Gemälde

der

Kreuzzüge

nach Palästina

zur Befreiung des heiligen Grabes

Von

Joh. Christ. Ludw. Haken.

Erster Band.

Mit einer Karte.

Frankfurt a. d. O. 1808.

Akademische Buchhandlung.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Gemälde

der

KREUZZÜGE

nach Palästina

zur Befreiung

des heiligen Grabes

von

[illegible]

1ter Theil

mit einer Karte

Frankfurt a. d. Oder

Academische Buchhandlung

1818.

69-5554-8

Vorrede.

Im richtigen Gefühl von der Bedeutendheit des Unternehmens, welches ich durch die öffentliche Ausstellung dieses Werkes beginne, würde ich zuvor noch einen grössern Kampf mit meiner Schüchternheit zu bestehen haben, wenn es nicht, zum Theil, die nämliche, hier jedoch durchaus verbesserte, erweiterte und zu einem, die ganze Periode der Kreuzzüge umfassenden Geschichtswerke bestimmte Arbeit wäre, welche bereits in dem Berliner historischen Kalender auf das Jahr 1802, unter dem Titel: „Abriß einer Geschichte des ersten Kreuzzuges der Christen nach Palästina" — dem Publikum vorgelegt, und damals, als erster Versuch in diesem Felde, nicht bloß mit Nachsicht, sondern

selbst mit einiger Ermunterung zur Fortsetzung, aufgenommen worden ist.

So sehr auch gerade der vorliegende historische Stoff einer Bearbeitung vor vielen Andern würdig scheint, so gab es gleichwohl für eine vollständige Geschichte der Kreuzzüge, bis jetzt, in unserer Literatur eine Lücke, welche durch das Maiersche Werk *) nur sehr unvollkommen ausgefüllt wurde. Mit einem dankenswerthern Beitrage für dies geschichtliche Gebiet beschenkte uns seitdem Hr. Spalding **); — und ohnlängst hat Hr. Prof. Wilken in Heidelberg den Anfang gemacht, eine, zum Theil, aus neuen Quellen geschöpfte Geschichte dieser Kreuzzüge ***) aufzustellen, welche durch Fleiß des Forschens, Sichtens und Zusammenstellens wenig zu wünschen übrig lassen wird. Seine Arbeit würde

*) M. J. C. Maiers Versuch einer Geschichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen. Zwei Theile. 8. Berlin und Stettin 1780.

**) Geschichte des christlichen Königreiches Jerusalem, von K. A. W. Spalding. Zwei Theile. 8. Berlin 1803.

***) Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten, von Fr. Wilken. Erster Theil. gr. 8. Leipzig 1807.

auch die meinige nunmehr überflüssig machen, wenn nicht eine gedoppelte Rücksicht mich bestimmte, — nicht sowohl ihm gegenüber in die Schranken zu treten und um die Palme mit ihm zu ringen, als vielmehr, meinen Weg ruhig, neben ihm hin, fortzusetzen. Denn, einmal, hatt' ich diesen Weg schon vor einer Reihe von Jahren zu betreten angefangen, und durfte mir also meinen Stoff — wenn gleich weit entfernt, denselben als mein Eigenthum vindiciren zu wollen, dennoch zu einer neuen Bearbeitung wohl vorbehalten. Ihn aufzugeben, würde vielmehr Undank und Kälte gegen die wiederholten Aufforderungen meiner Freunde zum Gegentheile verrathen haben.

Sodann aber ergab sich mir auch aus der nähern Ansicht des letztgenannten Werkes, daß allerdings noch ein Gesichtspunkt für die Bearbeitung des gemeinschaftlichen Stoffes übrig blieb, welcher von dem, von Hrn. Wilken in's Auge gefassten Ziele merklich divergirte, und auf welchen die Tendenz meines frühern Versuches bereits ausschließlich gerichtet gewesen. Es sey mir erlaubt, mich hierüber mit einigen Worten näher zu erklären.

Um dem Leser den vollen Genuß zu geben, soll ein Geschichtswerk die Mühe sorgfältig verbergen, welche sein Aufbau gekostet hat. Das Gerüst, nachdem das Gebäude vollendet dasteht, muß abgebrochen werden, um das Auge im Auffassen der architektonischen Verhältnisse nicht zu stören; oder — in einem andern Bilde — die Geschichte muß keine Mosaik seyn, in welcher jedes Einzelne der vielen tausend Stiftchen, welche das Ganze bilden, dem Blicke nach, sichtbar bleibt, und uns an die lange Mühe des Zusammenfügens erinnert. Der topographische Grundriß einer Landschaft, worin jeder einzelne Grenzstein mit mathematischer Genauigkeit eingetragen, kein Feldgraben, kein Fußsteig vergessen, und auf das Kleinste, wie auf das Größte, der gleiche sorgfältige Fleiß verwandt ist, wird unstreitig Jedem, der sich in dem Dargestellten zu einem ökonomischen, geodätischen oder militairischen Zwecke zu orientiren sucht, ein willkommenes Geschenk dünken. Allein um sich ein volles lebendiges Bild von dem Charakter und dem Total-Eindrucke dieser Landschaft vor die Imagination zu zaubern, wird er gleichwohl den Pinsel des Malers zu Hülfe rufen müssen, der

diese todte Masse von Gegenständen in Gruppen ordne, sie durch eine wohlberechnete Beleuchtung hervorhebe, oder im Schatten halte, und so das Ganze auch für den ästhetischen Sinn in Einen großen Ueberblick zusammenfasse.

Mehr oder minder genaue, aber trockene Grundrisse von der Periode der Kreuzzüge sind uns allerdings häufig gegeben; und sie veranlassten, ohne Zweifel, auch Hrn. Wilken, nunmehr den geometrischen Plan mit dem Gemälde genauer zu vereinigen, indem er eine Geschichte der Kreuzzüge (um mir den Ausdruck zu gestatten) in der Vogel-Perspektive vor uns aufstellte. Hier haben die Gegenstände Umriß, Gestalt und Farbe gewonnen; während zugleich auch die topographischen Verhältnisse ungestört ihre Rechte behauptet haben.

Es würde vorsätzliche Verkennung seines Fleißes und Talentes verrathen, das sehr große Verdienst, welches ihm in diesem gelungenen Bestreben gebührt, nicht nach seinem vollen Werthe anschlagen zu wollen. Diese gerechte Schätzung schließt jedoch den Versuch nicht aus, jetzt endlich auch ein reines Gemälde jener denkwürdigen Scenen zu entwerfen, wo, neben ge-

wissenhafter Treue im Wiedergeben des Empfangenen, die Darstellung zunächst auf den Effect und die Haltung des Ganzen berechnet bleibe. Eine solche kann, aber soll auch nicht die ganze Fülle von Gegenständen, welche sich dem zeichnenden Griffel darbieten, dem Auge des Beschauers einzeln zuzählen. Manche derselben werden einander ganz oder zum Theile decken; manche nur im Helldunkel hervordämmern; manche, als zu geringfügig, im Hintergrunde nur leise angedeutet seyn, oder im Dufte der Ferne zerschwimmen; während Andere, die mehr dazu geeignet sind, der Scene einen eigenthümlichen Charakter aufzudrücken, in bestimmtern Umrissen den Vordergrund beleben.

An einen solchen Versuch habe ich, von dem Reize meines Stoffes kräftig angezogen, in diesem Werke Hand angelegt: allein weit davon entfernt, denselben für durchaus gelungen zu halten, werde ich immerfort noch meine bessere Apologie von der entgegenkommenden Nachsicht meiner Leser erwarten.

Manche derselben möchten indeß vielleicht die Beläge für die historische Richtigkeit der von mir aufgestellten Thatsachen vermissen, welche das

Herkommen zunächst unter oder neben dem Texte auftreten zu lassen gebietet; wogegen Manche mir es Dank wissen könnten, daß ich es ihnen erspart habe, sich bei jeder Periode durch Ein oder ein paar Citate in die Rede gefallen zu sehen. Wenigstens ist es diese, oder eine ähnliche Empfindung, die ich, in solchem Falle, nicht selten an mir selbst wahrgenommen habe; oder — um auch hier auf das vorige Bild zurückzukommen — so scheint mir eine solche Zugabe von Citaten mit Zahlen, Sternchen u. s. w. für den ruhigen Genuß der Lectüre eben so störend, als dem Auge auf einem Landschaftsgemälde die Zahlen, Buchstaben, Namen und flatternden Zettel seyn würden, welche auf eine Erklärung der Figuren am Rande hinverwiesen. Wem es jedoch, bei der Durchsicht dieses Werkes, nicht bloß um eine belehrende Unterhaltung, sondern zugleich auch um kritische Vergleichung und Prüfung der Quellen ernstlich zu thun ist, wird es um nichts unbequemer finden, diese Citaten am Ende jedes Bandes, in einem eigenen Anhange, beisammen zu finden.

Die, diesem Bande zugleich beigefügte Karte von dem Kriegsschauplatze, besonders des ersten

Kreuzzuges, ist mit Zuziehung der besten, ältern sowohl, als neuern Hülfsmittel, der Werke von d'Anville und Mannert, und insonderheit der Paultre'schen Karte von Syrien, angefertigt worden. Die neuesten interessanten Aufklärungen über diese Erdgegenden, welche Oliviers Reisen durch Persien und Klein-Asien uns geben, kamen mir zu spät zu Gesichte, um hierbei noch benutzt zu werden. Ich hoffe jedoch, davon noch Gebrauch bei einer Special-Karte von Syrien und Palästina machen zu können, welche der Fortsetzung dieses Werkes beigegeben werden soll.

Diese Fortsetzung meiner, auf vier Bände berechneten Arbeit wird, in ununterbrochener Folge, von Einer Oster-Messe zur Andern erscheinen.

Symbow, im April 1808.

H.

Citate
zum ersten Bande.

S. 5. Z. 17. Il Gofredo, o vero la Gierusalemme liberata, poema eroico di Torquato Tasso. Ven. 1580.
- 17. — 16. Boulainvilliers Hist de la France T. I. p. 188 ff.
- 19. — 22. Chronic. de Normann. gestis, ap. Duchesne SS. rer. Norm. T. II. p. 527. aq.
- 20. — 2. M tth. Paris Hist. maj. ad ann. 1066.
- 24. — 27. c. 6. Fr. Walch de Othone M. Italiae Rege et Imperatore.
- 27. — 30. L. A. Muratori Antiqq. it. d. med. aevi. T. V. Diss. 47.
- 30. — 8. Galtr. Malaterra L. I. c. 7. sq.
- 30. — 14. Muratori SS. rer. ital. Hist. Sic. ex Bibl. Vat. T. VIII. p. 740.
- 30. — 29. Paud. Collenutius in Hist. Neapol. L. VIII. p. 80. sq.
- 32. — 22. Epp. Gregorii VII. (in Mansi Collect. Concil. T. XX.) L. III. ep. 7.
- 32. — 31. Bruno de bello Saxon. p. 100.
- 33. — 18. Galtr. Malaterra L. I. c. 13.
- 35. — 26. Schroeckh Christl. Kirch. Gesch. Th. XXII. S. 512 ff.
- 34. — 3. Corndaf. Th. XXV. S. 508 ff.
- 35. — 17. Du Cange Gloss. T. VI. p. 682. sq.
- 38. — 16. Schroeckh Th. XX. S. 128 ff.
- 42. — 13. Glaber Rudolph. L. IV. c. 3.
- 46. — 24. J. W. Schmidt Gesch. der Deutschen, Th. II. S. 157. ff.
- 47. — 17. Muratori Ant. ital. T. V. Diss. 48.
- 48. — 16. Edm. Martene et Urs. Durand. Vet. SS Coll. ampliss. T. V. p. 161.
- 49. — 28. Frisch. de vita Const. M. L. III. p. 25. sq. Guiber. Abb. in Bongars. Gest. Dei per Franc. T. I. p. 478.
- 50. — 17. Bollandi Acta SS. Mart. T. II. p. 151.
- 50. — 27. Ibid. p. 157. Febr. T. III. p. 69.
- 52. — 19. Mabillon Acta SS. Ord. Benedict. T. IV. p. 143.
- 54. — 23. Monach. St. Gall. de gest. Caroli M. L. II. c. 14.

S. 56. Z. 2. Bouquet SS. Franc. T. V. p. 233. Vit.
- 56. — 6. Eginhard de vita Caroli M. c. 6.
- 58. — 25. Gerbert. ep. 30. ap. Duchesne SS. rer. Franc. T. III. p. 793.
- 56. — 30. Muratori SS. rer. ital. T. III. p. 400. Sch. 200th. KG. Th. XXII. S. 319. ff.
- 58. — 2. Wilh. Tyr. ap. Bongars. L. XVIII. c. 4.
- 58. — 13. Jac. de Vitriaco ap. Bong. c. 62. p. 1088.
- 58. — 21. Wilh. Tyr. L. I. c. 4.
- 58. — 29. d'Herbelot Bibl. orient. T. II. p. 210. C. Niebuhrs Reisen Th. II. S. 36.
- 59. — 11. Herbelot p. 411.
- 61. — 31. Bouquet T. X. p. 152. Glaber Rodolph. L. IV. c. 6.
- 62. — 10. Wilh. Tyr. L. I. c. 8.
- 63. — 8. Bouquet T. XI. p. 126.
- 63. — 31. Pistor SS. rer. Germ. T. I. p. 339. 63. ed. Struv. — Baron. Annal. ad ann. 1064. N. 48 — 50.
- 65. — 1. Wilh. Tyr. l. c.
- 65. — 5. Abulfaradsch Annal. moslem. T. III. p. 20.
- 65. — 25. Wilh. Tyr. L. I. c. 10.
- 66. — 3. Ibid.
- 66. — 9. Baldric. Archiep. ap. Bongars. p. 81.
- 67. — 21. Epp. Greg. VII. L. I. ep. 49. L. II. ep. 37. in Mansi Concil. T. XX. p. 100.
- 68. — 22. Muratori SS. rer. ital. T. IV. ad ann. 1076.
- 69. — 30. Guib. Abb. L. VIII. c. 12.
- 71. — 15. Albert. Aquens. (ap. Bongars.) L. I. c. 2.
- 72. — 10. Wilh. Tyr. L. I. c. 11.
- 73. — 15. Ibid.
- 74. — 20. Ibid.
- 75. — 8. Ibid.
- 76. — 8. Ibid. c. 12. Alb. Aqu. L. I. c. 5. Rolli sacri hist in Mabillon Iter ital. T. II. p. 238.
- 76. — 25. Alb. Aqu. L. I. c. 6.
- 77. — 9. Muratori SS. Rer. ital. T. VIII. P. I. p. 363. sq.
- 78. — 12. Gaufridi Vos. Chron. de reb. in Gall. L. IV. c. 5.
- 79. — 5. Baldr. Archiep. p. 86.
- 80. — 26. Guib. Abb. L. II. c. 8.
- 81. — 11. Ibid. — Conr. Usperg. Chron. p. 174.
- 83. — 12. Mansi Conc. T. XII. p. 821. sq. Hardouin

Conc. T. VI. P. II. p. 1712.
C. 85. Z. 25. Schroeckh Christl. Kirch. Gesch. XXV. S. 56 ff.
— 85. — 28. Manst Conc. T. XX. p. 790.
— 86. — 12. Alb. Aqu. L. I. c. 6.
— 86. — 31. Manst Conc. T. XII. p. 829. sq.
— 87. — 7. Guib. Abb. L. II. c. 5.
— 87. — 16. Rob. Monach ap Bongars. p. 31. Baldr. Archiep. p. 86—89. Fulcher. Carnot. ap. Bong. p. 383. Guib. Abb. L. II. c. 3. 5. Will. Tyr. L. I. c. 14. 15.
— 87. — 21. Baldr. Archiep. l. c.
— 88. — 8. Ibid. p. 88.
— 88. — 15. Hardouin Conc. T. VI. P. II. p. 1722.
— 90. — 29. Rob. Mon. p. 32. Du Cange Gloss. T. II. p. 69.
— 91. — 16. Rob. Mon. l. c.
— 93. — 27. Baldr. Archiep. p. 88.
— 94. — 6. Rob. Mon. l. c.
— 94. — 18. Mabillon Mus. Ital. p. 155.
— 95. — 5. Baldr. Archiep. l. c.
— 95. — 16. d'Achery Spicileg. T. III. p. 434. Sp. 1.
— 96. — 10. Schroeckh Christl. Kirch. Gesch. Th. XXVI. S. 21. 37. ff.
— 97. — 2. Du Cange Gloss. T. II. p. 651 sq.
— 97. — 23. Eckehard. de sacr. exp. hieros. p. 218. sq.
— 98. — 14. Will. Tyr. L. I. c. 16.
— 98. — 21. Guib. Abb. L. II. c. 5.
— 98. — 28. Fulch. Carnot. p. 385.
— 99. — 30. Baldr. Archiep. p. 89.
— 99. — 17. Guib. Abb. L. IV. c. 17.
— 99. — 21. Ibid. L. I. c. 1.
— 99. — 24. Will. Tyr. L. I. c. 16.
— 100. — 5. Baldr. Archiep. l. c.
— 100. — 22. Will. Tyr. l. c.
— 100. — 29. Guib. Abb. L. II. c. 6.
— 101. — 12. Ibid.
— 102. — 28. Ibid.
— 103. — 3. Will. Tyr. L. I. c. 17.
— 103. — 6. Guib. Abb. l. c.
— 103. — 10. Ibid. L. I. c. 1.
— 103. — 26. Will. Tyr. l. c.
— 103. — 28. Guib. Abb. L. II. c. 9.
— 106. — 15. Ibid.
— 107. — 18. Orderic. Vital. ap. Duchesne SS. Norm. p. 723.
— 107. — 31. Alb. Aqu. L. I. c. 6.
— 108. — 12. d'Achery Spicileg. T. IX. p. 305.
— 108. — 5. Bouquet T. X. p. 182.
— 109. — 28. Alb. Aqu. l. c.
— 111. — 8. Ibid. c. 7.
— 111. — 26. Ibid.
— 112. — 15. Ibid. c. 8.
— 112. — 27. Ibid.
— 113. — 15. Ibid.
— 114. — 3. Ibid. c. 9.
— 114. — 15. Ibid. c. 10.
— 114. — 25. Ibid. c. 11.
— 115. — 30. Ibid.
— 115. — 31. Ibid. c. 12.
C. 116. Z. 20. Ibid. c. 13.
— 116. — 29. Ibid.
— 117. — 15. Ibid. c. 14.
— 117. — 30. Ibid. c. 15. Guib. Abb. L. II. c. 9.
— 117. — 31. Alb. Aqu. L. I. c. 16.
— 118. — 3. Guib. Abb. l. c.
— 118. — 25. Alb. Aqu. l. c.
— 119. — 11. Ibid. c. 24.
— 119. — 28. Ibid.
— 120. — 17. Ibid. c. 25.
— 121. — 5. Guib. Abb. L. IV. c. 7.
— 121. — 8. Will. Tyr. L. I. c. 20.
— 121. — 15. Alb. Aqu. L. I. c. 31.
— 121. — 8. Ibid.
— 122. — 9. Benjam. de Tudela Voyag. par Baratier. T. I. p. 243.
— 122. — 16. Chronic. Ursperg. ad. ann. 1095.
— 122. — 19. Alb. Aqu. L. I. c. 28.
— 122. — 27. Ibid.
— 123. — 21. Ibid.
— 124. — 7. Ibid. c. 29.
— 124. — 24. Ibid.
— 125. — 14. Ibid. c. 30.
— 125. — 21. Ibid.
— 125. — 28. Ibid.
— 126. — 15. Ibid. c. 16.
— 126. — 30. Rob. Mon. 32. Guib. Abb. L. II. c. 9.
— 127. — 15. Alb. Aqu. L. I. c. 17.
— 128. — 5. Guib. Abb. l. c.
— 128. — 20. Ann. Comn. Alexias L. X. p. 278.
— 128. — 25. Guib. Abb. L. II. c. 10.
— 129. — 12. Ibid. Alb. Aqu. l. c.
— 129. — 31. Guib. Abb. l. c.
— 130. — 15. Ibid. Rob. Mon. p. 35.
— 130. — 26. Guib. Abb. l. c.
— 131. — 2. Ibid.
— 131. — 24. Ibid. c. 11.
— 132. — 3. Ann. Comn. l. c.
— 132. — 23. Alb. Aqu. L. I. c. 20.
— 133. — 20. Ibid.
— 134. — 5. Ibid. c. 21.
— 134. — 10. Anna Comn. L. X. p. 287.
— 134. — 24. Anonym. ap. Bong. p. 7.
— 134. — 30. Alb. Aqu. L. I. c. 22.
— 135. — 18. Ibid. c. 24.
— 136. — 2. Raimond. de Agiles ap. Bongars. p. 145.
— 136. — 7. Alb. Aqu. L. I. c. 22. Ann. Comn. L. X. p. 290.
— 136. — 11. Guib. Abb. L. II. c. 11.
— 138. — 14. Will. Tyr. L. IX. c. 5.
— 140. — 11. Ibid. c. 7.
— 141. — 5. Ibid. c. 8.
— 142. — 1. Bernard. Thesaur. c. 78.
— 142. — 7. Guib. Abb. L. II. c. 12.
— 142. — 27. Bouquet T. XIII. p. 671.
— 143. — 2. Will. Tyr. L. IX. c. 8.
— 145. — 17. Alb. Aqu. L. II. c. 1. 2. Will. Tyr. L. II. c. 1.
— 145. — 21. Alb. Aqu. L. II. c. 3. Will. Tyr. L. II. c. 2.
— 147. — 23. Alb. Aqu. L. II. c. 4. Will. Tyr. L. II. c. 3.
— 150. — 11. Ibid. Ibid.

C. 146. 3. 16. Alb. Aqu. L. II. c. 5.
— 146. — 22. Ibid. c. 6. 7. Wilh. Tyr. l. c.
— 147. — 12. Ibid. Ibid.
— 147. — 14. Ibid. Ibid.
— 149. — 29. Abulfed. Ann. mosl. T. III. p. 147. sq.
— 150. — 4. Elmacin. Hist. Sarac. c. p. 344. Deguignes Hist. des Huns. T. II. p. 267. ff.
— 150. — 17. Wilh. Tyr. L. I. c. 9.
— 151. — 22. Ibid. L. II. c. 5.
— 155. — 27. Urbani Epp. in Mansi Conc. T. XX. N. 16.
— 157. — 20. Ann. Comn. L. X. p. 279. 91.
— 159. — 18. Guib. Abb. L. II. c. 14.
— 159. — 19. Ann. Comn. L. X. p. 283.
— 160. — 6. Guib. Abb. L. II. c. 17.
— 163. — 24. Ibid. c. 26.
— 164. — 20. Guill. Geometic. L. VII. c. 7.
— 165. — 22. Guil. Abb. L. II. c. 15.
— 165. — 26. Ann. Comn. L. X. p. 285.
— 166. — 27. Fulch. Carn. p. 385.
— 168. — 2. Ibid.
— 168. — 22. Ann. Comn. l. c.
— 169. — 9. Ibid. p. 289.
— 169. — 28. Ibid.
— 170. — 14. Alb. Aqu. L. II. c. 6. Wilh. Tyr. L. II. c. 1.
— 176. — 17. Ann. Comn. l. c.
— 176. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 176. — 25. Alb. Aqu. l. c.
— 177. — 1. Wilh. Tyr. l. c. 2.
— 177. — 8. Alb. Aqu. l. c.
— 177. — 9. Ibid. c. 7.
— 177. — 18. Wilh. Tyr. L. II. c. 3.
— 178. — 2. Alb. Aqu. L. II. c. 8.
— 178. — 15. Ibid. c. 9.
— 178. — 16. Anonym. ap. Bongars. p. 392.
— 178. — 27. Ann. Comn. L. X. p. 293.
— 179. — 26. Ibid. p. 295.
— 181. — 24. Anonym. ap. Bong. p. 3.
— 181. — 3. Guib. Abb. L. III. c. 1.
C. 182. 2. 5. Radulph. Cadomens. Gesta Tancredi in Martene Thesaur. anecd. T. III. p. 114.
— 182. — 10. Guib. Abb. L. III. c. 2. Muratori SS. rer. ital. T. V. p. 291. sq.
— 185. — 30. Rob. Mon. p. 78. Baldr. Archiep. p. 89. Anonym. l. c.
— 184. — 15. Guib. Abb. l. c. Anonym. p. 4.
— 184. — 21. Guib. Abb. l. c.
— 184. — 29. Anonym. p. 5.
— 185. — 6. Guib. Abb. l. III. c. 3.
— 185. — 18. Alb. Aqu. L. II. c. 18. Anonym. p. 6.
— 185. — 30. Anonym. p. 4.
— 186. — 20. Ibid.
— 186. — 27. Ann. Comn. L. X. p. 302. sq.
— 187. — 13. Radolph. Cadom. p. 115. Alb. Aqu. l. II. c. 19.
— 188. — 4. Ann. Comn. l. . . . 07.
— 188. — 20. Du Cange in Not. ad Alex. p. 388.
— 190. — 2. Ann. Comn. l. X. p. 300.
— 190. — 7. Anonym. ap. Bong. p. 392.
— 191. — 10. Guib. Abb. l. VII. c. 11.
— 192. — 16. Raimund. de Agil. p. 142. sq.
— 193. — 8. Ibid. p. 143.
— 194. — 9. Ibid.
— 194. — 22. Anonym. ap. Bong. p. 5.
— 194. — 27. Raim. de Agil. p. 141. Guib. Abb. l. III. c. 5.
— 195. — 3. Raim. de Agil. l. c.
— 195. — 19. Ann. Comn. l. X. p. 305.
— 195. — 25. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. l. II. c. 21.
— 196. — 1. Anna Comn. l. X. p. 312.
— 197. — 11. Fulch. Carn. p. 393. Guib. Abb. l. VII. c. 19.
— 198. — 16. Rob. Mon. p. 84. Baldr. Archiep. p. 91.
— 198. — 21. Muratori Antiq. ital. T. II. Diss. 29.
— 198. — 25. C. Wunnert Gesch. der Gried. u. Norm. Lb. VI. Opp. 3. S. 285. ff.
— 199. — 27. Rob. Mon. l. c.
— 200. — 14. Wilh. Tyr. l. III. c. 5.
— 200. — 22. Ann. Comn. l. XI. p. 313. Alb. Aqu. l. II. c. 22.
— 201. — 9. Ann. Comn. l. X. p. 316.
— 201. — 25. Alb. Aqu. l. II. c. 25.
— 201. — 29. Raim. de Agil. p. 141.
— 202. — 5. Alb. Aqu. l. c. c. 28.
— 202. — 8. Ibid.
— 202. — 5. Ibid. c. 27. Wilh. Tyr. l. III. c. 6.
— 203. — 14. Alb. Aqu. l. c.
— 203. — 25. Ann. Comn. l. XI. p. 321.
— 204. — 20. Alb. Aqu. l. II. c. 29.
— 204. — 9. Ibid. c. 31. Wilh. Tyr. l. III. c. 6.
— 204. — 22. Alb. Aqu. l. II. c. 33. Fulch. Carn. p. 397.

S. 207. Z. 2. Alb. Aqu. l. II. c. 34. Wilh. Tyr. l. c.
— 208. — 4. Wilh. Tyr. l. III. c. 2.
— 209. — 9. Ann. Comn. l. XI. p. 341.
— 210. — 15. Ibid. Alb. Aqu. l. II. c. 38. 39.
— 212. — 17. Alb. Aqu. l. II. c. 35.
— 216. — 28. Ibd. c. 32. 33. Wilh. Tyr. l. III. c. 7.
— 217. — 33. Alb. Aqu. l. II. c. 36.
— 218. — 39. Ibid.
— 219. — 3. Ibid. c. 37.
— 220. — 4. Ann. Comn. l. XI. p. 343.
— 220. — 30. Wilh. Tyr. l. III. c. 11. 12.
— 221. — 31. Rad. de Archiep. p. 67.
— 222. — 35. Ann. Comn. l. XI. p. 346.
— 223. — 7. Ibid. p. 345.
— 225. — 14. Ibid. p. 346. 347. Rad. Cadom. p. 299.
— 234. — 10. Alb. Aqu. l. II. c. 32.
— 234. — 22. Wilh. Tyr. l. III. c. 15.
— 235. — 23. Fulch. Carn. p. 391.
— 235. — 6. Alb. Aqu. l. c. De Guign. T. II. p. 320.
— 237. — 9. Fulch. Carn. p. 327.
— 238. — 6. Ibid. p. 392.
— 240. — 13. Wilh. Tyr. l. III. c. 14.
— 240. — 25. Fulch. Carn. l. c.
— 243. — 26. Alb. Aqu. l. II. c. 39. Ann. Comn. l. XI. p. 347
— 246. — 31. Alb. Aqu. l. c.
— 247. — 4. Wilh. Tyr. l. c.
— 247. — 11. Fulch. Carn. l. c.
— 248. — 18. Rob. Mon. p. 30.
— 251. — 9. Bald. Archiep. p. 98.
— 260. — 8. Rob. Mon. p. 31.
— 261. — 22. Fulch. Carn. l. c.
— 261. — 25. Alb. Aqu. l. II. c. p. 41.
— 271. — 23. Fulch. Carn. l. c.
— 272. — 5. Alb. Aqu. l. II. c. 42.
— 272. — 24. Ibid. c. 43.
— 275. — 14. Rob. Mon. p. 32. Guib. Abb. l. III. c. 18
— 276. — 30. Fulch. Carn. p. 398.
— 276. — 9. Alb. Aqu. l. III. c. 1. 2. Wilh. Tyr. l. III. c. 6.
— 277. — 9. Raim. de Agil. p. 142.
— 278. — 18. Fulch. Carn. l. c. Guib. Abb. l. c.
— 280. — 26. Alb. Aqu. l. III. c. 3.
— 280. — 12. Rad. Cadom. p. 301.
— 281. — 7. Alb. Aqu. l. III. c. 5. 6.
— 282. — 17. Ibid. c. 6.
— 282. — 30. Ibid. c. 7.
— 283. — 17. Ibid. c. 9. 10.
— 284. — 12. Ibid. c. 11—13.
— 285. — 29. Ibid. c. 14.
— 286. — 35. Ibid. c. 15.
— 287. — 43. Ibid.
— 287. — 15. Ibid. c. 16. Wilh. Tyr. l. III. c. 25.
— 288. — 4. Alb. Aqu. l. III. c. 17. Wilh. Tyr. l. c.
— 289. — 11. Wilh. Tyr. l. c.
— 289. — 18. Alb. Aqu. l. III. c. 4. Wilh. Tyr. l. III. c. 5. Wilh. Tyr. l. III. c. 20.

S. 289. Z. 19. Wilh. Tyr. l. X. c. 1. Alb. Aqu. l. II. c. 27.
— 295. — 28. Anonym. ap. Bong. p. 7.
— 296. — 13. Alb. Aqu. l. III. c. 26.
— 296. — 25. Ibid. c. 23.
— 297. — 15. Rad. Cadom. p. 305.
— 297. — 22. Alb. Aqu. l. III. c. 24. Wilh. Tyr. l. IV. c. 7.
— 297. — 27. Wilh. Tyr. l. IV. c. 8.
— 298. — 8. Alb. Aqu. l. III. c. 31.
— 298. — 22. Ibid. c. 27-30. Wilh. Tyr. l. IV. c. 1-6. Fulch. Carn. p. 389. sq.
— 299. — 28. Alb. Aqu. l. III. c. 20.
— 300. — 2. Ibid. c. 21.
— 301. — 15. Ibid.
— 301. — 8. Ibid. c. 22.
— 311. — 26. Ibid. c. 25.
— 312. — 2. Ibid. c. 24.
— 312. — 11. Ibid. c. 25.
— 312. — 16. De Guignes Hist. des Huns T. I. p. 378.
— 312. — 25. Wilh. Tyr. l. X. c. 1. Alb. Aqu. l. III. c. 31.
— 313. — 26. Wilh. Tyr. l. IV. c. 8. Alb. Aqu. l. III. c. 33. sq.
— 313. — 27. Mannert Bd. VI. Heft 1. S. 307. ff. Raim. de Agil. p. 151. Wilh. Tyr. l. IV. c. 10 Anonym. ap Bong. p. 63.
— 315. — 25. Wilh. Tyr. l. c. Raim. de Agil. p. 155.
— 316. — 15. Wilh. Tyr. l. IV. c. 12 Raim. de Agil. p. 142.
— 317. — 28. Ibid. Ibid.
— 318. — 29. Wilh. Tyr. l. IV. c. 13.
— 319. — 25. Ibid. c. 12.
— 319. — 32. Raim. de Agil. p. 145.
— 320. — 35. Wilh. Tyr. l. IV. c. 17.
— 321. — 6. Alb. Aqu. l. III. c. 36.
— 321. — 10. Wilh. Tyr. l. IV. c. 15.
— 321. — 21. Ibid. Alb. Aqu. l. III. c. 40.
— 323. — 5. Alb. Aqu. l. III. c. 41.
— 323. — 21. Wilh. Tyr. l. IV. c. 17. Fulch. Carn. p. 391.
— 323. — 31. Rob. Mon. p. 37. Raim. de Agil. p. 145.
— 323. — 7. Alb. Aqu. l. III. c. 42. Wilh. Tyr. l. IV. c. 19.
— 323. — 23. Wilh. Tyr. l. IV. c. 27. Rob. Mon. p. 37. Guib. Abb. l. IV. c. 2.
— 323. — 29. Alb. Aqu. l. III. c. 43.
— 323. — 30. Wilh. Tyr. l. IV. c. 18.
— 324. — 29. Ibid.
— 325. — 5. Ibid.
— 328. — 8. Ibid. c. 38.
— 331. — 3. Herbelot Bibl. orient. p. 927. De Guignes T. II. p. 363 ff.
— 332. — 18. Wilh. Tyr. l. VII. c. 23. Raim. de Agil. p. 104.
— 333. — 14. Rob. Mon. p. 51.
— 333. — 27. Ibid.
— 334. — 30. Ibid.
— 335. — 25. Ibid.

. 3. 4. Raim. de Agil. p. 156.
. — 7. Rob. Mon. p. 52.
. — 9. Raim. de Agil. p. 164.
. — 12. Fulch. Carn. p. 392. Wilh. Tyr. l. IV. c. 22.
. — 25. Guib. Abb. l. IV. c. 7.
. — 31. Ibid. c. 8.
. — 17. Ibid.
. — 3. Ibid. c. 9.
. — 12. Wilh. Tyr. l. V. c. 10.
. — 20. Ann. Comn. l. XI. p. 329.
. — 20. Wilh. Tyr. l. IV. c. 21. Guib. Abb. l. IV. c. 12.
. — 8. Wilh. Tyr. l. V. c. 1.
. — 29. Ibid. c. 2.
. — 12. Ibid. c. 3.
. — 15. Baldr. Archiep. p. 105.
. — 21. Alb. Aqu. l. III. c. 59.
. — 30. Ibid. c. 58. Wilh. Tyr. l. V. c. 5.
. — 23. Ibid. Ibid.
. — 3. Ibid Ibid. Rob. Mon. p. 49. Guib. Abb. l. IV. c. 14.
. — 11. Alb. Aqu. l. III. c. 64.
. — 16. Wilh. Tyr. l. V. c. 5.
. — 21. Ibid. c. 6. Alb. Aqu. l. III c. 65.
. — 21. Rob. Mon. p. 50. Wilh. Tyr. l. c. Rad. Cadom. c. 56.
. — 6. Rob. Mon. l. c.
. — 10. Guib. Abb. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
. — 23. Rob. Mon. l. c.
. — 11. Ibid. p. 50. Raim. de Agil. p. 157. Baldr. Archiep. p. 106.
. — 15. Guib. Abb. l. c.
. — 19. Wilh. Tyr. l. V. c. 7.
. — 2. Ibid. Raim. de Agil. p. 158.
. — 19. Wilh. Tyr. l. V. c. 8. Raim. de Agil. l. c. Guib. Abb. l. c.
. — 28. Rob. Mon. p. 52.
. — 2. Guib. Abb. l. c.
. — 11. Maill. Hist. des Croisades l. III.
. — 5. Ibid.
. — 8. Wilh. Tyr. l. V. c. 9.
. — 14. Ibid. c. 10.
. — 21. Rob. Mon. l. c.
. — 8. Ibid.
. — 7. Wilh. Tyr. l. c.
. — 28. Ibid. c. 11.
. — 17. Baldr. Archiep. p. 108. Guib. Abb. l. V. c. 2.
. — 5. Baldr. Archiep. p. 109.
. — 17. Wilh. Tyr. l. V. c. 15.
. — 25. Ibid. c. 14.
. — 30. Guib. Abb. l. c.
. — 25. Ibid. c. 3. Baldr. Archiep. p. 108.
. — 31. Baldr. Archiep. l. c.
. — 11. Guib. Abb. l. c.
. — 30. Wilh. Tyr. l. V. c. 17. Alb. Aqu. l. IV. c. 14.
. — 7. Wilh. Tyr. l. V. c. 16.
. — 19. Ibid.

C. 291. 3. 4. Ibid. c. 17.
— 291. — 10. Ibid.
— 292. — 24. Ibid. Guib. Abb. l. c.
— 292. — 27. Baldr. Archiep. p. 109.
— 293. — 9. Wilh. Tyr. l. V. c. 20.
— 293. — 2. Ibid.
— 293. — 22. Ibid. c. 18.
— 294. — 3. Ibid.
— 294. — 20. Ibid. c. 21.
— 294. — 9. Ibid. Baldr. Archiep. p. 110. Alb. Aqu. l. IV. c. 17.
— 295. — 24. Alb. Aqu. l. IV. c. 18. Rob. Mon. p. 54.
— 296. — 7. Wilh. Tyr. l. c.
— 296. — 27. Baldr. Archiep. p. 111. Alb. Aqu. l. IV. c. 20.
— 296. — 31. Raim. de Agil. p. 160.
— 297. — 5. Alb. Aqu. l. IV. c. 21.
— 297. — 10. Ibid. Rob. Mon. p. 55. Baldr. Archiep. l. c. Guib. Abb. l. V. c. 5.
— 298. — 8. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. l. IV. c. 23.
— 298. — 18. Alb. Aqu. l. c. Guib. Abb. l. V. c. 6.
— 298. — 24. Alb. Aqu. l. c.
— 298. — 30. Raim. de Agil. l. c.
— 299. — 13. Ibid.
— 299. — 28. Alb. Aqu. l. IV. c. 24.
— 300. — 10. Ibid. c. 25. Baldr. Archiep. p. 110.
— 300. — 20. Guib. Abb. l. VI. c. 17.
— 300. — 25. Alb. Aqu. l. IV. c. 27.
— 301. — 1. Baldr. Archiep. p. 111.
— 301. — 15. Alb. Aqu. l. IV. c. 1. 29. Wilh. Tyr. l. V. c. 18.
— 301. — 18. Ibid. c. 20. Baldr. Archiep. p. 121. Guib. Abb. l. V. c. 23.
— 302. — 29. Alb. Aqu. l. IV. c. 31. 32. Fulch. Carn. p. 392.
— 302. — 32. Ibid. c. 29. 30.
— 303. — 11. Ibid. c. 28. Wilh. Tyr. l. VI. c. 3.
— 303. — 24. Ibid. c. 31.
— 304. — 1. Raim. de Agil. p. 158.
— 304. — 11. Ibid. Anonym. de Bouq. p. 92. Rob. Mon. p. 59. Alb. Aqu. l. c. Guib. Abb. l. V. c. 28.
— 304. — 14. Baldr. Archiep. p. 117.
— 304. — 28. Wilh. Tyr. l. VI. c. 7.
— 304. — 31. Ibid. c. 25.
— 304. — 31. Alb. Aqu. l. IV. c. 34. 35.
— 305. — 6. Anonym. l. c.
— 305. — 15. Alb. Aqu. l. IV. c. 38.
— 305. — 16. Fulch. Carnot. p. 391. Wilh. Tyr. l. VI. c. 25.
— 305. — 18. Anonym. p. 17. Baldr. Archiep. p. 113.
— 305. — 30. Wilh. Tyr. l. VI. c. 5.
— 305. — 2. Alb. Aqu. l. IV. c. 39.
— 306. — 3. Guib. Abb. l. V. c. 25.
— 306. — 5. Wilh. Tyr. l. c.
— 306. — 15. Anonym. p. 19. Baldr. Archiep. p. 113. Alb. Aqu. l. IV. p. Ann. Comn. l. XI. p. 324.
— 306. — 18. Wilh. Tyr. l. VI. c. 10.
— 306. — 25. Anna Comn. l. c.

S. 316. Z. 7. Ibid.
— 316. — 17. Ibid. Alb. Aqu. l. IV. c. 41. Guib. Abb. l. V. c. 28.
— 318. — 1. Wilh. Tyr. l. VI. c. 13.
— 318. — 13. Raim. de Agil. p. 155. Wilh. Tyr. l. VI. c. 5.
— 319. — 11. Anonym. p. 19. Rob. Mon. p. 61. Baldr. Archiep. p. 116. Guib. Abb. l. V. c. 21.
— 319. — 26. Alb. Aqu. l. IV. c. 39. 40.
— 319. — 30. Fulch. Carn. p. 391.
— 320. — 17. Raim. de Agil. p. 155.
— 321. — 11. Alb. Aqu. l. IV. c. 38.
— 321. — 17. Ibid. c. 39.
— 321. — 19. Anonym. p. 18. Baldr. Archiep. p. 115. Raim. de Agil. p. 156. Guib. Abb. l. V. c. 17.
— 322. — 26. Baldr. Archiep. l. c. Guib. Abb. l. c.
— 323. — 1. Raim. de Agil. p. 154.
— 323. — 6. Ibid. 152.
— 323. — 19. Anonym. ap. Bong. p. 705.
— 324. — 19. Anonym. ap. Bong. p. 18. Raim. de Agil. p. 156. sq. Guib. Abb. l. V. c. 19.
— 326. — 18. Fulch. Carn. p. 391.
— 327. — 1. Raim. de Agil. p. 152.
— 327. — 15. Ibid. p. 153.
— 328. — 6. Alb. Aqu. l. IV. c. 41.
— 328. — 11. Anonym. p. 20. Guib. Abb. l. VI. c. 1. Wilh. Tyr. l. VI. c. 11.
— 328. — 20. Rob. Mon. c. 70. Raim. de Agil. p. 154.
— 328. — 24. Baldr. Archiep. p. 119. Raim. de Agil. l. c.
— 329. — 25. Anonym. l. c. Rob. Mon. p. 70. Alb. Aqu. l. IV. c. 41. 42. Guib. Alb. l. VI. c. 2.
— 329. — 26. Rob. Mon. l. c.
— 330. — 11. Anonym. l. c. Rob. Mon. l. c. Baldr. Archip. l. c. Guib. Abb. l. VI. c. 3. Wilh. Tyr. l. VI. c. 14.
— 330. — 27. Alb. Aqu. l. IV. c. 47.
— 330. — 28. Wilh. Tyr. l. VI. c. 15.
— 331. — 2. Alb. Aqu. l. IV. c. 48.
— 331. — 4. Raim. de Agil. p. 155.
— 331. — 6. Fulch. Carn. p. 392.
— 331. — 12. Wilh. Tyr. l. c. De Guign. T. II. P. 2. p. 95.
— 331. — 29. Anonym. p. 20.
— 332. — 14. Raim. de Agil. l. c.
— 332. — 25. Ibid. 154. Alb. Aqu. l. IV. c. 48.
— 333. — 7. Alb. Aqu. l. IV. c. 47. Guib. Abb. l. VI. c. 5.
— 333. — 29. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. VI. c. 17.
— 334. — 3. Alb. Aqu. l. IV. c. 54.
— 334. — 14. Ibid. Wilh. Tyr. l. VI. c. 23.
— 334. — 15. Raim. de Agil. p. 156. Anonym. p. 21.
— 334. — 17. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. l. VI. c. 19.
S. 334. Z. 31. Raim. de Agil. l. c. Baldr. Archiep. p. 120. Wilh. Tyr. l. c.
— 335. — 25. Rob. Mon. p. 65. Wilh. Tyr. l. VI. c. 18.
— 336. — 1. Raim. de Agil. l. c. Baldr. Archiep. l. c. Fulch. Carn. p. 393.
— 336. — 7. Rob. Mon. l. c.
— 336. — 11. Wilh. Tyr. l. c.
— 336. — 17. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. l. VI. c. 19.
— 336. — 8. Alb. Aqu. l. IV. c. 48. Wilh. Tyr. l. c.
— 337. — 9. Raim. de Agil. l. c. Fulch. Carn. l. c.
— 337. — 20. Wilh. Tyr. l. VI. c. 20. Rob. Mon. p. 56. Guib. Abb. l. VI. c. 8.
— 337. — 23. Anonym. p. 21. Rob. Mon. p. 69.
— 337. — 30. Wilh. Tyr. l. VI. c. 21. Rob. Mon. p. 65.
— 338. — 16. Wilh. Tyr. l. c.
— 338. — 21. Rob. Mon. l. c. Alb. Aqu. l. IV. c. 50.
— 338. — 27. Rob. Mon. l. c.
— 339. — 4. Raim. de Agil. p. 154. Alb. Aqu. l. IV. c. 49. 50. Wilh. Tyr. l. c.
— 339. — 16. Anonym. p. 21. Baldr. Archiep. p. 121. Guib. Abb. l. VI. c. 9.
— 339. — 24. Rob. Mon. p. 69.
— 339. — 25. Alb. Aqu. l. IV. c. 53. 55.
— 340. — 25. Ibid. Rob. Mon. l. c.
— 341. — 1. Rob. Mon. p. 65.
— 341. — 21. Alb. Aqu. l. IV. c. 56.
— 341. — 22. Ann. Comn. l. XI. p. 327.
— 341. — 23. Rob. Mon. l. c.
— 341. — 24. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. VI. c. 22.
— 342. — 15. Rob. Mon. l. c.
— 343. — 6. Raim. de Agil. p. 155.
— 343. — 9. Ibid.
— 343. — 17. Anonym. p. 21. Baldr. Archiep. p. 122.
— 344. — 8. Alb. Aqu. l. V. c. 1.
— 344. — 28. Wilh. Tyr. l. VI. c. 25.
— 345. — 6. Manuel Comn. l. VI. Hist. c. S. 265 ff.
— 346. — 10. Raim. de Agil. p. 156.
— 346. — 25. Anonym. p. 22. Rob. Mon. p. 68.
— 346. — 31. Baldr. Archiep. l. c.
— 347. — 8. Anonym. l. c. Wilh. Tyr. l. VII. c. 2.
— 347. — 23. Guib. Abb. l. VI. c. 5.
— 347. — 28. Rob. Mon. p. 68. Baldr. Archiep. p. 122. Alb. Aqu. l. V. c. 3.
— 348. — 3. Alb. Aqu. l. c.
— 348. — 13. Guib. Abb. l. VI. c. 11. Wilh. Tyr. l. VII. c. 4.
— 348. — 25. Anonym. p. 22. Rob. Mon. p. 67. Baldr. Archiep. p. 123. Guib. Abb. l. VI. c. 14.
— 349. — 28. Alb. Aqu. l. V. c. 4. Wilh. Tyr. l. c.
— 349. — 4. Wilh. Tyr. l. c.
— 349. — 10. Fulch. Carn. p. 394.

C. 315. 3. 10. Mansi Conc. T. XX. p. 961.
— 318 — 26. Wilh. Tyr. l. VII. c. 1.
— 324 — 1. Ibid. c. 3. Raim. de Agil. p. 157. Alb. Aqu. l. V. c. 5.
— 334 — 15. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. l. V. c. 10. 11. Wilh. Tyr. l. VII. c. 5.
— 344 — 20. Anonym. p. 83. Rob. Mon. p. 67. Raim. de Agil. p. 128. Guib. Abb. l. VI. c. 13.
— 344 — 27. Alb. Aqu. l. V. c. 15. sq. Wilh. Tyr. l. VII. c. 5.
— 345 — 14. Alb. Aqu. l. V. c. 15. sq.
— 345 — 19. Ibid. c. 18. sq.
— 346 — 25. Ibid. Wilh. Tyr. l. VII. c. 6. sq.
— 346 — 7. Rob. Mon. p. 68. Raim. de Agil. p. 128.
— 346. — 18. Anonym. p. 85. Guib. Abb. l. VI. c. 15.
— 347. — 6. Anonym. l. c. Rob. Mon. p. 68. Baldr. Archiep. p. 124.
— 347. — 12. Raim. de Agil. p. 128.
— 347. — 31. Rob. Mon. l. c.
— 348. — 1. Guib. Abb. l. c.
— 348. — 3. Rob. Mon. l. c.
— 348. — 14. Ibid. p. 69. Raim. de Agil. p. 129.
— 348. — 21. Anonym. p. 24. Baldr. Archiep. p. 125.
— 348. — 29. Raim. de Agil. l. c.
— 349. — 3. Rob. Mon. p. 70. Baldr. Archiep. p. 126. Raim. de Agil. p. 131. Alb. Aqu. l. V. c. 19. Fulch. Carn. p. 395.
— 349. — 11. Anonym. l. c.
— 349. — 22. Baldr. Archiep. p. 125. Raim. de Agil. p. 129. Wilh. Tyr. l. VII. c. 9.
— 349. — 29. Rob. Mon. p. 69. Raim. de Agil. p. 130.
— 350. — 6. Anonym. p. 84. Rob. Mon. p. 70. Guib. Abb. l. VI. c. 18.
— 350. — 26. Rob. Mon. l. c.
— 351. — 4. Guib. Abb. l. VI. c. 22.
— 351. — 20. Raim. de Agil. l. c.
— 352. — 2. Wilh. Tyr. l. VII. c. 8. Raim. de Agil. p. 132. Anonym. p. 25. Baldr. Archiep. p. 125.
— 352. — 8. Wilh. Tyr. l. VII. c. 11.
— 352. — 12. Ibid. c. 12.
— 352. — 18. Raim. de Agil. l. c.
— 352. — 31. Anonym. p. 25.
— 353. — 5. Raim. de Agil. p. 161.
— 353. — 14. Rob. Mon. p. 70.
— 353. — 17. Baldr. Archiep. p. 127. Guib. Abb. l. VI. c. 19.
— 354. — 2. Alb. Aqu. l. V. c. 26. Rad. Cadom. c. 93.
— 354. — 21. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. l. VII. c. 11.
— 355. — 6. Raim. de Agil. l. c.
— 355. — 16. Ibid. Anonym. p. 90. Guib. Abb. l. c.
C. 355. 3. 23. Raim. de Agil. p. 157.
— 356. — 6. Wilh. Tyr. l. VII. c. 13. Rob. Mon. p. 74. Raim. de Agil. p. 170. Fulch. Carn. p. 396.
— 356. — 14. Wilh. Tyr. l. c. Rob. Mon. l. c.
— 358. — 19. Raim. de Agil. p. 163.
— 358. — 21. Wilh. Tyr. l. VII. c. 14.
— 357. — 1. Ibid. c. 15.
— 357. — 2. Raim. de Agil. p. 162.
— 357. — 12. Anonym. 27. Raim. de Agil. p. 169.
— 357. — 17. Rob. Mon. p. 71. Alb. Aqu. l. V. c. 32. 33.
— 357. — 26. Wilh. Tyr. l. VII. c. 16.
— 357. — 30. Ibid.
— 358. — 4. Anonym. p. 26. Baldr. Archiep. p. 128.
— 358. — 13. Wilh. Tyr. l. c. Alb. Aqu. l. V. c. 35.
— 358. — 21. Wilh. Tyr. l. c. Alb. Aqu. l. c. Anonym. l. c. Rob. Mon. l. c. Raim. de Agil. p. 167.
— 358. — 27. Alb. Aqu. l. c. Raim. de Agil. l. c.
— 359. — 1. Alb. Aqu. l. c.
— 359. — 10. Raim. de Agil. l. c.
— 359. — 18. Abulf. Ann. most. ad ann. 991.
— 359. — 31. Guib. Abb. l. VI. c. 21.
— 360. — 4. Raim. de Agil. p. 168.
— 360. — 9. Alb. Aqu. l. V. c. 32. Wilh. Tyr. l. VII. c. 18.
— 360. — 11. Raim. de Agil. p. 165.
— 360. — 22. Wilh. Tyr. l. c. Guib. Abb. l. VII. c. 1.
— 360. — 31. Raim. de Agil. p. 166.
— 361. — 1. Rad. Cadom. c. 67.
— 361. — 19. Raim. de Agil. l. c.
— 362. — 4. Ibid. p. 167.
— 362. — 9. Ibid.
— 362. — 14. Ibid. 168.
— 362. — 24. Ibid.
— 363. — 6. Ibid.
— 363. — 15. Guib. Abb. l. VI. c. 22.
— 365. — 29. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. l. V. c. 34. Guib. Abb. l. c.
— 364. — 2. Raim. de Agil. l. c. Guib. Abb. l. c.
— 364. — 22. Raim. de Agil. p. 169.
— 364. — 27. Alb. Aqu. l. c.
— 365. — 5. Fulch. Carn. p. 397.
— 366. — 17. Raim. de Agil. p. 170.
— 366. — 29. Ibid. Alb. Aqu. l. V. c. 37.
— 366. — 1. Raim. de Agil. p. 169.
— 366. — 16. Ibid. 169. Wilh. Tyr. l. VII. c. 19.
— 366. — 29. Raim. de Agil. l. c.
— 367. — 15. Wilh. Tyr. l. VII. c. 20.
— 367. — 29. Raim. de Agil. p. 170.
— 368. — 6. Ibid. p. 171. Baldr. Archiep. p. 129. Alb. Aqu. l. V. c. 35 sq. Wilh. Tyr. l. VII. c. 21.
— 368. — 11. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 368. — 18. Raim. de Agil. p. 161. Wilh. Tyr. l. c. Alb. Aqu. l. c.

S. 368. Z. 24. Alb. Aqu. l. c.
— 369. — 7. Raim de Agil. p. 175.
— 369. — 11. Alb. Aqu. l. V. c. 40.
— 369. — 15. Raim. de Agil. l. c.
— 369. — 18. Ibid.
— 370. — 1. Ibid.
— 370. — 7. Baldr. Archiep. p. 130. Alb. Aqu. l. V. c. 41.
— 370. — 10. Alb. Aqu. l. V. c. 43.
— 370. — 15. Ibid. c. 44. Wilh. Tyr. l. VII. c. 24.
— 370. — 21. Baldr. Archiep. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 371. — 7. Baldr. Archiep. l. c. Alb. Aqu. l. V. c. 46. Wilh. Tyr. l. VII. c. 25.
— 371. — 24. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 372. — 17. Chateaubriant cf. Mercure de France 1807.
— 373. — 21. Rad. Cadom. c. 111.
— 375. — 6. Mannert Th. VI. Abth. 1. S. 278. ff. Relandi Palaest. T. II. p. 812. sq. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 2. sq.
— 375. — 12. Wilh. Tyr. l. VII. c. 23. Raim. de Agil. p. 171.
— 376. — 10. Wilh. Tyr. l. c.
— 376. — 13. Raim. de Agil. p. 177.
— 376. — 20. Ibid. p. 178.
— 377. — 2. Alb. Aqu. l. V. c. 25.
— 377. — 14. Raim. de Agil. l. c.
— 377. — 26. Anonym. p. 17. Alb. Aqu. l. V. c. 30. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 5.
— 378. — 5. Raim. de Agil. p. 174. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c. et c. 10.
— 378. — 26. Raim. de Agil. l. c.
— 379. — 9. Anonym. l. c. Rob. Mon. p. 71.
— 379. — 16. Alb. Aqu. l. VI. c. 1. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 6.
— 379. — 24. Wilh. Tyr. l. c.
— 379. — 28. Alb. Aqu. l. VI. c. 2.
— 380. — 7. Raim. de Agil. p. 177. Anonym. ap. Bong. p. 574.
— 380. — 21. Raim de Agil. p. 177. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 9.
— 380. — 27. Raim. de Agil. p. 177. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 8.
— 381. — 5. Baldr. Archiep. p. 134.
— 381. — 16. Ibid. Anonym. p. 17. Raim. de Agil. p. 175. Alb. Aqu. l. VI. c. 6. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 7.
— 382. — 27. Alb. Aqu. l. VI. c. 13.
— 383. — 31. Ibid. c. 3 11. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 10. 12. 15.
— 384. — 4. Alb. Aqu. l. VI. c. 16.
— 384. — 10. Ibid. c. 9. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 11.
— 385. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 385. — 3. Ibid. c. 17.
— 385. — 6. Guib. Abb. l. VII. c. 8. Baldr. Archiep. p. 139.
— 386. — 4. Raim. de Agil. p. 178.
— 386. — 9. Ibid.
— 386. — 15. Alb. Aqu. l. VI. c. 8. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 10.

S. 387. Z. 1. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 11.
— 387. — 11. Wilh. Tyr. l. c.
— 387. — 28. Raim. de Agil. p. 178. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 13.
— 388. — 31. Guib. Abb. l. VII. c. 6.
— 389. — 12. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 389. — 25. Ibid. Ibid.
— 390. — 6. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 15.
— 390. — 18. Ibid. c. 16.
— 390. — 28. Ibid. c. 16. 17. Raim. de Agil. p. 178.
— 391. — 4. Wilh. Tyr. l. c.
— 391. — 9. Ibid.
— 391. — 10. Alb. Aqu. l. VI. c. 9.
— 391. — 18. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 18.
— 391. — 22. Ibid. Raim de Agil. p. 179. Alb. Aqu. l. VI. c. 19.
— 391. — 27. Raim de Agil. l. c. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 21.
— 392. — 1. Alb. Aqu. l. VI. c. 21.
— 392. — 3. Anonym. ap. Bong. p. 577.
— 392. — 9. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 18.
— 392. — 15. Alb. Aqu. l. c.
— 392. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 393. — 31. Guib. Abb. l. VII. c. 8.
— 393. — 7. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 19.
— 393. — 17. Ibid.
— 393. — 24. Ibid.
— 394. — 5. Rob. Mon. p. 71.
— 394. — 10. Fulch. Carn. 398. Alb. Aqu. l. VI. c. 21. Guib. Abb. l. VII. c. 8. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 28.
— 394. — 18. Wilh. Tyr. l. c.
— 394. — 21. Alb. Aqu. l. VI. c. 25.
— 395. — 26. De Guigo T. II. p. 99. sq.
— 395. — 18. Rob. Mon. p. 73. Alb. Aqu. l. VI. c. 25. Anonym. p. 586.
— 395. — 31. Baldr. Archiep. p. 134. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 23.
— 396. — 8. Raim. de Agil. p. 179. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 21.
— 396. — 21. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 22.
— 397. — 13. Alb. Aqu. l. VI. c. 30.
— 397. — 25. Ibid. c. 28. Guib. Abb. l. VII. c. 9.
— 398. — 7. Raim. de Agil. p. 179. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 24.
— 398. — 3. Fulch. Carn. p. 398. Wilh. Tyr. l. c.
— 399. — 11. Alb. Aqu. l. VI. c. 33.
— 399. — 18. Wilh. Tyr. l. VIII. c. 30.
— 400. — 8. Alb. Aqu. l. c.
— 400. — 29. Raim. de Agil. p. 179. Wilh. Tyr. l. IX. c. 1.
— 401. — 24. Guib. Abb. l. VII. c. 11. 89. Wilh. Tyr. l. IX. c. 2.
— 402. — 2. Wilh. Tyr. l. IX. c. 1.
— 402. — 14. Ibid. Raim. de Ag. p. 179.
— 403. — 4. Wilh. Tyr. l. IX. c. 2.
— 403. — 11. Assises de Jerus. Preface.

In-

Inhalt.

Erstes Buch.

Einleitung. Politischer und sittlicher Zustand des Occidents am Ende des Eilften Jahrhunderts. Vorbereitende Ursachen der Kreuzzüge. . . Seite 1

Zweites Buch.

Peter der Einsiedler. Urban der Zweite und das Concilium zu Klermont. Erregung der Abendwelt zur bewaffneten Eroberung des heiligen Grabes. Beginn des ersten Kreuzzuges. Vorgängige, regellose Züge von Abenteurern und Schwärmern. Gottfried von Bouillon. . — 71

Drittes Buch.

Das griechische Kaiserthum. Alexius der Erste. Die Abtheilungen des Kreuzheeres, unter den Mauern von Konstantinopel. Eroberung von Nicäa. Schlacht bei Doryläum. Zug durch die asiatische Halbinsel. Belagerung von Antiochia. — 148

Viertes Buch.

Politische Verhältnisse des muselmännischen Orients. Harte Kämpfe um den Gewinn — und endliche

Einnahme von Antiochia. Die heilige Lanze. Schlacht vor Antiochia, wider Korboga. . . — 257

Fünftes Buch.

Beschreibung von Syrien und Palästina. Uneinigkeit der Kreuzfürsten. Zug durch Syrien. Jerusalems Belagerung und Einnahme. Gottfried, erster König des heiligen Landes. . . . . — 333

Erstes

Erstes Buch.

Einleitung. Politischer und sittlicher Zustand des Occidents am Ende des eilften Jahrhunderts. Vorbereitende Ursachen der Kreuzzüge.

Die Weltgeschichte bietet dem Beobachter das im- 1095.
mer wiederkehrende Schauspiel großer Irrthümer, gewaltiger Leidenschaften und eines ungemessenen Aufwandes von Kraft im Menschen dar: aber nie oder selten wird ihm dabei die Befriedigung, diese Triebräder für die Beglückung der Menschheit in Bewegung gesetzt zu sehen. Was den Irrthum zur Mutter hatte, kann, ohne die Lenkung einer höhern verborgenen Hand, bei dem Ziele der Wahrheit und des Guten nicht anlangen. Auf Strömen Blutes, auf Leichenhügeln und Brandstätten errichtet, wird das Gebäude des öffentlichen und allgemeinen Wohls über dem Haupte des thörigten Erbauers früh oder spät zusammenstürzen. Wenn in unsern jetzigen Tagen der erleuchtetste Theil der Erde durch Anstöße, über deren moralischen Gehalt abzusprechen, erst unsre Enkel völlig befugt seyn werden, in eine Bewe-

1095 gung gerathen ist, und sich einer Gährung nähert, welche unsre bisher bestandenen Verfassungen mit allgemeiner Auflösung bedroht, so drängt sich dem Menschenfreunde der Wunsch auf, diese Krise unsrer gesellschaftlichen Verhältnisse eine wohlthätige nennen zu dürfen. Aber auch in die Geschichte der Vorwelt wird er zurückblicken, um Beispiele zu finden, die seine Wünsche zur Hoffnung veredeln. Aehnliche Irrthümer — nur in einem minder philosophischen Gewande — ähnliche Leidenschaften, ähnliche Bestrebungen eines, Alles vor sich niederreißenden, durch Schwärmerei — hier für den Glauben, so wie dort für die Freiheit oder die kriegerische Ehre, erhöhten Muthes, gingen bereits vor siebenhundert Jahren von den Ufern der Seine aus, und trieben diese nämliche europäische Welt, ihre Kräfte gegen die Abendküsten Asiens zu zerschellen.

Empörend waren die nächsten Folgen der blinden und ungezähmten Wuth: aber so viele, seitdem verflossene Jahrhunderte haben uns, zu ihrer Beurtheilung, auf einen erhöhten Standpunkt gerückt. Wir werden belehrt, daß, was die Urheber dieses religiösen Taumels nicht beabsichten konnten, darum vom Genius der Menschheit in seinem Wirken nicht unberechnet geblieben war. Glänzender als irgendwo, hat er hier seinen stillen, aber sichern Gang durch die Jahrhunderte gerechtfertigt. Denn durch greuelvolle Unthaten des schwärmerischen Wahns führte er das blinde Geschlecht unverletzt hindurch zu wesentlicher, bestehender Vervollkommnung: ließ er es Geschenke finden, deren hohe Unentbehrlichkeit

es wohl hatte ahnden, aber auf diesem excentrischen 1095.
Wege sich anzueignen, nie hatte träumen mögen; organisirte er eine Reihe von Folgen und Rückwirkungen, denen wir die edelsten Früchte unsrer heutigen Kultur in gesellschaftlichen Verhältnissen, Religion, Sitten, Wissenschaften und Künsten (Noch ist sie unser!) verdanken. Wir wägen Vortheil und Schaden der Kreuzzüge gegen einander ab, und bleiben nicht zweifelhaft, wohin das Zünglein sich neige. Bleibe es darum auch ihr dankbar anerkanntes Verdienst, daß sie zuerst und vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich, uns den Begriff, zu welchem das gesammte Alterthum sich nie erhob, und welcher gleichwohl mehr, als jeder andre, die Menschheit ehrt, weil er sie in eine einzige große Familie zusammenbindet — den Begriff des Kosmopolitismus und der Menschen-Freiheit — erwarben!

So bekäme denn aber auch, durch diese wohlthätige Erfahrung, jener Abschnitt der Weltgeschichte ein erhöhtes Interesse für uns, die wir bange vor dem noch immer unaufgelösten Räthsel stehen, das unsrer Generation von Galliens Bewohnern vorgelegt ist. Zu welchen Hoffnungen des Bessern darf sich, auf den Stab dieses Beispiels gestützt, das Herz nicht in dem nämlichen Augenblicke erheben, da es noch blutet, bei der Erinnerung oder dem Anblick dessen, was Schauerlich-Großes vor unsern Augen geschah und uns weder geschehen zu sollen, noch zu können, geschienen! Die wievielsten unsrer späten Enkel sind bestimmt,

freudig zu ernten, was die Gegenwart mit Blut und Thränen ausgesäet hat?

Abgesehen aber auch von dieser, uns so nahe liegenden Beziehung, muß man gestehen, daß die Geschichte dieser langen Reihe von Unternehmungen der christlichen Welt zur Eroberung des heiligen Landes Alles in sich vereinigt, was ihr ein Recht auf die Theilnahme jedes denkenden Wesens zusprechen kann. Zwei Welttheile, und in denselben die Bekenner eines zwiefachen, obwohl auf einerlei erste Grundwahrheit errichteten Glaubens, die sich wechselsweise mit dem Namen der Ungläubigen zu brandmarken suchen, — bäumen sich auf gegen einander zu einem beinah zweihundertjährigen Kampfe auf Untergang und Ausrottung; und ein verlorner Winkel Asiens — wenige Spannen Erdreich, die das Grab eines großen Gestorbenen decken, sind der Preis, um den rastlos gestritten wird. Entzündet von dem Funken einer schwärmerischen Idee, den einige wenige schlaue Köpfe mit kalt berechnender Politik hinwerfen, unterhalten und zu ihren Zwecken dienen lassen, — drängen sich die Generationen des Occidents in ungezählten Schaaren dem geweihten Boden entgegen, welchen das Blut ihres Heilandes befeuchtet hat; — unbekümmert, ob sie wiederkehren werden; ja, froh sogar, ihr eignes Grab in der Nähe jenes Heiligthums zu finden. So einzig die Beweggründe dieser abenteuerlichen Züge — so enthusiastisch ihr Beginn, und so abwechselnd ihre Schicksale im Fortgange waren: so glücklich auch war ihr anfänglicher Erfolg, und — so vergänglich

der durch Ströme Blutes errungene Lorbeer! Die 1095.
fromme Schwärmerei öffnet ihre Thore; und eine erste Menschenfluth, vom unverstandenen Wahn, bald zu den staunenswerthesten Großthaten, bald zu den empörendsten Schändlichkeiten, befeuert, ergießt sich, das Panier des Kreuzes siegreich auf die Grabstätte des Gekreuzigten zu pflanzen. Allein was diese erste und gewaltsamste Explosion der jungen Glaubenswuth vor allen ähnlichen Ereignissen der Mit- und Vorzeit auf eine ganz eigenthümliche Weise auszeichnet, ist eine gewisse ästhetische Einheit im Gange der Begebenheiten und der großen Menschen, die sie uns aufstellt, — eine Einheit, welche, auch ohne zu großen Aufwand an Kunst von Seiten des Dichters, einen, schon geformten, epischen Stoff enthält, an welchen auch, mit glücklicher Wahl, Torquato Tasso seine Unsterblichkeit gebunden hat. Wiewohl nicht erst das Auge des Dichters dürfen wir borgen, um auch fernerhin durch die bloße Betrachtung des reich-poetischen Stoffes mit der Glut einer unwillkührlichen Begeisterung überrascht zu werden. Jerusalem ist erobert! Errungen der Sieg, in dem Augenblick, wo er bereits unmöglich geworden schien! Aber nunmehr gilt es, ihn gegen die erneuerten Anstrengungen der Bekenner des Islam zu bewahren! Aus der kräftigen Hand des ersten christlichen Königs über die heilige Stadt geht bald das wankende Panier des Kreuzes in schwache und immer unfähigere Hände über. Neue Heere, neue Schwärmer werden aufgerufen, der Christenheit den unschätzbaren Besitz dieser Erde zu retten. Sie tre-

1095 ten auf, und führen den Beweis, daß das Abendland seinen Fanatismus sobald noch nicht erschöpfen wird. Doch neben dem letztern treiben auch die unedlern Leidenschaften immer unverdeckter, immer strafbarer, ihr freches Spiel. Die Führer des unglücklichen Trosses, von Stolz, von Neid, von Haß und Rachsucht getrieben, sind geschäftiger, sich unter einander selbst, als den gemeinschaftlichen Gegner zu befehden. So, indem die kleine Zahl der reinern Herzen vergeblich den Panzerrock mit ihrem Blute färbt, verrathen Jene die Sache, für die sie streiten; und immer unrühmlicher geht der Zweck ihrer Anstrengungen verloren.

Und bald auch entwickelt oder erneuert sich in den Widersachern des Kreuzes selbst die ähnliche Schwärmerei, deren Ziel sie bisher gewesen sind. Aberglaube trotzt dem Aberglauben; und auch der Moslem brennt vor Begierde, das Martyrthum für seinen Glauben zu erringen. Der Geist der Uneinigkeit, welcher die Kräfte ihres Widerstandes bisher vereinzelt und gelähmt hat, ist auf die gegenseitige Partei unheilbringend zurückgewichen. Ein großer und selbstständiger Charakter fasst die gehaltene Kraft zusammen; und vor seinem höhern Genie muß Jerusalem, die Theuererkaufte, nochmals und für immer, sich beugen. Saladin allein lebt würdig in der Geschichte seiner Zeit!

Noch einmal tritt indeß die Schwärmerei des christlichen Heldenmuths, in Ludwig dem Heiligen, in ihrer vollen Liebenswürdigkeit auf; ja, einen Augenblick lang scheint der Preis von so viel aufge-

schwollenen Blutströmen in nicht unerreichbarer Ferne 1095
ihm vorzuschimmern. Doch der rasche und selbstverlängernde Eifer für die Sache des Kreuzes wird zu wenig durch die erfahrne Weisheit des Feldherrn gezügelt: und durch einen herben Glückswechsel sieht der gekrönte Streiter Gottes sich, als Gefangenen, der schmählichen Willkühr seiner Gegner ausgeliefert.

Endlich denn verschwindet die lange Täuschung! Des Schicksals Rath wird klar, daß Jerusalem aufhören soll, als der klassische Boden der Andacht für die Abendwelt zu gelten! Der Strom, der, mit unwiderstehlicher Gewalt hervorbrechend aus der Wolken-Region, in donnernden Kataraкten Alles vor sich niederstürzte; der, oft gedämmt und beengt in seinem Bette durch entgegendrohende Klippen und Felsenwände, dennoch seinen Weg durchhin sich wälzte; der, oft verschwindend in unterirdische Klüfte, aber stets wieder hervortauchend, auch im unsichtbaren Laufe neue Quellen und Kräfte an sich zu verstricken wusste — ist bestimmt, im flachen Steppen-Sande namenlos zu versiegen!

Aber auch daheim, in Europa, hat die Zeit allmählig den Schleier der Verblendung gelüftet, der seit sechs Generationen über den Gemüthern der Christenwelt verbreitet lag. Auch daheim findet des Forschers Blick das trübe Zeitalter des siebenten Gregors nicht mehr. Der Occident hat seine Gestalt, seine politischen Formen, seine Begriffe und seine Bedürfnisse bis zur Unkenntlichkeit verwandelt. Eine Morgenröthe hat angefangen in den Köpfen zu tagen. Was die ersten Kreuzfahrer mit sich

1095 nach Palästina nahmen, und was die letzten von dort wiederbringen: — wie grell ist der Abstich des Gewonnenen gegen das Verlorene!

Bevor aber die Erzählung den Faden so großer Thaten und Veränderungen aufnimmt, liegt ihr ob, den festen Punkt zu suchen, von wo sie ausgehen und wohin sie zurückdeuten könne. Sie fordert den Leser auf, einen vorbereitenden Blick auf den politischen, wie auf den sittlichen Zustand der Abendwelt bei dem Eintritt jener Periode zu werfen. Sie will ihn mit der Generation, die eine so außerordentliche Rolle vor seinen Blicken spielen wird, — mit ihren Verhältnissen, ihrer Handelsweise und ihren herrschenden Ideen, so weit diese auf den vorliegenden Gegenstand Bezug haben, durch eine Reihe allgemeiner Umrisse, in einige Bekanntschaft setzen.

Ein wundersames, in seinen ersten Anstößen immer noch nicht ganz erklärtes Ereigniß hatte, beim Ablauf des vierten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, und so fortan mehrere Menschenalter hindurch, die Grundfesten der gesellschaftlichen Verfassung, im weiten Bezirk der damals gesitteten Erde, erschüttert. Die rohe Kraft des Nordens ergoß sich, in gedrängten Völker-Massen und unter den mannichfaltigsten Namen, gegen den Süden und Westen von Europa. Blut, Verwüstung und Untergang bezeichneten die Spuren ihres öden Weges; und wohin ihr Schwert nur traf, vernichtete dasselbe jede edle Blüthe des Wissens, der Kunst, und die Denkmäler einer frühern Größe. Bald aber ward, neben den Einflüssen eines mildern Himmels, auch eine mil-

dere Religion und das sinn- und genußvollere Sit- 1095.
ten-System der Ueberwundenen, die stille Besiege-
rinn dieser ungebildeten Herrscher-Horden. In Bei-
den ging ein großer Theil ihrer Eigenthümlichkeiten
unter, ohne gleichwohl dem kräftig-frischen Geiste
Eintrag zu thun, der sie so vortheilhaft vor den,
durch lange Sklaverei entnervten Römerlingen aus-
zeichnete.

Nur eins bewahrten sie treu, was, als organi-
sches Prinzip ihres Verbands, ihnen jene Länderstrek-
ken, von Kalpe's Felsen bis an die Thore von By-
zanz, zuerst eröffnet hatte, und was sie nicht aufge-
ben konnten, ohne völlig aus sich selbst hinauszuge-
hen. Ihre Gesetze, ihre politischen Institute nah-
men sie mit sich auf jeden Boden, wohin das Schick-
sal sie verpflanzte, hinüber; und auch den Besiegten
wurden Diese — mochten sie die Gabe wollen oder
verschmähen! — zum Geschenke aufgedrungen. Aus
ihrem Schooße empfing die Welt zuerst jenes Feu-
dal-System, das wir, so weit jene barbarischen
Schwärme gedrungen waren, mit wenigen Abände-
rungen, in Europa verbreitet finden. Die Anführer
jener Horden, nur geachtet und mächtig in dem Ma-
ße, als ihnen tapfre Waffengesellen anhingen und an
ihrer Seite fochten, konnten, vom Siege gekrönt, sich
der Pflicht der Erkenntlichkeit gegen Diese nicht ent-
ziehen, ohne sich des Beistandes derselben in eben dem
Augenblick zu begeben, wo der Genuß und die Er-
haltung des Erworbenen ihnen die frühern Theilneh-
mer ihrer Anstrengungen zwiefach wichtig und unent-
behrlich machte. Waren sie aber zusammen ausge-

1095. zogen, um Grundgebiet zu erwerben, so konnte auch der zu erwartende Lohn nur in Ertheilung von Land und Leuten bestehen; und eben so nothwendig bedingte der Lohn die Pflicht, jene Dienste, wodurch er erworben worden, auf das Aufgebot des Belehners auch fernerhin fortzuleisten. So erzeugte die Lehnsverfassung die Heerfolge; und so wurde zugleich der kriegerische Sinn der Nation, auch im seltnen Frieden, ungeschwächt erhalten. Nicht aber dieser Sinn allein, sondern auch die Verfassung mußte sich eisern fortvererben, da vermöge derselben zugleich die zuschlagende Kraft der Regenten in dem Willen ihrer Vasallen ruhte, wider welche sie, zur Zerstörung des Systems zuerst hätte gerichtet seyn müssen. Die Macht der großen Lehnsträger stieg in eben dem Maße, als das Ansehn der Landesherren, durch Erblichkeit und Vergrößerung der Lehne und Afterlehne, je mehr und mehr gefährdet wurde. Der Nachtheil war wesentlich: denn der Staat zählte nur um soviel mehrere kleine Tyrannen; und der Wille guter Regenten, ihre Unterthanen zu erleichtern, mußte an dem unbeugsamen Trotz ihrer widerstrebenden Regierungs-Instrumente zerscheitern.

Inzwischen war aus dem Schooße eben dieser rein militärischen Verfassung, indem sie den edlen Namen des Bürgers nie aufkommen ließ, doch eine Erscheinung hervorgegangen, an die sich unser Auge mit beifälliger Bewunderung heftet, — jener Geist der Chevalerie, bei welchem Religion und Politik sich vereinigten, der Tapferkeit und der Liebe eine Regel zu geben, und welcher die Lücken einer rohen Ge-

setzgebung, durch das heilige Band der Sitte, für das 1095.
gesellschaftliche Wohl unschädlicher machte. Denn dem Ritterthume wurden, in jenem allgemeinen Schiffbruche der Humanität, die kostbaren Reste der Ehre, der zarten Sitte, der Achtung und Beschützung der wehrlosen Menschheit zur heiligen Pflege anvertraut, bis sie in einem bessern Zeitalter aus diesem ihrem letzten Asyl hervorzugehen und das erfreuende Geschenk für die Gesammtheit zu werden vermöchten. Wenn wir auch die Nachrichten von Karls des Großen Paladinen, mit Recht, in das Gebiet der Fabel verweisen, so verrathen sich doch bereits während des ersten Kreuzzuges die Spuren jenes Instituts; und aus den Rittern bestand überall die vorzügliche Stärke der christlichen Heere. Frankreich, die Mutter der Ritterschaft, (wenn sie nicht, ein Erzeugniß der maurischen Galanterie mit dem christlichen Heldengeist, jenseits der Pyrenäen herüberkam) hatte auch nicht verfehlt, sie, zu ihrer Veredlung, mit einem vollständigen Kodex von Rechten, wie von Pflichten, auszustatten.

Hätte nur ein Misgeschick nicht gewollt, daß dieser Kern und Adel der Nationen, so wie er aus der Wiege des Krieges hervorgegangen war, ausschließlich auch einer kriegerischen Richtung folgte! Das Schwert hatte der Welt ihre gegenwärtige Gestalt gegeben: nur durch die Kraft und den Trotz des Schwertes konnte sie darin erhalten werden. Nie galt das schreckliche Recht des Stärkern allgemeiner und drückender, als in den Jahrhunderten, die dem Zeitalter, an dessen Grenzen die Geschichte hier ver-

1095 weilt, zunächst vorangingen. Man musste entweder die Waffen führen, oder, als heilige Person, der Kirche angehören, um für frei und selbstständig zu gelten. Selbst mußte man Treiber des Volkes seyn, um nicht mit der knechtischen Heerde, die getrieben wurde, vermengt zu werden.

Auf diese Weise glich denn fast ganz Europa einem weiten Sklaven-Behälter, in welchem die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Bewohner sich jeder politischen Gerechtsame beraubt sah. Unaufhörlich lag die Ruthe ihrer Zuchtmeister auf ihrem Nacken; und nicht einmal das traurige Vergnügen genossen sie, Diese sich unter einander aufreiben zu sehen, ohne mit ihrem eigenen Blute die Fehden derselben ausfechten zu müssen. Nie wurde die Verachtung der Menschheit zu einem mehr empörenden Grade getrieben! Es giebt noch jetzt beinahe keine Provinz, deren Chroniken uns nicht auch Beispiele von unsinnigen oder entehrenden Lehnspflichten aufstellten, welche übermüthige Barone von ihren Dienstleuten, zu bestimmten Zeiten, sich leisten ließen. Aber diese Rechte sind nur lächerlich: oft waren sie abscheulich! Man denke nur an das Recht der ersten Nacht, welches selbst geistliche Lehnsherren sich nicht immer mit Gelde wollten abkaufen lassen. Die Gesetze schienen nur da zu seyn für die Edeln: für den bloß Freien, der es jedoch vielfältig nur dem Namen nach war, so wie für den Leibeigenen, nahmen sie die Gestalt einer Wohlthat an, deren Genuß sie erst durch bestimmte Summen erkaufen mussten. Die Provinz Norfolk z. B. erlegte, nach Ausweisung öffentlicher Register,

eine jährliche Summe an ihre Barone, um — vor 1095.
Gericht billig behandelt zu werden!

Anmaßungen dieser Art beweisen zur Genüge die weite Kluft, welche das Vorurtheil zwischen Edel und Unedel gerissen hatte; und keine Kaste der Hindu's kann eifersüchtiger über ihre Grenzlinie halten, als der Adel über diese Scheidewand wachte. Eben darum aber erschöpft auch keine Schilderung den Jammer seiner Leibeigenen. Unwiderruflich an die Erdscholle geheftet, die sie bebauten, gingen sie, gleich ihrem Jochgenossen, dem Stiere, zugleich mit dem Grundboden durch Kauf oder Schenkung in eine fremde Hand über. Für sie gab es, im weiten Umfange der Christenheit, kein Asyl, sich einer tyrannischen Herrschaft durch die Flucht zu entziehen. Die Fessel verfolgte sie; und wo sie auch angetroffen wurden, mochte ihr Eigenthümer sie zurückfordern, um nach härtester Willkühr mit ihnen zu schalten.

Begreiflicher Weise entsprach die Kultur des Bodens, welcher den Händen dieser Elenden ausschließend überlassen war (wie denn auch der französische Ausdruck vilain „unedel, nichtswürdig" vom Lateinischen villanus „ein Landbauer" stammt) ihrem hülflosen und beinahe thierischen Zustande. Wüsteneien wechselten überall nur mit sorglos bestellten Saatäckern ab: denn was hätte den Fleiß des Sklaven wecken sollen, der immer, nicht sowohl sich, als seinem Grundherrn erntete; ja, der es sogar gefährlich finden mußte, eine Industrie zu verrathen, die ihm nie wuchern konnte und nur dazu benutzt seyn würde, ihn mit neuen und noch unerträglichern La-

1095. sten zu beladen? Und weil denn diese systematische Trägheit, der Erde kaum ein anders Erzeugniß abzunöthigen wagte, als wozu sie sich freiwillig und ohne Kunst verstand, so täuschte sie auch nur zu oft eine thörigte Hoffnung auf ihre Freigebigkeit durch allgemeinen Miswachs; so durchzogen nicht selten der gräßlichste Hunger, und Seuchen und Pest in seinem Gefolge, das Land, und würgten sich die Unglücklichen, die durch ihren Unverstand sie herbeigerufen hatten, zu ihrem ersten Opfer. Wenn dagegen die armen Bewohner der sparsam gesäeten, ihrer frühern Privilegien willkührlich beraubten, und durch keine Wälle hinlänglich geschützten Städte, sich einer, um wenige Ringe längern Sklavenkette erfreuten, so hatten sie diese Erleichterung größtentheils dem Umstande zu danken, daß sie nicht in der unmittelbaren Nähe ihrer fürstlichen Gebieter lebten, die sich begnügten, sie mit schier unerschwinglichen Schatzungen zu bedrücken, oder, wenn sie dieselben von Zeit zu Zeit der Gnade eines Einzuges in ihre Thore würdigten, sie mit dem Harpyen-Gefolge ihres räuberischen Hofstaates zu überschwemmen.

Diese enge Abhänglichkeit konnte darum auch nicht verfehlen, der Gewerbsamkeit der Städte ein drückend enges Schnürkleid anzulegen, und den Aufschwung ihrer Bürger zu einem lebendigern Verkehr zu lähmen. Ungeachtet und unbeschützt, ja durch die Raubgier des Adels, auf den Heerstraßen sogar, gefährdet, kroch der Handel jener Zeiten niedrig am Boden hin: denn nur da hebt er den Flügel, wo ihm gestattet ist, auf dem freien Waarenmarkte einzukeh-

ren, und seine Güter in sicherster Ruhe zu tau- 1095
schen. Ohne Zweifel wäre es auch in diesen ungün-
stigen Zeiten um seine Fortdauer gethan gewesen,
hätte nicht auch die Barbarei eigensinnig ihre Be-
dürfnisse gehabt, die sie nicht aufgeben wollte, und
deren Befriedigung sie gleichwohl nur von der ver-
mittelnden Hand des fremden Kaufmanns erwarten
konnte. Die Gewürze, die Stoffe, die Kunsterzeug-
nisse Indiens suchten und fanden ihren mühsamen
Weg, theils durch den hohen Norden, wo sie sich über
Nowogrod und Wisby in tausend Ableitungs-Ka-
nälen über die westliche Welt ergossen: theils fand-
ten, vom Süden aus, die Handelsstädte Welschlands
(die einzigen, welche ein lebendigerer Geist beseelte)
ihre länderverkuppelnden Norten den Schätzen des
Orients, nach Syrien und Aegypten entgegen, und
standen hier vielleicht im friedlichen Verkehr mit
den Ungläubigen, wenn sie sie dort unter den Fah-
nen des Kreuzes bekämpften.

So waren denn die Staatsbürger Europens in
zwei große, an Rechten höchst ungleiche und eben dar-
um auch unvereinbare, Hälften gerissen. Unedel
und knechtisch war, was den Pflug, oder nützliche
Handthierung oder das beladene Saumroß trieb: für
edel galt, was mit der Turnierlanze oder dem Bre-
vier in den müßigen Händen, sich vom Schweiß der
Menschen nährte: sie die Drohnen, jene die ver-
krüppelten Arbeitsbienen im wimmelnden Immenstok-
ke des Staates. Auch waren die Letztern in der That
ein, am Leibe, wie am Geiste, verkrüppeltes Geschlecht
zu nennen. Denn soviel künstliche Unterschiede muß-

1095. ten, durch eine, leicht zu erklärende Rückwirkung, in mehrern auf einander folgenden Generationen, auch einen physischen Unterschied der Kraft und der körperlichen Bildung erzeugen. Die fabelhaften Thaten Roland's und seiner Genossen würden auch nicht einmal konventionellen Glauben haben erhalten können, wenn sich die Edeln nicht wirklich durch einen gigantischen Körperbau von dem gemeinen Haufen unterschieden hätten. Auch werden wir selbst noch im Verfolg der Geschichte auf mehrere Beispiele von Kraft-Aeußerungen stoßen, welche dieser Behauptung zum Belege dienen können. Da die Waffen Alles galten: da alle bürgerlichen und politischen Anordnungen auf den Krieg hinführten; so ward der Adel auch, von der Wiege an, zu den Waffen erzogen. Aber indem dies eine Zucht ächt Homerischer Helden gab, kehrte hier auch die ganze Rohheit jener alten Heroen-Zeit, durch keinen Einfluß eines griechischen Himmels gemildert, zurück.

Nur unmerkliche Stufen höher an geistiger Ausbildung gestellt, als dieser Adel, gewährten auch die großen und kleinen Regenten selbst, nur aus der Ferne, den Schein einer Macht und eines Vorzugs, der sich, in der Nähe betrachtet, auf wenige und wesenlose Prärogativen, oder auf scheelsüchtig gehütete und ehemals ihnen entrissene Regalien und Hoheits-Rechte begrenzte. Nur in seltenen Beispielen überschritt ein energischer Geist auf dem freudenlosen Throne diese gesetzlich gewordenen Schranken, und unternahm es, sich durch innere Ueberlegenheit die Huldigung und den Gehorsam für seine Entwürfe zu erzwin-

zwingen. Ungleich öfter aber waren weite Länder- 1095.
strecken unter die Namens-Hoheit eines Herrscherstammes zusammengefasst, dessen wahre Souverainität sich gleichwohl nur in den engen Grenzen seiner Kammergüter und Meierhöfe hielt, und dem oft der Mindestbedeutende seiner Kronvasallen die Gesetze einer schimpflichen Nachgiebigkeit diktirte.

Wenden wir uns zu den einzelnen Staaten, die sich, aus so ungleichartigen Bestandtheilen, in wenig von einander abweichende Formen organisirt hatten, und verweilen wir zuförderst bei Frankreich, dem ersten und vornehmlichsten Heerd der heiligen Wuth der Kreuzzüge: so kann die eben entworfene allgemeine Schilderung auch als das getroffene Bild jener, damals auf ziemlich mäßige Grenzen zurückgeführten Monarchie dienen. Klodwigs und Pipins Regentenstamm hatte dem Hause der Kapetinger Platz gemacht. (987) Allein Hugo dankte seine neue Krone der Zustimmung von sechs oder acht übermächtigen Thronvasallen, welche, so wie anfangs die einschmeichelndste Gefügigkeit, so auch im Verfolg die vorsichtigste Schonung, erheischten. Wie schrankenlos kühn ihre verjährten Beeinträchtigungen der königlichen Macht auch seyn mochten, so hatte er doch, um sich in der erlangten Würde zu befestigen, den Besitz und die Erblichkeit jener Usurpationen feierlich bestätigen müssen: und es war daher gefährlich, sie auf offenem Wege anzutasten.

Nichtsdestoweniger blieb es das, mit stiller Beharrlichkeit durchgeführte System des neuen Königs-

1095 hauses, diese verloren gegangenen Besitzungen und Rechte des Thrones, bald mit den Waffen einer umsichtigen Politik, bald, und noch öfter, mit dem Schwerte in der Hand zurückzufordern. Eben dadurch aber, so wie durch die steten Befehdungen der Großen unter einander, ward denn auch der bürgerliche Krieg in diesen, von der Natur so begünstigten Provinzen verewigt. Ein unerhörtes Maß von Bedrückung und Elend (die nothwendige Folge dieses beinah anarchischen Zustandes) lag über dem Staate aufgehäuft, und musste mit seiner erdrückenden Schwere am fühlbarsten auf den Resten des des freien Mittelstandes und dem in immer engere Fesseln geschlagenen Unterthan lasten. Eben darum auch kam das Volk der Tendenz der Krone, zu Erweiterung ihres unmittelbaren Macht-Einflusses, wobei es sich Schutz und Erlösung versprechen durfte, mit seinen deutlich ausgedrückten Wünschen entgegen: und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese allgemeine günstige Stimmung des großen Haufens die Vorschritte der Regenten zu ihrem Ziele wesentlich erleichterte.

Philipp der Erste, welcher, beim Eintritt dieser Periode, den als Kind bestiegenen Thron bereits seit sechs und dreißig Jahren füllte, zeichnete sich, wenn auch nicht durch hervorragende persönliche Eigenschaften, doch in Festhaltung jenes Systems, wie, in andrer Hinsicht, durch sein eben so staatskluges, als entschlossenes Betragen aus. Allein auch das Glück lächelte seinen Bestrebungen mit ausgezeichneter Vorliebe zu, indem es dem unruhigen Ehrgeiz

seines gefährlichsten Gegners, Herzogs Wilhelm von 1035
der Normandie, dessen Besitzungen wenigstens ein Fünftel von der Monarchie ausmogen, durch die Eroberung von England (1066) ein neues und einladendes Feld eröffnete. Wie aber die Kreuzzüge selbst, indem sie den König von der Mehrzahl seiner feindseligen Vasallen befreiten, ihm die Gelegenheit gaben, seine Macht zu erweitern, wird einer künftigen Auseinandersetzung vorbehalten bleiben.

Wilhelm von der Normandie, der bald seinen, wohlgefällig zur Schau getragnen Beinamen des Bastards mit dem stolzern des Eroberers vertauschte, war der Abkömmling jenes Normanns Rollo, welcher die Raubzüge seiner, zum Schrecken Frankreichs gewordenen, abenteurenden Landsleute durch die von Karl dem Einfältigen sanctionirte Besitznahme Neustriens endigte. (911) Seine Weisheit wusste dieser sonderbaren Kolonie ein unerwartetes Gedeihen zu geben: aber auch in dieser neuen Gestalt hörte er und seine Nachfolger, indem sie sich auf Frankreichs Boden nationalisirten, nicht auf, der Krone furchtbar zu bleiben. Und doch war es Wilhelm, welcher den Grund zu einer spätern, noch wesentlichern Furchtbarkeit für sie legte, indem er, gestützt auf die Berechtigung eines, in seiner Aechtheit noch problematisch gebliebenen Testaments, das Eduard der Bekenner zu des Herzogs Gunsten entworfen, seine Hand nach Englands Diadem ausstreckte, und so die Rivalität dieser Nachbar-Reiche in's Leben rief, welche seitdem, bis auf den heuti-

1095 gen Augenblick, ihrer Beider Wohlfahrt unheilbare Wunden geschlagen hat.

Der, bei Hastings, gewonnene Sieg über Harald (14. Octob. 1066) ward entscheidend für Wilhelms Landung und seine stolzen Hoffnungen. England, bis dahin noch immer die Beute jedes eingedrungenen fremden Usurpators, beugte auch jetzt sich unter des glücklichen Kriegers eisernes Scepter, der fortan, mit allem Uebermuth und aller schrankenlosen Willkühr des Stärkern, darauf bedacht war, seinen aufgerichteten Thron, in seiner Strenge und einer gänzlichen Umkehrung der bisherigen sächsischen Verfassung und Gesetzgebung, sicher zu stellen. Das fränkische Feudal-System, in allen seinen Zweigen und Verkünstelungen von Afterlehnen, wurde, zu Gunsten seiner Begleiter, der normandischen Barone, auf englischen Boden hinüber verpflanzt: und nur die eingebornen Großen in der neuen Vertheilung der Lehne übergangen. Wohl aber sorgte Wilhelm selbst, durch die Erfahrungen der Vorzeit gewarnt, dafür, daß diese Freigebigkeit dem kraftvollen Uebergewichte des Thrones nicht nachtheilig würde, dem er den besten und wichtigsten Theil der eroberten Besitzungen vorbehielt. Eben so vorsorglich wachte er über die Abhängigkeit aller Gerichtshöfe von seinem Einflusse, und über die angemaßten Gerechtsame, die Auflagen der Nation nach seiner Willkühr zu bestimmen.

Aus des Eroberers Händen empfing (1087) sein Sohn, Wilhelm der Rothkopf (mit Ausschluß der angestammten Normandie, welche dem ältern No-

bert zufiel) diese neue Herrschaft jenseit des Mee- 1095.
res. Sie, nach des Vaters Willen und Hoffnung, in ihrem vollen Umfange zu bewahren, mußte derselbe, bei geringerm Genie und einer noch zurückstoßendern Härte des Charakters, unaufhörlichen Kampf gegen Adel und Geistlichkeit aufbieten. In diesen Verhältnissen, so wie in der Sorge für die Befestigung einer so jungen und so unwillig ertragenen Gewalt, lag auch wohl der vorzüglichste Grund, warum wir, den König sowohl, als seine Vasallen, keinen thätigern Antheil an dem großen Gegenstande nehmen sehen, welcher in ihren Tagen die Köpfe der Christenheit entflammte.

Wir gehen an den, damals noch nicht verschwisterten, wenn gleich nicht ganz unabhängigen Königreichen im Norden und Westen Englands mit der Bemerkung vorüber, daß Schottlands Hochlande, so wie Irland, obwohl früh zum Christenthume bekehrt, sich über die tieferen Stufen der Kultur noch wenig erhoben hatten, und daß, wenn die gewissere Geschichte des Erstern Reiches kaum erst mit diesem Zeitpunkte anhebt, das Letztere eine, damals bereits wieder verschwundene Periode höherer Ausbildung gehabt zu haben scheint, deren Einbuße mit den wiederholten Einbrüchen der Normänner (seit 975) in Verbindung gebracht werden muß.

Wir dringen in den Norden, um Skandinavien, das Mutterland dieser überkühnen See-Abenteurer des neunten und zehnten Jahrhunderts, nicht unbeachtet zu lassen. Unerreicht von des gro-

1095. ſen Karls Eroberer-Schwert, hatten dieſe weiten Schnee-Regionen einer, nur durch innere Fehden geſtörten Freiheit ſich erfreuen dürfen. Erſt Kanut der Große trug (1016) das germaniſche Lehnweſen in ſeine däniſchen Erbſtaaten über: doch weiſer verſagte Schweden dieſem unheilbringenden Fremdling den Zutritt, und erhielt ſich ungekränkt eine Gleichheit der Rechte, die es jedem, welcher das Schwert zu führen vermochte, verfaſſungsmäßig geſtattete, ſeine Stimme in den ſtändiſchen Verſammlungen zu erheben. Bald vereinigt, bald wieder getrennt, bieten indeß die Dänen, Schweden, Norweger und Isländer in dieſer Periode nur ein, zwar bunt zuſammengeſetztes, aber wenig anziehendes Gemälde von folgenloſen Veränderungen in ihrem Innern dar. Doch empfingen ſie bereits ein Jahrhundert zuvor den Segen des Chriſtenthums: — ein Segen für ſie, wenn ſie daſſelbe mit minderm Widerſtande bei ſich aufgenommen, und es ſorgſamer benutzt hätten, ſich zu entwildern. Nur das eiſige Island genoß, durch deſſen Mitwirkung, eines lichten Punktes von Kultur, wovon der Glanz ſich auch über die benachbarten Reiche verbreitete.

Rußland, durch Religion und Sittengepräge, mehr dem Orient als der Abendwelt angehörend — die ſüdlichen Küſten des baltiſchen Meeres, von unchriſtlichen wilden Horden beſetzt — können hier unſere nähere Beachtung nicht heiſchen. Allein auch das weſtlichſte Grenzland unſers Kontinents, die pyrenäiſche Halbinſel, verdient hier nur noch unſre untergeordnete Aufmerkſamkeit, inſofern

sie damals, nur ihrer kleinern nördlichen Ausdeh- 1095
nung nach, zum christlichen Europa gezählt werden konnte. Hier erhielten sich die Nachkommen der, im fünften Jahrhundert (415) eingewanderten Westgothen in den Königreichen Leon und Kastilien, Navarra und Arragonien, die Grafen von Barcellona und das Ideal des Ritterthums, der Cid, (Rodrigo Diaz di Vivar) als Herr von Valencia, in keiner großen Bedeutung fort: während die glücklichern Provinzen des Süden dem maurischen Geschlechte der Almoraviden (Morabethun) gehorchten. Lang und blutig waren die Fehden, womit hier, auf dem zusammenstoßenden Boden, der getrennte Glaube sich bekriegte, und sie zeigen uns das Vorspiel des großen Kampfes, der bald, auf einer entfernten Bühne, im Osten sich erheben sollte. Nur zu oft fiel indeß die Entscheidung günstig für die Bekenner des Islam aus, welche schon, in einer frühern Zeit, selbst Frankreich überschwemmt hatten, und nur durch die Vertilgungs-Schlacht bei Tours (732) über die Pyrenäen zurückgewiesen worden waren. Auch jetzt noch wurden die französischen Großen zu wiederholten Malen aufgefordert, der bedrängten Christenheit in Spanien ihren Arm zum Schutze zu leihen. Auf einem solchen Zuge war es, wo Heinrich, Sohn des Herzogs von Burgund, den portugiesischen Regentenstamm gründete, (1095 dessen letzten Abkömmling unsre Tage (Ein großes Beispiel für die Folgezeit!) nach dem fremden Himmel Brasiliens sollten auswandern sehen.

Wie soll jedoch das Kleine nicht vergehen,

wenn selbst das Große und Ehrwürdige im Strome der Zeiten endlich versinkt, ohne eine Spur seines Daseyns hinter sich zu lassen? wie das Haus Braganza dem Wechsel trotzen wollen, wenn endlich auch das Völkerband, wodurch Deutschland zusammengehalten wurde, sich aufgelöst hat? — Hieher, zu dem Herzen der Abendwelt, kehrt sich die Betrachtung, und weilt, mit verzeihbarer Wehmuth, bei einem Volke, dem das Schicksal Alles, was seine mütterlichste Gunst nur auszuspenden hat, verliehen hatte, um die erste Rolle, nicht bloß in seinem Welttheil, zu übernehmen, wofern es jemals die ungeheure Masse seiner gesammten Kraft hätte erkennen und Einem Ziele unverrückt zuführen wollen. Noch immer viel zu früh riß der Tod Karln den Großen von seinem gigantischen Bau hinweg, als daß er hätte zur Reife zeitigen können, was seine geistesarme Dynastie kaum zu ahnden, geschweige denn in seinem Sinne fortzubilden vermochte.

Erst die kraftvollern Regenten aus dem sächsischen und fränkischen Stamme theilten dem Reiche, das sie nach allen Seiten erweiterten, indem sie, außer Welschland, auch die Ungarn, die Pohlen, die Böhmen und die Dänen verpflichteten, die Oberherrlichkeit ihres Thrones anzuerkennen, einen äußern Glanz mit, welcher nur noch durch den Kaiser-Namen einen Zuwachs von Würde gewinnen konnte, und den daher in Rom's Mauern zu suchen, ihnen und ihren Zeitgenossen so nothwendig schien. Gleichwohl war Italiens Abhängigkeit vom römisch-deutschen Kaiserstuhle allmälig zu einem bloßen Schattenbilde

herabgesunken, welches durch die seltenen und kur- 1095.
zen Römerzüge, höchstens für den gegenwärtigen Augenblick, einige Unterstützung erhielt.

Heinrich der Vierte, dem auch diese Erfahrung vorbehalten war, und der, wenn gleich in seinem Charakter und häuslichen Leben sich nur zu viele Flecken finden, dennoch in der Reihe der nicht unfähigen Herrscher zu stehen verdient, durfte es als die früheste Tücke seines Schicksals anklagen, daß er den Thron, der stets einen Mann erforderte, als sechsjähriger Knabe bestieg, und daß es ihn verurtheilte, funfzig lange Jahre hindurch auf demselben zu verweilen, bevor ihn der Tod von so schmählichen Glückswechseln, wie kaum jemals ein Kronenträger sie erfuhr, im Grabe (und auch hier nicht einmal!) die ersehnte Ruhe finden ließ.

Deutschland ging, obwohl aus seines Vaters Händen, als ein Wahlreich an ihn über, dessen Scepter die großen Thronvasallen dennoch nie verliehen, ohne neue und härtere Bedingungen vorzuzeichnen, die eben soviel Einschränkungen des königlichen Ansehns waren. Die Franken, die Sachsen, die Baiern, die Schwaben, die Lothringer gehorchten ihren mächtigen Herzogen, welche, wenn sie, neben den geistlichen Fürsten, auf den Reichstagen in ein Ganzes zusammentraten, jedes Hoheitsrecht, selbst über die gesetzlichen Befugnisse ihres Oberhaupts hinaus, übten, und, auch sogar Dieses der verliehenen Würde wieder zu entsetzen, sich vermessen durften. Heinrich selbst machte zweimal die trostlose Erfahrung von diesem Vorrecht, dessen Anwendung ihm

1095. wiederholt mit Gegenkaisern um seine Krone zu kämpfen gab.

Wenn demnach das System der deutschen Könige von jeher auf den Gewinn einer unbeschränktern Macht über die Reichsstände gerichtet war, so hatten Diese ein nicht minderes und eben so treu im Auge behaltenes Interesse, jeden Anlaß zu benutzen, der ihnen den erblichen Genuß ihrer usurpirten Vorrechte nicht nur sichern, sondern auch bis zum Gewinn einer vollen Landeshoheit erweitern konnte. Ein drittes, mit diesen beiden unverträgliches Interesse, das dem Heil des päbstlichen Stuhls und der Kirche galt, vollendete die Verwirrung, indem es bald Haupt und Stände mishandelte, oder sie, zu schlauer Benutzung ihres Zwiespalts, unaufhörlich gegen einander in feindselige Bewegung setzte; bald Heinrichs eigne Söhne wider ihn zur offnen Empörung verführte. So erwuchs das öffentliche und allgemeine Elend, unter welchem, während Heinrichs nur zu langer Regierung, der Staat sich zu winden nicht aufhörte, zu einer beklagenswerthen Enormität.

Dies führt uns endlich, jenseits der Alpen, hinüber nach Italien, dem Brennpunkt aller Politik jener Jahrhunderte, und darum unsers vorzüglichsten Bemerkens würdig. Herabgesunken von der Höhe, die es weiland zur Beherrscherinn der Welt gemacht; die Beute jedes Feindes, dem nach seinen Schätzen lüstete, verschwand endlich, mit jeder Spur jener alten römischen Municipalverfassung, auch das edlere Blut und der hohe Römersinn, der seine Ein-

gebornen so ehrend ausgezeichnet hatte. Von Bar- 1095.
baren bewohnt, an denen die Rohheit ihrer ursprünglichen Sitten mit einer aufgedrungenen und nur zur Hälfte vollendeten Kultur seltsam kontrastirte, hatte seine Verfassung schon damals die zerstückelte Form, die es bis auf unsre Zeiten auszeichnet, und die durch das politische Band, welches Italien mit Deutschland vereinigte, nur locker zusammengehalten wurde. Gleichwohl hing, auf eine allmälig immer abenteuerlicher gewordene Weise, die Wahl und Ernennung zur römisch-deutschen Kaiserwürde von der guten Laune der Cittadini von Rom ab, bis die Päbste auch dieses Befugniß zu der unendlichen Zahl ihrer usurpirten Vorrechte fügten.

Aus diesen verwickelten Verhältnissen, die es mit jeder Regierung noch mehr wurden, erklärt es sich, wie verschiedene der unzähligen kleinen, weltlichen sowohl als geistlichen, Tyrannen, die Welschlands Boden in der Gestalt von Lehnen unter sich getheilt hatten, den Kaisern von Zeit zu Zeit dennoch höchst furchtbar werden konnten. Die Markgrafen von Toskana, von Mailand, von Spoleto, von Kapua zeichneten sich, unter diesen Lehnsherren, durch zunehmende Macht und Einfluß aus: doch hielt ihnen, noch mehr aber dem geringern Adel, der, von seinen Burgen aus, die Wege und das Verkehr unsicher zu machen pflegte, das Schwert der nahe beisammenliegenden und von einer zahlreichen Volksmenge erfüllten Städte (wie Mailand, Pavia und mehrere) schon immer kräftiger die Wage; und es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß gerade hier,

1095. auf dem alten Boden der Freiheit, die ersten Regungen einer, in den Städten wieder erwachenden Freiheit, Italien zur Wiege verschiedener Republiken machten, welche, an der Hand des Handels, zu einer bewundernswürdigen Stufe der Wohlhabenheit und der Macht gelangten. Pisa und Genua, so wie späterhin das ältere und stolzere, wenn gleich minder freie Venedig, wurden, durch ihre merkantilischen Verbindungen mit dem Orient, der Abendwelt eben so nutzbar, als wichtig, und durch die Mitwirkung ihrer Flotten auch für den Fortgang der Kreuzzüge, in mehr als Einem Zeitpunkt, entscheidend.

In den zerstreuten Besitzungen des ehemaligen Exarchats, welche die griechischen Statthalter zu Bari in Apulien, unter dem Titel von Katapanen, nicht sowohl durch Lehns-Tyrannei, als auf orientalische Weise, bedrückten, hatte sich noch ein kümmerlicher Rest von Roms alter Weltherrschaft, in Italien selbst, durch die Reihe der Jahrhunderte geborgen. Allein auch dieser letzte Schatten sollte nunmehr zerfließen unter dem Angriff, welchen vierhundert dreiste Waghälse darauf versuchten: denn auf eine wahrhaft abenteuerliche Weise begegnen wir hier, in dem südlichsten Zipfel der Abendwelt, nochmals den Normännern, deren kühner Unternehmungsgeist schon früher unsre Bewunderung in Anspruch genommen hat, und die hier, im Lande der Wunder und Fabeln, durch Errichtung einer fest gegründeten Herrschaft, schier noch den fabelhaften Ruf von ihren vorigen Thaten zu Schanden machen.

Sechzig fromme Pilger aus der Normandie 1095.
treffen, auf ihrem Rückwege von Jerusalem, (1000) in dem nämlichen Augenblick zu Salerno ein, da die Einwohner, von einem starken Haufen sicilischer Araber bedrängt, den Abzug derselben von ihren Mauern mit Gold erkaufen wollen. Plötzlich, beim Anblick von Krieg und Waffen, regt sich in den nordischen Fremdlingen der angeborne, durch keine Andacht zu erdrückende, kriegerische Geist. Sie bieten den Beistand ihrer Fäuste an: und, im nächtlichen Ausfall, treiben sie die überraschten Sarazenen, mit Uebereilung, in ihre Schiffe. Das verlassene reiche Lager ist die Beute der Sieger. Ihr Glück, ihr leicht erworbener Reichthum lockt bald neue und immer neue Banden ihrer müßigen Landsleute nach Kampaniens gesegnetem Himmel, wo der gefeierte Name normannischer Tapferkeit Allen eine günstige Aufnahme sichert. Alle vermiethen ihren Arm, ohne zu zarte Bedenklichkeit, an Jeden, der, selbst unkriegerisch, eine blutige Sache auszufechten hat: und an solchen Hülfsbedürftigen konnt' es hier nie fehlen, wo die Grenzpunkte dreier großen Reiche zusammenstießen.

Bald aber, durch Gold allein nicht mehr befriedigt, fordern und erlangen die, bereits unentbehrlich gewordenen Ankömmlinge auch ein bleibendes Landeigenthum, das ihr langes heimloses Umherschweifen endigen möge. Der Fürst von Kapua räumt ihnen Aversa ein; (1022) und von diesem festen Punkte aus, wie klein er auch sey, macht die Tapferkeit, im Bunde mit List, Rache, Trotz und kluger Benutzung der Zeitgunst, sich mit jedem Jahre

1095 auch neue und größere Bezirke der Halbinsel zinsbar. Die Griechen sind endlich genöthigt, vom festen Boden Italiens auf immer zu entweichen: und Wilhelm Fierabras, Tankreds von Hauteville Sohn, wird, kraft seines Schwertes, zum Grafen von Apulien von seinen Spießgesellen ausgerufen, die sich, dem Geiste des Feudal-Systems getreu, mit ihm in's Mark des eroberten Landes theilen (1043) Kalabrien und Kapua werden mit in den mächtigen Erguß des neuen Stromes fortgezogen.

Doch Tankred hat der Söhne noch elf; und auch die drei jüngsten enteilen der Normandie, um sich an der Glückssonne ihres Bruders zu wärmen. Der Letztgeborne unter ihnen, Robert Guiskard, (Ein Zuname, den man bald durch „Schlaukopf", bald durch „der Vielgereiste" gedolmetscht hat) — brav, wie sie Alle, aber ihnen Allen überlegen an hohem Geiste, überflügelt nach und nach die Politik der deutschen Kaiser, die sich in ihm eine Vormauer gegen die Griechen, so wie der Päbste, die, nach dem vergeblichen Versuche, ihn sich zu unterjochen, sich in ihm ein Werkzeug für die Größe des apostolischen Stuhls ersehen. Unter des heiligen Vaters Panier und Belohnung stürmt er, mit seinem Bruder Roger, nach Sicilien hinüber, dies Kleinod des Mittelmeeres seinen Besitzungen hinzuzufügen. (1060) Und nun fühlt er sich erstarkt genug, gegen den Thron von Byzanz, selbst jenseit des adriatischen Meeres, als hochgefürchteter Gegner aufzutreten. Zwar überrascht ihn, mitten in seinen großen Entwürfen, der Tod: (1085) aber an seinem ältesten

Sohne, Bohemund, dem Fürsten von Tarent, haben 1095.
sie den Mann gefunden, der, wenn gleich mit beschränktern Kräften, sie in Roberts vollem Geiste aufnimmt, und ein rastlos thätiges Leben daransetzt, sie in noch weiterm Umfange auszuführen.

Geflissentlich ist bei dieser Uebersicht der Staatsverhältnisse des Occidents der Einfluß der kirchlichen Gewalt auf die Ausbildung derselben mit Stillschweigen übergangen worden: denn diese müssen wir eigentlich — nicht bloß als den Staat im Staate — sondern als die überwiegende Potenz betrachten, welche den mangelnden Verein der Staaten ergänzte und die Idee eines politischen Gleichgewichts durch ihre Präponderanz — soll man sagen erdrückte oder verfrühte.

Alle politischen Erschütterungen, welche Italien erfuhr, waren entweder von Rom ausgegangen, oder zielten dahin, oder hatten es doch in ihren Strudel mit fortgerissen. Mehr, als jemals, aber war dies der Fall, seitdem das Ungeheuer einer neuen und unbedingtern Weltbeherrschung, als Cäsar's war, und die ihre Herrschaft auf die geistigen Kräfte des Menschen, Furcht und Hoffnung, berechnete, in der Stadt der sieben Hügel geboren, und groß gesäugt worden. Von einem kleinen Anfang, dessen ersten Faden der Geschichtschreiber nur mit ungewisser Hand aufzunehmen wagt, hatte, Hand in Hand mit der wachsenden Macht der Bischöfe Rom's, die Hierarchie ihr trugvolles Gewebe unzerstörbar durch die gesammte lateinische Welt befestigt. Es irrte die Päpste in ihren riesenmäßigen Planen nicht, wenn

1095. in eben der Zeit, wo ihr Bannstrahl Kaiser vom Throne niederschlug, und ihre Hand Königreiche, gleich Kinderspielen, verschenkte, diese gefürchteten Donnerer vom Vatikan, der Ausgelassenheit eines frechen, kirchenräuberischen Pöbels, in Rom selbst, zu weichen gezwungen waren; oder wenn die kriegerische Erscheinung der deutschen Könige in der alten Hauptstadt der Welt, den Glanz, aber nicht die Energie, ihres heiligen Stuhls auf eine kurze Zeit verdunkelte; oder wenn sie die Bestätigung in einer Würde, welche sie misbrauchten, von eben den römischen Kaisern abhängig bleiben lassen mussten, zu deren gefährlichsten Widersachern sie sich aufwarfen. Selbst Gregor der Siebente, dieser, seinen Zeitgenossen an den scharfsinnigsten Kombinationen des Machiavellismus um Jahrhunderte zuvorgeschrittene, seltne Mensch, das Ideal seiner Gattung, und dem die Hierarchie ihre heillose Vollendung verdankt, fand noch für nöthig, sich bei Heinrich dem Vierten zu entschuldigen, daß seine Wahl ohne dessen Concurrenz geschehen sey. Und wenig Jahre später steht dieser nemliche, von ihm einst als „Herr" begrüßte Heinrich zu Kanossa, baarfuß und im Schnee, im Büßerhemde drei Tage lang (1077 Jan. 25—26) unter Hildebrand's Fenster, bevor all diese schmählichen Erniedrigungen den Hierarchen zur Zurücknahme seines ausgesprochenen Bannfluches vermögen.

Nur gegen Einen Feind reichten gleichwohl diese gefürchteten Waffen des Priesterthums nicht immer aus. Die Blitze, vor welchen der Kaiser des Occidents sich in den Staub bückte, ohne dadurch ver-

verhüten zu können, daß sie nicht auch zu einem zwei- 1095.
ten Male ihn in's Grab begleiteten, — die den König Philipp von Frankreich in den Planen zu seiner Vergrößerung hemmten, — die gegen Wilhelm den Eroberer furchtbar drohten, — die den polnischen Boleslav den zweiten vom Throne verjagten und ihn zwangen, sein Leben in unbekannt gebliebener Dunkelheit zu endigen: — sie wurden mit profanem Gleichmuth von den Normännern verlacht, welche sich, Angesichts der Päpste, ihnen zu einer unbequemen Nachbarschaft eingebürgert hatten. Als Leo der Neunte, welcher über ihre Eingriffe in sein weltliches Eigenthum, Benevent, erzürnt, zuerst diese befremdende Erfahrung seiner Ohnmacht erlebte und, gedrängt von der nahen Gefahr, in eigner Person gegen diese Ruchlosen das Schwert ergriff, hatte er das Misgeschick, den kurzen Feldzug durch seine eigene Gefangennehmung bei Civitella (1053) geendigt zu sehen. Freilich warfen die Sieger sich dem Vater der Christenheit voll Demuth zu Füßen: allein, indem sie sich solchergestalt seinen Segen erflehten, vergaßen sie nicht ihr Glück zu benutzen und, fortan gesichert unter der Aegide dieses geistlichen Schirmherrn gegen die drückendere Oberherrlichkeit der Deutschen, sich von ihm mit allen ihren gegenwärtigen und zukünftigen Eroberungen feierlich belehnen zu lassen. Robert Guiskard war, wir wir gesehen haben, nicht säumig, seine Ernte auf einem so freigebig zugetheilten Felde zu halten; und es gab einen Zeitpunkt, wo er selbst mit Gregor sich messen durfte, und, nur dem Scheine nach besiegt, von der Kampfbühne wich.

1095 um, als Bundsgenosse des heiligen Vaters, seine glücklichen Waffen gegen die Staaten des griechischen Kaisers Alexius zu kehren.

In einem Zeitalter, dessen äußere Staatsformen selbst noch so roh waren, musste es der Zustand der Gesellschaft, der Gesetzgebung, der Rechtspflege, der Sitten, der Wissenschaften und der Religion nicht minder seyn. Wenn sogar das achtzehnte Jahrhundert, das sich mit dem Ehrennamen des philosophischen brüstet, die Wunden nicht ganz vernarben konnte, welche das Feudalsystem, in seinen vereinzelten Ueberresten, ihm zu schlagen fortgefahren hat: um wie viel mehr musste denn das Eilfte, welches dasselbe in seiner vollen Kraft auf sich lasten fühlte, unter seinen Streichen sich winden?

Die Verwirrung der naturgemäßesten Verhältnisse, so wie die Verwilderung der einfachsten Begriffe, waren die unausbleiblichen Folgen dieses menschenfeindlichen Instituts, welches einige Wenige auf Kosten der Gesammtheit ausschließlich begünstigte. Nirgend aber erscheinen sie ungeheurer, als in den Grundsätzen der Rechtspflege, die durch dasselbe in diesem Zeitalter sanctionirt wurden, und die eine förmliche Verordnung waren, den bürgerlichen Krieg zu führen. Und bürgerlicher Krieg ward auch geführt, wo nur immer zwei fremde Gerechtsame feindselig gegen einander stießen, oder die stärkere Partei in einem Rechtshandel dem Ausspruch des, zwar niedergesetzten, aber frech verhöhnten Gerichtshofes zum voraus mistraute, oder die Ohnmacht desselben, seine gesetzlichen Entscheidungen geltend zu machen, dem

gewinnenden Theile die Selbsthülfe aufnöthigte. So, 1095.
wie im Spiele um Länder und Provinzen, so entschieden auch in jeder Privatsache die, nie aus der Hand gelegten Waffen, als der allein gültige Kodex; und die angeborne Kriegslust vervielfachte und verewigte den unseligen Hader. Fast schien es den ermüdeten Theilnehmern selbst keine Möglichkeit mehr, auf diesem wüsten Tummelplatze des Mordes, der Verheerung und des Raubes ferner auszudauern; als endlich die Kirche, die sich hier in ihren wichtigsten Interessen bedroht sah, eingedenk ihres friedebringenden Berufes, mit ihrem Ansehen in's Mittel trat, und durch die wohlthätige Einführung ihres Gottesfriedens zuerst in Rouſſillon (1027) — die blutigen Schwertspitzen, mindestens doch einige Wochen- und Festtage hindurch, in die Scheiden zurückzwängte.

Aber selbst vor Gericht und als Gericht, als Gottesurtel, dienten feierliche Kämpfe auf Leben und Tod, die fehlenden Dokumente des Rechts oder der Schuldlosigkeit zu ergänzen. Mit dem Schwert in der Hand wurden Beleidigungen, durch Blut, gerächt oder vergütet, Ansprüche eingefordert oder zurückgewiesen. Wehe der Unschuld, die nur Billigkeit und Recht, und nicht auch den Erfolg eines solchen Zweikampfes für sich hatte! Diese gerichtlichen Kämpfe, sammt den verschiedenen Arten von Ordalien, zur Ausmittelung verborgener Verbrechen, sind zu bekannt, als daß sie hier einer weitern Ausführung bedürften; eben so wie das Institut der heimlichen Gerichte, welche die Deutschen wahrscheinlich in der Pe-

1095 riode von Heinrichs des vierten vormundschaftlicher Regierung ersannen, um den kraftlosen Gesetzen zu Hülfe zu kommen, und welche in den Händen des Ehrgeizes und der Bosheit nur zu bald, aus einem beabsichteten Segen, zum Fluch für die Menschheit ausarteten. Erst späterhin im zwölften Jahrhundert wurde das Korpus Juris aus dem Staube, worin es vergessen lag, als eine neue Entdeckung, hervorgezogen. Irnerius, (Werner) mit dem Ehren-Namen Lucerna juris, hatte das Verdienst, Deutschland zuerst mit Justinians Gesetzgebung bekannt zu machen. (1130) In Italien hingegen hatte, vor Andern, die hohe Schule der Rechtswissenschaft zu Bologna schon gegen das Ende des eilften Jahrhunderts einen ausgebreiteten und durch eine lange Folgezeit festgegründeten Ruf gewonnen.

War diese Entdeckung und Einführung vollständigerer Gesetzformen eine Wohlthat, so waren die, von dem Klerus sich angemaßten Begünstigungen des kanonischen Rechts schon längst eine drückende Last für die Laien geworden. Gestützt auf Isidor's falsche, aber nur zu allgemein schon angenommene Dekretalen, hatte er sich der weltlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen gewusst, und suchte seine eigene immer weiter, und über Alles, auszudehnen. Rom wurde dadurch der Mittelpunkt eines Systems von Bedrückungen und Erpressungen, das alle Provinzen, wohin seine Legaten ausgingen, in seiner vollen Schwere empfanden.

Unsittlichkeit, in ihrer möglichsten Ausdehnung, musste die Frucht dieser Mängel oder Misbräuche

des rechtlichen Verfahrens seyn; und wirklich erstaunt 1095.
man, wenn man einen Blick auf die Beschlüsse der, damals von der Noth so häufig geforderten Kirchenversammlungen wirft, und sieht, daß sie sich fast ausschließlich mit Bannstrahlen wider Ehebrecher und Blutschänder, wider die der Disciplin der Klöster entlaufenen Mönche, wider unnatürliche Laster, Todtschlag, Raub und Bedrückung beschäftigen, indem sie zugleich das Uebel, durch Erweiterung des Rechts der Freistätten, begünstigen und fortpflanzen. Man wird sogar geneigt, in Betracht dieser Verirrungen des moralischen Gefühls, den geschmacklosen Luxus der Großen, der nebenher auch dem Handel Vorschub that, in allen seinen Verwirrungen verzeihlicher zu finden; wiewohl hier unter diesem Namen nichts, als die entsetzlichste Ausgelassenheit des Reichthums und die vollkommenste Entbehrung der Armuth, verstanden werden muß. Mehr aber, als irgend sonst wo, drängte sich in der Auszierung der Kirchen, Altäre und Heiligenbilder eine, oft eben so unsinnig verschwenderische, als barbarisch rohe Pracht zusammen.

Aber wir dürfen auch nicht vergessen, zu der ersten Quelle all' dieser Verschlimmerung zurückzusteigen, die wir in der düstern, über alle Stände gleichmäßig verbreiteten Unwissenheit entdecken. Kaum drängte sich hie und da ein schwacher, wenig befruchtender Strahl der Wissenschaft in die finstern Köpfe. Für die Edeln ging dies sparsame Licht ganz verloren; und auch mittelbar kam den Völkern davon wenig genug zu statten. Selbst die einfache Kunst einer Namensunterschrift kam den Großen zu schwer

1095. an, und einige unförmliche Kreuze mußten deren Stelle vertreten. So wie in England ein Verbrecher Erlaß der Strafe darum hoffen durfte, weil er zu lesen und zu schreiben verstand, so gab diese Geschicklichkeit, sogar unter der Geistlichkeit, die doch das Monopol der Gelehrsamkeit besaß, die sicherste Aussicht auf Ehrenstellen der Kirche; und mehr als Einmal traf sich's auf Kirchenversammlungen dennoch, daß Prälaten die Beschlüsse derselben, wegen Unfertigkeit in jener einfachen Kunst, nicht zu unterschreiben vermochten.

Kaum darf man, wo eine solche Unwissenheit herrschend ist, noch von Schulen und Instituten für eine wissenschaftliche Erziehung sprechen; wie staatsklug auch bereits Karl der Große auf die Gründung und Ausbreitung derselben Bedacht genommen. Sie waren längst in tiefen Schlummer der Unthätigkeit versunken; und was wir etwa noch Gelehrsamkeit und literarische Beschäftigung nennen möchten, müssen wir beinahe ausschließend in den Klöstern suchen, wo ein, für die Aufklärung späterer Jahrhunderte menschenfreundlich besorgter Genius die glückliche Beschäftigung einführte, die literarischen Schätze des Alterthums durch Abschriften zu vervielfältigen. Aber man schließe von diesem, bloß mechanischen Eifer nicht zu eilfertig auf eine vortheilhafte Rückwirkung, die er zur Erhaltung derjenigen Köpfe hervorgebracht haben möchte, welche dieses Geschäft — vorzüglich nur in der Fastenzeit und zur Pönitenz — betrieben. Mit der Unkunde, selbst ihrer Muttersprache, verband sich der Gebrauch eines barbarischen Lateins,

welches noch jetzt Jeden zittern macht, der genöthigt 1095.
ist, in den Dokumenten jener Zeit zu wühlen.

Für die Zauber der Dichtkunst allein, wenn gleich in den rohesten Formen, hatte sich hie und da ein feineres Gefühl offen zu erhalten gewusst; und gegen das Ende des Jahrhunderts treibt der Stamm der Troubadoure die ersten Zweige hervor, um sich bald mit den lieblichsten Blüthen zu bedecken. Aber den, so nahe verwandten Künsten und der verschwisterten Beredsamkeit fiel ein so günstiges Loos nicht, da die Erstern nur einem barbarischen Ungeschmack zu dienen hatten, und die Letztere, außerhalb den sparsamen geistlichen Lehrstühlen, fast nirgend eine Gelegenheit fand, mit ihrem Zauber die Herzen zu rühren.

Die Kunst des Geschichtsschreibers beschränkte sich darauf, elende Chroniken zusammen zu schmieden, und darin seine Leichtgläubigkeit, wie seine Thorheit, zur Schau zu stellen. Für die nähere Kenntniß der Erde war, seit Ptolomäus, auch nicht Eine Feder angesetzt worden, und die nächsten Grenzstaaten gehörten nur zu oft und allgemein unter die Zahl der unbekannten Länder, von denen die seltsamsten Begriffe und Mährchen im Schwange waren. Diese Unbekanntschaft hatte ihren zureichenden Grund in dem Mangel aller nähern Verbindung der Völker unter einander; und selbst das Handelsverkehr der welschen Republiken machte davon nur eine seltene Ausnahme. Aber die Vernachlässigung keiner Wissenschaft hat sich auch härter an den Kreuzfahrern bestraft, als eben diese, die sie überall, wohin sie ka-

1093 men, wie in der Irre umhertappen ließ, und sie zu Tausenden auf die Schlachtbank lieferte.

Nicht richtiger konnten Menschen, denen so viele sinnliche Wahrnehmungen, z B. in der Physik, der Astronomie und der Arzeneikunde (wiewohl für Letztere die berühmte Schule zu Salerno bereits zu blühen anfing) eine zu hohe Aufgabe waren, über transcendentale Gegenstände aburtheilen. Die Philosophie des Aristoteles, ein, für dieses Geschlecht verlornes und unzeitiges Geschenk der Araber, gedieh in ihren Händen zu einem Werkzeuge, das, immer feiner zur bloßen Dialektik zugespitzt, und daher jeder nützlichen Anwendung immer unfähiger wurde. Und wer hätte es auch wagen wollen, durch diese, oder jede andere Philosophie, Licht in die Begriffe zu tragen, da die Kirche das, ihr so zuträgliche Helldunkel mit der eifersüchtigsten Wachsamkeit hütete?

Anstatt also die Lehre des Christenthums, durch Hülfe einer geläuterten Philosophie, vor jeder Befleckung der Unvernunft zu bewahren, hatte die Kirche selbst den, ihr anvertrauten Glauben seiner ursprünglichkeit und Würde beraubt und ihm seine heiligen Rechte auf das Menschenherz vergeben. Es war nicht Religion mehr, die es wohlthätig erwärmte, sondern ein systematisch geordneter Aberglaube, der seinem Bekenner nur schwarze schreckenvolle Bilder und Phantasieen zu geben hatte. Keine reine Andacht, die den Sinn auf den Flügeln kindlicher Inbrunst zu einer höhern Welt emporhob, kam mehr in die dumpfe, nur der Furcht vor den Peinigungen der Hölle zugängliche Brust. Wie mußte sie auch

vollends erstickt werden durch die herzlosen Formeln, 1095.
in welche die öffentliche Gottesverehrung sich kleidete, und welche, in einer fremden Sprache abgefasst, nach dem Willen der Kirche selbst, nicht einmal verstanden werden zu sollen den Anschein gewannen.

Die Kirche war es auch, die den Werth der Handlungen allein zu bestimmen sich anmaßte, und dadurch den ersten und haltbarsten Damm wider die Verbreitung einer gereinigten Sittenlehre erbaute. Von dem Einen, wie von dem Andern, hatte sie empörende Beweise durch die Grundsätze gegeben, welche sie gegen die, von ihr gestempelten, Ketzer in Ausübung brachte. Einem Beispiele, wo sie den Weg der Güte und der bessern Belehrung einschlug, ihre verirrten Kinder in ihren Schooß zurückzurufen, flammten von jetzt an nur zuviele Scheiterhaufen gegenüber, in deren rauchendem Dampfe sie den, schwer zu beantwortenden Widerspruch gegen ihre Untrüglichkeit erstickte.

Auf diesem Wege konnt' es der Kirche nicht fehlen, mit Hülfe dessen selbst, was damals Philosophie hieß, einer Theologie das Daseyn zu geben, die, wenn auch nicht den Forderungen der schlichten Vernunft, doch ihren Zwecken auf das vollkommenste entsprach. Das eilfte Jahrhundert war die Mutter der Scholastik; und Keines seiner Brüder trägt eine gleiche Verantwortung der Majestät des höchsten Wesens durch Menschentand mehr gespottet, der Unwissenheit durch abergläubischere Uebungen Vorschub gethan, die Leichtgläubigkeit mit dümmern Schimären eingeschläfert oder geschreckt, und die

1095. misverſtandene Tugend auf troſtloſere Abwege verlockt zu haben. Und kann man endlich mehr zu ſeiner Bezüchtigung ſagen, als daß es die tolle Wuth der Kreuzfahrten erzeugte?

Hier, oder nirgend, müſſen wir das goldene Zeitalter der Geſpenſter, der Bezauberungen und der vorgeblichen Wunder jeder Art ſuchen: und man kann keine Blattſeite eines Schriftſtellers aus dieſer Periode aufſchlagen, ohne auf die unſinnigſten zu ſtoßen. Dem Glauben daran konnte nur die Verehrung der Reliquien die Wage halten, deren der allzeitfertige Betrug dennoch nie genug für das Bedürfniß lieferte, und welche die fromme Einfalt, um nur nicht Mangel daran zu haben, einander zu ſtehlen oder öffentlich zu rauben kein Bedenken trug. Der heilige Romuald wurde von ſeinen Landsleuten erſchlagen, damit ſie ſich deſto ſicherer in den unſchätzbaren Beſitz ſeiner Knochen ſetzen möchten, auf die ſie das erſte Recht zu haben glaubten.

Verirrungen dieſer Art müſſen freilich das Gefühl empören; wiewohl ſie allerdings auch Anſprüche auf unſre nachſichtigere Beurtheilung machen mögen, inſofern ſie ihren erſten Anſtoß in der lebhaften Anerkennung des Werthes der menſchlichen Natur finden, und nur darum ſich an das Sinnliche halten, weil die Schätzung des Ueberſinnlichen zuweit außer ihrem Geſichtskreiſe liegt. Zwiefacher Vorwurf aber trifft hierbei die Kirche, welche dem, anfangs harmlos frommen Gefühl, aus eigennützigen Abſichten, eine ſo verkehrte Richtung gab, und die Verehrung des Göttlichgeglaubten bloß zu ihrer

Bereicherung wuchern ließ. Und nicht einmal immer 1095.
kleidete sie ihre Habsucht in einen solchen Schleier, der, wenn auch unvollkommen genug, mindestens den äußern Anstand, durch die vorausgesetzte Freiwilligkeit der dargebrachten Opfergaben, rettete. Denn eigenmächtig warf sie sich zum Erben aller Laien auf, die ohne Testament gestorben waren, oder in demselben nicht wenigstens den Tribut des zehnten Pfennigs von ihrem Vermögen an sie abgetragen hatten. Verweigerung der Sakramente, und, nach dem Tode, eines Begräbnisses in geweihter Erde, sammt den nachdonnernden Flüchen des Bannes, mit welchem jede gemeine Priesterhand zu spielen sich vermaß, waren hinreichend, die Halsstarrigen zu schrecken. Keine Seelmesse, keine Vorbitte der Rechtgläubigen kam dem zu gut, der diesen Fluch mit in die Erde nahm: aber schrecklicher noch, wen dieser geschleuderte Bannstrahl lebend traf; denn dem raubte er seine ganze politische und bürgerliche Existenz, um ihn zu einem Gegenstande des Abscheues und des Schreckens für die Gesellschaft zu machen. Wer mit einem Verbannten Gemeinschaft pflog, lud gleiches Unglück über sein Haupt: eben wie man sich, durch Berührung eines Pestkranken, mit gleicher Seuche entzündet. — Eine Ausdehnung dieses furchtbaren Strafmittels, welche jedoch Gregor der Siebente selbst sich gedrungen sah, in die Grenzen einer weiseren Mäßigung zurückzuführen.

Bei dem allem herrschte in der Kirchenzucht, welche durch so herbe Maßregeln aufrecht erhalten werden sollte, nicht minder das tiefste Verderben.

1095. Wenn auch die Beibehaltung so mancher Ausgeburt eines heidnischen Aberglaubens, die, mit einer leichten Umwandlung zum christkatholischen Gebrauche gestempelt, ihre alte Herrschaft verewigte, kein Zeugniß hiefür ablegte, so würden es doch die anstößigen Erfindungen der Narren- und Eselsfeste, so wie eine Menge anderer beweisen, die, indem sie in diesen Zeitraum fallen, uns ungewiß lassen, ob wir mehr über die, bei ihrer Feier zur Schau getragene theatralische Pracht, oder über ihre Unsittlichkeit, erstaunen sollen, und an denen allen die Geistlichen den thätigsten Antheil nahmen.

Konnte man auch etwas Anderes von dieser Geistlichkeit erwarten, deren Einsichten so beschränkt, als ihre Sitten verderbt, waren? Dieses Verderben stieg mit der Vervielfältigung der Klöster, wovon es die Folge war. Alles in die Wette beeiferte sich, sie zu bevölkern; und selbst die Großen brachen, des wilden ziellosen Umtriebes müde, häufig mit der Welt, um sich in einer Mönchszelle zu begraben; indeß Schaaren Andrer, die auch hier nicht fanden, was sie gesucht, daraus entliefen, um entweder ungebändigter ihren Lüsten zu fröhnen, oder um, unter dem Anschein einer größern Heiligkeit, gleich türkischen Derwischen, in der Welt umherzustreifen. Das kriegerische Zeitalter steckte auch den Klerus mit seinem Geiste an: denn wir sehen Bischöfe im Panzer, und sind bereits dem Pabste Leo dem Neunten in den Waffen wider die Normänner begegnet. Ja, ein früherer Verweser des heiligen Stuhles, Benedikt der Achte, konnte sich, sammt seinen geistlichen

Schaaren, mit barbarischer Lust in dem stromweise 1095.
vergossenen Blute der, von ihm bekriegten Sarazenen, und selbst ihrer gefangenen Sultaninn, baden.

Vergaßen solchergestalt die Diener der himmlischen Lehre des Friedens, auf der Einen Seite, so sehr ihrer ursprünglichen schönen Bestimmung, so verirrten sie sich, auf der Andern, gleich wohl, noch verderblicher für die Moralität des großen Haufens, vom reinen Geiste der Religion, durch die, auf's weiteste um sich greifende Simonie, welche, zugleich mit der Unenthaltsamkeit der Geistlichen, eine allgemeine Reform der Kirchenzucht dringend nothwendig gemacht hätte.

Wie ein türkischer Pascha seine Sandschakschaft nützt, nützten Priester jedes Ranges ihre Pfründen, um sich für die öffentlich erlegte Kaufsumme derselben bezahlt zu machen. Alles wurde gekauft, und Alles stand feil in der Kirche. Mit dieser Unordnung hielt ihr anstößiges Leben gleichen Schritt. Während manche Klöster sich, im Refectorium, von Weibern aufwarten ließen, unterhielten die Weltgeistlichen ungescheut Konkubinen, oder fesselten sich durch förmliche Ehen, denen es nicht an Fruchtbarkeit fehlte In Frankreich gab es einen Abt, Roger von Norris, der achtzehn erzeugte Bastarde anerkannte; und in Biscaja ließ man sogar keine andre, als verheirathete, Priester zu, um die Weiber ihrer Kirchensprengel den geistlichen Versuchungen desto weniger bloßzustellen. In England wurden sogar Weltgeistliche gefunden, die, mit zwei Frauen zugleich, in beschworner Ehe lebten. Wo aber auch

1095. dieſe Anſchließung an's Irdiſche ſich in den, von der Sittlichkeit gebilligten Schranken hielt, galt ſie dem Geiſte der Hierarchie dennoch als ein Unfug, dem ſich inſonderheit Gregor der Siebente mit einer Entſchloſſenheit entgegenſtemmte, die uns zeigt, wie ſehr es ihm darum zu thun war, in jedem Reiche ein Korps von geſchwornen Anhängern aufzuſtellen, welches, durch keine Bande des Herzens an ſein Vaterland mehr gebunden, ein deſto willigeres Werkzeug würde, die weltliche Macht zu bekämpfen. Aber ſeine und ſeiner Nachfolger Verordnungen fanden einen unerwartet entſchloſſenen Widerſtand bei der Geiſtlichkeit ſelbſt; und erſt ſehr ſpät gedieh der Cölibat derſelben zu einer Grundregel der Kirche.

Aber noch iſt uns übrig, auf die ſtrafbarſte Verletzung des Heiligen und Ewigen in der Religion zurückzukommen, deren die Kirche ſich, bis zum Ablauf dieſes Zeitraums, immer ſchuldiger gemacht, indem ſie die, in ihrem Urſprung heilſamen Mittel, rohe Sünder in ihren Schooß zurückzuführen — Kirchenbuße, Kaſteiung, Almoſen und angeordnete Uebung guter Werke — zu einem ſchamloſen Monopol für ſich ausarten ließ, der betrogenen Menge den Himmel willkührlich zu ſchließen oder zu öffnen. Nun ward er nicht mehr verdient durch das Beſtreben, ſeiner gehofften Wonnen durch Reinheit der Geſinnungen empfänglich zu werden; nicht durch Herzensbeſſerung; nicht durch freudige Uebung der himmliſchen Tugend: ſondern auch der grobe Verbrecher, der freche muthwillige Sünder, den nie der Wunſch der Beſſerung das Herz erwärmte, durfte nicht ver-

zweifeln, den verscherzten Himmel durch eine mäßi- 1093.
ge Zahl von Bußübungen wieder zu verdienen. Eine gewisse Summe hergesagter Psalter oder Rosenkränze, einige hundert Geißelhiebe und Kniebeugungen, oder die Wallfahrt nach einem Gnadenbilde oder Heiligthume, konnten ein ganzes Sündenregister löschen; und wem sogar auch dieser milde Tarif noch zu unbequem fiel, sah sich nach einem bezahlten Stellvertreter um, der seine Sünde auf die von der Kirche vorgeschriebene Art abtrüge. Am gewöhnlichsten erboten sich dazu die Mönche selbst, welche die Sündentaxe verordnet hatten; oder sie verpflichteten den reichen Verbrecher, oft mit einem Theil des sündlich erworbenen Vermögens selbst) Stiftungen von Klöstern und Kirchen zu gründen, oder Hospitien und Aufnahme-Oerter für ärmere büßende Wallfahrer zu dotiren.

Schon aus diesem letztern Umstande, und der reichen Ausstattung solcher Gasthäuser in allen Ländern, lässt sich ein gegründeter Schluß auf die hohe Meinung von dem verdienstlichen Werthe der Pilgerzüge nach den, durch den Glauben des Christenthums geheiligten Oertern ziehen. Es gab deren überall, nah und fern, wo irgend einst die Tradition ein Mirakel gewirkt werden ließ: allein die Heiligkeit derselben hatte ihre zahlreichen Stufen; und nur der geringere Sünder glaubte seine Missethat durch einen leichten Abkauf in der Nähe genugsam versöhnt zu haben. Größerer Sicherheit wegen, zog man die Besuchung der berühmtern und entferntern vor, zu denen nur auf rauhen Wegen und unter Er-

1795. dulbung vielfältiger Noth und Drangsale zu gelangen war. Wenn daher Rom, die Heilige, durch gehäufte sinnliche Eindrücke der Gottesnähe, die Wallfahrer zu Tausenden, über die Alpen hinüber, in ihre Mauern lockte, um, zu den Füßen des Vaters der Christenheit selbst, vom befleckenden Sündenwuste reingesprochen zu werden, so blieb doch der schwärzern Schuld oder der flammendern Andacht ein noch einladenderes Ziel ihrer versöhnenden Betfarth, jenseits des Meeres, auf dem heiligen Boden geöffnet, wo einst der Welt-Erlöser sich zum sterblichen Geschlechte herabgelassen hatte; wo noch sein Grab vorhanden war, aus welchem er glorreich auferstanden, und wo man überall noch tausend Spuren seines Wandelns und Wirkens auf Erden sichtbar glaubte.

Wer möchte aber auch diesen schönen Hang des menschlichen Herzens, der ihm selbst die verlassene Hülle lieb und theuer macht, in welcher sich einst das Liebliche, das Große, das Ehrwürdige mit kräftiger Lebendigkeit bewegte, unbedingt zum thörigten Wahne, zur verstandlosen Spielerei mit kindischen Gefühlen herabwürdigen? Vermag sogar der gebildete Geist des Weisen sich des sprechendern Blicks, der regeren Pulse und des, den Wangen ansliegenden schönen Feuers nicht zu erwehren, wenn zum Erstenmale sein Fuß den klassischen Boden der hellenischen oder römischen Größe betritt, und die alten Heroen der Vorwelt ihn, von den grauen Ruinen ihrer kolossalen Werke herab, ernsthaft-feierlich zu begrüßen scheinen: wie sollte denn nicht auch ein ähnlicher

Enthu-

Enthusiasmus die Brust des christlichen Pilgers er- 1095.
wärmen, den in Jerusalems Trümmern alle Mysterien seines Glaubens mit Macht ansprechen, und seine Andacht um so gewisser zur Begeisterung entzünden, je entschiedener die wunderbaren Gefühle, auf denen seine dunkeln Vorstellungen sich wiegen, mehr das Eigenthum seines Herzens, als seines wenig erhellten Kopfes, seyn werden?

Die Geschichte zeigt uns, schon seit dem frühesten Beginn der neuen, durch das römische Reich sich verbreitenden Kirchengesellschaft, die ersten, sich immer mehrenden Anfänge dieser frommen Begierde, Palästina, die Wiege ihres Glaubens, zu besuchen; den Bund der Taufe in dem nämlichen Jordan, wo auch der Heiland sie anfieng, zu erneuern; auf seinem Grabe ihr Gebet zu stammeln, und, auf dem Berge des Friedens, den letzten seiner Fußtritte zu küssen. Einen höhern und freiern Schwung nahm die Andacht, als das, oft verfolgte und, auch im glücklichsten Fall, nur geduldete Kreuz, selbst in die Vexillen der römischen Heere, als wundervolles Siegeszeichen, aufgenommen, sich zum Symbol der Weltbeherrschung erhob, und Konstantins eigenes Auge sich, mit aufmerksamer Achtung, gegen diese heiligen Oerter richtete, wo seine Mutter, Helena, die selbst hieher wallfahrtete, der christlich gewordenen Erde mit dem glänzenden Beispiel einer verschwenderischen Frömmigkeit vorleuchtete. Auf ihren Wink stieg ein Tempel, seiner Bestimmung würdig, über der Grabstätte des Auferstandenen empor: und bei seiner prachtvollen Einweihung (334) lag Konstan-

1095 tin selbst, der Gebieter der Welt, an der Spitze der Betenden, vor dem Weltheilande, an des Altars Stufen, demüthig im Staube.

Es hätte dieser großen Vorgänger kaum bedurft, um fortan die Schaaren frommer Pilger, selbst aus den entlegensten Provinzen des Römerreiches, auf diesem, an Ruf und Heiligkeit stets wachsenden Punkte zu vereinigen. Schon die Sicherheit und Bequemlichkeit des Weges lud dazu ein: weshalb auch das schwächere Geschlecht sich nicht mehr davon ausschloß, und besondere Klöster zur Aufnahme der Pilgerinnen erforderlich machte. Denn ein Wetteifer der Frömmigkeit entstand, Jerusalem und die heiligen Oerter mit kostbaren und weitläuftigen Gebäuden, zur Verpflegung der andächtigen Waller bestimmt mit Hospitälern für die Kranken und mit menschenfreundlichen Stiftungen zu erfüllen. Und wenn es denn so verdienstlich schien und die Glorie einer hohen Wohlgefälligkeit vor Gott und Menschen erwarb, jene Stätten des Heils betreten zu haben, so suchten auch die, denen dies Glück durch ihre besondere Lage versagt blieb, sich wenigstens den geringern Antheil an der öffentlichen Achtung dadurch anzueignen, daß sie die Wallfahrten Andrer begünstigten, indem sie dieselben auf ihrem Wege bei sich aufnahmen, und sich, mit demüthiger Selbstverläugnung, persönlich ihrer Pflege unterzogen.

Der Glanz des römischen Scepters verblich: die Zeiten wurden trüber: die Bande der Gesellschaft lockerten sich auf, unter dem Druck der allgemeinen Noth: die einbrechenden Barbaren-Schwär-

me zerschnitten den Zusammenhang der Welt. Aber 1095
die Pilgerfahrten nach Palästina's heiliger Erde hörten nicht auf: denn der Name des Freundlings, des Feindes sogar, gieng in dem, auch bei den, christlich gewordenen, Barbaren hochgeachteten Namen des Pilgers verloren, der ihm überall die Thore, wie die Herzen, aufschloß, und, am Ziele des langen Weges, ihm eine Aufnahme, wie des willkommenen, mit Ungeduld erwarteten Freundes, bewirkte.

So wie aber stets auch das Heiligste dem Profanen dienen muß, und die Selbstsucht, nur zu leicht, sich mit der Andacht verbindet, so nahmen auch, im Verlaufe der Zeiten, die reinern Bewegungsgründe zu diesen Pilgerreisen eine fremdartige Mischung in sich auf, die, indem sie jene Reisen selbst vervielfältigte, zugleich ihren moralischen Werth verringern mußte. Wie leicht ließ sich, auf diesem Wege, für ehrgeizige Priester und Laien der Geruch einer größern Heiligkeit erwerben! wie gemächlich der fromme Müßiggang, der hier auf Jahre lang seinen Tisch von der christlichen Mildherzigkeit gedeckt erblickte, sich befriedigen! wie reichlich die abenteuerliche Lust der Weltbeschauung und der dereinstigen Erzählung von verrichteten Großthaten sich stillen! wie sicher, und doch einträglich, der kaufmännischen Gewinnsucht sich fröhnen! Denn besonders konnte, zu allen Zeiten, die Feilbietung der heimgebrachten Reliquien für ein vortheilbringendes Gewerbe gelten. So knüpfte sich denn, zumal in Hinsicht auf den Handel, an den Aberglauben bald ein umfassenderes

1095 Bedürfniß. Die nämlichen Pilger, welche nur den Antrieben ihrer Frömmigkeit folgten, oder zu folgen vorgaben, verschlossen ihre Augen nie so ganz für das höhere und genußvollere Leben der Morgenwelt, daß sie nicht auch die Kenntniß und die Vorliebe für orientalische Luxus-Waaren mit sich zurückgebracht, und durch das Verkehr, welches sie mit diesen Kostbarkeiten, entweder selbst trieben, oder doch veranlassten, den so vielfach zerrissenen Zusammenhang der sich feindselig drohenden Welttheile unterhalten hätten. Vollkommen auf gleiche Weise haben nun bereits seit länger, als einem Jahrtausend, die Pilger-Karawanen, welche zur heiligen Kaaba nach Mecca wallfahrten, eben so sehr den Handel, als die Andacht der muhammedanischen Welt, im Gange erhalten.

Bis hieher war Jerusalem, das Ziel und der Mittelpunkt eines so großen, religiösen sowohl als merkantilischen Umtriebes, unbefehdet von außen, im Besitze der griechischen christlichen Kaiser verblieben. Denn des Persers Khosru blutige Eroberung (614) hatte nur einem kurzen, folgenlosen Wetterstrahle geglichen. Doch jetzt erhob sich, gegen alle Throne der damaligen Welt, ein Gegner, welchem der schwache Kaisersitz von Konstantinopel, an dem auch zu gleicher Zeit der Norden rüttelte, keinesweges einen kraftvollen Widerstand zu leisten vermochte. Ein neuer, glücklicher Religions-Stifter trat in den Wüsten Arabiens auf. Muhammeds Lehre fanatisirte die heißen Köpfe seiner Landsleute, und verwandelte dies stille Volk der Araber, das bisher in der

Weltgeschichte noch nie eine bedeutende Rolle ge- 1093
spielt, plötzlich in eine erobernde Nation, vor deren unwiderstehlichen Waffen sich, bald nach Persien und Damascus, auch die Hauptstadt von Palästina beugte. (637) Omar, der zweite Kalif seines Volkes, war jedoch ein eben so menschlicher, als staatskluger Sieger. Auch ihm und seinen Kriegern galt Jerusalem (noch heute Beit-el-Kods, „das heilige Haus" genannt) als ein Gegenstand religiöser Verehrung: denn die frühern Propheten, auch seines Glaubens, hatten hier gelebt und ihre Sendung erfüllt; und so wie, von jetzt an, ebensowohl die Bekenner des Islam zu diesen ehrwürdigen Mauern und zu der, von ihm erbauten und nach seinem Namen genannten großen Moschee, von allen Seiten wallfahrteten, so ward auch den christlichen Pilgrimmen ungehinderter Zugang zu ihren Heiligthümern, den griechischen Einwohnern aber freie Uebung ihres Gottesdienstes, unter einigen leichten Einschränkungen, gestattet, und bloß eine Kopfsteuer, wie von allen Ungläubigen, von ihnen erhoben. Jerusalem blühte so sehr, als in irgend einem Zeitraume zuvor; und bis tief in's achte Jahrhundert konnte sie, des Zustromes der Fremdlinge und ihrer jährlichen großen Messe wegen, für Eine der ersten Handelsstädte des Orients gelten.

Als jedoch die neue Dynastie der Abassiden Muhammeds unmittelbare Nachfolger im Kalifat, die Ommyahden, verdrängte; (750) als nun die erste gehaltene Kraft ihrer ungeheuern Weltherrschaft, durch Glaubensspaltungen, innere Unruhen und ab-

gefallene Provinzen, sich zersplitterte; so musste nothwendig auch Palästina, welches so oft zum blutigen Schauplatz dieser Befehdungen diente, den nachtheiligen Einfluß so großer Erschütterungen empfinden; obgleich die abendländischen Pilger immerfort noch kein bedeutendes Hinderniß, bei der Stillung ihrer religiösen Bedürfnisse, fanden. Hingegen mochten die orientalischen Christen, ewig uneinig unter sich selbst, und nicht immer ganz versteckt ihren ehemaligen christlichen Herrschern ergeben, ohne Zweifel Grund haben, über politische Bedrückung Klagen zu erheben, die, jetzt zum Erstenmale, auch in's Abendland dringen und hier eine Theilnahme erregen, welche sich in reichlichen Almosen und Beisteuern zu erkennen giebt.

Thätig und wohlwollend, vor allen Uebrigen, zeigten die Karolingischen Regenten ihre Freigebigkeit gegen die Christen des heiligen Landes (welche nunmehr schon als Märtyrer ihres Glaubens betrachtet wurden), nicht bloß in augenblicklichen Almosen, sondern in fortdauernden Unterstützungen, die aus eigenen, auf die deutschen Kammergüter gelegten Abgaben bestanden. Günstig wirkte auch, auf die Sicherstellung der Pilgerfahrten und die Erleichterung der Morgenländer, der bis nach Bagdad gedrungene hohe Ruf von Karls des Großen Thaten, und die willige Anerkennung seines Werthes bei dem Kalifen Harun al Raschid, den ein verwandter Geist beseelte. Diese Achtung drückte sich, in der Folge, durch eigne Gesandtschaften aus. (807) Man empfieng und gab kostbare Geschenke (unter denen die,

an Karln ausgelieferten Schlüssel des heiligen Gra- 1035.
bes für ihn, vor allen, schmeichelhaft seyn mußten),
und wechselte Freundschaftsversicherungen gegen ein-
ander aus, welche der christliche Monarch lediglich
dazu benutzte, seinen Glaubensbrüdern im Orient
Schutz und Sicherheit zu bewirken.

Allein Diese, anstatt sich, dem wahren Geiste
ihrer Lehre gemäß, unter dem schirmenden Einflusse
so großer Begünstigungen, in Liebe immer enger an
einander zu schließen, zerfielen durch das große kirch-
liche Schisma, welches die Griechen und Lateiner auf
immer trennen sollte, auch, in Jerusalem selbst, in
unvereinbare Parteien, die sich wechselseitig ver-
dammten und anfeindeten. Daher rührte es, daß
die abendländischen Pilgrimme vielfältig, in dem Je-
loten Eifer der syrischen Christen, auf empfindliche-
re Hindernisse ihrer Andacht, als selbst in dem Fa-
natismus der Anhänger Muhammeds, stießen, und
daß sie gerade von der Seite Haß und Abscheu
ernteten, von welcher sie Liebe und Hinneigung am
zuversichtlichsten erwartet hatten.

Bald war es gleichwohl nicht mehr an der Zeit,
diesen kleinlichen Empfindungen den Ausbruch zu ge-
statten. Eine von den großen Revolutionen, welche
unaufhörlich den Orient durchwühlen, ohne jemals
seine Gestalt zu verändern, setzte den Stamm der
fatimitischen Kalifen auf den neu errichteten Thron
des ägyptischen Kalifats: (968) und nicht nur der
muhammedanische Westen, sondern auch Syrien, und
mit ihm Jerusalem, ward nun der Herrschaft der
Abassiden entzogen. Die neuen Gewalthaber räm-

merten sich wenig um jene früheren Verträge, die mit Omar und Harun abgeschlossen worden, und ließen die Christen in Palästina ihre trotzige Willkühr, oft und drückend, empfinden. Vergebens würden sich Diese nach Hülfe in Konstantinopel umgesehen haben, wo die Zügel der Regierung aus Einer schlaffen Hand in die Andre übergingen; und so erschollen abermals ihre Klagen im Abendlande, dessen damalige politische Verfassung jedoch die Erwartung eines nachdrücklichern Beistandes eben so wenig rechtfertigen konnte.

Was hier der politischen Macht nicht möglich war, stand gleichwohl, durch den Einfluß der kirchlichen, vielleicht zu bewirken. Gerbert, damals Erzbischof von Ravenna, (der nachmals als Sylvester der Zweite den heiligen Stuhl bestieg, und unter seinen Zeitgenossen, durch die Vereinigung seltener Eigenschaften, sich auszeichnete) blieb nicht unzugänglich für das Gefühl eines Bedrängnisses, das sich, in seinem lebhaften Geiste, als ein gemeinsames Anliegen der Christenheit darstellte. Er ließ einen Hirtenbrief an die lateinische Christenheit ergehen, worin er derselben diese Angelegenheit mit Eifer an's Herz legte, und sie zum Beistande ihrer morgenländischen Schwester in die Waffen aufbot. (986) Die Schwärmerei, welche in allen Zeitaltern empfängliche Köpfe gefunden hat, erhitzte, auf diesen Ruf, auch das Hirn einer Anzahl Pisaner in dem Maße, daß sie Schiffe ausrüsteten, und einen feindseligen Angriff auf die Küsten von Syrien wagten. Vielleicht aber darf man ihrem gesunden Verstande,

der in dieser, ebensowohl abenteuerlichen, als frucht- 1095.
losen Unternehmung wenig zu seinem Vortheil erscheinen würde, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu vermuthen, daß nur der Neid gegen die Venetianer, ihre Nebenbuhler im Handel mit dem Orient, sich dieser frommen Hülle bedient haben möge, denselben gewisse, bisher vortheilhaft benutzte Häfen jener Küste für die Zukunft unzugänglich zu machen.

Wenigstens hatten die abendländischen Handelsleute, und unter deren Schirm auch die Pilger dieses Welttheils, bis dahin keinen triftigen Grund, über die Aufnahme, die sie, unter den Fatimiten, in Asien und Aegypten fanden, Beschwerde zu führen. Denn so wie überhaupt damals der arabische Orient dem christlichen Europa, an wissenschaftlicher, wie an politischer Kultur, beträchtlich vorgeschritten war, so hatte dies auch eine Toleranz zu Folge, die sich vielleicht eben so sehr auf Verachtung des fremden, als auf Gleichgültigkeit gegen den eigenen Aberglauben stützte. Und dieser Duldung genossen denn auch die fränkischen Fremdlinge, sobald sich den Staatsverwesern die baaren Vortheile ergeben hatten, welche sich für die Zollkammern, aus ihrer Gewinnsucht, wie aus ihrer Andacht, ziehen ließen. In einer spätern Zeit erhielten, um diesen Gewinn desto bleibender zu machen die Christen zu Jerusalem nicht nur ein eigenes Stadtviertel, im Umkreis des heiligen Grabes, eingeräumt, sondern auch ihrem Patriarchen ward hier eine Art von Gerichtsbarkeit über seine Glaubensgenossen gestattet. Doch auch früher schon empfahlen sich besonders die Kaufleute

1095. von Amalfi durch den ausgebreiteten Umsatz ihrer Waaren so sehr, daß ihr, gegen den Kalifen Mostanser geäußerter, und durch kostbare Geschenke unterstützter Wunsch, zu Jerusalem ihren Gottesdienst nach lateinischem Ritus zu begehen, kein Hinderniß fand, und sie, in der Nähe des heiligen Grabes, eine Kirche und Kloster gründen durften, denen bald auch ein Nonnenkloster folgte. Als aber Beide ihrer wohlthätigen Bestimmung, die kranken und armen Pilger aufzunehmen, aus Mangel an Raum nicht mehr genügen konnten, ward von ihnen auch noch das Hospital St Johannes des Barmherzigen, weiland Bischofs von Alexandria, hinzugefügt, dessen wir hier gedenken, weil der Gang der Geschichte uns künftig wieder auf dasselbe zurückführen wird.

Eine so günstige Gegenwart ließ die Christenheit noch erfreulichere Hoffnungen für die Zukunft schöpfen: als plötzlich ein Sturm über sie ausbrach, der sie umsonst aus ihrer Sicherheit aufschreckte. Ihn erregte (1010) der Kalif Hakem, ein wilder, launenhafter Despot, den man mit Nero verglichen hat, und dem man, aus der neuesten Geschichte, wohl ein noch treffenderes Seitenstück würde beifügen können, wenn Hakem nicht zugleich den tollen, aber gelungenen Ehrgeiz besessen hätte, der Stifter einer neuen Glaubens-Sekte zu werden: denn wirklich dankt ihm das religiöse System des Völkchens der Drusen, im Libanon, den Ursprung. Darum auch erfuhren die Bekenner jedes Glaubens, der Reihe nach, die Wirkungen seines Verfolgungs-Ei-

ſers: doch am erbittertſten ließ er denſelben gegen 1095.
die Chriſten zu Jeruſalem aus, die er nicht nur mit unerſchwinglichen Abgaben drückte, mit jeder Schmach und Strafe belegte, und, verſpottet und ungehört, von ſeinen Richterſtühlen zurückwies, ſondern denen er auch die bisherige Uebung ihrer gottesdienſtlichen Gebräuche unterſagte. Selbſt gegen das Lebloſe kehrte ſich ſeine tolle Wuth: und die Kirche der Auferſtehung, die das heilige Grab umſchloß, ward, ſo wie mehrere Heiligthümer, zertrümmert und dem Erdboden gleichgemacht.

Will man jedoch, unbefriedigt durch die Vorſtellung von einer bloß launenhaften Luſt am Zerſtören, lieber einen politiſchen Grund zu jenem ungemäßigten Eifer aufſuchen, ſo möchte auch Dieſer hier in der Nähe liegen, wenn wir, auf der Einen Seite, die argwöhniſche Eiferſucht eines Deſpoten, und, auf der Andern, den Zuſtrom von abendländiſchen Pilgern, der irgend einſt zu einem feindſeligen Beginnen führen konnte, einer genauern Erwägung werth finden wollen. Denn gerade jetzt traten dieſe Fremdlinge zahlreicher, und zugleich auch erhitzter und ſchwärmeriſcher, als je, in Paläſtina auf, und durften daher, wenn ſie jemals verſucht würden, Abrechnung mit ihrer Zahl und ihren Kräften zu halten, einer ſchwachen und indolenten Regierung wohl Beſorgniſſe erregen. Was es aber war, das ſie, in ſolchen Maſſen, auf die heilige Erde lockte, verdient, ſo ſehr als irgend Eine von den ſonderbaren Erſcheinungen, an denen dies Zeitalter ſo fruchtbar iſt, entwickelt zu werden.

1095. Ein Glaube, auf die willkührliche Auslegung einiger Stellen der heiligen Schrift gegründet, hatte sich allmählig in der gesammten Christenheit verbreitet: der Welt-Erlöser werde, beim Ablauf von tausend Jahren nach seinem irdischen Wandel, abermals, im vollen Glanze seiner Herrlichkeit, auf der sündigen Erde erscheinen, und dann werde, mit dem einbrechenden Ende derselben, zugleich auch das große Weltgericht, unter seinem Vorsitz, beginnen. Wo anders aber sollt' er wohl seinen hohen Richterstuhl aufschlagen, und seine Größe offenbaren, als auf dem Boden, welcher der Zeuge seiner frühern Schmach und Erniedrigung gewesen? Tausend Jahre zählte nunmehr die christliche Aera. Jetzt mußte denn also der feierliche Augenblick nahe seyn, welcher so viele Herzen mit banger und unruhiger Freude erfüllte. Allein sollte man seinen Einbruch träg' und gleichgültig, in dem Schmutz des alltäglichen Lebens erwarten? Oder war es nicht vielmehr ein wünschenswerthes Glück, sich, im Lande der Verheißung selbst, unter die Fahne des Heilandes zu sammeln, und, mit Augen dieses Leibes, seine göttliche Herrlichkeit zu schauen? Ja, selbst sterben in Palästina, wo er gestorben war, und den Ruf der Auferstehung in der, durch ihn geheiligten Erde vernehmen, musste selig, musste gottverdienstlich und, einem frommen Christen anständig, seyn!

Getrieben von diesen schwärmerischen Vorstellungen, welche, in den Aufmahnungen der Geistlichkeit selbst, eine kräftige Unterstützung fanden, machte sich denn, von diesem Zeitraume an, mit Hintan-

setzung jeder andern Rücksicht, der erwartungsvollen 1095.
und andächtigen Wallfahrer eine solche Menge nach Asien auf den Weg, daß schon damals Europa sich nach dem Orient hinüber schien ergießen zu wollen; die Theologen des Zeitalters aber — da doch der Erdball sich in seinen gewohnten Angeln ruhig fortbewegte, ohne der geahndeten Zertrümmerung näher zu rücken — ihre Zuflucht zu einer anderweitigen Erklärung nahmen, und in jenen stürmischen Bewegungen, die sie doch selbst veranlasst hatten, die Vorboten einer andern nahen Erscheinung — der des Antichrists — zu erblicken wähnten. Auf der Menge aber ruhte die fromme Täuschung so allgemein und so hartnäckig, daß selbst die ausgebliebene Erfüllung jener Weissagungen der hochentflammten Pilgerwuth keine Schranken setzte, sondern ihre Züge, das ganze eilfte Jahrhundert hindurch, unvermindert fortbestanden.

Hatte jedoch Hakem, durch die Entweihung der christlichen Heiligthümer und durch die Befolgung des Systems einer wüthenden Unduldsamkeit, gehofft, diese einbrechenden Menschenströme zurückzudämmen, so ergab doch die Folge, daß er in beiden Maßregeln fehlgegriffen. Das Gerücht von denselben konnte in Europa nicht verfehlen, die Gemüther heftig zu empören, und besonders in Frankreich eine allgemeine blutige Verfolgung der Juden zu veranlassen, da ihren heimlichen Ränken und Aufreizungen dieses Unglück der Christenheit — freilich unter sehr unstatthaften Vorspiegelungen — am meisten Schuld gegeben wurde. Allein der Waller,

1095. die ſich, auf jede Bedingung, in Paläſtina die Märtyrer-Krone zu holen brannten, wurden darum nicht weniger. Hakem ſelbſt kam, gegen das Ende ſeiner Regierung, von ſeinem Syſteme zurück, deſſen Unzulänglichkeit er entweder erkannte, oder deſſen Rückwirkung auf die Rache der Abendländer er fürchtete, wenn anders er nicht, auch hier, lediglich dem Unbeſtande ſeiner Launen folgte. Sogar die Erlaubniß zum Wiederaufbau der zerſtörten Kirche ward ihm und ſeinem Nachfolger abgewonnen; und nur die harten Beſchatzungen, ſelbſt für die ertheilte Erlaubniß zum Eintritt in die heilige Stadt, blieben unvermindert, weil ſtets der Eigennutz ſich, unter allen Leidenſchaften, am hartnäckigſten behauptet.

Seit dem Eindringen der Afrikaner in Syrien und Paläſtina gab es aber, für die pilgernden Chriſten, noch einen neuen, und vielleicht den gefährlichſten, ſo wie den unverſöhnlichſten Feind, in den Arabern der Wüſte, zu fürchten, welche, unter dem Namen der Beduinen, noch heute in eben dieſen Gegenden das Schrecken aller Reiſenden ſind. Die größten Räuber des Erdbodens, überfielen ſie, auch damals ſchon, die Chriſten auf dem Wege in Syrien und in der Nähe von Jeruſalem, um ſie zu morden, zu verſtümmeln und auszuplündern; und das nur um ſo dreiſter, je öfter eine übelverſtandene Andacht den Letztern unterſagte, den heiligen Boden, auf dem ſie wanderten, — ſey es auch in gerechter Nothwehr — mit vergoſſenem Feindesblute zu beflecken.

Je unwiderſtehlicher aber von jetzt an der Drang

des Pilgers wurde, um so gewöhnlicher auch hielt 1035.
man sich nunmehr auf dem Wege — nach dem Vorbilde der orientalischen Karawanen — in größere Haufen zusammen: und die Fürsten und Barone, welche ehedem, wie z. B Robert von der Normandie, der Vater Wilhelms des Eroberers, sich (1035) baarfuß und im demüthigen Pilgerhemde aufgemacht hatten, umgaben sich jetzt mit zahlreichem und bewaffnetem Gefolge, wobei sie ihren ganzen gewohnten Luxus und Prachtverschwendung hinter sich drein schleppten. Vor Allen berühmt, aber auch durch ihren tragischen Ausgang denkwürdig, ist in dieser Hinsicht die Wallfahrt, zu welcher der Erzbischof Siegfried von Maynz, mit drei andern deutschen Bischöfen und einem Heere von siebentausend Begleitern, nach Palästina sich auf den Weg machte. (1065). Angegriffen, ohnfern Ramla, von Beduinen-Arabern; ausgeplündert, gemishandelt; der Bischof von Uetrecht, mit abgesäbeltem Arme, kaum noch, nebst den übrigen Entflohenen, in ein schnell verschanztes Haus gerettet; hier belagert, durch Hunger und Durst gedrängt; zur höchsten Verzweiflung gebracht, und kaum noch endlich, durch die hülfreiche Erscheinung des fatimitischen Emirs vom Ramla, gerettet — büßen diese bethörten Unglücklichen den Andachtsrausch eines Gebetes auf des Erlösers Grabe nur zu theuer: denn selbst auf dem Rückwege verfolgt sie ihr unerbittlicher Unstern, und nur Zweitausend erblicken, arm, nacket und von einer gräßlichen Magerkeit entstellt, ihr Vaterland wieder.

1095. Wenn ihr Schickſal uns ein Bild von den Gefahren giebt, deren die Wallfahrer tauſend ähnliche, auf ihrem Wege, zu beſtehen hatten, ſo iſt auch leicht zu erachten, daß die wenigen, ſo vielfacher Noth entronnenen Heimgekehrten in ihren Erzählungen keine Farben, ſelbſt der Uebertreibung, ſparten, um die Gewaltthätigkeiten, den Blutdurſt und die Verfolgungswuth zu ſchildern, zu welchen die Brut der Ungläubigen ſich gegen die fromme Schaar der Bekenner Jeſu erfrechte. Und wie muſſten dieſe Berichte, die in glühende Herzen fielen, nicht das Mitleid, den Unwillen und die Rachſucht der Heimgebliebenen anfachen, denen der aufflammende Geiſt der Ritterſchaft das Dareinſchlagen zum Bedürfniß, und den Krieg für Gottes Sache zum verdienſtlichſten Preis der Frömmigkeit machte?

Auf der andern Seite gewann auch in der That der Zuſtand der Chriſten in Paläſtina, ſo wie das Drangſal der Pilger, eine immer hülfsbedürftigere Geſtalt, durch den abermaligen Wechſel der Herrſchaft, welchen das heilige Grab um dieſe Zeit erfahren muſſte. (1086) Bereits um die Mitte des eilften Jahrhunderts hatte die Dynaſtie der Seldſchucken, türkiſchen Urſprungs, ſich über den Orient ergoſſen und dem Kalifen von Bagdad nur den Namen ſeiner alten Macht gelaſſen. Jetzt ſtürmt ſie nicht nur gegen die Staaten des griechiſchen Kaiſerreiches an, und gründet, ſchier im Angeſichte von Byzanz, das Sultanat Rum, (Romanien) oder Nicäa, ſondern auch auf der andern Seite wirft ſie ſich auf das Kalifat der Fatimiten, denen ſie Syrien

und

und Palästina entwindet. Jerusalem selbst wird die 1095.
blutige Beute Einer dieser wilden turkomannischen Horden, unter Ortholks Anführung, der hier den Sitz seiner, vom Sultanat von Syrien abhängigen Herrschaft gründet.

Diese Barbaren, neu erst geworbene Anhänger des Korans, glühten darum von einem um so lebendigeren Hasse, sowohl gegen die muslimännischen Pilger, die sich immerfort auch zu Omars großer Moschee sammelten, und ihnen als Ketzer erschienen, als noch mehr gegen die Christen, welche sie, die Sieger, bereits als tief erniedrigte Sklaven der Besiegten hier vorfanden. Alle Rücksichten der Staatsklugheit, ihnen ohnehin fremde, mussten dieser schrankenlosen Geringschätzung weichen, die sich in unzähligen Bedrückungen und empörenden Mishandlungen zu erkennen gab. Nun war keine Freiheit, keine Sicherheit des christlichen Gottesdienstes mehr! Mitten unter demselben drang der fanatische Troß in die Kirchen; übertäubte die Gesänge der Andacht durch wilden Lärm; besudelte die geweihten Geräthschaften; profanirte das Heiligste, und schleppte den Patriarchen selbst, von den Stufen des Altars, bei den Haaren hinweg, um durch seine Einkerkerung ein übertriebenes Lösegeld zu erpressen. Die christlichen Pilger empfanden nicht minder den Druck einer Habsucht und einer verächtlichen Begegnung, welcher alles bisher Erduldete noch weit übertraf. Ihrer Tausende, die auf dem Wege all ihre Habe eingebüßt hatten, lagen, oft zu gleicher Zeit, vor Jerusalems Thoren, welche ihrer Armuth verschlos-

1095. sen blieben, und wurden der Raub des Hungers und der Blöße, im Angesichte des Heiligthumes selbst, dessen Betretung ihnen Ersatz für alle diese Bedrängnisse gereicht haben würde. So war es denn begreiflich, daß ihre glücklicheren Gefährten, den Stachel eines gerechten Grolles im Herzen, lauter und dringender, denn je zuvor, mit ihren Klagen und ihrem Geschrei um Hülfe, zur Befreiung des heiligen Grabes, den Occident erfüllten.

Hier begann indeß eine Stimmung, welche diesen Aufforderungen sich entgegen neigte, immer reifer zu werden, seitdem der heilige Vater der Christenheit selbst einem solchen Gedanken Eingang bei sich gestattete. Schon der griechische Kaiser Michael der Achte hatte, im Gedränge wegen der übermächtigen Seldschucken, den demüthigenden, aber nothgedrungenen Schritt gethan, bei dem apostolischen Stuhle, als dem Mittelpunkte der christlichen Abendwelt, um nachdrückliche Unterstützung gegen einen Widersacher anzuhalten, der, um seines Unglaubens willen, ihrer Aller Feind zu seyn verdiente. Unzugänglich für jede Schwärmerei, überblickte Gregor der Siebente, an den dieses Gesuch gelangte, (1075) richtig und schnell den politischen Gewinn, der aus der Gewährung desselben für das Riesenwerk seines Lebens, die Hierarchie, erwachsen müsste. Die gesammte griechische Kirche, deren Absonderung von ihrer Obergewalt Peters Nachfolger nie verschmerzen konnten, stand jetzt, als gebeugte Klientinn, vor Gregor, dem, wenn es ihm gelang, den Occident zu bewaffnen, hiedurch ein so entschiedenes Uebergewicht

an Macht und Ansehen zuſiel, daß auch die abtrün- 1095.
nige morgenländiſche Kirche ihren Widerſtand zu verlernen und, zu ſeiner Heerde zurückzukehren, genöthigt ſeyn würde. Kaum aber konnte ein glücklicherer Antrieb und Vorwand zu jener allgemeinen Bewaffnung gefunden werden, als die Vertreibung der Ungläubigen von den geheiligten Stätten der chriſtlichen Andacht darbot. Des Pabſtes Aufruf in die Waffen, den er ſofort mit der vollen Energie ſeines Charakters durch das weite Gebiet ſeiner geiſtlichen Herrſchaft erſchallen ließ, befeuerte ſchnell eine Zahl von funfzigtauſend Hitzköpfen, die ſeines Winkes und der Erfüllung ſeiner Zuſage harrten, ſie in eigner Perſon unter die Mauern von Konſtantinopel, und von da nach Aſien, hinüber zu führen. Und wahrlich, der kühne Prieſter hätte vielleicht gehalten, was er verhieß, wenn nicht die Verfolgung andrer Entwürfe ſich ihm, ſchon damals, näher dargeboten hätte. Der hitzige Streit mit Heinrich dem Vierten über das Recht der Inveſtitur der deutſchen Biſchöfe, welcher das ſtolze Gebäude der kirchlichen Allgewalt vollenden ſollte, war ſchon entglommen, und nahm bald eine ſo ernſtliche Wendung, daß Gregor dadurch nothwendig von einem Zuge abgelenkt werden muſſte, welcher, unter ſeiner Leitung, eine vielleicht noch wunderbarere Geſtalt angenommen hätte. Ohnehin läßt ſich glauben, daß Gregor ſich den Kaiſer der Deutſchen zum vornehmſten Werkzeuge bei Ausführung jenes großen Planes auserſehen haben würde. Allein Heinrich kannte ſeinen böſen Dämon zu genau, als daß er denſelben nicht

1095. auch unter den Schmeicheleien, wozu er (Ein seltener Fall bei Gregor!) sich hier herabließ, hätte ahnden sollen. Und so blieb denn jene weitaussehende Idee so lange in den Hintergrund zurückgestellt, bis der Tod den unruhigen Mann mitten aus dem verwickelten Gewebe seiner hochfliegenden Entwürfe entführte.

Sein unmittelbarer Nachfolger, Victor der Dritte, ging nur unvollkommen in seinen vielumfassenden Plan ein, indem er, (1086) auf das Gerücht von den neuesten Drangsalen der morgenländischen Christenheit, aber mehr wohl, im Grunde, zur Züchtigung der Sarazenen-Schwärme, welche die Küsten Italiens wiederholt anfielen und verwüsteten, ein Heer seiner gläubigen Landsleute aufbot, dem, zum Lohn für die Theilnahme an diesem heiligen Kriegszuge, alle geistlichen Schätze der Kirche, Ablaß und die Krone des Himmels, verheißen wurden. Es zog nach Afrika hinüber und erkämpfte einige Erfolge: doch für das geheime, wie für das öffentliche Interesse der Kirche blieb dies, im Ganzen schlecht geleitete Unternehmen ohne Entscheidung. Gleichwohl brach es, in gewissem Sinne, die Bahn für die Entwickelung einer Idee, welche nur so lange ungeheuer und unausführbar scheinen konnte, als die Gemüther mit derselben, durch solche vorbereitende Versuche im Kleinen, nicht vertraut gemacht wurden.

Fassen wir nun endlich alle diese Data unter einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt zusammen, so wird es uns auch nicht weiter Wunder nehmen dürfen, wenn wir diese, so organisirte Welt eine Rich-

tung nehmen sehen, die, auf den ersten Anblick, so 1095.
excentrisch scheint, und die doch so genau zu dem Interesse, den Ansichten und den Wünschen aller Klassen stimmte. Ein Volk, dem, jedes Schattens von Freiheit beraubt, Arbeit und Elend zum unvermeidlichen Loose fielen, konnte wohl nicht sehr innig an dem Boden hängen, der es zur ewigen Knechtschaft verdammte. Je entfernter und unbekannter der Erdstrich war, der ihm winkte, in desto lieblicherm Lichte musste derselbe seiner Imagination vorschweben. Jetzt, oder nie, musst' es seine Ketten zu zersprengen geneigt seyn, und, seinen Tyrannen auf dieser neuen Laufbahn folgend, von neuen Verhältnissen ein milderes Geschick sich versprechen. — Ein Adel, der nur von Blut und Schlachten träumte, musste nicht minder von einem Ruf begeistert werden, der allen seinen Trieben auf einmal schmeichelte. Wenn der Gottesfriede seinen Arm lähmte; wenn sein Gewissen, oder die strafende Hand der Kirche, ihm Büßungen seiner Frevel gebot; wenn der Stolz und die Schwärmerei des Christen für den Glauben in ihm erwachten: wie glücklich, daß er dem Allem, ohne an seiner gewohnten Lebensordnung etwas zu ändern, und mit eben den Waffen, die seine Freude ausmachten, genügen konnte! Und nächstdem nun noch der schmeichelnde Wahn, Städte und Länder, den Preis seines Muthes, in jenen Himmelsstrichen sich zuzueignen, und die Produkte der Kunst, womit er seinem Luxus fröhnte, an ihrer reichsten Quelle aufzusuchen! — Eine geistliche Mache endlich, deren schlauer Despotis-

1095 muß zu oft noch an den zahlreichen Heeren ſcheiterte, welche die Regenten ihren Anmaßungen entgegenſtellten, konnte nichts dringenderes haben, als dieſer Menſchenfluth eine neue, für ſie obenein nutzbare, Ableitung zu eröffnen: denn jeder Fußbreit Erde, der im Orient erſtritten wurde, war zugleich auch für die Gerichtsbarkeit des päbſtlichen Stuhles gewonnen. Und die verführiſche Stimme, die dort Königreiche und Herrſchaften an die Laien auszutheilen verhieß, konnte eben ſo wenig verfehlen, mit neuen Patriarchaten, mit Bisthümern und reichlichen Pfründen auch den niedern Klerus zu locken.

Zweites Buch.

Peter der Einsiedler. Urban der Zweite und das Konzilium zu Klermont. Erregung der Abendwelt zur bewaffneten Eroberung des heiligen Grabes. Beginn des ersten Kreuzzuges. Vorgängige, regellose Züge von Abenteurern und Schwärmern. Gottfried von Bouillon.

So vorbereitet, schlummerte eine unzuberechnende 1093.
Masse von Kräften und Vorurtheilen eines ganzen Welttheils, gleich einem gefüllten Minengange, um von einer unerwarteten Seite her, durch den Funken, der sich im Kopfe eines einzigen Schwärmers erzeugte, zur beispiellosesten Explosion erregt zu werden. Peter der Einsiedler, bald der Anacharsis Kloots und bald der Marat seines Jahrhunderts, und noch bekannnter unter dem Spottnamen Kukupeter, war der Mann, dem es vorbehalten seyn sollte, die Binde eines allgemeinen Zaubers auf Europa zu legen.

Peter, ein Franzose von Geburt, (denn die Stadt Amiens hatte ihn in ihren Mauern (1057) schon geboren werden), und wechselsweise Soldat, Ehemann,

1093. Priester und Anachoret, und jedes dieser Stände auch wieder überdrüssig, je nachdem sein Feuerkopf einen neuen lichten Gedanken festhielt, dankte dem Antriebe, nicht weniger seines, von jeher exaltirten religiösen Gefühls, als einer, durch ihren Gegenstand, ihm ehrwürdig erscheinenden Neugier, den Entschluß, gleich so unzähligen Andern, als Pilgrim zum heiligen Grabe des Erlösers zu wallfahrten. Ob und wie viel aber dieser Entschluß in dem Wunsche, sich für sein, von der Natur etwas vernachlässigtes Aeußeres durch den Glanz, welchen die Ausführung dieses Unternehmens auf seine Person zurückstrahlen würde, schadlos zu halten, Nahrung und Stützkraft fand, möchte schwieriger zu bestimmen seyn. Gewisser ist's daß ihm seine Anachoreten-Zelle zu enge ward, und daß er dieselbe gegen Ende des Jahres 1093 verließ, um der unwirthlichen Küste von Palästina zuzueilen.

Obwohl Peter, nach den Gefahren und Beschwerden eines langen Weges, von dessen etwanigen Abenteuern die Geschichte keine Meldung thut, endlich die Befriedigung hatte, bei diesem gewünschten Ziele anzulangen, so konnte er doch das, dem gleichgeachtete Glück, das Osterfest in Jerusalem zu feiern, das apokryphische Wunder des heiligen Feuers mit anzuschauen, und im Jordan zu baden, nur durch die schmerzlichsten Gefühle und den Anblick schauderhafter Scenen erkaufen. Diese verdoppelten sich, als er, beim Eintritt in die Stadt, seine Augen erhob, und, wo er die Spuren des Gottmenschen zu finden geglaubt, nur die Entweihungen des sarazenischen Unglaubens entdeckte. Hier, wo Christus gewandelt,

schritten die Ruchlosen, mit dem vollen Stolze des 1091.
Siegers, durch die Gassen; indeß seine Verehrer, mit gesenkten Häuptern, muthlos, und stets der Mishandlung eines ungeschlachten Pöbels gewärtig, einherschlichen. Wo einst der Tempel Salomons thronte, drängten sich Muſulmänner, in einer prachtvollen Moschee, zum unreinen Gebete zusammen; und die Kirche des heiligen Grabes, den Brennpunkt seiner Andacht, sah er, mit ersenfzender Seele, von einem Stalle schändlich verschattet!

Noch mehr geschärft wurden diese herben Gefühle durch den Umgang mit einem lateinischen Christen, der in Jerusalem zufällig eine Heimath gefunden und eben so zufällig sein Hauswirth geworden war. Allmählig theilten die vertraulichen Berichte dieses Mannes seinen unbestimmten Empfindungen, durch eine Reihe empörender Thatsachen, Kolorit und Leben mit. Immer dunkler färbte sich seine Imagination; immer erfüllter ward seine Seele von den Bildern dieses tausendfachen Jammers; immer brennender seine Begierde, ihn geendigt zu sehen. Was den Tag über sein Herz zerrissen hatte, nagte auch in den Armen des Schlafes an seiner Ruhe; und seine nächtlichen Träume waren eben so viel feurige Anstrengungen, das heilige Grab von seinen unwürdigen Wächtern zu erlösen.

Bald aber ward er unfähig, diese Gefühle länger in seinem Busen zu verschließen. Das Bedürfniß der Mittheilung ließ ihn sich nach Jemand in Jerusalem umsehen, der Rath und That für seine Entwürfe hätte, und eine plötzlich erwachte Hoffnung

1094 trieb ihn zur Zelle des griechiſchen Patriarchen Simeon. Hier fanden ſeine Klagen ein offenes Herz: aber ſeine Thränen konnte der fromme Alte nur mit Thränen einer gegenſeitigen Rührung erwiedern. Gewohnt, ſeit langen Jahren, ſich unter das Joch einer eiſernen Nothwendigkeit zu fügen, hatt' er verlernt, auf Widerſtand gegen die Unterdrückung ſeiner Tyrannen zu ſinnen. Zwar ward er, durch ſeinen Glauben, an den Hof der griechiſchen Kaiſer, als der natürlichen Beſchützer dieſes, ihnen entriſſenen Landes, und ſeiner gemishandelten kleinen Heerde, gewieſen: — allein was durft' er ſich von einer Regierung verſprechen, deren Ohnmacht und Schlechtigkeit wir bald näher werden kennen lernen? Auch verbarg er dem in ihn dringenden Pilger keinesweges die Nichtigkeit jeder Hoffnung, die ſich auf den Hof von Konſtantinopel ſtützte; und nicht minder kühl waren die Erwartungen, die er ſich für die Befreiung des heiligen Grabes von dem noch entferntern Occident glaubte machen zu dürfen.

Dennoch ward dieſer, unabſichtlich hingeworfene Gedanke, in Peters Seele, zu einem Lichtſtrahl, der ihm plötzlich enthüllte, was er bisher, in ſich ſelbſt, nur dunkel geahndet hatte. Den Occident in die Waffen zu rufen wider dies freche, kirchenräuberiſche Geſchlecht der Ungläubigen: das war es, worauf es ankam; und hierin erkannte er ſeinen Beruf und ſeine Sendung! Nicht, daß er ſein Jahrhundert berechnet, oder, mit dem Blick des höhern Genie's, Kraft und Wirkung gegen einander abgewogen hätte! Es genügte ihm an dem Gefühl, daß Gott ihn zum

Werkzeug wolle, den Arm seines Erdtheils zur Stür- 1094
mung des Orients zu bewaffnen. Seine Versiche-
rungen gegen den Patriarchen entsprachen dieser Ue-
berzeugung. Er verlangte nichts weiter, als Brief
und Siegel, von dessen Hand, an den Pabst und die
Regenten der Christenheit, um vor sie hinzutreten,
und seine Stimme zur Erlösung der bedrängten Kir-
che Jesu ertönen zu lassen.

Es macht der Besinnung des Patriarchen Ehre, daß er den glühenden Schwärmer, mit einer höflichen Danksagung für seinen theilnehmenden Eifer, aber ohne die gesuchten Beglaubigungen, von sich entließ; so wie es seine Besonnenheit beurkundet, daß er, bei reiflicherer Ueberlegung des Vorschlages, am nächsten Tage diese Briefe dennoch bereit hielt, die, im schlimmsten Falle, nur nutzlos bleiben konnten.

Denn es erräth sich von selbst, daß Peter, anstatt durch diese Abweisung muthlos gemacht zu werden, seinen Vorsatz nur desto gewaltsamer in seiner Seele bewegte. Sich in seinem Glauben zu stärken, — wohin anders konnt' er sich wenden, als zur Kirche des heiligen Grabes, für die er sich zum Streiter erboten? Hier, in der Stille der Nacht, umweht von den Schauern der geweihten Stätte, abgespannt durch sein strenges Leben, wie durch das Ringen im Gebet, war es begreiflich, wenn, in der Vorhalle des Tempels, wo er sich hingestreckt hatte, der Schlummer ihn überraschte, und wenn die Phantasie ihn mit Erscheinungen, wie er sie sich wünschte, umgaukelte. Der Erlöser selbst, versicherte er, sey zu ihm

1094 getreten, um ihn für das große Geschäft, durch sei-
nen Ruf, zu weihen; — habe ihm geheißen, die ge-
suchten Briefe vom Patriarchen nochmals zu begeh-
ren, und dann in seine Heimath zu eilen, um die
Drangsale des Volkes Gottes bekannt zu machen,
und zur Reinigung der heiligen Oerter die Herzen
der Gläubigen zu wecken, denen, von heute an, die
Pforten des Paradieses offen stehen würden.

Ein neuer, noch glühenderer Eifer für seine Sa-
che erwachte mit Petern; und schon die Morgendäm-
merung fand ihn an der Thüre des Patriarchen, bei
welchem die Erzählung seines Wunders — gleichviel,
ob aus Schwärmerei, die unwillkührlich auf ihn über-
ging, oder aus Politik, die nunmehr den Werth die-
ses freiwillig anerbotenen Werkzeuges richtiger schät-
zen gelernt — den Entschluß, ihm zu willfahren, vol-
lendete. Nunmehr war Peter also mit den Beglau-
bigungen versehen, die ihm abgingen; und nichts
konnte ihn fortan im Lande der Verheißung fesseln.
Mit der Eile der Ungeduld, überflog er die Wellen;
stieg zu Bari, an der Küste Apuliens, an's Land, und
hatte nun nichts angelegentlicheres, als den Aufent-
halt des, lange in Italien heimlos umhergeirrten hei-
ligen Vaters, an den er zuförderst sich wenden wollte,
zu erkunden.

Urban der Zweite bekleidete damals, wiewohl
nicht ohne Widerspruch und manche empfindliche De-
müthigung, den päbstlichen Stuhl. Ein Mann, dem,
vermöge der Talente seines Kopfes, wie der Sanft-
heit und Sittenstrenge seines Charakters, in der
Reihe der römischen Hierarchen, ein vorzüglicher

Rang gebühren würde, wenn ihm nicht das ungün- 1094.
stige Loos gefallen wäre, in zu nahem Abstande, der Nachfolger Gregors des Siebenten zu seyn. Allein, genährt in den Grundsätzen dieses furchtbar großen Menschen, dessen Vertrauter er gewesen war, verschwanden seine rühmlichen Eigenschaften nur zu oft neben der Hitze, womit er seines Lehrers System einer unerhörten Gewaltanmaßung immer fester zu gründen strebte.

Auch Gregors Plan zu einer allgemeinen Bewaffnung der Christenheit war ihm, unter der Verlassenschaft seiner kühnen Entwürfe zum Heil der heillosen Hierarchie, nicht unbeachtet geblieben. Zwar mocht' es auch Urban wenig kümmern, ob die nackten Felsen von Palästina von den Verunreinigungen muſulmännischer Fußtritte gesäubert würden: aber die sehnlichst gewünschte Vereinigung der beiden Kirchen hatte von ihrem schmeichlerischen Reize, auch für seine Einbildungskraft, noch nichts verloren. Heinrich von Deutschland, tief gedemüthigt, suchte vergeblich, sich unter dem Drucke des päbstlichen Stuhles, der vernichtend auf ihm lastete, emporzuwinden. Ueberdem hatte die unrühmliche Argliſt des Vatikans ihn mit häuslichen und Reichs-Fehden so eng umstrickt, daß, wenn er auch keine Hoffnung gab, einem solchen Unternehmen persönlich förderlich zu werden, wenigstens von seiner Gegenwirkung nichts zu fürchten blieb, und Urban ihn hierbei, als gänzlich nicht vorhanden, betrachten durfte.

Dagegen befanden sich die Verhältnisse des heiligen Stuhls gegen den König Philipp von Frank-

1094. reich in einer Krisis, jener ähnlich, welche vor zwanzig Jahren Heinrichs tiefen Fall herbeigeführt hatte. Auch mit Philipp war die Kirche unzufrieden, weil er, eifersüchtig über die Rechte seiner Krone, gegen sie wachte, und darin bei den Vasallen des Reiches eine unerwartet treue Unterstützung fand. Um so vernünftiger hatte des Königs Trennung von seiner rechtmäßigen Gemahlinn Bertha, (1092) an deren Stelle er die entführte Gräfinn von Anjou, Bertrade von Montfort, neben sich erhob, dem Pabste Anlaß gegeben, den Bann der Kirche gegen diesen Prinzen zu schleudern. Indeß schien Philipp durch diese Züchtigung, die ihn vernichten sollte, nicht gänzlich außer Fassung zu gerathen. Seine Macht war bereits zu fest gegründet, um nicht der Hoffnung zu einem glücklichen Widerstande Raum bei sich zu geben; und es bedurfte dem heiligen Vater eines wiederholten kühnen Schlages, wenn die Betäubung seines Gegners vollendet werden sollte.

So erklärt es sich denn, wie es zuging, daß Peter, so sehr er Schwärmer war, bei diesem Pabste, den er zu Rom, seinem, neulich erst einem mächtigen Gegenpabste, Klemens dem Dritten, (Guibert) entrissenen Sitze, traf, die willigste Aufnahme, und unbedingte Lobsprüche für seinen brennenden Eifer, fand. Denn was auch Urban von diesem sonderbaren Menschen, dessen Worte einem verzehrenden Feuer glichen, urtheilen mochte, so konnt' er doch schwerlich sein Herz vor einem Entwurfe verschließen, der ganz seine eigene Sache zu seyn schien, und den die Zeitumstände, mehr als jemals, begünstigten.

Nicht nur hatten sich, wie wir gesehen haben, die 1094.
Klagen der wiederkehrenden Pilger, so wie die Beschwerden der morgenländischen Christen (deren eben damals eine große Anzahl, aus Antiochia und Jerusalem, in's Abendland ausgewandert waren) über Gewaltzwang der Ungläubigen, durch ganz Europa immer lauter erhoben: sondern auch Alexius selbst, der Despot von Byzanz, hatte, mit Hintansetzung seines gewohnten Stolzes, in den rührendsten Schilderungen der, in seinen Staaten, von den Sarazenen verübten Greuel, den päbstlichen Stuhl und die Fürsten der Abendwelt zur Unterstützung seines wankenden Kaiserthrons angefleht. Ja, um seinen Wünschen desto gewissern Eingang zu verschaffen, war er schlau genug gewesen, sich der, schon von seinem Vorgänger Michael angeregten Vereinigung der getrennten Kirchen günstig zu erklären, dazu einige, ob zwar nicht sehr wesentliche Vorschritte zu thun, welche sich gleichwohl auf künftige, noch entscheidendere deuten ließen. Der Augenblick schien demnach gekommen, wo Urban das Andenken seines großen Freundes, durch Wiedererweckung seines Lieblingsplanes, ehren, und die Macht der Kirche auf ihren höchsten Gipfel führen konnte.

Sogleich auch war der Entschluß des heiligen Vaters gefasst. Er wagte nichts, wenn er Petern, als einen verlornen Feuerbrand, in den Holzstoß hinwarf, den er zur wilden Gluth entflammen wollte; und schwerlich auch konnte sich ihm, zu dieser Absicht, ein erleseneres Rüstzeug darbieten. So erhielt denn, ohne Schwierigkeit, dieser Schwärmer

1094. von ihm, neben dem Auftrage, die Gemüther zu einem so frommen Werke vorzubereiten, und Fürsten und Unterthanen zur Handanlegung zu ermahnen — die Zusicherung, daß die Kirche selbst alle ihre geistlichen Schätze, zur Stärkung dieses heiligen Bundes, aufschließen, und auch keiner weltlichen Hülfe, deren sie vermöchte, sich entziehen wolle.

Auf solche Weise mit Urbans näherm Unterrichte, so wie mit seinem apostolischen Segen, ausgerüstet, verließ ihn Peter, in der schmeichelnden Idee, sein Vorläufer zu seyn, der, ein zweiter Johannes, ihm den Weg bereitete; und hub zu Bari, der Seestadt Apuliens, wo er ehemals gelandet war, an, seine Sendung zu erfüllen. Der Erfolg übertraf, hier sowohl, als aller Orten, wohin sein getreues Thier ihn trug, seine eigene, so wie seines Bevollmächtigers, gespannteste Erwartung. Schon sein äußerlicher Aufzug war ganz dazu gemacht, die rohe Sinnlichkeit des großen Haufens zu rühren. In dem nämlichen groben Pilgerkleide, worin er seine Wallfahrt nach Palästina vollzogen, baarfuß und mit einem Strick umgürtet, zog er, das Kruzifix in der Hand, durch die Gassen; während seine, zur Schau getragene Enthaltsamkeit, die freigebige Wiedervertheilung der empfangenen Geschenke gerührter Seelen, und zahlreiche Werke der christlichen Liebe, auch sein geistiges Selbst mit einem frommen Nimbus umstrahlten. So war denn die Menge, auf die er vornehmlich zu wirken strebte, schon im Voraus zu seinem Vortheil bestochen: und seine, Alles vor sich niederreißende Beredsamkeit, so wie die rühren-

de Wahrheit seiner Schilderungen, vollendeten das 1095.
Werk einer allgemeinen Bezauberung der Gemüther. Alle Welt, auch die Großen nicht ausgenommen, hing an seinen Lippen; seine Worte schienen dem bethörten Volke Aussprüche des Himmels, und er selbst ein Heiliger Sogar auf seinen Esel, dessen er zu seinen Wanderungen sich aus Demuth bediente, ging ein Theil dieser Ehrfurcht über. Man drängte sich, ihm eine Haarflocke zu entreißen, und sie, als schätzbare Reliquie, zum Andenken des wunderbaren Mannes aufzubewahren.

So durchzog Peter, binnen Jahresfrist, nicht nur ganz Italien, sondern auch jenseits der Alpen hin trug ihn der Weg seines fanatischen Eifers. Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich sprach er Fürsten und Könige an; beschwor er das Volk; forderte er den Muth Jener und die Frömmigkeit Dieses auf, um in allen Seelen die Gluth zu entzünden, die ihn selbst verzehrte. Kein Kunstgriff einer, ihm natürlichen, Beredsamkeit wurde, zu diesem Zwecke, verschmäht. Um inniger zu rühren, verlieh er selbst leblosen Dingen das Talent der Rede. Des Erlösers Grab, die Stätte seiner Kreuzigung, der Oelberg, die Höhle zu Bethlehem, die ihn gebohren werden sah — sprachen, seufzten, beschworen aus seinem Munde. Oft flossen und erstickten seine Thränen den pathetischen Strom der Rede; und seine nackte Brust dröhnte dumpf von den gepressten Seufzern, oder wohl gar von den Geißelhieben, womit er sich selbst unterbrach, um

1095. durch alle Sinnen auf die Herzen seiner Hörer einzubringen.

Nur wer die unwiderstehliche Macht des Außergewöhnlichen auf den großen Haufen, zumal in einem Jahrhunderte der Unwissenheit und des Aberglaubens, nicht kennt, mag es unbegreiflich finden, daß von einer so trüben Quelle allmählig ein Strom der höchsten Begeisterung über Europa ausfloß. Jedes Herz pochte; jede Phantasie entzündete sich. Jeder Stand, jede Beschäftigung um die Wette brannte von Einem und dem nämlichen Feuer. Palästina's Drangsale, die Ausrottung der Feinde Gottes, das Aufstehen der Christenheit waren das Thema der Unterhaltung, auf den Marktplätzen, wie im stillen Kabinette. Alles dürstete nach Sarazenenblut: Alles sehnte sich nach dem Augenblick einer allgemeinen Verbrüderung, um in den Greuel dieses Unglaubens mit dem Schwerte dreinzuschlagen.

Mit regster Freude empfing Urban den Bericht von Peters Thaten, die erstaunend genug waren, um ungesäumt einen entscheidenden Schritte darauf zu fußen. Eine Kirchenversammlung schien ihm die schicklichste Gelegenheit zum Beginn eines Werkes von solcher Wichtigkeit; und die, für den Monat März 1095 nach Piacenza ausgeschriebene Kongregation, auf welcher Philipp von Frankreich (schon auf der Kirchenversammlung zu Autun (1094) mit dem Banne belegt) nunmehr noch feierlicher von der Kirchengemeinschaft hatte ausgeschlossen, und Heinrich der Vierte noch eine Stufe tiefer in den bodenlosen Abgrund seiner Schmach hinabgestoßen werden

sollen, erhielt nun förmlich diese neue und höhere 1095.
Bestimmung. Nie war eine ähnliche Versammlung zahlreicher an hoher und niederer Geistlichkeit gewesen: nie hatte die Neugier eine größere Menge von Laien, aus allen Gegenden Europa's, zusammengedrängt. Zwischen dreißig- und vierzigtausend Menschen brachten die Hoffnung mit sich dahin, daß die Kirche hier feierlich den Vertilgungskrieg wider die Ungläubigen beschließen werde. Kein Gebäude war geräumig genug, diese Menschenfluth zu fassen; und aus diesem Grunde mussten mehrere Sitzungen auf freiem Felde gehalten werden.

Urban hatte es geschickt zu veranstalten gewusst, daß auch Kaiser Alexius diese Kirchenversammlung durch seine Gesandten beschickte, und dadurch den Glanz derselben, zugleich mit seinem eigenen, erhöhte. Des Kaisers Schreiben an den Pabst und an die christlichen Fürsten, wurden darin vorgelesen, die eine neue dringende Aufforderung zur Aufrechterhaltung des christlichen Namens im Orient wider die Barbaren enthielten, welche ihren Arm schon gegen Konstantinopel, zu einer Belagerung, auszustrecken drohten. Der Pabst begleitete diese Bitten, in einer langen Anrede, mit einer Ermahnung an die Anwesenden, von deren Kraft man, nach seinem Interesse, ihr Wirkung zu verschaffen, urtheilen mag.

Und doch zog er, wohlbedächtig, nicht sogleich und nicht den ganzen Vortheil aus der Rührung seiner Hörer, die er so glücklich erregt hatte, und die sich zuletzt in den einstimmigen Zuruf auflöste:

1095. „Man müsse sich erheben, und die Fesseln der gedrückten Christenheit sprengen.“ Aber wie gewaltig die Wehen auch seyn mochten, womit der gährende Vulkan des Fanatismus in sich selber aufkochte: so wollte sich doch Urban den völligen Ausbruch desselben für eine neue Kirchenversammlung vorbehalten, die er zu Klermont, im Herzen Frankreichs, zu halten vorhatte. Frankreich, der empfängliche Boden für jede große Idee, wie für jede Schwärmerei, hatte auch Peters Predigten mit vorzüglichem Beifall entgegengenommen. Hier waren die Gemüther die erhitztesten; und Urban, selbst ein geborner Franzose, kannte seine Landsleute. Hier mußte also der große Streich, mit welchem der Vater des Glaubens umging, am unfehlbarsten zum Ziele treffen.

Aber auch noch zwei andere triftige Gründe hatt' er, den ausbrechenden Strom, für diesmal, noch in seine Ufer zurückzudämmen. Die Kirchenversammlung zu Piacenza bestand nur aus Geistlichen von einigem Range; und Niemand unter den anwesenden Layen stand hoch genug, durch Geburt und Ansehn, um für diesen Haufen den Ehrenruf eines Heerführers zu verdienen; — eine Rolle, zu welcher Urban selbst sich wahrscheinlich nur am letzten gedrängt haben würde. Allein wenn er all' diese Menschen, voll von den Eindrücken, die sie hier so reichlich eingesammelt hatten, mit weiser Zügelung ihrer Ungeduld, in ihr Vaterland heimschickte: so warb er sich dadurch eben so viel neue, begeisterte Apostel für seinen Plan, die, in immer weitern Kreisen, Alles für denselben elektrisiren mussten.

Darum begnügte er sich, die Versammlung zu er- 1095.
mahnen, daß sie, zu seiner Zeit, ihres großmüthigen Entschlusses eingedenk seyn möchte, und nahm zu gleicher Zeit einen feierlichen Eid von ihr an, wodurch sie sich verpflichtete, das Unternehmen, sobald Gott dessen Beginn gestatten würde, aus aller Kraft zu fördern.

Noch in dem nämlichen Jahre reifte die Frucht dieser klugen Aussaat, auf französischem Boden. Urban, bei dem es, trotz seiner Allmacht, dennoch Zeiten gab, wo er zu den Almosen der römischen Damen, von jeder Klasse, seine Zuflucht nehmen musste, und der Italien, zu seinen Bedürfnissen, erschöpft hatte, durfte sich, auch in dieser Hinsicht, von einem Zuge durch die Provinzen seines Vaterlandes, die Eröffnung neuer, ergiebiger Kanäle versprechen. Diese Nebenaussicht war für ihn lockend genug, um sich, mit kühnem Muthe, frühzeitig nach Klermont, bis dicht unter die Augen eines Fürsten, zu wagen, über den er kurz zuvor den Bannfluch hatte aussprechen lassen, welchen er, anstatt zu Piacenza, wo die Wirkung seinen Erwartungen vielleicht zuwenig entsprochen haben würde, nunmehr, im Machtgebiete des schuldigen Fürsten selbst, feierlich erneuern wollte. Philipp der Erste von Frankreich war dieser Fürst, und seine anstößigen Ausschweifungen in der Ehe waren in der That einer kirchlichen Rüge werth. Man begreift aus diesem Verhältniß, warum Philipps Name, unter den Theilnehmern des heiligen Zuges, so ganz vermisst wird: aber eben sowohl dieser Mangel jedes Einflusses auf denselben

erklärt sich, als des Pabstes heroische Entschlossenheit von ihrem Glanze verliert, wenn hinzugefügt werden muß, daß der Letztere zur Bühne seines großen Schauspiels wohlbedächtig einen Ort ersehen hatte, wo ihn die umhergelegenen Besitzungen einer mächtigen, aber unzufriedenen Partei von Vasallen, gegen jede Unternehmung des erbitterten Philipps schützten.

Die Versammlung zu Klermont begann endlich, in der Mitte des Novembers: nachdem Urban, auf seinem Wege dahin, zwei Provinzial-Synoden, zu Vercelli und Puy, gehalten und — wie alle Umstände darauf hindeuten — hier die geheimen Rollen vertheilt und vorbereitet hatte, welche seine Anhänger auf dem Concilium selbst übernehmen sollten. Auf diesem zeigte sich nun erst die wundervolle Wirksamkeit von Peters Sendung, und dem Tage bei Piacenza, in den ungezählten Schaaren, die, von allen Himmelsgegenden aus, die Städte und Dörfer um Klermont her erfüllten, und dennoch großentheils, der rauhen Jahreszeit zum Trotz, sich unter Gezelten behelfen mußten. Mehr als siebenhundert Prälaten, und eine verhältnißmäßige Anzahl von der niedern Geistlichkeit erschienen: denn bei Verlust ihrer Pfründen war ihnen geboten worden, auf der Versammlung sich einzufinden: und, den dringenden Ermunterungen des Klerus folgsam, hatten auch Laien vom höchsten Range, Herren und Grafen, Abgesandte und Bürger, sich hier, aus allen Theilen Frankreichs, aus Spanien, Italien, Deutschland, Burgund und Lothringen, zusammengefunden. Für die

Dauer des Konzils wurde ein feierlicher Gottesfrie- 1095
de für Jedermann ausgerufen, und, in einem noch menschenfreundlichern Geiste, für den Bauer- und Handelsstand, den die Wirkungen einer, eben damals herrschenden Hungersnoth in vorzüglichem Maße drückten, auf die drei nächsten vollen Jahre verlängert. Von den übrigen kirchlichen Gegenständen, die hier nächstdem verhandelt wurden, verdient, außer der, nunmehr wirklich ausgesprochenen Bannformel wider Philipp, als einleitende Maßregel zu Urban's Zweck, nur der zweite Kanon einige Erwähnung, worin festgesetzt wurde, daß eine Reise nach Jerusalem, aus ächtem Glaubenseifer und zur Befreiung der heiligen Oerter unternommen, jede andere, auch noch so schwere, Bußübung sollte ersetzen können.

Auf dem großen Platze von Klermont wurde hierauf die Katastrophe so vieler Vorbereitungen, mit jedem möglichen, auf die Sinne wirkenden Pompe, herbeigeführt. Urban, umgeben von der hohen Geistlichkeit, erschien auf einem, durch ein Gerüst erhöhten Throne. Eine unabsehliche Saat von Menschenköpfen reihete sich um ihn her: und nun trat Peter der Einsiedler auf, den der heilige Vater, in Ermangelung byzantischer Gesandten, ersehen hatte, den Prolog zu dieser heiligen Farce zu sprechen.

Die Aechtheit seiner uns aufbehaltenen Rede ist zu wenig verbürgt, als daß sie hier mitgetheilt werden könnte. Da sich jedoch voraussetzen läßt, daß, bei einer so feierlichen Gelegenheit, sein Eifer sich selbst übertraf, so verfehlte sie gewiß auch nicht, das,

was man sich von ihr versprochen hatte, wenigstens einem Theile nach, zu wirken. Ein Schauder überschlich die ganze Versammlung bei dem lebendigen Gemälde der Mißhandlungen, welche der Glaube von dem Uebermuthe der Barbaren erdulden müsste. Bangegepresste, in Einen allgemeinen dumpfen Laut vereinigte Seufzer verriethen die herrschende Empfindung der Hörerschaft. Aber Thränen, aber unfruchtbares Mitleid — das war es nicht, was hier allein gewonnen werden sollte! Nicht bloß die Phantasie sollte, durch Peters wilden Redesturz, erschüttert, — auch der Verstand, auch der Wille zur That musste noch überredet werden! Urban selbst hatte dieses höhere Geschäft seiner reiferen Beredsamkeit vorbehalten.

„Ich werde sie nicht trocknen, diese Thränen" — sprach er, als Jener geendigt hatte — „welche „diese schrecklichen Bilder in unsere Augen locken. „Lasset uns weinen, meine Brüder! Gestattet euren „Wehklagen freien Lauf! Aber wehe uns, wenn wir „nichts, als diese Thränen, zu bieten hätten! wenn „wir uns mit dem Gedanken aussöhnen könnten, „das Erbe des Herrn noch länger in den Händen „der Ruchlosigkeit zu lassen! Jenes Land, das wir, „mit Recht, das heilige nennen, seit unsers Erlö„sers Geburt seinen Boden weihte; — jener Hügel, „wo er für unsere Sünden büßte; — jenes Grab, „von dannen er als Sieger des Todes: — jener „Berg des Friedens, von dannen er, in die Regio„nen des Himmels, sich erhob: — jene theuren „Stätten, wo jeder Tritt auf die Spuren der seini-

„gen trifft; — jene heiligen Mauern, welche die ehr- 1095
„würdige Versammlung der Apostel in sich geschlos-
„sen, und deren Bezirk das kostbare Blut der seli-
„gen Bekenner getrunken: — alle, alle diese Ge-
„genstände unserer gerechten Verehrung, wollen wir
„sie, ein feiges verworfenes Volk, und Christen von
„todtem Glauben, noch länger der Barbarei, die sie
„verwüstet, der Ruchlosigkeit, die sie entweiht, der
„Unreinigkeit, die sie befleckt, zum Raube hinge-
„ben? . . . Von Zion aus, ging das Gesetz zu
„uns, und des Herrn Wort aus Jerusalem! Auf
„dann, ihr Bäche, die ihr von daher fließet: — keh-
„ret zu eurer Quelle zurück! Waschet die Oerter,
„welche die Frechheit der Gottlosen besudelt hat! . . .
„Christen! das Reich des Antichrists ist erschienen!
„Wenn nun der Herr kömmt, ihn zu Boden zu wer-
„fen: wo soll er Heere finden, wider ihn zu käm-
„pfen? Soll denn Gott ihm andere Krieger er-
„wecken? Wollt ihr die Ehre, unter seinem Paniere
„zu streiten, weniger edeln, weniger reinen Händen
„überlassen? — Nein, o nein! Ihr werdet aus eu-
„rer Trägheit erwachen! Es soll nicht gesagt wer-
„den, daß Christus Streiter begehrt, und daß der
„Occident sie ihm nicht geliefert habe! — Auf! Wi-
„der den Feind des christlichen Namens richtet diese
„Schwerter, die ihr, jedem heiligen Gottesfrieden
„zum Hohn, ohne Aufhören, wider einander schärft!
„Erfreuet euch, ihr stolzen Krieger, die ich hier unter
„den Waffen erblicke! Dort ziehet hin! dort, ge-
„gen den Aufgang, sind gerechte Beleidigungen zu
„rächen! Da büßet nun so manchen Raub, so man-

1095 „chen Brand, ſo manchen, im Schooſe des Frie-
„dens verübten Todtſchlag! Unterdrücker der Witt-
„wen und Waiſen, Räuber, hungrige Geier, die ihr
„am liebſten im Blute eurer Brüder badet: eilet
„nach Paläſtina's Gefilden, und adelt eure befleckten
„Schwerter im Sarazenenblute! Soldaten des Teu-
„fels, werdet Soldaten des lebendigen Gottes; und
„fürchtet nichts unter ſeiner glorreichen Fahne! Als
„Sieger werdet ihr zurückkehren, oder die Märty-
„rerkrone erringen: denn vollkommener Ablaß eurer
„Sündenſchuld, und das gewiſſe Loos himmliſcher
„Freuden, begleitet euch in den heiligen Streit!

„So ziehet denn hin, und nichts halte euch! —
„Wir beſchwören euch; — doch nicht wir, ſondern
„der Herr, durch unſern Mund, nach der Macht,
„die uns verliehen iſt: — Ritter oder Soldaten,
„Arme oder Reiche, — Alle ſprechen wir an, die
„hier zugegen ſind: wir machen es den Abweſenden
„bekannt: Erhebet euch, und keine unwürdige Ban-
„de, nicht eheliche Liebe, nicht kindliche Pflicht müſſe
„euch an eure Heimath feſſeln! Gedenket, was der
„Herr ſpricht: „„Wer Vater und Mutter mehr lie-
„„bet, denn mich, der iſt mein nicht werth! Und wer
„„verläſſet Häuſer, oder Brüder, oder Schweſtern,
„„oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kin-
„„der, oder Aecker, um meines Namens Willen, der
„„wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Le-
„„ben ererben.““

Nachdem er hierauf die verſchiedenen Nationen insbeſondere angeredet, und ihr Ehrgefühl durch Gründe, auf ihren beſondern Charakter und ihre

Neigungen berechnet, entflammt hatte, fuhr er fort: 1095
„Ja, Alles verkündigt uns den heiligen Zorn, der
„euch begeistert; in euch Allen brennt der Durst der
„Rache. Wir entlassen euch, ihn würdig zu stillen.
„Und damit keine Sorge, kein banger Rückblick,
„mehr euren Busen beenge, so verleihen wir Allen
„und Jeden, die sich diesem verdienstlichen Unterneh-
„men widmen, den Schutz der Kirche und völlige
„Sicherheit ihrer Personen und Habe. Die Bande
„des Fluches sollen sich um den Verwegenen schlin-
„gen, der sich erfrecht, Gottes geheiligte Streiter
„anzutasten! — Und auch ihr geht hin, meine Brü-
„der, ihr ehrwürdigen Prälaten, und ihr Diener
„und Kinder des Herrn! — gehet hin in eure
„Sprengel, und verkündigt, daß der heilige Weg
„geöffnet ist. Alles bewaffne sich, auf eure mächti-
„ge Stimme: und alle Sünden seyen denen erlas-
„sen, die zu diesem glorreichen Vorhaben wirken."

Mit stiller Freude hatte Urban sich, schon mehr als Einmal, in seiner Rede, durch die allgemeine Regung, welche der Versammlung sich bemächtigte, unterbrochen gesehen. Jetzt ging das leise Aechzen in das Murmeln des fernen Donners, die Wehmuth in den Zorn, das Mitleid in die Gelübde einer blutigen Rache über: und wohin seine Blicke trafen, stieß er auf gen Himmel gehobene Augen und Hände, und vernahm er das Hallen zerschlagener Brüste und den umhergewälzten Zuruf: „Gott will es haben! Gott will es haben!" („Dieu le veut!") — Dies war der Moment, das Siegel auf sein Werk zu drücken; und er that es, indem er sich von

1095. seinem Thron erhob, und mit den Händen Stillschweigen zauberte, um nochmals seine Stimme zu erheben.

„Gott will es haben! — Sehet da, in der „Einstimmigkeit dieses Zurufs, die augenscheinliche „Erklärung des Ewigen, daß es sein Werk ist, was „ihr beginnt, und daß Er mit euch ziehen werde! „Freuet euch, und lasset diese glücklichen Worte das „Feldgeschrei werden, woran die Krieger der heili„gen Miliz einander erkennen. Allein den Streitern „Jesu Christi gebührt es auch, ein unterscheidendes „Zeichen an sich zu tragen, welches sie als Eigen„thum des Hauptes bezeichne, unter dem sie käm„pfen; welches sie vom Pöbel der Soldaten sondere, „und am Tage der Schlacht den Christen von dem „Ungläubigen unterscheide. Die Abbildung des hei„ligen Kreuzes, an dem das Geheimniß unserer Er„lösung erfüllt worden, sey dies ehrwürdige Zeichen. „So schmücke sich denn ein Jeder, der diesem ver„dienstlichen Zuge sich zugesellt, auf seiner rechten „Schulter, mit einem Kreuze. An diesem Kreuze „erkenne man die lebendige Hostie, die sich dem „Herrn geweiht hat. Den Christen sey es das „Band einer allgemeinen Verbrüderung, und ein „Schrecken den Sarazenen!

„Aber nur denen sey der heilige Weg geöffnet, „deren Rüstigkeit seinen Beschwerden sich gewachsen „fühlt. Alle Uebrige, Greise, Schwache, Weiber „und Kinder seyen davon losgesprochen, und mö„gen sich an dem Verdienste begnügen, durch Ge„bet, durch Rath und Almosen, zur Befreiung der

„heiligen Oerter beizutragen. Eben diese Zurückhal- 1095.
„tung empfehlen wir den Mönchen, Priestern und
„Geistlichen, denen wir untersagen, ohne die Erlaub-
„niß ihrer Obern, so wie den Laien, ohne den Se-
„gen ihres Bischofs, zu reisen. Habt ihr aber die-
„sen empfangen, so eilet, und zögert nicht. Jeder
„raffe schnell zusammen, was die Bedürfnisse des
„Weges erfordern; der Reiche biete dazu dem Armen
„die Hände. Und so machet euch, unter dem Bei-
„stande des Herrn, mit Zuversicht und Freude auf
„den heiligen Weg, sobald euch die ersten milden
„Strahlen des Frühlings leuchten: denn Gott will
„es haben!“ — Urban's Segen beschloß die feier-
liche Scene, und die Menge, welche zuvor durch den Mund des Kardinals Gregor, knieend, ihre Beichte abgelegt hatte, wurde entlassen.

Allein noch ehe dieser Menschenknäuel sich ab-winden konnte, trat – wahrscheinlich nicht ohne vor-hergegangene Verabredung — Adhemar von Mon-teuil, Bischof von Puy, zum Muster für die übrige Menge, an den Fuß des päbstlichen Thrones, und bat fußfällig um die Erlaubniß, den Weg Gottes zu betreten und daß Urban's Hand ihn, den Ersten und darum auch den Glücklichsten, mit dem heiligen Kreuze bezeichnen möge. Sogleich heftete ihm der Vater der Kirche ein Kreuz, von rothem Zeuge, auf die rechte Schulter. Eben so wurde auch Wilhelm, Bischof von Orange, nebst vielen andern Geistlichen, damit geschmückt. Adhemar, gleich erfahren in welt-lichen und kriegerischen Geschäften, wie in geistlichen Sachen, war es auch, den der Pabst mit der Ge-

1095. walt und Würde seines Legaten bekleidete, und den er, nach einigem Widerstreben der Bescheidenheit von des Erwählten Seite, auch zum weltlichen Haupte des Zuges erklärte, da des nächsten Tages die Frage entschieden werden sollte, wem die Stelle eines Heerführers gebühre? Denn unter den weltlichen Großen hatte bis dahin das Kreuz noch Niemand genommen, dessen Name Gewicht genug für diese Würde gehabt hätte. Urban selbst aber, dem die Versammlung sie anfangs zu übertragen gedachte, fand in den Bedürfnissen der Kirche, die seine stete Lenkung forderte, den glücklichen Entschuldigungsgrund für sein dermaliges Dahintenbleiben. Doch versprach er, bis dahin, wo die ruhigere Lage des Occidents ihm gestatten würde, seine gläubige Heerde auf einige Zeit zu verlassen, das Werk, gleich einem zweiten Moses, durch seine, zum Gebet erhobenen Hände kräftigst zu unterstützen.

Hatte jedoch die Bestimmung eines würdigen Anführers einige Augenblicke von Verlegenheit veranlasst, so war der Zufall doppelt glücklich zu preisen, welcher, noch vor dem Schlusse der Kirchenversammlung, die Boten des mächtigen Raimund, Grafen von St. Giles und Toulouse, herbeiführte, um anzuzeigen: er selbst, zwar verhindert sich in Klermont persönlich einzufinden, habe sich mit dem Kreuze bezeichnet. Er mache sich mit einer großen Anzahl seiner Ritter fertig, die Reise zu unternehmen, und sey bereit, Alles, was sich ihm anschließen wolle, auf dem Wege zu besolden: — Ein Erbieten, das ihm, von selbst, die Würde eines Oberhauptes

der Unternehmung zusichern musste, indem es zu glei- 1095.
cher Zeit den Entschluß manches Anwesenden, der noch wankte, zu Gunsten eines Zuges bestimmte, für welchen der vielgeachtete Raimund einen so entschiedenen Eifer bezeigte.

Das Koncilium ward, nach Verlauf von acht Tagen, geendigt. Die elektrisirte Menge eilte wieder ihrer Heimath zu, und leitete den Strom der empfangenen Begeisterung weiter fort in jede Hütte derselben. Die Bischöfe und Präloten wurden von Urban angewiesen, seinem großen Beispiele, das er auf dieser Kirchenversammlung gegeben, treulich in ihren Sprengeln nachzuahmen; während er selbst, der sich in dieser glänzenden Rolle zu gefallen anfing, in den ihm ergebenen Provinzen Frankreichs noch ferner umherzog, das Kreuz zu predigen.

In der That aber hatte Urban auch Grund zum Stolze auf seinen errungenen Triumph: denn nie war wohl der Sieg einer beredten Zunge vollständiger und, in seinen Wirkungen, umfassender gewesen. Wir haben bereits gesehen, mit was für Hoffnungen, auf die Unterjochung der griechischen Kirchenpartei, er sich wiegte: und der erste entscheidende Schritt hiezu war in der Erschaffung eines zahlreichen, von seiner Impulsion durchaus abhängigen Heeres geschehen. Eben so entschieden war, zu gleicher Zeit, durch diesen feierlichen Akt, und die Fanatisirung des französischen Volkes, das Uebergewicht seines Ansehns über den, mit seinem Banne belasteten Philipp gesichert. Noch mehr: dieser Heereszug in eine ferne Weltgegend entriß dem Könige

1095. eine bedeutende Zahl streitbarer Anhänger, Vasallen und Krieger, mit denen derselbe seinen Thron gegen die fernern Beeinträchtigungen der Kirche hätte umschanzen mögen. Ihn auf diese Art isoliren, hieß eben so viel, als ihn entwaffnen.

Allein diese Vortheile, so bedeutend sie auch waren, verschwanden gegen den unzuberechnenden Gewinn, den die Tage in Klermont der Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit des apostolischen Stuhls zulegten. Er wurde durch die Vergünstigungen begründet, deren sich die, so das Kreuz genommen, als heilige Streiter Gottes und der Kirche, von jetzt an zu erfreuen haben sollten. Die Rückzahlung aller ihrer Schulden, wie diese auch Namen haben möchten, und selbst die Abtragung der Zinsen, sollte, bis zu ihrer Heimkehr, ausgesetzt bleiben. Ihre Personen und Güter standen, während der Dauer des heiligen Zuges, unter dem unmittelbaren Schutze der Kirche. Wer Diese, oder ihre heimgelassenen Weiber, Kinder und Knechte antastete, fiel unter die Strafe des Bannes. Entnommen jeder weltlichen Gerichtsbarkeit, sollte nur der Klerus ihnen Recht sprechen dürfen; und sogar den unantastbaren Gerechtsamen der Lehnsherrschaft wurde durch die Verordnung Hohn gesprochen, daß Lehne an die Kirche und ihre Mitglieder eigenmächtig veräußert werden dürften, sofern die Besitzer die löbliche Absicht hatten, von dem Verkaufe die Kosten ihrer heiligen Heerfahrt zu bestreiten. — Und diesen Anmaßungen hatte, vom frommen Taumel, oder von der Scheu vor den Taumelnden, geblendet, Niemand zu widerspre-

chen

chen gewagt! Sie waren in Gesetzeskraft übergegangen! 1095.

Keine Beschreibung reicht darum auch an die schnelle und wundervolle Wirkung, welche diese Kirchenversammlung, und die, mit jedem Schritt sich größer wälzende Zeitung von den daselbst genommenen Beschlüssen, durch die ganze Abendwelt hervorbrachte. Der fromme Eifer, und mitunter auch wohl der Betrug, nicht zufrieden, sich diesen Erfolg aus den, so nahe liegenden, natürlichen Gründen zu erklären, nahm seine Zuflucht zu einer Menge von Mirakeln, welche diese außerordentliche Begebenheit vorbedeutet oder begleitet haben sollten, und deren manche, dem Geiste des Jahrhunderts gemäß, nicht wenig in's Abenteuerliche fallen. Sie, der Reihe nach, hier aufzuführen, würde eben sowohl die Geduld ermüden, als den schlichten Menschenverstand beleidigen. Es genüge daher an der Bemerkung, daß die Sage von denselben gerade in solchen Gegenden, wo der lauere Enthusiasmus, wie z. B. in Deutschland, einer solchen künstlichen Nachhülfe zu bedürfen schien, am geflissentlichsten verbreitet wurde.

Noch auffallender aber zeigte sich dieser epidemisch gewordene Eifer in dem Drange aller Volksklassen, besonders in Frankreich, sich mit dem rothen Kreuze zu bezeichnen, und mit demselben das Handgeld zum Dienste unter der heiligen Miliz zu nehmen. Die Ermahnungen zur Nachfolge, denen man, aller Orten, entgegen stieß, gediehen dadurch unmerklich zu einer Pflicht des Wohlstandes im gesellschaft-

1095 lichen Umgange: so wie die Weigerung, auf diesen Ruf zu hören, für ein Schandmahl und für Aeußerung eines ruchlosen und feigen Herzens galt. Dagegen erblickte man in Jedem, der dem Strome der allgemeinen Bewegung sich hingab, einen, höhern Orts privilegirten Menschen, dem Gott die Sorge für seine Rache unmittelbar aufgetragen habe. Von dem Kreuze, welches gleichsam die Bestallung zu dieser Rache ward, und wovon alle diese Menschen den Namen der Kreuzfahrer erhielten, nahm man auch Gelegenheit, auf diese fromme Raserei die Worte der Schrift zu deuten: „Wer nicht sein Kreuz „auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein „nicht werth" u. s. w. Was Wunder, wenn Jedermann es trug: hier in der ernstlichen Absicht, das heilige Grab erobern zu helfen, und dort aus Eitelkeit, und um der augenblicklichen Mode zu fröhnen; wiewohl der Pabst die Strafe des Bannes daran geknüpft hatte, wenn eine späte Reue sich dem einmal übernommenen Gelübde wieder entziehen würde. Sich einen solchen Rückfall selbst unmöglich zu machen, gab es darum nicht Wenige, welche das Kreuz unauslöschlich mit einem glühenden Eisen ihrem Körper einbrannten. Die, im Frühling 1097 an's Land gespülte Besatzung eines bei Brindisi gescheiterten Schiffes bestand aus lauter Leichnamen von Kreuzfahrern, welche dieses eingedrückte Zeichen an sich trugen. Andern wieder gefiel es, dies Kreuz in selbstgemachten, und in steter künstlicher Eiterung erhaltenen Wunden an sich zur Schau zu tragen. So finden wir hier also schon wiederum — und wie

oft wird dies noch ferner der Fall seyn! — den Be- 1095.
trug die Fährte des Aberglaubens verfolgend! Und bald prahlten Unverschämte gar mit solchen Kreuzen, als den hinterlassenen sichtbaren Eindrücken himmlischer Erscheinungen, die ihnen, zur Beglaubigung eines höhern Grades von gottgefälliger Heiligkeit, dienen mussten, ohne daß diese falschen Wechselbriefe auf den Himmel, mit der gebührenden Verachtung, wären zurückgewiesen worden. Dem Mönche, der zuerst die Frechheit hatte, ein solches künstliches Kreuz in seine Stirnhaut zu ätzen, brachte dasselbe nicht bloß die beabsichtete reichliche Wegezehrung ein, sondern öffnete ihm sogar, in der Folge, die Möglichkeit, den erzbischöflichen Stuhl zu Cäsaria, in Palästina, zu besteigen.

Ausschweifungen dieser Art zeugen deutlicher, als alles Uebrige, von der Heftigkeit der erhaltenen Impulsion, wovon die Geschichte kaum ein zweites Beispiel aufzuweisen hat. Die Begierde, sich in Asien den Himmel zu verdienen, ergriff und vermischte alle Stände, alle Geschlechter und Alter. Alle Bande des Blutes, der Liebe und der Pflicht zerrissen; jedem Interesse wurde entsagt, jede zärtliche Empfindung erstickt. Ohne Bedenken verpflichteten sich Weiber und Kinder, für das Glück, unter das Gefolge der kreuzfahrenden Heere aufgenommen zu werden, zu der niedrigsten Abhängigkeit. Aus jedem Auge sprach die lebhafteste Ungeduld nach dem Augenblicke des endlichen Aufbruches, den man durch Gebet und Gelübde zu beschleunigen suchte. Selbst Räuber und verhärtete Bösewichter beichteten ihre

1095. Missethaten, und hofften sie dadurch zu sühnen, daß sie das Kreuz nahmen. Priester, Mönche und Einsiedler drängten sich zu den Waffen; — ja sogar die Heerden scheuer Nonnen entriegelten, ohne sich um die Erlaubniß ihres Bischofs zu kümmern, die Pforten ihrer Kerker, um den Haufen zu vermehren; und die Kirche musste eine Unordnung gut heißen, der sie bald nicht mehr zu steuern vermochte.

Man würde sich gleichwohl irren, wenn man diesem Zudrange immer nur das reine Interesse der Frömmigkeit unterlegen wollte. So wie überall, öffneten menschliche Leidenschaften sich, zu ihrer Befriedigung, auch hier ein weites Feld; und vielleicht nirgend mehr, als hier; wozu insonderheit die päbstlichen Bevorrechtungen, deren oben erwähnt worden, das Ihrige beitrugen. Wenn der Eine Theil den heiligen Weg antrat, um nicht allein zurückzubleiben, um einen Herrn, einen Freund oder geliebten Verwandten nicht zu verlassen, so that es der Andere aus Furcht, sich zu entehren und für feig gehalten zu werden, oder, um einem Heer von ungestümen Gläubigern zu entrinnen. Dem Einen waren Leichtsinn, Neugier, Prahlerei, — dem Andern die drückende Kette der Dienstbarkeit und der Hang zur Zügellosigkeit die, Beide, in der Frechheit des Lagers einen freiern Spielraum träumten, der Leitstern zu diesem Zuge: Tausende entflohen nur dem Hunger und den Seuchen, die jenen auf der Ferse folgten, unter einen milderen Himmel; und Alle belebte mehr oder weniger die Hoffnung, ihre Glücksumstände zu verbessern, und sich mit der Beute von den

Ungläubigen, oder von ihren Reisegefährten, zu be- 1095.
reichern.

Aber diese Beute winkte erst von fern, und die Einfältigsten selbst, trotz ihrem Wunderglauben, erkannten die Nothwendigkeit, die Sorge für die, sich täglich erneuernden Bedürfnisse nicht ganz aus der Acht zu lassen. So eilte denn Jeder, was er besaß, und nicht mit sich schleppen konnte, in Geld zu verwandeln. Je durchgängiger aber diese neue Wuth sich verbreitete, jemehr musste, binnen kurzem, der Mangel an Käufern den Preis, bei jedem Handel, verringern. Regierende Fürsten, (unter denen König Philipp nicht der Säumigste blieb und geistliche Korporationen, — die Einzigen, die von dem heiligen Taumel weniger angesteckt waren, legten zum Theil, durch solche Ankäufe, für die Zukunft den Grund zu ihrer vermehrten Macht und ihrem überwiegenden Reichthum.

Wenn aber gleich Keines von den gekrönten Häuptern der Abendwelt diesmal noch persönlichen Antheil an dieser großen Bewegung nahm, (und dazu lagen die Ursachen in ihren oben berührten Verhältnissen offen genug am Tage) oder wenn auch die Kirche, zufrieden, ihr neuerfundenes grosses Triebrad, das ihr wuchern sollte, in Umschwung gesetzt zu haben, sich an der bequemern Rolle der aufmerksamen Beobachtung dessen, was vorging, genügen ließ: so wurden gleichwohl selbst die höhern Stände, welche den Thronen am nächsten standen, von dem allgemeinen Schwindel mit dahingerissen: und wir sehen Herzoge, Fürsten und Grafen sich, mit gleich

1095. erhitztem Eifer, der vermeinten Sache Gottes weihen.

Diese mächtigen Vasallen verkauften oder verpfändeten ihre Provinzen eben sowohl, als der Adel seine Ländereien und Schlösser. Wer demohngeachtet die Kosten des Zuges nicht aufbringen konnte, trat, als Knappe, in die Dienste eines vermögendern Ritters. Bürger und Bauern folgten dem verführerischen Beispiel, und machten sich, auf jede Bedingung, von dem Erbe ihrer Väter und von den Früchten ihrer Betriebsamkeit los. Alles war feil, und Alles kam in die Hände des Wuchers. Der Mangel selbst bewirkte einen Schein des Ueberflusses. Der Geiz, welcher, in diesen Zeiten einer drückenden Hungersnoth, der Tausende von Unglücklichen erlagen, reiche Vorräthe aufgespeichert hatte; welcher sich den Gefühlen der Menschlichkeit kalt verschlossen gehalten, aber jetzt dem Taumel der heiligen Schwärmerei nicht zu widerstehen vermochte — kam nun in's Gedränge mit einem Reichthum, den er nicht mit sich schleppen konnte; und man hat uns die Thatsache aufbehalten, daß sieben Hämmel für fünf Deniers verkauft wurden. Wer Zeuge von dem Eifer hätte seyn können, womit Jeder das Seinige dahingab, hätte glauben mögen, daß es ein allgemeines Lösegeld zu bezahlen gebe, oder daß der Verkäufer selbst in der drückendsten Sklaverei sich verzehre.

Und immer verzaubernder, mit jedem Tage, verschränkten sich die Bande dieses Wahnsinnes über die christliche Welt. In mehrern Provinzen Frank-

reichs gab es kaum ein Haus, eine Familie, worin 1095.
nicht mehr, als Ein waffenfähiges Mitglied sich dem Kreuze geweiht hätte. Wer heute der Thorheit seines Nachbarn spottete, ging morgen selber hin, um sich seiner Güter, zu einem noch wohlfeilern Preise, zu entschlagen. Wem das Schicksal zu wenig Dinge von Werth verliehen hatte, der vergriff sich, keck, an dem Schmucke seines Weibes, und, o Wunder! Dieses eilte seinen lüsternen Blicken zuvor, um, aus eigenem Betrieb, auf den Verkauf zu dringen. Für Schande galt es dem Weibe, dessen Gatte, vom Garne irdischer Liebe umstrickt, sich dem Netze, das der Himmel nach ihm auswarf, zu entziehen vermochte. Die Großen sogar, welche weise genug waren, daheim zu bleiben, entließen ihre unvermögenden Schuldner aus den Gefängnissen, oder erstreckten diese Gnade selbst auf die, des Todes nicht schuldig erkannten Verbrecher.

Unter diesen Zurüstungen erschien endlich der Frühling des Jahres 1096, und mit ihm der Zeitpunkt des allgemeinen Aufbruches. Europa stellte auf's neue das Bild jener großen Völkerwanderungen und den vervielfältigten Anblick von nichts als Trennungen dar, wobei das Loos der Thränen und des Traurens, sonderbarer Weise, allein auf die Zurückbleibenden fiel. Aller Orten erheben sich Gezelte, und flattern Fahnen; und Waffen jeder Art blinken, im buntesten Gemisch mit den Werkzeugen des Friedens und des Vergnügens. Alle Heerstraßen, alle Anfuhrten der Flüsse sind, in jeder Richtung, mit Schaaren von Streitern Gottes bedeckt; Alle

1096. tragen ſie das Zeichen ihres hohen Berufes auf die Schulter geheftet; Alle ziehen, gleich fröhlich und keine Beſchwerde achtend, einher. „Gott will es haben! Gott will es haben!“ erſchallt es rund umher; und, hingeriſſen von der unwiderſtehlichen Macht des Beiſpiels, geſellt ſich ſchier Jeder, der ihnen begegnet, zu dem endloſen Haufen.

Aber auch die Schwelgerei der Großen verläugnet ſich, in jedem damals nur erſonnenen Genuſſe, keinen Augenblick bei dieſem Zuge. Auf allen Seiten ſtrahlt das Gold in ihren Zelten, und flimmert die Pracht der Stickereien auf ihren Decken. Bald ſind es Haufen gemünzten Goldes, bald unförmliche Silberbarren, die nachläſſig unter ihren Betten aufgeſchichtet liegen. Ihre Züge bilden ein wandelndes Hoflager, mit aller Ueppigkeit, allem Gewühl und allem Ueberfluſſe deſſelben. Ein Geſinde, das ſich, vielgeſchäftig, durch einander drängt; Gecken, Zwerge, Gaukler und Spielleute im bunten Gemenge; Streitroſſe, Waffen und Feldgeräth; der Luxus der Küche — Alles bewegt ſich im langen lebendigen Zuge! Ueberall auf dem Wege, wie in ihrem Eigenthume, und nicht geſonnen, auf die kleinſte ihrer gewohnten Beluſtigungen zu verzichten, führen ſie ſogar ihre Netze mit ſich, um die Ströme — und ihre Falken und Jagdgeräthe, um Fluren und Lüfte von ihren Bewohnern zu entvölkern.

Dieſe ganze Menſchenfluth ſetzte ſich alſo in Bewegung ohne nur einen Augenblick mit der Vernunft über die Rechtmäſſigkeit und Menſchlichkeit ihres Unternehmens ſich zu berathen. Denn Alles,

was Christ hieß, im Orient, wie im Occident, setzte 1095.
wenigstens die Erstere unbedingt voraus, und, „Gott
„will es haben!" war die unwiderlegliche Antwort
auf jeden Einwurf, der ohnehin Niemandem von Al-
len auch nur von ferne in den Sinn gekommen zu
seyn scheint. Aber was, auch hievon abgesehen, für
ihre geträumten Erfolge noch bei weitem nachtheili-
ger ausfallen musste, — so viele wackere und unter
den Waffen ergraute Krieger dachten wenig, oder
gar nicht, darauf, mit den, auf ihrem Zuge sie er-
wartenden Schwierigkeiten abzurechnen, und Ord-
nung und Plan hinein zu bringen, die sie vielmehr,
fromm genug! der Waltung der Vorsicht überließen.
Nur das Einzige leuchtete ihren Führern doch ein,
daß der Hunger diesen Heuschreckenschwärmen auf
dem Fuße nachfolgen müsste, wenn sie nur ein ein-
ziges Heer auszumachen fortführen, und daß sie sich
theilen müssten, um auf verschiedenen Wegen zu ih-
rem allgemeinen Sammelplatze zu gelangen. Kon-
stantinopel wurde zu diesem Ziele bestimmt, das, durch
ihre eigne Schuld, gleichwohl nur so Wenige errei-
chen sollten!

Peter der Einsiedler hatte bis dahin eine zu
ausgezeichnete Rolle gespielt, um sich in ihr nicht zu
berauschen. Indem er darin fortfuhr, und Frank-
reich und Deutschland durchzog, reihete sich überall
an ihn ein Gefolge, das Seiner würdig war, und
aus der Hefe des Pöbels bestand. Seine Werbun-
gen konnten nur für die wenigen rechtlichen Männer
etwas Lockendes haben, bei denen der Ruf und Na-
me des ersten Kreuzpredigers jede andre Rücksicht

1095. überwog, und die, von ihm geführt, unter einer noch heiligern Fahne zu ſtreiten glaubten. Einige auch mochte wohl die Ungeduld ihm zuführen, da die übrigen Heereshäupter mit ihren Rüſtungen ihnen gar zu bedächtig zögerten. Doch die, bei weitem größere Zahl beſtand aus armen Abenteurern, welche die Koſten einer anſtändigen Ausrüſtung, wie ſie bei den andern Heerhaufen gefordert wurde, nicht aufbringen konnten, und, entweder aus dieſem, oder einem andern Grunde, von denſelben waren zurückgewieſen worden; oder aus Leibeigenen, die ihre Ketten abgeſtreift hatten, und unter Peters aufgepflanztem Panier eine rettende Zuflucht ſuchten.

Mit dieſem Schwarme ſtellte er ſich endlich, lobbegierig, dem Herzoge von Lothringen, Gottfried von Bouillon vor, der, als der berühmteſte Krieger der damaligen Zeit, als einer der geachtetſten Fürſten Europa's, und als enthuſiaſtiſcher Theilnehmer des großen Anliegens der Chriſtenheit, von Jedermann in den nördlichern Provinzen, mit Recht, als die Seele deſſelben betrachtet wurde. Peter hatte zu dieſer Subordination noch einen Bewegungsgrund mehr: denn er war ehedem, in ſeiner kriegeriſchen Laufbahn, ein Diener des Hauſes Bouillon und der Waffengefährte Gottfrieds geweſen.

Dieſer erſtaunte, mit Recht, beim Anblick von Peters ungeregelter Horde. Statt ſie jedoch, wie das Rathſamſte geweſen wäre, nach Hauſe zu ſchicken, (wovon ihn ohne Zweifel ſein frommer Glaube zurückhielt): begnügte er ſich, ſie unter ihres

Herolds Führung vorauszusenden, bis er selbst sei- 1095.
ne Truppen zusammengezogen haben würde, um ihr auf dem Fuße zu folgen. Kukupeter, durch Gottfrieds Wort und Willen zu seiner Würde, noch mehr, als durch die Folgsamkeit seiner gläubigen Heerde, authorisirt, erinnerte sich zur Unzeit seiner frühern kriegerischen Thaten, und ließ sich den Ehrgeiz, der auch unter dem härnen Kleide brütete, bethören, sich an die Spitze dieses Heeres zu stellen.

Gottfried hatte ihm nicht verhehlt, daß ihm die Furcht vor dem Hunger die Maßregel eingegeben, dies zahlreiche Gesindel baldmöglichst von sich zu entfernen. Peter selbst ahndete von dieser Seite her Gefahr, und hielt es für nöthig, sich abermals zu theilen. Während er selbst, mit der größern Masse seiner Heeresmacht, sich um die Osterzeit noch zu Kölln verweilte, um auch hier noch das Kreuz zu predigen, trennten sich funfzehn bis zwanzigtausend der Ungeduldigsten, und bildeten einen neuen Vortrupp, unter welchem sich jedoch nicht mehr, als acht Reisige befanden — Ein, damals unertrüglicher Maßstab, um darnach den Adel dieser zahlreichen Bande zu schätzen! Nur allein die Familie Pexejo, ein burgundisches Geschlecht, ragte, durch eine minder dunkle Abkunft, aus diesem Gesindel hervor: aber von ihren Glücksumständen giebt auch das ein Zeugniß, daß der älteste von vier Brüdern, die sich hier zu ihrem Oheim, Walter von Pexejo, gesellt hatten, in der Geschichte nicht anders, als unter dem Namen Walter ohne Habe (Gautier senz havoir) auftritt. Nichts desto weniger war es die-

1096. ser Mann, von erprobtem Muthe, den Peter zum Führer seines Vortrupps bestellte, nachdem der Oheim, zu früh für seine Wünsche, den Tod gefunden.

Seitdem, gegen das Jahr 1035, der christliche Glaube, auch bei den rohen Bewohnern von Ungarns weiten und fruchtbaren Ebenen, Eingang gefunden, hatte sich den Pilgern nach Palästina durch diesen Erdstrich, und auf dem Wege über Konstantinopel, eine Straße eröffnet, welche die Entfernung ihrer Reise eben so sehr, als die Mühseligkeiten derselben, abkürzte. Sie war daher sehr bald die besuchtere geworden, und wurde von allen denen vorgezogen, welche die Meerfahrt, wegen ihrer Kostbarkeit, oder aus sonst einem Grunde, scheuten. Auch für Peters armes und schlecht ausgerüstetes Heer blieb kaum ein anderer Weg übrig; und so sehen wir denn auch seinen Vortrab, dem Laufe der Donau nach, durch Schwaben und Baiern, sich den Grenzen Ungarns nähern.

Hier, in einem sich erst bildenden Staate, der kaum noch, nachdem er, bis in die Mitte des zehnten Jahrhunderts, die Geißel des westlichen Europa gewesen, anfing, in die Reihe der europäischen Völker selbst einzutreten, regierte (seit 1095) Kolomann, welcher den bischöflichen Stuhl von Großwaradein mit dem Königsthron vertauscht hatte, und ein achtenswerthes Maß von männlichem Muthe, wie von Einsicht, zugleich aber auch eine Politik an sich blicken ließ, die man zwar schlau, aber auch des rechtlichen und das Volkswohl berathenden Regen-

ten nicht unwürdig finden kann. Durch die glück- 1095.
liche Anwendung dieser Eigenschaften hatt' er bereits seine Unabhängigkeit vom deutschen Staatskörper gesichert. Nunmehr aber sollt' es das, bei weitem schwierigere Problem gelten, sich, ohne Verwirkung des Vorwurfes einer unchristlichen Ruchlosigkeit, der losgelassenen Schwärmerei, mit kühler Besonnenheit, in den Weg zu stellen, und sich in und neben einem reißenden Strome aufrecht zu erhalten, der seine Staaten verheerend durchfluthete. An den Anblick und die Unregelmäßigkeiten einzelner, oder auch in größern Gesellschaften pilgernder Wallfahrer konnte er gewöhnt seyn: allein gegen zahlreiche bewaffnete Heere, wie sie sich von jetzt an auf seinen Grenzen zeigten, und gegen die er, nur zu oft, der Schwächere war, sogleich das zweckdienlichste System der Abwehr aufzufinden und in Anwendung zu bringen: — hiezu ward allerdings ein mehr als gewöhnlicher Charakter erfordert. Glücklicher Weise fanden sich die Talente dazu in Kolomann vereinigt; und wir werden sehen, wie er diese Aufgabe löste.

Ungefährdet waren Walter und die Seinen vor den Gränzen Ungarns angelangt, und fanden bei Kolomann, der sofort von ihrer Erscheinung unterrichtet worden, eine gastfreundliche Aufnahme, nebst dem Versprechen, daß, wenn sie sich zur Bezahlung verstehen, und ruhig ihren Weg fortsetzen würden, ihnen Lebensmittel geliefert werden sollten. Aber wenig aufgelegt, das Gastrecht zu ehren, vergaßen diese ungebändigten Menschen nur zu schnell ihrer Zusage, zerstreuten sich durch das offene Land, und

1096. erlaubten sich jede Gewaltthätigkeit. Sie fanden indeß bald, daß sie es mit Menschen zu thun hatten, die, nicht minder Barbaren, als sie selbst, eben so wenig in ihrer Rache einige Mäßigung kannten. So geschah es, daß einst einige verspätete Plünderer, an einem Orte, der vielleicht mit der Lage von Semlin am nächsten zusammen trifft, den aber die Kreuzfahrer, gleich den ersten Entdeckern eines unbekannten Erdstrichs, von dem Unstern, der ihnen denselben merkwürdig machte, nicht besser, als Malleville, „die böse Stadt," zu benennen wussten, das Opfer ihrer Ausschweifungen wurden. Sechzehn Menschen waren es, denen ihre, im nächsten Zuge mit Peter, nachfolgenden Brüder ein so schreckliches Todtenopfer bringen sollten.

Allein noch nachdrücklicheren Widerstand fand dieser räuberische Haufe in seinem Fortgange bei den Bulgaren, einem rohem Volke, das, zwar den griechischen Kaisern tributbar, dennoch von dem heiligen Vorhaben der Kreuzbrüder noch nichts erfahren hatte, und diesen verdächtigen Ankömmlingen jede Zufuhr versagte. Eine solche Weigerung musste für Menschen, denen es am Nöthigsten mangelte, die Losung zum Plündern und Morden seyn; und diese Ausschweifungen hinwiederum für die Landeseinwohner der Beruf werden, sich zu vereinigen, und, mit überlegener Macht, über die zerstreuten Räuber herzufallen. Walters ganzes Heer ward zersprengt, getödtet, oder in die ungeheuern Wälder Bulgariens getrieben, um dort vom Hunger aufgerieben zu werden. Hundert und vierzig solcher Unglücklichen, wel-

che in einer Kirche, wohin sie sich flüchteten, eine, 1096.
im ganzen Occident heilig geachtete Freistatt suchten, fanden sich dennoch hier ihren Untergang bereitet. Die Barbaren scheuten sich zwar, auf geweihtem Boden Blut, im buchstäblichen Sinn, zu vergiessen; allein das Gebäude in Flammen zu setzen, so daß kein Einziger entkam, trugen sie keinen Augenblick Bedenken. Sparsame Ueberreste trafen endlich, bei Nissa, in einem Zustande zusammen, der fähiger war, Mitleid als Furcht zu erregen.

Der griechische Statthalter dieser Provinz empfing sie freundlicher. Er ließ ihnen Lebensmittel, Waffen, und Geld sogar, reichen, und versah sie mit Wegweisern, um auf einem gemächlichern Wege Konstantinopel zu erreichen. Hier bat Walter den Kaiser um Vergünstigung, die Ankunft seines Generalissimus, Peters, erwarten, und dann, mit ihm vereinigt, über die Meerenge gehen zu dürfen. Alexius, der mit Vergnügen in diesem Haufen die erste Frucht von Urbans Hülfsversicherungen erblickte, gestattete diesen Aufschub, da das Unvermögen solcher Truppen, zu einem wirksamen Angriff gegen die Ungläubigen, am Tage lag. Eine Lagerstelle vor den Mauern der Hauptstadt wurde den Kreuzfahrern angewiesen. Diese aber waren nunmehr gewitzigt genug, eine genauere Zucht zu beobachten.

Indeß war auch Peter mit seiner, auf dem Wege durch Deutschland bis auf vierzigtausend Köpfe verstärkten, aber auch mit einem zahlreichen Troß von Gepäck, mit Greisen, Weibern und Kindern belasteten Abtheilung nicht zu weit dahinten geblieben,

1096. und folgte der Spur, die Walter ihm vorgezeichnet hatte. Kolomann, der diese Durchzüge auch von der merkantilischen Seite zu benutzen wünschte, bewies sich gegen das zweite Heer und seinen Führer nicht minder gefällig, und die Versprechungen einer gegenseitigen guten Behandlung wurden, von beiden Theilen, mit gleich aufrichtigem Herzen, gewechselt. Aber schon im Begriff, das Gebiet von Bulgarien zu betreten, ward dieser Vertrag, und (wie glaublich ist) von dem Heiligen zuerst, gebrochen: denn was, zu Peters Entschuldigung, von einer zu früh entdeckten Verschwörung Kolomanns mit den Bulgaren zum Verderben der Kreuzfahrer, angeführt wird, ermangelt nur zu sehr aller innern Wahrscheinlichkeit. Ein Mann, wie Peter, welcher für die Heiligkeit seines Berufes die unbedingteste Unverletzlichkeit forderte, konnte auch schwerlich gleichgültig bleiben, da sich ihm, bei der Annäherung gegen Malleville, das Schauspiel einer Trophäe zeigt, welche die Bewohner dieser unglücklichen Stadt, weniger zum Hohn, als zur Verscheuchung der Fremdlinge, aus den erbeuteten, bekreuzten Waffen jener sechszehn, vormals ertappten Plünderer, auf den Zinnen ihrer verschlossenen Mauern errichtet haben. Kukupeter geräth in Wuth; und mit ihm sein Heer. Er winkt; und die Menge stürzt sich, im Sturm, gegen die Mauern.

Der Kampf ist zu ungleich und von den Angegriffenen zu wenig erwartet, als daß er lange unentschieden bleiben könnte. Da die Wälle von Gottfried Burel von Etampes und Reinhold von Breis, zweien

der

der ungestümsten Ritter im Heere, bereits erstiegen 1096.
sind, retten sich siebentausend Ungarn zur andern Seite, durch das östliche Thor, hinaus auf eine felsigte Anhöhe, ihr Leben in dieser, ihnen sicherer dünkenden Freistätte, zum theuersten Preise zu verkaufen. Allein auch hieher verfolgt sie das Schwert der Kreuzfahrer, die sich durch ihren ersten Vortheil begeistert fühlen. Der Fels wird, trotz des steilen Zuganges und der hinabgewälzten Steinmassen, erklettert; und ein erschreckliches Blutbad beginnt. Viertausend Menschen fallen, oder stürzen sich in den daneben fließenden Strom; der Rest wird in Ketten geschlagen.

Fünf Tage feiern die Sieger ihren Triumph in Malleville durch jede viehische Ausgelassenheit und Abscheulichkeit; zum Vorspiel der Art, wie sie, ihrem Rühmen nach, den Krieg mit den Sarazenen zu führen gedächten. Das Gerücht hievon erschallt rund umher; und indeß die anwohnenden Bulgaren, erschrocken, Belgrad mit all' ihrer Habe verlassen, sich rückwärts in den Wäldern vor Nissa zu verstärken, zieht Kolomann, über so viel Treulosigkeit und Grausamkeit mit Recht entrüstet, seine Schaaren zusammen, um den Verheerern nachzueilen, und sie zur Strafe zu ziehen. Peter erfährt es, und geht eilig, auf Barken und Flößen, mit seinem Raube über den Grenzstrom; wobei er von den Patzinazen, (Petschenegen, einem türkischen, von den griechischen Kaisern an die Ufer dieses Flusses versetzten Stamme, zwar beunruhigt wird, aber dennoch das verödete Belgrad und, in sieben Tagemärschen, die

1096. Niſſawa erreicht; ſie auf einer ſteinernen Brücke paſſirt, und ſich, auf einer Ebene, im Angeſichte von Niſſa, lagert.

Nizetas, der Statthalter dieſer Provinz, hielt ſich noch für zu ſchwach, den Ankömmlingen anders, als freundſchaftlich, und ſogar gaſtlich, zu begegnen. Eine Uebereinkunft wegen der Lebensmittel wurde getroffen, erfüllt, und Peters Zug des nächſten Tages bereits weiter fortgeſetzt, als ein Trupp raubſüchtiger, oder, wegen eines kurz zuvor mit den Einwohnern ſtatt gehabten Gezänkes, rachgieriger Deutſchen dieſe Entfernung benutzte, und ſich verſpätete, um ſieben Mühlen, unterhalb der Brücke, und ſelbſt einige Häuſer der Vorſtädte von Niſſa in Brand zu ſtecken. Ein gerechter Zorn bemächtigt ſich der Bulgaren, die hier ihr Eigenthum von Mordbrennern vernichtet ſehen müſſen. Sie zwingen Nizetas, die Thore zu öffnen, und, mit ihnen, über den ganz ſichern Nachtrab der Kreuzfahrer, der aus den Schwachen und dem Gepäcke beſteht, herzufallen. Er wird niedergehauen, gefangen oder zerſtreut; die Verfolger aber kehren, mit einer reichen Beute, ſelbſt an Weibern und Kindern, heim in ihre Mauern.

Durch einen Entronnenen gelangt die ſchreckliche Zeitung endlich auch zu Petern, der unter den Vorderſten einherzieht. Eine kurze Berathſchlagung mit ſeinen Hauptleuten beſtimmt ihn, mit dem Heere auf den, am Morgen verlaſſenen Lagerplatz umzukehren, und den Troß und die Gefangenen in der Güte zurückzufordern. Es war ohne Zweifel das beſchämende Gefühl ſeines Unrechts, was den Kreuz-

prediger zu dieser sanften Maßregel stimmte. Allein, 1095.
um sie durchzuführen, hätte es bedurft, daß seine Herrschaft über die Herzen der Horde noch die alte gewesen wäre; und diese war, seit dem unglücklichen Augenblick bei Malleville, verscherzt! Der Nimbus von Heiligkeit war, bei der Aeußerung so gemein menschlicher Leidenschaften, von ihm abgefallen: er war, wie ihrer Aller Einer, geworden! Von da an galt sein Wort und Befehl nur so weit, als diese losgelassenen und in Blut berauschten Tiger es wollten gelten lassen.

Wider seinen Willen also, und indem er noch am Ufer der Nissawa über die beste Weise rathschlagt, den Handel friedlich abzuthun, trennen sich zweitausend Mann dies- und jenseits der Brücke, sobald sie einige Feinde auf den Mauern wahrnehmen, von den übrigen Truppen: hoffen hier eben so leicht zu siegen, wie bei Malleville; greifen an, und — werden von den, zu zwei Thoren ausgefallenen Bulgaren über die Brücke zurückgeschlagen. Der Unwille über diesen Fehlschlag theilt sich ihren Kameraden mit. Umsonst läuft Peter durch die Reihen, um Frieden zu gebieten, und lässt zum Rückzuge blasen. Allein, indem nur Wenige gehorchen, erwacht die Kampflust auch unter den übrigen Schaaren. Der Streit erhitzt sich aufs neue, und Ströme Blutes werden von den Bulgaren vergossen. Erst als die Brücke nicht länger behauptet werden kann, und die Niederlage allgemein zu werden anfängt, finden des Heerführers Bitten einiges Gehör; und ein Friedensbote wird an Nizetas abgesandt.

1096. Jetzt sind aber auch die Sieger wenig geneigt, die hochgespannten Forderungen Peters, der geradezu Alles zurückverlangt, zu bewilligen. Man greift, weil die unbändigen Kreuzfahrer den, ihnen bewilligten Waffenstillstand verletzen, noch einmal zu den Waffen; die Bulgaren fallen, in verstärkter Anzahl, heraus, und der ganze niederträchtige Haufe, — nicht Krieger, sondern Straßenräuber, — wird zum zweiten male schändlich geschlagen und in Schaaren niedergemetzelt. Peter verliert nicht weniger, denn Alles, an diesem Tage. Selbst seine Kriegskasse, die baare Frucht seiner Predigten durch ganz Europa, wird, mit einigen tausend Wagen, allem Gepäcke, und einer Menge von Weibern Kindern, und Nonnen sogar, erbeutet. Zehntausend Mann zucken auf der Wahlstatt im Blute; und von vierzigtausend Menschen bleiben, im Augenblicke der Flucht, unter Anführung der schon genannten Ritter, so wie Fulkers von Orleans und Walters von Breteuil, kaum fünfhundert Köpfe mit Petern vereiniat.

Erst am vierten Tage fanden sich endlich wieder dreißigtausend Kreuzsoldaten unter seiner Fahne zusammen, mit denen er, gedemüthigt, muthlos und von allen Nothwendigkeiten entblößt, seines Weges weiterzog. Alles floh ihn, wohin er kam; die Städte wurden verschlossen, und ihm blieb nichts übrig, als die, jetzt im Julius, noch unreifen Früchte von den Feldern zu ernten, und geröstet zur Nahrung anzuwenden.

Alexius erfuhr, ohne Zeitverlust, durch Nizetas, was bei Nissa vorgegangen war; und so wenig ihn

dies den Kreuzfahrern geneigt machen konnte, so wollte er doch die Vortheile, die er von ihnen erwartete, nicht gänzlich einbüßen. Seine Abgeordneten, die Petern in Starnitza trafen, brachten diesem, mit des Kaisers vorwurfsvollen Beschwerden über die verübten Unordnungen, zugleich die gemessensten Befehle wegen seines fernern Zuges nach Konstantinopel. Nirgend sollt' er länger, als drei Tage, verweilen dürfen; dagegen würd' er, wenn er sich mit der gehörigen Mäßigung betrüge, auch weiter nicht von des Kaisers Unterthanen, „weil sie beiderseits Christen wären," beunruhigt, und überall, gegen Bezahlung, mit Lebensmitteln versehen werden. 1096.

Peter, weit entfernt, diese Befehle, wie er, sammt den Seinigen, zu jeder andern Zeit gethan haben würde, für schimpflich zu halten, dankte Gott, Angesichts des ganzen Heeres, knieend und mit Freudenthränen, daß er ihn vor dem Kaiser hatte Gnade finden lassen. Bald ward er wieder so getrosten Muthes, daß er Lust bekam, auch in Philippopel die Prophetenrolle zu versuchen, in welcher er im Occident so geglänzt hatte. Seine Reden fruchteten auch in der That so viel, daß er hier sein Heer mit den unumgänglichsten Bedürfnissen wieder versehen konnte. Aber neue geschärfte Befehle des Kaisers legten ihm dies einträgliche Handwerk, welches er weiterhin, in Adrianopel, zu wiederholen gewünscht hätte; und so langte er endlich, mit fliegenden Fahnen und mit Zweigen in den Händen, unter den Mauern von Konstantinopel an: (1. August) wo er den Rest seiner Heerde mit Walters Truppen und einem neuen,

1096. zahlreichen Schwarme von welschen Kreuzfahrern vereinigte, die, auf verschiedenen Wegen, hier endlich zusammengetroffen waren.

Es konnte nicht fehlen, daß in Alexius die Begierde erwachte, den außerordentlichen Mann, der ganz Europa zu erregen vermocht hatte, von Angesicht kennen zu lernen. Er befahl, denselben vor ihn zu bringen. Aber Peter, der sofort, in Fulkers Begleitung, erschien, war der Mann nicht, den die Gegenwart eines Kaisers geschreckt hätte; und da auch Alexius, so gut sein heller Kopf diesen Schwärmer durchschaute, Ursachen hatte, Seiner zu schonen, so lief diese Audienz so ziemlich zu Beider Zufriedenheit ab. Peter, nachdem er ihm die ausführliche Geschichte seiner göttlichen Sendung zum Besten, und über Gottfrieds nachfolgendes Hauptheer einige nähere Auskunft gegeben, bat um Erfrischungen für die Seinigen: und der Kaiser begleitete die Zusage derselben mit dem Geschenke von ein paar hundert Goldstücken für Petern selbst, und eines Sackes voll — Scheidemünze, zur Austheilung unter eine Kriegsschaar, die, seines Dafürhaltens, keiner bessern werth seyn mochte. Zugleich schickte er ihn in sein Lager zurück, und empfahl ihm, dasselbe nicht eher, zu Ausführung kriegerischer Unternehmungen, zu verlassen, als bis auch Gottfried und die christlichen Prinzen angelangt seyn würden.

Früher, als diese eben erzählten Begebenheiten, hatte Peters Glück, auf seinen Wanderungen durch das westliche Europa, die Nacheiferung eines lothringischen Priesters, Namens Gottschalk, erregt, der,

von Peter selbst dazu ermuntert, in seine Fußtapfen trat, und durch sein Vaterland und auf deutschem Boden das Kreuz predigte. Kaiser Heinrichs Fehde mit dem Pabste war jedoch eine hauptsächliche Ursache warum die Deutschen dem Rufe dieses neuen Apostels weniger zahlreich folgten, als man vermuthen dürfte. Dennoch brachte er bis gegen funfzehntausend Menschen zusammen; die denn auch ihren Vorgängern unter Peters Führung, denen sie auf der Ferse folgten, den Preis der Verworfenheit streitig machten

Auch Diese nahm Kolomann, als sie sich seinen Staaten näherten, in Mersburg, einer Grenzstadt am Zusammenflusse der Donau und Leitha, mit einer Nachsicht auf, welche sie, eben um ihrer Vorgänger willen, nicht fordern konnten, und deren sie, nicht weniger als diese, auf das gröblichste misbrauchten Sie, die daheim dem Hunger entlaufen waren, fanden in diesen, von der Natur mit Vorliebe gesegneten Fluren, einen Reichthum an Lebensmitteln aller Art, der ihre Lüsternheit nach dem wohlfeilsten Erwerb derselben unwiderstehlich aufreizte. Bald gab es keine Eigenmächtigkeit und Barbarei mehr, der sie, in einer nie geendigten Trunkenheit, sich nicht überließen Selbst den Versuch erlaubten sie sich, einen jungen Ungar, wegen eines unbedeutenden Zwistes, im Angesichte seiner Landsleute zu spießen. Was war natürlicher, als daß, von soviel Gewaltthaten empört, ganz Ungarn sich erhob, um auf sie, wie auf wilde Thiere, Jagd zu machen. Von Kolomanns weit überlegenen Truppen, auf ei-

1096. ner Ebene, bei Belgrad eingeholt und umringt, blieb ihnen nichts übrig, als mit dem Schwerte in der Hand zu fallen, oder es vor dem Sieger zu strecken. Da der ungarische Feldherr ihnen das Letztere unter leidlichen Bedingungen anbot, und das Versprechen von Lebensmitteln hinzufügte, so bequemte sich endlich ihr anfänglicher Trotz zur Uebergabe. Die Waffen werden ihnen abgenommen; starke Getränke hinzugeführt: der Argwohn verschwindet. Die Kreuzfahrer zerstreuen sich in voller Sicherheit durch die Ebene. — Und plötzlich fallen, auf ein verabredetes Zeichen, die Ungarn, mit einer, selbst gegen diese Treulosen, nicht ganz verzeihlichen Treulosigkeit, über sie her, ohne daß sie einen Augenblick Widerstand zu leisten vermögen. Gottschalk fällt mit allen seinen Genossen, von denen sich kaum dreitausend, als Flüchtlinge, in ihre Heimath retten.

Und noch war der Occident nicht erschöpft, immer neue und immer verworfnere Auswürfe seines Gesindels gegen die östliche Welt auszuspeien! Schon im Sommer dieses nämlichen Jahres trat plötzlich, aus allen Provinzen der Christenheit, ein aus Weibern, Kindern, Priestern, Mönchen und Greisen gemischter Haufe hervor, den gleichzeitige Schriftsteller auf die unglaubliche Zahl von zweimalhunderttausend Menschen schätzen. Unter den dreihundert Reisigen desselben stößt man auch auf einige edlere Namen, von denen besonders Wilhelm, der Zimmermann, (Charpentier) Vicomte von Melun, in der Folge durch seinen Muth sich auszeichnete, den er auch schon in einem frühern Kreuzzuge gegen die Saraze-

nen in Spanien bethätigt — aber kurz vor seinem 1095.
jetzigen Auszuge durch die Räubereien geschändet hatte, womit er die wehrlosen Landsassen, rings um seine Burg her, auszog, um sich die mangelnden Mittel zu diesem heiligen Zuge zu verschaffen. Allein diese Männer, deren guter Wille zur Aufrechthaltung der Ordnung, nach Maßgabe solcher Proben, mit Recht bezweifelt werden darf, und die mehr Genossen, denn Führer des Zuges waren, vermochten auch nichts über die rohe Menge, die ihre Bewegungen lieber dem Vortritt zweier, von keinem menschlichen Dünkel irregeleiteten Thiere, einer Gans und einer Ziege, unterordnete. Sie gingen, wohin diese Wegweiser ihnen vorantrabten oder flatterten; und sie mussten sich gleichwohl gut genug unter ihrer Leitung befinden, weil sie denselben eine Verehrung erwiesen, welche, ohne den Glauben an eine höhere Inspiration dieser Bestien, unerklärbar scheinen müsste.

Die Unmoralität dieser zahllosen Horde, indem sie Alles, was ihre Vorgänger sündigten, weit hinter sich zurückließ, überstieg durchaus jede Vorstellung; und selten standen gleichwohl Zügellosigkeit und fanatischer Eifer in engerm Bunde. Der Durst, ihn auszulassen, konnte ihre Ankunft in Asien nicht erwarten In Ermangelung von Sarazenen, ersah sich ihre Mordgier schon vorläufig Schlachtopfer unter dem unglücklichen Volke, dessen Vorfahren strafbare Hände an den Erlöser gelegt. Ihrer Meinung nach, musste ein heiliger Krieg mit der Ausrottung des jüdischen Namens beginnen; und von nun gab es keine Grausamkeit mehr, der

sie sich nicht gegen die Söhne Abrahams, wohin ihr Weg sie nur führte, überlassen hätten. Diese Denkart lag dem Geiste der Zeiten zu nahe, um uns zu befremden; und vereinigt mit dem Gelust nach den Reichthümern, welche die Juden (damals waren sie die vornehmsten Handelsleute durch Europa; weshalb wir sie auch in den Städten längs dem Rhein, der grossen Handelsstraße Deutschlands, in bemerkenswerther Menge verbreitet finden, aufhäufen mussten, hatte der orthodoxe Abscheu nicht verfehlt, von Zeit zu Zeit Verfolgungen wider sie zu erregen.

Allein schrecklicher, als die gegenwärtige, war, seit Hadrian, keine über sie ergangen! Ein Priester, Volkmar, gab die Losung zu diesem Morden, und fand nur zu spät, mit seiner Rotte, vor Nissa, den Lohn seiner Unthaten unter den Streichen der Bulgaren. In den Rheingegenden gab sich ein Graf Emich, an der Spitze von zwölftausend bekreuztem Strafenräubern, zum Haupte dieser Verfolgung her. Dieser Unhold würgte und plünderte, in Mainz, siebenhundert Juden, Weiber und Kinder, in dem Pallast und zu den Füßen des menschlichern Erzbischofs Rothard, der ihnen hier vergebens eine Freistätte hatte zusichern wollen. Seine eignen Verwandten, im Bunde mit den Blutmenschen, brechen mit diesen in den verschlossenen Saal, und fallen mit Gier über ihre Beute her. Glücklicher war der Bischof von Speyer, Johann, der den Buben das, über seine jüdischen Schützlinge gezückte Stratschwert entriß, und es, im gerechten Zorn, gegen die Henker kehrte. In Worms, in Trier, kommten die Unglücklichen dem Ver-

Univ. Bibl. München

derben nur durch eine erpreßte Abschwörung des christl. Glaubens ihrer Väter entrinnen; und auch hier gab es Verzweifelnde, die einen freiwilligen Tod einem entehrten Leben vorzogen.

So war zu Worms, im bischöflichen Pallaste, eine Schaar dieser Schlachtopfer zusammengetrieben worden, um über ihren Abfall zum Christenthume, unter sich eine Entschließung zu fassen. Aber während noch die Kreuzfahrer draußen ihre Antwort erwarten, fallen die Hochbedrängten, von ihrer Glaubenswuth und von Verzweiflung gespornt, einander zum wechselseitigem Morde an. Der mütterliche Wahnsinn vergreift sich an des Säuglings Leben. Brüder und Freunde erweisen sich die letzte Liebe, und geben einander, im gleichen Moment, die Todeswunde. Die Väter schlitzen ihren Weibern und Töchtern die Bäuche auf, sie vor gewaltsamer Entehrung zu schützen. Zu spät stürzen ihre Verfolger in den Tumult, und sehn sich schrecklich begrüßt durch das Blut, welches der Grimm der Todesangst auffaßt und den Unmenschen scheußlich entgegen schleudert.

Erst, als kein unchristliches Blut mehr zu vergießen war, rückten diese zweimalhunderttausend Mörder gegen die Gränzen Ungarns vor. Hier aber hatte auch Kolomanns nachgiebige Gefälligkeit, Schlag auf Schlag bestürmt, gegen Gäste dieser Art endlich ein Ziel gefunden. Die Klugheit rieth ihm, diesem zahlreichsten und undisciplinirtesten Schwarm, der bis dahin an seinen Grenzen erschienen war, und den der Anblick seiner erschlagenen und noch die Luft verpestenden Vorgänger zur Rache zu reizen nicht

1096. verfehlt haben würde, nicht einmal den Eintritt in sein Reich zu gestatten. Eine zahlreiche Besatzung, die er, unter dem Befehl eines versuchten Kriegers, seines Verwandten, in die Stadt Mersburg legte, mußte dienen, diese Maßregel zu sichern, da hier der einzige Paß war, wo der Feind über die Leytha, den Grenzfluß gegen Deutschland, gelangen konnte.

Die Kreuzfahrer versuchen vergeblich den Weg der Güte, um den Eintritt in das Reich zu erlangen; aber Kolomanns Weigerung ist unbeweglich. Des Widerstandes ungewohnt, und im Vertrauen auf ihre Ueberzahl, entschließt sich die Horde, auf Graf Emich's Betrieb, um soviel rascher, den Paß durch Gewalt der Waffen zu stürmen. Eine dichte Phalanx dringt auf die, von den Ungarn besetzte Brücke los: und der Fluß wird, nachdem Wilhelm Charpentier dem feindlichen Anführer den Schädel gespaltet, gewonnen. Aber gleichwohl war wenig ausgerichtet, so lange noch Mersburg selbst zu nehmen übrig blieb, und, ehe man dahin vordringen konnte, ein langer Damm zurückgelegt werden mußte, den links die Leytha, so wie rechts grundlose Moräste beengten, und der über dies Alles, von einer Saat von Pfeilen bestrichen wurde.

Dies hinderte ihre Fortschritte, bis die Verzweiflung des Hungers sie von neuem vorwärts trieb, und ihnen, mit Hülfe zusammengebrachter Faschinen und Bretter, einen gefahrloseren Weg über die Sümpfe zeigte. Sofort ist auch Alles zum Sturm gegen die Feste bereit; und von allen Seiten werden die Mauern, jeder muthigen Gegenwehr ungeachtet, von

Sturmblöcken erschüttert, oder auf mitgebrachten 1075.
Leitern erstiegen. Mersburg scheint nicht mehr vor der Wuth der Sieger zu retten, als Diese plötzlich, durch ein panisches Schrecken, in die übereilteste Flucht zurückgeworfen werden. Man glaubt, daß das rasselnde Zusammenbrechen einiger überladenen Sturmleitern, und die dadurch entstandene Verwirrung, das, sonst unbegreifliche, Ereigniß zuerst veranlaßt habe. Gewisser ist's, daß die Ungarn, nach den ersten Augenblicken des unthätigen Erstaunens, herausbrechend aus allen Thoren, diesen Zwischenfall auf die entscheidendste Weise zu nützen wussten. Die in sich selbst verwickelte Menge vergaß jedes Widerstandes, und suchte eben so vergeblich zu entfliehen.

Abgeschnitten sogar von der Brücke hinter ihnen, deren sich der Feind, auf einem Umwege bemeisterte, wurden sie, dem Schlachtvieh gleich, niedergewürgt, oder in die Moräste, oder in den Fluß gedrängt. Mehrere Tage lang floß das Gewässer desselben von dem vergossenen Blute roth, und sein Bette verstopfte sich von den zusammengetriebenen Leichenbergen.

Nur eine geringe Anzahl entrann durch die Schnelligkeit ihrer Rosse nach Deutschland; und auch Emich, der Barbar, hatte dieses unverdiente Glück. Andre, meistens Franzosen, und unter ihnen Wilhelm der Zimmermann, retteten sich in die Gebirge von Kärnthen, und irrten bis nach Apulien hinab, von wo sie endlich Konstantinopel über Meer erreichten. Und so verschwand denn plötzlich ein ungezähltes Heer von Thoren und Bösewichten, deren Rolle eben so kurz, als abscheulich, gewesen war, von der Büh-

ne: unbeachtet von ihren, über ihre Leichname hinschreitenden, spätern Gesellen, deren Schwärmerei jede Warnung verschmähte. — Wir aber kehren jetzt zu Peters Heerhaufen zurück, der noch einige Schritte mehr zu thun, — das heißt, einige Verworfenheiten mehr zu begehen hatte, bevor auch seine Rolle sich, nicht minder tragisch, endigte.

Alexius beging die Unvorsichtigkeit, dies Gesindel anstatt seinen Enthusiasmus zu benutzen, und es rasch — allenfalls in eigner Person: denn er war brav und verstand den Krieg — gegen den gemeinschaftlichen Feind zu führen, dicht vor den Thoren seiner Hauptstadt einer fünftägigen Unthätigkeit und einem, lange entbehrten und nun reichlich dargebotenen Wohlleben zu überlassen. Aber nicht einmal dieses kurzen Zwischenraumes bedurfte es für die Unwürdigen, um sich in Wein und Schwelgerei zu ersäufen, und alle ihre ungebändigten Leidenschaften loszulassen. Die Vorstädte der Hauptstadt und die ganze umliegende Gegend wurden sofort das Opfer derselben. Erbrochene Paläste und Landhäuser; entheiligte Kirchen und gottesdienstliche Geräthe; verjagte, gemishandelte, erschlagene Menschen, und deren geraubtes, vernichtetes oder verbranntes Eigenthum, zeugten schrecklich von der Raserei und der Undankbarkeit eines Gesindels, das seine, durch den neuerlichen Beitritt der welschen und französischen Schaaren, bis zum Doppelten verstärkte Anzahl berechnete, und, stolz auf seine Kräfte, sich Alles für erlaubt hielt.

Der Kaiser, vor dessen Augen alle diese Aus-

schweifungen vorgingen, sah sich zu einer Mäßigung 1096.
gedrungen, die ihm schwerlich als Tugend angerechnet werden darf: denn hunderttausend Besessene straft man so leicht nicht. Aber sey es nun eine, nur um so sündirtere Rache, oder überwog die Hoffnung der Vortheile, die er sich von ihnen und ihren nachfolgenden Brüdern noch versprach, seine Empfindlichkeit: so säumte er wenigstens nicht, sich augenblicklich von der furchtbaren Nähe dieser Gäste zu befreien. Er gab darin nur des Einsiedlers eigenem dringendem Anhalten nach, der seine gehofften Trophäen über die Ungläubigen nicht schnell genug glaubte einsammlen zu können. Die Kreuzfahrer erhielten hinreichende Fahrzeuge, um sie mit ihrem ganzen Troß, über den Bosphorus nach Asien überzusetzen; und man wies ihnen dort Nikomedia, den Hauptort der griechisch-asiatischen Besitzungen, zum Sammelplatz an, wo sie die Ankunft des Hauptheeres erwarten könnten. Denn noch immer setzte Alexius auf dieses letztere ein höheres Vertrauen, als auf das, wiewohl zahlreiche, doch unlenksame Gesindel unter Peters Fahnen.

Für jetzt noch fruchteten des Kaisers Warnungen, unterstützt von seinem Ansehen, bei den wilden Franken; und zwei lange Monate blieben sie, zwischen den beiden Häfen Hellenopel und Kibot (Civitot) gelagert, in einem, ihnen ungewohnten und daher bald zu drückenden Zustande von Ruhe. Müde, hier einen Unterhalt, der ihnen von den Griechen zwar reichlich zugeführt wurde, den aber ihr Schwert ihnen wohlfeiler zu verschaffen versprach, aus ihrem,

1097. schlecht versehenen Beutel zu bezahlen, fielen sie unbedenklich in ihre alte Gewohnheit zurück: und Griechen und Türken wurden Zeugen und Opfer von Greueln, die denselben wahrscheinlich bis dahin fremde geblieben.

Nicäa, des seldschuckischen Sultans Residenz, war der nächste feste Platz, den die Ungläubigen inne hatten, und von woher der Sicherheit der Kreuzfahrer einige Gefahr drohte. Nichts desto weniger, und des Kaisers dringenden Anmahnungen zuwider, ihr Lager nicht zu verlassen, wagten sich siebentausend Franzosen, von dreihundert Reitern ihrer Nation begleitet, und vom Durst nach Beute getrieben, durch die vorliegende Bergkette, kühn, bis in's Gesicht jener Hauptstadt hervor. Der Vortheil des leichten Treffens, das hier erfolgte, blieb auf der Seite der Angreifer, und siebenhundert Ochsen, sammt einer Menge andern Viehes, waren die Frucht ihres Sieges, die sie als Kreuzfahrer und als Franzosen, das heißt, mit wenigst möglicher Vorsorge für die nächste Zukunft des Mangels, benutzten.

Noch unglücklicher aber zeigten sich die Folgen dieser Unternehmung für die innere Eintracht des Kreuzheeres. Von diesem Augenblick an, betrachteten sich die Franzosen, so wie sie an Zahl vielleicht die Stärkeren waren, auch an Muth und Unternehmungsgeist, als den Kern und die einzige Stütze desselben. Es war natürlich, daß die Deutschen und Welschen dieser nationalen Eitelkeit, auch Ihrerseits, Anmaßungen entgegensetzten. Allein, als die Schwächern, mussten sie den Ausbruch ihrer Empfindlichkeit

und

und Rache darauf einschränken, daß sie, getrennt vom großen Haufen des Heeres, zum Erweise ihres, um nichts geringern Muthes, tiefer in's feindliche Gebiet hinein, einen Ehrenposten bezogen. Dreitausend Mann von ihnen, nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl Reuterei, unter eines gewissen Reinholds Anführung, berennten und eroberten das Schloß Xerigorde, daß nur zwei Meilen von Nicäa entfernt lag. Sie ließen die Besatzung über die Klinge springen, und erlangten noch einige andere Vortheile, die ihnen, um sie in Sicherheit einzuwiegen, von dem Feinde eben nicht schwer gemacht wurden.

Kilidge Arslan, der Sultan von Nicäa, der hier, seit dem ersten Eintritt der kreuzfahrenden Abenteurer in den östlichen Welttheil, mit immer wachsender Unruhe den Frieden seines Reiches, wie seines Glaubens, gefährdet sah, erschien nämlich schon des dritten Tages (den 29. Sept.) mit funfzehntausend seiner erlesensten Truppen vor der, ihm entrissenen Feste. Auf den ersten Ruf von seinem Anzuge, theilte Reinhold die, ohnehin schwache Besatzung, um einen benachbarten Brunnen zu decken, der Allein das Schloß mit Wasser versah. Aber die Bemühung, diesen Posten sich zu erhalten, konnte, gegen eine solche Uebermacht, nicht anders als fruchtlos bleiben. Reinhold musste es sogar für ein Glück achten, wenn er sich kaum noch, für seine Person, nach Xerigorde rettete, dessen genaue Einschliessung der Sultan sofort bewerkstelligte, ohne seine Hoffnungen auf die, vielleicht noch zweifelhafte Spitze der Waffen zu stellen.

1096. In wenig Frist fanden nun die Belagerten, an ihrem Durst, einen Feind, auf dessen Bekämpfung sie so wenig gefasst waren. Acht Tage lang ließ sie indeß ihre Schwärmerei, gegen seinen Angriff, jedes, noch so außerordentliche Mittel versuchen. Während die Einen sich die Adern öffneten, um den lechzenden Gaumen mit ihrem eigenen Blute zu netzen, oder, zu gleichem Behuf, das Blut ihrer geschlachteten Rosse auffingen, wühlten Andere Löcher in den Boden, wo er ihnen am feuchtesten oder kältesten dünkte, und legten sich nackend hinein, um den aufsteigenden Thau, mit allen Poren, einzusaugen, oder sie ließen Lumpen in alte schlammigte Zisternen hinab, deren ekelhaftes Naß sie sodann, mit ihrem Munde, gierig hineinsogen.

Aber der nothgedrungene Muth musste zuletzt doch seine Grenzen finden. Reinhold selbst war der Erste, diese Noth durch eine Entschließung zu enden, die man von einem Kreuzbruder am letzten hätte erwarten sollen. Unter dem Schein eines, von der Verzweiflung gebotenen Ausfalls, wirft er sich in's feindliche Lager, streckt das Schwert, und erklärt sich — zu Muhammeds Jünger! Wer seine Verläugnung theilt, bringt mindestens das Leben als Beute davon: der Rest der Seinigen, eingeschlossen, von der Menge überwältigt, findet ein ehrenvolles Ziel seiner Leiden unter den Säbeln der Ungläubigen. Beklagenswerther sind jedoch die Wenigen, deren das Schwert schont, um sie einer langen und schimpflichen Knechtschaft auszuliefern, oder die nur aufbehalten werden, um den Türken, bei den Kriegs-

bungen derselben, mit ihren Schädeln zur Zielschei- 1096.
e zu dienen.

Nicht zufrieden mit diesem Siege, sann der Sul-
an auf nichts geringers, als auf das Verderben
on Peters ganzem, im Lager zu Hellenopel geblie-
enen Heere, durch eine List, die, nur zu vollkommen,
lückte. Anstatt seine Truppen, bei der Stürmung
enes Lagers, aufzuopfern, schloß er sich vielmehr in
Nicäa ein, und begnügte sich, durch die Neckereien
ines unaufhörlichen kleinen Krieges, der gleichwohl
en, auf Beute ausgehenden Kreuzfahrern täglich
Menschen kostete, ihre Geduld zu ermüden, und sie,
aus ihrer vortheilhaften Stellung, in die waldigten
Gebirge, vor Nicäa, zu locken. Was er beabsichtet
hatte, erfolgte Ein Murren erhob sich im christli-
chen Lager, welches Rache für die erschlagenen Streit-
genossen heischte, und bald auch das Ohr des Heer-
führers, Walter ohne Habe, erreichte. Denn Peter
hatte endlich die Klugheit gehabt, eine Würde auf-
zugeben, von der er schon, seit langer Zeit, nichts
als Verachtung ärntete. Unter dem scheinbaren
Vorwande, einen billigern Preis der zugeführten Le-
bensmittel zu bewirken, war er nach Konstantinopel
zurückgekehrt, ohne daß das Bedauern seiner heili-
gen Werkzeuge ihn zurückverlangt hätte.

Walter besaß die Einsicht, sich dem allgemeinen
Verlangen nach Kampf und Rache standhaft, meh-
rere Tage, entgegen zu stemmen. Der Sultan hat-
te einer neuen List vonnöthen, und stellte Ueberläu-
fer an, welche im Lager verkündigen mussten: Rein-
hold und die Seinen wären in diesem Augenblicke,

1096. im eroberten Nicäa selbst, damit beschäft, eine unermeßliche Beute zu theilen, welche sie dem, auf's Haupt geschlagenen Feinde abgenommen hätten. Diese Nachricht, welche im Augenblick und überall die Habsucht entflammt, bringt das gesammte Lager der Franzosen in eine förmliche Empörung. Gottfried Burel, Einer der Hauptleute des Fußvolkes, leiht sich den Rasenden zum Führer. Umsonst thut Walter, unterstützt von einigen andern der angesehenern Ritter, die triftigsten Vorstellungen, und entschuldigt seine Weigerungen mit einem Mangel an Vollmacht, die allein in Peters Händen ruhe, und dessen nahe Wiederkehr man erwarten müsse. Die Zwietracht unter den Parteien erhitzt sich, mit jeder Minute, mehr; und um nicht für feig zu gelten, oder den Ungläubigen das gewünschte Schauspiel eines wechselseitigen Metzelns, unter den Bekennern Eines Glaubens, zu geben, oder die Pocher, ohne seinen Befehl, das Lager verlassen zu sehn, findet sich Walter endlich gedrungen, nachzugeben, und lieber allen möglichen Unfällen, im offenen Felde, sich auszusetzen. Fünf und zwanzig tausend streitbare Krieger und fünfhundert zu Roß rücken demnach, des nächsten Morgens, unter seiner Anführung, in sechs Kolonnen vor, und lassen bloß die Schwachen, die Greise, die Priester, die Weiber und Kinder, unter einer hinlänglich geachteten Bedeckung, vor Hellenopel zurück.

Aber die, ihnen natürlich gewordene Indisciplin und Raubsucht der Kreuzfahrer ließ sie Walters wohlbedachte Marschordnung nur schlecht beobach-

ten. Die Kolonnen, keines Feindes gewärtig, den 1097.
ſie längſt zerſtreut glauben, zerſtreuen, vermiſchen ſich; Alles, nur Nicäa und die ſchon bereite Beute im Auge, verläſſt die Fahnen. Noch größer wird die Unordnung, da der Weg, bei einem Orte, Namens Dragon, ſich in dicke ungebahnte Wälder hinſchlingt. In dieſe Hohlwege und das labyrinthiſche Dickicht, ohne die geringſte genommene Vorſicht, verſtrickt, war das Heer bereits nicht mehr zu retten, wenn auch nicht der Feind eine, ſogar noch günſtigere Gelegenheit erwartet hätte. Denn erſt am Ausgange der Wälder, in einer Ebene, am Fuße des Gebirges, hatte Kilidge-Arslan, mit der Auswahl ſeiner Truppen, eine Stellung genommen, um über die Chriſten, in dem Augenblicke, wo ſie aus dem Dickicht hervortauchen würden, herzufallen; indeß zwei, ſeitwärts, abgeſchickte und im tiefſten Walde verſteckte Hinterhalte Befehl hatten, ſie unangefochten, vor ſich vorüber, ziehen zu laſſen, und erſt, auf ein gegebenes Zeichen, im Rücken nachzuhauen.

Laut aufjauchzend vor Wuth und vor Freude, den kleinen verächtlichen Haufen, den ſie im Blachfelde vor ſich ſehen, durch ihre Ueberzahl ſofort zu erdrücken, ſtürzen Peters Soldaten, im verwirrter Haſt und ohne alle Schlachtordnung, aus dem Gehölze hervor. In der That auch prellen ſie ſo ungeſtüm gegen des Sultan's Reihen an, daß dieſe getrennt werden; — jedoch nur, um ſich augenblicklich wieder zu ſammeln. Und noch wickelt ſich der Nachzug des Kreuzheeres, unbehülflich, aus den Bergen herab, als das verabredete Zeichen ertönt, und

1097. die beiden Hinterhalte, mit Geschrei, hervorbrechen und die bestürzten Christen von allen Seiten umzingelt, geschlagen, zerstreut und niedergemetzelt sind, ehe noch die erstaunten Sieger selbst ein so schnelles Glück für möglich halten. Die Größe dieses Blutbades ermisst sich, wenn wir hören, daß die nachfolgenden Kreuzfahrer die gebleichten Knochen ihrer, hier erschlagenen Brüder anwandten, um davon bei der Belagerung von Nicäa, eine Brustwehr aufzuschütten.

Keines von den Häuptern des Heeres überdauerte diesen schrecklichen Tag. Mit rühmlichen Wunden bedeckt, und mit sieben Pfeilen im Herzen, fiel Walter ohne Habe. Gottfried Burel, der thörigte Anstifter dieses Feldzuges, suchte vergeblich eine Rettung in das nahe Gehölz. Ein trauriger Ueberrest, dem es gelang, dasselbe wieder zu gewinnen, warf sich, die Verfolger auf der Ferse, auf das Lager bei Hellenopel zurück. Hier, wo man, keines Angriffs gewärtig, eben, entweder Messe las, oder in den Armen der Schwelgerei und des Schlafes ruhte, drang der Feind, zugleich mit den Flüchtlingen, hinein, und erneuerte die vertilgende Blutarbeit. Die Priester vor ihren Altären, die Jugend wie das Greisenalter, die Tapferkeit wie die Wehrlosigkeit, fanden bei ihm gleich wenig Erbarmen. Kaum, daß er einige Kinder, von ausgezeichneter Bildung, sammt den jungen Mädchen und Nonnen, zum Schmuck seiner Harem's übrig ließ, die er, mit einer mannigfachen Beute, nach Nicäa sandte.

Nicht mehr als dreitausend Mann von dem gan-

zen unermeßlichen Heere, das wenige Monate zuvor 1096.
selbst Konstantinopel zittern gemacht hatte, trugen, an diesem Tage, das nackte Leben davon. Sie bargen sich kümmerlich in einer halbverfallenen Schanze, die sie, am Seeufer, bei Kibot fanden, und deren Thore sie nicht anders, als durch große zusammengewälzte Steine, sperren konnten. Die Sarazenen, die diese eingescheuchte Bande der Mühe des Handgemenges nicht mehr werth hielten, begnügten sich, sie durch einen Hagel von Pfeilen, welchen sie in diesen enggepreßten offenen Raum fallen ließen, zu ängstigen. Ohne Zweifel auch wäre es den Belagerern gelungen, sie, auf diese Art, zu überwältigen, wenn nicht ein Grieche, der sich zufällig mit in der Schanze befand, Mittel gefunden hätte, sich unangehalten, durchzuschleichen, und die Zeitung von der Noth der Seinen vor Peters erstauntes Ohr zu bringen.

In Schmerz versunken, und mit eben soviel Thränen, über den Triumph der Ungläubigen, als über den Untergang der Streiter Gottes, im Auge, ging er zu Alexius, und bat um Beistand für den kläglichen Rest seiner Getreuen. Der Kaiser, dem selbst daran lag, die Schanze nicht in die Hände seiner Feinde kommen zu lassen, und der wohl einsah, daß es jetzt nicht der Zeitpunkt war, seine Vorwürfe, so gerecht sie waren, geltend zu machen, ließ einige Schiffe mit Turkopolen bemannen, und, unter seines Feldherrn Kantakuzenus Befehl, sich den Sarazenen im Gesichte zeigen. Der Anblick dieser Miliz, welche den Kern der griechischen Heere ausmach-

te, und aus Meſtizen, von Griechen mit Türkinnen erzeugt, beſtand, reichte für den vorſichtigen Kilidge-Arslan hin, ſeine Lorbeeren nicht weiter auf die Wage zu ſetzen Er zog ab; eilte nach Nicäa, und die erlöſten Kreuzfahrer, denen ſich Peter, zur Freude ſeines Herzens, wiedergegeben ſah, ſchifften ſich, nicht minder entzückt, nach Konſtantinopel ein. Alexius brauchte jedoch die weiſe Vorſicht, ſie, beim Eintritt in ſeine Hauptſtadt, zu entwaffnen, indem er ihnen, die an Allem Mangel litten, ihre Rüſtungen abhandelte. Ihres guten Betragens auf dieſe Weiſe verſichert, ließ er ſie nunmehr die nahe Ankunft des Hauptheeres ihrer Landsleute in Geduld erwarten.

Seit dem 15. Auguſt, wo ſich dies Heer von den Ufern der Maas in Bewegung ſetzte, zog es, in gemeſſenen Schritten, gegen die Hauptſtadt der römiſchen Morgenwelt an Die mäßigſte Berechnung giebt ſeine Stärke auf neunzigtauſend Streiter an, die aus Frieſen, Sachſen, Lothringern und Franzoſen beſtanden, und unter ſich nicht weniger, als zehntauſend Reiſige, zählten Dies Verhältniß allein ſchon muß uns von den Beſtandtheilen dieſer Kriegsmacht eine vortheilhafte Meinung geben; und in der That auch war in dieſer Reuterei die Auswahl des europäiſchen Adels verſammelt Die vollſtändige Muſterung ihrer berühmten Namen würde das Gedächtniß beſchweren, ohne ihr Andenken auf eine angemeſſene Weiſe der Nachwelt zu überliefern; und ohnehin werden weiterhin ihre einzelnen Thaten den Leſer, zur Genüge, in ihre Bekanntſchaft führen.

Ueber Alle aber, durch innern Werth, wie durch

die Stelle, die er in dieser Geschichte einnimmt, ragt 1096.
Gottfried von Bouillon hervor, — wenn auch nicht das eigentliche Oberhaupt, doch der Führer dieses Zuges. Es thut dem Herzen wohl, nach dem unsinnigen Gewühl, worin Narren und Böse-wichte um den Preis der Abscheulichkeit streiten, endlich bei Charakteren, wie Gottfrieds und Tankreds, sanft ausruhen zu können. Nur, daß Diese, leider, auch beinahe allein in der Geschichte dastehen: und daß auch hier, wie überall, das Größte, was ausgeführt wird, nicht (wie es das verdiente) das Werk der Edelsten ist! daß man der höchsten Thatkraft im Menschen nicht Bewunderung schenken darf, ohne zugleich ihre Werkzeuge zu verachten!

Gottfried, zu dessen Lobe es genügt, daß der Sänger des befreiten Jerusalem, um seinen idealischen Helden zu zeichnen, fast nur des Stoffes bedurfte, den die Geschichte ihm darbot, — hatte mit seinem Jahrhundert gerungen, die reine Menschenwürde in sich zu erhalten. Nicht frei von den Schwachheiten und Vorurtheilen desselben — denn auch Er nahm das Kreuz! — befleckt ihn kein einziges seiner Greuel. Held, im vorzüglichsten Sinne des Wortes, ließ er sich von einer reifen Weisheit und einem unerschütterlichen Geradsinn zügeln. Liebenswürdigkeit der Sitte, eine seltene Kunst, die Menschen zu behandeln, und eine Bescheidenheit, wie eines Mönchs, (rühmen Mönche, seine Biographen) sammt einer Gottesfurcht, die in keinem Busen glühender flammte, — vollenden das Gemählde die-

1076. ses großen Menschen, der, auch ohne den Namen eines Weltenstürmers, es geblieben wäre.

Gottfried, in der Reihe der Herzoge von Nieder-Lothringen seines Namens der Sechste, war der Sohn Eustachs des Zweiten, Grafen von Boulogne, und Ida's von Bouillon, (von welcher sein Beiname) und wurde im Jahr 1061 geboren. Der Mittlere von drei Brüdern, empfahl er sich, durch die hervorragenden Eigenschaften seines Charakters, der Zuneigung seines mütterlichen Oheims, Gottfrieds mit dem Höcker, Herzogs von Nieder-Lothringen, in dem Maße, daß dieser ihn, in Ermangelung eigner Söhne, sich ankindete, und zum Erben seiner Besitzungen erklärte. Sey es nun, daß entweder diese Schenkung, nach der damaligen Verfassung des deutschen Reiches, von welchem Lothringen einen Haupt-Bestandtheil ausmachte, nur auf das Privat-Eigenthum des Erblassers sich erstrecken konnte, oder daß auch hier, wie so oft, die Uebermacht das wehrlose Recht ausdrängte: so fand doch, nach des Herzogs Ableben (1076) Heinrich der Vierte für gut, dieses große Reichslehen seinem eignen Sohne, Konrad, zu verleihen: während Gottfried mit der unbedeutenden Markgrafschaft Antwerpen abgefunden wurde. Freilich konnte aber auch der funfzehnjährige Jüngling, obgleich er bereits in des Kaisers Heeren focht, und, durch Tapferkeit und Eifer im Waffengewerbe, den künftigen Helden versprach, noch wenig gethan haben, um seine Ansprüche auf das Ganze, mit Nachdruck, zu unterstützen.

Man würde indeß irren, wenn man Gottfrieds

Gelassenheit, womit er diese Vereitelung seiner Hoff- 1076.
nungen ertrug, einem andern Beweggrunde, als der ruhigen Seelengröße, die, wenn es ohne Befleckung der Ehre geschehen kann, auch Unrecht zu dulden gelernt hat, oder seiner grenzenlosen Widmung und Ehrfurcht gegen den selbsterwählten Gebieter beimessen wollte: denn die Geschichte hat uns, aus diesem nämlichen Abschnitte seines Lebens, einen Vorgang aufbehalten, welcher, ohne den eben aufgestellten Charakter zu verläugnen, gleichwohl für die hohe Männlichkeit seiner Denkart ein gültiges Zeugniß ablegt. Beeinträchtigt, in dem Reste seiner Besitzungen, durch die Anforderungen eines nahen und mächtigen Verwandten, geboten ihm Pflicht und Ehre, den tief verwickelten Streit, welchen die Weisheit keines Richters zu lösen vermochte, nach Sitte des Zeitalters, dem Gottesurthel eines gerichtlichen Zweikampfes zu unterwerfen; wie richtig auch sein aufgeklärterer Sinn über die Unzulänglichkeit dieses Verfahrens urtheilen mochte, und wie ungern er sich daher der Ausforderung seines Gegners herlieh. Der Kampf begann, im Angesichte des Kaisers selbst, mitten im Kreise der umherstehenden Großen, und mit allen den Feierlichkeiten, welche das Gesetz, bei solchen Gelegenheiten, vorschrieb: allein, kaum begonnen, zersplitterte auch schon, bei einem gewaltsamen, auf den feindlichen Schild geführten Streiche, Gottfrieds Schwertklinge, nahe am Hefte; und dieser Zufall schien ihn der Willkühr seines Gegners zu überliefern. Schon waren die Kampfrichter im Begriff, die Streitenden zu trennen; doch unmöglich konnte der hochherzige

1076. Jüngling sich mit dem Gedanken, als Begnadigter aus den Schranken abzutreten, versöhnen. Rasch und gewandt stürmte er, mit der verstümmelten Waffe, von neuem auf seinen Widersacher ein; rang, wich aus, ersah seinen Augenblick und traf ihn mit dem Schwertknopf so kräftig wieder die Schläfe, daß er taumelnd und sinnlos zu Boden stürzte. Aber sogleich auch wich der Zorn dem Mitleid; und indem Gottfried, als Sieger, den Kampfplatz verließ, bot er zugleich Alles auf, dem Leben des Ueberwundenen hülfreich beizuspringen.

So, ein früherer Bayard, ritterlich ohne Furcht und Tadel, verlebte er seine Jugend am Hoflager des Kaisers, dem er, in Deutschland, wie in Italien, mit unerschütterlicher Treue zur Seite blieb. Bald auch sollte Heinrich diesen seltenen Diener noch richtiger würdigen, und dankbar und gerecht gegen ihn zu seyn lernen. Rudolph von Schwaben war, mit einem mächtigen Anhange als Gegenkönig in Deutschland aufgetreten; und die große Schlacht an der Elster (1080) sollte endlich über das Schicksal so vieler Millionen Menschen entscheiden. Der Glaube an Gottfried von Bouillon war, im Widerspruche mit seinen wenigen Jahren, schon damals kräftig genug bei seinem Herrn, und auch die Stimme der übrigen Heerführer entschied so einhellig zu seinen Gunsten, daß Heinrich nicht anstand, die große Reichsfahne seinen tapfern Händen anzuvertrauen. Mit diesem Ehrenzeichen stürmte, dem Siege die Spur vorzeichnend, Gottfried dem Rebellen wider die kaiserliche Majestät entgegen. Getroffen von der Spitze des

Paniers selbst, sank Rudolph, im Schlachtgetümmel, 1096.
und starb zu Merseburg, drei Tage nach der zweifelhaft gebliebenen Schlacht, welche gleichwohl sein Tod für Heinrich in einen vollständigen Sieg verwandelte. Nichts desto minder ließ dieser noch sieben Jahre hinschwinden, bevor er gegen Gottfried, seinen Anker in soviel schweren Stürmen, die Gerechtigkeit mit seinem Danke verband. Die Deutschen hatten sich endlich seinen Wünschen bequemt und seinen Sohn Konrad, zum römischen König angenommen, der nunmehr sein bisher besessenes Reichslehen, ohne seiner neuen Würde zu vergeben, nicht füglich beibehalten konnte. Jetzt erinnerte sich der Kaiser seiner Pflicht; und Gottfried sah sich (1087) in das volle Erbe von Lothringen eingesetzt.

Ein einziger großer und innig festgehaltener Gedanke machte das Idol seines Lebens aus: „Das Grab des Erlösers" — hatt' er sich selbst gelobt — „sollte nicht in den Händen der Ungläubigen verbleiben!" Frühe zur kindlichsten Gottesfurcht, von seiner trefflichen Mutter, erzogen, entflammten ihn, schon im Knabenalter, die Berichte der heimkehrenden Pilger von dem sarazenischen Greuel an dieser geheiligten Stätte. Er selbst stärkte sich zu dem Willen, dereinst dahin zu pilgern: doch nicht, wie Jene, mit knechtisch-scheuer Unterwürfigkeit gegen den barbarischen Trotz, sondern als Sieger, an der Spitze einer bewaffneten Macht, um endlich soviel verübte Missethaten zu rächen und auf den Kopf der Schuldigen zu vergelten. Treu dem Beschlusse, welchem späterhin eine überstandene harte Krankheit noch ver-

1096. stärkten Nachdruck gab, verzichtete er sogar auf die Freuden der Ehe, um desto weniger sich an Bande zu fesseln, die ihn jenen Wünschen hätten untreu machen können. Nur dem heiligen Lande sollte fortan sein Leben gewidmet bleiben!

Man ermisst nunmehr, mit wieviel entgegenkommendem Eifer Gottfried dem Aufrufe des heiligen Vaters Urban, und den Ermunterungen seines Bischofs, Raum bei sich geben musste, da der Augenblick erschienen war, seine Wünsche und Vorsätze in Thaten zu verwandeln. Wie hätte er auch fehlen dürfen, wenn von einem Waffenzuge nach Palästina — wenn von der Erfüllung seines, so lange genährten Lieblingstraumes, die Rede war? Allein nicht zufrieden, sich selbst mit dem Kreuze bezeichnet, und auch seine beiden Brüder, Balduin und Eustach, zu der nämlichen Entschließung vermocht zu haben, erschien auch Alles, was mit diesem Einen vorherrschenden Gedanken, nur auf das Entfernteste, im Widerspruche stand, als unerlaubt in seinen Augen. Er stellte sogleich eine Fehde ein, die er wider den Bischof von Verdun begonnen hatte, indem er, mit großmüthiger Aufopferung bereits errungener Vortheile, zuerst die Hand zum Frieden bot. Er verkaufte Stadt und Schloß Stenay, und was er sonst an eigenthümlichen Besitzungen veräußern konnte, an diesen, seinen versöhnten Feind: und sogar Bouillon, sein mütterliches Stammhaus, verpfändete er an das Dom-Kapitel zu Lüttich, für eine, nach damaligem Geldeswerth, nicht unbeträchtliche Summe, um

die Kosten einer ranggemäßen Ausrüstung zu seinem 1096.
heiligen Zuge zu erschwingen.

Zu Gottfried, dessen frommer Eifer für die heilige Sache, so wie sein hoher Seelenadel, der Welt längst kein Geheimniß mehr war, sammelten sich darum auch, vorzugsweise, sowohl aus Frankreich, als aus dem westlichen Deutschlande, die edelsten Ritter, und was sonst, aus untadeligen Absichten, sich, zur Ausführung des großen Werkes, an ein würdiges Oberhaupt anzuschließen verlangte. Beiden Nationen musste er, auch schon als Landsmann, von besonderm Werthe seyn: denn, vom Vater her, war er französischer Abkunft, und von mütterlicher Seite durfte er sich, so wie wegen der erlangten hohen Reichswürde, zu den Deutschen rechnen. Zwischen Beiden war er demnach das bindende Glied, und konnte um so kräftiger wirken, das Ganze zusammen zu halten, jeden Zwist auszugleichen und die, sich einander abstoßenden National-Charaktere zu vereinen, je entschiedener, bei Beiden, über seine Verehrung, nur Eine Stimme war, und je günstiger der Zufall es wollte, daß er ihrer Beider Sprachen mit gleicher Fertigkeit redete.

Unter eines solchen Mannes Leitung musste die Fortschritte des neuen Kreuzheeres, welches, wie wir gesehen haben, gegen den Orient aufbrach, allerdings eine, bisher nicht gewohnte Gestalt annehmen. Wenn, bis dahin, mehr als dreimalhunderttausend sich dem Ungemache der Reise, dem Hunger, den Seuchen, und zuletzt dem Tode von Feindeshand, in ungezähmter Wuth entgegengedrängt hat-

1096 ten, ohne gleichwohl der Sache, für welche sie zu streiten vorgaben, irgend einen wesentlichen Dienst zu leisten, – ja, ohne nur einmal das Land erblickt zu haben, zu dessen Befreiern sie sich, von Gott selbst, berufen geglaubt; — wenn Europa sich, in ihnen, zwar seines niedrigsten Auswurfes entledigt, aber zu gleicher Zeit auch, durch Aufstellung solcher heillosen Kämpfer, vor den Augen der Welt, sich selbst geschändet, die Gemüther der christlichen Nationen, durch welche hin der Weg nach Jerusalem führte, empört und erbittert, die Griechen in der Erwartung einer nachdrücklichen Hülfe hintergangen, die Sarazenen aber mit gerechter Verachtung eines so unwürdigen Gegners erfüllt hatte: so ließ sich, von Gottfrieds und den übrigen, jetzt auftretenden Schaaren, das vollkommene Gegentheil von dem Allen erwarten. Zahlreich; wohl ausgerüstet; der Kern kriegerischer und an strenge Kriegeszucht gewöhnter Nationen; unter edeln und einsichtsvollen, mit gehöriger Gewalt und Ansehen beliehenen Anführern, durften sie ihren Weg, mit froher Zuversicht eines glücklichern Erfolges, antreten; woferne nicht, unbelehrt durch das Schicksal ihrer Vorgänger, eine neue allgemeine Verblendung sie zur Vernachlässigung aller Maßregeln der Klugheit und der Voraussicht verleitete.

Als sie, von den Deutschen friedlich aufgenommen, im September, wenige Zeit nach Graf Emichs großer Niederlage, bei Tollenburg, an Ungarn's Gränze, in Oesterreich, gelegen, anlangten, fanden sie (was uns nunmehr nicht wundern darf, und was,

schon

schon die Furcht vor Rache allein, von Kolomanns 1096.
Klugheit forderte) sich den Durchzug verwehrt. Der Tod so vieler Kreuzgefährten, wie verdient er sie auch getroffen haben mochte, konnte in dem anrückenden Heere nur sehr gemischte Empfindungen von Erbitterung und Furcht erregen. Einige Wochen gingen daher über Berathschlagungen hin: ob man des Königs Verfahren feindlich ahnden, oder, überhaupt nur, sich auf einen so verrätherischen Boden wagen solle? — bis endlich Gottfrieds Großmuth, trotz seiner Uebermacht, für den Weg der Mäßigung und freundschaftlicher Unterhandlungen entschied. Gottfried von Hache, des Herzogs Vertrauter, und von ihm bereits, in einer frühern Periode, an den König abgesandt, erhielt, mit zwölf andern Rittern, den Auftrag, zu Kolomann zu gehen, und die Mishelligkeiten, wo möglich, auszugleichen.

Es konnte dem Könige, der sie mit Achtung aufnahm, nicht schwer werden, sich über die ehemaligen Vorgänge, so wie über sein jetziges Betragen, zu rechtfertigen. Zu noch besserer Verständigung schlug er dem Heerführer eine Unterredung, bei dem Schlosse Cyperon, vor; und seine Einladung dahin, so wie eine Zweite, (die, als sie sich bei dieser Zusammenkunft nicht sogleich über ihr Geschäft vereigen konnten, an Gottfried erging) ihm nach der Hauptstadt seiner Staaten zu folgen, wurde von Diesem, dessen edle Seele sich jedem unwürdigen Argwohn verschloß, auch unbedenklich angenommen. Was ein so biederes Benehmen erwarten ließ, ging aufs vollständigste in Erfüllung. Beide Häupter

1096. lernten sich nur kennen, um mit gegenseitiger Achtung erfüllt zu werden. Einträchtig kam nunmehr ein Vergleich zu Stande, nach welchem das Kreuzheer, auf dem Durchzuge durch Ungarn, die strengste Mannszucht halten, Niemand sich entfernen und umherstreifen, dagegen aber auch für die reichlichste Zufuhr, zu den mäßigsten Preisen, gesorgt werden sollte. Als Geißel für die heilige Erfüllung, wurde, auf des Königs ausdrückliches Begehren, Gottfrieds eigner Bruder, Graf Balduin, mit seinen Angehörigen, in Kolomanns Hände auszuliefern versprochen. Allein der Graf weigerte sich, eine so mißliche Bürgschaft zu übernehmen, und willigte nur dann erst ein, als Gottfrieds großes Herz sich erbot, selbst in seine Stelle zu treten, und, so, sein gegebenes Wort zu lösen.

Diese Maßregeln hatten ganz den erwünschten Erfolg. Die Ungarn erstaunten, ihrer Gäste wieder ledig geworden zu seyn, ohne eine einzige bedeutende Ausschweifung erfahren zu haben. Als das Heer den, aus Mangel an Fahrzeugen, einigermaßen schwierigen Uebergang über die Morawa vollendet hatte, und nunmehr auf bulgarischem Boden stand, zeigte sich Kolomann, der ihm, mit seinen eigenen Truppen, beständig zur linken Seite geblieben war, am Ufer, und lieferte seine Geißeln, mit einer, für ihn nicht minder, als für die Kreuzfahrer, rühmlichen Treue, aus.

Auch die Bulgaren, gegen welche Gottfried anfangs, nicht ohne Mistrauen gewesen, hatten sich, wenn auch sie seiner Erscheinung mit einiger Sorge

entgegensahen, des Unterschieds dieser Streiter Gottes, von jenen frühern, auf eine für sie nicht minder angenehme Weise zu erfreuen. Alles lief friedlich ab; wiewohl von beiden Seiten die tiefen Wälder dieses Landes jede nüchterne Vorsicht doppelt nothwendig machten. An der Gränze von Thrazien fand Gottfried Abgeordnete von Alexius, die ihn, in des Kaisers Namen, ersuchten, die bisher beobachtete Zucht, auch auf seinem fernern Zuge, aufrecht zu erhalten: Alles, was ihm den Weg angenehm machen könne, solle ihm überflüssig zugeführt werden. Der Heerführer versprach, und hielt seine Zusage, da er, bis Philippopel hin, überall des Kaisers Wort in Erfüllung gehen sah. Hier aber, wo er dem Heer eine achttägige Ruhe gestatten zu müssen glaubte, fand er sich plötzlich zu einem, seinem bisherigen ganz entgegengesetzten Betragen genöthigt, da ihn das Gerücht einer Treulosigkeit erreichte, die gleichsam nur eine Probe von Alexius machiavellistischer Staatsklugheit war, von welcher die Kreuzfahrer, in der Folge, noch so manche unangenehme Erfahrung machen sollten. Es scheint dies der rechte Ort, einige nähere Blicke auf eine Regierung zu werfen, welche an Dauer eine der längsten, so wie an großen und guten Regenten eine der ärmsten ist, deren Chronologie und Geschichte zu erwähnen haben.

Drittes Buch.

Das griechische Kaiserthum. Alexius der Erste. Die Abtheilungen des Kreuzheeres, unter den Mauern von Konstantinopel. Eroberung von Nicäa. Schlacht bei Doryläum. Zug durch die asiatische Halbinsel. Belagerung von Antiochia.

1096. Konstantin hatte das stolze Rom verödet, um mit einer Berechnung, die der Erfolg nicht gerechtfertigt hat, die Kräfte seiner unermeßlichen Herrschaft, näher gegen ihren Mittelpunkt, an den Ufern des Bosphorus zu vereinigen. (330) Die neue Hauptstadt der Welt, die seinen Namen trug, gedieh nur auf Kosten des Occidents, welcher, von jetzt an, den barbarischen Horden des Nordens zur Beute anheimfiel: und in Europa zeugten die Trümmern Griechenlands und das Exarchat allein, als eine traurige Reliquie, von dem, was Theodosius Söhne verloren hatten. Noch zwar funkelten in ihrem Diadem die schönern Provinzen Asiens mit unverminderterm Glanze: denn erst unter Heraklius geriethen Kleinasien, Syrien und Aegypten, auf eine kurze

Zeit, (von 603 bis 628) in die Hände der Perser, 1095.
der Erbfeinde des, mit jeder neuen stürmischen oder unfähigen Regierung, immer mehr an innerer Kraft geschwächten oströmischen Reiches.

Allein bald bereitete Diesem das Schicksal in den Wüsten Arabiens einen Gegner, der seiner Wohlfahrt die unheilbarsten Wunden schlagen sollte. Muhammeds neu ersonnener Glaube steckte seine Landsleute mit einem fanatischen Eifer an, denselben, zugleich mit ihren Eroberungen, durch die Welt zu verbreiten; und Aegypten und die südlichen asiatischen Provinzen des griechischen Reiches waren die ersten Opfer dieser unaufhaltsamen, heiligen Wuth. (seit 633) Ihre Unternehmungen sind das frühere Muster, und zugleich die Rechtfertigung der Kreuzzüge, die ihren Enkeln nur Gleiches mit Gleichem vergalten.

Der Uebermuth dieser Eroberer, die das griechische Reich in einer schimpflichen Abhängigkeit zu erhalten wusten, und deren glänzende Periode erst spät verblühte, fand kaum eine Gränze, da ein neuer Feind zwischen Beide, sich eindrängte, um Beiden gleich gefährlich zu werden Von den Gebürgen des Imaus stürzen sich, nach Süden und Westen hinab, Schwärme eines rohen, aber kriegerischen Volkes, das, zu Hülfstruppen, in den Schooß der Sarazenen aufgenommen, seit 835 mit dem Glauben derselben auch ihre Sitten empfängt, und damit endigt, ihnen die schönsten ihrer Eroberungen zu entreißen. So werden die Türken, damals bekannter unter dem Namen der Seldschuken, Nachbaren der Grie-

1067. chen, die ſich vergeblich ihren Fortſchritten widerſetzen, und endlich ſogar ihren Kaiſer Romanus Diogenes, als Gefangenen, in die Hände ſeines großmüthigen Feindes Alp-Arslan müſſen fallen ſehen. (1071) Selbſt, bis an die Ufer des Bosphorus, breiten die Seldſchuken ihre Herrſchaft aus, wo Nicäa ſich unter ihre Sultane beugt: und ſchon damals würde Konſtantinopel, welches bereits an vier Jahrhunderte früher (672) ein ſarazeniſches Belagerungsheer unter ſeinen Mauern geſehen, die Kataſtrophe erlebt haben, die ihm, vier Jahrhunderte ſpäter, (1453) beſchieden war, wenn nicht, nach dem Tode Alp-Arslans und ſeines Nachfolgers Malek-Schah (1085) dieſe furchtbare Macht ſich in mehrere, unter ſich ſelbſt uneinige Dynaſtien zerſplittert hätte. Kilidge-Arslan, den wir bereits kennen, ein Seitenverwandter des Eroberers von Kleinaſien, bekam ſpäterhin (1093) ſeinen Antheil an der hinterlaſſenen Beute: und ſein Erbtheil dehnte ſich über die weite Erdfläche von Nicäa bis gegen Antiochia aus: indeß ſein Staat, von Ikonium, welches in der Mitte zwiſchen Beiden liegt, den Namen empfing.

Schon dieſe ununterbrochene Reihe von Einbußen muß uns einen Begriff von dem ſteten und unaufhaltſamen Sinken der Macht des griechiſchen Kaiſerthrones geben. Aber noch erſchütternder iſt das Bild, welches uns die innere Staatsverwaltung, und der Zuſtand der Nation, aufſtellen. Wir ſehen hier die Zügel des Reiches, mit ſchnellem Wechſel, aus Einer verworfenen Hand in die Andere geſchleudert. Die gekrönten Ungeheuer auf Konſtantins

Throne haben nur Muth, Verbrechen zu begehen, 104
vor welchen die Menschheit sich entsetzt, und sind zufrieden, wenn nur Konstantinopel ihnen bleibt, um diesen Verbrechen zum Schauplatz zu dienen. Hinrichtungen, geblendete Augen, verstümmelte Nasen und Zungen, Vergiftungen und Verweisungen, nicht nur in das lebendige Grab eines Klosters, sondern auch, im buchstäblichsten Verstande, in's lebendige Grab des Hungertodes, endigen, in kaum gestörter Folge, die thatenlose oder abscheuliche Regierung dieser, einander verdrängenden, Usurpatoren. Ihre Thätigkeit beschränkt sich einzig darauf, mit neuen Revolutionen neue Greuel herbeizuführen, oder die Bilder in den Kirchen zu stürmen, und in dem Gezänk der Priester, wie in den Faktionen der Rennbahn, mit Schwert und Tod Partei zu nehmen. Das Wohl des Volkes bekümmert sie, im Genusse der lichtscheuen Freuden des Pallastes, nicht; oder sie fragen nur darnach, um mit demselben, im verhöhnenden Uebermuth, ihr grausames Spiel zu treiben.

Auf diese Weise giebt es für den Geschichtforscher kaum ein peinlicheres Geschäft, als die Annalen der Byzantiner zu durchlaufen, und, in denselben, zu immer neuen Scenen der Thorheit, der Unwürdigkeit, der Bosheit und des Greuels, wie in einem, stets in sich selbst zurückkehrenden Wirbel, mit fortgerissen zu werden. Das Gedächtniß ermüdet, diese endlose Reihe von Abscheulichkeiten in sich aufzunehmen; und der moralische Sinn frägt, tief empört, sich selbst: wie es möglich gewesen, daß eine Regierung, der so Vieles und so Ungeheures

1096. zu Schulden kömmt, länger, als ein Jahrtausend, habe bestehen — wie ein so gemishandeltes Volk diese gekrönten Ungeheuer nur habe dulden können?

Wirklich aber verdiente und duldete auch dies Volk, um seiner grenzenlosen Entartung willen, die pflegende Hand eines guten Regenten schon längst nicht mehr. Durch das Beispiel des Hofes verführt; im weitgetriebensten Luxus versunken; unter dem entmannenden Druck einer Despotie, welche unter Anastasius dem Zweiten, sie sogar die Luft, so sie einathmen, versteuern läßt; von Aberglauben und Schwärmerei der finstersten Art, unaufhörlich, aus Hand in Hand geworfen; von einbrechenden Barbaren ausgezogen, ohne sich je zu dem kühnen Widerstande, den die edle Todesverachtung gebiert, zu erheben; ja, sogar es duldend, daß eben diese Barbaren, unter der Gestalt von Hülfstruppen, die letzten Funken des kriegerischen Geistes aus ihren Heeren verdrängen: — was konnte, unter solchen Bedingungen, aus dem Adel der Nation wohl anders werden, als ein lächerlicher Dünkel auf ihren Namen und ihre verbildete Kultur, der, Eins um's Andre, in prahlerischem Hochmuth und in kriechender Niederträchtigkeit, sich äußert?

Solchergestalt waren diese neuern Griechen des angemaßten Römer-Namens, noch viel früher, als er aus der Geschichte verschwindet, unwürdig geworden. Ueberdem bestand auch die Nation, selbst in den höchsten Ständen, aus einem nichtswerthen Gemische feiger und frivoler Griechen mit rohen Barbaren, welche, indem sie sich trotzig in alle Würden

der Erstern eindrängten, diese Laster und die Vor- 1095.
urtheile derselben angenommen hatten, ohne ihre angeborne Wildheit abzulegen. Den Sitten mangelte es eben sowohl an Reinheit und Unschuld, als an äußerm Anstand und Würde. Allen Volksklassen galt Genuß für das Höchste, und jeder Weg für gleich erlaubt, der dahin führte. Auch die Religion, trotz aller Pracht des öffentlichen Kultus, und dem minutiösen Eifer, womit, von einer herrschsüchtigen und Alles beherrschenden Geistlichkeit, über jeder, noch so folgenlosen Abweichung vom orthodoxen Lehrbegriff gewacht wurde, befand sich in einem Zustande des Verfalles, wodurch sie nothwendig aufhören musste, wohlthätig auf ihre Bekenner zurückzuwirken; und die Andacht und der fromme Wille selbst waren auf so trostlose Abwege verleitet, daß ihnen vom Christenthume wenig mehr, als der Name, übrig blieb.

Einen solchen Thron eines solchen Volkes bestieg nunmehr Alexius, aus dem Geschlechte der Komnenen, (1081) ohne durch seine Geburt zu demselben berufen zu seyn; wiewohl schon Einer seines Geschlechtes, der Kaiser Isaak, durch ähnlichen Verrath, als Alexius gegen seinen Vorgänger, Nicephorus den Dritten, verübte, denselben besessen hatte. Möcht' er doch nur diesen unrechtmäßigen Erwerb, durch den edlen Gebrauch, der davon zur Wiederherstellung des verlornen Glanzes des Reiches zu machen gewesen wäre, besser gerechtfertigt haben! Aber mittelmäßige Talente und nur scheinbare Tugenden, durch die er, als Privatmann, zu dieser

1081. Hoffnung berechtigte, hatten seine höchste Anstrengung mit dem Purpur erschöpft, zu welchem sie ihm den Weg bahnten. Sich denselben zu erhalten, griff er zu den Waffen der List und einer treulosen Staatskunst, für welche die Natur ihn gebildet zu haben schien, und welche, in seinen Händen, für seine Zwecke, entscheidend wurden. Gefällig, einschmeichelnd, verstellt, unbedenklich in der Wahl der Mittel: treulos, wo er es ungestraft durfte; geizig aus Geschmack, verschwenderisch aus Prahlsucht; von allen Schwachheiten seiner Nation, vielleicht nur um etwas weniger, als Andre, angesteckt, — ragte er dennoch über Diese und sein Zeitalter hervor, durch die Liebe für die Wissenschaften, womit er seinen Geist genährt hatte, — durch den kriegerischen Muth und das Feldherrn-Talent, wovon er, seinem Golde und seinen losen Künsten zuviel vertrauend, für seinen Ruhm nur zu selten Anwendung machte, — durch die Festigkeit, womit er die Zügel der Herrschaft führte, und durch das nicht verübte Böse, das seine sanfteren Leidenschaften sich ersparten. Es mag ihn loben, daß er Mensch blieb, auf einem Throne, wo er nur Ungeheuer zu Mustern hatte.

Gedrängt von Kilidge-Arslan's, mit jedem Tage, wachsender Macht, und seine asiatischen Besitzungen auf einen schmalen Strich am Bosphorus und am schwarzen Meere eingeschränkt sehend, fürchtete Alexius, seinen Feind, mit nächstem, vor den Thoren von Konstantinopel zu erblicken. Zur Abwehrung dieses Angriffs seinen eigenen Kräften mistrauend, hatt' er, bei den Päbsten Gregor und Ur-

ban, die ſchon erwähnten Schritte verſucht, den Oc- 1095.
cident zu ſeinem Beiſtande zu bewegen; und es iſt wohl zu glauben, daß, ſo demüthigend auch dieſe Verſuche für ſein Selbſtgefühl waren, er von dem Erfolge derſelben nur eine ſehr zweifelhafte Hoffnung bei ſich nährte. Denn von der allgemeinen, ſich über die fränkiſchen Völker verbreitenden Wuth, dieſen Zug zur Vertilgung der Ungläubigen zu unternehmen, nach ihrem Umfange ſich einen Begriff zu machen, hätt' er in die beſondern Verhältniſſe und den Zeitgeiſt dieſer abendlichen Staaten eben ſo tiefe Blicke thun müſſen, als ſie ihm wahrſcheinlich fremde waren. Noch weniger konnt' er eine mögliche, für ihn ſelbſt daraus erwachſende Gefahr beſorgen, ſo lange bloß Schaaren, wie Walters ohne Habe und Peters, ſich ihm zum Gegenſtande, weniger der Befürchtung, als ſeiner verdienten Verachtung, darſtellten. Seine Aufmerkſamkeit und ſeine Hoffnungen waren demnach ausſchließend auf das nachrückende Heer der chriſtlichen Prinzen gerichtet.

Aber dieſer Gleichmuth verſchwand, als, gegen das Ende dieſes Jahres, Urban der Zweite ein apoſtoliſches Sendſchreiben an ihn erließ, worin ihm der glänzende Erfolg gemeldet wurde, den des Kaiſers Wünſche und des heiligen Vaters Bemühungen gewonnen hätten. Dreimal hunderttauſend Kreuzfahrer wären bereits auf dem Wege zu ſeiner Hülfe, und Bohemund ſelbſt, der Prinz von Tarent, von gleichem Eifer entbrannt, ſammle ſiebentauſend erleſene Krieger, um, von Italien aus, ſich, bei Kon-

1096. stantinopel, an sie anzuschließen. Bohemunds schrecklicher Name war es, der Alexius aus seiner Sicherheit aufscheuchte. Bohemund hatte schon in früherer Zeit, (von 1081 bis 1085) unter seinem Vater Robert Guiskard, einen glücklichen Krieg wider ihn geführt; hatte ihm einen Theil seiner europäischen Staaten, in Italien und längs dem adriatischen Meere, entrissen; und nun erschien er seiner Phantasie als der vornehmste Anstifter, wenn nicht gar als der Führer, eines Stromes, der nur darum so furchtbar gesammelt worden, um ihn, und nicht die dürren Gefilde von Palästina, zu überschwemmen, und seinen Thron zu stürzen.

Nun erst ward er inne, wie ganz er sich verrechnet hatte, als er seine Blicke auf den Occident richtete. Was er von dem Pabste erbeten und von den Lateinern erwartet hatte, war zwar Beistand, aber nur ein solcher gewesen, der seiner eigenen Sicherheit nicht gefährlich würde. Er selbst wollte unbedingt Herr des Schwertes bleiben, das sie ihm leihen würden, um die Streiche desselben jederzeit nach seinen besondern Absichten zu lenken, und es augenblicklich in die Scheide zurückversenken zu können, wenn er Seiner nicht ferne bedürfte. Nunmehr aber schienen ihm plötzlich die Augen geöffnet — wenn auch nicht über die weitaussehenden Plane der Statthalter Christi, so doch über die näher liegende Gefahr, welche ihm von den, zu seiner Hülfe heranziehenden Kreuzheeren drohte. So, wie er Bohemund kannte, und was er von den übrigen Anführern dieser Franken in Erfahrung brachte, war nichts

dazu geeignet, ihm, in ihnen, die willenlosen, blind 1097.
gehorsamen Werkzeuge für seine schleichende und eigennützige Politik zu versprechen. Diese störrisch wilden, kecken, für die gewöhnlichen Hofkünste unzugänglichen, bloß ihrem Degen und ihrer Ueberzahl vertrauenden Menschen, welche ihrem Ziele, mit eisernem Willen, geradezu entgegenzuschreiten gewohnt waren, würden unfehlbar alle die schwachen Spinnenfäden durchrissen haben, womit seine Arglist sie vielleicht umstrickte. Welches aber auch immer die Gründe ihres Erscheinens auf griechischer Erde seyn mochten, so war doch leicht vorauszusehen, daß sie nicht so ganz allein, für einen Andern würden arbeiten wollen, ohne zugleich ihren eigenen Vortheil, der nie der Seinige werden konnte, vorzugsweise zu berathen. Anstatt der Turkomannen, die ihn ostwärts drängten, hatt' er demnach seine Feinde nur noch mit Neuen, aus dem Westen, verdoppelt, und, in seinen gehofften Beschützern, sich selbst die gefährlicheren Tyrannen gegeben.

In diesen Voraussetzungen, wobei seine Scharfsicht ihn, wenigstens was Bohemunds Wünsche betraf, nicht gänzlich irre führte, schien ihm nichts übrig zu bleiben, als zu den Waffen zu greifen, in welchen er sich als Meister fühlte, und denen er auch, gegen die rohen Franken, den Sieg vertraute, da sie ihm gegen seine eigenen feinen Landsleute bisher noch immer aus dem Gedränge geholfen. Er hielt es nicht für unmöglich, diese neuen Gegner, die mit offenbarer Gewalt nicht abzuwehren waren, durch Hinterlist und Feinheit für sich unschädlich zu ma-

chen: ohne das Rücksichten der Ehre, und des allgemeinen Hasses, dem er sich aussetzen würde, wenn er sich für einen Widersacher dieser Gottesstreiger erklärte, ihn in dem angenommenen Systeme irren konnten. Nur zu bald auch bekam er Gelegenheit, dasselbe in Anwendung zu bringen.

Der Weg durch Ungarn war nicht der einzige, den die Kreuzfahrer, um nach Konstantinopel zu gelangen, einschlugen. „Mehrere, besonders Franzosen, zogen, mit Verachtung der Gefahren einer Seereise, den kürzern Weg, über Italien und durch die Provinzen Griechenlands, vor. Hugo, Graf von Vermandois, des Königs Philipp Bruder, der sich in Syrien den Beinamen des Großen erwarb, hatte eine bedeutende Schaar der berühmtesten Namen Frankreichs, zu Betretung dieses nähern Weges, vereinigt, nachdem zuvor lange Berathschlagungen über die besten Mittel zur Ausführung der großen Angelegenheit, die ihnen Allen gleich sehr am Herzen lag, gehalten worden. Obgleich der König, wegen des Kirchenbannes, der auf ihm lastete, keinen unmittelbaren Antheil an demselben nehmen konnte, und auch mit den Meisten der Berathenden in zu feindseligen Verhältnissen stand, um öffentlich für oder wider den Kreuzzug zu wirken, so darf man doch von seiner kühlen und schlauen Umsicht voraussetzen, daß er die entferntern Mittel, welche ihm zu Gebote standen, keineswegs verschmäht haben werde, um sich Einfluß auf ein Unternehmen zu gewinnen, dessen Beförderung ihm um so angelegener seyn musste, je sichtbarer die ersten und nächsten Vortheile davon —

schon durch die bloße Entfernung so übermächtiger 1097.
Vasallen aus seiner Nähe — ihm allein zugute kamen. Wäre es demnach wohl eine zu gewagte Vermuthung, anzunehmen, daß Philipp selbst es gewesen seyn möchte, der seines Bruders glühenden Ruhmdurst entflammte, um, durch dessen blendendes Beispiel, den Zug nach dem gelobten Lande zu einer Ehrensache für den, leicht entzündlichen Stolz seiner Großen zu machen? Gewiß ist's, daß diese letztere, der Sache gegebene Wendung den vorzüglichen Antheil, welchen der französische Adel an diesem ersten Kreuzzuge genommen, eben sowohl am natürlichsten erklärt, als die eigenthümliche Sinnesart des Prinzen für eine solche Voraussetzung streitet. Hugo, ausgestattet mit allen Tugenden und allen Flecken des französischen National-Charakters — hochherzig, leidenschaftlich entflammt für den Ruhm, tapfer, edelmüthig, liebenswürdig und sanft, aber fast öfter noch aufgeblasen, stolz, eitel, aufbrausend, unbedachtsam und leichtsinnig in seinen Entschließungen — mußte eben so leicht, ihm selber unbewußt, für ein solches Phantom, wie dieser Kreuzzug war, gewonnen werden können, als schon sein bloßer Vorantritt unwiderstehlich auf die Menge seiner Landsleute zu wirken vermochte: um wieviel mehr noch, sobald er, wie er wirklich that, mit der vollen Energie seines Wesens und mit Verschmähung jedes zeitlichen Vortheils, sich der geglaubten Sache Gottes weihte, die ihm den Weg zur Ehre und zu großen Thaten eröffnete.

Dem Königlichen Prinzen ähnlicher in seinen

1096. Fehlern, als in seinen Vorzügen, und zumal durch keinen ächten Heldengeist ausgezeichnet, schloß sich ihm zunächst Stephan, Graf von Blois und Chartres, zum Begleiter an, dessen weitläuftige und reiche Besitzungen ihn indeß dem Könige vor Andern furchtbar machten. Auch der junge Eustach, Graf von Boulogne, sammt einer langen Reihe der Edlen Frankreichs, würde hier zu nennen seyn, wenn nackte Namensverzeichnisse der Unterhaltung oder der Belehrung zu dienen vermöchten. Dagegen dürfen zwei Gefährten Hugo's, die beiden Roberte, hier nicht übergangen werden, welche durch Geburt, Macht, Ansehen und eigenthümliche Schattirung ihres Charakters einen, oft entscheidenden Einfluß auf die nachfolgenden Wendungen des heiligen Unternehmens gewannen.

Robert, Herzog von der Normandie, und Wilhelm des Eroberers erstgeborner Sohn, war, wie wir oben gesehen haben, von der Erbfolge des neugegründeten königlichen Thrones von England ausgeschlossen geblieben, weil das scharfe Auge seines Vaters keine von den Regenten-Gaben an ihm entdeckte, deren es auf diesem höheren Standpunkte bedurfte. Allein auch in der engern Sphäre des französischen Kron-Vasallen entwickelte Robert keinesweges Eigenschaften, die ihn geehrt hätten. Ohne Größe und Festigkeit des Charakters: das Spiel, und oft die Verachtung seiner Barone: unthätiger Zeuge von der, durch dieses Misverhältniß, immer höher steigenden Noth seines Volkes; daneben in hartnäckiger Fehde mit seinem königlichen Bruder,

Wilhelm

Wilhelm dem Rothkopf: Freund jeder Ueppigkeit und Verschwendung — gerieth er, durch dies Alles, in die drückende Lage, welche jeden Hauswirth trifft, der seine Güter übel zu Rathe hält. Er hoffte daher, indem er sich, durch Annahme des Kreuzes, in ein durchaus neues Verhältniß warf, die lange Reihe von Verlegenheiten zu endigen, die ihn bis hieher unablässig verfolgt hatten. Auch König Wilhelm war mit dem gewagten, nur ihm allein Vortheil bringenden Schritte so wohl zufrieden, daß er gerne die Hand zu der, ihm angetragenen Verpfändung bot, wodurch die Normandie, auf fünf Jahre, in seine Gewalt kam, und wozu er den stattlichen Pfandschilling von zehntausend Mark Silbers, von der Geistlichkeit, durch eine eben so kühn beschlossene, als streng beigetriebene Auflage zu erpressen wusste. So konnte sich denn der Herzog, zu seinem Zuge, mit einem Glanze rüsten, der seiner Neigung entsprach, und den er, durch neue Erwerbungen im Osten, zu unterhalten hoffte.

Ganz ein Anderer, als dieser Schwächling, war Robert der Friese, Graf von Flandern, dem seine tapfern Thaten nachmals den Ehrennamen des Jerusalemers verdienten. Schon im Jahr 1085 hatte sein unruhiger Geist ihn zu einer fünfjährigen Pilgerreise in den Orient geführt. Geschmeichelt von der ehrenvollen Aufnahme, welche Alexius ihm, bei seiner Heimkehr, widerfahren ließ, und Augenzeuge der Bedrängnisse, welche den Thron desselben, von allen Seiten, erschütterten, verhieß er ihm, schon damals, die Zusendung einer vollkommenen Hülfsmacht

1096. von fünfhundert Rittern seines Landes, und bahnte dadurch vielleicht zuerst dem Gedanken den Weg, den Occident zu Konstantinopels Unterstützung aufzubieten. Aber auch die Befreiung des heiligen Grabes vom sarazenischen Greuel musste ihm, eben sosehr, am Herzen liegen, da auch hier die eigene Ansicht sein glaubensstolzes Herz verwundet hatte. Nächstdem konnten die örtlichen Kenntnisse, welche Robert, auf jenem frühern Zuge, eingesammelt hatte, dem großen Unternehmen, in vielfacher Hinsicht, vortheilhaft werden, und seine Reichthümer gestatteten ihm, bei demselben mit einem ansehnlichen Heergefolge aufzutreten.

In dieser engen Verbindung mit dem Kern des französischen Adels, waren Hugo und die andern Prinzen, im September, über die Alpen gegangen; hatten in Lucca, wo Urban, immer noch von Rom durch seinen Gegner Guibert ausgeschlossen, damals verweilte, sich seinen Segen und die Fahne des heiligen Peters ertheilen lassen, und waren darauf nach Rom gewallfahrtet, sich, durch einen frommen Besuch bei den Gräbern der Apostel, auf den Zweck ihres heiligen Zuges vorzubereiten; ohne daß die geringschätzige, und beinah feindselige Behandlung, welche sie hier von des Gegenpabstes Anhang erfahren mussten, ihren Glaubenseifer zu mäßigen vermochte.

Durch diese unzeitige Andacht büßten sie indeß die kostbare gute Jahreszeit ein, wo sie es hätten wagen dürfen, sich, zur Ueberfahrt nach Griechenland, einzuschiffen. Robert von der Normandie und

der Graf von Chartres beschlossen deswegen, den 1097.
Frühling, mit den Ihrigen, in Apulien zu erwarten. Aber zu einem solchen Verzuge konnte Hugo's Ungestüm sich nicht entschliessen. Er raffte zusammen, was er von Fahrzeugen habhaft werden konnte, um schnell nach der Küste von Durazzo (Dyrrachium) überzusetzen. Seine nahe Ankunft hatt' er dem Kaiser schon früher in einem, vom aufgeblasensten Stolze diktirten Briefe verkündigt, der ganz dazu geeignet war, Alexius nicht geringern Stolz eben sowohl mit Unwillen, als mit Argwohn, zu erfüllen. Jetzt, im Begriffe, abzusegeln, sandte er auch noch Wilhelm Charpentier, den nämlichen, der aus dem Blutbade bei Mersburg entronnen war, nebst vier und zwanzig andern Rittern voraus, welche von Alexius, für ihren Herrn, eine, Seiner würdige Aufnahme verlangen sollten. Diese Ansprüche würden unbegreiflich scheinen, wenn man nicht annimmt, daß Hugo, neben dem Stolz auf seine königliche Abkunft, eben so viel Werth auf seine Hülfe legte, als ein Kaiser ihm armselig dünkte, der Ihrer bedurft hatte.

Alexius wurde durch dieses, wenig erwartete Benehmen das er besser einer unbesonnenen Eitelkeit angerechnet hätte, in seinem schon gefassten Verdachte gegen die Absichten der Franken immer mehr bestätigt. Ueber Durazzo ging damals der besuchteste Weg aus Italien nach Konstantinopel. Er eilte also, seinem Neffen, Johann Sebastokrator, der als Statthalter daselbst befehligte, seinen Willen zu eröffnen, damit Dieser den Prinzen und die andern

1096. Heereshäupter, sobald dieselben bei ihm erscheinen würden, durch verstellte Ehrenbezeugungen noch bei sich zurück, und in der genauesten Aufsicht behielte. Damit auch dieser Plan, um so gewisser, durch keinen Zufall vereitelt würde, erhielt Nikolaus Maurokatakalon, der Befehlshaber der griechischen Seemacht, gemessenen Auftrag, im adriatischen Meere zu kreuzen, und die fränkischen Flotten genau zu beobachten, daß sie an keinem andern Orte landeten.

Allein der Zufall, dessen Tücke Alexius fürchtete, hatte bereits seinen Absichten aufs günstigste in die Hände gearbeitet. Ein Sturm, der, im Angesichte von Durazzo, dem größten Theile der von Brindisi ausgelaufenen Flotte den Untergang brachte, warf Hugo'n, als Schiffbrüchigen, in Johannes Hände, der kaum erfuhr, daß der Prinz bei Palus an's Land getreten, als er demselben auch die schmeichelhafteste Aufnahme bei sich bereitete. Nichts destoweniger aber ist Dieser, ehe er es weiß, ein Staatsgefangener, und wird, immer noch unter dem Schein besonderer Ehre und Auszeichnung, von dem Griechen Manuel Butumites, nach Konstantinopel abgeführt. Alexius empfängt ihn als Freund; liebkoset, überhäuft ihn mit Geschenken, und sucht, durch jedes Mittel schmeichelnder Ueberredung, ihn in sein Netz zu ziehen. Ihm einen Eid der Huldigung und des Gehorsams abzulocken, war seine weitaussehende Absicht.

Wir haben nämlich gesehen, daß es, bei dem Kaiser, hauptsächlich die Vorstellung von der ungebundenen Willkühr war, womit die fränkischen Hee-

resführer ihn und seine Staaten, so wie ihre künf- 1095.
tigen Eroberungen von den Sarazenen, behandeln würden, was seine ängstlichsten Besorgnisse erregte. Da er, bei der leichtesten Abrechnung mit seiner Macht, daran verzweifeln musste, sie in der nämlichen Abhängigkeit von sich, wie seine bisherigen lateinischen Hülfs- und Mieths-Truppen, zu erhalten, so musste ihm daran gelegen seyn, sich hinter irgend einen andern Damm zu flüchten, der sogar ihren Willen vernichtete, ihm gefährlich zu werden. Das System der Lehnsbarkeit, welches er unter ihnen eingeführt fand, schien ihm diesen Vortheil zu gewähren: und wenn es ihm gelang, sie zu seinen Vasallen umzuschaffen, so glaubte er, durch das so heilige Band des Lehnseides, auch alle ihre rohen, zu seinem Verderben bewaffneten Leidenschaften gefesselt zu haben. Gleichwohl fühlt man sich veranlasst zur Verwunderung, wie ein so heller Kopf einen so hohen Werth auf die Begründung eines Verhältnisses setzen konnte, dessen Unzulänglichkeit für seine Sicherstellung ihm nicht entgangen seyn würde, wenn er nur die mindeste Kenntniß von dem Trotz, dem Ungehorsam, der Eigenmacht und der ungescheuten Befehdung gehabt hätte, welche die fränkischen Kron-Vasallen sich gegen ihre Oberlehnsherren unaufhörlich zu Schulden kommen liessen. Oder wenn er diese, schon zur Regel gewordenen Anomalien der Lehnsverfassung kannte, und seine Eigenliebe es seinen schlauen Künsten dennoch zutraute, sich durch alle die Hemmungen, mit welchen seine künftigen Vasallen ihm den Weg vertre-

1097. ten möchten, glücklicher, als die Fürsten des Abendlandes, hindurchzuwinden, so sollte er späterhin die demüthigende Erfahrung machen, daß nicht die Politik der Argliſt, sondern nur das wahre große Genie, so widerstrebende Elemente zu bändigen vermöge. Dieſes war seiner engherzigen Seele fremd; und Jener muſſt' er es zurechnen, wenn er zuletzt, betrogen in allen seinen Hoffnungen dastand, und die, mit fast aberwitzigem Eigensinn, von ihm geforderten Eide der Kreuzfahrer in ein Nichts zerronnen.

Die Nachricht von Hugo's Gefangennehmung war es, welche Gottfried zu Philippopel erfuhr, wo Hugo, unter dem Vorgeben, ihm den Weg abzukürzen, mehr aber wohl, um ihn auf diesem Umwege, mit keinem andern fränkiſchen Heerhaufen zusammentreffen zu lassen, kurz zuvor war durchgeführt worden. Sein Erſtaunen war eben so groß, als sein Unwille. Er säumte nicht, wegen dieſer schnöden und ungereizten Verletzung des Völkerrechtes, auf Berathung mit seinen beigeordneten Heerführern, Abgeordnete an Alexius zu senden, und auf Hugo's unmittelbare Freiſtellung zu dringen. Die Antwort erreichte ihn zu Selimbria: aber ſie war ausweichend, und entſprach seinen Hoffnungen nicht: denn Alexius hatte seines Zweckes bei seinem Gefangennehmen bis jetzt noch verfehlt, und wollte gleichwohl nicht umſonſt so unedel gehandelt haben. Gottfried war jedoch in der Lage, dieſen Trotz auf der Stelle zu ahnden; und er gab seinem, und seiner Truppen, gereizten Unwillen nach, indem er Dieſen acht Tage lang geſtattete, die reichen Gefilde

Thraziens als ein feindliches, erobertes Land zu be- 1096.
handeln.

Aus des Kaisers Eile, die Wüthenden zu besänftigen, lässt sich auf den Nachdruck, womit diese Maßregel vollzogen ward, schließen. Er sah zu spät, daß er's nicht mehr mit Peters ungeschlachter Horde zu thun hatte. Um den Fehlschritt seiner Politik wieder auszugleichen, schickt' er zwei, mit Hugo festgenommene edle Franzosen, in seinem Namen, in's christliche Lager, welche, Radulf Poel von Loo und Roger, Dagoberts Sohn, die Franken nach Konstantinopel einladen mussten, wo sie ihren Freund, auf freien Fuß gesetzt, finden würden. Gottfried stellt die Ordnung wieder her: sammelt seine Truppen, und erscheint, zwei Tage vor dem Weihnachtsfeste, vor den Thoren der griechischen Kapitale, an deren südlichen Seite er sich, längs dem Meere Prozontis, lagert.

Alexius hatte Wort gehalten. Der Erste, der Gottfrieden, in seinem aufgeschlagenen Lager, begrüßte, war Hugo selbst und seine Unglücksgenossen. Aber er kam, als des Kaisers Vasall: und es war Alexius endlich gelungen, ihn, indem er, durch lobende Schmeichelworte, seine Eitelkeit wider seinen Stolz erregte, und seinen Leichtsinn bestürmte, zu diesem schimpflichen Eide zu überlisten. Fast zugleich, mit dem französischen Prinzen, erschienen auch kaiserliche Boten, welche die fränkischen Heerführer, in den verbindlichsten Ausdrücken, einluden, ihre Wohnung in Alexius eigenem Pallaste zu nehmen: während die Truppen, unter den Mauern von Kon-

1096. stantinopel, mit Allem, im Ueberflusse, versorgt werden würden.

Wenn gleich auch Hugo selbst sich für die redlichen Absichten des Kaisers verbürgte, um sich Genossen seiner Uebereilung zu werden, so konnte doch, nach den bisherigen Vorgängen, eine Falle, wie diese, die Kreuzfahrer nicht berücken: wäre auch Gottfried nicht noch durch Peter den Einsiedler gewarnt worden, der mit dem Häuflein seiner Ueberbliebenen ihm entgegen eilte, um seine Klagen über die vermeinte griechische Treulosigkeit, die ihnen zuletzt auch sogar die Waffen genommen, endlich laut werden zu lassen. Gottfrieds Antwort an den Kaiser konnte daher nicht wohl anders, als abschlägig, lauten. Alexius ergrimmte, eine Unredlichkeit vergebens versucht zu haben, und verbot, die Kreuzfahrer mit Lebensmitteln zu versehen. Allein es zeigte sich aufs neue, wie wenig noch seine Arglist diese Menschen zu berechnen verstand. Denn wenn Gottfrieds Herz auch schwer daran ging, die Griechen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, so musst' er doch, auf seines Bruders Balduin und der Uebrigen Vorschlag hören, und dem Heere, welchem der Mangel drückend zu werden anfing, eine abermalige Erlaubniß zur Selbsthülfe geben. Diese fiel auch so nachdrücklich aus, daß, nach zwei Tagen Raubens, auf der nächstgelegenen Ländereien umher, das Fest hindurch, im Lager der reichste Ueberfluß herrschte.

Freilich war des Kaisers Tücke bei weitem noch nicht erschöpft; und schon webte er an einem neuen Netze, seine Gegner zu fangen. Als er, dem Scheine

nach, sich bequemt, das Verkehr wieder freigegeben hat- 1097.
te, und die Disciplin im Lager wieder hergestellt war, setzte er, durch neue Abgeordnete, den Lateinern die Unbequemlichkeit ihres jetzigen Lagers, und die Gefahr, in dieser sumpfigen Ebene am Meere, durch die schon eingetretenen Winterregen überschwemmt zu werden, in ein so glaubliches Licht, und bot dem Heere die angenehmsten Winterquartiere in den schönen Häusern und Pallästen, längs dem Bosphorus und der Landspitze von Pera, so überredend an, daß sie nicht säumten, davon Gebrauch zu machen. Ihre Treuherzigkeit sah nicht, daß sie sich hier, zwischen der Meerenge, dem jetzt hochangelaufenen Flusse Barmyssa (auch Bathyssus genannt) und den Mauern von Konstantinopel, in einem eng abgeschlossenen Winkel zusammendrängten, der bloß durch die Blacherner Brücke die Gemeinschaft mit dem flachen Lande unterhielt. Gerade dies aber hatte Alexius gewollt. So gewiß die Kreuzfahrer dort gegen die Strenge des Winters geschützter waren, so vollkommen auch befanden sie sich nun in seinen Händen, wenn ihm das Vorhaben mislang, auch sie zum Eide der Treue gegen sich zu bewegen. Indem er also, durch Aufstellung seiner fremden Soldtruppen in einem weiten Umkreise, alle Gemeinschaft mit den westlichen Gegenden abschneiden ließ, um seine Entwürfe nicht, durch das unterhaltene Einverständniß mit den nachrückenden Abtheilungen des Kreuzheeres, sonderlich Bohemunds, vereitelt zu sehen, hoffte er, daß der Hunger vollenden sollte, was seine Versprechungen nicht bewirkt haben würden.

1096. Dieser Plan forderte aber zuvor den Versuch der Güte. Neue Beschickungen an Gottfried, sich zu einer Unterredung in die Stadt zu verfügen, sollten sein Vorhaben einleiten. Der Herzog von Lothringen erwiederte, durch Gottfried von Hache und zwei andre Ritter, die er Seinerseits an Alexius abfertigte, mit edler Offenheit, daß er sich zu dem geforderten Schritte nicht entschließen könnte, so lange der Kaiser an seiner Seite nichts thäte, sein verzeihbares, und durch mancherlei umlaufende Gerüchte aufgeregtes Mistrauen in seine Absichten, auf eine entscheidende Weise, zu entkräften. Keine Geißel, wie man nunmehr erwarten durfte, aber wiederholte Freundschaftsversicherungen, in den stärksten Ausdrücken, erfolgten. Gottfrieds Weigerung blieb dieselbe: und Alexius gerieth in Wuth. Sein Verbot der Zufuhr, bis auf das bloße Brot, ward erneuert; und, als dies das Kreuzheer nicht, bald genug, demüthigte, und sogar die versuchte gänzliche Aushungerung durch die immerwährenden Zufuhren über den Bosphorus eine Vereitelung erlitt, ließ er das Gelingen seines Plan's auf die Spitze der Waffen gestellt bleiben.

Es war, nach dem, was die Berichte der Lateiner voraussetzen lassen, etwa vierzehn Tage nach Gottfrieds letzter Gesandtschaft, (wiewohl die Nachrichten der Griechen, im offenbaren Widerspruche mit Jenen, ausdrücklich den Gründonnerstag des Jahres 1097 angeben) als eines Morgens, die Lateiner sich plötzlich von des Kaisers Truppen umringt und feindlich angegriffen sehen. Während ei-

ne Flotte, mit Turkopolen bemannt, sie im Rücken 1097.
ihrer Quartiere beunruhigt, stürzt sich die griechische Reuterei auf ihre, in der Ebene zerstreuten Fouragirer, die niedergemetzelt sind, ehe sie, dem Lager zufliehend, die Blacherner Brücke erreichen können. Gottfried greift zu den Waffen; und, mit schnellem Ueberblick der Mißlichkeit seiner Lage, wenn er nicht eilt, das Blachfeld zu gewinnen, schickt er seinen Bruder Balduin, sich der Brücke, die er für den Schlüssel seiner Stellung erkennt, mit fünfhundert Rittern zu bemächtigen, und ihm und dem nachfolgenden Heere den Aufmarsch zu sichern.

Aber auch für die Griechen ist der Besitz dieser Brücke von entschiedener Wichtigkeit, um die Franken, in ihren engen Quartieren, wo ihre zahlreiche Reuterei sich nicht entwickeln kann, zu fesseln und aufzureiben. Hieher ist also ihr vereinigter Angriff gerichtet. Balduin schlägt sie: allein sie sammeln sich stets von neuem; und bald sieht er sich auch, zu beiden Seiten der Brücke, von den Schiffen der Turkopolen bedroht, die ihren Angriff von der Kanalseite aufgegeben haben, und denselben hier, mit besserm Erfolg, erneuern. Dennoch behauptet er sich, bis Gottfried, der indeß auch, beim Abzuge, die Palläste am silbernen See, welche bisher seinen Truppen zu Quartieren gedient, der Verwüstung und den Flammen preisgegeben hat, mit den andern Reisigen und dem Fußvolk erscheint, die Feinde zerstreut, über die Brücke geht, und sich in der anstoßenden Ebene lagert. Die Minderen an Zahl, wie an Muth, sind die Griechen überall zurückgewichen; und Plünde-

1097. rung und Verwüstung der siegreich herumstreifenden christlichen Reiterei verbreiten sich rund um Konstantinopel. Selbst die Mauern der Stadt werden, wie wenig sie auch auf eine Bestürmung vorbereitet sind, von ihnen bedroht; ein Thor wird angezündet, und ein Ausfall, den Alexius veranstaltet, kann, durch die ungewöhnliche Taktik der Griechen, die Franken zwar einen Augenblick befremden, aber sie nicht abhalten, ihn mit Verlust zurückzuweisen. Endlich macht die Nacht der Fehde ein Ende; und Gottfried, dessen großmüthige Seele sich, nicht ohne Widerstreben, zum Vergießen des Blutes seiner Glaubensbrüder genöthigt gesehen, lässt zum Abzuge blasen.

Dieser Tag musste nothwendig aller Schonung, welche die Kreuzfahrer bisher beobachtet hatten, ein Ziel setzen, und die Folgen ihrer Streifereien, welche nun mehrere Tage lang den ganzen Landstrich verheerten, den Kaiser nunmehr ernstlich in Sorge setzen. Dennoch ward er seinem Lieblings-Plane nicht sogleich untreu: aber seine List ersah sich Hugon zum Werkzeuge. Er durfte glauben, daß Dieser das meiste Interesse nehmen würde, seine Gefährten zu einer Unterwerfung zu bereden, die er selbst sich hatte gefallen lassen, und die nur durch ihre Theilnahme von ihrer Gehässigkeit verlieren konnte. Denn freilich erschien diese geforderte Huldigung in keinem gar rühmlichen Lichte, da sie einem Prinzen geleistet werden sollte, dessen Ohnmacht man zu Hülfe kam, und an welchem man sich keinem Herrn zu geben gesonnen war. Ueberdem konn-

te ein solcher Eid als ein Verstoß gegen die Lehns- 1097.
pflicht, die sie sämmtlich dem deutschen Kaiser oder dem Könige von Frankreich hatten angesehen werden. Wollte man aber das bisherige Betragen des morgenländischen Kaisers gegen die Kreuzheere, als Maßstab für die Nothwendigkeit dieser Verpflichtung, zum Grunde legen, so war es vielmehr Alexius selbst, der den Rittern den Eid der Treue hätte schwören sollen.

Demohngeachtet übernahm es Hugo, den Heerführern den Wunsch des Kaisers annehmlich zu machen. So zurückstoßend er ihnen auch däuchtete, so konnten sie doch nicht umhin, auf den Gehalt von Hugo's Gründen, womit Alexius ihn reichlich gerüstet hatte, zu achten. Indem er ihnen jede Bedenklichkeit einräumte, und nur allein sie erinnerte, daß die Feudalgesetze nicht geradehin untersagten, zwei Lehnsherren in zwei verschiedenen Staaten anzuerkennen, begnügte er sich, ihnen den Nutzen einer Handlung vorzustellen, die nichts als Ceremonie seyn, und die, durch des Kaisers Furcht vor Bohemunds Unternehmungsgeiste, gewissermaßen gerechtfertigt würde. Für ihr großes Unternehmen könnten Alexius Ansehen und Reichthümer eben so entscheidend zum guten Erfolge, als sein Widerstand zu dessen Mislingen wirken. Ohne seine Schiffe würden sie, Asien im Angesichte, den Boden dieses Welttheils dennoch nie betreten können: und so gesichert ihr Uebergewicht über ihn im gegenwärtigen Augenblicke wäre, so trotzten doch die Mauern seiner Hauptstadt jedem Versuch, ihn zu Bewerkstelligung dieses Ueber-

1097. gangen zu zwingen. Führe aber Alexius auch nur fort, ihnen die Zufuhr zu erschweren, so müsste endlich doch eine Zeit kommen, wo das Land umher erschöpft, das Heer dem Hunger ausgesetzt, aufgerieben, und zuletzt jede Hoffnung verloren wäre

Gründe von einem solchen Gewichte bestimmten endlich die Entschließung der Kreuzritter. Aber des Kaisers Hinterlist mistrauend, von der sie bereits so oft das Opfer gewesen, bestanden sie darauf, daß Alexius die gewünschte Unterredung mit Gottfried, durch Stellung von Geißeln, welche für dessen unverletzliche Sicherheit bürgten, möglich machen sollte. Der Kaiser bequemte sich, seinen eigenen Sohn, Johann Porphyrogenet, als Unterpfand, anzubieten; und schon war auch der Tag der Zusammenkunft angesetzt, als sein Unstern einen Mann dazwischen führte, den das Schicksal bestimmt hatte, überall sein Schrecken zu seyn, und der ihm auch jetzt die Früchte seines, mehr als halb, gelungenen Entwurfes zu rauben drohte.

Bohemund nämlich, der noch auf dem Marsche durch die griechischen Provinzen begriffen war, aber bereits von den Mishelligkeiten bei Konstantinopel hörte, hielt diese Vorfälle für erwünscht, um daraus Nutzen für sich zu ziehen: und eben jetzt langten seine Unterhändler im Lager an, die Heerführer, Namens Seiner, vor dem Kaiser zu warnen, dessen Treulosigkeit er selbst sattsam kennen gelernt hätte, und der die Züchtigung seiner Verräthereien nur zu wohl verdiente. Wollte Gottfried, den Rest des Winters über, weiter rückwärts in den schönen Ge-

filden Thraziens verweilen, so verspräche Bohemund, 1097.
im März mit seinen Truppen zu ihm zu stoßen; und Konstantinopel, und eine endlose Beute, würde ihnen alsdann nicht entstehen können. Dies war nun freilich der Antrag eines Straßenräubers: aber Gottfrieds Antwort, die er ihm, mit Gutheißen der Fürsten, erwiederte, die Stimme der Ehre, und eines christlichen Helden würdig. „Er habe das „Schwert nicht ergriffen, um Gold zu erbeuten; „nicht, um die Bekenner des Kreuzes zu würgen: „sondern zum Dienste des Heilandes sey er ausge„zogen; und seine Seele seufze nach dem Augenblicke, „wo er die Ungläubigen bekämpfen könne." Dieser Bescheid schlug Bohemunds ganze Hoffnung nieder; und Alexius mochte von nun an aufhören, für seine Krone zu zittern.

Er selbst hatte vielleicht eine Ahndung von dem, was vorging, weil er nicht nur seine Anstalten fortbestehen ließ, Bohemunds Boten aufzufangen, und durch ein gutgestelltes Truppenkorps dessen Vereinigung mit den Franken zu hindern, sondern zugleich auch nur um so mehr eilte, mit diesen Letztern zum Schlusse zu kommen. Sein Sohn wurde durch Balduin von Bourg und den Grafen von Montagu, zwei von Gottfrieds ansehnlichsten Rittern, zur Geißel empfangen; das Heer in seine alte Stellung geführt; seine Verpflegung vermittelt; Balduin zu seinem Befehlshaber bestellt; und Gottfried, mit den Prinzen und Rittern, kamen in einer Gondel, queer über den Hafen, nach Konstantinopel, sich, im vol-

1097. len reichen Schmuck ihrer Rüstung, dem Kaiser vorzustellen.

Alexius, mit orientalischer Pracht und griechischem Stolz auf seinem Throne sitzend, empfing, ohne auch nur sein Haupt zu bewegen, ihren Gruß, welcher nach der, an seinem Hofe gewöhnlichen, demüthigenden Etiquette, in Küssung seiner Kniee bestand. Waren die Ritter gefällig genug gewesen, sich diesem Ceremoniel zu unterwerfen, so erwiederte es der Kaiser durch ein anderes, das für den Werth, welchen die Umstände ihn auf Gottfried zu legen zwangen, ein merkwürdiges Zeugniß ablegt. Er adoptirte ihn zum Sohne oder Cäsar: ließ ihm, demzufolge, kaiserlichen Schmuck anlegen, und bezeugte: „daß er das Reich dem Schutze seines Ar„mes übertrage." Auf diese Formel, welche die Erniedrigung der Kreuzritter wenigstens aufwog, folgte an beiden Seiten die Eidesleistung. Die Heerführer schwuren, dem Kaiser, in dessen Hand sie die ihrige legten, ihm nie die Treue zu brechen, und die ehemaligen Besitzungen des Reiches, die sie den Ungläubigen entreißen würden, wieder in seine, oder seiner Stellvertreter, Hände zu liefern, oder ihm wegen derer, die sie zurückbehielten, zu huldigen. Dagegen versprach Alexius: für den Unterhalt des Heeres zu sorgen, alle Unternehmungen desselben, zu Wasser und zu Lande, zu begünstigen; seine Macht mit der ihrigen zu vereinigen, und sie sogar in Person anzuführen.

Ein großer Schritt war also, nach des Kaisers Voraussetzung, gethan, sich des guten Willens seiner bewaff-

bewaffneten Gäste zu versichern. Von nun an war 1097.
auch das freundliche Vernehmen wieder hergestellt; und Ueberfluß herrschte im Lager. Reiche Geschenke besiegelten den Vertrag; und zugleich ließ Alexius ansehnliche Summen unter das Heer vertheilen. Diese Art von Sold währte sogar die ganze Zeit fort, bis zum Pfingstfeste, da Gottfried nach Asien überging. Vielleicht aber würde man Ursach haben, über eine so anhaltende Freigebigkeit zu erstaunen, wenn sich nicht zugleich auch ergäbe, daß der Kaiser die Verpflegung der Kreuzfahrer für seine eigene Rechnung betrieb; daß alle Kaufleute nur seine Faktore waren, und daß dieser schändliche Handel ihm hinlängliche Mittel darbot, die Ausflüsse seiner Milde mit Wucher zur Quelle zurückzuleiten.

Demohngeachtet gaben ihm die Ausschweifungen der Kreuzfahrer, die, auch bei Gottfrieds strengerer Mannszucht, nicht gänzlich unterblieben, das Verlangen ein, sich ihrer, so nahen, Gegenwart zu entledigen. Noch mächtiger aber wirkte zu diesem Wunsche eine geheimere Absicht. Er sah die Gefahr, die für ihn entstehen konnte, wenn so viele, neue Abtheilungen der fränkischen Heere, als noch auf dem Wege waren, sich in diesem Frühling vor seiner Hauptstadt vereinigen, und ihre Ansprüche gegenseitig unterstützen würden. Es galt, sie zu trennen, damit, wenn die Letzteren bei Konstantinopel anlangten, die Ersteren schon nach Asien über wären. Darum beredete er Gottfried, sich hiezu ungesäumt seiner Schiffe zu bedienen, und dort, im Reichthume des Bodens und der Leichtigkeit der Zu-

1097 fuhr, einen Ueberfluß von Lebensmitteln zu erwarten. Gottfried setzte also nach Pelekan, in der Nähe von Chalcedon, über; lagerte sich, und sah — daß er betrogen war: denn das Land war arm, und Alexius hatte weniger Ursache, die Kreuzfahrer zu befriedigen, da sie jetzt weniger im Stande waren, ihm zu schaden. Dennoch bewirkte es Gottfrieds hochgestiegenes Ansehen, und seine unablässige Verwendung, daß sie nicht gänzlich Mangel litten.

Wir kehren auf einige Augenblicke nach Italien zurück, um den Grafen Robert von Flandern, den wir dort zurückgelassen haben, nicht zuweit aus dem Gesichte zu verlieren. Die brüderliche Neigung für seine Schwester Adele, Gemahlinn des Herzogs von Roger Borsat von Apulien, vermochte nicht, ihn auf diesem Boden zurückzuhalten: sondern er brannte, um so mehr, vor Begierde, sein Ziel zu verfolgen, als seine Eile sich bereits durch Hugo von Vermandois, seinen bisherigen Gefährten, den Vorrang abgewonnen glaubte. Wirklich hatte Dieser, mit seinem Heere, alle vorhandene Schiffe so gänzlich in Beschlag genommen, daß Robert Mühe hatte, einer einzigen großen Galeere, sammt noch drei geringeren Fahrzeugen, habhaft zu werden, die er mit funfzehnhundert Köpfen Fußvolks und achtzig Reisigen bemannte, und so sich nach der gegenüber liegenden Küste von Albanien wagte.

Ein Gerücht mochte ihm bereits Hugo's Unstern verkündigt haben. Anstatt sich also gegen den Hafen von Aulon, die gewöhnliche Anfuhrt, zu halten, veränderte er seinen Lauf gegen Chimara; ohne

es dennoch vermeiden zu können, daß er nicht in ei- 1097.
ne Abtheilung von Maurokatakalons Flotte fiel, die von dessen Sohne, Marianus, befehligt wurde. Eingedenk des kaiserlichen Befehls, sich der Häupter der Franken zu versichern, konnten oder wollten die Griechen sich, bei dieser Begegnung, eben so wenig verständigen lassen, als die Franken nachgeben; und so gedieh es, während einer mondhellen Mitternacht, zu einem Gefechte, welches einer großen Menge, von beiden Seiten, das Leben kostete. Beide Befehlshaber wurden verwundet; und vor Allen that sich, auf des Grafen Galeere, ein Geistlicher durch einen, Alles vor sich niederwerfenden Muth hervor; so daß er auch, nach Verbrauch alles andern Geschosses, mit Steinen, und endlich mit einer Anzahl zufällig gefundener Schiffsbrote, um sich warf. Wie hitzig aber auch der Kampf von Seiten der Lateiner bestanden wurde, und wie furchtbar insonderheit ihre großen Armbrüste den Griechen erschienen, so musste doch, wegen der entschiedenen Uebermacht der Letztern, die blutige Scene sich endlich mit Roberts Ergebung endigen. Man behandelte ihn, wie vormals den Grafen von Vermandois; nach Ablauf des Winters ging er nach Konstantinopel ab; huldigte, und erhielt sodann die Erlaubniß, sich mit Gottfried zu vereinigen.

Solchergestalt entwickelte sich die Frucht von Alexius kluger Vorsicht, die Kreuzfahrer zu trennen, sehr bald; und er mochte sich um so mehr Glück dazu wünschen, da er es nun zunächst mit dem Manne zu thun bekam, den er vor allen andern gefürch-

1097. tet hatte. Markus Bohemund, und deſſen Truppen, näherten ſich ſeinen Staaten; — Bohemund, ohne welchen den Kreuzfahrern ihr Ulyſſes, (ſo wie ohne ſeinen Vetter, Tankred, ihr Achilles) gefehlt haben würde. Dieſe Vergleichung erſchöpft zugleich die Charakteriſtik des Erſtern. Der Aelteſte von Robert Guiskards Söhnen, aus einer frühern Ehe, war es den Ränken ſeiner Stiefmutter Gaiſa gelungen, ihn durch ſeinen Bruder, Roger, von der Geſammt-Herrſchaft der väterlichen Erwerbungen auszuſchlieſſen. Durch das, ihm allein übrig gebliebene Fürſtenthum Tarent wenig befriedigt, beruhten nunmehr die Hoffnungen ſeines Ehrgeizes auf ſeinem Schwerte — Freilich eine furchtbare Waffe in den Händen eines Mannes, dem ſeine Wünſche zu Rechten werden; der nur das Geſetz des Stärkern anerkennt: dem der Weg einer unergründlichen Liſt der liebſte iſt, und dem alle Hülfsquellen des Betruges zu Gebote ſtehen, um den Vortheil auf ſeine Seite zu bringen!

Bohemund, zum Schwärmer verdorben, konnte die Wuth, das Kreuz zu nehmen, nur als Schild ausgehängt haben, um hinter demſelben die Berechnungen ſeines perſönlichen Vortheils zu verbergen. Schon ſeit der Kirchenverſammlung zu Piacenza war er ein aufmerkſamer, aber kühler Beobachter dieſer großen Bewegung in der Chriſtenheit geweſen. Sobald er jedoch wahrnahm, daß unter allen Großen der Abendwelt Niemand, der ſeinen Abſichten in den Weg hätte treten können, unmittelbaren Antheil daran begehrte, war auch ſeine Partei genommen.

Der Kreuzzug sollte ihn an dem Wechsel des Krie- 1097.
gesglücks, das er, in seinen Fehden wider Alexius, zum öftern erfahren müssen, in des Kaisers Demüthigung rächen; sollte sein enges Erbe erweitern; sollte ihm zu einem mächtigen Staate im Orient wuchern! Das Heer, welches sein kleines Gebiet ihm nicht stellte, und welches ihm doch, um mit Anstand und Nachdruck aufzutreten, nicht fehlen durfte, lieferte ihm die Belagerung von Amalfi, die er, Namens seines Bruders und seines Oheims, des Herzogs von Sicilien, führte. Sobald er die Gemüther der Menge, welche Hugo's, und der übrigen Fürsten, bekreuzte Schaaren an ihrem Lager nicht vorüberziehen sehen konnten, ohne in einen ähnlichen Enthusiasmus zu gerathen, genug erhitzt glaubte, und „Gott will es haben!" die allgemeine Losung des Lagers geworden war, schien auch Bohemund, im Moment der höchsten Gährung, nur dem ungestümen und anhaltenden Dringen dieser Soldaten nachzugeben, die ihn aufforderten, ihr Führer zu werden. Bohemund nimmt seinen Waffenrock und sein Schwert; — eine Fabrik von Kreuzen geht aus seinen geschäftigen Händen hervor; und so wie er der Erste wird, sie sich anzuheften, ist, in wenig Augenblicken, die ganze Menge um ihn her damit bezeichnet. Dieser Theaterstreich, in Verbindung mit seinen, die höchste Schwärmerei athmenden Reden, entvölkert das Lager. Sein Bruder ist, aus Mangel an Streitern, genöthigt, die Belagerung aufzuheben; und nachdem Bohemund alle Kräfte aufgeboten, sieht er sich im Stande, mit zehntausend ausgerüsteten

1097 Reitern, und einem noch zahlreichern Fußvolke — Alles entweder die berühmtesten welschen Ritter, oder die Blüthe normännischer Abenteurer — aufzutreten. Unter ihm, und von seinen Schmeichelreden gewonnen, befehligt Tankred, Markgraf von Hydrunt (Otranto): eben so liebenswürdig, als brav und schwärmerisch: eben so hochherzig, als bescheiden; eben so klösterlich fromm, als ein Löwe in der Schlacht; — der Stolz und das gelungene Ideal der Chevalerie!

So schiffte dies Heer sich, im Spätjahre (1096) in Kalabrien und Apulien ein, um zu Rabalion, einem Hafen nahe bei Durazzo, zu landen, und den Rest des Weges nach Konstantinopel, gerade ostwärts, durch Mazedonien und Thrazien, zu Lande zurückzulegen. Obwohl es an sich ein mißliches Unternehmen war, den Weg zur Hauptstadt eines heimlichen und argwöhnischen Feindes, durch eine so lange Reihe vorliegender Provinzen, zu finden; so hatte Bohemund doch diesen einer Seereise vorgezogen wo er die Ueberlegenheit von Alexius Flotten fürchten mußte. Hier aber hoffte er, in einem günstigen Augenblicke vielleicht die seinige geltend zu machen, welche hauptsächlich in einer erlesenen Reiterei bestand. Desto weniger versäumte aber auch Alexius, ihn, auf seinem Marsche, mit der ängstlichsten Sorgfalt zu hüten; während der äußere Anschein anfänglich vollkommen friedlich blieb, und überall auf dem Wege der Markt mit Lebensmitteln zum Ueberflusse versehen war. Von Epirus an, wo Bohemund zuerst den griechischen Boden be-

traf, umzingelten ihn, in angemessener Ferne, des 1097.
Kaisers Truppen; — nicht stark genug, ihm die Spitze zu bieten, aber bereit, von jeder ersten Unvorsichtigkeit, die er begehen würde, Vortheil zu ziehen.

Diese Maßregel hätte die Behutsamkeit seiner Kreuzfahrer verdoppeln müssen, wenn sie fähig gewesen wären, ihren gewohnten Ausschweifungen Gränzen zu setzen. Selbst Bohemunds beredte Vorstellungen, so wie seine Bemühungen, die Lagerzucht aufrecht zu erhalten, blieben unwirksam. Die nächste Folge davon war ein Mangel an Zufuhr, der, durch Alexius geheime Befehle, noch drückender wurde, und der, in Verbindung mit den, durch Regengüsse verdorbenen Wegen, sie hinderte, dies Jahr weiter, als bis nach Kastoria, vorzudringen. Diese Stadt war fest genug, um ihnen die Spitze zu bieten; und da die Einwohner sich weigerten, den Bedürfnissen des fränkischen Heeres zu Hülfe zu kommen, so sah sich dasselbe auch, auf längere Zeit, zu einer gezwungenen Unthätigkeit gemüßigt. Es nahm dafür seine Rache, unbedenklich, an der ganzen umliegenden Gegend: aber am härtesten traf das Schicksal der Verwüstung ein Schloß, im Distrikt von Pelagonia gelegen; denn um die hier verübten Greuel zu beschönigen, mussten die bekreuzten Räuber sich hinter den Vorwand verbergen, daß es doch nur eine Brut von Ketzern gewesen, an denen sie, mit Feuer und Schwert, ihren orthodoxen Glaubenseifer gekühlt hätten.

Um diese Zeit, und von hier aus war es ohne

1097. Zweifel, daß Bohemund seine, schon erwähnten Anträge an Gottfried gelangen ließ. Als er sich endlich wieder, mit immer steigender Verheerung der durchstreiften Gegenden, dem Flusse Wardar näherte, und, mit Tankred und der einen Hälfte des Heeres, diesen Fluß bereits durchwatet hatte, straften die griechischen Truppen seine unzeitige Sicherheit, indem sie über den, um etwas verspäteten und noch jenseits zurückgebliebenen Nachtrab, in der Dunkelheit, herfielen. Nur Tankreds rascher Entschlossenheit, der mit zweitausend Reitern durch den Fluß zurückschwamm, war es zu danken, wenn die, schon eingerissene Verwirrung sich zuletzt noch, glücklich genug, mit Zerstreuung der Griechen und ihrer barbarischen Hülfstruppen endigte.

Von einigen Gefangenen, die sich wegen des Geschehenen auf die gemessenen Befehle ihres Herrn beriefen, erfuhr Bohemund noch gewisser, woran er längst nicht mehr hatte zweifeln dürfen: daß Alexius seine Absichten durchschauete, und dagegen gerüstet wäre. Aber Bohemund, ein Chamäleon in der Politik, trotz dem Byzantiner, war keinen Augenblick verlegen, seinen stillen Berechnungen eine neue und, dem Scheine nach, sogar entgegengesetzte Richtung zu geben. Nur die Art des Angriffes brauchte er zu verändern, um dann den Kaiser selbst, dessen Kräfte er eben empfindlich gefühlt hatte, zu seinen neugeleimten Absichten zu gebrauchen; und eine, wohl angebrachte Mäßigung mochte ihm vielleicht dessen Gunst sogar zuwenden. Indem er also seine Gefangenen freigab, begnügte er sich, seine Beschwerden,

wegen des Angriffes am Wardar, an Alexius zu 1097.
bringen. Dieſer Prinz, nicht minder fein, als ſein Gegner, ergriff die Partei, durch einen der vornehmſten Beamten des Pallaſtes, alles Vorgegangene höchlich zu misbilligen, und ihm zu bezeugen, mit welcher lebhaften Ungeduld der Freundſchaft er ihn in Konſtantinopel erwarte. Die glänzendſten Verſprechungen begleiteten dieſe Botſchaft.

Bohemund folgte einer Einladung, wobei ihm ſein Heer, und die Nähe der übrigen Kreuzfahrer, ſeine perſönliche Sicherheit hinlänglich verbürgten. Das Erſtere, dem er die ſtrengſte Ordnung anempfahl, ließ er, unter Tankreds Befehl, zu Rhuſium zurück, wo es das Oſterfeſt hindurch verweilte; während die Häupter der Letztern, Gottfried und zwanzig andere Ritter, ihm, bereits in einiger Entfernung von der Hauptſtadt, begegneten, ihn, glückwünſchend, zu empfangen. Alexius hatte ſie erſucht, von Pelekan herüber zu kommen, und den Fürſten von Tarent zur Eidesleiſtung zu bewegen. Bohemund fühlte, daß ſein Eifer für den Glauben dieſen Prinzen verdächtig ſcheinen müſſte. Er fand alſo für gut, in Kukupeters Ton zu fallen, und, unter Thränen, die ihm wenig koſteten, von dem gemeinſchaftlichen Zwecke ihres Zuges, mit einer Salbung zu ſprechen, welche in dieſen truglosen Herzen jede Spur von Argwohn vertilgte. Er erbot ſich, freiwillig ſogar, zum Huldigungseide, durch den er ſich übrigens keine Feſſeln anzulegen gemeint war; und ſo kamen ſie nach Konſtantinopel.

Seine erſte Aufnahme bei Alexius, wobei Beide

1097. sich begnügten, einander etwas Verbindliches über ihre vormaligen Feldzüge bei Durazzo zu sagen, war so schmeichelhaft, und seine eigene höfische Geschmeidigkeit so groß, daß Beide, nur mit erhöhtem Mistrauen, von einander schieden. Wie wenig Gutes sich mindestens Bohemund vom Kaiser versah, läßt sich ermessen, wenn wir hören, daß er, an diesem Tage, keine der Speisen anzurühren wagte, womit der Letztere seine Abendtafel reichlich versehen lassen. Auch Alexius fand seine Ruhe erst wieder, als Bohemunds Huldigung denselben zu seinem Vasallen gemacht hatte; wobei er jedoch, wahrscheinlich, weniger auf dessen Gewissenhaftigkeit, als auf die Scheue vor seinen Gefährten, rechnete. Er war aber auch so vorsichtig gewesen, ihn, zu gleicher Zeit, durch die Banden des Eigennutzes sicherer, als durch alle Eide, an sich zu knüpfen, und ihm, im voraus, Antiochia, sammt allen Eroberungen, die, um diese Stadt her, auf mehrere Tagereisen weit, gemacht werden würden, als kaiserliche Lehen zuzusprechen. Eben so übertrafen auch die Geschenke, womit er die Gierigkeit dieses Gegners zu sättigen suchte, an Pracht und Werthe Alles, was er an die übrigen Kreuzfahrer ausgespendet hatte: — Geschenke, die Bohemund, ihrer Größe wegen, sogar zurückzuweisen für nöthig fand, bis sie ihm zum Zweitenmale aufgedrungen wurden.

Und doch sollte Alexius, nur zu bald, erfahren, wie wenig alle diese Opfer gefruchtet hatten, wenn er sich dafür Bohemunds, und der Seinigen, blinde Anhänglichkeit versprach. Tankred war mit dem

Heere der Welschen, aus der Gegend von Rhusium 1097.
und Aspros, an der Meerenge angelangt: aber, jenen demüthigenden Unterwerfungs-Eid zu leisten, empörte die Seele des stolzen Jünglings. Lieber schlich er sich, sammt seinem Vetter, dem Prinzen Richard von Salerne, unter verstellter gemeiner Kleidung, zum großen Kreuzheere, nach Pelekan, hinüber. Alexius, dem es nicht einfiel, diese Weigerung auf Rechnung eines angebornen Seelenadels, wovon er so wenig Begriff hatte, zu setzen, sah hier nur Bohemunds Werk: und kaum konnte Dieser seinen Zorn dadurch besänftigen, das er ihm den Leheneid, auch in Tankreds Seele, schwur.

Diese Wuth des Kaisers, sich, wider Dank und Willen, Vasallen zu verschaffen, verdiente es denn auch daß sie mitunter von den empfindlichsten Demüthigungen für ihn begleitet wurde. Die Geschichtschreiber erzählen uns davon verschiedene Beispiele, die zugleich für die angemessene Verachtung zeugen, womit die Franken auf Alles herabsahen, was Grieche hieß; — Eine Verachtung, welche ihnen Diese (wiewohl aus andern Gründen) eben so reichlich erwiederten. Denn wenn die Abendländer, im stolzen Gefühle eigener Kraft, sich neben die schlaffen, verweichlichten und jeder Würde des freien Mannes beraubten Byzanter stellten, so mochten sie allerdings ihrer Selbstständigkeit sich zwiefach erfreuen. Dagegen aber konnten auch diese Letztern in ihren unwillkommenen Gästen kaum etwas anderes, als eine Horde roher, jedes verfeinerten Genusses unempfänglicher Barbaren erblicken, über welche sie selbst weit

1097. hinauszuragen vermeinten: und selbst die unmelodischen Namen derselben drängten sich nur, mit widerwilliger, und dennoch oft vergeblicher Mühe, über ihre, an sanftern Wohllaut gewöhnten Lippen. Daher rührte denn auch diese Antipathie der Gemüther, welche wir durch die ganze lange Reihe der Kreuzzüge, in nimmer ruhender Wirksamkeit, verfolgen können.

Wie schwer indeß dieser Widerwille, besonders von Seiten der Franken, sich unterdrücken ließ, und wie unbefangen derselbe sich, in solchen Fällen, äußerte, sollte der Kaiser, an sich selbst, auf eine Weise erfahren, die seine Vorliebe für diese wilden Menschen unmöglich nähren konnte. Wenn Tankred seinem Ansinnen trotzte, so blieb doch wenigstens seine persönliche Würde dabei ungefährdet: allein auch sogar gegen Diese ließen manche geringere Ritter sich, von ihrem gereizten Unmuth, über alle Schranken des Anstandes hinaustreiben. So nahte sich einst Robert von Paris, ein Ritter aus dem, am spätesten angelangten Heerhaufen, mit Mehreren seiner Gefährten, dem kaiserlichen Throne, um die Ceremonie der Eidesleistung zu erfüllen. Befremdet durch den lächerlichen Stolz, den Alexius dabei zur Schau stellte, anticipirte Robert, um siebenhundert Jahre zu früh, den Geist des Sansculottismus seiner Vaterstadt, und pflanzte sich, nach geleistetem Eide, keck, auf den Thron an die Seite des Kaisers, der, mit erkünstelter Freundlichkeit, für gut fand, ihm neben sich Platz zu machen. Umsonst nahm Balduin den Verwegenen bei der Hand, und erschöpfte

sich in Vorstellungen, ihm diese Unschicklichkeit be- 1097.
begreiflich zu machen. Statt auf den Grafen zu hören, sah vielmehr Robert seinen gekrönten Nachbar über die Schulter an, und murmelte unwillig: „Potz, „über den Strohjunker, der sich da allein breit hin„setzt, und so viele wackere Ritter stehen lässt!"

Alexius war neugierig genug, von den Dollmetschern wissen zu wollen, was Jener gesprochen. Auch jetzt noch verbarg er seine Empfindlichkeit; doch konnt' er sich, beim Abschiede, nicht enthalten, ihn zu fragen: wer und von wannen er wäre? — „Zu dienen, ein Franzose;" war die rauhe Antwort — „und mein Adel einer der ältesten im Lande. Ge„lernt hab' ich nicht viel; aber doch, daß man sich, „bei mir daheim, an ein Plätzchen, hinter der Kir„che, bestellt, wenn man eine Scharte in der Ehre „auszuwetzen hat, und dann vorher seine Seele Gott „befiehlt. Hier hab' ich meinen Mann noch immer „vergeblich erwartet."

Dieser wilde Trotz übermeisterte Alexius falsche Gelassenheit; aber keiner andern Waffen mächtig, als des Stachels der Ironie, erwiederte er bitter: „Nun denn, wenn nicht anders, so werden sich die„se Gegner ja endlich wohl an den Türken finden! „Und da bin ich euch, wie ihr gleich hören sollt, zu „einem guten Rathe bereit. Stellt euch, im Tref„fen, weder vorn, noch hinten, an die Spitze, son„dern bleibt fein in der Mitten: denn ich hab' ein „wenig gelernt, wie man die Türken fassen muß; „und einen bessern Platz könnt' ihr nicht wählen." — Robert verstand oder achtete diesen beißenden

1097. Spott nicht; verbeugte sich, und ging, mit der vollen Unbefangenheit eines Franzosen, von dannen.

Bis nun auch Robert, Herzog von der Normandie, mit Stephan von Chartres, und den übrigen ihrer Landsleute, die in Welschland überwintert hatten, den Weg ihrer Vorgänger verfolgend, auf dem allgemeinen Sammelplatze angelangen würden, fehlte nur noch Raimund, seines Namens der Vierte, Graf von Toulouse und St. Giles, auch Graf von Provenze genannt, den wir seit der Kirchenversammlung von Klermont ganz aus dem Auge verloren haben, und der billig, so wie er der Erste war, das Kreuz zu nehmen, auch hier, nicht als der Letzte hätte auftreten sollen. Entweder hatten seine früheren Züge wider die Ungläubigen in Spanien seine Schwärmerei auf einen höhern Grad entzündet; — oder er erwog sein Alter, das weit über funfzig hinausgerückt war: als er sein Gelübde dahin ausdehnte, zur Büßung seiner Sünden seine ganze übrige Lebenszeit mit Bekämpfung der Sarazenen zu beschäftigen. Dem zu Folge brauchten seine Zurüstungen auch eine längere Frist; so wie sein Reichthum und seine, durch ganz Süd-Frankreich ausgebreitete Herrschaft ihm die Mittel dazu erleichterten. Wir finden ihn darum auch, im Fortgange der Geschichte, mit seinen Provenzalen, eine Rolle von ausgezeichneter Bedeutung spielen. Seine Gemahlinn Elvira sollte ihn begleiten; und seine Staaten, deren er sich feierlich entsagte, wurden an seinen noch unmündigen Sohn aus einer frühern Ehe, Namens Bertram, übergeben.

Die Geschichte zeichnet uns Raimund, in seinem 1097.
Aeußerlichen, als wenig begünstigt von der Natur, (denn ihm fehlte ein Auge) aber zugleich auch als Krieger von Muth und Kraft, die keine Jahre hatten erlöschen können. Mit einer Entschlossenheit, die nicht selten in Hartnäckigkeit und Starrsinn überging; mit einer Empfindlichkeit, die durch das Gefühl eigener, aber nicht immer untadeliger Rechtschaffenheit noch geschärft wurde, verband er Ansprüche, deren versagte Anerkennung ihm leicht jede Mäßigung raubte. Eine gefährliche Stimmung des Charakters, bei einem Unternehmen, welches nur durch gegenseitige Nachgiebigkeit, und eine gleiche Anstrengung der Kraft aller Theilnehmer, auf's Gelingen rechnen durfte!

Hunderttausend Menschen aus allen Gegenden Frankreichs, die, unter dem gemeinschaftlichen Namen der Provenzalen, unter seinen Fahnen versammelt waren, traten endlich ihren Marsch (im Oktober 1096) an. Adhemar, Bischof von Puy, der päbstliche Legat und leidenschaftliche Beförderer dieses Kreuzzuges; Wilhelm, Bischof von Orange, sein Freund und Gehülfe, nebst noch mehreren Geistlichen von bischöflichem Range, gesellten sich diesem Heere zu. Eben so beträchtlich war auch die Zahl der Ritter. Der Zug selbst ging auf dem geradesten, aber auch mühseligsten Wege, über die Alpen, durch die Lombardei, nach den wilden und gebirgigen Einöden von Dalmatien, wo ihnen, im unfreundlichsten Klima, unaufhörliche Nebel, Hunger, rauhe unzugängliche Wege und noch rauhere Einwohner,

1097. vierzig Tage lang, bei jedem Schritte neue Schwierigkeiten entgegenthürmten, bevor sie Durazzo, ihr nächstes Ziel, erreichten. Und auch hier noch waren ihre Mühseligkeiten nicht erschöpft: denn, unter dem Scheine der Gastfreundlichkeit, entdeckten sich ihnen die Griechen, die den Anweisungen des Kaisers und ihrem bisher beobachteten Systeme getreu blieben, bald als ihre gefährlichern Feinde; indem diese sie, ringsumher, in kleinen Haufen umschwärmten, abschnitten, und was sich unvorsichtig vom großen Heerhaufen entfernte, niedermachten. Auf diese Weise brachten sie Adhemarn selbst, der sich, etwas unvorsichtig, vom Heere seitwärts abgezogen hatte, um sich in einem anmuthigen Thale zu lagern, in augenscheinliche Lebensgefahr, woraus er nur mit Mühe, und nicht ohne eine empfangene tiefe Wunde, wieder befreit wurde; worauf er sich nach Thessalonich begab, um seine Heilung abzuwarten.

So viel Unfreundlichkeit und Heimtücke, die noch täglich stieg, erbitterte endlich auch die Kreuzfahrer: und Rhusium, wo sie zuletzt angelangt waren, empfand die Wirkungen dieser gereizten Empfindlichkeit. Die Stadt ging mit Sturm über; wurde gebrandschatzt, und gab eine unermeßliche Beute. Bei Rhodostra, wo die Griechen den Fall von Rhusium rächen wollten, erlitten sie eine neue Niederlage. So waren es immer Alexius Untertharen, die, als die Opfer seiner unglücklichen Staatskunst, fielen! Indessen verfolgte er, auch bei Raimund, den Plan, der ihm bei Bohemund so wohl geglückt war. Hätte der alte Krieger auch des Kaisers dringenden

und

und freundschaftlichen Einladungen, die, durch ei- 1097.
gends Abgeordnete, an ihn ergingen, gemistraut; so konnt' er doch der Ueberredung der, ihn in seinem Lager besuchenden, fränkischen Heerführer nicht widerstreben. Er ging, begleitet von einer kleinen Anzahl seiner Ritter, mit ihnen, und ließ seine Truppen unter des kriegerischen Adhemars Anführung zurück.

Aber viel fehlte, daß Raimund auch eben so bereitwillig gewesen wäre, dem Kaiser den, ihm vorgeschlagenen Schwur zu leisten. „Ein Vasall des „Heilands," erwiederte er — „sey er nicht in den „Orient gekommen, sich noch einen andern Herrn „zu suchen." Er tadelte streng die weiche Nachgiebigkeit der fränkischen Prinzen, und ließ, auf diese Weise, dem, in neue Furcht gesetzten und selbst mit seinen Geschenken zurückgewiesenen Alexius keine andere Hoffnung, als in einer erneuerten Treulosigkeit, übrig. Sogleich versammeln sich seine, in Thrazien zerstreuten Truppen; Raimunds Lager, das seinen Führer mit dem Kaiser im besten Vernehmen glaubt, und sich darum keines Bösen versieht, wird bei Nacht überrumpelt, die Provenzalen zerstreut oder erschlagen, und der Sieg scheint, für Alexius Truppen, vollkommen entschieden. Aber beim ersten Lichte des Tages erkennen die Ueberfallenen endlich, mit welchem Feinde sie es zu thun gehabt. Schrecken und Verwirrung verschwinden allmählig; der französische Ungestüm wird wieder rege; das Gefecht erneuert sich: und nun ist an den Griechen die Reihe, geschlagen davon zu fliehen. Auch hätten die Folgen

dieses Tages für sie noch nachtheiliger ausfallen müssen, wenn nicht, unmittelbar darauf, im fränkischen Lager ein allgemeines Murren über die erlittenen Mühseligkeiten ausgebrochen und in einen Aufstand ausgeartet wäre, der Adhemar's ganze Kunst und Eifer erforderte, um zu verhindern, daß die Soldaten, getrieben dem natürlichen Unbestand ihrer Landsleute, nicht auf der Stelle das Kreuz wegwarfen, und den Heimweg suchten.

Aber grenzenlos war Raimunds Wuth, als die Zeitung von jenem Ueberfall ihn erreichte. Er schrie laut um Rache über Alexius Verrath, und forderte die Prinzen auf, die Mauern von Konstantinopel zu stürmen. Je unthunlicher indeß, bei ihren, durch die Meerenge und des Kaisers Klugheit getheilten Kräften, dieser ausschweifende Vorschlag war, desto leichter mußte es Gottfried und den Uebrigen, deren Vermittelung Alexius aufgeboten hatte, gelingen, seine Entrüstung zu mildern. Bohemund gab hierbei sogar das, wenig erwartete Schauspiel, mit einem angenommenen Eifer, der sich sogar zu Drohungen verirrte, dem Kaiser zum Vertheidiger zu dienen: so wie auch Dieser, nicht minder, alle Mitwissenschaft an dem Vorgefallenen ablängnete, und sich zu jeder Genugthuung erbot, die man fordern könnte. So gelang es Alexius endlich, den Grafen von Toulouse zu einer Zusammenkunft mit ihm zu bewegen: und, von diesem Augenblick an, war es um die strengen Entschlüsse des Provenzalen gethan. Der Zauber von des Kaisers Liebkosungen, — und von seinen Demüthigungen sogar, hatte den arglosen Krie-

ger verstricke: denn wir sehen ihn sogleich darauf bedacht, nur in der Form um etwas gemilderten Vasallenneid leisten. Ehrenbezeugungen, die ihn vor allen übrigen kreuzfahrenden Fürsten auszeichneten, waren der Lohn dieser Nachgiebigkeit. Selbst sein Vertrauen konnte Alexius dem Grafen, der ihm Achtung abgezwungen hatte, nicht verweigern; und hier, in den Schooß der erprobten Ritterehre, der Biederkeit und des Großsinnes, legte er alle seine Besorgnisse, wegen Bohemunds, nieder.

Diesen Vertraulichkeiten mochte auch wohl eben sosehr, als dem gespaltenen Interesse beider Kreuzfürsten, die stille Abneigung und der standhafte Antagonismus, welche wir fortan in Raimunds Seele aufkeimen sehen, ihr erstes Entstehen verdanken. Auch war Alexius ein zu feiner Menschenkenner, als daß ihm diese Stimmung, so wie der Eindruck seiner Offenherzigkeit auf seines neuen Freundes arglose Seele, hätte entgehen können. Er beschloß, sofort davon Nutzen zu ziehen, indem er seinem gefürchtetsten Gegner, in dem Grafen, einen geheimen Aufseher seiner künftigen Handlungen, und zugleich ein Gegengewicht gab, welches vermöchte, dieselben für das Interesse des Kaisers unschädlich zu machen. Denn für diesen, in eigener Person, zu wachen und das Kreuzheer mit seinen griechischen Truppen zu begleiten, (wie er immer verheißen hatte, und auch jetzt noch in der Ferne hoffen ließ) dünkte ihm, je genauer er es erwog, um so unrathsamer, als er, in diesem Verhältniß, die Abhängigkeit von den Beschlüssen der Lateiner nicht würde haben umgehen

1097 können. Er begnügte sich daher, ein Beobachtungsheer in Asien, Konstantinopel gegenüber, zu sammeln. Daneben aber unterrichtete er die fränkischen Fürsten sehr angelegentlich und sachverständig von der eigenthümlichen Taktik ihrer künftigen Gegner, und von der besten, durch ihn selbst erprobten Weise, den Krieg wider dieselben zu führen: und diese Lehren schienen denn auch, bei ihnen, auf einen nicht ganz unempfänglichen Boden zu fallen.

Sie schieden darauf von ihm; ließen aber nicht ungern den Grafen von Toulouse an seiner Seite zurück, der seinen erlangten Einfluß dazu anwenden sollte, den Kaiser zur Unterstützung des Heeres, so wie zur persönlichen Vereinigung mit demselben, zu bewegen. Allein der Graf war bereits so fest von Alexius verstrickt, und die stattlichen Geschenke, welche er, nunmehr, von seinem kaiserlichen Freunde anzunehmen, weniger erröthete, blendeten seine heimliche Habgier so völlig, daß er, anstatt die Rolle des Beobachters, die nun auch auf die gesammten Kreuzfürsten ausgedehnt wurde, mit verdientem Abscheu, von sich zurückzuweisen, dieselbe vielmehr nur in dem schmeichelhaften Lichte vertrauensvoller Freundschaft aufnahm, und sich dadurch weit über die andern Prinzen emporgehoben glaubte. Indessen hatten diese gegenseitigen Erklärungen soviel Zeit gebraucht, daß Raimund das Kreuzheer nicht eher wieder, als vor Nicäa, erreichen konnte.

Endlich, nachdem auch der Herzog von der Normandie, mit seinem treuen und ihm gleich gesinnten Begleiter, Stephan von Blois und Chartres, sich

unter den Mauern von Konstantinopel eingefunden 1097.
haben, und von Alexius in Eid und Pflicht genommen sind, erscheint denn der Augenblick, wo alle diese, langsam gesammelten Gewitterwolken, in Einen Blitzstrahl verschmolzen, auf das Haupt des Unglaubens niederfallen sollen. Sechsmalhunderttausend christliche Streiter sind hier versammelt: und hunderttausend Reuter werden unter dieser Anzahl gefunden. Priester, Greise, Weiber, Kinder, und der ganze ruhmlose Troß, bleiben gleichwohl noch von dieser ungeheuern Rechnung ausgeschlossen.

Asiens Boden ist von den Kreuzfahrern erreicht; und ein gebirgiges, unwegsames Land liegt vor ihnen, das sie zur Verdoppelung ihrer Vorsicht aufruft. Gottfried und Tankred sind indeß, mit dem Vortrabe, zu Nikomedia angekommen. Die traurigen Reste von Peters Heere, die sich, mit diesem ihrem alten Anführer, zu ihnen gesellt hatten, und hier allenfalls zu Wegweisern dienen konnten, führten sie zunächst auf jene Ebene vor Nicäa, den Schauplatz ihres Unglücks und ihrer Schande. Noch lagen hier Walters Gebeine, mit den übrigen zahllosen Schaaren, wie und wo sie gefallen waren, auf dem öden Schlachtfelde umher: noch sah man die Spuren des Blutes, das in Bächen geflossen war, und die zersplitterten Waffenhaufen, die der Roß zerfressen hatte. Eine dumpfe Trauer bemächtigte sich jeder Brust bei diesem erschütternden Anblick: und wenn das besonnene Nachdenken Worte gewann, so konnte es nur klagend sprechen: „Hier war das Ziel, bis wohin „bereits dreimalhunderttausend Menschenleben für

1097. „Gottes Sache nutzlos geblutet haben; und noch ist „kein Zoll breit Landes, gegen seine Widersacher, er„stritten worden! Europa ist entvölkert, und Asiens „Rache hat noch nicht einmal angefangen!“

Allein über dem Gelübde einer genügendern Rache, vergaßen diese Kreuzfahrer auch nicht, den schwierigsten Theil des Weges durch die Waldungen, mit Hülfe von dreitausend Arbeitern, in eine breite Straße auszulichten, und für das nachfolgende Heer gangbarer zu machen. Sie selbst schlugen ihr Lager unter den Mauern von Nicäa auf, dessen Ueberwältigung, als die erste kriegerische Unternehmung, den Feldzug eröffnen sollte, und welches sie, noch ehe die andern Prinzen angelangt wären, durch einen zählingen Anfall zu überrumpeln hofften. Jedoch die entschlossene Miene der Einwohner, welche sich zahlreich auf den Mauern zeigten, und der erste prüfende Blick, den die Anführer auf die Werke der Feste richteten, schlug diese Hoffnung nieder. Es blieb nichts übrig, als hier die ganze, damals bekannte und, seit Alexanders und Cäsars Zeiten, wenig fortgeschrittene Belagerungskunst in Anwendung zu bringen. Hiezu wurden denn auch, in Erwartung des Nachtrabes, alle Bedürfnisse ohne Säumniß vorbereitet.

Nicäa, vormals die gewerbsame Hauptstadt Bithyniens, jetzt aber Kilidge-Arslan's Residenz, und der Sammelpunkt seiner Macht, wie seiner Schätze, — in einer fruchtbaren, jedoch während der Sommermonate ungesunden Ebene erbaut, — wurde damals von einer gedoppelten, im regelmäßigen Vier-

eck angelegten Mauer vertheidigt, die sich, in einem 1097.
Umkreise von beinahe einer deutschen Meile, hinstreckte, und deren Dicke, in ihren Trümmern, noch jetzt die Reisenden in Erstaunen setzt: so wie man immer noch dreihundert und siebzig Thürme zählt, welche ihr zur Bestreichung dienten. Zahlreiche Wurfmaschinen hatten ihren Platz auf diesen Thürmen gefunden. Ein Graben, mit Quellwasser reichlich gefüllt, bespülte die Mauern; und auf der Abendseite machte nicht nur der große See Askanius, der mit der Propontis zusammenhängt, jeden Angriff mit Thürmen und andern Maschinen unmöglich, sondern ließ auch den Belagerten die Zufuhr, oder, im schlimmsten Falle, den Weg zur Rettung offen, so lange nicht eine stärkere Flotte sich Seiner, und ihres hieher versammelten Barken-Geschwaders, bemächtigt hatte. Die Zahl der Einwohner, deren fast Jeder Soldat war, und welche der Sultan noch durch hineingeworfene Truppen verstärkt hatte, ließ die hartnäckigste Vertheidigung erwarten. In dieser Hoffnung war auch des Prinzen Harem in der Stadt zurückgeblieben.

Das christliche Heer hingegen stand nun bei diesem Platze größtentheils beisammen: Raimunds und Bohemunds Vermittelung bei Alexius hatte, nach einer kurzen Dauer von empfindlichem Mangel, die Verpflegung desselben gesichert, und die Belagerung nahm, mit wetteiferndem Ernst, ihren Anfang. Denn jeder Heerführer hatte, mit den Seinen, sich seinen besondern, durch Graben und Pfahlwerk befestigten Posten, so wie den Ort seines Angriffs, gewählt,

1097. wo er, (zwar unter gemeinschaftlicher Berathung des allgemeinen Planes, aber ohne die Leitung eines, das Ganze umfassenden Oberhauptes, nach eigenem besten Ermessen) in der Ausführung zu Werke ging. Die Nordseite war Bohemund und Tankred zugefallen, die, zu ihrer Rechten, bis an den See sich ausdehnten. Gottfried, mit Balduin und Robert von Flandern, setzten sich dem nordöstlichen Thore gegenüber, wo die Ringmauer am stärksten befestigt war. Gegen Südosten fand Hugo, mit dem Herzoge von der Normandie und dem Grafen Stephan, seine Stelle; indeß Raimund und Adhemar, bei ihrer, nächstens zu erwartenden Ankunft, den Angriff der Südseite sich vorbehielten. Auch Alexius nahm Theil an dem großen Unternehmen: denn sein General Taticius, mit zweitausend Turkopolen, stellte sich zwischen Bohemunds und Tankreds Truppen. Die Kreuzfahrer verabscheuten diesen Anführer, der, unter den strafenden Händen der Gerechtigkeit, seine Nase verloren hatte, und den man, nicht ohne Grund, für den geheimen Kundschafter des Kaisers hielt, ihm die Anschläge des Lagers zu verrathen.

Alexius selbst, dessen fortwährendes Zögern sein Versprechen, an der Seite der Kreuzfahrer zu fechten, zu umgehen wusste, hatte, wie wir gesehen haben, einige Truppen gesammelt, mit welchen er über die Meerenge ging, und sich zu Mesampola lagerte. Hier war er nahe genug, um vielleicht durch den ersten Schrecken, welchen die Erscheinung des Kreuzheeres erregte, sich Meister von Nicäa zu machen, ohne diesen Besitz seinen verbündeten Freunden dan-

fen zu dürfen, welche, zu einer solchen Abtretung, 1097.
nur gegen andere, für ihn lästige Opfer, geneigt gewesen seyn würden. In dieser Absicht schickte er den Anführer seiner Truppen, Manuel Butumites, heimlich an die Belagerten ab, um sie zu bewegen, daß sie sich vielmehr ihm, als den Franken, ergäben, deren Wuth sie sonst zum Opfer fallen würden. Wir werden bald erfahren, wie weit Butumites in seinem Auftrage glücklich war.

Die Kreuzfahrer, nachdem sie ihre, zum Theil vom Kaiser überkommenen, Maschinen zum Angriff geordnet, eröffneten die Belagerung am Himmelfahrtstage (15. Mai) durch einen allgemeinen, zweitägigen Sturm, der, so wüthend er war, dennoch standhaft abgeschlagen wurde. Was den Ungläubigen diesen kühnen Muth gab, war, außer dem Vertrauen auf die Festigkeit des Platzes, insonderheit auch die Hoffnung auf einen nahen Entsatz, den Kilidge-Arslan ihnen zugesagt hatte. Zu schwach, sich im offenen Felde zu zeigen, bevor die erwarteten Hülfstruppen seiner glaubensverwandten Nachbaren, im Osten der Halbinsel, zu ihm gestoßen seyn würden, lag er, mit funfzigtausend Mann, in den Gebirgen des Olympus versteckt, und hatte mit den Belagerten einen Angriff verabredet, den sie, durch ihren gleichzeitigen Ausfall, unterstützen, und der gegen die Südseite des Lagers gerichtet seyn sollte, wo Raimund seine Stelle noch nicht eingenommen hatte.

Die christlichen Heerführer wurden der Gefahr erst des Tages vor der Ausführung, die auf den

1097. Sonnabend nach Himmelfahrt bestimmt war, inne, da ein glücklicher Zufall ihnen des Sultans Boten, als Diese sich mit seinen letzten Anordnungen, über den See, nach Nicäa hineinschleichen wollten, in die Hände führte. Sogleich griff Alles zu den Waffen: und Raimund, der nicht mehr weit entfernt war, erhielt wiederholte dringende Aufforderungen, seine Lücke schleunigst auszufüllen. Wirklich auch waren die Provenzalen kaum, auf dem Platze angekommen, und noch mit der Einrichtung ihres Lagers beschäftigt, als Kilidge-Arslan vom Gebirge herabstieg, und sich im Angesichte von Nicäa zeigte. Seinem Angriffe wären sie, ermüdet von einem angestrengten Marsche, und von ihrem ungeordneten Gepäcke verhindert, ohne Zweifel dennoch untergelegen, wenn er seine volle Macht wider sie ins Treffen geführt, und sich nicht begnügt hätte, bloß zehntausend Reuter abzuschicken, die sich dieser, unbesetzt geglaubten Seite bemächtigen sollten, während er selbst über Gottfrieds Truppen herfiele. Diese fehlerhafte Anordnung machte es den Provenzalen, welche Adhemars Zuruf noch mehr befeuerte, nicht schwer, einen Feind, dem sie an Zahl so weit überlegen waren, nach einem grosen Blutbade, bis an den Fuß der Gebirge zurückzutreiben. Der Sultan selbst hatte auf Gottfrieds Seite kein günstigeres Schicksal. Die christlichen Helden um die Wette beeiferten sich, ihn aus dem Felde zu schlagen, und ein langes Verzeichniß würden die Namen der Tapfern dieses Tages füllen. Gleichwohl war noch der wenigste Theil des Kreuzheeres, wegen des beschränkten Bodens, zum

Handgemenge gekommen, als der Sultan sich schon, 1097.
während die Christen nur den tapfern Grafen Baldwin von Gent verlocen, mit einer Einbuße von viertausend Mann, genöthigt sah, seine Rettung in den Gebirgen zu suchen.

Wüthend über diesen Fehlschlag, hatte er den Muth, sich, des nächsten Morgens, nochmals auf die Ebene zu wagen. Die Christen erwarteten seinen Anfall außerhalb des Lagers: aber ihre Ueberzahl, verbunden mit ihrer Schwärmerei, gab ihnen auch diesmal den Sieg, der, durch einen Ausfall der Nicäer gegen ihren Rücken, zwar verzögert, aber ihnen nicht entrissen werden konnte. Mit Einbruch der Nacht blieb dem Sultan, obgleich er mit beispielloser Erbitterung gefochten hatte, nichts übrig, als sich, durch die schnellste Flucht, zu retten, und Nicäa seinen eigenen Kräften zu überlassen; während er, in den entferntern Provinzen seines Reiches, die Kräfte zu neuem Widerstande sammeln würde.

Die Sieger höhnten, in der Trunkenheit des Sieges, die belagerte Stadt auf eine grausame Weise, indem sie die Köpfe der Erschlagenen, zum Theil, mit ihren Maschinen über die Mauern hineinwarfen. Ein Geschenk von tausend andern solcher Türkenköpfe, in Säcken und auf Karren geladen, sandten sie, zum Zeugniß ihrer Tapferkeit, an den griechischen Kaiser nach Kibot, der dasselbe mit schmeichelhafter Danksagung empfing, es durch eine reichliche Geldspende erwiederte, und in ihrem Lager jede Art des Ueberflusses bewirkte. Aber Alles dies zusammengenommen, störte auch hinwiederum allmälig die stren-

1097. ge Disciplin desselben, die, bis dahin, nach dem Zeugniß der Geschichtschreiber, musterhaft gewesen war. Von dieser Verschlimmerung, die sich auch besonders in der vernachlässigten Besetzung der Posten äußerte, unterließen die Nicäer nicht, bei ihren Ausfällen, häufigen Vortheil zu ziehen; und manchem braven christlichen Streiter wurde solchergestalt, nach dem Wahn seiner Gefährten, von diesen Ungläubigen zur Märtyrerkrone verholfen.

In der That auch verdiente ihre muthige Vertheidigung das höchste Lob. Sie waren unermüdet, die mancherlei, künstlich zusammengesetzten Maschinen, womit die Belagerer sich ihren Mauern zu nähern und dieselben zu zertrümmern suchten, zu vernichten, oder die Arbeiter, durch einen, auf sie herabgeschütteten Pfeilhagel, durch siedendes Oel und und andere brennbare Materien, zu vertreiben. Eben so oft auch stiegen eiserne Hände über die Mauern herab, welche unvermuthet die Belagerer packten, und, lebendig, in die Höhe zogen, um von da, geplündert und verstümmelt, durch das Wurfgeschütz, unter ihre Kameraden zurückgeworfen zu werden. Die ganze abendländische Kriegsbaukunst ging an ihrer Aufmerksamkeit und ihren Gegenanstalten verloren.

In Einer von diesen Maschinen, (der Fuchs genannt, weil man sich, mit Hülfe desselben, unter die Mauern eingrub die aber plötzlich, durch herabgeworfene Felsmassen, zertrümmert wurde, hätte einst Heinrich von Hache, der angesehensten Ritter des Heeres Einer, beinahe sein Grab gefunden; indeß

seine zwanzig Gefährten wirklich dies Schicksal er- 1097.
fuhren. Nicht minder verloren Raimund und Adhemar alle ihre Mühe, indem sie ihre Angriffe auf einen, wegen seiner Nähe an des Sultans Pallast, besonders wichtigen Thurm richteten, an welchem schon, in einer ehemaligen Belagerung, die Griechen ihre Kräfte versucht, ihn aus seiner lothrechten Stellung gedrängt, und daher mit dem Namen des Kniebeugenden belegt hatten. Trotz dem, widerstand er, auch gegenwärtig noch, den täglichen Angriffen der Provenzalen, durch seine Dicke und Höhe. Selbst eine geringe Oeffnung, kaum weit genug, einen bewapneten Ritter hindurchzulassen, wurde durch große Steinmassen, die man von innen vorwälzte, sofort wieder unnütz gemacht.

Die Kreuzfahrer erstaunten über diese entschlossene Gegenwehr, die so sehr alle ihre Erwartung übertraf, und noch mehr geschärft wurde ihr Verdruß durch die höhnenden Spottreden eines Türken, von gigantischer Statur, der sich, lange Zeit, auf den Mauern blicken ließ, und mit eben so sicherer, als starker Faust den Tod unter ihre Glieder schleuderte. Seine Vermessenheit blieb, weil alle Pfeile von seiner Rüstung abprallten, so lange ungestraft, bis Gottfrieds eigene nervigte Hand ihm einen Bolzen von der Armbrust zusandte, der den Prahler zu Boden streckte.

Allein für diesen Einen erlegten Feind, fanden täglich, über den See Askanius, tausend Neue, mit immer frischen Lebensmitteln, den Weg in die Stadt. Sie dieser Verstärkungen zu berauben, musste man

1097. sich nothwendig zum Meister des Sees machen. Hierbei bewährten die Griechen, zu deren Beihülfe man, in dieser Verlegenheit, seine Zuflucht genommen, ihre Erfindsamkeit, indem sie eine Menge leichter Fahrzeuge, aber doch geräumig genug, um bis funfzig und hundert Streiter zu tragen, bei Kibot zusammenbrachten, sie auf Schleifen legen und, mit unendlicher Mühe, durch Ochsen, über die Gebirge, bis ins Lager schleppen ließen. Hier gingen sie, unter der Hülle der nächsten Nacht, vom Stapel. Der Morgen zeigte den Nicäern eine zahlreiche, mit Turkopolen, unter Butumites Befehl, bemannte Flotte, welche die Hocherstaunten, mit freudiger Ueberraschung, so lange für ein neuangelangtes Hülfsgeschwader ihrer eigenen Glaubensbrüder hielten, bis einige feindliche Bewegungen, und das Flattern der unzähligen griechischen Wimpel, sie, mit Schmerz, von ihrem Irrthum belehrten. Nun erst schienen sie sich von des Sultans Unterstützung, und von allen Hoffnungen, abgeschnitten. Ihre Bestürzung machte ihnen darum auch die geheimen Anträge zur Uebergabe, womit Alexius seinen Vertrauten beauftragt hatte, nunmehr annehmlicher. Sie selbst riefen den Unterhändler, den sie früherhin kaltsinnig aufgenommen hatten, in die Stadt zurück; und schon hatte man sich, in den Bedingungen, einander genähert, als ein blindes Gerücht von ihres Sultans erneuerten Anstrengungen, einen Entsatz zu bewirken, ihren gesunkenen Muth belebte, und sie veranlasste, den Griechen nochmals, unverrichteter Sache, zurückzuschicken.

Die Belagerung hatte schon sieben Wochen ge- 1097.
währt, als endlich, auch auf der Landseite, die Früchte einer beispiellosen Anstrengung, zuerst bei jenem schon erwähnten Thurme, reiften. Die Geschicklichkeit eines Lombarden hatte, durch die Freigebigkeit der Fürsten ermuntert, binnen der Zeit, einer Maschine zum Angriff der Mauern das Daseyn gegeben, die aller Bemühung der Ungläubigen, sie durch Feuer oder ein anderes Mittel zu zerstören, vermöge ihrer außerordentlichen Festigkeit spottete. Während Diese sich hart an den Thurm nistete, untergruben die Kreuzfahrer, unter ihrem Schutze, die Grundmauern desselben, und stützten ihn, durch untergezogene starke Balken, vor einem zu jählingen Einsturze. Als sie ihr Werk vollendet glaubten, zogen sie sich, beim Einbruche der Nacht, zurück, und legten Feuer in der, mit brennbaren Sachen erfüllten Höhlung an. Um Mitternacht hatte die Flamme jene Nothstützen verzehrt; der Thurm barst, wankte und stürzte, mit einem so donnernden Geprassel, zusammen, daß alle Schläfer, in beiden Heeren, auffuhren, und sich eines plötzlichen Erdbebens versahen.

Die Franken versäumten es, oder ließen sich durch die Gefahren eines Sturmes in der Finsterniß abschrecken, sich sofort, (wie sie vielleicht gekonnt hätten) über den Schutt des Thurmes hin, den Weg in die Stadt zu bahnen. Hofften sie aber, diesen Weg beim Anbruche des Tages, noch bequemer zu finden, so sahen sie sich, durch den Eifer der Feinde, welche sich, nach wenigen Augenblicken, von ihrer Be-

1097. stürzung erholt hatten, empfindlich getäuscht. Die aufgehende Sonne beschien bereits eine neue, eben so furchtbare Brustwehr, welche sie hinter der, durch den Fall entstandenen Oeffnung gezogen hatten, und welche nur durch einen neuen, sehr mörderischen Angriff zu bezwingen gewesen wäre.

Dennoch rechneten die Sarazenen auf ihren Muth und ihre Ausdauer nicht so sehr, um darüber zu vergessen, daß die Gemahlin und die Schwester des Sultans, sammt Zweien seiner noch unmündigen Kinder, jeder Gefahr, mit ihnen, ausgesetzt blieben. Um Diesen die Schrecken eines Sturmes zu ersparen, schien es der Klugheit gemäß, sie in Sicherheit zu schaffen; und die Flucht über den See war das rathsamste, was, noch in der nämlichen Nacht, geschehen konnte. Aber der Zufall wollte, daß diese kostbare Beute in Butumites Hände fiel, der sie in's Lager sandte, und, zu gleicher Zeit, die Belagerten selbst von seinem Fange benachrichtigte. Die Gelegenheit war zu erwünscht, seine, vormals zurückgewiesenen Unterhandlungen jetzt wieder anzuknüpfen, daneben aber auch seine Anerbietungen zu verführerisch, um in einem so mislichen Zeitpunkte nicht angenommen zu werden. Er verhieß ihnen nämlich, in des Kaisers Namen, Sicherheit der Personen und des Eigenthumes für die Einwohner, welche sich, wenn sie in die Hände der Kreuzfahrer geriethen, einer solchen Enthaltsamkeit nicht würden erfreuen dürfen. Für die Familie des Sultans ward eine anständige und freundschaftliche Behandlung angelobt; und den Häuptern der Besatzung

geschah

geschah der Antrag, die, ihnen zugedachten Ehren 1097.
und Belohnungen, bei Alexius selbst, in Empfang zu nehmen. Die Kapitulation kam zu Stande. Mit Tages-Anbruch (30. Jun.) sah sich Butumites, mit seinen Turkopolen von der unterhabenden Flotte, geräuschlos eingelassen, und im Besitz von Nicäa. Taticius aber erhielt von ihm Befehl, seines Ortes, mit allen Anstalten zum Sturme fortzufahren, wie er die Franken neben ihm thun sähe, damit Diese um so gewisser glauben möchten, die Griechen seyen, auch von der Seeseite her, mit Gewalt in die Stadt gedrungen.

Der Sturm sollte indeß beginnen. Von allen Seiten flogen die Kreuzfahrer gegen die Mauern an; und vorzüglich war ihr Augenmerk auf den, in der Nacht bewirkten Riß derselben gerichtet. Aber trauen sie ihren Augen nicht, da sie, an dessen Stelle, ein neues Befestigungswerk, wie aus der Erde hervorgewachsen, sehen, so muß es noch mehr geschehen, als, in der Minute des, demohngeachtet, beginnenden Angriffes selbst, die Siegesmusik der Griechen von den Mauern ertönt, und ihre Fahnen sich hoch erheben. Jeder aufgehobene Arm erstarrt; jeder Mund öffnet sich, nach der Auflösung des wunderbaren Räthsels zu fragen. Butumites, der, in der Zwischenzeit, bloß für den Taticius ein Stadtthor geöffnet und ihn, mit seinen Truppen, zu sich eingelassen hat, hilft endlich der staunenden Menge aus diesem Traume, indem er versichert: Nicäa habe sich bereits an Alexius ergeben; und Dieser erwarte die Franken zu Pelekan, ihnen für ihre Bei-

1097. hülfe zu danken, und seine, wohlverdienten, Geschenke unter sie auszutheilen.

So hatte denn wieder einmal die griechische Politik den ritterlichen Biedersinn, und selbst Bohemunds Schlaukopf, überlistet. Und nicht einmal klagen durften sie, da der Kaiser sich bloß an den, mit ihnen eingegangenen Vertrag gehalten. Zwar, daß er dies auf einem so unredlichen Schleifwege gethan; daß er, sie, welche die Last der Belagerung fast allein getragen, der Ehre des glücklichen Erfolges, eben, da er ihnen gesichert war, beraubte: — das Alles war, vor dem Richterstuhle der Großmuth und der Ehre, nicht zu verantworten: und auch selbst gegen die Verbindlichkeit jenes Vertrages ließen sich noch gegründete Zweifel erheben, da Alexius denselben, durch sein Außenbleiben beim Kreuzheere, so wie durch Verweigerung der gemachten Beute, zuerst durchlöchert hatte. Wie groß und wie gerecht aber diese Empfindlichkeit auch seyn mochte, so verbargen sie dieselbe, und lieferten sogar auch die Sultaninn, sammt allen Gefangenen, der Willkühr des Kaisers aus. Und auch diese Gutmüthigkeit sollte zu einer neuen Kränkung für sie ausschlagen, da Eigennutz und Staatskunst ihn bewogen, die Gefangenen, ohne Lösegeld, und mit Gnade überhäuft, an den Sultan zurückzusenden.

Allein wenn auch die Fürsten schwiegen, so erhoben über sie, und über den Kaiser, die Kreuzsoldaten, mit desto größerm Fug, ihre Stimme zur lautesten Klage. Diesem warfen sie seine Bundbrüchigkeit vor, daß er durch einige unbedeu-

tende Geschenke, womit er sie hinterdrein zu begüti- 1097.
gen gesucht, ihnen die vorgespiegelte Hoffnung, Nicäa zu plündern, nun abzukaufen meine; — Jenen, daß sie den Vortheil ihrer getreuen Mitstreiter nicht besser zu beachten gewusst. Dennoch zeugt es von einer seltenen Ergebenheit des Haufens gegen seine Führer, oder von einer überwiegenden Geschicklichkeit der Letztern, daß sie die Wüthenden wirklich in's Lager zurückführten, ohne, statt Sarazenenblutes, das Blut der treulosen, und, von diesem Tage an, noch bitterer gehassten Griechen vergossen zu haben. Dieser Groll erhielt noch frische Nahrung, als Butumites, der neu ernannte Statthalter von Nicäa, die höhnende, aber den Umständen angemessene Vorsicht gebrauchte, nicht mehr, als zehn Franken auf einmal, in die Stadt hineinzulassen, wenn die Andacht sie zu einer Wallfahrt nach den christlichen Heiligthümern derselben trieb, oder die Neugier sie zu näherer Besichtigung dieses Ortes lockte, dessen Mauern von ihrem Blute trieften; oder die Habsucht nach einer Schätzung der Beute Verlangen trug, die ihrer, schon ausgestreckten Hand, gleich jenem flüssigen Metall, entronnen war.

Besser gelang es dem Kaiser, sich die feindseligen Gemüther der Franken wieder zu versöhnen, indem er die Reste von Peters und Walters Heerhaufen, welche noch, als Gefangene, in Nicäa vorgefunden worden, an sie zurücklieferte. Um so leichtern Eingang fand darum auch sein Verlangen, die sämmtlichen Kreuzfürsten nochmals, zu Pelekan, bei sich versammelt zu sehen, bevor sie ihren Weg

nach den öſtlichen Provinzen fortſetzten. Die Geſchenke, welche er hier unter ſie austheilen wollte, gaben zu dieſer Zuſammenberufung den Vorwand. Eigentlich aber war es die kleinliche Sorge, die ihn immer noch nicht verlaſſen hatte, die Fürſten, deren es noch einige ungeſchworne im Lager gab, ſich durch Huldigungseide zu verpflichten. Beſonders war dabei ſein Abſehen auf Tankred gerichtet: und Tankred beſtand, mit eiſerner Feſtigkeit, darauf, eine Handlung, die er für entehrend hielt, zu verweigern, oder einen zweiten Eid nach jenem, den er ſeinem Lehnsherrn, Bohemund, geſchworen, zu leiſten. Er befand ſich, mit den andern Rittern, in des Kaiſers Lager und Gezelt: und Alles, ſelbſt der Kaiſer, bemühte ſich, durch Zureden, ſeinen Widerwillen zu beſiegen. „Fülle" — rief er — „den ganzen weiten Raum dieſes Prachtgezeltes mit deinem Golde an, bis oben auf, und füge dem alle die Geſchenke bei, welche dieſe andern Herren und Grafen empfangen haben: dennoch werde ich mich noch gar ſehr bedenken, ob ich dir deinen Willen thue!" — Dieſe ſtolze Antwort, die ſein Selbſtgefühl ihm eingab, reizte die Galle eines griechiſchen Hofbedienten, aus dem alten kaiſerlichen Stamme der Paläologen, welcher verlangte, daß man dieſen unverſchämten Franken zum Zelte hinauswerfe. Auf der Stelle würde Tankreds Schwertſpitze dieſe Beleidigung blutig gerächt haben, wenn nicht Alexius und Bohemund ſich zwiſchen Beide geworfen hätten. Vielleicht that es nun die Beſchämung über ſeine Hitze, oder die Rückſicht auf das allgemeine Beſte, oder das

siegende Gewicht von Bohemunds Vorstellungen, wo- 1097.
mit Dieser ihn besonders bestürmte: — Tankred schwur, und beide Theile schieden, zufriedengestellt, aus einander; nachdem Alexius, auf dessen persönliche Vereinigung von Tankred besonders war bestanden worden, die Versicherung gegeben, daß Taticius, mit seinen Truppen, an den Unternehmungen des Kreuzheeres, und dem Ruhm derselben, fortdauernd Theil nehmen solle.

Neun Tage nach der Einnahme von Nicäa brachen die Franken aus ihrem Lager auf, um weiter, in die bergreichen Gegenden des alten Phrygiens, vorzudringen; wobei sie jedoch Sorge trugen, sich nicht zuweit von dem Laufe des Sangarius, des ansehnlichsten Stromes dieser Gegend, der sich nach Norden in das schwarze Meer ergießt, zu entfernen. Ihr Führer auf diesem und dem ferneren Wege war der Grieche Taticius, der sich mit einer Abtheilung des kaiserlichen Heeres an sie anschloß, und ohne Zweifel bestimmte Anweisungen von Alexius hatte, das Kreuzheer in einer solchen Richtung durch die Halbinsel ziehen zu lassen, wie es für seinen eigenen Vortheil am erwünschtesten wäre, und wobei die, ihm hier noch übrigen Besitzungen des Kaiserreiches ebensowohl geschont, als die Staaten des Sultans in die Abhängigkeit von seinem eigenen Scepter zurückgeführt würden. In der Gegend von Doryläum, drei Meilen von der eroberten Hauptstadt, trafen die Kreuzfahrer auf den Flecken Leukas, (jetzt Leskie genannt,) wo sich ihnen zwei lange, durch einen schmalen Bergrücken getrennte Thäler öffneten. Durch

1097 die Bequemlichkeit einer leichtern Zufuhr und Fütterung ließen sie sich hier verleiten, das Heer in zwei Kolonnen zu theilen, davon die schwächste, unter Bohemunds, Tankreds, Roberts von der Normandie und des Grafen von Chartres Anführung, zuerst aufbrach, und sich zur Linken schlug. Taticius diente dem zweiten Heerhaufen, unter Gottfried und den übrigen Prinzen, zum Wegweiser durch das Thal zur Rechten. Beide Kolonnen mochten, etwa zwei Stunden von einander entfernt, daherziehen.

Gegen einen Feind, der sich bisher eben so sehr durch Schlauheit, als durch Vorsicht, ausgezeichnet hatte, war diese Trennung eine höchst unbehutsame Maßregel. Kilidge-Arslan hatte seine Hauptstadt nur darum preis gegeben, damit er Zeit gewönne, sich aus seinen hinterliegenden Staaten, und durch die Hülfstruppen der verbündeten Sultane, zu verstärken. Nach einer mittlern Berechnung, die dennoch manchen Zweifel übrig lässt, da sie sich auf keine Zählungen gründen kann, belief sich die Stärke seines, jetzt zusammengezogenen Heeres auf volle zweimalhunderttausend Mann. Daß diese furchtbare Macht gänzlich aus Reiterei bestand, würde befremdender seyn, wenn man sich nicht zugleich erinnerte, daß eine Nation, welche ursprünglich aus den mongolischen Steppen hervorgedrungen war, jede andere Art von Kriegsdienst, als Ihrer unwürdig, betrachten musste. Bekannt mit allen Gegenden seines Reiches, hatte der Sultan, in die Gebirge vergraben, das Kreuzheer schon einige Tage, zur Seite, begleitet, und, ohne entdeckt zu seyn, alle Bewegun-

gen deſſelben beobachtet. Kaum bemerkte er jene 1097.
Trennung, als auch ſein Entſchluß genommen war, den ſchwächern und ihm am nächſten ziehenden Haufen Bohemunds, in einer Verengerung des Thales, welchem die Geſchichtſchreiber den Namen Gorgoni geben, zu erwarten und aufzureiben.

Indeß waren die Kreuzfahrer unbeſorgt weiter gezogen, und lagerten ſich (12. Jul.) hinter einem Bache, wo die fette Weide ſie zur Ruhe einlud. Mit Anbruch des Tages aber zeigten ſich, ihnen zur Linken, auf den Anhöhen, die Spitzen der feindlichen Macht, welche, zahlreich an ſich, durch die plötzliche Ueberraſchung, an Furchtbarkeit noch gewann. Bohemund, dem an dieſem Tage der Oberbefehl zukam, eilte, ſowohl durch einen abgeſchickten Reitertrupp die andere Kolonne von ſeiner Gefahr zu benachrichtigen, als auch auf der Stelle Anſtalten zur Vertheidigung des Lagers zu treffen, und die Gegenwehr bis zur Erſcheinung der Hülfe zu verlängern. Das Ungefähr hatte ihn eine ziemlich vortheilhafte Stellung nehmen laſſen, wo der Bach ſeine Fronte, und tiefe Rohrſümpfe ſeine Seiten deckten. Er fand noch für gut, ſie durch eine Wagenburg zu verſtärken, wohinter der wehrloſe Troß und das Gepäcke Sicherheit fanden, und welche durch das Fußvolk vertheidigt werden ſollte; während er, mit der Reiterei, ſich dem Angriffe des Sultans darbieten würde.

Kilidge-Arslan, der nun von den Anhöhen, mit dem Vordertreffen ſeines Heeres, herniedergeſtiegen war, hatte die Abſicht, dieſe Reiterei über den Bach zu

1097. locken. Die Seinige begann die Schlacht mit einem wüthenden, und in den Ohren der Kreuzfahrer schier als teufelisch erklingenden Geschrei, und schickte einen Hagel von Pfeilen auf die Letztern herab; eine Art des Angriffes aus der Ferne, in der sie besonders geübt war. Die beständige Wiederholung desselben verbreitete, unter den christlichen Reihen, überall Unordnung und Verwirrung; denn die Ritter, die sich auf Lanze und Schwert verließen, waren wenig vorbereitet, diese Saat von Pfeilen zurückzugeben. Sie sahen sich und ihre Rosse ungestraft verwundet; und der Durst nach Rache riß sie hin, ihre Stellung zu verlassen, und, mit eingelegter Lanze, Mann gegen Mann zu kämpfen.

Beides eben hatte der Sultan gewünscht. Die Christen stürzen vor: aber eben so schnell öffnen sich die geschlossenen Glieder der Sarazenen; weichen, mit rascher Wendung, den gedrohten Stößen aus, und treffen, im Fliehen, mit dem nähern Pfeile nur desto sicherer und tödtlicher: bis sie, wenige Schritte zurück, den Feind von neuem erwarten, um aufs neue seinen Anfall zu verhöhnen und ihre verderbliche Kunst zu versuchen. So fällt, nach Wundern der Tapferkeit, aber mit Verachtung der weisen Vorsicht, welche Alexius Spott ihm ohnlängst angerathen, Robert von Paris, der kühne Degen; so Wilhelm, Tankreds jüngerer Bruder; so würde Tankred selbst, als seine Lanze ihm vor der Faust zersplitterte, ohne Bohemunds schnellen Beistand, der sich zu ihm hindurchschlug, den Rückweg schwerlich gefunden haben. Zweitausend Kreuzfahrer decken bereits,

von Pfeilen durchbohrt, die Erde: dennoch behaup- 1097.
ten ihre Streitgenossen das Feld mit Ehren, und zerreißen die sarazenischen Glieder.

Aber zu ungleich wird das Gefecht, als, zu dessen Fortsetzung, der Sultan sein zweites frisches Treffen vorschiebt; während er selbst, mit der ermüdeten Reiterei, die sich verschossen hat, sich zurückzieht, und, den Säbel in der Faust, auf Umwegen, in's christliche Lager in einem Augenblick eindringt, wo man sich eines solchen Ueberfalles am wenigsten versieht. Die schwache Bedeckung von Fußknechten wird zerstreut oder getödtet; ein Gemetzel erfolgt unter dem wehrlosen Haufen von Alten, Priestern, Weibern und Kindern: und nur die weinende Schönheit, welche, mit augenblicklicher Besonnenheit, ihre Reize und ihren Schmuck gemustert hat, den Sieger zu erweichen, findet Schonung und Gnade vor seinen Augen. — Bohemund aber blickt hinter sich in das entstehende Getümmel; er erkennt die Gefahr; er fliegt mit einem Theile seiner Truppen dahin, wo sie droht; er wirft sich auf den zerstreuten Feind. Vergebens sucht Kilidge-Arslan sich in der eroberten Wagenburg zu behaupten. Er muß dem wüthenden Welschen weichen, und zieht sich über den Bach an die Seinen zurück.

Hier ist, unter der Zeit, das Glück den Muselmännern günstiger gewesen. Bohemunds Entfernung hat eine Lücke gerissen, welche der feindliche Ungestüm sich zu Nutze macht. Das Handgemenge ist immer enger und immer blutiger geworden. Den

1097. Christen beginnt der Muth zu entfallen; sie sehen sich um nach Rückzug und Sicherheit.

Der Herzog von der Normandie, der sich fast allein auf dem Schlachtfelde gelassen sieht, reißt eine weiße, mit Gold gestickte Fahne aus den Händen ihres Trägers empor, und mit dem lauten Rufe: „Gott will es haben! Gott will es haben!“ wird ihm der Schaft derselben zu einer Waffe, womit er, rund um sich, unter den Ungläubigen wüthet und einen Anführer niederschlägt. Sein Geschrei, seine Lebhaftigkeit, sein Beispiel lockt die Christen hinter ihm in den Kampf zurück. Tankred, Richard, Prinz von Salerno, und die andern Ritter, übertreffen sich selbst, um ihm zu gleichen. Bohemund, der dem zurückweichenden Sultan auf der Ferse sitzt, hat, durch Zuruf und Beschämung, einen Haufen von Flüchtlingen zur Umkehr bewogen. „Thoren!“ hat er ihnen zugerufen — „Seht ihr nicht, daß des Feindes „Gäule schneller sind, als die eurigen? Was erwartet ihr denn von der Flucht? Hieher, zu mir „sammelt euch! Ich will euch eines Weges führen, „der sicherer ist.“ Sie gehorchten; und noch einmal scheint sich der Sieg auf die Seite der Franken zu neigen.

Aber nur wenige Augenblicke erhält sich, mit dieser Hoffnung, der christliche Heldenmuth. Was der Bogen und die Schwerter der Sarazenen nicht vermocht haben, das bewirken Sonnenhitze, Durst, Erschöpfung und Wunden. Ihnen Allen dringt sich, widerwillig, das Gefühl ihrer erschöpften Kräfte auf. Die weibliche Verzagheit hat, in dieser dringenden

Gefahr, sich selbst verläugnet; und man sieht die, 1097.
kaum erlösten Weiber Erfrischungen aus dem Lager, und Wasser aus dem Bache, herbeitragen und, unter dem dichten Pfeilhagel der Türken, in den verschmachtenden christlichen Reihen vertheilen. Ihr Flehen, den Muth nicht sinken zu lassen, und sie vor einer schimpflichen Sklaverei zu bewahren, begleitet diese schwache Erquickung. Aber umsonst! Sie gewährt keine andere Kräfte, als zur Flucht! Bei einer neuen Anstrengung, welche der Feind sich giebt, sie zu umzingeln, bleibt nur der Ausweg, sich, fechtend, ins Lager zurückzuziehen. Und auch hier noch giebt es für sie keine Sicherheit. Mit Staub, mit Schweiß und Blut bedeckt, keuchend und matt, erlaubt ihnen das feindliche Schwert nicht Einen Augenblick zur Erholung. Bald setzen nur noch die kühnsten und Stärksten den Streit, mit erlahmten Armen, fort. Der zaghaftere Haufe erwartet, in dumpfer Erstarrung, den nahen Todesstreich. Die Priester stottern das de profundis mit erbleichtem Antlitz. Zu ihren Füßen liegen Soldaten, die Absolution von ihnen zu erhalten. Der weibliche Troß erfüllt mit seinem Angstgeschrei die Luft, und schleppt die Gefallenen zu den Zeltern. Ueberall Gewühl, Verwirrung und betäubende Klage!

Da, im letzten Moment, wo Hülfe noch fruchten kann, erscheinen die ersten Geschwader von Gottfried's Kolonne! Auf die, anfangs kaum geglaubte Zeitung von der Noth ihrer Brüder, werfen sich vierzig- bis sechzigtausend Mann zu Pferde, und eilen, unter Gottfrieds und Hugo's Führung, vorauf;

indeß Raimund, mit ſeiner Reiterei und dem Fußvolke, ſich ihnen nachdrängt, und Adhemar, mit dem Reſt und allem Gepäcke, den kürzern Weg über die Anhöhen einſchlägt, die ſie von Bohemund ſcheiden. Gottfried aber hat bereits, von der Ungeduld geſpornt, ſeine Schaaren mit einem Häuflein von funfzig ſeiner Ritter, weit hinter ſich gelaſſen; an deren Spitze er jetzt, mit gefällter Lanze, auf den dickſten Haufen der Sarazenen einſprengt, Alles niederwirft, und ſich zu Bohemund durchſchlägt. Von den bedrängten Chriſten wird er, wie ein Schutzengel, empfangen. Neuer Muth und neue Kräfte flammen in ihnen auf; die Schlacht wird ſchrecklicher erneuert.

Aber mit Schmerz ſieht Kilidge-Arslan ſich einen Sieg entriſſen, den er bereits in Händen gehabt. Er überſchaut die unzähligen Haufen, die ſich in die Ebene vordrängen, und verzweifelt nunmehr, ſich des Lagers zu bemächtigen. Seine Völker ſind erſchöpft. Die Klugheit feſſelt ſeinen Muth; und er beſchließt, es nicht auf einen neuen Kampf zu wagen, ſondern ſich auf die Höhen zurückzuziehen, von wannen er am Morgen das Treffen begonnen hat. Hier, vor einem Angriffe ſicher, will er von den bisherigen Anſtrengungen verſchnaufen, und den nächſten günſtigen Augenblick zum Ausfall ſich erſehen. Dieſe Maßregel wäre auch eines ſo einſichtsvollen Kriegers würdig geweſen, wenn nur der Ungeſtüm der Kreuzfahrer ihm Zeit gegönnt hätte, ſie auszuführen. Aber die nun eben auch angelangten chriſtlichen Fußvölker ſchmerzt es, für die Arbeiten dieſes Tages zu ſpät gekommen zu ſeyn. Sie dringen darauf, das

Treffen nochmals zu beginnen; und kaum sind Hu- 1097.
go's und Raimunds Schaaren mit ihnen zusammengestoßen, so ermuntern sich auch Bohemunds ermüdete Truppen, ihre Stelle, in der schnell gebildeten Schlachtordnung, auf dem linken Flügel wieder einzunehmen: während des Grafen von Toulouse Reiterei, von seinem Fußvolk unterstützt, sich in die Mitte wirft, und Gottfried und die Uebrigen sich zur Rechten dehnen. Die Bischöfe, in ihren Amtskleidungen hervorschimmernd, sprechen kurze Gebete, und segnen das schlachtfertige Heer zum Siege ein. Ihrerseits ermuntern die Heerführer ihre Krieger durch Hinweisung auf das Zeichen ihres heiligen Berufes, und — „Gott will es haben!" ist nochmals die Losung, die aus hunderttausend Kehlen zugleich ertönt, und deren Wiederhall, durch die Bergschlünde gewälzt und verstärkt, ihre Gegner mit einem heimlichen Grauen erfüllt.

Endlich erfolgt, um Mittag aus, der Angriff. In weniger, als einer Stunde, ist, trotz des Sultans vortheilhafter Stellung auf den Bergen, der Triumph der Christen entschieden. Durch Raimund mit einem gedrängten Walde von Lanzen bedroht; von beiden Flügeln zu gleicher Zeit gepackt; von Adhemar sogar im Rücken umgangen und angefallen, finden sich die Ungläubigen im Raume zu enge beschränkt, um hier ihre, von den Parthern auf sie gekommene Taktik anzuwenden, wenn es ihnen nicht auch, nunmehr noch, nach einer schon gelieferten Schlacht, an Pfeilen gemangelt hätte. Nichts bleibt übrig, als, mit Hülfe ihrer schnellen Rosse, die be-

1097. hendeste Flucht zu nehmen, auf welcher die Kreuzfahrer sie bald nicht mehr zu erreichen vermögen. Dennoch dauert die Verfolgung der Besserberittenen bis in die Nacht, und mehrere Meilen weit über ihr erobertes Lager hinaus.

Hier aber fanden die Sieger eine Beute, reich genug, sie für die vereitelte Plünderung von Nicäa zu entschädigen, und sie ihres heutigen Verlustes vergessend zu machen, der gleichwohl bis gegen viertausend Todte und Verwundete betrug. Die Feinde ließen deren ungleich mehr zurück: denn nur allein dreitausend ihrer Emirn und anderer Anführer wurden, unter den Erschlagenen, gezählt; indeß man den Rest gemeiner Türken, Perser und Araber auch nicht einmal einer Berechnung würdigte. Das siegreiche Heer plünderte das Lager und die Todten; behing sich mit dem köstlichen, und zum Theil noch nie gesehenen Raube: bestattete die gebliebenen Kampfgenossen mit Beobachtung des ganzen vorgeschriebenen Kirchenrituals; wurde darauf, im eigenen Lager, von der Geistlichkeit, mit Hymnen und Dankliedern empfangen, und überließ sich unmittelbar nachher allen Ausschweifungen einer ungebändigten Freude.

Kilidge-Arslan war aus dem Felde geschlagen; seine Truppen waren zerstreut oder muthlos gemacht; im Herzen seiner Staaten stand ein zahlreicher und unversöhnlicher Feind; und ohne Zweifel hatten die drei und zwanzig Jahre, seit welchen Klein-Asien den Seldschucken unterworfen gewesen, nicht hinreichen können, seine Herrschaft über die griechischen Bewohner dieses weiten Landstriches der-

gestalt fest zu gründen, daß auch von Diesen, bei 1097.
der Annäherung ihrer christlichen Glaubensbrüder, nicht ein allgemeiner Aufstand zu besorgen gewesen wäre. Dies Letztere, wenn es auch nicht schon in der Natur der Sache läge, darf man wenigstens aus der schnell besonnenen List vermuthen, womit der Sultan, gleich nach der verlornen Schlacht, überall hin seine Truppen versandte, die sich frohlockend als die Sieger anstellen, und die Städte, welche sich sonst vor ihnen verschlossen haben würden, überrumpeln und ausplündern, oder, wenn sie haltbar genug waren, mit starken Besatzungen decken mussten, welche, wenn sie anders ihre Pflicht thaten, den Feind lange genug beschäftigen konnten. So suchte Kilidge-Arslan, dessen Genie an Hülfsquellen unerschöpflich war, sich seinen Gegnern noch immerfort furchtbar zu machen, oder wenigstens festen Fuß im Lande zu behalten: denn überzeugt, daß es weniger eine bleibende Niederlassung, als vielmehr nur der Durchzug durch seine Staaten sey, was die Franken suchten, wäre es nutzlos gewesen, ihnen den Weg, durch angebotene neue Schlachten, zu sperren; und wenn die Ehre und der Eifer für seinen Glauben ihm bisher nicht gestattet hatten, ihnen zur Erreichung jener Absicht friedlich die Hand zu bieten, so fand er es doch nunmehr zuträglicher, sie im Einzelnen aufzureiben, und dadurch dem Gedanken an eine Niederlassung eben sowohl vorzubeugen. Je weiter sie vorrückten, desto abhängiger wurden sie von dem Reichthum der Erzeugnisse seiner Provinzen. Gelang es ihm, diese, für den gegenwärtigen

1097. Augenblick, zu vernichten, so musste in kurzer Zeit der Mangel diesem ganzen eingebrochenen Schwarme die Waffen um so gewisser aus den Händen schlagen, je unzählbarer er war. Es kostete ihm also wenig, eine Provinz, die er dennoch nicht behaupten und vor feindlicher Verheerung nicht retten konnte, mit eigener Hand zu verwüsten, die Ernten zu verbrennen, das Futter zu verderben, Menschen und Thiere mit sich fortzuführen, und aus einem Paradiese eine Wüstenei zu machen.

Schon drei Tage nach der Schlacht bei Doryläum, und am Ersten ihres Aufbruches von dort, erfahren Diese die Wirkung von ihres Feindes wohlberechneten Maßregeln. Gewohnt, ihren Unterhalt der Gnade des Zufalls zu überlassen, drückt sie sofort der empfindlichste Mangel an jeder Erquickung. Zu Vermehrung ihres Ungemaches liegen, weiterhin, noch die engen und beschwerlichen Päße Pisidiens vor ihnen, und vereinigen sich mit einer sengenden Julius-Sonne, und einer verbrannten wasserlosen Gegend, sie in diesen erstickend heißen Bergkesseln zu vernichten. Die entathmende Glut des Klima reiz endlich die Einen zur Raserei, während Andere, erschöpft und leblos, in den Sand sinken. Man richtet sich auf den Zehen, oder im Sattel, in die Höhe, um sich durch das Wehen eines hinsterbenden Lüftchens zu erfrischen. Säugende Mütter wälzen sich, in Verzweiflung, neben den Leichnamen ihrer Kinder, welche an ihren ausgedörrten Brüsten verschmachtet sind. Die Hunde jagen, keuchend, im Gefilde nach einer Quelle umher, die ihr feiner Instinkt dennoch vergeblich

lich sucht. Fast das ganze Heer lässt an diesem Ta- 1097.
ge seine Pferde, die vor Mattigkeit erliegen, am We-
ge zurück, und fünfhundert Menschen gehen unter
den Qualen des Durstes verloren. Raimund von
Toulouse, den seine Entkräftung in der Sänfte zu-
rückhält, schwindet bereits in eine Ohnmacht, welche
auf einige Augenblicke seinen Tod besorgen lässt, und
wovon das, schnell verbreitete Gerücht die lebhafteste
Unruhe im Heere verbreitet. Verwirrung, Noth,
Elend und Mühsal steigen stündlich höher. Alle
Ordnung löst sich auf, und alle Unterschiede des
Ranges verschwinden. Oft sogar grenzt hier der
Zwang des Bedürfnisses an's Abenteuerliche. Die
vornehmsten Ritter sind genöthigt, zu gehen, oder
auf Ochsen zu reiten: und das Gepäcke muß man,
um es nicht ganz einzubüßen, nachdem die Lastthiere
gestürzt sind, den Widdern, Schweinen und jeder an-
dern Art des mitgeschleppten Viehes aufbürden.

Ohnstreitig auch wäre dieser Tag der letzte für
die Kreuzfahrer geworden, wenn nicht zuletzt ein
Fluß, auf den sie trafen, ihrem dringendsten und all-
gemeinsten Bedürfniß abgeholfen hätte. Aber eben
diese, kaum mehr erwartete Hülfe ward ihnen durch
die Begierde schädlich, womit sie über das, klar und
kühl dahinrieselnde Labsal herfielen: denn eine Men-
ge trank sich hier den Tod. Endlich hatten sie auch
das, noch größere Glück, Antiochetta zu erreichen,
die Hauptstadt Pisidiens, deren sie sich, sofort nach
ihrer Erscheinung, und auf die erste Drohung, be-
mächtigten. Hier, in einer, von der Natur reichli-
cher gesegneten Gegend, fanden sie, ungeachter der

1097. Zerstörungen des Sultans, hinlängliche Vorräthe, sich auf einige Zeit zu erfrischen.

Die Franken hatten nunmehr gelernt, ihren Marsch mit größerer Vorsicht fortzusetzen. Sie schickten, von hier, zwei Heerhaufen ab, die sich des fernern Weges erkunden, ihn durch Wegnahme der vorliegenden Plätze öffnen, mit den Christen dieser Gegend in Einverständniß treten, und durch Hülfe derselben die Zufuhr unterhalten sollten. Baldum, Gottfrieds Bruder, führte den Einen an, Tankred den Andern: und Jeder war fünf bis siebenhundert Ritter, nebst ein paar tausend Fußgängern, stark. Sie erreichten zuerst Ikonium; dann Heraklea, und selbst Maraschа, ohne irgendwo ein Hinderniß, von Seiten des, sich überall zurückziehenden Feindes, oder dieser Städte selbst, deren Befestigungen geschleift waren, anzutreffen. Darauf schlugen sie sich zur Rechten, gegen die Meerseite, wo sie aber, in den Gebirgen des hohen Taurus, bald jede Kenntniß ihres Weges verloren, und nun — entweder zufällig, oder vorbedächtig und zu Ausführung geheimer Entwürfe, die Einer vor dem Andern zu verbergen wünschte — sich von einander trennten. Tankred, der geradesweges von den Gebirgen in das flachere Land von Cilicien herabstieg, erreichte endlich Tarsus, die angesehenste Stadt dieser Gegend. Hier eröffnete er ein heimliches, aber, wegen der Uebermacht und Wachsamkeit der Besatzung, vergebliches Verständniß, sich der Stadt, mit Hülfe der armenischen Christen, zu bemächtigen: schlug dennoch einen Ausfall der Türken zurück, und vermochte sie end-

lich, indem er bald Drohungen, bald Verheißungen 1097.
anwandte, zu einem friedlichen Vergleiche, welchem zufolge sie den Platz, bei Annäherung der Hauptarmee, an Bohemund übergeben sollten. Zum Zeichen der Unterwerfung pflanzten sie seine Fahne auf ihre Thürme; und er selbst blieb unter ihren Mauern gelagert.

Hatten die Ungläubigen es mit dieser Bedingung auch ehrlich gemeint, so wurden sie doch schnell eines andern Sinnes, als bald darauf, in weiter Ferne, auf den Anhöhen einige Geschwader Reiter heraufstauchen, in welchen sie sarazenische Hülfe zu erblicken glauben. Eilig rennt die Besatzung auf ihre Thürme, und spottet, mit lautem Hohne, der fränkischen Treuherzigkeit und Schwäche. Tankred selbst fürchtet, was sie hoffen, und bricht auf, sich mit dem Entsatz zu messen. Aber mit Vergnügen löst sich das Räthsel, da er, nach wenigen Augenblicken, — Balduins Truppen erkennt, die, nach dreitägigem hartem Ungemach und Hunger in den Gebirgen, endlich hier mit ihren Gefährten so glücklich zusammentreffen. Sie wenden sich gegen Tarsus zurück; Tankred speist und erquickt seine verschmachtenden Gäste, und ist um so zufriedener mit der erhaltenen Verstärkung, da er nunmehr den Ort, bis auf einige stark besetzte Thürme, verlassen findet. Auch Gottfrieds Bruder sieht sich die Stadt an; bemerkt den gesunkenen Muth der Ungläubigen; und schnell erwacht in seiner Seele ein kleinlicher Neid. Er macht Tankred den Besitz von Tarsus mit eben so viel beleidigender Hitze streitig, als Dieser, mit

1097. Mäßigung und Würde, seine früheren Rechte vertheidigt. Auch die christlichen Einwohner von Tarsus, die zu Schiedsrichtern des Streites über die Frage: wem sie künftig angehören sollen, herbeigerufen werden, und die sich anfänglich für ihren ersten Befreier erklärt hatten, werden durch niedrige Künste, und am meisten durch sein Pochen auf die Macht seines nachfolgenden Bruders, vermocht Tankreds wiederaufgepflanzte Fahne schimpflich in den Graben zu werfen, und mit Balduins Wimpel zu vertauschen. Nur der Abscheu, christliches und Bruderblut zu vergießen, hält den aufbrausenden Unwillen des jungen Helden zurück, daß er diesen Schimpf nicht mit dem Schwerte rächt. Er beherrscht sich sogar genug, seine Eroberung mit dem Rücken anzusehen, und sich in eine andere Gegend zu wenden.

Mamistra, das ihm, bei diesem neuen Zuge, aufstieß, schien der Mühe werth, seine Kräfte daran zu versuchen. Nach mehreren abgeschlagenen Stürmen gelang es ihm auch, sich der Stadt zu bemächtigen. Eine ansehnliche Menge von Pferden, womit er sich selbst, und sogar das Hauptheer, ergänzen konnte, war die vorzüglichste, hier vorgefundene Beute. Allein auch in dieser Erwerbung sollte er wieder, und von Balduin, beeinträchtiget werden!

Balduin, im Besitze von Tarsus, hatte die Ermordung von dreihundert reisigen Kreuzfahrern veranlaßt, welche, zu Bohemunds Heere gehörig und vor den Thoren seiner Eroberung von ihm, aus Furcht vor ihrer Anhänglichkeit an Tankred, zurück-

gewiesen waren. Indem sie hier, entkräftet, hungrig 1097.
und ohne Obdach, sich dem Schlafe überließen, fanden sie ihren Tod von der Hand der türkischen Besatzung, welche in eben dieser Nacht heimlich von dort entwichen war. Balduins Truppen fühlten sich, bei dem jammervollen Anblick der Erschlagenen, am nächsten Morgen, durch sein liebloses Betragen heftig empört: und der Aufstand derselben wäre vielleicht gefährlich für ihn geworden, wenn er ihnen nicht Gelegenheit gegeben hätte, ihre Wuth an einer Anzahl zurückgebliebener Ungläubiger zu kühlen, die er ihnen, zu Opfern, vorwarf. Ein sonderbarer Zufall führte ihn, an eben diesem Orte, wenige Tage später, in die Gesellschaft von einem zahlreichen Trupp flämischer Seeräuber, welche ihr freches Handwerk schon seit acht Jahren trieben, und an dieser, von Alters her, berüchtigten Küste ihre Schlupfwinkel hatten. Sie vernahmen mit hohem Erstaunen, in welcher frommen Absicht ihre Landsleute, durch so weite Länderstrecken, bis hieher vorgedrungen waren, und ließen sich um so leichter bereden, an einem Zuge, dessen Heiligkeit alle ihre Verbrechen tilgen konnte, Theil zu nehmen, da Guinimer, ihr Anführer, an Balduin einen alten Bekannten fand, und sogar in seines Vaters Hause vormals gedient hatte. Der Graf benutzte eine so unverhoffte Verstärkung, Tarsus, zum Theil, mit ihnen zu besetzen, und zog weiter, um, von Tankreds Unstern geleitet, bald darauf, vor den Thoren von Mamistra zu erscheinen.

Auch jetzt noch verläugnet Tankred seinen Edel-

muth nicht, und ist bereit, seinen Widersacher mit den, von ihm begehrten Lebensmitteln zu versehen. Aber diese Selbstbesiegung übersteigt jedes Maß von Geduld bei seinen, vor Zorn entbrennenden Kriegern. Sie sehen, in Balduins bloßer Annäherung, eine neue Beleidigung, und zürnen heftig mit ihrem Führer, daß er geduldig genug sey, so viel Schmach ungeahndet zu lassen. Diese Vorwürfe erschüttern und reizen endlich den jungen Helden, seiner bessern Vorsätze zu vergessen. Tankred winkt: die Thore fliegen auf, und fünfhundert Ritter mit zweihundert Bogenschützen stürzen hervor, ihre Hand in Bruderblut zu tauchen. Aber, eben so wüthend von Jenen empfangen, müssen sie, die Schwächern an Zahl, bald den Angriff in Selbstvertheidigung verwandeln. Das Blutbad wird gräßlich; sie sehen Richard von Salerne, der sie vornämlich zu diesem Feuer entzündet hatte, gleich anfangs verwundet und übermannt. Nichts bleibt übrig, als sich über eine schmale Brücke zurückzuziehen, wo sich die Leichenhaufen noch mehren. Nur Tankreds übermenschlicher Anstrengung, womit er ihren Rücken deckt, verdanken sie es, daß sie die Stadt wieder erreichen.

Ist man mit Recht unwillig über diese Menschen geworden, die, für eine gemeinschaftliche Sache kämpfend, das Schwert, zum wechselseitigen Morde, gegen einander kehren: so giebt es wieder ein erhebendes Gefühl, wenn wir beide Heerführer, zu gleicher Zeit, in der Stille der Nacht, ihrem Unrechte nachsinnen, und am frühen Morgen, wie verabredet, ihre Friedensboten einander begegnen sehen.

Der Vertrag, von wetteifernder Großmuth diktirt, 1097.
wird schnell geschlossen. Man giebt sich die Gefangenen zurück: man beweint die Todten: umarmt sich, und verspricht, aufrichtig, jeden Groll zu vergessen. Balduin, der nun beschließt, zu dem Hauptheere zurückzukehren, wo seine Gegenwart nothwendig geworden scheint, läßt seinem wiedergewonnenen Freunde sogar die mitgebrachten Flämminger zurück, und setzt ihn dadurch in den Stand, seine ferneren Unternehmungen, zur Unterwerfung Cilicien's, mit besserm Nachdrucke fortzusetzen.

Die Kreuzfahrer waren indeß zu Antiochetta durch einen Unfall verzögert worden, der ihren Anführer, Gottfried von Lothringen, betraf, und der uns, zu gleicher Zeit, ein rührendes Beispiel giebt, wessen damals wackere Ritter, im Bewußtseyn ihrer Kraft, sich unterfangen durften. Die dicken Wälder, welche die Franken hier fanden, erweckten bei ihnen die, lang unterdrückte Lust, in diesen Revieren zu jagen. Gottfried selbst, weniger mit diesem Vergnügen, als mit einem Spazierritte, im kühlen und einsamen Dunkel des Forstes, beschäftigt, vernimmt, eines Tages, nahe bei sich, ein angstvolles Rufen um Hülfe. Er eilt näher: und es ist ein Kreuzsoldat, der, beim Holzfällen, von einem gewaltigen Bären angegriffen worden. Gottfried zwingt das grimmige Thier, mit gezogenem Schwerte, seine Beute fahren zu lassen, und sich gegen ihn selbst zu wenden. Der Versuch jedoch, der Bestie den Sang zu geben, mißlingt: und wüthend stürzt sie sich nun auf ihren Feind: umklaftert ihn, mit den ungeheuern Tatzen,

1097. bis zum Ersticken, und zieht Roß und Mann zu Boden. Doch, mit rascher Besonnenheit, reißt der edle Kämpfer sich aus der gefährlichen Umarmung los; kömmt wieder auf die Beine; ergreift das Thier, und bohrt, einer zugleich erhaltenen Verletzung am Schenkel nicht achtend, ihm sein Schwert in die Seite. Nur ist diese Wunde nicht tödtlich: der Kampf wird schrecklicher; immer mislicher der Ausgang. Endlich sieht sich Gottfried, durch das Herbeieilen Hennequin's, Eines seiner Ritter, der hier jagte, und durch das doppelte Geschrei der Bestie und des Soldaten herbeigeführt worden, unterstützt. Dieser giebt dem Unthiere den Rest; sein Prinz, durch die Anstrengung und den Blutverlust bis zur Ohnmacht erschöpft, wird auf einer Tragbahre in's Lager zurückgeschafft: und wenn seine Wunden auch nicht tödtlich sind, so bedarf er doch Zeit und Ruhe, um sich einigermaßen wieder herzustellen.

Nach diesem Verzuge brach das Heer wieder auf. Es zog durch lauter verwüstete Gegenden, und hatte mit jedem Mangel zu kämpfen. Allein eh' es Maraschа erreichen konnte, blieb ihm noch der Paß durch den Haupt-Gebirgsrücken des Taurus zu überwinden übrig — der Einzige, der von hier nach Ober-Asien führt, und wo das Kreuzheer, auf einem schmalen und steilen Fußpfade, unter den Mühseligkeiten des Weges beinah erlegen wäre. Nur Mann für Mann konnte man sich hier durchwinden: und wenn nicht Wenige von den Menschen in diese finstern und tiefen Abgründe stürzten, so hatten noch weit Mehrere von den Rossen und Lastthieren dies

entsetzliche Schicksal. Allgemeine Furcht und Be- 1097.
stürzung bemächtigte sich der Gemüther: während die Entschlossenern, zu ihrer Erleichterung, Gepäck und Rüstung freiwillig von sich warfen, oder um jeden Spottpreis feil boten, ohne gleichwohl unter diesen Umständen Käufer zu finden.

Endlich war auch diese Noth durch Geduld und Beharrlichkeit besiegt. Maraścha bot den Ermatteten eine willkommene Ruhe und Erquickung dar. Hier stieß auch Balduin wieder zu seinem Bruder, der ihn, wegen seines Betragens gegen Tankred, mit verdienten Vorwürfen, so wie das Heer mit Entrüstung, und Bohemund mit kaum unterdrückter Empfindlichkeit, empfing. Seine Gemahlinn Gundegild, die ihn nach Asien begleitet hatte, war, während seiner Abwesenheit, den Beschwerden einer Reise erlegen, welche die Ausdauer so vieler, unter Krieg und Waffen ergrauter Männer, geschweige denn die Kräfte eines so zarten weiblichen Wesens, erschöpfte.

Das Kreuzheer hatte jetzt Kilidge-Arslans Staaten, von Westen nach Osten, in ihrer ganzen Länge, durchzogen: und seine bisherigen Operationen rechtfertigten die Erwartung des Sultans, daß es sich nicht damit aufhalten würde, sein Gebiet in eine bleibende fränkische Besitzung umzuwandeln. Ohnehin war der Sinn und das Streben der, bei weitem größeren Menge, ausschließlich, nur auf Jerusalem gerichtet: und Diese würden sich, um keinen Preis entschlossen haben, als Besatzung der eroberten Plätze, dahinten zu bleiben, während das Hauptheer seiner frommen Bestimmung immer näher ent-

1097 gegenzöge. Lauer, weltlicher und mit sorgfältigerer Berechnung ihres Eigennutzes, dachten und gingen freilich Manche von den großen und kleinern Anführern zu Werke, welche sich dem heiligen Zuge nur darum angeschlossen hatten, um, in diesem Welttheile, Besitzungen zu erobern, deren sie, in ihrer Heimath, entweder gänzlich entbehrten, oder doch nur von ungleich geringerm Werth und Umfang aufzuweisen hatten. Vielleicht hätte Nicäa, vermöge seiner glücklichen Lage, Einen oder Andern zur Gründung eines neuen Fürstenthumes locken können: aber Nicäa war ihnen, durch Alexius, listig aus den Händen gerungen. Weiterhin zogen sie mitten durch das Herz von Klein-Asien, und also immer auf oder neben dem Kamm der Gebirge des Olympus und Taurus, welche diese Halbinsel, in zahlreichen Aesten, durchschneiden. Daher fanden sie auch, fast überall, nur rauhe Gegenden vor, deren Besitznahme ihnen nur wenig wünschenswerth scheinen musste: und das nur um so weniger, da dieselben der Verbindung mit dem Meere, und, durch dieses, mit dem Occident entbehrten, von woher sie, zur kräftigen Behauptung des Eroberten, (gegen die Griechen sowohl, als gegen die Sarazenen) allein Unterstützung erwarten durften. Nicht sobald aber sehen wir sie, nach Uebersteigung des Taurus, sich südlich gegen das Meer senken, so erwacht auch in ihnen die, bisher mit Mühe unterdrückte Begierde: und eifrig benutzen sie den Vorwand einer vorläufigen Erforschung des Landes, um sich, in ihren Entwürfen, einander den Rang abzulaufen. Während Tankred, in Bohe-

munds Namen, Cilicien erobert, neckt und gefährdet 1097.
ihn Balduin, voll Verdruſſes, ſich hier, in ſeinen Hoffnungen, von Jenem überflügelt zu ſehen.

Wenn aber gleich die Kreuzfürſten verſchmäht hatten, das innere Romanien für ſich zu nehmen, ſo muſſte, nichts deſtoweniger, die Erwerbung deſſelben ein gewünſchtes Ziel des Ehrgeizes für Alexius bleiben. Es war ein alter Beſtandtheil ſeines Reiches; und die Küſten Joniens und des ſchwarzen Meeres, welche annoch ſeinem Scepter gehorchten, erhielten, nur durch die Wiedervereinigung mit dieſen inneren Provinzen, Sicherheit und Bedeutung. Wie demnach Flüge von Geiern hinter einem Kriegesheere dreinzuziehen pflegen, um ſich an den Leichnamen und der weggeworfenen Beute zu äſen: ſo rückten auch überall die griechiſchen Truppen (mit Ausnahme des Taticius, der den Lateinern zur Seite blieb) den Eroberern nach, um dieſe herrenlos gewordenen Länderſtrecken unter die Botmäſſigkeit ihres alten, und, von den chriſtlichen Einwohnern, mit Freuden aufgenommenen Gebieters zurückzuführen. Kilidge-Arslan aber, der ſich durch dieſe, nicht erwartete Dazwiſchenkunft eines Dritten, in ſeinen Berechnungen getäuſcht ſah, muſſte ſich begnügen, mit einem Trupp von zehntauſend Arabern, welche erſt nach der Schlacht bei Doryläum zu ihm geſtoſſen waren, dieſe Provinzen, als Flüchtling, zu durchſtreifen und fortdauernd zu verheeren.

Die Kreuzfahrer aber richteten nunmehr, Ihrerſeits, den Blick auf Antiochia, die alte Hauptſtadt des römiſchen Orients, bevor Konſtantinopel ihren

1097. Glanz überstrahlte. Dieser Platz, welcher, ohnferne des südlichen Ausganges der ciliciſchen Engpässe gelegen, als der eigentliche Schlüssel zu Syrien und Palästina, von dieser Seite, betrachtet werden kann, durfte nicht, unbezwungen, von ihnen im Rücken gelassen werden, wenn sie nicht die Verbindung mit Klein-Asien und Konstantinopel gänzlich aufgeben wollten, die ihnen doch, wegen der, immer noch nachrückenden Verstärkungen und des, von Alexius, erwarteten Beistandes, allerdings von Wichtigkeit war. Da sie sich also der Belagerung und Einnahme dieses Ortes nicht überheben durften, so erforderte es die Klugheit, von nun an alle Kräfte vereint zusammen zu halten; und darum ward auch Tankred von der Bahn seiner Siege, die er bis zur Eroberung von Alexandretta vorgetrieben, und wobei er sich zum Schrecken der Ungläubigen gemacht, zurückgerufen. Einen andern Anschlag führten indessen die Kreuzfahrer zuvor noch, mit ihrem gewöhnlichen Glücke, gegen Artesia aus, wo die armenischen Einwohner Ihrer mit Ungeduld warteten, um das türkische Joch, dessen man allgemein auf dieser Halbinsel so müde war, von sich abzuschütteln, und unermeßliche, hier aufgehäufte Vorräthe von Lebensmitteln in die Hände ihrer Befreier zu liefern. Balduin war das Haupt der Unternehmung.

Aber die Sarazenen von Antiochia, welche Artesia, mit Recht, für die Vormauer ihrer eigenen Feste hielten, waren auch sofort darauf bedacht, sich wiederum Meister des Ortes zu machen. Ein Trupp von zehntausend Mann legt sich, unfern der Stadt,

in einen Hinterhalt, und reizt die Franken, durch vorgeschobene Streifparteien, zu einem unbedachtſamen Ausfall und einer hitzigen Verfolgung. Nun bricht er aus ſeinem Schlupfwinkel hervor, umwickelt das kleine Häuflein, und würde Balduin mit den Seinen vertilgt haben, wenn das Schickſal nicht dem edlen Tankred eine großmüthige Rache an ſeinem Widerſacher hätte geſtatten wollen. Denn Dieſer, auf der Heimkehr zum Kreuzheere begriffen, nähert ſich zufällig dem Kampfplatz, im gelegenſten Moment; und die Tapferkeit, womit er ſogleich mitten in die feindlichen Schaaren ſtürzt, ſammt der Verwirrung, welche die Sarazenen bei ſeinem Anblick empfinden, erleichtert ihm und Balduin den Rückzug nach Arteſia.

Die Feinde hatten dieſe Verſtärkung, im erſten Schrecken, für den Vortrab des Hauptheeres der Chriſten gehalten. Als ſie ihren Irrthum wahrnahmen, ſtürmten ſie einen ganzen Tag, wiewohl vergeblich, die Stadt, bis das, wirklich nahende Heer ſie von dem Verſuch abſchreckte, und nach Antiochia heimzukehren bewog. Hiebin beſchloſſen nun auch die Franken, nachdem ſie, in und um Arteſia, vier Tage zu ihrer Erholung verwandt, unverzüglich aufzubrechen. Es wurde zugleich öffentlich ausgerufen, daß Niemand, ohne beſondern Auftrag, das Heer verlaſſen ſollte. Aber Balduin hatte ein Verbot vorausgeſehen, welches die, lange im Buſen herumgetragenen Entwürfe ſeines Ehrgeizes zu zerſtören drohte, und war, ſchon am Abend zuvor, mit einer, eilig zuſammengebrachten Schaar von zweihundert, ihm

1097. ergebenen Rittern, und einigem Fußvolke, zur Eroberung von Edessa, gegen den Euphrat aufgebrochen.

Denn schon bei Nicäa hatte sich Pankraz, ein vertriebener Armenier von Stande, an diesen Prinzen angeschlossen, und durch das reizende Gemählde, welches er von seinem Vaterlande entwarf, bei Balduin zuerst den Gedanken rege gemacht, sich, in diesen fruchtbaren Gegenden am Euphrat, eine Besitzung zu erwerben, die, nach Pankrazens Versicherung, dem Grafen freiwillig entgegenkommen würde, da alle seine Landsleute sich sehnten, aus der Dienstbarkeit der Ungläubigen erlöst zu werden. Jetzt bestätigte der Schrecken, den der Name der Franken an den Ufern jenes Flusses verbreitet hatte, alle diese Verheißungen. Turbessel (auch Tel Bascher genannt) und Ravendan, zwei feste Plätze jener Gegend, öffneten Balduin ihre Thore; und die christlichen Bürger von Edessa, der ehemaligen Hauptstadt Mesopotamiens, bewogen ihren Fürsten, eine stattliche Gesandtschaft an den abendländischen Prinzen abzusenden, und diesen siegreichen Erlöser Armeniens gleichfalls zu ihrer Befreiung einzuladen.

Edessa, (welches seinen alten Namen damals mit Roha zu vertauschen anfing, der sich nunmehr in Urfa verwandelt hat) lag, jenseits des Euphrats, mit einem kleinen Gebiete umher, und glich in dieser Zeit einer Insel, welche, in einer allgemeinen Ueberschwemmung, ihre Spitzen einsam aus der Verwüstung hervorstreckt. Durch eine Art von Wunder hatte diese Stadt, mitten unter türkischen Umgebungen, ihre Unabhängigkeit bisher behauptet; und aus

dem ehemals griechischen Statthalter war ein klei- 1097.
ner Despot geworden, den sein christlicher Glaube nicht hinderte, seine Unterthanen mit Härte zu drücken; so wie er selbst hinwiederum von den benachbarten Ungläubigen, vornämlich aber von dem Emir von Samosata, Balduk, gedrängt wurde. Der jetzige Fürst, ein geiziger Alter, hielt Balduin, mit seinem Haufen, für eine Art von Abenteurern, die er in Sold nehmen, und deren er sich mit Nutzen würde bedienen können, um seinen Gegnern das Gleichgewicht zu halten. Wenn also schon die ungemessene Freude, womit seine Unterthanen die Franken in Edessa empfingen, ihm ernstliche Besorgnisse erweckte, so musst' er sich noch eines schlimmern befürchten, als Balduin den Antrag, in seine Dienste zu treten, mit schnöder Verachtung, von sich wies, und sich anstellte, als ob er ungesäumt wieder seines Weges gehen wollte.

Er wusste, daß die Edessäer seine Abreise nicht zugeben würden: daß sie vielmehr hofften, an ihm, außer einem Beschützer gegen die Türken, welche ihnen bis unter ihre Mauern Hohn zu sprechen gewohnt waren, auch eine Stütze gegen die Erpressungen ihres eigenen, ihnen nicht minder verhassten Regenten zu erlangen. Wirklich auch nöthigten sie den Letztern, der kinderlos war, ungeachtet seines Widerwillens, diesen Fremdling, mit allen, von der Landessitte vorgeschriebenen Feierlichkeiten, zum Sohne anzunehmen. Balduin war auch mit seiner Adoption um so besser zufrieden, da ihm das Fürstenthum Edessa gefiel, und es wahrscheinlich war, daß der

1097. Greis seinen Wünschen den vollen Besitz nicht lange mehr streitig machen würde.

In diesem neuen Verhältniß war es nothwendig, nunmehr auch den Erwartungen zu entsprechen, welche die Edessäer sich von ihrer Verbindung mit ihm gemacht hatten. Hauptsächlich waren ihre Wünsche auf die Demüthigung von Samosata gerichtet, das ihrer Ruhe, ohne Aufhören, gefährlich wurde. Sie verbinden sich mit seinen Truppen; werden zwar anfangs von Balduk zurückgetrieben, und können gegen seine stark bewahrte Feste nichts ausrichten: legen ihr aber doch, durch Eroberung einer damit verbundenen Schanze, die sie besetzt halten, einen Zügel an, und kehren nun, Balduin in ihrer Mitte, gesicherter, nach Edessa zurück: wo bald darauf neue stürmische Auftritte die Ansicht der Dinge verändern, und den hochgefeierten Volksgünstling an das Ziel seiner Wünsche führen.

Allerdings aber darf man diesen Prinzen, dessen Grundsätze sich ehemals, in seinem Verfahren gegen Tankred, so wenig strenge zeigten, von dem Verdachte nicht frei sprechen, daß er selbst eine starke Triebfeder des Aufstandes gewesen, der, durch keinen neuen Vorfall veranlasst, unter den Einwohnern ausbrach: und gegen die Person ihres bisherigen Regenten gerichtet war. Wie gegründet die alten Beschwerden aber auch seyn mochten, welche die Unterthanen desselben als Ursachen zu dieser Empörung angaben, so mussten Jene doch Balduins, im voraus, vollkommen gewiß seyn, als sie ihre Beschuldigungen vor sein Tribunal brachten, und ihn baten.

baten, sie von ihrem Tyrannen zu befreien. Er be- 1097.
gnügte sich, ihnen kalt zu versichern, daß es für einen Kreuzritter sich nicht gezieme, seine Hände mit dem Blute eines Mannes zu beflecken, der ihn für seinen Sohn erkannt habe: dagegen wolle er es übernehmen, mit ihm zu unterhandeln, und ihn zu vermögen, daß er, durch Eröffnung seiner Schätze, die vorigen Erpressungen wieder vergüte

Schwer entschließt sich der alte Grieche, sich von seinen Reichthümern zu trennen. Aber bald ist auch dies Opfer für seine Rettung zu klein, da die wüthende Menge ihn in seinem Zufluchtsorte bestürmt, und ein Pfeilhagel zu allen Oeffnungen des festen Thurmes eindringt. Sie fordert nicht mehr sein Gold, sondern sein Blut. Nichts, als eine, fast unmögliche Flucht, bleibt dem unglücklichen Greise übrig. Während Balduin, der in dem ganzen Verlaufe die zweideutige Rolle eines Vermittlers spielt, ihm dazu Raum zu schaffen verspricht, und mit den Empörern noch unterhandelt, wird der Fürst, beim Herunterlassen aus einem Hinterfenster, entdeckt, und, eh' er noch die Erde erreicht, von Pfeilen durchbohrt. Die Ungeheuer fallen über ihn her; und im nächsten Augenblicke wird sein abgeschlagener Kopf, auf einer Lanze, durch alle Quartiere der Stadt zur Schau getragen.

Auf diesem unrühmlichen Wege gelangte Balduin zum Fürstenhute von Edessa: denn es darf uns nicht irren, daß er, als, des nächsten Tages, ihm diese Würde vom Volk übertragen wurde, erst nach einigem Weigern zu ihrer Annahme, und zugleich

1097. zur Bemächtigung der unermeßlichen Schätze seines Vorgängers, sich entschloß. Der Emir von Samosata, der seinem neuen Nachbar zu unterliegen fürchtete, bot ihm den Besitz dieser Stadt für zehntausend Goldstücke an. — Eine Summe, die, nach dem damaligen Werthe der Dinge, für ausschweifend gelten musste: wenn nicht etwa zugleich das Lösegeld für eine starke Anzahl, ehemals gefangener Edesser mit unter derselben begriffen war. Balduin schloß den Handel, nach einigem Bedenken: und sein Schwert verschaffte ihm, bald darauf, auch Sororgia. Dieser Platz allein hatte ihm noch gefehlt, sowohl, um sich die Gemeinschaft mit dem Euphrat, und seinem jenseitigen Gebiete zu sichern, als, um seinen kleinen Staat zu ründen, welcher sich nunmehr, zwischen dem Euphrat und Tigris, bis an den Taurus ausdehnte. Ja, als ob das Glück nicht müde werden könnte, ihn zu begünstigen, so machte es ihn sogar noch zum Bundesgenossen des Taphnuz, Eines der mächtigsten armenischen Fürsten im Gebirge, der ihm endlich, mit seiner Tochter Tafroe, auch die Regierung seines weitläuftigen, von den Sarazenen bedrohten Staates abtrat, und für sein Alter Ruhe, in den Mauern von Edessa, suchte.

So war nun Balduin, (mit allen diesen Erwerbungen, eine Reihe von mehrern Monaten hindurch, beschäftigt) zwar für die näheren Entwürfe, so wie für den letzten großen Zweck der Kreuzfahrer verloren: aber sein Abgang wurde, bei einer, noch immer übermäßig großen Heeresmasse, kaum gespürt, und veränderte also auch nichts in den bestimmten Ope-

rationen derselben. Die Belagerung von Antiochia 1097.
war, wie wir gesehen haben, das erste Unternehmen, welches die Nothwendigkeit erheischte, und wobei sich ihnen freilich die Aussicht auf unendliche Schwierigkeiten eröffnete. Selbst nur der Stadt sich zu nähern, kostete es, ohnweit derselben, ein Treffen, da der einzige Zugang, ein Paß über den Fluß Orontes, Geser Hadid oder „die eiserne Brücke," mit Truppen besetzt, und durch Reiterei aus der Festung noch verstärkt worden war. Der Herzog von der Normandie, dem es, mit dem von Artesia ausgerückten Vortrabe, aufgetragen wurde, diese Brücke zu nehmen, würde an den Thürmen und Verschanzungen derselben, so wie an dem Muthe der Besatzung, unüberzeigliche Hindernisse gefunden haben, wenn sich ihm nicht, während des hitzig begonnenen Handgemenges, eine Fuhrt entdeckt hätte, wodurch es ihm gelang, ihr in den Rücken zu kommen. Das Kreuzheer, welches sich, im nämlichen Augenblicke, zeigte, vollendete die Bestürzung der Ungläubigen; und indeß sich Diese eilfertig nach Antiochia zurückzogen, gingen die Franken, ungehindert, über den Fluß, und, des nächsten Tages, (21. October) vor Antiochia — den neuen Schauplatz, wo sie, bald bewundernswürdig groß, bald verworfen niedrig, sich zeigen sollten.

Nach mancherlei Schicksalen, welche diese Stadt, in einer Reihe von Jahrhunderten, erfuhr, hatte sie damals von ihrem alten Glanze allerdings schon ein Bedeutendes verloren; konnte aber gleichwohl noch immer für Eine von den vorzüglichern Städten des

1097. Orients gelten, so wie sie einst ihnen Allen den Rang streitig gemacht hatte. Seit vierzehn Jahren stand sie unter Baghi-Sian's, eines seldschukischen Emir's, Befehl, und galt für eine, durch Natur und Kunst gleich unüberwindliche Feste, deren nordwestliche Ecke sich an den Orontes lehnte. Dieser Hauptfluß Syriens, der, in geringer Entfernung von Damaskus, im Libanon entspringt, strömt, in beinahe nördlicher Richtung, am östlichen Fuße dieses Gebirges hin, bis die entgegenstrebende Bergkette des Amanus ihn nöthigt, seinen Lauf nach Westen, in's mittelländische Meer zu lenken. Da, wo diese neue Richtung sich, auf eine kurze Strecke, sogar in eine südliche verändert, hatten die ersten Erbauer von Antiochia, mit glücklicher Wahl, dieser Stadt, an dem südlichen, ausspringenden Winkel des Flusses, ihre Stelle angewiesen. Ein weites, quellenreiches und fruchtbares Thal zieht sich, nach der Morgen- und Mittagsseite, um sie her: und das Gewässer, welches südlich in dem, von Alters her, hochgefeierten Hayn Daphne, eine Meile von Antiochia, hervorsprudelt, floß, nordwärts hin, in einem Thale, durch die Ringmauern derselben in den Orontes.

Eigentlich enthielt aber der Platz, in einem Umfange von vier Stunden, vier besondere Städte, welche zusammen ein langes Parallelogramm, von Westen nach Osten hingestreckt, bildeten, und durch eigene Mauern von einander unterschieden waren. Die erste derselben, das Kastell von Antiochia, lag, abendwärts, auf einem steilen Felsen, dem gegenüber, nach Morgen, eine gelindere Anhöhe der Zweiten, so wie

das Thal zwischen Beiden einer Dritten, zur Grund- 1097.
lage diente; indeß die Vierte sich, morgenwärts, in einer Ebene hart an die vorigen anschloß, und wiederum, an ihrer mittäglichen Seite, durch unzugängliche Sümpfe geschützt wurde. Gegen Abend diente der Stadt der Orontes selbst zu einem Graben. Die Stadtmauern waren, zum Theil, in den Felsen selbst, und mit einer Festigkeit aufgeführt, die, zur größern Hälfte, allen Erdbeben und Kriegsverheerungen, noch bis auf unsere Tage, widerstanden hat. In ihrer Breite konnten sich auf denselben zwei Wagen ohne Mühe einander ausweichen. Vierhundert Thürme reihten sich, längst denselben hin: Jeder mehrere Geschosse hoch, siebenzig Fuß in's Gevierte breit, und mit einem tiefen Graben umzogen. Einige Berge, im Angesichte der Stadt gegen Morgen und Abend (Letztere, unter dem Namen Neros, jenseits des Orontes) machten den Zugang und Angriff derselben noch schwieriger: und eine Besatzung von zwanzig bis dreißig tausend Mann, wovon vielleicht ein Viertel aus Reiterei bestand, hatte sich, zur herzhaften Gegenwehr, in den Mauern versammelt.

Diese Schwierigkeiten zeigten sich auch den Kreuzfahrern in einem so abschreckenden Lichte daß sofort bei ihnen die ernstlichsten Ueberlegungen Platz griffen. Der Winter nahte; und Alles versprach eine langwierige Belagerung, wo die Strenge des, alsdann, durch seine steten Regengüsse, auch hier sehr unfreundlichen Klima, — noch mehr aber der Hunger, zu neuen und gefährlichen Feinden für sie zu

1097. werden drohten. Der Krieg mit Kilidge-Arslan und die erduldeten Beschwerden eines so weiten Zuges hatten das Heer, vielleicht um die Hälfte, geschwächt: und sie konnten sich mit demselben, vor dem Frühling, eben so wenig wieder im Felde zeigen, als eine Verstärkung von neuen abendländischen oder griechischen Truppen hoffen. Dagegen fanden sie hier eine feindliche Besatzung vor sich, zahlreich, voll Muth, und mit allen Hülfsmitteln zur Gegenwehr überflüssig versehen. So schien es denn rathsam, sich in den, bereits eroberten Plätzen ruhige Winterquartiere zu verschaffen, und, in der Zwischenzeit, Alles zu einer Belagerung vorzubereiten, deren Ausgang alsdann weniger zweifelhaft scheinen konnte.

Dies war der Rath einer klugen Vorsicht: allein Gottfried, Raimund, Adhemar und eine Menge Anderer, gaben nur ihrem Muthe Gehör, der ihnen alle jene Schwierigkeiten als unbedeutend vorstellte. Man müsse — meinten sie — auch hier dem Glücke, das sie bisher geführt, ein wenig vertrauen; und Streitern Gottes und Männern, welche jeder Witterung Trotz zu bieten gelernt hätten, gezieme es nicht, Regen und Kälte so sehr zu scheuen. Wären sie selbst schwächer an Zahl, als sie es, nach der Vereinigung mit ihren nachfolgenden Kreuzgefährten, oder mit den versprochenen Hülfstruppen des Kaisers, seyn würden, so seyen auch alle die Verstärkungen jetzt noch nicht angelangt, um welche sich Baghi-Sian bei dem Kalifen von Bagdad und bei den Sultanen von Persien beworben, und deren Er-

scheinen ihnen, nach Verschleuderung einer so kost- 1097.
baren Zeit, vielleicht jede Belagerung ganz unmöglich machen dürfte. Jetzt habe man dem Feinde noch nicht Raum gelassen, die Befestigung der Stadt, durch neue Werke, zu vermehren: wenige Monate später möchte man gezwungen seyn, sich, durch eine Menge von Hindernissen, bis zu dem nämlichen Punkte hindurchzuschlagen, auf welchem man sich gegenwärtig, ohne einen Tropfen vergossenen Blutes, befände; — gesetzt auch, daß es, nach einer solchen Vereinzelung in die eroberten Städte, zum Ueberwintern, ihnen von dem Feinde noch vergönnt bliebe, wieder, vereinigt, ins Feld zu rücken. Und wozu endlich den Hunger fürchten, da ja die nämlichen Städte, welche, den Winter hindurch, sie ernähren sollten, ihnen auch gegenwärtig offen ständen, und die Zufuhr keinen Zufällen unterworfen seyn könnte, so lange die Besatzung von Antiochia, durch die Belagerung, in ihren Mauern festgehalten würde? Zur Aufhebung der Letztern wär' es immer, auch dann noch Zeit, wenn alle jene gefürchteten Unfälle zur Wirklichkeit gediehen wären.

Diese Meinung behielt zuletzt die Oberhand; und die Fürsten verbanden sich sogar zu einem feierlichen Gelübde, nicht eher, als nach Eroberung des Platzes, von dannen zu weichen. Der Angriff wurde auf der Stelle begonnen; um aber jenem Eifer zu entsprechen, hätte er auch geschicktere Belagerer erfordert, als die Kreuzfahrer, trotz ihrem Probestücke vor Nicäa, zu seyn, sich rühmen durften. Ihre ersten Operationen gegen Antiochia konnten nur

1097. dienen, sie in den Augen ihrer Gegner herabzusetzen, und die Unternehmung in's Endlose zu verlängern. Denn obgleich eine Zahl von noch dreimalhunderttausend Streitern überflüssig gewesen wäre, eine Stadt von mehreren Meilen auf's engste einzuschließen, so begnügten sie sich doch, von fünf Hauptthoren nur drei zu berennen. Indem Bohemund und Tankred, mit den Welschen, sich, gegen Morgen, vor das St. Pauls-Thor, setzten, schlossen sich Hugo, der Herzog von der Normandie und die Grafen von Chartres und von Flandern, mit ihren Landsleuten, nördlich, bis zum Hunde-Thor, an das welsche Lager an. Diesen zur Seite, rückte Raimund, mit den Seinigen, vor das genannte Thor; und endlich reihte sich Gottfried, mit dem lothringischen und deutschen Reste des Kreuzheeres, dem Kastell gegenüber, zur Beobachtung eines dritten Thores an, welches, bei dieser Belagerung, nach ihm, den Namen des Herzogs-Thores erhielt. Der rechte Flügel seiner Truppen stieß hier an das linke Ufer des Orontes. Solchergestalt aber blieb die ganze Mittagsseite unbesetzt: und nicht minder behielten die Belagerten gegen Abend das Brückenthor, wo der Orontes den Fuß der Mauer bespülte, so wie das südwestlich gelegene St. Georgsthor (wo dieser Fluß sich auswärts krümmte und die Angreifenden von der Stadt zurückdrängte) zu ihrem Gebrauche übrig. Nichts hinderte sie hier, frische Truppen und Lebensmittel in die Festung zu ziehen.

Wirklich auch hatten die Vorkehrungen der Christen, da die Besatzung sich, je länger, je mehr, mit

Entschlossenheit vertheidigte, in einer langen Reihe 1097.
von Tagen, so wenig Erfolg, daß ihre Geduld schier ermüdete. Noch unglücklicher aber war es, daß dieser Verzug und diese Ungeduld ein Verderbniß der Lagerzucht herbeiführte, welches die Harmonie und den Nachdruck der Unternehmungen noch mehr vereitelte. Man nahm die Lebensmittel, wo man sie fand, und ohne für das Bedürfniß des nächsten Tages zu sorgen. Man zerstreute sich, mit und ohne Waffen, in der Gegend umher, um Dörfer, Gärten und Felder, welche in dieser Jahreszeit überall einen reichlichen Segen von Früchten darboten, zu berauben; und in den verborgensten Winkeln wühlte man nach versteckten Schätzen oder Vorräthen umher.

Die Belagerten hingegen bedienten sich, mehrere Tage hindurch, der List, sich einer anscheinenden Unthätigkeit in der Vertheidigung zu überlassen. Eine Todtenstille schien über der, gleichsam ausgestorbenen Stadt zu ruhen. Auf den Mauern und Thürmen ließ sich nur je zuweilen eine menschliche Gestalt erblicken. Kein Geräusch von Maschinen und Waffen; keine sichtbare Anstalten zur Gegenwehr! Es war nicht anders, als ob Muthlosigkeit und Bestürzung allen Einwohnern den Gebrauch ihrer Gliedmaßen geraubt hätten! Diese Unthätigkeit erzeugte bei den Franken eine Geringschätzung des Feindes, welche jede Maßregel der Vorsicht bei ihnen einschlummern ließ. Das Lager blieb unbewacht, oder man fand doch die ausgestellten Posten von Fleisch, Wein oder dem tiefsten Schlaf übernommen. Die Bilder des Krieges verschwanden vor einem Heere

1097. weibiſcher Zeitvertreibe, — vor Tänzen, Glücksſpielen und Spaziergängen, an der Hand lüderlicher Dirnen des Landes, in den paradieſiſchen Frucht- und Blumengärten, oder in den anmuthigen Gehölzen, die ſich um Antiochia herziehen. Wohlleben und Völlerei wurden allgemein, im Heere, zur verführeriſchen Sitte, ſo wie zur einzigen und anhaltenden Beſchäftigung. Jeder ſorgte nur um Leckerbiſſen, und überließ das Geringere dem Verderben; da es unnöthig ſchien, vor einer Stadt, die man bereits für ſo gut, als erobert, anſah, haushälteriſch zu geizen. In dieſem Sinnenrauſche ſchwand jede Zucht und Sitte: und, als müſſe das üppige und von jeher, übelberüchtigte Antiochia auch auf dieſe Söhne des rauheren Nordens ſeine verderbliche Zaubermacht erſtrecken, nahmen zugleich die Ausbrüche einer viehiſchen Wolluſt, vor deren bloßen Namen die Sittſamkeit erröthet, je mehr und mehr überhand. Das ganze Lager ſchien ein Sammelplatz jeder erdenklichen Laſter geworden zu ſeyn. Vergebens ermahnten die Heerführer zur Wachſamkeit und Ordnung; vergebens eiferten die Prieſter, und predigten dem zügelloſen Haufen reinere Sitten.

Dieſe Sorgloſigkeit fand endlich die Strafe, welche ſie verdiente. Nach vierzehn Tagen erwachten die Belagerten von ihrer vorgeſpiegelten Betäubung zu einem plötzlichen Ausfall aus allen Thoren. Das nachläſſig verwahrte Lager war nicht ſofort im Stande, Widerſtand zu leiſten. Maſchinen, Waffen und Gepäcke wurden ihnen zum Raube: und mit reicher Beute, und einer Menge Gefangener, kehrten

sie in ihre Mauern zurück. Zu einer andern Zeit 1097.
überraschten sie, indem sie sich, in möglichster Stille, zu den unbesetzten Thoren hinausstahlen, die Spaziergänger in den Lusthainen, die hier Sklaverei oder Tod, statt des gesuchten Vergnügens, fanden; und durch das Brückenthor verbreiteten sie sich, nach Westen hin, über die Ebene, jenseits des Orontes, wo sie nicht minder die Futterholenden abschnitten und überwältigten, bevor sie durch den Fluß zurückzuschwimmen vermochten.

Gerade hier waren sie den Kreuzfahrern, welche diese Ebene, Behufs ihrer Fütterung, nicht entbehren konnten, aber durch den Strom von derselben getrennt blieben, von jetzt an, durch ihre unaufhörlichen Ueberfälle, am gefährlichsten; bis sich endlich Gottfried einiger Fahrzeuge auf dem Flusse und dem, nördlicher liegenden See von Antiochia, bemächtigte, womit er über den Orontes, zunächst seiner Quartiere, eine Schiffbrücke schlug, und so sich in den Stand setzte, die Seinigen, so oft sie Weide suchten, mit besserm Nachdrucke zu unterstützen. Zu gleicher Zeit bemühte sich Raimund, an seiner Seite, den Ausfällen der Feinde einen Damm zu setzen, indem er einen Thurm gegen das Hundethor errichtete. Als aber die Antiochier denselben sofort in Asche legten, (wobei eine Menge von Provenzalen ihren Tod fand) und als drei Ballisten, die sich, des nächsten Morgens, über dem Schutt erhuben, nicht glücklicher waren, so blieb dem Grafen nur ein außerordentliches Mittel übrig, sich aller Gefahr, von dieser Seite her, zu entledigen. Indem er nämlich,

1097 mit der hartnäckigsten Anstrengung, unzählige Steine und ganze Felsstücke durch Menschenhände herbeischleppen ließ, thürmte er daraus einen solchen Berg vor diesem Thore auf, daß es den Belagerten fortan unmöglich fiel, daraus hervorzubrechen.

Aber immer noch waren die Kreuzfahrer, durch alle diese Anstrengungen, ihrer Hoffnung nur um sehr wenige Schritte näher getreten; und schon brach der Winter ein, der sie seine Strenge und alle Uebel in seinem Gefolge, auf eine ungewöhnliche Weise empfinden ließ. Der Regen stürzte in Strömen herab; von allen Seiten her sandten die umliegenden Berge ihre Giesbäche ins Lager, welche die Gezelte umwarfen, das Gepäcke verdarben oder mit sich fortführten, und das ganze Heerlager in einen unermeßlichen Morast verwandelten. In kurzem blieb kein trockenes Plätzchen für die Menschen und Thiere mehr übrig: während, von der steten Nässe, die Leinwand der Zelter, so wie die Kleidung, in Fäulniß überging, und der Rost die Waffen verzehrte. Hiermit verbanden sich ansteckende Seuchen, welche unter dem geringern Haufen, ganze Schaaren hinwegrafften. Die Leichen nahmen bald, in einem so beunruhigenden Maße, zu, daß zuletzt die Pflicht eines anständigen Begräbnisses, aus Mangel an Zeit sowohl als Raum, bei Seite gesetzt werden mußte. Zugleich auch kehrte — was man erwarten durfte — Mangel und Hungersnoth im Lager ein, und rächte jene frühere thörigte Vergeudung der Lebensmittel und der Fütterung.

Sich diese Letztern, zur vollen Nothdurft, zu

verſchaffen, waren ſowohl die Streifzüge einzelner 1097.
Parteien, als Bohemunds und des Grafen von Flandern wichtigere Unternehmungen, wie glücklich ſie ſich auch dabei mit dem Feinde ſchlugen, bei weitem unzureichend. Bei anderer Gelegenheit gelang es Dieſem hinwiederum, über ſolche Transporte herzufallen und ſich ihrer zu bemeiſtern Die Erhaltung des Heeres beruhte nunmehr, gegen den Ausgang des Jahres, lediglich auf der Gewinnſucht der Eingebornen; und man ermiſſt leicht, zu welchen übertriebenen Preiſen Dieſe, unter ſolchen Umſtänden, ihre Hülfe anſchlugen: wenn ſie nicht, durch die üble Witterung abgehalten, gänzlich außenblieben. Die Reiterei ſchmolz von ſechzigtauſend Pferden, die in das Lager vor Antiochia eingerückt waren, bis auf zweitauſend, zu allen Dienſten unbrauchbare Mähren zuſammen, welche theils, aus Mangel an Fütterung, hinfielen, theils dem Hunger der Eigenthümer zu einer ekelhaften Sättigung dienten. Eben ſowohl darf man annehmen, daß auch die Menſchenzahl ſich bereits um die Hälfte verringert ſah, wenn wir die Ausreißer mit begreifen, welche Balduins Fahnen aufſuchten, oder ſich, vor dem Hunger, in die gewonnenen Plätze Ciliciens flüchteten Zu dieſer Gattung, ſieht man ſich verſucht, ſogar den Herzog von der Normandie zu zählen, da er ſich, unter unhaltbaren Vorwänden, nach Laodicäa begeben hatte, und eher nicht, als nach dreimaliger Aufforderung und nach gedrohetem Banne der Kirche, zur Wiederkehr ins Lager zu bewegen war.

1098. Der zunehmende Hunger, welcher bereits einen Ochsenkopf auf drei goldene Stater gesteigert hatte, rizth endlich Bohemunden zu dem verzweifelten Versuche, mit einer Abtheilung von fünf und zwanzig tausend Mann und allen noch übrigen Pferden, einen Streifzug in die Ferne zu wagen, und, koste es was es wolle, Lebensmittel herbeizuschaffen. Er war auch, nach verschiedenen Gefechten mit feindlichen Parteien, so glücklich, eine beträchtliche Menge von Proviant zusammen- und ins Lager zu bringen. Allein während seiner Abwesenheit, die den Belagerten, durch ihre zahlreichen Kundschafter, hinterbracht worden war, fielen sie das verödete Lager stürmisch an. Gottfried, der Held, auf den zuerst, in solchen Augenblicken, Alle schauten, lag, an einem Rückfalle seiner Krankheit, darnieder. Demohngeachtet wurden die Feinde von den ausgemergelten Kreuzfahrern mit einem Muthe empfangen, der ihrem Unternehmen höchst verderblich zu werden drohte.

Was sie diesmal rettete, und ihnen sogar den Sieg über die Christen in die Hände gab, war Einer von den seltsamen Zufällen, die, oft genug, aller Berechnungen des Muthes und der Klugheit spotten. Das Pferd eines Türken, seines Reiters entledigt, rannte dem Lager zu; und seine reiche Ausrüstung reizte einige Franken, es, in vollem Lauf, zu verfolgen. Ihre Gefährten, der Veranlassung unkundig, wähnten sie auf der Flucht begriffen. Ein plötzliches Erschrecken überfiel diese; sie folgten dem Beispiele; und in wenigen Augenblicken befand sich das ganze christliche Heer in Unordnung. Schon bis an

ihre Thore getrieben, wandten sich nun die Ungläu- 1097.
bigen zum Nachhauen. Sie erfüllten die Ebene mit Leichen; und erst an der Schiffbrücke fand dieser leicht gewordene Sieg, zugleich mit der Muthlosigkeit der Fliehenden, seine Gränzen.

Dieser Ausfall war zu augenscheinlich die Folge eines, schon bei mehreren Anlässen bemerkten Verrathes, als daß man nicht Bedacht darauf hätte nehmen sollen, der Dreistigkeit der Kundschafter ein Ziel zu setzen. Ihrer waren fast nicht Wenigere, als, heimlich, Türken, unter dem Namen von Armeniern, Syrern und Griechen, ins Lager kamen, um, vorgeblich, Handel zu treiben. Jeder Anschlag, der verabredet worden war, gelangte, durch diese Horcher, auch sofort zur Kenntniß der Belagerten; und gleichwohl war es schwer, sie zu verscheuchen, ohne sich zugleich des Zutrauens der Unschuldigen, und ihrer Zufuhr, zu berauben. Endlich besann sich Bohemund auf eine List wider dies Uebel, indem er, mit angenommener Barbarei, einige muſulmännische Leichname an Bratspieße stecken und an großen, angezündeten Feuern, öffentlich im Lager, rösten, — zugleich aber auch ausbreiten ließ: „so gedenk' er es künftig „mit allen Ungläubigen zu halten, und sich und sei„nen Soldaten leckere Mahlzeiten zu verschaffen." Die Furcht, einer Horde von Kannibalen in die Hände zu fallen, vermochte die, unerkannt, aber mit heimlichem Grauen, zuschauenden Türken, das christliche Lager in der nächsten Nacht, für immer, zu verlassen.

Nicht minder glücklich schlug eine andere List Adhemar's aus, der eine große Strecke Landes, im

1098. Angesichte der Stadt, umackern und besäen ließ. Er richtete dadurch, zu gleicher Zeit, sowohl die Hoffnungen der Franken auf, welche hierdurch den Grund zu einem künftigen Ueberflusse gelegt sahen, als er die Belagerten schreckte, die, bei solchen Beweisen von der Beharrlichkeit der Christen, nunmehr verzweifeln mussten, sie, durch die Länge der Gegenwehr, endlich doch von ihren Mauern zu vertreiben.

So legte es, von beiden Theilen, der Muth darauf an, den Gegner durch feste Ausdauer zu ermüden; und immer ungewisser ward es, auf welche Seite der Ausschlag sich neigen würde; wofern nicht irgend ein unerwarteter Zwischenfall, an denen diese Geschichte so reich ist, die Hoffnung der Einen abspannte, um sie dem Eifer der Andern zuzulegen. Mehrere solcher Intercident-Punkte, von größerem oder minderem Gewichte, vereinigten sich indeß, der christlichen Partei, deren Sache, in diesem Augenblick hinter ihrem Muthe zurückblieb, eine lichtere Aussicht zu eröffnen.

Viertes Buch.

Politiſche Verhältniſſe des muſulmänniſchen Orients. Harte Kämpfe um den Gewinn — und endliche Einnahme von Antiochia. Die heilige Lanze. Schlacht vor Antiochia, wider Kerboga.

Es kann, mit Recht, für eine befremdende Erſcheinung gelten, daß wir, bis hieher, die Kreuzfahrer, mit allem Eifer einer erhitzten Schwärmerei, den Vertilgungskrieg gegen einen Feind haben führen geſehen, welchen ſie gleichwohl wenig weiter, als dem Namen nach, kannten. Ein Sarazene und ein Heide ſeyn, galt ihnen als gleichbedeutend; ja, der Titel eines „Ungläubigen, eines Feindes Chriſti und ſeines heiligen Grabes" war, in ihren Augen, ein hinlängliches Verbrechen, um mit Blut und Tode geahndet zu werden; und unter dieſem Namen begriffen ſie geradezu Alles, was weder vor dem Biſchof zu Rom noch vor dem Patriarchen zu Konſtantinopel, die Kniee, in abergläubiſcher Unterwerfung, beugte. Erſt, als ſie den Boden Aſiens betraten, wurden dieſe verwirrten Vorſtellungen eini- 1098.

germaßen aufgehellt. Ihre Kenntniß von den gegenseitigen politischen Verhältnissen der muhammedanischen Welt, die sie bisher für ein weites, anarchisches Chaos gehalten hatten, wuchs, in eben dem Maße, als ihr Schwert sie mit ihren Ueberwundenen bekannter machte. Nun erst konnten die Kreuzfürsten darauf denken, für ihre Sache auch die Waffen der rohen Diplomatik jener Zeiten zu Hülfe zu nehmen, und mit ihren Gegnern, nicht bloß zu fechten, sondern auch zu unterhandeln.

Auf der andern Seite möchte man erstaunen, wie die Bekenner des Propheten es versäumen konnten, gegen den Angriff eines solchen Feindes, der ihren gemeinschaftlichen Glauben, mit schonungsloser Wuth, bedrohte, in den engsten Verein zusammenzutreten. Allein die Barbarei, in welcher die Sarazenen damals, fast nicht minder, versunken lagen, ließ sie, anfangs, diese Abendländer verachten, die sie, an ihrem Theile, um nichts besser kannten und für eine Abart der, wirklich verächtlichen, Griechen hielten. Kilidge-Arslan stand allein, als er, mit so lobenswerthem Muthe, sich dem ersten Anfalle dieser Rasenden entgegenwarf. Innere Spaltungen, sowohl im Glauben, als in den verschiedenen Dynastien der Seldschuken, Abassiden und Fatimiten, sammt ihrer Gleichgültigkeit, oder der Schadenfreude, einen verhaßten Nebenbuhler, so ganz ohne eigene Mühe, gedemüthigt zu sehen, verhinderten, bis dahin, jedes kräftige Zusammenwirken. Und um den Kreuzfahrern in jeder Waffe gewachsen zu seyn, hätten die Muselmänner von einer ähnlichen Schwärmerei, für

ihren Glauben, glühen müssen, wie sie sich, später- 1093.
hin, durch die unaufhörliche Berührung zweier, so widerstreitenden Elemente, von neuem bei ihnen entzündete.

Denn Schwärmer für ihren Glauben waren die Sarazenen schon einst, unter Muhammed, und seinen nächsten Nachfolgern, gewesen. Damals stürmten sie, trotz den Kreuzfahrern, die Welt, und gründeten die Herrschaft des Schwertes und des Koran's. Vom Indus bis an Kalpe's Felsen wandten nunmehr die Beter ihr Antlitz gegen die heilige Kaaba. Eine einfachere Moral, aber mit einer blutigen Unduldsamkeit durchflochten, war das Geschenk, welches diese neuen Reformatoren der Welt zu geben hatten. Oefter die Ruthe, als der Segen, der Nationen, galt ihnen, zu allen Zeiten, der Mensch weniger, als der Moslem. Wenn sie das reichste Arsenal der Wissenschaften, welches die Liebe für dieselben jemals zusammengetragen — jene unersetzliche alexandrinische Bibliothek plünderten, um damit, sechs Monate lang, die Bäder zu heizen, so kann es uns für diese Einbuße wenig trösten, daß sie — den Aristoteles und die Algebra nach Spanien brachten.

Die Größe der Araber war ausschließlich auf diesen Fanatismus berechnet; und sie schwand, als Dieser selbst zum Roste geworden war, der sein eigenes Schwert verzehrte. Ihr verweichlichter Muth war eingeschlafen über seinen ununterbrochenen Triumphen. Statt Eines Statthalters des Propheten, erhoben sich nunmehr fünf Kalifen zu Despoten des Glaubens, unter denen zwar die Kalifen von Bag-

1098. dad, (jener berühmte Stamm der Abaſſiden) den erſten Rang einnahmen, aber auch die Zügel der Herrſchaft in ihren Händen ſich am ſchlaffſten hatten entſinken laſſen.

Jetzt ereignete ſich die Kataſtrophe, deren bereits, Eingangs des dritten Buches, Erwähnung geſchehen — das Volk der Türken trat auf den Schauplatz. Was der Islam durch ihren Uebertritt gewann, verloren dieſe Kalifen, zu deren Gebietern Jene ſich bald, aus ihren Dienern, machten, an Macht und Bedeutſamkeit. Die Abaſſiden waren nun in dem nämlichen Falle, wie einſt die fränkiſchen Merovinger. So wie Dieſen, von ihrem Majordomus, nichts, als der Königsname, gelaſſen wurde, ſo befand ſich auch jedes weſentliche Vorrecht der Regierung in den Händen von zwanzig türkiſchen Emir-al-Omrahs. Aus dem mächtigſten Despoten der Erde, war demnach Omars Nachfolger, zu den Funktionen eines oberſten Prieſters, herabgeſunken. (ſeit 935.)

Aber unfähig, ſich um einen Raub zu vertragen, der, als ein gemeinſchaftliches Gut, wenig geeignet war, die Habſucht des Einzelnen zu befriedigen, theilte dieſen Uſurpatoren das Glück der Waffen, welches ſie mit abwechſelndem Erfolge gegen einander verſuchten, endlich jene weitläuftige Herrſchaft in ungleichen, aber beinahe unabhängigen Trümmern zu; und nun ſehen wir ſie, unter dem Namen von Sultanen, in den verſchiedenen Dynaſtien der Buiden, der Thaheriden, Soffariden, Samaniden und Gaznaviden, die Tabellen der Chronologen aus-

füllen. Der Stamm der Seldschuken, aus ihrer 1038
Mitte hervorgegangen, verschlang darauf, in des mächtigen Togrul-Beas Person, ihr ephemerisches Daseyn. Nach ihm standen einige Regenten auf, welche zu gebieten verdienten; und Malek-Schah, des großen Alp-Arslans Sohn, verbreitete, von China bis Yemen, seine weite, aber unruhige Herrschaft. (1085)

Drei seiner Erben theilten, zur Zeit des ersten Kreuzzuges, die Ueberbleibsel des zersplitterten Reiches, und besaßen — Barkia-Rok, der Aelteste, Iram, das heutige Persien; Iram-Schach den Staat von Kerman; und Kilidge-Arslan, der Stammvater der heutigen Osmanen, den Staat von Ikonium. Außer ihnen, herrschten noch die Söhne des Thutusch, der Malek-Schahs Bruder war, mit einem geringern Umfange von Macht, aber beinahe unabhängig, als Sultane — Reduan über Aleppo, und Dekak über Damaskus. Mitten unter ihnen hatte sich ein arabischer Emir, Kerboga, wiewohl nicht ganz unabhängig von Persien und Bagdad, als König von Mosul, zu behaupten gewusst. Baghi-Sian (auch von seldschukischem Stamme) hatte Antiochia, mit der umliegenden Gegend, zu seinem Gebiete. Auf eine ähnliche Weise regierte ein Emir zu Malatia. Als Kalif des Morgenlandes, der allen diesen zerstückelten Staaten den Schatten seines ohnmächtigen Namens lieh, vegetirte, zu Bagdad, der Abasside Moschader.

Gleiche Würde, und ein gleiches Loos gezwungener Unthätigkeit, theilte mit ihm der Kalif von

Aegypten, Abul-Kasem Mostali, aus dem Stamme der Fatimiten. Denn auch am Ufer des Nils hatten die Wessire, die das Ansehen ihrer Gebieter in ein Nichts zu verwandeln gewusst, den Titel und die Gerechtsame eines Sultans angenommen. Zu der nämlichen Zeit, als die Kreuzfahrer, vom Norden her, gegen die Seldschuken stürmten, nützte Al-Aphdal, der Neueste dieser Sultane, die, ihm günstig scheinende Gelegenheit, seine Eroberungen bis nach Syrien auszubreiten. Jerusalem ergab sich ihm, nach einer vierzigtägigen Belagerung; und der Emir Iftikhar Eddulet wurde darin, von ihm, zum Statthalter bestellt.

Mit der Kunde von der übrigen Verfassung der asiatischen Welt, hatten die kreuzfahrenden Fürsten auch von dieser letztern, nur so eben vorgegangenen, Staatsveränderung, Nachricht erhalten. Das Grab des Erlösers befand sich demnach — zwar in andern, aber gleichwohl nicht weniger unreinen Händen. Araber waren, aufs neue, in die Stelle der Türken getreten: und die Nothwendigkeit, jenes Heiligthum zu befreien, hatte nichts von ihrer gebietenden Kraft verloren. Es kam indeß darauf an, wie geneigt Aphdal vielleicht seyn möchte, einen Besitz, dessen man ihn unwerth hielt, und auf den auch wohl er selbst keinen solchen Werth legte, gutwillig wieder fahren zu lassen? Eine förmliche Gesandtschaft an den Kalifen Mostali sollte dies entscheiden: und Hugo von Belafaire, nebst zweien Andern, waren zu dem Ende schon, während der Belagerung von Nicäa, zu Schiffe nach Kahira abge-

gangen. Hugo bot Krieg und Frieden in seinen Händen dar: — den Frieden, und freundschaftlichen Beistand gegen Bagdad und die Seldschuken, wenn der Fatimite ihnen Jerusalem gutwillig abtreten wollte: — die unversöhnlichste Fehde, mit dem Gewicht ihrer ganzen Macht, wofern ein so gerechtes Verlangen keine Befriedigung fände. Der Kalif und Aphdal hatten diese Aufforderung angehört: sie fanden auch die Sache ernstlich, und, in ihrem Verhältniß gegen die gehafften Türken, vielleicht vortheilhaft genug, um sie durch eine eigene Gesandtschaft weiter zu beseitigen; und so erschienen Mostali's Abgeordnete, im Lager bei Antiochia, vor den fränkischen Heerführern.

Hier erfuhr man kaum die Annäherung derselben, als auch alles sich rüstete, diese Ungläubigen zur Ehrfurcht vor dem Namen der Kreuzfahrer zu nöthigen. Das Bild des Hungers und der allgemeinen Noth verschwand, auf wenige Augenblicke. Reiche Gezelte stiegen empor; von allen Seiten schimmerten hellglänzende Waffen, und flatterten goldgestickte Feldbinden um die Schultern der Krieger. Freude, Vergnügen und Ueberfluß schienen einheimisch im Lager: alle Arbeit ruhte. Die Jugend verkürzte sich die Zeit mit Schach- und Würfelspiel, oder turnierte, nach der Weise des Abendlandes, und belustigte sich mit kriegerischen Uebungen. Die Anführer aber waren in dem größten und prächtigsten Gezelte versammelt; und hier vernahmen sie die Antwort des Kalifen.

„Die Erscheinung der Franken im Orient" —

1098. ließen sich die Abgesandten, funfzehn an der Zahl, vernehmen — „habe bei ihrem Herrn eben so sehr die Aufmerksamkeit des Staatsmannes, als den Zorn des Beherrschers der Gläubigen, erregen müssen. Nur ihr Zuvorkommen, und die Huldigung seiner Größe, welche sie, durch die Beschickung an ihn, zu Tage gelegt, sey vermögend gewesen, seinem Unwillen zu gebieten, und den Gesinnungen des Friedens und der Nachsicht Raum bei ihm zu geben. Darum wolle er es geschehen lassen, daß Jerusalem, seine Eroberung, auch ferner, ihrer Andacht offen stände. Aber sie müssten, zu dem Ende, das Schwert mit dem Pilgerstabe vertauschen, und, nicht als Krieger, sondern als Wallfahrer, dahin zu gehen gedenken. Er werde ihnen gestatten, ihren frommen Regungen, einen vollen Monat hindurch, in aller Sicherheit zu genügen, und erwarte dagegen Dankbarkeit und Achtung gegen die gütigen Wirthe, die sie dort finden würden. So laute das Wort seiner Gnade, das ohne Zweifel, zum Verwerfen, zu vortheilhaft sey. Aber wehe auch ihnen, wenn sie, durch Weigerung, das Schwert reizten, das er bereits, gezückt, über ihnen halte! Denn schon seyen seine zahllosen Schaaren versammelt, sie von dem heiligen Boden, wo auch Gottes großer Prophet einst gewandelt, auszutreiben."

Diese stolze Sprache, wodurch der Fatimite die Franken ohne Zweifel zu schrecken und zu geschmeidigen hoffte, mag die noch stolzere Antwort rechtfertigen, welche die Kreuzfahrer, von Schwärmerei entzündet, und im Rückblick auf ihre bisherige

Siegesbahn, darauf erwiederten: „Christen auf 1098.
der Erde auftreten zu sehen, welche alle Heiligthümer ihres Glaubens in sich schließe, könne nur den frechen Usurpatoren derselben befremdlich scheinen. Bloß um der Sünden seines Volkes willen, habe Gott sein heiliges Erbe, eine Zeitlang, in die Hände der Ungläubigen überantwortet. Aber auch der Augenblick der Gnade für die Seinen, und der Rache gegen die Feinde des Kreuzes, sey nunmehr erschienen; und sie möchten erzittern! Jetzt seyen es keine weibischen Griechen, sondern die braven Kämpfer des Westen, die mit ihnen, um ihren ruchlosen Raub, zu rechten kämen. Sie hofften, in kurzer Frist, zu Jerusalem anzubeten: allein weit gefehlt, die Waffen daselbst aus den Händen zu legen, wollten sie dieselben nur noch fester fassen, um die Wächter des heiligen Grabes zu seyn, und es, auf immer, vor Entweihung zu schützen. Diesen unerschütterlichen Sinn, aber zugleich auch die, zum letztenmal, erneuerten Anmahnungen, ihren Rechten auf den Besitz der heiligen Stadt sich nicht länger zu verweigern, würden sie, durch eigene Boten, nochmals vor das Ohr des Kalifen bringen."

Wie abschreckend auch, von beiden Seiten, diese Aeußerungen klangen, um darauf eine fernere friedliche Unterhandlung zu bauen, so darf man doch glauben, daß, abseiten Jener, die herkömmliche orientalische Redepracht, so wie, abseiten Dieser, der celtische Mannestrotz, größern Nachdruck in diese kecken Phrasen legte, als Beide eigentlich dabei zur Absicht hatten; und daß sie darum auch die Hoffnung, sich

besser zu verständigen, keineswegs aufgaben. Wenigstens lassen dies die Franken aus dem, von ihnen selbst angedeuteten Versuch einer abermaligen Beschickung des Kalifen, schließen. Während diese neuen Abgesandten zu ihrer Sendung sich anschickten, bezeugten die Aegypter ein Verlangen, in Antiochia eingelassen zu werden. Diese Erlaubniß konnten ihnen die Kreuzfahrer wohl, ohne Besorgniß, ertheilen, da das Band des gemeinsamen, aber dennoch in zwei feindselige Sekten und Nationen zerrissenen Glaubens zwischen ihnen und Bahi-Sian, schwerlich stark genug war, um die beiderseitigen, noch mehr gespaltenen, politischen Interesse wieder zusammenzuknüpfen. Vielleicht wollten sie sich auch nur von dem Zustande der Besatzung und von dem Grade der Möglichkeit, durch ein Hülfsheer, sich des künftigen Besitzes der Stadt zu versichern, mit eignen Augen überzeugen. War dem so, so macht es ihre schnelle Abreise von da glaubhaft, daß sie diesen Entwurf, zeitig genug, wieder aufgaben.

Ihre Berichte von der elenden Verfassung des Kreuzheeres, die, alles Prunkes ungeachtet, ihrem Scharfblick unmöglich entgangen seyn konnte, trugen eben so wohl, als der, vom Originale treu kopirte Ton des Anbringens der christlichen Abgesandten, zu der übeln Aufnahme bei, womit Diese, am Hofe zu Kahira, sich empfangen sahen. Sie wurden sogar in ein Gefängniß geleckt, aus welchem man jedoch für gut fand, sie wieder auf freyen Fuß zu stellen, als, bald nachher, die Angelegenheiten ihrer

Glaubensgenossen, bei Antiochia, eine ganz unerwar- 1098.
tete Wendung nahmen.

Hier hatte der Mangel, wirksamer, als alle moralischen Beweggründe, der Stimme der Vernunft, und den Verordnungen der Kriegszucht, allmählig wieder Gehör verschafft. Die geschärfte Strenge der Gesetze wider die eingerissene Spielsucht und Unzucht, wider Gotteslästerung und Wucher, kam dieser Sittenverbesserung zu Hülfe. Man entfernte sogar Alles was weiblichen Geschlechtes war, in ein besonderes Lager, um jeder Möglichkeit zu Ausschweifungen zu wehren.

Unter allen Uebeln, welche aus jenen Unordnungen entstanden waren, hatten jedoch die häufigen Entweichungen von der Fahne, wodurch das Heer sich täglich vermindert sah, die gerechteste Unruhe und die ernstlichsten Maßregeln erzeugt. Was mußte nicht auch hier die Macht des Beispiels, auf den großen Haufen, bewirken, wenn Männer aus den Ersten und Geachtetsten des Heeres dasselbe gaben? Auch Wilhelm, der Zimmermann, Vicomte von Melun, dessen tapfere, Alles vor sich zerpflückende Faust (daher vielleicht sein Beiname) die vielen, minder schätzbaren Züge seines Charakters nicht vergüten konnte, ließ sich von seinem Unmuthe zu diesem Entschlusse hinreißen. Aber wessen Erstaunen ist nicht mit Unwillen vermischt, wenn er hört, daß der Mann, dessen Feuereifer alle diese Hunderttausende gereizt hatte, ihm nachzuschwärmen, — daß Peter der Einsiedler sich ihm, auf seiner Flucht, zum Gefährten erbot?

So viele unangenehme, sinnliche Erfahrungen hatten endlich Peters versengtes Gehirn in dem Maße abgekühlt, daß er einsehen konnte, dieser Krieg sey so heilig nicht, als er ihn gepredigt: und ein gezwungenes Fasten wolle etwas anderes, als ein freiwilliges, im Schoße des Ueberflusses, sagen. Zugleich hielt seine Eigenliebe ihm vor, daß Adhemar's vorgeltendes Ansehen ihn, die getäumte Seele des Zuges, unter den unbeachteten Haufen der Geistlichen vom letzten Range zurückdränate. Im Heere fehlte es auch wohl an Unzufriedenen nicht, welche ihn, als den Urheber all' ihres Elends, mit Schmähungen überhäuften. Hunger, Furcht vor der Seuche, und vielleicht auch frommer Abscheu vor der im Lager herrschenden Zügellosigkeit, verbunden mit seinem natürlichen Unbehagen, bestürmten demnach seine Fühlen: und an einem schönen Abende war er, zugleich mit Wilhelm, verschwunden.

Tankred ist der Erste, der, wenige Augenblicke nachher, ihre Entweichung verspürt. Unwillig, und zugleich besorgt, wegen der Folgen, die aus diesem Ereignisse, sobald es ruchbar wird, bei dem Heere entstehen müssen, wirft er sich, mit Einigen, zu Roß, und überholt die Flüchtlinge, mit Einbruch der Nacht. Ihre Weigerung, mit ihm umzukehren, nöthigt ihn, sich Ihrer mit Gewalt zu versichern. Nun erst, da sie seinen Ernst sehen, und den Spott des zusammengelaufenen Lagers fürchten, geben sie ihr Wort, ihm, ohne Widerstreben, zu folgen. Er führt sie, heimlich, in Bohemunds Zelt, der sie mit der verdienten Verachtung empfängt, und noch ernsth-

cher wider sie verfahren seyn würde, wenn nicht 1098.
Hugo, den Bande der Verwandtschaft an Wilhelm knüpften, seine Vermittelung eingelegt hätte. Nichts aber kann sie von der Schmach retten, im Angesichte des ganzen Lagers zu schwören, daß sie ihr Gelübde erfüllen, und eher nicht die Unternehmung aufgeben wollen, als bis das heilige Grab erobert worden.

Die Fürsten nützten diesen Vorgang, indem sie die Verlassung des Heeres für eine Ehrlosigkeit erklärten, und solche „Mörder und Gottesläugner" mit dem Tode bedrohten. Man weiß aber demnach nicht, wohin man den griechischen Feldherrn Taticius, mit seinen Truppen, rechnen soll, der sich, unter dem klüglich ersonnenen Vorwande, dem Kaiser die traurige Lage des Heeres vorzustellen, und eine griechische Flotte, mit Lebensmitteln, nach dem Hafen St. Simeon heranzuführen, aus dem Lager davon machte. Nicht unwahrscheinlich ist aber auch, was die Geschichtschreiber seiner Nation, zu seiner Entschuldigung, beibringen, und welchem zufolge seine Flucht das Werk von Bohemunds Ueberlistung gewesen seyn würde. Der Fürst von Tarent trug sich mit heimlichen Wünschen, zu deren Erfüllung ihm, wie die Vorfälle bei Nicäa gelehrt hatten, die Gegenwart der Griechen leicht ein Hinderniß geworden seyn möchte. Als sich nun, im Heere, das Gerücht von der nahen Ankunft eines starken Entsatzes erhebt, benutzt er es, auf der Stelle, um Taticius, mit verstellter Vertraulichkeit, zu entdecken: „Man sey im Lager auf's festeste überzeugt, daß dieser Ent-

1098. saß die Anstiftung seines Monarchen, und ein neuer Beweis von des Kaisers Treulosigkeit, sey. Man sinne dafür auf Rache, und diese solle, mit Einem Schlage, auf den Diener und auf die Truppen eines so verrätherischen Herrn niederfallen. Bohemund aber sey noch zu sehr Alexius Freund, und zu sehr empört von dem Blutdurste der Kreuzfürsten, als daß er das Geheimniß habe verschweigen können. Jetzt möge Taticius, so gut er könne, sich und den Seinigen rathen." — Und Taticius, der seinen Herrn vielleicht zu gut kannte, als daß er, dreist und mit seinem Kopfe, für den Ungrund jenes Verdachtes hätte bürgen mögen, suchte und fand sein Heil in einem möglichst beschleunigten, aber durch nichts gehinderten Abzuge aus dem Lager, wo er auch sogar seine Zelte, unabgebrochen, zurückließ. Er hatte zwar versprochen, von Cypern aus, wohin er sich einschiffte, den dringendsten Bedürfnissen des Kreuzheeres abzuhelfen: aber es fehlte viel, daß er sich dieser Zusage nachher wieder erinnert hätte.

Wenn indeß auch Alexius jenen, von Bohemund vorgespiegelten Entsatz, durch seine Intriguen, nicht befördert haben sollte, und wir denselben, sicherer, auf Rechnung von Baghi-Sian's eifriger Bemühung bei seinen Glaubensbrüdern stellen dürfen, so war er doch, in der That, nicht mehr weit von der bedrängten Feste entfernt. Der Beherrscher von Aleppo, sammt den Emirn von Emesa, Haran, Manbedsch und mehreren Ortschaften in der Nähe des Euphrats, — welche den Krieg so hart vor ihrer Schwelle sahen, — hatten endlich jede kleinliche Lei-

denschaft, wodurch sie bisher unter einander zerspal- 1097.
ten gewesen, verbannt, und sich zum Beistande einer Stadt vereinigt, welche sie als die gemeinschaftliche Vormauer ihrer Besitzungen betrachten mussten. Ihr Hülfsheer bestand aus einem, eilig zusammengerafften Haufen von etwa zwanzigtausend Mann, womit sie sich, von einem Ausfalle der Belagerten unterstützt, in die Festung zu werfen hofften. (19. Febr.) Bohemund und der Graf von Toulouse stellten sich ihnen, mit einem Trupp von nicht mehr, als siebenhundert Rittern, (dem ganzen, elenden Ueberbleibsel ihrer Reiterei!) gegen die Seite von Harem, entgegen; und indem sie eine vortheilhafte Stellung gewannen, wo sie nicht überflügelt werden konnten, liessen sie ihre persönliche Tapferkeit des Ausganges walten. Dieser entsprach — sonderlich durch Bohemunds fast übermenschliche Anstrengungen — ihrem Muth und ihren Hoffnungen. Die Türken wurden aus einander gesprengt, und suchten mehrere Meilen vom Schlachtfelde, in den Mauern von Harem, vergeblich, eine Zuflucht: denn hier verschlossen ihnen die Christen in der Stadt, welche ihre Unordnung mit Vergnügen bemerkten, und die zurückgelassene schwache Besatzung mit Feuer vertrieben hatten, die Thore. Ueberdem fand noch eine grosse Menge derselben den Tod, auf der fortgesetzten Flucht, in den Gebirgen, wo die Syrer und Armenier, dem Instinkte des Hasses folgend, sie im Einzelnen aufrieben.

Sie hatten an diesem Tage nicht weniger, als zweitausend Todte und tausend Pferde — eine schätz-

1098 bare Beute für die Kreuzfahrer! — eingebüßt. Die Sieger aber zogen, noch am nämlichen Abend, freudig, und mit einer abscheulichen Trophäe ins Lager ein. Sie trugen, Jeder, einen abgeschlagenen feindlichen Kopf vor sich, von denen einige hundert, rund um die Mauer her, auf Stangen aufgepflanzt, und eine nicht mindere Zahl, mit Maschinen, in die Stadt hineingeworfen wurden. Dieser Anblick riß die unglücklichen Einwohner, die sich nun in ihren Hoffnungen auf Hülfe grausam getäuscht sahen, zu verzweiflungsvollen und bis in die Wolken dringenden Klagen hin. Hundert andere Köpfe sandten die Kreuzfahrer den ägyptischen Abgesandten, die sich noch, auf ihrem Heimwege, in Syrien aufhielten, zu einem traurigen Geschenke nach.

Nur endigte dieser Sieg immer noch den Hunger im Lager, den gefährlichsten Feind der Franken, nicht. Einer Hülfe, die ihnen, bei der Nähe des Hafens St. Simeon, (Suadie) am Ausflusse des Orontes, sehr wesentlich hätte werden können, hatte ihre Unbedachtsamkeit sich selbst beraubt. Sie verstanden sich von jeher besser darauf, den Sieg, das Schwert in der Faust, zu ertrotzen, als ihn, durch eine weise Anordnung von vorsorgenden Mitteln, langsam vorzubereiten. So hatten sie also auch der Flotte Guinimer's, und seiner Korsaren, welche Balduin zu Tarsus gelassen, erlaubt, ihre Streifereien, nach alter Weise, fortzusetzen, anstatt sich derselben, auf eine nützlichere Art, zur Herbeiführung von Lebensmitteln, über Meer, zu bedienen. Diese Abenteurer erschienen darauf vor Laodicäa in Syrien; südlich

südlich von Antiochia gelegen. Sie nahmen es ein; 1098.
überließen sich darin, nach ihrer Sitte, allen Ausschweifungen: wurden aber, mitten im Siegestaumel, von einer griechischen Flotte, welche vielleicht die Fortschritte der Kreuzfahrer in der Nähe beobachten sollte, überrumpelt, mit ihrem Anführer gefangen, und, von den neuen Herren der Stadt, wenn nicht zum schmählichen Tode für ihre vieljährigen Räubereien, doch zu einer ewigen Gefangenschaft, aufbehalten.

War dies das griechische Hülfsgeschwader, welches Taticius, im Namen des Kaisers, versprochen hatte, so erfüllte es wenigstens seine Bestimmung sehr schlecht, indem es sich lediglich auf die Behauptung jener eroberten Seestadt einschränkte: und nun blieb alle Hoffnung, von dieser Seite, auf die Zufuhr beschränkt, welche ein Glücksfall ihnen, unmittelbar aus dem Occident, zuweisen möchte. Wie unwahrscheinlich aber auch diese schwache Erwartung schien, so ging sie gleichwohl, fünf Monate nach dem Anfange der Belagerung, in Wirklichkeit über, da einige befreundete Schiffe sich an der Mündung des Orontes zeigten. Es waren Pisaner und Genueser, die, dem Glücke der Franken vertrauend, ihren, diesmal zu vorsichtigen und um die Vortheile ihres levantischen Handels zu ängstlich besorgten Nebenbuhlern, den Venetianern, hier den Rang abzulaufen gesucht hatten, und, nicht nur Lebensvorräthe, sondern auch Kriegsbauverständige, mit sich brachten.

Die Nachricht von ihrer Erscheinung erregte, im

Lager, die ausgelassenste Freude. Alles eilte, ohne die mindeste Vorsicht, ohne Anführer, ohne Waffen sogar, nach dem, vier Meilen weit von Antiochia entfernten Hafen. Theils, um diesen unordentlichen Haufen vor den Unternehmungen eines rastlos thätigen Feindes zu decken, theils, um sich mit den Genuesern über die mitgebrachten, sehr willkommenen Arbeiter zu besprechen, und ihre Transporte nach dem Lager zu geleiten, brachen auch Raimund und Bohemund, mit einigen Truppen, nach St. Simeon auf. Allein der Augenblick war, für die Mysulmänner in der Stadt, zu günstig, als daß sie ihn versäumt, und nicht lieber ihre Waffen, gegen die heimkehrende Bedeckung selbst, versucht haben sollten. Während also ein verstellter Anfall das halb entvölkerte Lager beschäftigte und aufhielt, brachen viertausend Mann aus dem Brückenthore hervor, und legten sich, seewärts, in einen Hinterhalt, wo ein enger Paß ihren Anschlag um so mehr begünstigte, da die Kreuzfahrer, mit Gepäcke beladen, und eben nicht in der besten Ordnung daherziehend, sich in demselben stopften.

Der Ueberfall des Feindes war wüthend; die Gegenwehr ohne Einheit: der Sieg, in wenigen Augenblicken, entschieden. Nach einem fruchtlosen Versuche der beiden Führer, die bestürzten Franken zum Stehen zu bewegen, und nachdem sie Tausend der Ihrigen hingestreckt oder gefangen sehen, giebt Bohemund selbst, mit einigen wenigen schnellen Reitern, das Beispiel zu einer allgemeinen Flucht. Die Türken verabsäumen nunmehr nicht, sich über das Ge-

päcke herzuwerfen: indeß Raimund und Adhemar sich 1098.
das Verdienst erwerben, den Rücken der Fliehenden, so gut als möglich, zu decken.

Bohemund war nur davon geeilt, um, auf Abwegen, das Lager schneller zu erreichen, und Hülfe zu fordern. Auf seinen Ruf greift Alles zu den Waffen. Gottfried selbst, nur halb erst wieder genesen, setzt sich an die Spitze; und vier Kolonnen, unter Hugo's, Bohemunds und der beiden Roberte Befehlen, gehen, über die Schiffbrücke, dem Wahlplatz entgegen. Aber auch Baghi-Sian, der diese Bewegungen, von seinen Mauern, bemerkt, und über die Absicht derselben nicht ungewiß bleiben kann, marschirt, mit neuen Truppen, vor dem Brückenthore, in Schlachtordnung auf, um seinem Hinterhalte die Hand zu reichen. Er kommt gleichwohl zu spät, denn Gottfried hat sich bereits einer Anhöhe bemächtigt, welche jede Verbindung abschneidet. Der Emir, zu vorsichtig, es hier auf eine offene Schlacht zu wagen, beschließt demnach, sich zurückzuziehen, die Thore hinter sich zu sperren, und es dem Muthe, oder der Verzweiflung seines Hinterhaltes zu überlassen, wie er sich aus seiner, mislich gewordenen, Lage hervorziehen wolle.

Baghi-Sian's Fehler bestrafte sich aber, beinahe in den nämlichen Augenblicke, durch die entschiedenste Niederlage jener Viertausend, die einem so vielmal stärkeren Feinde nicht gewachsen bleiben konnten. Dieser rasche Erfolg war vornämlich das Werk von Gottfrieds persönlicher Tapferkeit, worin er sich dem gemeinsten Krieger gleichstellte.

1098. Nicht nur bezeugen die Geschichtschreiber, daß er, rund um sich her, den Boden mit zersplitterten Lanzen, Helmen und Panzern, und mit abgehauenen Armen und Köpfen besäete, sondern sie erwähnen auch besonders einer That, im Angesichte beider Heere, welche dicht an das Unglaubliche gränzt. Ein feindlicher Anführer, dem sein Muth hier einen, Seiner würdigen, Gegner versprach, hatte sich hart an den Herzog von Lothringen genistelt, und mit einem, auf denselben geführten, entsetzlichen Streiche seinen vorgeworfenen Schild in zwei Hälften zerspaltet. Eben, als er diesen Angriff wiederholen will, hebt Gottfried, durch die Gefahr gestärkt, sich in den Bügeln, und schwingt sein Schwert, welches zur linken Schulter in die Fugen des Panzers hineinfährt, und, zur andern Seite, neben dem Gürtel, den Ausweg findet. Die obere Hälfte des, so getheilten Türken stürzt zu Boden: und die untere, die im Sattel bleibt, wird von dem, davon eilenden und im Blute seines Herrn gebadeten Gaule, zum Grausen aller Zuschauer, nach der Stadt getragen.

Durch ähnliche Thaten und bis auf die Schultern, zerspaltete Köpfe zeichnete auch Robert von der Normandie sich aus. Ueberhaupt aber gab dieser Tag das Beispiel eines so mörderischen Gemetzels, daß Baghi-Sian, von der Mauer herab Zeuge dieser mörderischen Scenen, nicht umhin konnte, die Thore auf's neue zu öffnen, und dem Reste seiner bedrängten Truppen, durch Absendung frischer Schaaren, beizuspringen. Diese Verstärkung kam aber nicht früh genug, der gänzlichen Vernichtung der-

selben, welche sie zuletzt, auf der Brücke selbst, fan- 1098.
den, und mit der neu angelangten Hülfe theilten, zu wehren. Ihr Blut rieselte von allen Pfeilern der Brücke herab, und färbte das Gewässer roth. Todte und Lebendige stürzten, mit Haufen, hinein, und fanden hier ihr gemeinschaftliches Grab. Längs den Zinnen der Stadtmauer aber wälzte sich die Wehklage der Mütter und Weiber der Gefallenen, die zuschauten, und sich das Haar zerrauften, gegen den Himmel.

Wie groß auch die eigene Einbuße der Kreuzfahrer an diesem, für sie noch so glücklich ausgeschlagenen Tage war, so bedauerten sie dieselbe doch weniger, als daß die Nacht zu schnell einbrach, ihr Glück noch weiter zu treiben. Antiochia selbst wäre vielleicht, in diesem Moment ihres aufbrausenden Muthes und der Niedergeschlagenheit ihrer Gegner, gefallen. Muth und Hoffnung waren auch, von diesem Tage an, von den Ungläubigen, die ganze übrige Zeit der Belagerung, sichtbar gewichen. Sie hatten fünftausend Mann, und Baghi-Sian selbst Einen seiner Söhne, sammt zwölf der tapfersten Emirn, verloren.

Die nächste Nacht brachten sie damit zu, alle ihre Todten, deren sie habhaft werden konnten, dicht vor der Stadt, und neben der Brücke, rings um eine Moschee, zu begraben. Die Waffen und den Schmuck, welche die Gebliebenen mit in die Schlacht genommen hatten, gab ihnen die Zärtlichkeit des Schmerzes auch unter ihren Leichenhügel mit. Allein eben dies reizte auch die Habsucht des kreuzfahren-

1098 den Pöbels, sich, am nächsten Morgen, über diese Gräber herzustürzen, die Ruhe der Todten, mit barbarischer Gefühllosigkeit, zu stören, die Leiber zu zerstümmeln, und sich der, hier hervorgescharrten Beute zu bemächtigen. Mit einem so abscheulichen Raube, und mit den abgestreiften seidenen Gewändern drei- und vierfach bekleidet, kehrten sie darauf in's Lager zurück, und stolzirten, mit Schadenfreude, vor dem Angesichte der gedemüthigten Antiochener, die, zu einer glücklichern Zeit, und nicht mit Unrecht, sie „elende Lumpenkerle" gescholten hatten.

Nichts, als das Geheul einer ohnmächtigen Wuth, hatten diese Unglücklichen einer so unedlen Rache entgegenzusetzen. Aber noch empfindlicher musste ihr Schmerz seyn, als sie, gleich darauf, aus den Ruinen dieser verwüsteten Gräber, und dicht vor der Brücke, eine Schanze emporsteigen sahen, durch welche ihnen nunmehr die Gemeinschaft mit dieser Seite gänzlich gesperrt wurde. Diese zweckmäßige Arbeit war die erste Frucht, welche das Kreuzheer von der Gegenwart der, in den Vorkehrungen eines Belagerungskrieges bei weitem erfahrneren Genueser erntete. Die Vertheidigung des Werkes übernahm Raimund, mit fünfhundert Mann, als einen Ehrenposten, und um seine gesunkene Achtung im Heere wieder herzustellen, welches seine Weichlichkeit, (die doch vielleicht nur Folge seiner neulichen Krankheit war, und seinem Heldenmuthe keinen Eintrag that) so wie die Verweigerung an baaren Unterstützungen, deren sein Reichthum ihn vorzüglich fähig machte,

mit etwas mehr Empfindlichkeit, als Wahrheit, an- 1096.
klagte.

Auch diesen letztern Vorwurf von sich abzuwälzen, erhielt er zu gleicher Zeit, Gelegenheit. Es war beschlossen worden, das St. Georgsthor, (das einzige, welches den Belagerten, zur freien Gemeinschaft mit ihren Glaubensgenossen, nun noch offen blieb) durch eine ähnliche Schanze zu bezwingen, und so sie gänzlich einzuschliessen: allein es fehlte eben sowohl an Jemand, der die Kosten der Erbauung trüge, als der ihre Hut übernähme. Zu dem Letztern erklärte endlich der edelherzige Tankred seinen bereiten Willen; zugleich aber auch das, frei gestandene Unvermögen seiner Armuth, sich und die Seinen, ohne fremde Unterstützung, darin zu unterhalten. Man bewilligte ihm demnach vierzig Mark Silbers monatlich: und Raimund allein gab, auf der Stelle, hundert Mark her, um die Kosten der Schanzarbeit davon zu bestreiten.

Kaum war dies Werk, im fünften Monat, seit Anbeginn der Belagerung, geendigt, und Tankred eingerückt, so überfiel er auch schon einen Transport von Lebensmitteln, womit die christlichen Syrer und Armenier, von dieser noch unbewacht geglaubten Seite her, sich in die Stadt zu schleichen, gewohnt waren. Sie erhielten ihre Loslassung nur unter dem Beding, künftighin eben sowohl das christliche Lager zu versorgen. Zu gleicher Zeit gerieth ihm auch das Lastvieh der Belagerten, sammt zweitausend Pferden, auf einer abgelegenen und versteckten Weide, in die Hände. Der Eine, wie der An-

1098. dere Fang verbreitete Ueberfluß und Freude im christlichen Lager.

Zugleich aber weckte auch dieser glückliche Fortgang ein wetteiferndes Bestreben, dem Angriffe, immer mehr und mehr, Nachdruck zu geben, und die Eroberung zu beschleunigen. Selbst auf die unerwachsenen Knaben der Kreuzfahrer pflanzte die Schwärmerei sich fort, welche ihre Väter begeisterte. Von nichts, als kriegerischen Gegenständen umgeben, beständige Zeugen der hoch aufflammenden Kampfbegierde, — pochen ihre Herzen, es den Erwachsenen gleichzuthun, und wider die Ungläubigen zu fechten. Bald truppen sich kleine Haufen zusammen, die, spielend, sich im Gebrauche nachgeahmter Waffen üben. Ehrgeizige Köpfe treten unter ihnen auf, die sich ihre Führung anmaßen, und sich, im Geiste, die Gottfriede, Hugo's und Bohemunds dünken, deren Namen sie sich beilegen. Die Feldherren selbst lächeln dieses, an ihnen begangenen Raubes; fachen, durch ihr Lob, den glimmenden Muth zur lichten Lohe an, und versehen sie, zum Scherz, mit Sold, mit Lebensmitteln und mit Waffen, die ihren schwachen Kräften entsprechen. So ausgerüstet, ziehen sie täglich am Fuße der Mauern einher, und spotten, mit kindischer Ausgelassenheit, der Ungläubigen und ihres lügenhaften Propheten.

Aber auch die Muselmänner in der Stadt haben eine kriegeslustige Jugend, auf welche der Sporn der Nacheiferung und der Rache wirkt. Auch Diese bewaffnet sich, und zieht, unter Fahnen geordnet, ihren kurzstämmigen Feinden entgegen. Gerade das

ist's, was diese kindischen Helden gewünscht haben. 1098.
Es kömmt zu Scharmützeln; Blut fließt, und die Erbitterung steigt: und auch hier wählt und trifft der Tod seine frühreifen Opfer. Zuletzt mischen selbst die Erwachsenen sich in den Streit, ihrer sinkenden Partei das Uebergewicht zu verschaffen. Man hat vergessen, das man nur gekommen ist, Zuschauer zu seyn: die Wuth der Väter verdrängt allmählig die kleinen Gladiatoren von der Kampfbühne; und was anfangs, zur Hälfte, ein Spiel war, dient jetzt nur dazu, die Gräuel des Krieges noch zu vermehren.

Je gespannter überhaupt, mitten in einer gezwungenen Unthätigkeit, die Lage der Franken war, um so häufiger auch mussten die ungewöhnlichsten Erscheinungen aus derselben hervorgehen. Der Auswurf des christlichen Lagers, ein lumpenhafter und, an sich, unkriegerischer Troß, der sich kümmerlich von Almosen, und, in deren Ermangelung, von Kräutern, Wurzeln, und selbst von feindlichen Leichnamen, erhielt, konnte das tägliche Bild des Soldatenlebens eben so wenig vor sich sehen, ohne von der Begierde einer Gleichstellung ergriffen zu werden. Diese Lazaroni des Kreuzheeres bilden sich demnach, auf den Betrieb eines normännischen Ritters, in eine kleine militairische Republik, an deren Spitze sie denselben, unter dem Spottnamen „König Landstörzer," (Truand) zum Gewalthaber setzen. Durch diese regelmäßigere Organisation aber und die Aussicht auf einen kleinen Sold, werden sie gleichwohl dem Heere, bei dem Transporte von Lebensmitteln, Gepäcke und Kriegsmaschinen, wesentlich nutzbar; und nicht

1098. selten sogar treten die Rüstigern unter ihnen in die Reihe der ordentlichen, und ehrenwerther gehaltenen Fußvölker ein, nachdem sie sich, mit einer kleinen, ersparten Summe, von der Gerichtsbarkeit ihres Schattenhauptes losgekauft haben.

Mit jedem Tage ward indeß, bei den Belagerten, der Mangel drückender, so wie die Kraft zum Widerstande geringer. Nur allein die Hoffnung eines mächtigen Entsatzes, welchen die Sultane von Iran, Farsistan, Mosul und Kerman ihnen zugesagt hatten, — von welchem sie wussten, daß er schon im Anzuge sey, und dessen Kunde den sorglosen Kreuzfahrern gleichwohl, bis jetzt, entgangen war, — hielt ihren Muth noch aufrecht. Ihnen musste nunmehr Alles daran liegen, Zeit zu gewinnen, und ihren Feind in Unthätigkeit zu erhalten. Ein vorgeschlagener Stillstand, und die Aussicht auf eine nahe, friedliche Einnahme, täuschten auch die Franken wirklich so sehr, daß sie den Angriff ruhen ließen, und sich ernstlich mit den Bedingungen der Uebergabe beschäftigten.

Während dieser Zeit knüpfte sich, von beiden Seiten, ein freundschaftlicheres Verkehr an; Stadt und Lager standen Jedem, auf Treu und Glauben, offen. Auch hieraus zogen die Belagerten den wesentlichen Vortheil, daß sie sich, im Lager selbst, mit einigem neuen Vorrathe von Lebensmitteln, unbemerkt, versehen konnten. Nun waren aber auch alle ihre Zwecke erreicht; und darum brachen sie, des Tages vor abgelaufenem Stillstande, jede Unterhandlung plötzlich ab. In demselben Augenblicke auch

erneuerten sie, unverwarnt, die Feindseligkeiten; und 1098.
Galon von Kalmon, ein angesehener Ritter, der eben, unbesorgt, in den schönen Gärten von Antiochia lustwandelte, wurde, unter unmenschlichen Mishandlungen, das nächste Opfer dieses unrühmlichen Verrathes. Das ganze Heer kochte vor Wuth und Schmerz, seine Treuherzigkeit, auf eine so hinterlistige Art, gemisbraucht zu sehen.

Nur Ein Mann, unter all' den Tausenden, war, welchen diese Wendung der Sache innig freute, — Bohemund. Ohne sie wären seine ehrgeizigen Plane, der Ausführung so nahe, wahrscheinlich auf immer gescheitert. Von jeher war, wie schon früher angedeutet worden, der Erwerb einer reichen Besitzung in Asien sein Augenmerk und die Triebfeder seines vorgespiegelten Eifers gewesen. Er hatte bereits den Schmerz gehabt, Nicäa, zum Sitz eines neuen Reiches, und zum Sammelpunkt seiner, im innersten Herzen sich vorbehaltenen Rache an Alexius, so wohl gelegen, — in eben diese verhassten Hände fallen, und, mit jeder weitern Eroberung, auch seine Hoffnung in immer weitere Fernen schwinden zu sehen. Aber mehr als Alles, nagte Balduin's Glück an seiner neidischen Seele. Balduin hatte — und in einem so reichen Maße! — erlangt, wozu ihm selbst noch jede Aussicht sich verschloß. Balduin hatte, um den Abgang seines persönlichen Beistandes zu vergüten, an seinen Bruder Gottfried, an die beiden Roberte, an Raimund, aus seinen Schätzen, die ansehnlichsten Geschenke gesandt: — hatte, zu den Kosten der Belagerung, die Einkünfte von Tur-

1098. hessel und dessen Gebiet, an Gottfried überlassen; — hatte, mit noch prahlhafterer Großmuth, seine Freigebigkeit, bis auf die gemeinen Krieger, ausgedehnt: und nur Bohemund, und seine Welschen, waren bei dieser Vertheilung übergangen! Es war eine kleinliche Rache, die der Fürst von Edessa, um seiner frühern Streitigkeiten willen, an Tankred nahm: aber sie verwundete Bohemunds Stolz und Habsucht; sie spornte ihn noch heftiger, seinem Verächter, auch im Glücke, nicht nachzustehen. Antiochia selbst war der große Gegenstand seiner Wünsche!

Antiochia war eine noch so junge Eroberung der Seldschuken, die Zahl der christlichen Einwohner nicht unbeträchtlich, und, aus beiden Gründen, der politische Druck sehr erklärbar, worin sie von ihren Siegern gehalten wurden. Diese zogen aber, beim Anfange der Belagerung, aus Mistrauen, die Fesseln noch enger, und bis zu einer empörenden Härte, zusammen. Zu den gefährlichsten Arbeiten verdammt, welche die Vertheidigung erforderte, waren die Christen, eben sowohl das Ziel der empfindlichsten Mishandlungen, als, um sich davon loszukaufen, der nie gesättigten Erpressungen ihrer Treiber. Beidem zu entgehen, gab es nur das Eine Mittel, — Verläugnung des christlichen Glaubens; und der Wechsel des Zustandes war zu süß, als daß die schwächern Seelen sich nicht leicht dazu entschlossen haben sollten.

Unter so Vielen, denen — schon in einer frühern Zeit — die Noth diese Wahl aufgedrungen, war auch eine armenische Familie von mehrern Brü-

dern, und Firuz, (Pyrrhus) der älteste, an ihrer 1098.
Spitze. Ihm gerade hatte dieſe Verläugnung die mindeſte Bedenklichkeit erregt: denn er kannte nur Einen Götzen, den Eigennutz; und ſeiner geſchmeidigen Argliſt galt es gleich, auf welchem Altar ſie Dieſem fröhnte. Darum war er, von Stund' an, der wüthende Feind ſeines verlaſſenen Glaubens; wofür aber auch ſein Eifer nicht verfehlte, ihm Baghi-Sian's volles Vertrauen zu erwerben, der, nachdem er ſeine Gewandtheit in Geſchäften wahrgenommen, ihn ſogar zu ſeinem Geheimſchreiber tüchtig fand. Daneben hatt' er ihm auch die Hut Eines der wichtigſten Thürme am Georgsthor, (genannt „der Thurm der drei Schweſtern") Bohemunds Lager am nächſten, aufgetragen. Zwei ſeiner Brüder bekleideten gleichfalls, Jeder in einem Thurme, neben dem ſeinigen.

Dieſen Mann lernte Bohemund, während des Stillſtandes, kennen; und die Aehnlichkeit der Charaktere, die ſich ihnen bald entdeckte, leitete um ſo ſchneller eine geheime Unterhandlung ein, deren Reſultat in nichts Geringerem, als dem Verrathe von Antiochia beſtand. Gegen eine ungeheure Summe und Eins der einträglichſten Aemter in der neu eingerichteten Stadt, womit der Fürſt den Renegaten zu belohnen verſprach, wollte Firuz ihn in die drei Thürme, davon er Meiſter war, einführen. Dieſer Vertrag ſollte jedoch, nach beiderſeitigem Willen, nur dann erſt Kraft erlangen, wenn entſchieden wäre, daß die Kreuzfürſten dem Prinzen von Tarent den Beſitz der Stadt nicht ſtreitig machen würden.

1098. Bohemund wollte nur für sich gearbeitet haben, und Firuz seinen Lohn nicht der unsichern Erkenntlichkeit Anderer heimgeben, mit denen er in keiner Verbindung gestanden. Niemand, außer Tankred, war der Vertraute dieser Plane.

Nunmehr hatte Bohemund nichts Angelentlicheres, als, sich zu versichern, daß er, für seine Absichten, unter seinen Kriegsgefährten, keinen Mitbewerber zu fürchten habe. Gottfried, der Graf von Flandern, Hugo und der Herzog von der Normandie, die er Alle, auf eine geschickte Art, auszuforschen wusste, weil er sie Alle gleich sehr gefürchtet hatte, brannten nur allein von der Begierde, schon vor Jerusalem zu seyn, und kümmerten sich wenig, wer künftighin Herr von Antiochia würde, wenn nur diese, ewig lange Belagerung ihnen keine Fesseln mehr anlegte. Diese Ungeduld war durch den, so schleunig abgebrochenen Stillstand noch höher gestiegen. In dem Augenblicke, wo man sich am Ziele geglaubt, schwand dasselbe weiter, als jemals, in die Ferne. Immer verlegener um die Mittel, sich mit Glück und Ehre aus dieser Unternehmung zu ziehen, mehrte das, von Bohemund künstlich ausgesprengte, Gerücht von der Annäherung eines neuen Entsatzes, noch die Besorgnisse. Alle diese Umstände kamen in einem, deshalb angestellten großen Kriegsrathe in Ueberlegung; und hier hielt es Bohemund für den günstigen Augenblick, zugleich mit seiner, ihm abgeforderten Meinung, auch seine Entwürfe zur Sprache zu bringen.

Nach einem sehr wahren Gemälde von den Müh-

seligkeiten, welche das Kreuzheer, während dieser, 1098.
nun schon achthalbmonatlichen Belagerung, zu erdulden gehabt, breitete er sich über die Unmöglichkeit aus, gegen diese Felsenburg, durch die Gewalt der Waffen, etwas auszurichten: so wie über die Gefahr, welche ihrer eigenen Existenz sogar drohe, wenn das sarazenische Hülfsheer, das, bisher, vielleicht nur durch seine unbehülfliche Größe, aufgehalten worden, wirklich herankäme. Nichts bleibe, in ihrer verzweifelten Lage, übrig, als der gewagte Versuch, Antiochia, noch vor der Erscheinung des Entsatzes, durch List, durch Ueberrumpelung, durch irgend ein geheimes Verständniß in der Stadt, zu gewinnen. Dahin also müsse Jeder von ihnen seine ganze Erfindsamkeit richten; und er selbst halte die gelungene Ausrichtung eines solchen Versuches, für die Wohlfahrt des Heeres, so wesentlich ersprießlich, daß er ohne einiges Bedenken, dem glücklichen Unternehmer seine Ansprüche auf die gemeinschaftliche Beute abtreten werde. Ueberzeugt auch, daß es, in einer Sache, die das gemeine Wohl angehe, unter ihnen nur Eine Stimme geben könne, schlage er darum vor, das Fürstenthum Antiochia, als einen Preis, für den verdienstvollen Mann auszusetzen, der, zuerst, den Weg in seine künftige Hauptstadt zu finden wissen werde.

Bohemund versah es, in diesem hinterlistigen Antrage, nur darin, daß er ihn nicht in einen andern Mund legte. Jedermann, in der Versammlung, war überzeugt, daß der Redner seiner Maßregeln bereits sehr gewiß seyn müsse, den vorgeschlagenen

1098 Preis in keine andere Hände, als in die seinigen, kommen zu lassen. Wenn er also auch, nächst Tankred, jene vier eben genannten Fürsten für sich hatte, so erhob sich doch, aus der übrigen Munde, ein lautes Geschrei wider einen Vorschlag, der einem Einzigen zutheilen wolle, was doch der Lohn von den Arbeiten Aller seyn müsse. Am heftigsten lehnte sich ihm Raimund von Toulouse entgegen: denn er insonderheit hielt hier seine Ansprüche für gefährdet. Zwar hatt' er daheim gelobt, seine Tage im heiligen Lande zu endigen; aber doch wohl nicht ohne den geheimen Vorbehalt, sich dort eine, gleich gute Niederlassung, als er verließe, zu erwerben. Antiochia behagte ihm dazu in jeder Rücksicht; und wenn er seinen Geiz besiegt, und sich, durch seine neuerlichen Geldspenden, die Ehrennamen „eines „Vaters und Tröſters der Soldaten" verdient hatte, so lag dabei wohl weniger seine Großmuth, als der Wunsch zum Grunde, die allgemeine Stimme auf die Seite seiner Ansprüche zu ziehen.

Aber Raimund war gleichwohl zu klug, von diesen Ansprüchen gegenwärtig etwas zu verlautbaren. Vielmehr legte er das größte Gewicht seines Widerspruches darauf, daß sie Alle Brüder seyen; daß er's ewig nicht dulden werde, die Rechte, auch des Geringsten, durch einen so unbilligen Beschluß, gekränkt zu sehen. Er selbst habe nicht darum so viele Länder durchzogen: nicht darum Blut, Unterthanen und Schätze verschwendet, um, zu diesem theuern Preise, eine, vielleicht sehr verächtliche Kriegeslist zu bezahlen.

Auf

Auf dies Alles, so nahe es selbst seine Ehre 1098.
anzugehen schien, ersparte sich der schlaue Bohemund jede Sylbe einer Antwort, und schied, lächelnd, aus der Versammlung. Er wusste, daß man, zeitig genug, auf seinen, so bitter verworfenen Anschlag würde zurückkommen müssen. Dagegen aber war er, im Lager, um so thätiger, die Gerüchte von dem Entsatze, durch nähere Umstände, welche er allerdings von Firuz am gewissesten erfahren konnte, zu unterhalten, und dadurch allenthalben Mistrauen und Schrecken zu verbreiten.

In kurzem stiegen auch diese Gerüchte, mit immer größerem Anschein von Wahrheit, zu einer so beunruhigenden Höhe, daß man endlich, in einem neuen Kriegsrathe beschloß, eine Anzahl Reiter, von Ansehen und geprüfter Treue, unter welchen Dragon von Reelle, Klarembold von Vaudeuil, Raimund von Tul, und Mehrere, genannt werden, auf verschiedenen Wegen, auszusenden, die sich des Grundes jener Sagen näher versichern sollten. Diese kamen in's Lager zurück: aber ihre Nachrichten waren von einer so ungünstigen Beschaffenheit, daß davon, im Heere, nichts laut werden durfte. Denn, ihren Nachforschungen zufolge, befänden sich jene Hülfstruppen wirklich nur noch sieben Tagemärsche von Antiochia entfernt, und zögen in einer Anzahl, wogegen alle Heere, die man bisher zu bekämpfen gehabt, für Nichts zu rechnen ständen. Nie waren also die Augenblicke kostbarer gewesen, einen geprüften Entschluß zu fassen.

Die Berathschlagungen begannen: aber die Mei-

1098 nungen blieben getheilt. Die Einen wollten die Belagerung aufheben, und dem Feinde, entschlossen, entgegengehn; die Andern zogen es vor, ihre Macht zu theilen, und, während dort der Entsatz beunruhigt und in seinem Marsche aufgehalten würde, hier die Eroberung der Stadt, durch jedes Mittel, zu beschleunigen. Der letztere Vorschlag, obgleich noch mislicher im Erfolge, schien fast durchzudringen; — als Bohemund, dessen Plane er gleichfalls verrückt haben würde, es endlich für Zeit hielt, die Verstellung abzulegen. In einem geheimen Ausschusse der Heerführer entdeckte er ihnen nun sein Verständniß mit Firuz, und legte ihnen dessen Briefe vor, welche die ausdrückliche Weigerung enthielten, die Stadt an einen Andern, als an Bohemund, den künftigen Beherrscher derselben, auszuliefern. Und nun überließ er es ihnen, ob sie diese Bedingung genehmigen und von seinem Hülfsmittel Gebrauch machen wollten.

Die Gefahr der Zögerung, und die Gewißheit eines schimpflichen Abzuges, hatten seine Gegner nunmehr gefälliger gemacht. Man hörte auf ihn und auf Gottfrieds weise Ermahnungen, über der Befriedigung kleinlicher Leidenschaften nicht Jerusalem, ihr hohes Ziel, aus dem Gesichte zu verlieren, und sich selbst und Alle zu verderben: man entschloß sich endlich, dem Prinzen von Tarent Antiochia zu überlassen, — unbeschadet jedoch Alexius etwanigen Rechten, die freilich Bohemunden im Herzen wenig kümmerten; man drang in Diesen, die Ausführung zu beschleunigen. Dies war die allge-

meine Stimme: nur Raimund blieb, mit eiserner 1098.
Hartnäckigkeit, bei seiner Weigerung. Alles, was er versprach, war: das Geheimniß, gleich den Uebrigen, streng zu bewahren.

Bohemund, nun endlich der Frucht seiner Arbeiten sicher, eilte hierauf, sich, über die letzten Maßregeln, mit Firuz zu verständigen. Dieser wünschte, nicht minder, — aus Furcht einer möglichen Entdeckung sowohl, als im Grimm über eine, seinem Ehebette kürzlich widerfahrene Beschimpfung, — die beschleunigte Ausführung herbei. Er antwortete dem Prinzen auf der Stelle, seinen Aufforderungen entsprechend, und schickte ihm selbst seinen Sohn zur Geißel für seine Treue. Baghi-Sian selbst wusste um diese Absendung; er war aber beredet worden, daß der junge Mensch, gleich Andern, die Absicht habe, das christliche Lager auszukundschaften. Auf diesem Wege verabredete derselbe mit Bohemund, daß das Kreuzheer, des nächsten Tages, als ob es dem Entsatze, zu Lieferung einer Schlacht, entgegenzurücken gedenke, aus dem Lager abziehen, — dann aber, in der Stille der Nacht, zurückkehren, sich den Thürmen seines Vaters nähern, und in dieselben aufgenommen werden solle.

Sofort auch erging (2. Junius) an alle Häupter des Heeres der Befehl, die Truppen zum Abmarsche bereit zu halten. Dieser erfolgt wirklich, des andern Nachmittags, Angesichts der Belagerten, unter Trompetenschall und mit fliegenden Fahnen. Niemand, im ganzen Heere, der nicht mit im Verständnisse ist, (und selbst Tankred ist nicht unter Die-

1098 sen) zweifelt, daß der Zug wider einen andern Feind gerichtet sey. Aber plötzlich, gegen den Abend, als die unverfolgten Truppen schon einige Meilen nach Süden, in die Gebirge, zurückgelegt haben, wird ihnen, zu ihrem Erstaunen, die Umkehr geheißen. Unter einer Todtenstille langen sie, um Mitternacht, in einem Thale, südwärts der Stadt, vor den Thürmen des Renegaten an; und nun erst erfahren sie, wozu sie, und diese Nacht, bestimmt sind.

Eine Bestimmung, die gleichwohl, in dem nämlichen Augenblick, der Vereitelung sehr nahe war! Firuz hatte, außer seinem Sohne, keinen Vertrauten. Seine Brüder selbst, für die er sich bei Bohemund verbürgt hatte, sollten erst, in der Minute der Ausführung, in das Geheimniß gezogen, und ihre Zustimmung, allenfalls, erzwungen werden. Doch war es nöthig, im voraus zu wissen, wie weit er etwa auf ihren guten Willen rechnen dürfte. Zu dieser Prüfung gab ihm der Abzug des Kreuzheeres, welchen er, an der Seite des Einen, von den Mauern herab beobachtete, die gesuchte Gelegenheit. „Schade bei alle dem," rief er, und sandte den Franken einen bedaurenden Blick nach — „daß so viele wackere Streiter dem Verderben so blind entgegenrennen! Dienen sie ja doch auch dem nämlichen Heilande, den wir ehemals verehrten!" — Die unwillige Antwort des Andern war zwar ächt muslimannisch, aber durchaus anders, als Firuz sie wünschte. Er verschloß also seine wahren Empfindungen in seinem Busen, und sann auf eine That, die zu schwarz war, als daß sie nicht des Deckman-

mantels der Nacht bedurft hätte, auf welche er die 1098.
Ausführung verschob.

Indeß war dieſe noch nicht angebrochen, als ihn bereits Ahndungen eines geſchehenen Verrathes zu quälen anfingen. Dieſer Bruder mochte, indem er ſo manche, halb hingeworfene Worte, aus ſeinem Munde, verglich und prüfte, Verdacht geſchöpft haben; im Lager ſelbſt mochte, vielleicht, das Geheimniß nicht ſorgfältig genug bewahrt worden ſeyn: — genug, es fließt ein plötzliches Geflüſter durch Antiochia, von einem, im Werke begriffenen Verſtändniſſe, die Stadt den Kreuzfahrern zu überliefern. Der Emir beargwöhnt die Chriſten, daß ſie, ſeines Joches müde, auf ſchreckliche Dinge ſinnen. Die anderen Häupter deuten inſonderheit auf die neuen Renegaten, als noch gefährlichere Menſchen, und auf Firuz ſelbſt, deſſen unbeſchränktes Anſehen bei Baghi-Sian ſie beneiden. Umſonſt verbürgt ſich der Fürſt, dem ſeine Jahre mit dem Glauben einer gereiften Menſchenkenntniß ſchmeicheln, für des Armeniers Treue; ſie dringen darauf, ihn ſogleich einem ſtrengen Verhör zu unterwerfen.

Firuz erſcheint, und hat, auf dem Wege, Zeit gehabt, ſich mit einer ehernen Stirn zu bewaffnen. Auch nicht Eine ungewiſſe Miene verräth den zurückgedrängten Sturm in ſeinem Innern. Seine Antworten ſind unbefangen und feſt; ſeine Rathſchläge für das Bedürfniß des Augenblickes erleſen. Man müſſe — ſagte er — den Chriſten, wie den neuen Muſulmännern, gleich wenig trauen; alle Befehlshaber auf ihren Poſten, inſonderheit in den

1098. Thürmen, verändern, und, durch dies einfache Mittel, jedes angesponnene Gewebe des Verrathes, bis auf die letzten Fäden, zerreißen. Das Heilsame dieses Rathes gewinnt ihm neues und vermehrtes Vertrauen; und man beschließt, denselben sogleich, am nächsten Tage, zu befolgen, weil die Nacht schon angebrochen ist, und eine, bloß mögliche Gefahr, für den nächsten Augenblick, nicht dringend scheint.

Mit einem Gemische von Wuth und Freude im Herzen, verläßt Firuz den Rath; und der nächste Gang sucht seinen Bruder, durch den er sich verrathen glaubt, und den er, schon früher, für die Strafe reif gehalten. Er findet ihn, in seinem Gemache, schlafend. Mit überlegter Verruchtheit tritt er leise hinzu, und begräbt seinen Dolch in den brüderlichen Busen, und sein Geheimniß in ewige Nacht. Dem zweiten Bruder weiß er nicht beizukommen: oder er hält ihn für entbehrlich, und überläßt es dem Schwerte der Kreuzfahrer, sein Schicksal zu bestimmen.

Die Mitternacht ist heran: und lange schon haben Diese, in dem Thale verborgen, mit Sehnsucht, des Zeichens zur Annäherung gewartet. Firuz zögert mit Bedacht, bis er die Besatzung in den Armen des tiefsten Schlafes weiß. Nun zeigt er sich oben auf seinem Thurme: aber indem Bohemund, mit kluger Vorsicht, erst seiner Getreuen Einen, den Lombarder Payen, welcher der Muttersprache des Armeniers kundig ist, voransendet, und Dieser sich der Mauer nähert, um mit Firuz ein leises Gespräch anzuknüpfen, erscheint auf der Mauer eine nächtliche

Runde. Der Renegat wird ihrer, zeitig genug, an 1098.
dem Scheine der Fackeln gewahr, und winkt dem Franken, sich zu entfernen. Er selbst tritt der Wache ruhig entgegen, und sieht sich wegen seiner Wachsamkeit gelobt, die man seinem rastlosen Diensteifer beimisst. Die Gefahr ist vorüber; der Unterredner kehrt zurück; er erhält die letzten Anweisungen; eine Strickleiter gleitet, in seiner Gegenwart, von der Mauer herab.

Aus des rückgekehrten Boten Munde erfährt das nahe Heer sein Abenteuer und den Stand der Sachen. Die allgemeine Ungeduld hatte fürchten lassen, Jeder möchte dem Andern die Ehre streitig machen wollen, der Erste auf der Leiter zu seyn: — und nun starrt Alles in einem unentschlossenen todten Schweigen! Die Gefahr ist nahe genug gekommen, ihr bedächtiger in's Auge zu blicken; sie findet weise Vernünftler, statt glühender Schwärmer. Bohemund bietet alle Kraft seiner Ueberredung, — Gottfried das ganze Gewicht seines Ansehens auf; sie bitten, sie verweisen, sie drohen; — Eine Handhabe der Herzen nach der Andern wird angegriffen und versucht: — und Keiner tritt vor, aus allen den Edeln! Keiner aus so viel Tausenden!

Bohemund schäumt, daß seine Hoffnungen, so nahe im Angesichte des Hafens, scheitern sollen. In einer Bewegung, wo ihn Muth und Verzweiflung an beiden Händen leiten, stürzt er endlich gegen die Mauer; klimmt, unaufhaltsam, die Sprossen hinan; hat die Zinnen erreicht, und blickt nun, mit neugekeimtem Glauben, hinter sich, die dichte Reihe seiner

1098. Nachfolger zu muſtern. Er blickt, er forſcht umſonſt in der geſtaltloſen Oede des Feldes! Firuz hat ihn oben empfangen; hat ihm den Leichnam ſeines gemordeten Bruders gezeigt; hat in ihn gedrungen, zu eilen; — und der Prinz muß ſich entſchlieſſen, wieder zurück, zu den Seinen, zu kehren; — unbegleitet, wie er gekommen war!

Nunmehr aber weckt der Anblick des, ſchon Verlorengegebenen, unter den Chriſten, Schaam und Entſchloſſenheit im nämlichen Augenblick. Sechzig Ritter und Soldaten melden ſich, das Wageſtück ihm nachzuverſuchen. Der Graf von Flandern ſieht ſich das Glück, den Reihen derſelben zu führen, nur durch den vordringenden Ungeſtüm Fulker's von Chartres geraubt; die Uebrigen folgen. Auch Bohemund, mit dem Heere, rückt zunächſt an die Mauer. Begierig, daß auch ſie der Augenblick des Hinaufklimmens an der Leiter treffe, ſind ſie ſich jetzt, durch ihre Menge, im Wege. Ein dicht verflochtener Menſchenklumpen drängt ſich, unter dem Thurme, zuſammen. Jedes Erinnern zur Vorſicht, zur ruhigen Erwartung, bleibt unbeachtet. Indem die Kletternden die Leiter beſtürmen, weicht die morſche Zinne, an der ſie befeſtigt iſt, aus ihren Fugen; und die lange wimmelnde Schnur ſtürzt, in den Graben, auf die Köpfe oder die Lanzenſpitzen der Hintermänner, zurück.

Aber Robert von Flandern, mit ſeinen ſechzig Helden, unbeſorgt um Alles, was in ſeinem Rücken ſich zuträgt, hat, unter der Zeit, ſich der drei Thürme bemeiſtert. Des Renegaten zweiter Bruder fin-

det, absichtlich oder durch Zufall, seinen Tod in dem 1098.
Getümmel. Die zurückkehrende Runde unterliegt; und die Wachen, welche Lärm machen wollen, haben das gleiche Schicksal. So fallen sieben Thürme, nach einander, in die Gewalt dieser tolldreisten Stürmer.

Zugleich ist Firuz unermüdet, seinen neuen Freunden die wichtigsten Dienste zu leisten. An einem hinuntergeworfenen Stricke, zieht er die Leiter wieder an sich, und knüpft sie an eine haltbarere Zinne. Bohemunden deutet er, zur Seite, ein verborgenes Pförtchen an, und macht ihm Hoffnung, es von innen zu öffnen. Der Prinz tappt, in der Dunkelheit, umher, bis sich ihm die rechte Stelle entdeckt. Schwerter und Aexte werden daran versucht; der Renegat kömmt, von der andern Seite, zu Hülfe; der Weg wird offen, und das Heer fluthet hinein.

Indeß graut auch das Tageslicht, und leuchtet den Eroberern, die nun immer weiter dringen, und sich der wichtigsten Posten bemeistern. Bohemund pflanzt seine Fahne auf Einem der höchsten Thürme, auf der Anhöhe des dritten Stadtquartieres, auf. Nun erschallt Trompetenklang, und vermischt sich mit dem wüthend wilden Geschrei: „Gott will es „haben! Gott will es haben!“ Dadurch verrathen sie ihre Gegenwart der schlaftrunkenen Besatzung, die, unbewaffnet und nackt, vom Lager aufspringt, aber auch, so wie und wo sie sich blicken läßt, flugs niedergemetzelt wird. Verzweifelnd eilen die Unglücklichen nach der Burg, auf dem Felsen des westlichsten Stadtquartieres, die den Namen Kula trägt, oder stürzen sich in ihre Häuser zurück, oder suchen

die Thore, oder ſpringen von den Mauern: — und überall begegnet ihnen der Tod, den ſie vermeiden wollen. Hie und da zwar erhebt ſich ein Haufe zum Verſuche der Gegenwehr: aber zu wenig unterſtützt, in der Dämmerung herumirrend, und ungewiß über die vortheilhafteſte Richtung ſeiner Streiche, iſt es den Kreuzfahrern ſtets früher gelungen, dieſe Gegner zu erwürgen, als zu beſtreiten. Bald ſtopfen ſich die Gaſſen durch Leichenhügel: man watet im Blute. Um der Mordgier neue Opfer zu bringen, dringt man in die Häuſer, und ſchlachtet, ohne Unterſchied, was vor den Mordſtahl kömmt. Mit Mühe, geben ſich endlich die inwohnenden ſyriſchen Chriſten, die kurz zuvor erſt ihren letzten Tag von den Händen der Türken gefürchtet, durch Anſtimmung lateiniſcher Kirchenhymnen, als Glaubensbrüder zu erkennen, oder bekreuzen ihre Thüren, um Schonung zu finden.

Nicht geſättigt vom Blute, aber ermüdet, und zuletzt einſam unter ihren Leichen, müſſen die Barbaren, gezwungen, aufhören. Nun iſt die Sonne über einem, ſo entſetzlichen Schauſpiele aufgegangen, und ſtrahlt feurig von Bohemunds purpurner Fahne wieder. Das iſt die Loſung für den Troß des Heeres, der zu Beſetzung des Lagers zurückgeblieben, und der, nichts vernehmend, als das ferne dumpfe Getümmel, über den Ausgang in einer peinigenden Ungewißheit geſchwebt hat. Nichts kann ihn nun mehr halten, — wenn auch nicht an dem Gemetzel, doch an der Beute, Theil zu nehmen.

Denn Beute wird jetzt die Zweite Raſerei der

Kreuzfahrer, so wie Mord ihre Erste gewesen. Der 1098.
Abend, und die nächsten Tage, gehen unter der unwürdigen, aber mit Eifer betriebenen Beschäftigung hin, sie in allen Winkeln aufzuspüren. Der Ueberfluß, den sie vorfinden, reizt sie, um so mehr, zum ausschweifendsten Wohlleben, und zu jeder Art der Verschwendung, je strenger, bis dahin, ihre gezwungenen Entbehrungen gewesen. Schwelgerische Feste und unerlaubte Lustbarkeiten erfüllen die weite Stadt; und die Weiber, welche der Ernst der Lagerzucht so lange entfernt gehalten, werden zurückgerufen, und bringen das ganze Gefolge von Unordnungen mit sich, wodurch sie dem Heere, schon ehemals, so verderblich geworden.

So ist denn Antiochia, nach Verlauf von achthalb Monaten, gewonnen: aber die starkverwahrte Burg, wohin dreitausend Türken sich geflüchtet haben, ist der Aufmerksamkeit der siegestrunkenen Kreuzfahrer, und der Ueberwältigung, in den ersten Augenblicken des Schreckens, entgangen. Ihre feste Lage kann sie, auch jetzt noch, den Siegern in der Stadt, über welche sie hoch hinausblickt, gefährlich machen. Bulbag und Schamseddulet, zwei Söhne Baghi-Sian's, befehligen darin, weil der Emir selbst nicht glücklich genug gewesen, hier eine Freistatt zu finden. Mit einigen Reitern zur Stadt hinausgeschlüpft, hatte er unter tausend Gefahren die Gebirge des Amanus, auf der Straße nach Aleppo, erreicht, und eilte dem längst ersehnten Entsatz entgegen. Allein eine alte Wunde öffnet sich; Schmerz und Entkräftung werfen den Greis vom Pferde; er

1098. fühlt sich unvermögend, die Stelle, wo er zu ruhen gesucht, zu verlassen. Seine Begleiter, nur auf ihre eigene Sicherheit bedacht, entfernen sich, und überlassen ihn der Barmherzigkeit des Zufalls. Schon mit dem Tode ringend, findet und erkennt ihn ein Armenier, den seine Handthierung, als Holzfäller, in diese abgelegene Gegend geführt. Aber ohne einiges Erbarmen erwürgt ihn der Unmensch, mit seinem eigenen Schwerte, und bringt seinen Kopf, und das reiche Wehrgehenk, den Kreuzfürsten.

Unverdient glücklicher ist aber das Loos des Verräthers Firuz: denn Bohemund hält ihm, was er versprach. Er kehrt in den Schooß der verlassenen Kirche zurück, und folgt den Christen, zur Eroberung von Jerusalem. Späterhin genießt er, zu Antiochia, der Früchte seiner Treulosigkeit. Aber zu unruhig, sich mit diesem Glücke zu begnügen, entweicht er: wird zum Zweitenmal dem Glauben abtrünnig, und stirbt, verächtlich und verachtet, wie er gelebt hatte.

Vier Tage erst waren die Franken Meister von Antiochia gewesen, als die Erscheinung eines Trupps von dreihundert türkischen Reitern, vor ihren Thoren sie, unlieblich, aus ihrem freudigen Taumel erweckte. Diese gehörten zum Vortrabe eines ungeheuern Heeres von einigen hunderttausend Muselmännern, welche die nämlichen waren, die zu Bagdi Sian's Befreiung heranrückten, und dadurch Bohemunds Unternehmung beschleunigt hatten. Korboga, Sultan von Mosul, ein versuchter und in den Kriegen mit seinen Nachbaren grau gewordener Sol-

dat, war ihr Anführer: und der Sultan Dekak von 1098.
Damaskus, Barkia-Rok von Iran, und alle Emirn des Osten, acht und zwanzig an der Zahl, hatten ihre Hülfstruppen zu seiner Heeresmacht stoßen lassen. Auch Kilidge-Arslan, vertrieben aus seinen Staaten, hatte sich diesem Heere, mit dem Reste seiner kriegserfahrenen Schaaren persönlich angeschlossen.

Sowohl die Anzahl, als die Beschaffenheit, dieser zusammengezogenen Macht müsste den Kreuzfahrern den Untergang gebracht haben, wenn sie ihren Anzug so beschleunigt hätte, als sie es konnte, und als die Ungeduld der Belagerten es sich versprach. Aber Korboga, der vielleicht die Gefahr derselben nicht für so dringend hielt, rückte mit all' der barbarischen Pracht und dem ganzen unnützen Gefolge, welches die Heereszüge in jener Weltgegend, noch heutiges Tages, auszeichnet, in's Feld. Dies verzögerte seinen Marsch; und noch überdem ließ er sich vor den festen Mauern von Edessa aufhalten, weil sein Stolz eine Beschämung darin fand, diese, kaum erst entstandene Kreuzfahrerkolonie, ungebeugt, hinter sich zu lassen. Balduin vertheidigte sich jedoch so wacker, drei Wochen lang, daß Antiochia, unter der Zeit, fallen konnte. Nun erst hob Korboga, von Gottfrieds Bruder sogar noch, bis an den Euphrat, verfolgt, schleunig die Belagerung auf, um wenigstens das Kastell und Schamseddulet zu retten.

Er erschien; und so traf, — durch einen seltsamen Wechsel, — die Reihe, in ihrer Eroberung

umzingelt und belagert zu werden, nunmehr die Kreuzfahrer selbst. Ehe sie noch ihr Schicksal ahnden: — ja, indem sie, von Hoffnung berhört, die, zahllos heranwogende und Alles umher bedeckende, muselmännische Heeresfluth für das Bundesheer des griechischen Kaisers ansehen — sind sie bereits von aller Gemeinschaft, mit dem Lande umher, abgeschnitten: und ihre Bemühungen, sich durch Ausfälle Luft zu verschaffen, bleiben vergeblich. Bohemund wird, im Angriff auf das Kastell, dessen er sich, um jeden Preis, bemächtigen will, verwundet; Gottfried, ungeachtet sein Schwert Wunder thut, sieht sich vor dem Thore, das seinen Namen führt, geschlagen; Tankred, der erste Held des Heeres, und die Uebrigen, haben kein glücklicheres Schicksal. Bohemund hatte überdem den Seinen gegen Schemseddulets lebhafte Ausfälle den Rücken zu decken: sah sich genöthigt, zwei steinerne Brustwehren, innerhalb der Stadt, gegen die Burg her zu errichten, und konnte es mit dem Allen nicht hindern, daß der Sultan von Mosul eine frische Verstärkung, mit einem, ihm ganz ergebenen Befehlshaber, hineinwarf.

Aber verderbendrohender, als Kerboga's Schwert, sahen die Franken, mit Beben, einen Feind in ihren Mauern, den sie schon zu oft bestritten hatten, um ihn nicht, und besonders in ihrer jetzigen Lage, zu fürchten. Antiochia war, begreiflicher Weise, nicht reich mit Lebensmitteln versehen gewesen, als sie hinein zogen: und ihre unsluge Gierde hatte weniger darauf gedacht, diese Ueberreste zusammenzuhalten, als sie in einer möglichst kurzen Frist zu ver-

genden. Erst in dem Augenblicke, da sie sich eingeschlossen sahen, nahmen sie ihres Mangels wahr, der nunmehr, — was für ohnmächtige Versuche man auch noch wagte, — in einer, ohnehin verwüsteten Gegend, nicht zu ersetzen stand. Ueberdem hatten auch die Sarazenen geeilt, sich des Hafens St. Simeon zu bemächtigen, die Schiffe zu verbrennen, und so alle Zufuhr über Meer zu sperren: wenn nicht auch schon alle Provisionschiffe, durch die Wenigen, die sich noch, frühe genug, gerettet hatten, gewarnt worden wären, sich diesen Ufern zu nähern.

So stieg denn der Hunger zu Antiochia, binnen wenigen Tagen, zu einer Höhe, welche Alles, was die Geschichte, von Sagunt und Numantia, Schreckliches aufbehalten hat, noch übertraf. Der veränderte Werth des Geldes läßt uns freilich keinen sichern Maßstab für die ausschweifenden Preise finden, zu welchen die gemeinsten und armseligsten Nahrungsmittel, schon in den ersten Tagen, herauf stiegen. Wenn wir aber erwägen, daß damals die edlen Metalle, ohne Vergleich, seltener waren, so muß es uns ungeheuer dünken, daß der Herzog von Lothringen ein mageres Kameel mit funfzehn — und eine Ziege mit drei Mark Silbers bezahlte. Bald auch waren die Reichsten nicht mehr glücklich genug, ihr Gold gegen Speise vertauschen zu können. Es waren höchstens ein paar hundert Pferde beim Heere übrig geblieben: allein nun wurden sie zu einem Schatze, von unermessenem Werthe, für ihre Besitzer, welche, mit der erfinderischen Haushältigkeit des Geizes, das, von Zeit zu Zeit abgezapfte Blut der-

selben zu ihrer Erhaltung nützten. Hunde, Katzen und Ratten veredelten sich zu dem Range von Leckerbissen. Nesseln, Distelköpfe und unschmackhafte Wurzeln wurden begierig gesucht und verschlungen. Das Leder von den Schilden und Schuhen fand der Heißhunger nicht zu zähe, um, widerwillig, daran zu nagen. Ja, er stieg, mit Verläugnung alles Ekels, rasend, zu den Todtengrüften hinab, um die kürzlich verscharrten türkischen Leichname hervorzuzerren, und seine Mahlzeiten von den, am wenigsten verweseten Gliedern zu halten.

Antiochia war zu einem weiten Grabe geworden, in welchem nichts, als hohläugige, bleiche Gespenster, kraftlos, umherschlichen. Alle Unterschiede des Standes und Geschlechts, des Muthes und der Ehre, beugten sich unter das eiserne Gesetz der Selbsterhaltung, so lange die Verzweiflung nicht auch dieses in der Seele niederdrückte. Indeß man edle Namen, selbst Frauen, öffentlich um eine Hülfe ansprechen sah, die Niemand mehr leisten konnte, vergruben sich Andere in das Dunkel ihrer Häuser; den langsamen Tod des Verschmachtens, ungesehen, erwartend. Gottfried theilte sein Brot mit seinem Freunde, Heinrich von Hache und einem andern deutschen Ritter, die, ohne ihn, Hungers gestorben seyn würden: aber diese Großmuth führte ihn selbst nur desto früher so weit, daß er endlich kein Pferd mehr, und auch kein Geld, behielt, ein anderes zu kaufen. Der Graf von Flandern nicht minder sah sich, mehrere Tage lang, dahingebracht, seine Mahlzeiten regelmäßig zu betteln, und nicht immer zu finden. —

Ehre

Ehre den wackern Kriegern, die, durch solche Demüthigungen, ihren ungebeugten Muth rühmlich bewährten!

Nicht Alle dachten ihnen gleich. Stephan, Graf von Chartres, dessen ehrenvoller Beruf es war, die Hauptfahne des Kreuzheeres zu tragen, hatte die Mühseligkeiten, womit er zu kämpfen fand, nicht einmal bis zur Eroberung von Antiochia ertragen mögen, sondern sich, zwei Tage früher, unter dem Vorwand einer Krankheit, nach Alexandretta zurückgezogen. Dahin waren ihm auch, auf das bestätigte Gerücht von der Nähe des Entsatzes, viertausend Mann seiner Truppen nachgefolgt. Entrüstet hatte man, bis dahin, im Heere seine Feigheit und seinen Verrath mit den Namen belegt, die sie verdienten: aber jetzt, wo die Schwärmerei im Busen immer mehr Boden verlor, fing man an, sein Loos zu beneiden. Die Schwierigkeit, es mit ihm zu theilen, ward, für die Verzweiflung, ein Sporn, selbst das Unmögliche zu versuchen. Wirklich auch gelang es einer beträchtlichen Anzahl, sich bei Nacht, an Stricken, die Mauern hinabzulassen: doch die Wenigsten, nachdem sie jedes erdenkliche Elend ausgestanden, erreichten den Grafen; hatten aber, daheim, ihr Leben lang, an dem Spottnamen „der Seiltänzer," womit ihre Landsleute sie belegten, eine demüthigende Erinnerung an die Art ihrer Entweichung zu dulden. Die Uebrigen erlagen in dem Versuche, oder gingen zuletzt zum Feinde über, und verläugneten den Glauben. Die Geschichte erröthet, daß sie, unter diesen Ausreißern, den Namen des Vicomte von

1098. Melun, Wilhelm Charpentier, zum Zweitenmale, zu nennen hat. Viele Andere hat sie, geflissentlich, verschwiegen, um sie, „die Ausgetilgten aus dem „Buche des Lebens," dem Fluche der Nachwelt zu entziehen.

Stephan vernahm von ihnen nicht sobald den rettungslosen Zustand von Antiochia, als auch eine neue Furcht sich Seiner bemeisterte. Die Sarazenen sich schon auf der Ferse wähnend, verließ er, mit seinem Haufen, Alexandretta und begab sich auf den Heimweg nach Konstantinopel. Auf der Hälfte seiner Flucht, zu Philomelion, stieß ihm ein ansehnliches Heer entgegen, welches er, mit Freuden, für ein griechisches, und Alexius, in Person, an dessen Spitze, erkannte. Alexius hatte dasselbe zusammengebracht: es noch mit vierzigtausend neuangelangten Kreuzfahrern — Soldaten, Weibern und Geistlichen — verstärkt, und sich damit, nach Asien, aufgemacht. Vielleicht wär' er rascher dabei zu Werke gegangen, wenn nicht der trostlose Zustand der Provinzen Joniens und der Inseln des Archipels, wo eigenmächtige Statthalter, oder offenbar feindselige Seeräuber, seine ganze Thätigkeit zum Widerstande aufboten, ihn am Aufbruche verhindert hätten. Jedoch würde man sehr fehlgehen, wenn man glaubte, es sey seine Absicht gewesen, an den Anstrengungen seiner Verbündeten, endlich, redlichen Antheil zu nehmen. Hiezu kam er, und wohlbedächtig, zu spät: aber immer noch früh genug, wie er meinte, um Antiochia, den Preis ihres Schweißes, als Oberlehnherr, aus ihren Händen zu empfangen. Bis

dieser Augenblick gereift wäre, hatt' er sich mit ei- 1098.
nigen unbedeutenden Unternehmungen gegen die Türken, zum Scheine, beschäftigt: und nun stand er in Phrygien, als ihn Stephans Erscheinung, und der Bericht, welchen Dieser — freilich mit aller Uebertreibung seines eigenen Schreckens — ihm abstattete, auf die unangenehmste Art überraschte.

Wenn aber Stephan den Stand der Dinge so schlimm, als möglich, — Antiochia, als schon wiedererobert, und das Kreuzherr, als von der Uebermacht vernichtet, vorstellen zu müssen glaubte, um dadurch den Geist der Rache gegen die Ungläubigen in Alexius zu wecken, so ward nie eine Erwartung empfindlicher betrogen. All' seine eigene Furcht vielmehr, schien er in des Kaisers Seele hinüber verpflanzt zu haben. Alexius sah seine Ernte vereitelt, die ihm allein am Herzen gelegen: er sah schon, den unbestimmtesten Gerüchten Glauben beimessend, Korboga's zahllose Schaaren über sich herstürzen: und so gab er den Befehl zum eilfertigsten Rückzuge nach Konstantinopel. Hinter sich ließ er eine Wüste zurück, die es den Sarazenen unmöglich machen sollte, ihn auf seiner Flucht zu erreichen.

Die Nachricht von seiner Umkehr wurde nicht sobald, in Korboga's Lager, welches Dieser auf der nämlichen Stelle, wo kurz zuvor das Lager der Kreuzfahrer stand, genommen hatte, — kundig, als er auch Sorge trug, sie den Belagerten nicht fremde bleiben zu lassen. Man hatte sich in der Stadt wirklich, eine Zeitlang, mit der Aussicht auf diese griechische Hülfe getröstet: um so angemessener war

1098 nunmehr der Schmerz, sie aufgeben zu müssen. Die gebeugteste Muthlosigkeit bemeisterte sich aller Herzen: der Gedanke an Rettung verschwand, zugleich mit der Hoffnung dazu, aus der Seele; und keines von allen diesen, einem unentfliehbaren Tode geweihten Opfern sann ferner auf Mittel, dem Hunger und dem Feinde zu begegnen. Die wichtigsten Posten wurden verlassen; die Soldaten verweigerten den Dienst. Scheu, seinen eigenen Jammer in einem fremden Gesichte noch deutlicher ausgedrückt zu lesen, hatte Jeder den Andern geflohen, und sich in's Innerste der Häuser begraben, um hier, ungesehen, in dumpfer Erstarrung zu enden.

Sich dieser ungeheuern Entschliessung zu widersetzen, hatten nur wenige Anführer sich Geistesstärke genug übrig erhalten. Bohemund, vor Allen, fand, in seinem Eigennutze, den Sporn, seinen eigenen Muth auch in die Herzen der Menge überzutragen. Der Rath der Kreuzfürsten, in welchem jetzt jeder Ehrgeiz verstummte, hatte, während der vollen Dauer dieser zweiten Belagerung, die Sorge für die Erhaltung der Stadt, nebst dem Oberbefehl, in des Apuliers Hände übergeben: und Bohemund war unermüdet, alle dahin zielende Verfügungen zu treffen, jeder Unordnung zu steuern, und gegen die allgemeine Entmuthung sich anzustemmen. Als aber Bitte und Drohung gleich wenig mehr fruchteten: als auch alle die starken Hebel unkräftig blieben, welche diese Menschen, aus einem fremden Welttheile, nach Antiochia herübergeschleudert: als selbst das Andenken an Jerusalem nichts mehr, denn ohnmächtige

Seufzer, in der beklemmten Brust erzeugte: da sah 1098.
er sich zu Ergreifung eines Nothmittels gedrungen, welches, schon für sich allein, von der Hartnäckigkeit des Uebels zeugt, dem es begegnen sollte. Von ihm veranstaltet, loderte nämlich, in seinem Stadtviertel, eine Feuersbrunst auf, die bei einem starken Winde, allmählig um sich griff: und zweitausend Häuser, Kirchen und Paläste mussten ein Raub der Flammen werden, damit die Kreuzfahrer gezwungen würden, ihre Schlupfwinkel zu verlassen, und zurück auf ihre Posten zu kehren.

Aber dieselbe Muthlosigkeit des grossen Haufens, die solcher Gegenwirkungen bedurfte, hatte sich den Häuptern selbst mitgetheilt, und einer sehr unedlen Entschliessung den Weg zum Herzen geöffnet. Man berathschlagte in der That schon, ob man nicht, heimlich, den Platz verlassen, und es dem gemeinen, sich selbst hingegebenen Haufen anheimstellen sollte, sich ferner zu vertheidigen, oder seine Bedingungen mit dem Feinde, so gut es möglich wäre, abzuschliessen? — Dank sey es jedoch Gottfrieds unerschütterlichem Muth, und Adhemars sich gleich bleibendem frommen Eifer, so wie Bohemunds selbstsüchtiger Beredsamkeit, daß dieser Tag die Kreuzfürsten nicht mit unauslöschlicher Unehre bedeckte. Sie besannen sich eines Bessern, und blieben.

Die Noth hatte jedoch jedes gedenkbare Maß bereits erfüllt, als Bohemund, und wer sonst noch der Hoffnung Eingang bei sich erlaubte, (Denn auch Raimund, Adhemar und Tankred scheinen nicht von allem Antheil an der Erfindung losgesprochen wer-

den zu können) gegen ein so außerordentliches Uebel nach einem, nicht minder außerordentlichen Heilmittel sich umsahen. Da es auf das Wunder ankam, das Volk, von der tiefsten Verzweiflung zum freudigsten Muthe, und über sich selbst, zu erheben, so musste ein Wunder, wenn demselben Glauben verschafft werden konnte, zur Erreichung dieser Absicht, das unfehlbarste Mittel scheinen. Die Rollen dazu wurden ausgetheilt; und Raimund von Toulouse übernahm die seinige, auf der Stelle, indem er sich, zum Schein, mit Bohemund versöhnte.

Raimund nämlich, immer noch voll heimlichen Grolles über das Glück seines Nebenbuhlers, hatte bisher nichts unterlassen, wodurch er denselben kränken und demüthigen konnte. Bei der Einnahme der Stadt war er Meister von Baghi-Sians Pallast, und den nächstgelegenen Thürmen, geworden; und nicht nur behauptete er diesen Besitz, hartnäckig, gegen Bohemunds Ansprüche, sondern weigerte sich auch, nach dem Vorgange der übrigen Heerführer, ihn in der Eigenschaft und dem Titel eines Fürsten von Antiochia anzuerkennen. Jetzt gab er, wenigstens in dem Letztern, nach, und unterwarf sich seinen Anordnungen mit einem verstellten Gehorsam, damit das übrige Heer nicht minder willig wäre, sich unter Bohemunds Befehle zu fügen.

Nach dieser getroffenen Einleitung stand nunmehr, von den unsichtbaren Beförderern des Betruges dazu angestiftet, ein lombardischer Priester auf, der sichs zum Geschäfte machte, von Posten zu Posten herumzugehen, und die Gemüther vorzubereiten.

Indem er, bald die Muthlosigkeit schalt, bald das 1096.
Gemälde einer goldenen Zukunft entwarf, stützte er diese Hoffnungen insonderheit auf eine Prophezeihung von einem, für heilig gehaltenen Einsiedler seines Vaterlandes, die ihm, bereits vor seiner Abfahrt aus Italien, zu Ohren gekommen, und die, indem sie den Kreuzfahrern eine lange Reihe von Noth, Gefahr und Widerwärtigkeit verkündigt, auf ihre gegenwärtige Lage genau hindeute, aber daneben auch, noch vor dem Ablaufe des dritten Jahres, die Besitznahme von Jerusalem und den glücklichsten Ausgang des heiligen Unternehmens versprochen habe. Der Lügner fand, bei seinen Zuhörern, all den Glauben, auf den er gerechnet hatte. Im Wunderglauben jeder Art großgesäugt, fiel es ihnen wenig ein, zu zweifeln, wo das hoffnungslose Herz selbst sie, wider Willen, zu neuen Hoffnungen bestach.

Ein neuer Abgeordneter — abermals ein Priester, Stephan mit Namen — thut sich hierauf hervor, und rückt einen Schritt näher zum Ziele. Sein Bericht meldet sogar eine Erscheinung, die er, in letztverflossener Nacht, da er, an den Stufen des Altars, in der Kirche zu St. Marien, im Gebet gelegen, gehabt haben wollte. Der Heiland selbst sey ihm dort, in heller Glorie, sichtbar geworden: habe seinen Abscheu vor ihren, zum Himmel gedrungenen Unthaten streng und mit zornigem Angesichte, zu erkennen gegeben, und sey sogar im Begriffe gewesen, das Todeswort über sie Alle auszusprechen, als Maria und Petrus, die dem Erlöser zu Füßen gefallen, durch ihre Fürbitten das Herz des Gottmenschen

1098. wieder zur Gnade erweicht hätten. Nun habe derſelbe ihm geheißen, dem Volke, in einer Friſt von fünf Tagen, ſeine Erlöſung anzukündigen, wenn es ſich, mit Ernſt, wieder zu ihm kehren wolle. Bis dahin ſolle es ſich um die Vertheidigung der Stadt und die Friſtung ſeines Lebens bemühen: zugleich aber auch, ohne Unterlaß, den Pſalm anſtimmen: Congregati sunt inimici nostri. — Die Wahrheit dieſer, gleich hierauf wieder verſchwundenen, Viſion war Stephan erbötig, durch's Feuer, oder jede andere Probe, zu erhärten; welches jedoch der Biſchof von Puy, aus Gründen, ablehnte, dagegen aber den Erzähler auf das Evangelium und das Kreuz ſchwören ließ.

In Folge dieſer himmliſchen Zuſicherung traten, am drei und zwanzigſten Tage der Belagerung, Adhemar und Bohemund, nebſt Tankred, Gottfried und Raimund, zuſammen, und ſchwuren gleichfalls einen feierlichen Eid: den heiligen Zug, bis zu ſeiner Vollendung, weder jemals aufzugeben, noch, ſo lange ein Odem in ihnen ſey, das bedrängte Heer zu verlaſſen. Tankred leiſtete ſeinen Schwur, im wahren Geiſte der Chevalerie, mit dem Zuſatz: „ſo lange er nur noch ſechzig Soldaten um ſich ſehe, wolle er, an Antiochia ſo wenig, als an Jeruſalem, verzweifeln.“ Das geſammte Heer folgte dieſem Beiſpiele der Fürſten nach. Aller Herzen waren, wie vom Strahl eines neuen Lichtes, gerührt. Man fing an, des Hungers und der Noth zu vergeſſen: denn es galt das dringendere Bedürfniß, den Himmel zu verſöhnen. Baarfuß, und mit aſchebedeckten Häup-

tern, sammelt sich die Menge in den Kirchen: die 1098.
Beichtstühle fassen den Andrang der Bußfertigen nicht, die sich hier von ihren Sünden reinigen wollen. Man ermahnt sich einander, mit eigennütziger Frömmigkeit, die zugesicherte Zeit der Gnade nicht, in ruchloser Verstocktheit, vorüberschwinden zu lassen.

Dieser glückliche Anfang machte den Unternehmern Muth zu neuen Angriffen auf die bethörten Herzen. Ein Priester und ein Soldat erscheinen, und bekennen, mit ihrem bisherigen Unglauben, zugleich den sträflichen Vorsatz, in der letzten Nacht, mit Hülfe eines Seiles, über die Mauern entfliehen gewollt zu haben. Aber mit höchster Angst hätten sie sich, von einer unsichtbaren Gewalt, zurückgehalten gesehen; und durch die tröstlichsten Verheißungen einer, schon im Werke begriffenen Hülfe, die in ihr Herz gedrungen, wäre ihnen ein Herz gemacht worden, wieder umzukehren, und die Erfüllung zu erwarten.

Es hatte langes Nachsinnen gekostet, worin diese, so zuversichtlich zugesagte Hülfe des Himmels — oder vielmehr das sinnliche Zeichen derselben — eigentlich bestehen sollte? Es musste dasselbe, wo möglich, von der Art seyn, daß der bloße Anblick schon den gemeinen Haufen zur Begeisterung entflammte, und ihm zum Unterpfande eines gewissen Sieges dienen könnte. Hier kam nun der, tief gewurzelte Glaube an den Werth der Reliquien, dem frommen Betruge freundlich zu Hülfe; — und wie leicht war, sobald man wollte, eine Reliquie gefunden! Um aber ihre vollste Gewalt über die Gemüther zu üben,

1098. musste sie auch unter Allem, was der Volksglaube für ehrwürdig hielt, vom erhabensten Range seyn, und durfte also in nichts Geringerem, als in irgend einem Werkzeuge der Leiden des Erlösers selbst, bestehen. Daneben musste sie, wo möglich, eine nähere Beziehung auf das kriegerische Gewerbe der Betrogenen haben. Beide Eigenschaften lagen in jener Lanze Longins, womit dieser römische Krieger des gekreuzigten Heilandes Seite durchbohrte, vereinigt; und so war, nach dieser glücklichen Entdeckung, das Wunder gereift zur Ausführung!

Peter Barthelemy, ein provenzalischer Priester, belud sich, dazu, mit der Hauptrolle. Er macht sich auf, tritt vor die Kreuzfürsten selbst, und bezeugt: Eine erstaunenswürdige Begebenheit habe ihn in diese erlauchte Versammlung getrieben; und er komme, sein beunruhigtes Gewissen, in ihren Schooß, zu entlasten. Dreimal sey ihm der heilige Andreas, und das Letztemal in der eben verflossenen Nacht, erschienen. Schon in jener Nacht, während der Eroberung der Stadt, habe der Heilige ihn durch die Lüfte entrückt, und an den Hauptaltar der St. Peterskirche in derselben, gestellt, aus welchem derselbe sodann die Lanze Longin's, von des Seligmachers Blute noch roth, hervorgezogen. Dieser köstliche Schatz, habe Andreas ihm verkündigt, sey den Kreuzfahrern beschieden, und Peter dazu ersehen, sie zur Besitznahme desselben zu ermuntern. Als er aber, in seinem einsamen Gezelte, wohin er alsbald zurückversetzt worden, seine Armuth, seinen ungewichtigen Namen und die Möglichkeit, für einen Betrüger ge-

halten zu werden, erwogen, hab' er sich nicht ent- 1098.
schließen können, dem Rufe des Heiligen zu folgen. Aber bald nachher sey derselbe seinen Augen, zum Andernmale, erschienen; habe seinem Ungehorsam die härteste Strafe sogar gedroht. — und doch sey, auch jetzt noch, seine Menschenfurcht größer, als seine Scheu vor dem Himmlischen, gewesen. Habe aber nicht, zuletzt, jedes kleinliche Bedenken aus seiner Seele verschwinden müssen, da, vor wenigen Stunden, der Apostel, höchlich zürnend, wiederum vor ihn getreten sey, ihn mit augenblicklicher Rache des Himmels geschreckt, und ihn nochmals bevollmächtigt habe, seinen Gefährten die Stelle zu entdecken, wo jene wunderbare Lanze ruhe, deren bloßer Anblick hinreichen werde, alle Feinde Jesu in die Flucht zu treiben? Dazu auch sey sie ausdrücklich bestimmt; und Raimund von Toulouse werde vom Himmel gewürdigt, ihr Führer, in der Stunde der Schlacht, zu seyn.

Ein so umständlicher Bericht konnte nicht verfehlen, der aufmerksamen Versammlung ungemein glaubwürdig zu scheinen. Insonderheit stellte sich Raimund höchlich geschmeichelt durch die, ihm zugedachte Ehre. Adhemar, um mit allem Anschein des größesten Bedachtes zu Werke zu gehen, übergab die Person des himmlischen Boten seinem Kapellan Raimund zur genauen Bewachung, damit man Seiner, in jedem Falle, versichert bliebe. Zugleich hielt man für räthlich, durch ein zweitägiges Zögern die Gemüther vorzubereiten, und ihre Erwartung noch mehr zu spannen.

1098. Endlich, da, der Ungeduld des Heeres länger zu widerstehen, nicht möglich schien, erwählte man zwölf angesehene Männer, unter denen sich Raimund selbst, und der Bischof Wilhelm von Orange befanden, und in deren Beiseyn an der, von Peter Barthelemy angedeuteten Stelle, in dem Fußboden der Kirche, nachgegraben wurde. Vor den verschlossenen Thüren derselben hatte sich eine unzählige Menge, in ängstlichem Harren, versammelt. Allein man grub, vom Morgen an, bis in die Nacht, — und keine Reliquie erschien! Die Finsterniß sollte entweder den Betrug noch sicherer begünstigen, oder das Entzücken, über den endlichen Fund, durch vorhergegangene Unruhe gesteigert werden.

Zwölf Fuß tief hatte man bereits die Erde, fruchtlos, durchwühlt. An den Platz der ersten, erschöpften Arbeiter waren Andere getreten. Raimund, mit scheinbar aufgegebener Hoffnung, entfernte sich bereits, um, in seinem Stadtviertel, einige Befehle zu ertheilen. Nunmehr begiebt sich Peter Barthelemy, wie er schon öfter zuvor gethan, baarfuß und im Hemde, in die Grube hinunter, und bittet die Umstehenden, im eifrigern Gebete mit Gott zu ringen. Plötzlich erscheint er wieder, oben auf der Leiter, mit einem Eisen in der Hand, das der abgebrochenen Spitze einer arabischen Lanze — wenigstens ungemein ähnlich sieht, und das, unter dem Hemde füglich hatte verborgen werden können. Raimunds Kapellan, der unter den Anwesenden ist, wirft sich zuerst mit der brünstigen Begier des Entzückens, über die unschätzbare Reliquie her, sie mit

seinen Füssen zu bedecken. Sein Beispiel entzündet 1098.
auch die Andern; die Kirche hallt wieder von dem Rufen: „Das Wunder sey geschehen!“ Die Thüren fliegen auf: eine Menschenfluth stürzt herein, und lechzt, einen trunkenen Blick auf das erbeutete Kleinod zu werfen.

Von diesem Augenblick an, ergießt sich der Geist eines neuen Lebens durch die verödete Stadt. Die Schwärmerei leihet den Gliedern eine wunderbare Kraft; und Niemand hat Zeit, sich darauf zu besinnen, daß er Hungers stirbt. Eines himmlischen Schutzes so augenscheinlich versichert, dürstet nunmehr auch der Feigste nach Sarazenenblut. Ungestüm und einmüthig, fordert das Heer, sogleich gegen den Feind geführt zu werden.

Diese Stimmung war es eben, welche Bohemund und seine Genossen hatten wecken wollen. Allein wenn es gefährlich schien, diesen, so mühsam hervorgetriebenen Eifer, durch die erneuerten Forderungen des Magens, wieder abgekühlt werden zu lassen, so war es gleichwohl nicht minder gewagt, einem schnell aufgeloderten Feuer, das eben so schnell wieder in sich zusammenbrennen konnte, unbedingt zu trauen. Wenigstens musste man zuvor versuchen, zu was für einem Entschlusse der Feind, welcher, von dem Enthusiasmus der Belagerten nothwendig, durch das unaufhörliche Freudengeschrei in der Stadt, schon unterrichtet seyn musste, zu bewegen wäre? — und ob er nicht vielleicht, freiwillig, von seinen Unternehmungen abstände?

Durch eine Gesandtschaft an Korboga ließ sich

1098. dies, ohne großen Zeitverlust, ausmitteln: und wenn man zugleich die Absicht hatte, ihn, durch den Anblick der personifizirten Schwärmerei, zu schrecken, so konnten die Fürsten nicht glücklicher wählen, als da sie zu diesem Gesandten — Peter den Einsiedler ersahen. Alle ehemalige Träume Peters waren, mit seinem stark geäußerten Glauben an das Wunder der heiligen Lanze, wieder erwacht; und so ging er, nach erlangtem sichern Geleite, freudig, mit seinem Dollmetscher, dem Grafen Herluin, welcher des Arabischen kundig war, — um sich vor den Sultan von Mosul zu stellen, der, in einiger Entfernung von der Stadt, jenseits der eisernen Brücke, gelagert stand.

Mit Mühe, und nur durch Androhung eines augenblicklichen Todes, war Peter zu bewegen, daß er sich, beim Eintritte, gegen den Sultan und seinen, um ihn her versammelten glänzenden Hof, verbeugte. „Ich bin hier," sprach er darauf — „um, im Namen der Kreuzfürsten, zu vernehmen, was euch Ungläubige so kühn macht, euch auf diesem Boden hier zu zeigen, wo die erste Gemeine der Christen gewandelt hat, und, welchen zu betreten, nur Christen würdig sind? Wisset, Gott hat sein gefangenes Volk wiederum, in Gnaden, heimgesucht; und von jetzt an wird der Herr der Heerschaaren an unserer Spitze streiten! Allein es dauert uns, daß ihr, ein so großes Volk, durch das Schwert seiner Rache, von der Erde hinweggemäht werden sollt. Darum komm' ich, um euch, unter dreien Dingen, die Wahl zu lassen. Wollt ihr schnell das Lager aufheben,

und in eure Heimath kehren, so wollen wir euch, 1098
euern Troß und euer Gepäcke in Frieden ziehen laſſen, und ſogar euch hülfreiche Hand dazu leiſten. Gedenkt ihr aber, das beſſere Theil zu erwählen, — wozu man euch wohlmeinend räth: — wohlan! ſo ſchwöret alſobald euren Unglauben ab: empfanget die Taufe von uns, und geſellet euch zu des gekreuzigten Erlöſers glorreicher Fahne. Ihr ſollt alsdann liebreiche Brüder an uns finden; und Antiochia ſelbſt ſoll der Lohn eurer Bekehrung werden. Oder haben, endlich, eure teufeliſchen Götzen das Licht eures Verſtandes dergeſtalt verfinſtert, daß ihr fortfahret, euer Heil in die Hand der Waffen zu ſtellen: ſo möge denn ein Zweikampf eures Hauptes mit Einem unſerer Fürſten, oder der Streit einer gleichen, erleſenen Schaar, oder eine allgemeine Schlacht, euch das gewiſſe Verderben bringen. Jetzt habt ihr mich gehört; und jetzt wählet!"

Nie hat wohl ein Vortrag die geſpannte Erwartung mehr getäuſcht, iſt wohl nie mit unmuthigerm Erſtaunen aufgenommen worden, als dieſe Anmuthungen des Kreuzpredigers von dem muſulmänniſchen Heerführer und ſeinem Divan. Alle Zuhörer zitterten vor Wuth: Korboga ſelbſt fand nur mit Mühe die Sprache wieder. Endlich ergoß ſich der Zorn, der ihn zu erſticken drohte, in den höhnendſten Spott: und mit bitterer Lache gebot er dem Redner die ſchnellſte Flucht aus dem Lager. „Geh," rief er ihm nach — „und verkündige den Deinen: von Krieg und Schlachten ſey, zwiſchen uns, die Rede nicht mehr; und mir, dem Sieger, gezieme

1098. es allein, ihnen Geſetze zu geben. Aber auch ich wolle ihnen zu wählen überlaſſen, ob ſie lieber den wahren Gott und ſeinen Propheten bekennen, und dann Antiochia, ſammt Trank, Speiſe und Kleidung, als ein Almoſen von mir empfangen, — oder, vom Hunger gepeitſcht, und mit Stricken um den Hals, hier vor mir erſcheinen, und dann nur, zwiſchen Ketten oder dem Henker, wählen wollen? Alsdann wird ſich's zeigen, ob euer Gekreuzigter, der ſich ſelbſt nicht helfen konnte, für euch Wahnſinnige mehr zu thun im Stande ſeyn werde."

Gern hätte Peters Feuereifer, auf den Schluß dieſer Antwort, einige rechtgläubige Verwünſchungen erwiedert: Allein Korboga, Seiner ſelbſt nicht mehr Meiſter, gebot, dieſe „Bettler" aus ſeinem Anblicke zu entfernen. Es geſchah: und Peter hatte, nach ſeiner Heimkunft, nichts Dringenders, als, das ganze Heer zur Rache wider dieſe Gotteslästerer aufzurufen. Sein Bericht, den er darauf, vor den verſammelten Häuptern, ablegte, beſtärkte ſie in dem Vorſatze, die Schlacht, welche nunmehr nothwendig geworden war, nicht länger, als bis zum nächſten Morgen, auszuſetzen. Dieſer Entſchluß wurde in der Nacht bekannt gemacht; der Soldat angewieſen, ſeine Rüſtung zu muſtern, und, nach Nothdurft auszubeſſern; zugleich aber auch ward die Ermahnung hinzugefügt, daß, da man morgen, im Tode oder Siege, Alles finden werde, Jedermann ſeines Reſtes von Lebensmitteln nicht weiter ſchonen, ſondern ſich dadurch, zur Blutarbeit dieſes Tages, ſtärken möge. Die gleiche Fürſorge erſtreckte ſich auch auf die,

die, noch übrig gebliebenen Pferde, etwa zweihundert an der Zahl, welche bisher nur von Blättern und Baumrinden kümmerlich erhalten worden waren, jetzt aber doppelte Fütterung empfingen, um morgen desto rascher getummelt werden zu können. 1098.

Zu dieser leiblichen Pflege gesellte sich aber auch die, reichlich dargebotene, noch kräftigere Nahrung des Geistes, der Andacht und der Einbildungskraft. Die Bischöfe und Priester, und vor Allen Peter, der, in diesem Taumel, wieder einmal ein wichtiger Mann für das Heer geworden war, hielten einen Umgang, durch die Quartiere; ermahnten zu Buße und Frömmigkeit; verhießen einen unfehlbaren Sieg, und betheuerten, daß vor dem heiligen Eisen, welches den letzten und kostbarsten Blutstropfen des Gottmenschen getrunken, selbst Mauern in den Staub dahinsinken müssten, und daß sein bloßer Schein die Ungläubigen blenden und zu Boden stürzen werde.

Keine Vorstellung reicht an die Zuversicht, womit diese Vorspiegelungen den schwärmerischen Haufen erfüllten. Der Rest des Tages, und die Nacht, schwinden, unter kriegerischen Vorbereitungen, oder unter Uebungen der Andacht, hin. Prozessionen ziehen durch die Gassen; man beichtet, lässt Messen für das Heil seiner Seele lesen, theilt reichliches Almosen aus, versöhnt sich mit seinen Widersachern; und Betheurungen eines Beistandes, bis zum Tode, treten an die Stelle der vergessenen Feindschaften. Wechselseitig erhält die Begeisterung, wie die Hoffnung, aus jedem Blicke, jedem Worte, womit man

1098. sich begegnet, immer neue und lebendigere Nahrung. Jetzt dürfen Bohemund und seine Verbündeten die letzte Probe versuchen, und Jedem, der am gemeinen Besten verzweifelt, und nicht streiten will, öffentlich erlauben, zum Feinde überzugehen. Auch nicht Einer tritt hervor, sich dieser Vergünstigung zu bedienen!

Der Tag, an welchem die Schwärmerei den glänzendsten, so wie den unglaublichsten Sieg davon tragen soll, (28. Jun.) bricht endlich an. Man erinnert sich plötzlich, es sey der Vorabend von St. Peters- und Paulus-Tag; und nimmt, freudig, diesen Zufall als ein glückliches Unterpfand des Beistandes der beiden Heiligen an. Schon stehen die Schaaren, zunächst dem Thore, aus dem sie hervorbrechen wollen, unter ihre Fahnen versammelt. Es soll Sieg, zu jedem Preise, gelten; und Niemand, der eines Schwertes mächtig ist, darf dahinten bleiben. Raimund von Toulouse allein, durch eine Krankheit ans Bette geheftet, kann die Arbeit und die Ehre dieses Tages mit seinen Waffenbrüdern nicht theilen. Dagegen übernimmt er die Sorge, mit nicht mehr, als zweihundert Mann, das Gepäck, und die Einschließungsarbeiten gegen die Burg, zu bewachen.

Das Thor eröffnet sich, mit Sonnen-Aufgang; ein bleiches, abgemagertes Heer, — mit glücklicher Berechnung auf die Schwärmerei, in zwölf Kolonnen, zu Ehren der zwölf Apostel, getheilt, — fluthet hervor. An der Spitze der vordersten Schaar zieht Hugo von Vermandois, zum schwankenden Gerippe

abgezehrt; doch mit unverwandeltem Muthe. Zwar 1098.
haben seine Freunde ihm angelegen, Seiner noch zu schonen, und bei Raimund zu bleiben: aber mit edler Lebensverachtung besteht er darauf, wenn es seyn muß, heute den glorreichen Tod für den Erlöser zu sterben. Das Hauptpanier des Heeres ruht in seinen, dieses Vorzuges würdigen Händen.

Robert von Flandern führt den zweiten, so wie Robert von der Normandie den dritten Haufen. Adhemar hat sich vor den vierten gesetzt; und bei ihm befindet sich die heilige Lanze, das Palladium der Kreuzfahrer, an einem Schafte befestigt, und wird von einem Kapellan, Raimund von Agile, dessen schriftlichen Aufzeichnungen wir sogar die umständlichsten Nachrichten von dieser Reihe von Begebenheiten verdanken, — statt Raimunds von Toulouse, seines Herrn, getragen. Die fünfte und sechste Kolonne befehligen Heinrich von Hache, die beiden Ritter Peter und Reinhold von Toul, und andere wackere Streiter. Gottfried, mit seinem Bruder Eustach, und Tankred, mit seinen Welschen, ziehen in den beiden nächsten Heerhaufen. Die drei folgenden sind ausgezeichnet braven französischen Rittern, Hugo und Engelrand von St. Paul, Thomas von Feria, Balduin von Bourg, Rotrou von Perche, Eberhard von Puisayn und Gaston von Bearn, untergegeben; und mit dem zwölften, der zum Rückenhalte der übrigen bestimmt ist, erscheint Bohemund im Felde.

Diese letzte Abtheilung fasste den eigentlichen Kern des Heeres in sich. Fast alle Ritter, denen

1098 es an Pferden mangelte, oder die ihren Verlust nur durch Esel, Maulthiere, oder Kameele ersetzen konnten, hatten sich zu diesem Haufen geschlagen. Wie selten sich die Streitrosse damals im christlichen Heere gemacht haben mussten, erhellt zur Genüge, theils aus der geringen Anzahl von Reisigen, welche die einzelnen Kolonnen deckten; theils, und noch mehr, aus dem Umstande, daß Gottfried sowohl, als der Graf von Flandern, sich an diesem Tage geliehener Gäule bedienten, und daß ihnen diese Gunst, von den eigentlichen Besitzern, dem Grafen von Toulouse und noch einem andern Anführer, nur auf ihr ungestümstes Anhalten gewährt wurde.

Der Zug des Heeres, das sich, um seine Schwäche zu verbergen, und nicht umzingelt zu werden, in dünnen Gliedern ausbreitete, gewann dadurch mehr die Gestalt einer Prozession, als einer schlachtfertigen Macht. Zu Vermehrung dieser Illusion, ging ein Trupp von Geistlichen jedes Ranges, mit weißen Chorhemden und priesterlichem Ornate angethan, vorauf, und ertheilte, mit dem Kreuze, den Segen. Die übrigen Priester hatten, zu gleicher Verrichtung, die Mauern besetzt, von wo sie, während des Marsches und der Schlacht, das „Salvum fac populum tuum Domine," und Andere der kräftigsten Psalmen Davids, ertönen ließen. Den Gemüthern den letzten und wirksamsten Anstoß zu ertheilen, sollte Adhemarn noch vorbehalten bleiben. Als das Heer, von dem, eben niederfallenden Morgenthau in allen Gliedern erfrischt, zum Brückthore,

in die Ebene, völlig ausgerückt war, und zwiſchen 1098.
dem Gebirge Neros und dem Orontes eine Stellung gewonnen hatte, gebot er, die heilige Lanze in der Hand, ein Schweigen, um alſo zu ſprechen:

„Noch einen Augenblick, ihr Streiter Chriſti, haltet eure Ungeduld zum Siege an: — nicht, um zur Tapferkeit ermahnt, ſondern in derſelben durch Weisheit gezügelt zu werden. Denn da der Hochgelobte ſich, ſichtbar, für unſern Helfer erklärt, ſo wird dies heilige Werkzeug, welches meine unwürdige Hand euch vorhält, Schrecken und Verderben in die feindlichen Reihen blitzen; und leicht wird der Sieg euch werden! Aber in der Freude des Triumphes, und ſo lange es noch Einen Feind zu ſchlagen giebt, laſſet keinen niedrigen Gedanken an Beute eure reinen Seelen beflecken. Sie iſt ohnehin euer! Sie zu theilen, erwartet die Zeit, wo ihr des Herrn Widerſacher von der Erde gänzlich vertilgt haben werdet. Das iſt heute euer großer Beruf; und die Engel des Gottes, für deſſen Ehre ihr kämpfet, werden heute zu eurer Seite ſtreiten. Ja, ihr werdet ſie ſehen, ſeine Würgengel! und eure Feinde werden ſie ſehen, und zittern!" — Ein lauter freudiger Zuruf bezeugte die hohe Zuverſicht ſeiner Hörer.

Die Kreuzfahrer hatten erwartet, in ihrer jetzigen Stellung ſofort angegriffen zu werden: allein kein Feind ließ ſich blicken. Korboga war, ohngeachtet Peters beſtimmter Bedrohung mit einem Angriffe, wirklich überraſcht worden. Er erfuhr die erſte Zeitung von den Bewegungen der Franken, als

1098. er eben am Schachbrette saß; und er glaubte, sie könnten, ihres Elendes endlich müde, nur aus ihrem Gefängnisse hervorkommen, um sich ihm zu ergeben. Verschiedene, zu seinem Glauben abgefallene Ueberläufer, die nur Zeugen der Noth, aber nicht mehr der Schwärmerei, in Antiochia gewesen waren, bestätigten ihn in seiner Vermuthung. Um hierüber zur Gewißheit zu gelangen, sandte er indeß den Kreuzfahrern einen Trupp von zweitausend Mann, bis an das Brückthor entgegen, die sich kaum zeigten, als sie auch schon geschlagen wurden.

Die Christen änderten nunmehr ihren Schlachtplan, und gingen, anstatt das feindliche Heer unter den Mauern von Antiochia zu erwarten, selbst, zwei Stunden Weges weiter, durch die Ebene, bis an den Fuß des Gebirges, an welches Hugo seinen Flügel stützen sollte. Dies geschah, und nun dehnte sich das ganze Vordertreffen in eine weite Linie aus, indem auch Gottfried, mit seinem linken Flügel, sich an den Orontes zu lehnen suchte. Adhemar, mit dem Mitteltreffen, kam fast gar nicht zum Schlagen: aber Bohemund, der mit dem Nachtrab in zweiter Linie stand, sollte die hauptsächliche Last dieses Tages tragen.

Korboga ward nicht sobald, nach Zerstreuung seines vorgeschobenen Haufens, und bei Erblickung des verabredeten Zeichens, einer schwarzen Fahne von den Mauern der Burg zu Antiochia, den Ernst der Feinde inne, als er auch erwog, daß er den Sieg von ihrer Verzweiflung, wofür er ihren Entschluß erklärte, wohl nur theuer möchte erkaufen

können; und daß derselbe zu leichterm Preise zu 1098.
erlangen seyn dürfte, wenn er den, gestern verschmähten Vorschlag eines besondern Kampfes, zwischen zwei erlesenen gleichen Haufen, sich gefallen ließe. Sogleich wurden die Kreuzfürsten darum beschickt: aber ihre Parthie war bereits genommen. Der Enthusiasmus des Heeres gab ihnen eine unzweideutigere Hoffnung; und der, ihn demüthigende Antrag wurde stolz zurückgewiesen.

Jetzt entschloß sich der Sultan von Mosul denn, mit seiner zweifach stärkeren Heeresmacht den Feind ringsum einzuengen, und, in sich selbst zusammengedrängt, zu erdrücken. Von vorne her übernahm er selbst die Ausführung, und rechnete dabei besonders auf eine Phalanx von dreitausend Angulanen; — eine Art von Reitern, die, sammt ihren Pferden, durchaus gepanzert waren, statt aller andern Waffen, lange Säbel führten, und, in ihren eng verflochtenen Reihen, dem Feinde einen unverwundbaren Wall entgegensetzten. Kilidge-Arslan aber umging, mit der andern Hälfte der sarazenischen Truppen, das fränkische Heer; und es gelang ihm, sich, zwischen dasselbe und die Stadt, abendwärts des Orontes, zu setzen; wodurch den Christen jede Möglichkeit eines Rückzuges vereitelt wurde.

Die Schlacht begann. Korboga, mit einer, in jenem Zeitalter ungewöhnlichen Schonung seiner Person, lenkte, von einer Anhöhe herab, wo er das Schlachtfeld, mit seinen Blicken, beherrschte, den Angriff. Hugo zuerst empfand das Gewicht seiner Angulanen: aber mit einer Tapferkeit, der auch die-

1098. se eisernen Kolossen nicht zu widerstehen vermochten, und die an das Wunderbare grenzte, zerwarf er ihre unbehülflichen Glieder, die bald nichts für sich übrig sahen, als ihr Heil in einer unordentlichen Flucht zu suchen, in welche sie bald auch Korboga's übrige Truppen, die überdem schlecht angeführt wurden, mit sich fortrissen. Von dieser Seite war das Treffen, schnell und vollkommen, entschieden.

Allein der Sultan von Ikonium, den, während fast alle übrige muſulmännische Heerführer, aus Eifersucht über Korboga's vorgeltendes Ansehen, die Waffen nur mit träger Lässigkeit führten, — an seinem Theile Haß und Rache, in zweifachem Maße, befeuerten, drang, dem Sultan gegenüber, mit einem, Alles vor sich niederwerfenden Ungestüm, von hinten in Bohemunds Schaaren. Die Niederlage derselben schien unvermeidlich, als Gottfried, mit Tankred und Hugo, die Sorge, den, ihres Ortes schon geschlagenen Feind zu verfolgen, Adhemarn und dem Mittelpunkt überließen, und sich dem Hintertreffen zur Hülfe wandten. Ihre Erscheinung verspricht, dem Kampfe eine ganz andere Wendung zu geben. Gleich im ersten Anfall wirft Hugo's Lanze einen Emir — Karageth war sein Name — zu Boden, der, bis dahin, unter den Christen schrecklich gemetzelt hat, und dessen Fall die Seinigen schüchtert.

Kilidge-Arslan bemerkt dies Wanken, das ihn beunruhigt; und schon hält er ein neues überraschendes Mittel des Angriffes in Bereitschaft. Ein Feuer entzündet sich, auf sein Geheiß, welches, in wenig

Augenblicken, weit umher, das dürre Gras der Ebe- 1098.
ne in Flammen ſetzt. Der Wind weht es, mit einer erſtickenden Wolke von Rauch und Staub, den Franken entgegen. Sie weichen beſtürzt; und ſchon freut ſich der Sultan ſeiner gelungenen Liſt, als er, durch eine größere und lange vorbereitete Liſt der Kreuzfürſten, ſich den Sieg, zum Andernmale, aus den Händen gerungen ſieht.

Die ſichtbare himmliſche Hülfe war es, welche Adhemar, in ſeiner Anrede, dem leichtgläubigen Heere verkündigt hatte, und welche, gerade jetzt, im entſcheidenden Moment, ſich wirklich zeigte. Eine kleine, dazu angeſtellte Schaar zu Roß, in einer weißen, weit ſtrahlenden Rüſtung, von drei Rittern geführt, zieht ſich, langſam und prächtig, von der Höhe des nahen Gebirges, herab. Kaum nimmt der Biſchof von Puy die Längſterwarteten wahr, ſo zeigt er ſie den Umſtehenden, und ruft, mit gewaltiger Stimme: „Seht ihr, wackere Kampfgenoſſen? Seht ihr des Herrn Engel, und ſeine Heerſchaaren? Seht ihr den heiligen Ritter Georg, und ſeinen himmliſchen Haufen? So kämpft der Herr ſelbſt für ſein Volk! Auf, und verdoppelt euern Muth, meine Brüder!“

Tauſend Augen ſind ſogleich auf dieſe fernwinkenden, himmliſchen Legionen gerichtet, deren Anblick, gleich einem plötzlichen Windſtoße, jede erlöſchende Kraft zur höher wallenden Flamme aufbläſt. „Gott will es haben! Gott will es haben!“ tönt es, mächtig, aus jeder begeiſterten Bruſt, und wird auch hier, wie bisher noch immer, die Looſung zum Siege.

1098. Die Weiber und Kinder der Franken, von Antiochia's nahen Mauern herab, ſtimmen, ermunternd, in den bekannten Zuruf ein. Die Prieſter und Mönche, neben ihnen, hören nicht auf, ihren Segen herabzuſpenden, und die Hände, zum Gebet und Sieg, gegen den Himmel zu ſtrecken.

Nunmehr trifft die Reihe, beſtürzt zu werden, den Feind, der, muthloſer, hinter ſich weicht: die Stimme ſeiner Anführer wird nicht mehr gehört; und bald löſt dieſe Verwirrung ſich auf in die entſchiedenſte Flucht. Vergebens verſucht es der Sultan von Nicäa, die Weichenden, auf einer Anhöhe nordwärts des Fluſſes, wieder zu ſammeln. Hugo, mit ſeinem Haufen, ſtürzt ſich über ihn her; auch hier muß der verdienſtvolle, aber unglückliche Krieger den Kampfplatz räumen. Das ganze, unermeßliche Heer der Sarazenen iſt aus einander geſtoben. Korboga, das Opfer ſeiner bethörten Sicherheit, aber vielleicht noch mehr des geheimen Neides und der Treuloſigkeit ſeiner Emirn, — muß, mit Allem, was ihm ſchnell genug folgen kann, eilen, den Euphrat zwiſchen ſich und die nachſetzenden Chriſten zu werfen. Denn Tankred, Robert von Flandern, Gottfried, und wem es ſonſt noch gelungen iſt, ſich, in der Schlacht, auf Koſten des Feindes, beſſer beritten zu machen, ſitzen den Flüchtlingen auf der Ferſe, und werden nur durch die einbrechende Nacht an der fernern Verfolgung gehindert.

Der Verluſt an Gebliebenen iſt zu wenig beſtimmt angegeben, als daß etwas anderes, denn ein ſehr großes Uebergewicht auf Seiten der Sarazenen,

aus den Berechnungen hervorginge. Die Sieger 1098.
blieben, die Nacht hindurch, auf dem Wahlplatz, und
ſetzten ihr blutiges Handwerk auch im feindlichen
Lager fort, deſſen Bedeckung ſie, zugleich mit dem
wehrloſen Haufen der Weiber, ohne Erbarmen zu
Boden ſchlugen. Säugende Kinder wurden hier von
den Pferden dieſer chriſtlichen Barbaren, die nur
nach Beute lechzten, gefühllos zertreten. Und Beu-
te, reicher, als noch je auf ihrem Zuge, und die
auch den Geringſten unter ihnen zum vermögenden
Manne machte, war ihnen hier aufbehalten. Drei-
ßig volle Tage hatten ſie nöthig, dieſelbe, nebſt funf-
zehntauſend vorgefundenen Kameelen, nach Antiochia
hineinzuſchaffen. Nichts aber erregte höhere Be-
wunderung, als Korboga's eigenes Prachtgezelt, wel-
ches, aller Orten, von Gold und Silber glänzte, in
ſeinen Abtheilungen einem wohlbefeſtigten Kaſtelle
glich, und bequem zweitauſend Menſchen in ſich auf-
nehmen konnte. Es fiel zu Bohemunds Antheil, der
daſſelbe, als ein redendes Denkmal ſeiner Thaten,
nach Apulien ſandte.

Allein noch ungleich wichtiger, als alle Beute,
waren die unmittelbaren Folgen dieſes Sieges.
Nicht nur hatten die Kreuzfahrer, aus ihrem Ge-
fängniß erlöſt, von Korboga fortan nichts mehr zu
fürchten, ſondern als ſie, am andern Morgen, un-
ter Anſtimmung von Pſalmen und Hymnen, über
das, mit Leichen hoch bedeckte Schlachtfeld, in die
Stadt heimzogen, fanden ſie auch die, für un-
überwindlich gehaltene Burg von Antiochia bereits
in chriſtlichen Händen. Der Ausgang der Schlacht

war für den türkiſchen Befehlshaber in derſelben ein dringender Bewegungsgrund geworden, bei dem zurückgebliebenen Grafen von Toulouſe um einen Vergleich zur Uebergabe anzuhalten. Nichts konnte für Raimund erwünſchter eintreten, als dieſe Gelegenheit, ſeinen Nebenbuhler Bohemund aufs empfindlichſte zu kränken, und ihn hier einmal mit ſeinen eigenen Waffen zu ſchlagen. Ohne Bedenken alſo ging er die Bedingungen des Feindes ein, welcher, des nächſten Tages, ruhig von hier abzuziehen begehrte. Noch am nämlichen Abend wehte bereits die provenzaliſche Fahne von den Thürmen des Schloſſes herab

Dieſe Fahne war auch das Erſte was Bohemund, bei ſeiner Rückkehr, erblickte. Der gerechteſte Unmuth bemächtigte ſich dabei ſeiner Seele, und ließ ihn in bittere Klagen über dies hinterliſtige Betragen des Grafen ausbrechen. Er berief ſich auf ſeinen Vertrag mit den Fürſten, welche ihm das Regiment über Antiochia zugeſichert hätten und gleichwohl, nicht minder als Raimund, fortführen, ihm den Beſitz verſchiedener Thore und Thürme vorzuenthalten, weil ſie glaubten, dieſelben nur an Alexius ausliefern zu müſſen. Dagegen beſtand nun Bohemund mit Eifer darauf, daß ſie ihre einmalige Anerkennung nicht zurücknehmen dürften; und daß es alſo auch nur ihm zukommen könne, den Vergleich zur Uebergabe mit den Sarazenen abzuſchlieſſen: wobei er drohte, daß, wenn er ferner daran gehindert und von ihnen Allen vervortheilt würde, eben dieſe Hände, noch roth vom Blute der Ungläu-

bigen, sich leicht in ein anderes tauchen dürften, 1098.
welches keine längere Schonung verdiene. Seine Klagen fanden Eingang; und die Fürsten, im Gefühl der Billigkeit und seiner, eben erprobten wesentlichen Verdienste um's Heer, gaben endlich seinen Forderungen, an ihrer Seite, nach. Nur Raimund allein, so krank er war, blieb, ihres Dringens ungeachtet, mit eisernem Sinne bei seiner Verweigerung. Wenn er aber auch gleich auf keine Weise dazu zu bewegen war, den eingenommenen Posten am Brückthore, mit den Seinigen, zu verlassen, so hielt dies doch den neuen Fürsten von Antiochia nicht ab, seine Fahne, keck, neben Raimunds Panier zu pflanzen, das Kastell von den Sarazenen zu übernehmen, und ihnen, vermöge einer neuen Uebereinkunft, mit allen damals gebräuchlichen Ehren, den sichern Abzug zu gestatten.

So war nun das weltliche Regiment dieses jungen Staates festgestellt. Es kam aber auch darauf an, die Ehre einer Religion, welche, von den Ungläubigen, hier fast gänzlich unter den Fuß getreten war, aufs neue in Antiochia zu gründen. Bis hieher, und während der Einschließung, waren die Zeiten zu bedrückt gewesen, um sich mit dieser Sorge zu beschäftigen. Jetzt forderte der Zweck ihres Zuges, den christlichen Glauben auszubreiten, und, noch mehr, die Dankbarkeit gegen den Himmel, für den eben errungenen Sieg, sie zweifach auf, diese Pflicht nicht länger zu vernachlässigen. Aber eben so sehr kam es hierbei auch darauf an, den Ungestüm einer zahlreichen Priesterschaft zu befriedigen,

1098. die sich, in keiner andern Absicht, dem Heere zuge-
sellt hatte, als um, im Orient, sich durch fette Pfrün-
den zu bereichern. Antiochia gefiel ihnen; und die
griechische Geistlichkeit hatte sich, unter den ehema-
ligen Drangsalen, großentheils zerstreut. So gelang
es ihnen denn, ohne irgend einige Einrede, den la-
teinischen Kirchendienst auf diesen griechischen Stamm
zu pfropfen. Für den äußern Glanz desselben wur-
de, durch einen reichen Antheil an dem Kostbarsten,
was die Beute enthielt, gesorgt. Zwar fand sich
späterhin, ein griechischer Patriarch von Antiochia,
welcher Anspruch darauf machte, an der Spitze der
Geistlichkeit seines Sprengels zu stehen, und welchem
auch seine Rechte von Bohemund bestätigt wurden:
allein die Lateiner waren so unerschöpflich an Mit-
teln, ihn in seinem ruhigen Besitze zu gefährden, daß
er, bereits nach zwei Monaten, es am gerathensten
fand, nach Konstantinopel auszuwandern.

Fünftes Buch.

Beschreibung von Syrien und Palästina. Uneinigkeit der Kreuzfürsten. Zug durch Syrien. Jerusalems Belagerung und Einnahme. Gottfried, erster König des heiligen Landes.

Antiochia war gefallen: Korbogа's Heeresmacht, das letzte, unüberwindlich geglaubte Bollwerk gegen das fernere Vordringen der Kreuzfahrer, war vernichtet: und jetzt stand den Siegern nichts weiter entgegen, sich, gleich einem verheerenden Waldstrom, über Syrien, Phönicien und Palästina zu ergießen; und diese Aussicht schien sich jetzt, lockend genug, vor ihnen zu eröffnen: 1098.

Mit Ausnahme einiger rauhen und entlegenen Winkel, im Innern der Gebirge, wo sich die Eingebornen, bis heute, noch immer jeder fremden Oberherrschaft zu erwehren gewusst, — ist dieser, von Norden nach Süden auf sechs volle Breitengrade ausgedehnte Erdstrich (das alte Aramäa) von jeher die willkommene und leichte Beute jedes eindringenden Feindes, und stets, entweder von mächtigeren

Nachbar-Reichen abhängig, oder der Zankapfel zwischen mehreren derselben, gewesen, bis neuere Eroberer den zeitigen Besitzer wieder verdrängten. Diese Erscheinung ist um so auffallender, da nicht nur, im Norden, die haltbaren Engpässe Ciliciens, im Westen das Meer, und im Osten und Süden, weite und beinah unzugängliche Sandwüsten, das Land vom übrigen Asien abzusondern, und ihm hinreichenden Schutz nach Außen zu gewähren scheinen: sondern auch diese Provinzen, zusammengenommen, eigentlich nur aus dem, lang hingezogenen Doppelgebirge des Libanon und Antilibanon bestehen, welche ihre Vertheidigung durch unzählige kleinere Nebenäste erleichtern müssten. Es mag aber seyn, daß die zahlreichen Häfen an der Küste die feindlichen Anfälle, von der Seeseite her, sonderlich begünstigten; oder daß die Nothwendigkeit, durch diesen Landstrich — so wie im Norden von Klein-Asien her, so auch im Süden von Aegypten — die Verbindung mit Ober-Asien zu erhalten, den Angriff gerade hier am häufigsten und hartnäckigsten machte; oder daß, endlich, die Fruchtbarkeit des Bodens, und der Reichthum des Landes, der Begierde, hier sich festzusetzen, einen neuen Sporn mittheilten.

Denn eben diese Gebirge des Libanon, deren Gipfel sich zu einer solchen Höhe in die Region der Wolken erheben, daß sich der Schnee auf ihnen verewigt, — lassen auch einer Menge von angenehmen Thälern zwischen sich Raum, welche (ganz gegen die Natur der südasiatischen Bergketten) einen Ueberfluß von Quellen aufzuweisen haben, mit immergrünen

Waldun-

Waldungen — einst vorzüglich von Zedern — be- 1098.
deckt, und des Anbaues, bis hoch gegen die Spitzen der Berge, fähig sind. Auch blühte, in frühern Zeiten, dieser Anbau in großer Vollkommenheit, und lieferte eine Menge von Erzeugnissen einer südlichern Zone. Hand in Hand mit demselben, ging der Gewerbsfleiß dieses Volkes, welcher, in dem regen Handelsgeiste der Küstenbewohner auf der Einen — wie der Karawanenführer auf der Andern Seite, einen, nie versiegenden Ausfluß in die entferntesten Länder fand. Freilich aber verführten auch diese Begünstigungen die Syrer zu einem verweichlichten und üppigen Luxus, welcher, indem er sie aller kriegerischen Energie beraubte, sie, in allen Zeiten, den Fremden zu einem, fast wehrlosen Raube auslieferte. Daher rührt es denn auch, daß diese, einst so reichen und bevölkerten Gegenden, seit einer langen Reihe von Jahrhunderten, sich einem, immer tiefern und unabwendbarern Verfall entgegengeneigt haben; daß, seit der Römer Zeiten, keine einzige neue Stadt auf diesem Boden emporgestiegen, die einst so blühenden aber zu elenden Flecken zusammengeschwunden sind, und den Reisenden nur noch durch die traurige Pracht ihrer Ruinen an sich ziehen.

Syrien und Palästina, durch die höchste Spitze des vereinigten Libanon und Antilibanon — den Berg Hermon — von einander geschieden, haben durch die großen Revolutionen, denen unsere Erdoberfläche ihre gegenwärtige Gestalt verdankt, eine, sich sehr gleichende Bildung des Bodens erhalten. Beide senken sich, in einer schmalen Abdachung, ge-

gen das mittelländische Meer: Täler bilden, im Osten des Haupt-Gebirgsrückens, eine breite und tiefe Mulde, in welcher sich der einzige bedeutende Strom des Landes — hier der Orontes nach Norden, hier der Jordan gegen Süden — der Länge nach ergießt. Am Jordan (besonders an der Morgenseite desselben) ist es, wo einige Ebenen, dieses Namens werth, sich an ihn lehnen, und hier die Viehzucht begünstigen. Stiefmütterlicher jedoch ist die größere Hälfte des alten Kanaan, welche von den südlichen Vorgebirgen des Antilibanon gebildet wird, von der Natur mit ihren Gaben ausgestattet worden. Minder quellenreich, ärmer an Waldungen, starrend von steilen und kahlen Felsen, welche zuletzt, nach Süden hin, in die lebenlose Oede des asphaltischen Sees erstarren, kannte einst die sorgsamere Kultur des Bodens hier den überraschenden Anblick eines weitausgedehnten, künstlichen Gartens, mit Hülfe einer übermäßigen, ja beispiellosen Bevölkerung, auf einer Ausdehnung von höchstens fünfzehnhalb hundert deutschen Quadrat-Meilen, erzwangen, und so den Namen eines „Landes, worin Milch und „Honig fließt," vielleicht rechtfertigen. Allein sobald irgend einmal die periodischen Regen ihrem Beistand versagten und die Bäche und Quellen des Landes gänzlich austrocknen ließen, erstarb hier auch die Natur, und der Hunger geißelte die unglücklichen Bewohner. Sobald die Hand des Menschen ermüdete, den nackten Klippen die befruchtende Erde zuzuführen, oder die künstliche Bewässerung zu leiten, tauschte auch der unbaubare, dürre Boden

e Hoffnung der Ernte. Sobald gehäufte Drang-
le von außen die dichtgedrängten Ortschaften ver-
eten, trat auch die, kaum verdrängte Wildheit in
re alten Rechte ein, und das verfluchte Erd-
ich glühte wieder unter dem Fußtritt der scheuen
Fremdlinge.

Und noch minder einladend zeigte sich einst die-
e Landstrich durch die finstere, menschenfeindliche
physiognomie des Völkchens, welches, bestimmt, e-
fast räthselhafte Rolle in der Geschichte zu spie-
n, sich der gesammten Welt des Alterthums zum
sse und zur Verachtung hingab, und Diese, selbst
auf unsere Tage, von sich abzuschütteln, noch
ht vermocht hat. Längst hatten die Juden, in
er gezwungenen Auswanderung, ihr Vaterland
ilden müssen; und ob sie sich gleich von diesem
oden nie gänzlich verdrängen ließen, so war doch
re Stelle, nach und nach, durch ein buntes, im-
r mehr verwildertes Gemisch von abend- und
orgenländischen Einwanderern ersetzt worden, de-
n abwechselnde Schicksale, in ihren Hauptzügen,
reits Eingangs dieser Geschichte, vor den Augen
s Lesers vorübergegangen sind, und die das ver-
ödete Land nur noch sparsam bevölkerten.

Diese, so gestalteten Provinzen sich zu bemei-
rn, mußten auch die Kreuzfahrer, und ihre Für-
n, im stolzen Bewußtseyn ihres behaupteten Ue-
gewichts, sich sattsam angetrieben fühlen; wäre
ht auch noch ein Bewegungsgrund, kräftiger, als
Leichtigkeit, der Ruhm und die reiche Ausbeute
er solchen Eroberung, zu diesen Wünschen hinzuge-

1098 kommen. Durch Syrien, durch Phönicien und Palästina hin ging ihr Weg nach Jerusalem, zum Grabe des Erlösers — dem letzten und höchsten Ziele ihres schwärmerischen Verlangens! — Und wäre, — hätte man glauben sollen — noch einmal, die ganze muhammedanische Welt, auf diesem Wege, ihnen entgegengetreten: dennoch hätten sie, mit der heiligen Lanze an ihrer Spitze, sich keinen Augenblick besonnen, ihr nochmals entgegenzustürmen!

Auch verloren sie dies ersehnte Ziel, über der Trunkenheit des Sieges, keineswegs ganz aus dem Gesichte: allein der Erfolg ihrer Berathschlagungen hierüber stimmte wenig zu den Erwartungen, welche man sich von ihrem, so eben erst erprobten, feurigen Ungestüm hätte machen sollen. Denn anstatt den Augenblick zu benutzen, wo ein panischer Schrecken über die sarazenische Welt sich hergelagert hatte, und wo ihnen Jerusalem selbst, vielleicht, ohne Widerstand, die Thore geöffnet hätte, nahmen die Fürsten nur Rücksicht auf die, nach dieser augenblicklichen Ueberspannung der Kräfte, noch sichtbarer gewordene Schwächung des Heeres, — auf die Hitze und Dürre des Sommers, in dessen Mitte sie sich jetzt befanden, — und auf die Unmöglichkeit, in dem erschöpften Lande sofort einen genugsamen Vorrath von Lebensmitteln zusammenzubringen, der sie sicherte, bei dieser neuen Unternehmung nicht abermals der Raub eines Mangels zu werden, welchem sie, in seiner drückendsten Gestalt, nur so eben entgangen waren. Sie hielten es daher für räthlicher,

ihren Zug, bis in die gemäßigtere Jahreszeit, aus-
zusetzen, und indeß der Ruhe zu pflegen. Diese Zwischenfrist aber wollten sie dazu benutzen, sich, Jeder mit den Seinen, und nach eigenem Gefallen, der Gegenden um Antiochia her zu versichern; bis sie, im November, auf das Fest Allerheiligen, sich wieder vereinigten, um dann die letzten Entschließungen zu fassen.

Nicht leicht konnte, für das Glück ihrer Unternehmung, eine Maßregel nachtheiliger werden, als diese, wo sie, wenn auch nicht der Gefahr ausgesetzt, sich im Kleinen aufzureiben, doch eben so viel, als an der Zeit, im Schoße der weichlichsten Unthätigkeit, auch an Lagerzucht und kriegerischem Muthe einbüßen mußten: indeß der Feind volle Freiheit gewann, sich ihren fernern Schritten mit erneuertem Nachdruck entgegen zu stemmen. Die Kreuzfahrer verloren aber, durch diesen Verzug, zugleich auch zwei ihrer ersten Helden, deren Muth ihnen bisher den Sieg hatte verbürgen dürfen. Hugo der Große — Seine Thaten bei Antiochia hatten ihm, erst ganz kürzlich, diesen Ehrennamen, mit gutem Fug, erworben — ließ sich, nebst Balduin, Grafen von Hennegau, zum Gesandten an Alexius ernennen, bei dem man, zu seiner Beschämung, um ein Verstärkungsheer anhalten, und, wenn er, wie zu erwarten stand, dies Versprechen abermals umginge, sich von der Lehnspflicht gegen ihn loszählen wollte.

Bei Nicäa wurden diese Gesandten, nebst ihrem kleinen Gefolge, von einer überlegenen sarazenischen Streifpartei angesprengt. Balduin verschwand in

1098. diesem Augenblick, für immer: und Hugo selbst erreichte nur auf Umwegen, durch Wald und Gebirge, die griechische Hauptstadt. Hier fanden seine Forderungen, wie Bohemunds Scharfblick es leicht berechnet hatte, wenig Gehör. Unmuthig entweder über diesen Fehlschlag, oder aus einer natürlichen Unbeständigkeit seines Charakters, oder weil er, wie er angab, seine Gesundheit zu sehr geschwächt fühlte, ging der Graf, nach kurzem Verweilen, in sein Vaterland zurück: verfolgt von den Verwünschungen des Kreuzheeres, welches, durch diese Entschuldigung nur wenig befriedigt, in Hugo einen Verräther an der Sache Gottes erblickte.

Nicht minder empfindlich war für sie der Tod Adhemars, des päpstlichen Legaten, der, durch achtenswerthe Eigenschaften seines Charakters, durch würdige Führung des Hirtenstabes, durch ritterlichen Muth in der Schlacht, durch Beredsamkeit in den Versammlungen, durch klugen Rath in Bedrängnissen, durch den lebendigsten Eifer für die gemeinsame Sache, durch das überwiegende Ansehen seiner Person und Würde, in den Zwistigkeiten der Fürsten, und durch Leutseligkeit gegen den Geringsten im Heere, bis jetzt gleichsam der schützende Genius seiner geistlichen Heerde gewesen war. Sein Absterben erfolgte (1. Aug.) an einer pestartigen Krankheit, die in Antiochia ausbrach, und deren zunehmende Wuth, in kurzer Zeit, auch Heinrich von Hache und funfzigtausend Menschen hinraffte. Diese Seuche war die begreifliche Folge des Hungers und der unnatürlichen Lebensmittel, wozu derselbe sie hatte

greifen lassen, so wie der nachmaligen Unmäßigkeit 1098.
im Genusse, und der unreinen Ausdünstungen des, mit so vielem Blute und so vielen, nur leicht begrabenen Leichnamen gedüngten Bodens.

Adhemars Verlust erregte bei den Kreuzfürsten den Wunsch, daß der heilige Vater Urban selbst sich entschließen möchte, die Stelle seines Legaten zu ersetzen, und sie, in Person, nach Jerusalem zu führen. Sie luden ihn durch dringende Briefe dazu ein: wobei sie vielleicht die Hoffnung hatten, daß sein Beispiel ihnen eine neue Verstärkung, deren sie so sehr bedurften, aus dem Occident zuführen würde. Aber der heilige Vater fand noch minderen Beruf, als Alexius, sich ihrem Verlangen zu fügen. Der Zustand der Kirche ließ es seiner Weigerung auch nicht an scheinbaren Entschuldigungen fehlen: obwohl er nicht ermangelte, in einer, zu Rom gehaltenen Synode, die Bischöfe zu ermahnen, daß sie fleißig fortfahren möchten, in ihren Sprengeln das Kreuz zu predigen.

Indessen zögerten die Heerführer nicht, ihre verschiedenen Entwürfe, auf die benachbarten Landstriche, ins Werk zu richten. Bohemund erweiterte seine Besitzungen, gegen Cilicien hin, durch die Eroberung von Anavarza (sonst auch Anazarba), Mamistra und Adana. Gottfried aber folgte den Eingebungen einer neuen, wiewohl ersprießlichen Politik, indem er den gefürchteten Namen der Christen, und den Zwiespalt der Sarazenen unter sich selbst, zu seinem besondern Vortheil zu benutzen anfing, und dem Emir von Ezaz den, von demselben erbetenen

1098. Beistand, gegen den Sultan von Aleppo, seinen Lehnherrn, leistete. Mit dreißigtausend Mann, wozu auch einige Truppen Balduins von Edessa stießen, zwang er Reduan, die angefangene Belagerung von Ezaz (von den Geschichtschreibern auch Hasart genannt) wieder aufzuheben; ließ sich von dem Emir huldigen, und machte sich, für seine Hülfe, reichlich aus dessen Schätzen bezahlt. Bohemund aber und der Graf von Toulouse, bei denen, nur zu gern, der Neid jede edlere Empfindung überwog, waren nur durch die Androhung einer gänzlichen Lossagung von ihrem Interesse bewogen worden, den Herzog auf diesem Zuge zu unterstützen.

Sie kehrten darauf nach Antiochia zurück: aber die immer noch nicht gestillte Pest nöthigte sie, sich aufs neue zu entfernen. Raimund breitete sich in der Provinz Apamea aus, wo er sich Meister von Rhugia machte, und weiterhin auch Albara, (Bira) zwei Tagereisen von Antiochia entlegen, mit stürmender Hand einnahm. Gottfried entfloh der Seuche, deren Gefahr er, in früheren Zeiten, in Kaiser Heinrichs Heere vor Rom, nur zu schrecklich kennen gelernt, nach den, ihm von seinem Bruder Balduin überlassenen Besitzungen, Turbessel und Ravendan, wo er sich wechselsweise aufhielt, und die Feinde Balduins durch unaufhörliche Streifzüge beunruhigte.

Zeitig genug aber bedurfte Balduin des Beistandes, auch gegen seine eigenen Unterthanen. Umringt von fränkischen Rittern, die er, bei seinem Zuge gegen Ezaz, durch reiche Geschenke an sich ge-

bunden hatte, hörte er wenig auf die Klagen, wel- 1098.
che sich, unter seinen griechischen Unterthanen, allgemein gegen den Uebermuth und die Beleidigungen dieser neuen Ankömmlinge erhoben, die sich in alle Staatsämter einzudrängen gewusst hatten. Zu diesem Misvergnügen der Grossen des Landes, gesellte sich die Unzufriedenheit des Volkes, über die harte Belastung seiner Steuern; und so entspann sich, wider ihn, eine Verschwörung, die, durch Mitwirkung der herumliegenden Sarazenen, seinem Leben, wie seiner Krone, verderblich geworden seyn würde, wenn sie nicht, noch zeitig genug, durch einen Theilhaber verrathen und durch die strengste Ahndung erstickt worden wäre. Sein Ehrgeiz, sich zu vergrößern, zog ihn in eine andere Unternehmung gegen den vormaligen Emir von Sororgia, dessen hinterlistiger Nachstellung er, nicht ohne Mühe, entging, und an dem er sich, durch die Hinrichtung Balduks, des befreundeten Emirs von Samosata, nur zu grausam, rächte. So ward er seinen Unterthanen ein Gegenstand des Abscheues: und selbst Taphnuz, sein Schwiegervater, fasste ein solches Mistrauen gegen seine Absichten, daß er Edessa heimlich verliess, in die Klüfte des Taurus floh, und, durch keine Bemühungen seines Eidams, zur Rückkehr bewogen werden konnte.

Das Fest Allerheiligen vereinigte endlich die zerstreuten Kreuzfürsten wieder in Antiochia, wo sie, in der Hauptkirche St. Peters, einen feierlichen Kriegsrath hielten, um nun, wegen Jerusalem, feste Beschlüsse zu nehmen. Allein zuvor wollte, in demselben, Bohemund das Schicksal von Antiochia selbst

1098. entschieden wissen, wo Raimund das Brückthor, nebst Baghi-Sians Pallast und einigen Thürmen, noch immer hartnäckig im Besitze behielt. Es erhob sich, zwischen beiden Nebenbuhlern, ein Gezänk, welches eben so sehr die Würde des Ortes, als den, darüber ganz aus dem Gesichte verlorenen Gegenstand ihrer Zusammenkunft, entehrte. Raimund, jedes andern Einwandes zur Weigerung beraubt, schützte den Eid vor, welchen sie Alle in Alexius Hände geschworen, und welcher ihm nicht erlaube, dessen Eigenthum an einen Fremden zu überliefern. Wie dünn auch dieser Schleier war, den er über seinen Eigennutz warf, und mit welcher siegenden Beredsamkeit auch Bohemund ihn, durch ein redendes Gemälde von des Kaisers gehäuften Treulosigkeiten, zerreissen, und die Stimmen aller übrigen Fürsten für sich gewinnen mochte: er so wenig, als sie, konnten etwas über Raimunds Starrsinn erlangen!

Endlich zwar legte sich der Graf, um nicht den allgemeinen Unwillen auf sich zu laden, näher zum Ziele: allein unter einer Bedingung, welche nur eine neue, versteckte Hinterlist bezweckte. Bohemund, verlangte er, sollte ihnen nach Jerusalem folgen: dann wolle er, seiner Verpflichtung gegen Alexius unbeschadet, den Streit auf dem einstimmigen Ausspruche der Fürsten beruhen lassen. Er rechnete hierbei ohne Zweifel, darauf, sich Antiochia's, in Abwesenheit seines Gegners, durch die zurückgelassene und verstärkte Besatzung seiner Posten, oder durch griechische Mitwirkung, für sich selbst zu bemächtigen. Bohemund, der ihn durchschaute, und dessen

weitere Plane, nicht minder, auf Raimunds Entfer- 1098.
nung beruhten, war leicht dahin gebracht, ein Ver-
sprechen zu leisten, welches er nie zu erfüllen gedach-
te. So wurde dies aufgeglommene Feuer, noch ein-
mal, mit Asche bedeckt: aber nur, um, bei der er-
sten Veranlassung, heftiger wieder aufzulodern.

Bei alledem aber bleibt es die Frage, ob die erhitzten Streiter sich, auch nur zu dieser Art von Waffenstillstand, bequemt haben würden, wenn nicht das ganze Heer der Kreuzfahrer sich, auf eine eben so gerechte, als nachdrückliche Weise, gegen die unwürdige Selbstsucht seiner Führer erklärt hätte, welche hier, über ihren Privathändeln, und um, als länderſüchtige Abenteurer, in Syrien umherziehen, der Sache Gottes und der Vortheile ihrer Dienstmannen vergäßen. Ja, sie gingen so weit, daß sie drohen durften, sich unter die Fahne neuer, selbsterwählter Häupter zu sammeln, woferne man nicht sofort alles Haders vergäße, den Zug gegen Jerusalem begönne, und sie einem Orte entführte, wo Pest und Seuchen ihr Leben unaufhörlich in Gefahr setzten.

Der Graf von Toulouse, welcher diese allgemeine Stimme besonders heftig wider sich hatte, musste ihrem Unwillen weichen, und, des nächsten Tages, (2. Nov.) zu seinen Truppen bei Albara abgehen. Gottfried, und die übrigen Häupter, folgten ihm dahin nach; während Bohemund sich noch zu Antiochia mit der Sicherstellung seines Eigenthumes beschäftigte: denn Raimund hatte nicht verfehlt, seine Posten in dieser Stadt noch mit Mannschaften und

1098. Lebensmitteln zu verstärken. Beim Heere aber war indeß der nächste Angriff auf Marra, eine stark befestigte Stadt in Coelesyrien, östlich vom Orontes, gerichtet; weil man es für das vortheilhafteste hielt, dem Laufe dieses Flusses, hinaufwärts, zu folgen, wo ein langes und fruchtbares Thal die Verpflegung der Truppen am gewissesten zu sichern schien. Die Kreuzfahrer glaubten auch nicht, vor Marra einen hartnäckigen Widerstand zu finden, bis sie es zwei Tage lang, aber, aus Mangel an Leitern, vergeblich, bestürmten. Gezwungen also, eine förmliche Belagerung zu unternehmen, empfanden sie die entschlossene Gegenwehr der Besatzung an den blutigen Köpfen, womit sie täglich zurückgewiesen wurden. Hier lernten sie auch zuerst die verheerende Wirkung des, in jenen Zeiten so berühmten griechischen Feuers kennen, als sie es sich, vom Feinde, entgegen geschleudert sahen, und welches sie, auf eine höchst sonderbare Weise, nicht anders, als durch hinzugegossenes Oel, oder durch Weinessig, zu löschen vermochten.

Billig aber setzt es noch mehr in Erstaunen, daß es schon wieder die Vernachlässigung jeder Sorge für die Zufuhr, und also, binnen Kurzem, der wüthendste Hunger ist, der den Kreuzfahrern diese Belagerung erschwert. Alle Nöthe, alle klägliche Behelfe, alle widernatürliche Befriedigungen des Magens, welche einst dieser grausame Feind, vor und in Antiochia, gebot, werden hier erneuert. Nicht aber nur dies allein: sondern mit einer Gierde, die, durch Wiederholung, in ihrem Ekel schon abgestumpft

ist, ersetzen sie diesen Mangel, zum Theil, durch Ent- 1098
völkerung der frischen Sarazenengräber, oder fallen, mit kannibalischer Wuth, über die Kinder der Feinde her, und füllen sich mit dieser abscheulichen Speise. Der Zufall wirft ihrer Habsucht, in den zerstückten Eingeweiden eines Muſulmannes, einige eingeschluckte Goldstücke vor: und nun stürzen sich die Ungeheuer, mit verdoppelter Hast, über die heilige Ruhe der Todten her, um, neben ihrem Hunger, auch ihren, noch brennendern Golddurst durch die schändlichsten Untersuchungen, zu stillen. — Und dies sind die nämlichen Menschen, die, mit entzückter Andacht, den Rost einer heilig gehaltenen Lanzenspitze an ihre Lippen drücken!

Bohemunds Ankunft machte diesem Elend, und den unnatürlichen Verirrungen desselben, ein Ende; — nicht sowohl durch mitgebrachte Lebensmittel, als durch den Eifer, womit er die Untergrabung und endliche Eroberung dieser, mit mehr als hunderttausend Menschen angefüllten, und, auch Ihrerseits, vom Hunger schon aufs Aeuſerste gebrachten Feste beschleunigte. Auch in der letzten Bestürmung verläugnete seine List sich nicht, die an Hülfsmitteln unerschöpflich war. Um das Blut der Seinen zu schonen, und in dem Augenblick, da Kukupeters tapferer Eidam, ein französischer Ritter, Gottfried de la Tour mit Namen, an einer entfernteren Stelle, die Mauer, trotz der, unter ihm einbrechenden Sturmleiter, bereits erstiegen, schlug Bohemund den Sarazenen, die er vor sich zu bekämpfen hatte, vor, sich in einen nahegelegenen Pallast zurückzuziehen,

1098 wo er ihnen jede Sicherheit zusagen wolle. Sie folgten einem Rathe, der, in diesem Augenblick, der einzige zu ihrer Rettung schien; und so war Bohemund, ohne Schwertschlag, Herr von dieser Seite geworden; indessen die Kreuzfahrer, durch Blut und Tod, auch an den übrigen Seiten, zugleich, in Marra eindrangen. (11 Nov.)

Man müsste die Farben noch stärker, als bei dem Gemälde von Antiochia's Eroberung, auftragen, um das schonungslose Gemetzel zu schildern, womit die Christen ihren Sieg hier schändeten. Noch des andern Tages erneuerten sie das barbarische Geschäft, bei völlig kaltem Blute: und kaum reichte derselbe zur Befriedigung ihrer Mordlust hin. Der dritte Tag fand Marra, als einen weiten stillen Kirchhof, wo Tiger, in Menschengestalt, über Hügel von Leichnamen hin- und herzogen. Doch schändlicher, als sie Alle, hatte auch Bohemund seine Zusage gebrochen; sich des befestigten Pallastes, wohin seine Gegner, bei dem Sturme, geflohen waren, bemächtigt, und das Henkeramt an allen Greisen und Schwachen, beiderlei Geschlechts, die er hier vorfand, verwaltet. Nur allein Schönheit, Jugend und Stärke fanden Gnade vor seinen Augen, — um demnächst, auf dem Sklavenmarkte von Antiochia, verkauft zu werden.

Diese Eroberung kostete, so wie mehreren Rittern, auch dem Bischof von Orange, das Leben — Ein nicht unbedeutender Verlust für das Kreuzheer, da Wilhelm — nächst seinem Freunde, Adhemar, unter allen Klerikern des entschiedensten Ansehens

genoß, und, seit dessen Tode, auch die geistliche Füh- 1098.
rung der bekreuzten Heerde übernommen hatte, die jetzt unberathen und dem Getreibe eines Haufens ehrsüchtiger Priester preisgegeben war. Aber noch verderblicher, in seinen unmittelbaren Folgen, drohte der Zwist zu werden, der über dem künftigen Besitz dieser großen Ruine, zwischen Bohemund und Raimund sich erneuerte. Es litt keinen Zweifel, daß Jener nur gekommen war, um sich durch Besitznehmung einiger festen Punkte, ein Gegengewicht für die, ihm verweigerten Posten in seiner Hauptstadt zu verschaffen. Durch die Bemächtigung jenes Pallastes war ihm sein Plan gelungen; und diesen Vortheil wusste' er auch geltend zu machen, als Raimund sich befugt glaubte, mit Marra zu schalten, wie er es mit Rhugia und Albara gethan hatte: — Anmaßungen, wodurch der Graf sich freilich in geraden Widerspruch mit jenen Aeußerungen setzte, die er, vormals, über ihre gemeinschaftliche Lehnspflichtigkeit gegen Alexius, bekannte.

Diese Zwietracht legte allen ferneren Unternehmungen einen Zügel an; so daß auch bereits ein Beschluß genommen war, den Zug gegen Jerusalem noch bis nach Ostern, zu verschieben. Beides, jene Uneinigkeit und dieser Verzug, erregte aber aufs neue den Unwillen des gesammten Heeres, welches, so nah am Ziele, sich nun doppelt, es zu erreichen, sehnte. Weil jedoch selbst das lautere Murren auf die erhitzten Nebenbuhler wenig Eindruck zu machen schien, so begab sich, zur Weihnachtszeit, sogar ein Haufen Misvergnügter, mit dem, von Raimund neu

1098. eingesetzten Bischofe von Albara, dem vormaligen Kapellan, Peter von Narbonne, an ihrer Spitze, zu diesem Prinzen, um, wegen Endigung seiner verhassten Zänkereien, mit Ernst in ihn zu dringen. Der Graf, welcher, mit Verwunderung, in einem Manne, dessen Glück er selbst gemacht — ja, dem er eben diese neue Eroberung zu Dotirung seines Bisthums zugedacht hatte — einen eben so kecken, als ehrsüchtigen Gegner wider sich auftreten sah, fand sich gleichwohl, um das Heer zu beruhigen, zu dem Versprechen genöthigt, daß es binnen vierzehn Tagen aufbrechen solle. Angetrieben vom Geiste des Widerspruches, erklärt darauf Bohemund, daß der Aufbruch bereits in fünf Tagen geschehen könne, und macht sich wirklich, mit der größern Halbschied des Heeres, auf, um nach Antiochia zurückzugehen, und hier die nöthigen Vorbereitungen zum weitern Zuge zu treffen.

Eigentlich aber hatten beide Fürsten nichts gewollt, als Aufschub, zur Befestigung in ihren Eroberungen; und so verfloß die, von ihnen bestimmte Zeit, ohne daß die Wünsche des Heeres in Erfüllung gegangen wären. Das Murren der Menge, welche, von heimlichen Anstiftern, immer höher aufgeregt wurde, ward jetzt ernstlicher, als je zuvor. Raimund suchte sich, durch eine neue Unterredung mit dem Fürsten von Antiochia, zu helfen, die er, in Gegenwart der übrigen Häupter, zu Rhugia veranstaltete. Sie musste jedoch wohl fruchtlos bleiben, da der Graf, auch jetzt, jede Anmahnung zur Nachgiebigkeit von sich wies. Er hatte darauf gerechnet,

daß

daß er die Fürsten, durch einige beträchtliche Sum- 1097.
men, welche er Jedem unter ihnen besonders anbot, würde bewegen können, sich, ohne vorhergegangenen Austrag der Sache, nach Palästina auf den Weg zu machen. Allein die Heerführer — wenn nicht auch ihre Ehrliebe sie gegen diese Bestechung unzugänglich gemacht hätte, wiesen seine Anerbietungen auch schon um des alten Grolles willen zurück, den er, durch seine engen Verbindungen mit Alexius, auf sich geladen hatte, und der sie in Raimund mehr den heimlichen Agenten von Konstantinopel, als den treuen Gefährten ihrer heiligen Sache, erblicken ließ.

Die Unterhandlung zerschlug sich also, nachdem Raimund noch einen Vertrauten, mit Verstärkungen von Truppen, nach Antiochia zu den Seinen abgesandt hatte. Mit kochender Rache im Busen, und des Beifalls seiner Gefährten versichert, kehrt Bohemund abermals heim, und entschließt sich nun endlich, jede Schonung bei Seite zu setzen. Seinem Neffen überträgt Er die Ausführung seines Entwurfes. Tankred nimmt eine erlesene Schaar, die ihre Waffen unter dem Mantel verbirgt, zu sich; geht, einzeln, vor derselben hin, und klopft an das Thor, welches zu Raimunds Hauptposten führt. Es wird geöffnet; Tankreds Begleiter springen zu, werfen die Mäntel ab, und übermannen die Wache. In schimpflicher Flucht, trägt sie ihren eigenen Schrecken weiter umher; den Welschen wird dadurch freie Hand gelassen, sich des Thores, der Thürme, des Pallastes zu bemeistern. Nun endlich erst ist

1099. Bohemund zum freien Herrn über Antiochia gediehen!

Mit ungemessenem Schmerz empfing der Graf von Toulouse die Zeitung von seinem Verluste: allein dieser Schmerz verwandelte sich in Wuth, als er einen zweiten Vorgang vernahm, welcher vollends alle seine Hoffnungen vereiteln musste. Unter seinen eigenen Provenzalen war, zu Marra, eine laute Empörung ausgebrochen. Sie sahen, wie ihr Fürst es darauf anlegte, sich an diesem Orte zu befestigen und niederzulassen, und daß er darüber, wahrscheinlich, vergessen möchte, sie zum Grabe des Erlösers zu führen. Während er also noch zu Rhugia unterhandelte, begannen sie, zu Vereitelung seiner Anschläge, die Mauern von Marra niederzureißen, und jede Brustwehr zu schleifen. Greise, Weiber und Kinder halfen, mit frommem Eifer, zu dieser heilsamen Zerstörung: und weder die Bitten des Bischofs von Albara, dessen Eigennutz hier ins Gedränge kam, noch der Widerstand von Raimunds Hausbedienten, konnten diesen Geist der Zernichtung beschwören.

Der Graf flog selbst hinzu, und wurde, mit Vorwürfen über die Laulichkeit seines, von Gott abgekehrten Herzens, empfangen. „Er sey" — rief man ihm entgegen — „unwürdig des Vorzuges, die heilige Lanze in seinen Händen zu führen." Gleichwohl war dies Heiligthum des Heeres, allgemach, von seiner ersten hohen Achtung bereits nicht wenig herabgesunken. Raimunds Vortheil aber erforderte, die Ehrerbietung gegen diese Reliquie von neuem zu begründen; und dies bewog ihn, sich, mit

Verbergung seines Unmuthes, von jenem Vorwurf 1099.
vorzüglich gerührt zu zeigen. Nicht genug also, daß er sich anstellte, in diesem ganzen Vorgange den offenbaren Rathschluß des Himmels anzuerkennen, die geschehene Zerstörung von Marra guthieß, und den Rest vollends anzuzünden befahl: sondern er veranstaltete auch eine feierliche Betfahrt, nach dem, in der Nachbarschaft gelegenen Schlosse Kapharda (Kafertab); — wo seine Schätze verwahrt lagen. Er selbst machte diesen Weg, baarfuß und in härnem Gewande; in Begleitung seines neuerschaffenen Bischofes und der gesammten Geistlichkeit, die ihm nach Asien gefolgt war. Dies Mittel, seine Frömmigkeit zu bewähren, war in jenen Zeiten unfehlbar. Auch ermangelte es nicht, ihm Aller Herzen wieder zu gewinnen.

Hatte aber der Graf der heiligen Lanze, mit seinem Stolz und den Aussichten seines Ehrgeizes, ein so großes Opfer gebracht, so that Peter Bartholemy, der Entdecker derselben, nicht minder das Seine, um seinen Fund in Ehren zu erhalten; wiewohl es ihn diesmal wenig mehr, als eine neue Vision, kostete, von welcher er die besondern Umstände, mit großer Geflissentlichkeit, im Lager verbreitete. Andreas und Petrus nämlich waren ihm erschienen, und hatten ihm geheißen, die Verächter des heiligen Werkzeuges zu warnen, damit ihr beharrlicher Unglaube sie nicht der schrecklichsten Strafen schuldig machte.

Hierauf zog Raimund, nachdem er die Vereinigung mit dem übrigen, ihm abgeneigten Heere, ver-

1099. geblich erwartet hatte, endlich (30. Jan.) gegen Palästina ab, mit einer Macht, welche bis auf zehntausend, zur Hälfte sogar unbewaffnete, Streiter und viertehalb hundert Pferde, zusammengeschmolzen war. Gleichwohl, nachdem sich Robert von der Normandie und Tankred, auf dem fortgesetzten Wege, zu ihm gefunden hatten, fühlten sich die Emirn, in den kleinern Städten Syriens, zu Schaizar, Hamath und Emesa, — zu schwach zum Widerstande, und um sich von Plünderung und Verwüstung loszukaufen, hielten sie es am gerathensten, sich in des Grafen Schutz zu begeben, und Tribut an ihn zu zahlen: so wie sie auch seine Truppen mit Lebensmitteln, Viehheerden und Streitrossen versahen. Dagegen belehnte er sie dann mit seiner Fahne, welche, da er jetzt beinahe das ganze Kreuzheer aus seinem Schatze besoldete, die Kraft besaß, jeden Platz, wo sie aufgesteckt war, vor den Beunruhigungen der nachfolgenden Haufen zu schützen.

Von einigen christlichen Gefangenen aus Tripolis, das, seit kurzem, in den Händen ägyptischer Truppen war, zog Raimund die Nachricht ein, daß Arka, ein stark befestigter Ort, am abendlichen Fuße des Libanon, der von dem Emir ihrer Vaterstadt abhängig und demselben sehr am Herzen gelegen sey, der Mühe seines Angriffes vorzüglich lohnen würde. Diese Zeitung verfehlte nicht, seine Begierde zu entflammen. Anstatt also, wie er bisher gethan, längs dem Flusse Orontes, gegen Damaskus hinauf zu operiren, wandte er sich zur Rechten gegen den Libanon, den er, in seiner Breite, unaufge-

halten, durchzog, und wozu ihm die tributbar gewor- 1099.
denen Emirn die nöthigen Wegweiser stellten. Unerwartet, stand er demnach vor Arka: aber, nach dem ersten mislungenen Handstreiche, welchen er sofort auf diesen Platz versuchte, musste er sich zu einer regelmäßigen Einschließung bequemen, die ihn drei volle Monate aufhielt, und einer Menge braver Krieger das Leben kostete. Auch hier war es, wie immer, der Hunger, der seine Unternehmungen am meisten lähmte, und dem, durch eine glückliche Streiferei gegen Tripolis, so wie durch die Einnahme von Tortosa, nur unvollkommen abgeholfen wurde.

Mittlerweile sich der Graf bei diesem, eben so unbedeutenden, als erfolglosen Angriffe aufhielt, hatten auch Gottfried und die übrigen Häupter Zeit gehabt, von Antiochia aufzubrechen, und sich dem neuen Kriegsschauplatze zu nähern. (1. März). Bis Laodicäa begleitete sie Bohemund, der sich, um der Sicherheit seiner Erwerbung willen, nicht entschließen konnte, zur Eroberung von Jerusalem persönlich mitzuwirken. Er selbst schien, als er hier, unter tausend Liebkosungen, von ihnen schied, voll Unmuths über die Entbehrung dieser Ehre, und that auch übrigens Alles, was seine feurigsten Dienstleistungen nur vermochten, um die Kreuzfürsten mit seiner Entschließung auszusöhnen. Diese benutzten indeß ihr Erscheinen vor Laodicäa, bei dem griechischen Befehlshaber, zur Befreiung Guinimers und seiner Korsaren, die hier, so wie ihre Flotte, noch festgenommen lagen. Durch die Letztere, welche die Franken sich nunmehr, längs der Küste, zur Seite folgen lie-

1099 ßen, verſchafften ſie ſich den weſentlichen Vortheil, jeden Augenblick, vom Meere her, aus Cypern, und den eroberten Seeplätzen, mit Lebensmitteln unterſtützt werden zu können.

Die Belagerung von Dſchebile, (Gabala) wenige Meilen ſüdwärts von Laodicäa, war die nächſte wichtigere Unternehmung dieſes Heerhaufens. Zum Widerſtande zu ſchwach, glaubte der fatimitiſche Emir dieſer Stadt, Obeidallah, die Aufhebung der Belagerung, durch das heimliche Anerbieten einer anſehnlichen Summe, beim Herzoge von Lothringen abkaufen zu können. Gottfrieds ſtolzes Herz wies aber dieſe Verſuchung von ſich zurück: und ſo fand der Sarazene, welcher ſich darauf an den Grafen von Toulouſe wandte, an Dieſem einen, ungleich geſchmeidigern Unterhändler, der ſein Gold nahm, und den Biſchof von Albara, der ihm ins Feld gefolgt war, an die Fürſten abſandte, um ſie, unter der Vorſpiegelung, daß eine ſtarke Heeresmacht ihn vor Arka bedrohe, zur ſchleunigſten Hülfsleiſtung, und dem Ende der Belagerung, zu bewegen.

Doch, auf der Hälfte des Weges, klärte ihnen bereits Tankred, der ſo wenig, als der Herzog von der Normandie, in der Nähe des launenhaften Grafen auf die Länge auszudauern vermochte, und darum Raimunds Heer im Unmuth verlaſſen hatte, den unredlichen Handel auf. Ihre Entrüſtung verbot ihnen nun, ihre Truppen mit dem treuloſen Manne zu vereinigen. Vielmehr ſchlugen ſie, einige tauſend Schritte von ihm entfernt, ihr Lager auf, und ließen ihn die, hartnäckig betriebene Belagerung von Arka,

aus eigenen Kräften, fortsetzen. Die Bedürfnisse 1099.
beider Heere nöthigten sie indeß zu unaufhörlichen Streifereien in die umliegenden Gegenden, wobei die Fürsten sich ihre angedrohten Verwüstungen mit gewichtigen Summen abkaufen ließen, — Alle aber die Unkunde der Sarazenen in der eigentlichen Organisation des christlichen Heeres, zu ihrem Vortheil, zu benutzen suchten, indem sich Jeder für das höchste Oberhaupt desselben erklärte, in dessen Händen Krieg und Frieden stände. Dschebile gerieth darüber in neue Besorgnisse, die den Emir bewogen, sich mit dem Sultan von Damaskus in Unterhandlungen, über die Abtretung seines Platzes unter dessen Oberherrlichkeit, einzulassen. Die größere Zahl der Einwohner fand sich aber, unter der neuen Regierung, so schlecht berathen, daß sie es vorzog, den Truppen des ägyptischen Sultans, welche von Tripolis kamen, die Thore nochmals zu öffnen. Die Franken aber versäumten es, diesen Wechsel zu verhindern, weil eine neue, seltsame Katastrophe des großen Schauspieles, das sie gaben, ihre ungetheilte Aufmerksamkeit auf Raimunds Lager heftete.

Wir haben bereits gesehen, wie das Ansehen jener heiligen Lanze, welche Antiochia gerettet hatte, nicht mehr so unerschütterlich stand, daß es, zur Erhaltung desselben, nicht bereits einiger künstlichen Nachhülfe bedurft haben sollte. Ueberhaupt war, mit Adhemar, die kräftigste Stütze ihrer Verehrung zu Grabe gegangen. Sobald Dieser die Ausbrüche des gegenseitigen Grolles, zwischen Raimund und Bohemund, nicht mehr vermittelte, fand auch der

1099. Letztere keinen Grund weiter, seine scherzhaften und wenig ehrerbietigen Bemerkungen über ein Wunder, zu welchem er selbst vornämlich mitgewirkt hatte, zurückzuhalten. Am wenigsten aber konnte es ihm gleichgültig scheinen, daß diese Lanze den Grafen selbst, der vom Himmel zu ihrem Führer bestellt worden war, in der Achtung der Menge, auf eine höhere Stufe stellte, und ihm sogar einen Ueberfluß von andächtigen Opfern zuwege brachte. Zwar vertheilte Raimund diese Gaben wieder unter die Armen: aber die übrigen Prinzen — und noch mehr ihre Kapellane — empfanden dennoch eine Art von Neid, daß die Beisteuern der Andacht, gerade nur durch seine Hände — den Weg zur Armuth finden sollten.

So stürzten sie denn den Götzen wieder, den sie selbst errichtet hatten. Vor Allen wusste Arnulf von Riches, der Kapellan des Herzogs von der Normandie, — ein Mann von Geist, Kenntnissen und einem ungemessenen, aber durch seine uneheliche Geburt, so wie sein unsittliches Leben, schlecht unterstützten Ehrgeiz — es glaubhaft zu machen, daß die wahre Lanze Longins sich, seit undenklichen Zeiten, zu Konstantinopel befinde. Die Folgerungen, welche er daraus zog, waren für den Grafen von Toulouse nicht allerdings ehrenhaft; aber sie hatten die überzeugende Kraft, fast die Hälfte des Heeres, zu seinem Glauben, zu bekehren. Ueberall im Lager ertönte es von unehrerbietigen Spöttereien über die treuherzigen Provenzalen und ihre untergeschobene Reliquie; und das nur um so lauter, da eine Art

von National-Haß gegen sie obwaltete, und die 1099.
nördlichern Franzosen sie eben sowohl eines Mangels an Muth, als einer gaunerhaften Verschlagenheit, im täglichen Verkehr des Lagers, beschuldigten.

Besonders aber sahen nun Peter Barthelemy, und die mit ihm einverstanden waren, sich durch die profane Verunglimpfung ihres Wunders genöthigt, ihre Zuflucht zu immer neuen Wundern zu nehmen, um jenes Erste zu bewähren. Zu diesem Zwecke schien eine nochmalige Erscheinung, die Petern, vor Arka, widerfahren seyn sollte, den wenigsten Aufwand von Erfindungskraft zu erfordern. Diesmal war es jedoch, in einer nothwendigen Steigerung, der Heiland selbst, der, in Begleitung der beiden Apostel, aus der früheren Bekanntschaft des Sehers, sich, vor seinen Augen, mit aller Umständlichkeit, selbst ans Kreuz geheftet, und die Verächter des heiligen Werkzeuges seiner Leiden, mit dem Ende Judas des Verräthers, bedroht hatte. — Als aber Arnulf überall im Lager die gegründete Verwunderung laut werden ließ, wie doch der Himmel, mit Vorbeigehung einer so zahlreichen höhern und ehrwürdigern Geistlichkeit, als unter ihnen zugegen sey, — nur einen Menschen, wie Peter, vorzugsweise, mit seinen Offenbarungen habe beglücken können, so ward diesem bemerkten Uebelstande flugs durch das Gesicht Peters von Desir, eines andern Priesters, abgeholfen, welchem Adhemar, mit, zum Theil, versengtem Haar und Barte, erschienen war, und ihm vertraut hatte: diese Strafe habe er, beim Durchgang in der Hölle, durch einen ehemaligen Augen-

1099. blick des Zweifels an der heiligen Lanze, verwirkt; und eher dürfe er nun nicht hoffen, Gott von Angesicht zu schauen, als bis Haar und Bart völlig nachgewachsen seyn würden. Ick von diesem Beispiel an, mehrten sich die Entzückungen, die nun für Jeden zu einem Ehrenpunkte geworden waren, dergestalt unter den Bischöfen und Priestern, daß deren, täglich, immer neue und immer ungereimtere zum Vorschein kamen.

Vergebens kämpften alle diese Waffen gegen Arnulfs kühnen Unglauben an: vergebens versuchte es der Bischof von Albara, ihn, wenn nicht zu bekehren, doch zur Unterdrückung seiner Zweifel zu vermögen. Aber glücklicher war der Bischof bei Petern selbst, welchen er zu einem Versuch überredete, den Spöttern auf immer, den Mund zu stopfen. Dieses Wagestück gehörte zwar zu den verzweifeltsten in seiner Art: allein da es völlig im Geiste des Jahrhunderts war, so würde dem gehofften glücklichen Erfolge, auch der verstockte Arnold selbst, schwerlich widerstanden haben. Es bestand in dem feierlichen Gottesgericht einer öffentlichen Feuerprobe, welcher Peter sich, und die Aechtheit seiner Lanze, zu unterwerfen gelobte.

Das ungereimte Schauspiel wird, am Charfreitage (8. April) wirklich veranstaltet; und ein dreitägiges, vorbereitendes Fasten hat seinen Leib kasteit, als der bethörte Betrüger, baarfuß, im bloßen Hemde, und die schirmende Lanze in seinen Händen, vor den Haufen des versammelten Heeres, an die zweifache Reihe von flammenden Holzstößen trat.

Die Menge, durch den Widerschein der Heiligkeit, 1099.
gewisser zu blenden, führen ihn Priester, mit Feierlichkeit, an diese gewagte Stelle. Der Bischof ertheilt ihm den Segen, und breitet die Hände gen Himmel; und beschwört denselben, heute der Wahrhaftigkeit einen glänzenden Sieg zu verleihen.

Peter überblickt nun die brennende Gasse vor sich, die, in einer Länge von vierzehn Fuß, und vier Fuß hoch, aus trockenem Olivenholze auf geschichtet, am Boden, nur in einen schuhbreiten Zwischenraum sich öffnet, und von der die Lohe, in einer dreißig Ellen hohen Doppelsäule, gegen die Wolken wirbelt. Dennoch betritt er, entschlossen, aber mit beflügelter Eile, diesen gefahrvollen Pfad. Der Athem von vierzigtausend, ringsumher versammelten Zuschauern stockt, indem er in den Flammen verschwindet: aber ein heller Freudenruf empfängt ihn, da er sich, am entgegenstehenden Ende — unversehrt an Gewand und Bart, doch keuchend, hervor, und in die wartenden Arme seiner Genossen stürzt. Noch ruft er: „Gott hilf!" und ertheilt, mit der Lanze, seinem Siegeszeichen, dem Volke den Segen, als schon seine Landsleute, im Enthusiasmus der Entzückung, ihm entgegenstürmen und, von Raimund Pelet nur mit Mühe abgewehrt, ihn schier mit ihren Küssen erdrücken. Aber er selbst stimmt in den Jubel der Menge nicht ein: sein fürchterlich versengter Unterleib und seine gebratenen Schenkel lassen nur die dumpfen Laute des Schmerzens aufkommen. — Des nächsten Tages (nach andern Berichten jedoch erst am zwölften) bezahlt der Bedauernswerthe, mit seinem Leben, die

1099. mislungene Rolle; und wird an dem Platze ſelbſt, wo er ſich dem Betruge aufgeopfert, begraben.

Faſt möchte man argwöhnen, daß das Gelingen ſeiner Tolldreiſtigkeit, nicht einmal von ſeinen Verführern ſelbſt, gehofft, oder doch nicht durch alle die Mittel, welche dem frommen Gaukelſpiele auch bei dieſer Art der Gottesurtheile, längſt zu Gebote ſtanden, geſichert worden wäre. Zu dieſer Vermuthung wird man durch das Betragen verleitet, welches ſie, nach jenem Vorgange, beobachteten, und wonach, ſelbſt ſein Tod, ihrem Betruge dienen muſſte. Sie verſtanden es nämlich, den Sterbenden ſeine Rolle, bis auf den letzten Athemzug behaupten zu laſſen. Er ſelbſt erklärte ſeinen Tod für die Wirkung, nicht des Feuers, ſondern des heftigen Andranges der Provenzalen, welche ihm das Kleid, ja ſogar Stücken Fleiſch vom Leibe geriſſen. Dabei zeigte er jedoch einige der leichteſten Brandflecken vor, als ob Gott ſie zugelaſſen hätte, um ihn zu züchtigen, weil er ſelbſt, in einigen unbewachten Stunden, an der Göttlichkeit der Lanze habe zweifeln können.

Sein Zeugniß, und die Bemühungen des Biſchofs von Albara, konnten gleichwohl höchſtens nur den ungewiſſen Glauben der Provenzalen ſtärken, indeß ſie, an des übrigen Heeres Kaltſinne für das entwürdigte Heiligthum, verloren gingen. Zwar gerieth Arnulf bald darauf, für den vormaligen Eifer ſeines Unglaubens, in dringende Lebensgefahr, und konnte ſich, von Raimund und ſeinen Leuten mit Erbitterung verfolgt, kaum in das Zelt des Herzogs

Robert retten: allein der Graf von Toulouse selbst 1099.
ward, allmählig, der unfruchtbaren Verehrung müde, die er für das, noch immer, an der Spitze seiner Truppen, zur Schau getragene Palladium erheuchelte; bis es zuletzt verschwand, ohne daß sich sagen lässt, wo es geblieben sey.

Dagegen aber empfahl eine neue Erscheinung, deren sich ein Priester rühmte: daß Raimund fortan Adhemars bischöfliches Kreuz, sein sonst gewohntes Panier in der Stunde der Schlacht, dem Heere, zu einem gewissen Siege, vortragen lassen möchte. Die Legende fand Gehör; und ein Ritter wurde abgesandt, dasselbe, zu Laodicäa, in Empfang zu nehmen, wo es, in der bischöflichen Kapelle, beigelegt war. Er langte kaum im Lager an, so bewährte sich auch die die Macht des sinnlichen Eindrucks, durch den neuen religiösen Eifer, welchen der Anblick dieses Holzes bei der rohen Menge erzeugte. Und so groß war die wieder erwachte Begierde, sich schnell vor Jerusalems Mauern zu sehn, daß Raimund, — hier in seinen Berechnungen getäuscht, — sich, mit höchstem Verdrusse, genöthigt sahe, die unrühmliche Belagerung von Arka, auf der Stelle, aufzugeben. Sein Heer nicht allein, sondern selbst seine eigenen Hausgenossen, drohten ihn zu verlassen; und als er den vergeblichen Versuch machte, sie zurückzuhalten, erneuerten sie die Scene von Marra, indem sie, trotzig, die Belagerungswerke in Brand steckten.

Auch die übrigen Fürsten fühlten sich eben so ungeneigt, hier, unthätig, auf die Beendung seines

1099. weitaussehenden Unternehmens zu warten. Ihr Sporn zur Eile aber war, hauptsächlich, eine doppelte Gesandtschaft, welche sie, noch in dem Lager bei Arka, empfingen. Der Sultan von Aegypten, aufgeschreckt durch das, bald auch nach Kahira gedrungene Gerücht ihrer letzten Siege über Korboga und die seldschukischen Fürsten, und besorgt für seine neuen Eroberungen in Syrien und Palästina, hatte die christlichen, bisher so schnöde behandelten Abgeordneten nicht nur ihres Verhaftes entlassen, sondern sie auch, beschenkt und geehrt, wieder heimgesandt. Seine eigenen Boten begleiteten sie, und hatten, neben den näheren geheimen Erkundigungen über den Zustand und die Entwürfe des Kreuzheeres, auch neue Erbietungen zum Frieden vorzutragen.

Billig aber erstaunten die Franken, als sie vernahmen, daß diese Vorschläge die nämlichen waren, welche sie, schon vor Antiochia, so stolz verworfen hatten: — eine freundschaftliche Verbündung, zu Trutz und Schutz, wider die Seldschuken, und dagegen die Erlaubniß, in unbewaffneten Haufen von zwei- bis dreihundert Mann, in Jerusalem ihre eilfertige Andacht zu verrichten. Vielleicht aber stützte sich der Sultan Aphdal, zu sehr, auf des griechischen Kaisers Ueberredungen zu einem kräftigen Widerstande, dessen treulose Briefe an den Fatimiten, späterhin, in dem ägyptischen Lager bei Askalon vorgefunden wurden; vielleicht auch hegte er eine zu geringe Meinung von den Kräften dieses, selbst durch so viele Siege geschwächten Heeres, welches

kaum noch, gegen seine frühere Macht gerechnet, den 1099.
Namen eines Heeres zu verdienen, schien: oder er rechnete, zu dreist, auf die mitgesandten reichen Geschenke an die Kreuzfürsten, deren Habsucht endlich wohl kein Geheimniß mehr war. Sie nahmen sein Gold auch an: aber ihre wegwerfende Antwort, daß sie, so dicht vor Jerusalems Thoren, sich dieselben, jeder Macht in der Welt zum Trotz, nach eigener Willkühr würden zu öffnen wissen, — hatte des Fatimiten Freigebigkeit nicht mildern mögen.

Rauher noch, und mit noch gerechterem Unwillen, wurden jedoch andere Gesandten, die, zur Osterzeit, von Konstantinopel bei ihnen anlangten, empfangen. Durch sie beschwerte sich Alexius, — seinen gewöhnlichen Waffen der Hinterlist und Verstellung noch immer treu, und neidisch auf die Fortschritte der Franken, die ihm so wenig zu gute kamen, — sehr heftig über ihre Verfügungen, in Ansehung Antiochia's, welche sie, allen Verträgen mit ihm zuwider, getroffen hätten. Freilich fanden die Kreuzfürsten es leicht, diese Vorwürfe, durch gegenseitige Beschwerden, über Unredlichkeit und Wortbrüchigkeit, zu übertäuben; und sie endigten damit, ihm, rundaus, alle Lehnspflicht aufzusagen. Nur in dem Einen Wunsche, den der Kaiser hatte äußern lassen, — Seiner, bis Johannis, zu warten, damit er sich, zum Zuge gegen Jerusalem, in Person mit ihnen vereinigen könnte — fand er, an Raimund, einen unerwarteten Vertheidiger: denn die Hoffnung zur gewissern Rache an Bohemund, und zu längerem Zeitgewinnste für die Belagerung von Arka stimmte

1099. Dieſen für Alexius Forderungen günſtig. Allein eben die Verzögerungen, deren ſich die Fürſten, aus Rückſichten gegen den griechiſchen Kaiſerhof, bisher ſo oft ſchuldig gemacht hatten, trieben ſie nunmehr zu verdoppelter Eile; und der Graf ſah ſich um ſo mehr genöthigt, ihnen zu folgen.

Sie nahmen ihren Weg gegen Tripolis, nachdem die chriſtlichen Landeseinwohner ihnen dieſe Richtung ihres Marſches, am Meere hin, als die nächſte, und, wegen der Verbindung mit ihrer Flotte, auch als die ſicherſte, dringend empfohlen hatten. Ehe ſie aber noch Tripolis erreichten, muſſten ſie die Truppen Abu-Ali's, des Emirs dieſer Stadt, aus dem Felde ſchlagen; da denn dieſer Befehlshaber die, ihm gedrohte, und von Raimunds Widerſpruchsgeiſt gewünſchte Belagerung, durch reiche Geſchenke und gelieferte Lebensmittel, abzuwenden ſich bemühte. Der Letztern fanden die Kreuzfahrer, in der Nähe dieſer Stadt, auch eine Gattung, die ihnen eben ſo neu, als ſchmackhaft, dünkte. Es war das Zuckerrohr, welches die Syrer ſchon damals kultivirten. Durch die Kreuzzüge wurde es in Europa neuerdings bekannt, und wanderte von Aſien nach Cypern, Rhodus, Sicilien, Apulien, Granada und Madera; und von dort kam es endlich nach Amerika hinüber, wo das Produkt dieſes Gewächſes, Afrika zum Fluche, und Europa zur Geißel, nunmehr zu einem Handelsartikel der erſten Größe gediehen iſt.

Sehr bald gingen nun auch die Vortheile, welche die ſyriſchen Wegweiſer dem Kreuzheere von dem

vorgeschlagenen Marsche, längs der Küste, verhei- 1099.
ßen hatten, in Erfüllung Nicht nur Guinimers Flotte diente demselben zur wirksamen Unterstützung: sondern zugleich auch vereinigten sich, mit diesen, die Schiffe der Genueser und Pisaner, die von Cypern, Rhodus und den griechischen Inseln kamen, und fortdauernd Erfrischungen im Ueberflusse zuführten. So zogen also die Franken, der Flotte stets im Gesichte, nach Beryt, nach Sydon; gingen über den Fluß Eleutherus, an dessen Ufern eine unglaubliche Menge von Schlangen sie beunruhigte; und gelangten dann, an den Ruinen von Sarepta (Sarfend) und dem alten Tyrus vorüber, bis unter die Mauern von Akkon, oder St. Jean d'Acre, — diesem berühmt gewordenen Vereinigungspunkte der spätern Kreuzzüge; und auch, in unsern Tagen, noch bestimmt, der Wendepunkt der, bis dahin, unaufhaltsamen Schritte eines neuen Cäsars zu werden.

Der Emir von Akkon rettete sich, vor der, ihn bedrohenden Uebermacht, durch einen Vergleich, welcher ihn, für jetzt, zur Lieferung von Lebensmitteln, und nur erst nach Jerusalems Falle, zur wirklichen Unterwerfung seines Platzes, verbinden sollte. Seine betrüglichen Absichten aber entdeckten sich erst späterhin, als dem Heere, zu Kaifa, am Fuße des Karmel, zufällig eine, vom Geier verfolgte Taube, und mit derselben, ein angebundenes Briefchen, in die Hände gerieth, worin er dem Emir von Cäsarea anlag, die Kreuzfahrer, auf ihrem Wege, wirksamer, als er selbst es gekonnt, zu beunruhigen: diese Aufforderung aber, durch ähnliche Briefboten,

1099. von Einem Orte zum Andern laufen zu lassen. Desto mehr nimmt es Wunder, diesen Emir von Cäsarea, von den Franken, glimpflich behandelt, und mit ihm sogar eine Lieferung von tausend Pferden, für die Reiterei, abgeschlossen zu sehen.

Bei dieser letztern Stadt verweilten sie nur, um das Pfingstfest (19 Mai) zu feiern: nahmen dann einige unbedeutende Oerter, wie Antipatrida, Lydda (Diospolis und Ramla, ein: und wandten sich nachher, ostwärts, gegen Nikopolis, das alte Emahus, — wo christliche Abgeordnete von Bethlehem sie erwarteten, um sie zur Besitznehmung ihrer kleinen Stadt und zur Beschützung der dortigen Heiligthümer, vor der Zerstörungswuth der weichenden Ungläubigen, zu ermuntern. Tankred übernahm es, diese Geburtsstätte des Erlösers, durch eine nächtliche Ueberrumpelung, zu gewinnen: indeß das übrige Heer die Höhen, jenseits Nikopolis, hinanzieht, und hier endlich, am fernen Horizonte, Jerusalem, das Ziel ihres Verlangens, den trunkenen Blicken der Kreuzfahrer sich offenbart.

„Gott will es haben! Gott will es haben!" erhebt sich, noch einmal, der allgemeine frohlockende Ruf durch die Glieder: und donnernd tönen die Felsen umher den tausendstimmigen Jubel zurück. Bald aber löst sich die Begeisterung in eine, nicht minder schwärmerische Andacht auf. Thränen fließen, und die Kniee beugen sich, und Küsse regnen auf den geheiligten Boden, dem der fromme Aberglaube die Fußtritte des Erlösers noch eingeprägt wähnt. Ach! und diesen Boden haben andere Fußtritte so frev

ventlich entweiht! und dort, vor ihnen, thronen die Ruchlosen, stolz, in der heiligen Stadt, die sie an sich gerissen haben! — Eine fanatische Wuth bemächtigt sich der Kreuzfahrer, bei diesem Andenken. Von der Raserei der Rache hingerissen, eilen sie, ohne Ordnung, fort; und Jeder strebt, der Erste zu seyn, um mit dem Schwerte drein zu schlagen.

Während der Zeit hatte Tankred sich Bethlehems bemächtigt; und jetzt zog er sich, mit einem Theile seiner Schaar, kühn, unter Jerusalems Mauern, gegen das Heer zurück. Auf diesem Wege stieß er, unvermuthet, auf dreißig französische Ritter, die, unter Anführung Gastons von Bearn, — entweder aus schwärmerischem Eifer, oder um eine hier weidende Viehheerde zu erbeuten — ihren Gefährten zu weit vorangeeilt, und dabei von den Sarazenen umringt worden waren. Der christliche Held genoß hier der reinen Freude, den Angegriffenen, in gelegensten Augenblicke, zu Hülfe zu kommen. Er trieb den Feind, in Unordnung, bis unter die Thore der Stadt zurück, und würde, mit demselben zugleich, hineingedrungen seyn, wenn die Anzahl seiner Begleiter eine solche Dreistigkeit gerechtfertigt hätte.

Auch diesem jungen Streiter Gottes glüht eine schwärmerische Seele im Busen; und, Jerusalem so nahe, fühlt er sich von wunderbaren Empfindungen der Andacht und der Neugier durchdrungen. Folgsam ihren Eingebungen, läßt er die Seinen im wilden Handgemenge, und eilt, im Osten der Stadt, die Höhe des Oelbergs zu erreichen, wo sein Auge,

freudetrunken, über Jerusalem hinschwimmt. Er sieht sie, in einem länglichten Viereck, und auf einer, von Abend nach Morgen gezeigten Ebene, zu seinen Füßen ausgebreitet, und mit einer gedoppelten starken Mauer umzogen. Ueberall erheben sich die niedrigen Häuser, in gevierten plumpen Massen, ohne Fenster; und endigen sich, oberwärts, in flache Terrassen, oder in runde Kuppeln. Ohne alle Spur einer veredelnden Kunst, sehen sie Gefängnissen, oder Grabgewölben, ähnlich; oder vielmehr würde die gesammte Stadt einem verlassenen, weiten Steinbruche gleichen, wenn nicht — dort die Thürme des Christen-Viertels — hier die Minarets der zahlreichen Moscheen, die Wipfel einiger Cypressen, und das umherwuchernde Gebüsch der Aloen und Terebinthen, dieses öde Einerlei, hie und da, unterbrächen. Dennoch dringt sich dem getäuschten Beschauer die Frage auf: ob dies, was er vor sich sieht, Jerusalem seyn könne? — oder ob diese Steinklumpen, aufgethürmt zwischen starrenden Felsen, nicht vielmehr die zusammengehäuften Denkmale eines Gottesackers, mitten in einer Wüste, sind? — Doch, die Empfindung dieses Mismuthes ist nur vorübergehend in des edlen Jünglings Seele. Neu glüht sein Auge; stürmischer pocht ihm das Herz: denn dort, im Hintergrunde, zur Rechten, ragt ja die Kirche der Auferstehung hervor! dort liegt seines Heilandes Grab! dort ist der Brennpunkt all' seiner Begierden, so wie aller großen Entschließungen, die je durch seine entzückte Seele zogen! — Dieser Anblick, diese Vorstellung, gießen eine lichte Glorie

über das, vor ihm ausgespannte, trübe Gemälde 1099.
aus: und, versunken in seine Gefühle, geht er schwer daran, sich von seinem erhabenen Standpunkte loszureißen.

Schneller jedoch, als ers geglaubt, verräth diese Höhe seines Standortes ihn den Blicken der Ungläubigen. Fünf derselben stürzen aus der Stadt, die, voll kriegerischen Getümmels, unter ihm toset, den Berg hinan, und halten es für ein Leichtes, sich eines einzelnen Feindes zu versichern. Der Paladin sieht sie, ruhig, ihm sich nähern, und entzündet ihre Hitze noch mehr durch eine verstellte Flucht. Was er erwartet hatte, geschieht; und nicht so bald hat die Unbedachtsamkeit der Verfolgung, und das grössere oder kleinere Maß ihres Athems, sie in einer langen Strecke hinter ihm vereinzelt, so wendet er sich; durchbohrt den Nächsten, den Zweiten, mit der Lanze; und hat dem Dritten und dem Folgenden ein gleiches Schicksal zugedacht, wenn Diese nunmehr nicht, erschrocken, vor dem Flüchtlinge geflohen wären. Er selbst kehrt, langsam, zu seinen Gefährten zurück, und dient dem, wild und unter lauten Hymnen, herannahenden Heere, gegen die Unternehmungen der Sarazenen, zum Schilde.

Des nächsten Tages (7. Jun.) begann denn endlich die längst gedrohte Belagerung einer Stadt, welche das Schicksal, erobert und zerstört zu werden, bereits von den Babyloniern, den Römern, den Persern und den Sarazenen, in seiner vollen Gräßlichkeit, erfahren hatte. Seit ihrer zweiten Einnahme, durch Titus, hatte zwar Hadrian, zu ihrem

Wiederaufbau, und Konstantin, zu ihrer Verschönerung, mitgewirkt: allein zu ihrem früheren Glanze hatte sie sich dennoch nie wieder erheben können. Selbst ihr Umfang war auf engere Gränzen eingeschränkt, und Sion, oder Davids Burg, sonst ihre Hauptfeste, lag nunmehr, südwestlich, als ein wüster Berg, außerhalb ihrer Ringmauern: dagegen sie sich nordwestlich, bis über den Berg Kalvaria, ausgedehnt hatte. In ihrer jetzigen Gestalt hielt sie etwas mehr, als eine Stunde Wegs, im Umfange, und war mit vier Hauptthoren versehen, wovon das Schaafthor morgenwärts gegen den Oelberg — das Stephansthor nördlich in die Ebene, — das Thor von Kanla nach Ephraim, und das Stonethor gegen Süden, führte. Zwischen der Stadt und dem Oelberge floß der Bach Kidron, mittagwärts: war aber, in dieser heißen Jahreszeit, — wie fast alle kleinere Gewässer und Quellen Palästina's — bis auf den Grund versiegt. Das Thal Josephat, durch welches er sich hinzog, war gegen die Stadt zu, schroff abgeschnitten, und machte sie, an dieser östlichen Seite, beinahe unangreifbar. Eben soviel Schutz erhielt sie, gegen Süden, durch eine andere jähe Tiefe, die sich, zwischen ihr und dem Sion, öffnete; und wegen ähnlicher Schlünde war auch die Westseite, bis gegen den Davidsthurm, nur wenig zugänglich. Seitdem aber Hadrian den Berg Moriah hatte abtragen, und die tiefen Thäler umher mit dem Schutte ausfüllen lassen, war dadurch, an der Nordseite, der Zugang sehr erleichtert worden. Auch die Mauern und Thürme besaßen ihre alte Festigkeit

nicht mehr; und von den letztern war nur der Hippikus, im nordwestlichen Winkel, und der, eben nur genannte Thurm Davids, sonst auch Phasaëla, und späterhin Kastell Pisano, genannt, dessen Mauern, (der eine kleinere Festung bildete) im Stande, einem nachdrücklichen Widerstand zu leisten.

Nichts desto weniger hatte Josiphar-Ebdalet, der ägyptische Befehlshaber in der Stadt, diese Befestigungswerke, deren Angriff er lange voraussehen mußte, ausbessern und noch mit einer Barbakane, oder Vormauer, versehen lassen; hatte Maschinen und Waffen in Bereitschaft gesetzt, Kriegs- und Mundvorrath zusammengebracht, und so Alles, zu einer verzweifelten Gegenwehr, vorbereitet. Zugleich verwandelte er die Gegenden um Jerusalem her, die schon an sich selbst wenig fruchtbar sind, vielleicht in eine Wüste, ließ alle Bäume fällen und verbrennen, und alle Zisternen und Brunnen zuwerfen. Eine furchtbare Maßregel, in einem wasserarmen Lande, wo der felsigte Boden unter den Fußtritten glüht, und, in einer brennenden Atmosphäre, dem Wanderer jedes Labsal verweigert.

Mit eben so vorsichtig hatte er auch gesucht, sich der Einwohner Jerusalems zu versichern, indem er alle wehrhaften Muselmänner in der Stadt zu ihrer Vertheidigung aufrief; sie, gleich der eigentlichen Besatzung, regelmäßig besoldete und, für immer, von allen Abgaben freisprach. Schwieriger war es, in Ansehung der zahlreichen Christen und ihrer höchst verdächtigen Treue, eine Entschließung zu fassen. Nur die reifliche Erwägung einer schwie-

lichen Wiedervergeltung, und des Abscheues seiner eigenen Glaubensgenossen, welche Jerusalem, nicht minder, als heilig betrachteten, hielt ihn ab, den ersten raschen Vorsatz auszuführen, und, verbunden mit einem allgemeinen Bluthade der Christen, die Kirche des heiligen Grabes auf Kalvaria sammt allen Spuren von des Erlösers Leiden, zu vernichten. Er begnügte sich demnach, die christlichen Einwohner, soviel Ihrer die Waffen führen konnten, aus der Stadt zu verweisen; nachdem er ihnen eine unerschwingliche Schatzung auferlegt hatte, zu deren Aufbringung der Beutel der Laien so wenig, als die Schätze der Kirchen und der umliegenden Klöster, ausreichen wollten. Dieserhalb wanderte auch der alte Patriarch Simeon von Jerusalem aus, um in Cypern und den griechischen Inseln, bei seinen christlichen Glaubensbrüdern, den fehlenden Nachschuß aufzutreiben. Die zurückbehaltenen Weiber, Kinder und Greise sollten für das gute Betragen der Verwiesenen haften.

Rechnen wir, zu diesen Vertheidigungsanstalten, eine Besatzung, die von den Geschichtschreibern zu sechzigtausend Mann stark angegeben wird, so erscheint das Unternehmen der Kreuzfahrer, diesen furchtbaren Platz anzugreifen, um so gewagter, da ihre eigene Zahl, nach drei Feldzügen, durch Schwert, Hunger, Pest, Ausreißer und zurückgelassene Besatzungen, — selbst mit Inbegriff einer, in Syrien, neuerdings zu ihnen gestoßenen Verstärkung von Engländern, — bis auf ebenfalls sechzigtausend Köpfe geschmolzen war; von denen aber, in der That,

nur zwanzigtausend Mann zu Fuß, und funfzehnhun- 1099.
dert Ritter, für eigentliche Soldaten gelten konnten. Da jedoch der Tod, auf diese schreckliche Weise, zunächst unter dem gemeinen Haufen aufgeräumt hatte: so bestand die wahre Stärke dieses Heeres in dem überwiegenden Muthe seiner Häupter und der Ritter, die, immer noch, unter einer durchdachteren Anführung, leicht die Eroberer des ganzen Asiens geworden seyn dürften.

Aber eben diese geringe Menschenzahl, die auch den kühnen, aber glücklich berechneten Entwurf einiger Heerführer, den Krieg nach Aegypten selbst zu spielen, und Palästina von hier aus zu erobern, vereitelte, — ward Ursache, daß Jerusalem, seines mäßigen Umfanges ungeachtet, nur von drei Seiten eingeschlossen werden konnte, da ohnehin auch der südöstliche Theil der Stadt, seiner steilen Abgründe wegen, keine Annäherung zuzulassen schien. Ostwärts, dem Schaafthore gegen über, setzten die beiden Roberte sich fest. Ihnen zur Rechten, gegen Norden, übernahm Tankred den Angriff des Eckthurmes: und so zogen sich, neben ihm, um Kalvaria hin, bis zum Hippikus, Gottfrieds und seines Bruders Truppen. Hier schloß Raimund die Umzingelung bis an den Davidsthurm, vor welchem er, mit den Provenzalen, seine Stellung nahm. Als er aber, späterhin, für gut fand, sich, noch weiter gegen Südwesten, an den Berg Sion zu ziehen, ohne sich vorher mit seinen Truppen darüber berathen zu haben, so waren Diese, — nun schien zur Widersetzlichkeit gegen ihn gewöhnt, — mit seinen Ein-

richtungen, wobei sie eigennützige Nebenabsichten argwöhnten, so wenig zufrieden, daß er sich genöthigt sah, sie an ihrer ersten Lagerstelle zu lassen, und, für den neugewählten Posten, andere Truppen in Sold zu nehmen.

Der Mangel an Allem, was zu einer ernstlichen und regelmäßigen Belagerung erforderlich gewesen wäre, — die drückende Hitze der Jahreszeit, und das abschreckende Beispiel von Antiochia, welches ihnen fast acht Monate Zeit gekostet, wirkten zusammen, um den Kreuzfahrern die möglichste Beschleunigung ihres Unternehmens wünschenswerth zu machen. Aber eben diese Erschwernisse reizten sie auch zu einer Maßregel, welche nur, durch eine, so vielfach motivirte Ungeduld, entschuldigt werden kann. Denn schon des fünften Tages, nach der ersten Berennung, wagten sie es, auf Raimunds ungestümes Treiben, — die Einnahme der Stadt, durch einen raschen und unerwarteten Anlauf, zu versuchen. Noch mehr aber wurden sie dazu, durch die Verheißungen eines Einsiedlers, ermuntert, der, von dem Oelberge herab, wo er, in einer Höhle, hauste, den prophetischen Ausspruch gethan hatte: daß Jerusalem, ohne Widerstand, und wenn sie auch nur mit einem Weidenstecken bewaffnet wären, dieses Vormittags, um neun Uhr, in die Hände der Christen fallen würde. Auch lag es wahrlich nicht an ihrem Muthe, wenn diese kühne Weissagung, durch den Erfolg, zu Schanden ward: — wohl aber an der gänzlichen Vernachlässigung der mechanischen Vorkehrungen, welche erforderlich gewesen wären, sich ihres Zweckes zu

versichern. Morgens um acht Uhr waren sie wirk- 1099.
lich bereits Meister der Barbakana, welche sie, mit allerlei geringem eisernem Werkzeuge, wie es ihnen zuerst in die Hände fiel, zerbrochen hatten. Auch die innere Mauer, auf welche die Belagerten, ihre Maschinen zu bringen, noch keine Zeit gehabt hatten, wäre, wahrscheinlich eben so leicht, erobert worden, hätte man sie sofort, ohne Sturmböcke, durchbohren, oder, ohne Leitern, ersteigen können. Nur eine einzige Leiter hatte Tankred zufällig aufgefunden. Eine kleine Zahl von Unbesonnenen wagte es sie anzulegen: aber im nächsten Augenblick waren sie mit derselben herabgeworfen und zerschmettert. So verstrich der Tag, unter vergeblichen Anstrengungen: bis das erschöpfte Heer sich zuletzt genöthigt sah, den Angriff aufzugeben.

Als ob es dieser nachdrücklichen Zurechtweisung erst noch bedurft hätte, sannen nunmehr die Heerführer, mit Ernst, darauf, den Belagerten etwas mehr Geschicklichkeit entgegenzusetzen, und die Errichtung von Thürmen und Wurfmaschinen nicht länger zu vernachlässigen. Freilich aber schien der Bau derselben unendlich schwierig, in einem Lande, das, auf Meilen weit, kaum einen Strauch darbot. Entschlossen berathschlagte man eine Zeitlang, ob man wohl Hand an einige benachbarte Kirchen legen dürfte, um sich ihres Gebälkes zu diesem Zwecke zu bedienen. Bald hob jedoch Tankred diese Verlegenheit durch die zufällige Entdeckung eines, in einer nahen Höhle, versteckten Vorrathes von starken Balken: und bald wiesen auch einige eingebor-

1099. ne Christen ihren Glaubensverwandten den einzigen Wald des Landes bei Naplusa, (Neapolis, früher Samaria) nordwärts von Jerusalem, an, wo die Kreuzfahrer ihren Bedarf fällen und — ungeachtet des weiten und mühsamen Weges — auf Kameelen und durch Sarazenen-Sklaven, ins Lager abführen konnten.

Noch glücklicher aber traf mit diesem Funde, die Ankunft einer Zahl von Genuesern in Jaffa zusammen, denen man, als Kriegsbauverständigen, die Ausführung der entworfenen Belagerungsmaschinen übertragen konnte. Ihrer waren zehn Schiffe voll, die zugleich Lebensmittel führten, aber durch eine, von Askalon ausgelaufene ägyptische Flotte, im Hafen bedroht wurden. Wirklich auch glückte es den Feinden, dies kleine Hülfsgeschwader zu überwältigen und zu verbrennen: aber doch hatten die Genueser Zeit gehabt, zuvor sich, und ihre Vorräthe und Werkzeuge, zu retten, und unter dem Schutz einer, ihnen zu Hülfe entgegengesandten Partei, wohlbehalten, das Lager zu erreichen. Hier legten sie ungesäumt Hand an die Erbauung der Thürme, deren Kosten Raimund, auf seiner Seite, als der reichste unter den Heerführern, aus eigenem Vermögen, — hingegen die anderen, nicht überflüssig versehenen Fürsten, durch gesammelte Beiträge des ganzen Heeres, bestritten.

Auch gegen die Fortschritte des, den Kreuzfahrern überall auf dem Fuße nachfolgenden Hungers war die Ankunft der Genueser, durch ihre mitgeführten Vorräthe, höchst ersprießlich geworden. Die

Größe des schon eingerissenen Mangels läßt sich ei- 1099.
nigermaßen darnach schätzen, daß die Häupter selbst schon, seit einiger Zeit, auf den Genuß von Gerstenbrot, Datteln und Oliven eingeschränkt gewesen waren. Nur für ein anderes Bedürfniß, von noch dringenderer Art, konnten diese willkommenen Gäste keine Erleichterung herbeiführen. Sie hatten die Hungrigen zwar gespeist: aber dem brennenden Durste, der das Heer verzehrte, fühlten sie, bald, sich selber unterworfen.

Dies war die, leicht zu berechnende Folge von Iftikhar-Eddoulets Brunnenzerstörung. Der Bach Kidron, auf den die Franken, für das Bedürfniß ihres Lagers, gerechnet hatten, der aber nur in den Regenmonaten floß, war gegenwärtig ein schlammigter, fauler Sumpf, dessen Wasser sogar die Thiere verschmähten. Der Brunnen Siloah und andere, meilenweit entfernte, sparsame Quellen, die nur, unter beständiger Sorge vor Ueberfällen der lauernden Araber aus der Wüste, aufgesucht werden konnten, lieferten zu wenig Erquickung für einen Durst, dessen, durch Hitze und Staub, vermehrtes Lechzen ganze Ströme kaum gestillt haben würden. Durch das, oft in ein blutiges Handgemenge ausartende Gewühl an diesen Quellen, und durch die Verführung in rohen, ungegerbten Schläuchen, wurde überdem dies Wasser trübe, unschmackhaft, zum Erbrechen stinkend, und mit Würmern angefüllt. Nach dem Grade seiner Trinkbarkeit, stieg es deswegen zu so ausschweifenden Preisen, daß die Reicheren, für ihren täglichen Verbrauch, bis zu sechs Deniers,

(damals schon eine ansehnliche Summe!) verwenden mussten. Das Lager, und die Höhen umher, zeigten überall den niederschlagenden Anblick schmachtender Menschen und Thiere, von einem innern Brande verzehrt; — Jene nach Quellen, oder wenigstens einem erfrischenden Lüftchen, sich umsehend, indeß Diese nach der Tränke brüllten, die sie nicht fanden, oder verschmachtend umfielen, und, mit ihren Kadavern, die Luft verpesteten. Umsonst suchte man, im Schatten einzelner Palmen, eine unzulängliche Erquickung. Die Unglücklichen sehnten sich, am Tage, nach der Kühle der Nacht: und bei Nacht seufzen sie dem Anbruche des Tages entgegen, der ihnen einen wohlthätigen Thau zuführen sollte, und womit die, schnell verschwundene, Morgenröthe sie dennoch täuschte.

Mit jedem Tage ward dieser schreckliche Zustand verzweiflungsvoller. Hielt er noch wenige Frist länger an, so schwebte, nicht die Ehre allein, sondern auch die Existenz des Heeres, auf der Spitze; und nur der gelingende, schnellste Angriff konnte es noch von dem Verderben retten. Denn, zu Vermehrung der allgemeinen Muthlosigkeit, hatte man sogar noch, durch einige Gefangene, die sichere Nachricht eingezogen, daß der Sultan von Aegypten ein zahlreiches Heer, zu Jerusalems Befreiung, zusammenziehe. Es war die nämliche drohende Lage, der sie ehedem, vor Antiochia, ausgesetzt gewesen; und hier gab es keinen Bohemund, zu dessen, an Hülfsmitteln unerschöpflichem Genie man sich hätte flüchten mögen! Der einzige erleichternde Trost lag in der

Vermuthung, daß auch die Belagerten, obgleich im 1099.
Besitze gefüllter Zisternen, die Wirkungen der Hitze, nicht minder erdrückend, empfinden müßten, da sie, ungeachtet ihrer entschiedenen Ueberzahl, im Verlauf eines ganzen Monats, auch nicht einen einzigen Ausfall wagten; wofern sie nicht etwa, unter dieser anscheinenden Erschöpfung, geheime Rüstungen verbargen.

Indeß waren, unter diesen Bedrängnissen, ihre eigenen Zubereitungen endlich zur Vollendung gediehen: denn mit einer Thätigkeit, die mit nichts vergleichbar ist, hatten die Kreuzfahrer, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechtes, Handreichung zur Verfertigung der entworfenen Maschinen geleistet. Außer einer Anzahl von Sturmleitern, auf welche sie nunmehr sorgfältigern Bedacht genommen, bestanden diese Maschinen, sowohl in Steinschleudern, von verschiedener Einrichtung, als, hauptsächlich, in zwei eirunden Thürmen, die auf Rädern und Walzen fortgeschoben wurden, und drei Stockwerke, über einander, hielten. In dem untern leiteten die Arbeiter die fortschreitende Bewegung des Gebäudes; das mittlere, mit den Zinnen der Stadtmauer von gleicher Höhe, und mit einer Fallbrücke versehen, diente zum Uebergang auf diese Mauern; und in dem obern sollte diesen kühnen Versuch eine wohlbewaffnete Schaar, durch einen niedergesandten Hagel von Pfeilen, decken. Die Außenwände waren mit Leimen, geflochtenen Hörden und feuchten Häuten überzogen, damit der Bau dem Angriffe des Feuers widerstände. Von Gottfrieds Thurme

glänzte ein vergoldetes Kreuz herab: und die Feinde bemühten sich vergeblich, dies ermuthigende Feldzeichen der Christus-Streiter, durch ihre Schleuderwürfe, zu zerschmettern.

Je mehr die Belagerten, gegen die drohenden Angriffe der Franken, ihre Gegenmaschinen häuften, desto heftiger erschraken sie, als sie, eines Morgens, (8. Jul.) die Entdeckung machten, daß Gottfried, und sein Bruder Eustach, in der Stille der Nacht, ihren westlichen Lagerplatz geräumt hatten, und sich nun, mit ihrem Thurme, so wie mit ihren Schaaren, gegen den Eckthurm, fast tausend Schritte weiter, nordöstlich, am Fuße des Oelberges, zeigten, wo, im Vertrauen auf die Stärke der Befestigungen, an keine Gegenmaschinen und andere künstliche Anstalten zur Abwehr, gedacht worden war. Die Franken versäumten es aber, diese erste Bestürzung, durch einen raschen Sturm, zu benützen, der die Stadt, ohne Zweifel, sechs Tage früher in ihre Hände gegeben haben würde. Allein die Unebenheiten des Bodens, welche, für den Gang des schweren Thurmes, (obwohl er zuvor in Stücke zerlegt wurde) sorgfältig ausgeglichen werden mussten, und die Erwartung, daß auch Raimund, an seiner Seite, die Anstalten zu diesem Sturme treffen sollte, — hielten sie drei lange Tage auf. So ging denn der kostbare Augenblick, unwiederbringlich, verloren!

Allerdings waren auch für Raimund die Schwierigkeiten der Annäherung groß genug, um seinen Verzug zu entschuldigen. Ein tiefer Abgrund trennte, wie wir bereits gesehen haben, sein Lager und den

den errichteten Thurm von der Mauer: und drei 1099.
Tage und zwei Nächte gingen über der Ausfüllung hin, obgleich der beharrliche Graf Jedem, der drei Steine hineinwarf, einen Denier, aus seinem Vermögen, zahlte. Endlich konnte er der Mauer sich nähern; der Angriff, welchen Tankred und die Roberte, von Norden und Osten her, unterstützen sollten, war unter den Häuptern verabredet; und schon brach der Morgen heran, welcher Zeuge einer ungeheuern Anstrengung werden sollte; — da stockte plötzlich die angefangene Bewegung im Heere. Unordnung, Zwiespalt und Muthlosigkeit hatten einen Geist über dasselbe verbreitet, der es zu waglich machte, diese Menschen, den nämlichen Augenblick, in einen Kampf zu führen, wo es ihrer Aller und Palästina's Schicksal galt. Nothwendig mussten sie erst wieder, am Feuer ihrer alten Schwärmerei, zu einer, sie über sich selbst erhebenden Glut entzündet werden: und jedes abgenutzte Mittel war erwünscht, sobald es den frühern Rausch, auch nur auf wenige Augenblicke, herbeiführte.

Peter von Desir, ein schon beglaubter Seher, eilte also, in diesem Zeitpunkte der Krise, seiner vorgegebenen Offenbarung die öffentlichste Kunde zu geben. „Adhemar, verbreitete er — sey ihm neuerdings erschienen, und habe, mit gewohnter Güte, ihm vertraut, daß die Kreuzfahrer ihren Durst, und alle Plagen, als göttliche Strafgerichte ihres verkehrten Sinnes zu betrachten hätten. Ihre Verbrechen sollten sie büßen; ihren Haß sollten sie ablegen; Gottes Barmherzigkeit sollten sie, in einer feierlichen

1099. Prozession, rund um die Stadt, anflehen: so würde der Himmel sich erweichen lassen, und ihre Feinde in ihre Hände geben. Dies möge er den zagenden Herzen verkündigen."

Mit ungestüm-erregtem Eifer hielten sich die Kreuzfahrer an dem, was ihnen neu in dieser himmlischen Botschaft war; und der pomphafte Umzug, der sie an den Fall von Jericho's Mauern erinnerte, wurde sofort beschlossen. Tankred, seines Oheims Erbe im Haß gegen Raimund, versöhnte sich, durch eine öffentliche Umarmung, mit seinem Gegner. Das ganze, unter sich zwiespältige und zerrissene Heer folgte seinem Beispiel: es schwur, alles Haders zu vergessen, und trat, nach Beobachtung eines strengen Fastens, bewaffnet, aus seinen Zelten. Voran ging die Priesterschaft, in vollem Schmuck ihres heiligen Amtes, aber baarfuß; — ihre Fahne das Kreuz; und zahlreiche Reliquien, und alle Geräthe des heiligen Dienstes, ihre Begleitung. So zogen sie, unter Anstimmung von Liedern und Psalmen, im hellen Haufen, rings um Jerusalem, gegen den Oelberg hin, zu der Stätte, wo der Erlöser zum Himmel aufgefahren seyn soll. Ihnen nach erschallte, von den Mauern, der laute Hohn der Ungläubigen, die das nachgeahmte Kreuz verspotteten, darauf spieen, und es mit Füßen traten. Sie verwandelten, zu gleicher Zeit, die christliche Prozession in ein Possenspiel, indem sie, mit nachgeäfften Gebehrden, auf der Höhe der Mauer, neben den Franken herzogen. Viele erkühnten sich sogar, die Letztern, in

ihrer wehrlosen Andacht, mit Steinwürfen und Pfeil- 1099.
schüssen zu verwunden.

Nichts Wirksameres, als diese Entheiligungen, hätten die Sarazenen beginnen können, um den Grimm und die fanatische Wuth der Christen, gegen sich, zu schärfen. Noch höher aber loderte der Brand der Herzen auf, als sie, auf dem Gipfel des Berges, in zwei Haufen gesondert, an Jeden derselben eine pathetische Ermahnung ergehen hörten. Peter der Einsiedler, dem Jerusalems Luft das kräftigste Element seiner Schwärmereien war, erschöpfte hier seine ganze strömende Beredsamkeit; während ein flandrischer Priester, Arnhold von Rohes mit Namen, der den Ruf einer sonderlichen Einsicht und Beredtheit besaß, auf der andern Seite, seine Kräfte, zu gleichem Endzweck, aufbot. Begeistert, und nur nach Blut und Rache dürstend, kehrte darauf das Heer, über den Berg Sion, in sein Lager zurück; diese Nacht aber ging, unter den gewöhnlichen Vorbereitungen der Andacht, mit Beten, Almosengeben und Beichten, dahin. Die Morgenröthe fand das Heer unter den Waffen; und der Sturm begann (14. Jul.).

Man ermisst, welch ein wüthender Kampf nunmehr sich erheben musste, wo Verzweiflung gegen Verzweiflung focht, wo es Leben um Leben, und Alles um Alles galt. Eine Riesenarbeit ist für die Franken, ehe sie mit dem Feinde handgemein werden, und sich des Uebergewichtes ihrer persönlichen Tapferkeit erfreuen können, zu überwinden. Die niedrigere Vormauer muß gestürzt — und, durch

1099. deren Oeffnungen, über neue auszufüllende Gräben hinweg, müssen die Thürme, und die übrigen Maschinen, an die Hauptmauer herangeführt werden. Beides geschieht. Die, schnell errichteten, Balliſten regnen einen dichten Steinhagel gegen die Vertheidiger der Feſte, ohne ſie von ihrem Poſten, auf der Zinne, zu vertreiben. Die Sturmböcke beginnen, mit dumpfem Dröhnen, ihren zerſtörenden Anlauf gegen das Gemäuer. Aber durch ſchnell herabgelaſſene Wollſäcke und Matten ſchwächen und vereiteln die Sarazenen die Kraft des Stoßes. Eine Saat von Pfeilen, zum Theil mit entzündlichen Materien verſehen, — ungeheure Steinmaſſen, von vierzehn Maſchinen geſchleudert — ſiedendes Pech und Oel, und, verderblicher denn Alles, ein Strom jenes griechiſchen Feuers, welches die Franken bisher nur unvollkommen kannten, — regnen, unaufhaltſam, über die dichtgedrängten Klumpen der Angreifenden herab. Ihre eigenen Maſchinen ſehen ſie, zum Theil, vernichtet oder verbrannt, und ſich vom Streite abgerufen, um der, um ſich greifenden Flamme zu wehren. Ihre Mitſtreiter taumeln, neben ihnen, erſchlagen oder bis zur Ohnmacht ermattet, zu Boden; die Sonne beginnt ſchon wieder herabzuſinken über ihrer langſamen fruchtloſen Anſtrengung. Unfähig, ſie länger fortzuſetzen, und dennoch zitternd vor Kampfbegierde, ruft ſie die Trompete endlich zurück aus dem blutigen Gewühle. Die beiden Roberte jammern laut darüber, „daß ihr Gott ſie nicht gewürdigt habe, in die heilige Stadt einzugehen.“

Ein bange Nacht folgte diesem fürchterlichen 1099
Tage. Beiden Theilen erschien sie gleich schrecklich, wegen der Ungewißheit, was der Feind, unter ihrem Mantel, beginnen möchte. Die Christen zagten vor einem Ausfall, und der Verbrennung ihrer, stark beschädigten Thürme, an denen sie rastlos besserten: die Sarazenen, obgleich bis dahin Sieger, weil sie nicht überwunden waren, zitterten vor der Möglichkeit einer Ueberrumpelung; und weit entfernt, diese selbst zu wagen, begnügten sie sich, ihre Maschinen gleichfalls herzustellen, und besonders, einen gemachten Mauerbruch zu verstopfen.

Für die Kreuzfürsten gab es nur Ein Rettungsmittel: — Einen neuen Sturm, der dem Heere die Zeit nicht ließe, sich abzukühlen, und der Tiefe des Abgrundes, an dem es schwankte, gewahr zu werden. Die Priester tränkten, indem sie sich im Lager vertheilten, die Gemüther mit neuem Glauben an den Beistand des Himmels; und so beginnt der Sturm, nochmals, mit dem grauenden Morgen. Die Maschinen, und das Feuer, und das Schwert des Feindes, wüthen nicht minder schrecklich, als am vorigen Tage, unter den christlichen Gliedern. Um kein Mittel der Gegenwehr unversucht zu lassen, scheinen den Ungläubigen die irdischen Waffen so furchtbar Diese auch in ihren Händen sind) noch unzureichend: und auch an die höllischen Mächte wendet sich ihr Aberglaube, und will, durch die Kräfte der Magie, den Sieg erzwingen. So führen sie eine Anzahl vermeinter Zauberinnen auf die

1099 Mauer, wo der Angriff am hitzigsten wüthet, und fordern sie auf, die Annäherung der feindlichen Maschinen durch ihre Verwünschungs-Formeln zu hemmen; bis diese Unglücklichen, vom christlichen Geschosse getroffen, als Opfer ihrer Verblendung fallen.

Trotz dieses kleinen Vortheils, und obgleich Robert von der Normandie und Tankred, ohnweit des Stephansthores, einen neuen Mauerbruch bewirkt haben, ist dennoch, bis zum heißen Mittage, immer noch kein Fußbreit Erde gewonnen. Die Glieder baden im Schweiße; der Staub hat den Gaumen gedörrt; unter der Last der Waffen brechen die Kniee zusammen; die Hoffnung ermattet unter der unabsehlichen Blutarbeit. Ein Gemurmel wälzt sich durch die verdrossenen Reihen; und lauter wird das wechselseitige Abmahnen; und die wankenden Schritte lenken sich hinterwärts.

Da erscheint, plötzlich, auf des Oelberges Spitze, ein gewappneter herrlicher Reiter, im Sonnenglanze, und streckt seinen strahlenden Schild aus über die tosende Stadt; — gleichsam des Weges dahin deutend. Nicht von ungefähr, aber zu gleicher Zeit, und an den zwei verschiedenen Seiten ihres Angriffes, erblicken ihn Gottfried und Raimund zuerst, und rufen frohlockend: „Dort! dort! Der heilige „Georg und seine Hülfe!" Die trunkenen Blicke der Kreuzfahrer saugen Trost und Hoffnung aus der himmlischen Erscheinung; der Streit erneuert sich hartnäckiger, als je. Auch der wehrlose Hause

nimmt nunmehr Theil daran; und Weiber, Kinder 1099.
und Greise stellen sich an die Räder der Maschinen, oder reichen Erfrischungen unter die lechzenden Schaaren.

So wird endlich jedes Hinderniß überwältigt und niedergeworfen, damit die Thürme (nunmehr schon zu dicht unter den feindlichen Wurfmaschinen, um Diese fürchten zu dürfen) unmittelbar an die innere Mauer dringen mögen. Es gelingt: und Gottfrieds Fallbrücke steigt, mit glücklichem Augenmaß, zuerst auf die Zinnen nieder. Sogleich auch stürzt ein Wald von christlichen Lanzen auf diesem eröffneten Wege vor. Unterstützt von einer Saat feuriger Pfeile, welche die Schutzwehren und Wollsäcke der Belagerten, im nämlichen Augenblick, entzünden, und versteckt in einer Rauchwolke, welche der günstige Nordwind, von ihnen her, dem Feinde entgegentreibt, glückt es Gottfrieden, glückt es seinem Bruder Eustach, und der ganzen tapfern Besatzung des Thurmes, — Fuß auf der Mauer zu fassen, und Alles, was ihnen sich widersetzt, zu vertreiben.

Zu gleicher Zeit fliegt ein klug ersonnenes Gerücht: „Adhemar, und die Schaar der früher gestorbenen Kreuzritter, seyen auf der Mauer gesehen worden" — von allen Seiten durch das Heer, um es zu immer wachsender Begierde zu spornen. Ueberall dringen die Christen herzu: und überall gelingt es ihnen, über die Hauptmauer zu klimmen, oder, durch die entstandenen Lücken derselben, in den

1099. innern, verlassenen Bezirk zu bringen. Von Straße zu Straße verkündigt ihr Siegesruf: „Gott will es haben!“ — die Fortschritte ihrer Waffen. Durch diesen Jubel, der über die Stadt hinwegzieht, erfahren Tankred und die Roberte, an ihrer Seite, zuerst, was vorgeht. Sie werfen sich, mit vereinigter Kraft, auf das Stephansthor, welches Gottfrieds Begleiter von innen sprengen, und damit dem übrigen Heere einen gebahnten Weg eröffnen. „Gott will es haben! Gott will es haben!“ ertönte es nun auch, von Osten und Norden her, einander, als Losung, entgegen. Das Thor selbst wird dem Zudrange zu enge; Erstickte bleiben in demselben liegen, und der ganze mitternächtliche Theil der Stadt sieht sich, von Kreuzfahrern, überschwemmt. — Nun endlich kann Jerusalem gewonnen heißen! Es ist Nachmittags, um drei Uhr; und der Aberglaube ergötzt sich an der, schnell aufgefaßten Bemerkung, daß dieser Augenblick mit der Todesstunde des Erlösers, so wie der Wochentag, ein Freitag, (15. Julius) mit seinem Sterbetage zusammenfällt.

Ueberall triumphirt das Kreuz: nur im Süden, an Raimunds Seite, leisten die Ungläubigen noch hartnäckigen Widerstand. Drei Boten von Gottfried eilen, nach einander, zu ihm hin, ihm den Sieg zu verkünden, den er, aus dem fernen, wachsenden Geschrei, schon hatte ahnden können. Unwillig ruft er aus: „Wie? Soldaten, die Franzosen „sollten Jerusalems Meister geworden seyn, während wir hier noch nutzlosen Schweiß vergießen?“

— Dieser Stachel wirkt, wie er soll; und mit Hin- 1099.
terlassung ihres, halb zertrümmerten Thurmes, den sie der Mauer nicht haben anschmieden können, werfen sie Leitern an, oder machen sich Staffeln aus ihren Lanzen und Schwerten, die sie in die Fugen des Gemäuers stoßen, und woran sie einander in die Höhe helfen.

So gelingt es nun auch den Provenzalen, die Zinnen zu erklettern. Die Gegenwehr des Feindes ist muthloser geworden: und er weicht, unter seinem Emir, in den Davidsthurm zurück; wohin ihm aber Raimund, immer an der Spitze der Stürmenden, folgt; ihn eng in dieser Feste einschließt, und, mit der übrigen, zum Süderthore eingedrungenen Menge, sich in andere Gegenden der Stadt zerstreut, um das Hochfest des Blutvergießens nicht zu versäumen.

Denn hier und heute entfaltete der Tod, in tausendfachem Maße, seine scheußlichsten Gestalten. Jerusalem erlebte, noch einmal, den blutigen Tag des schonungslosen Menschenschlachtens, den, tausend Jahre früher, die Römerrache über die Unglückliche herbeigerufen hatte. Ein langgestreckter Leichenhügel bezeichnete, von Gasse zu Gasse, den Weg, den das Schwert des Siegers, und die vergebliche Flucht der Ueberwundenen, genommen. Diese Hügel aber wuchsen zu Bergen an, über die, mit Mühe fortzudringen war, je näher sie der Moschee Omars kamen, wohin die Flüchtlinge sich sammelten, ohne sich, durch die Festigkeit der Thore und

1099. Mauern, oder durch die Heiligkeit dieſes Ortes, dem Schwert entriſſen zu ſehn. Auch Tankred, auch Gottfried, beſudelten hier ihre reine Tugend durch das zweckloſe, nur von der Erbitterung geleitete Morden. Zehntauſend Sarazenen ſchwammen hier im Blute, von welchem Säulen und Wände des des Tempels träuften, — welches in die Vorhöfe niederrieſelte, — in welchem die Mörder, bis an die Knöchel, wateten, und worauf, wie auf einem Strome, zerhackte Köpfe und Glieder umhertrieben.

Und dennoch war das Metzeln, in der übrigen Stadt, vielleicht noch zerſtörender. Alles, ohne Ausnahme, — der bewaffnete Feind, wie die Wehrloſigkeit des Geſchlechts und des Alters, — fiel hier unter der Schneide des Schwertes. Verzweifelnde, durch die gräßliche Stimme ihrer Mörder von Kammer zu Kammer gejagt, ſtürzten ſich endlich, ſinnlos, von der Höhe ihrer Häuſer hinab. Säuglinge wurden, im Schoße der Mütter, erwürgt, oder in der eiſernen Fauſt geſchwungen, und ihr zartes Gehirn gegen die Mauer geſchmettert. Selbſt bis in die entlegenſten Katakomben tauchte die Mordluſt, vom Verrathe der in Jeruſalem gebliebenen Chriſten geleitet, unter die Erde hinab, um ſich neue, und immer neue Opfer an den, hieher verſchüchterten Flüchtlingen zu ſuchen.

Plötzlich aber, und wie von des Himmels Donner getroffen, erſtarren die Mordwaffen in dieſen blutriefenden Händen. Man erinnert ſich, daß man in Jeruſalem iſt, und warum man hier iſt; —

daß das heilige Grab — nun endlich befreit von 1099.
der langen Schmach! — die ersten, unverzögerten Opfer der Andacht und der Verehrung erheische. Aber kann der Himmel diese Opfer auch annehmen, wenn man, im Blute gebadet, vor ihm erscheint? — Diese Betrachtungen, und, mit ihnen, eine neue, zügellose Schwärmerei, entwickeln sich bei der Menge, da Gottfried, mit dem Beispiel einer unerheuchelten Frömmigkeit, ihr voranleuchtet. Gottfried verläßt seine, des Mordens und Raubens noch nicht satte Gefährten, und geht, nur von drei Begleitern gefolgt, zum Schaafthore hinaus, um, durch das Stephansthor, unbewaffnet, im wollenen Hemde und baarfuß, sich zurück zur Kirche des heiligen Grabes zu begeben, wo er, vor den dort aufbehaltenen Reliquien, in langer Andacht, sich demüthigt, und dem Herrn der Heerschaaren dankt, der ihn sein Gelübde endlich hat erfüllen lassen.

Ein Geist der Reue und der Frömmigkeit fliegt, nach dieser Scene, durch das Heer der Christen. Wie verabredet, werfen sie die Schwerter von sich, reinigen oder wechseln die blutigen Kleider, waschen die gerötheten Hände, seufzen, strömen sich, schluchzend, in Thränenbächen aus, und wallen — Soldaten, Volk und Heerführer durch einander gemischt — in feierlicher Prozession, zur Kirche der Auferstehung. Eine kleine Anzahl einheimischer, verschonter Christen empfängt sie, an der Pforte, mit Kreuzfahnen und Hymnen, und führt sie zu den Füßen der heiligen Altäre. Sie bedecken hier jede vermeinte Spur

1099. von des Erlösers Leiden, zu denen hin sie, auf ihren Knieen, gekrochen sind, mit inbrünstigen Küssen. Die Luft hallt wieder von den unartikulirten Lauten des Entzückens, oder von den Schlägen an zerknirschte, stöhnende Busen. Endlich vereinigt sich die Andacht zur lauten Anstimmung des Osterofficiums, das ihnen, in dem Heiligthume des Auferstandenen, zu seiner Feier, am angemessensten scheint.

Nach dem Schlusse der Gottesverehrung drängen sich nun auch die eingebornen Christen an die Franken heran, sich ihren Befreiern, dankbar, zu Füßen zu werfen, und jede Liebkosung des gerührten Herzens an sie zu verschwenden. Auch in Petern dem Einsiedler erkennen sie, mit Vergnügen, den alten Freund, der ihnen schon, bei seinem ersten Hiersein, merkwürdig geworden. Sie grüßen ihn, als ihren Rächer und Erretter; sie erschöpfen sich im Lobe seines gottseligen Eifers für des Erlösers Ehre. Welch ein Auftritt für ein reines Herz, das sich keine Ströme Blutes zurückzurufen gehabt hätte, womit dieser Genuß erkauft worden! Welch eine andere süße Verwirrung, — welch ein anderes Erröthen der, dem Danke sich verweigernden Bescheidenheit, als womit Kukupeter jedes Verdienst von sich ablehnt, und sich „Bileam's Eselinn" nennt, welche Gott gewürdigt habe, ihr den Mund zu öffnen, und ihren Worten Kraft zu verleihen!

Dieser Lammessinn, der sich, so wie Peters, so der Brust jedes Kreuzfahrers, ihm selbst unerklärlich, bemeistert hatte, hinderte jedoch nicht, daß die

Schwärmer, im ewigen Schwanken zwiſchen den Ex- 1099.
tremen, ſchon des nächſten Tages wieder, ſich in wüthende Tiger umgeſtalteten, und das Morden und Metzeln mit kalter Grauſamkeit, erneuerten. Sie glaubten, es im unmittelbaren Dienſte des Himmels zu thun, und ſchufen, in ihrer Einbildung, die Feinde zu jenen alten Kananitern um, denen gleich, ſie, bis auf den Letzten, ausgerottet werden müſſten, und ohne Verſündigung nicht verſchont werden könnten. Noch am dritten Tage ſchlachteten ſie, ohne Erbarmen, Alles was ſie von Gefangenen unter ihren Händen fanden, auf den öffentlichen Plätzen, wohin ſie ihre Opferheerden, im Triumphe, führten.

Dreihundert ſolcher Unglücklichen, die ſich auf das Dach von Omar's Moſchee geflüchtet, hatte der Eroberer dieſes Tempels, der edelmüthige Tankred, in Schutz genommen, und, zu deſſen Zeichen, ihnen ſeine Fahne gegeben. Vergebens warf er ſich ſelbſt den heranziehenden Mördern, mit Bitten und Drohen, entgegen. Sie erwürgten ſie vor ſeinen Augen; und als er, zitternd vor Zorn, ſich mit dem Schwerte unter die Scheuſale ſtürzte, konnt' er wohl, durch die übrigen Häupter, mit Gewalt zurückgeriſſen, aber durch ihre Gründe nicht überredet werden, dieſe ſchwarze Unthat verzeihlich zu finden.

Raimunds Eigennutz und Ehrſucht retteten jedoch eine andere kleine Anzahl Sarazenen von dem, Alles umſtrickenden Verderben. Dies war die Beſatzung vom Davidsthurme, die, mit ihrem Emir, am Widerſtande verzweifelnd, ſich ihm, auf die Be-

1099. dingung eines freien Abzuges nach Askalon, ergab. Eine ansehnliche, dargebotene Lösesumme würde, schon für sich allein, den Grafen zu dieser Einwilligung vermocht haben, wenn auch nicht die Betrachtung hinzugekommen wäre, daß der Besitz dieses Kastells ihn in den Stand setzen konnte, künftig in Jerusalem Gesetze zu geben.

Der Mangel an Würgopfern, und die Wirkungen der Hitze, nöthigten endlich den christlichen Barbaren eine andere Beschäftigung auf. Sechzigtausend Sarazenen waren in Jerusalem geschlachtet worden; in Omar's Tempel allein hatte das Schwert Ihrer zehntausend gefressen. Die Stadt musste von diesen zahllosen Leichnamen gereinigt werden, welche die Luft bereits verpesteten. Außer den wenigen, durch Zufall, am Leben erhaltenen Sklaven, die hier die zerstückten Gebeine der Ihrigen, weinend, in Körbe sammelten, und nach den umliegenden Thälern schafften, ließen vorzüglich die Provenzalen sichs angelegen seyn, ihnen darin beizustehen. Aber nicht ein Gefühl von Menschlichkeit, welches sie geehrt haben würde, sondern schmutziger Geiz war es, der sie trieb, diese Todten zu bestatten. Die Letzten untern den Eroberern, hatten sie sich, mit Verdruß, die bessere Beute in den Häusern, von ihren Gefährten, vorweg genommen gesehn, und fanden nur an den Leichnamen der Erschlagenen auf den Gassen, die sie plünderten, eine ungenügende Entschädigung. Jetzt durchwühlten sie sogar die leblosen Eingeweide nach verschlucktem Golde, und schichteten

Leichenhaufen über einander, die sie verbrannten, um 1099.
aus der Asche das Metall, wornach sie gierten, mit geringerer Mühe, hervorzuklauben.

Von der reichen Beute, welche den Siegern in der eroberten Stadt zufiel, mag dasjenige einen Begriff geben, was dabei allein auf Tankreds Antheil traf. Nach einer ausdrücklichen Verabredung, die unter den Franken im voraus getroffen worden, sollte, bei der Plünderung, lediglich das Glück über den Antheil jedes Einzelnen walten, und Jeglicher das Gut, als Eigenthum, erhalten, dessen er sich zuerst, vor Andern, bemächtigen würde. Kein Feuerbrand durfte in eine Stadt, die soviel unschätzbare Heiligthümer einschloß, und in deren Besitz man sich behaupten wollte, geworfen werden. Eine Lanze, ein ein Schild, ein Schwert, — an die Pforte eines Hauses gelehnt, hatte genügt, die nachfolgenden Gefährten von der Schwelle desselben zurückzuweisen. Solchergestalt waren, zum Theil, die Geringsten im Heere zu Besitzern der stattlichsten Paläste, und die Aermsten zu Eigenthümern eines, selbst ihre Habsucht überraschenden Reichthumes geworden. Alle aber sahen sich übertroffen durch Tankreds Glücksstern, welcher der Erste gewesen war, Omar's Moschee zu erstürmen, und dem also auch die, darin aufgehäuften Schätze gebührten. Zwanzig goldene, und funfzig silberne Leuchter, die mehr als viertehalb tausend Drachmen wogen, — ein ungeheures silbernes Becken, — goldene und silberne Lampen und Gefäße, und eine Menge Kleinode und Edel-

1099. steine, womit die Säulen bekleidet waren — gebrauchten zwei volle Tage Zeit, um, in sechs Kameellasten, von der Stelle geschafft zu werden. Erstaunt über einen Reichthum, auf den sein großdenkendes Herz nur einen untergeordneten Werth legte, trat er einen großen Theil dieser, ihn drückenden Beute an Gottfried ab, in dessen Dienst er sich, auf dem Zuge durch Syrien, begeben hatte. Eben so großmüthig war das Almosen, das er davon ausspendete, und das Geschenk an die Geistlichkeit, welche, unter Arnulfs Anführung, sich wider sein Glück, als wär' es ein, an der Kirche begangener Raub, erhoben hatte. Doch diese Anmaßungen des kühnen Kapellans sollten sich, in kurzem, in einer noch trotzigern Gestalt bewähren.

Der Ehrgeiz dieses Priesters trachtete nach nichts Geringerem, als nach der Würde eines Patriarchen von Jerusalem, deren zeitiger, griechischer Inhaber, eben damals, auf Cypern, gestorben war. Im Bunde mit dem Bischof von Matera, einem Kalabresen, dem er, zum Lohne, ein Patriarchat in Bethlehem zu gründen verhieß, hoffte er, alle Hindernisse seiner Geburt, seiner Sitten und seines geringfügigen Ranges, nicht unübersteiglich zu finden. Es gelang ihm sogar, sich einen zahlreichen Anhang unter der Geistlichkeit selbst zu sammeln, die, seit dem Tode Adhemars und des Bischofs von Orange, von ihrer früheren strengen Zucht sich je mehr und mehr entfernte.

Arnulfs geheime Entwürfe hatten bisher gleichen Schritt mit einem andern Plane der Fürsten gehal-

gehalten, aus ihrer Mitte Jerusalem einen König zu geben, und diese Eroberung zum Mittelpunkt eines neuen, unabhängigen Christenstaates in Asien zu gründen. Raimund, die beiden Roberte, Tankred, Gottfried und dessen Bruder, Eustach, konnten Ansprüche auf eine Wahl machen, zu der, um gültig zu seyn, vier Stimmen unter ihnen sich vereinigt haben mussten. Robert von der Normandie, so wie der Graf von Flandern, sehnten sich, nach Erfüllung ihres Gelübdes, nur nach Europa zurück, und fanden ihrem Ehrgeiz, oder ihrer Ruhe, durch eine Niederlassung im Morgenlande zu wenig geschmeichelt. Gottfrieds Bruder so wenig, als der genügsame Tankred, drohten dem Herzoge von Lothringen gefährliche Mitbewerber um die neue Krone zu werden. Schwerer aber würden seine gerechten Ansprüche gegen Raimunds Bestrebungen durchgedrungen seyn, wenn Dieser nicht den Schein einer bescheidenen Entsagung für das sicherste Mittel zur Erreichung seiner Wünsche gehalten hätte. Gleichwohl trog ihn diese Hoffnung: denn nun hatten die Wählenden keinen Grund mehr, ihre Augen auf einen Andern, als dem ihr Herz den Preis der Würdigkeit zusprach, — auf Gottfried, zu richten. 1099.

Die Wahl selbst sollte, nachdem sie die Erleuchtung des heiligen Geistes in einer feierlichen Messe angefleht hatten, in der Versammlung der Fürsten eben geschehen, (23 Jul.) als eine Schaar von Priestern, Abgeordnete Arnulfs und des Bischofs von Matera, sie unterbrach, und, als Boten in einer

Sache von höchstem Belange, vor sie gelassen zu werden begehrte. Man gab ihrem Verlangen nach; und nun erklärten sie, Namens der kreuzfahrenden Geistlichkeit: „Wie wenig sie auch gemeint seyen, die Königswahl, als ein höchstlöbliches Werk, zu stören, so wolle sich's doch gebühren, jedes Ding in geziemender Ordnung zu verrichten, und das Geistliche dem Weltlichen vorangehen zu lassen. Auf einen Kopf unter die goldene Krone zu denken, werde immer noch Zeit genug seyn, wenn man zuvor zur Wahl eines Patriarchen geschritten. Sie aber müssten jedes, ohne ihre Einwilligung unternommene, Beginnen für unrechtmäßig und ungültig erklären."

Man hat weniger Ursache, sich dieser Sprache, die im Geist ihres Jahrhunderts war, und mit dem Plane, hier vielmehr eine Hierarchie, als einen weltlichen Staat, zu gründen, in Verbindung stand, — zu wundern, als, daß die Priester im Kreuzheere sie so spät, und bei dieser Gelegenheit erst so schneidend, ertönen ließen. Sie hatten dafür die Kränkung, ihre Ansprüche sowohl, als ihre Drohungen, mit Verachtung zurückgewiesen zu sehen. Nur ihre schleunigste Entfernung, aus dem Versammlungs-Saale, rettete sie vor dem thätlichen Unwillen, womit es diese Krieger empfanden, sich, mitten in den Errungenschaften ihres Schweißes und Blutes, hohnsprechend Gesetze vorgeschrieben zu sehen. Vielmehr wurde, im nächsten Augenblicke nachher, die Wahl vollzogen, und in der Kirche des heiligen Grabes,

unter dem Beifalljauchzen des gesammten Heeres, 1099.
Gottfried zum König von Jerusalem ausgerufen: — Ein Titel, den gleichwohl seine Demuth zurückwies; indem er sich begnügte, selbst in öffentlichen Schriften, bei der bescheidenen Unterschrift „Baron und Schutzherr Jerusalems und „des heiligen Grabes" zu bleiben. Auch die Salbung lehnte er eben sowohl ab, als die dargebotene goldene Krone. „Nie, betheuerte er — würde er mit dieser Krone, in einer Stadt, sich schmücken, wo der König der Könige nur eine Dornenkrone getragen."

Ende des ersten Bandes.

Verbeſſerungen.

Die mit einem * bemerkten wolle der Leſer zuvor bemerken und im Texte ändern.

---

* Seite VI. Zeile 10 der Vorrede: ſtatt dem Blicke nach, lieſ dem Blicke noch
— * 5 — 1 und 22. Neuer Abſatz.
— * 7 — 2 ſt. ſelbſtverlängernde, l. ſelbſtverlängernde
— 9 — 11 ſt. Kalpe's l. Kalpe'ſ
— * 14 — 23 ſt. Abhängtichkeit l. Abhängigkeit
— * 15 — 5 nach Bedurfniſſe einzuſchalten und ihrem Lauf
— * — — 15 ſt. Rotten l. Rotten
— 19 — 20 ſt. hörte l. hörten
— * 30 — 24 ſt. Belohnung l. Belehnung
— — — 30 ſtatt des Punkts ein Semikolon
— 35 — 13 nach Gottesfrieden fehlt ein —
— * 37 — 14 ſt. Verwirrungen l. Verirrungen.
— * 38 — 27 ſt. Erhaltung l. Erhellung
— 50 — 10 ſt. Peolomäus l. Ptolemäus
— 55 — 7 ſt. gleich wohl l. gleichwohl
— * 60 — 30 ſt. der l. dem
— * 63 — 15 ſt. anfieng l. empfieng
— * 68 — 20 ſt. umſonſt l. unſanft
— * 65 — 1 ſt. Pilgers l. Pilgerns
— * 69 — 31 ſt. Mache l. Macht
— * 78 — 7 ſt. vernünftiger l. erwünſchter
— *101 — 28 ſt. jenen l. jenem
— *114 — 21 ſt. auf den l. nach dem
— 122 — 9 nach finden fehlt das Parentheſen-Zeichen
— 125 — 15 Ohne einen neuen Abſatz.
— 129 — 25 ſt. Allein l. allein
— 138 — 1 ſt. beſchäft l. beſchäftige
— *133 — 2 ſt. zerſtreut l. vertilgt
— — — 21 ſt. im l. in
— *150 — 8 ſt. an vier Jahrhunderte l. vier Jahrhunderte
— *158 — 28 ſt. um ſich l. um
— *161 — 31 ſt. vollkommenen l. willkommenen
— 166 — 26 ſt. Gefangennehmen l. Gefangenen
— *167 — 9 ſind die, Z. 10 u. 11 befindliche beide Namen gleich hinter edle Franzoien, einzuſchalten.
— *178 — 24 ſt. Herzogs von Roger l. Herzogs Roger
— 187 — 6 u. S. 2te Z. 17 — Salerne l. Salerno
— * — — 19 ſt. angemeſſene l. ungemeſſene
— 191 — 7 ſt. angelangen l. anlangen
— *2 5 — 25 ſt. fanden l. nuden
— 219 — 17 ſt. kühnten l. Kühnſten.
— 229 — 12 Neuer Abſatz.
— 240 — 25 ſtatt des Semikolon ein Komma.
— *245 — 1 ſt. konnten ſich l. konnten
— * — — 15 ſt. längſt l. längs
— 257 — 5 ſt. Kerboga l. Korboga
— 260 — 12 ſt. Jram l. Jran
— 274 — 28 ſt. ſehen l. geſehen
— 280 — 7 ſt. das l. daß
— *295 — 19 ſt. drei l. zwei
— 301 — 18 ſt. Tul l. Toul
— *307 — 31 ſt. angemeſſener l. ungemeſſener
— 324 — 25 ſt. Duiſann l. Duiſage
— *327 — 7 u. 11. November l. 12. December
— 332 — 20 ſt. Arnold l. Arnulf
— *333 — 23 ſt. Hörden l. Hurden
— 340 — 17 ſt. von l. vor
— *346 — 5 ſt. anſchmieden l. anſchmiegen

Das
Adriatische
Meer
Griechisches Kaiserthum
Der
Ar
Ch
Pe
Engl
Das Mittelländische
I. Candia
Karte
von dem Lustschauplatze
des ersten Kreuzzugs
der Christen nach Palestina
1096 – 1099
Afrika

Schwarze Meer
Der Staat des Sultans von Aleppo
Der Staat des Sultans von Damascus
Cypern
Arabien

Gemälde
der
KREUZZÜGE
nach Palästina
zur Befreiung
des heiligen Grabes

von

Joh. Christ. Ludw. Haken

II^ter Theil

Frankfurth a. d. Oder.
Akademische Buchhandlung
1810.

02555+8

BIBLIOTHEK DES EIDGENÖSSISCHEN VERMESSUNGSWESENS

Register
zweiten Bandes.

© 107. 3. 11. With Tyr. I. X. c. 18, XII. c. 1.
— 107. — 17. Alb. Aqu. I. X. c. 9. With Tyr. I. X. c. 11.
— 108. — 11. Alb. Aqu. l. c. With Tyr. I. XI. c. 6. Mar. Sanut. p. 154. Fabric. Cons. 1577. Bernau. Thes. c. 108.
— 109. — 6. Idem.
— 109. — 26. Alb. Aqu. c. 9. XI. 10. 18. 30. With. Tyr. l. c. Bern. Th. l. c.
— 110. — 15. With. Tyr. I. XI. c. 11. Bern. Thes. c. 106.
— 110. — 27. With. Tyr. I. c.
— 111. — 14. Ibid. Bern. Thes. c. 109.
— 111. — 1. Idem.
— 112. — 18. Alb. Aqu. I. XII. c. 30. With. Tyr. I. XII. c. 2. Martin. Chr. post. p. 97. Albertus Stadn. p. 231.
— 113. — 7. Alb. Aqu. c. 16. 19. With. Tyr. c. 1. Bern. Thes. c. 110.
— 113. — 25. Idem.
— 114. — 14. Idem.
— 115. — 10. With. Tyr. l. c. Bern. Thes. c. 111. Albert. Stad. p. 232.
— 117. — 11. With. Tyr. I. XII. c. 3. Bern. Thes. c. 112.
— 117. — 21. Fabric. Cons. p. 218. 219. Martin. Chron. p. 158.
— 118. — 15. Alb. Aqu. I. XII. c. 30. Annotat. II. p. 620. With. Tyr. I. XII. c. 17.
— 119. — 10. With. Tyr. I. c. Fabric. Cons. p. 218. 1580. Annot. II. I. c. Bern. Thes. c. 115.
— 119. — 2. With. Tyr. I. c. Fabric. Cons. p. 221. 1582. Martin. Contat. I. c. Bern. Thes. I. c. Albertus. III. p. 262.
— 120. — 30. Idem.
— 121. — 21. With. Tyr. c. 22. Annot. II. p. 646. Bern. Thes. I. c.
— 122. — 31. Idem.
— 124. — 20. Idem.
— 125. — 25. Annot. II. p. 619.
— 125. — 5. Ibid.
— 126. — 25. Ibid. p. 620. With. Tyr. I. XII. c. 22. Bern. Thes. c. 117.
— 127. — 22. Idem.
— 127. — 29. Idem.
— 128. — 20. With. Tyr. c. 23. Bern. Thesaur. l. c. Albert. III. p. 266.
— 128. — 23. With. Tyr. I. XIII. c. 11. Martin. Sanct. p. 160. Otto. Sebd. c. 100. 104. Albertus. Hist. Dan. II. p. 210.
— 129. — 21. With. Tyr. I. XII. c. 24. Bern. Thes. c. 118.

© 118. 3. 2. With. Tyr. I. XIII. c. 18. 19. 27. Annot. p. 660. Bern. Thes. c. 119. Vita Ludov. Germ. p. Dacherium IV. p. 468.
— 118. — 28. With. Tyr. I. c. Bern. Thes. I. c.
— 119. — 28. With. Tyr. I. XIII. c. 21. XIV. c. 12. Bern. Thes. c. 121. Chr. Tur. p. 440.
— 120. — 21. With. Tyr. I. XIII. c. 20. XIV. 2. Bern. Thes. c. 122. Chron. S. Bertin. p. 611.
— 121. — 13. With. Tyr. I. XIV. c. 1.
— 122. — 2. With. Tyr. c. 15—18.
— 122. — 28. Ibid. c. 4. 5.
— 123. — 23. Ibid. c. 24.
— 124. — 24. Ibid. c. 9. 26.
— 124. — 30. Ibid. c. 40. XV. c. 17—27.
— 126. — 2. With. Tyr. I. XIV. c. 21. Mart. Sanct. p. 161. Annot. in Contin. Guill. Tyr. I. 1. p. 10. Chron. I. 1. c. 7. 29. Chron. Tyr. Chron. p. 167.
— 127. — 25. With. Tyr. c. 30. Martin. Sanct. I. c. Chron. Vir. I. XIII. p. 311. 29. Annot. I. c. Chron. c. 8.
— 128. — 7. With. Tyr. I. XV. c. 2. Annot. I. c. Chron. c. 9. 10. Albert. III. p. 272.
— 128. — 11. With. Tyr. c. 3.
— 129. — 5. Ibid. c. 4—7.
— 130. — 29. Ibid. c. 10. 11.
— 131. — 17. Ibid. Mar. Sanut. p. 162. Annot. I. p. 28. 29. Chron. I. c. 12.
— 131. — 7. With. Tyr. I. XIV. c. 13. 15. 16.
— 132. — 27. Ibid.
— 133. — 5. Ibid.
— 133. — 10. Ibid.
— 137. — 10. With. Tyr. I. XV. c. 27.
— 138. — 20. With. Tyr. I. X. c. 3.
— 139. — 11. Ibid. Alb. Aqu. I. VII. c. 5.
— 139. — 27. Alb. Aqu. I. c. With. Tyr. c. 8. 9.
— 140. — 15. Alb. Aqu. c. 7.
— 140. — 24. Ibid. c. 9.
— 140. — 1. Ibid. c. 28. 29.
— 140. — 2. Ibid. c. 43—58.
— 140. — 28. Ibid.
— 141. — 24. Ibid. c. 58. 59.
— 142. — 1. Ibid. c. 61.
— 142. — 4. Ibid. c. 70—74.
— 142. — 28. Ibid. I. IX. c. 15.
— 142. — 17. Ibid. c. 26. 27.
— 142. — 1. Ibid. With. Tyr. I. X. c. 1.
— 143. — 24. With. Tyr. I. c. I. XI. c. 1. 2.
— 143. — 28. With. Tyr. c. 3.

9. Wilh. Tyr. c. 10.
4. Ibid. Oliv. Schol. l. c.
5. Wilh. Tyr. l. c.
6. Ibid. c. 11. Bern. Thes. c. 109.
11. Fragt. Annal. I. V. p. 463. Le Dieu Zeitr. I. c. 304.
12. Fragt. a. a. O.
13. Wilh. Tyr. c. 12. Bern. Thes. c. 110.
17. Wilh. Tyr. c. 13. Bern. Thes. c. 110. Oliv. Schol. p. 1082.
19. Fulch. Carn. p. 320. Le Dieu Zeitr. I. c. 305 ff.
24. Alb. Aqu. l. VII. c. 39. 40. Fulch. Carn. p. 377. (384). Anonym. II. c. 60. Wilh. Tyr. l. X. c. 9.
26. Alb. Aqu. l. XI. c. 8. 9. 10. Wilh. Tyr. l. X. c. 11.
27. Wilh. Tyr. l. XI. c. 26. Sanut. p. 196.
32. Wilh. Tyr. l. XV. c. 5.
33. Ibid.
37. Wilh. Tyr. l. XXI. c. 7.
1. De Guignes T. II. P. II. p. 147 sq.
2. Ibid. p. 148.
32. Abulfed. T. III. p. 318. 327. 376. 386. 340. 347. 363. 389. Abulfarag. p. 243. De Guignes. p. 267 sq.
60. Abulfed. p. 369. De Guign. p. 99.
13. Abulf. p. 360. 345.
17. Wilh. Tyr. l. X. c. 24. l. XI. c. 28. Abulfed. p. 341.
21. Wilh. Tyr. l. X. c. 29. Bern. Thes. c. 107.
24. Wilh. Tyr. c. 29. 30. Bern. Thes. l. c.
27. Wilh. Tyr. l. c. Fulch. Carn. (p. 853.) Bern. Thes. l. c.
28. Alb. Aqu. l. IX. c. 2. Abulfed. p. 347.
36. Abulfed. p. 361.
37. Abulfaraj. Chron. syr. p. 290.
39. Abulfed. p. 347. 371. De Guign. T. I. P. I. p. 169.
2. Abulfed. p. 348.
10. Alb. Aqu. l. c. Abulfed. l. c.
20. Wilh. Tyr. l. X. c. 24.
8. Ibid. Bar. Thes. c. 5.
42. Wilh. Tyr. l. Fulch. Carn. (p. 853.) Bern. Thes. l. c.
47. Idem. Abulf. p. 347.
23. Alb. Aqu. l. XI. c. 25. Fulch. Carn. p. 386. (384). Wilh. Tyr. l. XI. c. 2. Rad. Cad. p. 308. Abulf. p. 357.
3. Alb. Aqu. l. X. c. 17—19. Abulf. p. 355.
20. Abulf. p. 371. Abulfaraj. Chr. syr. p. 292.

S. 382. Z. 21. Alb. Aqu. l. XI. c. 31. 34.
— 383. — 2. Abulf. p. 372. 373 sqq.
— 384. — 23. Ibid. p. 373.
— 392. — 13. Wilh. Tyr. l. X. c. 25. Alb. Aqu. l. X. c. 5. 6. 7. 13. 14.
— 381. — 7. Alb. Aqu. l. X. c. 32.
— 382. — 23. Abulfed. p. 377. De Guign. T. II. P. I. p. 178.
— 384. — 24. Abulfaraj. Chron. syr. p. 290.
— 385. — 6. Ibid. p. 291. Abulf. p. 374. De Guign. T. II. P. I. p. 182.
— 385. — 18. Abulf. p. 377. Abulfaraj. p. 292. Bar. Dyn. p. 241.
— 386. — 10. Alb. Aqu. l. XI. c. 9. Fulch. Carn. p. 391. (393). Wilh. Tyr. l. XI. c. 19. Abulf. p. 378. Abulfaraj. Bar. Dyn. l. c.
— 386. — 19. Abulfed. l. c. De Guign. p. 198.
— 387. — 7. Alb. Aqu. l. c. Fulch. Carn. c. 9. Abulf. Wilh. Tyr. l. c. Abulfaraj. l. c.
— 388. — 30. Alb. Aqu. l. XII. c. 9. Fulch. Carn. c. 10. Wilh. Tyr. l. XI. c. 29. Abulf. p. 379.
— 389. — 6. Fulch. Carn. l. c. Wilh. Tyr. l. c. Abulfed. l. c.
— 389. — 17. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 390. — 18. Alb. Aqu. c. 11. Fulch. Carn. p. 394. Wilh. Tyr. l. c.
— 391. — 11. Fulch. Carn. p. 394. (396). Wilh. Tyr. l. c. 29. 30.
— 391. — 21. Fulch. Carn. p. 394. (396). Wilh. Tyr. l. c. Abulf. p. 380. Abulfar. Chr. syr. p. 293.
— 393. — 25. Fulch. Carn.
— 393. — 27. Wilh. Tyr. l. XI. c. 31. Concilium Claromont. Gesta Antioch. Bongars. p. 1091 sq. Abulfed. p. 385.
— 395. — 5. Fulch. Carn. p. 405. (406). Gest. p. 440. Wilh. Tyr. l. c. Abulfed. l. c.
— 396. — 6. Alb. Aqu. l. XI. c. 43. Fulch. Carn. l. c. Gest. p. 445. Wilh. Tyr. l. c. Abulfed. p. 387.
— 397. — 9. Alb. Aqu. c. 45. Fulch. Carn. l. c. Gest. p. 448 sq. Wilh. Tyr. c. 27. Oliv. Schol. p. 1091. Abulfed. l. c.

Inhalt.

Sechstes Buch.

Ansicht der Dinge nach Jerusalems Eroberung. Schlacht bei Askalon. Heimkehr der Kreuzfahrer. Gottfrieds Regierung und Nachfolge Balduins I. 1099 – 1100. . . . . Seite 5

Siebentes Buch.

Unglücklicher Versuch einer neuen Kreuzfahrt durch Klein-Asien. Blicke auf Alexius Politik gegen die Franken. 1100 – 1101. . . . . — 73

Achtes Buch.

Innere Verhältnisse des Königreichs Jerusalem. Constitution. Rechtspflege. Bevölkerung. Kriegsmacht. Finanzen und Handel. Politische Verhältnisse Balduins I. und der verbündeten christlichen Fürsten im Orient. 1101 – 1118. . . . . — 151

Neuntes Buch.

Ordnung der inneren Verhältnisse des Königreichs Jerusalem. Persönliche Verhältnisse Balduins II.,

Fulkos, Balduins III. und der gleichzeitigen christlichen Bundesfürsten. Der Klerus. Die geistlichen Ritter-Orden. 1102 — 1147. Seite 216

Zehntes Buch.

Gegeneinanderstellung der fränkischen und orientalischen Kriegskunst. Auswärtige Verhältnisse des Königreiches Jerusalem. Kriege gegen Aegypten. Verwaltung der Königsplätze. Die Emire des Innern. 1102 — 1147. . . — 283

Eilftes Buch.

Fortsetzung der auswärtigen Verhältnisse des Königreiches Jerusalem. Das Kalifat von Bagdad, [illegible] Zengi. Saladin. Ende der Dynastie von Ghasna. 1102 — 1147. — 375

Gemälde

der

Kreuzzüge

nach Palästina

zur Befreiung des heiligen Grabes

Sechstes Buch.

Ansicht der Dinge nach Jerusalems Eroberung. Schlacht bei Askalon. Heimkehr der Kreuzfürsten. Gottfrieds Regierung und Nachfolge Balduins I.

1099 — 1100.

Wenn die Anstrengungen und Erfolge, welche bis 1099.
hieher der Gegenstand dieser Erzählung gewesen sind, selbst in einem so weiten Abstande der Zeiten und der Gesinnungen, uns mit einer unwillkührlichen Bewunderung erfüllen, so mag uns das einen richtigen Maßstab für den Drang der Gefühle geben, welcher die von der höchsten Schwärmerei entflammten Theilhaber des grosen Unternehmens am glücklich erreichten Ziele begeistern mußte. Allein auch diese Gefühle, so hoch gespannt sie waren, mußten eine äußerste Schranke finden, von wannen sie, früh oder spät, mit Erschlaffung zurückkehrten: und es dürfte uns, bei einiger Kunde des menschlichen Herzens, keinesweges befremden, wenn das erreichte Ziel selbst dieser Wendepunkt für den Enthusiasmus geworden wäre.

Ein unaufhaltsames Streben hatte sie, mit der vollen Energie des dunkeln, aber darum nur um so tiefer ergriffenen Gefühls, Jerusalem rastlos entgegengetrieben. So lange noch etwas zu erreichen übrig und das große Gelübde der Andacht noch unerfüllt war, mochte auch das zur heiligen Wuth erregte Herz sich keine Besinnung gestatten. So lange des Heilandes Grab noch die Schmach der muhamedanischen Herrschaft trug, konnte nur das Schwert die große Streitfrage zwischen dem Occident und dem Orient lösen! — Jetzt endlich stehen sie wirklich auf der heiligen Erde, nach deren Anblick und Betretung sie seit vier Jahren gedürstet haben. Jene schimpflichen Ketten sind gesprengt; die blutige, überschwenglich, Rache ist genommen. Das Schwert darf nun einige Augenblicke ruhen, und die, durch einen langen Rausch des Fanatismus verdrängte, Reflexion tritt wieder in ihre Rechte.

Wie so ganz anders gestaltet sich nunmehr die Ansicht der Dinge vor den entzauberten Blicken! Der Augenblick ist gekommen, den Gewinn mit dem Aufwande, welchen er gekostet, zu berechnen: und wie sehr verkümmert nun die Zahl und Größe der dargebrachten Opfer den Triumph der Sieger! Von einer halben Million, die zu diesem Kampfe auszog, ist kaum noch eine Handvoll Menschen übrig, deren Ohnmacht zu jeder ferneren Unternehmung ihnen selbst sich nicht verbergen läßt. Der Boden, welcher, erstritten mit so viel Blut, nun auch behauptet werden soll, bietet fast kein einziges Hülfsmittel zu diesem Zwecke dar; und eine Kraft des Widerstan

des, welche jede frühere Berechnung zu Schanden macht, hat sich entfaltet, oder droht noch in der Ferne als finsteres Wettergewölk, ihnen die Palme wieder zu entreißen. Das Land der Verheißung, an welches vormals die Phantasie das Bild eines Paradieses geknüpft, zeigt überall dem Auge nun das Bild der Armuth und der Verödung: und selbst auf die Gesundheit und das Leben der eingewanderten Fremdlinge werden die nachtheiligen Einflüsse seines Klima's immer ersichtlicher. Ungeheure Länderstrecken und ein uferloses Meer lagern sich zwischen sie und die lang entbehrte Heimath, welche in dieser weiten Ferne eine mühsam bezwungene Sehnsucht mächtig aufregt. Mit verstärkter Gewalt ziehen nun alle einst zerissene Verbindungen des Herzens, der Gewohnheit oder des Eigenthums in die alten, zu neuem Werthe gesteigerten Verhältnisse zurück; und selbst die verzeihliche Eitelkeit, daheim der eigene Herold der außerordentlichen Dinge zu seyn, welche man für die Ehre des Kreuzes gethan und gelitten hat, behauptet im Stillen ihre Rechte.

Und warum soll man, zur Ehre der Menschheit, nicht auch hinzusetzen, daß unter diesen Kreuzfahrern doch wohl mancher Einzelne zu finden war, dem, obwohl mit fortgerissen in den gemeinsamen Strudel der Schwärmerei, der nahe Anblick so unerhörter Greuel, die bei Jerusalems Eroberung ihr Höchstes erreichten, und die mit der Heiligkeit des Unternehmens in so gräßlichem Widerspruche standen, das Herz empörte, und es eben dadurch gegen die Freude eines Triumphs erkältete, welcher jedes bloß mensch-

liche Gefühl weit mehr noch mit Scham und mit Entsetzen erfüllen mußte. In der tiefsten und scheußlichsten Verirrung des Aberglaubens und der fanatischen Wuth mochte leicht auch das Gegengift für Beide [illegible] Rechtsinne am erreichbarsten nahe liegen.

Nur da, wo der misgeleitete Glaubenseifer jede andre Rücksicht überwog, konnten auch die alten Gesinnungen, welche der ganzen Unternehmung zum Grunde lagen, unerschütterlich fortbestehen; und bei Diesen darf es uns keinesweges befremden, ihre Schwärmerei gerade aus dem selbst, was die Uebrigen aus ihren Träumen aufrüttelte, neue Nahrung saugen zu sehen. Jetzt, da Gott selbst sich, durch den Erfolg, für die Sache der Christenheit erklärt hatte, war dieselbe in ihren Augen mehr als jemals zur Sache Gottes geworden: und von ihr abtreten, wäre eben so frevelhaft als schimpflich gewesen. In der Seele des neu erwählten Königs von Jerusalem paarte sich diese Ansicht der Dinge vielleicht mit dem reinsten Herzen und dem ritterlichsten Muthe. Selbst das angenommene Scepter war nur ein Opfer mehr, das er seiner zarten Religiosität brachte. Dem abgehärteten Krieger aber, der unter den Ausschweifungen des Lagers groß geworden, ohne selbst davon befleckt zu werden, mag es am willigsten verziehen werden, wenn jene Greuelscenen, welche die Stufen zu seinem Throne wurden, nur einen vorüberrauschenden Eindruck auf seine Seele machten.

Wenige, neben ihm, dürfen auf diesen Entschuldigungsgrund, oder auf seinen Adel des Herzens,

Anspruch machen, wenn sie gleich in den Antrieben 1099.
der Schwärmerei sich ihm zur Seite stellten. Allein auch selbst nicht einmal von ihrer Glaubenswuth gerechtfertigt, erscheint die ungleich größere Mehrzahl, die sich, aus Gründen der Verzweiflung, oder eines wilden Ehrgeizes, mit Europa und jedem Glücke, das ihnen dort aufblühen konnte, für immer abgefunden hatten, und die von Palästina (in welcher Gestalt es ihnen auch immer erscheinen mochte) das Letzte oder das Höchste erwarteten. Mit jedem Wolkenbilde, das ihrer Umarmung wieder entschlüpfte, wuchs auch ihre Begierde nach den süß geträumten Besitzthümern, und erstickte in ihnen sowohl das Heimweh, als jede andre Regung des Anstandes und der Ehre. Raimund von Toulouse stand entschieden auf dieser Seite.

Doch nicht der Graf allein, sondern vielleicht der gesammte Klerus, soweit er sich diesem Kreuzzuge angeschlossen, betrachtete Palästina als das wahre Land der Verheißung, in welchem, der Stimmung des Zeitgeistes gemäß, die Kirche Alles gelten werde. Je heiliger der Boden war, auf welchem sie hier gegründet werden sollte, um so blendender auch mußte die Glorie seyn, welche von ihr auf ihre Diener widerstrahlte, und um so ungezweifelter der Einfluß, den sie auf das Größte, wie auf das Kleinste, in diesem Gott geweihten Bezirke zu gewinnen hofften. Hier, oder nirgend, konnte die Hierarchie ihr Gebäude nach eigenstem Gutbefinden errichten. Denn hier, wie nirgend, kamen alle Schwächen eines von Andacht und Schwärmerei umstrickten Herzens ihr

entgegen, ihre kühnsten Anmaaßungen gutzuheißen, ihren Thron hoch über jede weltliche Gewalt zu erheben. Der Name eines Patriarchen von Jerusalem, eines Bischofs von Bethlehem u. s. w., an welchen die bisherigen griechischen und syrischen Inhaber, als ungetreue und schismatische Söhne der Kirche, fernerhin keine Ansprüche aufbringen zu dürfen schienen, mochte vom äußern Glanze manches Hirtenstabes im Occident leicht verdunkelt werden: allein die Menschen, welche so eifrig nach diesen oder ähnlichen Prälaten strebten, rechneten ohne Zweifel auch ungleich weniger auf den Ertrag, den ihr enger und dürftiger Sprengel ihnen darbieten würde, als auf den Zauber, welchen schon der bloße Klang dieser Namen in jeder gläubigen Brust des Occidents hervorrufen mußte, u. d auf die dichten Schaaren von Pilgern, welche, von allen Enden der Christenheit, an dem, nun wieder befreiten, Grabe des Erlösers zusammenströmen sollten.

Zu gewisserer Erfüllung seiner kühnen Wünsche mußte freilich aber dieser Klerus auch darauf Bedacht nehmen, die Mittel, durch welche er sich bisher bei seinen bekreuzten Begleitern in einem so vorzüglichen Maße geltend gemacht hatte, in unverminderter Spannkraft zu erhalten. Wir kennen bereits seine Taktik den religiösen Taumel, so oft derselbe zu ermatten schien, stets wieder durch irgend eine hingeworfene schwärmerische Idee, oder durch einen neuen sinnlichen Gegenstand der Verehrung, ungestümer, als zuvor zu wecken. Gewöhnlich hatte bisher der Drang einer ungeheuern Noth diesen nie fehlenden Kunstgriff

geboten: jetzt aber sollte derselbe auch einmal aus- 1099.
schließlich für den Vortheil der Geistlichkeit wuchern. Indem also Arnulf und seine Verbündeten von dem unangefochtenen Grundsatz ausgiengen, daß alle bisherigen glücklichen Erfolge lediglich dem überwiegenden Verdienste der geweihten Diener Gottes und ihren geistlichen Hülfsmitteln zugeschrieben werden müßten, und indem der vertrautere Umgang mit dem Himmel, für welchen so wiederholte Erscheinungen und Offenbarungen einzeugten, jedem Unglauben im voraus zur siegreichen Widerlegung diente, verabsäumten sie keine Zeit, die Folgerungen, welche sich daraus ziehen ließen, mit Hitze geltend zu machen; und diese Beharrlichkeit schien auch um so nothwendiger, da eben jetzt ihr erster öffentlicher Schritt zu jenem Ziele das bisher behauptete Ansehen, durch den Trotz der Wahlfürsten, einer schmerzlichen Gefährdung bloßgestellt hatte.

Neue Gesichte und Träume wurden demnach bekannt gemacht, und Zufall oder Veranstaltung führten bereits wenige Tage nach der Einnahme von Jerusalem eine Entdeckung herbei, welche dazu gemacht war, alle Gemüther mehr noch, als selbst der Fund jener heiligen Lanze, in freudigen Aufruhr zu setzen. Einige Syrer nemlich zeigten die Stelle an, wo, vor dem Beginn der Belagerung, das Holz des wahren Kreuzes Christi, aus Furcht vor den profanirenden Händen der Sarazenen, versteckt gehalten worden. Mit unbeschreiblichem Triumphe zog man eine Reliquie aus ihrem Zufluchtsorte hervor, mit welcher, an Werth und Wunderkraft, keine andre auf

dem Erdboden sich vergleichen dürfte, und welche vom Schicksal bestimmt war, in der Geschichte der Kreuzzüge noch zu wiederholten Malen eine bedeutende Rolle zu spielen. Ehrfurchtsvoll nahm der Klerus sie in seine Obhut und legte sie in der Kirche des heiligen Grabes, als dem einzigen, ihrer würdigen Orte, zur Verehrung der Gläubigen nieder. Aber neuer Glanz strahlte von ihr auch auf die Glücklichen zurück, welche erkohren wurden, die Hüter dieses unbezahlbaren Kleinods zu werden.

Das Mittel that jede Wirkung, welche die, so sich seiner bedienten, von ihm nur erwarten konnten. Denn zum sichern Beweise, daß dieser neue Anstoß die an ihrer schwächsten Seite ergriffenen Gemüther unwiderstehlich in die von der Geistlichkeit in's Auge gefaßte Richtung drängte, stellt sogar Gottfreds erste Regenten-Handlung ihn uns weder als den gewaffneten Vertheidiger, noch als den friedlichen Gesetzgeber seines neuen Staates, sondern nur — als den Gründer zweier Chorherrnstifte und eines Mönchsklosters dar. Jene wurden mit der, zum christlichen Tempel wieder hergestellten, Moschee Omars und mit der Kirche der Auferstehung verbunden; Dieses aber im Thale Josaphat errichtet, um darin die zahlreiche Menge von Ordensgeistlichen unterzubringen, welche sich dem Kreuzheer angeschlossen hatten.

Wie reichlich aber auch der, in dieser einzigen Rücksicht stets zu schwache Regent, seine neuen Stiftungen mit Einkünften begabte, so konnten doch alle solche Aeußerungen eines frommen Eifers den Groll

nicht versöhnen, womit Arnulf und seine Kreaturen 1089.
gegen einen Fürsten erfüllt blieben, zu dessen Ernennung sie selbst nicht ihre Sanction gegeben hatten. Gleichwohl blickt aus ihrem Betragen insofern noch einige schüchterne Mäßigung hervor, als sie sich wenigstens enthielten, gegen Gottfried und seine mitschuldigen Verächter der Kirche das Interdict — die erste und nächste Waffe, welche, seit Gregors Zeiten, jeder infulirte Priester zu handhaben sich versucht fühlte — donnernd abzuschleudern. Sie begnügten sich mit einigen, ungehört verhallenden Klagen, daß man, an der Stäte des Heiligthums selbst, alle Sorgfalt für das Heilige bei Seite setze; und vergaßen sogar ihrer Drohung, die Wahl eines Königs zu annulliren, bei dessen anerkanntem Werthe selbst die Verläumdung verstummen mußte, und gegen den seine eigenen Diener nur den Vorwurf einer bisweilen zu lang ausgesponnenen Andacht im Betstuhl aufzubringen vermochten.

Viel aber fehlte, daß sie darum auch vergessen hätten, ihren Plan zu Arnulfs Erhebung mit regem Eifer, wiewohl auf einem andern Wege, zu verfolgen. Jedem, der es hören mochte, flüsterten sie in's Ohr: die verlangte Wahl eines geistlichen Oberhauptes sey von den Heerführern absichtlich nur darum verhindert worden, damit sie die Kirche desto ungestrafter um ihre Güter und Gerechtsame verkürzen möchten. Schnell faßte dieser hingeworfene Funke des Argwohns bei dem Pöbel Feuer; und unterstützt durch die fanatischen Bewegungen desselben, durften sie, wenige Tage nachher, es wagen, sich tumultua-

risch zu Vollziehung dieser Wahl zu versammlen, vermöge welcher Arnulf von dem Bischofe von Matera feierlich zum Patriarchen von Jerusalem ausgerufen wurde (1. August).

Dieser dreiste Schritt war indeß zu augenscheinlich das Werk einer von niedrigem Eigennutze verblendeten Partei, als daß nicht, unter der besser gesinnten Geistlichkeit selbst, alsobald eine Opposition, mit dem Bischof von Albara an der Spitze, die Rechtmäßigkeit einer Ernennung bestritten hätte, welche, wenn sie auch ein minder übel berufenes Haupt getroffen, doch schon, dem kirchlichen Brauche gemäß, allein dem heiligen Vater gebührt hätte. Aber der neue Patriarch im Vertrauen auf seine Anhänger, behauptete sich, wenigstens bis zu künftiger Entscheidung von Rom, als Stellvertreter, hartnäckig in seiner Würde; und auch Gottfried, wie sehr immer sein königliches Ansehen durch diese Eigenmacht gefährdet worden, schwieg hiezu; — entweder aus Devotion, und weil dergleichen Eingriffe des Klerus durch gehäufte Beispiele im Occident ihr Auffallendes bereits verloren hatten, oder aus persönlicher Achtung für den Herzog von der Normandie, den erklärten Beschützer Arnulfs und des Bischofs von Matera, dessen Beistand er, gegen Anmaßungen von noch wichtigern Folgen, eben damals auf's dringendste bedurfte.

Denn Raimund, im unversöhnlichen Groll gegen den neuen Gebieter von Jerusalem, der es auf Kosten seiner eigenen Hoffnungen geworden war, und treu seiner alten Gewohnheit, den Genuß dessen, was ihm

selbst entgangen war, seinem glücklichern Mitbewerber 1099.
möglichst zu vereiteln, machte den Versuch, sich in dem Davidsthurme, den er eingenommen, und der auf seiner sichern Höhe die ganze Stadt beherrschte, auf die nemliche Art, wie einst im Kastell von Antiochia, einzunisten, ohne in diesem Bezirk irgend einen andern Oberherrn anerkennen zu wollen. Unmöglich konnte Gottfried gleichgültig gegen ein Beginnen bleiben, welches allen hergebrachten Grundsätzen der Lehnsverfassung Hohn sprach, und einen Staat im Staate feindselig zu gründen drohte. Darum forderte er von dem Grafen die gütliche Auslieferung der Feste, und betheuerte, daß er eher dem Reiche entsagen und nach seinen Staaten im Abendlande zurückkehren, als diesen Platz in fremden Händen lassen werde.

Von jedem andern scheinbaren Vorwande zu seiner Weigerung entblößt, antwortete Raimund bloß: „Bei seiner Absicht, in Jerusalem bis zum nächsten „Osterfeste zu verweilen, sey dieß Schloß der einzige „Ort, wo er, seinem Stande gemäß, den Aufenthalt „nehmen könne.“ Sehr bald erhitzte sich nun der Streit zum Zanke. Die beiden Roberte, deren Ausspruch hier entscheidend werden mußte, stimmten öffentlich für Gottfried und die gerechte Sache. Ihnen fiel das gesammte Kreuzheer bei, welches sich keinen Schattenkönig, ohne Gewalt und Nachdruck gegeben haben will: und sogar seine eigenen Provenzalen, die von jeher mit seinen Ansiedelungs-Planen unzufrieden gewesen waren, um nicht selbst im Orient festgehalten zu werden, mußte der alte Graf im misbilligenden Aufstande gegen sich erblicken. Jetzt zog

1099. er sich in die Berufung auf ein feierliches Gericht der sämmtlichen Heerführer, als in seine letzte Ausflucht zurück, und lieferte die Feste, bis zu endlichem Austrage der Sache, an den Bischof von Albara seinen, von ihm selbst erhobenen und darum unverbrüchlich treu geglaubten Günstling, aus. Doch dieser Prälat, entweder aus Gefühl des Rechts, oder wie er nachher zu seiner Entschuldigung vorwandte, aus Furcht vor gewaltsamer Ausdrängung durch des Grafen eigene Hausgenossen, eilte, auf der Stelle der Entscheidung eines kaum mehr zweifelhaften Ausspruches zuvor, indem er das ihm anvertraute Gut in Gottfrieds Hände legte.

Dem Grafen, welchen sein Unmuth von Jerusalem nach dem Jordan, zu einem heiligen Bade in dessen Fluthen, fortgetrieben, blieb, nach seiner Rückkehr, nur die unedle Rache übrig, seine Provenzalen von dem übrigen Kreuzheer abzusondern, und mit ungesäumter Abreise nach Europa in dem nemlichen Augenblick zu drohen, da die gewisse Zeitung einlief, daß jenes große ägyptische Heer, welches, wiewohl um wenige Tage zu spät, zu Jerusalems Entsatz zusammengezogen worden, endlich durch die Wüste hervorgebrochen und bereits zu Gaza angelangt sey. Der Sultan Al Aphdal stand selbst an der Spitze dieser zahllosen Schaaren, und verhindert, Jerusalems Fall aufzuhalten, wollte er denselben wenigstens durch eine neue Belagerung rächen. Das kleine Häuflein der eingedrungenen Franken sollte, wie eine schutzlose Vogelbrut, in ihrem eigenen Neste aufgenommen werden; nächstdem aber hoffte er, den reißenden

Strom seiner Eroberungen selbst bis nach Antiochia 1099.
und an die Grenzen der alten fatimitischen Herrschaft auszubreiten.

Raimund war alsobald aufgefordert worden, sich, bei dieser hereinbrechenden Gefahr, unter die allgemeine Fahne zu stellen: allein er erklärte jene Nachrichten für leere Gerüchte, deren Grundlosigkeit ihn entschuldigen müsse, wenn er noch anstehe, sich und seine ermatteten Truppen abermals in's Feld und unter die Waffen zu bemühen. Robert von der Normandie, entweder aus angeborner Fahrlässigkeit, oder ungehalten über Gottfrieds schlecht verhehlte Abneigung gegen Arnulf, blieb unter einem ähnlichen Vorwande zurück. Nur der Graf von Flandern, begeistert vom Rufe der Noth und der Ehre, flog herzu. Eustach und Tankred aber gaben eine mit Glück unternommene Unternehmung gegen Nap'usa, wohin sie von den christlichen Einwohnern gerufen worden, schleunig auf, und bestätigten Gottfried in dem Entschlusse, keine Belagerung in Jerusalem abzuwarten. Vielmehr wurde beschlossen, den Ungläubigen stracks bis an den Rand der Wüste entgegen zu gehen, und sie zu überraschen, bevor sie die Zeit gehabt hätten, ihre letzten Einrichtungen zu treffen.

Dieser Aufbruch erfolgte auch ohne Anstand, sobald das Heer, barfuß, zur Kirche des heiligen Grabes gewallfahrtet war, um hier zuvor den Beistand des Himmels zu erflehen und von den Bischöfen feierlich zum Siege eingesegnet zu werden. Noch glücklicher aber entzündete der Anblick des wiedergefundenen wahren Kreuzes die Gemüther mit einer

Zuversicht, deren sie, obwohl gewöhnt an die mis-
lichsten Lagen, vielleicht nie in einem höhern Maße
bedurften. In Ramla vereinigte sich Gottfried mit
seines Bruders und Tankreds Haufen, welche bereits
über das Gebirge gegangen, dann längs der See-
küste, über Cäsarea, ihm bisher vorangeeilt waren
und eine vorgedrungene Abtheilung des feindlichen
Heeres [illegible] hatten. Von den Gefange-
nen, die man bei dieser Gelegenheit machte, erfuhr
man nun auch das Nähere von dem Zustande und
den Absichten desselben. Es stand in diesem Augen-
blicke bei Askalon, zwei kleine Tagereisen von Jeru-
salem, gelagert. Viermalhunderttausend zu Fuß und
zu Roß, hieß es, seyen hier unter des Sultans Be-
fehlen versammlet, indeß noch täglich neue Schaaren
das kampflustige Heer verstärkten.

Wieviel auch in dieser Angabe (obwohl, nach
andern Berichten, bis auf die Hälfte gemäßigt) Ue-
bertriebenes liegen mochte, so ist gleichwohl gewiß,
daß Al-Aphdals Macht, an Zahl, Alles weit über-
traf, was die Kreuzfahrer bisher noch zu bekämpfen
gehabt hatten, und daß der größte Theil der Trup-
pen, welche die Stärke des fatimitischen Reiches
ausmachten, zur Vertilgung der verhaßten Fran-
ken war aufgeboten worden. Nicht nur Aegyp-
ter, Araber und selbst Aethiopier (welche die Ge-
schichtschreiber als besonders furchtbar schildern)
waren, vom Nil her, durch die Wüste herangezogen,
sondern auch die Türken aus Syrien und von Da-
maskus hatten sich, mit einstweiliger Verleugnung ih-
rer nationalen und schismatischen Eifersucht, zu dem

Panier

Panier des Sultans gesammelt, um den gemein- 1099.
schaftlichen Feind zu bestreiten. Zu gleicher Zeit aber verließ auch eine ansehnliche Flotte, mit vielem Belagerungsgeräthe, zu Jerusalem's Wiedereinnahme, beladen, die ägyptischen Häfen, und warf, dem Landheer zur Seite bleibend, vor Askalon die Anker.

So unermeßliche Zurüstungen schienen in der That auch den Feldherrn des Kalifen zu der Hoffnung zu berechtigen, daß es ihm nicht fehlschlagen könne, die geringe Handvoll seiner Gegner zwischen den Mauern ihrer Eroberung zu erdrücken. Es war demnächst von ihm beschlossen, den christlichen Namen im ganzen Orient auszurotten, und nur der zarten Jugend zu schonen, um aus ihr, durch Vermischung mit den Morgenländern, sich ein neues kriegerisches Geschlecht für seine Schlachten zu erziehen. Jede Spur aber vom Berge Kalvaria und des Erlösers Grabe, sammt allen Heiligthümern, bei welchen die christliche Andacht zu schwärmen gewohnt war, sollte vernichtet werden, damit den Franken der Bewegungsgrund geraubt würde, jemals wieder in die Gefilde Asiens verheerend einzubrechen.

Vielleicht aber war es gerade diese, den Kreuzfahrern nicht unbekannt gebliebene Drohung, was sie mehr, denn Alles, mit dem fanatischen Heroismus erfüllte, sich gegen einen solchen, wie es ihnen schien, von der Hölle selbst eingegebenen Plan mit ihren letzten Kräften zu stemmen. Nun brannten sie, wie Kinder Einer Mutter, von gleichem Eifer, für Christus und seine Ehre entweder zu sterben oder zu siegen: und selbst den Feind aufsuchend, dachten sie we-

nig daran, ihre unverhältnißmäßige Anzahl gegen die seinige zu berechnen. Denn freilich hatten sie seiner Anzahl, auch wenn sie sämmtlich vereinigt gewesen wären, neben funfzehntausend Fußknechten, nicht mehr als fünftausend Ritter und Reisige entgegenzusetzen, die großentheils erst seit der Einnahme der Stadt Gelegenheit gefunden hatten, sich wieder beritten zu machen.

Gottfrieds Klugheit indeß, welche stets gleichen Schritt mit seinem kriegerischen und religiösen Enthusiasmus hielt, und die ihm bereits auch abgerathen hatte, sich auf die Vertheidigung hinter den Bollwerken seiner Hauptstadt einzuschränken, erkannte nicht minder die Waglichkeit eines langwierigen, auf bloße Verzögerung des Feindes angelegten Feldzuges, und beschloß darum, das Schicksal auf einen einzigen, vom Gewicht der fränkischen Taktik unterstützten Hauptschlag kühn herauszufordern. In dieser Hinsicht aber war es auch um so unerläßlicher, sich selbst nicht des kleinsten Beistandes, der den Kampf minder ungleich machen konnte, durch eigene Schuld zu berauben. Der Bischof von Matera, dessen Wahl hoffen ließ, daß er den misvergnügten Prinzen ein angenehmer Bote seyn werde, ward an sie abgesandt, um sie zur schleunigsten Umkehr zu bewegen. Seine glückliche Ausrichtung hätte jedoch wohl einen minder traurigen Lohn verdient, als ihm zu Theil wurde: denn auf dem Rückwege von Jerusalem gerieth er einer arabischen Streifpartei in die Hände, und ließ nachher nie wieder von sich hören. Seine Stelle beim Heer ward durch Arnulf ersetzt,

welcher die beiden beſänftigten Prinzen begleitete, zu- 1099.
gleich aber auch das wahre Kreuzesholz, in Gold reich eingefaßt, mit ſich brachte, um es, am Tage des Treffens den Scharen der Gläubigen voranzutragen; während zu Jeruſalem Peter der Einſiedler, ſammt der übrigen Geiſtlichkeit, den Weibern, Kindern und Kranken, — die faſt allein zum Schutze der Stadt zurückgeblieben waren — nicht aufhörten, feierliche Bittumgänge, von Einer Kirche zur Andern, zum Segen der chriſtlichen Waffen zu halten.

Sogleich nach der Vereinigung mit den herbeigeeilten Hülfstruppen, welche zwölfhundert Reiſige und neuntauſend zu Fuß betrugen, rückte Gottfried muthig gegen die Ebene von Aſkalon in neun Heerhaufen vor, welche in drei Linien geordnet, dem Feinde von allen Seiten die Spitze boten, und den innerſten Trupp zur augenblicklichen Unterſtützung des angegriffenen Theiles übrig ließen. Aber unangefochten geſtatteten ihm die Sarazenen den Bach Sarek zu erreichen, an deſſen in dieſer Jahreszeit faſt ausgetrockneten Ufern er, Angeſichts Ihrer, gegen den Abend ſein Lager bezog. Große Heerden Rehe von allerlei Gattung, die urſprünglich zur Verpflegung der Aegypter beſtimmt waren, weideten unter der Hut von einigen hundert Arabern jenſeits des Baches, und reizten die Lüſternheit der Franken, ſich dieſer eben ſo leichten als erwünſchten Beute zu bemächtigen. Dieſe anſcheinende Sorgloſigkeit des Feindes, ſie in Sicherheit zu bringen, hatte jedoch einen verſteckten Plan zum Verderben der Kreuzfahrer zum Grunde. Ihrer Plünderungsſucht gewiß,

wollte Al-Aphdal in dem nemlichen Augenblick über sie herfallen, wo sie, zu Erhaschung ihres Raubes, sich über die jenseitige Ebene zerstreuen würden.

Schon waren auch in der That die vordersten Haufen in diese Falle gegangen, als sie, entweder durch den befreundeten Emir von Ramla oder durch das Geständniß zweier, auf der anbefohlnen Flucht verspäteten, Hirten gewarnt, den vor ihnen geöffneten Abgrund erkannten. Noch war es glücklicher Weise nicht zu spät, durch Androhung der schimpflichsten Strafen und sogar des Kirchenbannes, jedem fernern Gelüsten der Habsucht gegen diese Heerde oder irgend eine andre feindliche Beute, bis nach der entschiedenen Schlacht, zu begegnen. Das Weidevieh aber, welchem die Entfernung seiner Führer die Freiheit gegeben hatte, nach eigner Willkühr umherzuschweifen, zog sich allmählig weit hinter das christliche Lager, während der Sultan den kurzen Rest des Tages unbeweglich, aber in gespannter Erwartung des günstigen Augenblicks zum Hervorbrechen, in seiner Stellung beharrte.

Auch die Nacht hindurch blieb man von beiden Seiten unter den Waffen, und die Franken, bei denen, mit Ausnahme von Fleisch, an Allem Mangel herrschte, waren um so aufgelegter, sich dem Gebet und der Andacht zu überlassen. Allmählig graute indeß der Morgen heran, an welchem die christliche Tapferkeit, die sich den Seldschucken so schrecklich gemacht hatte, nun auch zum ersten Male in offener Feldschlacht sich gegen den vormals so gefürchteten Namen der Araber bewähren, und wo das Uebergewicht, entweder der

Einen oder der Andern, auf diesem Boden entschieden 1097.
werden sollte. Wenn dort, im Lager der Christen, durch Arnulfs feurige Beredtsamkeit und den Anblick des heiligen Marterholzes entzündet, Muth und Freudigkeit aus jedem Gesichte strahlten, und Alle, in Erinnerung ihrer früheren Siege, diese Hunderttausende von Widersachern als eine von dem Gott, für dessen Ehre sie stritten, selbst in die Hände gegebene Beute betrachteten: so rechneten dagegen die Sarazenen nicht minder zuversichtlich auf eben diese entschiedene Ueberzahl, deren bloßer Speichel, (wie ein christlicher Geschichtschreiber in einem ekelhaften Bilde sich ausdrückt) ihrem Bedünken nach hinreichen mußte, diese vermessene Bande von der Erde hinweg zu schwemmen. Ja so stark träumten sie nur von Siegesgedanken, daß sie in vorläufiger Berechnung der Beschwerde, welche das rasche Verfolgen der christlichen Flüchtlinge ihnen kosten möchte, bereits Mann für Mann ein Wassergefäß zur Stillung des Durstes über die Achsel gehenkt hatten, und daß eine Menge von Sklavenschiffen zur Flotte gestoßen war, um die Tausende von Gefangenen in alle Länder der muselmännischen Erde zum Verkaufe abzuführen.

Heller als gewöhnlich strahlte endlich die Frühsonne über das östliche Gebirge hervor; und dies war der von Gottfried verabredete Augenblick, wo das Heer der Franken (12. August) über den Bach sich hinauswagte, hinter welchem nur die begleitende lateinische und griechische Geistlichkeit mit emporgehobenen Segenshänden zurückblieb. Der Antmarsch ward, wider alle Erwartung, vom Feinde keineswe-

ges gehindert: denn der Sultan berathschlagte noch in dem nämlichen Augenblick über die Maaßregeln, dieses geringe Häuflein von schmutzigen Bettlern, wie er sie nannte, und die er so oft mit seinen Almosen gekörtert habe, von allen Seiten vollends zu umwickeln. Wie hatte er sich es träumen lassen sollen, daß es tollkühne Franken wagen würden, durch einen Vorstoß zum Angriffe aufzufordern, und in Wahrheit trauete er jetzt den Augen kaum als er die wohlgeordnete Schlachtordnung der Christen mit ihrer Reiterei hinter sich in zwei Linien erblickte, wovon Gottfried mit Eustach den linken Flügel, die beiden Roberte, mit Tankred und dem wackern Gaston von Bearn die Mitte, und Graf Raimund den rechten Flügel führten. Dieser letztere erstreckte sich bis an's Meer, um wenigstens von dieser Seite nicht überflügelt zu werden.

War jedoch der Sultan über diese unerwartete feste Haltung seiner Gegner befremdet, so fand er bald den Stoff zu einem noch höhern Erstaunen, als hinter diesen engverschränkten Geschwadern sich plötzlich in dem hoch emporgewirbelten Staube noch eine dritte Linie ankündigte, von der er um so weniger etwas begriff, je genauer er von der Zahl und Beschaffenheit aller fränkischen Truppen unterrichtet zu seyn glaubte. Diesen sonderbaren Irrthum verursachten jene Viehheerden im Rücken des Lagers, die gerade jetzt im gelegensten Moment, sich entweder dem Instinkte zur Aufsuchung einer reichlichern Weide, oder dem Triebe der Geselligkeit in Verfolgung der vorgerückten fränkischen Reiterei überließen,

und in Staubwolken gehüllt, am fernen Horizont 1099.
das täuschende Bild einer heranwogenden Heeresmacht darstellten, indem sie linkshin den Raum bis an die östliche Bergkette erfüllten.

Der überraschte Sultan wußte auf keine andre Erklärung dieser Erscheinung zu rathen, als daß den Franken so eben erst eine zahllose Verstärkung aus dem Occident zu Hülfe gekommen seyn müsse. Sein Glaube, so wie seine Bestürzung, breitete sich schnell im ganzen feindlichen Heere aus, und, verbunden mit dem raschen und ungestümen Angriff, welchen in eben diesem Augenblick das christliche Mitteltreffen vollführte, ward dadurch der Ausgang der Schlacht fast eben so bald entschieden, als sie begonnen hatte. Die Entmuthung der Sarazenen entsprach nun der unbegrenzten Zuversicht, womit sie früherhin dem Siege entgegengesehen, so wenig, daß vielmehr überall die eilfertigste Flucht unter ihnen einzureissen begann. Der panische Schrecken und die unwiderstehliche Macht des Beispiels rang auch den Entschlossenern die Waffen aus den Händen; und ehe noch die Sonne den Mittag erreichte, war kein Moslem mehr auf dem Schlachtfelde zu erblicken

Entweder aus Mangel an Boden, oder nach den Grundsätzen einer ungewöhnlichen Taktik, hatte die andere Hälfte des ägyptischen Heeres, unter Iftikhar-Eddulets Befehlen, ihr Lager in beträchtlicher Entfernung hinter dem Sultan, dicht unter den Mauern von Askalon, genommen Hätte sie die Bestimmung gehabt, die geschlagenen Truppen aufzunehmen, und wäre der Vertheidiger von Jerusalem der Feldherr

ten, wovor die Christen eine Zuflucht in Rom fan-
den. Diese faßte sich endlich, nach Vertilgung von
einem dichten Pfeilhagel, mit gewaltigen, an die
Seite durch Leidtragen schlimmsten Leuten und
Pferden angegriffen, wider, ein kräftiges Treffen
gründeten, durch Schuß und Stich barbarisch ver-
schiedene Quetschungen verursachten, aber die Nacht
zu Rom schmerzten. Endlich trennte Vorsicht
diesen nicht gehäuften Kampf, und richtete ihn
durch ein klärliches Schlaf zu Ende. Zu glei-
cher Zeit brach auch unsere Graf Raimund hervor,
und drückte die Griechen in's Meer, wo diesen
sich ertranken, aber genug in die nach Rhodos ge-
schwommen.

Hier aber schliefen die erbitterten Einwohner,
entweder aus Erstaunung ihrer starken Macht, oder
auf Mr. Reinald Befehl, die Thore, um sich mehr-
kommte Mannschaft des Kriegs zu bedienen;
aber sich davon zu Schaden, daß, kaum am Ufer
ihrer Mauern, die Griechen ihre Flaschenschiffe bis
zu Hügeln anschwemmten. Die Galeen sind entweder
nur mit Mühe von Schiffen, welches mehr als
gewaltsamer Natur war, die auf den Schiffen und
im Thore selbst durch den Zwang der Menschen
erdrückt oder getödtet wurden. Auch in der Stadt
selbst hatte es sich, auch der festen Burg Grund
bereit, nicht mehr für sicher, sondern die unaufhalt-
sam, und mit den Thränen der schmerzlichen Mut-
ter erfüllt, zur entgegengesetzten Seite hinauf, wo er
sich mit Mannen auf die Flotte retten, und viel-
leicht sich glücklich acht, Aegypten, welches der

größer Theil seiner Truppen nicht wiedersehen sollte, erreicht zu haben.

Fortdauer des neugegründeten Königreiches Jerusalem, sondern fortan auf lange Zeit befestigte er auch den Glauben an die Unüberwindlichkeit des fränkischen Schwertes.

Nach Jedermanns Erwartung hätte nunmehr auch, in Folge eines so herrlichen Sieges, die Unterwerfung von Askalon, welches man unmittelbar darauf berannte, nicht fehlschlagen sollen, da alle Aussicht zu einem Entsatze vom Nil her, durch Ibn-Zyhs halb übereilte Flucht, vereitelt worden. Auch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die vergagten Einwohner, in der ersten Ueberraschung, die Thore den Ueberwindern auf jede Bedingung eröffnet haben würden. Indeß aber Raimund, der ihren Mauern am nächsten stand, und seiner Gegnern Vortheile nie einen Augenblick vergaß, einen getrauten Tätern als Unterhändler an sie abschickte, und sie um so willfahrender schienen, entweder sich in seine Arme zu werfen, oder doch ihre Sicherheit durch die bedeutende Summe von zwölftausend Goldstücken zu erkaufen, weil sie an seine, ihren Landsleuten in Damiette treu gehaltene Capitulation glaubten, konnte doch dieser eigennützige Handel weder so schnell, noch so heimlich betrieben werden, daß nicht auch Gottfried Kunde davon erhalten hätte. Nothwendig mußte er es übel empfinden, daß man sich mit diesen Unterhandlungen nicht zuerst und vornehmlich an ihn gewandt hatte. Wären auch von seiner, vielleicht noch streitig gemachten, Eigenschaft als Hauptes des versammelten Heeres, abgesehen, so wäre Askalon, als unabhängiges Bollwerk — zumal in Nähe

[illegible] Händen — für sein kleines Reich eine fast eben so gefährliche Nachbarschaft, als unter der Gewalt der Sarazenen, gewesen. Er machte also seine überwiegenden Ansprüche mit vielem Eifer geltend; ohne gleichwohl darüber, für den Augenblick, weiter zu treiben, als daß der Kaiser, wenn er Apulien gewinnen wolle, sich dazu verstehen müsse, sein Lehnsmann zu werden.

Allein Recht, Billigkeit, und jeder andre Grund der Politik, wie der Ehre, erstarben von Normunds unbeugsamer Seele zurück. „Apulien müsse Sein oder Normund werden!“ machte er den Herren, die ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen suchten, mit kaltem Trotze ein. — „Denn ob Ihr hätten die Einwohner „sich gewandt, unter seinen Gesetzen wollte sie leben, „und er sähe nicht, warum seine Ansprüche hier weniger gelten sollten, als weil Bohemunds Forderungen „an Barselia oder selbst Gottfrieds auf das Eigenthum von Jerusalem?“ — Von allen Seiten regnete es Vorwürfe auf ihn wegen seiner Eitelkeit und Treulosigkeit; und wenig fehlte, daß die aufgebrachten Normänner in diesem Wortwechsel nicht handgemein mit ihm wurden. Nun erwachte auch Normunds Zorn: in dessen ungestümer Aufwallung er den Belagerten kaum Ziel: „Er selbst verlasse in „dieser Stunde das Heer; und wenn sie ihm glauben und sich zu einer wackern Vertheidigung entschließen wollten, so möchten alle Heere der Christenheit zu wenig seyn, ihren Mauern etwas anzuhaben.“

Er erfüllte den ersten Theil dieser Versicherungen durch seinen wirklichen Abzug: und die Stadt,

hierdurch aus ihrer tiefen Abspannung erweckt, schlossen ihre Thore wieder. Vergeblich setzten nun Gottfried, mit etwa zweitausend Mann seiner eigenen Truppen, und die andern Häupter, wiewohl ohne die Hülfsmittel zu einer regelmäßigen Belagerung, ihre Angriffe fort. Das Unternehmen drohte sich in die Länge zu ziehen: die Kreuzfahrer aber, welche an dem Erfolge je mehr und mehr verzweifelten, schworen sich, mit wachsendem Verlangen, nach der Heimkehr in's Abendland, und nöthigten endlich ihren Anführer, unverrichteter Dinge mit ihnen nach Jerusalem zurückzugehen. Da jedoch der Weg, längs dem Meere, an der Küste Arsuf vorüber führte, so entschloß er sich, ihn durch Bezwingung dieses Platzes für das Opfer, welches er ihrer Ungeduld gebracht hatte, zu entschädigen. Allein auch hier war der früher abgezogene Graf von Toulouse ihnen in der Belagerung um einen Tag zuvorgekommen, die er zwar bei ihrer Annäherung schleunig aufhob, aber nicht, ohne zuvor seine alten schadenfrohen Tücke hervorgesucht und die Einwohner zum kräftigen Widerstande gegen seine Nachfolger ermuntert zu haben, welche bei weitem mehr auf den Heimweg nach Europa, als auf eine ihnen streitig gemachte Eroberung hofften.

So geschah es wirklich, daß die Türken, da Arsuf sich zur Vertheidigung entschlossen hatte, vor diesem Platze länger nicht verweilen wollten, und bei Cäsarea mit Raimund wieder zusammenstießen; während Gottfried den Versuch, die Festung durch jedes Mittel zur Uebergabe zu nöthigen, noch um vier und zwanzig Stunden, wiewohl vergeblich, verlängerte.

Endlich erfuhr er die Quelle, aus welcher den Einwohnern eine so unerwartete Beharrlichkeit zugeflossen war; und diese neue Treulosigkeit des Grafen regte jetzt eine Galle in ihm auf, die seiner biedern Sanftmuth sonst so fremde erschienen. Er brach auf, und zog schnurstracks und mit fliegenden Fahnen gegen Raimunds Lager hinan, um soviel Unredlichkeit mit Blut und Tod zu bestrafen. Aber auch der Graf, der ihn heranrücken sah und seinen Vorsatz errieth, griff rasch zu dem Schwerte: und Christenblut wäre gegenseitig, zur Freude der zuschauenden Ungläubigen geflossen, wenn nicht die übrigen Prinzen, und besonders der Graf von Flandern, sich zwischen beide Kämpfer geworfen und auf Frieden und Versöhnung gedrungen hätten.

Gottfried, schon im ersten Augenblick des ruhigern Besinnens unzufrieden mit seiner blinden Hitze, war leicht dazu vermocht, seinen Widersacher mit wiederkehrender Herzlichkeit zu umarmen. Bald erreichte das Gerücht von dieser Versöhnung, und von der beschlossenen einstweiligen Umkehr der Fürsten nach Jerusalem, auch die Bewohner von Arsuf, die nunmehr um ihr ferneres Schicksal besorgt zu werden anfiengen. In der Hoffnung jedoch, ihr Heil in einer freiwilligen Unterwerfung zu finden, erboten sie sich gegen den König zur Zinspflichtigkeit und Stellung von Geißeln für ihre Treue; wogegen ihnen Gottfried seinen Freund, den junkern Gerhard von Avesne, entweder zum Aufseher, oder gleichfalls zum Bürgen seiner friedlichen Gesinnungen, sandte.

In der Hauptstadt verweilten sich die sämmtli-

chen Fürsten noch einige Tage, um die letzten Verabredungen für die Zukunft zu treffen. In Erwägung aber der zertrümmerten Macht des Sultans von Aegypten, und daß ihre Gegenwart zur Sicherstellung des neuerrungenen Vortheiles nicht mehr unumgänglich erforderlich sein würde, glaubten sie, nun endlich ihr Gelübde im weitesten Umfange für erfüllt halten zu dürfen. Ihr Wagen wurde demnach festgemacht, und von beiden Seiten war der Abschied der herzlichste. Gottfried insonderheit bat sie, ihres alten Waffengefährten in seiner freiwilligen Verbannung freundlich eingedenk zu bleiben, und die Christenheit zur getrosten Besuchung des befreieten heiligen Grabes zu ermuntern. Sie selbst, und zwanzigtausend heimwehkranke Kreuzfahrer mit ihnen, brachen also, mit Palmenzweigen von Jericho in den Händen, aus der heiligen Stadt wieder nach dem Occident auf. Sogar Gottfrieds eigener Bruder, Eustach, widerstand dem Verlangen nicht, sein theures Geburtsland wieder aufzusuchen, und die Ansprüche des Hauses Boullon in Europa zu bewahren. Nur der hochherzige Tankred, in Gemeinschaft mit einigen Wenigen, entschloß sich unwiderruflich, bei seinem Gastlichen Freunde aufzuharren.

Die rückkehrenden Pilger bewegten sich auf der alten Straße, längs der jordanischen Küste hinauf, ohne von den feindlichen Besatzungen, die noch immer im Schrecken der Erinnerung über die letzte große Niederlage ihrer Landsleute versunken waren, im Vorbeigehen angefochten zu werden. Sie hatten die Absicht, sich in Laodicea nach Konstantinopel einzu-

schiffen, wozu dieser Hafen, als eine griechische Besitzung, und in Ermangelung eigener Fahrzeuge, ihnen die angemessensten Hülfsmittel darbot. Schon in Tarsus aber, welches sie noch im September erreichten, und wo die reiche Weide und Wässerung sie zu einem zweitägigen Verzuge einlud, erhielten sie die überraschende Zeitung, daß jener Platz in diesem nemlichen Augenblick von Bohemund belagert werde. Denn diesen ländersüchtigen Prinzen, welcher bisher unablässig mit Entwürfen zu seiner Vergrößerung beschäftigt gewesen war, hatten daher auch Alexius Fahnen auf diesen Mauern von dem Versuche nicht abschrecken können, sich, auf wessen Kosten es auch sey, durch eine ihm so wohl gelegene Beute zu bereichern. Die Erpressungen, welche die Griechen an diesem Stapelorte sich gegen die anlandenden Pilger erlaubt haben sollten, und die Verläumdungen, womit sie nicht aufhörten, den Namen der Franken im Morgenlande zu verfolgen, oder wohl gar sie an die Ungläubigen zu verrathen, — mußten ihm den Vorwand zu seinem feindseligen Angriffe darreichen. Er war auch um so entschlossener, sein Vorhaben nicht aufzugeben, da er sich in demselben, höchst erwünscht, von einer Hülfsmacht unterstützt sah, welche nicht bloß der Besatzung von der Landseite mehr Nachdruck gab, sondern ihn auch in den Stand setzte, die Stadt zugleich von der Seeseite einzuschließen, und eben dadurch auf's Aeußerste zu bringen.

Diese mächtige Verstärkung bestand aus einer vereinigten Flotte von mehr als zweihundert pisanischen und genuesischen Schiffen, welche beide Städte,

in

n richtiger Berechnung der Zukunft, mit jedem ge-
ungenen Fortschritte der Kreuzfahrer, auch einen im-
ner lebhaftern und thätigern Antheil an ihrer großen
Angelegenheit nahmen. Es wurden sie von jetzt an,
ie reichlich bezahlten Fährleute aller der Tausende,
ie sich von ihrem Glaubenseifer auf den Boden Asiens
etrieben fühlten, und dazu den kürzern und beque-
nern Seeweg vorzogen. Diese Tausende aber drang-
en sich, zumal in Welschland, immer dichter gegen
ie Häfen, seitdem die ersten Gerüchte von dem ge-
ungenen großen Schlage gegen Jerusalem das Abend-
and erreicht und überall Erstaunen, Jubel und Ent-
ücken über die triumphirende Sache des Kreuzes
eweckt hatten.

Niemand aber, unter Allen, würde wohl die
reude des gelungenen Erfolges lebhafter empfunden
eben, als Urban, der einen Funken einer neuen
chwärmerei zur hellen Flamme über die drei Welt-
eile entzündet hatte, wenn sein Schicksal ihm ver-
ännt hätte die frohe Kunde von der wirklichen Be-
reiung des heiligen Grabes noch zu vernehmen. Er
arb aber bereits (4 Aug.) wenige Tage nach dies
m entscheidenden Augenblick: und die dankbare Chris-
enheit hat es für pflichtmäßig gehalten, ihm einen
latz unter der Zahl ihrer Heiligen anzuweisen.
aschal II., sein Nachfolger auf St. Peters Stuhle,
onst Reinhold, Kardinal von St. Klement genannt)
ar indeß nicht müßig, die Früchte von Urbans Sa-
t zu ärnten. Es war daher eine der frühesten
andlungen seines Pontificats, daß er den ersten
rzbischof von Pisa, Namens Daibert, welcher schon

Urbans Günstling gewesen, als seinen bevollmächtigten Legaten, an Athemars Statt, in den Orient absandte, um daselbst Roms kirchliche Gerechtsame zu vertreten.

Und eben dieser Dagobert war es, welcher jene Flotte, mit einem starken Gefolge neuer toskanischer und ravennesischer Kreuzfahrer, nach Syrien herüber gebracht hatte, und dessen der schlaue Bohemund sich sofort zu bemächtigen wußte. Eigentlich zwar hatte jener hier nur eine günstigere Witterung zur fortgesetzten Fahrt nach Palästina erwarten wollen: allein wenig bekannt noch mit der wahren Lage der Dinge in Asien, und zugleich im Besitz eines hohen Ansehens bei seinen begleitenden Landsleuten, war er leicht zu überreden gewesen, in die Absichten des Fürsten von Antiochia einzugehen, und demselben seinen Arm zu Laodicea's Bezwingung zu leihen. Mit großer Anstrengung von Muth und Geschicklichkeit hatte daher die Flotte sich unter die Mauern von zwei am Meere gelegenen Hauptthürmen gelegt, und, von den Spitzen der Masten aus, die Vertheidiger derselben vertrieben. Zwei Brücken eröffneten bereits, von einer andern Seite, den Zugang über den Stadtgraben, und der Platz, auf diese Weise schon seit mehreren Wochen bedrängt, stand auf dem Punkte, sich der Uebermacht zu ergeben, als die Abgeordneten, welche die Kreuzfürsten von Dschebile, wo sie selbst noch verweilten, abgesandt hatten, bei den Belagerern eintrafen. Sie hatten den Auftrag, dieselben von der Fortsetzung eines Angriffs ernstlichst abzumahnen, wodurch eben sowohl die Eintracht und Ehre der

Christenheit, als die Gerechtsame des griechischen Kaisers, der ihm geleisteten Eidespflicht zuwider, gefährdet würden.

Nach so wiederholten Beweisen von der Geringschätzung, womit die christlichen Heerführer jene, durch Alexius eigenen Treubruch wieder aufgehobene, Lehnsverbindlichkeit zu betrachten gewohnt waren, dürfte uns diese plötzlich erwachte zarte Gewissenhaftigkeit leicht befremden wenn nicht so eben gesagt worden, daß ihnen Laodicea für die Fortsetzung ihres Weges von der höchsten Wichtigkeit war, und daß sie sich auch in Konstantinopel schwerlich eine günstige Aufnahme versprechen durften, wenn sie müßige Zuschauer bei der Einnahme dieser kaiserlichen Residenzstadt gewesen wären. Mehr aber, denn Alles lag ihrem angenommenen Eifer für Alexius Sache wohl die nie ruhende Ränkesucht des Grafen von Toulouse zum Grunde, dem es eine süße Rache scheinen mußte, die Hoffnungen seines alten Widersachers durchkreuzen und eigene Entwürfe an deren Stelle setzen zu können. Er zeigte sich aber auch noch aus dem besondern Grunde durch diese Fehde beleidigt, weil er selbst frühere Ansprüche auf diesen Platz zu haben behauptete, der ihm vormals von Wintmer zum Besitze angeboten worden, und dessen Erbieten er nur aus Achtung gegen Alexius zurückgewiesen habe.

Bohemund, welcher den Grafen als die eigentliche Seele jener Botschaft leicht durchschaute, war freilich nicht geneigt, seine Vortheile der Eifersucht desselben aufzuopfern; und, im Vertrauen auf den Beistand des Legaten, gab er eine Antwort, welche

eben nicht sehr gemäßigt und friedlich ausfiel. Allein um so verkürzter mußte es ihn machen, sich von diesem Bundesgenossen plötzlich verlassen zu sehen, sobald derselbe bei den Prinzen einen Besuch in ihrem Lager abgestattet hatte und hier vermocht worden war, die Sache aus einem veränderten Gesichtspunkte zu betrachten. Dagoberts Mißbilligung derselben ward nunmehr auch die Richtschnur für das Betragen seiner kreuzfahrenden Begleiter, und Bohemund, den Alles verließ, und dessen eigene Kräfte einer so wichtigen Unternehmung nicht gewachsen blieben, fand sich mit tiefem Schmerze genöthigt, die Belagerung, selbst im Moment der Entscheidung, aufzuheben.

Ihrerseits aber fühlten sich auch die Kreuzfürsten, durch die kecke Abfertigung ihrer Abgeordneten, gegen Bohemund nicht wenig erbittert. In einer raschen Bewegung brachen sie schon am nächsten Morgen auf, ihn dafür zu züchtigen. Gewiß auch wäre dieser Keim des Zwiespalts, der sich unter den Häuptern je mehr und mehr hervorthat, nicht ohne die verderblichsten Wirkungen geblieben, wenn sie den Fürsten von Antiochia noch vor der belagerten Festung gefunden hätten. So aber wandten sie sich gegen Laodicea selbst, dessen Thore ihnen auch von den Griechen mit der dankbaren Zuversicht, welche so großmüthigen Befreiern gebührte, geöffnet wurden. Gerade hierauf aber mochte Raimund gerechnet haben, indem er, seinen Gefährten den Vorgang abgewinnend, ungesäumt fünfhundert Provenzalen in das Kastell von Laodicea warf und hier seine Fahne auf-

pflanzte; während seine übrigen Truppen sich der 1099.
Thore und Thürme der Stadt bemächtigten.

Man muß freilich voraussetzen, daß diese Besitzergreifung nur provisorisch und zu desto sicherer Bewahrung der Rechte des griechischen Kaisers geschehen sey, um sich's zu erklären, wie Raimund hoffen konnte, sein Verfahren in der Folge bei Alexius selbst zu rechtfertigen, oder dasselbe den übrigen Kreuzfürsten annehmlich zu machen, die sich eben erst so nachdrücklich für die Beibehaltung des dermaligen Besitzstandes entschieden hatten. Da jedoch der Graf, von diesem Augenblick an, von seiner Abfahrt nach Europa nicht mehr die Rede seyn ließ, und gleichwohl Meister des Hafens und der Transport Mittel war, so mochten die Heimkehrenden vielleicht eben so sehr durch die Schwierigkeit, ihn aus dem eingenommenen Posten wieder zu vertreiben, als durch die Unterstützungen, welche er ihnen zu ihrer Reise gewähren konnte, — so wie der päbstliche Legat durch die in ihm erwachten höheren Entwürfe, die erst in Jerusalem ihren Schauplatz finden konnten — von einer ferneren thätigen Einmischung in diese Angelegenheit abgehalten werden. Wenigstens aber wollten sie doch nicht scheiden, ohne zuvor Frieden mit Bohemund gestiftet zu haben. Demnach luden sie denselben zu einer freundschaftlichen Unterredung ein, die auch drei Tage hindurch vor den Thoren von Laodicea statt fand und eine scheinbare Versöhnung zwischen den beiden neuen Grenznachbaren zur Folge hatte.

Nach einem Verzuge von vierzehn Tagen, welche

zur Erquickung des Heeres an den reichen Früchten des Landes angewandt wurden, entschloß sich der Erzbischof, den Rest seines Weges durch Syrien zu Lande anzutreten, wodurch die heimeilenden Kreuzfahrer in den Stand gesetzt wurden, sich der von ihm entlassenen Flotte zu bedienen. Es schifften sich demnach die beiden Roberte, mit Eustach von Boulogne, Gaston von Bearn und ihren übrigen Gefährten ein, und wandten sich zum Theil nach der griechischen Kaiserstadt, wo sie von Alexius gütig und ehrenvoll aufgenommen und mit reichen Gast-Geschenken wieder entlassen wurden, um über Apulien vollends in ihre Erbstaaten zurückzukehren. Der Graf von Flandern behauptete auch daheim den Ruf des unerschrockenen Kriegers, der ihm aus dem Orient vorangegangen war und überall die schmeichelhafteste Aufnahme bereitet hatte. Indeß gab ihm seine politische Lage noch eine Reihe wechselvoller Fehden gegen den Kaiser Heinrich IV. zu bestehen, welcher an ihm stets einen unruhigen Nachbar behielt, bis endlich ein unglücklicher Sturz vom Pferde seine Laufbahn endigte. Fortdauernd offenbarte dagegen Eustach, in ruhiger Erbfolge der väterlichen und brüderlichen Verlassenschaft, die mildere Stimmung seines Charakters: und an ihn scheint auch, vermöge einer alten Anhänglichkeit an dieses Haus, der Einsiedler Peter sich angeschlossen zu haben, von welchem nur bekannt ist, daß er Palästina um diese nemliche Zeit verlassen und späterhin zu Huy ein Kloster gestiftet habe, in dessen Bezirk er auch begraben worden.

Tragischer war das Geschick, welches den Her

zog von der Normandie, nach so viel Großthaten im Auslande, in seiner eigenen Heimath erwartete. Durch eine, auf dem Rückwege in Apulien getroffene Verbindung mit Sibyllen, der Tochter Gottfrieds von Konversa, reich genug geworden, um sein verpfändetes Herzogthum wieder einlösen zu können, erreichte ihn eben damals die Zeitung von dem (am 2ten August) erfolgten Absterben seines Bruders, des Königs Wilhelm von England, aber zugleich auch die Kunde von der Beeinträchtigung seines Erbrechtes auf diese Krone durch Heinrich I., seinen jüngsten Bruder, der dieselbe von den Reichs-Vasallen durch die verbreitete Sage zu erschleichen gewußt hatte, daß dem Herzoge ohnlängst die Krone von Jerusalem zu Theil geworden. Vergeblich brachte nunmehr Robert seine näheren Ansprüche auf dem Wege friedlicher Unterhandlungen zur Sprache; bis er sich endlich zu der Nothwendigkeit gedrängt sah, sie nachdrücklicher, mit einem gelandeten Heere, auf englischem Boden geltend zu machen.

Ehe es jedoch zur wirklichen Entscheidung durch die Waffen kam, warf sich der Primas Anshelm zum Vermittler des Unheil drohenden Zwistes auf; und Roberts natürliche Apathie trug auch hier den Sieg über die kurze Aufwallung seines Ehrgeizes davon, indem er sich für seine Rechte auf Englands Königsthron mit einem Jahrgehalte von dreitausend Mark abfinden ließ. Allein eben diese Mäßigung entfremdete ihm die Herzen seiner Barone, welche ungern das Königreich von dem Herzogthume abgerissen sahen. Hiezu gesellte sich noch seine üble Staatsverwaltung,

welche zu einem solchen Uebermaß von Sorglosigkeit ausartete, daß seine Diener ihn ungestraft sogar um seine Kleider bestahlen, und die Unterthanen dem willkürlichen Drucke seiner Beamten erlagen. Die allgemeine Unzufriedenheit rief endlich den König Heinrich ins Land, der sich ebenfalls desselben, als seines von Jedermann verlassenen Bruders, im Triften bei Tenersbray [illegible] bemächtigte. Acht und zwanzig Jahre schmachtete der unglückliche Robert in einer engen Gefangenschaft auf dem Schlosse Cardiff in Glamorganshire: bis zuletzt (1134) der Tod seinem elenden Daseyn ein Ziel setzte.

Wir kehren, nach diesem kühnen Vorsprunge in die Zeitfolge der Begebenheiten, wieder zum Könige Heinrich, als dem Mittelpunkte des reichgewirkten Gewebes zurück, den wir vor den Augen des Lesers zu entfalten haben. Auch ihn beseelte der Ehrgeiz: aber es war die schönere Verirrung desselben, sich für die Ehre des christlichen Namens, und im Angesichte der Christenheit, auf seinem übernommenen Posten als Hüter des heiligen Grabes, der vollen Macht des Islams entgegenzustemmen, oder in diesem Bemühen ruhmlich unterzugehen. Und in der That, es war nicht das Unternehmen eines gewöhnlichen Muthes, dieser Ohnmacht mit einigem Erfolge zu begegnen! Das ganze Königreich Jerusalem, von dem er den Namen trug, und dessen Fortdauer er gegen unzählige, zu seinem Untergange verschworne Feinde behaupten sollte, bestand in diesem Augenblick nur aus der Hauptstadt selbst, dem Hafen von Jaffa und einer mäßigen Zahl von meist unbedeutenden Schlös-

fern und Flecken, welche, in einem geringen Umfange rings um Jerusalem her lagen. Ihre Gemeinschaft unter einander war überall getrennt durch Festen, die sich noch in den Händen der Unglaubigen befanden. Jedem christlichen Castell lag auch ein muselmännisches nahe genug, um es in den engsten Schranken zu halten. Unaufhörlich fielen die an Köpfen überlegenen Feinde von dort heraus, und neckten die Christen, die, als Pilger oder Handelsleute sich den Heerstraßen anvertrauten, oder dem Anbau des Landes oblagen: verfolgten sie selbst bis in ihre, nur schlecht verwahrten Städte; machten sie, bei nächtlicher Weile, in ihren Häusern nieder, oder führten sie in die Sklaverei mit sich fort, wo sie dann für immer verschwanden.

Der Haß der alten Landeseinwohner gegen die neu eingedrungenen Fremdlinge schien solchergestalt Alles aufgeboten zu haben, um sich derselben auf dem Wege der List und der Gewalt zu entledigen: allein diese Mittel däuchteten ihnen immer noch viel zu langsam in ihrer Wirkung: und, wie von Einem Geiste der Wuth und der Rache getrieben, vernachlässigten jetzt die Sarazenen, zum Hungerleiden entschlossen, den Anbau ihrer eigenen Felder, um ihre Dränger durch den überhand nehmenden Mangel desto gewisser und schneller aus ihren Grenzen zu vertreiben. Ueberhaupt aber war damals Palästina der blutige Tummelplatz nicht für die Christen allein: sondern auch Aegypter, Seldschucken, Ortokiden und Araber, in unzählige Stämme und kleine Dynastien zersplittert, hatten Mühe, ihre eigenen ewigen Fehden zu

vergessen, um sich wider den gemeinschaftlichen Feind ihres Glaubens zu verbinden. Wäre dies jemals, auf eine kraftvolle Weise, geschehen, und der Kampf um den Besitz des Landes von ihrer Seite mit einiger Einsicht geführt worden, so möchte auch die hochgefürchtete fränkische Tapferkeit nicht ausgereicht haben, so vielen Feinden auf Einmal mit einer Macht zu begegnen, welche, selbst nach der Vereinigung mit Tankred, nicht mehr als dreihundert Reisige und zweitausend Fußknechte ins Feld zu stellen vermochte.

In dieser mislichen Lage, und so lange noch die Schrecken seines letzten großen Sieges die Gemüther der Ungläubigen niederhielten, betrachtete es Gottfried als sein dringendstes Geschäft, sich vor diesen kleinen, aber durch ihre große Nähe beschwerlichen Gegnern einige Ruhe zu verschaffen und seinem Gebiet etwas geräumigere Grenzen zu geben. Sein kleines Heer, unter Tankreds Anführung, erfüllte diese Absichten so vollständig, als die Natur der Sache es gestattete. Wenigstens bemeisterte sich der Prinz in kurzer Zeit aller Ortschaften, die den See Genezareth gegen Westen umkränzen, und unter welchen Tabaria, (das alte Tiberias) ein fester, auf einer steilen Höhe gelegener Platz, von vorzüglicher Wichtigkeit war. Gottfried, von dem Werthe seiner treuen Anhänglichkeit durchdrungen, belehnte ihn, unmittelbar darauf, mit dieser neuen Erwerbung, die von Tankreds Nachfolgern zu einem „Fürstenthume Galiläa" erhoben wurde, und worin er selbst sich durch seine unaufhörlichen Streifereien allen kleinen

Emirn des Nordens, und ſogar dem Sultan von 1099.
Damaſkus, furchtbar machte, der es endlich am gerathenſten fand, auf einen Waffenſtillſtand anzutragen.

Der König, an ſeinem Theile, ſicherte ſich, gegen Westen, durch die Befeſtigung von Jaffa, welches, als der einzige unmittelbare Verbindungspunkt mit dem Occident, ein Platz von der höchſten Wichtigkeit für ihn wurde. Er hatte aber nicht nur das Vergnügen, hier alſobald ein lebhaftes Handelsverkehr aufblühen und ſich, von Zeit zu Zeit, mit Mannſchaft und Lebensmitteln (woran es am öfterſten fehlte) unterſtützt zu ſehen, ſondern von dieſem neuen Waffenplatz aus auch die benachbarten Emire von Accon und Cäſarea für ihre eigene Sicherheit beſorgt zu machen. Schon früher hatten ſie die Bezwingung von Jeruſalem zur Bedingung ihrer eigenen Unterwerfung gemacht, und jetzt wurden ſie durch Gottfrieds ernſte Maßregeln zur Erfüllung jenes Vergleichs und zu Leiſtung eines beſtimmten monatlichen Tributs von fünftauſend Byzantinern genöthigt. Auch Aſkalon ſuchte den drohenden Sturm durch eine gleiche Nachgiebigkeit und reiche Geſchenke an Landesfrüchten von ſich abzuwenden: ja, ſelbſt die kleinen arabiſchen Stammeshäupter jenſeits des Jordans fanden ſich, durch das immer fühlbarer werdende Gewicht ſeiner Waffen, bewogen, ihren Frieden von ihm zu erkaufen.

Freilich wurde dieſe friedliche Geſtalt der Dinge, vermöge des unruhigen Geiſtes der neuen Unterthanen, vielfältig geſtört. Die Einwohner von Arſuf

1099. waren die Ersten, welche sich dem ihnen aufgelegten Joche zu entziehen versuchten, sobald ihre Geißeln Gelegenheit gefunden hatten, sich dem Verwahrsam des Königs durch eine gelungene Flucht zu entziehen. Krieg und Verrennung der Stadt waren die augenblicklichen Folgen dieser Treulosigkeit; obwohl noch sieben volle Wochen vorübergingen, bevor die Vollendung der Belagerungswerkzeuge erlaubte, die Mauern ernstlich zu bestürmen. Auch jetzt noch war die Vertheidigung tapfer und entschlossen; aber bald schien sie dennoch dem Ungestüm der fränkischen Angriffe weichen zu müssen.

In diesem äußersten Bedrängniß griffen die Bürger zu einem Rettungsmittel, welches eben so ungewöhnlich, als grausam war; dagegen aber seinen Zweck, die Abwehr des Feindes, sicherer, als jedes andere, hoffen ließ. Gerhard von Roeux, Herrn des Landstrichs, befand sich noch in ihren Händen; und diesen zogen sie aus seinem Kerker hervor, um ihn, in der Stellung eines Gekreuzigten, an der Spitze eines hohen Mastbaumes zu befestigen. Der Balken wurde darauf über die Zinnen der Mauer, wo der Sturm am gefährlichsten drohte, emporgerichtet und den Geschossen der Belagerer bloß gestellt. Der Unglückliche, im Angesicht eines unvermeidlichen und unerträglichen Todes, erhob ein durchdringendes Jammergeschrei, und beschwor seinen königlichen Freund, bei allen Erweisen der früheren Liebe, seines armen Lebens durch einen freiwilligen Rückzug zu schonen.

Nie vielleicht gab es einen schmerzlichern Wettstreit zwischen Pflicht und Erbarmen, als jetzt in

Gottfrieds menschlichfühlender Seele sich erzeugte. 1099.
Nahe genug, ihn mit der Stimme zu erreichen, suchte
er den Muth des Märtyrers, für die christliche Sache
zu leiden, durch begeisternden Zuruf und Hinweisung
auf die Fülle des jenseitigen Lohnes zu stärken. „Nicht
„kein dich zu retten," setzte er hinzu — „vermag ich
„nicht; und wenn mein eigener Bruder Eustach mir
in dieser Stellung flehte. Dulde denn; und stirb
mit dem Bewußtseyn, für Christus zu sterben!" —
Diese Worte führten eine stille Ergebung in das Herz
des edlen Kriegers zurück. Er verordnete sein Pferd
und Waffen zur Verwendung für eine Anzahl von
Seelmessen, die zur Ruhe seiner Seele an des Erlö-
sers Grabe gefeiert werden sollten; und so empfieng
er getrost die Saat von Pfeilen, welche mit zehn
Schüssen seinen Leib durchbohrten.

Unausbleiblich aber war es, daß dieses gräßliche
Schauspiel die Franken in eben dem Maße mit
glühendem Rachedurst erfüllte, als die Belagerten,
in ihren Hoffnungen getäuscht neben gleich erbitter-
ter Gegenwehr, die unbegreifliche Grausamkeit der
Christen schmähten. Gleichwohl gelang es den Letz-
tern nicht, zwei ihrer Thürme vor den zerstörenden
Wirkungen des griechischen Feuers, womit Jene sie
unaufhörlich beregneten, zu sichern. Diese Maschi-
nen waren nach dem Muster der vor Jerusalem
gebrauchten erbauet worden, und Gottfried hatte sich
von ihnen eine nicht minder glückliche Wirkung ver-
sprochen. Sein Verlust an Todten war dabei so an-
sehnlich, und seine Mittel zugleich so erschöpft, daß
er sich gezwungen sah, die Belagerung aufzuheben,

1099 (December) welche ohnehin nur durch einen gleichzeitigen Angriff von der Seeseite schien gelingen zu können. So begnügte er sich denn, die Felder und Saaten um die Stadt her zu zerstören und durch eine, in das nahe Schloß von Ramla gelegte Besatzung dem Feinde nicht unbeträchtlichen Schaden zuzufügen.

1100. Erst im nächsten Jahre, als auch die, von Al-Aphdal in die Stadt geworfene ägyptische Verstärkung dieselbe vor diesen unaufhörlichen Beunruhigungen nicht zu schützen vermochte, bequemte sie sich zur friedlichen Ergebung, und wurde nun mit einer christlichen Besatzung versehen.

Freilich aber konnte auch Gottfrieds würdevolles und selbstständiges Betragen im Kriege und Frieden nicht lange von einem Volke verkannt werden, welches in Beschließung seiner eigenen Fehden mit eben so großem Unbedacht und Leichtsinn, als in Führung derselben mit Planlosigkeit und Schlaffheit, zu Werke zu gehen gewohnt war. Je ungemeiner aber die Orientalen eine solche Erscheinung fanden, um so reiner auch war die Bewunderung und Achtung, welche sie dem Helden bei jeder Gelegenheit zollten. Noch im Lager vor Arsuf suchten einige Emire von den Gebirgen bei Naplusa, mit Geschenken beladen, ihn auf, um den Mann, dessen Großthaten das Gerücht ihnen zugetragen hatte, kennen zu lernen. Sie wurden alsobald vor ihn geführt, und sahen, mit Vermissung jedes orientalischen Pompes, den König, wie er, von keiner Wache umgeben, auf einem Strohsack sitzend, die Heimkunft seiner, auf Kundschaft versendeten Reiter erwartete. Lächelnd vernahm er die

Ausbrüche ihres Erstaunens über diese freiwillige 1100.
Armuth, welche dennoch durch die stille Größe seines Wesens überstralt wurde, und erwiederte bloß: „Die „Erde sey der schicklichste Sitz für den Sohn des „Staubes, und erwarte ihn bald zu einer noch läu„gern Herberge.“ — Du magst Recht haben;“ war ihre Antwort — „allein auch wir haben den wahren „Weltüberwinder und Herrscher über die Völker von Angesicht gesehen“

Allein bei weitem schmeichelhafter für das Herz des Königes mußte ihm ein Beweis von Schätzung seyn, womit, einige Zeit darauf, der Emir von Askalon ihn überraschte. Dieser hatte sich den nemlichen Gerhard von Avesne, den Gottfried und das ganze Heer schon längst, als todt, beweinten, von den Einwohnern von Arsuf ausliefern lassen; und jetzt sandte er denselben, von seinen Wunden geheilt, frei und ledig und sogar ritterlich ausgerüstet, an seinen Herrn, als Unterpfand der Freundschaft und des guten Vernehmens, zurück Mit herzlichster Freude ward der standhafte Dulder von seinen Genossen empfangen. Der König aber, froher, denn sie Alle, wies ihm alsbald ein, in der Gegend des todten Meeres gelegenes, reiches Castell, mit einem Einkommen von hundert Mark, zum Lehen und als Ersatz für seine erlittene Todesangst, an.

Zu gleicher Zeit wußte sich Gottfried auch die Achtung seiner minder edlen Gegner zu erzwingen, da seine bewaffnete Macht einen eben so bedeutenden, als willkommenen Zuwachs erhielt Denn nunmehr näherte sich auch Dagoberts Kreuzheer der heiligen

1100. Erde, und langte noch frühzeitig genug an, um, seinem frömmlichen Wunsche zur Genüge, das Geburtsfest des Erlösers, zu Bethlehem selbst, an seiner Krippenwiege, zu feiern. Bevor es von Laodicea aufbrach hatten sich, nach einer getroffenen Verabredung, sowohl Bohemund von Antiochia, als Balduin von Edessa denselben mit einigen Truppen zugesellt, um ihr lange verschobenes Gelübde zu Besuchung der heiligen Oerter gleichfalls zu erfüllen. Durch diese Vereinigung waren die Franken bis zu fünf und zwanzig tausend Köpfen angewachsen, und setzten sich, (November 1099.) längs der syrischen Küste, in Bewegung. Allein eine Provinz, welche in diesem Jahre bereits so vielen und so indisciplinirten Truppen zum Tummelplatze ihrer Hin- und Herzüge gedient hatte, und welche überdem voll feindlicher Besatzungen in den festen Plätzen steckte, mußte nothwendig zu erschöpft seyn, um noch für diesen neuen Heerhaufen die erforderlichen Mundvorräthe zu liefern. Zwar hielten sich überall die Muselmänner ruhig in ihren Mauern: allein eben so entschlossen verweigerten sie es auch, den Franken einen Markt bei sich zu eröffnen; und nur Tripolis und Cäsarea ließen sich hierzu, um hohen Preis, zu einer Ausnahme bewegen.

So geschah es denn daß diese Pilger in kurzem mit dem bittersten Hunger zu kämpfen hatten, der sie in ganzen Schaaren aufrieb, und zu den ungewöhnlichsten Mitteln des Ersatzes drängte. Bald gab das Zuckerrohr in der Nähe von Tripolis, bald ein kühn gewagter, allein auch oft genug durch Tod und Gefangenschaft hart bestrafter, Raubzug gegen

das

das Gebirge, ihnen eine ungenügende Nahrung: wäh- 1100.
rend auch das Lastvieh, aus Mangel an Weide, täglichen Abgang erlitt. Zu diesen Leiden gesellte sich noch der Ungestüm der Witterung in einer so weit vorgerückten Jahreszeit, welcher, indem er anhaltende Platzregen, mit Hagel und Frost vermischt, von den Gipfeln des Libanon über sie ausschüttete, eine noch größere Sterblichkeit unter ihnen erzeugte. Endlich aber doch überwand ihre Ausdauer alle diese Hindernisse, welche auch, am Ziele der mühevollen Reise, über dem Rausche der Andacht, eben so leicht vergessen wurden.

Dagobert, in der Schule des römischen Hofes erzogen, und, in Verfolgung seiner Entwürfe, von keinen zu ängstlichen Rücksichten gebunden, war kaum in Jerusalem angelangt, als er auch bereits die Vortheile durchschaute, welche das Primat der Geistlichkeit auf diesem Standpunkte gewähren mußte. Zwar stellte seine Eigenschaft, als päbstlicher Legat, ihn ohnehin an die Spitze der kirchlichen Angelegenheiten: allein diese Würde konnte, von Rom aus, jeden Augenblick auf ein anderes Werkzeug übertragen werden, und Dagobert wünschte, sich hier für immer festzusetzen. So bekam denn das Patriarchat von Jerusalem in seinen Augen einen Reiz, der ihn höchst begierig machte, sich desselben zu bemächtigen; ohne daß Arnulfs angemaßter Besitz ihm, in der Betreibung dieses Planes, einiges Bedenken erregte.

Wirklich auch sah Arnulf, seit der Entfernung seines Beschützers Robert, und dem Verschwinden des Bischofs von Matera, sich von den beiden kräf-

1100. tigsten Stützen, zu Behauptung seines sinkenden Ansehens, verlassen; und auch in Gottfrieds Zuneigung hatte er, allem Anscheine nach, seither nur schwache Fortschritte gemacht. Jetzt, da ein Stellvertreter des apostolischen Oberhirten seine eigene Würde in Schatten setzte, mußte er eine Untersuchung jenes tumultuarischen Wahlgeschäftes, dem er sie verdankte, befürchten, welche ihm, bei den nun wieder zuversichtlicher gewordenen Bemühungen der Gegenpartei, keine Vortheile versprach. Sehr weislich also zog er sich in die sich offen behaltene Ausflucht zurück, den Patriarchen-Stuhl nur einstweilen, und bis zu Erscheinung des würdigeren Mannes, vertreten zu haben, dem er denselben überliefern könne. Und mit einer Wendung, wodurch er sich, Dagoberts Wünsche errathend, aus der Nothwendigkeit ein Verdienst zu machen hoffte, erklärte er feierlich den Legaten selbst für diesen Würdigeren, den man auffordern, ja zwingen müsse, sich der verwaiseten Heerde des Orients zum Hirten zu geben.

Schon früher, und fast seit dem ersten Augenblick ihres Zusammentreffens in Syrien, hatte Dagobert sich in die Gunst der ihn begleitenden Prinzen, sonderlich Bohemunds, gestohlen. Diese Vorliebe, verbunden mit reichen Geschenken, (dem mit sich hieher gebrachten Raube Spaniens, welches er ehedem als päbstlicher Legat, geplündert hatte) stimmte auch den König seiner Bewerbung so günstig, daß seine Wünsche, bereits wenig Wochen nach seiner Ankunft, durch eine gesetzmäßige und einstimmige Wahl in der Kirche des heiligen Grabes, in Erfül

lung giengen. Alle Einkünfte des bisherigen grie- 1100.
chischen Patriarchats, das jetzt erlosch, wurden ihm zugetheilt; Arnulf aber ward, für seine freiwillige Entsagung, durch Ertheilung der Stelle eines Kanzlers im Stifte des heiligen Grabes, entschädigt

Inzwischen war dieser Sieg für den neuen Patriarchen weniger das Ziel, als nur die Stufe zu noch stolzern Entwürfen gewesen. Denn vermöge der so eben auf ihn übertragenen Würde, und in treuer Copie der Anmaßungen des heiligen Vaters im Occident, nahm er sich nunmehr das Recht, sowohl dem Könige, als den anwesenden Prinzen, die Investitur in ihre Staaten zu ertheilen, und diese solchergestalt zu Lehen der Kirche, so wie die Inhaber zu Vasallen derselben und Seiner selbst, zu erklären. Für Bohemund, und auch wohl für Balduins Ehrgeiz (wenn anders dieser Letztere dem Beispiele des Antiochiers wirklich folgte) war diese eingegangene Verpflichtung, die so sehr das Ansehen einer leeren Ceremonie hatte, zwar nur ein Spiel; oder sie konnten vielleicht die Absicht haben, diese Oberherrlichkeit des römischen Stuhles den, noch immer nicht ganz aufgegebenen, Ansprüchen des griechischen Kaisers, als einen kräftigen Damm, entgegen zu setzen: allein schwerer begreift sich's, durch welche politische Gründe auch Gottfried zu einer solchen Nachgiebigkeit bewogen wurde; wenn wir etwa nicht annehmen dürfen daß die Anwesenheit von zwanzigtausend welschen Kreuzfahrern, denen Dagoberts Wille Gebot war, ein sehr merkliches Gewicht in die Schale des geistlichen Despoten legte: denn Pisa und Genua

1100 hatten ein entschiedenes Interesse dabei, ihren Landsmann zu erheben und zu unterstützen, der ihrem Handel in diesem Welttheile so vielfach förderlich seyn konnte.

Wenigstens ist soviel gewiß, daß der König nur zu bald Veranlassung fand, sich das Opfer, welches er der Ehrfurcht gegen St. Peters Stuhl dargebracht hatte, gereuen zu lassen. Gestützt auf jene Anerkennung und auf einige althergebrachte Gerechtsame seiner griechischen Vorgänger — vielleicht aber auch angereizt durch Arnulfs schadenfrohe Einblasungen — fanden die Forderungen des Patriarchen bald keine Grenzen mehr. „Jerusalem sowohl, als jede andere „Eroberung im heiligen Lande,“ behauptete er — „sey nur als ein Besitzthum Gottes zu betrachten, „welcher dazu den Arm seiner Streiter gestärkt habe. „Auf dem Boden aber, wo Gott, in einem so vorzüglichen Verstande, als Herrscher auftrete, da wolle „auch die Verwaltung seines Hauses nur seinem „beglaubigten Stellvertreter auf Erden gebühren.“ Und in Folge dieser, zu jenen Zeiten unwiderleglichen Dialektik verlangte Dagobert nicht nur den Besitz von Jerusalem, sondern auch des Hafens von Jaffa, und also der beiden wichtigsten Punkte des kaum gegründeten Reiches! Denn die Hauptstadt und das heilige Grab, in seinen Händen, sicherte ihm das entschiedenste Uebergewicht über die weltliche Macht: so wie Jaffa die Leitung des gesammten Seehandels, welchen er seinen welschen Freunden ausschließlich in die Hände zu spielen wünschte.

Es leuchtete in die Augen, daß durch diese un-

ſtatthaften Abtretungen der Regent zu einem bloßen 1100.
Schattenbilde herabgewürdigt und in ein ohnmächtiges Werkzeug der hierarchiſchen Willkühr verwandelt worden wäre. Auch ſträubte ſich Gottfried, trotz ſeiner Frömmigkeit, gegen den ſtolzen Uebermuth des Prieſters; und in der That hätte er nur zu guten Grund gehabt, ſich auf ſeine Wahlfürſten zu berufen, deren Meinung es unmöglich geweſen ſeyn konnte, ihm dieſe engen Bande der Abhängigkeit von einem Dritten anzulegen. Allein ſein Verhältniß zum Patriarchen war gegenwärtig ſo ſehr zu ſeinem Nachtheil, daß er ſich, zuförderſt, mindeſtens ein Quartier von Jaffa, und dann auch, am Oſterfeſte, in feierlicher Verſammlung, das Quartier des heiligen Grabes, zuſammt dem Davidsthurme, entreißen laſſen mußte. In dem letztern ſäumte Dagobert nicht, ſich, mit Hülfe ſeiner Piſaner, auf's ſtärkſte zu befeſtigen; und demſelben wurde, dieſes Umſtandes wegen, fortan der Namen „Caſtell Piſano" gegeben. Allein auch mit dieſen Erwerbungen nicht zufrieden, preßte er dem Könige noch das Verſprechen ab, daß der Patriarch, im Fall Jener einſt ohne eigene Erben mit Tode abgienge, oder wenn er ſein Gebiet durch fernere Eroberungen vergrößert hätte, in den Beſitz der übrigen Quartiere geſetzt werden ſolle.

Unter dieſen Umſtänden wäre es ſehr begreiflich, wenn der König auch gegen den Ueberreſt der Beſitzungen, welche der kecke Räuber ihm noch gelaſſen hatte, gleichgültiger geworden wäre. Nichtsdeſtoweniger geboten ihm Pflicht und Ehre, für dieß Gebiet, welches er nun einmal weniger als Eigenthum,

denn als das anvertraute Unterpfand der gesammten Christenheit, betrachten sollte, nicht bloß die Sorge des Beschützers, sondern auch des Gesetzgebers, zu tragen. Denn mit jedem Tage ward es ersichtlicher, daß die Erhaltung desselben minder an eine planlose Tapferkeit als an die verständige Organisation seines Innern, gebunden seyn werde, und daß hierauf zunächst sein Bestreben gerichtet seyn müsse. Seine Wünsche begegneten sich hierin zugleich mit dem Bedürfniß der beiden Fürsten von Edessa und Antiochia, welche unter ihren zahlreichen Gegnern zu vereinzelt dastanden, als daß sie nicht nach einem Rückhalt in ihrer Nähe sich hätten umsehen sollen, den ihnen nur eine engere Verbindung mit dem Königreiche Jerusalem schon gewähren zu können.

In dieser Betrachtung erklärten sich demnach die beiden christlichen Prinzen als Vasallen ihres königlichen Freundes und Bruders, welcher ihnen Schutz zu geben, wie von ihnen zu empfangen, verhieß. Zu gleicher Zeit aber benutzte Gottfried ihre persönliche Anwesenheit auch, um, mit Zuziehung der übrigen Lehnsmänner seines Reiches, eine förmliche Staatsverfassung und gemeinschaftliche Einrichtungen zu entwerfen, welche unter dem Namen der „Assises von Jerusalem," für den ganzen fränkisch-christlichen Orient Gesetzeskraft empfingen, und auf die wir, des mannigfaltigen Einflusses wegen, wodurch sie auf den Gang der Geschichte dieses Staates gewirkt haben, bald noch mit der nöthigen Ausführlichkeit zurückkommen werden.

Durch dieses wichtige Geschäft waren Balduin

und Bohemund, bis weit in den Frühling hinein, zu 1100
Jerusalem verzögert worden; und nachdem sie nun noch dem Verlangen eines entsündigenden Bades im Jordan eine Genüge gethan, entschlossen sie sich zur Rückkehr in ihre Staaten: wiewohl sie dahin einen andern, über Balbeck gerichteten und für sicherer gehaltenen Weg einschlugen. In Laodicea trafen sie mit Raimund von Toulouse zusammen: allein es scheint nicht, daß ihr Beispiel ihn vermocht habe, den zu Jerusalem genommenen Beschlüssen beizutreten. Vielmehr gieng er, bald nachher, und mit Zurücklassung seiner Familie, nach Konstantinopel ab, um den angemaßten Besitz jenes Platzes bei Alexius in ein günstigeres Licht zu stellen und zugleich noch weitere Entwürfe zu verfolgen.

Jetzt auch zeigten sich die Venetianer, welche bisher, mit der, den Handelsstaaten vorzüglich eigenen, umsichtigen Politik, die gelasseneren Zuschauer der großen Glaubensfehde gewesen waren, zum ersten Male als Hülfsgenossen der Kreuzfahrer in den orientalischen Gewässern, nachdem entweder durch die gewaltigen Erfolge derselben ihre, aus einer genauen Kenntniß der muhammedanischen Welt, so wie aus ihrer engen Verbindung mit Alexius, erwachsene Bedenklichkeiten besiegt, oder durch die Vortheile, welche ihre welschen Nebenbuhler im Handel aus dieser Verbindung bereits gezogen hatten, ihre Eifersucht aufgereizt worden. Doch ließe sich's ebensowohl denken, daß sie, als Christen, von den Sarazenen, seit dem Einfalle der Kreuzfahrer in Asien, von allen Häfen ausgeschlossen, endlich gleichfalls

nichts für sich übrig gesehen hätten, als ihre müssigen Handelsschiffe in Kaper wider die Ungläubigen zu verwandeln.

Die nemliche Flotte von zweihundert Segeln, welche, unter Anführung Johann Michieli's, Sohns des Doge Vitali und des Bischofs Henrich Contarini, ausgelaufen war, um den Kreuzzug der großen Landheere nicht sowohl zu unterstützen, als zu beobachten, und welche, zwei Jahre hindurch, dem Kaiser, zur Wiedereroberung von Smyrna und Rhodus aus den Händen des seldschuckischen Seeräubers Tzachas, gedient hatte, — wandte sich nunmehr, nach einem, durch Handelsneid bewirkten feindlichen Gefechte mit einem pisanischen Geschwader in den Gewässern des Archipelagus, gegen die syrische Küste, und ging endlich auch in dem Hafen von Jaffa vor Anker.

Dem Könige waren diese neuen Gäste wahrscheinlich um so willkommener, als ihre Erscheinung dem um sich greifenden Einflusse Dagoberts und der Pisaner zum Gegengewichte dienen konnte. Denn wenn Jene, und ihre Freunde, die Genueser, überall von dem Plane ausgingen, auf diesem Boden einen festen Fuß für ihre Factoreien zu gewinnen, oder auch wohl eigene Eroberungen zu machen und Kolonien zu gründen, so waren hingegen die Venetianer, mit behutsamerer Schonung der sarazenischen Mächte, mehr darauf bedacht, sich die nemlichen Freiheiten und Handelsvortheile in den Seeplätzen ertheilen zu lassen, welche sie bereits, von Alters her, bei Jenen für sich ausgewirkt hatten. So erhielten sie sich den Weg zu einer früheren oder späteren Aus-

söhnung mit den Ungläubigen offen, wenn ein künf- 1100.
tiger Wechsel des Kriegsglückes dieselbe gebieten sollte; ohne daß dieß System sie gehindert hätte, ihren Gewinn von den Kapereien auf offenem Meere, von der Zufuhr der Krieges und Mundbedürfnisse und von den Frachten der Pilger zu ziehen, welche ihre Schiffe, als die gefürchtetsten und sichersten, vorzugsweise zur Ueberfahrt wählten. Erst späterhin sehen wir sie, diesen Grundsätzen untreu, in die Fußstapfen ihrer Nebenbuhler treten, und endlich gar zu Eroberern umgeschaffen und mit den Kreuzfahrern vereint, den Thron von Konstantinopel umstürzen.

Gottfried kehrte eben damals, als Johann Michieli vor Jaffa eintraf, von einer Unternehmung zurück, in welcher er seinem Freunde Tankred, gegen einen unruhigen Nachbar an der Grenze von Damaskus, (von den Franken wegen seines unförmlichen Aeußern „der dicke Bauer" genannt) treuen Beistand geleistet und denselben zur Unterwürfigkeit genöthigt hatte. Krank langte er bereits in der Seestadt an, und mußte, nach der ersten freundschaftlichen Begrüßung mit den Anführern der Flotte, sich nach Jerusalem führen lassen, weil das Getümmel des Hafens ihn zu heftig beunruhigte. Gleichwohl setzten Tankred und Werner von Greis, seine Vertrauten, die Unterhandlung mit den Venetianern fort, in welcher beschlossen wurde, daß die feindliche Feste Kaifa, am Fuße des Karmel gelegen, unverzüglich und mit vereinten Kräften angegriffen werden sollte.

Noch war man mit den Vorbereitungen zu dieser Belagerung beschäftigt, als die Nachricht von der

1100 mislichen Wendung, welche des Königs zunehmende Krankheit genommen, alle diese Entwürfe plötzlich durchkreuzte. Die eigentliche Natur dieser Krankheit, wenn sie nicht ein Anfall von der Pest war, welche in diesem Sommer wüthete und durch ganz Palästina viele Menschen hinraffte, beschäftigte die verschiedenen Meinungen der Zeitgenossen, ohne sie zu einiger Gewißheit zu führen. Bald glaubte man Spuren einer Vergiftung durch einen Zedernapfel zu sehen, womit der Emir von Cäsarea seinen erhabenen Gast auf der letzten Durchreise bewirthet hatte; bald gab man einem wieder eingefallenen Quartan-Fieber Schuld, welches er sich durch die Ungewohnheit der Ruhe zugezogen; bald wieder beargwohnte man die ungesunde Luft von Jerusalem, welche, in Folge des zum Uebermaße mit Blut gedüngten Bodens, noch nach vielen Monaten einen unausstehlichen Verwesungsgeruch verbreitete. Alles eilte indeß, sich noch einmal an dem Anblicke des verehrten Helden zu letzen, der nunmehr selbst sich seines Lebens verzieh, und bloß darauf dachte, sich mit dem Himmel, dem er, nach besser Einsicht, fromm gedient hatte, zu versöhnen. Fünf Wochen kämpfte — dann aber erlag der starke Körper, in der Blüthe eines erst vierzigjährigen Alters, dem schleichenden Krankheitsstoffe; und der große Mann starb, (18. Julius) wie ers gewünscht hatte, an seines Erlösers Grabe. An des Erlösers Gruft auch ward ihm sein wohlverdientes ehrenvolles Grab bereitet, welches noch heute, in seiner schlichten Gestalt, des Pilgers Gemüth zu großen Gedanken erhebt.

Doch auch seine Mitwelt, und die ihn umgaben, 1100.
erkannten den Werth des Mannes, den sie verloren hatten. Die allgemeinste und schmerzlichste Trauer bemächtigte sich Aller Herzen. Seine Diener und Freunde waren untröstlich; nicht minder fühlten die orientalischen Christen das Hinscheiden ihres Beschützers mit tiefer Bewegung; und selbst seine Feinde beweinten ihn mit unverstellten Thränen. Inzwischen war der Ehrenposten, den Gottfried geräumt hatte, so schwierig, und die Nothwendigkeit, ihn schnell und würdig wieder zu füllen, so dringend für das Heil des schwachen und wankenden Staates, daß die Stimmen der wenigen Anwesenden, welchen diese Ernennung gebührte (und unter welchen Graf Werner von Greis, ein Verwandter des Hauses Bouillon, sich auszeichnete) über die Wahl des Nachfolgers nicht lange zweifelhaft seyn konnten. Denn nicht nur vereinigte Balduin von Edessa mit dem Ruhme eines glücklichen und versuchten Kriegers, (und eines Solchen bedurfte der Thron von Jerusalem wohl zunächst!) so manche andre empfehlende Eigenschaften: sondern es war auch die einzige, des verehrten Todten würdige Huldigung die ihm noch dargebracht werden konnte, wenn die Wahl des neuen Regenten sich vorzugsweise — und vielleicht nach seinem eigenen, früher geäußerten Wunsche — auf diesen seinen Bruder hetrete. Balduin ward demnach, zur Uebernahme der Staatsverwaltung, von einer Gesandtschaft, an deren Spitze der Bischof Robert von Ramla sich befand, ungesäumt, doch in der Stille, eingeladen.

Dazwischenkunft schien gefährdet werden zu können.

Inzwischen hatte auch Dieser zu Edessa die unerwartete Zeitung von seines Bruders Hinscheiden und seinem eigenen Rufe zu dem erledigten Throne empfangen. Seine Ernennung wurde durch die neuen Aussichten seiner Ehe sehr gemehrt; und ohne Verweilen entfernte er sich von Edessa, um sich dieser höheren Stufe von Ansehen und Macht, die vielleicht noch mancher Erweiterung fähig war, zu erfreuen. Sein kleines Fürstenthum mit allen Rechten und Lehnspflichten, trat er an Balduin von Bourg, seinen Vetter, ab, welcher bis hieher unter Tancred Fahnen gedient hatte, und jetzt schnell von Antiochia herbeigerufen wurde. Er stiftet aber sammelte vierhundert Reiter und etwa tausend Fußknechte um sich her, mit welchen er sich im October aufmachte die Zügel der Herrschaft über Jerusalem in seine starke Hand zu fassen, während seine Gemahlinn und übriger Haushalt von Antiochia zu Schiffe nach Jaffa giengen.

Balduins Weg zu seiner neuen Hauptstadt war gleichwohl nicht blos wegen seiner Länge, mit mancherlei Beschwerde, sondern auch, für einen so geringen Haufen, mit der Gefahr verbunden, der Uebermacht, oder wenigstens den Nachstellungen des Feindes zu erliegen. Denn eine so erwünschte Gelegenheit, einem verhaßten Widersacher Abbruch zu thun, mußte die Ungläubigen weit mehr zu den listigsten Ränken anreizen. Das Gerücht von ihren Zurüstungen, zu welchen Detak, der früher

ägyptische Sultan von Damaskus, zwanzigtausend Mann, und so auch, nach Verhältniß, alle benachbarten sarazenischen Emire, am Meere hinab, ihre Hülfstruppen stellt haben sollten, erreichte die Franken zu Tripolis, dessen Oberhaupt jedoch friedlichere Gesinnungen zu nähren sie hegte. Allein diese Nachrichten öffneten ihnen so trübe Aussichten auf die noch bevorstehende größere Hälfte ihres Weges, und erschütterten dadurch ihren Muth so sehr, daß ihre Mehrzahl sich, heimlich und bei nächtlicher Weile, auf den Staube machte. Nichts desto minder blieb Balduin unveränderlich fest entschlossen sich seinen Feinden, wo er sie auch fände, entgegenzuwerfen.

Ohnfern der Stadt Beirut, (dem alten Berytus) wo der Lustfluß (Nahar el Kelb), einer der stärksten Gewässer des Libanon, sich ins Meer stürzt, tritt auch ein Abhang des Gebirges, in steilen Massen, bis dicht an die Küste hervor, und läßt an derselben nur einen langen und schmalen Felsenweg übrig, welchen fünfhundert entschlossene Vertheidiger dem zahlreichsten Landheere zu sperren vermöchten. Hier, wo Balduin sich muthvollig hindurchdrängen wollte, hatten die vereinten Sarazenen und Türken sich aufgestellt, ihn den Paß streitig zu machen; und überdem lag noch eine Flotte bereit, ihren Beistand von der Seite zu unterstützen. Sobald die Franken sich näherten, begann demnach ein Kampf, der nur durch die einbrechende Nacht geendigt wurde, und dessen unentschiedenen Ausgang die Feinden bewegten Gemüther eben so sehr in Sorge brachte, als die Gläubigen bereits von einem ungezweifelten, sie

Sieg

Wiederkehr der Sonne für sie aufgesparten Siege vorträumten. Hätten sie den Nach Ende ihrer Furcht beobachtet und das, etwas unbesonnene, christliche Häuflein im Dunkel der Nacht überfallen, anstatt dasselbe bloß aus der Ferne zu beunruhigen, so wäre in der That auch sein Untergang unvermeidlich gewesen. Allein das geheime Mißtrauen der Türken gegen ihre sarazenischen Verbündeten hinderte die Ausführung; und mit der nächsten Sonne sahen sich die Franken durch Baldwins List und ihre eigene Tapferkeit gerettet.

Der Prinz hatte einen verstellten Rückzug nach einer hinter sich gelassenen Ebene gehalten, und erreichte glücklich seine Absicht, den Feind zur Uebereilung auf diesem günstigen Kampfplatz zu locken. Eine plötzliche Umkehr, ein entschlossener Angriff und der Schrecken des christlichen Schwertes bestürzte und trennte die Ungläubigen. Sie warfen sich in die Schiffe, oder auf ihre eigenen zurückgelassenen Schaaren zurück, welche inzwischen von Baldwin verlassen sehen hatte, sich in den Paß begeben und solchergestalt Verwirrung und Schrecken in der ganzen morgenländischen Menge verbreiteten. Flucht war, von dem Augenblick an, die Losung; und während Baldwin ihnen, mit verdoppeltem Ungestüm, im Nacken nachsetzte, so verblutete, ertrank, stürzte von den Felsen herab, oder verschwand in Land und Meer, was ihm den Durchgang nach ferner hätte streitig machen können. Denn nach der Einbuße dieser Tage hielten die Seldschuken von Damaskus sich noch weniger sicher vor dem Schicksal, das Dörfer des

National-Hasses ihrer eigenen fatimitischen Verbündeten zu werden, und ließen darum jeden Gedanken an ferneren Widerstand fahren.

Dennoch wäre es, von Seiten der Christen, vermessen gewesen, sich, bei schon einbrechender Nacht, in den Engpaß zu wagen, und den schon errungenen Sieg einem möglichen neuen Hinterhalte preiszugeben. In dieser Betrachtung zog sich der Prinz nochmals in guter Ordnung zurück, und erkundschaftete selbst, am nächsten Morgen, die gefährlichsten Stellen zuvor mit seiner Reiterei, bevor sich das Gepäck in dieselben vertiefte, und nun, ohne einen Feind gesehen zu haben, diese Unheil drohende Gegend hinter sich ließ. Eben so ungefährdet und von den saracenischen Seestädten mit der erzwungenen Freundschaft der Furcht empfangen, erreichte Baldwin seine neue Hauptstadt (im November); und hier war eine bloße, durch Gottfrieds treue Diener gestärkte Erscheinung hinlänglich, das wider ihn aufgezogene Gewölk zu zerstreuen. Tankred schloß sich in Kaifa ein; der Patriarch aber flüchtete in die Kirche des Berges Sion, die ihm, in ihren heiligen Mauern, eine unverletzliche Freistatt hoffen ließ. Seine ehemaligen Versuche, zu schaden, so wie seine Ansprüche, blieben von dem neuen Regenten, welcher jetzt erst eine volle Einsicht in diese Intriguen erlangte, wenig beachtet; wenn gleich dieserhalb die Krönung desselben noch einigen Anstand fand. Unwilliger hingegen empfand Baldwin den Trotz des Fürsten von Tiberia, für den nichts in seinem

Herzen sprach, und der auch keinen Schritt versuchte, sich ihm zu nähern.

Jemehr indeß dem Erben des Königreiches daran liegen mußte, sich gegen jeden Widerspruch in seiner erlangten Würde zu befestigen, um so weniger auch darf es uns wundern, wenn er auf die Feierlichkeiten der Salbung und Krönung, (welche, so wie den Königstitel, Gottfrieds edle Seele fromm verschmäht hatte) einen bedeutenden Werth setzte, und dieselben, mit einem, gegen jene bescheidene Verschmähung sehr abstechenden Pompe, in einer glänzenden Versammlung des Klerus, der Ritter und des Volkes (am Weihnachtsfeste) veranstaltete. Die Kirche zu Bethlehem ward zu diesem imponirenden Schauspiel erlesen: und der Patriarch Dagobert, der es endlich zuträglicher gefunden hatte, dem Zwist durch eine scheinbare Aussöhnung zu endigen, setzte, in eigener Person, die Krone auf Balduins Haupt.

Aber nicht zufrieden, den Priester zur Nachgiebigkeit gezwungen zu haben, wollte der neue König auch seinen gefürchtetern Feind, durch Handhabung der oberrichterlichen Gewalt, verhindern, fernerhin irgend einen entscheidenden Schritt gegen sein Ansehen zu wagen. In einer Versammlung der Großen, die, unmittelbar darauf, zu Jerusalem gehalten wurde, trat demnach Geldemar als Kläger gegen Tankreds Beeinträchtigungen auf, und forderte Kaifa, sein Eigenthum, aus den Händen dieses Prinzen zurück. Tankred ward vorgeladen, seine Ansprüche auf diese Eroberung zu erweisen: allein er fand nicht für gut, vor einem Richter zu erscheinen, von dessen Erhebung

auf den Thron — wie er erklärte — ihm noch nicht bekannt geworden, und dessen Oberlehnsherrlichkeit bei ihm noch in Frage stehe. — Eine zweite Ladung ward nicht minder keck zurückgewiesen: jedoch auf den dritten, von ernsten Drohungen begleiteten Ruf ließ er sich endlich bewegen, — zwar nicht, sich nach Jerusalem und in Balduins Gewalt zu begeben, aber doch auf eine persönliche Zusammenkunft mit demselben, ohnweit Akkon, anzutragen.

Die Unterredung fand statt, und glücklich genug widerlegte die Erfolg die Befürchtung, daß die Herzen der beiden Prinzen, bei dieser unmittelbaren Berührung, einander nur noch fremder und erbitterter abstoßen möchten. Beide waren zu edel und hatten zu entschiedenen Verdienst, um sich, in einer Lage der Dinge, welche den engen Verein zweier solcher Männer immer dringender heischte, noch länger anzufeinden: wenn gleich die Gegenstände ihres Zwistes bei dieser Gelegenheit noch nicht völlig vermittelt wurden. In Kaifa selbst aber kam, bald darauf, bei einer zweiten Besprechung, der vollkommene Vergleich zu Stande, in welchem Tankred dem Besitze seiner Lehnfelde, zu Gelbemars Gunsten, nicht nur förmlich entsagte, sondern zugleich auch Tabaria, welches nun als ein lehnsherrliches Leben anerkannt wurde, an Hugo von St. Omer, Balduins vertrauten Beistand, abtrat; jedoch mit dem Vorbehalt, dasselbe, falls die Umstände es erforderten, binnen einem Zeitraume von sechzehn Monaten, von neuem zurückzufordern zu erhalten. Diese unerwartete Wendung einer so verwickelten Angelegenheit findet jedoch

ihre Erklärung in einer Begebenheit, welche, wenige 1100.
Zeit zuvor, das Gedeihen der christlichen Niederlassungen in diesem Erdstriche auf's empfindlichste zu vereiteln drohte, und wodurch Tankreds Anwesenheit in Antiochia auf eine unzubestimmende Dauer zur Nothwendigkeit wurde.

So wie einst Edessa, obwohl kümmerlich, seine Unabhängigkeit bei dem Einbruche der seldschuckischen Eroberer rettete, und fortfuhr, unter den Gesetzen seiner eigenen Fürsten, von armenischem Stamme, zu leben: so hatten auch, höher hinauf am Euphrat, einige andere christliche Plätze sich eines ähnlichen Glücks zu erfreuen. Unter diesen war auch Malatia, am östlichen Fuße des hohen Taurus gelegen, welches in diesem Zeitraume von dem Fürsten Gabriel beherrscht und vertheidigt wurde. Die nemliche Zersplitterung aber von Kilidge-Arslans Reiche hatte jenem kleinen freien Staate an dem türkischen Emir Danischmegin im Norden einen um so gefährlichern Nachbar gegeben, da dieser, zur Behauptung seiner eigenen, in diesen Zeiten der Verwirrung dem Sultan abgedrungenen Unabhängigkeit, des Besitzes von Malatia nicht glaubte entbehren zu können, und deshalb die angestrengtesten Bemühungen anwandte, sich dieses Platzes zu bemächtigen. Zum dauernden Widerstande zu schwach, sah endlich Gabriel keine andere Zuflucht, als den tapferen Arm der Franken, für sich übrig: und so hatte er bei Bohemund auf die Vereinigung seines Gebietes mit dem Fürstenthume Antiochia, unter billigen Bedingungen, angetragen.

Nicht ungern bot der ländergierige Welsche,

1100. dem ohnlängst erst eine Vergrößerung im Süden fehlgeschlagen war, die Hand zu diesem willkommenen und wohlgelegenen Zuwachse, welcher überdem kaum etwas mehr, als die Mühe einer unblutigen Besitznehmung zu erfordern schien. Er machte sich demnach (im August) mit nicht mehr als dreihundert Reisigen auf den Weg, und war bereits in der Nähe von Malatia, als Kamschtegin, der vielleicht durch Verrath von seinem Anzuge Nachricht erhalten hatte, von Beremund des Platzes abstand, und sich, mit fünfhundert Bogenschützen, in einen wohlberechneten Hinterhalt legte, von wo er, mit Blitzesschnelle, über die allzusichern Franken herfiel, die er unter einem Pfeilhagel begrub, ehe sie mit ihrem Gegner handgemein zu werden vermochten. Ihre Glieder waren zertrennt, ihr Muth durch die plötzliche Ueberraschung gebrochen. Was nicht auf dem Platze blieb, floh oder ward gefangen. Auch Bohemund und sein Neffe, Richard von Salerno, konnten, nach der tapfersten Gegenwehr, nicht vermeiden, lebendig in die Hand des Emirs zu fallen, welcher hocherfreut, sie alsobald in Ketten nach Siwas (Sebastopolis), seinem Waffenplatze, abführte.

Demnach verfehlte Kamschtegin den Zweck, durch die Nachricht von diesem Fange den Fürsten Gabriel zur augenblicklichen Uebergabe von Malatia zu schrecken; während auch Bohemund, von seiner Standhaftigkeit nicht verlassen, Gelegenheit fand, durch einen treuen Syrer eine blonde Locke seines Haupthaares an Balduin nach Edessa zu senden, und diesen durch dieß symbolische, aber nicht zu verkennende

Zeichen seiner Noth zu beschwören, daß er zu seiner 1100.
Befreiung etwas unternehmen wolle, bevor er selbst immer tiefer in die Länder der Feinde des christlichen Namens mit fortgeschleppt werde. Balduin, der damals noch nicht nach Jerusalem abgegangen war, säumte nicht, sich bereits am dritten Tage nach jenem Unfalle, mit etwas mehr, als hundert von seinen Rittern, die er in der Eil zusammenraffen konnte, zu Pferde zu werfen und nach Malatia, zur Rettung seines Glaubensgenossen, wenn dieser gleich sein Freund nicht war, zu fliegen. Allein der Emir, dem es vor dem kühnen Muthe dieses Häufleins bangte, wartete die Erscheinung desselben nicht ab, sondern zog sich, mit seiner kostbaren Beute, noch schneller, obwohl drei Tage hindurch verfolgt, in den Taurus und gegen die Küsten des schwarzen Meeres zurück. Malatia aber erhielt von Balduin eine christliche Besatzung, und wurde, nach einigen ohnmächtigen Angriffen, ferner nicht beunruhigt.

Nichts gleicht indeß der Bestürzung, welche, über dieses unglückliche Ereigniß, zu Antiochia unter Bohemunds Dienern und Vasallen entstand, die in ihm eben sowohl den Freund und Wohlthäter, als den verständigen und seiner schwierigen Lage durchaus gewachsenen Regenten verehrten. Für einen so jungen und von so zahlreichen Feinden umgebenen Staat mußte dieser Verlust eine unheilbare Wunde scheinen; und dieß rechtfertigt die Rathlosigkeit der Großen, welche sich, in ihrem Bedränguisse, vergebens nach einer Stütze umsahen. Sie boten Balduin die Zügel der Regierung an: doch Dieser, schon auf

1100. dem Wege nach Jerusalem begriffen, mochte die Verfolgung seiner höhern Entwürfe nicht aufgeben, und lehnte daher ihr Erbieten mit dem Rathe ab, den einstweiligen Abgang seines Hauptes durch desto getrosteren Muth und festes Zusammenhalten zu ersetzen.

Dennoch mußte, in einer so kritischen Lage, kräftigere Vorsorge für den Staat getragen werden, als sich von einem gemischten und von aller höheren Autorität entblößten Haufen erwarten ließ.

1101. Man erinnerte sich endlich Tankreds, der sowohl an eigenthümlichen Verdiensten, als in Betracht seiner nahen Verwandtschaft mit dem gefangenen Fürsten, mehr, denn jeder Andere der Mann dazu schien, das Schicksal von Antiochia zu sichern. In dieser Erwägung ward denn auch eine feierliche Botschaft an ihn abgeordnet, die ihn auffordern sollte, die Verwesung des Fürstenthumes zu übernehmen, bis ein günstiges Geschick seinem unglücklichen Gebieter erlauben würde, zu ihnen zurückzukehren. Diese Einladung erreichte den Prinzen in dem nemlichen Zeitpunkte, da die ersten Fäden der friedlichen Unterhandlung mit dem Könige sich angeknüpft hatten. Abgerechnet nun auch, daß er seine eigenen Plane durch des Oheims Unfall unwiederbringlich zerstört sah, und daß seine Anhänglichkeit an Bohemund zu jedem, noch größeren Opfer bereit gewesen seyn würde: so lag zugleich auch in jenem Rufe etwas zu Ehrenvolles, als daß er denselben nicht mit Verleugnung aller kleinlichen Leidenschaften, willig Gehör gegeben hätte. So warf er sich denn, als verschie-

ter Freund in Balduins Arme; und durch die Zu- 1101.
sage von dessen kräftiger Unterstützung gestärkt, setzte er sich (im März) an die Spitze seiner Ritter und eines Trupps von fünfhundert Fußknechten, mit welchen er nach Antiochia abzog.

Nur verkümmerte freilich seine Entfernung die geringe Masse von Streitkräften noch mehr welche der König zur Beschützung des heiligen Landes aufzubieten hatte, und die sich, in diesem Zeitraume, nicht über drei- bis vierhundert Reisige, außer den nothdürftigen Besatzungen von Jerusalem, Jaffa, Ramla und Kaifa, belief. Wollte er diese Plätze nicht zu sehr entblößen, so durfte er kaum einige Truppen herausziehen, um zuweilen eine leichte Streiferei gegen Askalon und das wieder empörte Arsuf zu wagen. Es scheint daher unbegreiflich, wie die Muselmänner es versäumen konnten, einen Zeitpunkt zu benutzen, wo, wenn sie mit Kraft und Einheit zu Werke gingen, Balduins Erdrückung kaum noch einem Zweifel ausgesetzt scheinen konnte. Vielleicht aber lag bei ihnen, neben der Scheu vor seinem kriegerischen Rufe, auch die geheime Hoffnung zum Grunde, daß er den Rest seiner Kräfte mit jedem Tage noch mehr verzehren, und endlich zu jedem Widerstande unfähig, wehrlos in ihre Hände fallen werde.

Wie kühn diese Erwartung auch scheinen mochte, so erhielt sie doch in der That nicht wenig Gewicht durch die Bemerkung, daß gerade jetzt den Franken, auch übers Meer, die Verstärkungen an waffenfähiger Mannschaft höchst sparsam zuflossen, und daß sie

vor, besonders an Pferden für ihre Reiterei den empfindlichsten Mangel litten. Selbst die Pilger, welche sich je zuweilen noch einfanden, eilten, mit den alten Kreuzfahrern in die Wette, und wie von einer bösen Ahndung getrieben, diesen vom schlafenden Verderben unterhöhlten Boden hinter sich bringen. Balduin selbst war fast der Einzige, dessen Muth zur Ausdauer, allen diesen trüben Aussichten zum Trotz, nicht wankte: und freilich konnten auch die Gegner des Kreuzes viel zu wenig berechnen, mit welchem Maße von Kräften ein Mann von so entschlossener Seele, wie er, auch gegen die schwierigsten Lagen anzukämpfen vermag, oder welche neue Scenen von Glückswechsel im Hintergrunde einer nahen Zukunft schlummerten.

Siebentes Buch.

Unglücklicher Versuch einer neuen Kreuzfahrt durch Klein-Asien. Blicke auf Alexius Politik gegen die Franken.

1100 — 1102.

Mit unwillkührlicher Bewunderung haben wir bis- 1100.
her das Schauspiel eines ungeheuern Menschenstromes verfolgt, welcher sich, in gedrängten Wellen und Alles vor sich niederwerfend, gegen den Osten wälzt. Es wäre aber noch um Vieles erstaunenswerther, wenn dieser Strom, Einmal zu solcher Fluth erregt, gleich einem Gießbach im Gebirge, wenig Stunden nach dem Wolkenbruche, sein Bette wieder trocken gelassen hätte. Der religiöse Anstoß der Gemüther im Occident, wie plötzlich er auch erfolgt seyn mochte, konnte schwerlich seine Schwingungen eben so plötzlich wieder einstellen, daß nicht die Begierde, Jerusalems heiligen Boden befreien und reinigen zu helfen, noch immerfort neue Schaaren bekreuzter Schwärmer der Spur ihrer vorangegangenen Brüder nachgesandt hätte. So haben wir sie bereits, zum

1100. Theil auf dem Wege übers Meer, mit ihren siegreichen Genossen sich vereinigen gesehen: aber auch auf dem Landwege, durch Griechenland und die asiatische Halbinsel, drängten sich ihnen, von Zeit zu Zeit, noch immer kleinere Schaaren nach, welche ihren unfreiwilligen Verzug im Vaterlande durch eine desto glühendere Eile zu vergüten suchten. Es wird daher der Mühe nicht unwerth seyn, unsere Blicke noch einmal hieher zurückzuwerfen.

Selbst bis in den hohen Norden Europens war der Aufruf in die heiligen Waffen erschollen; und hier, wo Odins Söhne mit dem alten Glauben keineswegs auch den alten Hang zu abenteuerlichen Zügen verläugnet hatten, ließ eben sowohl die unruhige Verfassung, als die Armuth ihres Vaterlandes, durch welche ihre „Trinkstuben" verödet wurden, sie wenig Anstand nehmen, der lockenden Versuchung sich in großen Haufen hinzugeben. Auch das Heldenherz des königlichen Prinzen Svend von Dänemark, des Sohnes Svend Estritsons, entbrannte, sich auf die neu eröffnete Bahn des Ruhmes und des Eifers um Gottes Sache zu werfen. Mit funfzehnhundert Rittern seines Landes zog er aus, und erreichte Konstantinopel, als das große Kreuzheer Nicea bereits bezwungen hinter sich im Rücken gelassen hatte (1097). Demselben auf seinem Wege nachzurücken, schien mir wenig Gefahr verbunden zu seyn; und Svend, ungeachtet seiner verhältnißmäßigen Schwäche, bedachte sich keinen Augenblick zu einem solchen Wagstücke, indem er bloß die Vorsicht brauchte, einige Abwege einzuschlagen, wo er das Zusammen-

treffen mit den etwa noch vorhandenen feindlichen 1100.
Heeresresten um so sicherer zu vermeiden hoffte. Allein verrathen von den asiatischen Griechen, die ihren treulosen Charakter auch hier nicht verläugneten, konnte er's dennoch nicht verhindern, von Kilidge-Arslan, welcher mit seinen zehntausend Arabern noch überall umherschwärmte, zwischen Philomelium und Therma, nächtlicher Weise überfallen und, trotz der tapfersten Gegenwehr, bis auf den letzten Mann aufgerieben zu werden.

Svend war indeß der Einzige nicht, der, ohne Erfolg, auf diesem Wege nach Palästina vorzudringen versuchte. Auch eines zweiten Haufens von verspäteten Kreuzfahrern haben wir bereits gedacht, welcher sich, zum Entsatze des wieder christlich gewordenen Antiochia (Sommer 1098) an die Heeresmacht des griechischen Kaisers angeschlossen hatte und in seinen übereilten Rückzug mit fortgerissen wurde; wie sehr auch Guido, Bohemunds jüngerer Bruder, der sich mit unter diesem Haufen befand, eben sowohl seine glühenden Unmuthsthränen, als den Trotz der Verzweiflung, aber Beides gleich vergeblich, aufbot, um den eingeschreckten Alexius zur Fortsetzung des begonnenen Zuges und zur Rettung seines bedrängten Bruders zu bewegen.

Späterhin waren jedoch die Berichte von den Triumphen des Kreuzes über den Islam, sowohl auf den Flügeln des Gerüchtes, als durch den Mund der zum Theil heimgekehrten Eroberer Jerusalems selbst, in Europa erschollen und vollkommen dazu geeignet, die matteren Leidenschaften des zurückgeblie-

1100. benen Haufens in eine neue und ſtärkere Gährung zu ſetzen. Wer, in kühler Berathung mit ſeiner profanen Vernunft, am glücklichen Erfolge des großen Unternehmens, als kecker Klügler, gezweifelt hatte, ſah nunmehr ſeinen Unglauben beſchämt und erſchüttert. Wer ſich zu ſchwach gefühlt hatte, von ſeinen Beſitzthümern, ſeinen Gewohnheiten oder den daheim verfolgten Entwürfen ſeines Eigennutzes ſich loszureißen, trug nunmehr den Vorwurf eines lauteren Chriſtenthumes unwillig mit ſich umher. Wer bereits auf dem heiligen Wege begriffen geweſen, und aus irgend einer engherzigen Rückſicht denſelben ruchlos wieder verlaſſen hatte, ſah ſeinen Meineid nun zwiefach ohne Entſchuldigung, und erlag der allgemeinen Verachtung in der Heimath, wofern er nicht ihrer durch einen neuen raſchen Entſchluß ſich zu entledigen und ſo zugleich dem von Paſchal II. ausgeſprochenen Banne gegen die meineidigen Kreuzfahrer zu entfliehen ſuchte. Endlich auch ſpiegelte ſich der ſchlafende Ehrgeiz ſelbſtgefällig in den Träumen neuer Eroberungen im Orient, zu welchen die Ausſicht nunmehr um ſo Vieles leichter geworden war. Aber eben ſo ſehr fühlten auch die Andacht und der Eifer um des Erlöſers Ehre die Nothwendigkeit, die befreiten Heiligthümer, ſo wie ſie durch die Waffen gewonnen worden, nun auch durch die Waffen treu bewahren zu helfen.

Alle dieſe Rückſichten boten demnach einander die Hand, um, mit dem Ablaufe des Jahres 1100, eine neue Maſſe von Kreuzfahrern in Bewegung zu ſetzen, von denen die Franzoſen allein, wenn ſie je-

mals zu Einen Haufen vereinigt gewesen wären, 1100.
nicht weniger, als zweimalhunderttausend und sechzig Köpfe, betragen haben würden. Abermals stellte hier der neu entglommene Enthusiasmus die wunderbaren Erscheinungen zur Schau, welche jenes erste Erwachen der Völker für den Menschenbeobachter so anziehend gemacht hatten. Alle bisher genährten Bedenklichkeiten, Sorgen, Wünsche und Bestrebungen des alltäglichen Lebens verschwanden vor dem ungestümen Drange, sich der heiligen Unternehmung beizugesellen, und jedes noch so außerordentliche Mittel ward nicht verschmäht, um die dazu nöthigen Kosten aufzubringen. Bald fehlte es sogar an Käufern für die ausgebotenen Ländereien und Besitzungen, welche, durch die ungeheure Concurrenz bis auf das Viertel ihres bisherigen Werthes herabsanken.

Große und gefeierte Namen von den Nächsten an den Thronen der Abendwelt stellten auch diesmal sich an die Spitze der Unternehmung. Gewissermaßen aber scheint Wilhelm VII., Graf von Poitiers und Herzog von Aquitanien, ein Verwandter des regierenden deutschen Kaiserhauses, und zugleich der mächtigste und reichste Vasall der französischen Krone, auch der vornehmste Beförderer derselben gewesen zu seyn. Ungemäßigte Frauenliebe mochte ihm vielleicht, in Augenblicken eines reuigen Gefühles, diese Art der Sühnung als die genügendste erscheinen lassen; und ein aufgeblasener aber bestandloser Leichtsinn, der auch in seinem dreißigsten Lebensjahre noch nicht Zeit gefunden hatte, zu verrauschen, verführte ihn, den Zug nach Jerusalem mehr in dem Lichte einer neuen und vielfäl-

1100 tiosen Genuß versprechenden Lustbarkeit, als eines halsbrechenden Abenteuers zu betrachten. Ausgestattet mit der Gabe des Gesanges, wie keiner seiner dichterischen Zeitgenossen vom Handwerk selbst, (obwohl sie freilich, nach dem Geiste des Jahrhunderts, nur zu oft in Possenreißerei ausartete,) galt er für den angenehmsten Gesellschafter: allein zu einem tüchtigen Heerführer schienen ihm, außer einer persönlichen Tapferkeit ohne Tadel, um so mehr alle erforderliche Eigenschaften zu mangeln. Er zuerst nahm das Kreuz zu Limoges, und bot, um seine Ausrüstung desto stattlicher zu vollenden, sein ganzes weitläuftiges Gebiet dem Könige von England zur Verpfändung. Mit hungriger Ländergier machte sich Wilhelm, der sich bereits im Besitze der Normandie befand, fertig, diese neue willkommene Beute zu ergreifen, als die Ausführung seines Planes durch einen frühen und gewaltsamen Tod auf der Jagd vereitelt, und König Philipp der Sorge entledigt wurde, die schönere Hälfte des Reiches in den Händen dieses gefährlichen Nebenbuhlers vereinigt zu sehen.

Auch Philipps Bruder, Hugo der Große, Graf von Vermandois, fand sich, zur Herstellung — entweder seiner Gewissensruhe, oder seiner befleckten Ehre, bewogen, seine zu frühe Heimkehr aus dem ersten Kreuzzuge durch den ungesäumten Beitritt zu dieser neuen Pilgerfahrt wieder zu vergüten. Ein gleiches Gefühl trieb den Grafen Stephan von Blois und Chartres, den Genossen seiner Abtrünnigkeit, diesem Heereszuge mit erneutem Gelübde beizutreten. Er hatte des gehofften Friedens daheim sehr wenig,

da-

dagegen aber den Stachel der Reue über seine Pflicht- 1100.
verletzung desto schmerzlicher empfunden. Allgemeiner Tadel und vielfache Beschämungen, zu welchen noch die sanften und rührenden Aufforderungen seiner Gemahlinn Adelheid kamen, besiegten endlich das Andenken an die kaum abgewandten Gefahren, daß er, mit stoischer Ermannung, sich nochmals in die kriegerische Laufbahn warf, um sein Verbrechen vor Welt und Himmel zu versöhnen.

Auch der Graf Wilhelm von Nevers, so wie der Herzog Stephan von Burgund, ein Sprößling Hugo Kapets, hatten das Kreuz genommen: und Arpin von Berry, Milo von Bray, Joscelin von Courtenay, zwei Gebrüder von Breis, Baldwin von Grandpr-, Dudo von Klermont, Reinhold, Bischof von Soissons, sammt noch einer langen Reihe von Großen und Prälaten der französischen Monarchie, waren ihnen gleichfalls beigetreten. In der Lombardei aber war es Albrecht, Graf von Blandras, der vermögendste und angesehenste unter den kaiserlichen Vasallen dieses Landes, an welchen sich eine nicht minder beträchtliche Anzahl von Edlen und Herren aus den ersten Häusern Welschlands anschloß, und denen es auch keinesweges an einem geistlichen Führer fehlte, da der Bischof Anshelm von Mailand, dem allgemeinen Beispiel sich hingebend, in ihre Reihen trat und, zu Ausführung einer so frommen Absicht, weder der Kleinodien seiner Kathedrale, noch der Verzierungen seines Pallastes schonen zu dürfen glaubte. Deutschland endlich stellte den Grafen Konrad, Marschall des Kaisers Heinrich, und den Herzog Welf IV.

von Baiern auf; ohne hier noch die minder angesehenen Häupter dieser, so wie der andern Nationen, nahmhaft zu machen.

Alle diese ausgezeichneten Häupter der neuen Kreuzfahrer meinten es ohne Zweifel redlich mit ihrem Gelübde; oder wenn ja auch im Busen des Einen oder Andern ehrgeizige und eigennützige Absichten schlummerten, so erlaubte doch der Ausgang nicht, dieselben zu offenbaren. Dagegen mangelte es ihnen allzumal, wenn auch nicht an ritterlichem Sinn, doch an den hervorragenden Eigenschaften des Geistes, welche zur obersten Leitung einer so großen Angelegenheit erfordert werden, und wodurch verschiedene Häupter des ersten Zuges (die aber eben darum desto schlechtere Kreuzfahrer seyn mochten) sich ausgezeichnet hatten. Auch scheint es nicht, daß unter diesen verschiedenen Theilnehmern ein vorläufiger Plan entworfen und verabredet worden, der sich über den etwanigen Zeitpunkt des Aufbruches und das Zusammentreffen bei Konstantinopel hinaus erstreckt hätte.

So wie aber der Wetteifer der Großen sich rasch und unbesonnen in dieß Unternehmen stürzte, so strömten auch von allen Seiten die namenlosen Schaaren der Geringeren herbei, den glücklichen Sternen dieser Anführer zu folgen. Italien und Frankreich gaben auch diesesmal den Ueberschuß ihrer Bevölkerung zu der religiösen Werbung her; und auch Deutschland verschmähte es nunmehr minder, als zu Gottfrieds Zeiten, Theil an der großen bewaffneten Wallfahrt zu nehmen. Am frühesten kam jedoch das Fieber der Schwärmerei bei den Bewohnern der

Lombardei zum thätlichen Ausbruche, welche sich unverzögert zu einem Heere von dreißig- bis funfzigtausend Köpfen sammelten und, mit dem Grafen von Blandras an der Spitze, gegen den Orient auf den Weg machten. Der Herzog von Kärnthen hatte ihnen gestattet, sein Gebiet zu durchkreuzen, um den Boden von Ungarn in der kürzesten Richtung zu erreichen: und von hier rückten sie, zwar unangefochten, aber nichts desto minder unter mancherlei Einbuße an Köpfen, gegen den westlichen Theil Bulgariens vor, welches, wiewohl schwankend genug, die Hoheit des Thrones von Konstantinopel anerkannte. 1096.

Hier nahmen sie die Winter-Quartiere, nach deren Ablauf sie es räthlich fanden, den Kaiser von ihrem vorhabenden Zuge förmlich zu benachrichtigen, und günstige Verfügungen wegen der erforderlichen Zufuhren von ihm zu erbitten. Alexius, nunmehr mit dieser lästigen Art von Gästen schon vertrauter geworden, gewährte, was er ihnen ohne Gefahr nicht würde haben abschlagen können: allein zugleich war auch mit diesem freundschaftlichen Entgegenkommen die Forderung der strengsten Mannszucht verbunden; und er wies ihnen, längs ihres Weges nach seiner Hauptstadt, eine Reihe befestigter Plätze (Etapen) an, unter deren Schutze für sie Märkte von Lebensbedürfnissen eröffnet werden sollten.

Ohne Zweifel auch hätten diese Einrichtungen dem Zweck eines friedlichen Durchmarsches genügt, wenn nur die Kreuzfahrer selbst geneigter gewesen wären, sich in dieselben zu fügen. Aber Bulgaren und Griechen hatten gar bald über das gewaltsame 1097.

Abdringen ihrer zum Kauf gestellten Vorräthe, und selbst über einzelne, noch empörendere Gewaltthätigkeiten gegen das weibliche Geschlecht, gegründete Beschwerden zu führen: — Klagen, die jedoch in den Augen der mitwandernden Geistlichkeit, durch den unchristlichen Frevel, die eben eingetretenen Fasten durch den Genuß von Fleischspeisen gebrochen zu haben, tief in Schatten gestellt wurden!

Alexius, an seinem Theile, war nicht ganz so gleichmüthig bei diesen gerechten Beschwerden, welche seine gemishandelten Unterthanen schnell an ihn zu bringen nicht ermangelten. Vielmehr ließ er die gemessene Weisung an die Heereshäupter ergehen, ihren Zug nach Konstantinopel zu beschleunigen, wo er sie in genauere Aufsicht zu nehmen hoffte. Auch scheint es wirklich, daß er seine Maßregeln gut genug genommen hatte, sich Gehorsam bei ihnen zu erzwingen: denn unmittelbar darauf sehen wir sie — wiewohl abermals um manchen Kopf geschmolzen — unter den Mauern der Kaiserstadt, am Bosporus, gelagert, und, in ungeduldiger Erwartung der ihnen nachrückenden französischen und deutschen Gefährten, zwei lange Frühlingsmonate verzehren. Jedoch würden wir uns irren, wenn wir annehmen wollten, daß dieser Verzug vom Kaiser selbst veranlaßt worden, welcher, wenn er auch nicht gerade jene Vereinigung zu fürchten gehabt hätte, schon in dem Uebermuth und der Zügellosigkeit des fränkischen Lagers selbst die dringendsten Gründe finden mußte, sich Ihrer, so schnell er konnte, zu entledigen. In der That auch drang er, mit Unterdrückung mancher gerechten Empfin-

lichkeit, wiederholt in ihre Anführer, sich seiner an- 1161.
gebotenen Fahrzeuge zu bedienen, und in dem für sie bereiten Lager bei Kibot, auf asiatischem Boden, die ferneren Vorkehrungen zu ihrem Zuge mit besserer Gemächlichkeit zu treffen.

Sey es nun, daß er, nach alter Weise, mit dieser Forderung zugleich das lästige Ansinnen eines ihm zu leistenden Lehnseides verknüpfte, oder daß die Erinnerung an seine, den frühern Gefährten vielfältig bewiesene, Arglist den Stachel des Mistrauens gegen ihn schärfte, — so mußte er sich jetzt die einmüthige Erklärung gefallen lassen, daß sie, vor geschehener Vereinigung mit ihren Genossen, keinen Schritt vom Platze zu weichen gedächten. Allein auch hier war seine Politik, die sich selbst in der Rache nicht verläugnete, noch immer die alte. Er verbot, drei Tage hindurch, die Zufuhr der Lebensmittel in das lombardische Lager, und bewaffnete solchergestalt — was er hatte voraussehen dürfen! — den Hunger und den Zorn dieser Tausende gegen sein schutzherrliches Ansehen. Denn wüthend über diese Verweigerung greifen die Welschen zu Haken, Aexten, Hämmern und anderem Zerstörungsgeräth; dringen gegen den kaiserlichen Pallast auf dem Platze des heil Argenius vor; durchbrechen, an zwei Orten, die Zugänge; richten zunächst ein Blutbad unter einer Anzahl gezähmter Löwen und Leoparden an, die hier, mit orientalischer Pracht, in den Vorhöfen unterhalten werden, und die den Angreifenden entweder zufällig in den Weg gerathen, oder ihnen, zu ihrer Abschreckung entgegengestoßen sind; schmettern sodann

einen Blutsverwandten des Monarchen zu Boden, und bereiten sich endlich, den Ursus und die Verwüstung immer weiter in das Innerste der kaiserlichen Wohnung zu tragen.

Während jedoch die erbitterte Menge auf diese Weise wüthete, war ihren Anführern, welche dem reißenden Strome nothgedrungen hatten nachgeben müssen, die Besinnung dennoch nicht in dem Maße entschwunden, daß ihnen die Mislichkeit des Ausganges und ihrer eigenen Lage nicht das Verlangen eingeflößt hätte, den Sturm nach Möglichkeit zu beschwichtigen. Sie warfen sich von neuem in den rasenden Haufen, drohten, baten, beschworen, und zähmten denselben endlich soweit, daß er sich entschloß, ins Lager zurückzukehren. Sie selbst suchten den Kaiser, der sich mittlerweile über die Brücke zurückgezogen hatte, zu Schiffe auf, — ebenowohl, um ihre eigene Unschuld an diesem Auflaufe vor der rollenden und wiederkommenden Menge, oder in stärkeren Bethenerungen, vor ihm darzuthun, als seine Entrüstung und seine Rache durch freiwillige Unterwerfung zu entwaffnen. Wie wenig es ihm hiergegen nun auch, nach früheren sowohl, als nach den neuesten Thatsachen, an Stoff zu schneidenden Vorwürfen wegen ihrer Undankbarkeit und Indisciplin ermangelte, so ließ er sich doch endlich, wie man gehofft hatte, zur Verzeihung erbitten.

Freilich blieb nun um so mehr die schleunigste Ueberfahrt nach Asien die Bedingung des wiederhergestellten Friedens: allein der schlaue Monarch fand es gleichwohl gerathen, sich hiezu des guten Willens

der Häupter, nicht minder durch die freundlichsten 1101.
Schmeichelworte, als durch reiche Geschenke, zu versichern; während einige Fahrzeuge, mit seiner verrufenen Kupfermünze (Tartaron) beladen, das Heer an der asiatischen Küste erwarteten, um die Habsucht desselben, durch eine pomphafte Austheilung an die einzelnen Köpfe, zu ködern, zugleich aber auch auf diesem Wege ihre eigentliche Anzahl mit Bestimmtheit zu erfahren. Nur der Bischof von Mailand allein widerstand, unter den Großen, diesen trügerischen Lockungen, weil es ihm entschieden dünkte, daß, dermalen, die Verpflanzung der Truppen an das jenseitige Ufer unfehlbar auch ihre Auslieferung in die überlegene Gewalt der Türken nach sich ziehen würde. Seine Besorgnisse fanden nur zu leicht Eingang bei den Gemüthern; und es ist die Frage, welches der Erfolg dieser gegenseitigen Beargwöhnung gewesen seyn würde, wenn nicht die glückliche Vermittelung eines Dritten eingetreten wäre, in welchen beide Theile ein gleich großes Vertrauen setzten.

Dieser Friedensstifter war Raimund, der alte Graf von Toulouse, welcher, weniger durch sein frommes Gelübde einer lebenslänglichen Pilgrimschaft, als durch den, endlich in Starrsinn übergegangenen Wunsch eines Länderbesitzes jenseit des Meeres, in Asien war zurückgehalten worden. In Laodicea, wo er, nach der Abreise der übrigen Kreuzfürsten, zurückblieb, und welches er, bis dahin, als förmlicher Vasall des Kaisers, dessen Befehle von Zeit zu Zeit an ihn ergiengen, in Besitz behalten, und sogar gegen die Angriffe der Antiochier verthei-

digt zu haben scheint, — fanden jedoch die geheimen Entwürfe seiner Ehrsucht, trotz dem Erwerbe von Markab und Valenia, die gehoffte Befriedigung nicht, da er diese Plätze eben sobald wieder an Alexius Abgeordnete ausliefern mußte. Um so leichter entschloß er sich denn, mit Hinterlassung seiner Familie zu Laodicea, und im Vertrauen auf die persönliche Gunst des Kaisers, seine so vielfach durchkreuzten Plane bei demselben persönlich zu betreiben; wofern nicht vielleicht eben sosehr die Erscheinung der neuen Kreuzfahrer bei Konstantinopel, und die Hoffnung, dieselben zu Werkzeugen seiner Absichten zu benutzen, ihn nach der griechischen Hauptstadt trieben.

Der Einen, wie der Andern Absicht gemäß, fand Raimund es wohlgethan, hier, unter den beiden streitenden Parteien, als Friedensbote aufzutreten; und es gelang ihm auch, dieß Geschäft zur Zufriedenheit aller Theile zu beendigen. Ob indeß Albert und seine Gefährten den Huldigungseid in Alexius Hände schwuren, wird nicht ausdrücklich gesagt; wohl aber läßt es sich als wahrscheinlich voraussetzen, da auch die nachfolgenden Heerführer sich zu dieser Ceremonie bequemten, bei welcher sie das entschuldigende Beispiel der ersten Kreuzfahrer vor sich hatten.

Der wirkliche Aufbruch nach Nikomedia geschah nunmehr, bald nach dem vollbrachten Osterfeste; und wenn sich jetzt die Lombarden gutwilliger dazu bequemten, so hatte es ohne Zweifel einen entschiedenen Einfluß auf ihre bessere Stimmung, daß nicht nur Raimund selbst, von ihnen darum ersucht, nach einigen, wohl nicht zu ernstlich gemeinten Weigerungen,

ſich, mit dem Reſte ſeiner Provenzalen, ihrem Heere 1101.
anſchloß, ſondern daß auch der Kaiſer ihm, unter Tzitas beſondern Befehlen, eine Anzahl von fünfhundert reiſigen Turkopolen anvertraute, welche den Franken durch die weiten Länderſtrecken Romaniens zu Wegweiſern dienen ſollten. Zu gleicher Zeit läßt dieß auf die enge Verbindung und die ungeſchwächte Gunſt ſchließen, welche noch immerfort den Kaiſer zu dem alten Grafen hinneigten, und welche in der Folge, gegen dieſen Letztern, zu einem verſtärkten Verdachte von Untreue führten.

Gegen das Pfingſtfeſt endlich trafen, von Alexius mit ſcheinbarer Güte aufgenommen, auch die lang erwarteten Verſtärkungen, bei der Hauptſtadt Bithyniens, mit ihren ungeduldigen Vorgängern zuſammen. Der Haufe der Deutſchen, unter dem Grafen Konrad, zählte zwar nur zweitauſend Bewaffnete: allein deſto zahlreicher war die Begleitung von Franzoſen, mit welcher die beiden Stephane die Lombarden verſtärkten, ſo daß dieß vereinigte Heer — obgleich mit einem Troß von Mönchen, Weibern, Kindern und unſtreitbarem Geſindel zur Ungebühr überladen, allgemein für ſtark genug gehalten wurde, ſich den Weg nach Jeruſalem, durch alle entgegenſtehende Türkenheere hindurch, mit gewaffneter Hand zu eröffnen.

Nichts deſto weniger aber legte jetzt die Klugheit den zuſammengetretenen Fürſten die Frage vor: welches Weges man ziehen müſſe, um jenes winkende Ziel am ungehindertſten zu erreichen? — Freilich ſtanden ſie auf dem nemlichen Punkte, von wannen das frühere Kreuzheer ſich, mitten durch die

asiatische Halbinsel, Bahn gemacht hatte: und es war darum sehr natürlich, daß der Gedanke, sich genau an dessen Spur zu halten, besonders bei denen, welche diesen Weg bereits aus eigener Erfahrung kannten, die Oberhand behalten mußte. Stephan von Blois und Chartres, vor Allen, stimmte für diese Meinung, und wußte die Vortheile und die Sicherheit der vorgeschlagenen Maßregel mit jener Herzen gewinnenden Beredsamkeit zu entwickeln, welche ihn ehedem zum Orakel des Kriegsrathes der Kreuzfürsten zu machen pflegte. Eine große Zahl von Stimmen und unter diesen auch des Grafen Raimund, fiel ihm bei. Gleichwohl scheint der unvertilgbare Makel seines Wankelmuthes ihm, auch bei dieser Gelegenheit, im Wege gestanden zu haben, daß sofort auch eine Gegenpartei zusammen trat, welche sich mit seinen Vorschlägen durchaus unzufrieden erklärte.

Dies waren insonderheit die unbändigen Lombarden, die, indem sie mit Recht Zuversicht, ihre gedrängten Schaaren überzählten, sich keck vermaßen, mit denselben, nicht nur nach Palästina, sondern, wenn es seyn müßte, tief ins innerste Asien, nach Chorasan vorzudringen, und, in Bagdad selbst, dem Kalifen die Befreiung Bohemunds, ihres Landsmannes, mit dem Schwerte abzunöthigen. Sie wandten besonders ein, daß jene, von Stephan vorgeschlagene Straße durch Gottfrieds Zug noch zu sehr erschöpft seyn müsse, um einer neuen, nicht viel geringeren Heeresmacht ihre Bedürfnisse zu reichen; ungerechnet, daß, seit noch kürzerem Zeitverlaufe, dieser nemliche Landstrich, durch die absichtlichen Verheerungen, bei

Alexius letztem Rückzuge, noch empfindlicher gelitten 1101.
habe

Dagegen versprachen diese nemlichen Rathgeber sich von dem nördlichern Wege durch Paphlagonien, wo sie stets Meister des Gebirges bleiben würden, so wesentliche Vortheile, daß sie, mit unerschütterlichem Eigensinn, darauf bestanden, denselben einzuschlagen. Möglich auch ist es, daß Alexius mit schlauer Selbstfreude sie darin bestärkt hatte, indem er ihnen die etwanigen Unbequemlichkeiten dieses Marsches, und daß sie dabei auf vierzig Tage Lebensmittel würden mit sich führen müssen, zwar keineswegs verhehlte, aber zugleich auch für die erste und größere Hälfte dieses Weges, soweit derselbe durch seine Staaten führte, sich der Sorge für ihre Zufuhr treulich anzunehmen verhieß. Und so geschah es denn, daß, nachdem Stephan, Raimund und alle Volksbenderen im Heere, jeden Widerstand fruchtlos verschwendet hatten, sie sich zur leidenden Nachgiebigkeit gegen die bethörte Menge entschließen mußten. Der Graf von Toulouse insonderheit, welcher immer und überall irgend eine geheimere Absicht im Hinterhalt führte, hatte in dem Wunsche, das ihm freiwillig eingeräumte Ansehen im Heere nicht einzubüßen, noch einen Grund mehr, den Widerspruch nicht bis auf die äußerste Spitze zu treiben.

Drei volle Wochen lang zog demnach das, noch immer mit einem unabsehbaren Troße beschwerte Heer in dieser beschlossenen Richtung fort, ohne irgendwo auf einen bedeutenden Widerstand zu stoßen. Je überflüssiger zugleich das Land die nöthigen Bedürf-

nisse reichte, um so weniger war der Kreuzsoldat in den Schranken der Mäßigung zu erhalten; und Verwüstung, Raub und Nothzucht bezeichneten seine fluchbeladenen Fortschritte. Bald aber fand er sein Vordringen von steilen Gebirgen erschwert, feste Schlösser stellten sich ihm in den Weg, und auch der Feind des christlichen Namens ließ sich endlich, ihm gegenüber, blicken. Der Tag Johanns des Täufers war darüber herangekommen; die Burg von Ancyra (Angora) war stürmend in die Hände der Franken gefallen und, als eine alte Besitzung der Griechen, an den Kaiser ausgeliefert worden. Allein an den, von Natur sehr starken und mit Einsicht vertheidigten Befestigungen von Gargara (Gangras, Chancre) scheiterten alle Anstrengungen, sie durch einen Handstreich zu überwältigen; und die Belagerer mußten sich begnügen, rings umher, in einem weiten Umfange, die Aernten der Ungläubigen zu zerstören.

Dieser verhaßte Angriff offenbarte den Türken das Geheimniß der inneren Schwäche des christlichen Heeres, indem er zugleich ihr Selbstvertrauen und den Muth, zum eigenen Anfall auf die unbehülflichen Schaaren, befeuerte. Unausgesetzt und ungestraft beunruhigten sie, von jetzt an, den Nachzug mit ihrer leichten Reiterei; und verloren war jeder Franke, der, aus Müdigkeit, Nachlässigkeit oder Raubgier, sich nur um wenige Schritte von der großen Masse entfernte. Und doch bewirkten dieß nur wenige Tausende, welche, solchergestalt das Heer, gleich aufgereizten Wespen umschwärmten und in Athem erhielten, bis Kilidge-Arslan Zeit und Raum gewonnen

haben würde, sich seinem Feinde auf eine nachdrück-
lichere Weise entgegenzustellen. Denn allerdings schien
ihm die auf's neue hervorbrechende Gefahr zu be-
deutend, um zu deren Abwendung seinen eigenen
Streitkräften genugsam zu vertrauen; und darum
hatte er nicht nur die Hülfstruppen von Aleppo und
den andern östlichen Landesstaaten, sondern auch,
zu ihrer schnelleren Ausrüstung, alle seine Schätze
aufgeboten. Schon strömten Tausende dieser Strei-
ter dem allgemeinen Sammelplatze zu: und Kerbogath
und Kamschtegin, Danischmends Sohn, — der nem-
liche, welchem Bohemund erlogen war — werden uns,
als die kriegserfahrensten Anführer derselben, neben
dem Sultan, namhaft gemacht.

Der schwerfällige Zug der Franken führte sie
indeß, nach und nach an einer Reihe türkischer Plätze
vorüber, von deren Namen und örtlichen Lage die
Geschichte keine Meldung thut: und das nur um so
weniger, da die Befehlshaber in denselben das Mit-
tel fanden, die heranschwebende Wetterwolke unschäd-
lich zu entfernen. Wenigstens ruht der Vorwurf auf
Raimund und seinen Turkopolen, welche den Vor-
trab führten, und also die Richtung des Weges an-
gaben, daß sie für die Besiechung der feldschuckischen
Emire keinerweges unzugänglich gewesen, und ab-
sichtlich das Heer, nicht nur auf abweichende Seiten-
straßen, sondern selbst in unwegsame, wüste und was-
serleere Gegenden verlockt hätten, wo demselben die
Neckereien der feindlichen Scharmuzirer noch em-
pfindlicher fielen. Sich in Stirn und Rücken etwas
mehr Luft zu verschaffen, mußte man demnach auf

eine neue Marsch-Ordnung denken, indem man zwei auserlesene Haufen, jeden von siebenhundert Köpfen, zur Vor- und Nachhut des Heeres bestellte. Die Franzosen forderten sich diesen Ehrenposten, vorn an der Spitze zu Eröffnung des Weges: während die Lombarden sich anheischig machten, die Nachzügler, von der entgegengesetzten Seite, zu decken.

Die Ungläubigen aber wurden durch diese zweckmäßige Vorkehrung im mindesten nicht abgeschreckt, ihr altes Handwerk fortzusetzen. Vielmehr sammleten sie, stracks am nächsten Tage, einen Haufen von fünfhundert Pferden, und fielen, unter Geschrei und einem von gewaltigen knöchernen Bogen abgeschnellten Pfeilhagel, über den lombardischen Nachzug her, welcher diesem Stoße und einer so furchtbaren Waffe nicht lange zu widerstehen vermochte, sondern, seine Rosse zur unrühmlichen Flucht gewandt, das verspätete und zerstreute Gesindel dem Schicksale preisgab, unter den tückischen Säbeln zu verbluten. Mehr als tausend Unglückliche fanden hier ihren Tod, ohne dem Feinde den Sieg nur irgend schwer zu machen.

Im Lager aber erhob sich, auf die Zeitung dieser Niederlage, eine allgemeine Stimme des Vorwurfes gegen den weibischen Sinn und die Lässigkeit der Lombarden, und die Fürsten, welche den unglücklichen Vorgang zwiefach zu Herzen nahmen, beschlossen, die Nachhut, von welcher dermalen des Heeres Wohlfahrt abhieng, in andere Hände zu geben. Allein so gefürchtet hatten sich ihnen die Feinde bereits gemacht, daß Niemand auftrat, sich diesen

rühmlichen Posten anzueignen; bis endlich Herzog 1101.
Stephan von Burgund, zürnend seiner eigenen Unentschlossenheit, die sich seines Geistes auf Einen Augenblick bemächtiget hatte, einwilligte, sich dem halsbrechenden Wagstücke zu unterziehen. Mit fünfhundert wohlgeharrischten Rittern warf er sich, des nächstfolgenden Tages, den Pfeilen der Türken entgegen, und wahrte seiner Schanze so wohl, daß diesmal auch nicht Einer vom Heere den Ungläubigen zur Beute fiel. Ein grosses und rühmliches Beispiel, welches auch den Ehrgeiz des Grafen von Toulouse aufregte, ihn, mit der morgenden Sonne, in diesem Posten abzulösen!

Nicht so leicht, als seinem Vorgänger, sollte es dem Grafen werden, seiner übernommenen Pflicht zu genügen. In enge Pässe verwickelt, sah er sich, um die neunte Tagesstunde, obwohl nur von siebenhundert türkischen Reitern, dennoch mit so viel Ungestüm angefallen, daß es ihn zwar keinen sonderlichen Verlust an Menschen, aber desto höhere Anstrengungen seiner Mannhaftigkeit kostete, festen Fußes gegen sie und ihren dichten Pfeilregen zu stehen. Inzwischen mehrten sich die feindlichen Schaaren mit jedem Augenblick, und seine Lage drohte schwieriger zu werden. Er fand es darum nothwendig, sieben Reiter auf den flüchtigsten Rossen an das, ihm bereits aus dem Gesichtskreise entschwundene Hauptheer, zum Aufgebot einer hinreichenden Unterstützung, zu entsenden. Augenblicklich warfen zehntausend Kreuzfahrer ihre Harnische über und stürzten, mit verhängtem Zügel, auf dem schon gemessenen Wege, ins

1101. Kaum einen kleinen Marsch entfernt, stießen sie bereits auf eine vom Feinde besetzte Burg, welche, durch rasch unternommenen Sturm, in ihre Hände überging, und ihnen eine öfters reiche Beute, aber noch willkommener, zugleich auch den mangelnden Mundvorrath in genügender Menge darbot. Eifrend über einen so viel versprechenden Erfolg, hielten sie es, zur Sicherheit gegen die feindliche Reiterei, für rathsam, die Höhe des Gebirges von neuem zu gewinnen. Hier aber erwartete sie bereits, auf den überall günstigen Gelegenheiten Verandahmung, ein Hinterhalt türkischer Wegelagerer, denen Gefangene sie, in den Bergschlünden zusammengepreßt, und taumelnd unter dem Gewicht ihres davongebrachten Raubes, um so weniger zu entrinnen vermochten. Die ganze Heerde, so wie eine Zahl von fünfhundert Kriegsgefangenen, fiel hier auf dem Platze. Der geschlagene Feind aber sammelte, ermuthigt und verstärkt, in überwiegender Macht, das am Morgen erst verlassene Lager wieder zu gewinnen.

Hier hatten indeß von beiden Seiten, die gleich heiligen Begriffe von religiöser Ehre einen unversöhnlichen gegenseitigen Grimm der Feindseligkeiten erregt, wenn nicht wiederum eben so sehr die physische Erschöpfung derselben herbeigeführt. Auf beiden letzteren Veranlassungen gestützt, fand das christliche Heer, bereits um so kühner, da schon ergriff das Wuth der Menge, so wie vormals in verzweifelten Lagen, ihnen wieder mehrere tapfere Führer bedarf, um nicht zu einer gänzlichen Flucht sogleich zu erschlaffen. Der Sieger Tugendes war

Mailand leicht sich zum Propheten aus dem Steigreife ausbilden, um zu verkündigen, was sich auch ohne die Gabe der Weissagung verherrlichen läßt: daß es diesen nemlichen Tag noch einen blutigen Strauß mit dem Feinde geben werde. Er hört die Beichte der Neugien, und spendet, aus apostolischer Vollmacht, Indulgenzien und den Segen seiner großen Vorfahrer, des heiligen Ambrosius, aus. Selbst die schon vergessene heilige Lanze von Antiochia wird (nachdem sie den Weg nach Konstantinopel mitgemacht, um, nöthigen Falls, des Kaisers Hand, als Geschenk, zu bestechen) noch ein mal aus Graf Raimunds Heerathe hervorgezogen, um ihre, bei diesen Verhören noch nicht verrufene Wirksamkeit zu bewähren und sie mit heroischem Eifer zu entzünden.

Wenn Seinerseits auch Klugheit noch andere Gründe hatte, seinen Gegnern dieß kurze Feld zu gönnen, so geschah es wahrscheinlich, eben sowohl in der Ueberzeugung, daß sie von einigen Gefechten und ausgehungerten Kranken in den Zufluchts-Lazarethen keine Entscheidung finden würden, als vielleicht weil seine eigenen Truppen und ihre Rosse, die sich in so manchfaltigen Anstrengungen nothwendig erschöpft haben mußten, eines solchen kurzen Verschnaufens bedurften, um zu dem großen Schlage, welchen er vorbereitete, mit frisch gesammelten Kräften ausholen zu können. Denn Alles deutete nunmehr dahin, daß in diesen, für die Gesinnungen seiner leichten Reiterei so günstigen Gefilden das Schicksal des Kreuzheeres, in einer allgemeinen Schlacht, eine Entscheidung finden sollte, und den Christen selbst

... konnte die verhängnisvolle Wichtigkeit dieser Stunde nicht länger verborgen bleiben.

Derselben männlich zu begegnen, rüsteten sie sich demnach mit dem vollen Muthe der Verzweiflung, welcher so oft schon Wunder für sie gethan hatte. Die Heerführer sammelten, der Reihe nach, ihre Krieger und Landsleute in einem geordneten Haufen um sich her, und bildeten so die lange, dicht verschanzte Schlachtlinie, hart vor dem Lager. Herzog Stephan mit seinen Burgundern; Graf Raimund an der Spitze der Turkopolen und seiner Provenzalen; Graf Konrad mit Allem, was zur deutschen Fahne gehörte, und Stephan von Bloys und Chartres mit ihren französischen Landsleuten, verabredeten sämmtlich, den Feind stets Fuß vor Fuß in dieser Stellung zu erwarten, während die Lombarden, unter Albert von Blandrat und den übrigen welschen Rittern, sich über die kalte Haltung mißtrauten, welche solche Schlachtreihen veranlasse, und darum vor die erste Linie gestellt zu werden verlangten, um den ersten Stoß der Türken mit einem gleichen Anfalle zu erwidern.

Indessen ordneten auch die feindlichen Reihen sich, Halbmond-weise, den Franken gegenüber. Der Angriff begann und erneuert sich, von beiden Seiten, mit eben so viel Wuth, als abwechselndem Glücke. Jedoch mehr immer, wenn die Türken ihren Gegnern den Rücken zeigen, geschieht es aus Scheu vor der fränkischen Lanze, sondern bei weitem öfter noch im listigen Versuche, die furchtbare Linie durch den unbedachten Eifer der Verfolgung zu trennen. Dann

werfen sie plötzlich ihre gelehrigen Pferde herum, und, ihres treffenden Pfeiles sicher, verwunden sie Roß und Reiter ungestraft, oder ermüden wenigstens die mühsam gesparten Kräfte derselben. Und nur zu bald fühlen die Lombarden den Nachtheil dieser ihnen befremdlichen Taktik. Nach langem hartnäckigem Kampf und empfindlicher Einbuße, steht Albert von Blandras, auf welchem der volle Druck der feindlichen Uebermacht lastet, sich zum Rückzug aus dem Gefechte gedrungen. Der niederkämpfenden Standarte in seiner Rechten folgen seine entmuthigten Landsleute, mit unordentlicher und übereilter Flucht, ihr kaum verlassene Lager.

Zürnend dem welschen Leichtsinne, rückt, mit starker Eile, Konrad der Deutsche, in die von ihnen verlassene Lücke. Von der ersten Tagesstunde an, bis weit in den Mittag hinein, stemmt sich sein Heldenmuth gegen des Feindes Andrang, von dessen Wurfgeschoß er unaufhörlich überdeckt wird; bis endlich Blut, Wunden und tödtliche Erschöpfung auch ihm und den Seinen den unwillkommen Rückzug gebieten. Dieser wird jedoch nur durch die großmüthige Aufopferung Herzog Everhards und seiner Burgunder möglich, welche nunmehr, in ihrer Reihe, den Kampf für ihn aufnehmen. Des Herzogs Beginnen, wenn er die Türken abtreibt, und die er mit beharrlicher Entschlossenheit verfolgt, ist nur der mörderischen Einbuße zu vergleichen, welche, in jedem Augenblick, seine Glieder dünner macht, und endlich ihm keine andre Wahl läßt, als gleichfalls den Rücken der Flucht nach den Gezelten zu kehren.

1101. Und noch regt das schmerzliche Schauspiel, drei tapfere Nationen, hinter einander, besiegt und in Unordnung die Wahlstatt verlassen zu sehen, bei Stephan von Chartres nur die Gefühle der unaufgeschobenen Rache an den Ungläubigen auf! Er, und alle seine Franzosen, raffen sich, wie ein Mann, ihren bedrängten Brüdern zur Hülfe auf. In frischer, wilderer Gluth flackert die Flamme der erneuerten Schlacht empor. Schon sinkt die Sonne: aber unbeweglich halten die fränkischen Schaaren beisammen, und trotzen dem furchtbaren feindlichen Bogen, der sich sein selten verfehltes Ziel in ihren gedrängten Reihen sucht. Doch mit dem sinkenden Tage bricht auch der überspannte Kraft der Türke, wie der Ungläubigen, zusammen. Das Lager nimmt die bleichen Flüchtlinge auf: aber hochgefeierte Namen, wie Balduin von Grandprez, Dudo von Clermont, Gisbert von Montlaudun, werden vermißt, und decken, gleich unzähligen Namenlosen, das Schlachtfeld mit ihren Leichnamen.

Jetzt ist nur allein noch Raimund von Toulouse übrig, um, durch eine letzte Anstrengung, den Feinden, die, aller Berechnung nach, durch ihren Sieg selbst nicht minder erschöpft sind, denselben, am späten Abend dieses schrecklichen Tages, vielleicht noch aus den Händen zu reißen. Er säumt keinen Augenblick an, mit seinen Provenzalen auch die ihm untergebene griechische Heermasse zum Kampf und Treffen zu führen. Die Türken weichen: allein im schnellen Wechsel tritt, auch diesmal wieder, das gefesselte Glück auf ihre Seite zurück: und ihr erhobenes Schwert drückt,

nachdem die Provenzalen bereits mit Nationen Cilic. 1101.
dern den Boden messen, unwiderruflich auf Alexius
Hülfetruppen. Sie stäuben, wie Spreu im Winde,
aus einander, um eine mietliche Zuflucht zwischen ihren
Zelten zu finden. Raimund sieht sich fast allein ge-
lassen im wilden Getümmel, und seinen persönlichen
Muth verdammt zur Fruchtlosigkeit. Aber unter tau-
send nach ihm gezückten Schwertstreichen führt ihn
seine kalte Besonnenheit unverletzt, auf Seitenwegen,
dem nahen Gebirge zu. Hier flieht er, mit nicht
mehr als zehn Begleitern eine steile Felsenwacke
erklimmend, muthig entschlossen, von diesem Stuhl aus,
gegen den schaalen heranstäubenden Schwarm seiner
Verfolger, festen Stand zu halten.

Im christlichen Lager aber treiben Ungewissheit,
Banalität, Scham, Rathlosigkeit und Verzweiflung,
im Bunde mit der nächtlichen Finsterniß und dem
weiblichen Wehklagen des unbewehrten Trosses, die
ganze gerettete Heeresmasse in ein dumpfes, verwor-
renes und besinnungsloses Gewühl durch einander.
Mit Mühe stellt Stephan von Blois die Ordnung
nur in so weit her, daß es möglich wird, die wie-
derkehrenden oder fehlenden Heereshäupter zu über-
zählen. Raimund von Toulouse wird vermißt, und
bald verlautet auch eine gelogene Kunde von seiner
obschwebenden Bedrängniß, welche den schleunigsten
Beistand erheische. Stracks, und ohne sich länger zu
besinnen, ruft der französische Graf zweihundert ge-
panzerte Vasallen in die Waffen. Von gleichem Ei-
fer getrieben, schließt sich Graf Konrad ihm an.
Beide fliegen, durch Nacht und Dunkel, dem Kampf-

[illegible] plane zu schlagen sich zu den Umringten durch, und [illegible] der schönen Genugthuung, sie, errettet und [illegible] wohlbehalten, in's Lager zu geleiten.

Die Schlacht war für das Kreuzheer auf's entschiedenste verloren, obgleich sie nicht sofort, als sie's erwartet haben mochten, in ihrem Rückzugsorte angegriffen wurden. Aber zweifelhaft bleibt es dennoch, wieweit die Sieger ihre Vortheile zu benutzen gedachten, da sie sich mit der Plünderung der Gefallenen auf der Wahlstatt begnügten und sodann in ihr nahes, kaum zwei Mgl. [illegible] entferntes Lager sich zurückzogen. Vielleicht fühlte Kilidge-Arslan das unabweisliche Bedürfniß der Erholung für Menschen und Thiere, nach der Blutarbeit eines ganzen langen Sommertages; wenn er nicht gar mit dem Gedanken umgieng, sich, durch einen, der Flucht nicht unähnlichen Rückzug, in der nächsten Nacht noch weiter zu entfernen. Dreitausend Türken waren, von seiner Seite, auf dem Platze geblieben; dagegen die Franken, von den nachfolgenden Unfällen erdrückt, nicht Raum gewannen, ihre eigene Einbuße zu überzählen. Nächst der augenblicklichen Sicherheit, die sie sich unter ihren Zelten wiedergegeben sahen, forderte indeß die erschöpfte Natur gebieterisch von den Ermatteten eine körperliche Erquickung; und so stiegen, während eine anscheinende Ruhe sich im Lager verbreitete, Feuersäulen von allen Seiten auf, an deren Gluth die letzten Lebensvorräthe zum Genusse bereitet wurden.

Viel fehlte jedoch, daß die Gemüther wirklich so beruhigt gewesen wären, als diese täuschende Außen-

seite es zu verkündigen schien; und gerade die Weitsehendsten mußten an der Möglichkeit einer ehrenvollen Lösung ihres verworrenen Schicksalsknotens am frühesten verzweifeln. In diesem Falle war auch Raimund von Toulouse; und wenn, von gleichen Schreckbildern geängstigt, vielleicht Tzitas, sein griechischer und des Landes am besten kundiger Gefährte, in diesem Augenblick ihm in der schnellsten und heimlichsten Flucht die einzige Rettung vorschlug, welche zu suchen ihnen noch übrig bliebe, so begreift sich's um so eher, wie der Graf es nicht verschmähte, sich ihm auf derselben zuzugesellen. Sein noch übriges Gefolge ahnt, in tiefer Stille, den nebenan gelagerten Turkopolen nach, welche ihre Rosse in Bereitschaft setzen; und so sind sie zusammen plötzlich, bis auf den letzten Mann, aus dem Lager verschwunden! Den ganzen Rest der Nacht hindurch zieht sich der angestrengte Ritt durch unwegsame und felsigte Schluften fort, bis eine von Griechen besetzte Burg — Pulveral lautet der verstümmelte Name — auf kaiserlichem Gebiete, die Entronnenen aufnimmt.

Unmöglich aber konnte ein Vorfall, wie dieser, (wenn er auch nicht unmittelbar durch Einen von Raimunds Hausgenossen verrathen worden wäre) im Lager länger als wenige Augenblicke verheimlicht bleiben. Von Mund zu Mund geht die Zeitung von dieser treulosen Entweichung, und lähmt nun vollends den kümmerlichen Muth der Herzen. Kein Versuch wird gemacht, die Flüchtlinge einzuholen, sie durch Beschämung oder Gewalt zurückzuführen und zur Theilung der gemeinschaftlichen Gefahr zu nöthi-

gen. Denn im Stillen preist jeder ihren Entschluß als den weisesten, wünscht sich an ihre Stelle, und vergißt darüber sogar, ihre That mit dem gebührenden Namen zu belegen. Sehr begreiflich ist es demnach, daß sie, auf der Stelle, auch Nachahmer finden, und daß die Heerführer ohne Ausnahme, die Ritter die Reisigen, und was irgend sonst nur die Kraft zum Entfliehen noch nicht in sich gelähmt fühlt, sich in eine wetteifernde Flucht ergießen. Alle andern Leidenschaften, alle Rücksichten der Ehre und Treue, der Liebe, der Freundschaft der Anhänglichkeit verschwinden vor der mächtigern Stimme des Triebes der Selbsterhaltung. Zelte, Heergeräth, Gepäck und Wagenburg bleiben großentheils unberührt zurück. Diener und Gesinde werden im Stiche gelassen. An das Schicksal der Kranken und Verwundeten, so wie der ausgestoßenen Diener der Religion, kömmt kein Gedanke mehr. Selbst zarte einander und geliebte Weiber müssen sich, im verödeten Lager, verlassen sehen.

Schon das dumpfe, himmelan steigende Getümmel der Fliehenden, durch die Stille der Nacht, konnte nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen, und mochte vielleicht, in der Erwartung eines Ueberfalles, seinem eigenen Gedanken an einen Zurückzug neue Nahrung geben. Seine Hörner schallen, seine Trompeten schmettern: Alles in seinem Lager wird lebendig, um auf Alles gefaßt zu sein. Bald aber bringen Kundschafter gewissere Zeitung: und nun, mit dem ersten Morgenroth, überstürzet die zu Raub und Mord entflammte Menge

er ungläubigen das preisgegebene christliche La[illegible]
er, wo die stille Verzweiflung das drohende
ngeheure Schicksal widerstandlos erwartet. Denn
icht Menschen, nicht Tiger in menschlicher Gestalt,
ondern die bösen Geister der Hölle selbst, schienen
ereingedrungen zu seyn, um hier ein Hochfest
es Würgens, ihrer würdig, zu feiern: und der
nblick dieser Unholde, deren scheußlich wilde Ge-
alt noch durch vier, vom rundum geschornen Schei-
el herabhangende geflochtene Zöpfe, nach tatarischer
Weise, vermehrt wurde, begünstigte die unliebliche
Täuschung.

Keine Beschreibung aber reicht an die barbari-
chen Gewaltthätigkeiten, die Mißhandlungen und die
Greuel, denen die verlassene Hülflosigkeit im Lager
ich nunmehr ausgeliefert sah. Ueberall zerstörten
nd raubten gierige Hände, und wüthete das Schwert,
nd floß Blut, und rochelte der Tod, und schnier-
erte das Geschrei der Angst und des Schmerzes.
Unerhörte Thaten wurden an dem zarten Geschlechte
verübt, bevor ein wohlthätiger Dolchstoß dem ent-
hrten Leben das erschute Ende machte. Nur die
rlesene Schönheit fand Gnade und ward zu dem
noch fürchterlichern Loose aufbehalten, in Ketten, zu
ebenslänglicher Sklaverei, in ein weitentferntes und
nd unzugängliches Land und unter unbekannte Bar-
baren, abgeführt zu werden, von wannen es keine
Möglichkeit des Entrinnens galt. Hier, im allge-
meinen Verderben, fanden alle bisherigen Unterschiede
des Ranges, des Alters und Geschlechtes ein Ende:
und selbst Frauen vom höchsten Range und den

edelsten Namen sahen sich in dieß beklagenswerthe Schicksal mit verwickelt.

Nicht aber zufrieden mit dem, was das eroberte Lager den Siegern bot, stürzten sich diese alsobald und unaufhaltsam auch dem langen Zuge von Flüchtlingen nach, welche sich auf der am meisten vom Feinde entlegenen Straße nach Sinope zu retten suchten. Die schnelleren Rosse der Türken machten es ihnen nicht schwer, die Hintersten dieser Unglücklichen zu erreichen und, zerstreut und im Einzelnen, abzuschlachten. Der augenblicklichste Verzug galt hier den gewissen Tod. Zwei wackere Brüder, aus Stephans von Chartres Heere, fanden denselben, indem sie über einen Hirsch zu Boden stürzten, welcher, vom wilden Getümmel aus seinem Lager aufgeschreckt, ihnen den Weg verlief. Priester und Mönche, Wehrlose und Bewaffnete, Fußknechte und Reisige, fielen allesammt, wie reife Halme unter des Schnitters Sichel, wofern nicht, in seltenen Fällen, die Gewinnsucht sich zur Schonung herabließ, weil sie vom Reiz einer unmündigen Jugend, oder von dem Range eines Kriegsobristen, einen überwiegenden Vortheil erwartete. Allein auch die gierigste Raubsucht fand sich endlich übersättigt vom Ueberflusse der Baarschaften, der köstlichen Geräthe und Kleider, der Pelzwaaren, der Stickereien, welche die Elenden auf der rastlosen Flucht von sich geworfen, — so wie der Pferde und Maulthiere, denen sie die Freiheit gegeben hatten. Drei Miglien weit vom Lager — betheuerten zu Byzanz entronnene Augenzeugen — sey der Weg mit diesen Schätzen wie übersäet ge-

wesen, die von den Verfolgenden und Verfolgten in den Koth und das dazwischen rieselnde Blut getreten worden.

Diese, in der Geschichte fast beispiellose, Flucht kostete, die vorangegangene Schlacht mit eingeschlossen, den Kreuzfahrern, während mehrerer Tage nicht weniger denn einhundert und sechzigtausend Menschenleben. Denn was das türkische Schwert nicht fraß, (wiewohl demselben, noch auf der Rückkehr vom Nachsetzen selbst, Tausende, die sich später nachgeschleppt hatten, freiwillig entgegenkamen) das räumte der Hunger auf, welcher, selbst dann noch, als der Feind sie nicht mehr erreichen konnte, sie, durch die verödeten Länderstrecken von Paphlagonien, auf der Ferse drängte. Die dürftigsten oder die abscheulichsten Nahrungsmittel wurden begierig aufgesucht und zu den ausschweifendsten Preisen gesteigert. Man läuete an dürrem Rindsleder: und sechs Mark Silbers wurden für ein verwesendes Lastthier geboten. Was noch glücklich genug war, in einzelnen Häuflein, und auf den ungangbarsten Straßen, zu entkommen, fand seine Sicherheit erst unter den Mauern von Sinope, wo eine griechische Besatzung lag, und von wannen es auch nicht an der Möglichkeit fehlte, Konstantinopel auf dem Landwege wieder zu erreichen. Hier, in der griechischen Hauptstadt, war es denn auch, wo der Herzog mit dem Grafen Stephan, wo Konrad die Bischöfe von Mailand, Laudun, Soissons, und die übrigen Heerführer, zu ihrer eigenen Verwunderung, sich wieder zusammenfanden. Ihnen Allen aber voraneilend, hatte Raimund von Tou-

kaufe nur eine einzige Nacht in Sinope verweilt, und war sodann, mit Zurücklassung seiner Turkopolen, zu Schiffe nach Konstantinopel abgegangen.

Mit ausgezeichneter Güte nahm hier Alexius die Mutter und Fürsten auf, deren Unfälle sein Mitleiden erzwangen, und die er in diesem Augenblick nicht ferner zu fürchten brauchte. Sie kamen, entblößt auch von dem Nothwendigsten: allein er stattete sie freigebig wieder mit allem gewohnten Ueberfluß aus, wies ihnen seine Paläste zu Wohnungen an, und ließ sie, (bis auf den Bischof von Mailand, den hier der Tod wegraffte) den ganzen Herbst und Winter hindurch, sich von ihren überstandenen Drangsalen erholen. Nur Graf Raimund zog sich den leichten Verweis von ihm zu, daß es nicht edel gehandelt gewesen, sich auf der Flucht, durch die Wahl eines bequemeren Weges, von dem Schicksal seiner Elendsgenossen zu trennen. Allein jener schützte zu seiner Vertheidigung, (und wohl nicht ganz ohne Grund) die Sorge vor, als ein Opfer der allgemeinen Empfindlichkeit zu fallen, weil er der Erste gewesen, das Lager, mit des Kaisers Truppen, zu verlassen: und das nur um so mehr, da er beargwohnt worden, diesen Schritt mit Alexius Wissen, und sogar auf dessen Geheiß, zum Verderben der Uebrigen, ausgeführt zu haben. Jetzt also war es des Kaisers eigene Sache, seinen Freund zu vertreten; und so konnte es dem Letztern nicht fehlen, alsobald wieder in seine vorzügliche Gunst zurückzukehren.

Wie viel oder wenig Bohemund sich über den Antheil, welchen er am unglücklichen Ausgange dieses Zuges

Zuges genommen, in ſeinem Innern vorzuwerfen ha- 1101.
ben mochte, ſo kamen ihm gleichwohl die unmittelba-
ren Folgen deſſelben zu gute, indem der Sultan von
Ikonium, ſein Gegner, dadurch beſchäftigt und deſ-
ſen Grenz-Provinzen der Verheerung ausgeſetzt wor-
den waren. Kilidge-Arslan aber, welcher wahrſchein-
lich den Kaiſer bei weitem weniger, als dieſe rauhen
Schaaren des Occidents, fürchtete, hatte nicht min-
der Urſache zur Zufriedenheit darüber, daß er einen
abermaligen Stoß derſelben ſo glücklich gebrochen.
Sein, durch die widrigen Ereigniſſe der früheren
Jahre erſchüttertes Selbſtvertrauen erhob ſich wieder,
und gab ihm die Zuverſicht, es in dieſer neu er-
probten Taktik auch mit den noch ferner drohenden
Anfällen aufzunehmen.

Dieſe Gelegenheit bot ſich ihm auch, bereits
binnen wenig Tagen nach jener Vertilgungsſchlacht,
wieder dar; und diesmal war es der Graf Wilhelm
von Nevers, welcher ſich, mit gleicher Unbeſonnenheit,
wie ſeine Vorgänger, dem Schwerte des Sultans
auslieferte. Dieſer Prinz, ebenmäßig ergriffen von
der allgemeinen Sehnſucht nach dem Anblicke des hei-
ligen Grabes, war, mit funfzehntauſend Kriegern zu
Roß und Fuß, und einem unzähligen Weibertroſſe,
aus ſeinen Beſitzungen an der Loire aufgebrochen
und in der italiſchen Halbinſel hinabgezogen. Von
Brindiſi ſchiffte er nach Valona in Dalmatien über,
und nahm den Weg über Theſſalonich zur griechi-
ſchen Kaiſerſtadt. Die ſtrenge Mannszucht, zu wel-
cher ſeine Truppen, vielleicht weniger wegen der
von ihm angedrohten Todesſtrafe, als in Berückſich-

zahlung ihrer mäßigen Anzahl, sich bequemten, erleichterten ihm diesen Marsch, welchem auch ihrerseits die Griechen und Kumaner nichts in den Weg gelegt zu haben scheinen. Bei Alexius hingegen mußte ihm diese Enthaltung von so hergebrachten Ausschweifungen ein erhöhetes Anrecht auf die freundschaftliche und ehrenvolle Aufnahme geben, die ihm hier wirklich widerfuhr. Gleichwohl säumte der Kaiser nicht, seine abendländischen Gäste, die ihm unter jeglicher Gestalt verdächtig waren, schon nach einem dreitägigen Verzuge, aus der Nähe der Hauptstadt nach der gegenüber liegenden Küste zu entfernen.

Es ist nicht bekannt, was für Gründe den Grafen Wilhelm, welcher gleichwohl vor Begierde brannte, seine vorangegangenen Landsleute zu ereilen, noch zu einem zweiwöchentlichen Aufenthalte in diesem Stillager veranlaßten, während welcher Zeit er keinen Tag versäumte, sich über den Kanal zurückzubegeben und dem Monarchen seinen Hof zu machen. Zum Lohne dieser Aufmerksamkeit flossen ihm die ausgesuchtesten Geschenke aus der kaiserlichen Milde zu; und auch der unvermögendere Theil seines Heeres ward mit der prahlerischen Spende von Kupfermünze keineswegs vergessen. So aber geschah es denn, daß der wirkliche Aufbruch nach Nikot erst nach dem Johannis-Feste erfolgte; von wannen die wieder erwachte Ungeduld des Grafen ihn rastlos weiter trieb. Der Weg, welchen Raimund mit seinen Genossen genommen hatte, bestimmte auch die Wahl des seinigen, den er in der nächsten Linie, durch

dichte Wälder, aber gleichwohl in den angestrengtesten 1101.
Märschen, auf Ancyra richtete.

Hier traf dieser Haufe, in den fast noch rauchenden Leichnamen der niedergemetzelten türkischen Besatzung, auf die ersten Spuren seiner bekreuzten Vorgänger, welche demnach nur noch wenige Märsche voraus haben konnten. Indem aber Graf Wilhelm sich hier nur den nöthigsten Verzug erlaubte, bog er, rechts von seinem bisherigen Wege, gegen Phrygien ab, und suchte Stankon (wahrscheinlich das heutige Djaschenkir, an der westlichsten Ausbeugung des Kisil-Irmak) zu erreichen. Zu dieser Maßregel ward er, wie es scheint, entweder dadurch bewogen, daß er, aus seiner eigenen Eile, auf die Hast jenes Vorderzuges schloß, und darum verzweifelte, denselben auf dem zuerst eingeschlagenen Wege noch zu erreichen; oder daß die Sorge, so nahe hinter diesem großen Heere, nur auf ein völlig ausgesogenes Land zu stoßen, ihm ein gerechtes Bedenken wegen seiner Verpflegung erregte: oder daß endlich die mäßige Stärke seines Kreuzhaufens ihm zu verdoppelter Vorsicht rieth, und daß er lieber den Erfolg der nächsten Operationen des Hauptheeres, wovon ihm noch alle Nachrichten mangelten, in einem sicheren Posten erwarten wollte.

Gleichwol gelang es nicht, die Eine oder die Andre dieser Absichten, nach seinen Wünschen, zu erreichen. Kilidge-Arslan war gerade jetzt, acht Tage nach der Niederlage jenes größeren Heeres, von der Verfolgung desselben zurückgekehrt, und warf sich nunmehr, auf Schleifwegen, die ihm am besten be-

kannt waren, mit ſeiner vollen geſammleten Kraft, über den Grafen und ſeine Abtheilung her. Es gereicht dem Muthe der Franzoſen zur Ehre, daß ſie, obgleich bei jedem Schritte in einen neuen Hinterhalt fallend, drei Tage lang, Stirn und Rücken gegen ſeine wüthenden Anfälle zu decken wußten: wie blutig auch immer der türkiſche Bogen, je mehr allmählig ihre Kräfte ſchwanden, und ſie ſich vereinzelten, unter ihnen aufräumen mochte. Wenn ſie jedoch jeden feindlichen Verſuch mit Entſchloſſenheit zurückwieſen, und ſolchergeſtalt Stanton glücklich erreichten, ſo hatten ſie dieß, ihrem eigenen Geſtändniſſe nach, vornehmlich dem Umſtande zu danken, daß ſie überall auf Quellen trafen, wodurch ſie ſowohl ſich ſelbſt, als ihre Roſſe, friſch erhielten.

Endlich zwar lag Stanton, das nächſte Ziel ihres Strebens, ihnen im Geſichte: allein ſie fanden, ziemlich unerwartet eine türkiſche Beſatzung innerhalb der Mauern, welche ihnen keine andere Wahl ließ, als den Ort, ungeſäumt und ohne alle Vorbereitung, mit Sturm anzugreifen, oder vor ſeinen Thoren umzukommen. Doch auch den Streitern drinnen galt es den Kampf um Leben und Freiheit; und ſo entſtand ein Handgemenge, welches nicht wenig mörderiſch, aber unentſcheidend in ſeinem Ausgange, war. Die Belagerung mußte aufgehoben werden; und nunmehr erſt war die Lage der Franken kritiſch geworden! Es galt kaum noch eine Rettung, wenn es ihnen nicht glückte, ſich an das Hauptheer anzuſchließen, welches ſie nordwärts, in der Nähe von Germanikopolis, vermutheten, wo überdem, wie wir

glauben dürfen, eine griechische Besatzung die Hoff- 1101.
nung ihrer Sicherheit vermehrt zu haben scheint.

Mit dieser Entschliessung brachen sie aus dem Lager auf, um sich der Stadt Reklei, oder Heraklea (deren zwar die alte Geographie keine sichere Kunde giebt die aber, ohne Zweifel, unter den zahlreichen Ortschaften dieses Namens gesucht werden muß) zu nähern. Hier aber erwartete sie eine Maßregel des Feindes, wogegen keine Tapferkeit schützte, und welche ihnen, binnen weniger als drei Tagen, den Untergang brachte. Der ganze Landstrich umher war eine wasserlose Wüste, und in der Stadt selbst, welche sie zerstört und von allen menschlichen Bewohnern verlassen fanden, hatten die Türken, unmittelbar vor ihrem Abzuge, alle Brunnen und Zisternen verschüttet. So fiel denn mitten in der Sommerhitze des August-Monats, ein unerträglicher Durst auf die Ermatteten, der ihre, bis hieher gesparten Kräfte verzehrte. Mehr als dreihundert starben hier den kläglichen Tod des Verschmachtens; während der überdauernde Rest sich zum Widerstande gegen die feindliche Waffengewalt mit jedem Augenblick unvermögender fühlte.

Bloß auf diesen, im voraus berechneten Zeitpunkt hatten die Feinde gewartet, um nochmals einen ganzen langen Tag ihnen auf der Ferse zu sitzen, und, selbst unerreichbar, sie mit ihren Pfeilen zu ängstigen. Endlich aber, als schon die Unglücklichen unter dem Gewichte ihrer eigenen Glieder zusammenstürzten, kam es, aber zu spät für die fränkische Tapferkeit, in einem breiten Thale, zum näheren Hand-

gemenge mit Schwert und Lanze, — oder vielmehr zu einem Abschlachten, welches den ganzen weiten Raum mit Blut und Leichenhügeln erfüllte. Den Weibertroß traf mit dem Fußvolke das gleiche Schicksal: und mehr als Tausend von ihnen geriethen in feindliche Gefangenschaft. Die Reisigen aber, und wer irgend sonst ein Roß vermochte, rafften ihre letzten Kräfte, zur Flucht aus diesem Blutbade, zusammen, und wandten sich gegen Germanikopolis, welches sie, nur durch eine kaum gehoffte Gunst des Zufalls erreichten. Auch Graf Wilhelm, mit seinem Bruder Robert, war unter jener Zahl Entronnener, deren sich, im Ganzen, nicht mehr als siebenhundert durch Felsklüfte und dicke Wälder, endlich bei ihm, in seiner Zuflucht, zusammenfanden.

Schmerz und Reu[e] so viele wackere Streiter und fromme Pilger dem Schwerte der Ungläubigen ausgeliefert zu haben, bestürmten die Seele ihres Anführers, Wilhelms von Nevers. Eben so sehr aber bekümmerte es ihn, daß nunmehr auch ihm selbst das Ziel seines Strebens, Jerusalem, unerreichbar bleiben sollte. Seine Kräfte dazu waren zwar gebrochen, aber nicht sein Muth und sein gläubiger Eifer. Auf jede Gefahr, in jeder Gestalt und unter jeder Bedingung, beschloß er, den heiligen Weg, mitten durch die Feinde hin, zu verfolgen. Den Rest seines Vermögens, welchen er aus der allgemeinen Plünderung kümmerlich geborgen hatte, wandte er dazu an, zwölf des Landes vollkommen kundige Turkopolen, die zur Besatzung von Germanikopolis gehörten, durch ungeheuern Lohn und schmeichelnde

Ueberredung, dahin zu bewegen, daß ſie ihn und das 1101.
Häuflein ſeiner Unglücksgefährten, auf den verborgenſten Abwegen, bis an das Grenzſchloß des heil. Andreas geleiteten: bis wohin Bohemund und Tankred ihren Staat, wenigſtens in einzelnen feſten Punkten, weit über den Taurus, ſcheinen ausgebreitet zu haben. Hatte der Graf erſt dieſen Grenzort erreicht, ſo durfte er, mit ſteigender Wahrſcheinlichkeit, hoffen, von dort aus einen offenen Weg bis zur Stätte des heiligen Grabes zu finden.

Allein nur zu ſchmerzlich ſah der unglückliche Prinz ſich getäuſcht, wenn er bei dem verworfenen Geſchlechte ſeiner Führer auf Anhänglichkeit und Treue rechnete. Ihre Habſucht, wenig geſättigt durch ſeine reichen Spenden, ſtellte, auf dem Wege, eine ſtille Berechnung an, aus welcher ſich ergab, daß ſie ſelbſt um eben ſo viel ärmer zurückkehren würden, als ſie ihn von ſeinen Schätzen nach Paläſtina davonbringen ließen. Die Folge hiervon war, daß ſie, mitten in der pfadloſen Einöde ihn und ſeine Begleiter, aller Habſeligkeiten beraubt, zu Fuße und ſchier nacket, im Stiche ließen, und mit ihrer ſchmählichen Beute auf Abwegen, deren ſie kundig waren, nach Germaniſopolis heimkehrten.

Und noch war der duldende Muth des Grafen, auch in dieſer gänzlichen Verlaſſenheit, nicht gebrochen! Tief zwar empfand er alle Schrecken derſelben, und vollſtändig überblickte er alle Gefahren, die Seiner noch warteten: aber ſein Gelübde, ſein Herz zogen ihn unaufhaltſam fort nach Jeruſalem! In geneiner Hülle, kämpfend mit dem bitterſten

1101. Elende, abgemattet durch Hunger und Durst, durch Frost und Nachtwachen, und angefochten durch tausend widrige Abenteuer, rang er sich herzhaft hindurch, und erschien endlich — zwar in der Gestalt eines Bettlers, aber auch dann noch ehrwürdig — in Antiochia, das er als den Hafen seiner Errettung betrachtet hatte. Diesmal auch ward sein felsenfester Glaube nicht betrogen: denn in Antiochia gebot Tankred, der edle Paladin, in Bohemunds Namen; und kaum gelangte die Kunde von des Grafen Ankunft zu seinen Ohren, so eilte er auch dem erlauchten Unglücklichen, mit einem Herzen voll Mitleid und Freundschaft, entgegen. Was die sorgfältigste Aufmerksamkeit vermag, ward aufgeboten, seinem Gaste, welcher geradezu an Allem Mangel litt, jedes Andenken an die früheren Nöthe aus dem Gedächtniß hinwegzuschmeicheln. Aufgerichteter am Geist, erquickt in seinen zerschlagenen Gebeinen, reichlich wieder versehen mit allen Erfordernissen seines Ranges und einer so weiten Reise, und im neu gesammleten Gefolge seiner zerstreuten Gefährten, zog Wilhelm endlich, mit dem nächsten Frühlinge (1102), zu Erfüllung seines Gelübdes von dannen. Wohl mußte der Eifer, der ihn beseelte, rein seyn, wenn er die härtere Probe bestand, jetzt auch, in den Armen einer so großherzigen Freundschaft, nicht zu erkalten!

Gerne verweilt die Erzählung bei solchen Scenen einer sanftern Menschlichkeit, die ihr, auf diesem Wege, so selten aufstoßen: allein noch ist der letzte Akt des blutigen Trauerspieles zurück, und will, daß

daß wir abermals nach dem Occident hinter uns 1101.
blicken, wo noch ein zahlreiches Heer sich gesammlet hat, und heranfluthet, um in die Fußstapfen seiner vorangegangenen Brüder zu treten. Etwa mit dem Anfange des Jahres (1101) setzten diese Kreuzfahrer, zugleich mit den Lombarden, Burgundern und übrigen Schaaren, die wir bereits auf ihrer kurzen Laufbahn begleitet haben, sich nach dem Orient in Bewegung. Begreiflicher Weise jedoch mußten sie die Hintersten und Spätesten im Zuge seyn, da, dem größeren Theile nach, ihre Heimath bei weitem die westlichste war: denn sie bestanden aus Gaskognern und Westfranken, und scheinen sämmtlich zu den Vasallen Wilhelms, Grafen von Poitiers und Herzogs von Aquitanien, gehört zu haben, dessen ungestümer, aber wenig berechneter Eifer in Aufregung dieses Heerzuges bereits bemerkt worden ist. Denn nicht weniger als dreißigtausend Ritter und Geharnischte, bezeichneten sich, nach seinem Vorgange, zu Limoges mit dem Kreuze und waren jetzt, außer dem unstreitbaren Trosse, und einem unzähligen Schwarme junger Mädchen, in seinem Gefolge.

Wilhelm wählte die Straße durch Deutschland und Ungarn, welche vormals auch Gottfried von Bouillon genommen hatte, um nach Konstantinopel zu gelangen. Entweder schon an der Donau, oder erst weiterhin, in der Nähe der genannten Hauptstadt, vereinigte sich mit ihm auch der Herzog Welf IV. von Baiern, als Haupt eines deutschen Kreuzheeres, aber zugleich auch, eines unendlichen Geschleppes von unkriegerischem Gesindel, dessen Ueberzahl allen

einzelnen Abtheilungen dieser Unternehmung bereits so verderblich gewesen. Auch der Erzbischof Thano von Salzburg, der Abt Ekkehard von Urach und die verwittwete Markgräfinn Ida von Oesterreich, Markgraf Leopolds Mutter, (wenn gleich durch ihren Stand über jenen Auswurf erhaben) dienten gleichwohl nicht, die Bewegungen und die Schlachtfertigkeit dieser Truppen zu erleichtern.

Als dieß vereinigte Kreuzheer an den Grenzen des griechischen Kaiserstaates auftrat, zählte es nicht weniger, denn einhundert und sechzigtausend Köpfe. Das argwöhnische Gemüth des Alexius würde bereits von einer weit geringeren Anzahl mit Sorge und Verdacht erfüllt worden seyn; und so, wie wir ihn kennen, müßte es uns vielmehr Wunder nehmen, wenn er diesmal sich selbst so untreu gewesen wäre, der bloß vermutheten Argliſt dieses, durch nichts mehr zurückzuweisenden neuen Schwarmes, von einer Seite nicht mit allen Waffen einer um Vieles überlegenen wirklichen Argliſt zu begegnen. Diese Rolle war allerdings zwar in seine nachtheilige politische Lage, allein bei weitem mehr noch in seinen Charakter, mit einbedungen: und so sehen wir ihn abermals mit den freundlichsten Versicherungen die unfriedlichsten und gehäſſigsten Maßregeln verbinden. Von dem ersten Eintritte der Franken auf bulgarischem Boden an, riß der Faden seiner entgegengesandten Abgeordneten nicht ab, welche es, Namens Seiner, an einschmeichelnden Worten und Versprechungen nicht mangeln ließen, noch sorgfältiger aber den Zustand des Heeres und die Beschlüsse seiner

Häupter zu erforschen suchten. Dann schlossen sie 1101.
sich dem Zuge an, oder giengen vor demselben hin, und waren gewöhnlich schon nach wenig Tagen, wie verglimmende Feuerfunken, wieder verflogen.

Dieß Possenspiel hätte man allenfalls belachen und verachten mögen: auch durften es die Kreuzfahrer, billiger Maßen, nur ihrem eigenen hochfahrenden Sinn (worin zumal die Gascogner sich auszeichneten) und ihren ihnen zur Natur gewordenen Gewaltthätigkeiten beimessen, wenn ihnen überall, auf ihrem Wege, die Städte und Burgen mit geflissentlichster Sorgfalt verschlossen blieben. Allein ungleich ernsthafter mußte es ihnen erscheinen, daß sie, während eines zwanzigtägigen Marsches, sich unaufhörlich von griechischen Truppen umgeben sahen, welche sie bald im Rücken zwackten, bald von der Seite bedrängten, bald sich ihnen, mit kühner Stirne, entgegenstellten, und nirgend eine Gelegenheit außer Acht ließen, entweder, bei nächtlicher Weile, in ihr Lager einzubrechen, oder doch sich ihnen beschwerlich und feindselig zu erweisen.

Als Anführer dieses lästigen, vornemlich aus den barbarischen Horden der Petschenegen (Picinaten) bestehenden Schwarmes, wurde ihnen Guzh, ein bulgarischer Prinz, bekannt. Bisher hatte Dieser, trotz seinen rastlosen Neckereien, sie nicht aus ihrer ruhigen und stolzen Haltung bringen können. Endlich aber lag Adrianopel vor ihren Blicken, zu dessen Thoren eine Brücke über die Maritza (Hebrus) führte: und hier, in dieser festen Stellung, beschloß der kaiserliche General, welcher für die Sicherheit

eines so ansehnlichen Platzes zwiefache Sorge tragen zu müssen glaubte, sie zu erwarten, und ihnen den Uebergang zu verwehren. Die Brücke ward von seinen Bogenschützen besetzt, aber auch, unbedenklich, von den Aquitaniern, im stolzen Selbstvertrauen auf ihre Kräfte, angegriffen. Während die Vorstädte in Flammen auflodern, entspinnt sich ein mörderisches Gefecht am Flusse und unter den Mauern. Ein Trupp Bulgaren von dem nachfolgenden Beobachtungs-Heere der Griechen fällt die Angreifenden hinwiederum im Rücken an, und wird mit Entschlossenheit abgeschlagen. Beide Theile in hartnäckiger Verblendung ihrer Fehde, büßen indeß immer mehr Menschen ein. Rudolph ein naher Verwandter des Grafen Wilhelm sinkt, von einem Pfeile getroffen; Herzog von St. Medard wird überwunden und entwaffnet: und noch eine lange Reihe von gleich edlen Namen verschwendet Blut und Leben bei einer so wenig rühmlichen Gelegenheit.

Schon begann indeß das Gefecht eine immer nachtheiligere Wendung für die Franken zu nehmen; und leicht dürfte es sich endlich in eine entschiedene Niederlage geendigt haben, wenn nicht, in dem nemlichen Zeitpunkte, auch der bulgarische Prinz dem Grafen Wilhelm und den Seinigen, als Gefangener, in die Hände gefallen wäre. Dieser glückliche Zufall leitete alsobald einen Waffenstillstand für den Rest des Tages ein: Abgeordnete gingen, zu Vermittelung des Friedens, hin und her: und endlich mit wiederkehrender Besinnung, kehrten auch Ruhe und Eintracht wieder. Die erhitzten Gemüther der Kumaner

und Petschenegen aber wurden durch den Anblick ihres, samt allen übrigen Gefangenen, wieder entlassenen Anführers zufrieden gestellt. Ja, was man sogar am wenigsten hatte erwarten dürfen — Guzh selbst schien, durch diesen Vorgang, eine bessere und achtungsvollere Meinung von seinen, nun in der Nähe kennen gelernten Gegnern gewonnen zu haben: denn nicht nur erwies er sich, von jetzt an, als ihren aufrichtigen und zu jeder Hülfe bereiten Freund, sondern auch der vorhin streitig gemachte Weg über die Brücke, so wie ein offener Markt in der Stadt, stand ihnen nunmehr, durch seine Vergünstigung, offen.

Vor Konstantinopel langte dieß Kreuzheer zu Anfang des Junius, und also in dem nemlichen Zeitpunkte an, da Raimund von Toulouse, mit seinen Gefährten, von Nikomedia aufgebrochen war, der Graf von Nevers aber noch am östlichen Ufer des Kanals verweilte. Anstatt sich alsobald mit diesem Letztern zu vereinigen, verlor Wilhelm von Poitiers funfzehn Tage, oder noch länger, unter den Mauern der Hauptstadt, um die noch täglich herbeifluthenden Schaaren der Nachzügler aufzunehmen. Wahrscheinlich aber war auch hier schon wieder Alexius verborgene Hand im Spiele, welcher die Franken möglichst zu vereinzeln strebte und auch die Anführer eben so wenig entlassen wollte, ohne sie zuvor adoptirt und in Lehnspflicht genommen zu haben. Die Prinzen erschwerten ihm diesen süßen Traum von Oberherrschaft durch keine Weigerung, indem bereits eine oft wiederholte Gewohnheit für diese Ceremonie

sprach: und eben so auch scheint es zur byzantinischen Hof Etiquette gehört zu haben, dieselbe (so wie auch hier geschah) durch Geschenke, Geldspenden an das gesammte Frankenheer und Eröffnung eines freien Marktes, außerhalb der Thore, zu erwiedern.

Zu noch höherem Erweise aber, daß alle diese beiläufige Formen der Freundschaft, auch in des Kaisers eigenen Augen, nur als ein leerer Schein galten, gab er zu gleicher Zeit die gemessensten Befehle, den Lateinern den Eintritt in die Stadt zu verweigern, weil er, wohl nicht ohne Grund, fürchtete, daß sie denselben eben so wohl, als kurz zuvor die Lombarden, zu zügellosen Ausschweifungen misbrauchen würden. Nur verstohlen und durch Bestechung der Wachen, gelang es einigen Wenigen, den inneren Bezirk der Residenz zu betreten. Eben so angelegentlich rieth, oder drängte vielmehr der Kaiser, jetzt, bei Herannäherung der Aernte, die er wahrscheinlich vor den Verwüstungen seiner Gäste zu schützen wünschte, zum Uebergange nach Asien; wo aber gleichwohl noch viele Zeit mit Rathschlagung der Fürsten unter einander, so wie mit täglichen Aufwartungen bei Alexius verloren wurde.

Alles dieß, zusammengenommen mit des Kaisers zuvor bewiesenem und nur schlecht entschuldigtem bösen Willen, konnte nicht verfehlen, die Herzen der Menge, indem es dieselben zu einer peinigenden Ungeduldheit hinaufspannte, auch gegen den Monarchen, als den beargwöhnten Anstifter alles Unheils, zu erbittern. Man gab ihm Schuld, daß er es, schier öffentlich, mehr mit den Türken, als mit den Fran

ken, seinen Glaubensgenossen, halte, von denen er sich vielmehr in den verächtlichsten Ausdrücken geäussert, und deren Anführer, den Grafen von Poitiers, er dem Sultan, in seinen an ihn erlassenen Briefen, als einen Mann ohne Kopf und Vorsicht geschildert habe; — ja, daß seine Kundschafter überall im christlichen Lager umherschlichen, damit er den Ungläubigen Nachrichten vor dorther mittheilen und sie zu Feindseligkeiten aufreizen könne. Zu gleicher Zeit machten sie seinen Charakter auch durch gehässige Erinnerungen an die Weise, wie er selbst zum Throne gelangt, und wie er dabei seinen tapfern fränkischen Beiständen ihre Aufopferung mit Meuchelmord vergolten habe, verdächtig. Fast einhellig ertönten Schmähungen und Verwünschungen gegen seinen Namen; und Alles rief, daß er nicht den Titel eines Kaisers, sondern eines Verräthers, verdiene.

Noch mehr aber erregte es Unruhe und Schwanken im Lager, besonders der Deutschen, da ein Gerücht sich von Munde zu Munde pflanzte, daß selbst die Schiffe, welche Alexius dem schwächern und wehrlosen Theile des Heeres zur Ueberfahrt nach Palästina zu liefern sich erboten, den geheimen Befehl hätten, ihre Ladung, mitten auf dem Meere, dem Abgrunde zu übergeben. Ohne Zweifel geschah dem Kaiser — obwohl man bereits mehrere wirkliche Beispiele davon wissen wollte — durch diese abenteuerliche Sage zuviel: allein eben so sehr zeugt es von der tief eingewurzelten üblen Meinung, die ihm entgegenstand, daß diese Sage nicht nur allgemein geglaubt wurde, sondern auch die übereiltesten Maßre-

1101 geln, zur Sicherstellung des bedroht geglaubten Lebens, erzeugte. Väter trennten sich von Söhnen, Brüder von Brüdern, Freunde von Freunden, um sich nicht länger den treulosen Brettern anvertrauen zu müssen, auf welchen Jene sich dennoch einschiffen wollten. Mehrere gaben das schon bezahlte Fahrgeld und ihr Reisegeräth am Borde, wo sie schon einige Nächte geschlafen hatten, freiwillig verloren, und kauften, zu ungeheuern Preisen, die Gäule wieder, welche sie vorhin um ein Geringes verschleudert hatten.

In einer so widerwärtigen Stimmung brach endlich das Heer vom Bosporus gegen Nikomedia auf, dessen reizende und fruchtbare Umgebungen es zu einem zweitägigen Verweilen einluden. Der Kaiser hatte auch diesmal einen Trupp von dreihundert Turkopolen, zu Führern auf dem Wege durch die Halbinsel, hergegeben; und entweder Diese, oder das Beispiel der früheren Abtheilungen, bewogen den Grafen von Poitiers und den Herzog von Baiern, gleichfalls die nördliche Straße einzuschlagen, und Stanken zum ersten Sammelplatze zu machen. Daß jedoch dieser Zug durch ein feindliches Land keineswegs mit derjenigen Vorsicht, welche die Regeln einer guten Heerführung gebieten, von ihnen angetreten wurde, erhellt schon aus dem einzigen Umstande, daß sie es verabsäumten, sich bestimmte Nachrichten von ihren Vorgängern zu verschaffen, und noch weit weniger daran dachten, ihre Operationen mit den Fortschritten derselben in Verbindung zu setzen. Denn weder in Konstantinopel, noch fernerhin auf dem Wege,

war

war man von dem Schicksal der Vertilgung, welches Jene eben damals schon betroffen hatte, durch Flüchtlinge, oder auf irgend sonst einem Wege, unterrichtet.

Obgleich man inzwischen die angegebene Richtung, im Ganzen, befolgte, so lag doch in den kurz vorangegangenen Zügen der Grund, warum man, anstatt über Ancyra zu gehen, sich ein wenig mehr zur Rechten hielt und solchergestalt die Städte Philomelium (Phinimis) und Salamia in seinem Wege fand. Beide waren in feindlicher Gewalt, wurden angegriffen und erlagen dem Uebergewichte der christlichen Waffen. Zerstörung war ihr Loos, so wie aller Ortschaften rings umher, die ihnen aufstießen. So ward endlich auch Stanlon erreicht; und es scheint sogar nicht, als ob der Feind (den wir in diesem Zeitpunkte mit der Aufreibung des Grafen von Nevers beschäftigt annehmen müssen) diesem Marsch, im offenen Felde, bedeutende Hindernisse in den Weg gelegt habe. Die einzige Vorsicht, welche er genommen, bestand in einer allgemeinen Verwüstung der zur Aernte herangereiften Saaten, und in Verstopfung oder anderweitiger Verderbung der Quellen, Brunnen und Zisternen auf diesem ganzen weiten Landstriche. Allein gerade diese Maßregel war auch zu Schwächung der christlichen Heeresmacht um so entscheidender, welche an ihrem Sammelplatze in einem Zustande von Erschöpfung anlangte, der ihr schon im voraus das Schwert aus den Händen gerungen hatte.

Hier war es auch, ohne Zweifel, wo der eigene

1101. Anblick ihrer erschlagenen Brüder, oder die Nachrichten einiger, noch zerstreut umherirrenden Flüchtlinge, ihnen den ersten schrecklichen Aufschluß über das Loos mittheilte, welches die größere Heereshälfte betroffen hatte, und nun auch sie immer näher zu ereilen drohte. Von jetzt an lediglich ihren eigenen Kräften überlassen: rin[illegible]end mit dem Mangel von jeder Art; vor Allem aber mit einem Durste, der Menschen und Thiere bereits auf's Aeußerste gebracht hatte, mußten sie trachten, ihrer Noth irgend eine schnelle Entscheidung zu geben, und den Feind aufsuchen, der eine Hauptschlacht bisher sorgfältig vermieden, dagegen aber sie, mit einem Haufen von viertausend Mann der erlesensten und flüchtigsten Reiterei, nach seiner gewohnten Weise, umschwärmt, geneckt und unabläßig in Athem erhalten hatte.

Diesem Zustande des langsamen Verschmachtens ein Ende zu machen, rückten demnach die Kreuzfahrer gegen Nellei vor, wo sie den Sultan mit seinem Heere vermutheten. In der That erwartete sie Kilidge-Arslan hier, in Vereinigung mit mehreren türkischen Emirn und einer bedeutenden Truppenzahl, in einer festen und vortheilhaften Stellung. Denn als sie eben den hocherwünschten Anblick eines strömenden Waldbaches vor sich hatten und nun in die Wette eilten, ihren lechzenden Gaumen zu erquicken, traten plötzlich die feindlichen Schlachtlinien aus den dichten Wäldern am jenseitigen Ufer hervor, und wehrten ihnen, mit einem entgegengesandten dichten Pfeilhagel, sich dem Strome zu nähern oder denselben zu überschreiten. In der grausamen Wahl, hier

weder vor Durst, oder durch feindliches Geschoß 1101.
sterben, nöthigte die äußerste Verzweiflung den
nken, mit Vergessenheit ihrer Ohnmacht, das
hwert in die Hand, um — koste es, was es
lle! — den Fluß zu behaupten und die übermäch-
Forderung der Natur zu befriedigen.

Der Verzweiflung Kampf pflegt kurz, aber auch
ig und, in Sieg, wie in Untergang, entscheidend
seyn. Er ward es auch hier: allein, zu schwach
erstützt durch den religiösen Enthusiasmus, der vor-
s, in ähnlichen Lagen, so oft Wunder gewirkt hatte,
diesmal Vertilgung des christlichen Namens der
gang. Die Tiefe des Stromes und seine mora-
n Ufer machten die fränkische Taktik, welche nur
s Handgemenge berechnet war, zu Schanden.
Muth der Ausdauer erlosch mit den unnatür-
hinaufgespannten, und eben darum auch um so
er erlahmten Kräften; so wie mit der begriffe-
Unmöglichkeit, ferner noch etwas über den, jetzt
n Vortheils sich erfreuenden Feind zu erwirken.
ösung, Flucht und Zerstreuung wurden, von die-
Augenblick an, die Losung. Der Sultan hatte
die traurige Mühe, sie, gleich Opferstieren, ohne
enwehr abzuschlachten. Vergebens suchten, unter
ünstigung der Nacht, einige Hunderte, sich auf
Wiese, im hohen Grase, zu verbergen; verge-
warfen Andere, wie der Bischof von Auvergne,
von den Pferden, oder entledigten sich ihrer Rü-
gen, und suchten die unzugänglichsten Felsklüfte:
Alles, ohne Unterschied, ward an diesem blutigen
Tage in das allgemeine Todesschicksal mit ver-

wickelt. Eine bestimmte Anzahl der Erschlagenen wird — und konnte vielleicht auch nicht — von den Geschichtschreibern nicht angegeben: sondern sie begnügen sich mit der Versicherung, daß, von einer so ansehnlichen Heeresmacht, kaum tausend Mann glücklich genug gewesen, sich einzeln durchzubringen. Ihre abgezehrten und geisterbleichen Gestalten dienten noch lange nachher, auf Cypern, Rhodus, in Jaffa, und wohin sie sonst zerstreut wurden, zu schrecklichen Denkmälern dieser unseligen Niederlage.

Nicht minder traurig war das Loos der Anführer und der übrigen durch Rang und Namen ausgezeichneten Personen. Themo, (auch Dietmar genannt) der Erzbischof von Salzburg, gerieth lebendig in die Hände der Ungläubigen, und starb auf eine, zu seiner genauen Kunde gekommene Weise, von Allen hoch betrauert, den Märtyrer-Tod. Gänzliche Unwissenheit hingegen schwebt über dem Schicksale der Markgräfinn Ida von Oesterreich; ob sie von den Hufen der Rosse zertreten, oder, gleich soviel andern Matronen im Lager, zu ewiger Sklaverei nach Chorasan abgeführt worden. Denn daß sie, wie eine aus Liebe zum Wunderbaren erzeugte Sage behauptet, in den Harem des Sultans von Mosul hinübergewandert, und dort dem Emadeddin-Zenghi, dessen Name in einer spätern Periode unter den Gegnern der Kreuzfahrer herrlich hervorglänzt, das Daseyn gegeben, wird, wenn es auch nicht so manchem andern Zweifel unterläge, schon durch den einzigen Umstand, daß der moslemische Held, zur Zeit

jener Niederlage, bereits ſeine erſten Waffen trug, 1101.
zur Fabel erklärt.

Der Herzog Wolf von Baiern, nachdem er alle Auszeichnungen ſeines Standes, zu leicht mit ſeinen Waffen, von ſich geworfen, fand eine kümmerliche Rettung im Gebirge; bis er in der Folge Luft genug gewann, um Jeruſalem zu erreichen. Graf Wilhelm von Poitiers, der ſich von ſeinem ganzen Gefolge, bis auf einen einzigen Waffenträger, verlaſſen ſah, irrte gleichfalls lange Zeit, überall von Feinden und tödtlichen Gefahren umgeben, im Gebirge umher, wo die zerſtreuten chriſtlichen Landes-Einſaſſen ihn und Andere mit Güte und Freundlichkeit behandelten, verſtohlen, aber ſicher, von Ort zu Ort, in die Hütten der Glaubensgenoſſen geleiteten, oft auch eine Zuflucht in Höhlen oder im dickſten Gehölz ausmittelten, und ſolchergeſtalt ihn in den Stand ſetzten die Stadt Longinach, ohnweit Turſolt, (dem heutigen Turçal) an der öſtlichen Seite des Halys gelegen, zu betreten.

Hier hatte Bernhard der Fremde (Extraneus), als Vaſall des Fürſten von Antiochia, ſich feſtgeſetzt, welcher den abenteuernden Prinzen gaſtfreundlich bei ſich aufnahm und mit allen Nothwendigkeiten verſah, die derſelbe eingebüßt hatte. Bald auch erfuhr Tankred ſeinen Aufenthalt und ſeine, dem Range und dem politiſchen Gewicht eines Herzogs von Aquitanien ſo wenig angemeſſene Lage. Bohemunds edler Stellvertreter brauchte auch nicht lange mit ſeinem Herzen zu Rathe zu gehen, um ſich gegen dieſen neuen Spielball eines entſetzlichen Schickſals eben ſo

1101. hülfreich, als kurz zuvor gegen den Grafen von Nevers, zu erweisen. Er schickte ihm ein Truppen-Corps, zum sichern Geleit nach Antiochia, über den Taurus entgegen, empfieng ihn als Freund und Bruder, und war emsig bemüht, seinen gefeierten Gast, auf soviel erduldete Mühseligkeiten, mit den edelsten Erzeugnissen seines Landes zu erquicken.

Und hier, in Antiochia, war es denn auch, wo
1102. endlich (zu Anfang des Märzes 1102) die kläglichen Reste einer so großen und furchtbaren Heeresmacht mit ihren weit und breit zerstreuten Anführern, sowohl von Konstantinopel, als andrer Orten her, auf dem Wege zur See, wieder zusammentrafen, und wo sie sich, zu Verabredung ihrer weiteren Pilgerung, eine Zeitlang verweilten. Die Grafen von Blandras, Poitiers und Nevers, die beiden Stephane, Konrad der Deutsche und der Bischof Engelrad von Laudun, mit Mehreren seines Standes, machten die Mitglieder dieser ehrwürdigen, aber unglücklichen Gesellschaft aus. Graf Hugo der Große, der königliche Prinz von Vermandois, von dessen besonderem Antheil an den vorhergegangenen Unfällen die Geschichte nichts Gewisses meldet, (ob wohl eine Vermuthung statt findet, daß er sich zum Heere des Grafen von Poitiers gehalten und dem es nun einmal nicht beschieden seyn sollte, das Grab des Erlösers zu schauen, war kurz zuvor zu Tarsus in Cilicien, entweder seinem Gram und dem gehäuften Gewichte seiner Drangsale, oder einer am Knie empfangenen Pfeilwunde, erlegen.

Dagegen fand Graf Raimund von Toulouse, in

seinen, noch immer nicht aufgegebenen Entwürfen, be- 2102.
wegende Gründe, sich bei dem veranstalteten Fürsten-
rathe nicht vermissen zu lassen. Allein in eben dem
Augenblick, da er im Hafen St. Simeon an's Land
tr[illegible] glaubte auch Bernhard der Fremde, der hier,
ferne von seiner Burg, gleichfalls sehr unerwartet
wieder auftritt, gewaltsame Hand an den alten Kreuz-
fürsten legen, und ihn, als einen Verräther an der
Sache der Christenheit, zur gefänglichen Haft brin-
gen zu müssen. Vielleicht geschah dieser auffallende
Schritt auf Veranlassung Tankreds, seines alten Wi-
dersachers, der ihn ebenfalls in einem strafbaren
Lichte erblickte, und in dessen Verwahrsam wenigstens
der Graf, unmittelbar darauf, nach Antiochia ausge-
liefert wurde.

Wenn jedoch Tankred, indem er sich solchergestalt einem eingewurzelten und verjährten Hasse hingab, auf das noch frische Schmerzgefühl der anwesenden Fürsten, und eben darum auf die um so ungetheiltere Billigung seines unbefugten Schrittes rechnete, so sah er sich in dieser Erwartung dennoch betrogen. Denn wie stark sie sich sämmtlich auch von Raimund beeinträchtigt halten durften, so hatten sie gleichwohl nur Sinn und Gefühl für seine gegenwärtige unwürdige Lage: und schon nach wenig Tagen bestürmten sie den Statthalter von Antiochia mit der einhelligen und dringenden Bitte, einen so ehrenwerthen christlichen Prinzen und Mitbruder nicht auf einen bloßen Verdacht, seiner Freiheit zu berauben, sondern ihn den Seinigen wieder auszuliefern. Tankred konnte und wollte ihnen nicht abschlagen, was

1102. sie so edelmüthig baten: allein um zugleich doch für den ihm anvertrauten Staat aus dieser Sache einigen Vortheil zu ziehen, und auch wohl, um den Grafen ein wenig zu demüthigen, mußte derselbe, bevor er auf freien Fuß gestellt wurde, eidlich angeloben, daß er alle seine alten Plane auf Länder-Erwerb, in dem ganzen Striche zwischen Antiochia und Accon, für immer aufgeben wolle. Raimund schwur, was er freilich nicht gar zu ernstlich zu halten gedachte: und so säumten auch die Fürsten nicht länger, sich, zu Fortsetzung des Weges nach Jerusalem, von ihrem gastreichen Freunde zu beurlauben.

Zu Ausführung ihrer Absicht fanden sie gleichwohl für gut, sich abermals zu theilen. Die kleinere Hälfte, welcher es an der gehörigen Ausrüstung mangelte, schiffte sich zu St. Simeon ein, und gedachte im Hafen von Jaffa an Land zu treten; während die andre, welche noch Roß und Waffen geborgen hatte, und sich nicht von aller kriegerischen Begleitung verlassen sah, der ungewissen Seefahrt den Weg zu Lande, längs der syrischen Küste, vorzog. Diese Trümmer bildeten dennoch ein kleines und, durch innern Gehalt, nicht ganz verächtliches Heer von zehntausend Köpfen, welches wenigstens, als es sich im Angesichte von Tortosa befand, auch den alten Muth in sich aufflammen fühlte, und rasch beschloß, diese von den Sarazenen besetzt gehaltene Stadt von der Landseite zu berennen: indeß sie, zu gleicher Zeit, auch von der Seeseite her, durch ihre eingeschifften Gefährten umzingelt wurde.

Es gewinnt einen starken Anschein, daß es der

alte Graf von Toulouse war, welcher das Pilger- 1102
heer, bloß mit Ausschluß des Herzogs von Baiern, zu dieser kriegerischen Unternehmung zu stimmen wußte, sobald hinzugefügt werden muß, daß der Gewinn der wirklich eroberten Feste (deren Besatzung in Stücken gehauen, und wobei eine reiche Beute vorgefunden wurde) eben diesem Grafen zu gute kam, der, uneingedenk seiner vor kurzem eingegangenen Verpflichtung, sich augenblicklich in den Besitz des Platzes setzte. Ob dieß mit oder wider Willen seiner Gefährten geschah, darin widersprechen sich die Geschichtschreiber jener Zeit. Denn während die Einen versichern, daß Raimund, als ein vorsichtiger und kriegserfahrner Mann, durch gemeinsamen Rath zum Schirmherrn von Tortosa bestellt worden sei, sprechen Andre von der Empfindlichkeit der Fürsten über sein wortbrüchiges Dahintenbleiben an diesem Orte, das ihm als eine unchristliche Nachlässigkeit von ihm ausgelegt worden. Auch hätten sie von seinen erworbenen Kenntnissen über die Beschaffenheit dieses Landes, auf ihrem fortgesetzten Wege noch manchen Nutzen von ihm erwartet. Gewiß ist wenigstens dieß, daß man die Kreuzfürsten wohl für zu gewissenhaft annehmen darf, als daß sie, aus eigenem Antriebe, den Grafen zu Begehung eines solchen Meineides hätten veranlassen sollen: so wie sein eigennütziges und gewaltsam-treuloses Verfahren Niemand, der sich an so manche ähnliche Züge seines frühern Lebens erinnert, in dieser neuen Wiederholung befremden dürfte.

Von Tortosa gieng der Zug des Pilgerheeres,

1192. unangefochten, bis in die Nähe von Bairut, wo die Sorge, in dem engen Passe am Hundsflusse eben so, wie ohnlängst König Balduin, von Feinde angegriffen zu werden, ihre verstärkte Vorsicht erheischte. Vorangegangene Boten hatten demnach den König ersucht, dem Heere, von der entgegengesetzten Seite, an dieser gefährlichen Stelle zu begegnen. Balduin, über ihre Ankunft erfreut, bewilligte ungesäumt ihr Begehren, und war bereits achtzehn Tage zuvor mit einer Truppenzahl vor dieser Gebirgsenge erschienen, welche, der ihrigen einverleibt, jeden etwa gewagten Versuch der benachbarten sarazenischen Besatzungen von Tyrus, Sidon, Bairut und Accon vereitelt haben würde. Ihr gemeinschaftlich fortgesetzter Weg gieng nun nach Jaffa, wo sie früh genug anlangten, um ihre eingeschifften Gefährten funfzehn Tage lang erwarten, und dann, zugleich mit derselben, in Jerusalem selbst, das Osterfest, mit hoher Erhebung der Herzen, begehen zu können.

Einen solchen, fast in ein Nichts zerrinnenden Ausgang nahm demnach ein Heereszug, welcher, mit so großen Kraftanstrengungen und auf einem schon gebahnten Wege begonnen, unmöglich die davon gehegten Erwartungen so grausam schien täuschen zu können. Suchen wir indeß die tiefer liegenden Ursachen dieses gänzlichen Fehlschlages auf, so schwindet zwar das Räthselhafte in den Erfolgen: aber nur um so gewisser auch bleibt das Bedauern zurück, daß so viel Hunderttausende, von ihrer eigenen Thorheit gemisleitet, Glück, Vaterland und Leben für ein

unerreichtes und unerreichbares Phantom hinzuopfern bestimmt waren.

Am meisten freilich schadete diesen Kreuzfahrern das zu große Vertrauen auf die Leichtigkeit der Ausführung ihres heiligen Unternehmens, wodurch sie verhindert wurden, die Zufälle und Erschwernisse eines so weiten Weges in genugsame Erwägung zu ziehen. Bis weit in Asien hinein, hofften sie, auf griechischem, und also auch freundschaftlichem Boden zu stehen. Der Orient selbst aber galt in ihren Augen für besiegt und durch die Thaten des ersten Kreuzheeres in Fesseln geschlagen. Kaum war daher auch ihr Zug, an welchen sich eine endlose Menge wehrloser Weiber, Priester und noch schlechtern Gesindels reihte, eine kriegerische Expedition zu nennen, sondern glich weit mehr einer unförmlichen Wallfahrt, die unterweges wohl auf Gegenstände religiöser Inbrunst, aber schwerlich auf Gelegenheiten zum ernstlichen Gebrauch ihrer Waffen zu stoßen hoffte. Unduldsamer noch, als sonst, wiesen sie darum auch den Zügel einer heilsamen Disciplin von sich zurück, und thaten es, an frechem Muthwillen und schonungsloser Eigenmacht, selbst den wildesten Schwärmen ihrer fanatisirten Vorgänger zuvor. Zwar ihre eigenen Geschichtschreiber, die hier auch die eigene Sache verfechten, lassen diese Greuel nur ahnden: aber die Nachrichten der Griechen sind, wenn vielleicht um nichts unparteiischer, doch rückhaltloser, und erzählen uns, daß diese Menschen, ungereizt und mit kaltem Blute, über die christlichen Einwohner einer griechischen Stadt am Halys herfielen, welche ihnen

freudig, mit Palmen und Kreuzen in den Händen, entgegen gezogen waren und daß diese Unglücklichen, ohne zu wissen, warum, in Stücken gehauen wurden.

Wo solche Leidenschaften ungehinderten Ausbruch suchen durften, da war denn freilich auch auf die vollendete innere Organisation und die Einheit des Willens und der Kraft, wodurch ein Heer erst seine eigentliche Furchtbarkeit erlangt, nicht zu rechnen. Vorurtheile des National-Hasses, so wie der nationalen Anmaßung, Mißmuth und entschieden böser Wille hinderten überall diese entschlossene Zusammenwirken; und kein hervorragender Kopf war vorhanden, der die mattherzige Menge zu exaltiren und an den unsichtbaren Seilen seines genialischen Willens zu leiten verstanden hätte. Selbst unter den Anführern gab es keine Einstimmigkeit in den Entwürfen, welche somit eben sowohl die unglückliche Wahl ihres Weges, als die unbesonnene Zerstückelung ihrer Truppen, verhindert haben würde: wodurch der Sultan von Ikonium in den Stand gesetzt wurde, sie im Einzelnen aufzureiben.

So war es denn ihr zwiefacher Unstern, der ihnen gerade diesen Feldherrn entgegenstellte. Immer brav und verständig, wenn schon bisher nur selten glücklich in dem versuchten Widerstande gegen die Franken, hatte Kilidge-Arslan endlich das Geheimniß ihrer Stärke, wie ihrer Schwäche, ausgefunden. Bei Doryläum war ihm vormals der Sieg über sie nur darum aus den Händen entschlüpft, weil er sich zuletzt noch verführen ließ, sie, Mann gegen Mann, in der Nähe zu bekämpfen. Hier war

allerdings ihre Lanze unwiderstehlich, wie ihr kraftvoll geschwungenes Schwert. Allein aus der Ferne sie necken und ermüden; aus seiner eigenen Leichtigkeit in den Bewegungen den Vortheil ziehen, den sie bisher in ihrer eisernen Schwerfälligkeit gefunden; ihnen immer nahe, und doch stets unerreichbar bleiben: die Quellen des Lebens und der Kraft ihnen, durch entschlossene Verheerung ganzer Provinzen, abschneiden, und dann, im rechten Augenblick, über sein erschöpftes Schlachtopfer herstürzen: das war das unfehlbare und von ihm mit bewunderungswerther Geschicklichkeit benutzte Mittel zum vollständigsten Siege. So, von der Natur seines Bodens begünstigt, widerstand, von den ältesten Zeiten her, der Orient der abendländischen Kriegskunst; und so wird er, auch fernerhin, den sieggewohntesten Legionen furchtbar bleiben!

Kaum also braucht man noch, um den vollendeten Triumph des Sultans zu begreifen, die Beschuldigung eines absichtlichen Verrathes, wodurch Alexius ihm treulich in die Hände gearbeitet haben soll, zu Hülfe zu rufen. Zwar bürden die lateinischen Geschichtschreiber, mehr oder weniger, diese Schuld auf des Kaisers Haupt. Sie sprechen von einem heimlichen Einverständnisse mit Kilidge-Arslan, zum Verderben der Franken; von umständlichen Nachrichten, welche Dieser, durch ihn, von jedem Vorhaben derselben empfangen, und von den Anweisungen, welche er seinen, zu Wegweisern mitgegebenen Turkopolen ertheilt habe, das Heer, auf unwegsamen Pfaden, den gelegten türkischen Hinterhalten entgegen zu führen.

Sie berufen sich auf die mannigfaltigen Beweise von Hinterlist und Tücke, die er, bei jeder Gelegenheit, gegen die Lateiner an den Tag gelegt, auf die ähnlichen Verräthereien, denen sie so oft, gegen seine eigenen Truppen, zum Opfer geworden; und selbst von dem ausbedungenen und wirklich an ihn ausgelieferten halben Antheil an der gesammten Beute, wagen sie, als von einer ungezweifelten Thatsache zu sprechen. In der That auch war des Kaisers Betragen zweideutig genug, um einen solchen Verdacht herbeizuführen: aber gleichwohl braucht man nur ihm das zu gute kommen zu lassen, was Parteilichkeit und National-Haß in der Sache wohl zu schwarzgallicht gesehen haben mögen, um eine Anschuldigung, welche des strengsten, von ihnen nicht beigebrachten Erweises bedürfte, in diesem Grade wenigstens, noch in Zweifel zu ziehen.

Wie Alexius, im Allgemeinen, von diesen unermeßlichen Heereszügen der Occidentalen dachte, was er von ihnen hoffte, und noch mehr, was er von ihnen, mit und ohne Grund, besorgte, haben wir bereits früherhin gesehen, und können daraus genugsam die geheime Abneigung herleiten, womit er jede neue Erscheinung dieser Art auf dem Boden seiner Herrschaft betrachtete. Liebe und Wohlwollen gegen diese Fremden (wenn sie sich auch derselben durch ihr zügelloses Betragen nicht noch unwürdiger gemacht hätten: obwohl sie dergleichen, als seine Beistände gegen den gemeinsamen Feind, unaufhörlich von ihm forderten) durften von Alexius nicht erwartet werden: allein auch sein Haß ließ sich nur, vermöge des Uebermaßes

seiner Furcht, zu einer Verstellung bewegen, welche 1102.
dennoch, bei jedem Anlasse zur Empfindlichkeit, (und nie ließen sie es daran fehlen!) die Larve wegwarf. Gewohnt, seiner Politik jede Mittel, die zum Zwecke führten, nachzusehen, griff er, gegen die Lateiner, um so unbedenklicher zu den gehässigsten, je besser sie entweder seinem tiefen Grolle zusagten und dazu dienen konnten, diese übermüthigen Barbaren für den Augenblick zu demüthigen, oder je gewisser er hoffte, daß diese Mishandlungen dem Occident endlich wenn auch nicht die Lust zu den Kreuzzügen, doch den kostigen und seinen Stolz verwunderden Marsch durch seine Staaten verleiden würden.

Schon die ersten Kreuzfahrer waren durch ihre Menge, ihre Störrigkeit und ihre Privat-Entwürfe ihm schnell über den Kopf gewachsen, und hatten dadurch alle die weit aussehenden Berechnungen gestört, die er auf diese Hülfsmacht gründete. Gleichwohl waren die Vortheile, welche sie ihm, unter diesen Umständen, noch bringen konnten, bereits geärntet. Die einst so drohende Nachbarschaft Kilidge-Arslans hatte, durch den Wiedererwerb von Nicäa, ihren Schrecken für die Sicherheit seiner eigenen Hauptstadt verloren. Alle Küsten der asiatischen Halbinsel, welche durch eine Kette blühender Städte und handelsreicher Häfen einen ausgezeichneten Werth erhielten, so wie die Inseln Chios und Rhodus waren, während Gottfried und seine Genossen ihre Siegesbahn verfolgten, ohne sonderliche Anstrengung an eigener Tapferkeit, unter Alexius Scepter zurückgekehrt; und tief, in's Innere des Landes hin, erstreck-

1102. ten sich seine besetzt gehaltenen Schlösser und Burgen. Der Sultan, welcher dahin gebracht worden war, seine Residenz weit zurück, nach Ikonium, zu verlegen, und der sich durch den nutzlosen Widerstand gegen das Kreuzheer entkräftet hatte, hörte also schon darum auf, furchtbar für den Kaiser zu seyn, weil er sich ringsum vom Meere abgeschnitten sah, und solchergestalt die Verbindung mit seinen Glaubensgenossen im Süden und Osten immer schwieriger für ihn wurde. In dieser Hinsicht hatte das sinkende Reich der Griechen, durch die Wachsamkeit und umsichtige Politik seines Regenten, einen Ruhepunkt gefunden, von welchem dasselbe, wenn innere Gebrechen es nicht hinderten, sich zu neuem Glanze emporheben konnte; und in der That auch war Alexius weit entfernt, seinen Eroberungen hier ein freiwilliges Ziel zu setzen, so lange die Verwirrung, in welcher Bohemunds Angelegenheiten sich befanden, ihm auch auf den gewünschten Erwerb von Antiochia noch Hoffnung gaben.

Allein eben darum konnt' er auch unmöglich wünschen, daß neue Verstärkungen von Kreuzheeren dem schwankenden Zustande der neuen christlichen Staaten im Orient eine Unterstützung zuführten, welche alle seine Plane vereitelt haben würde; oder daß sie, von der Fruchtbarkeit der asiatischen Provinzen, welche sie durchzögen, angereizt, den Versuch machten, hier neue bleibende Besitzungen zu gründen. Die ähnlichen Entwürfe Bohemunds, Balduins und Raimunds waren ihm noch in frischem Andenken, und konnten dazu dienen, diesen Argwohn und seine Abwehr zu rechtfertigen. Zu letzterem Entzwecke ließ sich

ch's nun ebensowohl begreifen, warum seine Weg- 1102.
eiser, die neuen Ankömmlinge in den ödesten und
schreckendsten Theil der Halbinsel zu verlocken, Auf-
ag haben konnten, als warum er überhaupt das
nd, welches er als sein verjährtes Eigenthum be-
achtete und, als solches, auch für sich behaupten
ollte, lieber in einen Kirchhof für alle Fremdlinge
rwandelt hätte, damit nicht die Leichtigkeit und
efahrlosigkeit des Durchzuges immerdar frische
chwärme derselben herbe zöge.

Zwar befand Alexius sich gegen den Sultan von
onium beinah in gleichem Falle; und es hätte
einen können, als ob die nemlichen Rücksichten
n auch gegen diesen Letztern durchaus feindselige
esinnungen hätten einflößen müssen. Allein Kilidge-
slan war unstreitig, in diesem Augenblicke, der
wächere und gefahrlosere Feind für seinen Thron,
n er nicht ganz durfte fallen lassen, um sich, an
n Franken, nicht noch beschwerlichere Nachbaren
geben, und der gleichwohl, auch durch die ent-
eidendsten Siege, (die denn doch nur mit Aufopfe-
ng seiner Truppen und Verwüstung seiner Provin-
zu erkaufen waren) an eigentlicher Macht nie so
r gewann, daß er dem Kaiser hätte im Wege ste-
n können. Oder bedurfte ja ihr beiderseitiges Ver-
ltniß einiger Schonung, so war es der Politik
näßer, es nicht mit dem Sultan, seinem bleiben-
n Feinde, zu verderben, als mit den Franken, die
nen Gesichtskreis nur mit der Geschwindigkeit und
augenblicklichen Furchtbarkeit eines Meteors
rchkreuzten.

1102. Nichtsdestoweniger aber gab es für die stillen Feindseligkeiten, wozu alle diese Betrachtungen ihn gegen die Kreuzfahrer verleiten mußten, eine gewisse Schranke, die er nicht zu überschreiten gewagt haben würde. Er durfte die Nationen des Occidents, denen er durch seinen Glauben verwandt, und die seine letzte Rückwehr gegen einen neuen Länderſturm aus Osten waren, nicht in dem Maße erbittern, daß diese vielgereizten Barbaren aus ihrem langen Gleichmuth erwachten, und ihre gesammte Hand wider Konstantinopel kehrten. Ein einziger Schreier, wie Peter der Einsiedler war, hätte vielleicht dazu genügt, dieß unabwendbare Gewitter über sein Haupt herbeizuziehen; und die Beispiele, was diese rohe, einmal aufgeregte Kraft im Zerstören vermöge, waren noch zu frisch in seinem Gedächtnisse, um nicht auch seinen bösesten Willen zu zügeln.

Diese letztere Betrachtung war indeß für Diejenigen, welche durch des Kaisers Doppelseitigkeit so empfindlich litten, zu seiner Vertheidigung wohl schwerlich hinreichend. Ward er Einmal beargwöhnt, daß ihm der Untergang des Kreuzheeres heimlich wünschenswerth erscheinen könne, oder auch, daß er, soviel sich mit seiner eigenen Sicherheit vereinigen ließ, denselben wenigstens nicht zu hindern geneigt seyn möge: so mußte sich ein solcher, auf die Zuträglichkeit dieses Verfahrens gestützter Verdacht sehr bald auch in den Glauben an die wirkliche Ausführung verwandeln; und das nur um so viel gewisser, jemehr Entschuldigendes für sie selbst darin lag.

lieber den Kaiser zum offenbaren Verräther zu stem- 1102.
peln, als sich selbst der Verblendung und der Unge-
schicktheit anzuklagen. Wäre ihnen auch jede Tücke,
die von ihm ausgieng, nicht schon darum, weil ein
christlicher Monarch sie an den christlichen Strei-
tern Gottes verübte, zwiefach empfindlich gewesen,
so erhielt sie unfehlbar durch die Voraussetzung, daß
ihr Schwert zugleich für seine Sache gezogen werde,
einen noch empörendern Anstrich mehr von Undank.
Sein Herz und seine Ehre konnten ihnen nunmehr
für seine Treue keine Gewähr leisten, und dem Manne,
der sich jeden Augenblick neue Listen und Inkonse-
quenzen, sobald solche seinem Nutzen dienten, gegen
sie zu Schulden kommen ließ, war es endlich auch
wohl zuzutrauen, daß selbst die schwärzeste Verräthe-
rei ihm weiter kein Bedenken erregen werde.

Und hätten nur nicht seine Freunde selbst, durch
ihr zweideutiges Betragen, diesem Verdacht immer
neue Nahrung gegeben! oder wäre nicht, was sie
verschuldeten, zugleich mit auf des Kaisers Rechnung
gekommen! Wenigstens bleibt in dem Benehmen des
Grafen von Toulouse, während der unglücklichen Ka-
tastrophe, so Manches dunkel, was auch einen Schat-
ten zurück auf Alexius warf, mit dem er, wie Jeder
wußte, in so engen Beziehungen der Freundschaft
und des Vertrauens stand; wiewohl es sich als mög-
lich denken ließe, daß auch Raimund, bei dieser er-
heuchelten Anhänglichkeit, nur seinen eigenen Ent-
würfen nachgegangen, und alsdann der Grieche der
betrogene Betrüger gewesen wäre.

1102. Schwerlich hätten aber, bei allem dem, die Beſchuldigungen des Verraths ſo viel Raum in den Gemüthern der Lateiner gewonnen, wenn nicht auch der römiſche Hof, der ſich von Alexius ſowohl in der Hoffnung einer Glaubensvereinigung, als der Unterwerfung unter ſeinen geiſtlichen Hirtenſtab, getäuſcht ſah, einen heimlichen Groll gegen ihn genährt, und alſo ein Intereſſe gefunden hätte, den Glauben an jenen Chriſten-Verrath gefliſſentlich zu unterhalten. Alexius fand es darum ſogar nöthig, ſich gegen alle dieſe, auf ihn gewälzten Gerüchte durch eine eigene Botſchaft an den Pabſt Paſchalis zu rechtfertigen, die jedoch nicht den Erfolg hatte, welchen er ſich davon verſprechen mochte. Denn der nemliche Biſchof von Barcellona, den er ſich dabei zu ſeinem Geſandten und Anwald erſehen, trat bei dem heiligen Vater als Ankläger wider ihn auf: und die Breven des apoſtoliſchen Stuhles, welche hierauf, wegen dieſer Angelegenheiten, an die franzöſiſchen Großen erlaſſen wurden, um ſie über ihre Drangſale zu tröſten, halleten von den bitterſten Beſchwerden über Alexius wieder.

Will man gleichwohl, aus Kenntniß ſeines Charakters, nicht ſo gar viel auf die feierlichen Verſicherungen, und ſelbſt auf den abgelegten Eidſchwur geben, wodurch der Kaiſer ſeine Ehre und Treue, wegen ähnlicher Anſchuldigungen, gegen die Geſandten Balduins zu verwahren ſuchte, welche Dieſer, bald nach der Ankunft der fürſtlichen Pilger zu Jeruſalem, an ihn abgeordnet hatte: ſo muß man doch

billig auf das Zeugniß des Stiftsherrn Albert von 1102.
Aix hören, dem wir die umständlichsten Berichte von diesen Vorgängen verdanken, und der, aus dem Munde edler und wahrheitliebender Männer, seine Vertheidigung übernimmt, daß er wegen der Unfälle des Heeres, keinen Vorwurf verdient, sondern dasselbe oftmals vor Schaden, so wie insonderheit vor den Gefahren des eingeschlagenen Weges durch Paphlagonien und vor den Nachstellungen der Türken, treulich gewarnt habe. Eben so gewiß machte er ihnen bemerklich, daß ihr Mangel an leichter Reiterei ihnen nicht erlauben werde, von der alten gebahnten Straße abzuweichen. Und so wäre denn nicht sowohl Alexius, sondern, wie auch wir behauptet haben, die eigene Thorheit dieser Kreuzfahrer, der böse Genius gewesen, welcher sie ihrem Untergange entgegenführte!

Nachdem wir sie aber, durch so viel Irrsal, bis an das ihnen so theuer gewordene Ziel ihrer Andacht — Jerusalem — begleitet haben, dürften wir uns nunmehr von ihnen trennen, wenn nicht das unglückliche Verhängniß, welches sie bis hieher rastlos verfolgte, noch im Augenblick ihrer Heimkehr selbst, einen neuen und sonderbaren Wechsel für sie bereit gehalten hätte. Ihrem frommen Gelübde war, an der Schwelle von des Erlösers Grabstätte eine Genüge geschehen. Wilhelm von Nevers war auf dem Rückwege begriffen. Auch der Herzog Welf, obschon krank, hatte sich eingeschifft, aber nur, um, zu früh, auf der Insel Cypern, zu Baffa, sein Grab zu fin-

1102. den. Wilhelm von Poitiers fand, in dem Mange eines standesmäßigen Gefolges und seiner gänzliche Entblößung von allen Bedürfnissen eines verschwen derischen Luxus, einen vollwichtigen Grund zu de Entschließung, über Antiochia und auf dem kürzeste Wege zur See, nach dem väterlichen Heerde heim zueilen; wo er, in der Folge, sein poetisches un mimisches Talent dazu benutzte, die Abenteuer un Fährlichkeiten dieses Zuges, im Kreise seiner Freun de, in nicht sehr erbaulichen Versen zum Besten z geben.

Des Aquitaniers Beispiele Folge leistend, hatte auch Stephan von Chartres und die Uebrigen bereit die Anker zur Abfahrt gelichtet, als ein widrige Windstoß sie in den Hafen von Jaffa zurückwar Noch warteten sie hier auf eine günstige Verände derung des Wetters, als dem Könige, der sich i ihrer Mitte befand, die Zeitung von der plötzliche Erscheinung einer ägyptischen Heeresmacht vor Raml angesagt wurde. Balduin, über die Anzahl diese Feinde im Irrthum, hielt dieselben bloß für de feindlichen Vortrab, oder gar nur für einen streifen den Trupp, der seinen gewohnten Raubzug, bein ersten Anblick eines entschlossenen Widerstandes, ein stellen werde. Augenblicklich also, und ohne er noch eine Verstärkung aus den benachbarten Plätze abwarten zu wollen, warf er sich selbst zu Roß, un bot Alles, was von Kriegern zu Jaffa vorhande war, zu seiner eiligsten Begleitung auf, bevor di Ungläubigen, wie er fürchtete, seinen Händen wiede entschlüpften.

Dieß war ein Ruf der Ehre, wogegen taub zu 1102.
bleiben, jeder fränkische Ritter erröthet seyn würde. Die heimkehrenden Prinzen folgten demselben um so hochherziger, da Stephan von Chartres, oder ein Anderer auf seinen klugen und wohlgemeinten Rath zu größerer Behutsamkeit, eine Antwort vom Könige empfangen hatte, die seinen ritterlichen Stolz empfindlich verwundete. Es fehlte ihnen Allen an Schlachtgäulen, welche sie entweder verloren oder verkauft hatten: allein ihre Freunde und Bekannten wurden mit dringenden Bitten solange bestürmt, bis sie sich, durch Hülfe derselben, wieder beritten sahen, und nun dem kleinen Häuflein des Königes, welches kaum zweihundert Köpfe zählte, sich anschließen konnten.

Erst, als sie bereits den Feinden im Gesichte standen, erkannte Balduin, mit Schmerz, seine Uebereilung und seine verzweifelte Lage: denn anstatt eines unbedeutenden Schwarmes von Arabern der Wüste, sah er den weiten Gesichtskreis erfüllt mit einem Heere, welches die mäßigsten Berichte auf zwanzigtausend Streiter angeben. Hier galt es nunmehr keine Flucht, die ohnehin nutzlos gewesen wäre, sondern den edlen Entschluß, mit dem Schwerte in der Hand zu sterben. Der Angriff geschah von Seiten der Franken, und mit einer Heftigkeit und Tapferkeit, welche den Sieg zweifelhaft gemacht haben würde, wenn das Misverhältniß der Zahl und der Kräfte nicht so gar ungleich gewesen wäre. Dennoch gewann ihr Ungestüm so viel Raum, daß sie, obwohl

1102 mit Verluſt ihrer Mehrzahl, ſich, unter Begünſtigung der Dunkelheit, nach Ramla zurückziehen konnten.

Dieß war aber freilich nur eine Rettung für den Augenblick: denn der Feind folgte ihnen auf der Ferſe, und die Befeſtigung des Platzes war gegen einen ernſtlich gemeinten Angriff nicht haltbar. Der König, faſt nur für ſeine Perſon allein, fand zwar noch in der nemlichen Nacht ein Mittel, ſich hinaus und mitten durch die ungläubigen Schaaren zu ſtehlen: allein ſeinem Gefolge blieb nur die Wahl, ſich den, mit Geſchoß und Feuer immer hitziger auf ſie eindringenden Aegyptern auszuliefern, oder in einem wüthenden Ausfalle den Verſuch eines gewaffneten Durchbruches zu wagen. Die Braven, entſchloſſen, ihr Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen, wollten indeß nur von dem Letztern hören, und ſchritten, nachdem alle Hoffnung eines Entſatzes verſchwunden ſchien, endlich, am dritten Tage, zur Ausführung. Vor Allen zeichnete ſich Konrad der Deutſche durch ſchier unglaubliche Thaten eines Heldenmuthes aus, der ihm das ehrerbietige Staunen ſelbſt ſeiner Gegner gewann. Sie erboten ihm Leben und Gnade ihres Sultans, wenn er die Waffen ſtreckte. Er wagte es auf ihre Großmuth, und wurde erhalten. Eben ſo auch Arpin von Berry, dem ſeine vormaligen Kriegsdienſte im griechiſchen Heere zu ſeiner Befreiung, durch Alexius Vermittelung, das Wort redeten, und der in der Folge ſein Vaterland noch wiederſah, um dort ſich in ein Kloſter zu begraben.

Schneller und blutiger ward das Schickſal des 1102.
kleinen Ueberreſtes auf dem Kampfplatze ſelbſt entſchieden: denn die beiden Stephane von Burgund und Chartres, Gaufried von Vendome, Hugo von Luſignac, der Bruder Raimunds von Toulouſe, ſammt allen Kreuzrittern von der letzten Verſtärkung, bis auf drei, fanden einen ehrenvollen Untergang in dem wilden Getümmel.

Achtes Buch.

Innere Verhältniſſe des Königreiches Jeruſalem. Konſtitution. Rechtspflege. Bevölkerung. Kriegsmacht. Finanzen und Handel. Perſönliche Verhältniſſe Balduins I. und der verbündeten chriſtlichen Fürſten im Orient.

1102 — 1147.

1102 bis 1147. Die Gründung eines neuen Staatsvereins, und die Entwickelung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe in demſelbem, ſind ſchon an und für ſich ſelbſt dazu geeignet, das Intereſſe in Anſpruch zu nehmen, ſobald man dieſe Phänomene nicht für das Werk einer zufälligen Willkühr erklärt, ſondern vielmehr dafür hält, daß eben ſo wohl die innerſten und heiligſten Anliegen des Menſchen, ſo wie der Geiſt der Zeiten, ſich in dieſen ergriffenen Formen mit einer klaren Nothwendigkeit abſpiegeln. Um wieviel mehr muß demnach die Betrachtung durch das Entſtehen und den Fortgang eines ſolchen Staates auf dem Boden von Paläſtina beſchäftiget werden, wo nun, nach einem Zeitverlaufe von fünftehalb Jahrhunderten,

die christliche Religion, zu ihrer ersten Wiege zurück- 1102
gekehrt, ihr Haupt wieder aus dem Staube empor- bis 1147.
heben darf, und sich hier das Vermögen zurückgegeben sieht, ihren beglückenden Einfluß auf Menschenwohl, ohne äußerliches Hinderniß, zu erweisen; wo der Occident seine politische und bürgerliche Verfassung in einem reinen Muster vor dem Orient aufstellen soll, und wo, mitten unter Millionen von Sklaven oder Despoten, der freie Mann einen, hier längst verloren gegangenen Begriff von dem Gleichgewichte der Rechte und Pflichten unter den Staatsgliedern in's Leben zurückruft? Und nicht nur das allein: sondern wer sollte nicht auch begierig seyn, zu erforschen, wie diese Aufgabe gerade von den Kreuzfahrern gelöst werden möchte? wie würdig oder unwürdig Schwärmer, welche den Maßstab für jedes menschliche Verhältniß ohne Scheu zerbrochen haben, um einer übersinnlichen Idee zu fröhnen, ein Werk beginnen und vollenden werden, welches die reifste Besonnenheit und die genialste Anstrengung des philosophischen Scharfsinnes erfordert?

Wir dürfen uns auch um so weniger überheben, die Grundzüge der Konstituton, welche Gottfried seinem neu hervorgerufenen Reiche aufprägte, so wie der inneren Verwaltung, die seine Nachfolger ausbildeten und fortführten, hier in einem leichten Umrisse zu entwerfen, als, durch eine sehr begreifliche Rückwirkung, der Fortgang der Geschichte, nicht selten gerade hierdurch erst dasjenige Licht erhalten dürfte, wodurch dieselbe eine richtige und genügende Ansicht gewinnt. Denn beinahe die ganze Periode

1100 der Kreuzzüge hinab, ſchlingen ſich auch die Schickſale
bis
1187. des Königreiches Jeruſalem mit der Verfaſſung deſſelben ſo vielfältig und innig durch einander, daß man Jene nicht darſtellen und in ihrem innern Zuſammenhange verfolgen kann, ohne zugleich auch auf Dieſe, als den leitenden Faden, zurückzukommen. Indeß verpflichtet uns die Natur des Gegenſtandes, daß wir, bei dieſer Ueberſicht, einen größeren Zeitabſchnitt zuſammenfaſſen, und den Staat nicht bloß ſo darſtellen, wie ihn Gottfried verließ, ſondern bis in die Periode des großen, von Bernhard gepredigten Kreuzzuges und, hie und da, ſelbſt bis zum Untergange des Reiches vorausſchreiten.

Wie wenig die aus dem Occident gekommenen Geſetzgeber ſich's auch bewußt ſeyn mochten, daß ſie hier als die Repräſentanten ihres Welttheiles handelten, oder daß noch höhere intellectuelle Eigenſchaften, als ihnen bewohnten, zu der übernommenen Rolle erfordert würden, ſo durften ſie ſich doch nur dem Inſtinkte des augenblicklichen Bedürfniſſes, der ſelten fehlgreift, überlaſſen, um wenigſtens das, was das Bedürfniß des Augenblicks *forderte*, als Ausbeute zu gewinnen. Was ihnen an Einſichten abgieng, ließ ſich durch das angeborne Gefühl von Recht, Billigkeit und Ehre vergüten; und jemehr wir wirklich die Konſtitution des Reiches faſt durchgängig auf dieſe Baſis gegründet finden, um ſo weniger auch darf es uns Wunder nehmen, daß ſie, in den meiſten Fällen damit auszureichen vermochten. Ueberdem bedurfte es nicht erſt, Ideen hervorzuſchöpfen und Grundſätze aufzuſtellen, welche ihnen in eigenthümli-

cher Neuheit angehörten. Vielmehr waren Diese 1102 bis 1187.
in den erprobten Verfassungen ihrer Heimath schon längst vorhanden, und erheischten bloß einige, durch örtliches Verhältniß bedingte Modificationen, um auf den neuen Staat übertragen zu werden. So erklärt sich's denn auch, wie wir an den Ufern des Jordans die Institutionen der fränkischen Monarchie in einem ziemlich treuen Abdrucke wiederfinden, da es meist französische Barone waren, welche ihren vaterländischen Rechten und Gewohnheiten, auch unter diesem südlichern Himmel, nicht untreu werden mochten.

Wirklich auch berichtet uns die Sage, daß, als Gottfried seine Sorge auf die innere Ausbildung des übernommenen Staates richtete, er die verständigsten und rechtskundigsten Männer, aus allen Nationen, unter den Pilgern um sich her versammlete, um von ihnen die gesetzlichen Einrichtungen ihrer Heimath zu erfahren, und daß er dann erst aus diesen rohen Materialien diejenigen Anordnungen schöpfte, welche dem heiligen Lande in Zukunft zu Gesetzen dienen sollten.

So war denn die von ihm entworfene und von den Staatsmitgliedern sanktionirte Verfassung der Abdruck des allgemeinen Willens geworden und, obwohl die Abwehr des gemeinschaftlichen Feindes den engsten Verein und vielfache Opfer gebot, dennoch in einem Sinne abgefaßt, welcher auch dem Einzelnen die Gewähr für sein Wohlbefinden unter diesen Gesetzen leistete. Denn freilich wollten diese Barone — unangesehen, daß Frömmigkeit oder ein befleckles Gewissen sie zum sühnenden Grabe des Er-

1095 bis 1147 lösers trieb — Europa, wo sie sich frei und mächtig gefühlt, nicht verlassen haben, um sich, nach abgebüßter Schuld, in Asien die drückenden Fesseln einer knechtischen Abhängigkeit anzulegen. Wenn also, wie es wirklich der Fall war, die Bestimmung der Konstitution von ihnen ausgieng, so ließ sich im voraus berechnen, daß sie dabei ihren persönlichen Vortheil nicht außer Acht lassen — ja, daß sie auch die letzten Spuren einer übermächtigen Einwirkung der königlichen Gewalt, wodurch sie in ihrer Heimath jezuweilen noch beengt worden seyn mochten, sorgfältig entfernen würden. Waren sie überdem stolz darauf, Streiter Gottes und des Kreuzes zu seyn, so mußten sie desto eifersüchtiger ihre Freiheit vor jeder fremden irdischen Willkühr bewahren und auch in dem Könige, den sie sich aus ihrem Mittel gegeben, weniger den Landesherrn, als den Heerführer, erblicken.

Hieraus ergiebt sich denn aber auch, daß, aus solchen Bestandtheilen gemischt, hier nur eine reine Aristokratie sich krystallisiren konnte, und daß ebensowohl der Geist des Zeitalters, als die Art, wie Palästina, mit gänzlicher Vernichtung der bisherigen Verfassung, erobert wurde, auf die Anwendung des Feudal-Systems zurückführen mußte. Sollten aber die eingedrungenen Eroberer, gegen ihre zahlreichen Feinde ringsumher, sich im Besitz erhalten, so durften sie freilich auch die Waffen selten oder nie aus den Händen legen; und diesem immerwährenden Kriegsstande, indem er die erste und wesentlichste Pflicht des Lehnsträgers, die Heeresfolge, nicht ein-

schlummern ließ, ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, daß in Palästina die Lehnsverhältnisse genauer, als vielleicht im Occident selbst, entwickelt und bestimmt wurden, und sich auch länger in ihrer ursprünglichen reinen Form erhielten. 1102 bis 1247.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß Gottfried und seine Barone, die kaum erst auf diesem neuen Boden bewurzelt waren, sich ihren Gesichtskreis unmöglich schon weit genug abstecken konnten, um auf alle die Fälle, welche von der künftigen Erweiterung der Reichsgrenzen, den Bedürfnissen eines in raschern Umschwung gesetzten Handels, oder irgend einem revolutionairen Anstoß von außen, dereinst herbeigeführt werden mochten, schon im voraus Bedacht zu nehmen. Zufrieden, den Geist der Verfassung in ihre Verordnungen niedergelegt zu haben, sollte es ihren Nachkommen vorbehalten bleiben, die wahrgenommenen Lücken auszufüllen, oder die unhaltbaren Bestimmungen durch tauglichere zu ersetzen, oder die Gesetzverständigen des Occidents in zweifelhaften Fällen um Belehrung anzugehen.

Eben darum machten auch die Gesetze des Königreiches Jerusalem nie einen systematisch geordneten Codex aus, sondern sie bestanden vielmehr aus einzelnen Urkunden, die, so wie sie, von Zeit zu Zeit und bei besondern Veranlassungen, in den Reichsversammlungen entworfen, gutgeheißen und gesetzlich geworden waren, mit den Siegeln des Königs, des Patriarchen und des Oberrichters (Vicegrafen) von Jerusalem versehen, in der Kirche des heiligen Grabes verwahrlich niedergelegt wurden. Aus dieser Ge-

1100 bis 1147. schichte ihrer Entstehung erklärt sich auch ihr Name: „Satzungen (Assises) von Jerusalem" und „Briefe des heiligen Grabes." Von dieser geweiheten Stäte wurden sie nur, so oft die Nothwendigkeit einer Befragung der Originale eintrat, und unter Beobachtung bestimmter Förmlichkeiten, an das Tageslicht gezogen. Indeß war der Untergang des Reiches auch der Untergang dieser Urschriften, deren gesetzliche Uebung sich gleichwohl noch, Jahrhunderte lang, überall erhielt, wo die Trümmer der christlichen Herrschaft auf Asiens Erde fortbestanden. Wir aber kennen sie jetzt nur noch unvollständig und aufgeschöpft aus einer, wohl schwerlich vollkommen treuen Ueberlieferung, die sich, von Mund zu Munde, bei einzelnen rechtsverständigen Baronen fortpflanzte. So trug Johann, Graf von Jaffa und Herr von Ibelin, sie endlich (um das Jahr 1250) schriftlich zusammen: und diese Sammlung mußte, ein Jahrhundert späterhin (1369) einem neuen Gesetzgeber des lateinischen Königreiches Cypern, Johann von Lusignan, dem Vormunde des Königs Hugo, zur Grundlage seiner Verordnungen dienen.

Soweit uns diese noch vorhandene Sammlung ein Urtheil erlaubt, und die Geschichte, durch einzelne uns aufbehaltene Thatsachen, für ihre Aechtheit einzeugt, bestätigt sie die vielfältigen Einschränkungen der gesetzlichen Gewalt eines Königs von Jerusalem: denn er galt nur als der Erste unter seines Gleichen, den unmittelbaren Kron-Vasallen, auf welchen auch die wesentliche Macht der Gesetzgebung, so wie der Berathschlagung und Zustimmung in allen, den ge-

gesammten Staat betreffenden Verhandlungen, beruhte. 1102 bis 1147.
Eine freie Wahl erhob ihn, als den Verdientesten,
auf den Thron, den seine rechtmäßigen nächsten Verwandten, in jedem Grade und von jedem Geschlechte, bis zur Erlöschung des Stammes, nach ihm bestiegen, der aber (auch bei gleichen Verwandtschaftsgraden und Ansprüchen) keine Theilung gestattete. Die Großen und der hohe Klerus entschieden, in letzterm Falle eben sowohl über die Kompetenz des Erben, als sie, beim Abgang der regierenden Linie, auf's neue das Wahlrecht übten. Das Alter der Volljährigkeit war auf fünf und zwanzig Jahre bestimmt und, bis dahin, für die vormundschaftliche Regierung eine Reihe von einschränkenden Vorschriften verordnet.

Indeß hielten verfassungsmäßig, die Kron-Vasallen ihre Huldigung zurück, bis zuförderst der neue Regent ihnen Treue in den übernommenen lehnsherrlichen Pflichten, die Beschirmung des Patriarchen, der Mutter Kirche und der Gerechtigkeit, die Aufrechterhaltung aller Gewohnheiten, Satzungen und Ordnungen des Reichs so wie dessen Vertheidigung gegen innere und auswärtige Feinde, angelobt, und diesen Schwur noch feierlicher, bei seiner Krönung, in die Hand des Patriarchen wiederholt hatte. Dann erst erfolgte der Akt der Unterwerfung und seiner Installation, nach einem Ritual, welches umständlich vorgeschrieben war, in der Kirche des heiligen Grabes. Zu Erfüllung seiner Regenten-Pflichten waren ihm der Patriarch und die Barone ihre Hülfsleistung mit Rath und thätiger Mitwirkung schuldig; so wie hinwiederum, in jeder Angelegenheit von ei-

1100 bis 1147 nigem Belang, ihre Meinung von ihm angehört werden mußte. Die Schlichtung aller Streitigkeiten, welche sich über die Verfassung erhoben, sollte der König durch das Erkenntniß seines Hofes geschehen lassen, und eben so die Barone nur gehalten seyn, sich vor Richtern aus ihrem eigenen Mittel zu stellen.

Außer den Bundesstaaten von Antiochia und Edessa, wozu späterhin noch die Grafschaft Tripoli kam) welche mit dem Königreiche Jerusalem in einem, um Vieles loseren, aber nicht genau zu bestimmenden Lehnsverband standen, und deren Antheil an dieser Verfassung eben so ungewiß ist, — waren es etwa sechszehn bis siebenzehn Baronieen, welche unmittelbar von der Krone zur Lehn giengen, und worunter die Herren von Tabaria oder Galiläa, Jaffa, Askalon, Karach, Arsuf, Ibelin, Ramla, Bairut, Sidon, Tyrus, Kaifa, Toron und Cäsarea als die Angesehensten galten. Die Krone selbst ward, in Hinsicht ihrer, dem Regenten, als wahres Eigenthum, zu freier Verfügung vorbehaltenen Besitzungen, gleichfalls als eine solche Baronie betrachtet; und schon hieraus allein läßt sich auf die verhältnißmäßige Geringfügigkeit derselben schließen; obwohl, außer Jerusalem, auch Napluſa, und, in späterer Zeit, selbst Accon und Darun zu dieser Kron-Baronie gehört zu haben scheinen.

Diesen Kron-Vasallen schlossen sich die Großbeamten des Reiches an, insofern nicht etwa des Königs Vertrauen Jene selbst mit diesen Würden bekleidete, welche ihnen, in den meisten Fällen, an Gewicht noch ein Bedeutendes zulegen mußten. Es

wurden solcher Kronämter vier gezählt, und an der Spitze derselben stand der Konnetable, dessen Einfluß, in einem Staate von so entschiedener militairischer Tendenz, nothwendig der weitgreifendste seyn mußte. In der That waren auch alle Verwaltungszweige, die auf den Krieg Beziehung hatten, ihm untergeordnet: von ihm, als des Königs Lieutenant, giengen, im Felde, alle Befehle aus; und selbst in der Versammlung der Barone führte er, nächst dem Könige, den Vorsitz. Zwar gab die Konstitution dem Seneschall das Recht der Reichsverweſung für den Fall einer Thronentledigung: allein diese Ansprüche mußten gewöhnlich, im gleichzeitigen Drange äußerer Noth, dem Anführer der Kriegsmacht nachstehen: obwohl sich immer noch der Seneschall, durch die, in seinen Händen ruhende Verwaltung des Innern, der Finanzen und der Rechtspflege, einen weiten Wirkungskreis gesichert sah. Hingegen besaß der Marschall, dem Konnetable in seinen wesentlichsten Verrichtungen gesetzlich untergeordnet, nur die besondre Aufsicht und Gerichtsbarkeit über des Königs Haustruppen: während endlich dem Chamberlan wenig mehr, als die Funktionen eines Oberzeremonienmeisters, bei feierlichen Gelegenheiten, übrig blieben 1102 bis 1147.

Wenn gleich in ihrem Eigenthumsrechte durch den Oberlehnsherrn beschränkt, aber doch zu erblichem Nießbrauch berechtigt, übten die hohen Barone in ihrem Gebiet alle Hoheitsrechte, so wie den Vorsitz in ihren besondern Gerichtshöfen. Sie besaßen das Münzrecht; sie begannen und endigten ihre Pri-

1102 bis 1147 vatfehden nach Willkühr, und waren wiederum mit Unter-Vasallen umgeben, welche, wegen kleinerer Besitzungen, von ihnen zur Lehn giengen und oft noch, in dritter Hand, Afterlehnsträger hinter sich verpflichteten, deren gegenseitigen Rechte und Obliegenheiten nach dem Vorbilde der größern Lehne gemodelt waren. Der Vasall empfieng Land und Schutz, und bezahlte Beides mit persönlichem Kriegsdienst: aber mit der Treue und Gewärtigkeit, welche der Lehnsherr von Jenem genoß, lag ihm zugleich ob, auch dessen Rath und Zustimmung in den gemeinsamen Angelegenheiten anzunehmen. Doch waren die After-Vasallen noch besonders gehalten auch dem Könige, als Oberlehnsherrn, den Treueid zu leisten. Der Patriarch und die Bischöfe genossen, als Inhaber der geistlichen Lehen, gleiche Rechte mit den unmittelbaren Kron-Vasallen.

Der Vasall war dem Lehnsherrn, auf dessen Ladung, vor seinem Lehnshofe zu erscheinen, verpflichtet, um Recht zu finden, oder selbst zu Rechte zu stehen. Er mußte, nach ergangenem Aufgebot, persönlichen Kriegsdienst zu Roß oder Fuß, welcher jedoch die Dauer eines Jahrs und die Grenzen des Reichs nicht überschreiten durfte, leisten. Gegen seinen Herrn war ihm nicht erlaubt, die Waffen zu führen; wofern er nicht, als früherer Lehnsmann eines Dritten, seine Stellvertreter zu beiden Fahnen schickte. Vielmehr sollte der Lehnsherr, und dessen weibliche Angehör insonderheit, von ihm zu allen Zeiten, sowohl Rath, als Schutz und Vertretung vor Schimpf und Schaden, gegen Jedermann, erwarten

und, im Fall Jener in feindliche Gefangenschaft gerathen, selbst seine körperliche Bürgschaft, bis zur Auslösung, fordern dürfen. 1102 bis 1147.

Die nemlichen oder die, im unmittelbaren Gegensatz stehenden Pflichten war aber auch der Lehnsherr seinem Vasallen schuldig, in soweit sie mit seinem höhern Range oder anderweitigen Verhältnissen vereinbar blieben; und indem sich solchergestalt die engsten Bande der Pflicht und Treue um Beide schlangen, war die Aufrechterhaltung dieses freien und edlen Verhältnisses in die Hut der Ehre und des Vertrauens gegeben. Niemand sollte sie verletzen können, ohne von allen Uebrigen, und selbst von seinen übrigen Lehnsträgern, in die Schranken des Rechts und der Pflicht mit Ernst zurück gewiesen zu werden; Niemand sich in seinen Gerechtsamen gekränkt sehen, ohne von Allen kräftigen Schutz und Beistand gegen die gemißbrauchte Uebermacht zu empfangen. Dennoch aber blieb die Bewachung der ungekränkten Rechte der Krone eine der ersten und heiligsten Obliegenheiten ihrer Vasallen; und die Person des Regenten ward, mit religiöser Scheu, für unverletzlich gehalten.

Natürlich war indeß in die Verweigerung des Schutzes, oder andrer zugesicherter Vortheile, auch die Hinhaltung, Nichtleistung oder Auflösung des dafür zugesagten Dienstes verbunden; sobald die äußern festgesetzten Formen der Mahnung oder der Absage zuvor gerettet worden. Nicht der Lehnsherr, wohl aber der Vasall, mochte, wenn die gesetzmäßigen Wege zu Erlangung seiner Rechte bei Ersterm unwirksam

1147. blieben, den eingegangenen Vertrag durch Rückgabe
b.
1147. d. Lehns vernichten und in seine, nie ganz aufgegebene Unabhängigkeit zurücktreten. Nur durch Verletzung seiner übernommenen Verbindlichkeiten konnte er sein Lehn, nach erfolgter fruchtloser Abmahnung des Lehnsherrn, auf bestimmte Zeit oder auf Lebenslang — für seine Nachkommen aber nur durch Hochverrath und Treubruch — verwirken.

Im Uebrigen waren die Gesetze der Lehnsnachfolge, im Wesentlichen, denen ähnlich, durch welche der Regent zur Krone gelangte. Nur der Grad der Verwandtschaft mit dem letzten Besitzer, und das Alter, entschieden über die Erbfähigkeit. Allein die Lehen waren theilbar, damit nicht, durch zu häufige Vereinigung derselben in Einer Hand, die Zahl der dienstfähigen Krieger zu sehr verringert würde. Aus dem nemlichen Grunde ward auch den weiblichen Erben die Lehnsfolge verstattet, wenn sie binnen einer bestimmten Frist und mit Genehmigung des Lehnsherrn, zur Wahl eines ebenbürtigen Gatten schritten: denn die Leistung des persönlichen Kriegsdienstes durfte nicht gefährdet werden, wenn gleich die weite Entfernung von den Stammhäusern im Occident, welche die Herbeirufung der männlichen Lehnserben erschwert haben würde, eine solche Milderung dringend erheischte.

So wie der König für sein persönliches Thun nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich blieb, so sollten auch seine unmittelbaren Lehnsträger, in allen weltlichen Sachen, (denn der Spruch über Ehesachen und testamentarische Verfügungen blieb, nach

dem kanonischen Recht dem Klerus vorbehalten) nur vor ihres Gleichen zu Gerichte stehen; und in diesem hohen Hof der Barone war dem Regenten bloß der Vorsitz vorbehalten. Hinwiederum bildeten die Kron-Vasallen, so Viele deren dazu berechtigt waren, mit ihren Hinter-Vasallen absonderliche Lehnshöfe in ihren Baronieen, vor welchen die Streitfragen der Afterlehnsmänner entschieden wurden. Ihre Instanz durfte nicht vorbei gegangen werden, um eine Streitsache vor ein andres Gericht, oder unmittelbar an den Hof des Königs zu bringen; und nur mit Ausnahme einiger wenigen, vollkommen klaren Fälle, unterlagen überall die gerichtlichen Verhandlungen einer Menge von Förmlichkeiten und Exceptionen, welche nicht wenig dazu beitrugen, die Rechtspflege zu verwirren oder ihren Gang zu lähmen. Wo aber der Buchstabe des Gesetzes oder die Weisheit der Richter zur Urtelsfindung nicht ausreichte, oder wo der Mangel an Beweis zu ersetzen, oder ein entgegengesetztes Zeugniß, durch Beschuldigung des Meineides, zu entkräften war, da nahm man immerfort noch seine Zuflucht zum Gottesurtel des Zweikampfs, welcher bei jeder Klage auf Leben, Leib und Ehre — ja, selbst im Civil-Prozeß dessen Gegenstand den Werth von einer vollen Mark Silbers betrug — auf des Klägers Begehren statt finden durfte, und dessen Entscheidung jeder ferneren Appellation ein Ziel setzte. 1102 bis 1147.

Diese Gerichtsordnung mochte für Krieger ausreichen, welche von jeher gewohnt waren, ihre Gerechtsame mit der Schwertspitze zu beweisen. Allein

1102 bis 1137 mit den ritterbürtigen Kreuzfahrern war auch eine beträchtliche Zahl, theils freier, theils leibeigen gewesener Pilger nach Palästina gekommen, welche sich, ihren Peinigern jenseits des Meeres entfliehend, vornehmlich in der Hoffnung eines zu erlangenden größern Maßes von bürgerlicher Freiheit, zur Fahne des Kreuzes geschlagen hatten. Es würde unpolitisch gewesen seyn, das heilige Land von diesen, freiwillig herzuströmenden christlichen Bewohnern zu entvölkern, durch welche die Städte, die sichersten Schutzwehren des Staates, Erweiterung und Vertheidigung erhielten. Aber nur durch gesetzliche Zusicherung der gehofften Vortheile und der Vorrechte freier Männer konnten sie auf Jerusalems Erde zurück gehalten und in entschlossne Vertheidiger der Festen verwandelt werden. In dieser Erwägung und um eine immer zahlreichere Einwanderung zu veranlassen, begünstigte schon Gottfried, zu einer Zeit, wo in Europa kaum die ersten schwachen Versuche zur allmähligen Abschüttelung des Sklavenjochs gemacht wurden, das Aufkommen eines verfassungsmäßig freien Bürgerstandes, dessen Gewährleistung ein unabhängiger, von aller Einmischung der Barone geschiedener Gerichtsstand zu Jerusalem, und späterhin auch in den andern bedeutenden Städten des Königreichs, wurde. Hier führte, in des Königs Namen, der Vicegraf von Jerusalem den Vorsitz; und bürgerliche geschworne Beisitzer, aus den Erfahrensten und Achtbarsten dieses Standes, entschieden über Recht und Eigenthum ihrer Mitbürger, nach gesetzlichen Bestimmungen, welche ihren Verhältnissen besser ange-

paßt waren, worinn aber gleichwohl die Gottesurtel 1102
durch ſiedendes Waſſer und glühendes Eiſen eine 1147.
häufige Anwendung fanden.

Selbſt die chriſtlichen Eingebornen des Landes, Syrer, Armenier u. ſ. w. ſollten, nach dem Willen des guten und frommen Königs, ſich einer ähnlichen Berückſichtigung zu erfreuen haben. Ihre Gewohnheiten und Satzungen wichen, dem Volksgeiſte, ſo wie ihrer Sprache, Erziehung, Lebensweiſe und religiöſen Stimmung nach, zu vielfältig von den Rechtsbeſtimmungen ihrer neuen Oberherren ab, um eine Unterordnung oder Verſchmelzung mit denſelben zu erlauben. Einmal geduldet im Staat, erforderte es die Billigkeit, ſie auch nach ihrer eignen hergebrachten Weiſe, und unter der Sanction ihrer National-Geſetze, in demſelben leben zu laſſen; und ſo erhielten denn auch ſie, in der Perſon ihrer Reis oder Vorſteher, Richter von ihrem eignen Volk und Glauben, welche das alte Herkommen zur Richtſchnur und die arabiſche Sprache zum Ausdruck ihrer Entſcheidungen nahmen. Der Vicegraf oder Baillif des Orts leitete indeß die Verhandlungen: auch lag der Spruch über peinliche Verbrechen außer dem Kreiſe ihrer Gerichtsbarkeit und ward den königlichen Tribunalen vorbehalten.

Schade nur, daß der Beifall, welchen der menſchenfreundliche Geiſt der paläſtiniſchen Geſetzgeber fordert, ſich nicht zugleich auch auf die Behandlung erſtrecken darf, die ſie den zahlreichen Leibeigenen (Vilains) angedeihen ließen. Zur Klaſſe derſelben wurde, dem Anſchein nach, Alles gerechnet, was den

1100 Acker baute, sich nicht zu Christus bekannte und bei
1147 der Besitznahme des Landes vom Schwerte der Eroberer verschont geblieben, oder durch Kriegsgefangenschaft unter das Sklavenjoch gerathen war. Ihrer gedenken die Gesetze nur, um die Eigenthumsrechte der Herren auf ihre Person, vor fremden Eingriffen, zu schützen, ohne daß diese harten Rechte selbst durch irgend einen Ausspruch der Menschlichkeit gemildert würden. Die Gesetze über den Verkauf eines Thiers und eines Knechtes waren sogar, in gewissen Fällen, den nemlichen Formen unterworfen; und selbst der Kaufpreis eines solchen Unglücklichen stand gleich mit einem abgerichteten Falken, aber dreifach unter dem Werth eines Streitrosses, das mit dreihundert Goldstücken nicht zu theuer bezahlt wurde.

Der Erdbezirk, welchen das Königreich Jerusalem einnahm, und in dessen Grenzen diese gesellschaftlichen Verhältnisse sich allmählig ausbildeten, war Anfangs, wie bereits gezeigt worden ist, so eng beschränkt, daß nur die religiöse und intellektuelle Wichtigkeit dieses Bodens einen so stolzen Namen rechtfertigen konnte. Durch rastlose Anstrengungen aber ward, nach allen Seiten hin immer mehr Feld gewonnen: und diese Erwerbungen, obwohl klein an sich, dürfen in Hinsicht auf die geringen Mittel, wodurch sie errungen wurden, dennoch für beträchtlich gelten. Als die, vom heiligen Bernhard unter das Panier des Kreuzes gerufene Schaaren sich dahin aufmachten, war aus dem, in allen seinen Bestandtheilen zerstückelten Staate, wie Gottfried ihn ein-

pfing, ein vollkommen in sich abgerundetes Gebiet erwachsen, welches von Süden nach Norden zwei volle Breitengräde maß und, bei der Hälfte dieser Entfernung in seinem Querdurchschnitte, zu einem Flächeninhalt von etwas mehr oder weniger, als vierhundert Quadratmeilen, geschätzt werden durfte. Damals war Bairut der nördlichste Punkt des Reichs, so wie im Süden der fernern Ausdehnung desselben nur durch Askalon, das bis dahin unüberwindliche Bollwerk der Fatimiten, eine Grenze gesetzt wurde. Gegen die Seite des Libanons ward nur wenig Boden gewonnen, weil auch hier die Feste Paneas, der Schlüssel zu Damaskus, nicht behauptet werden konnte. Die Grenzen gegen Arabien blieben eben so unbestimmt, als die Natur selbst, durch den breiten Damm der Wüste, sie gezogen: und gegen Westen ward Ein Hafen nach dem Andern zum freien und unmittelbaren Verkehr mit Europa gewonnen. 1102 bis 1147.

Aehnliche Fortschritte machte der, nächst Jerusalem, bedeutendste Staat von Antiochia, so lange Tankreds weise und kriegserfahrne Hand seine Angelegenheiten leitete. Unter Bohemunds unausgeartetem Sohne ward wenigstens das Eroberte, ohne zu große Schmälerung, erhalten; und selbst die darauf folgenden Verwirrungen in der regierenden Familie äußerten keinen sichtbaren Einfluß auf die Zu- und Abnahme des Ganzen. Um das, nach einem langen Kampfe bezwungene Tripoli her bildete sich sogar ein eigner neuer Staat, der von Jerusalem zur Lehn gieng. Nur Edessa mit seinem Gebiet mußte, nach hartem Ringen mit der feindlichen Uebermacht,

1102 und durch gehäufte Unfälle im Innern erschüttert,
1114 endlich aufgegeben werden. Die früheste fränkische Eroberung im Orient war bestimmt, auch am früheſten verloren zu gehen, aber durch ihren Fall die Gluth einer neuen Schwärmerei im Occident zu entzünden.

Immer aber zählte dieſe Bundesſtaaten, vermöge ihrer geographiſchen Lage und der höhern Fruchtbarkeit des Bodens, eine ſtärkere Bevölkerung, als das ſyriſche, nur Wüſten umkränzte Paläſtina, welches überdem weit öfter und verheerender zum Tummelplatz innerer und auswärtiger Fehden dienen mußte. Menſchliche Bewohner galten, als Balduin I. ſeine Regierung antrat, in vielen Gegenden dieſes Landes für eine Seltenheit. Wie gewiß man auch, ſtatt derer, die, um Leben und Glauben zu retten, ihre väterliche Erde verlaſſen hatten, wiederum auf den Zuflug, nicht bloß von unſtäten Pilgern, ſondern auch von bleibenden Einwanderern aus dem Occident gerechnet haben mochte, welche der alte Ruf des von Milch und Honig triefenden Landes der Verheißung, herbeilocken oder feſſeln konnte: ſo gewann doch in der Nähe geſehen, der Aufenthalt in dieſer, noch ſchwankenden Eroberung eine ſo abſchreckende Geſtalt, daß häufig auch die ſchon angeſiedelten Lateiner, heimlich oder öffentlich, ihre erworbenen Beſitzungen wieder verließen und den Rückweg nach Europa ſuchten. Dieſem gefährlichen Beginnen Einhalt zu thun ſah ſich ſchon Gottfried genöthigt, das Geſetz zu verfügen, daß der Eigenthümer eines

Grundstücks dasselbe durch Abwesenheit von Jahr und Tag unwiederbringlich verwirkt haben sollte. 1102 bis 1137.

Zahlreicher aber noch, als über das Meer her, hatte das zu Jerusalem wieder aufgerichtete Kreuz einen Zufluß der Bevölkerung aus den griechischen und morgenländischen Glaubensgenossen versprochen, von denen, wenn auch nicht als Vertheidigern, doch als gewerbsamen Anbauern des Landes, eine größere Aufnahme desselben erwartet werden konnte. Allein hätte gleich die stille, doch unüberwindliche Abneigung der beiden National-Charaktere nicht einem näheren Zusammenfließen derselben im Wege gestanden, so mußte doch den Orientalen schon darum, weil sie Schismatiker waren, überall der Haß und die Unduldsamkeit des lateinischen Klerus, so wie die Geringschätzung und gelegentliche Zurücksetzung der Laien, begegnen. Selbst die Eingebohrnen dieses abweichenden Glaubens fanden nicht selten nur zu gerechten Grund, sich die alten muhamedanischen Beherrscher, welche sich, aus Verachtung, weit weniger um sie gekümmert hatten, zurück zu wünschen: denn Gottfrieds wohlwollende Verordnungen zu ihrem Besten konnten niemals ganz zur gehörigen Kraft gelangen.

So darf es uns denn nicht befremden, wenn selbst Jerusalem, die Hauptstadt des Landes, einer Einöde glich. Kein Ungläubiger, kein Jude, durfte hieher seinen entheiligenden Fußtritt lenken, noch Eine von den christlichen Secten des Morgenlandes in diesen Mauern einen bleibenden Aufenthalt suchen. Die bunt gemischten Nationen des Occidents aber,

1115 bis 1147. welche hier zusammengeströmt waren und jene Einwohner ersetzen sollten, reichten kaum hin, eine einzige Straße zu beleben. Balduin I., welcher solchergestalt den Augenblick kommen sah, wo es den Thürmen und Mauern der heiligen Stadt sogar an den nothdürftigsten Vertheidigern gegen den Anfall einer feindlichen Streifpartheі gefehlt haben würde, sah sich endlich bewogen, durch Verheißung von begünstigenden Vorrechten, eine Anzahl christlicher Familien, welche, zerstreut und unterdrückt, in mehrern Gegenden Arabiens lebten, dahin zu ziehen, und ihnen die verlassen stehenden Häuser anzuweisen. (1115.) Sie folgten dieser Einladung mit all ihrer beweglichen Haabe; und neues Leben schien, mit ihnen, in die Thore der verödeten Hauptstadt einzuziehen. In der Vereinigung mit ihren, schon von Alters her, hier ansäßigen Landsleuten, (so Viele deren den harten Drangsalen der Belagerung entgangen waren) bildeten sie, von jetzt an, die Mehrzahl der Bewohner und konnten eben darum für die Zukunft auf eine mildere Behandlung rechnen.

Dennoch blieb das Abendland die eigentliche, nie ganz versiegende Quelle, woraus Palästina alljährlich eine Fluth neuer Einkömmlinge schöpfte; während zugleich eine neue Generation von Eingebornen, halb orientalischer und halb fränkischer Abkunft sich bildete, welche, unter dem Spottnamen der Pullanen, (Poulains) als ein unseliges und an allen schätzbaren Eigenschaften verarmtes Mittelgeschlecht sich allen Volks-Klassen zum Abscheu machte. Immer aber hörte darum Palästina nicht auf, ein men

schenarmes Gebiet zu seyn, da die Hauptursache dieser Entvölkerung — jene zweihundertjährige Glaubensfehde — fortwährend ihren zerstörenden Einfluß äußerte; gesetzt auch, daß eine oft wiederkehrende Pest, Erdbeben, die den Boden zerrissen ein dem befruchtenden Regen verschloßner Himmel, wiederholte Züge von Heuschrecken und die daraus herfließende allgemeine Verarmung nicht an sich schon mehr, als hinreichend, gewesen wären, das Gedeihen der Gesellschaft und die Vermehrung ihrer Glieder zu hindern. 1102 bis 1117.

Unter diesen Umständen konnte denn auch die Kriegsmacht, welche aus den Staatsbürgern selbst aufzustellen war, nie von Bedeutung seyn. Die Stärke des Heeres bestand hauptsächlich in den Rittern und Baronen, welche Lehnsmänner der Krone waren, und auch ihre Waffendiener nach Vermögen in's Feld führten, oder aus Söldnern, welche theils vom Regenten unterhalten, theils von den Städten, der Geistlichkeit und den Klöstern ausgerüstet wurden. Das allgemeine Aufgebot der Ritter konnte Ihrer zwischen fünfhundert und achtzehn bis sechshundert und sechs und sechszig versammlen, deren Jeder, mit vier Reisigen oder Bogenschützen neben sich, zu erscheinen verbunden war. Die Zahl der verfassungsmäßigen Söldner, welche zu Fuß in's Feld rückten, belief sich auf dreitausend vierhundert und siebenzig; und die gesammte Heeresmacht des Reichs mochte, in der besten Zeit, die Stärke von eilftausend Köpfen erreichen. Wenn aber auch diese Eilftausend aus eben soviel Helden bestanden hätten, so mußten sie dennoch vor den ungezählten Schaaren der Un-

1102 bis 1147 gläubigen, denen sie unaufhörlich gegenüber standen, zu einem Nichts verschwinden; wofern nicht der, in den Augen der abendländischen Christen unschätzbare Werth des heiligen Landes immer neue Hülfsvölker, bald in größeren, bald in kleineren Schaaren, herbeigezogen hätte. Allein ein, bei weitem noch wirksameres, Maß von Kraft zum Widerstande sollte sich allmählig aus den kriegerisch-religiösen Verbindungen der Hospitaliter und der Tempelherren entwickeln, auf welche wir hier nur hindeuten, um weiter unten ausführlicher auf sie zurück zu kommen.

Indeß erforderten sowohl diese freiwilligen, als die gesetzlich zu stellenden Truppen, in Verbindung mit den anderweitigen Kriegsbedürfnissen, mancherlei Aufwand der Krone, welche überdem noch ihre eignen Söldner zu befriedigen hatte. Ihre Armuth setzte sie daher unaufhörlich wegen ihrer Hülfsquellen in Verlegenheit und lähmte die Operationen im Felde. Dieser Geldnoth ward durch die, zu Zeiten gewonnene, aber von den Geschichtschreibern wahrscheinlich um Vieles übertriebene Kriegsbeute nur unvollkommen abgeholfen, da dieselbe fast in eben soviel Theile, als Arme sie erobert hatten, zersplittert wurde, und überdem die Kirche jederzeit den wichtigsten Theil davon zum voraus in Anspruch nahm. Balduin I. dessen Krieger ihm, in öffentlicher Meuterei, wegen unbezahlten Soldes, mehrmals mit Verlassung des heiligen Landes drohten, sah sich daher, bald nach seinem Siege am Hundsflusse (1101) genöthigt, auf eine neue Quelle des Gelderwerbs zu sinnen, indem er dem Sultan von Damaskus eine Anzahl türkischer

Kriegs-

Kriegsgefangener, gegen ein übermäßiges Lösegeld, 1102 bis 1147. auswechselte, und so zugleich die ersten Schritte that, den blutigen Fanatismus in die Grenzen der Menschlichkeit zurückzuführen.

Zwar auch aus Europa flossen unaufhörlich von Tausenden, welche vermöge ihres Geschlechts, Alters, Standes oder anderer Verhältnisse verhindert wurden, für die Sache Gottes in Person zu streiten, nicht unbedeutende Geldbeiträge nach Palästina hinüber. Allein auch hier mußte das Bedürfniß des Staates der Habsucht der Kirche und des Klerus weichen, welche sich dieser Spendungen, zu ihrer eigenen Bereicherung und zu prachtvoller Einrichtung des Gottesdienstes bemächtigten, oder sie wohl gar in üppiger Wollust verschwelgten. In gleichem Maße zehrte diese zahlreiche Geistlichkeit an den innern Kräften des Landes, dessen fruchtbarsten Striche sie zu erschleichen gewußt, oder indem sie den vervielfältigten Zehnten vom Ackerbau und Gewerbfleiße erhob. So konnten denn freilich die Bäche der öffentlichen Abgaben nur sparsam in den Schatz des Regenten rinnen, dessen ergiebigster Zufluß, wie es scheint, auf den Ertrag der Zölle und die Besteuerung des Handels eingeschränkt blieb.

Auf den ersten Blick sollte man allerdings hier, wo zwei Welttheile in so feindseliger Erbitterung gegeneinander stießen, schwerlich an die Fortdauer irgend eines Waarenumsatzes glauben, welches eben sowohl friedliche Sicherheit von innen und außen, als gegenseitiges unbedingtes Vertrauen der Nationen vorauszusetzen scheint. Gleichwohl ist von jeher das

1102 bis 1147. Bedürfniß des Luxus stärker, als die Antipathie des Fanatismus, und der Eigennutz überwiegender, als die Kraft des Glaubens, im Menschen gewesen; und Palästina lag zu nahe an der alten großen Straße des indischen Handels, als daß Käufer und Verkäufer sich hier nicht noch immer hätten begegnen und über ihren Vortheil richtig verstehen sollen. Darum fand es auch bereits Gottfried (1100) der Politik gemäß, im Bezirk seines kleinen Staates den anarchischen Zustand der Gesellschaft, welcher, als die nächste Folge der blutigen Eroberung, bis dahin geherrscht hatte, durch einen Vertrag mit seinen sarazenischen Nachbaren zu endigen, welchem zufolge überall, in den Grenzen von Palästina, dem Handelsverkehr der beiden Nationen Freiheit und Sicherheit zugesagt wurde. Nur auf die freie Schifffahrt im Mittelmeer erstreckte sich diese Nachgiebigkeit nicht: denn freilich wäre es nicht wohlgethan gewesen, den feindlichen Besitzungen längs der Küste, auf diesem Wege, ungehinderte Verstärkungen aus Aegypten und andern sarazenischen Seeplätzen zukommen zu lassen. Aehnliche Verfügungen einer uneingeschränkten Handelsfreiheit für die Lateiner, und Erlaß der drückenden Abgaben von allerlei Getreide, zu Gunsten der muhammedanischen Landeseinwohner, traf in der Folge auch Balduin II., um seine Hauptstadt Jerusalem in Aufnahme zu bringen und zum Mittelpunkt eines blühenden Handels zu machen.

Eigentlich aber waren es doch die italiänischen Handels-Republiken, welche nach und nach anfiengen, Palästina zum Abzugs-Kanal für die Produkte

Indiens zu benutzen, die, in groſsen Land-Karawa- 1102
nen, bis an die Häfen des Mittelmeers geführt, und bis 1147
hier von ihren Flotten in Empfang genommen wur-
den. Zwar hatte es ihnen bis hieher auch in Ae-
gypten, und in andern Gebieten unter muhammeda-
niſcher Hoheit, unbeſchadet der Verſchiedenheit ihres
Glaubens, nicht an freiem Zutritt gefehlt: aber ſehr
natürlich mußten die hohen Zölle, die willkührlichen
Erpreſſungen und die deſpotiſchen Launen der Sul-
tane ihnen dieſes Handelsverkehr verleiden, ſobald
andre, chriſtliche, Häfen in der Nähe für ſie offen
ſtanden, wo ſie als Freunde, Beſchützer und Bun-
desgenoſſen aufgenommen wurden und wo ſie die
Geſetze für ihren Handel nach eigener Willkühr vor-
ſchreiben durften.

So erwarb Hugo Ebriaki, der Anführer eines
genueſiſchen Geſchwaders, indem er den ſyriſchen
Franken ſeinen bewaffneten Beiſtand im rechten Au-
genblick geltend zu machen wußte, (1109) ſeiner Va-
terſtadt den vollen Beſitz des Hafens Dſchibele (By-
blus), nachdem ſchon einige Jahre früher (1104)
ſeinen Landsleuten, für ihre weſentliche Mitwirkung
zur Eroberung von Accon, in dieſem Platze die Aus-
übung einer eigenen Gerichtsbarkeit, der Beſitz einer
eigenen Kirche und noch andere Vortheile zugefallen
waren. Die Venetianer hingegen bedingten ſich, bei
einer ähnlichen Unterſtützung, zur Einnahme von Ty-
rus, (1123) außer dieſen nämlichen Vorrechten, noch
das ausſchließliche Eigenthum des dritten Theils der
eroberten Stadt und dereinſt auch von Aſkalon;
eine eigene Factorei und Straße in allen Städten

1102 bis 1147. des Königs und seiner Barone, den Gebrauch ihres vaterländischen Maßes und Gewichtes, vollkommene Befreiung von allen Kopfsteuern und Erlassung der Zölle von ihren eingeführten Mundbedürfnissen.

Hätten diese ungemessenen Begünstigungen fremder Handels-Nationen zugleich auch, durch das erleichterte Verkehr und die Sicherheit des Absatzes, den Ackerbau heben und in der Kultur der eigenthümlichen Landeserzeugnisse einen lebhafteren Umschwung bewirken können, so möchten wenigstens die mittelbaren Vortheile zu einigem Ersatze geführt haben. Allein alle diese Lebhaftigkeit in den Seeplätzen hatte nur einen Durchgangshandel zum Grunde: und der Ackerbau, die einzige wahre Hülfsquelle des Landes, lag darnieder, weil die freien Hände, welche den Pflug hätten regieren sollen, der Führung des Schwerts nicht entzogen werden durften. Selbst die Künste und Gewerbe, so viele deren in Palästina betrieben werden mochten, weit davon entfernt, zu einem ausgezeichneten Flor zu gedeihen, schienen entweder nur für das nächste und unumgänglichste Bedürfniß berechnet gewesen zu seyn, oder gleichfalls ihre Beziehung nur auf Krieg und Waffen gehabt zu haben. Dennoch mag das heilige Land in jener Periode leicht noch ein blühendes Paradies gewesen seyn, gegen die Gestalt gehalten, in welcher dasselbe, heutiges Tages, als die schaurige Ruine einer Verfassung dasteht, deren Mängel selbst, im Abstich gegen die vollendete Barbarei der gegenwärtigen Besitzer, als Vollkommenheiten erscheinen.

Aber auch in diesem milderen Lichte betrachtet,

konnte, als Balduin I. den Thron von Jeruſalem bestieg, nur ein entſchiedener und rückſichtloſer Ehrgeiz dieſe Erhebung für wünſchenswerth halten und für dieſelbe eine lange Reihe von harten Opfern ſich gefallen laſſen. Balduin beſaß dieſen Ehrgeiz, der jedoch weit entfernt war, das ritterlich fromme Colorit ſeines dahingeſchiedenen Bruders zu tragen. Herrſchen und die Geſchäfte leiten, war dem neuen Könige nicht das Mittel zu einem ſchönern, in der Idee empfangenen Ziele, ſondern der Zweck ſelbſt, dem er lebte. In einem größeren Wirkungskreiſe, als das unbedeutende Edeſſa ihm darbot, zu gebieten, wurde für ihn zu einer Verſuchung, welcher er nicht zu widerſtehen vermochte, und welcher freilich auch wohl der enge und unſichere Staat, den er verließ, kein zu großes Gewicht entgegenſtellte. 1118 bis 1147.

Gerade eines ſolchen unverdroſſen-thätigen und durch keinen Unfall zu erſchütternden Regenten aber bedurfte auch das werdende Königreich, um zu gedeihen und ſeinen ſtolzen Titel, durch Zuwachs an Gebiet und politiſcher Bedeutung, allmählig zu verdienen: denn das Lob, eine feſte Haltung und einen kräftigen Geiſt in die Regierung gebracht zu haben, kann ihm, ohne Ungerechtigkeit, nicht entzogen werden. Ueberall gegenwärtig, aber überall auch der Achtung und des Gehorſams gewiß, entſchied, vermittelte und ordnete er, wo (wie oft geſchah) die widerſtrebenden Elemente des Staatshaushalts ſich nicht zur Einheit geſtalten wollten. Dafür war aber auch ſeine achtzehnjährige Regierung ein raſtloſer Kampf um Leben, Luft und Freiheit, und wenn die

1102 bis 1147. Feinde seines Glaubens ihm eine seltene Erholung von außen gönnten, so hatte er die schwierigere Fehde mit den anmaßungsvollen Dienern desselben von innen zu bestehen. Beiden setzte er einen unerschütterlich festen Sinn entgegen, der sich, auch in den nachtheiligsten Lagen, siegreich zu behaupten wußte; und das nur um so leichter, da er es zu Zeiten nicht verschmähte, auch die verbotenen Waffen der Doppelseitigkeit und des Trugs zu Hülfe zu rufen. Schon die Schleifwege, die ihn zum Fürstenstuhl von Edessa führten, können hiefür zum Zeugniß dienen, und werden, als unvertilgbare Makel, auf seinem sittlichen Werthe haften.

Früh schon hatte sein innerer Beruf zum Krieger sich bei ihm entschieden: denn, bestimmt zum geistlichen Stande, erscholl nicht sobald der Ruf zur Fahne des Kreuzes durch Europa, als auch Balduin, der bereits die untern Weihen empfangen hatte, den Chorrock von sich warf und nach dem Schwerte griff, das seiner Hand besser, als das Brevier, zusagte. Zu seinem Lobe genügt es, daß er dafür bekannt war, Keinem im Kreuzheer, an persönlichem Muth und kräftiger und geschickter Führung der Waffen, nachzustehen. Durch diese nemlichen Vorzüge machte er sich, auch in Palästina, den Sarazenen in hohem Maße furchtbar: und oft ersetzte er, durch seinen bloßen Namen, was seinem kleinen Heerhaufen an Menge und Stärke abgieng. Wo die weiße Standarte wehte, die er gewöhnlich an der Spitze seiner Lanze führte, da galt es auch Tod und Wunden für Jeden, der sich seiner blutigen Bahn

entgegenstemmte. In der ersten Schlacht, die von ihm (7. Sept. 1101) bei Ramla gefochten wurde, begrub er dieß weiße Panier, nachdem der Speer zuvor durch den Hals des Rosses gedrungen war, in den Eingeweiden eines feindlichen Anführers. Diese That, und der Sturz der Sarazenen, lenkten vornehmlich den lange zweifelhaft gebliebenen Sieg, und als er, am Abend des mühevollen Tages, die Rüstung endlich ablegen durfte, sahen seine Begleiter, mit ehrerbietigem Staunen, den königlichen Waffenrock und Panzer durchaus mit feindlichem Blute getränkt. Jedoch, die bloße Herzählung seiner persönlichen Großthaten im Felde würde noch ein langes Register füllen! 1102 bis 1147.

Freilich verließ Balduin das Schlachtfeld nicht immer als Sieger; und seine Niederlagen waren jedesmal um so vollständiger, weil er nur der entschiedenen Unmöglichkeit wich, das Treffen fortzusetzen. Mehr Soldat, als Feldherr, hatte er seine Siege dem Ungestüm seines Schwertes, so wie seine unglücklichen Tage der übereilten Hitze seines Muthes zu danken, die ihn zu ungeduldig machte, das langsame, aber unfehlbare Zusammenwirken kriegerischer Combinationen zu erwarten. Auch war in der Anlage seiner Feldzüge selten etwas Planmäßiges und Durchdachtes. Ihm genügte zu wissen, wo der Feind stand, um denselben aufzusuchen, und ihm, ganz im Geiste des fränkischen Ritters, keck die Stirne zu bieten.

Wenn diese Andeutungen einen rauhen, dem sanfteren Gefühle unzugänglichen, Krieger ahnden

1102 bis 1147. laſſen, ſo iſt es angenehm, ſich durch Thatſachen, die dem Manne ein beſſeres Zeugniß reden, widerlegt zu ſehen. Balduins Leben hat uns einen Zug überliefert, der an's Sentimentale und faſt an's Romantiſche grenzt, und der, in einem Gemälde, wo faſt jeder Pinſelſtrich von Blute träuft, und wo nur ſo ſelten das Herz eine Erholung findet, um ſo weniger darf übergangen werden. Beim Heimzuge von einer glücklichen Unternehmung gegen einen arabiſchen Stamm in der Wüſte, deſſen ganzes Lager, mit Weibern, Kindern, Heerden und aller Haabe, den Franken in die Hände gefallen war, befand ſich auch, mitten im Gewühl der frohlockenden, mit Beute beladenen Schaaren, das gefangene Weib eines arabiſchen Emirs, der, bei jenem Ueberfalle, von ihrer Seite verſprengt worden war. Die Unglückliche wimmerte laut von dem Kameele herab, auf welches gebunden, ſie dem Tode entgegengeführt zu werden glaubte. Allein ihre Lage noch verzweiflungsvoller zu machen, mußte ſie, zu gleicher Zeit, ſich von dem Augenblicke, wo ſie Mutter werden ſollte, überall fühlen.

Unbekümmert um das Leiden dieſer Verlaſſenen, verſtopfte ſich jedes Ohr vor ihren Klagen, bis endlich ein Zufall den König ſelbſt herbeiführte und der Anblick dieſes Jammers ſein Herz zum Mitleid ſchmelzte. Sofort ließ er ſie von ihrem Thiere herabheben, und auf dem Sandboden, aus der mitgeführten Beute, ein gemächliches Lager für die Kreiſſende bereiten. Man brachte Speiſe und zwei gefüllte Waſſerſchläuche für ſie herbei; eine Sklavinn

ward ihr, nach ihrem Wunsche, zugesellt, und zwei angebundene Kameele erhielten die Bestimmung, sie mit ihrer Milch zu nähren. Endlich deckte der König, zum Zeichen seines Schutzes, seinen eigen Mantel über sie; und so sie ihrem guten Schicksal anbefehlend, zog er mit seinem Heere von dannen. Worauf er gerechnet hatte, als er sie solchergestalt der Wüste überließ, traf auch, nach wenig Stunden, durch die Erscheinung ihres Gatten zu, welcher, nach der Weise der Araber, den Siegern aus der Ferne nachgefolgt war. In den Armen des wiedergefundenen und geretteten Weibes, vernahm Dieser, mit frohem Erstaunen, was Balduin an ihr gethan hatte. Er pries laut den Edelmuth des lateinischen Namens, und gelobte, irgend einst dem Könige Wohlthat mit Wohlthat wett zu machen. 1102 bis 1117.

Ein Jahr späterhin sah Balduin sich, durch seine unzeitige Hitze, in die Niederlage bei Ramla verwickelt, wo Stephan, Graf von Chartres, mit so vielen Andern, zum Opfer fiel, und von welcher bereits die Rede gewesen. Zurückgezogen in die schwachen Mauern dieses Städtchens, kämpfte er einen schrecklichen Kampf mit der Verzweiflung, die in seinem Busen arbeitete. Die nichtigen Entwürfe zur Rettung verstummten, und eine dumpfe Erstarrung drohte, ihn zu ergreifen, als plötzlich, von einer sehr unerwarteten Seite her, sich eine Hand zur Hülfe ihm entgegenstreckte. Denn in der Hülle der Nacht nahte sich ein einzelner unbekannter Mann der Mauer, und heischte von den Wächtern auf derselben, mit leiser Stimme, alsobald vor den König

1102 bis 1147. geführt zu werden, dem er Dinge vom höchſten Be-lang zu hinterbringen habe.

Der König, welchem dieſe Erſcheinung angeſagt wurde, willigte in die Unterredung, und der Freund ward eingelaſſen. „Ich bin der Gatte jener Kreiſ-„ſenden, deren Schickſal du ſo menſchenfreundlich „erleichterteſt;" gab ſich nunmehr der Araber zu erkennen. — „Damals ſchwur ich dir Vergeltung: „und jetzt bin ich hier, mein Gelübde zu löſen. Ich „komme von dem Heere meiner Glaubensgenoſſen, „wo beſchloſſen iſt, dich, mit dem grauenden Morgen, „anzugreifen, und es blutig mit dir und den Deinen „zu enden. Dieſe wenigen Stunden der Nacht ſind „noch dein zur Flucht, auf welcher ich mich dir zum „Führer erbiete. Ich kenne hier jeden Fußſteig, und „werde dich, will's Gott, in Sicherheit bringen. „Schnell ſey dein Entſchluß, und unbegrenzt dein „Vertrauen!"

Hätte Balduin auch noch eine andre Wahl ge-habt: dennoch wäre er unvermögend geweſen, ein Herz, das ſich ihm ſo rein menſchlich aufſchloß, in Zweifel zu ziehen. Ueberzeugt, daß er die Beſatzung nicht mit ſich herausziehen könne, ohne ſie auf eine eben ſo gewiſſe Schlachtbank zu liefern, überließ er ſich, nur von fünf Begleitern zu Roß gefolgt, ſeinem wackeren Freunde, der das kleine Häuflein, mitten durch die umringenden feindlichen Heerſchaaren, un-entdeckt in die nahen Gebirgsklüfte geleitete, und dann, unter den wiederholten Betheuerungen einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit, von ihnen und zu-rück in das ſarazeniſche Lager ſchied. Dennoch war

das Wagſtück ſo mißlich geweſen, daß der König ſein Entkommen nur der ſeltenen Schnelligkeit ſeines Roſſes „die Gazelle" genannt, zu danken hatte, und alle ſeine Diener von ihm verſprengt wurden, deren nur zwei am Morgen ſich wieder zu ihm fanden. So kam er, von Jeruſalem abgeſchnitten, vom Feinde überall gedrängt, und ſogar leicht verwundet, aus Unbekanntſchaft mit der Gegend, erſt nach mehreren Tagen, auf den rauheſten Abwegen, endlich nach Arſur in Sicherheit. Hier, wie überall, hatten die beſtürzten Franken ihren König längſt verloren gegeben: allein auch hier hätte er nur eine einzige Stunde früher erſcheinen dürfen, um einer kaum erſt abgezogenen feindlichen Streifpartei, die den Ort hatte berennen wollen, ungezweifelt in die Hände zu fallen. 1102 bis 1147.

Balduins Tugenden, die ſich erſt auf dem Throne völlig zu entwickeln ſchienen, mußten aber ebenſowohl, wie bei den Fremden, auch bei den Seinen anerkannt werden, weil die Jahrbücher ſeiner Regierung keine erhebliche Beiſpiele von Widerſetzlichkeit der Großen und von inneren Fehden aufzuweiſen haben, an denen ſich doch ſonſt die Lehnsverfaſſung überall ſo fruchtbar zeigte. Sogar Tankreds tief eingewurzelte Abneigung ward durch die feſte Haltung endlich beſiegt, welche Balduin gegen ihn annahm, und der hochherzige Gegner zum treuen Freunde gewonnen. Sein perſönlicher Muth, ſeine edle hohe Geſtalt, die über alles Volk hervorragte, ſeine beſondre Geſchicklichkeit als Reiter, und ſeine uneigennützige Freigebigkeit empfahlen ihn dem Soldaten, ſo wie ſeine Pracht-

1102 bis 1117. liebe dem Volke; und selbst die Kirche, wie entschlo
sen er sich auch in seinen Gerechtsamen gegen s
verwahrte, konnte ihm, nach Maßgabe dessen, wa
damals für Frömmigkeit galt, das Lob der Gottes
furcht nicht versagen, da auch sie an Bevorrechtun
gen und milden Stiftungen, im Geiste des Jahrhun
derts, keinesweges leer ausgieng.

Die schwächste Seite seines Charakters wa
ohne Zweifel, eine Fülle von Temperament, die ihn
in seinem eigenen Munde, als Entschuldigung fü
gewisse sinnliche Ausschweifungen dienen mußte, un
die er mit eigener Misbilligung, dem Auge de
Welt sorgfältig zu entziehen suchte. Nur im Krei
seiner Vertrauteren überließ er sich diesen Orgien, b
welchen ihm Arnulf, der ausgedrängte Patriarch, ei
willkommener Genosse ward, und bald auch, auf di
sem schmutzigen Wege, sich in sein unbegrenztes Ver
trauen einschmeichelte.

Fast scheint es aber, als ob die geringe Me
nung, welche der König, in Verfolgung dies
Schwachheiten, von dem weiblichen Geschlecht faßte
auf seinen eigenen Hausstand und die wegwerfend
Begegnung zurückgewirkt hätte, der seine zwei
Gemahlinn, nach wenig Jahren einer freudenlose
Ehe, sich ausgesetzt sahe. Ein Werk der Politi
und bloß auf seine Verhältnisse in Edessa berechne
war die Verbindung mit dieser armenischen Prin
zessinn, deren Erziehung und Denkart vielleicht wen
zu seiner rauhen Weise paßte, ihm, zu Jerusalem, i
dem Maße drückend geworden, daß er (1104) die
Ehe aufhob und die unglückliche Verlassene in e

geringes Kloſter ſeiner Hauptſtadt verbannte, ohne weder einen ſo auffallenden Schritt durch eine Anklage zu rechtfertigen, noch ſich um eine kirchliche Scheidung zu bemühen. 1102 bis 1117

Das Volksgerücht erſetzte dieſen Mangel an Verurtheilungsgründen, indem es bald den König beſchuldigte, ſich durch ihre Verſtoßung offenern Weg zu einer reichern Heirath gebahnt zu haben, — bald die Prinzeſſinn, der Ehre ihres Gemahls nicht ſorgfältig genug eingedenk geweſen zu ſeyn. Für beide Vermuthungen konnte die Folgezeit die Beläge liefern. Denn nicht ſobald erhielt die unfreiwillige Nonne die geſuchte Erlaubniß, von ihren Verwandten in Konſtantinopel einige gehoffte Almoſenſpenden, zur Aufnahme ihres Kloſters, perſönlich einzuſammlen, ſo warf ſie dort das zwängende Ordensgewand von ſich, und machte ſich durch Ausſchweifungen berüchtigt, welche, ſelbſt in dieſer ſittenloſen Hauptſtadt, ihr den Ruf einer Meſſaline erwarben. Balduin aber, getrieben von der, ihn auf allen Schritten verfolgenden, Geldnoth, gieng einem Heirathsentwurfe nach, welcher ihn faſt zur Claſſe eines gemeinen Glücksritters herabwürdigte.

Adele von Flandern, Wittwe (ſeit 1101) Roger Borſat's, des erſten Grafen von Sicilien und Apulien, war im Ruf, ungeheure Reichthümer geſammlet zu haben, und einen vielgeltenden Einfluß auf ihren Sohn, Roger II., an deſſen Hofe ſie lebte, auszuüben. In beiden Rückſichten gewann daher die Erwerbung ihrer Hand eine entſchiedene Wichtigkeit für den geldarmen Balduin, welcher, durch dieſe innige

1102 bis 1147. Verbindung mit dem Hause Robert Guiſchards, zu gleich auch ſeinen Einfluß auf die Fürſten von Antiochia, die Abkömmlinge dieſes nemlichen Hauſes verſtärken konnte. Voll von dieſem Gedanken, ord nete er (1112) ſeinen Freund Arnulf, mit mehreren Großen des Reichs, nach Sicilien ab, welche, au jede Bedingung, das gewünſchte Eheband einleiten und betreiben ſollten. In der That auch war Adele im Widerſpruch mit ihren weit vorgerückten Jahren ſo wenig unempfindlich für den Reiz der angebote nen Königskrone, und ſelbſt die Politik ihres Sohnes fand ihre Rechnung ſo völlig bei dieſen Vorſchlägen daß, binnen kurzem, das Geſchäft zum Abſchluß ge dieh, indem dabei bedungen wurde, daß Adelens et waniger Sprößling aus dieſer Ehe, oder, in Ermang gelung eines ſolchen, der ſchon vorhandene Sohn Roger von Sicilien, als des Königs unbeſtrittene Erbe gelten ſolle.

Den nächſten Sommer, bei wieder eröffnete Schifffahrt, trat demnach die fürſtliche Braut, au dem Boden des heiligen Landes, mit einem Glanz auf, der an Kleopatrens üppigen Seezug erinnern konnte und ganz dazu gemacht ſchien, um auch di übertriebenſten Gerüchte von ihren zuſammengehäufte Schätzen zu rechtfertigen. Ihre Flotte, aus zwe Galeeren und ſieben, mit Lebensmitteln, Waffen un allen Bedürfniſſen reichbeladenen, Laſtſchiffen beſte hend, ſchimmerte von Seide und Scharlach, ſo wi die Waffen, von tauſend darauf eingeſchifften Rittern von Gold und Edelſteinen. Der Maſt der Haupt Galeere war mit lauterem Goldblech überzogen, wel

ches den Glanz der Sonne, schon aus weiter Ferne, widerstrahlte, und die Schiffsschnäbel prangten mit künstlich gearbeiteten Verzierungen in edlen Metallen. Kunstgerechtere Bogenschützen, als der Prinzessinn zur Bedeckung dienten, waren im ganzen Gebiete von Jerusalem nicht zu finden 1102 bis 1117.

Diese Flott landete zu Accon, nachdem ein, zu ihrem Empfange entgegengesandtes, Geschwader des Königs sie verfehlt hatte, und wohin er selbst nunmehr zu Adelens Bewillkommnung eilte. Seine Zurüstungen, ihren Eintritt in seine Staaten zu verherrlichen, entsprachen — wenn auch nicht den Wünschen seiner Prachtliebe, doch den eingeschränkten Mitteln, die seiner Armuth zu Gebote standen Die künftige Königinn hingegen, von Hoffnungen trunken, übersah das Mangelnde, oder half demselben durch ihren eigenen, freigebig ausgespendeten, Ueberfluß ab; und während Balduin ungewohnte Goldbäche in seine Schatzkammer rinnen sah, und seine, in den Fehden gegen die Ungläubigen verarmten, Großen der reichen Spenden sich erfreueten, hatte Adele nichts so Angelegentliches, als sich die, von des Königs Brautwerbern eingegangenen Bedingungen nochmals feierlich beschwören, und dann den ehelichen Segen des Patriarchen über sich und ihren neuen Gemahl aussprechen zu lassen.

Drei Jahre lang währte dieser Traum von Herrlichkeit, als (1116) der König, von einer plötzlichen und harten Krankheit ergriffen, sich dem Tode nahe, und, in diesen ernsten Augenblicken, einer Abrechnung mit seinem Gewissen bedürftiger, als vor-

1197 mals, glaubte. Die Bezahlung ſeiner aufgehäuften
bis
1197. Schulden, ſo wie reichliches Almoſen an die Wittwen und Waiſen zu Jeruſalem, ſchienen ihm zu ſeiner Ausſöhnung mit dem Himmel, unzulänglich, ſo lange er den Vorwurf einer ſündlichen Doppelehe noch auf ſich laſtend fühlte. Hiezu geſellten ſich noch die lauten Vorwürfe ſeiner geiſtlichen Gewiſſensräthe, welche dieſe zweite Verbindung, beim Leben der frühern Gemahlinn, ehebrecheriſch und gottlos ſchalten. Allein am auffallendſten muß es freilich erſcheinen, unter dieſen zarten Kaſuiſten auch den Patriarchen Arnulf auftreten zu ſehen, welcher weiland der vornehmſte und thätigſte Vermittler dieſer anſtößigen Verbindung geweſen war: doch erklärt ſich dieſer Widerſpruch, ſobald wir erfahren, daß Arnulf gegenwärtig im Namen und gemeſſenen Auftrag des heiligen Vaters in Rom handelte, der auf die Trennung der königlichen Ehe, auch aus dem Grunde wegen zu naher Blutsverwandtſchaft, glaubte beſtehen zu müſſen. Ob endlich, wie von einem Zeitgenoſſen angedeutet wird, eine geheime fürchterliche Krankheit (der Mutterkrebs) allen dieſen Motiſen zur Scheidung, bei dem Könige, ein noch höheres Gewicht zulegte, muß, bei dem Stillſchweigen der übrigen Geſchichtſchreiber, billig dahingeſtellt bleiben.

Am verwundertſten war wohl die Königinn Adele ſelbſt, da ſie jetzt erſt mit Zuverläſſigkeit erfuhr, was ihr ſchwerlich ganz ein Geheimniß hatte bleiben können: daß die frühere Gemahlinn noch kirchliche Anſprüche zu machen habe, durch welche die ihrigen zum Verbrechen wurden. Balduin ſelbſt kün-

kündigte ihr die Nothwendigkeit einer Trennung an. 1102 bis 1117.
Ihr Schmerz war eben so groß, als ihr Zorn, sich nicht bloß vom Könige, (dem sie vielleicht verziehen hätte) sondern auch von den Reichsständen selbst, welche in seinem Namen um sie geworben, so unwürdig hintergangen zu sehen. Nichts desto weniger ward die Scheidung zu Accon, in der Kirche des heiligen Kreuzes, von Arnulf feierlich vollzogen: und nichts blieb der Betrogenen übrig, als die anklagende Erinnerung an manchen schwarzen Flecken ihres früheren Lebens, die fruchtlose Reue über ihre hingeopferten Schätze, und eine ruhmlose Heimkehr nach Sicilien, wo bald nachher (1118) der Gram sie verzehrte. Auf Balduin, sagt die Geschichte, machte dieser Hergang einen Eindruck, welcher, auch nach seiner Genesung, tief genug haftete, um ihn von allen ferneren Liebeshändeln abzuschrecken: allein sie setzt nicht hinzu, daß er zugleich auch einige Schritte gethan habe, seiner frühern Gemahlinn die angelobte Restitution zu leisten. Bei den Beherrschern Siciliens hingegen hatte er, von jetzt an, für sich und seine Nachfolger einen nie erloschenen Haß verschuldet.

In den ersten Jahren seiner Regierung (1103) war Balduin, durch den Wurfspieß eines auflauernden Sarazenen, auf der Jagd, beinahe tödtlich verwundet worden: und späterhin, im Lager vor Sidon, der gefährlicheren Nachstellung seines eigenen, von den Feinden bestochenen, Kämmerlings, eines getauften Arabers, kaum entronnen. Endlich aber fand der thätige Mann dennoch das verfrühte Ziel seines rastlosen Lebens (1118) an den Ufern des Nils,

1102 bis 1147. bis wohin er, auf einem glücklichen Streifzuge, vorgedrungen war, und wo er sich zum Meister von Faramia gemacht hatte. Entweder eine zu gewaltsame Anstrengung bei den Verfügungen zur Einäscherung dieses eroberten Platzes, oder der schädliche Genuß einiger Fische aus jenem Strome, erneuerte die Beschwerden, welche ihm von jener alten Wunde übrig geblieben waren, in dem Maße, daß er kaum noch die Burg Al-Arisch, mitten in der Wüste gelegen, in einer Sänfte zu erreichen vermochte, hier aber, wenige Stunden später, den Geist aushauchte. Seine letzte, aber angelegentliche Sorge war, sich eines Grabes neben seinem Bruder Gottfried zu versichern, damit nicht sein Leichnam, auf ägyptischer Erde eingescharrt, ein Spott der Ungläubigen würde. Seine trauernden Begleiter gewährten diesen Wunsch, mit zarter Gewissenhaftigkeit, indem sie, seiner eigenen Anordnung zufolge, die Leiche, sogut sein Mundkoch es vermochte, einbalsamirten und, in einer Umhüllung von Häuten und Teppichen, auf Maulthiere luden. Am Palm-Sonntage ward er, in der Gruft des heiligen Grabes, feierlich, und unter dem Wehklagen seiner bestürzten Unterthanen, beigesetzt.

Balduin war der Letztlebende von den Häuptern und Helden des ersten Kreuzzuges, welche den Orient zu ihrer zweiten Heimath gemacht hatten. Denn schon früh war auch der alte Graf von Toulouse vom Schauplatz abgetreten, nachdem er die Neige seiner vorgerückten Jahre in einer unruhigen, aber ihres Ziels dennoch verfehlenden, Geschäftigkeit verzehrt hatte. Wir haben gesehen, welcher langen und müh-

ſeligen Anſtrengungen es bedurfte, bevor er endlich, 1102 bis 1137
durch den Gewinn von Tortoſa, den feſten Punkt in Aſien gewann, der zum Mittelpunkt und Waffenplatze der Herrſchaft, welche ſein Schwert ihm an dieſer Küſte gründen ſollte, ſo gelegen ſchien. Laodicea, das ihm den nehmlichen Dienſt ſchon früher hätte leiſten können, war, durch Alexius überlegne Dazwiſchenkunft, und ſpäterhin nochmals, durch Tankreds glücklichern Stern, ihm aus den Händen entſchlüpft; doch halfen ihm, zu einigem Erſatz für dieſen Fehlſchlag, die Genueſer und Piſaner (1103) Dſchebile erobern.

Von hier aus richtete Raimund den gierigen Blick nach ferneren Erwerbungen umher: doch Tripoli, der feſteſte und mächtigſte Seeplatz im nördlichen Syrien, legte ſich, gleich einem Riegel, vor ſeine Entwürfe, und widerſtand zugleich ſeinen unmittelbaren Angriffen. Um dieſe in der Zukunft mit beſſerm Glück zu verfolgen, und zugleich den läſtigen Ausfällen der Tripolitaner einen Damm vorzuſetzen, gründete er, im Angeſichte der Stadt, eine Zwingburg, welche in der Zeitgeſchichte unter dem Namen der Pilgerhöhe (Mons peregrinorum) auftritt, und wozu ihm Alexius, eben ſo ſehr aus perſönlicher Neigung, als um durch den Grafen noch ferner feſten Fuß an dieſer Küſte zu behaupten, kräftigen Vorſchub leiſtete. Allein auch Abu-Ali Ebn-Ammar, der Befehlshaber von Tripoli, ſah mit ſteigender Sorge auf dieſen drohenden Bau, und ſäumte nicht, ſeine bewaffneten Ausfälle nunmehr ausſchließlich gegen die Pilgerhöhe zu richten. Unzugänglich aber dem

1102 bis 1147. Schwerte, mußte das Schloß mit Feuer angegriffen werden; und obwohl der Sarazene seine Absicht nur unvollkommen erreichte, so loderten dennoch die nächsten Umgebungen so schnell in Flammen auf, daß Raimund selbst, bevor er das Haus, in welchem er sich befand, verlassen konnte, an dem dicken umherwirbelnden Rauch erstickte. (28. Febr. 1105) Der Leichnam des unstäten Mannes ward darauf nach Jerusalem gebracht, um dort seine endliche Ruhe in heiliger Erde zu finden.

Das Schicksal hatte Raimund die Freude nicht gegönnt, seinen erschaffenen kleinen Staat in die Hände seines abwesenden Sohnes Bertram übergeben zu können. Bis dieser aus Europa anlangen könnte, übernahm daher Graf Wilhelm von Cerdagne, (Sartangis, Jordanes) ein Verwandter des Hauses, die Verwaltung des herrenlosen Erbes, welches er unmittelbar darauf durch die Eroberung der, allen Versuchen Raimunds einst unüberwindlich gebliebenen, Feste Arka glücklich erweiterte. Indeß verzog sich Bertrams wirkliche Erscheinung bis ins vierte Jahr; und als er endlich (1109) in Syrien auftrat und sich zuerst, ohne die gehoffte günstige Aufnahme zu finden, an Tankred wandte, hatte auch Graf Wilhelm den langen Besitzstand bereits zu lieb gewonnen, und auch, wie er dafür hielt, in der unablässig fortgesetzten Fehde gegen Tripoli dem Staate zu große Opfer gebracht, als daß er nunmehr gutwillig, ohne eine angemessene Entschädigung, hätte weichen mögen.

Alles ließ sich bereits zu einem thätlichen Aus-

bruch dieſes verderblichen Zwiſtes an, als endlich 1102 bis 1147.
König Balduin ſelbſt, als Vermittler, von Jeruſalem herbeieilte und einen Vergleich ſtiftete, welcher den Verweſer im Beſitz von Arka und Tortoſa ließ dagegen aber Raimunds Sohne alle übrige Erwerbungen ſeines Vaters, ſammt der künftigen Herrſchaft über Tripoli, zuſprach. Zu gleicher Zeit ſollte aber auch Jener die Lehnsabhängigkeit von Antiochia, ſo wie Dieſer unmittelbar von Jeruſalem, anerkennen. Alles ſchien demnach beigelegt und beruhigt: allein es fehlte gleichwohl viel, daß auch die Herzen der beiden Parteien verſöhnt geweſen wären. Vielmehr bedurfte es nur eines unbedeutenden Anlaſſes, um die beiderſeitigen Dienerſchaften in ein blutiges Handgemenge zu verwickeln, bei welchem auch Graf Wilhelm — ungewiß, ob zufällig, oder mit Abſicht — von unbekannter Hand den Tod fand, und ſo ſeinen Vetter von einem läſtigen Nebenbuhler befreite.

Bertram benutzte dieſen Zuwachs an Macht und eine gelegne Hülfe der chriſtlichen Seemächte, ſich nunmehr auch zum wirklichen Herrn von Tripoli zu machen; (10. Jun. 1109) und dieſe wichtige Eroberung rundete endlich die nach derſelben benannte Grafſchaft zu einem ſelbſtſtändigen Ganzen ab, welches, von dieſer Zeit an, ihn ſelbſt zu Einem der Vierfürſten des chriſtlichen Staatenvereins im Orient erhob, nachdem, in dieſer neuen Eigenſchaft ſeine Lehnsverhältniſſe zur Krone von Jeruſalem noch genauer beſtimmt worden waren. Aber auch Bertram, dem dies fremde Klima nicht zuzuſagen ſchien, ſtarb eines frühen Todes, (1112) und gab dadurch

1111 bis 1117. seinem Sohne Pontius, einem feurigen und hochherzigen Jünglinge, Raum, seine Kräfte auf diesem ausgezeichneten Standplatze zu entwickeln.

Seitdem Tankred die Zügel der Herrschaft über Antiochia in seine starken und treuen Hände genommen, hatte er diesem Staate durch die Eroberung von Laodicea, welches den Griechen nach einer langwierigen Belagerung, (1102) entrissen wurde, einen bedeutenden Zuwachs gegeben. Aber gleichwohl waren drei Jahre hingegangen, ohne daß er vermocht hätte, in Bohemunds unglücklicher Lage etwas zu ändern. Die Türken fürchteten den wilden und an schlauen Ränken unerschöpflichen Geist ihres Gefangenen zu sehr, als daß sie geneigt gewesen wären, seine Fesseln auf zu leichte Bedingungen zu lösen. Und noch war er, auch in Ketten, dem Herrscher von Konstantinopel, welcher seinen bösen Genius in ihm erkannte, furchtbarer, als selbst den Ungläubigen. Alexius zitterte daher um so mehr vor der Möglichkeit, daß diese Bande jemals von ihm abfallen möchten, je wahrscheinlicher die zunehmende Macht der Franken im Orient, über kurz oder lang, des Fürsten Auswechselung bewirken konnte, und je sicherer er im voraus berechnen durfte, daß dessen Groll, geschärft durch den Schmerz einer so langen gezwungenen Unthätigkeit, alsdann mit verstärktem Ungestüm zunächst gegen ihn selbst losbrechen würde. Dem zu begegnen, gab es nur ein einziges, aber auch unmittelbar zum Zwecke führendes, Mittel. Er mußte suchen, den Apulier in seine eigene Gewalt zu bekommen; und Kamschtegin's Habsucht ließ, bei einem

solchen Versuche, mit Gewißheit auf das Gelingen rechnen. 1101 bis 1147.

In der That auch konnte der Emir, welcher des Fürsten Hüter geblieben war, der Versuchung eines angebotenen Lösegeldes, welches sich auf die ungeheure Summe von zweihundert sechszigtausend Byzantinern belief, nicht widerstehen. Schon war die Verhandlung dem völligen Abschluß nahe, als auch Kilidge-Arslan sich in dieselbe mischte, und, weil er Bohemunds Person als ein Gemeingut aller verbündeten Seldschucken betrachtete, seinen vollen Antheil an der Auslösungs-Summe begehrte. Kamschtegin hingegen gieng schwer daran, eine Forderung zu bewilligen, welche, indem sie zugleich seinen Eigennutz gefährdete, ihn in das Verhältniß der ehemaligen Abhängigkeit vom Sultan, die durch die nachfolgenden Zeitumstände in bloße Bundesgenossenschaft verwandelt worden war, schien zurückführen zu sollen. Es kam, in Folge dieses neu eintretenden Gesichtspunkts, zu offenbaren Feindseligkeiten, in welchen der Emir, auf die entschiedenste Weise, den Kürzern zog und sein Gebiet von des Sultans Truppen verheert sehen mußte.

Diese Wendung war es nicht, welche Kamschtegin vorausgesehen hatte. Seine ganze politische Existenz stand auf dem Spiele, und seine Verlegenheit war groß genug, um ihn geneigt zu machen, den Rath seines erlauchten Gefangenen, von dessen Klugheit er eine günstige Meinung hegte, persönlich einzuholen. „Mein Rath ist sehr einfach, aber seine Ersprießlichkeit außer Zweifel;“ erwiderte Bohemund,

indem er den vollen Zauber seiner Ueberredungskunst
1147. aufbot. — „Immerhin möchtest du deinem Gegner die Hälfte des Lösegeldes das dir, von Konstantinopel aus, versprochen worden, entgegenbringen: er ist jetzt Sieger, und würde sie mit Uebermuth ausschlagen. Ich selbst hingegen biete dir diese Hälfte, die dort so unsicher steht, und obendrein die Freundschaft meiner fränkischen Brüder, die dir den Groll des Kaisers und des Sultans wohl aufwiegen soll; so wie, im Gegentheil, ihre Feindschaft dich bis in's Grab verfolgen würde."

Der Emir bedachte sich nur wenige Augenblicke, bevor er einschlug und den neu gewonnenen Freund der Haft entließ. Bohemund trat, ein neuer Mensch, aus derselben hervor: doch nahm er seine silbernen Fesseln mit sich, um sie späterhin, als rührendes Denkmal der Vergangenheit, dem heil Leonhard in Frankreich zu weihen. Seine Rückkehr nach Antiochia glich einem Triumphe; und wohl durfte ihm der trunkene Jubel der Menge den harten Druck der losgestreiften Bande vergüten. Allein mit desto größerm Schmerz sah sich Alexius in seinen Hoffnungen getäuscht und Kilidge-Arslan sich um sein Beutetheil betrogen. Vergeblich bot der Letztere dem Emir Frieden und Versöhnung auf die Bedingung an, daß er den Fürsten, durch den vorgespiegelten Wunsch einer Unterredung, nochmals in seine Gewalt bringe: denn Kamschtegin hatte nunmehr seinen wahren Vortheil richtiger berechnen gelernt, und wies diese Zumuthung von sich. Seinerseits aber legte auch Bohemund Werth genug auf den türkischen Bundesge-

noſſen, daß er, mit pünktlicher Treue die, auf hun- 1102
derttauſend Byzantiner herabgeſetzte, Löſeſumme, durch 1107.
Unterſtützung ſeiner Freunde in Sicilien und Syrien, vollzählig machte und einlieferte.

So wie an Umfang, ſo hatte ſich auch, in dieſer trüben Zwiſchenzeit, ſein Fürſtenthum, in den Händen eines ſo ſorgfältigen Verweſers, an innern Hülfsquellen bedeutend gemehrt: und mit dankbarer Anerkennung ſuchte er die Verdienſte des edlen Neffen, durch große Abtretungen an Ländereien, zu belohnen; wofern wir anders nicht der Verſicherung eines gleichlebenden, aber wohl nicht ganz unparteiiſchen, Geſchichtſchreibers den Vorzug der Glaubwürdigkeit einräumen, welcher zufolge Tankred das ihm anvertraute Unterpfand zwar gutwillig an ſeinen Oheim auslieferte, allein, in Anſehung der, durch eignen Schweiß hinzugefügten Erwerbungen von Laodicea, Mamiſtra, Adana und Tharſus, ſich die nemlichen Anſprüche vorbehielt, welche ſpäterhin Wilhelm von Cerdagne gegen den Grafen Bertram geltend machte: Bohemund's Maßregeln ſeyen jedoch ſo ernſtlich geweſen, daß Tankred ſeinen Widerſpruch frühzeitig aufgegeben und ſich mit der Abtretung von ein paar geringen Flecken begnügt habe.

Mit verdoppelter Anſpannung des Geiſtes ſuchte Bohemund nunmehr die verlornen Jahre durch noch kühnere Unternehmungen, als die Welt vormals an ihm beſtaunt hatte, einzubringen: bis er, da dieſe in der Belagerung von Charran ſcheiterten, (1110: und auch Alexius ihm Laodicea aus den Händen geriſſen, ſeinen vollen bittern Haß gegen dieſen Letztern in den

1102 bis 1137 Schwur einer groſsen und ewigen Rache zuſammen faſste. Je mehr er aber den Schauplatz im Orient als zu eng für ſeine rieſenmäſsigen Entwürfe erkannte, um ſo unbedenklicher entſchloſs er ſich freiwillig von demſelben abzutreten. In Epirus, wo ſein Name zuerſt das Schrecken des Griechen geworden, hatte er demſelben die empfindlichſten Wunden geſchlagen; und hiehin wollte er nunmehr zurückkehren, um Alexius frühere Befürchtungen zu rechtfertigen und mit der ganzen aufgebotenen Unterſtützung ſeiner normänniſchen Landsleute, und als Rächer des Occidents, an dem morſchen Thron von Konſtantinopel zu rütteln.

Noch einmal alſo legte er das Regiment von Antiochia auf Tankreds verſuchte Schultern, Aug. 1104) und ſchiffte ſich nach der weſtlichen Heimath ein. Die griechiſchen Annalen haben dieſen Abzug mit mancherlei Mährchen ausgeſchmückt, welcher, wenn er gleich, wie in der Natur der Sache liegt, in tiefſter Heimlichkeit geſchah, dennoch den Fürſten ſchwerlich vermochte, die Wachſamkeit der griechiſchen Beobachtungsflotte durch das Zuſammenkriechen in einen Sarg zu täuſchen, oder wohl gar ſich, in dieſer engen Klauſe, einen todten Hahn zuzugeſellen, damit er, ſolchergeſtalt, dem Verdacht eines Trugs durch die ſinnlichſte Ueberzeugung von einer ſchon eingetretenen Verweſung begegnete. Um ſo gewiſſer aber ſpiegelt ſich in dieſen Erdichtungen die eigene Furcht der Griechen ab, welche dafür hielten, daſs das Auſserordentliche nur durch auſserordentliche Mittel geſchehen ſeyn müſſe.

Bohemunds Weg war zuerst nach Italien ge- 1104
richtet, um hier, auf seiner Geburtserde, die Hülfs- bis 1147.
mittel zu berechnen, welche sie ihm zu seinem Unternehmen bieten könnte. Da er aber fand, daß sie der Größe desselben zu wenig entsprachen, so wandte er sich, unmittelbar darauf, nach Frankreich, wo sein, ihm vorangegangener, Ruf ihm nicht nur die ehrenvollste Aufnahme an Philipps Hofe bereitete, sondern auch die Hand der ältern königlichen Tochter, Konstanze, erwarb. Von jetzt an strömten die ausgezeichnetesten Namen des gesammten Occidents der werbenden Fahne des alten versuchten Kreuzfürsten zu, und setzten ihre Ehre darinn, unter seiner Anführung dem heiligen Lande zuzuziehen. Bohemund aber, dem es zu seiner geheim gehaltenen Absicht genügte, daß der Weg dahin durch die Staaten seines Todfeindes führte, sah sich durch diesen Zudrang früher, als er selbst es gehofft, im Stande, an der Spitze eines ausgesuchten Kreuzheeres von mehreren tausend Reisigen und einer verhältnißmäßigen Anzahl Fußvolks, gegen Alexius auf's neue in die Schranken zu treten.

Seine Erscheinung zu Valona, auf der epirotischen Küste (9. Oct. 1106) war alsobald mit Blut und Verheerung bezeichnet; und waglicher, als je, schien diesmal der Kampf für den Komnenen werden zu wollen, welcher nur die Kunst des Schwächern — eine lang geübte Abwehr und eine erfindungsreiche List — mit in denselben zu bringen hatte. Dießmal auch verließen ihn diese Waffen nicht ganz, indem sie Uneinigkeit und Verrath unter Bohemunds Söldner ausstreuten, — ja sogar seinen eigenen Bru-

der Guido gegen ihn gewannen, und vielleicht auch
1107 den Lauf des Heeres die Augen über die Zwecke öffneten, denen es zum unbewußten Werkzeug hatte dienen sollen. Durch diesen stillen Krieg der Intrigue, so wie durch sorgfältige Vermeidung eines allgemeinen Treffens, wußte der Kaiser den Feldzug (1107) dergestalt in die Länge zu ziehen, daß der Ungestüm der rauheren Jahreszeit und der sie begleitende Mangel an Lebensmitteln, jede weitere Operation im Felde lähmten, und daß sein Gegner endlich sogar genöthigt wurde, von der Belagerung von Durazzo abzustehen, nachdem die entschlossne Besatzung dieser Feste seine ganze Kunst im Angriff länger, als ein Jahr, vereitelt hatte. Dieses Mislingen leitete allmählig einen Frieden ein, (Sept 1108) dessen Hauptbedingung den Kreuzfahrern einen ungehinderten Durchzug durch das griechische Gebiet feststellte, dem aber schwerlich eine lange Dauer gesichert geblieben wäre, wenn der bedrängte Kaiser nicht die vollkommenere Gewähr im unerwarteten Tode seines Gegners gefunden hätte, der, im nächsten Sommer nachher, (1109) zu Bari dahingerafft wurde, als er eben, neue Plane in der Seele wälzend, im Begriffe stand, wieder nach Sicilien zurückzukehren.

Konstanze hatte ihrem Gemahl einen Sohn, gleichfalls Bohemund genannt, zum Erben für seine Besitzungen gegeben: allein die zarte Jugend desselben machte noch eine lange Vormundschaft nöthig, und Tankred würde seine großen Verdienste um das Haus seines Oheims nur zur Hälfte vollendet haben, wenn er die Rechte desselben nicht, auch noch bis zur Mün-

digkeit des jüngern Bohemund, der in Europa erzogen wurde, in treue Obhut genommen hätte. Er behielt demnach die Verweſung von Antiochia noch ferner bei, indem er ſich von dem Eifer für die übernommene Sache ſogar über die Grenzlinien des Erlaubten hinaustreiben ließ und dadurch den rechtmäßigen Beſitzſtand ſeines Nachbars, des Grafen von Edeſſa gefährdete. Wäre es aber auch eine andere, vielleicht minder verzeihliche, Leidenſchaft geweſen, was ihn auf dieſen Abweg verführte, ſo bleibt ihm gleichwohl das Lob, auf die ernſtliche Abmahnung König Baldwins und der übrigen vermittelnden Großen, alſobald von einem Hader abgeſtanden zu ſeyn, welcher das Wohl der ſämmtlichen Bundesſtaaten in Gefahr geſetzt haben würde. 1102 bis 1107.

Immer war Tankred Eine der feſteſten Stützen dieſes allgemeinen Wohls geweſen. Um deſto ſchmerzlicher ward es im ganzen chriſtlichen Orient gefühlt, als auch er, viel zu früh für die Seinen, ins Grab ſank. (1112) In ſeiner Wittwe Cecilie, der jüngeren Schweſter Konſtanzens, machte er, noch auf dem Todbette, ſeinem jungen Freunde, Pontius von Tripoli, ein Vermächtniß, welches zu reizend war, um von demſelben ausgeſchlagen zu werden. Allein auch das Intereſſe von Antiochia ließ er, in dieſen letzten Augenblicken, nicht aus dem Geſichte, indem er ſeinen Schweſterſohn Roger mit der vormundſchaftlichen Verwaltung betraute. Nur war dieſer neue Stellvertreter eben ſo wenig mit Tankreds Glück und Fähigkeiten, als mit ſeinem Eifer, ausgeſtattet: und

1102 noch fühlbarer machte er dem Staate dieſen Wechſel
bis
1147. durch ſeine unverhehlten Laſter.

Beſſer hatte Balduins richtiger Blick das Wohl von Edeſſa berathen, als er, bei ſeiner Erhebung zum Königsthron, die Grafſchaft in den Händen ſeines Vetters zurück ließ: denn Balduin von Bourg, der Sohn des Grafen Hugo von Rhetel, als tapferer und verſtändiger Krieger nicht ohne Ruf, vereinigte mit dieſen Eigenſchaften, die ihn bei ſeinen türkiſchen Nachbaren geehrt und gefürchtet machten, eine entſchiedene Neigung zum Frieden: und ſo erſparte er dem Lande einen großen Theil der Drangſale, welche, ohne Aufhören, die angrenzenden chriſtlichen Staaten durchzogen. Als durch Bohemunds Gefangennehmung die Entwürfe deſſelben auf Malatia geſcheitert waren, ſah dieſes armeniſche Fürſtenthum ſich gezwungen, den Schutz, deſſen es gegen Kamſchtegin bedurfte, bei dem neuen Grafen von Edeſſa zu ſuchen. Balduin gab dieſer Vereinigung, noch eine feſtere Haltung, indem er Morphien, die Tochter des Fürſten Gabriel, zur Gattinn wählte.

Aber auch noch von einer andern Seite ſchien ihm ſein guter Stern eine haltbare Stütze ſeines Fürſtenſtuhls zuführen zu wollen, als zu ſeiner nicht geringen Freude, Joſcelin von Courtenay, Einer von den umherirrenden Theilnehmern des letzten verunglückten Kreuzzugs, und ſein Vetter, in Edeſſa anlangte, wohin denſelben das Gerücht von Balduins Ländererwerb, und die Hoffnung zu einem ähnlichen beglückten Looſe, gezogen hatten. Denn immer mehr begann der Orient für alle die fränkiſchen Ritter, de-

ren einziges Erbtheil ihr Schwert war, das Land 1098
der Fabel zu werden, wohin man nur ziehen dürfe, bis
um, wie im Traume, zu Glück, Ehre und Herrschaft 1117.
zu gelangen. Joscelin wenigstens, der kühne Degen, sah sich in dieser Erwartung keineswegs betrogen, da Graf Balduin, bekannt mit seinem Muthe, Alles aufbot, ihn an sein Schicksal zu fesseln. Denn immer noch zu wohlfeil, glaubte er, sich an diesem Verwandten seines Hauses, durch die Abtretung des ganzen, am westlichen Ufer des Euphrat gelegenen, Gebiets von Edessa, mit den Städten Telbascher, Aintab, Ravendel und Mehreren, einen so zuverlässigen Rückhalt gegen die Stürme, welche sich dereinst im Osten gegen ihn zusammen ziehen könnten, erkauft zu haben.

Und nur zu bald brach auch dies gefürchtete Ungewitter über Balduins Haupte los! (1104) Vereint mit seinem neugeworbenen Freunde, stand er demselben, wie ein Mann: allein auch Joscelins treuer Beistand reichte nicht hin, das Loos einer fünfjährigen harten Gefangenschaft, in den Kerkern des Emirs von Mosul, von ihnen Beiden abzuwenden. Die verwaiseten Staaten kamen indeß in Bohemunds und Tankreds — und bald darauf unter des Letztern alleinige Pflege, dessen Bestimmung es nun einmal zu seyn schien, fremdes Eigenthum sorgfältiger, als das seinige, zu hüten. Gleichwohl war die Einbuße so verdienter Regenten eine zu schmerzhafte Wunde für das Gedeihen der gesammten Christenheit im Orient, um noch länger mit unthätigem Gleichmuth ertragen zu werden. Von allen Seiten her vereinigte man

sich zu dem Versuch, ihnen ihre Freiheit, durch Er-
bietung eines Lösegeldes von hunderttausend Byzan-
tinern, zu erwirken. Ihre Vasallen stellten sich dem
Sultan Dgiekarmisch, nach den Vorschriften der
Lehnsgesetze, als Geißel, und überließen den glücklich
Befreiten nunmehr die Sorge, ihre übernommene
Bürgschaft zu lösen. Freilich fand die Aufbringung
so beträchtlicher Summen ein fast unübersteigliches
Hinderniß in der Armuth der Fürsten: doch die Bür-
gen selbst entledigten sich ihrer drückenden Verpflich-
tung, indem sie Mittel fanden, sich der Gewalt ihrer
Wächter durch die Flucht zu entreißen. (1109)

Jetzt, da Balduin und sein Vetter ihre Besitzun-
gen aus Tankreds Händen zurückforderten, trat je-
ner Hader ein, dessen oben gedacht wurde. Der Ver-
weser hielt sich und den Staat von Antiochia zu Ent-
schädigungen berechtigt, welche Jene verweigerten,
obwohl sie, durch das ähnliche, noch ganz neuerlich
erst gegebene, Beispiel des Grafen Wilhelm von Cer-
dagne, einen verstärkten Schein von Rechtmäßigkeit
gewonnen hatten. Wenn aber Tankred gleich sich in
das Machtwort des Königs von Jerusalem fügte,
das seine Ansprüche vernichtete, so blieb dennoch bei
Balduin die größere Empfindlichkeit zurück. Josce-
lins Brust aber war der Sitz von zu gewaltsamen
Leidenschaften als daß er sich den Genuß einer thät-
lichen und fühlbaren Rache an seinem Gegner hätte
versagen mögen. Der Emir von Mosul selbst, so
sehr und so lange derselbe sein Tyrann gewesen war,
dessen Raubgier aber ihm kein Geheimniß geblieben,
sollte seinem tödtlichen Groll zum Werkzeug dienen:

und

und so gänzlich überwog dieß ungestüme Verlangen jede Betrachtung der Religion, der Politik und der Ehre, daß er unbedenklich das bis hiehin unter den Franken unerhörte Beispiel gab, sich mit den Söhnen des Unglaubens zum Verderben seiner christlichen Brüder zu verbünden. 1108

Dgiokarmisch, den Vortheil des Augenblicks verfolgend, vergaß Joscelins hinterlistige Befreiung aus seinen Fesseln, und weigerte ihm das geforderte Hülfsheer nicht, mit welchem vereinigt er Antiochia zu überrumpeln hoffte. Doch Tankred, von seinen Absichten frühzeitig unterrichtet, zögerte nicht, ihm im offenen Felde zu begegnen, wo der hartnäckig unterhaltene Kampf zuletzt sich mit gänzlicher Niederlage der Türken und ihres christlichen Verbündeten endigte. Wenn es jedoch nicht minderen Vorwurf verdient, daß Tankred, in der Folge, sich ähnlicher Bundesgenossen gegen Edessa bediente, so fordert gleichwohl die Gerechtigkeit, hinzuzusetzen, daß er auch hier der Erste war, die Waffen wieder aus den Händen zu legen, sobald die übrigen fränkischen Fürsten, bestürzt und, in ihren eigenen Augen durch dieß heillose Wüthen im Eingeweide der Christenheit, gedehmüthiget, mit unverhehltem Abscheu zwischen die Kämpfer traten, um Frieden und Eintracht zu gebieten.

Joscelins wild bewegtes Gemüth zeigte sich indeß von einer noch gehässigeren Seite, als, wenig Jahre nachher, (1113) im jenseitigen Gebiet von Edessa, ein anhaltender Mißwachs, verbunden mit den täglichen Streifereien der Türken, welche dem

1142 bis 1147 Ackerbauer endlich keine Sicherheit mehr hinter dem Pfluge gestatteten, — eine Hungersnoth erzeugte, die dem hülflosen Staat ein nahes Verderben drohte. Während aber die unglücklichen Edessaner ihr Leben kaum durch den Genuß von Eicheln und unschmackhaften Wurzeln fristeten: erfreute sich Telbascher und Joscelins übrige Herrschaft, diesseits des Flusses, aller Segnungen einer reichlichen Aernte und hätte, mit diesem Ueberflusse, die Darbenden sättigen können, wenn nicht der hartherzige Besitzer, mit Verläugnung jeder edleren Gefühle der Dankbarkeit und der Menschenliebe, die Ausfuhr von Lebensmitteln nach Edessa auf's strengste gehindert hätte.

Die wahre Absicht dieses empörenden Betragens verrieth sich jedoch, als Balduins Boten von Antiochia, wo sie um Unterstützung in der Noth des Landes nachgesucht hatten, über Telbascher heimkehrten, und hier, im Gespräch mit Joscelins Dienerschaft, den spottenden Vorschlag derselben anhören mußten: „Balduin möge immer nur seine Grafschaft, „der er nicht mehr zu helfen vermöge, an ihren rei„chern Herrn verkaufen, und mit dem Kaufschilling „sein besseres Glück in Europa suchen.“ Aus dem Munde der Seinigen vernahm der Graf diesen nur zu ernstlich gemeinten Hohn, der sein verletztes Herz zur Bestrafung eines so fühllosen Undanks aufreizte.

Sogleich mußte ihm eine erdichtete Krankheit zum Vorwande dienen, den Verräther eiligst an sein Bette zu berufen, welcher auch erschien und, mit erheuchelter Theilnahme, sich nach seinem Befinden

erkundigte. „Nur zu gut für deine Wünsche!“ don- 1102
nerte ihm der Graf, sich vom Bette erhebend, ent- bis
gegen. — „Sprich, Joscelin! was hast und vermagst 1147.
„du, das nicht mein wäre? Deinem Blutsfreunde,
„deinem Wohlthäter, deinem Lehnsherrn hast du den
„schnödesten Undank bewiesen; und dir widerfährt
„nur dein Recht, wenn ich jetzt wieder zurücknehme,
„was mein ist, und wessen du dich unwürdig gemacht
„hast.“ — Der Drohung folgte die That. Joscelin ward ergriffen, eingekerkert, und so strenge behandelt, daß er es als ein Glück betrachten mußte, seine endliche Erledigung mit eidlicher Verzichtleistung auf alles Erworbene zu erkaufen. Aermer, als er vormals gekommen war, verließ er Coessa.

Sein Weg lenkte sich darauf nach Jerusalem zum Könige, dem er seinen Unstern, zugleich mit seiner Absicht, erkärte, sich aus Asien, wo seine Glückssonne unwiederbringlich untergegangen sey, ohne Verzug, und im Geiste eines wahren Franzosen, leichtherzig wieder nach Europa aufzumachen. So wenig König Balduin auch die Strenge seines Vetters misbilligen konnte, so that es ihm dennoch leid, das Reich eines tapfern Verfechters beraubt zu sehen; und in der Hoffnung, daß ihn das Unglück weiser gemacht haben werde, stand er nicht an, denselben mit Tabaria, das eben, durch Tankreds und des einstweiligen Besitzers, Gervasius, Tod, an die Krone zurückgefallen war, zu belehnen. In der That auch entsprach Joscelin in diesem neuen Besitzthume auf's vollkommenste den Wünschen seines königlichen Freundes, welcher sich, in seinem Arm, einen thätigen Be-

1102 bis 1147. kämpfer der noch ungebrochenen Stärke von Tyrus hatte versichern wollen.

Auf Balduin von Bourg wirkte diese Begünstigung seines kaum entlassenen Widersachers keineswegs so nachtheilig zurück, daß seine eigene Anhänglichkeit für den König darunter gelitten hätte. Im mehrjährigen friedlichen Genuß seiner Besitzungen, die sogar seine längere Abwesenheit gestatteten, war er eben im Begriff, den Monarchen, zugleich mit den Heiligthümern seiner Hauptstadt, zu besuchen, als er, mit dem ersten Schritt in das Thor von Jerusalem, auf den Leichenzug stieß, der, mit Balduins Resten, aus Aegypten, zum entgegengesetzten Thor anlangte. Vom tiefsten Schmerz ergriffen, sprang er vom Rosse und gesellte sich zu der langen Reihe von Leidtragenden untröstlich, daß er den verehrten Freund und Helden nicht mehr unter den Lebenden hatte begrüßen dürfen.

Das Reich war ohne Haupt; und da diese Angelegenheit vor Allem dringend schien, so wurden, sogleich nach der Beisetzung des Erblichenen, der hohe Klerus und die Barone versammlet, um wegen der Bestimmung seines Nachfolgers zu Rathe zu gehen. Zwar die Erbfolge selbst war, nach dem Buchstaben der Reichsgrundgesetze, keinen Augenblick zweifelhaft, da Eustach von Boulogne, König Balduins Bruder, sich noch am Leben befand. Allein dieser Erbe weilte im fernen Occident, während die Wohlfahrt des Landes nicht zu gestatten schien, seine, vielleicht noch weit hinausgesetzte, Ankunft zu erwarten. Balduin selbst hatte, als man ihn kurz vor seinem

Hinscheiden wegen der Thronfolge befragte, sogar ge- 1100 bis
zweifelt, ob Eustach bei seinen schon so weit vorge- 1147.
rückten Jahren der erledigten fernen Krone begehren werde, und, für diesen Fall, seinen Vetter, den Grafen von Edessa, zum Nachfolger vorgeschlagen. Wirklich aber konnte auch, unter allen Anwesenden, die Wahl auf keinen Würdigern fallen.

Das unbestrittene Recht auf der Einen — und die eben so unbestreitbare Zuträglichkeit auf der Andern Seite, trennten die Meinungen der Reichsversammlung, welche, nach vielfältiger Erwägung, dennoch zu keinem Beschlusse gelangen konnte. Da endlich erhob sich, in Uebereinstimmung mit dem Patriarchen, Joscelin, der jetzige Herr von Tabaria, und, in Einer von den bessern Anwandlungen, die ihn, obwohl selten, über den innern Tumult seiner finstern Leidenschaften erhuben, sprach er, mit der Beredsamkeit, die ihm in hohem Grade eigen war, so kraftvoll für des anwesenden Balduins Sache, daß die Gegenpartei, überrascht und gewonnen durch dieß unverdächtige Lob aus Feindesmunde, ihm sofort beitrat und die Wahl des, nur schwach sich sträubenden, Grafen genehmigte. Unmittelbar darauf (Ostern 1118) ward auch die Salbung und Krönung des neuen Königs vollzogen.

Joscelin hatte, auf die edelste Weise, sich selbst überwunden, indem er sich nochmals einen Herrn gab, für dessen streng gerechten Sinn seine eigene Erfahrung einzeugte. Allein auch Balduin gab ihm im Edelmuthe nicht nach, da er dankbar den versöhnten Blutsfreund, in der ersten von ihm gehal-

tenen gesetzlichen Versammlung der Stände, mit der
bis
1147 neu erledigten und in Joscelins Händen am besten verwahrten Grafschaft Edessa belehnte, Tabaria aber hinwiederum an Wilhelm von Buris, Einen der verdientesten Kriegsmänner aus Gottfrieds guter alter Zeit, vergab. Ob dieser Austausch bei Joscelin, als er sein edelmüthiges Gutachten geltend machte, zum voraus in eigennützige Berechnung kam, bleibe hier unentschieden; wenn gleich schon damals ein solcher leiser Verdacht sein Verdienst um Baldwin trübte. Das Loos des Geschichtschreibers wäre zu traurig, wenn es ihn zwänge das Gute, das ihm so selten in seinem Wege begegnet, durch zu genaue Zergliederung zu zerstören.

Reiner und größer aber war ohne Zweifel der Edelmuth, den der alte Eustach von Boulogne bei dieser Gelegenheit entfaltete. Entweder durch die schon berührte Aeußerung des sterbenden Königs, oder durch andre, nicht hinlänglich bekannt gewordene, Privat-Rücksichten bewogen, hatten sich, noch vor der entschiedenen Königswahl, einige Reichs-Barone nach Europa auf den Weg begeben, um den Grafen zur Uebernahme der ihm angefallenen Krone zu bewegen. Weniger — wie es wohl wahrscheinlich ist — durch seinen Ehrgeiz, als durch Frommheit und das in ihm rege gemachte Pflichtgefühl, zur Ergebung in ihre dringenden Wünsche bestimmt, begab er sich mit ihnen auf den Weg, und war bereits in Apulien angelangt, als ihn die zuverlässige Kunde erreichte, daß, in der Zwischenzeit, sein Vetter, Balduin von Edessa, zum Könige des heiligen

Landes gekrönt worden. Vergeblich forderten seine entbrannten Begleiter ihn auf, nur um so mehr zu eilen, und sein Näherrecht zu behaupten. „Da sey „Gott für," gab er ihnen zur Antwort — „daß ich „mich der Gefahr aussetzte, den Boden, wo Christus „gewandelt und meine Brüder geherrscht haben, mit „Christen- und Bruder-Blute zu tränken!" — Sofort auch sammlete er seine Dienerschaft um sich her, und kehrte, ohne Reue, in seine verlassene Grafschaft zurück. 1102 bis 1147.

Neuntes Buch.

Fortsetzung der inneren Verhältnisse des Königreichs Jerusalem. Persönliche Verhältnisse Balduins II., Fulkos, Balduins III. und der gleichzeitigen christlichen Bundesfürsten. Der Klerus. Die geistlichen Ritter-Orden.

1102 — 1147.

1102 bis 1147. Das Opfer, welches Eustach seinem Vetter durch die freiwillige Umkehr in die, mit tausend liebgewonnenen Gewohnheiten ihn vertraulich ansprechende, Heimath brachte, steigt ohne Zweifel nur noch in seinem Werthe, wenn es, wie wir glauben dürfen, sich auf die Anerkennung von dem ausgezeichneten Verdienst des Mannes gründete, dem er den Platz zu einem wohlthätigen Wirken nicht verengen wollte. Und wohlverdient trug in der That auch der zweite Balduin, einen Zeitraum von dreizehn Jahren hindurch, (1118 — 1131) seine Krone Mit einem mildern Geiste, als seinem Vorgänger zu Theil geworden, verband er einen noch hellern Kopf und eine weiter reichende Umsicht, wodurch er, in höchst schwie-

rigen Lagen, den Mangel an einer gleichen Energie des Willens und Handelns ersetzte. Seine persönlichen Tugenden waren dazu gemacht, ihm auch persönliche Liebe zu verdienen. Hohe Frömmigkeit endlich an dem Wächter des heiligen Grabes zu preisen, könnte vielleicht überflüssig scheinen: allein auch in dieſem Erforderniß that er ſeinen Zeitgenoſſen eine volle Genüge, welche freilich die harten Schwielen an ſeinen, zu vielfältigem Gebet gebogenen, Knieen zum ausreichenden Maßſtabe ihres Urtheils machten. 1102 bis 1117.

Mit allen dieſen ehrenden Eigenſchaften war der neue König dennoch nicht der Mann dazu, den übernommenen, eben ſo vielfordernden, als glanzvollen, Poſten vollkommen in dem Geiſte des frühern Balduins zu füllen. Eine ſchlaffere Spannung blickt durch ſein, gleichwohl nicht unregſames, Thun hindurch, und offenbart ſich zumal in dem ſtillen Widerſtreben der Gemüther, die ihm zu ſeinen Werkzeugen dienen ſollen. Gottfrieds Bruder hatte ſie, ſein eigenes Feuer auf ſie verbreitend, oft gegen ihre beſſere Ueberzeugung, zu ſeinen Zwecken mit ſich fortgeriſſen: ſein Nachfolger konnte ſie nur durch die ruhige Hinweiſung auf Pflicht oder Zuträglichkeit leiten, und ſie blieben ſich's bewußt, einen eigenen, den ſeinigen durchkreuzenden, Willen behaupten zu können. Beiden gab das Schickſal einen unerſchütterlichen Muth in Lagen, wo Alles verloren ſchien, zu bewähren. Allein gehäuftere National- und perſönliche Unfälle laſteten, in einer kürzern Regierung, auf dem ſpätern Regenten, und müſſen, in der Wür-

1102 bis 1117. digung ihrer beiderseitigen Verdienste, seinen Ansprüchen zu gute kommen.

Schon war es ein Unglück für Balduin, daß, mit dem ersten Schritte auf den Thron, auch bereits unter den Vasallen des Reiches, sich eine Gegenpartei gebildet hatte, deren Meinung, in einem Moment des Enthusiasmus, zwar umgestimmt, aber doch nur um so langsamer in unbedingte Ergebenheit verwandelt werden konnte, da er seine Regierung damit anfieng, eine beträchtliche Zahl von Besitzungen, zum Besten der Krone, oder als königliche Tafelgüter, wieder einzuziehen. Daher legt sich auch sofort jenes Hinderniß eines vollen Vereins in der Maßregel zu Tage, welche dem Könige, außer einer feierlichen Huldigung der Stände, noch, zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung, (Weihnachten 1120) das Ceremoniell einer zweiten Krönung gebot; wofern nicht die Reklamationen jener aus Europa heimgekehrten und im Zweck ihrer Reise getäuschten, Abgeordneten, oder der, in offene Widersetzlichkeit gegen seinen Lehnsherrn ausgebrochene, Eigenwille des Grafen Pontius von Tripoli, ihm eine solche höhere Sanction seiner Würde ersprießlich machten.

Allen diesen Erschwernissen zum Trotz, war der König vom besten Willen beseelt, das innere Gedeihen des Staats nach Kräften zu fördern, als gehäuftes Unglück von außen ihn auf diesem Wege, und in allen seinen Plänen, unendlich weit zurückwarf. Nicht nur gieng Roger, der untreue und unfähige Verweser von Antiochia, im fruchtlosen Ankämpfen gegen einen Anfall der Turkomannen, rühm-

licher, als sein Leben verdiente, unter, (1119) und 1102 bis 1147.
wälzte dadurch einen kaum wieder herzustellenden Krieg und die unmittelbare Geschäftsführung der verwirrten Angelegenheiten dieses Fürstenthums auf Balduins willige Schultern: sondern auch in Joscelin, den, in seiner zuweit getriebenen Sorglosigkeit, das Loos einer abermaligen Gefangenschaft bei den Ungläubigen traf, (1122) entglitt ihm eine zwar rauhe, aber kernhafte Stütze seines Ansehns und seiner Arbeiten.

Dem verstrickten Freunde entweder Erlösung aus seinen Banden zu verschaffen, oder doch sein hauptloses Gebiet ungesäumt zu sichern und zu berathen, war Balduin, auf die erste an ihn gelangte Zeitung, nach Edessa, mit einer geringen Begleitung, die der Eile seiner Reise entsprach, ausgezogen. Eben hatte er Telbascher mit einer Besatzung verstärkt, und zog nun seines Weges, in vollkommener Sicherheit, weiter, als am Ende der angestrengten Tagereise, der nemliche Emir Balak, (ein mächtiger Vasall des Sultans von Aleppo) welcher sich Joscelins durch unvorhergesehenen Ueberfall bemächtiget und seither seinen herbeieilenden Freund, in steigender Unruhe, im Auge behalten hatte, aus einem gelegten Hinterhalte, auch über diesen Letztern herstürzte, den er, ehe noch die schlaftrunkenen Begleiter zur Wehr greifen konnten, überwältigte und, als kostbare Beute, gefangen mit sich davon führte. In dem festen Schlosse Chortbort (Kortobrt, quarta petra) hoch gegen das Gebirge jenseits des Euphrats gelegen, fanden sich

1187. bis 1187. die beiden Unglücksgefährten wieder zusammen, und wurden in enger und erniedrigender Haft gehalten.

Das Gerücht von diesem neuen und größern Unfall setzte das gesammte Reich in die heftigste Bestürzung wegen der unzuberechnenden Folgen, die daraus erwachsen mußten, wenn die Sarazenen diesen Zeitpunkt einer allgemeinen Verwirrung zu einem entscheidenden Angriff benutzten. Um so unerlaßlicher schien es, daß, in so schwierigen Umständen, augenblicklich die geistlichen und weltlichen Stände zusammenträten und das Beste der orientalischen Christenheit, durch die kräftigsten Maßregeln, sicherstellten. Die Versammlung kam zu Accon zu Stande; und mit allgemeiner Billigung ward Eustach Werner, Herr von Sidon und Cäsaria, der Erbmarschall des Reichs, zum Verweser, mit unbeschränkter Vollmacht und bis dahin bestellt, daß ein günstigeres Geschick dem unglücklichen Könige gestatten würde, die Zügel der Regierung in seine eigenen Hände zurückzunehmen.

Noch früher, als man hoffen durfte, schien indeß dieser Augenblick, durch Eine der kühnsten Unternehmungen, herbeigeführt werden zu sollen. Funfzig armenische Einwohner von Edessa, angefeuert entweder durch eine besondere Anhänglichkeit an die Person ihres Landesherrn, dessen Haft ihnen, als unwürdig strenge, geschildert worden, oder auch wohl durch Joscelins heimliche Entbietungen einer glänzenden Belohnung geködert, verbanden sich eidlich unter einander, die gewaltsame Befreiung der fürstlichen Gefangenen, selbst mit Daransetzung ihres Le-

bens, zu verſuchen. Nachdem ſie, unter der Geſtalt von umherziehenden Handelsleuten, die Gelegenheit des Ortes zuvor mit Sorgfalt erkundſchaftet, erſchienen ſie abermals, als Mönche verkleidet, vor den Thoren des Schloſſes Ehortbort, und beſtanden darauf, als Verjagte aus ihrem Kloſter, vor den Befehlshaber gelaſſen, und mit ihren Klagen gehört zu werden. Ohne Verdacht ließ man ſie ein: aber, mit dem erſten Schritt in die Ringmauern, zogen ſie ihre verſteckten Dolche hervor, tödteten die geringe Beſatzung, und löſeten, unter lautem Triumph, die Feſſeln ihrer froh erſtaunten Gebieter. 1102 bis 1117.

Freilich aber hatte dieſe Ueberrumpelung nicht ſo heimlich vollführt werden können, daß ſie den türkiſchen Nachbaren des Schloſſes verborgen geblieben wäre. Kaum eingedrungen und Meiſter der Burg, ſahen ſich daher die Sieger bereits auf's engſte umzingelt; und der glückliche Ausgang des Wagſtücks drohte, nunmehr um ſo mislicher zu werden, als es keine Ausſicht gab, ſich mit gewaffneter Hand durchzuſchlagen, und man, zu Erreichung des eigenen Gebietes, einen nicht geringen Weg zurückzumeſſen hatte. Nichts blieb übrig, als mit der angeſtrengteſten Bemühung den Beſitz des Schloſſes ſo lange zu behaupten, bis ein chriſtliches Heer von genugſamer Stärke herbeigerufen werden könnte, den Entſatz zu bewirken. Joſcelin, mit drei ausgewählten Begleitern, übernahm die Ausführung dieſes ſchwierigen Auftrags; während König Balduin mit den Uebrigen zurückblieb und ſich nach Möglichkeit zu befeſtigen ſuchte.

1119 bis 1147. Der Graf hatte das Glück, sich, unter Begün stigung der Nacht, mitten durch die Haufen der Be lagerer hindurch zu schleichen, und sandte hierau seinen dritten Gefährten in die Burg zurück, welche in Folge der getroffenen Abrede, dem Könige, zur Zeichen der überstandenen Gefahr, seinen Siegelrin überbringen sollte. Allein noch war eben so weni seine Sicherheit errungen, als sein Drangsal erschöpf so lange noch der Euphrat vor ihm lag, und di Mittel fehlten, das jenseitige Ufer desselben zu erre chen. Abgerissen an seinen Schuhen, ermattet vo Hunger, Durst, Hitze und nächtlichen Wanderunge und überdem des Schwimmens unkundig, würde e bei diesen gehäuften Hindernissen verzweifelt seyn wenn nicht die Erfindsamkeit seiner treuen Begleite gewußt hätte, die mitgeführten Wasserschläuche m Luft zu füllen und, solchergestalt, ein zwar sonderba res, aber sicheres Fahrzeug darzustellen, auf welche sie, nebenher schwimmend, ihren Herrn mitten dur die Fluthen steuerten.

Je weniger die drei Abenteurer es wagte sich den christlichen Landeseinwohnern, deren Gesi nungen ihnen, mit einigem Grunde verdächtig wa ren, zu entdecken, desto peinlicher trat bald der Ma gel an Ruhe und Erquickung ein, und verzehrte Jo celins Kräfte so gänzlich, daß er sich endlich erschöp unter einen, mit Dorngesträuch umgebenen, Nußbau zum Schlafe hinstrecken und Einen seiner Führer, z Aufsuchung von Speise, ausschicken mußte. Dies stieß in der Nähe auf einen armenischen Landman den er, mit Zwieback und trocknen Feigen belade

zu seinem verschmachtenden Herrn geleitete. Der Armenier, den Grafen erkennend, stürzte, mit einem freudigen Ausruf, zu seinen Füßen. Vergebens läugnete Joscelin: aber dringender beschwor ihn der redliche Unterthan, ihm zu vertrauen und vollkommene Rettung, auch ohne Lohn, von ihm zu hoffen. Selbst mit Weib und Kind und all seiner kleinen Haabe vom väterlichen Erbe auszuwandern, solle ihm dem guten Grafen zu Liebe, ein geringes Opfer dünken — „So eile denn: hole herbei, was dir lieb ist, und „führe mich, unentdeckt, nach Telbascher!" versetzte der überwundene und gerührte Fürst. — Nach wenig Augenblicken auch erscheint der Bauer wieder; begleitet von Weib, Säugling und zwei Brüdern, so wie von seinem kleinen lebendigen Reichthum, der in einer Eselinn und ein paar Rindern besteht. Der Zug dieser bunt gemischten Karawane wird angetreten. 1102 bis 1117.

Um den Begegnenden noch unverdächtiger zu erscheinen, hatte der Graf sich entschließen müssen, auf dem beschrittenen Lastthier zugleich auch den Säugling in seinen Armen zu wiegen und das häufige Weinen desselben mit Geduld zu ertragen. In dieser unkenntlichen Gestalt ritt er endlich auch, nach glücklich zurückgelegtem Wege, zu den Thoren von Telbascher ein, wo seine ungehoffte Wiederkunft das lauteste und allgemeinste Entzücken erregte. Allein nur wenig Augenblicke, und bis er seinem Retter ein reichliches Auskommen für die Zukunft versichert hatte, überließ sich Joscelin dem Mitgenuß dieser Freude. Denn tiefer lag ihm die fortdauernde Ge-

1102 bis 1147. fahr seines königlichen Freundes im Sinn, und sein Angelöbniß, denselben Hülfe zuzuführen. Er flog nach Antiochia, nach Jerusalem, und betrieb hier das Aufgebot einer Macht, womit er Chorthbort entsetzen könnte, während er zugleich seine abgestreiften Ketten, zum Weihgeschenk, an des Erlösers Grabe aufhieng.

In der That auch hatte sich der Graf zu seiner Erlösung um so mehr Glück zu wünschen, als bereits die Boten Balaks auf dem Wege gewesen waren, durch gewaltsame Endigung seines Lebens der abergläubischen Furcht des Emirs ein Ziel zu setzen. Joscelin hatte Diesem, im nächtlichen Traume, mit eigenen Händen, die Augen aus dem Kopfe zu reißen geschienen, und der Barbar glaubte, einer möglichen Erfüllung dieser Vision auf's schnellste begegnen zu müssen. Die abgefertigten Mörder kehrten, unverrichteter Sache, aber mit dem Bericht von Allem, was sich kürzlichst zu Chorthbort begeben hatte, zu ihrem Herrn zurück; und Balak, mehr noch durch den Verlust des Schlosses, welches zugleich seine köstlichsten Schätze enthielt, als durch des Grafen Flucht und des Königs zerbrochne Fesseln, erschreckt, flog herbei, um seine Belagerungs-Truppen zu verstärken und die Wiedereinnahme des Platzes, um jeden Preis, zu bewirken.

In dieser Absicht erbot er dem eingeschlossenen Könige und seiner Besatzung einen freien Abzug nach dem christlichen Gebiete, und sogar die Stellung von Geisseln, welche für die aufrichtige Erfüllung dieses Vergleiches haften sollten. Balduin jedoch verwarf seinen Antrag, entweder, weil ihm noch Gründe zum

Mis-

Mistrauen gegen den Emir übrig blieben, oder, weil die nahe Erwartung Joscelins und seines Hülfsheeres ihm einen ehrenvollern Ausweg versprach, und, bis dahin, die Festigkeit des Schlosses ihm volle Sicherheit zu bieten schien. In dieser letztern Zuversicht fand er sich gleichwohl nur zubald betrogen. Denn mit Balaks Verdruß stieg auch seine Besorgniß, durch die heranrückenden Christen zu Aufhebung der Belagerung genöthigt zu werden; und dies ließ ihn, bei der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Mittel, rasch auch zu den ungewöhnlichen greifen.

Chorthbort drohte hoch von einem steilen, aber nicht zu harten Kalkfelsen herab, welcher dem Versuch, sich in sein Inneres einzubohren, kein zu großes Hinderniß entgegensetzte. Kaum hatten die Belagerer diese Entdeckung gemacht, so ward auch von ihnen, mit dem regsten Fleiße, eine tiefe und weite Höhlung hineingearbeitet und, mit einer Balkenzimmerung, so lange unterstützt, bis, nach vollendetem Werke, das hineingebrachte Feuer diese künstlichen Stützen plötzlich verzehrte. Von den Flammen durchhitzt, brach nunmehr, wie der Emir berechnet hatte, die unhaltbare Wölbung zusammen, deren ungeheurer Sturz zugleich den Hauptthurm des Schlosses mit in ihre Trümmern niederriß. Von diesem Augenblick an, welcher den Feinden einen weiten und ungehinderten Mauerbruch eröffnete, war an keinen Widerstand mehr zu denken, und der bestürzten Besatzung blieb nur die Zuflucht zur Gnade des Siegers übrig.

Wenn man es dem Soldschucken wirklich als Milde anrechnen darf, daß er, anstatt das Leben des,

1102 bis 1147 von allen seinen Hoffnungen so schmerzlich herab
stürzten Königs seinem Zorne zu opfern, sich begni
te, denselben, mit noch drei fränkischen Edlen,
Ketten, zu einem engern Gefängniß, nach Char
abführen zu lassen: so empört sich das Gefühl de
heftiger gegen die studierte Grausamkeit, womit
seine Rache an den Armeniern nahm, welche Chor
bort überrumpelt hatten. Lebendig geschunden, o
in der Mitte von einander gesägt, oder bis an
Schultern in die Erde gegraben und zum Ziel
seine Pfeilschützen ausgesetzt, mußten sie den Fre
ihres Unternehmens abbüßen. Alles dies erfuhr J
celin, dem es endlich gelungen war, die Truppen
christlichen Bundesfürsten in Bewegung zu setzen,
er eben im Begriffe stand, von Telbascher gegen
Euphrat aufzubrechen. Der Zweck des Feldzugs w
demnach verloren; und was man auch noch un
nahm, um dem Feinde Abbruch zu thun, konnte d
den Schmerz nicht aufwiegen, das harte Schic
des Königs noch wesentlich verschlimmert zu seh

Erst durch den gewaltsamen Tod Balaks,
es, durch ein besondres Verhängniß, beschieden w
in der Belagerung von Membidsch wirklich d
Joscelins eigne Faust zu fallen, — so wie durch
veränderten Verhältnisse am Hofe von Aleppo, g
dem Eingekerkerten, nach achtzehn vollen Mona
der Hoffnungsschimmer der Freiheit auf. Hundert
send Michaeler, die er verhieß, und bis zu deren
trag er Geissel stellte, (seine eigne fünfjährige T
ter Jutta befand sich unter denselben) waren der
geheure, aber eben darum auch nachmals unerschw

liche Preis seiner Loslassung; und nun endlich ward 1108 bis 1147.
ihm der Trost, sich seinen, ihm entgegenjauchzenden, Unterthanen wieder gegeben zu sehen. (29. Aug. 1124) Zwar Eustach Werner, welcher in der Zwischenzeit, das Reich mit Muth und glücklichem Erfolg vertheidigt hatte, war bereits, seit Jahresfrist, dahin: aber sein erwählter Nachfolger, Wilhelm von Buris, der Herr von Tabaria, ließ diese Einbuße verschmerzen, und hatte jetzt die Genugthuung, das wohlbewahrte Reich in die Hände des rechtmäßigen Regenten zurückzustellen.

Zwei Jahre später (1126) richteten sich die Christen im Orient zu neuen und schönern Hoffnungen auf, da der junge Bohemund, ein achtzehnjähriger und von der Natur mit ihren reichsten Gaben ausgestatteter Jüngling, als würdiger Erbe der väterlichen Tugenden, zugleich auch als Erbe seines Fürstenthums, in Antiochia auftrat, und, von seinem bisherigen Stellvertreter, dem Könige, mit Zärtlichkeit bewillkommt, ohne einigen Widerstreit, die Huldigung seiner Vasallen empfieng. Bald auch vermochten ihn Dankbarkeit und ein wohlverstandenes Interesse, sich durch die empfangene Hand Alizens, der zweiten Tochter Balduins, noch enger an das königliche Haus zu knüpfen, wodurch zugleich die feindseligen Angriffe eines, aus unbekannten Gründen gegen ihn erregten Nachbars, Joscelin, ihres Erfolgs verfehlten. Nur vermochten alle wohlangelegten Entwürfe der Politik zu wenig gegen die eiserne Hand des Schicksals, welches diesen hochherzigen Jüngling, der kaum erst in die Helden-Laufbahn eingetreten war, der höhern

1102 bis 1147 Beſtimmung ſeines Gegners, des Atabeks Zenghi aufopferte. (1130)

Bohemunds rühmlicher, aber unzeitiger Fal drohte, Antiochia in größere Verwirrung, als je zu vor, zu ſtürzen. Wenn gleich Konſtanze, ſeine drei jährige Tochter, die ungezweifelte Erbinn ſeiner Be ſitzungen war, ſo wurde gleichwohl Alize, durch Ehr geiz oder Eitelkeit, zu dem Gedanken verführt, ihr Tochter dieſer Gerechtſame, zu eignem Vortheil, z berauben. Spät, aber mit gerechtem Unwillen, er fuhr indeß Balduin die ſtrafbaren Verbindungen welche ſie zu dieſem Zwecke, ſelbſt mit den Feinde des chriſtlichen Glaubens, einzuleiten verſucht hatte und plötzlich erſchien er vor den Thoren von An tiochia, die ihm, auf Alizens Geheiß, verſchloſſen ge blieben wären, wenn nicht, unter Wilhelm's vo Averſa Anführung, eine patriotiſcher geſinnte Parthe die Folgen dieſes feindſeligen Schrittes befürchtend ſich der unnatürlichen Tochter gewaltſam widerſetz und den König in die Feſte eingeführt hätten. Jet blieb Alizen nur die demüthigende Rolle der reuige Sünderinn; des Königs Zorn wich den ſanfteren Ge fühlen des Vaterherzens, und die Tochter ſah ſich bloß nach Laodicea, ihrem beſtimmten Wittwenſitz verwieſen; indeß die unmündige Enkelinn in ihre Anſprüchen auf die Nachfolge feierlich beſtätigt wurde

Erfreulicher war dem alternden Monarchen di Einleitung einer andern Familien-Angelegenheit vo ſtatten gegangen, welche, in Ermangelung einer männ lichen Nachkommenſchaft, ſeine eigne Erbfolge ſicher ſollte. Denn wenn auch Meliſenden, ſeiner älteſt

Tochter, nach den Gesetzen, dereinst die Krone gebührte, so bedurften doch ihre Rechte, so wie die Wohlfahrt des Reichs, eines männlichen Schwertes zur Behauptung derselben: und nur der Gemahl der Königstochter konnte ihre Aufrechterhaltung gänzlich mit seinem eigenen Interesse verschmelzen. Zur Auswahl eines solchen Gatten richtete Balduin seine Blicke nach Europa hinüber: aber unter allen Fürsten und Rittern des Abendlandes schien ihm Niemand so annehmlich für seine Absichten, als Fulko von Anjou, Fulko Rechins und Bertradens Sohn, den der Ruf eines braven Kriegers, so wie eines unbescholtenen Lebens, auszeichnete, und der sich bereits, bei einer ehemaligen Pilgerschaft nach Palästina, sein persönliches Wohlgefallen erworben hatte. Sein vorgerücktes Alter gab dem Könige keinen Anstoß, und auch als Wittwer konnte er frei über seine Hand schalten, wenn die Aussicht auf einen Königsthron noch einigen Reiz für ihn hatte. Wirklich fand Wilhelm von Buris, der, als Balduins Unterhändler, nach Frankreich gegangen war, den Grafen bereit, seine europäischen Besitzungen aufzugeben und sich unbedingt in die neue, seinem Ehrgeiz aufgeschlossene Laufbahn zu werfen. Die Vermählung mit Melisenden ward vollzogen. Fulko förmlich zum Thronfolger erklärt, und bis dahin, auf seinen standesmäßigen Unterhalt, durch die Ertheilung von erledigten Reichslehen, Bedacht genommen. (1127) 1102 bis 1147.

Balduins Ahndungen eines nahen Abscheidens von seinem mühevollen Posten giengen schon nach wenig Jahren in Erfüllung. Fromm, wie er gelebt,

1100-1118. beſchloß er auch, nach Sitte jener Zeiten, im übergeworfenen Mönchskleide, zwiſchen geiſtlichen Mauern und ſo nah, als möglich, an der Stäte der glorreichen Auferſtehung des Erlöſers, zu Jeruſalem zu ſterben (21. Aug. 1131. Noch auf ſeinem Todbette hatt' er den Großen des Reiches ſeinen Schwiegerſohn mit Wärme empfohlen: und ſo beſtieg Dieſer den Thron, und ward, nach herkömmlicher Weiſe, gekrönt, ohne von irgend einer Seite Widerſpruch zu erfahren. Freilich hatten die Verſtändigern bereits Gelegenheit gehabt, den Mißgriff, welchen Balduins Politik hier begangen, gewahr zu werden, und ſie mochten, nicht ohne Sorge, einer kraftloſen Regierung, von innerm Halt und Verbindung entblößt, entgegen ſehen. Ihre Weiſſagungen giengen auch nur zu vollkommen in Erfüllung: und noch verderblicher würden die Folgen für das Reich ſich entwickelt haben, wenn nicht eine gleiche Lähmung und Zerſplitterung der Kräfte auch den Feinden des chriſtlichen Namens einen entſcheidenden Angriff gewehrt hätte.

Bei Eigenſchaften, welche den Charakter des rechtſchaffenen Mannes bilden, hatte Fulko, als er die Zügel der Verwaltung ergriff, nur ſchon zuviel von der Energie ſeiner frühern Jahre verloren. Jetzt war er faſt nur noch der Schatten ſeines Namens; und während er noch die volle Eiferſucht fühlte, keinen einzigen Anſpruch auf Selbſtthätigkeit in der Geſchäftsführung aufgeben zu wollen, litt er gleichwohl an einer Schwäche des Gedächtniſſes, die ihn nicht ſelten die Geſichter ſeiner täglichen Hausgenoſ-

ſen verkennen und ihre Namen verwechſeln ließ. Die Verwirrung oder Stockung der öffentlichen Angelegenheiten, ſo wie die ſteigende Geringſchätzung der Nation gegen den Regenten, war die unausbleibliche Folge dieſes Mangels an innerm organiſchen Leben in der Staatsmaſchine; und eben ſo wenig konnte es fehlen, daß die Perſonen, welche dem König nahe ſtanden, ſich eines weitgreifenden, wenn gleich nicht immer ſichtbaren, Einfluſſes auf ſeine Entſchließungen bemächtigten. Meliſende war nicht die Letzte, ſeiner Schwäche dieſen Vortheil abzugewinnen und ihn ſich allmählich ganz zu unterjochen. 1102 bis 1147.

Dieſes unterwürfige Verhältniß entſchied ſich jedoch erſt dann für immer, als Fulko, des großen Unterſchieds ſeiner Jahre ſich bewußt, aus dem entgegenkommenden Betragen ſeiner Gemahlinn gegen ihren kreuzfahrenden Vetter, den jungen Grafen Hugo von Jaffa, einen, allem Vermuthen nach, grundloſen Stoff zur Eiferſucht ſchöpfte. Er ward hierüber mit dieſem ſeinem Vaſallen in einen weit ausſehenden und kaum durch fremde Vermittlung wieder beizulegenden Zwiſt verwickelt, der gleichwohl ſeinen geheimen Groll nur höher ſchärfte. Wenn aber, nach einer gleichmäßig billigen Vorausſetzung, ein meuchelmörderiſcher Anfall auf das Leben des gehaßten Grafen, der um die nemliche Zeit (1133) erfolgte, dem Könige nicht zugerechnet werden durfte, ſo war doch die Stimme des Verdachtes gegen ihn ſo laut, und ſein eigener Kummer, denſelben nicht überzeugend von ſich ablehnen zu können, für ihn ſo herznagend, daß er, um Meliſendens bittern Vorwürfen auszuweichen,

1102 bis 1127 seine einzige Schutzwehr in einem verdoppelten Maß von Nachgiebigkeit gegen ihre Wünsche suchte.

Ueberhaupt gewann es den Anschein, als ob, von keinem stärkern Geiste gezügelt und in die Grenzen der Häuslichkeit zurück verwiesen, die Töchter Balduins sich in dem Bestreben vereinigt hätten, die öffentlichen Angelegenheiten unmittelbar und nach eigener Willkühr zu leiten. Denn auch Alize, eine Frau von eben so unruhigem, als verschlagenem Geiste, und eine unzärtliche Mutter, hatte ihre Entwürfe zur Alleinherrschaft über Antiochia, vermittelst einer einzugehenden zweiten Vermählung, so wenig aufgegeben, und sie hielt den gegenwärtigen Zeitpunkt diesen Absichten so günstig, daß sie, in Vereinigung mit den, für ihr Interesse gewonnenen Regenten von Tripoli und Edessa, hiezu bereits von neuem einige auffallende Schritte gewagt hatte: als der König, von den getreuern Baronen aufgefordert, diese Intrigue, durch seine persönliche Erscheinung, im Entstehen erdrückte, aber nichts desto weniger mit Pontius von Tripoli, welchen Alize zu ihrem Schutz herbeigerufen, bei Rhugia einer dem Grafen zugefallenen Besitzung, den blutigen, wiewohl siegreichen Kampf um sein oberrichterliches Ansehn zu bestehen hatte. Die fürstliche Wittwe mußte sich abermals in ihren Hoffnungen betrogen sehen: während Fulko den tapfern Ritter Reinhold von Manswer, zum Reichsverweser in Antiochia einsetzte (1131)

Indessen schienen doch die Rechte der jungen Konstanze vor fernern Beeinträchtigungen, auf keine nachdrücklichere Weise bewahrt werden zu können,

als durch Herbeirufung eines ebenbürtigen und frie- 1102 bis
geserfahrnen Gatten aus dem Abendlande; wozu 1117.
Balduin II. ein so nahe liegendes Beispiel gegeben hatte. Reinhold Mauswer, welcher mit den Großen von Antiochia diese Aushülfe verabredet hatte, sah diesen Gedanken vom Könige vollkommen gebilligt: und da man die Wahl dieses Glücklichen in dessen Gutbefinden stellte, so entschied er sich unbedenklich für Raimund, Grafen von Poitiers, dessen Vater Wilhelm wir aus seiner, oben beschriebenen, unglücklichen Kreuzfahrt kennen. Als väterlicher Oheim der Königinn Eleonore, Gemahlinn Ludwigs VII. von Frankreich, war Raimund allerdings ein so ehrenwerther Gatte, als nur immer für eine fürstliche Braut erlesen werden konnte. Jugend, männliche Schönheit, ein gebildeter Geist, eine tapfere Faust, und so manche andere empfehlende Eigenschaft mehr, würden Fulkos Vorliebe für den Grafen noch voller gerechtfertigt haben, wenn nicht, bald eine unbezähmbare Heftigkeit, und bald eine schwankende Unschlüssigkeit im Handeln, bei ihm eine Zugabe von Fehlern gewesen wären, welche dem künftigen Regenten zwiefach angerechnet zu werden verdienten.

Indeß hatte aber auch Alize an ihrer Schwester Melisende eine nachdrückliche Fürsprecherinn beim Könige gefunden: und, als neuerdings wieder bestellte Vormünderinn ihrer Tochter, konnte ihr auch die Vergrößerung ihrer Parthei nicht entstehen. Eben darum, und je deutlicher zugleich auch König Roger von Sicilien, der nächste männliche Erbe von Bohemunds Stamm, seine Ansprüche auf den Fürstenhut

1102 bis 1147. von Antiochia verrathen hatte, ward es zu einer höchst schwierigen Aufgabe, den erkohrnen Bräutigam ohne Vorbewußt dieser beiden Gegner, und unverhindert von ihnen, in Asien auftreten zu lassen. Wie heimlich aber auch alle hiezu erforderliche Schritte eingeleitet wurden, und unter wie abentheuerlichen Vermummungen sich Raimund auch durch Rogers Staaten hindurchzustehlen suchte: so entgieng er dennoch den ihm hier gelegten Schlingen nur, wie durch ein Wunder; und fast eben so schwer ward es ihm gemacht, an der Küste von Syrien zu landen.

Alizens höchstes Erschrecken begleitete die unerwartete Erscheinung dieses eben so reizenden, als anspruchvollen Freiers. Bald aber gelang es dem, mit in das Geheimniß gezogenen, Patriarchen, Rudolph von Antiochia, sie durch Vorspiegelungen, welche ihr selbst die Hoffnung auf Raimunds Hand zu sichern schienen, bis zu dem Augenblick hinzuhalten, wo das lang vorbereitete Possenspiel, in der Hauptkirche selbst, und in der eignen Gegenwart der schmerzlich Getäuschten, sich dadurch endigte, daß der treulose Priester den schönen Fremdling mit der erst achtjährigen Konstanze feierlich zusammengab. (1134) Mochte Jene sich nun, in ihrem bittern Unmuth, mit ihrer Schadenfreude trösten, als, nach wenigem Zeitverlauf, (1139) der neue Fürst, im unverträglichen Aneinanderreiben mit den Anmaßungen des stolzen und ränkevollen Patriarchen, an demselben, mit seiner eigenen Rache, auch die ihrige, in einer schimpflichen Absetzung und Einkerkerung, vollzog!

Hier mag es zugleich der Ort seyn, das Ver-

hältniß zu berühren, in welchem die christlichen Staa- 1102
ten Asiens, und besonders das Fürstenthum Antio- bis
chia, während dieses Zeitraums, mit dem Hofe zu 1147.
Konstantinopel standen. Zwar in seinem innern Wesen nur zu feindselig, deckte dennoch ein nur selten zerrissener Schleier des Anstandes, der Freundschaft und der Glaubensgemeinschaft diese trügerische Tiefe: und die Regenten von Byzanz, welche sich nur schwer entschließen konnten, das einst von Alexius geknüpfte Band der Lehnsbarkeit für eine wesenlose Form gelten zu lassen, würden, ohne Zweifel, am eifrigsten dagegen protestirt haben, wenn ihre vermeinten Vasallen in Syrien dies Verhältniß unter die auswärtigen hätten rechnen, oder die Befugniß ihres Throns, sich ein Einsehen in die innern Angelegenheiten derselben vorzubehalten, hätten bezweifeln wollen.

Alexius, welcher dies System aufstellte und desselben mit eifersüchtiger Sorgfalt pflegte, hatte, nach einer langen und, für die Lage seines Reichs, nicht unverdienstlichen Regierung, seinem größern und edlern Sohne Platz gemacht, (1118) zu dessen Lobe es genügt, daß der Spottname „Kalo-Johann," (der Schöne) der seine, von der Natur verwahrloste, Körpergestalt treffen sollte, ihm, durch eine allgemeine Stimme auf seine intellectuellen und sittlichen Tugenden gedeutet, als Ehrenname verblieb. Das Reich, dessen gesunkene Würde bereits sein Vater, durch rastlose und glückliche Anstrengungen, aus einer langen und tiefen Erniedrigung wieder gehoben hatte, stellte Johann noch unermüdeter und zugleich auch erfolg-

reicher, auf einen Gipfel politischer Bedeutsamkeit, welche an eine längst entschwundene Römerzeit erinnern konnte. Freilich aber nahm diese Reihenfolge von Schöpfungen und Großthaten die Thätigkeit des Regenten so vielfältig in Beschlag, daß er seine Blicke nur sparsam über den Taurus richten, und spät erst die Ansprüche seiner Krone auch auf die fränkischen Besitzungen in Syrien ausdehnen konnte.

Nicht eher, als nach achtzehn Jahren einer musterhaften Regierung, waren endlich (1136) alle die Hindernisse beseitigt, welche ihm gewehrt hatten, auf diesem neuen Schauplatz, als Oberherr und Schiedsrichter, an der Spitze eines erlesenen Heeres hervorzutreten. Die Revolution in Antiochia, durch welche Bohemunds Haus, in Raimund von Poitiers, ein fremdes Reis aufgepfropft worden, mußte dem Kaiser den Grund, oder den Vorwand, darbieten, seine Gerechtsame als Oberlehnsherr, welche schon der Stifter jenes Hauses beeinträchtigt hatte, nunmehr für zwiefach gefährdet zu erklären. Sie endlich wieder einzufordern, griff er, mit gewaffneter Hand, nach Tarsus, Adana, Mamistra, und was sonst in Cilicien, durch Tankreds Schwert, dem Fürstenthume zugewachsen war. Unmittelbar darauf erschien er, in drohender Haltung, vor Antiochia selbst, dessen Unterwerfung er gebieterisch forderte, ohne sich um die Protestationen des Bischofs von Dschebile zu kümmern, welcher mit stolzem Freimuth vor ihn trat, und ihm die Rechte des heiligen Stuhls und des Occidents an den Besitz von Antiochia zu beweisen suchte.

Die Lage der Stadt, welche auf eine Belagerung übel verſehen war, wurde noch zweifelhafter durch Raimunds Abweſenheit, der eben damals, mit ſeinen beſten Truppen, im Libanon focht, um dem König Fulko aus dem Gedränge, gegen die Uebermacht der Seldſchucken, zu helfen. Seine eilige Heimkehr, und Johanns gemäßigteres Betragen, welches mehr die Anerkennung ſeiner Hoheitsrechte, als eine ernſtliche Fehde, zu beabſichten ſchien, leiteten gleichwohl eine friedliche Uebereinkunft ein, vermöge welcher der Fürſt dem Kaiſer, in ſeinem Lager, den Lehnseid leiſtete und demſelben, zu allen Zeiten, offnen Eingang in ſeine Hauptſtadt gelobte. Nach einer beſondern Verabredung ſollte ſogar Antiochia ſelbſt zu Johanns unmittelbaren Beſitzungen gezählet werden, ſobald der Letztere ſeinem neuen Vaſallen, mit ganzer Heeresmacht, zum Erwerb von Aleppo, Schaizar, Hemath und Emeſa, im innern Syrien, verholfen haben würde. 1102 bis 1147.

Dieſer Vertrag war, ohne Zweifel, von beiden Seiten in eben dem Maße redlich gemeint, als Beide in demſelben ihren entſchiedenen Vortheil fanden. Auch bewies der Kaiſer, dem der Gewinn eines Waffenplatzes, wie Antiochia, nur der erſte Schritt zu noch weiter ausſehenden Planen ſeyn ſollte, ſeinen Ernſt dadurch, daß er, bereits im nächſten Jahre, (1138) mit einem anſehnlichen, im mildern Klima der Küſte von Tarſus überwinterten, Heere, in Syrien auftrat, um ſeine eingegangene Verpflichtung zu erfüllen. Hatte er aber, entweder den Widerſtand, welchen er hier von Seiten der Türken fand, nicht

1192 bis 1197. genugsam, oder die Unterstützung, die er sich von Raimund versprach, als wesentlicher berechnet: genug, der Feldzug blieb ohne den gehofften Erfolg: und dem Griechen blieb, obwohl mit unwilligem Herzen und tief gesunkener Achtung gegen seinen unwürdigen Verbündeten, nur der Rückzug nach Antiochia übrig.

Allein nun glaubte auch Johann seine Schuld, wenn gleich vom Glücke nicht begünstigt, dennoch vollständig an Raimund abgetragen zu haben, und den bedungenen Lohn für seine Anstrengungen fordern zu können. Indem er also seine fernere Bereitwilligkeit erklärte, gehörig unterstützt, auf jenen Zweck hinzuarbeiten und den gemeinschaftlichen Feind zu verdrängen, bestand er zugleich, mit Nachdruck, auf der Forderung, daß ihm alsobald Kula, die Burg von Antiochia, eingeräumt werde: denn um den Krieg gegen die Ungläubigen mit Erfolg zu betreiben, sey ihm dieser feste Punkt unumgänglich nothwendig, der weder durch Tarsus, noch jeden andern, weiter zurückliegenden Ort, ersetzt werden könne.

Diese unerwartete Wendung erregte bei dem Fürsten und seinen Beiständen um so mehr Verlegenheit und Bestürzung, da das Verlangen des Kaisers durch die Nähe und Menge seiner Truppen gebieterisch unterstützt wurde. Kaum erhielten sie eine kurze Frist zur Ueberlegung ihres Entschlusses: aber schlauer, als der Grieche selbst, nützten sie diese kostbaren Augenblicke, den Pöbel künstlich zu bearbeiten und die Stadt zu einem wilden Aufstande zu erregen, der sich schnell und mit tobendem Ungestüm bis an die Pfor-

ten des kaiſerlichen Pallaſtes wälzte und bereits an den Dienern des Monarchen vergriff. Johann mußte jetzt für ſeine perſönliche Sicherheit fürchten. Er widerrief, dem Drange weichend, ſeine Forderung, und hatte nichts ſo Eiliges, als ſich, in die Mitte ſeiner Truppen, vor die Stadt hinaus zu begeben. Dieſer Entſchluß gab alſobald der gährenden Menge die Ruhe zurück. Der Kaiſer aber, der ſich hier den Schwächern fühlte, und der, mit Unterdrückung ſeines Verdruſſes, ſich's eben ſo wenig merken ließ, das Spiel ſeiner Gegner durchſchaut zu haben, wußte den Schein des guten Verſtändniſſes, mit griechiſcher Geſchmeidigkeit, zu behaupten. Bald darauf kehrte er ſogar, unter erneuerten Verſicherungen ſeiner Freundſchaft, nach Konſtantinopel zurück. 1142 bis 1147.

Indeß fehlte viel, daß er ſeine, mit ſichtbarer Vorliebe gepflegten, Entwürfe nunmehr gänzlich aufgegeben hätte; und ſeine Angelegenheiten erlaubten ihm, dieſelben, nach kurzer Unterbrechung, wieder zur Hand zu nehmen. (1140) Von Raimund ſelbſt, zu wiederholten Malen, zum Beiſtande wider die übermächtigen Türken aufgefordert, erſchien er, in Begleitung einer angemeſſenen Heeresmacht, auf aſiatiſchem Boden; überraſchte den jüngern Joſcelin zu Telbaſcher, der ihm Geißel, zur Gewähr ſeiner Treue ſtellen mußte, und rückte dann raſch vor Antiochia, wo er, als Lehnsherr, und kraft der beſtehenden Verträge, die Oeffnung der Thore verlangte, zu welchen er diesmal wohl ſchwerlich in der friedlichſten Abſicht eingezogen wäre. Je vollkommner man ihn errieth, und je bitterer, durch die letzten Vorfälle, der

Haß gegen Alles, was Grieche hieß, in der Stadt geschärft worden war: desto abgeneigter fühlte man sich hier, der kaiserlichen Willkühr so unbedingt heimzufallen: während es gleichwohl ein gerechtes Bedenken gab, öffentlich mit einem Monarchen zu brechen, dessen Macht Ehrfurcht gebot, und dessen Beistand gegen die Feinde des Glaubens, gerade zu dieser Zeit, von dem höchsten Gewichte seyn konnte.

In dieser Verlegenheit blieb den versammelten Baronen und dem Volke nur der Ausweg übrig, die Verbindlichkeit jenes, von Raimund, ohne ihre Zuziehung, und zu Verletzung der Gerechtsame Konstanzens, der wahren Regentinn des Landes, geschlossenen Vertrages anzufechten: und dieser Einrede fügten sie die Erklärung bei, daß sie viel eher gesonnen wären, Raimund aus ihrer Mitte zu vertreiben, als seinen eigenmächtigen Schritten zum Opfer zu dienen. Ihr entschlossner Ton, welcher dem Kaiser die Aussicht auf eine lange und ungewisse Belagerung gab, — die schon weit vorgerückte Jahrszeit, und die Hoffnung eines günstigern Augenblicks, (der nie versiegende Trost der Schwäche!) stimmten ihn allmählig zu mildern Erklärungen herab. Um jedoch jene Gunst des Augenblicks in der Nähe erwarten zu können, oder um den Faden seiner Entwürfe sofort wieder, von einer andern Seite, anzuknüpfen, kündigte er seine Entschließung an, das heilige Grab in Person zu besuchen, und die Feinde desselben dämpfen zu helfen.

Zu Jerusalem war man freilich nicht sonderlich begierig, einen Gast zu empfangen, der sich, durch

seine

seine zahlreiche Begleitung, noch gefürchteter, als beschwerlich, zu machen drohte. Auch hier fand indeß der König Fulko in der Armuth seines Landes und dem schlechten Ausfall der Aernten eine anständige Entschuldigung, den Kaiser anders, als von seinem nothwendigsten Gefolge umgeben, bei sich aufzunehmen. Dieser Vorschlag vertrug sich eben so wenig mit des Kaisers Stolze, als mit seinen tiefer liegenden Absichten: und so zerschlug sich jene Wallfahrt wieder, welche leicht dem heiligen Lande eine neue Gestalt gegeben haben möchte Er beschäftigte darauf seine zurückgeführten Truppen in Klein-Asien gegen die Armenier und Türken, bis, nach seinem durch einen unglücklichen Zufall auf der Jagd verfrühten Tode, (April 1143) sein Sohn Manuel den Orient wieder verließ, um sich, vor allen Dingen, auf dem väterlichen Throne festzusetzen. 1108 bis 1137.

In Tripoli hatte Graf Pontius das, in dieser Periode, unter den fränkischen Fürsten nur zu gewöhnliche, Loos erfahren müssen, von den Ungläubigen geschlagen und auf der Flucht gefangen zu werden. (1133) Allein der Sultan von Damaskus, sein Ueberwinder, war nicht zugleich so großmüthig, oder so eigennützig, eines Lebens zu schonen, welches der Verrath von einigen syrischen Unterthanen des Besiegten in seine Gewalt gegeben hatte. So kam denn Raimund II. zur Regierung, der des Vaters Tod, mit vielleicht verzeihbarer Härte, wenigstens an den treulosen Verräthern zu rächen suchte. Doch bald nachher fiel auch dieser beim Entsatz von Barin, in Zenghi's Hände, (1137) um gleichwohl von Fulko,

1102 bis 1137. gegen die Uebergabe dieſes Platzes, eingewechſelt z werden. Als Gemahl der dritten Tochter Bal duins II., Aldearde, durfte freilich Raimund die Opfer von ſeinem königlichen Schwager um ſo ehe erwarten, wenn auch nicht Julio's eigener freier Ab zug aus der hart bedrängten Feſte in dieſe Ueber gabe mit einbedungen geweſen wäre.

Rühmlicher ſollte jedoch der alte Joſcelin, nac einem Leben voll herber Glückswechſel, vom Schau platz abtreten. Durch die kluge Verwaltung vo Edeſſa hatten ſich ſeine Kräfte in dem Maße ge ſtärkt, daß er, von Zeit zu Zeit, auf einige Erweite rungen ſeiner Herrſchaft denken durfte. Als er, z dieſem Ende, (1130) eine feindliche Burg belagert und in ſeinen Arbeiten bereits ziemlich vorgerück war, geſchah es, daß ein Thurm, welchen er unter höhlt hatte, zu früh zuſammenſtürzte und ihn, de eben ſeine Krieger perſönlich anfriſchte, ſchier unte den Ruinen begrub. Mit zerſchmetterten Gebeine ward der Unglückliche aus dem Schutte hervorgezo gen: allein die feſtgewurzelte Lebenskraft zögert gleichwohl mit einer Auflöſung, die ihn nunmehr zu Wohlthat geworden wäre. Noch war er den heftig ſten Schmerzen, auf ſeinem Lager, preisgegeben, al er erfuhr, daß der Sultan von Ikonium den gün ſtigen Augenblick benutzt und das Grenzſchloß Kreſ ſum angefallen habe, welches nur der ſchleunigſt Entſatz gegen ſeine überlegene Macht werde retten können.

Dem Sterbenden war dieſe Zeitung wenigſtens inſofern erwünſcht, als ſie ſeinem Sohne, dem jün

geren Joſcelin, Gelegenheit gab, ſich ſeine erſten 1123
Sporen zu verdienen, und ſeines Namens und Er- bis 1147.
bes würdig zu erweiſen. Sofort erhielt der Jüng-
ling den Auftrag, einige Truppen zu ſammlen, und
den Feind aufzuſuchen und zu vertreiben Wie er-
ſtaunte der Vater, da der Feigling, anſtatt freudig
zum Schwerte zu greifen, mit zauderndem Bedacht
Kraft gegen Kraft berechnete, die Unmöglichkeit ei-
nes glücklichen Erfolgs darthat, und daraus den
Grund hernahm, einen ſo mislichen Handel, mit un-
verhehltem Widerwillen von ſich zurückzuweiſen. Der
Zorn über den unmännlichen Baſtard erſetzte dem
ergrauten Krieger das mangelnde Vermögen; die
Scham über den geſchändeten Namen überwog den
Schmerz, und ein Trupp zog aus, an deſſen Spitze
der alte Graf, in einer Sänfte, ſich dem Feinde ent-
gegentragen ließ.

Das Gerücht dieſes heldenmüthigen Entſchluſſes
gieng vor ihm her, und war hinreichend, den vorſich-
tigen Sultan, der es nicht mit der Kühnheit der
Verzweiflung aufnehmen wollte, zur Aufhebung der
Belagerung zu bewegen. Boten aus Kreſſum kamen
dem Grafen mit dieſer freudigen Nachricht entgegen,
die ihm als das ſchönſte Zeugniß von dem Gewicht
ſeines bloßen Namens gelten durfte. Alſobald auch
ließ er ſeine Sänfte, mitten auf dem Felde wo die
Boten ihm begegnet waren niederſetzen. Noch ein-
mal erhoben ſich die ſchon erſtorbenen Hände gegen
den Himmel: und mitten in dem begeiſterten Dank-
gebete, daß er, noch in der Thür zum himmliſchen
Paradieſe ſelbſt, von Gott gewürdiget worden, ſeine

1102 bis 1147. Sache glorreich zu führen, riß sich der Geist, mi dieser letzten Anstrengung, los aus der hinter sic sinkenden Hülle. (1131) Solche einzelne Züge sin es, die den Geist der Zeit und des Kreuzritterthum lebendiger, als jede noch so philosophische Auseinan derſetzung, schildern!

Allein auch Joscelins Erbe ist geschildert genu durch die Rolle, die er in dieſer Anekdote spiel Von der Natur in seiner äußern Gestalt verwahrlos war er es fast noch mehr in seinem Innern. Schwel gerei, Trunkenheit und Wollust machten ihn ehrlo bei seinen Zeitgenossen und ihn selbst für die Stimm der Ehre, wie für die Pflichten des Regenten, i gleichem Maße unempfindlich. Hingegeben aber de Leidenschaft eines kleinlichen Zwistes, der ihn gege Raimund von Antiochia in die Waffen rief, un gleichgültig bei der Noth seiner Unterthanen, die durc seine Laster herbeigeführt wurde, sah er, nicht mit der sorglos, die Ungewitter über seinem Haupte sic zusammenthürmen, welche endlich auf ihn niederfal ren und ihn, verlassen von seinen Freunden, die e sich nicht zu erhalten gewußt, zerschmettern sollten.

Es ermißt sich, was es, von so untaugliche Werkzeugen umgeben, gekostet haben würde, di Größe und den Glanz des christlichen Staatenverein im Orient ungeschwächt zu erhalten. Das Verhäng niß ersparte dem abgelebten Fulko, dessen Hände nu zu oft schon am Ruder zu erlahmen gedroht, die Lö sung dieser, seinen Kräften viel zu überlegenen Auf gabe. Ein Sturz mit dem Pferde, indem er, ohnwei Accon, einen zufällig aufgejagten Hasen verfolgte

hatte seinen Hirnschädel so heftig verletzt, daß, nach einem dreitägigen sinnlosen Hinbrüten, der Rest des schwachen Lebens auf immer entfloh. (13. Nov. 1142) Er hinterließ zwei Söhne, von welchen der Aeltere, Balduin III., in einem Alter von dreizehn Jahren, seine Krone erbte; während die Mutter, der öffentlichen Angelegenheiten nicht unkundig, fortfuhr, sich so wie vormals mit der geheimen Leitung ihres Gemahls, so auch jetzt mit den Sorgen einer gesetzlich übertragenen Vormundschaft zu befassen. 1128 bis 1147.

Hatte sich aber Fulko bei Melisendens Rathschlägen nicht selten gut befunden, so fordert zugleich die Gerechtigkeit das Geständniß, daß sie auch jetzt, als Regentinn, die Zügel des Staats mit starker und sicherer Hand ergriff, und daß, je bedenklicher, mit jedem Augenblick, die Lage desselben von außen zu werden drohte, um so mehr auch die männliche Entschlossenheit wuchs, womit sie Balduins unberathene Jugend leitete. Auch an seinem Theile entwickelte der junge Monarch, mit jedem Tage, neue Eigenschaften des Geistes und Herzens, welche das Land zu frohen Hoffnungen für die Zukunft berechtigten. Am Ende des Zeitabschnittes, den wir hier machen, stand er in seinem achtzehnten Lebensjahre; — der liebenswürdigste Jüngling seines Zeitalters; eben so voll guten Willens, seinen königlichen Beruf zu erfüllen, als voll erworbener Kenntnisse, besonders in der Verfassung seines eigenen Reiches: und auch die Tugenden des Kriegers hatte er bereits in einem, wenn gleich unglücklichen Feldzuge, zu seiner persönlichen Ehre, bethätiget.

1102 bis 1147. Hier könnte die Erzählung den Abriß der inneren Verfassung der christlichen Staaten im Orient endigen, wenn nicht die Verhältnisse derselben zum miteingewanderten lateinischen Klerus eine besondere Darstellung um so mehr verdienten, je dreister dieser Klerus selbst, von Anfang an, die ungeheure Behauptung aufzustellen suchte, daß hier, mehr als irgendwo, der Staat nur zum Schutz und Frommen der Kirche vorhanden sey, und daß darum auch, auf der heiligen Erde von Palästina, das Weltliche dem Geistlichen, noch in einem vorzüglicheren Maße, dienen müsse. In Folge dieses Anspruchs hatten bereits Arnulf und Dagobert sich Gottfrieds kindliche Frömmigkeit zu unterjochen gewußt; und nur seines Nachfolgers hellerer oder eigenwilligerer Sinn konnte in der Entschließung beharren, sich, in einem Jahrhundert, wo Gregors System täglich zu einer immer konsequenteren Entwickelung gedieh, mit dem vollen Gegengewicht seines königlichen Ansehns gegen ihre Forderungen aufzulehnen.

Nach Verdrängung des sittenlosen Arnulf vom Patriarchat, und den Abtretungen, welche Dagobert von Gottfried erpreßt hatte, konnte der Letztere, vermöge der Kenntniß, die er sich von Balduins festem Charakter erworben, sich die ruhige Besitznahme seiner neuen Erwerbungen zu wenig versprechen, als daß ihm die Gelangung des Grafen von Edessa zum Throne erfreulich, oder auch, nur gleichgültig gewesen wäre. Es ist bereits gezeigt worden, wie der Patriarch es darauf anlegte, mit Tankreds Unterstützung, dem Bruder Gottfrieds, in Bohemunds Person, ei-

nen Mitbewerber entgegenzustellen, welcher, mit günstigeren Gesinnungen gegen ihn selbst, Macht und Geschicklichkeit genug verband, um Balduin, und jedem Andern, die Krone streitig zu machen. Zu diesem Zwecke richtete er sofort ein Schreiben an den Fürsten von Antiochia, in welchem er, unter den lebhaftesten Beschwerden über die, ihm widerfahrnen Kränkungen seiner geistlichen Gerechtsame, ihn einlud, in eigener Person in Jerusalem aufzutreten, und der Retter und Beschützer der trauernden Kirche zu werden. 1108 bis 1147.

Dagoberts Unstern wollte indeß nicht nur, daß Bohemund, in diesem nemlichen Zeitpunkte, durch Verlust seiner persönlichen Freiheit, in die Unmöglichkeit versetzt wurde, dieser, für seine Ehrsucht so verführerischen Lockung zu folgen, sondern daß sogar auch Morell, sein Geheimschreiber und vertrauter Bote, mit diesen Papieren, zu Laodicea, in die Hände des alten Grafen von Toulouse fallen mußte, welcher keinen Grund fand, aus dem Inhalte derselben gegen Balduin ein Geheimniß zu machen. Dieser unerwartete zwiefache Queerstrich scheint auch vornehmlich den Patriarchen in dem Maße gedehmüthigt zu haben, daß er, wie bereits oben erwähnt worden, sich unhätig vom Schauplatze zurückzog und, mit Aufgebung alles fernern Widerstandes, sogar zum Werkzug von Balduins feierlicher Krönung herlieh.

An ein Wunder aber würde es grenzen, wenn diese Wiederversöhnung aufrichtig und von Dauer gewesen wäre. Von des Königs Seite erhielt der alte Groll eine lebendige Nahrung durch die steten

1102 bis 1117. Einflüsterungen Arnulfs, welcher sich eben dadurch den Weg in sein Vertrauen bahnte, und dem diese Verunglimpfungen eine willkommene Rache für seine frühere Ausdrängung waren. Selbst unter der Geistlichkeit war Arnulfs Anhang noch keineswegs ausgestorben. Seine Talente, seine einnehmende Beredsamkeit erwarben ihm Freunde sogar unter denen die seine zügellosen Sitten verabscheuten; und die Würde eines Erzdechanten und Kanzlers des heiligen Grabes, die ihm, als Entschädigung, zugefallen war, erhielt zugleich auch seinen politischen Einfluß lebendig. So war er denn für den König ein eben so erwünschter Bundesgenosse, als für den Patriarchen ein furchtbarer Feind, der nur einen Anlaß erwartete, ihm die empfindlichsten Streiche zu versetzen.

Mit dem Willen zu schaden durfte freilich auch die Gelegenheit dazu nicht weit gesucht werden. Balduin trat, in einer angestellten Versammlung der geistlichen Stände, öffentlich gegen Dagobert auf, und ihn, mit dem aufgefangenen Schreiben an Bohemund in der Hand, als Landesverräther anzuklagen. Des Patriarchen einzige Vertheidigung war sein Trotz. Der Klerus, entweder durch dieß hochfahrende Betzeigen eingeschüchtert, oder seinem Standesgeiste selbst gegen die bessere Ueberzeugung, getreu, wagte kein Urtheil; und so blieb dem Könige, bei der täglich steigenden Erbitterung von beiden Seiten, zuletzt nur übrig, sich auf die Entscheidung des apostolischen Stuhles zu Rom zu berufen.

Der Pabst Paschal II., dem jede Gelegenheit willkommen war, sein oberrichterliches Ansehn in Re-

sen fernen Gegenden zu üben, sandte auch, aus den 1102 bis 1147.
Zwölfen des heiligen Collegiums, den Kardinal Moritz, als seinen Legaten nach Palästina, der diese anstößige Sache untersuchen und schlichten sollte. Dieser erschien nunmehr zu Jerusalem; hörte die Anklage, verglich die Zeugen und Beweise, und fand Beide erheblich genug, um den Beklagten bis dahin, daß er die verfaßte Rechtfertigung beigebracht haben würde, von allen geistlichen Verrichtungen seines hohen Amtes zu entfernen, die er selbst nunmehr, in päbstlicher Vollmacht, zu üben sich vorbehielt.

Diese dem Ansehn des Patriarchen so schimpfliche Zurücksetzung sollte so eben, bei den, mit der jährlichen Weihung des heiligen Salböls gewöhnlichen Feierlichkeiten, die größte Oeffentlichkeit erhalten, als Dagobert, voll Schmerz und tief gedemüthiget, sich an den König mit der Bitte wandte, diese Beschämung durch sein Fürwort von ihm abzuwenden. Allein gefaßt auf Balduins Weigerung, trug er zugleich Sorge, demselben eine Summe Goldes zum Geschenke darzubieten; — eine Versuchung, welcher Jener, stets verlegen um den Sold seiner Truppen, nicht zu widerstehen vermochte. Auch machten sofort des Monarchen Gründe, welche, scheinbar genug, von dem Besten der noch jungen Kirche des Orients, und von der Nothwendigkeit, sie durch keine zu heftige Maßregeln in Verwirrung zu bringen, hergenommen waren, den gehofften Eindruck bei dem Legaten, daß dieser die schon übergeworfene Amtskleidung wieder von den Schultern zog und dem

1102 bis 1147. Patriarchen die Ausübung seiner geistlichen Gerechtsame gestattete.

Was aber Balduin weder gewollt noch erwartet hatte, sollte er nunmehr, als die Folge seiner unzeitigen Verwendung für einen schon bis auf's Aeusserste getriebenen Feind, zu bereuen haben, indem, von diesem Augenblick an, auch die geforderte Rechtfertigung desselben, so wie die ganze Anklage, bei dem Kardinal in Vergessenheit gerieth. Sehr möglich wäre es, daß Dagobert die nemlichen Mittel, welche ihm beim Könige so erwünschte Dienste geleistet, auch bei seinem geistlichen Richter mit Erfolg in Anwendung gebracht hätte, und daß, nachdem er Einmal diesen schwachen Punkt an ihm ausgefunden, dieß nur die Einleitung zu dem, mehr als brüderlichen, Vernehmen wurde, welches, von jetzt an, Beide zu eben so einträchtigen, als unzertrennlichen Gesellschaftern machte. Die Schätze der Kirche, so wie die eingehenden reichlichen Opfergaben der Pilger, schienen nur für ihre Schwelgereien vorhanden zu seyn, denen sie sich unausgesetzt, wiewohl in der zurückgezogensten Verborgenheit von Dagoberts Pallaste, überließen.

Aber auch Balduin, welcher von Dagoberts Reichthümern einen höhern Begriff, als zuvor, bekommen zu haben schien, wünschte sich diese Quelle zu seinen Bedürfnissen offen zu erhalten; und mehr, als jemals, von den Forderungen des Heeres um rückständigen Sold gedrängt, brachte er das Ansinnen an den Patriarchen, daß die Kirche, für deren Wohl man streite, auch zu den Bedürfnissen der

Streiter, von ihrem Ueberfluß, eine Gabe beisteuern 1102
möge. Zu scheu noch, den König gänzlich abzuwei bis
sen, brachte der Priester, nach einer geforderten Be- 1147.
denkzeit, zweihundert Mark Silbers zum Vorschein, welche, wie er betheuerte, das gesammte Ersparniß der heiligen Oerter ausmachten. Balduin nahm, ohne eine zu genaue Berechnung anzustellen, was ihm geboten wurde: allein gar bald wußten Arnulf und dessen Anhang ihm über seine Leichtgläubigkeit durch Nachweisung der beträchtlichen Summen, die heimlich in des Patriarchen eigenen Säckel geflossen waren, die Augen zu öffnen. Was Wunder denn, wenn eine solche Entdeckung sofort auch neue und ernstlichere Anforderungen des erzürnten Monarchen zur Folge hatten! Freilich ward Dagobert in dem nemlichen Maße zäher, weil er in des Gegners Dürftigkeit auch seine Ohnmacht ergründet, und zugleich an dem mitschuldigen Kardinal eine haltbare Stütze gewonnen zu haben glaubte.

Nichts fehlte, als daß Balduin, durch Arnulfs Veranstaltung, auch noch hinter die geheimen Bankette käme, in denen die beiden Prälaten ihrem Leichnam auf Kosten der Kirche gütlich thaten, um ihn durch diesen Anblick auch des letzten Restes von Mäßigung zu berauben. In einem unerwarteten Augenblick stürmte er, mit seinem Gefolge, in das verschlossene Gemach, wo die überraschten Schwelger, zwischen Bechern und Schüsseln, zu Tische saßen. „Wie?" rief ihnen der König mit schrecklicher Stimme entgegen — „Also verpraßt ihr die from„men Gaben der christlichen Pilger, während wir

1102 „Laien, die wir Jeruſalem mit unſerm Blute gewon-
bis
1107. „nen haben, ferner noch, mit Daranwagung unſers
„Lebens, ſo Nacht als Tag, in Froſt und Hitze, uns
„für das Heil des Staates mühen? Beim lebendi-
„gen Gott! Auch wir wollen uns, nach Nothdurft,
„von dem heiligen Grabe nähren, das ihr beſtehlt,
„ohne euch um unſere Drangſale zu kümmern. Denn
„ihr ſollt ferner nicht euren Wanſt mit Leckerbiſſen
„füllen dürfen, ohne auch für den Sold meiner
„Truppen Rath zu finden; — oder ihr mögt auch
„den Kelch der Trübſal mit uns theilen; und nie
„ſollt ihr wieder euch die Hände mit den Gütern
„der Kirche beſchmutzen!“

Ohne aus der Faſſung zu gerathen, antwortete der Patriarch mit ſtolzen Drohungen, welche den König zu noch härtern und ſo entſcheidenden Aeuſſerungen vermochten, daß der Legat, welcher ſich bisher nicht in den Streit zu miſchen geſchienen, endlich für rathſam fand, Balduin zu beſänftigen. Er überredete Dagobert ſogar zu einigen Aufopferungen, die jedoch nur langſam und unvollkommen in Erfüllung giengen. Dieſer böſe Wille erbitterte allmählig das Gemüth des Königs in dem Grade, daß der Patriarch bald nicht mehr wagte, in ſeiner Nähe zu bleiben, ſondern zuerſt ſich nach Jaffa, und dann gar nach Antiochia zurückzog, wo ihm ſeine alten Verbindungen bei Tankred eine günſtige Aufnahme verſprachen. (1101) Balduin, froh, ſich ſeines Gegners entledigt zu ſehen, hinderte zwar dieſe auffallende Entſchließung nicht: allein er hielt ſich an die zurückgebliebenen Hausverwalter des Prä-

laten, von denen er, durch Drohungen und körper- 1102
liche Mishandlung, zwanzigtausend vergrabene By- bis 1147.
zantiner und eine noch bei weitem reichere Summe Silbers erpreßte.

Der Kardinal Moritz, mit welchem der König es nicht zu verderben wagte, und dem es in Palästina nur zu wohl gefiel, um nicht den eigentlichen Zweck seiner Sendung über andre, immer neue Geschäfte auszudehnen, war endlich gestorben; (1104) und nunmehr, nach dem Abtritt seines Verbündeten, sah Dagobert die Gefahr, des Patriarchats verlustig zu gehen, zu nahe vor Augen, als daß er nicht ernstlichern Bedacht auf seine Aussöhnung mit Balduin hätte nehmen sollen. In der That auch wirkte die angelegentliche Verwendung, in welcher Tankred, der Graf von Edessa und einige anwesende Große des Occidents (unter denen wir den wiedergekehrten Grafen von Poitiers und Wilhelm Charpentier namhaft gemacht finden) sich beim Könige vereinigten, ihm die Erlaubniß zur Wiederkehr nach Jerusalem aus; — sey es nun, daß der Monarch damals ernstlich zur Versöhnung geneigt war, oder daß er dadurch den Beistand jener Fürsten zur vorhabenden Belagerung von Askalon zu gewinnen wünschte, oder endlich daß er, mit einer Doppelseitigkeit, die uns wiederholt in seinem Charakter begegnet, den gehaßten Priester absichtlich in seine Nähe zu locken suchte, um ihn desto gewisser zu vernichten.

Unerwartet mußte es also dem, in alle seine Würden und Rechte feierlich wieder eingesetzten Patriarchen seyn, sich, bereits am nächstfolgenden Tage,

vor ein Concilium von vier und zwanzig anwesenden Bischöfen und Aebten, außer den anderweitigen Abgeordneten des Klerus, gefordert zu sehen, welche, auf des Königs Verlangen, und unter Vorsitz des neuen, zu gleicher Zeit angelangten päbstlichen Legaten, des Kardinals Robert von Paris, über die noch auf ihm ruhende Anklage, so wie über später begangene Ungebühren, eine Untersuchung anstellen sollten. Seine Vertheidigung fiel so unzulänglich aus, daß er zuletzt verstummen mußte und, mit einmüthiger Stimme, entsetzt und mit dem Bann der Kirche belegt wurde. Selbst seine Beschützer unter den Großen konnten oder wollten ihm, nach diesem entscheidenden Akt, nicht länger das Wort reden. Doch erlangte es Tankred vom Könige, daß der Verurtheilte sich, unangefochten, mit ihm aus Jerusalem entfernen durfte.

Es leidet keinen Zweifel, daß Arnulfs heimliche Einblasungen, sowohl beim Könige, als bei der Geistlichkeit, einen kräftigen Einfluß auf diese Wendung der Sache gewannen, und daß Dagoberts Fall noch mehr sein eigener, als Balduins Triumph ward. Hatte er sich jedoch geschmeichelt, seine Rache, durch die zugleich bewirkte Einsetzung in den Platz des Verstoßenen, bis auf die höchste Spitze zu treiben, so mußte er den Verdruß erleben, sich in dieser stillen Berechnung gleichwohl getäuscht zu sehen. Denn die neue Wahl, welche, zu ihrer künftigen Rechtfertigung, jeder Rücksicht des Anstands und der Klugheit zu bedürfen schien, traf, vielleicht eben darum, nicht ihn, sondern den Priester Ebermar, einen sanften Mann,

von unbescholtenem Ruf, und also, durch Beides, das grelle Gegenbild des übergangenen Kanzlers. 1108 bis 1147.

Für Dagobert war es einigermaßen tröstlich, daß Bohemund, der eben aus seiner Gefangenschaft nach Antiochia zurückgekehrt war, ihn mit Achtung und Wohlwollen bei sich aufnahm. Mit Gutheißen des dortigen Patriarchen, wies ihm sogar der Fürst die Einkünfte der St. Georgen-Kirche, nahe bei dieser Hauptstadt, zu seinem standesmäßigen Unterhalt an, und lebte mit ihm, als sein täglicher Gesellschafter, bis ihre gemeinschaftlichen Entwürfe sie Beide nach Europa abriefen. Denn Dagobert, weit entfernt, seine Ansprüche auf das ihm entrissene Patriarchat verloren zu geben, ergriff nunmehr das letzte, ihm noch übrige, Mittel, seine Sache am römischen Hofe, wo er, von Alters her, kein Fremdling war, in eigener Person zu betreiben und, wo möglich, in ein günstigeres Licht zu stellen. Sehr glaublich auch konnte hier schon der thätige Antheil, welchen König Balduin — ein Laie! — an seiner Absetzung genommen, zufolge der strengen Konsequenz der Hierarchie, als ein Verbrechen erscheinen, welches, durch Vernichtung des ganzen Verfahrens, noch immer milde genug abgebüßt wurde.

Dagoberts Erwartung trog ihn nicht: denn Pabst Paschal empfand Balduins Einmischung in die Angelegenheiten der Kirche übel genug, um dem benachtheiligten Diener derselben seinen Schutz und die Verhandlung seiner Sache, unmittelbar vor dem apostolischen Stuhle, zu verheißen. Entweder beschäftigten ihn aber, späterhin, wichtigere Sorgen zu

1106 bis 1147. ausschließlich, oder die Beweisführung erforderte, auf dem weiten Wege von Palästina her, eine so gemessene Zeit: genug, das Schicksal des Klägers blieb drei Jahre lang bis 1107, unentschieden; und erst als Balduin es gänzlich vernachlässigte, sein Verfahren zu rechtfertigen, fiel der apostolische Spruch für die unbedingte Wiedereinsetzung des Vertriebenen in seine früheren Würden aus. Triumphirend verließ dieser Rom: allein bevor er noch seine Einschiffung bewerkstelligen konnte, ward er, zu Messina, von einer Krankheit ereilt, die den unruhigen Mann, mit allen seinen Entwürfen und Hoffnungen, ins Grab legte.

Aber früher noch war das Gerücht von der päbstlichen Entscheidung nach Palästina gelangt; und Ebermar, der durch dieselbe am meisten ins Gedränge kam, fand es wohlgethan, gleichfalls nach Rom zu gehen, um sich im Besitz einer Würde, die ihm ohne sein Verlangen zugefallen war, entweder zu behaupten oder doch entschuldigt zu sehen. Dem Pabste erlaubte seine Rechtlichkeit nicht, ihn ungehört zurückzuweisen. Es durfte sogar als eine ungemeine Gunst betrachtet werden, daß Paschal diesen Handel an eine nochmalige Untersuchung verwies, welche durch seinen Legaten, den Erzbischof Gibelin von Arles, mit Zuziehung der palästinischen Bischöfe, an Ort und Stelle untersucht werden sollte. Gibelins Dialektik fand jedoch bald aus, daß, Dagoberts Entsetzung als widerrechtlich vorausgesetzt, auch kein Erledigung seines Stuhles statt gefunden haben könne und folglich Ebermar eben so wenig jemals als wirk-

liche

licher Patriarch zu betrachten gewesen sey, als er noch fernerhin dafür gelten möge. In Rücksicht seiner unstreitigen Verdienste aber schlug er vor, demselben das Erzbisthum Cäsarea zu ertheilen. 1108 bis 1117.

Auch der König war mit dieser Entscheidung, auf die er vielleicht mittelbar eingewirkt hatte, um so besser zufrieden, da er Dagoberts Nachfolger in der Bereitwilligkeit, ihn aus den Schätzen der Kirche zu unterstützen, um nichts geschmeidiger, als Jenen, gefunden hatte. Als aber nunmehr zur Ernennung eines neuen Patriarchen geschritten werden sollte, bot Balduin um so mehr seinen ganzen Einfluß auf, die Wahl auf einen Mann zu lenken, welcher den guten Willen besäße, ihn in dem Maße, als es die Billigkeit erforderte, in seinen Geldbedürfnissen zu unterstützen. Er hoffte denselben in dem Legaten selbst zu finden; und auch Arnulf, dessen Entwürfe in diesem Augenblick noch nicht zur Reife gediehen waren, bot ihm hiezu um so lieber die Hände, als Gibelins hoch vorgerücktes Alter eine abermalige Erledigung in der Nähe verhieß, bei welcher dann sein Ehrgeiz die sehnlich gewünschte Befriedigung erlangen konnte.

Gibelin nahm die Würde an, welche ihm von dem Klerus, so wie von den Reichsständen, einhellig übertragen wurde. Allein so rücksichtlos überwog auch in ihm der Standesgeist, daß Balduin, abermals getäuscht, nur zu bald Veranlassung fand, seine alten Klagen hervorzusuchen. Es gelang ihm sogar, unverwerfliche Zeugen aufzustellen, daß Gibelin versucht habe, große Summen zu veruntreuen, die, namentlich zum Dienste des Staates, in seine Hände

1102 bis 1147. übergehen worden. Dennoch konnte erst der To des habsüchtigen Greises (1111) ihn von diesem W derfacher befreien; und nunmehr gestattete es au die äußere Lage der Dinge, seinen Günstling Arnu mit dem Range, welcher, seit zehn Jahren, das ras lose Streben desselben ausgemacht hatte, zu bekleide

Hätte nur dies lange Noviciat zugleich auch d Flecken seines sittlichen Charakters tilgen könne welche, von aller Zucht und Anständigkeit entblöß auf dem hohen Standpunkte, wo er sich nunme wieder zeigen sollte, noch anstößiger in die Augen fi len! Allein es war vielmehr, als ob er das Zi seiner Wünsche zugleich auch als das Ziel jedes bi herigen Zwanges betrachtete, der seine Leidenschafte zum behutsamen Schleichen im Dunkeln genöthig hatte; während Balduin, ähnlicher Schwächen sic schuldig fühlend, ihm alle Nachsicht des Freunde zu gute kommen ließ, soweit er irgend durfte, ohn des Patriarchen ärgerliches Leben ausdrücklich gu zu heißen. Wie sehr aber auch das Zeitalter gewöhn seyn mochte, die Begriffe der Moral zu verwirre und, durch Verirrungen von derselben, an seinen Pri stern nicht geärgert zu werden, so erschöpfte doc endlich Arnulfs zügellose Unsittlichkeit den geduldige Gleichmuth des orientalischen Klerus selbst; und ge häufte Anklagen drangen nach Rom und forderte den apostolischen Oberhirten auf, die Kirche von ei ner solchen Eiterbeule zu befreien. (1115)

Paschal säumte nicht, den Bischof Berenger vo Orange, als Boten des heiligen Stuhls, nach Pa lästina zu senden. Die allgemeine Stimme erhob sic

gegen den Angeschuldigten; seine Vertheidigung ließ 1102
den Richter über seinen Unwerth nicht zweifelhaft, 1117.
und schimpfliche Absetzung war der Ausspruch einer noch immer milden Gerechtigkeit. Allein Dagoberts früheres Beispiel hatte ihn, neben dem Trotz in der Erniedrigung zugleich auch das Mittel gelehrt, sich aus dem tiefen Staube wieder empor zu raffen. Auch er fand den Weg nach Rom, wo es seiner glatten Zunge und dem Zauber seines Goldes nicht fehlschlagen konnte, sich Freunde, Beschützer Fürsprecher, und endlich gar die Wiedereinsetzung in's Patriarchat, zu erwirken. So hob Arnulf denn, der guten Sache zum Hohn, auf's neue sein Haupt zu einem wenn möglich, noch frechern Wandel empor, und durfte, ungestraft bis an seinen Tod, 1118, die Kirche durch seine Laster schänden.

Seine Nachfolger zeichneten sich, zum größern Theile, eben so sehr durch Güte des Herzens und Unbescholtenheit des Lebens, als durch Liebe zum Frieden aus: und nur in der letztern Hinsicht hätte die innere Eintracht des Staats vielleicht gefährdet werden können, als es dem Patriarchen Stephan von Chartres beifiel, Dagoberts schier vergessene Ansprüche auf Jerusalem und Jaffa geltend machen zu wollen. Ein früher, aber willkommener Tod (1118) befreite jedoch den zweiten Balduin von dem unbesonnenen Eiferer, dem es mit seinen Forderungen nur zu sehr ein Ernst seyn mochte, da der König sogar in den, wiewohl durch nichts erwiesenen, Verdacht gerieth, das Ende desselben durch ein schleichendes Gift befördert zu haben.

1102 bis 1147. Indeſſen kann man es, bei dieſem, zuweilen zwar ſchlummernden, nie aber (wie dies eben erwähnte Beiſpiel zeigt) erſtorbenen, Antagonismus zwiſchen Staat und Kirche, nur dem immer geſchäftigen Antreiben der Geiſtlichkeit ſelbſt, oder dem Unbedachte Baldwins I., der ſich dadurch für den Augenblick Ruhe zu erkaufen hoffte, beimeſſen, daß er, bei dem römiſchen Hofe, ſehr angelegentliche Schritte that, (1115) dem Patriarchen von Jeruſalem das Primat über alle gegenwärtige und noch künftige chriſtliche Eroberungen im Orient auszuwirken. Die Folgen dieſer Vermehrung an Macht und Einfluß für den Inhaber, und mittelbar auch für die römiſche Kurie, wurden ohne Zweifel von dem Pabſte ſorgfältiger gewürdigt; und da es ohnehin die Würde des heiligen Grabes zu erfordern ſchien, daſſelbe mit dieſem neuen Glanze zu ſchmücken, ſo ſtand er nicht an, die dazu erforderlichen Bullen zu erlaſſen. Allein gerade hier fühlte ſich der Patriarch von Antiochia in einem wohlhergebrachten frühern Vorrechte gekränkt; und ſeine nachdrücklichen Reklamationen würden die behauptete Untrüglichkeit von St. Peters Nachfolger in's Gedränge gebracht haben, wenn Paſchal ſich nicht durch eine Diſtinktion geholfen hätte, die für einen ſtillſchweigenden Widerruf gelten konnte.

Aehnliche Erweiterungen der morgenländiſchen Hierarchie an äußern Ehren, wie an innerm Verband (vieler einzelnen Stiftungen von Privat-Perſonen zu geſchweigen) floſſen ihr auch, aus der Frömmigkeit der Fürſten ſelbſt, durch die Gründung neuer Bißthümer in Bethlehem (1110) und Tyrus (1128)

zu; oder ſie errichteten und dotirten Klöſter, um ein- 1102 bis 1147.
zelnen Gliedern der königlichen Familie einen anſtändi-
gen Zufluchtsort zu bereiten. So begabte Balduin I.
das Kloſter der heil. Anna zu Jeruſalem, in welches
er ſeine verſtoßene Gemahlinn verwies, mit anſehn-
lichen Ländereien; und auf gleiche Weiſe hob und be-
günſtigte die Königinn Meliſende ein Nonnenkloſter
zu Bethania, zu deſſen Beſitzungen auch die Einkünfte
von Jericho geſchlagen wurden: denn hier ſollte, nach
ihrer Abſicht, Jutta, die jüngſte Schweſter, als Aeb-
tiſſinn, ihr trauriges Daſeyn vollends ausſpinnen,
nachdem ſie, ſeit ihrem fünften Jahre, als Geiſſel
für des Vaters Freiheit, in den Händen der Ungläu-
bigen zurückbehalten, das unverdiente Schickſal er-
fahren hatte, den Lüſten eines türkiſchen Wollüſtlings
zum Raube zu dienen.

Wenn jedoch das Gedeihen von Nonnenklö-
ſtern auf einem Boden, deſſen Gefahren den ganzen
Muth des Mannes in Anſpruch nahmen, die Be-
fremdung aufregt, ſo zeugt es doch, zu gleicher Zeit,
auch für den heißen Glaubenseifer, welcher damals
ſelbſt den Buſen des ſchwächern Geſchlechts beſeelte,
indem es, für das Glück, dem Heiland auf ſeiner
eignen Erde zu dienen, willig der Noth und allen
Gefahren des Todes entgegen ſtürzte: denn man darf
wohl annehmen, daß dieſe heiligen Freiſtäten, ihrem
größern Theile nach, ſo wie von Europa aus geſtiftet,
ſo auch von dort her bevölkert wurden. Gleichwohl
iſt dieſe Erſcheinung keineswegs weder die auffal-
lendſte, noch die erfreulichſte für den reinern Sinn:
ſondern die Palme des Außerordentlichen ſowohl,

als des Sittlichſchönen, gebührt — in ſeinem Urſprunge wenigſtens — dem religiös-humanen Inſtitut des Hoſpitaliter-Ordens und dem ritterlich-frommen Verein der Tempelherren, welche, in dieſem Zeitraum, aus Paläſtina hervorgiengen. Beide haben aber auch einen zu wirkſamen Einfluß auf den Geiſt und die endliche Wendung der Kreuzzüge geäußert, als daß wir hier nicht den Umriß ihres erſten Entſtehens und Aufblühens entwerfen ſollten: und hier gerade um ſo viel mehr, wo von der innern Verfaſſung des morgenländiſchen Chriſtenſtaats die Rede iſt von welchem ſie bald Einen der weſentlichſten Beſtandtheile auszumachen anfiengen, und wo das Verhältniß des Klerus zu demſelben geſchildert worden, dem ſie, ihrer früheſten Tendenz nach, ſich anſchloſſen, um bald als deſſen erklärteſte Gegner aufzutreten.

Schon früher haben wir des Aufkommens und der Erweiterungen jener frommen Stiftung erwähnt, welche, bereits um die Mitte des eilften Jahrhunderts, der Handelsſtand von Amalfi, mit Bewilligung der ägyptiſchen Kalifen, zu Jeruſalem gründete, um arme und beraubte chriſtliche Pilger, ohne Unterſchied des Geſchlechts, der Nation und des Standes, an der Schwelle des heiligen Grabes aufzunehmen, ihre Blöße zu bekleiden und ſie, bei ihren durch Mangel oder ein ungewohntes Klima erzeugten Krankheiten, zu verpflegen. Der Geiſt dieſer Anſtalt war zu menſchenfreundlich, und zu wohlthätig in ſeinen nächſten Folgen, als daß dieſelbe ſich nicht, unter allen Stürmen der Staatsumwälzungen und des moslemiſchen Fanatismus, hätte erhalten ſollen; ſo

wie ſie immerfort, unter den fremden Pilgern ſelbſt, 1102 bis 1147.
die hier Erquickung oder Geneſung gefunden, einzelne fromme Gemüther aufregte, ſich einem ſo verdienſtlichen Werke, durch perſönliche Uebung der Krankenpflege, für den Reſt ihres Lebens zu widmen Freudig unterwarfen ſie ſich, um dieſen Preis, als Laienbrüder, der klöſterlichen Regel des heiligen Benedikt, die für die eigentlichen Mönche in dieſen Hoſpitälern eingeführt worden. Sie verſagten ſich demnach jeden Ueberfluß, um die Mittel zum Dienſt der Pilger, welche ihnen aus dem Abendlande, und vornehmlich von Amalfi, in der Geſtalt von jährlichen Almoſen, zufloſſen, nicht zu verkümmern; ſo wie ſie ſich z. B. mit geringem Kleienbrote begnügten, um das beſſere Weizenbrot für ihre Kranken und Verwundeten, die ſie ihre Herren nannten, aufzuſparen.

So fand Gottfried, als er in Jeruſalem das ſiegreiche Panier des Kreuzes aufpflanzte, dieſe harmloſe, wenn gleich noch wenig bekannte, Geſellſchaft der Spitalbrüder, noch unausgeartet, unter der Leitung ihres vieljährigen Vorſtehers, des Benediktiner-Bruders Gerhard von Provenze, über deſſen edlen und frommen Eifer für ſeine Sache es in der Geſchichte nur Eine Stimme giebt. Schnell erwarb ihm auch dieſe Verwandtſchaft des Charakters den ungetheilten Beifall des chriſtlichen Prinzen; und ſein Inſtitut ſchien demſelben der Ermunterung und Unterſtützung ſo würdig, daß er dem Hoſpital von St. Johann, außer andern Bewilligungen, ſelbſt ſeine, in Brabant ſich noch vorbehaltene, Herrſchaft Montboire verlieh. Dies Beiſpiel weckte bald auch die

1113 bis 1147 Frömmigkeit mehrerer Kreuzritter, welche, zum Theil, selbst die Heilung ihrer, bei der Belagerung empfangenen, Wunden diesem Hospital zu verdanken hatten, zu ähnlichen Schenkungen im Abendlande; so wie die Geldbeiträge in eben dem Maße bedeutender wurden, als der Zustrom der Pilger nach dem nun befreiten Grabe des Erlösers sich mehrte. Auch ward, zu Zeiten, wohl ein Zehntel der Kriegsbeute zurückgelegt, um die angestrengte Thätigkeit dieses Krankenhauses zu unterstützen.

Hiedurch sah Gerhard sich in den Stand gesetzt, nicht nur zu Jerusalem selbst die Gebäude des Hospitals, zur Aufnahme der Hülfsbedürftigen, beträchtlich zu vergrößern, sondern auch, jenseit des Meeres, in den Seehäfen von St. Giles, Sevilla, Tarent und Messina, so wie auf den besuchtesten Straßen nach dem gelobten Lande, ähnliche Hospize für arme und kranke Pilger zu gründen. Je weiter aber sein frommer Wirkungskreis sich ausbreitete, um desto mehr auch fühlte er sich in seinem Eifer beengt durch die Abhängigkeit, die noch immer das Hospital dem damit verbundenen Benediktiner-Kloster unterordnete und, so'chergestalt, die vollkommene Einheit des Willens und der Geschäftsführung nicht aufkommen ließ. Durch die persönlichen Begünstigungen, deren sein Eifer sich zu erfreuen hatte, gelang es ihm endlich, eine friedliche Trennung zu bewirken, welche sein Krankenhaus von der Bevormundung des Klosterabts befreite. Gerhard benutzte diesen Vortheil nur dazu, seinem Institut eine noch festere Grundlage zu geben und die Glieder desselben noch inniger an ein-

ander zu knüpfen. Pflege der Pilger sollte, nach wie vor, der erste und einzige Beruf der Verbrüderten bleiben: doch um denselben desto gewisser zu erfüllen, wollten sie sich durch das klösterliche Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, welches sie, am heiligen Grabe, in des Patriarchen Hände ablegten, noch schärfer, als bisher, von der Welt und dem Laienthum sondern. Auch äußerlich zeichneten sich diese neuen Weltgeistlichen durch einen schwarzen Mantel aus, auf welchem ein Kreuz von weißem Linnen die linke Brust bedeckte (1100). 1102 bis 1147.

Einige Jahre nachher (1113) bestätigte Paschal II. diese heilsame Stiftung, zu deren besonderm Beschützer er sich erklärte, und erließ zugleich dem Hospital alle geistliche Zehenten von seinen Besitzungen, welche, so wie alle künftige Erwerbungen und Vermächtnisse, dem Orden unwiderruflich verbleiben sollten. Auch die Wahl eines Oberhauptes und die Verwaltung ihrer Angelegenheiten ward, zu Gunsten der Spitalbrüder und ihres weiblichen Seitenzweigs, des Hospitaliterinnen, zu ewigen Zeiten, von aller Einmischung jeder weltlichen oder geistlichen Gewalt, und, dem zufolge, auch von der bischöflichen Gerichtsbarkeit, befreit. Allmählig gab es auch fast keine Provinz in Europa mehr, wo das um seines lobwürdigen Zweckes willen, immer allgemeiner geachtete Haus des heiligen Johannes von Jerusalem nicht ansehnliche Besitzungen erlangt, oder reiche Einkünfte bezogen hätte. Im frischesten Aufblühen hinterließ Gerhard (Eine von den wenigen wahrhaft ehrwürdigen Zierden der Menschheit!) den Orden, der sein Werk

1103 bis 1147. war, als ſeine Brüder ihn, zu einem hohen Lebensalter gereift, zu Grabe trugen.

In ſeine Stelle trat Raimund von Puy, ein edler fränkiſcher Ritter, welcher, bereits ſeit Gottfrieds Zeiten, mit Gaſton von Berdeiz, Konon von Montaigu und mehreren Anderen der ausgezeichneteſten Helden des erſten Kreuzheers, ergriffen von dem edlen Geiſt der Verbrüderung, derſelben beigetreten war. Zwanzig Jahre eines ſtillen und frommen Wirkens für die leidende Menſchheit hatten indeß den hohen ritterlichen Sinn in Raimund keineswegs ſo ganz verlöſchen können, daß dieſer in ihm, auf ſeinem gegenwärtigen höhern Standpunkte, nicht auch mit hellerer Flamme aufgelodert wäre, da er das junge Reich der Chriſten im Orient von allen Seiten mit Gefahren umlagert ſah, die demſelben, in einer nie geendigten Fehde, den Untergang drohten. Ueberall hätte es der Streiter Gottes bedurft, deren Häuflein gleichwohl ſo geringe war, und die, durch keine haltbare Bande verknüpft, gerade dann, wann der engſte Verein erforderlich geweſen wäre, durch ihre Privat-Leidenſchaften auseinander geriſſen wurden, um den Heldenmuth des Einzelnen zur Fruchtloſigkeit zu verdammen. Die Indiſciplin der Kreuzritter war von jeher der thätigſte Bundesgenoſſe ihrer Gegner geweſen!

Dieſem Uebel zu begegnen, fühlte Raimund ſich von einer kühnen, aber glücklichen Idee begeiſtert. Wenn der Eigenwille des Einzelnen gezügelt — wenn in dieſe Maſſe von Streitkräften Ein Sinn, Ein Wille, Eine und dieſelbe Ausdauer gelegt werden konnte; — wenn eine verſtändige Leitung von oben

herab ſie beſeelte; — wenn eine moraliſche oder re- 1102
ligiöſe Schranke zu erfinden war, das Widerſtreben bis
gegen den empfangenen Impuls zu vernichten: 1147.
welchen Wundern ließ alsdann nicht die fränkiſche Tapferkeit ſich erheben!

Dem Geiſte des Ritterthums (ſo preiswürdig er, in anderer Hinſicht, ſich erweiſen mochte) war gleichwohl die Empfänglichkeit für ein ſolches Bindemittel ſeiner ungeſtümen Kraft nicht eigen, welches vielmehr, durch irgend einen fremden Behelf, erſt in denſelben hineingetragen werden mußte. In einem Zeitalter aber, wo, vor den Augen der Welt, die Hierarchie als ein, in allen ihren Theilen vollendetes Ganzes daſtand, in welchem der ausgeſprochene Wille des Stellvertreters Petri, gleich dem elektriſchen Funken, die lange, glücklich organiſirte Kette, bis zur Zelle des Einſiedlers, durchlief, und wo Widerſtreben für Sünde galt — in einem ſolchen Zeitalter mußte freilich auch Raimunds Ideal ein verwandtes Gepräge annehmen und, in ſeiner Vorſtellung, die beabſichtete Vollkommenheit von der Anpaſſung mönchiſcher Formen erwarten. Sollte demnach das ſtehende Kreuzheer, das er erſchaffen wollte, zu jeder Stunde des Aufgebots gewärtig zum Kampf gegen die Ungläubigen, der geſammten Chriſtenheit vorleuchten, ſo mußte es unumgänglich die Geſtalt und den innern Zuſammenhang eines geiſtlichen Ordens annehmen.

Und mußte es denn ein Orden ſeyn, der die Sache Gottes und des Erlöſers führte: warum ſich noch nach einem andern, als dem ſeinigen, umſe-

hen, deſſen Geiſt er kannte und bewährt gefunden?
1147. Seinem hohen, von Menſchlichkeit erwärmten Heroismus ſchienen die bisher geübten Pflichten mit denen, die er ihnen anknüpfen wollte, keineswegs unverträglich. Denn war es ein rühmliches Bemühen, den vom Feinde des Glaubens gemißhandelten und beraubten Pilger gaſtfreundlich aufzunehmen, ſo war es leicht eben ſo verdienſtlich, ihn und die Stätten ſeiner Andacht vor feindlichem Angriff und Mißhandlung zu ſchützen. Wahrlich, es galt hier den ſchönſten Triumph der Humanität, die Demuth mit der Kraft, das Schlachtfeld mit der Nachtwache am Krankenbett zu vermählen!

Beſeelt von dieſem Gedanken, wußte Raimund ſeine Gluth allmählig auch ſeinen Genoſſen mitzutheilen und ſie für die Feſtſtellung des neuen kriegeriſch-religiöſen Zweckes ihrer Verbrüderung zu gewinnen. Auch der Regent, ſo wie der Patriarch Germund, Arnulfs Nachfolger, hießen das Unternehmen gut: und ſo gewann der Orden immer feſtern Beſtand, indem er ſtets ſich gleich bereit zeigte, die ſanften Pflichten der Gaſtfreundlichkeit und der Tröſtung der Bedrängten zu üben, als, auf den erſten Ruf der Gefahr, in's heiße Gewühl der Schlacht zu eilen, wo er ſein Panier zum Mittelpunkte des Widerſtandes oder des Angriffes und zum gewiſſeſten Unterpfande des Sieges erhob. Die Mitglieder des Vereins wurden nunmehr „Ritter des heil. Johannes von Jeruſalem" — oder noch gewöhnlicher die „Hoſpitaliter" genannt, und genoſſen mehr, als jemals, der öffentlichen Achtung.

Allerdings aber war es, zu Uebung seines zwie- 1102 bis 1147.
fachen Berufs, nothwendig geworden, den Orden, nach diesen verschiedenen Verpflichtungen, in mehrere, obwohl an Rechten gleiche Klassen zu theilen. Raimund sonderte demnach, in der von ihm entworfenen und vom Pabste Kalixt II. bestätigten Regel, (1120) die eigentlichen Ritter ab von den Klerikern und Kapellanen, denen die Haltung des Gottesdienstes, die Pflege der Kranken und die Einsammlung der frommen Beisteuern oblag; und Beiden gieng, in ihren eigenthümlichen Verrichtungen, die Abtheilung der dienenden Brüder zur Hand, die sich erst in der Folge (seit 1259) durch einen anders gefärbten Mantel unterschieden. In eben dem Maße auch, als sich die Zahl der Mitglieder mehrte, zerfielen diese Klassen wieder in sieben Zungen oder Landsmannschaften, nach der Zahl der Nationen, welche den vorzüglichsten Antheil an der Ausstattung des Ordens mit Grundeigenthum genommen hatten.

Ein Meister (Magister) stand, von jetzt an, an der Spitze der ritterlichen Verbindung, (denn der Titel eines „Großmeisters" ward erst späterhin (1260) vom päbstlichen Stuhl an Hugo von Revel gespendet) und verwaltete die gemeinsamen Angelegenheiten, mit Zuziehung eines hohen Rathes, in welchem er sich bloß des Vorrechts zweier Stimmen erfreute, wenn die übrigen im Gleichgewicht standen. Hier wurde Rechenschaft von den Ordensgütern abgelegt, und hieher strömten, aus allen Gegenden, die Einkünfte und Gaben zusammen, von welchen die Werke der Barmherzigkeit bestritten, die Ordensgebäude er-

1102 bis 1137. halten, und, in der Folge, auch weltliche Soldtruppen im Felde aufgestellt wurden. Abgeordnete, unter dem Namen von „Präzeptoren," untersuchten, von Zeit zu Zeit, den Zustand der auswärtigen, im dreizehnten Jahrhundert (1240) bis auf dreitausend fünfhundert Häuser angewachsenen Besitzungen, deren einzelne Vorsteher hinwiederum, in ihrer Reihe, nach Palästina abberufen wurden, um ihrer Tapferkeit Gelegenheit zur rühmlichen Auszeichnung zu geben. Ein Ritter des Hospitals, der fliehend das Schlachtfeld verließ, ward, als ein unwerthes Mitglied, des schwarzen Mantels beraubt und aus dem Orden verstoßen. Eben so entehrend aber wäre es gewesen, das Schwert, in innerer Fehde, gegen den christlichen Namen zu führen; und nie haben die Hospitaliter, eingedenk ihres Berufs, die heilige Miliz des Erlösers zu seyn, bei den blutigen Zwistigkeiten der fränkischen Prinzen im Orient, die Rolle der ruhigen Zuschauer oder der Friedensvermittler überschritten.

Es stimmt zu sehr mit diesem Geiste der Bescheidenheit, und die ersten Schritte und Waffenthaten des neugegründeten Ordens waren, begreiflicher Weise, zu wenig von Einfluß auf den Gang der Dinge, als daß es uns befremden dürfte, die Geschichte hierüber, eine geraume Zeit hindurch, ein tiefes Stillschweigen beobachten zu sehen. Erst nach Verlauf von zehn Jahren (1130) spricht eine Bulle des Pabstes Innozenz II. mit Beifall von den Verdiensten des Ordens um die Beschützung des Reiches Jerusalem gegen die Ungläubigen, wovon der lobpreisende Ruf auch nach Europa gedrungen sey.

Eben so gewiß ist es, daß sie, auch späterhin, bei keiner Gelegenheit, wo Ehre zu ernten war, oder feindliches Bedrängniß die heilige Erde in Gefahr setzte, hinter ihrem wachsenden Ruhme zurückblieben; während die Uebung einer milden Hospitalität gegen die Pilger eben sowohl ihrem Namen entsprach. Die Periode ihres höchsten Glanzes fällt jedoch über die Zeiten hinaus, von welchen in diesem Abschnitt der Erzählung die Rede seyn kann. 1102 bis 1147.

Das glänzendere Verdienst der Ritter des Hospitals konnte in einem Lande, wo der religiöse Enthusiasmus von allen Seiten Nahrung erhielt, nicht lange ohne Nachfolge bleiben; und wäre, aus einer so weiten Ferne, die Zeitbestimmung, über allen Zweifel hinaus, festzustellen, so würde die Ehre einer gleichzeitigen, wenn nicht sogar früheren Stiftung, derjenigen engern Verbindung gebühren, welche zuerst Hugo von Payens und Gottfried von St. Omer unter sich, und dann noch mit sieben Rittern, ihren französischen Landsleuten, eingiengen und beschworen. (1118) Auch sie waren einst Gottfrieds Waffengefährten gewesen und seither, zum frommen Dienst des heiligen Landes, in Palästina zurückgeblieben. Auch ihnen glühte ein edler Eifer für Gottes Sache, und eine menschenfreundliche Theilnahme an dem Schicksal der Pilger, im Busen, die, nachdem sie eine lange und beschwerliche Fahrt zurückgelegt, oft noch, auf dem Wege und im Angesicht von Jerusalem, Gefahr liefen, den Preis ihrer beharrlichen Andacht zu verlieren. Denn, bei den schwachen Anfängen von Gottfrieds neu gegründetem Staate, und der zer-

stückelten Lage desselben, wimmelte es überall noch von Feinden des christlichen Glaubens, welche die Straßen unsicher machten und, aus ihren Schlupfwinkeln und Hinterhalten hervorbrechend, die friedlichen Pilger beraubten, tödteten, oder in eine ewige Sklaverei mit sich fortschleppten. Selbst in einer spätern Zeit, wo die Grenzen des Reichs erweitert und seine innern Bestandtheile besser erstarkt waren, behaupteten dennoch die Beduinen der Wüste ihr nie aufgegebenes Vorrecht, in diesen wenig bevölkerten Gegenden, nach Belieben, umherzuschwärmen und sich von gewaltsamen Plünderungen zu erhalten.

Hocherspießlich schien demnach dem Ritter Hugo und seinen gleichgesinnten Freunden das Geschäft, die herannahenden oder heimkehrenden Pilger auf ihrem Wege vor feindlichem Ueberfall zu schützen und, als die stets bereiten Geleitsmänner zur Schwelle des heiligen Grabes, sich dem Dienste der Christenheit zu widmen. So wie aber der Ruf zu dieser freiwilligen, aus Liebe zu Gott und für seine Ehre übernommenen, ritterlichen Verpflichtung das reine Erzeugniß ihres moralischen Sinnes gewesen war, so bewährte diese Religiosität sich auch in den Formen, welche sie ihrer Gesellschaft gaben. In die Hände des Patriarchen Germund legten sie, gleich den Hospitalitern, die drei Klostergelübde ab, denen sie noch, als unterscheidendes Merkmal ihrer Verbrüderung, das vierte Gelübde der Begleitung und Vertheidigung der christlichen Pilger beifügten. Die Regel, welche sie befolgten, glich der Verfassung der Chorherren des heiligen Grabes und war vom heil. Augustin

guſtin entlehnt. Und ſo, ohne ein anderes Hülfsmittel, als welches ſie in ihrem Muth und Glaubenseifer fanden, ſchwuren neun Ritter das Schwert gegen die ganze muhammedaniſche Welt zu erheben, ſchwuren ewigen, unverſöhnlichen Kriegsſtand gegen dieſelbe; und dieſer, beharrlich ausgeführte Vorſatz allein giebt uns das ſprechendſte Bild von dem Geiſte, der die Zeiten der Kreuzzüge belebte! 1104 bis 1147.

Freilich hatte dieſer eiſerne, bloß durch ſich ſelbſt geſtützte Wille, gleich bei den erſten Schritten auf der erwählten Laufbahn, mit Schwierigkeiten zu kämpfen, welche jeden geringeren Muth zu Boden geſchlagen haben würden. So arm, daß ſie ſich, je Zween, Eines Pferdes bedienen mußten, (eine Thatſache deren Andenken ſie, in der Folge auch in ihrem Ordens-Inſiegel durch das Bild eines ſolchen Doppelreiters ſorgſam zu erhalten ſuchten) mangelte es ihnen nicht minder an Kleidung und Nahrung, welche ſie lediglich von der frommen Milde des Patriarchen und der Geiſtlichkeit, ja ſogar der Hoſpitaliter, ihrer künftigen Nebenbuhler, empfiengen. Eben ſo waren ſie ohne Kirche und Wohnung, bis die beifällige Gnade des Königs ſie damit verſah, indem er ihnen einen Theil ſeines eigenen Pallaſtes, da, wo derſelbe ſüdlich an die Stelle des ſalomoniſchen Tempels ſtieß, einräumte. Dieſem zufälligen Umſtande dankten ſie den Namen, an welchem es ihrer Verbindung noch gemangelt hatte. Man nannte ſie die „Ritter des Tempels"; und als „Tempelherren" leben ſie, gleich merkwürdig durch ihre Thaten, wie durch ihren Fall, in der Geſchichte.

1102 bis 1147. Aber nicht so schnell, als ihre Waffenbrüder, die Spitalritter, gelangten sie zu Ansehn und Aufnahme; obgleich sie durch Einfalt der Sitten und die stille Würde, die dem ächten Verdienst so gern zur Seite geht, sich eines bessern Glückes würdig machten, indem sie treu und unverdrossen dem Berufe oblagen, dem sie ihr Leben gewidmet hatten, und, hin und her zwischen der heiligen Stadt und den Seehäfen ziehend, den kleinen Pilger-Karawanen zur Sicherheit dienten. Selbst ihre Anzahl war, nach Verlauf von neun oder zehn Jahren, noch um kein neues Mitglied angewachsen: und wäre ihr Eifer einer Abnahme fähig gewesen, so hätte diese lange und harte Prüfung, die sich, zu seiner Belebung, keines einzigen bedeutenden Erfolgs erfreute, ihn nothwendig abkühlen müssen.

Nichtsdestoweniger war der fromme Sinn dieser Verbrüderten, verbunden mit ihrer Bescheidenheit und Sanftmuth, ganz dazu gemacht, ihnen immer neue Freunde zu gewinnen und bei denselben eine lebhaftere Erwägung der Vortheile hervorzurufen, welche die orientalische Christenheit aus der Erweiterung dieser Gesellschaft ziehen könnte. Zu Beförderung dieses Zweckes überließen derselben die regulirten Chorherren des heiligen Grabes eine Anzahl von Gebäuden, welche an ihre bisherige Wohnung grenzten. König Balduin II. aber, dessen Blicke noch weiter giengen, und der das Gedeihen seiner Schützlinge nur von Europa aus erwartete, schlug ihnen vor, sich an eine noch bestimmtere Regel zu binden, und demnächst die Bestätigung ihres Ordens in Rom persönlich nachzusuchen. Seine eigenen schriftlichen

Empfehlungen sollten dieß Vorhaben noch kräftiger unterstützen. 1102 bis 1147.

Je gewisser aber die Form, welche die Tempelritter sich geben würden, den entschiedensten Einfluß auf ihr Gedeihen äußern mußte, um so viel rathsamer auch schien es, die Bestimmung derselben der Weisheit eines Mannes anheimzugeben, dessen aufgeprägter Name allein schon der Welt als die vollgültigste Beglaubigung für den Werth und die Heiligkeit der neuen Stiftung einzeugen konnte. Dieser Mann war Bernhard der Heilige, Abt von Clairvaux, das geistliche und politische Orakel der damaligen abendländischen Christenheit, dessen nähere Charakteristik für einen folgenden Abschnitt verspart bleibt; und Dieser war es auch an welchen der König die beiden Ritter Andreas und Gondemar zunächst verwies, da sie sich, als Abgeordnete ihrer Brüder, nach Europa auf den Weg machten.

Leicht und willig gieng hier Bernhard in den Gesichtspunkt ein, aus welchem dieß Institut ihm als höchst preiswürdig, und zu seiner wärmsten Empfehlung geeignet, erschien. Weil indeß Angelegenheiten dieser Art, nach der Weise des Jahrhunderts, am schicklichsten öffentlich verhandelt wurden, so veranstaltete er, daß die Sache des Ordens zu einem wesentlichen Gegenstande der Berathschlagungen ausgesetzt blieb, welche, binnen kurzem auf einer, zu Troyes in Champagne, zusammenberufenen Kirchenversammlung verhandelt werden sollten. Hugo und seine Gefährten wurden zu persönlicher Erscheinung bei derselben eingeladen. Auf dem Wege dahin hatten

1128. 1147. sie sich der gütevollen Aufnahme des Pabstes Honorius II. zu erfreuen, der sie ferner an seinen Legaten und Vorsteher des Conciliums, den Bischof Mathias von Albano, und an den Abt Bernhard selbst, den Actenführer der Versammlung, verwies. (Ostern 1128.)

So eingeleitet, konnte es denn auch unmöglich fehlen, daß nicht von den Bischöfen über den Zweck und die Grundsätze des vorgeschlagenen Ordens auf das beifälligste entschieden wurde: denn, neben vielen besondern Bevorrechtungen erhielt derselbe hier eine, nach Beiden eingerichtete, geschriebene Regel, die unter dem wirksamen Einflusse des heiligen Abts entworfen werden, allein ihre fernere Bestätigung vom Pabste und dem Patriarchen von Jerusalem erhalten sollte; obgleich es scheint, daß die Verbrüderung schon jetzt, nach dem Beispiele der Hospitaliter, der geistlichen Gerichtsbarkeit des letztern entnommen wurde. Als äußeres Unterscheidungszeichen ward den Rittern ein weißer Mantel (wiewohl noch ohne das, erst von Eugen III. (1145) hinzugefügte rothe Kreuz) gegeben.

Jene öffentliche Billigungen sowohl, als diese ungewöhnliche geistlich-ritterliche Tracht, wirkten in die Wette dazu, die Augen des gesammten Occidents auf die so Begünstigten zu heften, welche nunmehr, mit Bernhards wärmsten Empfehlungen an alle Regenten versehen, Frankreich, England und Spanien in verschiedenen Richtungen durchzogen. Ueberall flossen ihnen Unterstützungen, Schenkungen und Vermächtnisse zu: aber überall auch erwachte der romantisch-kühne Geist in den Edlen des Volks, der sie

vermochte, sich zur Annahme des weißen Mantels zu 1128
drängen. Selbst Fulko von Anjou, der nachmalige 1147
König von Jerusalem, war unter diesen Bewerbern: und wenn auch nur die geringere Zahl zur wirklichen Aufnahme in den Orden gelangte, so sah Hugo, der erste Großmeister, sich dennoch im Stande, mit einem starken und glänzenden Gefolge im Orient aufzutreten.

Dieser kräftig auflodernde Geist der Chevalerie, der hier, inniger als je, mit dem religiösen Enthusiasmus verschmolzen, und durch eine eben so strenge gebotene, als ernstlich befolgte, Ordens-Verfassung gezügelt wurde, machte die Tempelritter, auf ihrem neuen Schauplatze, alsobald zum Schrecken der Ungläubigen, gegen welche sie anstürmten, wo sie derselben ansichtig wurden, ohne jemals nach ihrer Anzahl zu fragen. Leicht mußten auch Jene, durch den bloßen Anblick des weißen Mantels, sich besiegt fühlen, da ein ausdrückliches Statut des Ordens den Rittern untersagte, jemals den Fuß hinter sich zur Flucht zu setzen, oder für ihre Lösung aus der Gefangenschaft etwas mehr, als Dolch und Gürtel, zu bieten. Solche Krieger mußten nothwendig Helden seyn oder werden: aber auch solche Helden zu lohnen oder zu unterstützen, mußte Bernhards feurige Schwärmerei keinen Lobspruch für erschöpfend, und die fromme Milde kein Opfer für genügend halten. Tausende, die ihren Muth, in den gemeinschaftlich gefochtenen Schlachten, bewundert, oder, auf der andächtigen Pilgerung, ihren schützenden Arm em-

1112 bis 1147. pfunden hatten, beeiferten sich, ihre dankbaren Gefühle zu bethätigen.

So erklärt es sich denn, wie der Orden, im Lauf der Zeiten, sich überschüttet sehen konnte mit Geschenken, mit Waffenrüstungen, mit baaren Geldsummen und mit liegenden Besitzungen, welche (schon um 1141) sich gegen neuntausend an der Zahl beliefen und, zusammengenommen, vielleicht den Werth eines Königreichs ausmachten. Ja, selbst ein Königreich fiel ihm (1153) als Erbschaft zu, da Alphons I., König von Arragonien und Navarra, ohne Nachkommen starb, und sie, gemeinschaftlich mit den Hospitalitern, durch ein feierliches Testament, zu Erben seiner Staaten einsetzte: mit der hinzugefügten Erklärung, daß er Niemand kenne, der besser geeignet sey, dieselben gegen die Unterjochung der Mauren zu schützen. Indeß fiel doch, nach seinem Ableben, die Stimme des Volks und der Großen diesen erworbenen Ansprüchen zu ungünstig aus, als daß Jene zum wirklichen Besitz ihres Vermächtnisses hätten gelangen können.

Der strenge Geist des noch jugendlichen Ordens ließ denselben von seinen weit ausgebreiteten Besitzungen gleichwohl nur die würdigste Anwendung machen. Die reichen Ueberschüsse der Einkünfte wurden verwandt, entweder um ihn in Palästina, mit Verstärkungen an Truppen und andern Kriegsbedürfnissen zu unterstützen, oder um, auf dem Wege nach dem heiligen Grabe, den Pilgern, in ihren Tempelhöfen eine gastfreie Aufnahme zu bereiten, und das menschliche Elend durch reich gespendetes Almo-

sen zu erleichtern. Die innere Verwaltung, an deren Spitze der Großmeister stand, stimmte übrigens, im Wesentlichen, mit den Formen überein, die wir bei der Verfassung der Hospitaliter kennen gelernt haben. Doch unterschieden sich die eigentlichen Ritter von den Klerikern und dienenden Brüdern durch eine sorgfältig beobachtete Adelsprobe, so wie auch Diese durch eine einfachere dunkle Tracht ausgezeichnet blieben. 1128 bis 1147.

Eine schwarz und weiß getheilte Ordensfahne, welcher späterhin noch die Figur eines rothen Kreuzes einverleibt wurde, gieng, verfassungsmäßig, den Tempelrittern, nach zuvor verrichtetem Gottesdienst, in die Schlacht voran; und betend, aber mit Vermeidung alles Geräusches, folgten sie in ihren Reihen. Löwen in der Schlacht, und Lämmer daheim und im Chor zu seyn, sollte den Stolz der Tempelherren ausmachen, und blieb in der That, noch nach einem vollen Jahrhundert, ihr charakteristisches Kennzeichen. Denn wenn ihr Ernst, ihre hohe Einfalt und ihre sanfte Bescheidenheit im Umgange sie nur selten verließ, so muß man ebensowohl gestehen, daß der Orient nie trefflichere und vollkommnere Krieger gesehen hat, als aus Hugo's Schule hervorgiengen. Leicht zwar mochten einzelne Ritter der Kreuzheere den Wettstreit der Tapferkeit und der Kraft mit ihnen bestehen: allein an höchstem Ehrgefühl, an Ausdauer in Mühseligkeiten, an leichter Behendigkeit im Kampf, so wie an zweckmäßiger Bewaffnung, war ihr Vorzug entschieden. Ihre beweglichen, durch keine Eisenmassen beschwerten Geschwader fühlten

sich eben so geschickt zu angestrengten Märschen und
entscheidenden Wendungen im Gefecht, als zur leb-
haften Verfolgung der Flüchtlinge: und es scheint
fast, als ob sie ihre Gegner, die Sarazenen selbst,
zum Muster genommen, um die gehaltlose Leichtigkeit
derselben mit der fränkischen Schwerkraft zu ver-
mählen.

Durch Alles aber, was die beiden geistlich-krie-
gerischen Orden in ihrem Entstehen waren, und wozu
sie sich späterhin immer mehr ausbildeten, mußten
sie, für die Regenten des Königreichs Jerusalem in-
sonderheit, täglich an Werth und Wichtigkeit gewin-
nen, und, dafern sie dem Geiste ihrer Stiftung ge-
treu blieben, denselben zu einem kräftigen Hebel für
die Aufnahme und das Gedeihen des christlichen
Orients dienen. In der That finden wir auch, daß
Balduin II. und seine Nachfolger die Anstrengungen
der Orden mit Liebe und Achtung anerkannten, und
sich ihres Schwertes eben so gern, als ihres Rathes
bedienten. Ihr Gutachten, aus einem treuen und ver-
ständigen Wohlmeinen mit der gemeinschaftlichen Sache
hervorgeschöpft, gewann dadurch ein immer höheres
Gewicht und ausgebreitetern Einfluß in die Führung
der öffentlichen Angelegenheiten. Bald aber auch sehen
wir diese Einwirkungen so sicher festgestellt, daß sie
bei der stets zunehmenden Schwäche der Regierung
selbst, vielfältig sogar, als entscheidend für den Gang
der Geschäfte betrachtet werden dürfen.

Nichtsdestoweniger behielten, Ihrerseits, die Re-
genten — wenigstens auf dem Boden von Palästina
— eine oberherrliche Gewalt und sogar peinliche

Gerichtsbarkeit über die einzelnen Mitglieder dieser Orden, welche in die Grundsätze einer kriegerischen Unterordnung zwar nothwendig einbedungen zu seyn scheint, deren sie sich aber, in Ansehung des übrigen Klerus, keinesweges rühmen durften. Noch im Jahr 1165, und also nahe an der Zeit, wo die Tempelherren die Sonnenwende ihres Ansehns im Orient erreicht hatten, durfte der König Amalrich es ungeahndet wagen, zwölf Ritter dieses Ordens, welche einen, ihnen anvertrauten, festen Platz nicht mit der erwarteten Tapferkeit vertheidigt und freien Abzug erhalten hatten, auf der Stelle aufknüpfen zu lassen. Auch war der Klerus weit entfernt, die Orden als einen integrirenden Theil der Hierarchie zu betrachten und ihre Immunitäten gegen die weltliche Macht vertheidigen zu helfen, seitdem es, wie wir gesehen haben, den Letztern gelungen war, in Rom ihre Befreiung von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Patriarchen, der Erlegung des Zehnten u. s. w. zu bewirken und, unmittelbar, nur dem päbstlichen Stuhle unterworfen zu bleiben. 1102 bis 1147.

Diese Scheelsucht des Klerus wuchs aber bald zu einer unverhehlten Feindseligkeit, als, aus päbstlicher Gunst, auch die Bevorrechtung an die Hospitaliter kam, an Oertern, welche unter dem Schrecken des Interdikts lagen, und wo, durch einen Akt der bischöflichen Gewalt, jede Art von Gottesdienst verstummte, zu gewissen Zeiten im Jahre, durch ihre Kapläne dennoch Messe lesen und andre kirchliche Gebräuche vollziehen lassen zu dürfen; und als auch den Tempelherren von Eugen III. die nemliche Frei-

1102 bis 1147. heit, wenigstens Einmal im Jahre, gestattet wurde. (1146) So fand denn der Laie eine bequeme Seitenthür, seine Widersetzlichkeit gegen den Klerus mit seinem scheuen Gewissen zu vereinigen; und das Ansehen der so nützlichen und zur Aushülfe bereiten Orden mußte in eben dem Maße wachsen, als die geistliche Macht des Patiarchen, der Bischöfe und der gesammten Weltgeistlichen dadurch in ihren Grundfesten erschüttert wurde. Heftiger und unversöhnlicher war darum auch kein Widerstand, als womit die Weltgeistlichkeit die Ritter, die doch aus ihrem Schooße hervorgegangen waren, in engere Schranken zurückzudrängen suchte: so wie auch Diese, an ihrer Seite, durch die Volksgunst, den Schutz des römischen Hofes und ihren eigenen kriegerisch-rohen Ungestüm sich, über ihre wahren Befugnisse hinaus, zu den gewaltthätigsten Schritten hinreißen ließen, welche den Bruch noch unheilbarer machten.

Zehntes Buch.

Gegeneinanderſtellung der fränkiſchen und orientaliſchen Kriegskunſt. Auswärtige Verhältniſſe des Königreichs Jeruſalem. Kriege gegen Aegypten. Bezwingung der Küſtenplätze. Die Emire des Innern.

1102 — 1147.

So wenig die bloße Willkühr unſerer Erdbeſchreiber, als die eigenſinnige Laune irgend einer früheren Erd-Revolution, hat, durch vorgeworfene Meere und Meeres-Engen, Europa von Aſien, und den Occident vom Orient, geſchieden: ſondern um Vieles tiefer noch iſt, was Beide trennt, in dem ſchreienden Antagonismus gegründet, welcher es den gegenſeitigen Bewohnern wehrt jemals zu Einem Volke zuſammenzuſchmelzen; obwohl derſelbe dennoch ſein Entſtehen und ſeine Fortdauer wiederum in den Eigenthümlichkeiten des Bodens finden möchte, welcher beiderlei Nationen zur Heimath dient. Kaum betritt der europäiſche Wanderer die aſiatiſche Erde, ſo fühlt er es auch auffallend, wie ſehr er auf derſelben ein 1102 bis 1147.

Fremdling ist. Nicht der glühendere Sand unter sei-
nen Füßen, nicht die mildere Tropen-Luft, die ihn
umweht, nicht die veränderten Formen der todten
Natur und die neuen Schattirungen einer kühnern
Vegetation, die ihm überall in's Auge springen,
mahnen ihn an die Verschiedenheit des verlassenen
Vaterlandes so stark, als die intellektuellen Beziehun-
gen, in welche er sich gegen die Bewohner dieser
weiten Erdstriche, mit unüberwindlichem Misbehagen,
versetzt sieht. Eine durchaus entgegenstreitende An-
sicht und Tendenz des Lebens; eine ihn abstoßende
desultorische Art des Empfindens und ein seltsames
Uebergewicht der Phantasie über die Urtheilskraft,
zusammt einem unnatürlichen Misverhältniß des
Ausdrucks zum Sinn der Rede; religiöse Begriffe,
in welchen jenes Uebergewicht unverkennbar vorwal-
tet; eine Verfassung der Gesellschaft, deren despoti-
sche Willkühr seinen Freiheitssinn — so wie eine
Geringschätzung des Menschenwerthes, die seine Be-
griffe von sittlicher Würde empören; Sitten, Ge-
bräuche und Trachten, welche, ehrwürdig durch ihr
Alter, und heilig durch die unantastbare stille Ge-
walt des Herkommens, das entschiedenste Widerspiel
der wandelbaren Weisen und Formen seiner Hei-
math sind, und eine Kultur, die, ohne die Farbe der
seinigen zu tragen, dennoch, auch in ihrem tiefen
Verfall, die Spuren einer frühern hohen Stufe von
Vollkommenheit verräth. — das ist's, was er findet,
ohne daß er eine Geneigtheit in sich spürte, sich mit
dem Gefundenen jemals auszusöhnen.

Wenn aber gerade in diesen Gegensätzen viel-

leicht der geheime Zauber liegt, welcher auch dem vorliegenden Geschichtsstoffe, durch eine angemessene Entwickelung, einen hohen Reiz zu geben fähig wäre, so mag es gleichwohl genügen, darauf von ferne hingedeutet zu haben, um hier, wo wir beide Erdtheile im feindseligen Zusammenstoß einer zweihundertjährigen Fehde zu schildern haben, ausschließlich den Antagonismus der Waffen und des Kriegswesens ins Auge zu fassen, der sich, nicht minder kräftig, als irgend eine andre Divergenz der unvereinbaren Menschenstämme, ausdrückt, und dessen nähere Erörterung, ohne Zweifel, auch ein helleres Licht auf die gegenseitigen Verhältnisse der christlichen Kreuzfahrer und ihrer muselmännischen Gegner zu verbreiten geeignet ist. Als Antagonismus des Orients und Occidents, ist derselbe, schon von dem frühen Zeitpunkte an, wo, zum Erstenmale, die Streitkräfte der Perser und Griechen sich feindlich berührten, in der Geschichte unverkennbar; und zwei und zwanzig Jahrhunderte haben ihn seitdem nicht austilgen können, weil alle die politischen Stürme, welche seitdem über die gesittete Erde hinweggebraust sind, dennoch die einfachen Grundzüge, die ihr durch Verfassung, Sitten, Klima und örtliche Verhältnisse einmal aufgedrückt wurden, nie haben erschüttern, noch vielweniger aber entwurzeln können. 1102 III 1147.

Von jeher suchte der Orient, im Mistrauen gegen den Muth des Einzelnen, den Ausschlag seiner Waffen in der Ueberzahl der Streitmassen, die er in den Kampf brachte und die am öftersten seine Hoffnungen gleichwohl betrogen. Auch die Geschichte der

1096 bis 1147. Kreuzzüge stellt uns, nach billiger Abrechnung dessen, worin Unwissenheit, Wundersucht oder parteiische Uebertreibung die Wahrheit gefährdet haben möchten, fast überall unzählige moslemische Heere auf, gegen welche die Schaaren der Franken, als unbedeutend, zusammenschwinden. Denn wenn gleich die Kreuzheere, in ihrer ursprünglichen Gestalt und Zahl, sich, an Köpfen, Jenen wahrscheinlich vollkommen vergleichen durften, so haben wir bereits gesehen, wie sehr die Länge des Weges, im Verein mit Ueberdruß, Mühseligkeit, Entbehrung, Hunger, Seuchen und den verderblichen Einwirkungen eines ungewohnten Himmels, diese Menschen-Lawinen gemindert hatte, bevor sie den eigentlichen Kampfplatz erreichten: und wenn wir vollends die Kräfte berechnen, welche Gottfried und den Balduinen zu Gebote standen, um sich, eine so lange Reihe von Jahren hindurch, in ihren Eroberungen zu behaupten, so scheint in der That der Vortheil so völlig auf der Seite der Asiaten zu seyn, daß es nahe an's Wunderbare grenzt, wie sie's verabsäumen konnten, desselben, zur gänzlichen Ausdrängung der eingewanderten Fremdlinge, wahrzunehmen.

Und sicherlich auch wäre dieser Zeitpunkt nicht zwei Jahrhunderte hinausgesetzt geblieben, wenn die Bekenner des Islam, von einer ähnlichen frommen Wuth, wie ihre Gegner, entzündet, jemals ihres Sekten-Hasses und ihrer National-Feindschaften hätten vergessen wollen, um sich zu einer vereinten Abwehr zu verbinden. Denn gegen den Druck, der durch die klug zusammengehaltene Masse bewirkt wird, können Schwärmerei, Tapferkeit und Kriegs-

kunft, auch unter den günſtigſten Umſtänden, gleich- 1102
wohl nur bis zu einem gewiſſen Punkte Widerſtand bis
leiſten. Ueber denſelben hinaus bleibt immer nur 1147.
das Schickſal der Erdrückung übrig; und ſelbſt ſchon das Bilden und Bewegen einer ſolchen Maſſe ſetzt einen Enthuſiasmus in derſelben voraus, dem die Vernichtung eines Häufleins bewaffneter Abenteurer auf die Länge unfehlbar gelingen mußte.

Allein erſt einem wiederholten Aneinanderreiben der beiden Glaubensparteien war es, im Fortgange der Zeiten, vorbehalten, auch die Moslems, theilweiſe, mit einem Fanatismus zu durchglühen, der dem chriſtlichen, in einzelnen Fällen, die Waage hielt, und wenigſtens dazu beitrug, den Kampf, in dieſer intellektuellen Hinſicht, um etwas gleicher zu machen. Denn wenn ſelbſt die Religion des Friedens, welche der große Prophet von Nazareth verkündigte, hinlänglichen Stoff enthielt, um ihre Bekenner zu einem kriegeriſchen, todverachtenden Heldenthum zu begeiſtern: um wieviel mehr mußte nicht die Lehre des Korans etwas Aehnliches vermögen, die das Genie ihres Urhebers auf Krieg und Welteroberung berechnet hatte, und die immer noch dem, obgleich ſchon ausgearteten Glaubenseifer ſeiner Nachkommen den Weg ins Paradies über das Schlachtfeld hinaus vorzeichnete? Auch der Muſelmann wähnte ſich hier in einem heiligen Kriege begriffen!

Doch ſelbſt abgeſehen von dieſer ſpätern Erſcheinung, mochten Türken und Sarazenen, ſelbſt vereinzelt, ſich dem Feinde, der ihnen auf ihrer eigenen Erde Hohn ſprach, wohl für gewachſen halten.

1111 bis 1147. Wenn gleich die Staaten, welche sie besaßen, nur die zerstückelten Glieder eines Ganzen waren, das einst, in seiner ungeschwächten Regsamkeit, bei weitem die größere Hälfte der damals bekannten Erde umfaßt hatte, so boten sie doch immer noch den Sultanen und Emirn, die in denselben geboten, in ihrem Umfange, ihrer Volksmenge, ihrer Fruchtbarkeit, ihrem innern Wohlstande, Kunstfleiße und Gewerbsamkeit, so wie schon in ihrer geographischen Lage, die Mittel zu einer Ueberlegenheit dar, welche, mit Einsicht benutzt, den Franken den unfehlbaren Untergang bereitet haben würden.

Mochte es immer seyn, daß die Generation, welche die ersten Kreuzfahrer in Asien vorfanden, den Zeitgenossen Omar's, die sich unwiderstehlich aus Arabiens Wüsten hervorergossen, oder den trotzigen Nomaden-Schwärmen, die den Damm des Imaus durchbrachen, um ihr Schwert gebieterisch über das Erdtheil der Abassiden auszustrecken, wenig mehr ähnlich sah, so war sie dennoch vom kriegerischen Geiste ihrer Vorfahren keinesweges so ganz entfremdet, daß sie den Ruf zur Schlacht gescheut und weibisch vermieden hätte. Denn weniger der Zwang ihrer Despoten, als eigene Kriegslust, scheint sie in so dichten Schaaren unter Fahnen gesammlet zu haben, von denen eben so schnell wieder zu entweichen, ihnen, bei der niedrigen Stufe, worauf ihre Kriegszucht stand, ein Leichtes gewesen seyn würde. Aber sie stritten auch außer dem Glauben, für ihr Theuerstes auf der väterlichen Erde; und jeder Fußbreit, den sie zurückwichen, gab etwas an ihrem Besitzthum verloren.

Wahr

Wahr iſt es nicht minder, daß ihre Geſchicklichkeit in der Waffenführung der Neigung, die ſie derſelben entgegenführte, nur unvollkommen gegen einen Feind entſprechen mochte, welcher, mit einer für ſie durchaus neuen Taktik, ihnen gegenüber auftrat; und daß Dieſer ihrem Erſtaunen über dieſelbe jene erſten reißenden Fortſchritte vornemlich zu danken hatte. Allein bald machte die unthätige oder furchtſame Befremdung dem Nachdenken, ſo wie der Nachahmung, Raum. Sie ſahen ihren Beſiegern eben ſo wohl ihre Stärken, als ihre Schwächen, ab; und in dem nemlichen Maße, als ſie, um theures Lehrgeld, an Kriegserfahrenheit gewannen, mußten ſie auch ihren Gegnern gewachſener im Kampfe und furchtbarer im Felde erſcheinen. Vielleicht war aber auch das anfängliche Uebergewicht der Letztern mehr ſcheinbar, als auf die Dauer berechnet. Denn Krieger, die auf ihrem eigenen Boden fechten, dem ſie ihre Kriegskunſt angepaßt haben, deſſen verſteckteſte Schlupfwinkel ſie kennen, deſſen Klima ihnen zuſagt, und der ihnen, ſelbſt in dem wehrloſeſten Bewohner, einen geheimen Verbündeten wirbt, genießen in dieſem Allen zu entſchiedene Vortheile, als daß eine geſchickte Anwendung derſelben nicht, früh oder ſpät, den Ausſchlag geben ſollte. 1102 bis 1147.

Was die Kreuzfahrer dieſer unvermeidlichen Rückwirkung entgegenzuſtellen hatten, war vornehmlich in der geiſtigen Kraft des Willens gegründet, ohne welche ſie freilich nicht einen fremden Welttheil zum Schauplatz ihrer Thaten aufgeſucht hätten. Darin, daß ſie, im Zwecke des Krieges, ſo wie faſt immer

1102 bis 1147. auch in der Ausführung, die Angreifer waren, lag das Geheimniß ihrer Stärke; und auch, wo die Behauptung eines festen Platzes sie auf die bloße Vertheidigung einschränkte, fanden sie in dem kalten Phlegma, dem mitgegebenen natürlichen Angebinde ihres nördlichen Himmels, einen festen Stützpunkt zur Ausdauer, dessen die flammende Ungeduld des Orientalen sich ungleich früher beraubt sah. Auch ist es entschieden, daß diese rauhen Söhne des europäischen Nordens im Besitz einer Körperkraft und mit einer persönlichen Tapferkeit gerüstet waren, vor welchen, im unmittelbaren Handgemenge, der sarazenische Muth und das türkische Schwert nie aufzukommen vermochten. Dem fränkischen Ritter erschien die Gefahr als ein Spiel; und mit einem aufmunternden Witzworte im Munde stürzte er sich ins blutigste Gewühl der Schlacht, unbekümmert über den Ausgang derselben, der vielmehr seinem guten Schwerte, so wie dem Vertrauen in seine gute Sache, keinen Augenblick zweifelhaft schien. Ihn schreckten keine Wunden, und der Arbeit und Mühe des Kampfes setzte er eine abgehärtete Brust und einen unermüdlichen Arm entgegen. Als ein Sturmwind, der, sich selbst zerstörend, Alles in seinem Wege vor sich niederbeugt, und dessen erster Angriff unwiderstehlich sey, werden diese Kreuzfahrer von den Griechen, den erstaunten Zeugen ihrer Thaten, geschildert, die zugleich einen Trost aus der hinzugefügten Bemerkung schöpfen, daß das unbehülfliche Gewicht ihrer Waffen und ihre Unbesonnenheit sie nicht selten in die Enge treibe, und daß die List eines Hinterhaltes oder einer unver-

ſehenen Wendung mit Erfolg wider ſie angewandt werden dürfe. 1102 bis 1147.

Wie richtig auch dieß Urtheil ſich durch wiederholte Beiträge in der Geſchichte der Kreuzzüge bewährt, ſo ſcheinen dennoch die Griechen eine Eigenthümlichkeit der fränkiſchen Krieger gänzlich überſehen zu haben, welche ihren eigenen Landsleuten ſchon lange fremde geworden war, und von deren Wirkungen ſich auch in den muſelmänniſchen Heeren nur höchſt ſelten einige Spuren antreffen laſſen. Die Grundſätze von ritterlicher Ehre die es dem Lateiner zum Schimpf gemacht haben würden, einen angebotenen Kampf — wie ungleich er auch ſeyn mochte — zu verweigern, hielten ihn auch in demſelben feſt, bis ſeine Kräfte gebrochen waren und er, der Letzte, auf dem Leichenhügel der Seinigen zuſammenſank. Einen Freund im mörderiſchen Gedränge verlaſſen, und einem Feinde den Rücken kehren, waren Flecken, welche die öffentliche Meinung mit Ehrloſigkeit ſtempelte; und nur die entſchiedenſte Unmöglichkeit des fernern Widerſtandes konnte vor einem ſolchen Makel bewahren. Die ſklaviſche Ergebenheit, womit der gekaufte Mamluk, bloß vom Standesgeiſte ſeiner Genoſſenſchaft geleitet, dem Franken gegenüber, ſich in den Schlachten ſeines Sultans hinopferte, ſtellt immer nur ein ſchwaches Gegenbild jenes höhern Ehrgeizes auf, der den ritterlichen Kampfgenoſſen zum unzertrennlichen Schilde ſeines Nebenſtreiters beſtellte.

Dieß feſte Zuſammenhalten im Gefecht, war aber zugleich auch die einzige Taktik, welche die Franken

1102 bis 1147. kannten, und wodurch sie so oft den Sieg an ihre Seite fesselten. Ihre dichtgeschlossenen Glieder, ihre hohe Gestalt voll Muskelkraft, ihre gigantischen Schlachtrosse, und Beide durchaus mit Eisen umpanzert, bildeten eine wandelnde Mauer, welche Alles, worauf sie stürzte, wie Halmen knickte. In gemäßigter Bewegung, aber dennoch unaufhaltsam, waren sie eben so des Durchbrechens der feindlichen Schaaren gewiß, als des blutigen Niedermetzelns derselben, wenn sie, von innen, sich wieder mit dem Schwerte hinausmäheten.

Weniger begreift es sich, wie diese unbehülflich schweren Massen, deren Theilung (wäre sie ihnen auch nicht bereits durch ihre geringe Anzahl untersagt gewesen) ihre Kraft vernichtet haben würde, das Geheimniß ausfanden, auf den entgegengesetztesten Endpunkten des Kriegsschauplatzes so allgegenwärtig zu seyn, als der Drang der Umstände es nicht selten forderte. Wir sehen sie am Rande der ägyptischen Wüste kämpfen; und unmittelbar darauf liegt, um Edessa vor einer drohenden Gefahr zu schützen, der Euphrat hinter ihnen, von welchem sie sich nur entfernen, um Damaskus, bis dicht unter seine Thore, für die eigene Sicherheit besorgt zu machen. Diese eben so rastlosen, als schnellen Heereszüge wurden jedoch durch den geringen Umfang des ihnen folgenden Trosses erleichtert; und gerne überdauerte der fränkische Soldat die Mühseligkeiten, denen er entgegenging, weil ihm der kriegerische Luxus seiner Gegner, der sie und ihre Rosse stets mit dem Kostbarsten schmückte, zugleich mit dem Siege, auch die

Aussicht auf überschwengliche Beute eröffnete. Von den prächtigen Beschreibungen dieser letztern ziehen wir jedoch, mit billigem Mistrauen, die größere Hälfte ab, weil es sonst unerklärbar bleiben würde, wie Soldaten und Heerführer, denen solche Fülle des Raubes wiederholt zufiel, dennoch stets so arm, wie zuvor, bleiben konnten. 1102 bis 1147.

Bei dem anerkannten Uebergewichte der fränkischen Tapferkeit wäre allerdings für die Muselmänner die Fehde zu ungleich gewesen, hätten sie dem raschen Ungestüme nicht die Beharrlichkeit der Geduld, und dem Muthe die List entgegenzusetzen vermocht. Einmal gewonnen für ein Unternehmen, konnte sie, in der Verfolgung desselben, nicht leicht etwas abschrecken; und ihre Abhärtung gegen ein Klima, dessen Schwüle für sie ein nothwendiges Element des Lebens geworden zu seyn schien; ihre Mäßigkeit, die sich, ohne Sträuben, auf die einfachste und sparsamste Nahrung beschränkte; ihre willige Ertragung des Durstes in Wüsten, wo ihnen, auf Tagereisen weit, keine Quelle winkte: — dieß Alles mußte sie nothwendig zu furchtbaren Gegnern für Europäer machen, welche, aufgesäugt von der Unenthaltsamkeit jeder Art, sich an alle diese Entbehrungen erst noch gewöhnen sollten.

Allein noch gefürchteter machten sich Sarazenen und Türken sehr bald durch die Kunst, womit sie, als leichte Truppen, den kleinen Krieg zu führen verstanden und denselben, zu einem glücklich berechneten System ausgebildet, allmälig auch in immer weiter umfassende Anwendung brachten. Geborne Partei-

1102 bis 1147 gänger, und zu gewagten Streifereien durch ih leichtere Bewaffnung (den offenbaren Gegensatz d europäischen Verpanzerung) auf's trefflichste ausg rüstet; dazu im Besitz einer eben so genauen Kenn niß des Landes, als die Vorstellungen der Fran von demselben schwankend oder irrig waren — stand ihre Kunst in der geschickten Anordnung v Hinterhalten, denen die, aus Verachtung entsprosse Sorglosigkeit der Christen in den meisten Fällen z Opfer wurde. Die beständige Wiederholung d Schauspieles von solchergestalt überraschten und fangen davongeführten fränkischen Fürsten, dem n auch in der Folge noch oft genug begegnen werd beweist es uns, wie wenig entweder das Beisp bei Diesen zur Warnung fruchtete oder die Gesch lichkeit Jener ein solches Schicksal vermeiden ließ.

Ueberhaupt darf man annehmen, daß die Ori talen eben so sehr im Kriege aus der Ferne, als Occidentalen im näheren Handgemenge, den Vorz behaupteten. Es kostete die Ersteren nur eine g ringe Ueberwindung, ganze Länderstrecken, nachd dieselben zuvor das Loos der Verheerung von eig ner Hand erfahren hatten, dem Feinde preiszugeb um ihn auf einen günstiger gelegenen Kampfplatz drängen, oder ihn durch Mangel zu verderben. D Kunst, die Zufuhren abzuschneiden und den Gega auf die Spanne Boden, die er unmittelbar mit s nen Waffen füllte, zu beschränken, waren sie oft hohem Grade Meister. Des beabsichteten Erfolg gewiß, durften sie's kühnlich wagen, die Christe heere von allen Seiten zu zwacken, zu ermüden,

Athem zu erhalten: und indem ſie, dem Schwerte und der Lanze unerreichbar, ein allgemeines Treffen geſchickt vermieden, ſtand Mann bei Mann ihren trefflichen Bogenſchützen zum Ziel unthätig bloßgeſtellt. 1108 bis 1147.

Eben dieſe Behendigkeit im einzelnen Gefechte, verbunden mit ihrer Ausdauer, machte aber auch ihre Verfolgung des in Unordnung und zum Weichen gebrachten Feindes ſo ſchrecklich, aber ihre eigene Flucht um Vieles ſicherer. Am Tage der Schlacht war, Einmal aufgelöſt, ein chriſtliches Heer gewöhnlich auch ein vernichtetes: dagegen die Moslems, ſo oft das Kriegesglück wider ſie entſchied, ihr Heil am gewiſſeſten in der Zerſtreuung ſuchten und, auf dem bekannten Boden, auch unſchwer fanden. In ihrer Vorſtellung galt die Flucht für nichts Unrühmliches: Ausweichen und Verſchwinden, um unvermuthet zum neuen Angriffe wiederzukehren, machte vielmehr den wahren Krieger. Was man am früheſten verloren gab, und was, bei einer Niederlage, ſtets auch am gewiſſeſten verloren gieng, war der Troß und das Gepäcke, womit wir die morgenländiſchen Heere von jeher zur Ungebühr überladen finden, und welche, in ihren unabſehlichen Zügen von Laſt- und Schlachtvieh und den mitwandernden Magazinen, ihnen mehr die Geſtalt von ziehenden Handels-Karawanen, als von ſchlagfertigen Truppen gaben.

Aus dieſem und andern Gründen erſcheinen uns die moslemiſchen Kriegsaufgebote in eben dem Maße, als ſie an Menſchenzahl wachſen, auch geſchwächter an Kraft, an Beweglichkeit, an Einheit des Willens

und an der so nöthigen Unterordnung der einzelnen Bestandtheile. So wie ihre trotzige, bloß auf die Menge gestützte Zuversicht steigt, so erschlafft auch die Wachsamkeit zusammt der Ordnung des Marsches und des Lagers, und stellt sie dem Ueberfalle bloß. Indem sie ihre Schlachtreihen in große und tiefe Massen ordnen, um den fränkischen Ungestüm eben sowohl durch das physische Gewicht derselben, als durch die standhafte Ruhe der Abwehr, zu begegnen, verdammen sie sich selbst zu einer Unbehülflichkeit, welche ihnen eben so wenig eine schnelle Entwickelung der Rückhalte zur Unterstützung der vordern Linien, als eine kühne Schwenkung zum Ueberflügeln, gestattet. Vielmehr nimmt Gedränge, Verwirrung und Muthlosigkeit überhand, sobald der eiserne Keil der Franken sich in das bunte Gewimmel eine Lücke gebohrt hat: und eine Herstellung der gebrochenen Ordnung ist um so weniger gedenkbar, da der Volksglaube: Gott selbst habe nunmehr entschieden — es der Feigheit an keiner Rechtfertigung ermangeln läßt. Rechnen wir hiezu noch, daß Tagewählerei und die Aussprüche einer rohen Unwissenheit, im Munde abergläubischer Imans, nicht selten den Zeitpunkt und den Gang der kriegerischen Operationen leiteten: so darf es uns um so minder befremden, wenn dieselben, auch bei der verständigsten Anlage des Heerführers, so oft ihres gehofften Zieles verfehlten.

Um aber ganz gerecht zu seyn, darf nicht vergessen werden, daß diese nemlichen, oder doch verwandte Mängel, mehr oder weniger, auch die Heere

der Christen drückten. Ihre ewigen Versündigungen gegen die Kriegeszucht; ihr eigenmächtiges Verlassen der Fahne, um ihren besondern Entwürfen nachzugehen; ihre Plünderungssucht; ihre Vernachlässigung aller Sicherheitsanstalten; ihre unbedachtsame Vergeudung des Ueberflusses und unwillige Ertragung des Entbehrnisses von hinreichenden Lebensvorräthen, gaben dem Feinde unaufhörlichen Vortheil über sie, und stürzten sie vielfältig ins Verderben. Fast immer aber waren sie, in bunter Mischung, aus allen Völkerschaften des Occidents zusammengesetzt; und wenn dieß gleich, bei einzelnen Gelegenheiten, mit dem Nationalstolze auch den Thatendurst höher stachelte, so unterhielt es doch eben so oft auch den innern Brand des Neides und Zwiespaltes, wodurch dem kräftigen Zusammenwirken unbesiegbare Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

So organisirt in ihrem Kriegswesen, traten in dem Zeitraume, den wir hier zunächst beschreiben, beide Theile zu einer nimmer ruhenden, aber noch wenig entscheidenden Fehde gegen einander über. Seltener erschienen die Muselmänner in jener furchtbaren Unzahl, welche, gleich Heuschreckenschwärmen, das Land überzog, aber überall sich selbst im Wege stehend, schneller noch, als sie herangefluthet war, wieder vor dem fränkischen Schwerte zerstiebte. Oefter waren es, von beiden Seiten, die regelmäßig mit jedem Jahre wiederkehrenden Raub- und Streifzüge, welche, indem sie den National- und Glaubenshaß in unverminderter Gährung erhielten, weniger die Absicht hatten, in dem gegenseitigen Ver-

1102 bis 1147 hältniß etwas Bedeutendes zu ändern, als den Gegner zu beunruhigen und ihm so viel Schaden, als bei einem rasch ausgeführten Handstreiche möglich seyn würde, zuzufügen. Man erschien, mit überraschender Schnelle, vor einer feindlichen Besitzung, nahm gefangen, plünderte, trieb die Heerden hinweg und zerstörte die Saaten, bevor der Feind sich zu einer hinlänglichen Gegenwehr sammlen konnte, und verschwand dann eben so augenblicklich wieder, nachdem jene Zwecke mehr oder minder erreicht worden waren. Fand hingegen der Angreifer einen unerwarteten Widerstand, so warf er sich entweder auf einen benachbarten Platz, um hier sein besseres Heil zu versuchen, oder gab unbedenklich den Feldzug auf, und hatte vielleicht von Glück zu sagen, wenn der Rückzug, durch einen gelegten feindlichen Hinterhalt in irgend einem Gebirgspasse, nicht noch nachtheiliger endete. Fruchtlosigkeit war aber das gewöhnlichste Resultat dieser Unternehmungen: denn da der Haufe meist nur aus Reiterei bestand, so setzte jede Burg, deren Mauern nur irgend haltbar waren, den Operationen ein Ziel; während sie zugleich der beweglichen Haabe und den Heerden der Nachbaren zur Zuflucht diente.

Mit größerer Beharrlichkeit jedoch gieng man zu Werke und sparte keine Vorbereitungen, sobald die Belagerung und Einnahme einer solchen Feste im Plane des Feldzuges lag, oder vielmehr den eigentlichen Zweck desselben ausmachte. Doch scheint es, als ob, im Ganzen genommen, die Orientalen den Angriff der Plätze mit größerem Geschick, und besonders er-

folgreich vermittelst des Minenkrieges, zu betreiben verstanden, und seltener genöthigt waren, die Bestürmung der Mauern in eine träge und oft durch mehrere Jahre verschleppte Einschließung zu verwandeln. Dazu kam, daß die Plätze, um deren Gewinn es den Franken vornehmlich zu thun war, meist aus Seehäfen bestanden, welchen es, über's Meer her, aus Aegypten, nie an Entsatz und Zufuhr gebrach. Die Belagerer hätten selbst im Besitz einer Seemacht seyn müssen, um dieß zu verhindern: aber nur selten ward es ihnen so gut, auf eine Hülfsflotte ihrer, nur zu eigennützigen Freunde, der welschen Handelsstädte, rechnen zu können, deren höheres Kunstgeschick dann zugleich auch neues Leben in die Handhabung der Belagerungs-Maschinen brachte. Zur See hingegen suchte man sich auf und schlug sich mit der blinden Wuth, welche den Sieg entweder in die Hände des Zufalls, oder der bloß um etwas später erschöpften Kräfte zu legen pflegt. 1102 bis 1147.

Aber auch die Landtreffen bieten eben keine erhöhtere Ansicht von jener kriegskünstlerischen Geschicklichkeit dar, die den Ausschlag nach dem Winke des Feldherrn leitet. Glaubte man sich dem Feinde gewachsen, oder sogar überlegen, so rückte man ihm getrost, und ohne sich viel um einen künstlichen Aufmarsch zu kümmern, auf den Platz, wo man ihn zu finden hoffte, entgegen. Höchstens suchte man in der Stellung selbst einigen Vortheil, und ordnete die eigenen besseren Truppen der vermutheten stärksten Seite des feindlichen Heeres gegenüber. Von den Befehlshabern der einzelnen Abtheilungen that dann

jeder an seinem Theile, sein Bestes nach eigener Einsicht, und verfolgte seine Vortheile, ohne sich durch das, was neben ihm vorgieng, zügeln zu lassen. Nur selten ward, im Moment des schwankenden Sieges, eine überraschende Kriegslist in Anwendung gebracht, eine entscheidende Wendung ausgeführt, ein versagter Rückhalt von frischen Truppen ins Treffen gezogen: allein so oft dieß geschah, erregte es stets eine Bestürzung bei dem Gegentheile, die nie verfehlte, den Ausgang der Schlacht zu bestimmen.

Nicht tief angelegte, oder mehrere zugleich angeknüpfte und in einer Reihe von Feldzügen, Schritt für Schritt, verfolgte Fäden von kriegerischen Operationen sind es also, auf die wir hier stoßen. Man griff an aus Laune und vertheidigte sich aus Noth: — Beides, ohne zuvor, mit Aengstlichkeit, Kraft und Widerstand zu berechnen, oder sie für den gelegensten Augenblick aufzusparen. Auch die freundschaftlichen Verbindungen, welche man eingieng, oder auflöste, faßten selten etwas mehr, als den augenblicklichen Vortheil ins Auge. Den moslemischen Sultanen untersagte es der schnelle Wechsel der Revolutionen, wodurch sie erhoben oder gestürzt wurden, mit ihrer Machtfülle ein festes Ziel des Angriffes zu verfolgen; und die Regenten von Jerusalem, wenn sie sich auch ein solches System gebildet hatten, waren fortwährend zu schwach an Hülfsmitteln und zu abhängig von der Unterstützung des Occidents, um in dem Geiste desselben mit Ausdauer zu handeln.

Nichts desto weniger wurden ihre Kriege, wenn

auch nicht in Einheit der Ausführung oder der Mittel, doch mit unverrücktem Hinblick auf scharf bestimmte letzte Zwecke, welche ihnen durch ihr politisches Verhältniß zu den feindselig gesinnten Nachbaren vorgezeichnet waren, unternommen; und es scheint, als ob diese Zwecke sich auf vier besondere Objekte zurückführen ließen. Aegypten und die Macht der Fatimiten zurückzuweisen; sich zu Herren der ganzen syrischen Seeküste zu machen; die Lücken im Zusammenhange ihrer Besitzungen durch Eroberungen im Innern auszufüllen; und endlich, den Wogen, die sich, vom Osten her, ihnen entgegenwälzten, einen Damm vorzuwerfen: — Dies war eine Reihe von Aufgaben, deren Lösung die ganze Kraft der Balduine schon jede allein in Anspruch zu nehmen schien, und mit denen allen sie sich demohngeachtet oft gleichzeitig beschäftigen mußten. Nie erscheinen uns daher, auch die Franken interessanter und unsers Beifalles werther, als in diesem Zeitraume, wo sie sich rastlos aus Einer Unternehmung in die Andre stürzen, durch beschleunigte Verpflanzung nach den entgegengesetzten Grenzen ihre mäßigen Kräfte mit der feindlichen Uebermacht ins Gleichgewicht bringen und eine Art von Allgegenwart erzwingen.

Das erste und, vom Anfang an, unstreitig das wichtigste Ziel so großer und kühner Anstrengungen mußte ihnen die Sicherheit gegen Aegypten seyn, welches als der furchtbarste Widersacher der palästinischen Franken auftrat und, unmittelbar von ihnen in seinem Länderbesitz beeinträchtigt, den entschiedenen und beharrlichen Willen zeigte, sie aus ihren

1102 bis 1147. Eroberungen wieder zu verdrängen. Dieser Stol des gekränkten Ehrgeizes hätte indeß vielleicht eine feinern Politik weichen sollen, der zufolge es den Fa timiten sogar erwünscht scheinen konnte, dieß an sic werthlose Ländchen, welches beinah den einzigen geo graphischen Zusammenhang zwischen ihrem eigene und dem Staaten-Systeme der Abassiden unterhiel in dem Besitz einer, durch ihren Glauben neutrali sirten Macht, und dadurch zugleich auch den ewige Zwist, der durch jene Berührung bisher genährt wor den war, erstickt zu sehen.

Der Hof von Kahira handelte jedoch in einem durchaus entgegengesetzten Sinne. Er hatte ohn längst erst begonnen, seine Herrschaft an der See küste Syriens weit hinauf zu verbreiten und sich da durch, aus den Wäldern des Libanon, eine Seemac zu erschaffen. Jerusalem selbst, seine neueste Erob rung, war der wohlgelegene Punkt, wodurch jen Plätze mit Aegypten in einen festen Verband hatte gesetzt werden sollen, und konnte bei dieser gefühlte Wichtigkeit, um so weniger verschmerzt werde Einmal aber zum Angriffe gegen die Franken en schlossen, und durch frühere friedlich gemeinte Ve handlungen belehrt, wie wenig Diese geneigt waren auch nur die mindeste von ihren Forderungen aufzu geben, (gesetzt auch, daß die Schwärmerei de selben je mit sich hätte handeln lassen) so gab da Aegyptern der Besitz von Askalon einen strategischen Vortheil, den sie für ihre Entwürfe trefflich zu b nutzen wußten. Denn dieser Platz, welchen sie vo Zeit zu Zeit immer sorgfältiger befestigten, war nic

nur ein günſtiger Außenpoſten, um von hier aus die 1102
chriſtlichen Beſitzungen zu beunruhigen und in einer bis 1147.
fortwährenden ängſtlichen Spannung zu erhalten: ſondern auch dann, wenn ſie mit ſtärkern Heeren anrückten, fanden dieſe, unter ſeinen Mauern, ſofort einen Stützpunkt, deſſen ſie, bei dem Austritt aus der Wüſte, zwiefach bedurften.

Aber auch für die Sicherheit Aegyptens ſelbſt war Aſkalon, zu allen Zeiten, ein Punkt von der höchſten Bedeutung. So lange derſelbe ſich in den Händen ſeiner gegenwärtigen Beſitzer befand, durften die Franken es nie im Ernſte wagen, ihn im Rücken hinter ſich laſſend, gegen den Nil vorzudringen, wofern ſie nicht, im Fall einer Niederlage, in der Wüſte aufgerieben werden wollten. Was für eine andere Wendung aber möchten wohl die chriſtlichen Angelegenheiten in Paläſtina genommen haben, wenn, gleich nach Gottfrieds groſſem Siege über Al-Aphdal, der ihm Aſkalon ohne Schwertſtreich in die Hände zu liefern verſprach, des Grafen von Toulouſe treuloſer Neid die Uebergabe nicht vereitelt hätte? Erſt nach einer vier und funfzigjährigen, lebhaft gefühlten und immer wieder aufgefriſchten Reue ſollt' es den Franken gelingen, dieſen politiſchen Fehler durch die Einnahme des Platzes zu vergüten: und nun erſt ließen ſich ihre Entwürfe auch über die Landenge von Suez hinaus erweitern.

Für ihre bedrohte Exiſtenz, für Luft und Leben, 1101
kämpften die erſten Kreuzfahrer gegen die Aegypter ſchon in jener Gewaltſchlacht bei Aſkalon (1099), wo ihr, ſich ſelbſt übertreffender Heldenmuth Al-

1101. Ayubals stolze Entwürfe so schrecklich, als schnell, zertrümmerte. Es fehlte jedoch viel, daß er dieselben für immer aufgegeben hätte: und wie sehr ihm auch seine schimpfliche Flucht den Anschein der Vernichtung gab, so lehrte doch die Folge, daß sie, indem sie dem Hasse noch den Wunsch nach Rache beigesellte, weit mehr nur ein Verschnaufen zum neuen Angriffe gewesen war. Zwar der Sieger Gottfried erlebte diesen sorgfältig vorbereiteten Augenblick nicht mehr: aber kaum hatte sein Bruder Balduin sich auf dem ererbten Throne ein wenig festgesetzt, so schreckte ihn auch bereits die Zeitung auf, daß ein ägyptisches Heer von Eilftausend zu Pferde und ein und zwanzigtausend Fußgängern aus der Wüste, wo dasselbe seither, gleich einer fernen Wetterwolke gedroht hatte, hervorbreche, und nunmehr gegen Jerusalem eile. Zweihundert und sechzig Reisige und neunhundert Fußknechte waren Alles, was ihm, in diesem waglichen Augenblicke, zu seiner Rettung zu Gebote stand. Er raffte sie zusammen, und gieng beherzt, von Jaffa aus, der nahenden Gefahr bis in die Ebene, welche sich stundenweit zwischen Ramla und Lydda ausbreitet, entgegen. (11. Sept.)

Der Schimmer einer Reihe weit ausgedehnter weißer Zelte kündigte dem Könige die Nähe, so wie die Stärke der Ungläubigen an, von deren Stellung und Absichten er sich durch eigene Erforschung belehrte. Allein im gegründeten Zweifel über die Zuträglichkeit, oder auch nur die Möglichkeit eines Rückzuges, beseverte er, unmittelbar hierauf, seine zum Theil wankenden Truppen, durch alle die Antriebe der

der Religion und der Ehre, welche stets noch ihre 1101.
Wirksamkeit auf diese empfänglichen Gemüther bewährt hatten, sich auch heute, der feindlichen Uebermacht zum Hohn, des christlichen Namens werth zu erweisen. Er ordnete sie indeß in sechs Haufen, welche, während bereits der Feind, zu ihrer Einschließung, sich um sie zu beiden Seiten ausdehnte, in einzelner Folge den Angriff unternehmen sollten. Aus dieser, unter den obwaltenden Umständen allerdings befremdlichen Anordnung möchte man fast die Vermuthung ziehen, daß es von dem christlichen Feldherrn mehr auf ein Hinhalten des Feindes, etwa bis zum Einbruche der Nacht — als auf ein allgemeines Gefecht abgesehen gewesen. Denn daß derselbe seine ohnedieß schon so geringe Macht bloß darum noch mehr zersplittert haben sollte, um nicht Alles zugleich auf's Spiel zu setzen, wäre wohl eine thörichte Vorsicht in einem Augenblicke gewesen, wo er seine Rettung bloß in seiner Kühnheit hoffen konnte.

Nichts desto weniger hatten die beiden vordersten Haufen das, leicht im voraus zu berechnende Schicksal, kaum vorgedrungen, von den Sarazenen umwickelt, aus einander gesprengt und, mit Belwold und Geldemar Karpinel, ihren tapfern Anführern, bis auf den letzten Mann darniedergestreckt zu werden. Ihnen zur Unterstützung, eilt der dritte und vierte Haufe herbei, kämpft, wankt, löst sich auf, und ist, unter den Schwerthieben des frohlockenden Feindes, rettungslos vernichtet. Kaum, daß es noch dem jungen Hugo St. Omer, dem Herrn von Tabaria, der sie befehligt hatte, gelingt, sich für seine Person zu retten.

1101. Jetzt zagt und bricht auch Balduins feste Seele: und mit einem heimlichen Grauſen ſieht er das Grab für ſich und die Gefährten vor ſeinen Füßen eröffnet. Zu gleicher Zeit ſtürmen auch die Vorwürfe der beiden Biſchöfe Gerhard und Balduin auf ſein bewegtes Gemüth ein, welche, mit dem Palladium des wahren Marterholzes ihm zur Seite haltend, ſeinen Hader mit Dagobert für den Anlaß zu dieſem Tage des Zornes Gottes erklären. Ihre Aufforderungen, Gott und den Patriarchen zu verſöhnen, finden ein erweichtes Herz. Auf der Stelle wirft der König ſich vom Roſſe und in den Staub vor der heiligen Reliquie nieder; feierlich gelobt er, im Angeſichte ſeiner Getreuen, dem beleidigten Geiſtlichen, wenn anders derſelbe von ſo ſchweren Beſchuldigungen ſich geſetzlich reinigen könne, die Hand zum Frieden zu bieten.

Dieſe königliche Demüthigung vor dem unſichtbaren Weſen wirkt eine neue und ungewöhnliche Begeiſterung in den Zeugen derſelben. Der fünfte Haufe bricht ſtürmiſch hervor in den Feind: und an der Spitze des letzten deckt Balduin ſelbſt ihm Rücken und Seiten, je nachdem es die augenblickliche Noth erheiſcht. Mitten durch den dichten Staub, der das blutige Gemetzel einhüllt, ſuchen und finden ſich die Kämpfer in gedrängten Maſſen. Fuß an Fuß geſtemmt, ringen ſie um die Oberhand; Lanzen brechen ſich an Lanzen, und Schwert an Schwert. Wie ein Schloſſenwetter fallen die Streiche der Franken nicht mehr auf die zerſpaltenen Schilde, ſondern auf die ſchwarzen, an der Sonne gehärteten Schädel der

Aegypter nieder. Aber mitten durch das wildeſte 1. 01.
Getümmel leuchten Balduins Heldenmuth und Thaten, ſo wie das weiße Fähnlein ſeiner Lanze, auf der Bahn zum Siege voran. Von ihm ſelbſt getroffen, ſinkt der feindliche Anführer in den Staub und reißt auch die Hoffnung und das Selbſtvertrauen ſeiner Truppen mit ſich darnieder. Kraftloſer wird der Widerſtand; die Glieder zertrennen ſich, und, durch ſeinen eigenen Verluſt erbittert, läßt ihnen der chriſtliche Ungeſtüm nur die Wahl zwiſchen Tod oder eilfertiger Flucht. Fünftauſend Erſchlagene deckten die Wahlſtatt; der Gefangenen waren wenige; allein der Reſt der zerſtiebten Heeresmacht verlor ſich in die Wüſte, ohne ſich wieder ſammlen und an die Ausführung von Al-Aphdals Entwürfen denken zu können. Balduin ſelbſt verfolgte ſie bis in die Nähe von Aſkalon und ward nur durch die einbrechende Nacht verhindert, ſie gänzlich aufzureiben.

Noch aber ſtand ein groſſer ſarazeniſcher Haufe abgeſondert von Jaffa, um ſich dieſes Platzes, während der Schlacht, zu bemächtigen, als der König, mit nicht mehr, als etwa zweihundert Rittern und eben ſoviel Fußknechten, den Trümmern ſeiner kleinen Macht, des folgenden Tages von ſeinem Siege heimkehrte und hier abermals Gefahr lief, ſich denſelben aus den Händen gewunden zu ſehen. Nur ein ſo unerſchrockener Muth, als der ſeinige, konnte die edle Entſchließung faſſen, keinen Fußbreit hinter ſich zu weichen. Sein treues Glück und die ihm vorangeeilte Zeitung von dem Ausgange der Schlacht erſparten ihm indeß das zweifelhafte Wageſtück eines

1101 neuen Kampfes, indem die Feinde es rathſamer fanden, ſich durch einen ſchleunigen Rückzug ihren fliehenden Landsleuten zuzugeſellen.

102. Bis in den Frühling des nächſten Jahres lähmte dieſe neue, eben ſo fühlbare, als unrühmliche Niederlage die Rache des gedemüthigten fatimitiſchen Sultans, den ohnehin der, um dieſe nemliche Zeit erfolgte Tod des Kalifen Al-Moſtali daheim genüglich beſchäftigte, um ſich bei dieſem Thronwechſel in ſeiner Würde zu ſichern und den fünfjährigen Amer als neues Schattenbild für die Verehrung der Menge aufzuſtellen. Dieß geſtattete denn den Franken, ſich, an ihrem Theile, gegen künftige neue Anfälle in eine beſſere Verfaſſung zu ſetzen. Zugleich waren auch, binnen dieſer Zeit, die unglücklichen Reſte des in Klein-Aſien zerſcheiterten neuen Kreuzheeres in Paläſtina angelangt, die, wenn ſie auch dem Könige durch ihren Anblick ein wehmüthiges Gefühl abnöthigten, dennoch, ſelbſt in dieſem beklagenswerthen Zuſtande, ſeinen erſchöpften Streitkräften ein bedeutendes Gewicht zulegten. Zwar blieb nur der bei weitem kleinere Theil dieſer Pilgrimme bei ihm unter den Waffen zurück: allein, verführt durch ſeinen letzten Sieg, hatte er nunmehr ein Selbſtvertrauen in ſeinen Muth, und eine Verachtung ſeiner feigherzigen Gegner gewonnen, welche ihn gegen das Misverhältniß der Anzahl gleichgültiger, als jemals, machten. So gerüſtet, erwartete er denn, mit leichtem Sinne, was ferner der gedemüthigte Süden wider ihn beginnen möchte.

Aber nur zu bald und zu ſchwer ſah dieſe un-

zeitige Sicherheit ſich auf den nemlichen Gefilden bei 1107.
Ramla beſtraft, welche, acht Monate früher, die Zeugen ſeines Sieges geweſen waren. Dieſer ſchreckliche Tag, jenem älteren Bruder in Allem, nur nicht in ſeinem glücklichen Ausgange, ähnlich, und in ſeinen einzelnen Umſtänden ſchon oben von uns geſchildert, koſtete dem König ſein kleines tapferes Heer, ſeine edlen, für ihn ſich opfernden Freunde und ſeinen Ruf von Unüberwindlichkeit. Selbſt ſein Leben und ſeine Freiheit konnte nur durch eine ſo romantiſche Wendung, als wir berichtet haben, dem Untergange entriſſen werden. Erſchöpft an Kräften, das Reich überfluthet von ſiegreichen Barbaren, er ſelbſt ein ſcheu umherirrender Flüchtling und von den hochbeſtürzten Seinigen für todt gehalten, gab es ihm das bitterſte Gefühl, durch eigenen tollkühnen Unbedacht die Exiſtenz ſeiner Krone und des Erlöſers Grab, das ihm vertraute heilige Unterpfand der Chriſtenheit, auf die gefährlichſte Spitze geſtellt zu haben. In der That auch war noch nie die Lage eines Staates verzweiflungsvoller und die Muthloſigkeit allgemeiner geweſen!

Und nur zu vollſtändig wären auch alle Befürchtungen des Schreckens in Erfüllung gegangen, wenn entweder der Feind ſeinen Sieg verſtändiger zu nützen gewußt, oder Balduins Geiſtesgegenwart und Thätigkeit, in dieſen entſcheidenden Augenblicken, nicht ſich ſelbſt übertroffen hätte. Jener, anſtatt unmittelbar über die vom Entſetzen gelähmte Hauptſtadt herzufallen, hielt ſich bei einem ſechswöchentlichen fruchtloſen Angriffe vor Jaffa auf; und Dieſer

hatte nicht ſobald Arſuf, ſeinen nächſten Rettungsort, kümmerlich erreicht, als er es auch ſein Erſtes ſeyn ließ, ſich, mit einem einzigen Schiffe, kühn durch die feindliche Flotte zu ſchlagen und den Belagerten, durch die Gewißheit ſeines Lebens und ſeinen perſönlichen Anblick, neuen Muth einzuflößen: während die Sarazenen eben dadurch mit einem erneuerten Schrecken erfüllt wurden. Noch glücklicher langte, zur nemlichen Zeit, eine chriſtliche Pilgerflotte von zweihundert Segeln im Hafen an: und mit dieſer Verſtärkung, ſo wie mit den, von allen Seiten, wiewohl nicht ohne Gefahr, längs des Seeufers, herbeieilenden eigenen Truppen, durfte Balduin endlich wieder ſeinen Gegnern die Stirn im offenen Felde bieten. Sie wurden, nach einem harten Kampfe, geſchlagen und zerſtreut. Der Sturm, der ihn zu verderben drohte, war dießmal unſchädlich an ſeinem Haupte vorübergegangen!

In dem Drange der Gefahr hatte er gleichwohl geglaubt, nicht bloß den eigenen Kräften vertrauen, ſondern auch ſeinen Vetter Balduin von Edeſſa und Tankred von Antiochia, zur Unterſtützung der gemeinſchaftlichen Wohlfahrt herbeirufen zu müßen. Gehorſam dem Aufgebot, und begleitet von den wiedergekehrten Grafen Wilhelm von Poitiers und Wilhelm dem Zimmermann, waren Beide, mit ihren ſchnell verſammleten Hülfsvölkern, im Anzuge begriffen; allein die weite Entfernung hatte ſie verhindert, früh genug zur Stelle zu ſeyn, um die Ehre dieſes letzten Sieges mit ihrem königlichen Freunde zu theilen. Dennoch wünſchte Dieſer, ihre Gegenwart und die

Entmuthung der Araber zu einem raschen Anlaufe ge- 1103.
gen Askalon zu benützen, ob er vielleicht diesen Platz, dessen Wichtigkeit sich mit jedem Augenblick mehr offenbarte, ohne zu große Anstrengung wegzunehmen vermöchte. Acht Tage lang beharrte man in diesem Versuche; bis ein herzhafter Ausfall der Besatzung, (ohngeachtet derselbe ihrem Anführer das Leben kostete) so wie die Unüberwindlichkeit der Mauern, die zu raschen Hoffnungen der Franken vereitelte, welche sich nunmehr begnügten, bei ihrem Rückzuge rings umher die Saaten zu zerstören.

Trotz dieser verunglückten Unternehmung schien nunmehr das Königreich Jerusalem sich in dem Maße gestärkt zu haben, daß es dem Sultan von Aegypten (Einen leichten und fruchtlosen Versuch auf Jaffa ausgenommen) nicht eher rathsam dünkte, seine Befehdungen zu erneuern, als bis, zwei Jahre spä- 1104.
terhin, eine empfindliche Niederlage der Christen bei Charran, am entgegengesetzten Ende ihrer Staaten, und die zugleich bemerkbar gewordene Ebbe von europäischen Kreuzfahrern, seine Hoffnungen stärker, als jemals, belebte. Mit dem Wunsche, von ihrer Niedergeschlagenheit und ihren geschwächten Hülfsmitteln den umfassendsten Vortheil zu ziehen, bereitete Al-Aphdal sofort einen, mit allen Erfordernissen reichlich versehenen Kriegeszug vor, der sich auch im nächsten Sommer gegen Palästina in Bewegung setzte. Funfzehntausend Mann Landtruppen sollten, nach sei- 1105.
nem Plane, über Ramla in's Herz des Landes einbrechen, während zu gleicher Zeit eine zahlreiche Kriegesflotte vor Jaffa erschiene und, nach Einnahme

dieſes chriſtlichen Waffenplatzes, dem Heere die Hand böte.

Dieſer Beharrlichkeit des Angriffes ſetzte Balduin, auch ſeinerſeits, eine beſonnene Standhaftigkeit entgegen. Nicht blind gegen die Gefahr, von welcher er ſich bedroht ſah, flog er nach Jaffa: zog eilig Alles, was von den Vertheidigern der ſchwach beſetzten Burgen nur irgend entbehrt werden konnte, an ſich: bot auch in einem ſo dringenden Nothfalle, den Patriarchen Ebermar zur Stellung aller Vaſallen des Klerus auf, und verſäumte ſelbſt die geiſtlichen Verkehrungen nicht, indem er einen allgemeinen Bettag für die Rettung der Chriſtenheit veranſtaltete. Dießmal erſtickte das lebhafte Gefühl der nahen Gefahr jeden Widerſpruch. Ebermar ſelbſt führte dem Könige, mit dem Holze des wahren Kreuzes die Truppen der Kirche zu: und ſo ſah Dieſer ſich, nachdem er den wackern und verſtändigen Eckhard von Kambray, mit dreihundert Mann in Jaffa, zur Beobachtung der Flotte, zurückgelaſſen, im Stande, mit fünfhundert Reiſigen und zweitauſend Fußknechten den Sarazenen, bei Ramla, die Spitze zu bieten. Doch waren die Letztern durch wiederholte Erfahrung genugſam abgekühlt worden, um in ihren Bewegungen mit ſcheuerer Umſicht, als vormals, zu Werke zu gehen: und nur dann erſt, als der König ſich ihnen in ihrer feſten Stellung gegenüber zeigte, entſchloſſen ſie ſich, die ſo kühn angebotene Schlacht anzunehmen. (27. Auguſt)

Balduins Aufmarſch zeigte indeß, jemehr er ſich entwickelte, ſo ſehr die muthige Haltung des Selbſt-

vertrauens, daß die Araber, bestürzt über diesen An-
blick, und um ihrem Gegner besser gewachsen zu blei-
ben eiligst einen entsandten starken Trupp zurückbe-
riefen, welcher am Meerstrande hatte hinausziehen
sollen, um, während der König von dem Hauptheere
festgehalten würde, Jaffa von der Landseite zu be-
stürmen und dadurch den gleichzeitigen Angriff der
Flotte zu erleichtern. An der Spitze von hundert
und sechzig ausgesuchten Reisigen, (deren Zahl, bei
dem immer drückender gefühlten Mangel an Pfer-
den, täglich schmolz) beobachtete und lenkte der christ-
liche Feldherr das Treffen, welches schon am frühen
Morgen begann und mit seltener Hartnäckigkeit fort-
geführt wurde. Die Franken sahen sich immer en-
ger und erstickender begraben in den Kreis, den die
feindliche Uebermacht um sie zusammenschürzte. Das
Wurfgeschoß und die Lanze hatten schon längst der
kürzern Handwaffe Platz gemacht, und der Säbel
der Ungläubigen, von tausend türkischen Bogenschützen
aus Damaskus unterstützt, schien diesmal über das
christliche Ritterschwert den Vortheil behaupten zu
wollen.

Jetzt, in diesem schrecklichen Bedrängnisse, fand
Balduin es unmöglich, seinen natürlichen Ungestüm
länger zu zügeln. Er entriß den Händen seines Waf-
fenträgers die weiße Standarte, die ihm so oft schon
das Werkzeug und der Wegweiser zum Siege gewor-
den war. Ihm nach stürzte der aufgesparte reisige Haufe.
Wohin ihre gewaltigen Streiche trafen, wurden die
feindlichen Reihen zerrissen, geworfen und vernichtet;
indeß die eingeschlossenen Gefährten sich zu neuen An-

strengungen ermunterten. Bald auch errang ihre gegenseitige Handreichung das Uebergewicht; und unvermögend, sich länger mit dem christlichen Muthe zu messen, blieb den Aegyptern nichts übrig, als ihr Heil in einer wilden Flucht zu suchen. Die sinkende Sonne leuchtete auf ein von Feinden völlig geleertes Schlachtfeld; die Einbuße der Sieger aber war unbedeutend gegen eine Zahl von viertausend erschlagenen Moslems, die im blutigen Staube hingestreckt lagen.

Semelmuk, der feindliche Feldherr, hatte noch das Glück, sich fliehend nach Askalon zu retten: doch ließ er, nebst mehreren Gefangenen von Bedeutung, auch den Befehlshaber dieser Festung unter den Todten zurück, dessen abgehauener und der Flotte vor Jaffa zugeschleuderter Kopf auch auf dieser Letztern eine so ungemessene Bestürzung erzeugte, daß sie alsobald den Angriff und die Hafensperre aufgab und sich, so gut sie konnte, nach Tyrus zurückzog. Als sie aber, bei günstigerm Winde, den Mündungen des Nils wieder zusteuerte, ward sie von einem plötzlichen Sturm ergriffen, welcher fünf und zwanzig Fahrzeuge, mit einer Besatzung von zweitausend Köpfen, an die Küste warf und in die Gewalt der Franken brachte. Ihre Ladung lieferte einen bedeutenden Beitrag zu der Beute, welche dem Landheere abgenommen war, und nun in Jaffa jubelnd ausgetheilt wurde.

Wie groß aber dieser Sieg auch war, so blieb er doch ohne einige entscheidende Folge, weil dem Gedanken an eigenen Angriff stets durch Askalon und

ſeine Befeſtigungen ein Ziel geſteckt wurde. Doch 1105
blieb der Platz, von dieſem Augenblick an, ſeinen eigenen Kräften zur Vertheidigung überlaſſen: und ſo durfte es Balduin, ſchon im nächſten Jahre, auf ei- 1106.
nen dreiſten Angriff wagen, der weniger die Eroberung der Feſte, als die gänzliche Verheerung des umliegenden, mit Sorgfalt angebauten Gebietes, zur Abſicht hatte. Vergeblich hatten die Einwohner eben 1108
ſowohl durch gegenſeitige Verheerungen ſich zu rächen, als ihrem Gegner ſich friedlich zu nähern und Waffenruhe zu erlangen geſucht. Je ſichtbarer ſein Uebergewicht wuchs, um ſoviel mehr auch mistrauten ſie, auf die Länge, ihrer Kraft zum Widerſtande; und ſo geſchah es, daß der Emir von Aſkalon ſelbſt eine geheime Unterhandlung einleitete, dieſen Platz 1111
auf vortheilhafte Bedingungen zu übergeben. Dreihundert Franken wurden zu den Thoren eingelaſſen und hatten dieſen ewigen Zankapfel bereits in Beſitz genommen, als eine überlegene ägyptiſche Macht, von Abu-Ali, Al-Aphdals eigenem Sohne, angeführt, den verrathenen Handel vereitelte und, mit Hülfe der Einwohner von ſeiner Partei, die chriſtliche Beſatzung, ſo wie den treubrüchigen Emir, in Stücken hieb. Zu ſpät erfuhr Balduin dieſen Fehlſtreich, um ihn abzuwenden, oder das Leben ſeiner braven Truppen zu retten.

Der Sultan von Aegypten hingegen, zufrieden mit der glücklichen Abwendung dieſer Gefahr, und durch ſo wiederholte Erfahrungen endlich von der Fruchtloſigkeit ſeiner Anſtrengungen zur Vertreibung der Franken belehrt, ſchien nunmehr alle hierauf ab-

zielenden Entwürfe aufgegeben zu haben, und beschäf-
tigte sich fortan ausschließlich mit der innern Verwal-
tung Aegyptens, die seiner acht und zwanzigjährigen
Geschäftsführung ein nicht unverdientes Lob erwarb
und wodurch dies Reich zu einer, in den Annalen
der morgenländischen Despotieen selten erscheinenden
Höhe von Glück und Wohlstand gelangte.

In eben dem Maße aber, als Al-Aphdal seine
Blicke vom Osten abzog, verloren auch die feindlich
gesinnten Bewohner von Askalon an Furchtbarkeit für
ihre christlichen Nachbaren. Kaum daß Jene, nach dem
Verlauf von mehrern Jahren, es wagten, den Au-
genblick, wo sie die sämmtlichen Streitkräfte der Franken
am Euphrat zur Abwehr der mächtigen Sultane von
Mosul, beschäftigt wußten, zu benutzen, um unversehens vor Jerusalem, und das nächste Mal vor Jaffa, zu erscheinen; in der Hoffnung, die zurückgelassenen
schwachen Besatzungen zu überwältigen. Diese Versuche scheiterten jedoch an der muthigen Gegenwehr
beider Plätze, denen sich Balduin überdem mit schnellen Schritten zur Hülfe näherte. Im Vertrauen auf
ihre, ihm hiedurch offenbar gewordene Kraftlosigkeit
und sein eigenes Uebergewicht, entschloß er sich so-
gar, das Bollwerk Askalon zu umgehen und, nach-
dem er sich zuförderst bis an den Sinai gewagt hatte, bald
darauf Aegypten selbst, durch einen kühnen, aber
glücklichen Streifzug, bis an die Ufer des Nils, mit
nicht mehr als zweihundert Reitern und der doppel-
ten Anzahl von Fußsoldaten, aus seiner Sicherheit
aufzuschrecken. Faramia, die nächste Grenzstadt, fand
er verlassen von ihren Bewohnern, die darauf be-

Plünderung und Verheerung seiner Truppen preisgegeben wurde. Es ist auch wohl die Frage, wie weit er seine Vortheile jetzt oder in der Folge, noch getrieben haben möchte, wenn sein hier gefundener plötzlicher Tod ihm erlaubt hätte, die Bestürzung des Feindes zu benutzen.

Erst, als die geheime Eifersucht des, indeß erwachsenen, Kalifen Amer Mittel gefunden hatte, seinen, ihm zu mächtig gewordenen Stellvertreter Al-Aphdal, durch gedungene Meuchelmörder, auf den Straßen von Kahira, aus dem Wege zu räumen und sich mit seinen unermeßlichen Schätzen zu bereichern, begann auch gegen das Königreich Jerusalem, mit der alten Besorgniß, die frühere Feindseligkeit wieder zu erwachen und in thätigen Angriff auszubrechen. In der That schien auch hiezu der bequemste Zeitpunkt eingetreten zu seyn, da König Balduin II. sich zu Charran in harter Gefangenschaft, das Reich ohne Haupt, und die politischen Angelegenheiten desselben in sichtbarer Verwirrung befanden. Ein Heer von sechzehntausend ägyptischen Streitern trat abermals vor Jaffa auf, dasselbe mit einer förmlichen Belagerung zu bedrohen; während die zahlreichste Flotte, die noch jemals der Nil in's Meer entlassen hatte, siebenzig bis neunzig Galeeren stark, den Angriff von der Seeseite zu unterstützen suchte. Noch aber war der Heldengeist der guten alten Zeit, weder in der Besatzung, wo selbst die Weiber mit Verachtung der Todesgefahr, auf den Mauern, um Handreichung zu thun, erschienen, noch in den fränkischen Kriegern, die zum Entsatze herbeieilten, erloschen. Eustach

1122. Werner, der einstweilige Verweser des Reiches, brach nemlich schnell ein Heer von sieben- bis achttausend Köpfen in Bewegung: warf sich, schon am fünften Tage der Belagerung, über den Feind her, der bereits durch seine Minen die Mauern stark beschädigt hatte, und erkämpfte, in der Nähe von Ibelin, auf dem gewöhnlichen Kampfplatze beider Heere, einen Sieg, der sich dreist neben des ersten Balduins glänzendste Thaten stellen durfte, und der dem Feinde fünftausend Todte kostete. Zwar überlebte der erkrankte Held selbst diesen schönen Tag nicht lange: aber dennoch waren die ägyptischen Eroberungsplane vernichtet worden, und auch die Flotte fand es nunmehr rathsam, sich nach dem Hafen von Askalon zurückzuziehen.

Ohnmächtiger, als in irgend einer früheren Zeit, zeigte sich dieser letztere Ort, von nun an, in seinen Angriffen auf das christliche Gebiet; und erst unter Fulkos Regierung ermannte sich derselbe, im Bünd-
1132. nisse mit dem empörten Grafen Hugo von Jaffa, zu einem eben so erfolglosen, als mit wenig Einsicht unternommenen Zuge gegen Arsuf. Hugo sah sich schnell zum Nachgeben genöthigt: und die Aegypter waren froh, daß des Königs verwickelte Angelegenheiten ihm nicht verstatteten, an ihnen für ihre Keckheit die verdiente Rache zu nehmen. Da aber schon früherhin (1130) des Kalifen Amer gewaltsamer Tod seinem Nachfolger Hafed Platz gemacht hatte, so schien die neue Regierung eine verstärkte Aufmerk-
1135. samkeit auf diese Grenzfestung zu richten. Ihre Befestigungen wurden, in dem kurzen Zeitraum von drei

Monaten, erneuert und erweitert; große Vorräthe 1153.
von Lebensmitteln wurden hier zusammengehäuft, und eine zahlreiche Besatzung begann, dem Reiche Jerusalem, durch häufige Ausfälle, beschwerlicher, als jemals, zu werden.

Fulkos Maßregeln, dieser wachsenden Gefahr zu begegnen, waren eben so schnell genommen, als dem Bedürfniß entsprechend. Unterstützt von dem Patriarchen Wilhelm, stellte er, noch in dem nemlichen Jahre, Askalon gegenüber, wo die Gebirge in eine Ebene ausgehen, die Ruinen des alten Berfabe zu einer starken und mit zwiefachen Mauern fest verwahrten Burg wieder her, von wo aus der Feind beobachtet und in seinen Streifereien gehindert werden konnte. Der Hospital-Orden forderte sich und erhielt den Vorzug, diesen Ehrenposten zu beziehen und den Feind von hier aus zu bekämpfen. Auch erwies sich der Nutzen dieser Zwingburg mit jedem Tage immer sichtlicher; und dies bewog den König, die dadurch erlangte Ruhe zur Errichtung von noch zwei andern ähnlichen Schlössern zu benutzen. Ibelin, in der Ebene zwischen Ramla und Lydda, in welcher die feindlichen Heere sich zu entfalten pflegten, gelegen, und nahe daneben Blankwart, (Blanche 1137
guarde) wurden, im Zeitraum von zwei Jahren, ge- 1138
gründet. So war denn Askalon in einem Halbkreise eingedämmt, und verlor von jetzt an das Vermögen zu schaden; während der bisher wüste gelegene Landstrich, unter dem Schutze der neuen Burgen, die Hand des Fleißes herbeizog und in reichen und belohnenden Saaten emporblühte.

1102 bis 1147. Doch nicht Askalon, der südlichste Punkt, alle
sondern auch die ganze Kette von Seehäfen am m
telländischen Meere, die sich von hier bis nach Dsch
bile (Gabala) hinauf erstreckten und meist die Ob
herrschaft des ägyptischen Kalifen anerkannten, w
für die kriegerische Thätigkeit der christlichen He
scher im Orient ein Gegenstand von der höchst
Wichtigkeit, und mußte sie einladen, sich den Be
derselben zu sichern. Nicht nur hieng hievon il
eigene ungestörte Verbindung mit dem Occident
sondern diese Eroberungen waren zugleich auch d
einzige Mittel, den Kriegesflotten, welche vom
ausliefen und ihre eigenen Operationen auf der Kla
und im Rücken bedrohten, die Furchtbarkeit und d
Uebergewicht zu rauben, das sie, zu Anfange dies
Zeitraumes, über die Seemacht der Welschen in d
ser Meeresgegend zu behaupten schienen. Dar
auch waren die Venetianer und Genueser nie wi
ger zur kriegerischen Mitwirkung, als wenn es d
Angriff dieser Seeplätze galt: aber auch die fränk
schen Prinzen in Asien hatten noch das besond
Interesse, durch die Wegnahme derselben zu verh
dern, daß die Muhammedaner in Aegypten und S
rien sich nie über's Meer die Hände bieten könnt
sondern hiezu den fernen und beschwerlichen Umw
durch die Wüste im Süden und Osten des todt
Meeres einschlagen müßten. Dieser Zweck wur
unter den verschiedenen kriegerischen Objecten, wel
die Franken beschäftigten, am vollständigsten erreic
indem sie, zwar erst spät, aber dann auch auf ei
Reihe von Jahren hinaus, sich im Besitze der ganz

Kü

Küſte zwiſchen den beiden genannten Endpunkten be- 1102
fanden. 346
1147.

Eigentlich aber waren dieſe Unternehmungen faſt ſämmtlich eben ſo gut ein ägyptiſcher Krieg, als diejenigen, deren Operations-Linie gegen Aſkalon ausließ: nur, daß hier hauptſächlich die Flotten der Fatimiten werkthätig waren, und daß die Erhaltung dieſer vereinzelten Seeplätze für die Politik Al-Aphdals und ſeiner Nachfolger ein untergeordneter Gegenſtand blieb, ſo lange ſie nicht durch die vorangegangene Eroberung von Paläſtina wieder zu einem Ganzen vereinigt werden konnten. Eben hieraus erklärt ſich vielleicht auch wechſelsweiſe eben ſowohl der mindere Eifer, ſich an der Küſte zu behaupten als auch der läſſiger geführte Krieg bei Aſkalon, ſobald die meiſten und wichtigſten jener Plätze in die Hände der Chriſten gefallen waren.

Jaffa und das eben erſt gewonnene Kaifa machten, als Balduin I. den erledigten Thron beſtieg, die einzige Beſitzung des kleinen Staates aus, wo er die Schiffe und Verſtärkungen ſeiner europäiſchen Glaubensgenoſſen unmittelbar an ſich ziehen konnte. Arſuf, in der Mitte zwiſchen Beiden gelegen, und zwar von ſeinem Vorgänger zu einem Scheine von Unterwerfung genöthigt, allein noch immer zu eiferſüchtig auf ſeine neue Freiheit, um das neue Joch mit Geduld zu ertragen, — weigerte, ſeit Gottfrieds Tode, den Gehorſam, und machte eine nochmalige Bezwingung nothwendig. Der König würde jedoch, in Abwägung ſeiner unzureichenden Kräfte, an eine ſolche Belagerung nicht haben denken dürfen, wenn nicht,

1101. zu gleicher Zeit, (zu Ostern) jene Flotte der Genue
ser und Pisaner, welche mit Dagobert nach Syrien
gekommen war und im Hafen von Laodicea überwin
tert hatte, zu Jaffa eingelaufen wäre. Diese Pilger
nachdem sie, auf den Stufen des heiligen Grabes
die Regungen der Andacht befriedigt hatten, erklärten
ihre Bereitwilligkeit, für die Sache desselben auch das
Schwert zu gebrauchen. Erfreut verabredete Bal
duin mit ihnen den gemeinschaftlichen Angriff auf
jenen Platz: Flotte und Landheer benannten densel
ben, und der Ernst ihrer Vorkehrungen schreckte die
Belagerten so sehr, daß sie bereits am dritten Tage,
auf die Bedingung eines freien Abzuges mit aller
tragbaren Habe nach Askalon, die Feste in Bald
ins Hände überlieferten.

Den Schrecken zu nützen, den diese schnelle Ue
bergabe rings umher verbreiten mußte, ward also
bald auch der Emir von Kaisaria aufgefordert, dem
Beispiel von Arsuf zu folgen: doch sein Entschluß zu
einer tapfern Gegenwehr, der, sich auf die sichere
Erwartung einer ägyptischen Hülfe stützend, die
schwache und des Krieges zu sehr entwöhnte Be
satzung nicht gehörig in Rechnung brachte, nöthigte
die Franken, ihre hinzugefügten Drohungen durch
eine rasch betriebene Entschließung in Erfüllung zu
bringen. Zuförderst aber galt es, sich durch Um
hauen und Zerstören der weiten und anmuthigen
Obstgärten, welche, wohlgewässert, die Stadt um
kränzten und eine dichte, in diesem Erdstriche ziemlich
allgemeine Verschanzung bildeten, einen Zugang zu
den Mauern zu bahnen. Hier begannen demnächst

die Belagerungs-Maſchinen ihr zerſtörendes Werk; 1101.
bis endlich, am funfzehnten Tage, auf der Land- und Seeſeite, die Arbeiten zu einem allgemeinen Sturme gereift ſchienen. Dagobert, zufolge einer Verpflichtung, welche bei den frommgläubigen Kreuzfahrern zu Einer der unerlaßlichſten Obliegenheiten des Patriarchats gerechnet zu ſeyn ſcheint, trug ihnen, bei dieſer Gelegenheit, in eigener Perſon und in allem Pompe ſeiner geiſtlichen Kleidung, das Kreuz voran. Der Angriff geſchah mit eben ſo viel Muth, als Glück, und ſo gieng Kaiſaria, durch Gewalt der Waffen, in die Hände der Hochbegeiſterten über.

Doch eben um dieſer Begeiſterung und des hartnäckigen, aber fruchtloſen Widerſtandes willen, den ein Theil der Beſatzung, in einer hoch gelegenen Moſchee, zu leiſten verſuchte, war das Schickſal der Ueberwundenen härter, als der gelaſſenere Gleichmuth es über ſie beſchloſſen haben würde. Was wehrhaft war, fiel unter des Schwertes Schärfe. Die Jugend und die weibliche Schönheit ward nur verſchont, um auf dem Sklavenmarkte feil geboten zu werden; und ſelbſt die Aſche der, in großen Haufen verbrannten Erſchlagenen durchwühlte man gierig, um die verſchluckten, oder ſonſt, an heimlichen Orten, verborgenen Koſtbarkeiten nicht einzubüßen.

Unter aller Beute aber, die in Kaiſaria vorgefunden wurde, ſchien den Siegern nichts von einem ſo unſchätzbaren Werthe, als ein ſchalenförmiges Gefäß, aus einem grünen Steine gearbeitet, der, bis in die neueſten Zeiten, wiewohl mit Unrecht für einen Smaragd gehalten worden. Allein theurer noch,

1101. als um ſeiner Maſſe willen, achtete ihn der fromme Glaube wegen der religiöſen Beziehungen, welche eine alte Sage an denſelben heftete, und der zufolge nicht nur dieß Gefäß ein, zu Salomons Füßen niedergelegtes, Geſchenk der Königinn von Saba geweſen ſeyn, ſondern auch dem Erlöſer, bei der erſten Abendmahlsfeier gedient haben ſollte. Dieſes Kleinod fiel den Genueſern auf ihren Antheil zu, um demnächſt — bekannt unter dem Namen il sacro Catino — ſeinen Platz in dem öffentlichen Schatze ihrer Vaterſtadt zu finden; bis es, erſt in unſern Tagen, (ſeit dem 20. Nov. 1806) im Antiken-Kabinet der kaiſerlichen Haupt-Bibliothek zu Paris niedergelegt wurde. Allein von weſentlicherm Vortheile, als die dreitauſendjährige Reliquie, war damals den republikaniſchen Hülfstruppen das Erbieten Balduins, ſie an dem Beutze von Kaiſaria, ſo wie an jeder künftigen, in Gemeinſchaft gemachten Eroberung, zu einem vollen Drittel Theil nehmen zu laſſen.

Sehr bald auch trat die Gelegenheit ein, dieſe Zuſicherung zu bethätigen. Akkon-Ptolemais, am Fluſſe Belus, lag dem gewonnenen Kaiſaria zu nahe, und war, als Feſtung und als der vorzüglichſte und ſicherſte Hafen an der ganzen Küſte, von zu hoher Bedeutung für den König, als daß er nicht eifrig darauf hätte denken ſollen, ſich dieſes Platzes zu be-
1103. meiſtern. Ein Verſuch, den er dazu von der Landſeite wagte, blieb ohne Erfolg; und erſt im März
1104. des nächſten Jahres bewog ihn die abermalige Erſcheinung eines genueſiſchen und piſaniſchen Geſchwaders, ſiebenzig Galeeren ſtark, (welches kurz zuvor

dem Grafen von Toulouse zum Besitze von Dschebile (110; verholfen und sich darauf nach Palästina gewandt hatte) jene Entwürfe von neuem zur Hand zu nehmen. Seine Vorschläge, sich, nach dem früheren rühmlichen Beispiel ihrer Landsleute, zur Belagerung von Akkon, auf die schon bestehenden Bedingungen und einige noch hinzugefügte Handelsbegünstigungen, mit ihm zu vereinigen, fielen bei den kühnen Seefahrern in offene Ohren und willige Herzen. Zu Land und Meer nahm Jeder seinen Posten ein; der Angriff begann mit Lebhaftigkeit; und schon am zwanzigsten Tage sahen die Belagerten, jeder Hoffnung eines Entsatzes von Seiten ihrer ägyptischen Landsleute beraubt, sich gedrungen, auf die Uebergabe unter leidlichen Bedingungen freiwillig anzutragen.

Balduin erkannte den Werth dieses Anerbietens zu richtig, und fürchtete die Verzweiflung des auf's Aeußerste gebrachten Feindes zu sehr, als daß er nicht den Zeitpunkt seines Sieges durch die mildesten Versprechungen hätte beschleunigen und sichern sollen. Freier Abzug mit aller beweglichen Habe, und Schutz für die Zurückbleibenden, gegen Erlegung eines bestimmten Kopfgeldes, ward in seinem und des Patriarchen Namen zugesagt; und wie ungehalten auch seine Bundesgenossen sich über einen Vergleich bezeigten, der ihre Hoffnungen auf eine reiche Beute zerstörte, so mußten doch ihre Anführer den höhern Bestimmungen der politischen Klugheit und des bleibenden Gewinns für die gemeinschaftliche Sache, welche der König ihnen klar entwickelte, sich fügen und seine Entschließung gutheißen.

Hätten sie nur eben sowohl auch ihre rohen Untergebenen zu zügeln gewußt, oder wäre nur vielleicht ihre eigene Habsucht dem verführerischen Anblicke der Reichthümer, welche die Abziehenden vor ihren Augen unvorsichtig zur Schau trugen, besser gewachsen gewesen! Denn als der Platz bereits übergeben war, und nun, am Himmelfahrtstage, diese Unglücklichen, im Vertrauen auf den abgeschlossenen Vergleich, zu den geöffneten Thoren hervorströmten, um eine neue Heimath zu suchen, stürzten plötzlich jene wilden Horden der Welschen über die Wehrlosen her, die sich überall mit Ungestüm angepackt, beraubt, verwundet oder gar ermordet sahen. Das Landheer Balduins, welches daneben unter den Waffen stand, vermochte nicht lange, Zeuge eines solchen Beispiels zu seyn, ohne vom Neide gegen die Gefährten entzündet und zu gleicher Raublust hingerissen zu werden. Ueberall verließ man eigenmächtig die Reihen; verübte die empörendsten Gewaltthätigkeiten, und sättigte sich an schimpflicher Beute. Viertausend Sarazenen, die über ihren Schätzen abgeschlachtet worden bedeckten blutend den Schauplatz dieser Greelthaten.

Wer aber ermißt den schmerzlichen Unwillen und die tiefe Scham des königlichen Feldherrn, der hier sein gegebenes ritterliches Wort und Ehre — ja, den christlichen Namen selbst von diesen losgeketteten Banden vor der ganzen Welt geschändet sehen mußte; dessen abmahnende Stimme in dem wilden Getümmel ungehört verhallte; dessen strafende Faust bei der Menge von Schuldigen ermüdete, und der bei

jedem Schritte Zeuge ward, wie seine wackersten Mitstreiter mit dem allgemeinen Verbrechen sich ungescheut befleckten! Bald aber kannte, bei der wahrgenommenen Ohnmacht dieses Bestrebens, seine kochende Wuth keine Grenzen mehr. Er gelobte sich, vor Gott und der Welt, eine Rache, die beispiellos genug seyn sollte, um selbst die über diesen Tag empörten Sarazenen mit seiner Gerechtigkeitsliebe wieder auszusöhnen. Kaum aber hatte endlich der innere Tumult seiner Seele sich ein wenig abgekühlt, so trat auch Ebermar, der Patriarch, — weniger als Schutzredner, denn als Fürbitter der fehlenden Menge auf, und lag so lange zu des Königs Füßen ausgestreckt, bis Dieser sich erweichen ließ, einen Zorn zu unterdrücken, der zwar seinem Herzen zur Ehre gereichte, aber mit den Geboten einer klugen Politik schwer zu vereinigen war: — gesetzt auch, daß nicht schon die Menge der Strafbaren allein es unmöglich gemacht hätte, seinem Gelübde pünktlich Wort zu halten.

Nächst Akkon, dessen Hafen den Franken eine unschätzbare Erwerbung geworden: durfte Tyrus (obwohl kaum noch ein Schatten seines einstweiligen Glanzes) für den wichtigsten Platz an der südlichen Küste gelten, und wetteiferte, an Zahl der Bewohner und Stärke der Mauern, selbst mit Tripoli, welches, zu dieser Zeit, unter seinen nördlicher gelegenen Nachbaren den vornehmsten Rang behauptete. Noch aber waren die Kräfte des Reiches Jerusalem zu keiner solchen Thätigkeit gediehen, um sich, mit einiger Hoffnung, an den Angriff dieser Feste zu wagen; und es mochte sogar für Gewinn gelten, sich

1104. nur der Ausfälle der Besatzung, welche unablässig den Zusammenhang mit Antiochia und den übrigen Bundesstaaten unterbrachen, zu erwehren, oder das feindliche Handelsverkehr zu stören, welches, zwischen Tyrus und Damask, auf dem Wege über Paneas, in häufigen und reichen Karawanen statt fand. Zu
1106. letzterm Behuf gründete Hugo von St. Omer, Herr von Tabaria, auf der Hälfte zwischen Tyrus und dem letztgenannten Orte, am Fuße des Berges Libanon, ein festes Bergschloß, Toron genannt, welches sich (wenn gleich Hugo selbst, kaum nach Jahresfrist, auf diesen Streifereien seinen Tod fand) durch seine unbequeme Nähe und die Thätigkeit seiner Wächter den Feinden nicht wenig furchtbar machte.

Diese Vorkehrung deutete indeß sichtbar genug auf Balduins Absicht hin, sich auch am westlichen Libanon fest- und sein Gebiet mit dem beginnenden Staate von Tripoli in unmittelbare Verbindung zu setzen. Wenn aber Tyrus hauptsächlich einen solchen Plan erschwerte, so war demnächst auch der Besitz von Sidon (Saide) ein zweiter Punkt, den der König nicht außer Acht lassen durfte, und dessen Eroberung ihn zugleich auch um einen großen Schritt zur Ueberwältigung von Tyrus selbst gefördert haben würde. Seine eigenen Streitkräfte erlaubten ihm freilich nicht, ein solches Unternehmen im Ernst zu entwerfen: als aber Einer von den nicht seltenen Glücks-
1107. fällen eintrat, welcher ein Kreuzheer von siebentausend Engländern, Flämingern und Dänen in den Hafen von Jaffa führte, und als Diese, nächst der gebüßten Andacht, ihre Anwesenheit im heiligen Lande

durch irgend eine denkwürdige Kriegsthat zu bezeich- 1107.
nen wünschten, so erhob dieß seine Hoffnungen so sehr, daß er, in Gemeinschaft mit diesen neuen Bundesgenossen, die nachdrücklichsten Vorkehrungen traf, sich durch eine Belagerung zum Meister von Sidon zu machen.

Diese Rüstungen, welche zu Akkon, unter des Königs eigener Leitung, sechs Wochen lang mit dem lebhaftesten Eifer betrieben wurden, konnten den Einwohnern der bedrohten Stadt unmöglich ein Geheimniß bleiben. Sie überrechneten ihre Kräfte zum Widerstande, und fanden es wohlgethan, den nahenden Sturm, wo möglich, auf dem Wege friedlicher Unterhandlung vorüber zu leiten. Ihre Boten, welche bei Balduin im Stillen Zutritt fanden, ließen auch seine nie beendigte Geldnoth und das Anerbieten einer Summe von funfzehntausend Byzantinern bei ihm so glücklich das Wort für sich reden, daß er ihnen die Einstellung seiner Rüstungen bewilligte. Bei seinen Verbündeten aber, die er, mit ihrer Flotte, zu sich entboten hatte, und in jenen geheimen Vertrag nicht wollte blicken lassen, mußte Hugo's Tod, welcher in diesen nemlichen Zeitpunkt traf, den Vorwand herleihen, daß ihm, mit der Einbuße eines so trefflichen Kriegers, sein rechter Arm geraubt worden sey, und daß er dieserhalb auf den verabredeten Heereszug verzichten müsse. Die treuherzigen Pilger setzten kein Mistrauen in diese Entschuldigung, und während des Königs Truppen aus einander giengen, lichteten auch sie die Anker zur Rückkehr in die

1107 ferne Heimath; zufrieden, ihren frommen Eifer nicht verkannt zu ſehen.

1109 Zwei Jahre ſpäter aber war es Balduin unſtreitig ein ſtrengerer Ernſt mit dieſer Belagerung, da er einen Haufen von Freibeutern aus allen Häfen Italiens, die bisher gegen die Sarazenen gekreuzt hatten, mit ſich vereinigte, um Sidon von allen Seiten anzugreifen. Von beiden Theilen erhob man ſich, ſo wie im Anfall, ſo auch in der Abwehr, zu den höchſten Anſtrengungen. Die Belagerung zog ſich in die Länge: doch thaten die Maſchinen der Franken ſo treffliche Wirkung, daß die Mauern an mehreren Orten erſchüttert wurden und den Einſturz drohten. Endlich ſank auch wirklich ein Thurm, der von einem Haufen abtrünnig gewordener Provenzalen, aus weiland Graf Raimunds Gefolge, vertheidigt wurde, eines Abends in Schutt zuſammen. So war denn ein Eingang in die Stadt eröffnet, welchen Balduin, gleich mit dem wiederkehrenden Lichte, zu nützen beſchloß, indem er Alles zu einem entſcheidenden Sturme vorbereitete.

Die wenigen Stunden dieſes nothgedrungenen Aufſchubes ſollten gleichwohl über Sidons Rettung entſcheiden. Eine ägyptiſche Hülfsflotte von acht Kriegs- und funfzig Transport-Schiffen erſchien, zu Bewirkung eines Entſatzes, mit Aufgang der Sonne, auf der Rhede; und zu gleicher Zeit vereinigte ſich mit derſelben ein Geſchwader, welches, in der nemlichen Abſicht, von Tripoli ausgelaufen war. Beiden warfen ſich zwar die welſchen Freibeuter, mit unerſchütterlichem Muthe, entgegen: allein die

Kräfte waren zu sehr im Misverhältniß, als daß 1109.
dieß Seetreffen sich anders, denn mit dem Unter-
gang und Verderben der Franken, hätte endigen
können. Drei ihrer Schiffe wurden genommen, und
die übrigen genöthigt, bevor sie einen befreundeten
Hafen gewinnen konnten, auf den Strand zu laufen.

Nunmehr mußte Balduin, anstatt den Sturm
zu wagen, vielmehr selbst einen Ausfall erwarten, der
auch, mit überlegener Heeresmacht, bereits am näch-
sten Tage erfolgte. Die Franken obgleich mitten
im christlichen Lager und bis in die Nähe des königl-
lichen Zeltes gefochten wurde hatten dennoch das
Glück, den Feind mit einer namhaften Einbuße zurück-
zuweisen und sich auf dem Wahlplatze zu behaupten.
Allein noch am Abende empfieng der König die
glaubhafte Kunde daß er es, mit Tages Anbruch,
außer der verstärkten Besatzung, noch mit einem
damaskischen Heereshaufen von funfzehntausend Köp-
fen aufzunehmen haben werde, welchen die Sidonier,
schon früher, für den gelobten Preis von dreißigtau-
send Byzantinern, zu ihrem Beistand aufgeboten hat-
ten. Augenblicklich sandte er seine Verwundeten nach
Akkon vorauf, ließ Feuer in seine Belagerungs-Ma-
schinen werfen, und erwartete in völliger Schlacht-
ordnung, den Tag. Darauf trat er, ungehindert,
seinen Rückzug an, und folgte dem Vortrabe nach je-
ner Feste, wo man ihn und das Heer bereits ver-
loren gegeben, und wo seine glückliche Erscheinung
die ungestümste Freude erweckte.

In der That auch war jene warnende Botschaft
nicht ohne Grund gewesen: denn unmittelbar nach

1109. Balduins Entfernung zeigte sich das Hülfsheer von Damaskus, meist aus Reiterei bestehend, vor den Thoren der Sidonier. Doch mochte dasselbe nicht wenig verwundert seyn, da es sich den Eintritt in die Stadt, und endlich sogar auch die bedungene Zahlung, verweigert sehen mußte. Die alte Abneigung der Sarazenen gegen die Türken, welche, in das lebhafteste Mistrauen ausgeartet, so oft schon ihr gemeinsames Bestes gehindert hatte, trieb hier abermals ihr Spiel und verwandelte die getäuschten Bundesgenossen in erklärte Gegner, die sofort zu einer zehntägigen Belagerung schritten und sogar mit den verhaßten Franken sich gegen die Stadt zu vereinigen drohten. Zuletzt denn ließen sie sich doch, müde des bösen Handels, und wegen der Nähe des Königs nicht ohne Sorge, mit einer Vergeltung von neuntausend Byzantinern abfinden, und kehrten dann über den Libanon, in ihre Heimath zurück.

Glücklicher waren die gleichzeitigen Unternehmungen der Franken gegen Byblus und Tripoli, welche von Laodicea aus geleitet wurden. Die Seele derselben waren die genuesischen Nobili, Ansaldo und Hugo Ebriaki, die eben damals den jungen Grafen Bertram von Toulouse, mit einer stark bemannten Flotte, nach Syrien hinübergeführt hatten. Die Einnahme von Byblus, auf die Bedingung eines ungehinderten Abzuges, fand keine zu große Schwierigkeit: nichts desto weniger schlugen die Genueser ihren Beistand zum höchsten Preise an, indem sie, bloß ihre Handelsvortheile im Auge, den ausschließenden Besitz des Platzes, unter Hugo's und seiner Nach-

kommen Verwaltung, forderten und von Bertram 1109.
wirklich erlangten. In so fern es jedoch den Franken in Palästina hauptsächlich darum galt, die Küste von den Feinden ihres Glaubens zu säubern, schien ihnen hiezu kein Preis zu ausschweifend; und so lag nunmehr Balduin selbst, im Einverständnisse mit Bertram, dem genuesischen Befehlshaber an, ihm seinen Arm auch zur Bezwingung von Tripoli zu leihen, welches bereits seit sieben Jahren aller Anstrengung seiner Belagerer spottete.

Nunmehr gewann aber dieser Angriff plötzlich eine veränderte Gestalt, da mit den vereinigten Truppen der beiden Prinzen auch die Flotte, welche siebenzig Galeeren zählte, kräftig zusammenwirkte. Der Muth der Belagerten schwand, und da auch das ägyptische Geschwader, welches sie entsetzen sollte, durch widrige Winde verhindert wurde, in ihren Hafen einzulaufen, so erboten sie bald darauf (10. Jun.) die Uebergabe des Platzes auf die nemlichen Bedingungen, welche ihren Vorgängern bewilligt worden waren. Allein nur in des Königs eigene Hände, gegen dessen Redlichkeit sie eben so viel Zuversicht, als Mistrauen gegen die Genueser, äußerten, wollten sie sich ergeben. Dießmal hielten aber auch die Verbündeten den Vertrag eines ungehinderten Abzuges redlicher, als ehedem; wenn gleich einzelne Unordnungen vorfielen, welche in der mangelhaften Kriegeszucht jener Zeiten und der Verwirrung des Augenblicks eben sowohl ihre Erklärung, als ihre Entschuldigung finden.

Unter Mehreren traf aber das Schicksal, in die

1109 Hände eines beutegierigen Trupps zu fallen, auch eine wohlbegüterte Sarazeninn in der Stadt: und die schmerzlichsten Mishandlungen wurden angewandt, das Geständniß versteckter Schätze von ihr zu erpressen. Unfähig, dieß Verlangen zu befriedigen, aber von Todesangst gefoltert, ließ sie sich endlich ein Geheimniß entlocken welches auf das Verderben des ganzen christlichen Heeres abgezielt hatte, allein von den Ungläubigen vielleicht nur als die gerechte Wiedervergeltung jenes schändlichen Verrathes bei Akkon betrachtet wurde Fünfhundert bewaffnete Aegypter nemlich waren mitten in der eroberten Stadt in einer Katakombe versteckt zurückgeblieben, und hatten nur der nächsten Mitternacht warten sollen, um hervorzubrechen und die zerstreuten und in Schlaf und Wein begrabenen Franken zu ermorden. Die Entdeckung ward auf der Stelle untersucht und wahr befunden. Man überfiel und entwaffnete diesen Hinterhalt: der ganze Trupp fiel unter der Schärfe des Schwertes und die glückliche Verrätherinn erhielt zur wohlverdienten Belohnung, ihre geraubte Habe wieder.

1110 Seitdem Balduin an dem neuen Grafen von Tripoli einen Bundesgenossen erhalten hatte den ein gleiches Interesse trieb, und der seine Operationen von der entgegengesetzten Seite zu unterstützen vermochte, ward seine Thätigkeit immer mehr auf die gänzliche Bezwingung der noch übrigen feindlichen Küstenplätze hingelenkt. Bairut, am Hundesflusse und in der Nähe des Bergpasses gelegen, der den nördlichen Zugang in seine Staaten eröffnete, versprach seinen Waffen

den leichteſten Erfolg; ſo wie es, in ſeinem Beſitze, 1110.
ein Platz von der höchſten Wichtigkeit werden konnte. Gleichwohl fraß die, ſchon früh im Jahre verſuchte und auch zur See von einigen piſaniſchen Schiffen unterſtützte, Belagerung zwei volle Monate hinweg; und auch dann dankte der König die Eroberung weniger ſeinen kriegeriſchen Anſtalten, als dem verwegenen Muthe einiger Franken, welche, aus ihrem hölzernen Thurme hervor, ſchnellen Sprunges, auf der Mauer feſten Fuß gewannen, den Gefährten Raum zur Nachfolge öffneten, und nun die Thore von innen ſprengten (27. April). Die Einwohner waren, unter dieſen Umſtänden, noch immer über ihre Erwartung glücklich, daß ſie, aus der Gnade des Siegers, das nackte Leben friſteten; wofern wir nicht dem Berichte eines andern Geſchichtſchreibers den Vorzug der Glaubwürdigkeit einräumen, welcher dem Grafen Bertram und den Piſanern Schuld giebt, die auf Bedingung übergebene Stadt geplündert und Einundzwanzigtauſend darin erſchlagen zu haben, deren Blut, gleich einem Gießbache, ins Meer gefloſſen ſey.

Die Einnahme von Bairut, deſſen ſich die ägyptiſchen Flotten vergeblich wieder zu bemächtigen ſuchten, ward indeß nur das Vorſpiel zu einer dritten Unternehmung gegen Sidon, welche noch in dem nemlichen Jahre erfolgte. Auch hier fügten es die Umſtände ſo glücklich, daß Balduin auf den gewichtvollen, aber dießmal vollkommen uneigennützigen Beiſtand einer chriſtlichen Flotte und eines verſuchten Pilgerheeres rechnen durfte. Schon früher hatte,

1110. wie wir gesehen haben, der fromme Muth der Dänen und Engländer sich den Weg nach den Gestaden von Palästina durch das Weltmeer eröffnet. Folgend ihrer Spur, traten nunmehr, von gleicher Begeisterung der Andacht ergriffen, auch die Norweger, die kühnsten Seeabenteurer jener Jahrhunderte, zehntausend an der Zahl und mit vierzig bis sechzig Segeln, aus dem fernsten Norden Europens hervor, um das Grab des Erlösers zu küssen. Ihr Zug war ein fast ununterbrochener siegreicher Kampf gegen die sarazenischen Besitzungen auf den Küsten von Gallizien und Portugal und auf den Balearischen Inseln gewesen, weshalb es auch um so weniger befremden darf, sie auf demselben zwei volle Jahre nach Palästina unterweges zu sehen. König Sigurd Magnusson, dem dieses Unternehmen den Beinamen „Jorsalafar," oder des Jerusalemers, verdiente, führte sie persönlich an, und verband mit dem Jünglingsalter von siebzehn Jahren, eben so wohl eine hohe und edle Gestalt, als den frommen und bescheidenen Sinn, für Gottes Sache, um deren willen er gekommen war, Blut und Leben zu wagen. Diese Gesinnungen drückte er auch, alsobald nach seiner Ankunft in Jaffa, gegen den König Balduin so offen aus, daß derselbe, angezogen durch seinen Charakter, und hocherfreut über dieß Erbieten, nicht anstand, ihm die Belagerung von Sidon, als ein der ganzen Christenheit frommendes Werk, in Vorschlag zu bringen. Sigurd schlug willig ein und forderte bloß den Lebensunterhalt für sich und seine Truppen.

Während nunmehr Balduin seine Schaaren sammlete,

lete, machte auch die Flotte sich segelfertig: und beide 1110.
erschienen beinahe in dem nemlichen Augenblick vor dem feindlichen Platze, welcher sich, ohngeachtet der entschlossensten Gegenwehr, dieser vereinigten Macht binnen kurzem nicht mehr gewachsen fühlte; so wie schon früher die ägyptische Seemacht den Norwegern vorsichtig ausgewichen war. Was jedoch den Sarazenen an Kraft gebrach, hofften sie durch Hinterlist zu ersetzen, indem der Emir, zusammt den Angesehensten des Ortes, mit dem vertrauten Kämmerling des Königs den schon früher gedachten hinterlistigen Anschlag auf das Leben desselben verabredete. Baldwin, von einigen christlichen Syrern in der Stadt gewarnt, die aus dem öftern Hin- und wiedergehen der Unterhändler Verdacht geschöpft hatten, ließ den Meuchelmörder schnell ergreifen und als überführten Verbrecher aufknüpfen. Jetzt vergaßen die Sidonier des fernern Widerstandes, und öffneten ihre Thore, nachdem der König ihnen Schonung des Lebens und ihrer Güter bewilligt hatte. Sie entfernten sich aufs eiligste, mit Weib und Kind, fünftausend Köpfe stark um nicht seiner verdienten Rache die Zeit zum Siege über seine Großmuth zu gestatten. (19 Dec.)

Der nordische Prinz, welcher durch diese rühm- 1111.
liche Waffenthat seinem Gelübde genügt zu haben glaubte, bereitete sich, unmittelbar darauf, zur Heimkehr über Konstantinopel in sein entferntes Vaterland; begleitet von Baldwins wärmsten Danksagungen und überhäuft mit Geschenken, die vielleicht ihren größten Werth der Genügsamkeit des Empfängers verdankten. Gleichwohl wurde ein, unter den-

1111. ſelben befindliches Fragment des heiligen Kreuzes nur gegen das ausdrückliche Verſprechen an ihn überlaſſen, dies Heiligthum neben dem Grabe des heil. Olav zu Drontheim verwahrlich niederzulegen, dort ein Erzbisthum zu gründen und in ſeinem Reiche den geiſtlichen Zehenden einzuführen; — Bedingungen, aus welchen zur Genüge erhellt, daß nicht Balduin, ſondern der Patriarch, ſie diktirte.

Das eroberte Sidon gieng, als erbliches Lehn, in die Hände Euſtach Werners über, welcher ebenſowohl durch perſönliches Verdienſt, als durch ſeine Vermählung mit Ermelinden, der Nichte des Kanzlers Arnulf, ſich dem Könige zu empfehlen gewußt hatte. Auch Tankred erweiterte noch, kurz vor ſeinem Hinſcheiden, die Herrſchaft der Franken, längs dem Meere, durch die Wegnahme von Valenia (Betule), auf einer Felſenhöhe ohnweit Dſchebile gelegen; und ſo ſtanden denn endlich Aſkalon und Tyrus allein noch, als die letzten, aber auch bedeutendſten Reſte der ägyptiſchen Herrſchaft an den Küſten Syriens, den Franken feindſelig gegenüber.

Die ungeſäumte Bezwingung von Tyrus ſchien indeß dem Könige um ſo wünſchenswerther, da dieſe Stadt, im Herzen ſeiner Beſitzungen gelegen, nicht nur, durch fortdauernd ausgeübte Feindſeligkeiten zu Land und Meer, ihm vorzüglich läſtig fiel, ſondern auch ſeinen Unwillen durch muthwillige Verletzung der mit ihr abgeſchloſſenen Neutralitäts-Verträge erſt neuerlich noch empfindlicher gereizt hatte. Auf gepflogenen Rath mit ſeinen Reichsſtänden, beſchloß er demnach, noch in dieſem nemlichen Jahre vor die

verrätherische Feste zu rücken, und die ganze Masse 1111.
seiner Kräfte zu ihrem Falle aufzubieten. Selbst eine Flotte, welche zu dieser Absicht unumgänglich erforderlich schien, suchte er (wie mangelhaft ihre Ausrüstung auch sein mochte!) zusammen zu bringen; und obwohl der annahende Winter die erwartete Unterstützung eines griechischen Hülfsgeschwaders vereitelte, so stand er dennoch nicht an, (Ende Nov.) vor den Mauern von Tyrus, die sofort auf's engste eingeschlossen wurden, zu erscheinen.

Die Tyrier hatten dies Ungewitter zu lange vorher sich aufthürmen gesehen, als daß sie's verabsäumt haben sollten, sich dagegen mit kluger Vorsicht zu waffnen. Im Bündnisse mit dem Sultan von Damaskus, empfingen sie von demselben fünfhundert versuchte Bogenschützen, und zahlten dagegen eine Summe von zwanzigtausend Byzantinern. Um aber auch auf den unglücklichsten Ausgang gefaßt zu seyn, beschlossen sie, ihre Baarschaften, und was sie an köstlichem Geräthe und Waaren besaßen, der Obhut dieses glaubensverwandten Freundes anzuvertrauen, und unter dem schützenden Geleite des Ritters Reinfried, dessen heimlichen Dienst und Vorschub sie erkauft zu haben glaubten, über den Libanon abzusenden. Der christliche Ritter hingegen, in der Meinung, daß es wohl erlaubt seyn möge, einem Ungläubigen das verpfändete Wort zu brechen, theilte dem Könige Nachricht von diesem heimlichen Zuge mit. So war es denn dem Letztern ein Leichtes, die reiche Karawane, in den Gebirgsengen, bei Nacht zu überfallen und aus einander zu sprengen.

1111. Die Beute war unermeßlich, und kam dem Könige eben gelegen, den Muth ſeiner Truppen, die an Allem Mangel litten, aufzufriſchen.

1112. In dieſer günſtigen Stimmung ward, unmittelbar darauf, die Belagerung begonnen: und es lag keineswegs an dem angeſtrengten Fleiße der Franken, wenn dieſelbe ſich über den vierten Monat hinaus verzog, ohne daß ſie dem Ziel ihrer Arbeiten ſich ſonderlich genähert hätten. Die Syrier, im Kampfe für Leben und Freiheit, übertrafen ſich ſelbſt, die Erfindungskunſt ihrer Gegner zum Angriff, durch noch künſtlichere Anſtalten zur Abwehr, zu vereiteln. Ihre Pfeilſchützen behaupteten ſich fortdauernd gegen die nicht minder fertigen Armbruſtſchützen der Belagerer. Den ſchwebenden Thürmen gegenüber, welche Dieſe an den Spitzen der Maſten ihrer Schiffe befeſtigten, um, hoch über die Mauern hinweg, in's Herz der Stadt zu zielen, errichteten Jene, mit wunderbarer Eile, noch höhere Warten, aus denen ſie, überflügelnd, die Feinde zurückwieſen. Den Angriffs-Maſchinen, welche ſich, von der Landſeite, an die Mauer zu niſten verſuchten, bäumten ſich alſobald hohe Krahne entgegen, und ließen brennende Pechkränze auf dieſelben herabfallen, deren unauslöſchliche Glut ſie, binnen wenig Stunden, in Aſche legte. Selbſt ein allgemeiner Ausfall, welcher plötzlich auf eine trügeriſche Unthätigkeit folgte, ſchien die Franken aufreiben zu ſollen: und als Derſelbe endlich zurückgeſchlagen worden und mehrere Hunderte der Sieger, mit den Fliehenden vermiſcht, bereits in die Stadt gedrungen waren, ſahen ſie die Thore hinter

ſich verſchloſſen und, überwältigt, ſich einem ſchimpf- 1112.
lichen Tode ausgeliefert.

Alle dieſe Vereitelungen konnten gleichwohl, weder den beharrlichen Sinn des Königs, noch die ausdauernde Tapferkeit ſeiner Streiter, erſchüttern. Mehrere derſelben zeichneten ſich hier eben ſowohl durch denkwürdige Thaten, als patriotiſche Aufopferungen, in Errichtung und Unterhaltung der Kriegs-Maſchinen, aus; — ein Lob, welches inſonderheit dem neuen Gebieter von Sidon, Euſtach Werner, nicht vorenthalten werden darf. So konnte denn auch, in dieſem einmüthigen Sinne betrieben, der Ausſchlag des Unternehmens nicht lange mehr zweifelhaft ſeyn; und ſelbſt die Tyrier fiengen an, für den Ausgang zu zittern. Sie wandten ſich, in ihrem Bedrängniß, nochmals an den befreundeten Beherrſcher von Damaſkus, und überboten ſich ſelbſt in glänzenden Verheißungen, wofern er ſie durch ſeine bewaffnete Dazwiſchenkunft zu erledigen vermöchte. Dem Sultan war die Ausſicht, ſich eine ſo anſehnliche Stadt zu unterwerfen, zu lockend, als daß er ſie gleichgültig von ſich gewieſen hätte. Zwanzigtauſend türkiſche Reiter ſaſſen auf, denen es ſicher gelungen wäre, den König in ſeinem Lager vor Tyrus zu überrumpeln und aufzureiben, wenn nicht ein glückliches Ohngefähr ihre Annäherung verrathen und ihm die Friſt vergönnt hätte, eiligſt die Belagerung aufzuheben und auf ſeine eigene Sicherheit zu denken.

Dieſer Fehlſchlag, wie ſehr er auch den König mit Schmerz und Unwillen erfüllte, hatte ihm die Schwierigkeiten ſeines Unternehmens in einem zu ab-

1118. ſchreckenden Lichte gezeigt, und zu gleicher Zeit ſeine ſchwachen Hülfsmittel zu ſehr erſchöpft, als daß er nicht von dieſem Gegenſtande ab- und auf erreichbarere Ziele ſeines raſtloſen Beſtrebens hingelenkt worden wäre. Damit jedoch die unbeſiegten Gegner ſich nicht
1117 zu eigenem Angriff ermuthigen möchten, beſchloß er, hart in ihrem Angeſichte, am ſüdlichen Meeresufer, eine Zwingfeſte an der nemlichen Stelle aufzuführen, wo, einer alten Sage zufolge, einſt Alexander ein ähnliches Werk, zu gleichem Zwecke, errichtet haben ſollte. Nach dem verſtümmelten Namen des makedoniſchen Welteroberers ward dieſe Burg „Skandalium" genannt; und wenn ſie ihre Beſtimmung auch nicht ganz verfehlte, ſo genoß doch Tyrus, den Reſt von Balduins Regierung hindurch, eines nicht ernſtlich wieder geſtörten Friedens. Wohl aber mochte es dieſen Stillſtand durch die Abhängigkeit von Damaſkus, in die es ſich freiwillig gegeben hatte, und wodurch ein Drittel der Stadt der ägyptiſchen Botmäßigkeit durch förmlichen Vertrag, entzogen wurde, dennoch zu theuer erkauft haben.

Auch des zweiten Balduins erſte Regierungsjahre waren zu ſtürmiſch, um an eine Unternehmung von ſolcher Wichtigkeit, als die Belagerung von Tyrus geweſen ſeyn würde, zu denken. Als er aber ſogar ſelbſt in die Feſſeln der Seldſchucken gerieth, ward die innere Verwirrung ſeines verwaiſeten Staates ſo groß, daß Tyrus nie auf eine vollkommnere Sicherheit, als während dieſes trüben Zeitraumes, ſchien rechnen zu können. Allein gerade dies Bedrängniß, in welches die einſtweiligen Verweſer des Reiches

von Jerusalem sich verwickelt sahen, eröffnete ihnen 1117.
Hülfsquellen, auf welche sie kurz zuvor nicht hatten
rechnen dürfen. Ihre Bitten um schleunigen Bei- 1122
stand tönten in den Occident hinüber. Der apostolische Stuhl, an welchen sie zuerst und vornehmlich gelangten, unterstützte sie mit dem Gewichte seiner väterlichen Ermahnungen an die Christenheit; und diese, von den Berechnungen eines schlauen Eigennutzes gehoben, verfehlten auch, besonders in Venedig, nicht, eine günstige Stimmung für einen Seezug in den Orient zu erzeugen. Der Doge Dominik Michieli, dem seine vorgerückten Jahre den Muth und die Thätigkeit eines jugendlichern Alters noch ungeschwächt erhalten hatten, setzte sich selbst an die Spitze einer Ausrüstung, welche, ohne die Transport-Schiffe zu zählen, aus zwei und siebenzig Segeln bestand, und die Heiligkeit ihres Zweckes durch eine, vom Pabste selbst empfangene und aufgepflanzte geweihte Fahne offenbarte.

Diese fromme Tendenz hinderte jedoch die Flotte 1123.
nicht, ihren ersten Angriff, im Vorbeigehen, auf eine griechische Besitzung — die Insel Cypern — zu richten, weil der Hof von Konstantinopel, der alte Bundesgenosse der Republik, seit kurzem ein verändertes System befolgte, welches mit dem Interesse derselben unverträglich schien. Diese Feindseligkeiten hatten bereits eine sehr ernsthafte Gestalt angenommen, als der Doge, mit der Zeitung von dem neusten Einbruche der Aegypter über Askalon und Eustach Werners glänzendem Siege über dieselben, zugleich auch die thätige Mitwirkung der feindlichen Flotte ver-

1123. nahm, welche ſich hierauf, wie oben erzählt worden iſt nach dem Hafen jener Feſtung zurückgezogen hatte. Sogleich beſchloß der venetianiſche Heerführer, ſie aufzuſuchen, anzugreifen und ſich die Oberhand in dieſen Meeren zu ſichern. Die Anker wurden gelichtet, die Höhe des Hafens gewonnen; und hier hatte nun Michieli, eines frühen Morgens bei heiterm Wetter und günſtigem Winde, die Genugthuung, den Feind im vollem Anſegeln gegen ſich zu erblicken.

Denſelben noch ſicherer anzulocken, ſtellte der Doge eine Anzahl großer Laſtſchiffe an die Spitze, die ſeiner Macht das Anſehen einer unbewehrten Handelsflotte gaben. Kaum aber hatten die Sarazenen verſucht, über dieſe willkommene Beute herzuſtürzen, ſo führte er auch ſeine Kriegesgaleeren in's Treffen, und hatte, durch dieſe Ueberraſchung und das dadurch bewirkte unordentliche Getümmel, ſchon im voraus, ihre Streitkräfte mehr als zur Hälfte entwaffnet. Dennoch verſuchten ſie, ihm, mit einiger Vortehr, die Stirne zu bieten. Die Schiffe begegnen ſich, und ein glückliches Ohngefähr leitet die Galeere, auf welcher Michieli ſich befindet, dem feindlichen Hauptſchiffe entgegen, welches, getroffen und erſchüttert von dem gewaltigen Stoße ihres Schnabels, ſich, in dem nemlichen Augenblick beinahe in die Tiefe verſenkt ſieht. Noch mehrere muſulmänniſche Fahrzeuge haben dies Schickſal: denn ihre unbehülfliche und träge Leitung kann gegen die gewandteren und ſchnelleren Galeeren der Chriſten nicht beſtehen.

So wie aber nunmehr überall die Enterhaken 1125.
sich in dem Tauwerke verwickeln und die Schiffsborde nahe genug an einander gerathen, um dem persönlichen Muthe den Ausbruch zu gestatten, erhebt sich ein so wüthendes Handgemenge und schwankt der Sieg so unentschieden von Einer Seite zur Andern, daß kaum jemals ein Kampf mit gleicher hartnäckiger Erbitterung geführt worden seyn mag. Erst spät erklärt sich, aber auch um so vollkommener der Sieg für die Republikaner, welche, nie gewohnt, eines überwundenen Feindes zu schonen, auch hier das Blut in Strömen vergießen. Bis an die Hüften sind sie damit gefärbt, und von allen Seiten rieselt es von den Verdecken hinab in die roth aufschäumenden Wellen; und in einem Umkreise von zweitausend Schritten gleicht das Meer einem purpurnen Teppich. An dem nahen Gestade thürmt sich allmählig ein Wall von den angeschwemmten Leichen auf, die, noch lange nachher die Luft verpesteten und dadurch tödtliche Seuchen in's Land brachten.

Den beschädigten und entvölkerten Schiffen der Aegypter, so viele deren nicht gesenkt oder genommen wurden, blieb nur in der schnellsten Flucht nach der heimathlichen Küste eine ungewisse Rettung übrig. Allein auch hier kam des Dogen rastlose Thätigkeit ihnen zuvor, indem er sich stracks gegen El-Arisch wandte und auf der Höhe dieses Platzes die Reste der feindlichen Armada im Einzelnen auffing und vernichtete. Die kostbarste Beute an indischen Gütern fiel ihm zugleich in die Hände: doch belohnender, denn Alles, mußte ihm die, seiner Republik er-

1123 rungene und ſeit dieſem glorreichen Tage nicht länger beſtrittene, Herrſchaft über das weite Mittelmeer erſcheinen. Als Sieger, konnte er nun, in ſtolzer Ruhe, dem befreundeten Hafen von Akkon zuſteuern und hier die abgetakelten Schiffe überwintern laſſen.

Den orientaliſchen Franken ein willkommener und hochgefeierter Gaſt, ward Dominik Michieli mit lauten Freudenbezeugungen, zur Weihnachtsfeier, in Jeruſalem, dem Ziele ſeiner Andacht, empfangen.

1124. In Akkon aber verſammleten ſich, unmittelbar darauf, die geiſtlichen und weltlichen Stände des Reiches, um mit ihm über die weitern Unternehmungen, wozu ſein Sieg nunmehr für das Beſte der Chriſtenheit benutzt werden ſollte, zu berathſchlagen. Lange blieb es jedoch die unentſchiedene Frage: gegen welchen von den beiden einzigen, noch in der Gewalt der Ungläubigen zurückgebliebenen Seeplätzen der erſte Schlag — ob gegen Askalon, oder nicht vielmehr gegen Tyrus — gerichtet ſeyn ſolle? Für Jenes ſprach die gewiſſere Ausſicht, daſſelbe, in ſeinem immer mehr verfallenden Zuſtande, zu bezwingen und ſich in ihm das lange und ſchmerzlich entbehrte Bollwerk gegen Aegypten zu erwerben: auf Dieſes hingegen lenkte ſich das überwiegende Intereſſe ſowohl der nähern Anwohner von Tyrus, denen von dorther die meiſte Gefahr drohte, als der Venetianer, welchen der Zugang zu dieſem immer noch berühmten Handelsplatze weiter reichende Vortheile für ihr Verkehr, als das, von Wüſten umringte Askalon, verhieß. In dieſem, immer mehr ſich erhitzenden Streite der Meinungen ſchlug man endlich einen Auf-

weg ein, der in jenem Zeitalter nichts weniger als 1124.
ungewöhnlich war. Der Himmel selbst sollte durch's
Loos entscheiden. Die Namen beider Festen wurden,
in verschlossenen Zetteln, auf den Altar gelegt, und
die Hand eines Waisenknaben wählte und ergriff das
Pergament, welches über Leben und Wohlfahrt einer
blühenden Stadt abzusprechen bestimmt war. Der
Zufall, oder die Intrigue, erklärte sich gegen Tyrus;
und gegen Tyrus wurden nunmehr die vereinigten
Rüstungen gerichtet.

Noch aber waren zuvor die Ansprüche zu berich-
tigen, welche den Venetianern, als der Preis ihrer
kräftigen Mitwirkung, bewilligt werden sollten. Sie
waren so hoch getrieben, daß nur der Stolz siegtrun-
kener Republikaner und die Habsucht nimmer satter
Kaufleute sie vorschlagen, und nur das verlegene
Bedrängniß eines schwachen und von drohenden Geg-
nern eng umlagerten Staates, dem sogar sein wah-
res Oberhaupt fehlte, sie in diesem Umfange gutheis-
sen konnte. Es ist von den einzelnen Punkten der-
selben schon früherhin die Rede gewesen; und so be-
darf es hier nur noch des Zusatzes, daß die gleichen
Vorrechte, außer Tyrus, auch noch auf Sidon und
Akkon ausgedehnt — daß alle frühere Begünstigun-
gen in diesen neuen Vertrag ausdrücklich mit einge-
schlossen seyn — und daß auch der König Balduin,
nach seiner Erledigung aus der Gefangenschaft, den-
selben, bei Verlust der Krone, nicht sollte umstoßen
oder aufheben dürfen. Diese Verpflichtungen wur-
den darauf in eine feierliche Urkunde verfaßt, und
von dem Patriarchen Germund, dem neuen Reichs-

verweser, Wilhelm von Buris, so wie von sämmtlichen Baronen des Reiches, mit ihren Unterschriften und Siegeln bestätigt.

Nicht bloß der Glanz eines berühmten Namens, sondern auch ein, noch immer nicht ganz unbeträchtliches Maß von Größe und innerm Wohlstande, war, nach einer Reihe der abwechselndsten Schicksale, mit Tyrus, seit dem Anfange der Kreuzzüge, endlich in den Besitz der Aegypter übergegangen. Zwar hatten die Franken bereits alle Nachbarstädte, welche ihr Machtgebiet bildeten, davon losgerissen: aber, auch einzeln auf den Kampfplatz hingestellt, durfte dieser Ort seinen eigenen Kräften, die durch eine natürlich feste Lage nachdrücklich unterstützt wurden, wohl vertrauen. Denn auf einer Halbinsel gelegen, die, gegen Osten, nur durch eine Landenge von der Breite eines Bogenschusses mit dem Kontinent zusammen hieng: von der Meerseite, außer einer Doppelmauer, noch mit dem ungleich festern Bollwerk ungähliger Klippen und Untiefen umgeben, welche das Einlaufen in den innern nördlichen Hafen nur dem kundigen Piloten gestatteten; von der Landseite hingegen mit dreifachen Mauern und dicht dazwischen gesäeten hohen Thürmen umgürtet, schien Tyrus jedes feindlichen Angriffes spotten zu können. Drinnen aber herrschte der Ueberfluß: auch fehlte es keinesweges an entschlossenen und durch die frühere gelungene Abwehr noch mehr ermuthigten Vertheidigern, welche noch durch eine Menge hieher zusammengeströmter reicher Flüchtlinge aus den seither verlorenen Plätzen verstärkt wurden. Ueberdem durfte man, obwohl, seit

der neulichen großen Seeschlacht, von allem Ersatz aus Aegypten abgeschnitten, immer noch auf die Unterstützung des nahen Schutzherrn, des Sultans von Damaskus, rechnen, welcher Tyrus, zu einem Drittheil, als sein Eigenthum betrachtete, und es nicht anders, als mit Unwillen, in die Hände seiner Glaubensfeinde fallen sehen konnte.

Indeß erschien (15 Febr.) das fränkische Belagerungsheer, mit dem Patriarchen, dem Reichsverweser und der ganzen Macht des Adels, vor dem Platze; während von der andern Seite Dominik Michieli seine Flotte in Bewegung setzte, um denselben auch von der Seeseite aufs engste einzuschließen. Sofort verwahrten sich die Landtruppen mit einem verschanzten Lager; gegen die Stadt aber wurde die schmale Landzunge, welche den gefährlichen Zugang zu dem einzigen Landthore bot, die Kampfbühne täglicher mörderischer Gefechte, die dennoch über den Besitz derselben nicht entschieden, bis die zahlreichen Wurf-Maschinen der Belagerer sich ihrer Vollendung näherten, und, zu gleicher Zeit, im Angesichte der Thores, ein hölzernes Kastell sich erhob, welches hoch über Mauern und Thürme hinwegblickte und, aus dieser drohenden Nähe, tausendfachen Tod auf die Vertheidiger derselben zu schleudern bestimmmt war. Dennoch ließen Diese sich keineswegs schrecken: sondern, die Franken durch wiederholte Ausfälle reizend, und ihrem beharrlichen Eifer mit einer gleichen Hartnäckigkeit begegnend, bedeckten auch sie ihre Zinnen mit künstlichem Wurfgeschütz, und machten es

1124. für Jene eben so unsicher, sich ihren Angriffs-Ma-
schinen zu nähern, als in denselben auszudauern.

Und nun erhebt sich ein Wettkampf, der, in die-
sen einzigen Punkt vereinigt, durch seine Anstren-
gungen, so wie in seiner unentschiedenen Dauer, in
der Geschichte aller bisherigen Belagerungen ohne
Gleichen geblieben ist. Mehr als Einmal des Tages
müssen die erschöpften Streiter auf ihren Posten ab-
gewechselt werden. Jeden Augenblick wälzen sich
von menschlicher Kraft bezwungen, die ungeheuer-
sten Felslasten durch die Luft, in weiten Bogen, ge-
gen die Mauern, und zerschmettern, mit donnernden
Gekrach, jeden Gegenstand, auf den sie treffen. Der
aufgeregte Staub des Kalks und Steinschuttes wir-
belt in hohen Wolken auf, und hüllt die Kämpfer in
seinen grauen erstickenden Mantel. Tief hinein aber
in die Stadt dringen die Steine und Balken, die
ihres Ziels verfehlten, zertrümmern die Wohnungen
und strecken die Umherwandelnden auf den Gassen
zu Boden.

Endlich doch wäre wahrscheinlich, durch das
fruchtlose Anringen so vieler Tage, der Eifer der
Franken gebrochen worden, hätte dieser nicht in der
Ankunft des Grafen Pontus von Tripoli, mit einer
bedeutenden Verstärkung, einen neuen Stützpunkt ge-
funden. Dagegen stimmte diese nemliche Erschei-
nung, die immer engere Umzingelung der Stadt und
der einreißende Mangel an Lebensmitteln den Muth
der Belagerten herab; und obwohl siebenhundert Da-
massker, der Kern von des Sultans Kriegern, sich,
zu ihrer Unterstützung, in Tyrus befanden, so zeigte

sich doch auch diesen Verbündeten das Verhältniß 1124.
der Kräfte allmählig so ungleich, daß sie, ohne geradezu für die Uebergabe zu stimmen, den Einwohnern ihr Heil ernstlich zu bedenken gaben. In Gemäßheit dieses Rathes wurden demnach heimliche Boten nach Aegypten und Damaskus abgefertigt, welche die mißliche Lage des Platzes vorstellen und auf schleunige Hülfleistung zu dessen Befreiung dringen sollten.

In der That nahm Thogtekin, der Sultan von Damaskus, die Gefahr der Tyrier genugsam zu Herzen, um, mit dem Aufgebot einer beträchtlichen Macht bis an ein Flüßchen, nahe bei Tyrus, vorzurücken. Hier wollte er die Annäherung einer, vom Nil her, den Belagerten gleichfalls zugesicherten Flotte erwarten, und alsdann, mit vereinigten Kräften, über die Franken herfallen. Diese waren auch, einem solchergestalt verbundenen Angriff entgegensehend, nicht ohne ernstliche Sorge, und eilten, ihre vorläufigen Maßregeln dagegen zu treffen; indem die Ritter und Soldtrupper, geführt vom Grafen von Tripoli, angewiesen wurden, sich für solchen Fall den Damaskern entgegenzustellen, während die anwesenden Aufgebote der Städte das Lager und die Maschinen gegen einen Ausfall der Eingeschlossenen schützten, die Venetianer aber der ägyptischen Flotte die Spitze böten. Letztere liefen wirklich aus, und kreuzten bis auf die Höhe von Skandalium gegen den Feind, ohne desselben ansichtig zu werden; und so ergab sich denn, daß das Daseyn dieser Flotte entweder ein

leeres Gerücht, oder eine eitle Vorspiegelung de ohnmächtigen Fatimiten gewesen.

Auch Thoatekin, der sich dadurch hatte täuschen lassen, erkannte endlich den Ungrund seiner Hoffnung: und diese neue Erfahrung mußte das lange genährte Mistrauen gegen seine keiner energischen Anstrengung mehr fähigen Bundesgenossen am Nil nothwendig noch erhöhen. Sich für dieselben aufzuopfern, und die Last und Gefahr des Krieges allein auf sich zu ziehen, fehlte es ihm um so mehr an gutem Willen, als selbst die Erhaltung von Tyrus ihn keinen verhältnißmäßigen Ersatz dafür hoffen ließ. Diese Betrachtungen bestimmten ihn, sich unverzüglich zurückzuziehen, ohne irgend etwas Entscheidendes zum Besten des bedrängten Platzes gewagt zu haben. Die wiedervereinigten Franken aber giengen nunmehr mit verdoppeltem Eifer an ihre Belagerungsarbeiten zurück: und mit tiefem Schmerz sah Tyrus sich, nach einer schon viermonatlichen Dauer seiner Noth, abermals auf seine eigenen Kräfte zurückgeworfen.

Aber wenn auch die Menge nur trüben Gefühlen Raum bei sich gab, so loderte doch, im verstärkten Drange der Gefahr selbst, die Flamme eines sich aufopfernden Muthes nur um so heller in den Besseren auf, die etwas Höheres, als das Leben, und etwas Rühmlicheres, als die kalte Erfüllung der gemeinsamen Pflichten, kannten. Einige tyrische Jünglinge sahen, daß es hauptsächlich jenes hölzerne Kastell, in Verbindung mit dem Wurfgeschütze, war, von wannen ihrer Vaterstadt der Untergang drohte. Rasch

ver

verbanden sie sich unter einander zu dem kühnen 1104.
Wagstücke, sich an dieß verderbliche Gebäude heimlich heranzuschleichen, und den Feuerbrand in dasselbe zu werfen. Schon leckte die Flamme knisternd durch das Gebälke, als sie von den Franken entdeckt, umringt und einem martervollen Tode überliefert wurden, den sie froh empfiengen, weil sie ihr Werk gelungen sahen und die Hoffnung, ihre Mitbürger gerettet zu haben, mit sich hinüber nahmen.

Allein auch der christliche Heldenmuth fühlt sich durch dieß große Beispiel geweckt; und ein fränkischer Jüngling, dessen Namen die undankbaren Zeitgenossen uns nicht aufbewahrt haben, sieht nicht sobald den Thurm in Gefahr, als er, mitten durch Rauch und Flammen, denselben hinanklettert und mit den ihm zugereichten Wassergefäßen, den beginnenden Brand zu löschen trachtet. So bloßgestellt, ist er augenblicklich die Zielscheibe von hundert feindlichen Geschossen, um die er, allein mit seinem Vorhaben beschäftigt, sich wenig kümmert, und die, durch unerwartete Gunst des Zufalls, Seiner immerfort verfehlen. Noch glücklicher aber macht ihn die Belohnung, das Gebäude, wiewohl stark beschädigt, durch seine Anstrengungen erhalten zu sehen.

Mit jedem Tage erkannten indeß die Belagerer es deutlicher, wie wenig ihre Kunst ausreichte, diesen Maschinen die zweckmäßigste Einrichtung zu geben und sie, zur Zerstörung der feindlichen Werke, geschickt zu leiten. Ihre Verlegenheit ward auch nicht eher geendigt, als bis es ihnen gelang, sich, um großen Lohn, einen Armenier aus Antiochia zuzuge-

...ſellen, welcher damals in der Kriegsbaukunſt für den geſchickteſten Meiſter galt, und dem jedes gegebene Ziel, gleich auf den erſten Wurf, ein nie verfehltes zu ſeyn pflegte. Seine Ankunft im Lager gab alſobald dem Angriffe das erſte friſche Leben wieder; und auch die Tyrier empfanden lebhaft genug den neuen Geiſt, der, mit ſchlauer Aufſpürung ihrer Schwächen, die feindlichen Entwürfe beſeelte.

Bedurfte es nunmehr noch eines regeren Sporns, den Muth der Belagerer zu befeuern, ſo genügte dazu ohne Zweifel die Kunde, welche, um dieſe nemliche Zeit, ins chriſtliche Lager erſcholl und den Untergang Balaks, des Emirs von Aleppo, verbreitete. Der Name des kühnen und glücklichen Türken, der den chriſtlichen König in ſo enger Gefangenſchaft hielt, und deſſen Feſſeln Joſcelin von Edeſſa nur kümmerlich entronnen war, konnte den Franken nicht anders, als verhaßt und furchtbar ſeyn: allein mit deſto höherer Freude ſahen ſie gegenwärtig ſein abgeſchlagenes Haupt zu ſich ins Lager geſandt, und mit bewunderndem Erſtaunen glaubten ſie darin die Spur einer gerechten Vergeltung des Himmels zu erkennen, daß dieß Haupt von der eigenen Hand des nemlichen Joſcelin vom Rumpfe getrennt worden.

Während aber die Belagerten dieſen neuen Schlag des Schickſals, der ſie eines von dorther zu hoffenden Beiſtandes beraubte, hart empfanden, und während der immer ſtärker einreißende Mangel an Lebensmitteln ihnen eine noch ſchrecklichere Zukunft drohte, ließ es ſich gleichwohl, unter ihren Gegnern ſelbſt, zu einer Wendung an, die, mit minderer Vor-

ſicht von den chriſtlichen Heerführern geleitet, dem 1124.
hart geängſtigten Platze leicht eine nicht mehr geträumte Erlöſung hätte bringen können. Indem nemlich die Landtruppen ihre täglich erneuerten Mühſeligkeiten erwogen, und wie ſie, in ſteter Beſtürmung der Mauern, ihr Leben unaufhörlich darböten, während die Venetianer, von ihren Schiffen aus, nur ruhige Zuſchauer ſo vieler Gefahren wären — ja, in dem nicht unmöglichen Falle eines Entſatzes, nur die Anker lichten und die Segel ausſpannen dürften, um ſich in völlige Sicherheit zu ſetzen — ſchlich ſich, mit dem Neide, zugleich ein immer lauterer Unwille in ihre Herzen, bis ſie zuletzt öffentlich und ungeſcheut erklärten: „die Aus„theilung der Rollen, welche dem Einen Theile den „Gewinn, dem Andern aber bloß die Gefahr zu„ſpreche, ſey zu ungleich, als daß ſie länger Schweiß „und Blut dafür aufopfern möchten.“ Der Rede folgte die That. Die Arbeiten begannen zu ſtocken, und mit jedem Augenblick drohte dieſer unglückliche Zwieſpalt, die Gemüther unwiederbringlich von einander zu entfernen.

Nur ein groſſer und ſchneller Entſchluß, und eine Widerlegung jenes Vorwurfes, die auch den blödeſten Sinnen genügte, konnte, in dieſem kritiſchen Moment, die Frucht ſo langer und der Reife ſo naher Anſtrengungen retten. Dominik Michielis Geiſt, über gemeines Menſchenmaß erhaben, durfte nicht lange mit ſich zu Rathe gehen, um dieß einzige Mittel zu Beſchwörung des ausbrechenden Sturmes zu finden. Plötzlich erſchien er im Lager, an der

1124. Spitze einer langen Prozession seiner Bootsknechte, welche die Steuer und Ruder der sämmtlichen Galeeren auf den Schultern einhertrugen, und dieselben, als das Unterpfand ihres redlichen Ausharrens, in den Schutz des Landheeres niederlegten. Soviel Edelmuth besänftigte und beschämte die murrenden Widersacher des Dogen; und indem er den treuherzigen Dank seiner Mitfeldherren empfieng, entbrannte ein rühmlicher Wetteifer unter den Truppen, es einander an Ernst und Thätigkeit, zur gänzlichen Bezwingung eines schon auf's Aeußerste gebrachten Feindes, zuvorzuthun.

Und diesen gefürchteten Augenblick konnten die Tyrier nicht länger entfernen. Wie sehr sich auch ihr stolzer Sinn gegen den Gedanken an Ergebung sträubte, so kam es doch zu immer ernstlichern Berathschlagungen, denen der Hunger, bereits in tausend gräßlichen Gestalten erscheinend, einen unwiderstehlichen Nachdruck lieh. Vergeblich ließ der Sultan Thogtekin sich durch das Gerücht ihrer steigenden Noth zu einem abermaligen Erscheinen in der Nähe der belagerten Feste bewegen. Denn da er, in Betracht der vortheilhaften Stellung der Franken, jetzt so wenig, als vormals, einen ernstlichen Angriff wagte, so schränkte sich sein ganzer Beistand auf den Versuch zur Einleitung friedlicher Unterhandlungen ein, die, nach Beseitigung vielfacher Schwierigkeiten endlich die Uebergabe des Platzes und den friedlichen Abzug der Besatzung mit Weib und Kind, herbeiführten (29 Jun.). Willig unterwarfen sich die Tyrier einem Schicksale, welches sie, so günstig,

kaum mehr hatten erwarten dürfen; und noch vor 1124.
Ablauf des fünften Monats, seit dem Beginn der Belagerung, wehte die Fahne des Königreichs Jerusalem über dem Thurme des Hauptthores der eroberten Stadt. Nebenan, auf den nächsten Thürmen, erhoben sich, zur wohlverdienten Auszeichnung, die Paniere des heiligen Markus und des Grafen von Tripoli, deren Unterstützung zu dieser köstlichen Erwerbung so wesentlich mitgewirkt hatte.

Die feindseligen Gemüther waren durch den geschlossenen Vertrag besänftigt, und sofort auch wich der kriegerische Ungestüm von beiden Seiten der Begierde, einen Gegner, dessen Waffen man zu schwer empfunden, um ihm Achtung zu versagen, in der Nähe kennen zu lernen. In Schaaren flutheten die Tyrier aus der dumpfen Kerkerluft ihrer Mauern in das christliche Lager hervor, und staunten diese eisengepanzerten Kolossen an, welche durch unüberwindliche Ausdauer und hohe Waffenkunde die wohlverwahrteste Feste, binnen so kurzer Frist, auf's Aeußerste gebracht hatten. Sorgfältig schauten sie die hohen Thürme, die kunstreichen Maschinen und die ungewöhnlichen Waffen an, durch welche sie bezwungen worden; bewunderten die Einrichtung des Lagers, und forschten nach den Namen der Heerführer, um den Bericht von Allem desto getreuer auf die Nachkommen zu bringen. Hinwiederum konnten auch die Franken, indem sie zuerst die Ringmauern ihrer neuen Eroberung betraten, nicht umhin, ihr Erstaunen über die Wohlgelegenheit des Platzes und seiner Häfen, über die Dicke der Mauern, die schwindende Höhe

der Thürme und die Schwierigkeit des Zuganges zu
äußern. Hoch aber rühmten sie zugleich den unerschütterlichen Muth der Vertheidiger, welcher nur durch das eiserne Gebot des Hungers hatte können gebrochen werden. Denn als die Stadt übergieng, wurde in derselben nicht mehr, als fünf Maß Getreide, vorräthig gefunden.

Mit Tyrus war nunmehr der letzte von den äußern Trennungspunkten der christlichen Besitzungen im Orient der feindlichen Gewalt entrissen worden; und dieser Gewinn rechtfertigt die hohe Freude der Franken, welche sie beim Einzuge in die geöffnete Feste empfanden. Freude und Dankbarkeit bestimmten sie auch zur pünktlichen Erfüllung des Vertrages, den sie mit ihren venetianischen Bundesgenossen eingegangen waren, und in dessen Folge Diesen unveräußerlich der dritte Theil von Tyrus zum Eigenthume eingeräumt wurde. Dominik Michiel war und blieb der gefeierte Held des Tages; und das Uebermaß der Zuneigung, welche er sich bei allen Gemüthern zu erwerben gewußt hatte, gieng so weit, daß es nur bei ihm gestanden hätte, auch den Thron von Jerusalem für sich zu nehmen, welcher ihm, in Erwägung der harten und für unauflösbar geachteten Banden König Balduins, von den Baronen angeboten wurde. Allein der Doge, entweder aus scheuer Achtung gegen das Unglück oder weil er diese Würde mit seinen anderweitigen Verhältnissen nicht wohl verträglich fand, begnügte sich mit dem willig zugestandenen Wunsche, eine Stelle unter den hohen Reichsständen einzunehmen, und dadurch seine Erwerbung und alle

Handelsvorrechte, deren ausschweifenden Umfang er selbst am richtigsten schätzte, vor jedem künftigen Anspruche noch besser zu sichern. Vielleicht aber gereicht es Balduin zu nicht geringerer Ehre, daß, als er bald darauf seinen Unterthanen zurückgegeben wurde, seine Rechtlichkeit keinen Anstand nahm, alle diese, in seinem Namen geschlossene, Verträge feierlich zu bestätigen; nachdem Michieli bereits durch die erwiederten Feindseligkeiten des griechischen Kaisers in sein Vaterland zurückgerufen worden. 1124.

Wären die Franken in allen ihren Unternehmungen mit dem festen und beharrlichen Blick auf das letzte Ziel, der ihnen in der allmähligen Ueberwältigung der syrischen Seeplätze unsern Beifall erwirbt, zu Werke gegangen, so würde die Herrschaft, welche sie in jenem Welttheile gründeten, eben so wohl an Umfang, als an Festigkeit und Dauer, allem Widerstande ihrer Gegner, auf lange Zeit hinaus, überlegen geblieben seyn. Es scheint jedoch, daß entweder diese beständig nach außenhin gerichtete Aufmerksamkeit, oder die unvollkommene Reife ihres Begriffes von Politik, sie verhindert habe, auf die genaue Zusammenfügung ihres Gebietes im Innern gehörigen Bedacht zu nehmen; da doch die Natur selbst ihnen, zur gänzlichen Abrundung desselben, durch Meere, Ströme, Gebirge und Wüsten so willfährig entgegengekommen war. Wie hätten sie sonst ganze Landstriche sorglos in der Gewalt der Feinde ihres Glaubens lassen, oder sich mit einer unzuverlässigen Zinsbarkeit derselben begnügen können? 1102 bis 1147.

Diese beschwerlichen Einfassen zu überwältigen,

1117 bis 1137 und sich im eigenen Hause freie Hand zu verschaffen, hätte allerdings keine Maßregel bleiben dürfen, auf die man nur durch Zufall, bei einer etwa besonders günstigen Gelegenheit, oder von Jenen selbst gereizt, in kurzdauernden Anstrengungen zurückkam. Viele dieser arabischen Emire, deren nomadische Lebensweise sie ohnehin einer genauern Aufsicht entnahm, wußten sich darum der christlichen Botmäßigkeit eben so wohl fortwährend zu entziehen, als die Gebirgsvölker des Libanon, denen die unzugänglichen Klüfte desselben, oder feste Bergschlösser, zur sichern Schutzwehr, oder zur verhöhnenden Zuflucht, dienten. In welchem Maße aber mußte dieß nicht die Unsicherheit des Landes unterhalten, zugleich aber auch den Zusammenhang der kriegerischen Unternehmungen stören! Wie oft mußte nicht ein erlittener Fehlschlag von außen den unwilligen Knecht in einen trotzigen Rebellen, oder den unbequemen Nachbar in einen aufsätzigen Widersacher verwandeln!

Gottfrieds heller Blick hatte diese Nachtheile richtig genug gewürdigt, um seine kriegerischen Bestrebungen in vorzüglichem Maße auf die Hinwegräumung derselben zu richten. Sein zu früher Tod hinderte ihn gleichwohl, auf dieser Bahn bedeutende Fortschritte zu machen und von den arabischen Emirn, welche noch immerfort in seinem kleinen Staate sich herumtummelten, mehr, als eine an seine Person geheftete Achtung zu erzwingen. Kaum hatte Balduin die Zügel der Regierung übernommen, so äußerte sich auch bereits ihr unruhiger Sinn; und er mußte es daher seine erste Kriegesthat in Palästina seyn las-

ſen, ihnen einen fühlbaren Beweis ſeiner Ueberlegen- 1102
heit zu geben. bis 1147.

In dem Gebirge, welches Ramla von Jeruſalem 1100.
trennt, hauſete ein arabiſcher Stamm der durch ſeine räuberiſchen Angriffe den Weg zwiſchen beiden Städten immer unſicherer machte: während er in den tiefen und unzugänglichen Gebirgshöhlen, woran dieß Felſenland ſo reich iſt, die bequemſten Schlupfwinkel fand, ſeinen Raub zu verbergen und ſich ſelbſt der Verfolgung zu entziehen. Balduin belagerte ſie in dieſen unterirdiſchen Feſtungen, ohne gleichwohl gegen die natürlichen Bollwerke derſelben etwas ausrichten zu können. Endlich aber entdeckte ſich ihm, von Ungeduld getrieben, das Mittel, ihnen dennoch beizukommen, indem er vor der Mündung der Höhlen große Haufen brennbaren Stoffes anzünden ließ, welche das Innere dieſer Klüfte, mit einem erſtickenden Rauch erfüllten. Die geängſteten Bewohner ſahen ſich genöthigt, hervorzukommen und ſich der Gnade des Siegers zu ergeben. Dieſer fand es jedoch der Klugheit gemäß, ein Beiſpiel von Strenge zu geben, welches ihm die Wiederholung ähnlicher Maßregeln erſparte. Die Räuber wurden enthauptet und der ganze Stamm vernichtet.

Nichts deſto weniger aber gaben die Beduinen-Araber das alte Vorrecht nicht auf, Paläſtina mit ihren Heerden in allen Richtungen zu durchziehen, und da, wo ſie die Stärkern zu ſeyn glaubten, jede Art von Feindſeligkeiten zu beachen. Zuweilen erkauften ſie die Erlaubniß zur Weide und einem friedlichen Aufenthalte, oder zum Durchzuge ihrer reich-

1106. beladenen Handels-Karawanen, mit mäßigen Summen: noch öfter aber benutzten sie die Abwesenheit, oder die bedrängte Lage der fränkischen Heere, sich dieser Vergünstigungen aus eigener Gewalt zu bedienen: bis eine ruhigere Zeit erlaubte, gegen sie auszuziehen und sie, auf eine Zeitlang, aus den Grenzen des Reiches zurückzudrängen. Eben so oft aber reizten auch ihre reichen Heerden einzelne christliche Krieger, sich, ohne eine höhere Berechtigung, als ihre ungebändigte Raubsucht ihnen gab, zu plötzlichen, wiewohl nicht immer glücklichen Ueberfällen zusammenzurotten und den bestehenden Frieden zu verletzen; und leicht ermißt es sich, wie sehr diese wechselseitigen Vergewaltthätigungen dazu dienen mußten, das sichere Verkehr und die friedlichen Beschäftigungen der Einwohner zu stören.

Freilich aber blieben die unermeßlichen Wüsten Arabiens der immer offene Behälter, von wannen diese Nomaden-Schwärme, gleich Heuschrecken-Wolken sich über das Land verbreiteten, oder wohin sie sich bei einer nahenden Gefahr, unerreichbar verloren. Sollten sie eine haltbare Schranke finden, so mußte mitten in diesen Wüsten selbst, ein Bollwerk errichtet werden, das ihnen Ehrfurcht geböte und sie unaufhörlich in ihrem eigenen Schooße bedrohete. In
1115. dieser Absicht unternahm Balduin I. einen Heereszug mit beträchtlicher Macht, der ihn, über die südliche Spitze des todten Meeres hinaus, tief in das steinigte Arabien und in die Gegend führte, wo vormals die Stadt Petra, in einer fruchtbaren Oase gegründet gewesen war. Hier lud die wohlgelegene Be-

schaffenheit eines Hügels ihn ein, eine haltbare Burg 1115.
mit Thürmen und andern Befestigungen zu errichten, und mit einer starken Besatzung versehen, hinter sich zu lassen. Und wirklich leistete auch diese Zwingfeste, die den Namen Montreal erhielt, von dieser Seite vollkommen, was ihr Erbauer sich von derselben versprochen hatte.

Aehnliche Schutzwehren hätte, vor Allen, auch das nicht unbeträchtliche Gebiet an der östlichen Seite des Jordans um so mehr erfordert, da dasselbe bei weitem zu den fruchtbarsten und weidereichsten von ganz Palästina gehörte. Allein die Bestrebungen der christlichen Regenten, diesen Landstrich in ein bleibendes Besitzthum zu verwandeln, scheinen (vielleicht weil der Jordan selbst, nur an wenigen Stellen mit Fuhrten versehen, eine zu scharf gezogene natürliche Scheidewand bildete) lange ohne den gewünschten Erfolg geblieben zu seyn. Noch unter Fulko's Regierung 1130.
beunruhigte eine Anzahl von Ungläubigen diese Gegenden so unaufhörlich, daß der König seine ganze Kriegesmacht, und selbst die Besatzungen der festen Plätze aufbieten mußte, sich ihrer zu erwehren.

Indem sie sich aber in eine fast unzugängliche Steinkluft des Gebirges, Sowaida genannt, und hart an der Straße nach Damaskus gelegen, zurückzogen, und ihn zu einer förmlichen und langen Belagerung zwangen, benutzte ein anderer Raubschwarm von Türken die Entblößung des Reiches zu einem Einfall in die südlichen Provinzen, wo sie sich auf das Städtchen Thekoa warfen und es ausplünderten. Zwar rückte, auf das Gerücht dieses Einbruches, also-

1130. bald eine Unterſtützung herbei, an deren Spitze ſich der Großmeiſter des Templer-Ordens, Robert, mit einer Anzahl ſeiner Ritter, ſetzte: allein die unvorſichtige Geringſchätzung des Feindes lieferte ſie ſeinem Ueberfall und einer empfindlichen Niederlage aus. War es jedoch die Abſicht dieſer räuberiſchen Schwärme geweſen, ihren eingeſchloſſenen Glaubensbrüdern jenſeits des Jordans Luft zu machen, ſo verfehlten ſie gleichwohl dieſe Hoffnung: denn Fulko bewies in der Belagerung jener Höhle ſoviel Beharrlichkeit, daß er endlich die Uebergabe erzwang, und ſolchergeſtalt ſein Gebiet reinigte.

Noch aber gab es zwiſchen den ſchroffen Klüften und in den abgelegenen Bergthälern des Libanon, von Damaſkus bis Antiochia und Aleppo hinauf, eine Menge kleiner Völkerſchaften, welche, ſo wie, eben hier, die Ituräer zu der Römer Zeiten, und die Maroniten und Druſen in unſern Tagen, ihre Unabhängigkeit ſo ſicher behaupteten, daß die Geſchichtſchreiber ſogar keines Verſuches der Franken erwähnen, ihnen in dieſen Felſenſitzen beizukommen. Kaum würde man daher auch ihr Daſeyn in dieſem Zeitraume ahnden, wenn ſie nicht, bald darauf, plötzlich hervorträten, um in die Geſchichte der Kreuzzüge mehr oder weniger verflochten zu werden. Beſonders gilt dieß von dem, in ſo vieler Hinſicht ſo räthſelhaften Volke der Aſſaſſinen, auf welches wir in der Folge noch wieder zurückkommen werden.

Eilftes Buch.

Fortsetzung der auswärtigen Verhältnisse des Königreichs Jerusalem. Das Kalifat von Bagdad, Damaskus, Aleppo und Mosul. Emaddedin-Zenghi. Fall von Edessa.

1102 — 1147.

Mochte immerhin Aegypten gedemüthiget, das Meer von Syrien mit einer unzertrennten Kette christlicher Besitzungen umkränzt und jeder Feind der innern Ruhe erdrückt seyn, so sahen die Franken gleichwohl noch ein Ziel für ihre kriegerische Thätigkeit aufgesteckt, welchem an politischer Wichtigkeit, alle übrigen bei weitem nachstehen mußten. Denn allerdings blieb es die schwierigste Aufgabe, sich gegen den Nordosten zu sichern, von woher eine dichte Ländermasse, feindlichen Glaubens, auf sie drückte. An und für sich zwar gaben hier die mitverbündeten christlichen Staaten für das eigentliche Königreich Jerusalem schon eine treffliche Vormauer ab; und besonders verlieh ihm Edessa, als ein weit über den 1102 bis 1147.

1102 bis 1147 Euphrat vorgeschobener Außenposten, so lange er behauptet wurde, eine große Stärke. Allein um diese Absicht völlig zu erreichen hätte auch Aleppo fallen, das weite Flußgebiet des Orontes, bis zu seiner Quelle, in Besitz genommen, und Damaskus mit dem Reiche vereinigt werden müssen.

In der That ward auch dieser letztere Staat, schon wegen der unmittelbaren Berührungen mit demselben, sehr früh ein Gegenstand der besondern Aufmerksamkeit für Gottfrieds Nachfolger. Ein Gewinn, wie Dieser, würde ihnen unschätzbare Vortheile gewährt haben. Damaskus, größer, volkreicher und blühender, als Jerusalem selbst, wäre dann der Schlußstein des nun unwandelbar gewordenen Gebäudes gewesen; und vom Nil bis an den Tigris, vom Tauris bis tief ins steinigte Arabien, hätte, stolz und sicher, das Kreuz geherrscht. Allein wie lockend diese Aussicht der Phantasie auch schmeichelte, so gab es doch erst gegen das Ende des von Bernhard gepredigten Kreuzzuges einen Augenblick, wo sie im Ernst und mit zuversichtlicher Hoffnung des Erfolges sich auffassen ließ.

Bis dahin hatten die Franken gegen die zahlreichen Dynastieen der Seldschuken in diesen Länderstrichen einen eben so langen, als, in seinen wechselnden Erfolgen, harten und zweifelhaften Vertheidigungskrieg zu führen. Schon war es Glückes genug für sie, daß Sektenhaß und National-Feindschaft diese Hälfte der muhammedanischen Welt verhinderten, mit den Fatimiten jemals in eine aufrichtige und dauernde Verbindung zusammenzutreten. Gleich-

wohl wären die Muſulmänner Aſiens, auch nur auf das Gewicht ihrer eigenen Maſſe geſtützt, dieſen Abendländern immer noch überlegen geblieben; und es iſt wohl kaum noch einigem Zweifel unterworfen, daß dieſe Letztern, ohngeachtet alles Aufwandes von heroiſchem Muthe, in einem ſo ungleichen Kampfe dennoch ſehr ſchnell hätten erdrückt werden müſſen, wofern nur jemals ihre Gegner ſich zu dem Maße von Sinnes- und Willens-Einheit erhoben hätten, mit welchem Jene ſelbſt, in der Regel, ihre Operationen betrieben. 1102 bis 1147.

Dieſe Zerſtückelung und Lähmung bei den Anhängern des Islam war aber die nothwendige Folge des Syſtems der Gewaltvertheilung, welches, als eine überraſchende und, in ihren Grundzügen, nur wenig abweichende Wiederholung des fränkiſchen Lehnweſens, mit den erſten türkiſchen Eroberern, aus den Steppen des hohen Aſiens, über den Muſtag, bis an den Fuß des Libanon gewandert war. Was das Schwert gewonnen hatte, ward, nach dem Rechte des Schwertes, unter diejenigen Anführer getheilt, welche vornemlich dazu geholfen hatten; und das Maß ihres Einfluſſes bei dem Haupte, ſo wie bei der Horde, beſtimmte den größern oder geringern Antheil an dem gemeinſchaftlichen Gute. So gieng die bewegliche Beute an Alle, das Landeigenthum aber, in großen, oft ganze Provinzen umfaſſenden Maſſen, aus der Hand des Herrſchers, erblich, an die Khane von ſeiner Begleitung über, die ſich, von demſelben, an einem beſtimmten Tribute der beſiegten Einwohner genügen

1102 bis 1147. ließen, indem sie es wiederum, in kleineren Brocken, an ihre untergebenen Hordengenossen vertheilten.

So gab es denn in allen diesen Eroberungen eine lange Stufenfolge von den Besitzern einzelner Schlösser, Städte, Bezirke, Provinzen und Länder — unter den mannichfachen Titeln von Scheiks, Emirn, Königen oder Sultanen bis zu dem obersten Gewalthaber hinauf, der — selbst als der wildeste Despot, noch zur Schonung der öffentlichen Meinung genöthigt — zu Bagdad das Schattenbild des Kalifen vorschob, um seiner usurpirten Macht den Schein der Gesetzmäßigkeit zu geben. In eben dieser Stufenfolge aber zog sich auch die Anerkennung seiner Oberherrschaft, durch Voransetzung des Namens im öffentlichen Gebet in den Moscheen, so wie die Verpflichtung der Einsendung von Tribut, zur gelegentlichen persönlichen Erscheinung am Hoflager, und zum Waffendienst in den National-Fehden, bis zum Thron von Bagdad hinauf, so lange in diesem Mittelpunkt der Macht ein Geist waltete, der die Abhängigkeit dieser seiner Werkzeuge durch Furcht oder Liebe zu erzwingen wußte. Doch diese Bande waren zu locker, um eine so vielfach und aus so widerstrebenden Bestandtheilen zusammengesetzte Maschine länger, als für Augenblicke innig zu verbinden: denn so bald hier den Leidenschaften des Ehrgeizes und der Herrschaft nur irgend einiger Spielraum geöffnet wurde, schienen alle diese kleinen Dynasten keine andere Bestimmung zu kennen, als sich, in ewigen Kriegen und theilweisen Revolutionen, gegenseitig zu zerstören. Dieses bunte Wechselspiel, das selten oder niemals

zu einem befriedigenden Resultate führt, ist es aber auch, was das Studium der Geschichte des Orients, lange Zeiträume hindurch, so unfruchtbar und so ermüdend macht. 1102 bis 1147.

Barkia-Rok, den der Tod seines Vaters, Malek-Schah, zu Bagdad in jenen Mittelpunkt des großen seldschuckischen Staatenvereins gestellt hatte, besaß nur wenige von den Eigenschaften, welche in seines Vorgängers Hand, diesem Kolossen Richtung und Gleichgewicht ertheilt hatten. Bald sogar hatte er (von 1099 bis 1105) an seinem eigenen Bruder Muhammed (wiewohl von einer anderen Mutter geboren) einen eben so beharrlichen, als furchtbaren Mitbewerber um die Herrschaft zu bekämpfen. Schon neigte sich, nach den abenteuerlichsten Glückswechseln in wiederholten Schlachten und kurzen Waffenstillständen, das Uebergewicht auf des Letztern Seite, als der Sultan, noch im Jünglingsalter, vom Tode übereilt wurde (1104), und bald darauf der jüngere Bruder sich nunmehr ohne Widerrede, der obersten Gewalt bemächtigte, um dieselbe, nicht ohne manche Einschränkung, aber doch mit entschiedener Kraft, eine Reihe von Jahren hindurch, (bis 1117) zu handhaben.

In der blutigsten Erhitzung jenes Bruderkrieges war es, daß Jerusalem, aus Iftikar-Iddulets Händen, an die Franken überging, und das Gerücht dieses herben Verlustes sich schnell in alle Gegenden umher verbreitete. Voll Schreckens, eilte alsofort Zeineddin, der Kadi von Damaskus, nach Bagdad, um hier, durch das lebendige Gemälde des Gesche-

1102 henen, endlich den so lange verzögerten Verein aller
bis
1147. Moslems gegen den Feind des gemeinschaftlichen Glaubens zu stiften. Mit einem zahlreichen Gefolge von Gesetzlehrern warf er sich vor des Kalifen Moschaders Thron; und, die Locken seines Bartes ausraufend, stöhnte er seinen heiligen Schmerz aus über die Unfälle, die dem Glauben der Väter und der Ehre des Propheten drohten, wenn nicht seine Bekenner aufständen, wie Ein Mann, um für ihr Theuerstes zu streiten. Zeineddins Feuerworte ergriffen die Versammlung in den innersten Tiefen des Herzens; seine Thränen, seine Wehklagen theilten sich dem Kalifen, wie den Wessiren desselben, mit. Ein lauter Ausbruch des Jammers erfüllte den hohen Dom: — aber es waren Thränen der Ohnmacht; Seufzer eines Gefangenen, der seine Hände zum Handeln gefesselt fühlt! Nur durch die seldschuckischen Usurpatoren seiner Macht hätte Moschader wirken können; und Malek-Schahs Erben waren allein beschäftigt, sich unter einander niederzudrücken.

Und doch war die öffentliche Stimmung des Volkes zu Bagdad nur ein einziger lauter Widerhall des tief gefühlten Schmerzes, welcher den Kadi von Damaskus in seine Mitte geführt hatte. Ueberall wechselten laute Schmähungen mit heißen Thränen. Jeder Mund rief die Glaubensgenossen in die Waffen; die morgenländischen Dichter strömten alle blutenden Wunden ihres Herzens in begeisterte Elegieen aus, und die gewaltsame Bewegung ließ sogar, in diesen trüben Augenblicken, der heiligen Gebräuche der Religion nicht achten, die durch die Ver-

letzung der strengen Fasten des Ramadan entweiht wurden. Denn doch zerrann dieser brausende Strom in sich selbst, ohne eine sichtbare Spur seines Wirkens hinter sich zu lassen; entweder weil der frühere Heereszug zur Entsetzung von Antiochia welchen man allerdings als den Versuch eines solchen allgemeinen Aufgebotes der muhammedanischen Morgenwelt betrachten kann) fruchtlos geblieben war, oder weil die zeitigen Machthaber eine Gefahr, die noch weit mehr ihren politischen Gegnern drohte, und überdem nur an den fernsten Grenzen ihres Gebietes sich hinwälzte, für zu unbedeutend hielten, um an deren Abwendung mit dem vollen Nachdrucke, dessen sie vielleicht fähig gewesen wären, zu arbeiten. 1102 bis 1147.

Während also Bagdad den dringendsten Aufforderungen, sich der Sache des gemeinschaftlichen Glaubens anzunehmen, die Gleichgültigkeit der Trägheit, oder gar der Schadenfreude, entgegensetzte, um erst sehr spät, und auch dann nur in mittelbarer Mitwirkung, dieß eigensüchtige System aufzugeben, hatten sowohl die, an's Wunderbare grenzenden Siege der Franken gegen Aphdal, als Sultan Dekaks mislungener Versuch, sie am Hundeflusse aufzureiben, ihnen einen kriegerischen Ruf erworben, der die moslemischen Fürsten einer erstarrenden Furcht hingab, und jede Neigung in ihnen erstickte, gegen dieß furchtbare Menschengeschlecht etwas Entscheidendes zu unternehmen. Uneinig unter sich selbst, waren sie auch viel zu sehr mit Mistrauen gegen die Absichten ihrer eigenen Glaubensbrüder erfüllt, als daß sie, entweder im Bündnisse mit denselben, oder in der

einzeln aufgenommenen Fehde, dieſen heimlichen und lauerſamen Nebenbuhlern die Gelegenheit hätten darbieten mögen, nach einem unglücklichen Feldzuge der wehrloſe Raub derſelben zu werden; — ſo wie etwa ein Trupp von Schakaln, welcher gemeinſchaftlich auf Beute ausgieng, über den eigenen Gefährten herzufallen pflegt, den von ungefähr das Geſchoß des Jägers verwundete. Dennoch beſchränkten ſich die Feindſeligkeiten der Chriſten und Türken meiſt auf wechſelſeitige Neckereien an den Grenzen, die, ohne etwas zu entſcheiden, bloß den fanatiſchen Groll lebendig erhielten. Ja, in der Regel waren hier die Franken (zumal in ihren nördlichen Beſitzungen) der angreifende Theil, und hatten den Erfolg dieſes kleinen Krieges auf ihrer Seite; indeß ihre Widerſacher, unwillig, aber ſchwach in ihrer Vereinzelung, ſich auf die bloße Abwehr zurückgeführt ſahen.

Aber ein noch lebendigerer Geiſt des Emporſtrebens zu glänzenden Unternehmungen ſchien die fränkiſchen Fürſten von dem Augenblick an zu beleben, da Bohemund aus ſeiner vierjährigen Gefangenſchaft nach Antiochia heimkehrte, und nun ſein lange verhaltenes Feuer dieſen Zeitraum einer gezwungenen Unthätigkeit durch deſto kühnere Entwürfe wieder einzubringen ſuchte. Vielleicht, in ſeinen Feſſeln ſelbſt, tiefer eingeweiht in die Verhältniſſe der muhammedaniſchen Welt, als er's zu Antiochia, auf ſeinem Fürſtenſtuhl, gekonnt hätte, und Zeuge, wie dieſelbe in ihrem eigenen Eingeweide wüthete, richtete er ſeine Blicke nach dem Oſten, und hielt es nicht für unmöglich, die Herrſchaft des Kreuzes, welches bereits

den Euphrat siegreich überschritten hatte, selbst bis an die Ufer des Tigris hinauszurücken. Seine Plane, so wie die Mittel zur Ausführung derselben, fanden, unterstützt von seiner einschmeichelnden Beredtsamkeit, die vollkommne Billigung und den persönlichen Beitritt, sowohl Balduins von Bourg und Joscelins, als der Geistlichkeit von Antiochia und Edessa. Alles, was man an Truppen vermochte, ward aufgeboten: und so rückte dieß vereinigte Heer, in einer Stärke von dreitausend Reisigen und siebentausend Fußknechten, über die Grenzen von Edessa, gegen Charran, den nächsten feindlichen Platz, welcher genommen werden mußte, um sich den freien Weg nach Mosul und Diarbekir zu eröffnen.

Diese Nachbarstadt, an den reizenden und fruchtbaren Ufern eines kleinen Steppenflusses, der sich von Edessa nach Süden ergießt, gelegen, hatte Graf Balduin schon längst mit scheelsüchtigen Blicken betrachtet, und sogar die außerordentlichsten Mittel angewandt, dieselbe zur Unterwerfung zu nöthigen. Er wußte, daß sie ihren Unterhalt gänzlich aus den Erzeugnissen der wohlgewässerten Ebene gewann, welche jenen Fluß östlich begrenzte. Er selbst, in der Lage, sich anderweitig mit Getreide zu versorgen, opferte daher, entschlossen, bereits seit mehreren Jahren seinen eigenen, nicht minder gesegneten Antheil an der westlichen Seite dieses kleinen Paradieses auf, und durch unaufhörliche feindselige Zerstörung des Feldbaues, die Einwohner von Charran auf den äußersten Mangel, und dadurch auf die Nothwendigkeit zurückzuführen, sich ihm in die Arme zu werfen.

1104. Drückend empfanden sie die Folgen dieses Verfahrens, das ihren Fleiß von Aernte zu Aernte vereitelte, in dem Hunger, der gerade damals sein Höchstes erreicht hatte, als die Franken mit so großer Heeresmacht vor ihren Mauern erschienen, und nun gar sie mit dem Schrecken einer Belagerung bedrohten. Je weniger sie sich diesem neuen Sturme gewachsen hielten, um so ernstlicher eilten sie, sich ihren Widersachern auf jede Bedingung zu ergeben: und das nur um so viel entmuthiger, weil der Beistand, um welchen sie, auf das erste Gerücht jener kriegerischen Bewegungen, bei ihren östlichen Nachbaren dringend angesucht hatten, von Einem Tage zum Andern ihre sehnüchtigen Hoffnungen täuschte.

Schon erwarteten sie, nach geöffneten Thoren, in stiller Ergebung ihr Schicksal aus der Willkühr der Sieger, als Diese unter sich selbst über die Frage: wessen Fahne zuerst von der eroberten Feste herabwehen und dadurch den künftigen Besitz entscheiden solle? — in einen immer ernstlichern Hader zerfielen. Balduin, der diesen Augenblick Jahre lang mit mühvoller Aufopferung herbeigeführt hatte, wollte sich die Frucht derselben nicht entrissen sehen; während Bohemund, der Urheber und die Seele dieses Zuges, eben hierauf Ansprüche gründete, die durchzusetzen, er nicht minder entschlossen schien. Bis dieser sich erhitzende Streit auf irgend eine Weise entschieden seyn würde, ließ sich an die wirkliche Besitznahme von Charran nicht füglich denken; und da bereits die Nacht darüber einbrach, ward die Besetzung der Thore und innern Posten, die ohnehin,

bei der bekannten Schwäche der Einwohner, eine 1104.
bloße Förmlichkeit ſchien, bis zum nächſten Morgen verſchoben — Eine verhängnißvolle Nacht, die nicht bloß über Charran, ſondern auch, auf weite Jahre hinaus, über das Verhältniß der ſtreitenden Parteien und den Gang der Begebenheiten im Orient entſcheiden ſollte! Dieß Ereigniß aber in ſeinem Zuſammenhange genauer zu überſehen, iſt's erforderlich, zuvor einen flüchtigen Blick auf einige vorhergegangene Veränderungen in den angrenzenden ſeldſchuckiſchen Dynaſticen zu werfen.

Korboga, der Emir von Moſul, hatte drei Jahre nach ſeinem unglücklichen Rückzuge von Antiochia, als Barkia-Roks Feldherr, ſein Leben geendigt (1101); und ſo war ſeine Hauptſtadt, mit ihrem Gebiete, gleichſam als herrenlos, nach der anarchiſchen Weiſe jener Zeiten, in die Gewalt eines kühnen und geſchickten Uſurpators, des Türken Dgiokarmiſch, gefallen, der jedoch ſeinen Raub durch eine beifallswürdige Staatsverwaltung zu entſühnen wußte. Noch früher aber hatten Orthoks Söhne, die vertriebnen Beſitzer von Jeruſalem, mit den Trümmern ihres Glücks ſich in dieſe nemlichen Gegenden zurückgezogen; und während Il-Ghazi, der Aeltere, vom Sultan Barkia-Rok mit den höchſten Staatswürden, in Bagdad ſelbſt, belehnt, eine neue Niederlaſſung zu Nißbia, in der Nähe des Tigris, gefunden, hatte Emir Sokmann, der Jüngere, ſich in Diarbekir und Maredin feſtgeſetzt, und benutzte jede Gelegenheit, ſowohl ſeine Macht durch neue Erwerbungen zu verſtärken, als die Chriſten, welche er als die mittelbare

Ursache an dem Verluſte des väterlichen Erbes betrachtete, ſeine Rache empfinden zu laſſen.

Dgiokarmiſch und Emir Solmann waren die Fürſten, an welche vornemlich die Einwohner von Charran, als ſie die fränkiſchen Waffen gegen ihre Mauern gerichtet ſahen, ſich mit ihren Bitten um Hülfe gewandt hatten. Auch fanden ſie damit um ſo willigeren Eingang, da es ſcheint, daß die beiden Emire ſchon zuvor ein enges Bündniß, zu Niederhaltung der immer kräftiger aufſtrebenden Chriſten, eingegangen waren. Nur verſtärkte der Nachdruck, den ſie ihren Operationen zu geben wünſchten, ihnen nicht, ſo ſchnell in's Feld zu rücken, als die Ungeduld oder das Bedrängniß der Belagerten es erheiſchte. Gleichwohl waren ſie bereits mit einem Heere von ſechzigtauſend Köpfen im Anmarſche begriffen; und der Zufall wollte, daß ſie in der nemlichen Nacht, wo Bohemund und Balduin um die Herrſchaft von Charran haderten, vor den Mauern dieſes Platzes erſcheinen mußten.

Sehr verſchieden war der Eindruck, den der plötzliche Anblick dieſer heranfluthenden Schaaren in und vor der Stadt erzeugte. Denn während die Einwohner, froh erſtaunt, nichts Eiligers zu thun hatten, als ihre offenen Thore wieder zu ſchließen, und ſich auf die Wälle zu ordnen, lähmten Schreck und Reue die Hände und Herzen der geträumten Sieger, die ſich um ihren vernachläſſigten Gewinn betrogen und, von einer entſchiedenen Uebermacht, mit einem faſt unvermeidlichen Untergange bedroht ſahen. Doch die höchſte Gefahr ſelbſt nöthigte ihnen,

für Leben, Freiheit und einen ſichern Rückzug, die 1104.
Waffen in die zitternden Hände; ſie ordneten ſich in ſchlachtfertige Reihen, und die beiden Patriarchen von Antiochia und Jeruſalem (denn auch der vertriebene Dagobert befand ſich im Lager) wandten ihre volle, aber dießmal unzulängliche Beredtſamkeit auf, den Muth der chriſtlichen Streiter mit dem ſonſt gewohnten Enthuſiasmus zu tränken.

Um ſo viel beſonnener waren die Vorkehrungen, welche die Türken trafen, um ſich des Erfolges, auf den es ihnen vornemlich abgeſehen war, zu verſichern. Das ausgehungerte Charran ſollte, um fernern Widerſtand leiſten zu können, zu jedem Preiſe, mit Lebensmitteln verſehen werden, deren dieſes Hülfsheer einen ungemeſſenen Vorrath mit ſich führte. Die Truppen theilten ſich: und während die größere Hälfte über das chriſtliche Lager herfallen und daſſelbe, auf die nur zu wahrſcheinliche Gefahr, geſchlagen, zerſtreut und verfolgt zu werden, beſchäftigen würde, wollte die Andre ſich bemühen, jene Zufuhren in die Stadt zu werfen. Beides gelang, über die Erwartung der Feinde ſelbſt; denn auch im offenen Felde machte ihr erſter raſcher Anfall ſie auf's Entſchiedenſte zu Siegern über die entmutheten fränkiſchen Schaaren, welche, uneingedenk ſo mancher frühern Siege, alſobald ihr einziges Heil in der Flucht ſuchten und ſelbſt die wenigen Beherzteren in dieſelbe mit ſich fortriſſen.

Hier war es denn auch, wo den Grafen Balduin von Burg und ſeinen Vetter Joſcelin das Loos ihrer früheren Gefangenſchaft traf, die ſich erſt nach

1104 fünf Jahren endigte. Bohemund und Tankred, ſein treuer Kampfgenoſſe, hatten das Glück, aus dem wilden Getümmel zu entrinnen und, auf weiten Umwegen, Edeſſa zu erreichen. Auch die beiden Patriarchen theilten mit ihnen dieß beſſere Loos; dahingegen natürliche Einfalt und Mangel an Geiſtesgegenwart den Erzbiſchof Benedikt der Sklavenkette entgegenführten, welche an dieſem unglücklichen Tage Tauſenden zum Antheil fiel, nachdem bereits Tauſende unter den türkiſchen Säbelhieben ausgeblutet hatten. Jedoch nicht dieſe Ströme des vergoſſenen Blutes allein gaben der Chriſtenheit gerechten Stoff zur Trauer: ſondern weit mehr noch mußte ſie das Brandmahl der verletzten Waffenehre ſchmerzen, welche nie zuvor im Orient, und auch ſpäter nicht, ſo unrühmlich, als unter den Mauern von Charran, preisgegeben worden war.

Die Folgen dieſer ſchrecklichen Niederlage offenbarten ſich nur zu bald in der allgemeinen Entmuthung und Verwirrung, welche ſich aller Franken im Orient bemächtigte. Zwar trafen Bohemund und ſein Neffe ſchnelle Maßregeln wegen Verwaltung der Beſitzungen von Edeſſa und Telbaſcher, welche durch die Einkerkerung der beiden Grafen hauptlos geworden waren, und jetzt, durch die Anſtrengungen der neuen Verweſer, vor der befürchteten Ueberwältigung glücklich geſichert wurden: allein das kriegeriſche Uebergewicht, welches ſo ſehr in der Meinung beruht, und den Franken bisher ſo treulich zur Seite geſtanden hatte, war auf lange Zeit hinaus vernichtet; und ſie, die im Angriffe ſelbſt das bewährteſte Hülfsmittel

ihrer Stärke gefunden hatten, sahen sich nunmehr 1104.
auf eine ängstliche und nicht immer ausreichende Vertheidigung des eigenen Heerdes zurückgeworfen.

So durfte es, bereits im nächstfolgenden Jahre, 1105.
der Sultan Reduan von Aleppo, obgleich in fast nie ruhender Fehde mit Damaskus befangen, dennoch wagen, Antiochia mit einem zahlreichen Heere zu überziehen, und Brand und Zerstörung bis an die Thore der Hauptstadt zu tragen, von deren Eroberung er bereits träumte. Nur Tankred, den Bohemunds Abzug nach Europa abermals zu seinem Stellvertreter berufen, fand in sich selbst den entschlossenen Muth, des Sultans ferneren Entwürfen in einer Schlacht, die er demselben bei Artesia, auf günstigem Boden, lieferte, gewaltsame Schranken zu setzen. Auch Artesia selbst brachte dieser Sieg in des Prinzen Hände. Reduans übereilte Flucht aber, wobei seine Hauptstandarte verloren ging, und die gänzliche Zerstreuung seiner Kriegesmacht befreite nicht nur Antiochia, sondern gab auch dem christlichen Paladin sein Selbstvertrauen zurück, es wenigstens mit diesem Gegner, dessen Nähe ihn ohnehin am beschwerlichsten drückte, noch ferner kräftig aufzunehmen.

Bald auch fand sich die gewünschte Gelegenheit, dem Sultan einen empfindlichen Abbruch zu thun. Apamea, (Efamie) ein beträchtlicher und meist von Christen bewohnter Ort am Orontes, war, nach öfterem Wechsel der Herrschaft, in Reduans Gewalt zurückgefallen, die gleichwohl nur mit Unmuth ertragen wurde. Als Befreier von einem so verhaßten 1106.
Joche, rief man den Verweser von Antiochia herbei;

die türkiſche Beſatzung ward bezwungen, und dem Prinzen ſchien nunmehr der erſte Schritt geſchehen, ſich auch in den obern Gegenden des Hauptfluſſes von Syrien feſtzuſetzen. Aber zugleich ſah er ſich jetzt im Stande, ſeine Kräfte und ſein Genie, mit immer gültigerem Nachdrucke, gegen Aleppo ſelbſt zu entwickeln. Azareb und Sardana, (Zaredna) zwei vortheilhafte Plätze in der Nähe jener feindlichen Hauptſtadt, fielen ihm, durch blutige Eroberung, in die Hände. Selbſt Menbidſch und Beles, an den Ufern des Euphrat gelegen, fand er, aus Furcht vor ſeinen Waffen, von den Einwohnern verlaſſen; und Reduan, mit hart gedemüthigtem Stolze, ſah ſich in der Nothwendigkeit, den Frieden von den Franken mit dreißigtauſend Goldſtücken zu erkaufen: — Ein Beiſpiel, welchem ſich ſofort auch die gleich ſehr erſchreckten Emire von Schaizar, Hamath, und ſelbſt von Tyrus, zur Nachfolge, obwohl mit geringeren Summen, bequemten, um wenigſtens die nahe Aernte friedlich einbringen zu können.

Späterhin kam auch noch Dſcherez (Sarepta), ein feſtes Schloß ohnweit Aleppo, nach harter Belagerung, in Tankreds Gewalt; und wenn gleich dieß eine der letzten Kriegesthaten des wackeren Helden war, der ſeine ſtürmiſche Laufbahn noch in dem nemlichen Jahre beſchloß, ſo fühlte doch Reduan ſich immer kraftloſer, dieſen Zeitpunkt zur Herſtellung ſeiner geſunkenen Macht zu nützen. Ihn ſelbſt ereilte, faſt unmittelbar darauf, der Tod; und nun verfiel der Staat von Aleppo in eine Anarchie, die ihm täglich mehr an Bedeutendheit raubte und erſt durch

den Ortholiden Il-Ghazi geendigt wurde. Denn 1117
Dieser war es, der, von den durch soviel Unglück ermüdeten Einwohnern der Hauptstadt, aus Meredin, herbeigerufen, die Zügel des Regiments so kräftig zu fassen wußte, daß bald wieder Ruhe und Ordnung in den zerrütteten Staat zurückkehrten, welchen er nunmehr der Leitung seines Sohnes Timurtasch vertraute.

Während diese Veränderungen im Norden Sy- 1102
riens die Aufmerksamkeit der Franken beschäftigten, hatte es Balduin I. an dem Sultan von Damascus mit einem andern Gegner zu schaffen, der, so oft Jener seine Kräfte zur Abwehr der Aegypter aufbieten mußte, immer in Bereitschaft stand, ihm in den bloßgegebenen Rücken zu fallen. Zwar Dekak, welcher des Königs gewichtiges Schwert am Hundeflusse empfunden hatte, hütete sich wohl, den Löwen durch thätigen Angriff ferner zu reizen: allein als er, bald nachher, vom Schauplatz abtrat, drängte sich, 1103.
durch Eine von den ewigen Revolutionen des Orients, sein Wessir Togthekin auf den erledigten Fürstenthron ein, und beurkundete seinen natürlichen Beruf zu demselben durch eine eben so gewandte Politik, als durch die Achtung, welche er bald auch von seinen christlichen Nachbaren zu erzwingen wußte.

Als feindlich gesinnten und reizbaren Grenznach- 1106.
bar erwies sich Togthekin den Franken durch den hitzigen Ueberfall, womit er die Keckheit Hugo's von Tabaria strafte, welcher mehrere Distrikte seines Gebietes geplündert hatte, aber nunmehr, auf dem Rückzuge nach seiner Feste Toron, mit Niederlage und

1103 Leben büßte. Kein glücklicheres Loos traf seinen, von Balduin bestellten Nachfolger in der Herrschaft über Tabaria, den fränkischen Ritter Gervais: denn auch Dieser ward, bei einem Streifzuge der Damascener in sein Gebiet in einen Hinterhalt gelockt, und fiel trotz der tapfersten Gegenwehr die allen seinen Gefährten den Tod brachte, lebendig in die Hände der Ungläubigen. Die Kunde dieses neuen Unglücks erfüllte jede christliche Brust mit Trauer; und selbst der König, welcher in dem Gefangenen den treusten und heldenmüthigsten Kampfgenossen schätzte, und den sonst nicht leicht ein Schlag des Schicksals zu beugen vermochte, enthielt sich nur mit Mühe, in diesen allgemeinen Schmerz nicht laut mit einzustimmen.

Wahrscheinlich schlug auch Togthekin den Werth seines Fanges nach der Kenntniß an, die er selbst sich so oft, zu seinem Schaden, erworben, als er eine Botschaft an Balduin gelangen ließ und sich zu des Ritters Freilassung willig erklärte, wofern der König ihn durch Ueberlieferung der festen Plätze Akkon, Kaifa und Tabaria lösen wolle. Zugleich aber war auch, auf des Königs etwanige Weigerung, die Androhung eines unvermeidlichen schmählichen Todes für den Gefangenen hinzugefügt. Balduins Antwort lautete jedoch eben so fest, als edel: „Nicht mit „Städten, sondern mit Golde, bin ich gewohnt, meine „Ritter zu lösen: und wenn der Sultan auf meines „Dieners Freiheit einen Preis von hunderttausend „Byzantinern setzte, so wäre ich, ihn zu zahlen, er„bötig. Allein auch nur den geringsten jener Plätze

„in Feindes Hand zu geben: dazu — so wahr mir 1108.
„Gott helfe! — sollte mich nichts bewegen, und wenn
„ich meinen leiblichen Bruder — ja alle Großen der
„Christenheit, vor mir in Fesseln erblickte.“ So
blieb denn dem Sultan nur die niedrige Rache übrig,
seine Drohung auf einem öffentlichen Platze zu Da-
maskus buchstäblich zu erfüllen.

Doch seine empfindlichere Rache ersparte sich
Togthekin, bis, fünf Jahre späterhin, ein Sturm
gegen die christlichen Staaten in Syrien von einer
Seite her aufzog, von wannen sie sich allmählig voll-
kommen gesichert wähnten. Wenn einst Jerusalems
blutiger Fall, in den ersten Momenten des tief ver-
wundeten Glaubensstolzes selbst, am Hofe des Kali-
fen und seines Sultans zu Bagdad nichts, als ohn-
mächtige Thränen und Verwünschungen, hatte auf-
regen können, so ließ sich mit Recht daran zweifeln,
daß diese weichliche Schlaffheit sich je zu einiger
männlichen Energie werde erheben können. Selbst
als, während der langen Belagerung von Tripoli
(1107), Abu-Ali Ebn-Ammar, das Haupt des be-
drängten Platzes, sich in Person nach dem Hoflager
des Kalifen auf den Weg machte, um von ihm und
Sultan Muhammed, in rührenden Vorstellungen,
Hülfe für den so hart angefochtenen gemeinschaftli-
chen Glauben zu erflehen, trafen seine Bitten nur
auf taube Ohren und unerweichbare Herzen; und
Tripoli, so wie ganz Syrien, blieb auch ferner seinen
eigenen Kräften überlassen.

Die nemlichen Vorstellungen, indem sie aber- 1109
mals, mit der vollen Beredtsamkeit eines glühenden

1109. Fanatismus, in dem Munde eines ungenannten Gesetzlehrers von Aleppo, zu Bagdad öffentlich erklungen, hätten wahrscheinlich bei den trägen Gewalthabern kein besseres Glück gemacht, wären sie nicht, mit desto entschiedenerem Beifalle, von dem reizbaren Volke der Hauptstadt aufgenommen worden. Eine allgemeine Stimme des Unwillens und nicht länger unterdrückte Verwünschungen gegen die Regenten, die den Glauben verriethen, erhoben sich immer lauter von allen Seiten. Der erhitzte Pöbel gieng sogar so weit, die Kanzeln in den Moscheen gewaltsam zu zertrümmern und dadurch den öffentlichen Gebeten Stillstand zu gebieten. Diese äußerste Maßregel, die in der Geschichte des Islam ohne Beispiel war, mußte denn freilich den Sultan aus seiner bisherigen Gleichgültigkeit wecken. Um nicht Thron und Leben auf eine gefährliche Spitze zu stellen, erklärte er feierlich, daß Krieg gegen die Franken sein einziger Gedanke, und Mosul der Sammelplatz seyn solle, woselbst er alle Kräfte seines weiten Reiches zu diesem Zwecke vereinigen werde. Seinen eigenen Sohn, Abul-Fatah, aber stellte er an die Spitze dieses Heereszuges, während sein Feldherr Maudud bestimmt war, die Unternehmung zu leiten.

Wir haben zuvor den Staat von Mosul, von wannen diese sich zusammenziehende Wetterwolke losbrechen sollte, in den geübten Händen des Emirs Daiokarmisch gesehen: aber schon längst hatte derselbe wiederum seinen Besitzer gewechselt. Daiokarmisch war den Waffen des Dgavali erlegen, welchem Mosul vom Sultan Muhammed zugetheilt worden

ben war (1107): und ſelbſt der Beiſtand des herbeigeru[illegible]
fenen Sultans von Ikonium, Kilidge-Arslans, den wir hier noch einmal auf der Bühne erſcheinen ſehen, hatte nur dazu gedient, auch dieſem raſtloſen Krieger, nach verlorner Schlacht, ſein Grab in den Wellen des Chabur zu geben. Allein die nemliche Ungunſt des Monarchen, die dem Emir Dgiolarmiſch ſo verderblich geworden war, (obwohl ſie durch die Widerſpenſtigkeit dieſer Vaſallen ſo natürlich herbeigerufen wurde) traf auch, aus den nemlichen Urſachen, wenige Jahre ſpäter (1108), ſeinen Verdränger. Moſul ward abermals an Maudud, den Sohn des Altuntaſch, verliehen: und der, nun in ſeiner Reihe vertriebene Dgauali vermochte den Zorn ſeines launenhaften Gebieters nur durch perſönliche Demüthigung einigermaßen zu ſühnen.

Unter Maududs Aufſicht und oberſter Waltung wurden nunmehr auch zu Moſul die Rüſtungen, welche dem chriſtlichen Namen in Syrien den Untergang bringen ſollten, betrieben: und wenn man, ohne in denſelben eine vorſätzliche politiſche Schläfrigkeit zu ahnden, von der Dauer, deren ſie zu ihrer Vollendung bedurften, auf ihren Umfang ſchließen dürfte, ſo müßten ſie allerdings das Ungeheure erreicht haben: denn nicht eher, als nach Ablauf zweier [illegible]
Jahre, ſah der Feldherr ſich im Stande, von den Ufern des Tigris aufzubrechen. In der That auch belief ſich (wenigſtens nach den Berichten der chriſtlichen Geſchichtſchreiber) dieſes Heer auf zweihunderttauſend Reiter, die ſich, indem ſie alles Land hinter ſich als eine Wüſte zurückließen, zunächſt vor

1111. Edessa zeigten. Doch diese starke Vormauer erforderte eine förmliche Belagerung, auf welche die Türken keineswegs vorbereitet waren. Auch ein später Versuch auf Sororgia (Sarudsch) schlug fehl: und so fand Maudud mit seinen verbündeten Emirn, weil sie, dieser doppelten Erfahrung zum Trotz, immer noch auf den Schrecken ihres Namens und ihrer Unzahl rechneten, für wohlgethan, über den Euphrat und tiefer in's Herz der feindlichen Macht vorzurücken.

Bei allem dem gewann es immer mehr den Anschein, als ob Maudud die Franken nur als einen untergeordneten Gegenstand seines Zuges betrachte. Vielmehr bewegte sich das Heer gegen Aleppo, um durch seine imponirende Gegenwart den Sultan Reduan, mit Güte oder Ernst, zu einer engern Vereinigung zu drängen: wofern nicht etwa der ganze Feldzug, anstatt die Fortschritte des Kreuzes zu dämpfen, die versteckteere Absicht hatte, Aleppo und Damascus, die seither einen beträchtlichen Grad von Unabhängigkeit errungen hatten, unter die Botmäßigkeit von Bagdad zurückzunöthigen. Wenigstens zeigte Reduans vorsichtiges Betragen, daß er gegen Muhammeds Feldherrn nicht ohne Argwohn sey: denn nicht nur wies er das ihm angetragene Bündniß kühl zurück, sondern auch die Thore seiner Hauptstadt blieben vor Maudud sorgfältig verschlossen: während er selbst auf keine Weise zu bewegen war, das Lager des Emirs zu betreten.

Ein Marsch gegen Süden, welcher das solchergestalt abgewiesene türkische Heer hiernächst in das

Gebiet von Maarra führte, so wie ein darauf bei .... Schaizar bezogenes festes Lager, mochten wohl keinen andern Endzweck haben, als den Sultan von Damaskus gleichmäßig zu schrecken und gegen Maududs Forderungen willfähriger zu machen. Allein der staatskluge Togthekin fand in Redwans Benehmen den Maßstab für das seinige: und wiewohl er dem Emir von Mosul anscheinend mit etwas mehr Vertrauen entgegenkam, so wollte er sich doch, für die Gegenwart, lieber mit der Rolle des ruhigen Zuschauers begnügen, und seine Entwürfe gegen die Franken einer ihm günstiger erscheinenden Zukunft vorbehalten. Diese letztern schränkten sich, ihre Kräfte klüglich berechnend, auf die bloße Vertheidigung ihrer festen Plätze ein, ohne irgend wo im offenen Felde zu erscheinen: und selbst die Bewegung, welche König Balduin machte, um den nördlichen Bundesstaaten zu Hülfe zu eilen, ward sowohl durch ein, von Damaskus aufgebrochenes Beobachtungsheer, als durch eine gleichzeitige unglückliche Unternehmung gegen Askalon, vereitelt. Doch das gewöhnliche gute Glück der Franken, von ihrem Muthe instinktmäßig geleitet, verfehlte auch diesmal nicht, sie aus ihrer hartbedrängten Lage zu reißen. Joscelin wagte, von Telbascher aus, einen Ueberfall auf Maududs Lager, der vielen tausend Türken das Leben kostete und eine reiche Beute von weidendem Lastvieh in seine Hände gab. Die Bestürzung griff immer allgemeiner um sich: und Muhammeds Feldherr, getäuscht in allen seinen Berechnungen, sah sich in der gebieterischen Nothwendigkeit, sein Heer, nach

einem thatenlosen Feldzuge, und zu eben so großer Unzufriedenheit der Moslems, als der Christen, noch in dem nemlichen Jahre über den Euphrat zurückzuführen; — verfolgt sogar von Tankreds und Baldwins vereinigten Schaaren, welche ihm nunmehr bei Schaizar, ungestraft, eine Schlacht anbieten durften.

Zwei Jahre einer gänzlichen Unthätigkeit würden vermuthen lassen, daß der Emir von Mosul, insofern er nur als ein Werkzeug des Hofes von Bagdad gehandelt, seine feindlichen Absichten gegen Syrien, wo sich ihm, mit jedem Schritte, unüberwindliche Hindernisse in den Weg legten, für immer aufgegeben hätte, sähen wir ihn nicht, sehr unvermuthet, sich nochmals auf den nemlichen Schauplatz hervorwagen. Sein Heer war vielleicht minder stark, als bei jenem frühern Zuge, aber doch zusammengesetzt aus Hülfsvölkern, die sich, unter Zurücklassung ihrer Emire, aus allen Gegenden von Irak in sein Feldlager zusammengefunden hatten. Wichtiger aber, als diese wenig zuverlässigen Bundesgenossen, mußte ihm die enge Verbindung erscheinen, in welche es ihm nunmehr geglückt war mit dem Sultan von Damaskus zusammenzutreten; entweder, weil er Mittel gefunden, Tugen von seinem vormals so deutlich geäußerten Argwohn zu heilen, oder daß die Aussichten, welche er dem Sultan eröffnete, zu genau den eigenen Vergrößerungsentwürfen und dem Gelüsten desselben nach der lange verhaltenen Rache an den Franken zusagten.

Der Gewinn eines solchen Verbündeten gestattete

dem persischen Feldherrn den kühnen, aber wohlberechneten Versuch, den Krieg nach Palästina selbst und in's Angesicht der feindlichen Hauptstadt zu tragen. Dem zufolge zog er sich vom Euphrat gegen Damaskus herauf, wo ihn, auf der Hälfte des Weges, zu Salamia in der Wüste, der Sultan ehrenvoll empfing, und nunmehr, in einem Lande, das ihm selbst am besten bekannt seyn mußte, wie es scheint, die Operationen hauptsächlich leitete. Auf der andern Seite aber konnten diese Verabredungen so wenig ein Geheimniß bleiben, daß vielmehr König Balduin bereits bei guter Zeit, durch einige armenische Glaubensgenossen, von Maudud's ersten verdächtigen Bewegungen unterrichtet wurde. Sein Land rüstete sich unerschüttert der nahenden Gefahr entgegen. Zu schwach, der Ueberzahl allein die Stirne zu bieten, sammelte er gleichwohl die wenigen Tausende, welche das Reich aufzubringen vermochte, um den Feind aus der Ferne zu beobachten. Zu gleicher Zeit aber flogen seine Boten, mit den dringendsten Aufforderungen um schnelle Verstärkung, nach Tripoli und Antiochia, wo auch sein Aufgebot zwar willigen Eingang fand, aber, theils wegen der weiten Entfernung, theils wegen der nöthigen Rüstungen, nur eine späte Truppenvereinigung voraussehen ließ.

Unter der Zeit waren Maudud und Togthekin bereits bis an den See Genezareth vorgedrungen, wo sie, am südlichen Ausflusse des Jordans, ein festes Lager bezogen. Nur Tabaria stand ihnen noch im Wege, um sich selbst vor Jerusalem zu zeigen; und sie wandten drei Monate hindurch das ganze

1113 Maß ihrer Kräfte an, dieſes Hinderniß zu überwältigen. Je weiter ſich aber zugleich ihre wilden Verheerungen ringsum erſtreckten, um ſo unmöglicher fiel es des Königs raſchem Unmuthe, von Akkon aus, wohin er ſich zurückgezogen, noch länger ein unthätiger Zeuge dieſer Frevel zu bleiben. Demnach brach er, mit ſiebenhundert Reiſigen und viertauſend Mann zu Fuß, gegen die Türken auf, in deren Angeſicht er ſich mit höhnender Kühnheit lagerte, und die eben ſo ſchnell ihre fetten Weideplätze am Jordan räumten, als ſie, mit anſcheinender Furcht, ſich in die Felſenklüfte am Tabor zurückzogen. Ihre Abſicht war, den König zu ihrer Verfolgung zu reizen und dann in dieſe Engpäſſe zu verwickeln. Wirklich auch begieng Balduin, durch ſeine ägyptiſchen Feldzüge zur Ueberſchätzung ſeiner Kräfte verführt, die Unvorſichtigkeit, keck in die ihm zubereitete Falle zu gehen. (7. Jun.)

Plötzlich aber brechen nun auch die lauernden Hinterhalte von allen Seiten hervor, und der chriſtliche Heerführer ſieht ſich von einem unzählbaren Schwarme dicht umwickelt, der nirgends einen Ausweg geſtattet und eine Saat von Pfeilen auf ihn herabſchüttet. Auch der geprüfteſte Muth erlahmt hier gegen einen Feind, der, unerreichbar, von ſeinen Höhen den Tod herniederſendet: auch die entſchloſſenſte Gegenwehr reicht wider eine Menge nicht aus, welche mit jedem Augenblick auch die letzten Schlupfwege zum Entrinnen immer dichter zu verrammeln droht. Nur die eilfertigſte Flucht kann hier noch Rettung gewähren: und dieſer Gedanke liegt hier

auch dem Kühnſten zu nahe, als daß es noch ein längeres Beſinnen gälte. Unaufhaltſam und nach allen Richtungen hin zerſtieben demnach die chriſtlichen Reihen: aber ihnen nach ziſcht der türkiſche Pfeil, und wälzt ſich das vertilgende Schwert. Mehr als Einer von Balduins Tapferſten ſinkt in den Staub; mehr als Zwölfhundert im Heere werden geſchlachtet: das Panier des Kreuzes geht verloren, und der König ſelbſt, ſo wie der Patriarch Arnulf an ſeiner Seite, retten ſich nur mit Mühe aus dem entſetzlichen Blutbade.

Wenn Balduins tiefem Schmerz und ſeiner nagenden Reue noch ein Zuſatz möglich war, ſo mußte es die Erſcheinung Rogers (des nach Tankred beſtellten Verweſers von Antiochia) und des Grafen Pontius von Tripoli ſeyn, welche, drei Tage nach der unglücklichen Schlacht am Tabor, mit ihren lang' erwarteten Hülfstruppen bei Akkon zu den traurigen Trümmern ſeines Heeres ſtießen. Ihre Vorwürfe, den entſcheidenden Schlag, ohne ihre Mitwirkung, ſo unnöthig übereilt zu haben, waren zu gerecht, als daß ſie eine Entſchuldigung zugelaſſen hätten: allein auch der Drang der Gefahr war zu überwiegend, um die koſtbaren Augenblicke mit gegenſeitigen Beſchuldigungen zu verlieren, während die Sieger, in Verbindung mit den hie und da zerſtreuten ſarazeniſchen Einwohnern, ihre Vortheile mit Wegführung von Gefangenen, und Raub, Brand und Verheerung des Landes, ſoweit als möglich trieben. Selbſt von Aſkalon geſchah ein, wiewohl mislingender Verſuch, Jeruſalem zu überrumpeln: Napluſa fiel wirklich in

1113 die Hände der Türken. Die Gemeinschaft mit dem Heere des Königs war unterbrochen; die Feldfrüchte blieben ungeärntet, und fast überall war die Bestürzung der Christen zu groß, um auf Widerstand und Abwehr zu sinnen. Selbst hinter ihren festen Mauern, die schleunigst ausgebessert wurden, fürchteten sie, in kurzem keine Sicherheit mehr zu finden.

Dennoch war, in dieser wankenden Lage des Reiches, die Rettung nicht mehr ferne. Denn während der König mit seinen an sich gezogenen Hülfstruppen wiederum Muth genug faßte, sich, dem Feinde gegenüber, auf dem Gebirge zu lagern, und so dessen Hauptmacht, zwei volle Monate hindurch, am Jordan festzuhalten, rückte auch die Jahreszeit heran, wo die Pilger aus Europa in gedrängten Schaaren zu landen pflegten und, voll brennenden Eifers für die gefährdete Sache des Kreuzes, täglich das königliche Lager verstärkten. Bald also konnte Balduin wieder in einer so drohenden Gestalt auftreten, daß Mawud und sein Bundesgenoß, trotz ihrem Siege, für ihre eigene Sicherheit zu fürchten begannen. Die Natur des Landes versprach ihnen keine fernere glänzende Fortschritte, und noch weniger schien der letzte Zweck des Feldzuges — Jerusalems Eroberung — nun noch erreichbar. Sie fanden es demnach gerathen, ihre Unternehmung einstweilen aufzugeben und sich gegen Damascus zurückzuziehen.

Durch diesen empfindlichen Fehlschlag war aber auch das Band, welches beide Fürsten, bisher zusammengehalten hatte, schon in sich selbst gelöst; und wenn auch der Eine dem Andern darüber weniger Vor-

würfe — entweder laut oder insgeheim — zu ma- 1113.
chen gehabt hätte, so begreift sich's doch, wie na-
türlich nunmehr Kälte, oder wohl gar Mistrauen,
zwischen ihnen eintreten mußte. Dieß letztere ward,
an Togtekins Seite, nur noch mehr geschärft, da
Maudud seinen Aufenthalt zu Damaskus bis tief in
den Winter verlängerte, der vielleicht nur ehrgeizi-
gen und verrätherischen Entwürfen auf diese Haupt-
stadt selbst zum Deckmantel diente. Eines so ge-
fährlichen Gastes, der [illegible] durch die Größe
seines kriegerischen Rufes ein tägliches Uebergewicht
zu gewinnen schien, sich um jeden Preis zu entledi-
gen, mochte einem Manne kein sonderliches Bedens-
ken gelten, dessen eigener Weg zum Throne keines-
weges der preiswürdigste gewesen, und der denselben
nur mit um so eifersüchtigern Blicken hütete. Es
ruht darum auch ein fast einstimmiger Verdacht auf
Togtekin, daß es von ihm gedungene Meuchelmör-
der gewesen, welche den zu sichern Maudud, selbst
an des Sultans Seite, da Beide aus der Moschee
zurückkehrten, mitten in Damaskus, mit mehreren
Dolchstichen zu Boden streckten. Um so weniger kön-
nen denn freilich die Thränen, die er um den Er-
mordeten vergoß, ihn von der Theilnahme an dem
Verbrechen loszählen.

Nach Sultan Muhammeds Willen ward sein 1113.
Günstling Maudud, eben sowohl in der Herrschaft
über Mosul, als in der fernern Leitung des Krieges
gegen die Franken, durch Alsontar Borsaki ersetzt,
welcher sich, durch selbstständiges Verdienst, vom
türkischen Sklaven zu den ersten Würden des Rei-

1114 ches emporgeschwungen hatte: und alle Vasallen desselben wurden angewiesen, ihre Truppen zur Fahne des neuen Feldherrn stoßen zu lassen. Il-Ghazi, der Emir von Meredin, welcher vielleicht von dieser Ernennung keines Guten für sich gewärtig und überdem mit Togthekin in einem geheimen Verständnisse war, weigerte sich gleichwohl, Borsakis Vollmacht anzuerkennen; und schimpflich wiesen seine siegreichen Waffen dieß aufgedrungene Bundeshaupt von sich zurück. Allerdings konnte, für einen solchen Frevel, des Sultans ernstlichste Rache nicht ausgesetzt bleiben: aber nun stand dem Empörer nur noch die Zuflucht zu seinem Freunde nach Damaskus offen, wo er mit Wärme aufgenommen, an Togthekins Seite um so eifriger über die Mittel rathschlagte, ihre beiderseitige Unabhängigkeit gegen den Hof von Bagdad zu retten.

Wie ungewöhnlich bisher auch im Kopfe eines Muselmans der Gedanke gewesen seyn mochte, sein politisches Heil in der engsten Verbindung mit einem Franken zu suchen, so lag doch den beiden seldschuckischen Fürsten die Zuträglichkeit eines friedlichen Vereins mit Balduin und seinen großen Reichs-Vasallen zu nahe, als daß sie im Stande gewesen wären, diesen Gewinn für ihre Sache gänzlich zu übersehen. Togthekins heller Geist, welcher diesen Gedanken zuerst empfangen hatte, setzte sich auch um so leichter über jedes Bedenken hinweg, womit ein fanatischer Eifer ihn von der Ausführung hätte zurückschrecken mögen: und da auch König Balduin und Roger von Antiochia, an welche zunächst seine

Anträge gerichtet waren, willig die Hand zu einem 1114
innigern Verhältnisse boten, so ward, neben dem be-
willigten Waffenstillstande, nunmehr zugleich ein Bünd-
niß eingeleitet, wodurch man sich gegenseitige Trup-
penhülfe und Beistand gegen Bagdad gelobte.

In der That auch schien Togthekins gewählte 1115
Maßregel mit um so klügerem Bedacht genommen,
da Emir Borsaki, der bei Kalat über den Euphrat
gegangen, bereits mit der gesammten Macht des
Osten gegen Syrien im Anzuge war, vor Aleppo,
wiewohl fruchtlos, erschien, und dann in der
Stellung, welche er bei Schaizar, in Maunds vor-
maligen festen Lager, bezog, eben sowohl Antiochia
und die Franken, als den Sultan von Damaskus,
bedrohte. Noch unzweideutiger wurden seine Ab-
sichten, als er Hamath, einen zu Togthekins Gebiete
gehörigen Platz, berennte und einnahm, und dann
sich bei Emesa (Hems) festsetzte. Togthekin hatte
jedoch nicht die Befriedigung, von seinen neuen christ-
lichen Bundesgenossen sofort die gehoffte Unterstützung
zu ärnten. Denn da Borsakis erste Bewegungen
vornemlich gegen Antiochia gerichtet geschienen, so
war es dem Könige Baldwin angelegener gewesen,
seine Truppen dorthin zur Hülfe zu führen. Als er
aber, seinen Irrthum erkennend, und mit Roger und
Pontius vereinigt, bald darauf bei Apamea (Famieh)
eine gut gewählte Stellung nahm, um Borsaki zu
beobachten, ward Dieser, durch die Furcht, zwischen
zwei Feuer zu gerathen, nach eilf Wochen eines nichts
entscheidenden Verzuges, zum Abzuge gegen den Eu-
phrat bewogen. Dies, und der herannahende Win-

1115. ter, verführte auch die Franken, den Feldzug für geendigt zu halten. Sie ließen ihre Truppen heimkehren; und auch Togthekin und Il-Ghazi folgten diesem Beispiele.

Allein rasch und unvermuthet warf Borsaki sich nunmehr mit seiner ganzen Macht auf Kapharda (Kafertab), eine fränkische Besitzung, welche bezwungen, dem Schwerte preisgegeben und bis auf den Grund zerstört wurde. Ein Anfall auf Maarra war von nicht minder glücklichem Erfolg. Ueberall ging Mordbrand und Verwüstung vor dem Sieger her; und nunmehr, vom Schrecken seiner Waffen unterstützt, glaubte der Emir, auch in einem wiederholten Versuch auf Aleppo besser, als vormals, seine Rechnung zu finden. Schon aber hatte das Blutbad von Kapharda die Franken aus ihrer voreiligen Sicherheit aufgeschreckt. Roger von Antiochia bot schnell seine Genossen von allen Seiten auf in die Waffen; Balduin von Edessa vereinigte sich mit ihm bei Rhugia; unerwartet rückte man, funfzehntausend Köpfe stark, dem Feinde, dessen in drei Kolonnen zerstreuten Anmarsch auf Aleppo man durch Kundschafter erfahren hatte, des halben Weges, bis in das Thal Sarmati (Sermin), entgegen. (Sept.) Es kam zu einem allgemeinen Treffen, in welchem Borsakis Schaaren, schon durch ihre eigene Bestürzung entwaffnet, ohne Mühe geworfen und aus einander gesprengt wurden. Graf Balduin vor Allen riß, durch seinen muthigen Ungestüm, den Preis dieses Tages an sich; aber auch den Letzten im Heere beseelte der Durst nach Rache gegen die, noch vom

Bruderblute triefenden Barbaren. Tauſende von 1117.
Erſchlagenen bedeckten das Schlachtfeld; und ſelbſt noch auf der Flucht erellte Togthekins herbeiſtürmende Reiterei den muthloſen Reſt der dritten Kolonne, und vollendete die allgemeine Zerſtreuung. Borſaki und die wenigen Geretteten verſchwanden, ihrer Heimath zueilend: ihr ganzes Lager hingegen, nebſt dem reichen zuſammengehäuften Raube, fiel in der Sieger Hände.

So war denn, durch vereinte Kräfte, Syriens Unabhängigkeit von Bagdad behauptet worden! Allein hatte gleich die gemeinſchaftliche Gefahr den Glaubenshaß und die Entwürfe der Selbſtſucht auf eine Zeitlang erſtickt, und waren auch die Verbündeten fortdauernd in einem ſcheinbaren Einverſtändniſſe, ſo fehlte doch nunmehr jenen Leidenſchaften das bezähmende Gegengewicht, und jede nächſte Veranlaſſung genügte, ſie zum Ausbruche zu reizen. Darum vermochten auch die Franken nicht, der Verſuchung zu widerſtehen, daß ſie ſich, noch in dem nemlichen Jahre, Raphania's, eines feſten Platzes im Libanon, auf Koſten ihres Bundesgenoſſen, bemächtigten. Allein eben ſo wenig ſtand auch Togthekin an, ſie, unmittelbar darauf, mit gewaffneter Hand wieder aus ihrer Eroberung zu vertreiben. Wiederum wagten ſie einen Angriff auf die Vorſtädte von 1118.
Hamath, welcher, nutzlos in ſeinen Folgen, bloß ihre Treuloſigkeit und Raubſucht bekundete.

So wiederholte Zunöthigungen konnten denn 1119.
freilich nicht verfehlen, Togthekins Geduld zu ermüden und den alten Haß in ihm zur neuen Gluth

1119 hervorzurufen. Sein Freund Il-Ghazi hatte sich indeß, wie wir gesehen haben, auf den Thron von Aleppo geschwungen. Mit Diesem vereint, trat er nunmehr wider Roger, den Reichsverweser von Antiochia, von welchem er zuvor am heftigsten gereizt worden war, als erklärter Gegner auf. Von Aleppo rückte ihre Heeresmacht gegen die Ufer des Jirin (Ufrenus) vor; während Roger, mit seinen schnell gesammleten Truppen sich, ihnen gegenüber, bei Artesia lagerte. Mehr aber auf das Dringen einiger Barone, die ihre Ländereien der feindlichen Verwüstung zu entziehen wünschten, als auf den Rath des Patriarchen und anderer Verständigen achtend, welche auf die Erwartung der schon herbeieilenden Hülfstruppen von Jerusalem und Tripoli bestanden, bot der Prinz seinen Gegnern ein Treffen an, welchem sie ausweichen, um ihn, Tages darauf, desto unvorbereiteter zu überraschen. (26. Jun.)

Sechzigtausend Türken umzingelten nunmehr auf allen Seiten, ein Häuflein von weniger als viertausend Franken, welche, in vier Schaaren vertheilt, nichts desto minder mit zuversichtlichem Muthe den Streit begannen. Schon schien sich der Vortheil auf die Seite der Schwächern zu neigen, als der dritte Hause in Unordnung gerieth, und auch den vierten, der zu seiner Unterstützung eilen sollte, in seine Verwirrung mit sich fortriß. Das Unglück des Tages zu vollenden, mußte noch in dem nemlichen Augenblick ein Wirbelwind sich erheben, der durch den treifelnden Staub die Augen der Kämpfer blendete, ihre Reihen blindlings durch einander mischte,

und, als er endlich ruhte, den Franken die traurige 1119
Ueberzeugung gab, daß ihr Untergang entschieden sey. Fast Niemand von Allen überlebte diesen Tag; und Roger selbst büßte seine heftigen Leidenschaften, die ihn nur zu oft über die Grenzlinie des Rechts hinaustrieben hatten, und wegen deren er, in diesem äußersten Bedrängniß, eine zu späte Reue empfand, durch einen ritterlichen Tod im blutigem Getümmel.

Il-Ghazi, an seinem Theile, versäumte nicht, das durch diesen Sieg erlangte Uebergewicht im Felde zur Eroberung von Azareb und Zaredna zu benutzen. Er stand darauf im Begriff, den König Baldwin II., 1120.
welcher zu Antiochias Vertheidigung herbeieilte, am Berge Danim mit Uebermacht zu erdrücken, als Dieser, in rühmlicher Ermannung seines Geistes, den heftigen Anfall des Sultans und seines Verbündeten in einen eigenen und vollständigen Sieg über dieselben verwandelte. (14. Aug.) Dieß gab ihm so viel Luft, als er bedurfte, um in Antiochia für die innere und äußere Verwaltung die erforderlichen Einrichtungen zu treffen. Die beiden Sultane aber wandten nunmehr ihre Waffen gegen Joscelin von Edessa, der, gegen sie und die benachbarten Araber-Stämme bald glückliche, noch öfter aber unglückliche Gegenwehr leistend, seiner ganzen Thätigkeit bedurfte, um nicht in dem Gedränge zu erliegen. Endlich aber 1122.
machte dennoch der Emir Balak, von Ortheks Stamm, sich, durch überwiegende Schlauigkeit, zum Meister seiner Freiheit; und König Baldwin selbst konnte, wie wir bereits gesehen haben, es nicht vermeiden, in seines Vetters herben Fall mit verstrickt zu werden.

1122. Zu gleicher Zeit hatte der Tod auch den strengen Feind des christlichen Namens, Il-Ghazi, mitten in einer neuen Fehde, erreilt die dadurch in sich selbst erstickte. Seinen Sohn hatte er, aufgebracht durch dessen unverständigen Versuch einer Empörung, von der Verwaltung des Staates von Aleppo entfernt und in seines treuen Freundes Togthetin Obhut gegeben: dagegen aber war die Nachfolge in jener syrischen Besitzung dem Sohne seines Bruders, Soliman, versichert worden. Freilich aber fanden sich in diesem Soliman keine von den erforderlichen Eigenschaften, um ein Geschenk zu behaupten, welches, von Seiten der Franken sowohl, als seiner eigenen Glaubensverwandten, unaufhörlich angefochten wurde. Jene drängten ihn, durch Bedrohung der eigenen Hauptstadt, zur gütlichen Abtretung von
1125. Azarab: unter Diesen aber erhöhete sich endlich gar der Emir Balak, welcher täglich an Kräften wuchs und anfangs auch von Charran Meister geworden war, den Schwächling, unter unumwundener Beschuldigung der Untauglichkeit, aus Aleppo zu vertreiben.

Joscelins Erlösung aus seinem Gefängniß in Chaarbert gab dem Emir abermals mit einem Gegner zu schaffen der, thätiger als jener Schatten-Regent, ihm überall in seinen ehrsüchtigen Vergrösserungs-Planen im Wege stand, und endlich, für so viele Drangsale, zu Membidsch, an seinem Leben die
1184. vollständigste Rache nahm. Balaks Untergang brachte auch Aleppo in die Gewalt des, in seinem Lager anwesenden, rechtmäßigern Erben zurück; wofür Timurtasch, Il-Ghazis Sohn und Nachfolger in Mereddin,

wohl

wohl angenommen werden darf. Der mildere Sinn 1124.
des neuen Herrschers ließ sich sofort auch, gegen ein anständiges Lösegeld, zu König Balduins Freigebung bewegen. Doch diese neuliche sanfte Gemüthsart, die Zierde des Privatmannes, war vielleicht ein Gebrechen auf einem Posten und unter Menschen, die nur durch die rauheste Gestalt des Despotismus zum Gehorsam eingeschreckt werden konnten. Ein allgemeines Murren erhob sich gegen des Sultans friedliebende Verwaltung; und sein Untergang war entschieden.

Die hunderttausend Goldstücke, welche der Preis von Balduins Entlassung gewesen waren, hatten seine Finanzen in dem Maße erschöpft, daß er sie nur auf Kosten des Feindes selbst, dem sie gezahlt werden sollten, glaubte aufbringen zu können. Aleppo ward eben damals vom Hunger hart gedrückt, und er traute der Kraft seiner Waffen eben so wohl die Eroberung dieses Platzes, als der darin zu hoffenden Beute einen genügsichen Ertrag zu, um jene Schuld und seine gestellten Geißeln damit zu lösen. Schon war der Ort, welchem Timurtasch, von Maredin aus, Hülfe zu senden säumte, durch des Königs Bestürmungen auf's äußerste gebracht, als demselben ein, zwar ungestüm ersehnter, aber auch sehr eigennütziger Retter erschien. Aksonkor Borsaki nemlich, der Emir von Mosul, welcher sich der ungeminderten Gnade Mahmuds, des neuen Sultans von Bagdad, erfreute, folgte der Einladung der bedrängten Einwohner von Aleppo, und verscheuchte zwar die Franken von ihren Mauern, aber bemächtigte sich auch

1124 zugleich der Stadt und der Regierung. So machte ihn denn dieser neue Zuwachs von Streitkräften den christlichen Besitzungen mehr als jemals furchtbar.

Doch auch Togthekin, dem bereits, in dieser nemlichen Zeit, bei der Belagerung von Tyrus, seine Schwäche fühlbar geworden, empfand das Uebergewicht des neuen Nachbars drückend genug, um, mit gewandter Politik, einen früheren Gegner, in seinen Freund und Verbündeten zu verwandeln, und sich, obgleich von nun an der Diener eines fremden Interesse, wenigstens vor den offenbaren Feindseligkei-
1125. ten desselben zu sichern. Vereinigt fielen Beide über das Gebiet von Antiochia her: Kapharda und Zaredna wurden überwältigt, und auch Ezaz stand auf dem Punkte zu fallen, als Balduin, mit Pontius und Joscelin, herbeieilte, die Besatzung zu retten. Die Heere stießen, im Angesichte des Platzes auf einander (11 Jun.); und wie wenig auch ihre beiderseitige Stärke in einigem Verhältnisse stand, so gab doch auch dießmal wie so oft im geschlossenen Gefecht, die fränkische Tapferkeit den Ausschlag. Die Truppen der Sultane zerstreuten sich mit namhaftem Verluste; und Corsaki eilte, seine Schande jenseits des Euphrats zu verbergen.

1126. Diese Wendung der Dinge erlaubte es dem Könige, schon im nächsten Jahre an Togthekin eine Vergeltung zu üben, welche Dieser durch unablässige Feindseligkeit nur zu vollkommen verdient zu haben schien, und dießmal hatte er, von seiner Politik im Gedränge gelassen, nur seine eigenen schon gebrochenen Kräfte entgegenzusetzen. Zum Erstenmale kenn-

ten die Franken, als Angreifer, und nicht bloß mit 1126.
einem streifenden Trupp sondern mit Heeresmacht, das Gebiet von Damaskus betreten: und unaufhaltsam führte ihr Zug sie bis in die Nähe der Hauptstadt, wo endlich der Sultan sich ermannte, ihnen, auf der Ebene von Saphar, die Stirne zu bieten (Jan.).

Das Zusammentreffen beider Heere führte nunmehr einen Kampf herbei, wie er, so hitzig und von beiden Seiten hartnäckig, bisher fast nie gefochten worden war. Nach Wundern der Tapferkeit, durch welche, so wie durch begeisternden Zuruf, vor Allen, König Balduin die Nacheiferung der Seinen erweckte, und nach einem achtstündigen Blutvergießen, welches den Türken zweitausend Menschen kostete, entschied sich endlich der Sieg für die Christen, welche sich insonderheit des Vortheils bedienten, nach den Rossen ihrer Gegner zu zielen und, während sie selbst unaufhaltsam fortstürmten, das Niedermetzeln der herabgeworfenen Reiter ihrem Hintertreffen zu überlassen. Wollte Togthekin seine Reiterei, den Kern des Heeres, nicht ganz auf dem Platze lassen, so mußte er die Trümmern derselben eilfertig zusammenraffen, um sie dem feindlichen Würgeschwerte durch die aufgelöseste Flucht zu entziehen.

Allein durch diese, von der Noth gebotene Maßregel ward zugleich das zahlreiche türkische Fußvolk, welches Jenen nicht folgen konnte, seinem Schicksal überlassen, oder zu einem ungewöhnlichen Rettungsversuche gezwungen. Während demnach die fränkischen Schaaren ihr Augenmerk bloß auf die Verfol-

1126. gung richteten, fiel Dieſes, vom Triebe der Verzweiflung getrieben, über das einſame Lager des Siegers her, tödtete, was ſich hier von Wächtern, Troß und Verwundeten — und plünderte, was ſich von Gepäck und Gütern vorfand. Als endlich der König vom Nachſetzen heimkehrte, ſah er ſich, mit Beſtürzung, den Preis des Sieges durch dieſen kühnen Streich entriſſen: denn entweder war ſeine eigene Ermüdung ſo groß, oder die Stellung des, durch ſein Glück ermuthigten Feindes ſo gut gewählt, daß er denſelben nicht verhindern konnte, mit ſeinem Raube ſicher abzuziehen. Eben hiedurch aber, zuſammengenommen mit der geringen Anzahl der chriſtlichen Truppen, wurde dieſer rühmliche Tag bei Sapbar in ſeinen Folgen durchaus unwirkſam: und Togthekins ganzer Verluſt ſchränkte ſich auf die Eroberung von Raphania ein, welches bald nachher (März) in die Hände des Grafen von Tripoli gerieth, deſſen Beſitzungen vornemlich dadurch bedroht wurden.

Wichtiger in ihren nähern und entferntern Folgen war indeß eine andre Begebenheit, durch welche der Emir Borſaki, der ſtandhafte und zu ſtetem Unheil gerüſtete Feind der Franken, vom Schauplatze verdrängt wurde. Selbſt ſeine letzte Unternehmung, die Belagerung von Azareb, war noch eine Feindſeligkeit gegen dieſelben. Als er jedoch hier, durch Baldwins Waffen zurückgedrängt worden, ereilte ihn zu Moſul der Dolch des Meuchelmordes, den die Hand
1127. ſeiner eigenen Vertrauten leitete. Zwar ſuchte ſein Sohn, Maſud, ſich in dem väterlichen Erbe zu behaupten; allein wäre Dieſer nicht auch ſchon im

nächſten Jahre gleichfalls vom Tode hingerafft worden, 1127.
ſo galt doch die Verwaltung von Moſul nunmehr bei den Bekennern des Islam herkömmlich für einen Ehrenpoſten, dem die Aufrechterhaltung des Glaubens und die Befehdung ſeiner Widerſacher oblieg. Dieß war es vielleicht auch, was den Sultan Mahmud bewog, Borſakis erledigte Beſitzungen, durch einen Akt ſeiner oberſten Machtvollkommenheit, an Denjenigen ſeiner Diener zu verleihen, von dem er den thätigſten Eifer erwartete, den täglichen Fortſchritten der Franken einen Damm entgegenzuſetzen.

Dieſer Begünſtigte war Emadeddin Zenghi, deſſen Vater, Akſonkor, von türkiſchem Stamme, ſchon des großen Malek Schah betrauteſter Diener geweſen, aber, bald nach deſſen Tode, als das Opfer von Tutuſch Rache, für frühere Beleidigungen, gefallen war (1094). Akſonkors gewaltſamer Tod hatte auch den damals kaum zehnjährigen Zenghi aus dem Beſitze ſeines väterlichen Erbes Aleppo verdrängt, und ihn genöthigt, ſich die Laufbahn der Ehre, durch perſönliches Verdienſt, auf's neue zu eröffnen. In des Orthokiden Sokman, in Korbogas, Dgiokarmiſch, Dganalis, Maunduds und in Borſakis Heeren lernte er den Krieg. Ausgezeichnet durch ſein Betragen, ging er darauf in Sultan Mahmuds unmittelbare Dienſte über (1122), der ihn von Würde zu Würde erhob, und Bagdad ſeiner Oberaufſicht anvertraute; bis endlich der Monarch ihm, mit dem Titel eines Atabek, die Obhut über ſeinen Sohn Alp-Arslan, und zugleich die Verwaltung der, auf dieſen jungen Fürſten übertra-

1127 genen Staaten von Mosul und Aleppo, verlieh. Hiemit aber war denn auch, als ausgezeichnete Bestimmung, die Führung der großen Glaubensfehde gegen die Franken verbunden.

Der Namen Atabek, „Vater und Erzieher des Fürsten," den das feine Gefühl eines dankbaren Herzens erfunden, und mit dem Malek Schah den Verdientesten seiner Wesire zuerst beschenkt hatte, (1072) war in diesem Zeitraume, von seiner ersten und ursprünglichen Bedeutung eines vormundschaftlichen Amtes, in einen uneigentlichen Titel, und, nicht selten, in den anständigen Schleier einer usurpirten Obergewalt ausgeartet. So wie die seldschuckischen Fürsten sich einst, auf einem ähnlichen Wege, den Kalifen zu Herren aufgeworfen hatten, so ließen sie sich jetzt hinwiederum, durch Trägheit und Geistesschwäche, von ihren Atabeks zu willenlosen Automaten unterjochen. Allein der Dynastie, welche von Emadeddin Zenghi den Ursprung nahm, und besonders seinem eigenen kühnen und thätigen Geiste, war es vorbehalten, unter jenem Namen zuerst eine unabhängige und weit ausgebreitete Herrschaft in Syrien zu gründen.

Glitt bisher unser Auge nur flüchtig über die Revolutionen Asiens hin, die, gleich Meereswellen, sich auf einander drängen, ohne eine bleibende Spur ihres Daseyns zu hinterlassen, so wird doch Zenghi's Auftritt auf die Bühne der Geschichte eine Ausnahme verdienen, weil durch ihn hauptsächlich der Verfall der christlichen Macht im Orient vorbereitet und gefördert wurde, die mit der Eroberung von

Tyrus den Wendepunkt ihrer Größe erreicht zu ha- 1127
ben schien. Von der ägyptischen Wüste an, bis tief in Mesopotamien, an das Gebiet von Maredin, waren die Franken Gebieter; und nur Damaskus, Emesa, Hamath, Aleppo und die innern Klüfte des Libanon, aber in einzelne Punkte zerrissen, verweigerten sich ihren Befehlen. Von dieser Höhe aber werden wir sie nunmehr, immer tiefer gesunken, sich ihrem endlichen Untergange entgegenneigend erblicken.

Zenghi's weite Entfernung, oder auch Geringschätzung gegen Mahmuds oberherrliche Anordnungen, hatte in Aleppo mehr als Einen unberufenen Mitbewerber um den erledigten Thron in Bewegung gesetzt, die sich unter einander, und, in natürlicher Rückwirkung, auch den geplagten Unterthan, mit schonungsloser Wuth zerrissen. Selbst Graf Joscelin von Edessa glaubte, von dieser Verwirrung Vortheil ziehen zu dürfen, und erschien unversehens vor der Hauptstadt, deren Bewohner die gedrohte Belagerung kaum mit einer starken Geldsumme abkauften. Um so freudiger aber öffneten sie, unmittelbar darauf, dem abgesandten Heere Zenghi's, welches seine rechtmäßigen Ansprüche verfocht, die Thore. Jene Nebenbuhler sahen sich gedrungen, den Ausspruch über ihr Schicksal von ihm selbst zu Mosul entgegenzunehmen. Hierauf, nachdem er sich, durch die Einnahme von Membidsch und Bezaa, die freie Verbindung mit seiner bisherigen Hauptstadt eröffnet hatte, zog er, vom allgemeinen Jubel begrüßt, in Aleppo ein (Jan.); und seine Gegenwart, so wie seine ver- 1128

1128 ſtändigen Einrichtungen, konnten nicht verfehlen, ihm dieſe Beſitzung für immer zu ſichern.

Mit dieſen Einrichtungen beſchäftigt, erkannte Zenghi ſofort den, für die Sicherheit von Aleppo ſo weſentlichen Nachtheil, welcher aus der Nähe von Azareb hervorging. Denn ſo lange dieß feſte Schloß ſich in den Händen der Franken befand, ſchrieben dieſelben der Hauptſtadt gleichſam Geſetze vor, ließen ſich die Hälfte des Ertrages ihrer weſtwärts gelegenen Aecker entrichten, und brandſchatzten ſelbſt die Mühlen bis dicht vor die Stadtthore. Mit Recht hielt demnach der neue Beherrſcher dafür, dieſe Zwingburg vor allen Andern überwältigen zu müſſen; und er ſäumte nicht, ſie durch eine harte Belagerung zu drängen. Allein eben ſo ſorgſam beeiferte ſich der junge Bohemund von Antiochia, einem für ihn ſo wichtigen Platze mit ſtarker Macht zur Hülfe zu eilen. Zwar hob, bei ſeiner Annäherung, der Atabek die Belagerung auf: jedoch nur in der Abſicht, um ihn ſelbſt auf ſeinem Anmarſche zu
1130 überfallen und, mit namhafter Einbuße, aus dem Felde zu ſchlagen. Azareb konnte ſich, nach dieſer Niederlage, nicht länger halten. Die Beſatzung empfand die Strenge des Siegers; das Schloß ſelbſt aber ward bis auf den Grund geſchleift, und blieb auch für die Zukunft eine wüſte Trümmer.

Doch wichtiger noch, als dieſen Gewinn, mußte Zenghi die Entledigung von einem jungen und feurigen Gegner halten, welcher ſeinen ſtolzen Entwürfen noch oftmals Feſſeln angelegt haben würde: denn entweder in jenem unglücklichen Treffen, oder doch in

einem nicht gar zu entfernten ſpätern Zeitraume, war 1130.
es, wo der junge Fürſt von Antiochia, verlaſſen von ſeinen Mitſtreitern, das Schlachtfeld rühmlich mit ſeinem Leichnam deckte.

Der Sieger der Franken dürfte ihnen, nach einem ſo unerſetzlichen Verluſte, ſehr ſchnell zu mächtig geworden ſeyn, wofern nicht die Gunſt des Zufalles ſeinem flammenden Ehrgeize, auf lange Zeit, ein lockenderes Feld eröffnet hätte. Sultan Mahmud verließ, noch im Jünglingsalter, Thron und Leben; und vier ſeiner Brüder oder Söhne, mehr oder weniger von irgend einem machthabenden Großen unterſtützt, riſſen ſich, nach und nach, und unter vielfältigem Glückswechſel, um ſeinen Purpur. Zenghi ſtand früh auf Maſuds Seite; bis er es, ſpäterhin, ſeinem Vortheile angemeſſener hielt, ſich für Togril zu erklären. Allein wie oft er auch dem Looſe der Schlachten weichen, ſeine eigene Hauptſtadt belagert ſehen und es mit dem Kalifen Moſtarſched (der, ein längſt nicht mehr erlebtes Beiſpiel! in dem Fürſten der Gläubigen nicht bloß den Prieſter, ſondern auch den Krieger darſtellte) perſönlich aufnehmen mußte: ſo verſtand doch der Atabek ſich durch alle Klippen ſeines Glückes mit ſoviel Einſicht und Beharrlichkeit hindurch zu winden, daß, als der blutige Bruderzwiſt endlich, theils in Güte, theils durch Tod und Wunden, ausgeglichen worden, und Sultan Maſud, als Sieger, zuletzt allein auf dem Platze geblieben, auch Zenghi, mit unverminderter Kraft, ſeinen früheren Standplatz behauptete (1134).

1137. Nothgedrungen hatte der Atabek, dieſe vier Jahre hindurch, von den größeren und näheren Sorgen im Oſten gedrückt, ſeine Feinde, die Franken, gänzlich aus den Augen verloren. In der That auch waren ſie dieſes Zeitraumes einer kurzen Erholung wohl bedürftig, um von den entarthmenden Anſtrengungen, zu welchen ſie bisher unabläſſig aufgefordert worden, ein wenig zu verſchnaufen. Ohnehin hatte ihnen das Schickſal eine glänzendere Rolle aufgedrungen, als die inneren Kräfte ihrer Beſitzungen ihnen geſtatteten; und ſo darf es uns auch nicht Wunder nehmen, daß ſie ſorgfältiger darauf bedacht waren, jenen Stillſtand zu Ausheilung alter Wunden, als zu Ausführung neuer Vergrößerungspläne, zu verwenden. Oder wäre ihnen ja ihre bisherige Ueberſpannung minder fühlbar geweſen, ſo müßten doch die inneren Krämpfe des Staates von Antiochia, von denen früherhin die Rede geweſen, und der Regierungswechſel, welcher dem alten Fulko die Krone zuwandte, ihnen verboten haben, das Glück muthwillig auf fernere Proben zu ſtellen.

Sollten aber auch dieſe verſchiedenen Hinderniſſe nicht vollkommen ausreichen, uns die, faſt zu keinem einzigen bedeutenden Verſuche ſich ermannende Unthätigkeit der Franken, in einem ſo einladenden Zeitpunkte, zu erklären, ſo müſſen wir gleichwohl nicht überſehen, daß ihnen an Damaſkus ein Gegner übrig blieb, der durch ſeine Nähe, ſo wie durch ſeine angenommene Stellung, nur zu ſehr dazu geeignet war, ihre Aufmerkſamkeit zu beſchäftigen. Zwar Togthekin, deſſen lange Regierung, wenige Monate

einer veränderten Politik ausgenommen, nur ein 1130.
langer Krieg wider sie gewesen, hatte durch einen gewaltsamen Tod, den er in einer vergifteten Weintraube fand (1128), seinem ältesten Sohne, Yuri, auf dem Throne Platz gemacht; und Balduin II. war zu umsichtig gewesen, den Vortheil, welcher sich aus dem Gewinne von Damascus für den festern Verband seiner Staaten ziehen ließ, und den ihm die Schwäche einer neuen und unbefestigten Regierung sicherer, als je, versprach, aus der Acht zu lassen. Wirklich auch trug er sich sehr ernstlich mit einem kombinirten Angriffsplane gegen diesen wichtigen Platz. Da ihm jedoch seine eigenen Kräfte hiezu außer dem gehörigen Verhältniß erschienen, so hatte er seine Blicke vornemlich auf den Beistand, den Europa ihm gewähren konnte, gerichtet. Als daher, zu der nemlichen Zeit, Hugo von Payens, der Vorsteher der Templer, auf seinen Rath, nach dem Occident hinüberschiffte, um die päbstliche Bestätigung seines Ordens nachzusuchen, so war es einer der angelegentlichsten Aufträge, welche der Ritter von Seiten des Königes mitnahm, den römischen Oberhirten und die europäischen Fürsten zu einem neuen Zuge ins heilige Land und zur Belagerung von Damascus aufzuregen.

War aber gleich Hugo's und des heil. Bernhards Eifer damals noch zu unvermögend, diesem Wunsche in seinem ganzen Umfange zu genügen, und beschränkte sich darum die ganze, von derther gehoffte Unterstützung auf die Verstärkungen, welche der neue Großmeister für seinen Orden mit sich führte: so

konnte dem Könige dennoch der Muth zu jener Unternehmung wachſen, da ſich, in der Zwiſchenzeit, in Damaſkus ſelbſt, ein heimliches Verſtändniß angeſponnen hatte, welches noch auf einem näheren Wege an's Ziel zu führen ſchien. Abul-Vafa, ein Aſſaſſine, war in dieſer Stadt, durch Talent und Gunſt, zu einer angeſehenen bürgerlichen Würde emporgeſtiegen. Allein durch keine Banden der Vaterlandsliebe an ſeine Mitbürger gefeſſelt, hatte er der Verſuchung nicht widerſtehen können, ſeinem höher ſtrebenden Ehrgeize durch einen wohlbelohnten Verrath zu fröhnen. Für den eigenthümlichen Beſitz von Tyrus, welches ihm übergeben werden ſollte, (und worin er ſich nur ſo lange, als es den Franken ſelbſt gefiel, behauptet haben würde) war er erbötig, die Hauptſtadt ſeines Herrn, an einem beſtimmten Feiertage, wo alle Muſulmänner in den Moſcheen ſeyn würden, mit Hülfe ſeiner Landsleute, ohne Schwertſtreich, in Balduins Hände auszuliefern.

Der Sultan Buri war indeß glücklich genug, dieſe furchtbare Verſchwörung, beinah im Augenblicke der Ausführung ſelbſt, zu entdecken und durch die Hinrichtung des Urhebers, ſo wie von ſechstauſend, in Damaſkus zerſtreuten Aſſaſſinen, zu vereiteln. Zwar befanden ſich auch die Franken, mit Allem, was ſie an Truppen vermochten, auf dem Wege, um die Stadt, der getroffenen Verabredung gemäß, in Beſitz zu nehmen. Auch ſtanden ſie wirklich bereits zu Saphar, wo ſie vier Jahre früher als Sieger gefochten: allein ſchon hatte auch die Zügelloſigkeit des begleitenden Troſſes, der ſich weit und breit zum

Plündern zerstreute, ihren Gegnern, früher als man 1130
wollte, die Waffen zu einer entschlossenen Abwehr in die Hände genöthigt. Die Verwirrung der eben so feigen als raubsüchtigen Flüchtlinge theilte sich schnell auch den geregelten Truppen mit; und der unfreundliche Winter, welcher Regen, Schnee und Schlossen, mit einer nie erfahrenen Heftigkeit, auf sie herabströmte, vereitelte vollends jede Bemühung der Anführer, sich im Felde zu behaupten. Es blieb nichts übrig, als, verfolgt vom Feinde, auf einen schnellen und unrühmlichen Rückzug zu denken. Schwach nur versüßte sich der Schmerz so großer vereitelter Hoffnungen durch den Gewinn der Feste Paneas (Banias), welche, durch ähnlichen Verrath eines Assassinen, wirklich überliefert wurde.

Die Assassinen, nie gewohnt, ein an ihnen begangenes, wirkliches oder eingebildetes, Verbrechen ohne blutige Rache zu lassen, konnten auch dem Sultan jene Metzelei ihrer Landsleute nicht vergessen. Noch in dem nemlichen Jahre suchten ihre Dolche sein Leben; und obwohl sie des tödtlichen Streiches verfehlten, so kränkelte doch der Getroffene an seiner Wunde so hart und lange, bis sie ihn endlich ins Grab streckte. Sein Sohn, Ismail, ersetzte 1130.
ihn auf dem Throne, und hatte kaum sich auf demselben sicher gestellt, als er auch den Franken den Beweis lieferte, wessen sie sich von diesem neuen Gegner zu versehen hätten. Die zufällige Entfernung des christlichen Befehlshabers von Paneas, und die unzeitige Sicherheit der Besatzung, gab ihm die Gelegenheit zu einem Ueberfalle, wodurch diese Feste

1132 in ſeine Botmäßigkeit zurückkehrte. Paneas aber war durch ſeine feſten Mauern, und noch mehr durch ſeine vortheilhafte Lage am ſüdlichen Fuße des Hermon, für die Franken, ſo wie für Damaſkus, ein Platz von gleicher Wichtigkeit, indem er dem jedesmaligen Beſitzer Gelegenheit gab, entweder in das Eine oder das Andre der beiden Reiche ungehindert einzubrechen.

Ein Waffenſtillſtand, welcher hiernächſt, auf Jomails Begehren, abgeſchloſſen wurde und vornemlich die Auslieferung der, aus jener Feſte fortgeführten, Gefangenen zur Folge hatte, beſtand gleichwohl nicht länger, als des Sultans feindſelige Abſichten gegen einen andern chriſtlichen Nachbar, den Grafen von Tripoli, gereift waren und in eine offene Fehde
1133 ausbrachen. Bei der Pilgerhöhe focht der wackere Pontius (welcher noch kurz zuvor, von Julio unterſtützt, eine eingebrochene Horde von Turkomannen vor ſeiner Feſte Barin mit Glück zurückgewieſen hatte) die letzte von ſeinen zahlreichen Schlachten für die Sicherheit des eigenen Heerdes. Denn es iſt bereits angeführt worden, daß er, nach muthiger Gegenwehr, hier Niederlage, Gefangenſchaft und Tod gefunden. Doch ſcheint es nicht, daß der Sultan einen andern bleibenden Gewinn von dieſem Kriegeszuge geärntet habe.

1134 Schon aber war der Dolch des Mörders geſchliffen, der, auf Anſtiften der eigenen Mutter, auch dieſen, des Thrones durch ſeine Laſter unwerthen Tyrannen hinraffte, um denſelben an ſeinen, noch unmündigen, Bruder Mahmud zu bringen. Wahr-

ſcheinlich wären jedoch die Damaſker, trotz ihrer lau- 1134
ten Freude, bei dieſem Wechſel um nichts gebeſſert geweſen, wenn nicht zugleich auch der wankende Staat in dem neu erhobenen Weſſir, Anar, einem ehemaligen Hausſklaven Toghtekins, den Mann gefunden hätte, in deſſen Thätigkeit und kluger Umſicht ihm der mangelnde Stützpunkt zurückgegeben wurde.

Und gerade jetzt auch waren den Gewalthabern Syriens alle Tugenden des kriegeriſchen Muthes und der Staatsklugheit um ſo unentbehrlicher, da ihrer Aller gemeinſchaftlicher Gegner, der furchtbare Zenghi, in Perſien wieder Luſt und Raum genug gewonnen hatte, um den Faden ſeiner, wider ſie gerichteten Entwürfe von neuem aufzunehmen. Die eben erwähnte Staatsveränderung zu Damaſkus gab ihm Hoffnung gegen den neuen und noch unbefeſtigten Regenten etwas mit Erfolg zu unternehmen. Demnach erſchien er plötzlich vor der Hauptſtadt; und es ſchien ihm mit der begonnenen Belagerung ſo ſehr ein Ernſt, daß nur die eben ſo entſchloſſene Vertheidigung, welche Anar ihm entgegenſetzte, ſeine Plane durchkreuzen und ihn zum Frieden geneigt machen konnte. Solchergeſtalt abgewieſen, ſann er darauf, durch eine vorgeſchlagene Vermählung mit Mahmuds vielgeltender Mutter ſich das Uebergewicht in dieſem Nachbarſtaate zu verſchaffen. Allein ob ihm gleich die begehrte Hand der Sultaninn nicht verſagt wurde, ſo konnte er, von Anar durchſchaut, und mit leeren Formen umſponnen, auch auf dieſem Wege der Liſt ſich ſeinem Zwecke ſo wenig 1137.

1137 nähern, daß vielmehr das Ansehen des letzteren dadurch nur immer fester gegründet wurde.

Glücklicher war der Atabek in seinen Unternehmungen, wodurch er die Franken in immer engere Grenzen zu beschränken strebte. Asbar, sein Stellvertreter zu Aleppo, dem kurz zuvor ein Anschlag
1135 auf Emesa fehlgeschlagen war, warf sich, mit unwiderstehlicher Gewalt, auf den Landstrich von Laodicea, und machte hier eine unermeßliche Beute an Gefangenen beiderlei Geschlechts und Viehheerden, bevor noch die bestürzten christlichen Fürsten sich zu
1136. einiger Gegenwehr ermannen konnten. War aber dieser Unfall vorübergehend, so fielen die Folgen des nächsten Feldzuges, welchen Zenghi in eigener Person betrieb, und wobei es ihm vornehmlich auf den Gewinn der Feste Barin abgesehen schien, desto drückender für die Christen aus. Barin, auch Montferrand genannt, und auf einer Höhe des Libanon, im Gebiete von Tripoli, gelegen, gewährte den Franken den Vortheil, eben so wohl mit Leichtigkeit gegen den Orontes herabzusteigen, als Damaskus zu bedrohen; und in beiderlei Hinsicht mußte der Atabek den Besitz dieses, zu Gegenwehr und Angriff in gleichem Maße bequemen Postens mit Begierde wünschen, da seine Anstrengungen, den genannten Fluß hinauf zu operiren, noch immer an den Mauern von Emesa scheiterten. Auch hoffte er, sich Barins mit um so leichterer Mühe zu bemeistern, indem zu gleicher Zeit auch der griechische Kaiser in feindseliger Absicht vor Antiochia aufgetreten war, und die Franken, welche diesen letzteren Ort nicht ohne Hülfe

lassen

laſſen durften, ſeinen Waffen eben keinen kräftigen Widerſtand drohten.

Gleichwohl zog König Fulko, wie ſehr ihn auch die bedrängten Antiochier zu ſchnellem Beiſtande beſchworen, mit richtiger Berechnung den Entſatz von Barin, als die bei weitem nothwendigere Maßregel, vor, und war bereits im Anzuge, ehe noch des Arabeks Angriff etwas Erhebliches hatte fruchten können. Doch Zenghis energiſcher Geiſt geſtattete ihm nicht, den Feind in unthätiger Ruhe zu erwarten: ſondern, Barin dahinten laſſend, eilte er den Franken entgegen, die ſich plötzlich, zwiſchen den Gebirgsengen, von ihm überfallen, geſchlagen und aus einander geſprengt ſahen. Raimund, Graf von Tripoli, nebſt mehreren Rittern fiel ihm gefangen in die Hände. Fulko ſelbſt, mit den Trümmern ſeines Heeres, rettete ſich nur mit Mühe in das ausgehungerte Barin, wo er, unmittelbar darauf, von ſeinem, ihn verfolgenden Gegner eingeſchloſſen und um ſo härter bedrängt wurde, da es ihm nicht hatte gelingen wollen, die mitgeführten friſchen Lebensvorräthe in den Platz zu werfen.

Jetzt galt es, den König, ſchnell und mit Hintanſetzung jeder andern Rückſicht, aus dem Gedränge zu ziehen! Selbſt Raimund von Antiochia entſchloß ſich, zu Leiſtung dieſer höhern Pflicht, ſeine Hauptſtadt ihren eigenen Kräften gegen die Griechen zu überlaſſen. Auch der träge Joſcelin brach von Coeſſa auf: und in Jeruſalem raffte der Patriarch Wilhelm, unter Vortragung des wahren Kreuzes, die letzten Kräfte des Reiches zuſammen, um den Fall

der bedrohten Feſte zu hindern. Schon zogen dieſe Schaaren von allen Seiten zum Entſatze herbei: während Zenghi, der einen ſolchen Verſuch vorherſah, die Mauern mit verdoppeltem Eifer und immer friſchen Truppen beſtürmte, und keine Kunſt, noch Anſtrengung, unverſucht ließ, die Belagerten zu ungeſäumter Ergebung zu drängen. Ja der That auch war in dem Platze die Erſchöpfung, durch Hunger, Schlafloſigkeit und Wunden, allmählig ſo groß geworden, daß nur eine ſchnelle Entſcheidung den unglücklichen und verzweifelnden Muth der Belagerten ſchien retten zu können.

Indeß rückten zwar auch ihre Befreier mit ſtarken Schritten näher: allein ſie waren nicht glücklich genug, durch eine ſichere Kunde von denſelben, ihren gelunkten Muth aufs neue zu ſtützen. Dagegen hatte nicht ſobald der Atabek die nahe Erſcheinung des fränkiſchen Hülfsheeres [illegible] erfahren als auch ſeine Beſorgniſſe ihn zu den ernſtlichſten Ueberlegungen führten. Der Angriff dieſer Macht, verbunden mit einem wohlgeleiteten Ausfalle der Beſatzung, ließ einen vielleicht zweifelhaften Ausgang befürchten: und noch wahrſcheinlicher ſchien es ihm, daß der Kaiſer Johann, der die Franken nicht ganz durfte fallen laſſen, ſich ſchnell mit ihnen ausſöhnen könnte, um, an ihrer Seite, den Feind des gemeinſchaftlichen Glaubens in ihm zu bekämpfen. So nahm er denn, um nicht zur ſchimpflichen Aufhebung der Belagerung gezwungen zu ſeyn, ſeine Zuflucht zur Liſt, und verſuchte, die Eingeſchloſſenen, welche ſich noch immer hoffnungslos wähnten, durch glimpf-

liche Bedingungen zur ungesäumten Uebergabe zu 1135.
verleiten.

Barins halb zerstörte Mauern, die zunehmende Wehrlosigkeit der ausgemergelten und täglich verminderten Streiter, die geschwundene Aussicht auf Hülfe, und, vor Allem, die Sorge für des Königs persönliche Sicherheit, gaben den Belagerten nur zu triftige Gründe an die Hand, diesen Letztern zur Annahme von Zenghis Vorschlägen zu überreden, wodurch er ihnen Allen freien Abzug, und sogar die Auslieferung des Grafen von Tripoli, so wie der übrigen Gefangenen, zusicherte. Der Vergleich ward geschlossen und von beiden Seiten mit gewissenhafter Treue vollzogen. Erst bei Arka stießen die Abziehenden auf die Truppen, welche ihnen Hülfe und Erlösung hatten bringen wollen: und wenn sie nun die, ihnen bisher unbegreiflich gebliebene Milde ihres Gegners auf die wahre Quelle zurückzuleiten im Stande waren, so mochten sie, zu gleicher Zeit, ihre Leichtgläubigkeit und ihren Mangel an Ausdauer anklagen, wodurch sie sich selbst um die schon gereifte Frucht so vieler Anstrengungen und Drangsale betrogen hatten.

Augenblicklich offenbarten sich nun auch die Vortheile, welche Zenghis hellsehender Geist aus dem, mit so großen Opfern erkauften Gewinne von Barin zu ziehen wußte. Denn indem eine andere Abtheilung seiner Truppen, noch während der Belagerung selbst, ihn zum Meister von Kapharda (Kafertab) und Maarra machte, rückte er selbst, im nächsten 1137.
Jahre, über Hamath, in den, ihm nunmehr erst zu-

gänzlich gewordenen Bezirk von Balbek vor: eroberte hier den festen Platz Hesn-al-Akrad, und konnte sogar die Hand nach Paneas ausstrecken, welches, durch Verrath des damastischen Befehlshabers, an ihn überging. Eben so vermochte auch Emesa nicht länger, seinem erneuerten Angriffe zu widerstehen. Alle diese Bewegungen aber verriethen es immer deutlicher, daß Damascus selbst der Preis war, welchen sein Ehrgeiz sich zum Ziel ersehen hatte.

Ohne Zweifel auch hätten sich diese Absichten ungesäumt und in ihrem vollen Umfange entwickelt, wenn nicht ein neuer und keineswegs verächtlicher Gegner seinen Berechnungen ein unerwartetes Hinderniß entgegengestellt und ihn auf die Behauptung des schon Erworbenen zurückgewiesen hätte. Der Kaiser Johann war, mit scheinbarer Veränderung seines bisherigen politischen Systems, aus einem Gegner der Franken ihr Verbündeter geworden; und, nach Anerkennung seiner Oberherrlichkeit über Antiochia hatte er sich sogar anheischig gemacht, ihnen zum Erwerbe der syrischen Besitzungen des Atabeks die Hände zu bieten. Wie sehr es ihm aber ein Ernst um diese Zusage war, bewies er im nächsten Frühling, wo er, mit einem zahlreichen Heere, und durch Nahmunds und Joscelins Truppen verstärkt, im Felde erschien, um zuförderst die Belagerung von Schaizar, von dessen Besitze die Herrschaft über den Orontes abzuhängen schien, zu betreiben.

Vor dieser beträchtlichen Macht mußten nicht bloß Bezaa und Azareb, Beide in der Nachbarschaft von Aleppo, sich beugen, sondern auch diese Haupt-

ſtadt ſelbſt ſah ſich, im Vorbeigehen, einem Anfall ausgeſetzt, welcher, ſobald der Muth der Einwohner ihn noch glücklich genug abſchlug, auch nicht mit Beharrlichkeit fortgeführt wurde, weil ſonſt, über dieſer ungewiſſen Bemühung, der eigentliche Gegenſtand des Feldzuges verfehlt worden wäre. Um ſo viel ernſtlicher aber waren hiernächſt die Vorkehrungen, welche, mit Anwendung der vollen Belagerungskunſt der Griechen, zur Bezwingung von Schaizar getroffen wurden, deſſen Lage am Orontes und natürliche Stärke eine große Aehnlichkeit mit Antiochia zeigten. Achtzehn Maſchinen ſchleuderten ungeheure Felslaſten gegen die Thürme und Mauern, oder verbreiteten Tod und Verwüſtung in dem Bezirke derſelben. Ueberall, beim Angriff und bei der Anordnung der Zerſtörungswerkzeuge, war der Kaiſer ſelbſt an der Spitze, und theilte früh und ſpät die Gefahren und den Schweiß ſeiner Truppen. Und ſo gelang es ihm denn endlich, die niedere Stadt ſtürmend in ſeine Gewalt zu bringen; während noch immer die höher gelegene und mit einer beſondern Mauer verſehene Hälfte derſelben im muthigſten Widerſtande beharrte.

Allein auch Zengbi, der ſich hier ernſtlicher, als er gefürchtet hatte, bedroht ſah, ſtrengte ſeine ganze Thätigkeit an, den Fall von Schaizar, welcher auch den ſeinigen herbeigeführt haben würde, zu verhindern. An der Spitze eines Heeres, welches, an Zahl, dem griechiſchen vielleicht nicht vollkommen gleichkam, aber an Muth ihm überlegen war, brach er von Salamia, ſeinem Sammelplatze, auf, und

1137. lagerte sich zwischen Hamath und Schaizar, hart am Orontes. Von hier aus ließ er kaum einen Tag hingehen, wo er die Belagerer nicht, soviel nur immer möglich, neckte und den Fortgang ihrer Arbeiten erschwerte. Die Verwüstung der Landschaft und das Auffangen der Lebensmittel waren eine natürliche und nicht unwirksame Folge dieser beharrlichen Maßregel.

Nicht zufrieden aber mit den, auf diesem Wege, schon erlangten Vortheilen, rief der Atabek zugleich die Künste der Politik, welche ihm mit eben der Fertigkeit, als die Waffen, zu Gebote standen, herbei, um Johannes Entwürfe zu vereiteln. Insgeheim machte er die, mit dem Kaiser verbündeten Regenten von Antiochia und Edessa aufmerksam auf dessen ungezweifelte Absicht, mit ihrer eigenen Unterstützung einen festen Fuß in Syrien zu gewinnen, und dann sie zum Opfer ihrer Leichtgläubigkeit zu machen. Zugleich fügte er aber auch die Drohung hinzu, daß das erste Schloß, welches des Kaisers Waffen ihm ferner entreißen würden, ihm das Zeichen geben solle, sich mit ganzer Macht über ihre eigenen Besitzungen herzuwerfen.

Ein solcher Wink, von einem solchen Manne gegeben, reichte hin, die beiden Prinzen zu einer vorsätzlichen Unthätigkeit zu bestimmen, wodurch die Wirksamkeit ihrer Gegenwart für den Fortgang der kriegerischen Operationen größtentheils verloren gieng, und in des Kaisers Innerm ein nicht geringeres Mißtrauen aufgeregt werden mußte, als in ihnen selbst je mehr und mehr die Oberhand gewann.

Während Johann seinen Truppen mit dem Beispiel eines eben so thätigen als einsichtsvollen Feldherrn vorleuchtete, und rastlos unter dem Panzer schwitzte, überließen Jene sich, in ihren Zelten, einer weichlichen Trägheit, und tödteten die Zeit beim Brettspiel, oder schwelgten im vollen gewohnten Luxus ihrer Paläste, der ihnen auch in's Lager gefolgt war. Der Kaiser, aufgebracht über den erkalteten Eifer, der sich, bei diesem verderblichen Beispiele von oben herab, unter seinen gesammten Bundestruppen an den Tag legte, erschöpfte sich, wiederholt, in freundschaftlichen Abmahnungen, welche gleichwohl keine Aenderung bewirkten und die Herzen nur noch feindseliger spannten.

Endlich denn fand auch des Kaisers Geduld ihr Ziel; und eben so wohl müde, sich für diese Undankbaren noch länger aufzuopfern, als überzeugt, daß die Belagerung des Platzes noch eine lange Reihe von Anstrengungen erfordern werde, ohne gleichwohl zu einem sichern Resultate zu führen, gieng er, nach vier und zwanzigtägiger Fortführung der Arbeiten, um so lieber auf eine friedliche Unterhandlung mit dem Emir von Schalzar ein, welcher nunmehr gleichfalls mit seinen Kräften zum Widerstande reiflicher abgerechnet hatte, und Johannes Abzug um eine beträchtliche Geldsumme erkaufte. Die Anstalten des Letztern, diesen Vertrag zu erfüllen, öffneten endlich den fränkischen Prinzen die Augen über ihre Unbesonnenheit. Sie machten Vorstellungen und leisteten Versprechungen, auf welche der Monarch durch schweigende Verachtung antwortete, ohne sich in seinem

1128 Rückmarsche gegen Antiochia irren zu lassen, und 1129 [illegible] besorgt, der lebhaften Verfolgung des Atabeks gemessene Schranken zu setzen.

Kaum aber hatte auch nur Zenghi diesen unerwünschten Gegner, mit seinem gewohnten Glücke, von sich abgesattelt, so nahm er sofort wieder seinen Lieblingsplan zur Hand, und kehrte die Waffen 1129 von neuem gegen Damaskus. Der Zeitpunkt zu einer solchen Unternehmung war um so günstiger, da dieser Staat, welcher, seit Togtekins Hinscheiden, gleich einem Spielball, aus Einer Hand in die Andere geworfen wurde, gerade jetzt schon wieder sein scheinbares Oberhaupt gewechselt, und, statt des, durch seine eigenen Waffen ermordeten Mahmuds, den Bruder desselben, Muhammed, unter des mächtigen Anars Hut und Pflege, zum Regenten empfangen hatte. Die von einer solchen Veränderung unzertrennlichen Krämpfe erleichterten es dem Atabek, sich vor Balbek mit solchem Nachdrucke zu zeigen, daß der Platz auf leidliche, aber treulos von ihm verletzte Bedingungen übergieng. Dies öffnete ihm endlich den Weg, unmittelbar darauf auch Damaskus zu berennen und alle seine Kräfte zur Ueberwältigung dieser Hauptstadt aufzubieten.

Fünf Monate währte bereits die Einschließung, als ein neuer Zwischenfall auf Zenghis wachsende Hoffnungen das Siegel zu drücken schien. Muhammed, der kaum ernannte Sultan des bedrängten Staates, ward durch Krankheit plötzlich dahingerafft; und Damaskus, bestürmt von innen und außen, war verloren, wenn nicht, noch einmal, Anars starke

Hand die wogenden Parteien niedergehalten, den jungen Sohn des Verstorbenen, Modgireddia, mit dem Purpur bekleidet, sich selbst aber die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten fortdauernd vorbehalten hätte. Seine erfahrene Klugheit wußte, unter den schwierigsten Umständen, diese Veränderung so durchzuführen, daß der belagernde Atabek den einzigen Augenblick, wo er vielleicht daraus Vortheil für sich hätte ziehen können, ungenützt entschwinden lassen mußte.

Zu gleicher Zeit aber war der alte Wessir, von einer richtigen Politik geleitet, auch bedacht gewesen, sich, gegen den herangestürmten Eroberer, eines auswärtigen Beistandes zu versichern; und wenn nicht schon die staatskluge Vorsicht der Franken, in der frühzeitigen Abwehr des gemeinsamen übermächtigen Gegners, einen hinreichenden Grund zur engsten Vereinigung mit Damaskus fand, so durfte man sich doch diese Geneigtheit vielleicht um so sicherer von ihrer Habgier versprechen. Wirklich auch waren die Anerbietungen von zwanzigtausend Goldstücken monatlicher Hülfsgelder, der Abtretung von Paneas (das freilich in diesem Augenblick in Zenghis Händen war, allein mit vereinten Kräften ihm entrissen werden sollte) und der Stellung hinreichender Bürgen für die Redlichkeit seiner Gesinnungen, lockend genug für seine Nachbaren jenseits des Jordans, um sie aus ihrer trägen Gleichgültigkeit zu erwecken. König Fulko und seine Stände erwogen diese Vortheile, und standen nicht länger an, sich zu einem engen Schutzbündnisse mit Damaskus und zu der Stellung eines Hülfsheeres zu verpflichten.

1179. Mit bitterm Unmuth sah indeß der Atabek ein Gewitter am Horizonte gegen sich aufsteigen, das ihn von seinem Ziele weiter, als jemals, entfernte, und dessen nächste Folge die Aufhebung der Belagerung seyn mußte. Indem er sich aber hiezu entschloß, griff er zugleich zu derjenigen Taktik, die ihn, in ähnlichen Lagen, schon öfter zum Siege geführt hatte, und rückte, rasch und entschlossen, dem heranziehenden Gegner, bis in die Nähe von Nas-el-Ain, (Naselma) entgegen. Dieses Heer, die ganze vereinigte Kraft des Reiches Jerusalem, war inzwischen auf dem Marsche nach Noura, (Nuara) nordöstlich vom See Genezareth, begriffen, wo alle Truppen, welche Damascus entrathen konnte, bereits vor den Franken anlangten und Ihrer warteten, um vereinigt dem Atabek die Spitze zu bieten. Doch Dieser, der ihr Zusammenstoßen nicht verhindern konnte, und sich nun den Verbündeten nicht länger gewachsen glaubte, vermied jetzt den Kampf, und zog sich eilfertig durch das lange Thal Bakkar (Bequaa) auf Balbek zurück.

Das vereinigte Heer sah sich nicht sobald Meister vom Felde, als es auch sofort diesen Gewinn zur Belagerung von Paneas zu nützen beschloß. Der Angriff auf diese Feste glich, eben so wie die Vertheidigung, den frühern Beispielen, welche wir bereits zu erzählen gehabt haben, zu sehr, um Beide hier in allen einzelnen Umständen zu wiederholen. Was aber, als eine seltene Erscheinung, herausgehoben zu werden verdient, ist die vollkommene Eintracht der, durch Glauben, Sitten und langen Zwiespalt einan-

der so sehr entfremdeten Bundesgenossen, welche hier 1139.
jede National-Feindschaft bei Seite setzten, um sich in Tapferkeit, Anstrengung und Ausdauer den Vorrang abzugewinnen. Die Franken riefen die beiden Raimunde von Tripoli und Antiochia herbei, um das angefangene Werk mit noch größerm Ernste anzugreifen: und Anar ersetzte den Mangel an Baugeräth zu den Kriegs-Maschinen durch die thätigsten Vorkehrungen, dergleichen von Damaskus herbeizuführen. Er selbst hatte sich, während Jene abendwärts gelagert standen, die Morgenseite zum Angriffe vorbehalten. So konnte es denn nicht fehlen, daß die Belagerten sich, binnen kurzem, bis aufs Aeußerste gebracht sahen.

So wie aber endlich die letzte Hoffnung auf Entsatz, worauf Zenghi sie vertröstet hatte, verschwunden war, fanden auch Anars geheime Unterhandlungen, wegen einer Uebergabe auf leidliche Bedingungen, um so eher einen guten Eingang, da er selbst den Eigennutz des feindlichen Befehlhabers durch die Aussicht auf eine reichliche Leibrente zu ködern wußte. Paneas öffnete demnach die Thore: die Besatzung erhielt, so Viele sich dieser Erlaubniß bedienen wollten, ungehinderten Abzug mit ihrer Habe; und, treu den früheren Verträgen, ward der Platz von dem Wessir den Franken zum ausschließenden Besitz überliefert, in deren Händen er denselben noch immer lieber, als in des Atabels, erblicken mochte.

In dem vierjährigen Zwischenraume, worin Zenghis kühn emporstrebender Geist, auf einem andern 1139 bis 1143

Schauplatze, mit der Bezwingung verschiedener kur-
dischen Stämme, und mit einer noch weiter ausse-
henden Fehde gegen den Sultan Masud, welchem
seine zunehmende Macht schon längst verdächtig ge-
worden, beschäftigt war, oder worin er die festen
Burgen, welche die östlichsten Grenzen von Edessa
deckten, in seine Gewalt zu bringen suchte, genoß
Damaskus eines scheinbaren Friedens, indem es sich,
nachgiebiger geworden durch die Nennung [illegible]
his Namen im öffentlichen Gebete, zu einem gewis-
sen Grade von Abhängigkeit bekannte. Auch die
Franken in Syrien würden sich dieses Zeitpunktes
mit Glück haben bedienen können, ihre verfallenen
Angelegenheiten wieder herzustellen, wenn der gesun-
kene Geist der Regenten und die unaufhörlichen in-
nern Zwistigkeiten derselben einen solchen neuen kraft-
vollen Aufflug gestattet hätten. Einem dumpfen
Gleichmuthe, oder kleinlichen Sorgen hingegeben, sa-
hen sie, ohne einige Vorkehr zu treffen, in den letz-
ten Jahren von Fulkos Regierung und den ersteren
von des dritten Balduins Minderjährigkeit, den
Arm sich immer höher erheben, dessen niederfallen-
der Streich sie bis in's Innerste verwunden sollte.

Zu jenen kleinlichen und durch keine Staats-
kunst gerechtfertigten Versuchen, sich das Ansehen
einer längst dahingeschwundenen Stärke zu geben,
gehörte auch die Begünstigung des Emirs Tankas,
von armenischer Abkunft, welcher Toftra und Sel-
kat, zwei Städte, jenseits des Jordans, am Rande
der großen Wüste gelegen, als damascischer Statt-
halter in seinem Gewahrsam hatte. Begierig nach

Rache an Sultan Modgireddin und Anar, deren Un- 1143
willen er auf sich gezogen, bot er die Macht des Reiches Jerusalem auf, sein kleines Gebiet in Besitz zu nehmen; während noch das von Anar geknüpfte Band der Freundschaft, wenigstens als Waffenruhe, von beiden Seiten fortbestand. Der Eigennutz der fränkischen Gewalthaber, welcher hier einen trefflich gelegenen und wohlfeilen Ländererwerb erblickte, ließ sich leicht bereden, die Hand darnach auszustrecken. Die Vorschläge des Emirs, der zu dem Ende in Jerusalem persönlich aufgetreten war, fanden Gehör; und eben so schnell ward auch der junge vierzehnjährige König gewonnen, welcher vor Begierde brannte, seine ersten Waffen zu versuchen.

Von allen Seiten strömten nunmehr die christlichen Krieger herzu, sich einer Unternehmung beizugesellen, welche ihrem frommen oder selbstsüchtigen Eifer in den glänzendsten Farben erschien; und so lagerte sich dieß nicht unbeträchtliche Heer am Ausflusse des Sees Genezareth, um, auf den ersten Wink des jungen Feldherrn, und unter Anweisung des abgefallenen Armeniers, nach Bostra aufzubrechen. Da jedoch die ritterlichen Begriffe des Zeitalters nicht gestatteten, die Feindseligkeiten gegen einen bisherigen Bundesgenossen zu beginnen, bevor demselben nicht Fehde angesagt worden, so ward auch, zu diesem Ende, eine absonderliche Botschaft nach Damaskus erlassen. Anar, wie empört er über diesen Bundbruch auch innerlich seyn mochte, empfieng die Herolde, ohne sich gegen sie über seine wahren Gesinnungen früher, als nach Verlauf eines vollen

1143 Monats, zu erklären. Diesen Aufschub aber benutzte er mit der angestrengtesten Thätigkeit, seine Truppen von allen Enden zu versammlen, und sich gegen diesen Ueberfall in immer bessere Bereitschaft zu setzen.

Kaum aber war dieß bewerkstelligt, so bedachte sich auch der Wesir nicht länger, in seiner Antwort eine Sprache zu führen, wie sie der empfangenen Beleidigung angemessen war. Feierlich mahnte er den König an die früheren Verträge, und beschwor ihn, von der ungerechten Beschützung eines empörten Sklaven abzustehen: in welchem Falle er sich sogar erbot, die aufgewandten Kosten der kriegerischen Rüstung zu ersetzen. Balduins Räthe, an ihrem Theile, fühlten das volle Gewicht der Vorwürfe, womit sie von Anar überschüttet wurden, ohne daß sie etwas Anderes darauf zu erwiedern hatten, als das Gebot einer falschen Ehre, die einen einmal zugesagten Schutz nicht widerrufen dürfe. Je unerwarteter sie aber ihren Gegner zum Widerstande gerüstet sahen, um so entmutheter stimmten sie nunmehr gegen denselben den Ton herab, indem sie sich's bloß vorbehielten, den Armenier unter ihrem Geleite sicher nach Bostra zurückzuführen, dann aber ihn der ferneren Verfügung des Sultans zu überlassen. Daneben erklärten sie, daß es eben so wenig auf dem Hinzuge, als auf dem Heimwege, ihre Absicht sey, etwas Feindseliges gegen den Staat von Damaskus zu unternehmen.

Wahrscheinlich wäre auch dieser Zwist auf dem Wege friedlicher Unterhandlung ausgeglichen worden, wenn eine solche Entscheidung weniger gegen

die aufgereizte Habsucht des Pöbels im Heere ge- 1145
ſtritten hätte, welcher ſich dieſe Ausſicht auf Raub und Beute nicht entgehen laſſen wollte, und deshalb unaufhörlich über Verrath an der Sache Gottes und über Treuloſigkeit an dem wackeren Manne ſchrie, der ſein ganzes Schickſal in ihre Hände gelegt habe. Dieſe Stimmung, die ſich in immer heftigeren Ausbrüchen geltend machte, übertäubte endlich jeden gemäßigteren und verſtändigeren Rath: der Zug ward unwiderruflich beſchloſſen, und alſofort, nach Oſten hin, angetreten.

Nicht leicht konnte einem thörichten Unternehmen die Reue ſchneller auf dem Fuße folgen, als hier geſchah, ſobald das fränkiſche Heer, über den Engpaß der Höhle von Nohob hinaus, in die Ebene Meidan getreten war, und ſich nun plötzlich von einem unzählbaren Schwarme von Sarazenen und Türken umringt erblickte. Kaum ward ſoviel Raum und Ruhe gewonnen, um in einem unbequemen Lager eine ſchlafloſe Nacht hinzubringen: allein auch die wiederkehrende Sonne zeigte nur eine noch vermehrte Schaar von Feinden und eine noch troſtloſer gewordene Lage. Gleichwohl blieb nichts übrig, als, mit erzwungenem Muthe, ſich einen langſamen und blutigen Weg, mitten hindurch, mit erhobenen Waffen zu bahnen, da ſelbſt der Rückzug noch drohendere Gefahren im Hinterhalte zeigte. Nur im geſchloſſenſten Vereine der Truppen ließ ſich eine Rettung hoffen: der Reiter bequemte ſich nach dem Fußgänger; und indem man beharrlich um jeden Fußbreit Bodens kämpfte, die Saat von feindlichen

1145. Pfeilen so wenig achtete, als erwiederte, die Beschwerden aber des Durstes, wie des glühenden Sonnenbrandes, in einer wasserlosen und eben erst von einem Heuschreckenheere heimgesuchten Wüste geduldig ertrug, gelang es endlich, Edraata, (Adra) am Ausgange dieser Ebene, zu erreichen, wo noch die Einwohner sich zu ihren Gegnern gesellten, und die Hoffnung einiger hier vorzufindenden Erquickung täuschten.

Vier Tage lang währte, mit immer neuen Erschwernissen und immer größerer Abspannung, dieser unablässige Kampf gegen ein feindseliges Schicksal, als endlich die ersehnten Kuppeln von Bostra sich, im Angesichte des Heeres, am Horizont erhuben. Man hoffte am nächsten Morgen dieses Ziel aller Noth, mit mäßiger Anstrengung, zu erreichen, als, unter Begünstigung der Nacht, ein Flüchtling aus der Stadt ins Zelt des Königs trat, um die Schreckenspost zu verkünden, daß Tantais Gemahlinn, während dessen Abwesenheit, sich mit Anar in geheime Unterhandlungen eingelassen, und Stadt und Schloß an seine Truppen überliefert habe. So waren denn die Franken tiefer, als je, von allen ihren Hoffnungen herabgestürzt und der Rettungslosigkeit ausgeliefert.

Allerdings mußte es, auf jede Gefahr hin, augenblicklichen Rückzug gelten: doch stimmten insgeheim einige vertraute Räthe des Königs für den Anschlag, daß Balduin seine Person und das zu sich genommene wahre Kreuzesholz auf dem Rosse des Ritters Johann Geman (welches den Ruf des schnellfüßig-

füßigſten im ganzen Heere hatte) ſo gut, als mög- 1143.
lich, zu retten ſuchen ſolle. Die Antwort des königlichen Jünglings aber war eben ſo unerwartet, als ſie die Hörer mit Rührung und Bewunderung erfüllte. Denn ſtandhaft erklärte er ſeinen Willen: „Sein Leben keines ſolchen Verſuches werth zu hal„ten, wenn Gott heute das Verderben ſeines ganzen, „ihm geweihten Volkes beſchloſſen habe.“

Solchergeſtalt ohne Wahl in den Mitteln, beſchloß man, auch das Unmögliche nicht ungewagt zu laſſen, und noch den Reſt dieſer nemlichen Nacht zu Gewinnung eines Vorſprunges auf der Heimkehr zu benutzen. Indeß gab der anbrechende Tag den Franken nicht bloß mit den alten Feinden, ſondern auch noch mit einem friſchen Widerſacher zu thun, welcher einen zwiefachen Haß an ihnen zu ſättigen hatte. Nureddin, Zenghi's Sohn, den Anars vielſeitige Politik zum Schwiegerſohne nicht verſchmäht, und der, in dieſer Eigenſchaft, dem Weſſir eine Anzahl von Hülfstruppen nach Boſtra zugeführt hatte, machte hier den Chriſten, zum Erſtenmale, ſeinen Namen furchtbar, indem er plötzlich aus der Stadt hervorbrach, und den erneuerten Angriff leitete. Das an phyſiſchen Kräften erſchöpfte Heer hatte, nach einem ſo ſchrecklichen Fehlſchlage, dieſer neuen Noth auch keine moraliſchen mehr entgegenzuſetzen. Dennoch erlahmten die des Schwertes gewohnten Fäuſte nicht ſo ganz, daß ſie nicht fortgefahren hätten, ſich durch alle dieſe drohenden Geſchwader Bahn zu brechen, wenn gleich der Glaube

an das Fruchten dieſes ſtarren Trotzes mit jedem Augenblicke haltloſer wurde.

Wie wenig es auch fehlen konnte, daß nicht faſt jeder Schritt, den die Franken hinter ſich zurücklegten, mit Todten, Verwundeten oder aus Entkräftung Hingeſunkenen bezeichnet war, ſo behielten doch ihre Anführer Beſonnenheit genug, eine Liſt in Ausführung zu bringen, wodurch der Feind über die Beträchtlichkeit dieſes Verluſtes irre geführt und die Zuverſichtlichkeit ſeiner Siegeshoffnungen um etwas gemindert wurde. Denn nicht nur die Todten führte man ſorgfältig auf Kameelen und anderem Laſtvieh mit ſich fort, ſondern auch die durch feindliches Geſchoß Verletzten, oder aus Erſchöpfung wehrlos gewordenen ſetzte man auf Thiere, und gab ihnen Waffen in die Hände, um, ſcheinbar, die Zahl der ſtreitfähigen Köpfe unverändert zu erhalten. Wirklich auch ſtieg das Erſtaunen der Türken immer höher über dieß eiſerne Menſchengeſchlecht, dem ſoviel tauſend zugeſandte Pfeile, und alle Quaalen der Hitze, des Durſtes und des angeſtrengteſten Marſches, ſo gar nichts anhaben konnten.

Allein eben dieſe anſcheinende Fruchtloſigkeit der Verfolgung gab den Ungläubigen den Gedanken zu einer neuen Art des Angriffes ein, die all jene Dranſal noch hinter ſich laſſen ſollte. Die Ebene durch welche beide Heere ſich bewegten, war hie und da mit reifendem, oder ſchon bis auf die Stoppeln abgeärntetem Getreide, mit dürren Diſteln und andern wilden Gewächſen überdeckt, in welchen ſich von Feindeshand entzündet, ſchnell eine ungeheuer

Flamme entwickelte und, vom Winde den Franken 1163.
entgegengewälzt, sie in eine erstickende Rauchwolke begrub, während der Funken sprühende Boden unter ihren Füßen glühte. Nur der plötzlichste Wechsel in der Richtung des Windes konnte ihnen Rettung bringen; und als dieß Wunder, in dem gelegensten Augenblicke, wirklich erfolgte, war Niemand im Heere, der dasselbe nicht der Gegenwart des heiligen Kreuzesholzes und dem frommen Gebete des Erzbischofes von Nazareth zugeschrieben, oder dessen Muth sich dadurch nicht um etwas gehoben hätte. Denn nun wirbelte der ungeheuere Brand sich ihren Verfolgern entgegen, welche, um nicht das Opfer ihrer eigenen List zu werden, eilfertig rückwärts flüchten mußten. So konnten denn die Franken, Ihrer erledigt, wieder etwas freier athmen und einen nicht unbeträchtlichen Vorsprung gewinnen.

Noch aber war die Aussicht auf Rettung durch eigene Kräfte so mislich, daß die verständigern Räthe des Königs es für wohlgethan hielten, eine Unterhandlung mit Anar anzuknüpfen, wodurch man sich, unter jeder noch so ungünstigen Bedingung, bloß die freie Rückkehr in die Heimath erwirken wollte. Gleichwohl unterblieb dieser Versuch, da der Friedensbote, den man, seiner Sprachkenntniß wegen, zu dieser Sendung vorzüglich geschickt hielt, kaum aus den christlichen Reihen hervorgetreten war, als auch schon ein türkischer Pfeil ihn zu Boden streckte. Glücklicher schlug die Kühnheit eines Armeniers von Tantals Gefolge aus, welcher, unbekannt mit dem nicht verstandenen Verbote, aus dem enggeschlossenen

1147. Haufen hervorzubrechen, sich auf einen feindlichen Emir stürzte, ihn niederstieß und, unversehrt, die Seinigen wieder erreichte. Der Fall jenes Anführers erregte eine augenblickliche Verwirrung im gegenseitigen Heere, wodurch der hitzigen Verfolgung Einhalt gethan und den Franken eine willkommene Erleichterung gegeben wurde.

Endlich, nachdem sie die Engpässe bei der Höhle Nohob klüglich zu vermeiden gewußt hatten, langten sie unter Mühseligkeiten, welche jede Beschreibung hinter sich lassen, zu Gadara an. Hier aber hatten sie noch den letzten und, durch die Vereitelung eines so gewissen Triumphes, nur um so höher erbitterten Anfall des Feindes auf ihren Nachzug abzuschlagen, bevor sie sich, zu Tabaria angelangt, ihrer Heimath wiedergegeben und einer Reihe von Gefahren entronnen sahen, wie vorher und nachher kein christliches Heer im Orient sie zu erdulden gehabt hat. Wenn aber eine so herbe Erfahrung dem jungen Könige Lehren der Vorsicht predigte, die an seinem künftigen Leben keineswegs verloren giengen, so traf auch den Armenier Tantais, den ersten Urheber dieses verderblichen Zuges, des Schicksals strafende Hand, die ihn, bald darauf, gelockt durch glatte Worte, in Anars Gewalt auslieferte. Hier erwartete ihn, anstatt der gehofften Wiedereinsetzung in seine Würden, Blendung der Augen und das Loos des Bettlers, mit welchem er sich, verachtet, dem Grabe entgegenschleppte.

Hatten aber die Franken, ihre Kräfte in thörichten Entwürfen erschöpfend, Zenghis, des furcht-

barsten ihrer Feinde, vergessen können, so war es 1143.
nun der Atabek selbst, welcher sie, auf eine schmerzliche Weise, an seinen Namen und den ihnen gelobten Haß erinnerte. Wenn gleich seine letzten kriegerischen Bewegungen, jenseits des Euphrats, eben so wohl gegen die Besitzungen der eigenen Glaubensgenossen, als der Christen, gerichtet erschienen, so durfte es doch, beim tieferen Eindringen in seine Plane, kaum einigen Zweifel gelten daß der Staat von Edessa, welcher, zwischen Mosul und Aleppo sich eindrängend, den Zusammenhang seiner Besitzungen und seiner Kräfte so vielfältig durchschnitt, vielleicht eben so sehr, als der Erwerb von Damaskus, das Ziel seiner Wünsche und Anstrengungen ausmachen müsse. Nichts desto weniger schlummerte der jüngere Joscelin, an diesem sich neben ihm öffnenden Abgrunde, in träger Ruhe, oder zersplitterte, vom Neide gegen Raimunds wachsendes Ansehn gestachelt, und durch kein Uebergewicht der königlichen Gewalt mehr zu seiner Pflicht zurückgerufen, seine Hülfsmittel in eben so unpolitischen, als zwecklosen Anfeindungen des Nachbarstaates von Antiochia. Selbst der Hauptstadt Edessa entzog er seine Gegenwart, deren sie, je stürmischer sich der Himmel bereits umzog, zu ihrer Hut nothwendiger, als je, bedurft hätte; und während er sie dem Schutze einer schwachen Besatzung von fränkischen, schon lange unbezahlt gebliebenen Söldnern, und der, durch den Handel von den Waffen entwöhnten, armenischen Einwohner überließ, berauschte er selbst sich, zu Telbascher, in den Vergnügungen, welche die Annehmlichkeiten dieses von der

Natur begünstigten und vom Kriegsschauplatze weit entlegenen Aufenthaltes ihm darboten.

Wie stark demnach Edessa, sowohl durch seine Mauern, als noch vielmehr durch eine weise Verwaltung, unter den früheren Regenten, seyn mochte, so durfte doch Zenghi, der scharfsichtige Beobachter seiner Gegner, gerade jetzt den Zeitpunkt für gereift halten, seine täglich wachsende Macht an diesem Bollwerke der Christenheit zu versuchen. Mit einem zahlreichen Heere, und mit allen Bedürfnissen zur ernstlichsten Belagerung versehen, rückte er vor die Stadt, welche sofort auf's engste eingeschlossen und durch sein Wurfgeschütz, so wie innerhalb vom Hunger, hart beängstiget wurde. Bald auch erscholl die Kunde von diesem Angriffe nach Telbascher, und mußte endlich wohl den sichern Joscelin aus seinen Lustbarkeiten aufschrecken. Jetzt vom Gefühle seiner Gefahr um so dringender ergriffen, suchte er sich eiligst zu ermannen, indem er seine Getreuen in die Waffen forderte und aller Orten seinen dringenden Aufruf zur Hülfe ertönen ließ. Selbst bis nach Jerusalem verbreiteten sich seine Boten, wo, trotz der hohen Bestürzung, gleichwohl einige Schaaren zusammenfließen, um den bedrohten Platz ungesäumt entsetzen zu helfen. Zu Antiochia hingegen, wo die nähere Gefahr auch eine verstärkte Bereitwilligkeit zur vereinten Abwehr hätte erzeugen sollen, überließ Raimund sich nur der geheimen Schadenfreude, seinen Widersacher in einem so harten Gedränge zu sehen, und zauderte absichtlich, seine Truppen aufbrechen zu lassen.

So erhielt denn der Atabek, durch die weite 1145.
Entfernung Jener, und den böſen Willen Dieſes, vollkommene und ungeſtörte Muße, ſeine Kräfte, zur Bezwingung von Edeſſa, nach allen Regeln der damaligen Belagerungskunſt, zu entwickeln. Am acht und zwanzigſten Tage gelang es ihm endlich, einen Theil der Stadtmauer, von hundert Ellen breit, durch Untergrabung ihrer Grundfeſten, niederzuſtürzen. Durch dieſen Bruch fluthete alſofort ſein Heer mit unwiderſtehlicher Gewalt hinein. Die Beſatzung fiel größtentheils unter dem Schwerte, ſo wie die Einwohner jedes Geſchlechts und Alters ohne Erbarmen gemetzelt wurden. Nur der kleineren Hälfte dieſer Unglücklichen gelang es, ſich vor der erſten Wuth des Siegers in die Burg zu retten, wo noch Viele — ſogar unter den Thoren ſelbſt — im angſtvollen Gedränge ihren Untergang fanden. Zenghi aber zog nun triumphirend in die verödete Stadt, deren Werth er richtig genug ſchätzte, um ſich dieſelbe durch ſchleunige Ausbeſſerung ihrer Ringmauern und eine hineingeworfene ſtarke Beſatzung, zu ſichern. Er ſelbſt zog, während dieſer Vorkehrungen, in das benachbarte und vom Schreck gelähmte Sororgia (Sarudſch) ein, und war im Begriff, auch El-Bir, am Euphrat, zu erdrücken, als innerliche Unruhen in Moſul, die ein ſchlechtberechneter Verſuch ſeines Mündels Alp-Arslan, ſich ſeiner Bevormundung zu entziehen, erregt hatte, ihn für dieſen Augenblick von ſeiner Siegesbahn abriefen.

Allein nicht nur ſeine umfaſſenden und ſchon weit gediehenen Entwürfe, ſondern auch ſein thaten-

reiches Leben selbst, sollten auf diesem Zuge, durch die Faust einiger Mörder, ihr Ziel finden (1. Oct.). Ueberfallen in seinem Zelte, bei Nacht und in einem Augenblick, wo der Wein ihn übermeistert hatte, ereilte ihn sein Schicksal in einem, schon über das sechzigste Jahr hinausgerückten Lebensalter. In der Geschichte aber lebt er, eben so ausgezeichnet durch Energie des Willens und festes Streben nach den deutlich erkannten Zwecken seines ungemessenen Ehrgeizes, als durch seine Gewandtheit des Geistes in den schwierigsten Verhältnissen, über seine Zeitgenossen und Umgebungen auf eine bedeutende Weise hervorragend; doch mit Bedauern fügt sie diesem Zeugnisse hinzu, daß der Mangel an den höheren Tugenden eines fühlenden und für Menschenwerth empfänglichen Herzens (wenn anders dergleichen an einem orientalischen Despoten gesucht werden darf) ihn wieder zu der werthlosen Menge herabzudrücken scheint, welcher eine höhere Ansicht des Lebens fremde geblieben ist. Mit den kriegerischen Eigenschaften eines bewährten persönlichen Muthes und einer beharrlichen Ausdauer im Unglücke, verband er das ungleich höhere Feldherrn-Talent, den rechten gezeitigten Augenblick der Entscheidung zu erkennen und festzuhalten, und eine seltene Gabe, das Zutrauen und den Gehorsam seiner Untergebenen gefangen zu nehmen. Eine unerschütterlich strenge Gerechtigkeitspflege, eine gewissenhafte äußerliche Religiosität, und eine väterliche Fürsorge für Alle, die ihm aus Neigung dienten, mochte jedoch den heißen Rachedurst vielleicht aufwiegen, womit er die blutige Ahndung jeder em-

pfangenen Beleidigung sich zum Gesetz gemacht hatte: 1145.
denn dieser Fleck hing wiederum auf's innigste mit dem lodernden Ehrgeize zusammen, wodurch sein Leben so bedeutend wurde.

Zwei seiner Söhne theilten sich, mit gänzlicher Hintansetzung von Alp-Arslans Gerechtsamen, in die die, zu zwei wohlgerundeten Staaten angewachsene väterliche Erbschaft. Saifeddin nahm Mosul für sich hin; während Nureddin Mahmud, eines großen Vaters größerer Sohn, Aleppo zum Mittelpunkte seiner Herrschaft machte. Bald auch bewährte er hier den entschiedenen Willen, Zengh'is zu früh abgerissene Plane, zum Verderben seiner Nachbaren in Syrien, wieder aufzunehmen. Allein auch die Bedrohesten waren nicht säumig gewesen, die innere Verwirrung, welche der Tod des Atabeks, für einige Augenblicke, zur nothwendigen Folge hatte, zu ihrem Vortheile zu benutzen. Die Damasker setzten sich in den Besitz von Balbek, welches ihnen in unmittelbarer Nähe drohte; und auch Joscelin faßte den Muth, einen kühnen Streich zum Wiedererwerb von Edessa zu wagen.

Gerufen entweder von den christlichen Einwoh- 1146.
nern des Platzes, welche das bis dahin nie empfundene türkische Joch auf's heftigste verabscheuten, oder aus eigener Regung getrieben, verabredete der Graf mit denselben eine nächtliche Ueberrumpelung der schwachen und sicheren feindlichen Besatzung, die auch (im Nov.) mit Glück ins Werk gerichtet wurde. Alles, was Türke hieß, fiel entweder unter dem Schwerte, oder rettete sich bei Zeiten in die Burg,

1146 zu deren augenblicklichen, und dann wohl nicht zweifelhaften Erstürmung die Franken sich, unglücklicher Weise, mit keinen Leitern versehen fanden. So gelangte denn der Graf zwar in den Wiederbesitz seiner Hauptstadt: allein wenige Tage reichten hin, um ihn zu überzeugen, daß er, mit seinen geringen Hülfsmitteln, sich in derselben nicht werde halten können. Denn schon flog, vom Gerüchte dieses Ueberfalles erreicht, Nureddin mit seinen Truppen herbei, und schloß die Stadt auf's engste ein, während zu gleicher Zeit, die Franken von der Besatzung des Schlosses im Rücken bedroht wurden, ohne daß die eilfertig und schwach getroffenen Vorkehrungen ausgereicht hätten, dieser doppelten Gefahr zu begegnen.

So blieb den Unglücklichen, nach einem kurzen Siegestraume, nur das verzweifelte Mittel übrig, ihre Eroberung aufzugeben und sich, mit gewaffneter Hand, einen freien Abzug, mitten durch ihre Feinde, zu bahnen. Allein wenn dieser Entschluß selbst dem wohlgerüsteten und krieggewohnten Soldaten nur eine unsichere Rettung verhieß: um wieviel mehr hatten denn die wehrlosen Bürger von Edessa, mit Weib und Kind, um ihr Schicksal zu zagen, wenn sie, verlassen von ihren fränkischen Beschützern, dahinten und der Willkühr eines Feindes überlassen blieben, der in ihnen die Anstifter oder doch die Theilnehmer, eines gelungenen Verrathes zu züchtigen hatte? Einmüthig entschlossen sie sich, viel lieber die theure Heimath, in einer allgemeinen Auswanderung, zu verlassen und das Härteste mit ihren abziehenden Freunden zu dulden. Zugleich ward die nächtliche

Stunde bestimmt, wo dieser, von der Verzweiflung 1146.
eingegebene Aufbruch vor sich gehen sollte.

Die Thore öffnen sich; und still, mit gepreßtem Herzen, leeren sich die Wohnungen, und der gemischte Haufe drängt sich herzu, das offene Feld, und mit demselben den ersten Schimmer der Erlösung zu gewinnen. Allein schon sind die Bewegungen der Unglücklichen von den Feinden in der Burg entdeckt, die augenblicklich hervorstürzen, sie, wie eine gescheuchte Heerde, vor sich herzutreiben. Draußen aber drängen sich, zu gleicher Zeit, die Belagerer gegen die entriegelten Pforten, und stürmen, den Ausgang sperrend und den eigenen Eingang versuchend, dem bewaffneten Vorderzuge der Franken entgegen. So, von allen Seiten eingezwängt, entsteht ein erstickendes Gedränge unter den Thoren. Greise, säugende Mütter, Kinder und Kranke werden unter die Hufe der Rosse getreten, oder winden sich, ächzend, in der gestopften Masse, oder stehen wehr- und regungslos, dem Gemetzel der eindringenden türkischen Schwerter preisgegeben. Fast alle Bewohner von Edessa liegen endlich hingestreckt auf dieser weiten Schlachtbank, und erfüllen, sterbend, die Luft mit ihrem Röcheln.

Nur den Wenigen, die sich, entweder vermöge ihrer höheren Körperkraft, oder auf muthigen Gäulen, durch das blutende Gewimmel hindurch zu arbeiten vermögen, gelingt es, in fester Anschließung an Joscelins Schaaren, das Freie zu gewinnen. Doch auch Diese finden, auf dem eingeschlagenen Wege gegen den Euphrat, sich von Nureddins nachgesand-

ten Truppen auf der Ferse verfolgt. Ihr Zug ist ein fortschreitendes Gefecht; schier jeder Schritt wird mit Blut und Wunden bezeichnet, und eine grosse Zahl der wackersten Streiter sinkt auf beiden Seiten, vom tödtlichen Streiche getroffen. Endlich aber fühlt der Graf die Hand seiner Gegner zu schwer auf sich ruhen; der Widerstand ermattet; die Ordnung löst sich auf; das Gepäck wird preisgegeben; und jeder Einzelne sucht, so gut er kann, sein Heil in Flucht und Zerstreuung. Joscelin selbst rettet sich mit Mühe nach Samosata; und noch Viele von seinen Gefährten finden den Tod, bevor ein ähnlicher Zufluchtsort den Schooß für sie öffnet.

Diese neue und so schmähliche Niederlage verbreitete eine düstre Trauer über alle Gemüther, welche kurz zuvor, bei der frohen Kunde von Edessas Wiedergewinn, geneigt gewesen waren, sich zu bessern Hoffnungen aufzurichten. Jene Feste, die unüberwindlich geachtete Schutzwehr der syrischen Christenheit, schien nunmehr auf immer verloren. Nach ihrem Falle war auch der Euphrat nicht mehr vermögend, den gefürchteten Stürmen aus dem Osten eine Grenze zu setzen; und das nur um so weniger, da, selbst diesseits des Stromes, zwei, an Macht mit jedem Tage höher aufblühende Gegner, in Aleppo und Damaskus, sich bereit hielten, ihre Waffen gegen die Franken zu kehren, unter welchen, mit den ausgestorbenen Helden des ersten Kreuzzuges, auch der Geist des Ritterthums, der Jene zu ihren Großthaten gestärkt hatte, in asiatischer Verweichlichung untergegangen zu seyn schien. Mehr, als jemals, erkannten

Dieſe ihre Gefahr und ihre Ohnmacht. Um ſo ſehn- 1146.
ſüchtiger aber waren auch ihre Blicke auf den Occi-
dent gerichtet, von wannen allein ihnen eine wirkſame
Hülfe erſcheinen und ihren Untergang verzögern
konnte.

Ende des zweiten Bandes.

Gemälde

DER

KREUTZZÜGE

nach Palästina

zur Befreiung

des heiligen Grabes.

von

Joh. Christ. Fried. Heken

III^ter Theil

Frankfurth a.d. Oder

in der C. G. Hitzigerschen Buch und Kunsthandlung

1820.

Seiner Excellenz

dem

Königlich Preußischen Wirklichen Geheimen Rathe

Herrn Ritter Sack

Ober-Präsidenten der Herzogthümer Pommern,
Mitglied des Staats-Raths, Präsident des Consistoriums
und des Collegii medici der Provinz Pommern, Inhaber
mehrerer hoher Orden, Mitglied mehrerer gelehrten
Gesellschaften, u. s. w.

Hochwohlgeborner

Hochgebietender Wirklicher Herr Geheimer Rath und Ober-Präsident!

Euer Excellenz die reine Geisteshuldigung, die mir mein Herz gebietet, und die ich mit der gesammten Provinz theile, an deren Spitze Sie stehen, und deren Wohl zu berathen, Ihnen ebensowohl Glück als Sorge giebt, — hier öffentlich zu bekunden, so wie sie schon längst mein innerstes Gefühl beseelt, ist mir Bedürfniß, und wird eben deshalb auch Ihre wohlwollende Genehmigung finden.

Ich thue es hier in der Verbindung mit einer literarischen Arbeit, die mich eine Reihe von Jahren beschäftigt hat, und zu deren Vollendung es mir an Muth ermangeln würde, wenn nicht die Ermunterung von Männern, die sich Ew. Excellenz in humanem Geiste und Liebe für die Wis-

ſenſchaft anreihen, den Ausſpruch für die Fortſetzung derſelben gethan hätte.

Möchte nun aber auch die Gabe, womit ich Ew. Excellenz hier entgegen zu treten wage, des edlen deutſchen Mannes, dem ich ſie darbringe, nicht durchaus unwürdig ſeyn!

Euer Excellenz

treugehorſamer Diener

J. C. L. Haken.

Gemälde

der

Kreuzzüge nach Palästina

zur Befreiung des heiligen Grabes.

Dritter Theil.

Vorbericht.

Als der Verfaſſer dieſes Werks die beiden erſten Bände deſſelben vor bereits zehn Jahren dem Publikum zu einer nachſichtigen Beurtheilung vorlegte, glaubte er, den raſchen Fortgang ſeiner Arbeit nach dem eigenen lebendigen Intereſſe, welches er für ſeinen hiſtoriſchen Stoff empfand, abmeſſen zu dürfen. Wirklich auch lag der, bei weitem größere Theil dieſes dritten Bandes ſchon im Jahre 1810 in der Handſchrift zum Abdruck bereit, als die, damals ſo ungünſtige Lage des deutſchen Buchhandels, in Verbindung mit einer, die Verlagshandlung zunächſt betreffenden Veränderung, dem Werke einen einſtweiligen Stillſtand gebot, welcher erſt jetzt, durch eine neue Belebung ihres Geſchäfts-Betriebes, hat beſeitigt werden können. Gerne und mit erhöhetem Ernſt und Luſt iſt aber auch der Verfaſſer an eine Arbeit zurückgekehrt,

welche ihm zu allen Zeiten am Herzen lag, und in deren unausgesetzter Fortführung und Vollendung er für sich selbst einen neuen Beruf um so mehr finden wird, wenn er sich derselben wohlwollenden Aufnahme gewärtigen darf, deren die früher erschienenen Bände sich haben erfreuen dürfen. Eine etwas lange Unterbrechung hat ihn jetzt zu einer sorgfältigen Wiederdurchsicht des vorliegenden Bandes und zu mannichfacher Verbesserung desselben veranlaßt. Seine gesammelten Vorarbeiten hoffen ihn dessen, nunmehr von Jahr zu Jahr mit einem neuen Bande dem Ziele näher rücken zu können, welches er sich, gedrängt durch die zunehmende Fülle des Stoffs, statt der früherhin versprochenen vier Bände, auf sechs hat abstecken müssen. Eine Karte, welche die Küstenstriche Syriens, Palästina's und der Bild-Münzungen in einem zweckmäßigen Detail vorstellen soll, wird dem, zunächst erscheinenden vierten Bande beigegeben werden; so wie die dermalige Verlagshandlung nichts unterlassen wird, was den ununterbrochenen Fortgang und die anständige Ausstattung dieses Geschichtswerks befördern kann.

Fast dürfte es für die Leser, welche demselben bisher einige Theilnahme geschenkt haben, über-

flüssig seyn, hier noch besonders zu erklären, daß der Verfasser im Verlauf der, seit jener ersten Erscheinung verflossenen Zeit keine Veranlassung gefunden hat, sich und ihnen den Standpunkt der ruhigen und besonnenen Würdigung zu verrücken, aus welchem er die Kreuzfahrt, als weltgeschichtliche Erscheinung, aufgefaßt hat. Er ist vielmehr der Meynung, daß die gleichzeitigen Beschreiber dieser Unternehmungen, die uns als Quellen offen stehen, (selbst wenn sie als Augenzeugen sprechen) ohne Ausnahme, in viel zu enger Ansicht befangen sind, als daß es einem Historiker des neunzehnten Jahrhunderts gelingen könnte, unbefangen in dieselbe einzugehen und in seinem aufzustellenden Gemälde nur diejenigen Züge und Motive wiederzugeben, welche und wo Jene sie aufgefaßt haben. Gerne zwar wird derselbe ihren Glauben, ihre Vorurtheile und ihre Irrthümer, insofern sie ein höheres Leben und eine ausdrucksvollere Physiognomie in die Gestalten bringen, mit seinem Pinsel auffassen, aber auch nicht verschweigen, daß sie nur der prägnante Ausdruck des Zeitalters sind, das er schildert, ohne sich selbst, bis zur Unkenntlichkeit, in ihre Manier zu verlieren, oder zu fordern, daß die jetzige Welt die ganze Summe

ren Erfahrungen, welche sie (wenn auch sonst nichts) vor dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert voraus hat, verläugnen solle, um nur im Geist einer Vorzeit, die sich selbst nicht begriff, zu empfinden und zu urtheilen.

Nie hat der Verfasser läugnen wollen, daß die Kreuzzüge ihre Entstehung, wie ihren Fortgang, einer frommen, ritterlichen und (in ihrer ursprünglichen Reinheit gedacht) ehrwürdigen Begeisterung verdankten. Aber eben so wenig auch bedarf es seines Fingerzeigs, daß diese, in ihrer Wurzel faul, durch hierarchische Politik gemißleitet, dem Aberglauben, dem blinden Wahn, der ungezügelten Schwärmerei zur Beute anheimfiel und unzählige Male öfter der Tummelplatz für das Austoben der wildesten und verwerflichsten Leidenschaften, als der reine Ausfluß eines Gefühls geworden, welches, mit sicherer und besonnener Kraft, sich dem Uebersinnlichen und Heiligen hingegeben hätte. Gegen Einen Gottfried von Bouillon und Einen Tankred treten stets, in einer Unzahl, die Bohemunde, die Raimunde von Toulouse, die Dietriche von Flandern, die Dandalo u. s. w. auf, welche unsern Unglauben an die Allgemeinheit jenes reli-

giösen Anstrebens nur zu vollkommen rechtfertigen. Thut man also wohl daran, mit gänzlicher Verrückung des Gesichtspunktes und aus einer, jetzt nur zu beliebten Ueberschätzung des Mittelalters, uns jene Beschränktheit der Ansicht, die wir nur den Zeitgenossen verzeihen, aufs neue aufdringen zu wollen? Würde das nicht heissen, der Geschichte ihr wesentlichstes Vorrecht — das reine Urtheil über den sittlichen Werth nach den vorliegenden Thatsachen — vorsätzlich verkümmern wollen? Wäre dann nicht die Geschichte für die Geschichte selbst verloren?

Schließlich sey dem Verfasser erlaubt, hier noch eine kleine historische Curiosität zu berühren, deren kritische Erörterung im Texte des vorliegenden Bandes nicht füglich eine Stelle finden konnte. Sie betrifft den Spitznamen, womit die Deutschen in König Konrads Kreuzheere von den Franzosen belegt wurden, und dessen Klang wir auf des Byzantiners Cinnamus Gewähr, (Seite 47.) für Πουζὸ Ἀλαμάν annehmen müssen. Du Cange hat uns diese spottende Bezeichnung durch das französische Pousse Allemand! („Verwandt mit dem Deutschen!" oder aber auch wohl „Ueber Seite mit dem Deutschen!") erklären wollen. Andre

haben eine andre, noch gelehrtere Auslegung versucht. Oft aber scheint das Gesuchte, um sogleich gefunden zu werden, nur in zu großer Nähe zu liegen; und so vielleicht auch hier. Denn sollte jener Ausruf wohl ein andrer seyn, als das ächt deutsche, wenn gleich in seinem Ursprung schwer auszumittelnde „Potz!“, welches noch immerfort auf so mancher deutschen Zunge als geläufiges Flickwort dient und auch dem Franzosen des zwölften Jahrhunderts auffallend genug werden konnte, um in seinem Munde ebensowohl zur skurrilen Bezeichnung einer ganzen Nation zu gedeihen, als, von einer ähnlichen volksthümlichen Interjection hergeleitet, während des nebenzubenennenden Krieges, in den preussischen Heeren „die Herren Potzers“ eine gewöhnliche, wenn gleich eben nicht zu Ehren gemeynte Benennung eines achtbaren deutschen Volksstammes zu seyn pflegten?

Inhalt.

Zwölftes Buch.

Verhältnisse des Königreichs Jerusalem zum Occident. Uebersicht des kirchlichen, bürgerlichen und politischen Zustandes von Europa. Bernhard der Heilige, Prediger eines neuen allgemeinen Kreuzzuges. Vorbereitungen zu demselben in Deutschland und Frankreich. 1145 — 1147. Seite 1

Dreizehntes Buch.

Kreuzzug der Deutschen, unter der Anführung König Konrads III., bis zur gänzlichen Niederlage in den Gefilden von Klein-Asien. 1147 — 1148. — 62

Vierzehntes Buch.

Kreuzzug der Franzosen, unter Anführung des Königs Ludwig VII., bis zur Einschiffung in Satalia. 1147 — 1148. — 111

Funfzehntes Buch.

Ankunft der beiden kreuzfahrenden Könige in Palästina. Zug und Abentheuer der nordischen Kreuzfahrer auf dem Seewege. Fruchtlose Belagerung von Damaskus. Heimkehr der Fürsten. 1148 — 1149. — 213

Sechszehntes Buch.

Innere Verhältniſſe des Königreichs Jeruſalem während der Regierung Balduins III und ſeiner Nachfolger. Sittengemälde des heiligen Landes. 1148—1187. Seite 292

Siebenzehntes Buch.

Auswärtige Verhältniſſe des Königreichs Jeruſalem bis zu Nureddins Tode. Belagerung von Aſkalon und die ägyptiſchen Feldzüge. 1148—1173. — 402

Zwölftes Buch.

Verhältniſſe des Königreichs Jeruſalem zum Occident. Ueberſicht des kirchlichen, bürgerlichen und politiſchen Zuſtandes von Europa. Bernhard der Heilige. Prediger eines neuen allgemeinen Kreuzzuges. Vorbereitungen zu demſelben in Deutſchland und Frankreich.

1145 — 1147.

Wäre es auch nichts mehr, als der Wurf eines glücklichen Ungefährs geweſen, was ein Häuflein Chriſten, die aus dem Schooſſe des Occidents hervorgegangen waren, feſten Boden in Paläſtina gewinnen ließ, ſo würde gleichwohl der romantiſche Geiſt ihrer Landsleute, kräftig aufgereizt durch dies Ereigniß, ſie ſchwerlich ohne Unterſtützung gelaſſen haben; und es wäre hier nicht das Erſtemal geſchehen, daß Zufall und Beiſpiel, aus gewöhnlichen Menſchen, Schwärmer und Helden bildeten. Allein um wie viel dringender noch muſte dies der Fall werden, da jene Eroberung ſich als das Reſultat eines, mit groſſer Kunſt angelegten, und mit allen möglichen phyſiſchen und moraliſchen 1145.

Hülfsmitteln ausgeführten Entwurfs betrachten ließ
an welchen bereits so große Opfer geknüpft worden
waren. Religion (oder was in jener Zeit dafür
galt) hatte das Unternehmen geboten: die Ehre der
Religion sahen demnach auch (selbst wenn die Natio-
nal-Ehre hier keine Stimme gehabt hätte) die stand-
hafte Behauptung eines durch sich selbst geheiligten
Erwerbs zu heischen. Eine überflüßige Sache wär
es gewesen, dem zwölften Jahrhundert zu erweisen
was ohnehin Jeder mit einer Art von frohem Stolz in
sich fühlte, daß des Erlösers Grab ein gemeinsame
Gut und das köstlichste Kleinod der Christenheit sey
und so fand denn auch jenseits des Meeres der Staat
welcher, zum Schutz desselben, an seiner Schwelle er
rüstet werden, in jeder Brust ein Gefühl, das ihn
Theilnahme gewann, und dem es sündlich und ehrlo
geblieben haben würde, ihn in seinem Bedrängniß z
verlassen. In der That sehen wir, bei Gelegenheit de
Kreuzzüge, das christliche Europa, zum Erstenmal
der Geschichte, aus seiner rohen Vereinzelung hervo
treten und als ein verbundenes Staatensystem selbs
ständig handeln. Diese Wahrnehmung würde abe
noch mehr Erquickliches haben, wenn uns zugleic
der harte Despotismus der Kirche unsichtbar bleibe
könnte, durch welchen diese übergehende Einheit de
Ideen erzwungen wurde.

Wir werden uns demnach, in Hinsicht auf sein
Verhältniß gegen denselben, vom Königreiche Jerusa
lem die angemessenste Vorstellung machen, wenn wi
dasse als eine große Kolonie des Abendlandes betrach
ten, die, wesentlich verschieden von den Pflanzstaat

des Alterthums, sich in Zweck, Form und Erhaltungsmitteln, auf eine auffallende Weise, unsern heutigen Niederlassungen jenseit der Meere vergleicht. Denn ein Staat, der nicht blos den wesentlichsten Theil seiner Bevölkerung, sammt seinen organischen Gesetzen und Einrichtungen, aus der Heimath auf die fremde Erde mit hinüberninmt; der zugleich den Ausfall in seinen Finanzen, so wie die fehlenden Kräfte zu seiner Beschützung, fortdauernd von dorther bezieht, und der bei der ersten Stockung unwiederbringlich in sich selbst zusammenstürzen würde — kurz, ein Staat, der keinesweges durch sich selbst und um Seiner selbst willen, sondern zu Gunsten des Mutterlandes existirt, ist wohl unstreitig die Kolonie desselben zu nennen. 1145.

Und wichtiger, als je unsere heutigen Besitzungen in beiden Indien uns dünken können, erschien Palästina den beiden Jahrhunderten, die auf das Eilfte folgten, durch das, was Europa von dorther bezog und sich als Gewinn anrechnete. Denn wenn gleich der spekulirende Geist der italiänischen Handelsstaaten auch die merkantilischen Vortheile nicht verschmähte, welche der rasche Waarenumsatz an diesen Stapelplätzen des damaligen Welthandels ihnen darbot, so waren es doch bei weitem mehr noch die schwärmerisch-frommen Gefühle, und die seligen Erhebungen eines entzückten Herzens — oder wenigstens doch die hier zu verwiesenen Indulgenzen und der durch Priesterhand entriegelte Himmel, was sich, als lohnenderer Gewinn, auf der heiligen Erde ärnten ließ und, als köstliches Interesse für aufgewendetes Blut und Gold, ins Mut-

1145. terland wieder zurückfloß *). Das allgemeine, vom religiösen Luxus jener Zeiten dringend gefühlte Bedürfniß dieser geistigen Waare erzeugte daher auch ein nie abreissendes, lebendiges Verkehr mit den Plätzen der Andacht, wo dieselbe feilgeboten wurde. Wie heute der Bruder sich, leichten Muthes, entschließt, den Ufern des Ganges auf einige Jahre zuzuwandern, um, nach seiner Heimkehr, als reicher Nabob im Vaterlande zu glänzen, so drängte sich auch damals der Ritter mit dem neulichen berechnenden, nur feinmer verhüllten Eigennutz nach Jerusalem, als dem Eldorado, wo (wenn ihm nicht zuweilen an Ort und Stelle die Augen aufgingen und er des betrüglichen Handels überdrussig wurde) sein Schwerdt ihm jene, auf's höchste angeschlagene Güter verdienen konnte. Nicht minder verbannte sich der offenkundige Verbrecher, der seiner Sünden ledig zu werden verlangte, freiwillig aus Europa hieher, wo er zwar die angelobte Büßungszeit gewissenhaft überstand, aber seltener gebessert in seine Heimath kehrte.

Wären diese, für die Phantasie so reizvollen Güter auf einem friedlichen und gefahrlosen Wege einzutauschen gewesen, so möchte der Enthusiasmus für dieselben wahrscheinlich sehr schnell verdünstet seyn; und es ließe sich als möglich denken, daß schon die Anstrengung einer beschwerlichen Reise, welche ihre weite Entlegenheit nothwendig machte, der Mehrzahl ein zu theurer Preis gedäucht hätte. Allein der Zugang zu

*) Sti. Bernhardi Epp 363-426. Otton. Fris. Vita Frid. I. L. I. c. 41.

denselben hatte Ströme Blutes gekostet; und noch im- 1145.
mer schien die muhammedanische Welt ihre ganze Kraft an den Wiedergewinn der eingebüßten Vortheile setzen zu wollen. Sehr begreiflich steigerte diese hohe feindliche Würdigung die eigne Schätzung des Werthes, den jeder Christ auf das Errungene legte. Während also die Nothwendigkeit, Jerusalem zu bewahren, durch das Gefühl jedes Einzelnen gerechtfertigt erschien, und der kampfgerechte Sole seinen freiwilligen Waffendienst in Palästina als eine Glaubens- und Ehren-Sache betrachtete, die eben so wenig ohne einige Makel unterlassen werden durfte, als es noch immer dem Moslem unanständig ist, die heilige Kaaba nicht mindestens Einmal in seinem Leben besucht zu haben — neigte sich Alles dahin, das Königreich Jerusalem gegen den Occident in das Verhältniß eines militairisch-religiösen Tochterstaats zu setzen und diesen in beständiger und unmittelbarer Berührung mit dem Mutterlande zu erhalten. Schwach an sich selbst, erhielt Jener eine unzuberechnende Kraft durch das enge geistige Band; und allerdings mußte dieser Riese schwer und spät zu erdrücken seyn, so lange er immer noch mit Einem Fuße in Europa wurzelte.

Eben um deßwillen aber können auch die Verhältnisse, in welchen die orientalischen Christenstaaten zum Occident standen, und welche so tief in ihre innersten Fugen eingriffen, kaum als **auswärtige** betrachtet werden. Eine Geschichte der Kreuzzüge, welche diese Beziehungen außer Acht ließe und nicht den Blick unverwandt auf die Veränderung in den politischen und den gesellschaftlichen Zuständen Europens zurückheftete,

würde eben sowohl eine sehr fühlbare Lücke übrig lassen und sich selbst ausser Stand setzen, von den merkwürdigen Erscheinungen, die ihren Stoff ausmachen, eine genügende Rechenschaft zu geben, als wenn sie sich überheben wollte, die Schicksale der orientalischen Christenstaaten während dieses Zeitverlaufs, in ihren Plan aufzunehmen.

Gleichwohl ist es eine zwar auffallende, aber in der Natur der Sache liegende Eigenheit jenes angedeuteten Verhältnisses, daß dasselbe eigentlich und zunächst nur durch das Organ des päbstlichen Stuhls bestand, der es zuerst herbeigeführt hatte und sich nun auch mit der Sorge seiner Erhaltung belud. So wie der kirchliche und politische Einfluß des römischen Hofes in die öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs Jerusalem vielleicht noch entschiedener und durchgreifender, als in irgend einem abendländischen Staate, war; während zuweilen blos die weite Entfernung und die Nothwendigkeit schnell ergriffener und durchgeführter Maasregeln dieser Präponderanz einigen Zügel anlegte: so sprach auch das Bedürfniß, die Gefahr und das Drangsal der asiatischen Brüder die europäische Christenheit nur durch den Mund des heiligen Vaters an, der sich das Endurtheil über Alles vorbehalten hatte, was zum Frommen seiner ausgesonderten Heerde dienen konnte. Wenn sich demnach irgend etwas dazu eignet, für die Universal-Gewalt der Hierarchie, seit Gregor VII, einzuzeugen, so ist es diese, gleichsam konstitutionell gewordene Einmischung und Sanktion derselben in Betreff alles dessen, was Europa mit Palästina zu verhandeln hatte.

Als daher Edessa, das unschätzbare Bollwerk des 1145.
christlichen Reiches in Asien, gefallen und schnelle Hülfe
vonnöthen war, wofern der reissende Siegesstrom des
Eroberers nicht auch die hinterliegenden Dämme über-
steigen sollte, sahen die bestürzten Gewalthaber Palä-
stinas keinen näher liegenden Weg vor sich, jene Hülfe
zu beschleunigen, als wenn sie sich mit ihren Bitten
unmittelbar an den Vater der Christenheit wendeten,
von welchem sie, durch einen geheimen Instinkt getrie-
ben, erwarten durften, dass er sein begonnenes grosses
Werk nicht sinken lassen werde. Je grösser aber ihre
eigne Furcht war, in den, neben ihnen sich öffnenden
Abgrund zu versinken, desto mehr glaubten sie auch, in
ihren Forderungen auf nichts Geringeres, als einem
neuen allgemeinen Kreuzzuge, bestehen zu müssen.

Und ein solcher, schon einmal mit so überraschen-
dem Erfolge in dem Schooße der apostolischen Kirche
zur Reife gebrütet, konnte denn freilich nur in diesem
nemlichen Schooße neue Lebenswärme empfangen, weil
derselbe von Jahr zu Jahr der noch immer engere
Vereinigungspunkt der abendländischen Christenheit ge-
worden war. Mit eben so viel Glück, als Beharrlichkeit,
schritt das Riesengebilde der Hierarchie seit Urban II.
auf dem von Gregor VII. ihr vorgezeichneten Wege,
der Vollendung entgegen. Je dichter den Völkern (und
das vornemlich durch die Kreuzzüge selbst) die Binde
des Aberglaubens übergeworfen wurde, und je trotziger
die Kirche mit dem nachgeborenen Anspruch hervortrat:
„daß alle weltliche Hoheit und Macht als ein Aus-
fluß ihrer Verpflichtung und Milde betrachtet wer-
den müsse" — um so weniger auch fand sie nunmehr

einen bedeutenden Widerspruch zu fürchten; und die Regenten, welche von ihren unsichtbaren Ketten sich am schmerzlichsten wund gedrückt fühlten, wanden sich in krampfhaften Krämpfen, dieselben von sich abzustreifen.

Wie aber konnte der Kirche dieser Sieg auch fehlen, da sie, mit der unbeugsamsten Richtung gegen ihr Ziel und der entscheidendsten Ueberlegenheit der intellectuellen Kräfte, zugleich kein Mittel zu Mehrung oder Befestigung ihrer Gewalt verschmähte, wie verwerflich auch es vor dem Richterstuhl einer geläuterten Moral erscheinen möchte. Ohne Scheu, und jede Gunst des Zufalls mit schlauer Umsicht wahrnehmend, erregte und schürte sie den Unterthan wider den Regenten, den Vasallen wider den Lehnsherrn, den Sohn gegen den Vater zu Aufruhr und Abfall. In immer weiterm Kreise verbreiteten, von ihr geschleudert, Bann und Interdict die schwachen Herzen und erstickten die Quellen des reinen menschlichen Gefühls. Die Hand, die von allgemeinster Menschenliebe geleitet, sich nur zum Segnen berufen fühlen sollte, spendete noch lieber Fluch und Verwünschungen aus, um die Menschheit durch Schrecken zu unterjochen!

Wie tief jedoch mußte auch das Zeitalter gesunken und die heilloseste Geistesverkrüppelung in sein Wesen bereits eingedrungen sein, daß es, ohne durch solche Anmaßungen und solche höllische Künste empört zu werden, nicht nur nicht aufhörte, vor dem selbstsüchtigen Götzen in Rom zu knieen, sondern auch sich noch immer knechtischer und stumpfsinniger vor ihm in den Staub drückte! Und wären diese auf

St. Peters Stuhl schnell einander ablösenden Göhen — 1147.
w wohl nur zu einig in dem Streben nach ihrem Ziele — zugleich auch nur einstimmig über die persönliche Rolle gewesen, welche sie spielen und wodurch sie der Welt diese Unterwerfung abnöthigen wollten! So aber sehen wir, fast in ununterbrochener Folge, Pabst und Gegenpabst, eine lange Reihe von Jahren hindurch, einander feindlich gegenüber stehen; — sehen sie, sich gegenseitig verdammen, verfluchen, verfolgen und vertreiben: — und die bethörte Heerde, staunend, unschlüssig, wess Hirten Rufe sie folgen soll, kann weder zum reinen Bewusstseyn gelangen, dass mit ihren heiligsten Gefühlen ein Spiel getrieben wird, noch sich zur Verachtung gegen ihre selbstsüchtigen Leiter ermannen!

Allein schon stand das Gebäude der Hierarchie zu fest gegründet, als dass diese innere Bewegungen es hätten erschüttern können. Um wie viel mehr denn mussten die einzelnen Angriffe solcher unbesonnenen Eiferer für die Wahrheit, als der unglückliche Arnold von Brescia (1139) *), der den Flammen geopferte Peter von Bruys (1124) und sein eingekerkerter Schüler, Heinrich von Lausanne (1148), oder der Regenten selbst, die von einem ruhigern Gefühl ihrer Herrscherwürde geleitet, aber von der Volksmeinung nicht unterstützt wurden, gegen diesen frech emporgeschossenen kirchlichen Despotismus scheitern. Ein langes Leben und mehr als gemeine Fähigkeiten hatte Kaiser Heinrich IV. damit verschwendet, sich demselben entgegen

*) Chron. de Nangis ap. d'Achery T. III. p. .

1146. zu stemmen. Sein Sohn und Erbe, Heinrich V., welcher sich dem römischen Hierarchen zum thätigsten Werkzeug hergeliehen hatte, die letzten Jahre des Monarchen zu vergällen und ihn in einen Abgrund von Verzweiflung und Schmach zu stoßen, sah sich nicht sobald in seine Stelle gerückt, als auch der Instinkt der Selbsterhaltung ihn nöthigte, sich in des Vaters politisches System zu flüchten und gegen Rom in die Schranken zu treten. Allein wenn gleich ein hartnäckigerer und oft glücklicherer Kämpfer, mußte doch auch er dieselben endlich, besiegt, verlassen; und der funfzigjährige Investitur-Streit, dieser große Rechtshandel über geistliche oder weltliche Obergewalt, ward durch Calixt II. (1122) zu Heinrichs Nachtheil entschieden.

Was Heinrich, der letzte Regent der fränkischen Dynastie, verloren hatte, an dessen Wiedererwerbung konnte oder wollte sein Nachfolger aus sächsischem Stamme, Lothar II. (seit 1125) seine Kräfte nicht verschwenden, da die Befestigung seines Ansehens gegen das mächtige Haus der Hohenstaufen ihm, im Innern seines Hauses, während einer zwölfjährigen Regierung, volle Beschäftigung gab *). Nichtsdestoweniger bahnte sein Tod (1137) eben diesem Geschlechte den Weg zum Throne, welchen es ein volles Jahrhundert hindurch, eben so ausgezeichnet durch Glanz, als durch Widerwärtigkeiten, behaupten sollte. Konrad III., Herzog von Franken, der Erste dieses Hauses, hatte

*) Otto Fris. Vit. Frid. I. c. 16 sq. pag. 415 sq. ap. Urstis.

jedoch in den frühern Jahren seiner Regierung, seine 1145.
entschlossenen Gegner, die Welfen, zu bekämpfen; und seine auswärtige Politik konnte sich zwar zur Entwerfung und Vorbereitung, aber nie zur wirklichen Ausführung eines Römerzugs erheben, welcher die alte Weltherrschaft der Cäsaren in seine Hände zurückgeben sollte. Nur zu wahrscheinlich aber hätte ein solcher Zug ihn mit dem römischen Hofe in Verührungen gesetzt, die ihn, aus einem gehorsamen Sohn der Kirche, in einen offnen Gegner derselben umgeschaffen haben müßten.

So wirkten denn, während dieses Zeitraumes, sowohl der Kampf mit Rom, als die selten gestillte Widersetzlichkeit der Reichsstände, zusammen, Deutschlands bisherige Verfassung immer weiter aufzulösen und zu verändern. In eben dem Maaße, als dadurch das kaiserliche Ansehen daheim und nach außen, gefährdet und seine Energie gelähmt wurde, stärkten sich auch die Vasallen zur immer sichtbareren Erweiterung ihrer usurpirten Vorrechte; und während das Wahlrecht zu den hohen geistlichen Würden aus den Händen der Kaiser allmählig auf die Domkapitel überging, theilten und vererbten bald auch die weltlichen Stände ihre Besitzungen nach Willkühr, und bereiteten sich dadurch vor, endlich auch die vollkommene Landeshoheit zu gewinnen. Diese großen Häuser der Hohenstaufen, der Welfen, der Supplinburger, der Zähringer, der Babenberger, stets eifersüchtig, und nicht selten im offnen Kampfe gegen einander, verloren eben dadurch nur zu leicht das Wohl des Ganzen aus dem Gesichte und verurtheilten eine große und edle Nation zur Verach-

1145. tung beim Auslande und zu einer unrühmlichen Rolle in den Angelegenheiten des Occidents, dessen Schiedsrichter sie hätten werden können.

Allein auch im Innern des Reichs und auf den Gang der National-Kultur äußerten diese neuen Formen ihre sehr weit reichenden Folgen. Die ursprüngliche Lehnsverfassung lockerte sich immer mehr in ihrem Wesen auf und litt auch in ihren äußern Gestalten manche Veränderung. Die Städte, durch zunehmenden Handel und bürgerliche Gewerbsamkeit gestärkt, erhoben ihr Haupt; und, indem sie, von den Kaisern durch mancherlei Freiheiten und Vorzüge begünstigt, sich allmählig zu republikanischen Verfassungen ausbildeten, begannen sie einen dritten, immer bedeutender werdenden Stand in's Leben zu rufen. Selbst für das Schicksal der Leibeignen ging eine leichtere Morgenröthe auf, da die Städte ihnen eine ferne Aussicht auf Erlösung eröffneten; und eine allgemeinere Regsamkeit trat an die Stelle der dumpfen Apathie, die das Loos des besitzlosen Sklaven ist.

Der nemlichen Erleichterungen hatte sich, in dem angrenzenden Frankreich, diese unglückliche Menschenklasse durch die verständige Politik Ludwigs IV., (des Dicken) der seinen Vater Philipp I. (1108) auf dem Thron ersetzte, zu erfreuen. Er zuerst gab, in einem Zeitpunkte, wo die zügellosen Baronen durch Anarchie, Gewaltthätigkeiten und Straßenraub über ganz Frankreich unsäglichen Elend verbreiteten, die gebundene Mannschaft in seinen eigenthümlichen Besitzungen unter der Verpflichtung frei, auf seinen Ruf und zu seinem Dienste die Waffen zu führen, und erwarb sich selbst,

durch diese, auch von der Geistlichkeit nachgeahmte 1145.
Maaßregel *), ein Uebergewicht der Macht über die störrigen Reichsvasallen, welches diese nöthigte, sich durch das nemliche Mittel vor der Erdrückung zu sichern **); während bereits das Herrenrecht selbst, durch die Leichtigkeit, sich demselben durch Annahme des Kreuzes zu entziehen, und den, durch Verödung verminderten Ertrag der Ländereien, in einzelnen Fällen, angefangen hatte, für sie lästig zu werden. Ein eben so entscheidender Schritt, die Rechte der Krone zu unterstützen, war das Vorrecht, welches Ludwig auf gleiche Bedingung des Waffendienstes für Stadt, König und Kirche, den Städten ertheilte, sich in Gemeinheiten zu bilden und eine bürgerliche Verfassung zu geben. Von jetzt an sah sich der Städter ermächtigt, seine Mauern auch zu einer Schutzwehr gegen die kleinen Tyrannen zu benutzen, welche ihn umlagerten und sich, in Ermangelung ehrenvollerer Erwerbsquellen, mit übermüthiger Willkühr von seinem Schweisse zu nähren gewohnt waren ***).

Freilich aber würden diese wohlthätigen Bemühungen des Regenten einen unzuberechnenden und unüberwindlichen Widerstand an seinen Vasallen gefunden haben, wenn nicht schon der Lauf der Zeiten selbst ihr gegenseitiges Verhältniß zum Vortheil der Krone ge-

*) Du Chesne SS. rer. Franc. T. IV. p. 543.

**) Chron. de Nang. p. 2. D. Achery Spic. T. III. pag. 481. 545.

***) Order. Vit. L. XI. p. 856. Du Fresne Gloss. s. v. Commune.

2145 ändert hätte. Die Macht der großen Barone, welche so oft ihrem Könige harte Gesetze diktirte, hatte, seit dem Beginn der Kreuzzüge, eine Ableitung nach außen gefunden, wodurch sie für die innere Ruhe des Staates immer unschädlicher wurde. Indem die großen Güterbesitzer, von jenem frommen Wahn getrieben, theils durch ihre persönliche Verpflanzung nach Asien und die Entfernung ihrer zahlreichen Begleitungen, der königlichen Wirksamkeit daheim einen weitern und ungehindertern Spielraum gestatteten, theils, durch die nöthige Ausrüstung zu ihrem heiligen Zuge, ihre Schätze erschöpften, ihre Burgen verpfändeten und wohl den Regenten selbst zum Käufer zuließen — schwächte sich, von Tage zu Tage, die mächtige Opposition, welche den Königen, zur Uebung ihrer Vorrechte, die Hände band, die nun um so leichter auch den Daheimgebliebenen überlegen wurden.

Wahr ist es, daß die Barone es an keinen Versuchen fehlen ließen, dieser Wiedergeburt der Krone sich mit bewaffneter Hand entgegen zu setzen, und daß Ludwig selbst, dessen Entwürfe schon während der neun Jahre, die er, als Mitregent seines Vaters, den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet, hervorgeschimmert waren, nach Philipps Tode Gefahr lief, durch sie von der nunmehr übernommenen Alleinherrschaft verdrängt zu werden, wofern er dem Streiche nicht durch Entschlossenheit und das Gewicht seiner Waffen begegnet wäre. Allein auch fernerweit legten drei Kriege mit England, welche die Normandie zum Gegenstande hatten und in ihrem Verfolg durch seine aufrührerischen Vasallen unterhalten wurden, seinen, um die Entwick-

lung der wahren National-Wohlfahrt so hochverdienst- 1145.
lichen Bemühungen, vielfältige Hemmnisse an, ohne ihn gleichwohl in seinem Gange gänzlich aufhalten zu können *). Gerne läßt man dem Geiste eines Regenten, der sein Verhältniß mit solcher Klarheit durchschaut und über sein Ziel mit sich selbst so vollkommen einig geworden, die verdiente Gerechtigkeit widerfahren. Doch eben diese Gerechtigkeit fordert zugleich, daß Verdienst eines Mannes um Ludwigs Regenten-Größe mit in Anschlag zu bringen, dessen Rathschläge und veste Leitung des innern Staatshaushalts zu jeder Zeit eine seltene Erscheinung gewesen seyn würden, allein im zwölften Jahrhundert billig als ein Wunder angestaunt wurden. Der Abt Suger von St. Denys durfte, als Freund und Minister, mit Recht für den köstlichsten Edelstein in Ludwigs Krone gelten **).

Und als ein solcher ging Suger denn auch auf seinen Erben, Ludwig VII. (den Jungen), einen sechszehnjährigen Jüngling ***), über, (1137) ohne von diesem in seinem Werthe verkannt, oder von dem Kinder des Staats, das seinen verständigern Händen anvertraut werden konnte, entfernt zu werden. Zwar rafften sich, bei Ludwigs Thronbesteigung, die gedemüthigten Kronvasallen, mit Theobald, dem Grafen von

*) Super. de Vita Ludov. Grossi ap. Du Chesne T. IV. p. 293 sq.

**) Ibid. ep. XXVI. p. 500. ep. XXXIV. p. 505. Bernh. Epp. CCCIX.

***) Odo de Diog. L. I. p 11

1143. Champagne, an ihrer Spitze, zu neuen Anstrengunge
empor, die königliche Macht in die alten Schranke
zurückzudrängen: doch fanden sie, wider ihr Hoffen, a
dem jungen Regenten einen Gegner, der mit Vergnü
gen diesen Anlaß ergriff, seine kriegerischen Eigenscha
ten zu entwickeln und dem Ruf des Ehrgeizes
folgen.

Wenn aber irgend etwas die Regenten Frau
reichs in ihrem festen Ganze zum Gewinn einer e
weiterten Gewalt beschränken sollte, so mußte es vo
Seiten der Kirche geschehen, deren Geltung dadur
nicht weniger, als das Ansehen der Vasallen, schi
gefährdet zu werden; und man muß gestehen, daß
ihre Waffen wider die Krone mit rastlosem Eifer fuhr
Neun Jahre hindurch blieb Philipp I. unter ihre
Bann, weil er seine gesetzwidrige Verbindung mit B
trauen aufzugeben verschmähte; bis endlich eine a
schmeichelnde Nachgiebigkeit von seiner Seite den Pa
Paschal II. bewog, den gebannten Staatsmann
einer Synode zu Paris, (1104, 4ten December)
er sich demüthig und barfuß vor seine geistlichen Ri
ter stellte, in den Schooß der Kirche wieder aufzun
men *). Dennoch scheint es, als ob seine Buße n
ganz aufrichtig, oder die Nachsicht des heiligen Va
siebenmeer, als vorher, gewesen, weil sich in Philip
Verhältniß zu Vertrauen äußerlich, bis an seinen T
nichts änderte, und ihr Einfluß groß genug blieb,
in dieser unrechtmäßigen Ehe erzeugten Söhne
thronfähig erklären und sich selbst ein Leibgedinge
sichern zu lassen **).

*) D'Achery Spic. T. III. p. 439 sq.

**) Suger. de Vita Lud Gr. p 239. 299.

Glücklicher wußte Ludwig VI. seine Stellung ge- 1145.
gen die Kirche so zu wählen und zu behaupten, daß er wenigstens jeden öffentlichen Bruch mit derselben vermied; wenn er gleich, in Bewahrung seiner Gerechtsame, dem unverständigen Eifer nicht entgehen konnte, in welchem die Kleriser gegen ihn entbrannte, und, von welchem verführt, selbst der heilige Bernhard in unanständige Schmähungen ausbrach *). Damals (1127) stand jedoch, vom Gefühl des Rechts und der Billigkeit gedrungen, Honorius II. selbst auf des Königs Seite: allein als sein Sohn, Ludwig VII, die nemlichen Gerechtsame ausübend, eine unrechtmäßige Bischofswahl zu Bourges vernichtete, trat unerwartet Innocenz II., mit allen Donnern des Vatikans bewaffnet, gegen ihn auf; mit dem erklärten Vorsatz, den jungen Regenten als einen Knaben zu behandeln, der der Zucht noch nicht entwachsen sey **).

Gleichwohl bedachte der Knabe sich nicht, mit dem vollen Muthe des Mannes, so diesem Sturme entgegen zu stellen und in seiner Weigerung entschlossen zu beharren. Das alsobald gegen ihn ausgesprochene Interdikt, welches die Haltung jeder Art des Gottesdienstes in seinen eigenthümlichen Besitzungen untersagte, erschreckte ihn bei weitem weniger, als daß sein politischer Gegner, der Graf Theobald von Champagne, ein frömmelnder Schwärmer, diesen Anlaß be-

*) Sti. Bernh. Opp. Ed. Mabill. T. I. ep. XLV—XLIX.

**) Bouquet T. XII. p. 116 Chron. Mauriniac. ap. Du Chesne T. IV. p. 385 sq. Chron. de Naug. p. 6.

1142. nutzte, um, als der Verfechter der Kirche und des, vom Könige verworfenen Erzbischofs Peter von Bourges, gegen ihn, mit vermehrtem Gewicht, in die Schranken zu treten. Nur der Ausschlag der Waffen konnte gegen den Grafen entscheiden; und aus der gerechten Empfindlichkeit des Königs möchte sich vielleicht die Strenge rechtfertigen lassen, womit er seine erfochtenen Vortheile zu Verheerung der von ihm überschwemmten Champagne benutzte. Vitry, mit Sturm erobert, ward vornehmlich das Opfer dieser gereizten Empfindlichkeit, welche sich in diesem Augenblick so wenig zu mäßigen wußte, daß, auf des Königs Geheiß, auch die Pfarrkirche mit 1300 darin zusammengeflüchteten Unglücklichen, jedes Geschlechts und Alters, ein Raub der Flammen wurde *).

Nur war, mit Besiegung des Grafen, die Fehde mit Rom immer noch viel zu wenig entschieden, als daß diese feindliche Spannung nicht, auf mancherlei Weise, für den König nachtheilig zurückgewirkt, und daher das ernstliche Verlangen einer Aussöhnung in ihm erzeugt haben sollte. Selbst die gewichtvollsten Namen unter dem französischen Klerus verwandten sich, auf Ludwigs Anhalten, bei Innocenz um die Herstellung des Friedens, den er, zu gleicher Zeit, in Rom durch einen eignen Gesandten betrieb. Doch der heilige Vater behauptete seinen unbeugsamen Sinn bis in's Grab; und erst sein sanftmüthigerer Nachfolger, Cölestin II., gab diesem vielfältigen Dringen Gehör, ins

*) Bouq. l. c. 472 Chron. de Nang. p. 6 Vet. SS. Fragm. ap. Du Chesne T. IV. p. 438.

dem er das, drei Jahre hindurch bestandene Interdikt 1145.
löst'te, und dadurch die Gemüther aller Partheien beruhigte *).

In allen diesen und andern Verhältnissen des Reichs, so weit sie nur auf das Entfernteste an die Kirche streiften, zeigte sich auch der weitgreifende Einfluß eines Mannes, dessen Namen zu nennen, wir schon zum öftern veranlaßt worden sind, und der sowohl durch das, was er überhaupt für sein Zeitalter war, als was er insbesondere auf den Fortgang der Kreuzzüge wirkte, hier eine ausgezeichnete und ausführliche Erwähnung verdient. Bernhard, Abt des Klosters Clairvaux in Champagne, den schon bei seinem Leben eine Glorie von Heiligkeit umfloß, und den späterhin (1174) die römische Kirche wirklich auch einen ihrer Ehren-Plätze im Calendarium Sanctorum angewiesen hat **), war dieser außerordentliche Mensch, der, ohne je aus seinem untergeordneten Rang in der Kirche hervortreten zu wollen, durch die Einfalt und Strenge seines Lebens, durch tiefe Gelehrsamkeit, durch eine herzengewinnende Beredsamkeit im Sprechen und Schreiben — mehr, denn Alles, aber durch eine glühende Schwärmerei für das Heilige, oder was damals dafür gehalten wurde, seinen Namen, seine Stimme und seine Meinungen durch den gesammten Occident geltend zu machen gewußt hatte ***). Man würde

*) Bouq. p 473. Chron de Nang. l. c. Chron. Maurinac. p. 387. Radulph. de Dicet. ab Selden-Twysden p. 508.

**) Bouquet, p. 312.

***) Otto Fris. de Gest. Frid. l. c. 34. p. 426

1145. Ursache haben, einer Erscheinung, wie dieser, seinen Glauben zu versagen, wenn nicht selbst die Geschichte unsrer Tage uns — wenigstens im verjüngten Bilde an dem Eifer von Zürich erweisen hätte, was jene Eigenschaften, wo sie irgend einmal in einem Individuum zusammentreffen, auf die Menschen vermögen; zumal wenn der liebenswürdige Schwärmer gleich Anfangs eine Richtung genommen hat, die dann für sein treues Festhalten am orthodoxen Lehrbegriff der Kirche für immer entscheidet.

Der schwächlichste Sproß eines angesehenen Burgundischen Hauses, von seiner frommen Mutter schon vor der Geburt der Kirche gelobt und dem gemäß erzogen, trat Bernhard, der Dritte von sechs Brüdern, davon er gleichwohl die mehresten durch die Kraft seines Beispiels und seiner Ermahnungen vom Waffenhandwerk in seine klösterliche Zelle zu sich hinaberzog *), als ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren, zuerst (1113) auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens hervor, indem er, an der Spitze von mehr als dreißig Genossen, deren Idol er bereits geworden, den kürzlich entstandenen Orden der Cistercienser sich beigesellte **), welcher durch diese Vereinigung neue Lebenskraft gewann und, binnen wenig Jahren, an Heiligkeit, Ansehen und Dotationen herrlich emporblühte. Bernhard, zum Abte erwählt, gründete, durch unmittelbare Mitwirkung, in allen Theilen Europens, un-

*) P. Chifflet de pernob. genere Su. Bernhardi, in Chifletianis T. VII.

**) Chron. de Nang. p. 1.

binnen kurzer Zeit, nicht weniger, als sieben und sieb- 1147.
zig Abteien und Klöster, unter welchen Clairvaux in Burgund, am Aube-Flusse, aus einer, mit Dornen und Wermuth überwachsenen, abschreckenden Wüste, zum Paradiese umgeschaffen, durch seinen persönlichen Besitz, an Glanz und Namen alle ihre Schwestern verdunkelte *). Dies dankte der Orden vornehmlich dem höhern und belebenden Geiste, der von Bernhard ausfloß, und Alles, was sich ihm näherte, durchdrang und zur buchgenauen Einförmigkeit beseelte. Bald war er der Mann, auf welchen, von allen Seiten her, die Menge ihre Blicke richtete. Von seinen Lippen triefte die Ueberredung, und unter seinen Fußtritten sprießten willfährig geglaubte Wunder hervor. So ward er, verehrt als Prophet und Apostel, das Orakel von Europa; und in eben dem Maaße, als man sich an ihn drängte, fühlte auch er hinwieder, von seiner stillen Zelle aus, sich zur Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten seiner Zeit, und zum Schiedsrichter über die Reinheit der Lehre, wie über die Zweifel der zarten Gewissen, berufen **).

Wenn Bernhard, versunken in innere Betrachtungen, auch sein äußeres Auge gegen die Reize, und selbst gegen das Daseyn des Genfersees verschlossen bleiben lassen konnte, nachdem er Tagelang an dessen Ufern gewandelt, und wenn seine Schüler, gerade von dieser Apathie gegen so große Natur-Scenen, nur ei-

*) Chron. Brompt. p. 1005. Chron. Sti. Benini p. 611. Chron. Turon. p. 1114.

**) Chron. de Nang. p. 6. Otto Fris. Gest. 427.

1145. nen neuen Stoff zu seiner Bewunderung hernahmen"
se darf es uns auch minder befremden, daß dieser B
wunderung allmählig auch, bei Laien und Clerus, ei
ehrerbietige Scheu vor der strafenden Stimme sich z
gesellte, mit welcher der gefeierte neue Apostel geg
die, ihm bemerkbaren intellectuellen und sittlichen U
bilden seines Zeitalters ungescheut zu Felde zog. Je
gelang das, viel mehr mehr leichte unter denen, a
seine Rechnung gestellten Wundern, die beiden Hoh
stanfen, Friedrich und Konrad, nach zehnjähriger b
ter Fehde, mit ihrem Gegner, dem Kaiser Lothar II
zu versöhnen. (1134) *). Mehr als Eine Kirchv
Versammlung folgte, mit vertrauensvoller Ehrfurcht
dem Ausspruch, welchen sie von dem Abte von Clairva
empfangen **); und die Päbste selbst, von welch
ihm Einige persönliche Verpflichtungen hatten, konnt
sich nicht entbrechen, auf seine Rathschläge und Er
nerungen ein besonderes Gewicht zu legen; währe
seine zahlreichen Briefe und mündlichen Aussprüche d
öffentlichen Meinung, die, im zwölften Jahrhunder
freilich nur in Bezug auf kirchliche Angelegenheit
verbanden war, und deren sich Bernhard früh zu b
mächtigen gewußt, umstrahlte ihn, dem alle Autorit
der alten Kirchenväter beiwohnte, mit einem Nimbu
welcher jede andere Größe um so mehr verdunkelte,
greller die freiwillige Beschränkung in eine entleg
Mönchszelle, diesen Abstich erhöhte.

*) Vita Sti Bernh. I. p. 1232. II. 1278. in Opp. T. IV.
**) Chron. Ursp. p. 211. Alberici Chron. p. 273. Chron
Gr. n. Fur. p. 145.
***) Chron. de Neng. p. 4.

Kaum ſchienen demnach dem Heiligen die Stufen 1145
zu einem noch höhern Ruhme erreichbar zu ſeyn, als ſein, ihm läſtiges Geſchäft auch dieſe für ihn zu ebnen bemüht war. Bernhard von Piſa, ſein Schüler, der einſt, als Mönch zu Clairvaux, die Gelübde in ſeine Hände abgelegt hatte, und dann von ihm entſandt, das Kloſter zu St. Anaſtaſius bei Rom, als Tochter von Clairvaux, gründete, beſtieg, (1145) unter dem Namen Eugens III. den apoſtoliſchen Stuhl *). Wie weislich aber der Lehrer auch äuſſerlich den Schein eines fortdauernden Einfluſſes auf den dreifach gekrönten Schüler zu entfernen und ſich überall in das Licht eines beſcheidenen Werkzeugs der Kirche zu ſtellen ſuchte **), ſo lag doch jenes frühere Verhältniß zu tief in Beider Naturen gegründet, als daß es ſich nicht bei mancherlei Anlaß hätte wirkſam erweiſen und dadurch den Ciſtercienſer-Abt mehr, als jemals, zum belebenden Mittelpunkt der abendländiſchen Chriſtenheit hätte erheben ſollen. Bernhard ſelbſt mußte dies fühlen, da es die Aufgabe galt, dieſe Chriſtenheit zu einem neuen allgemeinen Kreuzzuge nach dem Orient zu erregen, und Eugen dies groſſe Anliegen in keine wirkſamern Hände, als die ſeines Lehrers und Vertrauten zu legen wußte.

Denn ein Anliegen von höchſter Wichtigkeit war dies Geſchäft dem heiligen Vater ebenſowohl durch die weltlichen Beſtürmungen der bedrängten Heere in Paläſtina, als durch die beſondern Zwecke geworden, wel-

*) Chron. Ottob. Fris. p. 156.

**) Chron. de Nang. p. 7. Alber. Chron. p. 50. 51.

1145. che, auf diesem Wege, zum fernern Gedeihen der Hierarchie ersucht werden sollten. Abgesehen auch von allen Andern, war es, ohne Zweifel, gefährlich gewesen, den einmal mit so feierlichem Ernste aufgestellten und bis hieher mit Sorgfalt genährten Wahn der Kreuzzüge in den Gemüthern erkalten und die dann wiederkehrende Vernunft ihre Rechte auch zu Vollendung so manches andern gehäuften Wahns behaupten zu lassen. Allein wenn die oft genährten großen Erwartungen des römischen Hofes von Ausbreitung seiner Herrschaft im Orient bisher auch nur unvollkommen in Erfüllung gegangen waren, so hatten gleichwohl doch diese Züge andere, zuvor in keine Berechnung gezogene Vortheile zur Folge gehabt, welche immerfort noch benutzt werden konnten und daher die sorgsamste Beachtung des großen Hebels, durch den sie hervorgebracht worden, verdienten.

Denn indem die Kirche gerade das, was auf diesem Wege für die Kirche getan war, immer stets als den letzten und höchsten Zweck der Begeisterung zur Anstrengung ihrer Völker öffentlich aufstellte, mußte sie dadurch ein Gewicht erlangen, dem, so wie es täglich stieg, jede weltliche rivalisirende und auf entgegensetzende Macht je länger je weniger gewachsen blieb. Und wie hätte auch die feine römische Politik es übersehen sollen, daß sie, mit diesen heiligen Zügen, das stets bereite Mittel in Händen hatte, jede drohende Zwiespalt, jedes Grollen und Grimmen der, zu ihrem Schemel niedergestreckten Nationen, durch ein neues Aufgebot des schlummernden Funkens dieser Schwärmerei unschädlich nach Palästina abzuleiten —

oder jeden kraftvollen Gegner, der sich vielleicht versucht 1145
fühlen konnte, die Kirche mit frevelhaftem Muthe anzutasten, von dieser nemlichen Schwärmerei anwehen zu lassen, um ihn — gern oder ungern — in den fernen Kampf mit den Ungläubigen zu scheuchen?

Nichts hätte — wenn die Geschichte auf Vermuthungen und hingeworfene Winke bauen dürfte — so sehr die Wahrscheinlichkeit für sich, als daß Eugen, der sich gegen den deutschen König Konrad in diesem letztern Falle befand, von seinem ehrgeizigen Aufstreben das Schlimmste fürchten zu machen, auch jenes Ableitungsmittel als das Ersprießlichste gefunden und sich dessen um so lieber bedient hätte. Diese Voraussetzung gewinnt noch mehr Boden, sobald wir die besondre kritische Lage in Erwägung ziehen, worin sich eben damals der apostolische Stuhl gegen die Römer versetzt sehen mußte. Von jeher unruhige und vermessne Wandnachbarn der Päbste Roms zu vollkommnen **Unterthanen** hatten sie sich niemals wollen umwandeln lassen, und behaupteten, wenigstens in ihren Municipal-Angelegenheiten, noch ein bedeutendes Maaß von Freiheit) konnten diese Cittadini das Schauspiel des allgemeinen und gelingenden Ringens nach größerer Unabhängigkeit, welches rings umher die italiänischen Städte vor ihren Blicken aufstellten, nicht gewahr werden, ohne, im Rückblick auf die eigne, längst dahin geschwundne Größe, wenigstens zu den Zuckungen einer schwachen Nacheiferung aufgereizt zu werden. Nur die, durch Gewohnheit von Jahrhunderten eingewurzelte Ehrfurcht gegen die Hoheit des apostolischen Stuhls hätte vielleicht diesem Beginnen ei-

1143 nen Damm entgegensetzen mögen: allein auch diese Schranke war unzureichend geworden, da kurz zuvor (1149) Arnold von Brescia, durch treffende Deklamationen, dem römischen Clerus den Mantel der Heiligkeit von den Schultern gezogen und ihn in seiner schimpflichen Blöße und seinen unbefugten Anmaßungen vor den Augen der Zeitgenossen dargestellt hatte *).

Je länger in Rom die erhitzten Köpfe sich mit diesen neuen Ideen trugen, um so leichter mußte wohl endlich auch der entzündliche Stoff bei den vielfachen Veranlassungen, wo die Päbste Roms individuellen Vortheil nicht hinlänglich zu beherzigen schienen, zu einem Ausbruch kommen. Eigenmächtig versammelten sie sich (1144) auf dem Kapitol; gaben sich in eines gewissen Jordans Person, und unter dem Titel eines „Patricius," ein Haupt von weitreichender Vollmacht, und forderten nun Alles von den Päbsten, welche gerade jetzt in schnellem Wechsel auf einander folgten, alle und jede usurpirt Temporal-Hoheitsrechte [illegible] **).

Auf diese ersten Schritte folgte bald ein noch entscheidenderer. Denn um sich, selbst jenseits der Alpen, eine kräftigere Stütze zu sichern, als sie in sich selber fanden, wandten sie sich an Konrad, bei dem sie, vermöge der alten Absichten der deutschen Regenten auf ihre Stadt, ein gemeinsames Interesse voraussetzen durften. Ihr Senat erließ Schreiben an ihn, worin sie, mit Erklärung ihrer Bereitwilligkeit, dem Kaiser zu

*) Chron. Vict. [illegible] gew. Fr. I p. 422.

**) [illegible] in Vitrb. Pantheon 1. 2. 460. Chron. de Morig. p. 2.

geben, was des Kaisers sey, ihn aufforderten, das 1145.
Priesterjoch abzuschütteln, indem sie ihm, mit der unbedingten Uebergabe von Rom, der alten Weltherrscherin, zugleich auch die vollen Ansprüche auf jene alte Größe anzuliefern verhießen *). Freilich besaß Konrad die Klugheit, diese Anträge öffentlich von sich zurückzuweisen: allein es wäre gleichwohl für den römischen Hof ein zu bedenkliches Wagniß gewesen, es dem Ausgange anheim zu stellen, inwiefern des Königs fortdauernde Rüstungen zu seinem Römerzuge mit diesen Ideen des neuen Senats in geheimer Verbindung ständen. Weniger aber noch, als seine nächsten Vorgänger, durfte Eugen es bis zu diesem Aeußersten kommen lassen, da er sich bereits in der Nothwendigkeit gesehen, vor den innern Stürmen, welche Jordan und sein Anhang gegen ihn erregten, nach Viterbo, und späterhin sogar nach Frankreich zu entweichen **).

Wenn gleich der gekrönte Flüchtling, in kurzen Zwischenräumen, seine dreisten Gegner zu einer erzwungenen Nachgiebigkeit niederbeugte, so blieb ihm dennoch Konrads Name ein Schreckbild, welches er, um jeden Preis, aus seinem Wege hinwegzuräumen wünschen mußte. Seine enge Verbindung mit König Roger II. von Sicilien, dem geschworenen Widersacher der deutschen Macht in Italien, den die päbstlichen Be-

*) Otto Fris. de gest. Fr. I. l. c. Wibaldi Epp. ap. Martene Vet. SS. Mon. T. II. ep. CCXI—CCXIII.

**) Otto Fris. l. c. Ejusd. Chron. p. 178. Chron. de Nang. p. 7. Chron. Jo. Brompt. p. 1033. Bouq. p. 473.

1145. günſtigungen (1130 und 1130) mit dem königlichen Zweck belohnen hatten, — ſo war ſeine geheime Unterſtützung der welfiſchen Partei in Deutſchland, boten ihm zu ſeiner Abſicht nur unzulängliche Hülfsmittel dar. Allein wenn es ihm gelang, Konrads Maßregeln und Kräfte auf die Verfechtung des chriſtlichen Glaubens gegen die Heiden hinzulenken, ſo mochten dieſelben zum Ziel ernſten oder ſpielen; und ſie hatten dann gleichwohl nur für das Intereſſe ſeines heiligen Stuhls gearbeitet *).

Je eigentlicher es aber hierbei auf Konrad und die Deutſchen abgeſehen war, um ſo viel weniger erlaubte ihm [illegible] Polen, einen Verſuch der Bekehrung zu einem ſolchen heiligen Zuge unmittelbar gegen ſie zu machen und dadurch ihr Mißtrauen gegen ſich zu [illegible]. Vielmehr durfte er hoffen, daß die Macht [illegible] gegen Deutſchland, wie ſie [illegible] Zuge der Bekehrung auf den [illegible] und Wenden und Heiden auf [illegible] nicht verwandte, am liebſten [illegible]. Auf Beides war es vorbereitet: dann zu jenem hatte er ſich den Königen Frankreichs, und zu Dieſem ſeinen Freund und Vetter Bernard erſehen. So fehlte es nun noch an einem genügenden Anlaß, den Gedanken einer neuen Kreuzfahrt in die Mitte ſeiner chriſtlichen Heere zu werfen; und dieſen Anlaß führte ihm nun wieder, gerade im gelegenſten Augenblick, ein glücklicher Zufall entgegen.

*) Vergleiche Chriſt. Kirchen-Geſch. Th. XXVI. S. 100. XXV. S. 112.

Es war der nemliche Bischof Hugo von Gabala, 1145.
den wir bereits als einen feurig eifernden Verfechter der Rechte des römischen Stuhls beim Kaiser Johann, im Lager vor Antiochia, kennen, welcher auch jetzt, obzwar in der ziemlich eigennützigen Absicht seinen Oberhirten aufsuchte, um seine mancherlei Beschwerden, wegen des ihm verweigerten Zehnten von der Türkenbeute, gegen seinen Patriarchen und die Königin Melisende geltend zu machen. Nebenher aber suchte er freilich auch seiner eignen Person ein geltenderes Gewicht zu geben, indem er bei dem heiligen Vater, den er in seinem Exil zu Viterbo antraf, in Uebereinstimmung mit den, zu gleichem Behuf erschienenen Abgeordneten und Briefen von Antiochia und Jerusalem *), große Klagelieder über die Noth der orientalischen Kirche anstimmte, welche nach der Einnahme von Edessa, Gefahr liefe, von dem Wüthrich Zenghi (dem noch war damals, zu Ende des Jahres 1145, der Atabek nicht durch Meuchelmord gefallen) gänzlich verschlungen zu werden; wobei er seine Absicht äußerte, dieses Nothgeschrei, auch über die Alpen hinaus, vor die Ohren der Regenten Frankreichs und Deutschlands zu tragen **).

Diese Aeußerungen gaben dem Pabste den gewünschten Stoff, sich der Leidenden mit einem, dem allgemeinen Vater der Christenheit geziemenden Eifer

*) Gesta Ludov. VII ap. Du Chesne T. IV. pag. 388. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 18. Epp. Petri Venerab. VI. 19.

**) Otton. Fris. Chron. p. 15.

1145 anzunehmen. Unter dem 1sten December 1145 erließ er, von Velletri aus, ein Schreiben an den König Ludwig VII. von Frankreich und an die französischen Großen, worin alle Bewegungsgründe der Religion und der Ehre aufgeboten wurden, um sie zu dem Entschlusse zu vermögen, daß, was ihre tapfern Vorfahren, mit Aufopferung von Gut und Blut, errungen hätten, mit Gut und Blut zu schützen, und Gottes und des Erlösers Sache nicht schändlich zu verlassen. Zur Belohnung eines so großen Entschlusses wolle hinwiederum auch die Kirche ihre geistlichen Schätze öffnen. Der Ablaß und alle Vergünstigungen, welche einst Papst Urban den glaubigen Streitern Gottes zugesichert habe, sollten, mit neuen herrlichen Vorrechtungen vermehrt, auch den abermals sich erhebenden Kreuzheeren bewilligt werden. Im festen Vertrauen aber, seine Stimme nicht fruchtlos erschallen zu lassen, schließt sich auch Eugenius mit einigen weisen gemeinen Ermahnungen der Geistlichkeit, und mit dem Verbote, bei einem so heiligen Zuge alle Eitelkeit des Putzes, kostbare Kleider, Jagdhunde, Falken und dergleichen, als eben so viele Hemmnisse des glücklichen Erfolges, völlig dahinten zu lassen *).

Wie bedeutungsvoll der Ton auch klingen möchte, in welchem Eugen hier die Folgsamkeit der Aufgeforderten, als unbezweifelt, voraussetzt, so gewinnt doch dies Wagniß eine andere Gestalt, sobald wir die Stufen kennen lernen, auf welche er eine so hohere

*) Otto Frs. de gest. Fr. I. c. 3. p. 477. Mansi Conc. T. XXI. p. 726 sq. cfr. Od. de Diog. p. 12. 31.

Erwartung stützte. Denn schwerlich konnte es ihm, 1145.
dem Freunde und Schwestersohne des heiligen Bernhards, ein Geheimniß geblieben seyn, wie lange und ernstlich schon Ludwig selbst sich mit dem Gedanken eines persönlichen Zuges nach dem heiligen Lande trug, und was für vorbereitende Schritte derselbe bereits, gegen den Abt von Clairvaux gethan hatte, um dieses Anliegen, welches er vermöge seines religiösen und sanften Charakters *), als eine Gewissenssache betrachtete, zur Ausführung zu bringen.

Jenes rasche Aufwallen des Zornes, welchem sich der Monarch bei der Eroberung von Vitry hingegeben, und dessen Opfer eben sowohl ein geheiligter Gottestempel, als eine so bedeutende Zahl, in den Flammen erstickter Unglücklicher und Mordwaffen gewordener war, hatten ihm, gleich in den ersten Augenblicken der ruhigern Besinnung, heiße Reue-Thränen, und in der Folge immer neu aufgeregte Gedanken einer gerechten Vergeltung gekostet. Nach den Gesetzen des Jahrhunderts konnte nur eine, dem Verbrechen angemessene Sühnung die Schuld versöhnen. Vor Allem trat sich seinem bewegten Geiste die bewaffnete Wallfahrt nach Jerusalem als das Mittel dar, dem Himmel vor die Seelen zu erflehen und das Gebiet der christlichen Kirche zu erweitern, an denen er hier gefrevelt hatte **); und nur um so fester haftete unser Gedanke, da er denselben, als ein theures Vermächtniß seines älteren Bruders Philipp Augustus

*) Bouquet. p. 87.

**) Chron. de Nang. p. 6.

1146. mußte, welcher, ohne die gelobte Pilgerfahrt vollführen zu können, durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde (1131) aus dem Leben geschieden war *). Ob endlich noch ein, wiewohl zu Gunsten der Kirche, gebrechender feierlicher Schwur diesem zarten Gewissen noch einen Grund mehr an die Hand gab, dasselbe nirgend anders, als an den Stufen von des Erlösers Grabe zu besänftigen, mag, wiewohl es ein Geschichtschreiber bezeugt, dahin gestellt bleiben **).

Der Abt von Clairvaux, welcher, jener Angabe zufolge, dieses Sühnopfer zuerst gebilligt und vorgeschlagen hatte, war denn freilich auch, vor allen Andern, der Mann, in dessen Schooß derselbe seine deshalb gefaßte Entschließung niederlegte, nachdem er sich zuvor der Zustimmung einiger hierüber zu Rathe gezogener Barone versichert hatte und von ihnen selbst, — wiederum von den Waffen, welche dieses Verhältniß mit höherem Sinn behandelten — an dem heiligen Mann, als den gültigsten Schiedsrichter, verwiesen worden. Hierne hatte sich Heinrich zum königlichen Beichtsohn: allein standhaft weigerte sich seine Gelehrsamkeit, in einer Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit, für die gesammte Christenheit, aus eigner Ermächtigung, eine entscheidende Stimme zu geben, oder durch seine Aufforderungen die Völker der Christenheit zur Theilnahme zu ermuntern. Vielmehr sey es, seines Bedünkens, eine Sache, die einzig der Erwägung des heiligen Vaters in Rom anheim gestellt bleibe.

*) Otto Fris. c. 34.

**) Radolph. de Diceto p. 645 sq.

bleiben müsse; und an diesen, rathe er, sich zunächst 1145
mit kindlichem Vertrauen zu wenden, und seines unfehlbaren Ausspruchs zu harren *).

Der König befolgte den Vorschlag seines Gewissensrathes; und schon waren seine Abgeordneten, der königliche Kapellan Peter, und Meister Simon von Puisaye (de Pissiaco), auf dem Wege nach Rom, als das vorerwähnte päbstliche Schreiben in Ludwigs Hände gelangte. Welch eine freudige, den Finger Gottes hierin ahnende Ueberraschung! — aber auch welch ein Trost für ihn, sich zu dem neulichen Entschlusse dringend aufgefordert zu sehen, dem die Erinnerung an seine mancherlei Regentenpflichten bisher noch so manches, vielleicht nur undeutlich gedachte Bedenken entgegengesetzt hatte! Noch ermunterter aber mußte es für ihn und den kräftigen Erfolg seines heiligen Unternehmens seyn, daß Eugen, durch ein gleichzeitiges Schreiben, dem Abt von Clairvaux, als einem erlesenen Rüstzeug der Kirche, an der Spitze vieler Anderer, Vollmacht ertheilt hatte, durch ganz Europa als Kreuzprediger aufzutreten und die Herzen der Völker zur Bewaffnung gegen die Ungläubigen, zur Rettung der heiligen Oerter und zur Befreiung vieler tausend christlichen Brüder aus den Sklavenfesseln, zu entzünden **).

*) Otto Fris. c. 34. p. 426 sq. Gaufrid. Vita Sti. Bernh. L. III. c. 4.

**) Odo de Diog. L. I. p. 12. Otto Fris. c. 34. p. 427. Otton Blas. Chron. ap. Urstis. p. 197. Will. Tyr. L. XVI. c. 15.

1145. Bewieſe auch nicht der Erfolg ſelbſt, wie glücklich der heilige Vater in ſeiner Wahl, und wie ganz geeignet der Abt von Clairvaux zu dieſem ausgezeichneten Berufe geweſen, ſo dürfte ſchon allein der feurige, dem Aufſchwung zur höchſten Schwärmerei ſo willig hingegebene Charakter des Heiligen dieſe Wahl im voraus gerechtfertigt haben. Ohnehin hatte Bernhard ſein reges Intereſſe für Paläſtina und die Angelegenheiten dieſes Landes, bereits vor mehrern Jahren, durch die thätige Verwendung für das Aufblühen des jungen Templer-Ordens bethätigt. Dieſe beinah väterliche und durch den überraſchendſten Erfolg belohnte Sorgfalt mußte ihm eben ſowohl ein unzuberechnendes Vertrauen in die eignen Kräfte für den neuen Beruf mittheilen, als hinwiederum die abendländiſche Chriſtenheit dem Manne, deſſen Eifer vornemlich jenen Orden aus einem ſchwachen Saamenkorn, bei Menſchengedenken, — ja vor ihren eigenen erſtaunten Augen — bereits zum hochſchattenden Baume emporgezogen und ihm die Reichthümer eines Königreichs zugewandt hatte, mit blindem Vertrauen entgegenkommen und ſeine Kreuzpredigten für reine Ausſprüche des Himmels annehmen mußte.

Wenn aber Bernhard ſolchergeſtalt ſowohl durch ſeine perſönlichen ſeltenen Eigenſchaften, als noch mehr durch die allgemeine Verehrung, deren er genoß, in vorzüglichem Maaße zu dem ihm gewordenen Berufe geeignet war, ſo muß man zugleich auch geſtehen, daß die Gerüchte von der Verfaſſung des chriſtlichen Orients, welche ſich, eben in dieſen Tagen, durch den Occident hinwälzten und in jedem neuen Munde eine noch

schrecklichere Gestalt annahmen, die Gemüther vollkom- 1145.
men vorbereiteten, dem Samenkorn der Schwärmerei, welches der Heilige ausstreuen sollte, einen empfänglichen Boden zu verschaffen. Nicht nur der Blitzstrahl, welcher, um diese nemliche Zeit, das heilige Grab getroffen haben sollte *), sondern auch die Eroberung von Edessa, bot ihnen ein Gemälde dar, in welchem kein Gräßliches gespart war, das Menschengefühl und den Christenstolz zu erschüttern. Hingewürgte unschuldige Schlachtopfer ohne Zahl; zerstörte oder verunreinigte Gotteshäuser und mit Füßen getretenen Reliquien; — ja die Altäre selbst verwandelt in den Tummelplatz für die schändlichsten Begierden, denen eben sowohl die schamlose Frechheit, als die heilige Unschuld, dienen müssen; der Christenname ein frevler Spott für die siegestrunkenen Ungläubigen — Ha! aber auch das Dulden dieses Spottes eine unauslöschliche Beschimpfung für die gesammte Christenheit: — Wer konnte wohl diesen Schilderungen sein Herz verschließen, um sich nicht von Schmerz, Unwillen und Rachedurst ergriffen zu fühlen? **).

Wohin also der fromme Abt sich wandte, oder wohin er seine zahlreichen Boten sandte, war es nur Eine Stimme des heiligen Eifers, die ihm entgegen tönte und das Gelübde zur Erlösung der christlichen Brüder im Orient ablegte ***). Allein seine wichtig-

---

*) Chron. de Nang. p. 8.

**) Bouquet p 413. Alb. Chron. p. 315. Gesta Lud. p. 393. Chron. de Nang. p. 7.

***) Otto Fris. c. 36. p. 421

1146. ſie, ſo wie ſeine erſte Eroberung, ſollte gleichwohl der Monarch ſelbſt bleiben; nachdem ſich vergebens ein Gegner wider den ſchwärmeriſchen Kreuzprediger erhoben hatte, der vielleicht in ganz Frankreich der Einzige war, ihm dieſen Sieg ſtreitig zu machen. An dem kalt prüfenden Verſtande des edlen Suger mußten Bernhards Rednerkünſte und Schwärmerblitze nothwendig verloren gehen. Obwohl ſelbſt ein Glied der Kirche, und darum in deren Intereſſe innig verflochten, war er mehr noch Ludwigs Freund und wachte zu treu über Frankreichs zunehmenden Wohlſtand, den er als ſein eignes Werk betrachten durfte, als daß er nicht, in einem ſehr entgegengeſetzten Geiſte, die Wunden hätte berechnen ſollen, welche dem Glücke ſeines Vaterlandes durch eine ſo lange und mißliche Entfernung des Regenten, durch den Verluſt ſo vieler rüſtiger Hände, und durch die Verſchwendung unermeßlicher Geldkräfte geſchlagen werden mußten. So ſehr der weiſe Staatsmann es, vermöge ſeines Standes, auf eine geziemende Weiſe durfte, und ſo weit die Gründe einer verſtändigen Politik nur immer ausreichten, war er bemüht, ſeinen Monarchen von einem Vorhaben abzuwenden, welches, wie glücklich es auch ausſchlagen möchte, ſeinen Erbſtaaten unausbleiblich mit einem unzuberechnenden Unheil drohte *).

Doch viel zu feſt war bereits Ludwigs Sinn beſtrickt, als daß alle dieſe Fingerzeige etwas mehr, als einen flüchtigen Eindruck bei ihm hätten machen, oder etwas anderes bewirken ſollen, als daß er (wie un-

*) Vita Sugerii L. III. c. 1.

selbstständige Charaktere so gerne pflegen) in gehäuften 1145.
Rathsversammlungen blos bestätigende Antriebe von
außen zu der einmal gefaßten Entschließung aufsuchte.
So veranstaltete er schon am Weihnachtsfeste des nem-
lichen Jahres (1145) zu Bourges, wo er eben da-
mals sein Hoflager hielt, und, vielleicht noch während
der Fasten, zu Laon *), eine Versammlung der anwe-
senden Bischöfe und Barone, welche sich ausschließlich
mit der Frage über den zu veranstaltenden Kreuzzug
beschäftigten. Hier war es, wo der König den Reichs-
ständen feierlich die Gesinnungen seines Herzens auf-
schloß, welche fromm und Glaubensvoll nach dem
Orient gerichtet seyen. Dann trat der Bischof Gott-
fried von Langres auf, der, eben erst von der, nach
des Erlösers Grabe unternommenen Pilgerschaft heim-
gekehrt, den Strom seiner feurigen Rede in eines so
rührenden Schilderung der Noth ihrer asiatischen Brü-
der und der Kalamität von Edessa ergoß, daß von al-
len Seiten bewegte Thränen flossen. Nicht minder
drang seine Aufmahnung, sich auf diesem Rettungs-
zuge dem Könige zur Seite, als treue und tapfre Strei-
ter zu erweisen, in die Tiefe der Gemüther. Allein
Allen schien es zugleich ein Werk von zu hohem Be-
lang, als daß nicht, zu Vollendung desselben, eine
neue Zusammenkunft erforderlich wäre; die demnach,
für das nächste Osterfest, nach Vezelay in Burgund,
anberaumt wurde **).

*) Epp. Petri. Ven. VI. 19

**) Odo de Diog. L. I. p. 11. Manni Conc. T. XXI.
p. 691 sq.

1146. Hier aber war es denn auch, wo Bernhard, der Leitstern dieser Versammlung, den Triumph eines Erfolgs einärntete, wie er ihn vielleicht selbst kaum gehofft haben mochte, und der ihn noch weit mehr, als der König selbst, zum Heloen dieses Tages machte. Kein Gebäude faßte die hier, von allen Enden des Reichs zusammengefluthete Menschen-Menge aus allen Ständen. Man war daher genöthigt gewesen, am Abhang eines Hügels, auf offenem Felde, am Wege nach Auxerre, ein Gerüst zu errichten, von wo herab der Heilige sich dem Volk in der Ebene verständlich machen sollte. Dennoch war der Zudrang desselben so groß, daß das Gebäude unter der Zentnerlast zum Theil zusammenstürzte; jedoch ohne weder den König, noch den Heiligen, die sich im Mittelpunkte befanden, zu beschädigen. Vielleicht gehörte dies mit zu den Wundern, welche, dem frommen Wahn zufolge, der Abt bei dieser Gelegenheit gewirkt haben sollte, und um derentwillen späterhin auf dieser nemlichen Stelle eine Kirche, zu Ehren des heiligen Kreuzes, gegründet wurde *).

Mit weiser Berechnung auf die Imagination hatte man zu dieser entscheidenden Versammlung den Charfreitag ausgewählt, und in der Todesstunde des Erlösers selbst, nachdem Eugens apostolische Sendschreiben öffentlich verlesen worden, trat Bernhard vor die wartende Menge, um sie in flammenden Worten, mit dem

*) Bouquet p. 120. 200. 288. Odo de Diog. L. I. p. 17. Gesta Lud. p. 392. Hist. Ludovici ap. Du Chesne T. IV. p. 414.

Wiederſchein ſeiner eignen Begeiſterung zu beſtrahlen. 1146.
Alles, was jemals fähig war, die Herzen zu rühren, oder die Phantaſie zu entzünden, drängte ſich, in beredter Fülle, von ſeinen Lippen. Er entwarf die Drangſale, die nie ruhenden Anfechtungen, denen die Chriſtusbekenner im Orient erlagen; beſeufzte das Loos der harten Knechtſchaft, dem ſelbſt die nie zuvor unheilig berührten Wohnſitze der Gläubigen ſich überantwortet ſähen; zeigte hin auf die niterlöſten Unglücklichen, die in ſcheußliche Kerker hinabgeſtoßen, in Feſſeln ſchmachteten, an denen der Hunger nagte, deren Wangen die Verzweiflung bleichte, deren Auge bittere Thränen feuchteten, deren abgezehrte Hände durch eiſerne Gitterſtangen ſich nach kummerlichem Almoſen ausſtreckten: — Und ihnen ſollte nie ein Tag der Rettung erſcheinen? Nie ſollte der ſtrafbare Trotz ihrer Unterdrücker gezüchtigt werden? Ja, heute endlich beginne die Rache! Heute erhebe ſich ein Volk des Herrn, und erwerbe ſich, im verdienſtlichen Kampfe, ewige Kronen! Denn Sieg von oben herab werde, (ſo wolle es Gott!) das große Panier des Kreuzes begleiten! Chriſtus ſelbſt werde ſich an die Spitze ſeiner Streiter ſtellen, um ſie nach Jeruſalem zu führen, und — müßt' es ſo ſeyn — noch zu einem zweiten Male ſich für ſie kreuzigen laſſen! *)

Noch mehrere von des Abts Gehülfen ſprachen, nach ihm, in dieſem Sinne, zu der tief erſchütterten

*) Bouquet p. 199. Gesta Lud. pag. 392. Hist. Lud. pag. 413. Wilh. Tyr. Lib. XVI. cap. 18. Bernh. Ep. 256.

1146. Versammlung *). Dann aber trat, von seinem Throne sich erhebend, vor Allen und im Angesichte Aller, Ludwig hervor, und forderte das Kreuz aus Bernhards ehrwürdigen Händen. Er empfing es, geweiht, wie es eigends zu diesem frommen Gebrauche, von Rom gesandt worden war **). So geschmückt betrat er selbst nunmehr die Rednerbühne, und wandte sich, mit einer salbungsvollen Rede, an seine um ihn stehenden Grossen, worin er sie aufforderte, dem Vorgang seiner Andacht zu folgen ***). Wann widerstand je ein Franzose dem Beispiel und der Bitte seines Königs? „Auch uns das Kreuz!" rief es, von allen Seiten, im hundertfachen Wiederhall. Ein sturmgleicher Wetteifer bublte um den Vorzug, nicht der Letzte unter der Zahl der Auserwählten zu seyn, die sich mit dem heiligen Zeichen schmückten. Aber nicht blos den Rittern theilte sich der religiöse Taumel dieser Stunde mit, sondern auch die anwesenden Bischöfe und Kleriker fühlten sich davon ergriffen. Selbst Eleonore, die Erbin von Guyenne, Frankreichs junge Königin, nahte sich, und heftete, im hohen Aufschwung der Andacht, oder von der überraschenden Neuheit der Scene dahingerissen, das Kreuz an ihre Brust, mit der Erklärung, daß keine Gefahr und kein Schicksal sie von der Seite ihres erhabenen Gemahls hinwegzudrängen vermöge. Früher, als Bernhard es geahnet, sah er seinen bereit gehaltenen Vorrath von Kreuzen erschöpft und sich in die

*) Gesta Lud. I. c. Hist Lud. l. c.

**) Praefat. ad Martene Vett. SS. Mon. T. II.

***) Chron. Maur. p. 388.

Nothwendigkeit gesetzt, sein eignes, von den Schul- 1146.
tern gezogenes Ordensgewand zu zerstücken, um, durch schnelle Vervielfältigung der Zeichen, dem begeisterten Zudrang des Begehrens zu genügen *).

Neben Robert von Dreux und Perche, dem zwar ältern, aber etwas stumpfsinnigen, und eben darum in der Thronfolge übergangenen Bruder Ludwigs **), vereinigten sich noch Alphons, Graf von Toulouse, des alten Raimunds Erbe in Europa, der ihm zu Konstantinopel (1100) geboren worden ***), so wie der junge Heinrich, Graf von Blois, und Dietrich, Graf von Elsaß und Flandern, mit seiner Gemahlin Sybille †), als die Angesehensten unter den großen Reichsvasallen, mit ihm zu seinem frommen Gelübde. Die Grafen von Nevers, von Soissons, von Perthois und von Barennes schlossen sich den vorigen an; und noch eine lange Reihe von den geachtetsten Herren und den edelsten Namen des Reiches — die Bourbons, die Couey, die Rankon, die Taillebourg, die Lusignan, die Courtenay, die Montargis, die Breteuil und Andre — verpfändeten Wort und Ehre, es bei diesem Zuge nicht an sich mangeln zu lassen. Gottfried, Bischof von Langres, der eifrige Beförderer desselben, so wie die Bischöfe, Simon von Myon und

*) Gesta Lud. l. c. Hist. Lud. l. c. Wilh. Tyr. l. c. Odo de Diog. l. c. Chron. de Nang. p. 7. Otto Fris. c. 36. p. 428.

**) Bouquet p. 221.

***) Ord. Vital. L. X. p. 779.

†) Chron. Sti. Bert. p. 641.

1146. Arnulf von Lisieux, sammt vielen andern Aebten u
angesehenen Geistlichen, erboten sich, als treue Gesä
ten, das Seelenheil ihrer kreuzfahrenden Brüder zu
sorgen. So schien nunmehr der erste und wesentlic
Schritt zur Ausführung des großen Werkes mehr,
genuglich, erreicht zu seyn *).

Nichts destoweniger hielt der Abt von Clairv
seine fortgesetzte Anwesenheit am königlichen Hofla
keineswegs für überflüssig, um diesen frommen W
eifer je mehr und mehr anzuschüren **); und in
That waren auch noch unzählige Rücksichten zu b
tigen, bevor er seinen empfangenen Auftrag als
entigt, oder der König jedes anderweitige Hin
niß als hinweggeräumt betrachten durfte. Eben
um, und um auch dem Kreuzprediger jede nöt
Muße zu geben, erklärte Ludwig nicht nur, daß
weitliche Aufsuchen nach dem Orient noch ein v
Jahr [illegible] fest bleiben müsse, sondern auch, daß
die Einrichtung desselben noch in einer besondern
sammlung berathschlagt werden solle, die er, bi
Frist von drei Wochen, nach dem Osterfeste, zu C
tres zu veranstalten gedenke ***). Sie kam zu S
de; und der erste und hauptsächlichste Gegenstand
Betrachtungen, den der König hier zur Sprache b
te, war die Wahl eines obersten Anführers. So

*) Gesta Lud. l. c. Hist. Lud. pag. 414. Bouquet
19) sq

**) Odo de Diog. l. c.

***) Ibid. p. 13. Gesta Lud. p. 392. Hist. Lud. p.
Epp. Petri Ven. VI. 19. 20.

türlich es gewesen wäre, daß alle Blicke sich hiebei auf 1146.
den Monarchen selbst lenkten, so war doch Ludwig an seinem Theile der, von allen Anwesenden begünstigten Meinung, daß Niemand, als der, mit Wunderkraft begabte Heilige, der sie Alle mit seinem Feuer entzündet habe, sich als Haupt und Führer an ihre Spitze stellen müsse *).

Wie verführerisch diese Lockung der Ehre auch seyn mochte, so widerstand doch Bernhard, der sich noch zur rechten Zeit an das Schicksal seines Vorgängers, Peters des Einsiedlers, erinnerte, einer Versuchung, welche wahrscheinlich den Ruf seiner Heiligkeit sehr früh gefährdet haben möchte. Weit entfernt also, sich nach dem Oberbefehl einer Unternehmung zu drängen, welcher er nicht einmal, persönlich beizuwohnen, die Absicht hatte, (und dies allein könnte uns beweisen, daß in dieser ganzen Angelegenheit doch wohl mehr sein Kopf, als sein entflammtes Herz, geschäftig, und er nur das Werkzeug von Eugens höherer Politik gewesen) schlug er mit einer Besonnenheit, die man zu wenig an ihm erwartet hatte, um sie ihm anders, als für das höchste Maaß bescheidener Demuth auszulegen, jenen Antrag, als unverträglich mit seinem Stande und seinen Kräften, aus **), indem er sich auf das leichtere und schon erprobte Verdienst beschränkte, seine heilige Werbung auch außerhalb Frankreichs durch Zirkelbriefe, welche ganz Deutschland, England und Italien durchliefen, mit wunderbarem Gedeihen fort-

*) Bernh. Ep. ad Eugen. Pap. 236.

**) Bernh. Epp. I. ep. 259. Ep. ad Eugen. 256.

1146 zusetzen *). Dies läßt uns zugleich glauben, daß e
mehr, als eine rhetorische Figur gewesen seyn möge
wenn er selbst von diesen Erfolgen, in einem Schrei
ben an den heiligen Vater, rühmt **): „Städte und
Schlösser seyen durch seine Predigten verödet worden
überall zähle man bereits sieben Weiber gegen Einen
männlichen Kopf ***), und wimmle es von Wittwen
deren Männer noch keine Seelmessen bedürften." Allein
er setzt den Werth dieser Eroberungen, in einem an
dern Schreiben †), wider seine Absicht, herab, wenn
er's als ein Wunder der göttlichen Vorsehung betrach
tet wissen will, daß Ehebrecher, Mörder, Straßenräu
ber, Meineidige und Verbrecher jeder Art, als wären
sie unsichtbar, in die göttliche Miliz eingeschrieben
worden.

Wenn der Enthusiasmus den Heiligen selbst zu
einer so offenbaren Verwirrung der moralischen Be
griffe mit sich fortreißt, so darf es uns noch wenige
befremden, daß die immer höher steigende Fluth de
Schwärmerei bei seinen falschen Nachahmern noch selt
samere Erscheinungen zum Vorschein brachte, welche
uns zugleich beweisen, wie feurig und allgemein ver
breitet in Frankreich die Erwartungen von dem Erfol
ge dieses neuen Kreuzzuges waren, in denen man sich
und Andere im voraus berauschte. In jenem Reich
ging die Schrift eines angeblichen Armeniers aus Jan

*) Bernh. Epp. I. 364. Odo de Diog. l. c.

**) Bernh. Epp. I. 247.

***) Jer. 4. 1.

†) Ibid 364.

in Hand, worin, nach einem uns aufbehaltenen Frag- 1146.
ment zu urtheilen, der mystische Unsinn sich mit den stärksten Farben ausdrückte, die aber nichts desto weniger mit gläubigem Staunen als göttliche Offenbarung aufgenommen wurde, weil sie dem Könige die Bezwingung Babylons und des ganzen Orients durch seinen Arm zuversichtlich verkündigte. Wahr ist es, daß der Bischof Otto, der uns hievon die Kunde giebt, zugleich die Leichtigkeit seiner transrhenanischen Nachbarn bespöttelt: allein er thut es nur, nachdem der Erfolg den armenischen Propheten Lügen gestraft hatte, und vergißt, wie sehr viel thörichter die Verirrungen waren, denen doch, nach seinem eignen Bericht, zu der nemlichen Zeit, seine deutschen Landsleute sich überließen *).

So wie sich nemlich nach der, über Erwartung gelungenen Erregung von ganz Frankreich, Bernhards fortgesetzte Bemühungen nunmehr die weitausgebreiteten Provinzen Deutschlands zum Ziele nahmen, so mußte es ihn auch mit unwilliger Befremdung erfüllen, als er hier plötzlich Bewegungen aufgähren sah, die nicht von ihm ausgegangen waren, und die seinem Wirken eine falsche Richtung zu geben drohten. Rudolph, ein deutscher Mönch, hatte, entweder von flammender Schwärmerei, oder vom Ehrgeiz, sich in der Reihe der heiligen Kreuzprediger zu brüsten, gestachelt, sich aus eignem Beruf erhoben und, längs den westlichen Ufern des Rheins, von Köln bis Strasburg hinauf, in Städten, Flecken und Dörfern viele Tau-

*) Otton Fris. Vita Frid. I. Praefat. p. 405.

1146. sende in Bewegung gesetzt, sich für des Erlösers Reich und Ehre zu erheben. Allein sey es, daß sein unverständiger Glaubenseifer fehlgriff, oder die gereizte Habsucht des Gesindels sich ein nahes und leichtes Opfer nicht entgehen lassen wollte: genug, die, von ihm bekreuzten Barbaren fielen, nach der Weise ihrer Väter überall, wohin sie drangen, und mit Verhöhnung der weltlichen Macht, die ihnen zu wehren suchte, über die unglücklichen Juden her, welche das, in ihren Augen unverzeihliche Verbrechen begangen hatten, auf dem Wege des Handels zu bedeutendem Wohlstande gelangt, und die Abkömmlinge jener Verruchten zu seyn, die einst den Heiland gekreuzigt hatten *).

Während die Unglücklichen, um ihren rasenden Verfolgern und einem schmählichen Tode zu entgehen, sich von allen Seiten unter den Schutz des deutschen Reichsoberhauptes flüchteten, und Konrad sie, besonders in Nürnberg, das zu seinen eigenthümlichen Besitzungen gehörte, willig aufnahm, erhob auch Bernhard sich in seiner Kraft, um diesen Ausschweifungen, deren Gehässiges auf ihn selbst zurückzufallen drohte, Schranken zu setzen. Seine Boten, wie seine Briefe **), eilten nach Deutschland hinüber, und eiferten gegen den begonnenen Frevel, indem sie zugleich, auf die Autorität der Bibel gestützt ***), bis zur Anschaulichkeit erwiesen, daß Gott über das jüdische Volk, um seiner Bosheit willen, nicht Tod, wohl aber Zerstreuung

*) Otto Fris. c. 37. p. 428.

**) Epp Bernh. 323 365.

***) Ps. LIX. 12

beſchloſſen habe *). Endlich aber fand der Abt es für 1146.
nöthig, in eigner Perſon in dieſen Gegenden aufzutreten, und den unverſtändigen Zeloten Rudolph, der ihm in Mainz entgegenſtieß, in ſeine, zur Unzeit und wider ſeine Kloſterregel verlaſſene Zelle zurück zu verweiſen. Der Mönch fügte ſich zwar dem überwiegenden Anſehen des erzürnten Kirchenlehrers: allein zu gleicher Zeit hatte Bernhard ſeines ganzen Gerucks von Heiligkeit vonnöthen, um zu verhindern, daß der Pöbel, der ſich durch ihn ſeines gefeierten Götzen beraubt ſah, nicht in wilden Aufruhr entbrannte **).

Jedoch nicht Rudolph allein, ſondern eine, ihm und dem römiſchen Oberhirten, bei weitem wichtigere Angelegenheit, führte den Kreuzprediger aus dem nördlichen Frankreich nach dem Rhein hinüber. Wenn Alles, was bisher geſchehen war, nur als Vorbereitung angeſehen werden mochte, um den eigentlichen, gegen Konrad gemeinten Hauptſchlag unverdächtig einzuleiten, ſo mußt' es nunmehr gelten, daß Bernhard ſich auch dieſen letzten und höchſten Lorbeer verdiente. Und warlich! die Eroberung dieſes etwas ſtörriſchen Sohns der Kirche drohte mit ſehr viel größern Schwierigkeiten, als des jungen Ludwigs weicher Sinn ihm entgegengeſetzt hatte! Denn wenn Konrad auch vielleicht Eugens wahren Plan nicht ganz durchblickte, ſo ließ ſich doch kaum erwarten, daß der hingeworfene heilige Köder einen Mann ſo leicht bethören werde, der nach der längſt abgefallnen Blüthe einer jugendlichen Phantaſie,

*) Otto Fris. c. 37 sq. p. 428 c. 41. p. 431.

**) Ibid c. 39. p. 429.

1146. (Er war in seinem drei und funfzigsten Lebensjahr
auch ein höheres und reiferes Maaß von Selbstständ
keit gefunden hatte; der der Schwärmerei des Ja
hunderts seinen Zoll durch eine Wallfahrt nach Jeru
lem schon früher abgetragen hatte, und leicht mit:
Vieles abgekühltern Herzen von dort zurückgekehrt se
mochte; und dem endlich seine politischen Entwürfe
heim wahrscheinlich zu warm am Herzen lagen, um
gegen den phantastischen Zug in einen fremden We
theil zu vertauschen. Gleiche Gesinnungen hegte d
Konigs älterer Bruder, der Herzog Friedrich v
Schwaben, von welchem sich voraussetzen ließ, daß
nichts verabsäumen würde, den König in denselben
verstärken *).

Nichtsdestoweniger wagte sich der Abt von Cla
vaur, mit getrostem Muthe, an diese abschreckende Au
gabe. Sein Empfang bei dem Regenten des deutsch
Reiches, den er, auf dem Wege zum Reichstage na
Speier, in Frankfurth erreichte, war so ausgezeichn
als sein großer Ruf nur immer fordern, oder eine u
verjährte Dankbarkeit für frühere Verbindlichkeit
ihm gewähren konnte. Allein in der Hauptsache fa
er Konrads Abneigung in einer Stärke ausgedrück
welche alle seine Befürchtungen nur zu vollkomm
rechtfertigte, ihn selbst aber um so mehr befeuerte, e
Wunder zu verwirklichen, welches leicht alle die Mi
kel aufwog, die er, dem Volksglauben und den z
verdächtigen Zeugnissen seiner mönchischen Begleit
zufolge, auf dieser Reise in großer Anzahl verrich
ten

*) Ibid

tete. *) Jede Gunst des Augenblicks benutzend, jede 1146.
Waffe versuchend, jedes eingeräumte kleinste Uebergewicht verstärkend, hing er sich, wie sein Schatten, an Konrad; verfolgte ihn von Ort zu Ort; predigte, bis nach Constanz hinauf, das Kreuz; häufte Wunder auf Wunder; schmolz Aller Herzen zu seinen Zwecken — und hatte gleichwohl immer nur noch sehr wenig über den unbeugsamen Sinn des Königs gewonnen, als der zusammenberufene Reichstag zu Speier ihm mit neuen Hoffnungen winkte **).

Die Verhandlungen dieser Versammlung hatten 1147.
sich, vom Weihnachtsfeste an, bereits sechs Wochen verzogen, als Bernhard am Tage von Mariä Reinigung ***), vor einem ungeheuren Kreise von Zuhörern jedes Ranges und Alters, während der Messe und in einem Augenblick, wo es Niemand erwartete, die Kanzel bestieg, um endlich, in einem angestrengten Versuch, die volle Gewalt seiner Beredsamkeit geltend zu machen, und das, was er Konrads ruhiger Besinnung nicht abdringen konnte, vielleicht von seiner Ueberraschung, im Taumel eines allgemeinen Enthusiasmus, zu erzwingen. Seine Worte wurden zu Blitzen; seine Ermahnungen entriegelten unwiderstehlich die Herzen; eine allgemeine Bewegung wälzte sich dumpf durch den hohen Dom. Endlich wandte er sich, mit einer pathetischen Anrede, auch an Konrad

*) Alber. Chron. p. 313. Martene Thes. T. I. p. 399.
**) Otto Fris. l. c. Vita Sti. Bernh. VI. 4.
***) Otto Fris. l. c. Bouquet p. 231. Chron. de Nang. pag. 7.

1147. namentlich; hieß ihn vor den Richtstuhl des Weltbesserers treten, und, aus des Gekreuzigten Munde, hielt er ihm das lange Gemälde der von oben herab empfangenen Wohlthaten vor Augen, für welche er sich nunmehr dankbar erweisen möge *). Sich selbst entrückt, mußte der König dem süßbethörenden Wahn und der Allgewalt des Redners sich gefangen geben. „Halt ein!“ rief er, überlaut, aus hochgeschwellter Brust — „Ich vermag's nicht länger, undankbar gegen Gott zu seyn; und seine Gnade mag weiter helfen!“ **)

Allein nicht minder durchdrungen von Rührung und Freude, verließ nun auch der Abt von Clairvaux den Rednerstuhl, heftete seinem Neubekehrten das Kreuz auf die Schulter, und reichte ihm, vom Altar herab, das heilige Banner, das er künftig seinen gottgeweihten Scharen vortragen sollte. Zunächst nach dem Konige empfing auch sein Neffe, der junge Herzog Friedrich von Schwaben, die Kreuzeszeichen. Mit jedem Augenblick fluthete die Schwärmerei höher empor, und ein gedrängter Haufe der versammleten Edlen ließ sich bezeichnen. Der dicht verwickelte Menschenknäuel setzte das Leben des Heiligen in Gefahr; und nur indem Konrad selbst, mit gewaltiger Kraft und abgeworfnem Purpurmantel, ihn auf seinen Armen emporhob, entführte er den Abgott der Menge, wie im

*) Phil. de Clairvalle Miraculor. Sti. Bernh. P. I. cap. 4.

**) Vita Sti. Bernh. l. c.

Triumph, der Kirche und dem erdrückenden Getümmel *). 1147

Dieser glänzende Tag erregte nichts destoweniger gegen Konrad das scheinbare oder wahre Mißvergnügen zweier Männer, von denen er sich dessen wahrscheinlich am wenigsten versehen hatte. Pabst Eugen III. haderte, in einem erlassenen Schreiben, freundschaftlich mit dem Könige, daß er einen so wichtigen Entchfluß ohne vorangegangene väterliche Berathung mit dem apostolischen Stuhl, ergriffen habe. Zugleich aber ermahnte er ihn auch, getrost bei demselben zu beharren, und vor allen Dingen es in's Werk zu richten, daß sein Sohn Heinrich, obwohl noch in einem zarten Alter, von den deutschen Ständen zum römischen Könige erwählt und zum Reichsverweser, in seiner Abwesenheit, bestellt werde. Man begreift, wie leicht der heilige Vater, wegen jener Vorwürfe, durch eine Hinweisung auf das unwiderstehliche Treiben des Geistes Gottes, zufrieden gestellt wurde. Allein auch der hinzugefügten Ermahnung Eugens, (die uns, mehr wie irgend sonst etwas einen tiefen Blick in seine, auf die Unmündigkeit des deutschen Machthabers berechnete Politik thun läßt), leistete Konrads argleser Sinn, noch in dem nemlichen Monat, durch einen neuen, zu Frankfurth versammleten Reichstag, willige Folge **).

---

*) Martene Vett. SS. Mon. T. II Praefat. XII. Alber. Chron. p. 315 sq.

**) Epp. Wibaldi XX. pag. 204. Otto Fris. c. 43. pag. 431.

1147. Ernstlicher aber war ohne Zweifel der Groll gemeint, welchen der alte Herzog Friedrich von Schwaben gegen seinen königlichen Bruder hegte. Mit vollem Vertrauen hatte er seinen, mit besonderer Liebe ausgezeichneten Sohn, den Herzog Friedrich, an den Hof desselben geschickt, um sich in den Geschäften zu üben, und ihm demnächst seine Staaten übergeben zu können. Er selbst fühlte sich zum Grabe reif, und empfand es desto schmerzlicher, daß der Oheim dem Neffen gestattet hatte, durch ein unbesonnenes Gelübde alle auf ihn gesetzte Hoffnungen zu täuschen. Hier war indessen Bernhard der Vermittler, dem es, als er, auf seiner Heimreise nach Frankreich, bei dem sterbenden Greise einsprach, nur etwas weniges von dem Honig seiner Rede kostete, um die uneinigen Brüder zu versöhnen. Wenige Tage später entfloh Friedrichs beunruhigter Geist; und sein Sohn trat die Regierung des väterlichen Erbes an, ohne seinen frommen Vorsatz aufzugeben *).

Zu seinem Stellvertreter hatte Bernhard, als er Deutschland verließ, den eben so frommen als einsichtsvollen Abt Adam von Ebrach bestimmt, welcher, in des Königs Gefolge, in Baiern und überall, wohin ihr Weg sie führte, unablässig bemüht war, die Gemüther der Deutschen in des Kreuzpredigers Sinn und durch dessen Hirtenbriefe **), zu bearbeiten, wozu es nunmehr, nachdem Jener das große Beispiel gegeben,

*) Ibid. c. 30. p. 429. Chron. Otton. Blas. c. 2. p. 197.

**) Bernh. Opp. I. p 328. Ep 363 ad Francos orient. Otto Fris. l. c. p. 430.

nur eines geringen Aufwandes von Ueberredung bedurfte. Heinrich von Baiern, des Königs Bruder; sein Vetter Otto, Bischof von Freisingen, die Bischöfe von Passau und Regensburg, und unzählige Grafen und Herren des Reichs entschlossen sich, an Einem Tage, zur Theilnahme an dem heiligen Zuge. Zu andern Zeiten und andrer Orten traten der Herzog Ladislaus von Böhmen, der Markgraf Odoaker von Steiermark, so wie der Graf Bernhard von Kärnthen, mit einem zahlreichen Gefolge, der Sache des Kreuzes bei; und überall zeigte sich der nemliche glühende Eifer für ein Unternehmen, welches für die Deutschen, in diesem Umfange, noch den vollen verführerischen Reiz der Neuheit hatte *). 1147.

Was aber der Abt von Clairvaux mit solcher Eile, den Rhein hinab und durch die Niederlande, wieder zurück in sein Vaterland trieb, war das Verlangen, die grosse Rathsversammlung nicht zu versäumen, welche König Ludwig (16ten Februar) zu Etampes angesetzt hatte, und wo nunmehr zunächst die Angelegenheiten des französischen Kreuzheeres zur Sprache kommen sollten. Auch Konrad und Herzog Welf hatten ihre Abgeordneten dahin gesandt, um gemeinschaftlich zu berathschlagen **). Bernhards Berichte, von dem gesegneten Erfolg seiner Bemühungen in Deutschland, die Abhörung der ausgesandten Boten, und die Vorlesung der, von allen Orten eingelaufenen beifälligen Sendschreiben, steigerten die Herzen der Hörer zu

*) Ibid. c. 40. p. 229 sq.

**) Martene Praefat. p. XIII.

immer frohern Hoffnungen und füllten die Sitzung des ganzen ersten Tages aus. Die zweite Sitzung war nun, nun so ungetheilter, den Vorkehrungen gewidmet, welche sich auf die Richtung des vorhabenden Marsches bezogen. Wenn auch Jerusalem das fest bestimmte Ziel desselben war; so verdiente es gleichwohl eine ernstliche Erwägung, ob der Land- oder Seeweg gewählt werden solle, um dahin zu gelangen. Zu dem letzten bot der alte König Roger von Sicilien, den Ludwig, schon früher, durch Abgeordnete, um seinen freundschaftlichen Vorschub zu dem heiligen Unternehmen ersucht hatte, und der sich noch immer als einen halben Franzosen betrachtete, die Hand, indem er, durch seine Gesandten, mit gefälliger Bereitwilligkeit dem Könige eben sowohl sich selbst, oder seinen Sohn zum Begleiter, als seine Staaten zur Verpflegung, und seine Flotte zur Ueberfahrt der Truppen herzugeben versprach, uns zugleich vor der verrätherischen Treulosigkeit der Griechen warnte, die sich, seit Alexius Zeiten, stets feind geblieben sey, und die niemand häufiger, als er selbst, in seinen vielfachen Fehden mit dem Hofe von Konstantinopel, erfahren habe *).

Beides, das Anerbieten und die Warnung, verdiente den Dank der Versammlung: allein der Transport über Meer hätte, wie viel man auch Schiffe dazu in Bereitschaft halten mögen, doch immer nur in einzelnen Abtheilungen bewerkstelliget werden können, wodurch (ungerechnet die mancherlei Zufälle der Schifffahrt) nur eine verderbliche Zeitversplitterung verur-

*) Odo de Diog. L. I. p. 13 sq.

sacht worden wäre. Sodann aber setzte diese Ueber- 1147
fahrt eines ganzen großen Heeres auch einen Kosten-
aufwand voraus, welcher die Kräfte des Königs, wie
der Einzelnen, bei weitem zu übersteigen drohte. Wenn
man überdem erwog, daß Rogers Entgegenkommen
dennoch vielleicht weniger seinen Glaubenseifer und
seine Uneigennützigkeit, als seinen, schon seit Robert
Guiskards Zeiten, in der Familie vererbten glühenden
Haß gegen den Stamm der Komnenen, zum Grunde
haben möchte, so ward man auch um so leichter
schlüssig, es lieber mit den Griechen, denen man ohne-
dies wohl gewachsen zu seyn glaubte, zu wagen und
dem, schon von den ersten Kreuzfahrern betretenen We-
ge durch Deutschland, Ungarn und die Staaten des
oströmischen Kaiserthums den Vorzug zu geben. Ro-
gers Gesandten blieb demnach nichts übrig, als die Ver-
sammlung in mißmüthiger Stimmung zu verlassen
und laut und zuversichtlich die bösen Folgen zu prophe-
zeihen, welche dieser unglücklichen Entschließung nach-
folgen würden *).

Hierüber einig mit seinen geistlichen und weltlichen
Räthen, kam nunmehr, am dritten Tage, die nicht
minder wichtige Frage in Ueberlegung, welchen Hän-
den, in des Königs Abwesenheit, die Zügel des Reichs
und die Erhaltung der innern Ruhe desselben vertraut
werden sollten? Ludwig glaubte, diese Wahl seinen
Ständen unbedingt überlassen zu können, und hatte
die Genugthuung, sich in der Erwartung von ihrem

*) Ibid. p. 14.

1147. wetteifernden Edelmuthe nicht getäuscht zu sehen. Mit Anwendung eines biblischen Ausdrucks, dem Geschmack jener Zeiten gemäß, kündigte Bernhard der Versammlung das Resultat der ernannten Wähler mit den Worten an: „Herr, siehe: hier sind zwei Schwerdter. Es ist genug!“ *) Die Stimmen hatten sich in der Ernennung Sugers und des alten Grafen Wilhelm von Nevers vereinigt. Als aber dieser Letztere seine feste Entschließung erklärte, sich fortan, mit Verläugnung aller weltlichen Sorgen, im Orden der Karthäuser blos dem Heil seiner Seele zu widmen, so mußte der Abt von St. Denys allein seine starken und erfahrnen Schultern der auf ihn gewälzten Verwaltung darleihen. Suger hatte vergeblich seine Bemühungen erschöpft, Ludwigs warnender Engel zu seyn **). Jetzt, da ihm die Herzen freiwillig entgegenkamen, bedachte er sich nicht lange, Frankreichs Schutzgeist zu werden. Indeß brachte er doch dem Anstande das Opfer, seine Fähigkeit zu diesem Ehrenposten dem Ausspruch und der Billigung seines Oberhirten zu unterwerfen; und, da Eugen dies nicht blos willig ertheilte, sondern sogar, an Gottes statt, ihm die Annahme gebot, suchte er wenigstens die Aufsicht über das Kriegswesen in die Hände des Grafen Rudolph von Vermandois, eines Prinzen vom Geblüte, und Hugo's des Großen Sohn, abzuwälzen ***).

---

*) Luc. XXII. 38.

**) Bouquet XII. 108.

***) Odo de Diog. p. 17. Vita Sug. L. III. c. 1.

Eugen selbst war bald nachher (April), vom Kö- 1147.
nige hochgefeiert, in eigner Person in Frankreich auf-
getreten; und seine unmittelbare Mitwirkung zu den
vorbereitenden Maaßregeln des großen Zuges schien
die Gemüther noch mit einem neuen Eifer zu beseе-
len *). Wenn schon aus des Pabstes eben erwähntem
Benehmen der besondere Eifer hervorgeht, womit er
sich der Wohlfahrt des Reiches annahm, so bethätigte
er denselben noch stärker, indem er zu gleicher Zeit den
Bann über jeden Störer der öffentlichen Ruhe und je-
den Frevler gegen das königliche Ansehen während der
Dauer von Ludwigs Abwesenheit aussprach. Selbst
der französischen Geistlichkeit wurden, zu Beförderung
des heiligen Zuges, Beisteuern von ihm auferlegt, wel-
che zum Theil das Vermögen der Stiftungen so weit
überstiegen, daß der König selbst sich bewogen fand,
in einzelnen Fällen die bestimmten Summen um ein
Beträchtliches herabzusetzen **). Auf ähnliche Weise
mußten die reichen Stifter auch zu den Reisebedürf-
nissen der einzelnen kreuzfahrenden Prälaten bei-
steuern. Gottfried, Bischof von Langres, dessen hef-
tiger und durchgreifender Sinn sich auch in diesem
kleinen Zuge beurkundet, griff unbedenklich die gold-
nen und silbernen Geräthe seiner Kirche an, und
machte sich verbindlich, dieselben, nach seiner Heim-
kehr, zu ersetzen ***).

---

*) Ibid. p. 15. Bouquet p. 89. 90.

**) Du Chesne T. IV. p. 423. 532.

***) Ibid.

1147. Unter die politischen Vorkehrungen, welche, sofort nach bestimmter Richtung des Weges, getroffen worden, gehörte sowohl die Beschickung des Königs von Ungarn, als auch eine andere vorausgeschickte Gesandtschaft, in der Person Milons von Chevreuse, an den Hof von Konstantinopel, welche hier und dort für das französische Kreuzheer um einen ungehinderten Durchzug durch des Königs und Manuels Staaten und die Versorgung desselben mit den nöthigen Bedürfnissen, gegen baare Bezahlung, anhalten sollten. Willig und unter den freundschaftlichsten Ausdrücken hatten sowohl Gaisa, als der Grieche, diese Forderungen nicht nur zugestanden (August 1146), sondern der Letztere auch dem Könige einen eignen Botschafter, in Begleitung zweier Tempelherren, entgegengesandt, welche ihm diese Gesinnungen ausdrücken sollten. Außerdem noch enthielt sein Schreiben die Versicherung, daß überall hin, auf dem Wege, die nöthigen Befehle ertheilt wären, des Kaisers Gaste mit Auszeichnung zu empfangen. Ja, er erklärte sogar seine Bereitwilligkeit, den bisher mit den Turken von Ikonium bestandenen, aber von ihnen selbst verletzten Frieden, durch feindselige Maaßregeln zu ahnden, und zu dem Ende seine Waffen mit der Kriegsmacht der Lateiner in Verbindung zu setzen *).

Von dieser Seite beruhigt, war nun noch eine andere Verabredung mit dem Könige der Deutschen, über den eigentlichen Zeitpunkt des Aufbruchs, übrig gebli-

*) Odo de Diog. p. 13. Marteno Thes. T. I. p 399 Radulph. de Dicet. p. 503

ben. Die Heere beider Reiche auf dem Marsche zu 1147
vereinigen, gab es Bedenklichkeiten, welche sowohl in den gegenseitigen, vielleicht zur Unzeit gereizten National-Vorurtheilen, als in der Schwierigkeit, den erforderlichen Unterhalt für die Doppelzahl von Menschen und Lastvieh aufzubringen, nur zu vollkommen gegründet waren. Dieß führte denn auf die Uebereinkunft, daß Konrad mit seinen Deutschen, als der Nähere, sich zuerst in Bewegung setzen, Ludwig hingegen, mit der französischen Heeresmacht, den Marsch noch um einen Monat verzögern sollte; und eine solche Maaßregel mußte natürlich auch einen hinlänglichen Abstand zwischen beide Heere setzen, um sich unter einander auf keine Weise hinderlich zu fallen *).

Das Reich war demnach, sowohl durch die höchste Autorität des heiligen Stuhls, als durch Ludwigs persönliche Sorgfalt und jede Art von weiser Vorkehr, beruhigt und die Verwaltung in ein sicheres Geleise eingeleitet worden. So blieb denn nur noch, bevor das Kreuzheer wirklich aufbrach, der letzte Akt des großen Schauspiels übrig, welcher den Franzosen ihren König in einer interessanten und bis dahin nie erblickten Feierhandlung darstellen sollte. Als Lehnsmann und Schirmvogt des Klosters von St. Denys, wegen der Grafschaft Vexin, stellte er sich in dem Gotteshause seines Schutzpatrons dar, um die Fahne desselben zu empfangen. Dieses Banner, späterhin unter dem Namen der Oriflamme so berühmt, bestand aus

*) Odo de Diog. l. c. Gesta Lud. p. 393. Will. Tyr. L. XVI. c. 19.

1147. einem einfachen rothen Taffent, war an einer vergoldeten Kreuzstange befestigt und am untern Ende mit einem zweifachen Einschnitt versehen. Anfangs hatte sie blos die Truppen des Klosters, in seinen kleinen Kriegen gegen unruhige Nachbarn, zum Siege geleitet *). Aber schon Ludwig der Dicke, des Königs Vater, hatte sich (1124), bei einem Kriegszuge gegen die Deutschen, die Oriflamme unter religiösem Gepränge überreichen lassen; und auch jetzt sollte sie, als Glaubensfahne in des Königs Händen, allen Franzosen gegen die Ungläubigen vorleuchten. Der heilige Vater selbst reichte sie dem königlichen Kreuzfahrer vom Altare und unter Ausspendung seines Segens entgegen; nachdem er ihn zuvor durch Stab und Tasche feierlich zum Pilger eingeweiht hatte. Der hohe Glanz der Scene, des Königs fromme Demuth und der tief bedeutende Sinn, den das bewegte Herz der Zuschauer, und besonders der königlichen Mutter, in diese Ceremonie legte, erweckten eine allgemeine, nur von Thränen und Schluchzen unterbrochene Rührung, welche sich auch während der wenigen Tage, die der König noch, in vertrauter Unterhaltung mit dem heiligen Vater, unter seinem Volke weilte, auf eine mannichfaltige Weise äußerte **).

Und nun setzte sich endlich der französische Monarch, nachdem er sich, noch zu St. Denys von Eugen, mit kindlicher Ehrerbietung, beurlaubt, von seinem

*) Du Fresne Glossar. s. v. Auriflamma T. I. P. I. p. 482 sq.

**) Odo de Diog. L. I. p. 13. 15. 16.

gesammten Hause begleitet (15ten Jun.) nach Metz in 1147
Bewegung *), welches zum Hauptsammelplatze für die, von allen Enden des Reichs herbeiströmenden Kreuzten Scharen angewiesen worden **). Nach Verzug von einigen Tagen an diesem Orte, wo noch der Graf von Maurienne, sein mütterlicher Oheim, mit einem starken Gefolge von Welschen, und auch die Lothringer, mit den Bischöfen von Toul, (Heinrich, des Grafen Dietrichs von Flandern Bruder) und Metz, sich ihm, als Kreuzbrüder zugesellten ***), — sah er sich endlich an der Spitze eines Heeres, welches nicht weniger, als siebenzig tausend gepanzerte Reisige, ohne das Fußvolk und den Troß, zählte, und welches, vom Ersten bis zum Letzten, von gleichem Eifer brannte, die heilige Erde mit dem Blut ihrer ungläubigen Verächter zu tränken †). Wir aber eilen diesem Zuge voraus, um Konrad und seine deutschen Heerschaaren, welche, der getroffenen Abrede gemäß, die Bahn um einige Wochen früher brechen sollten, auf ihrem Wege zu begleiten.

*) Chron. de Nang. p. 7. Wibaldi ep. XXV. pag. 208. Hist. Lud. p. 414.

**) Odo de Diog. p. 15.

***) Gesta Lud. 392. 407. Otto Fris. c. 44. p. 431.

†) Gesta Lud. p. 394. Wilh. Tyr. I. c.

Dreizehntes Buch.

Kreuzzug der Deutſchen, unter der Anführung Königs Konrads III, bis zur gänzlichen Niederlage in den Gefilden von Klein-Aſien.

1147 — 1148.

1147. Die politiſchen Gründe, welche Konrads harten Widerſtand gegen Bernhards Einladungen zu einem Zuge erzeugt hatten, waren allerdings nur zu ſehr dazu geeignet geweſen, dieſe Abneigung zu rechtfertigen. Wie lange und wie glücklich er auch bisher ſich beſtrebt hatte, das übermächtige Haus der Welfen zu demüthigen, ſo bildete daſſelbe gleichwohl immer noch eine ſehr bedeutende Oppoſition im Reiche, die beſonders an dem Muthe und an dem feindſeligen Sinn des Familienhauptes, Herzogs Welf VI. von Baiern, eine kräftige Stütze fand, und ſogar bis über die Grenzen Deutſchlands hinaus, in Verbindung mit Roger von Sicilien und den Ungarn, den Entwürfen des Königs entgegenwirkte. Denn auch Ungarns König, Gaiſa II. nährte

zu gleicher Zeit einen Groll gegen seine deutschen Nach- 1147.
barn, der bei jeder Gelegenheit immer deutlicher aus-
brach. Auch Polen ward durch die innere Zwietracht von vier Brüdern, die sich die Krone streitig machten, zerrissen; und in Deutschland selbst, dieser vielköpfigen Staats-Hyder, schien mehr, als jemals, Eine Hand wider die Andre zum Morde gerüstet. Wie sollte nicht Konrad, unter so schwierigen Umgebungen, seine Gegenwart und eine geschärfte Vorsicht für zwiefach nothwendig gehalten haben? *)

Nur ein so durchaus fremder und zugleich so gewaltiger Anstoß, als der neue Kreuzzug darbot, konnte — diesmal wahrhaft wohlthätig! — den Gemüthern eine neue und friedliche Richtung mittheilen. Die Wirkung war auch plötzlich und eben darum so wunderbar, daß sie selbst das Staunen der Zeitgenossen erregte, welche die, in hohe Wellen empörte Welt, rings um sich her, wie durch einen Zauberschlag, in die ruhige Spiegelfläche eines tiefen Friedens verwandelt sahen. Alles athmete Ruhe und Verträglichkeit; das emporgehobne Schwert sank ungebraucht nieder; die Leidenschaften schwiegen, und der umgewandelten Volksmeinung schien es nunmehr sogar sündlich, sich öffentlich in Waffen zu zeigen **).

Viel trug freilich zu dieser glücklichen Verwandelung bei, daß die zahllosen Banden von freien Landsknechten, welche bald als Söldner in Dienste irgend eines Kriegsherrn zu Felde lagen, bald, zur Geißel

*) Chron. Ursp. p. 214. Otto Fris. c. 29. p. 425.

**) Ibid. c. 42. p. 431.

1147. Deutschlands, als Straßenräuber, den kleinen Krie
für ihre eigne Rechnung führten, jetzt in dichten Schaa
ren zum Panier des Kreuzes strömten; — entweder wa
sie der um sich greifenden heiligen Schwärmerei eb
so wenig, als ihre rechtlichern Landsleute, zu widerst
ben vermochten, oder daß die Hoffnung einer unermeß
lichen, im Orient zu gewinnenden Beute ihrer eigen
nützigen Andacht zum Leitstern diente *).

Noch befriedigender aber löst sich jenes politisch
Räthsel, wenn wir hinzusetzen, daß selbst Konrads ent
schlossenster Gegner, Herzog Welf von Baiern, gleich
sowol Untern um und neben ihm, vom mächtige
Zeitgeist ergriffen, beschloß, die Fehde seines Hauses
einstweilen ruhen zu lassen, und sofort aus eigner Be
wegung und, obwohl abwesend, mit dem Könige zu
nemlichen Stunde das Kreuz nahm **). Jetzt end
lich, da sein gefürchtetster Nebenbuhler sich an ihn an
schloß und fortan unter seinen Augen handelte, konnte
Konrad getrosteren Muthes auf Ruhe in der Heim
rechnen und seine Sorgen ausschließlich auf das fromme Verhaben richten. Dankbarkeit und angeborne
Edelmuth drangen ihn indeß, den Herzog, während de
ganzen Dauer des Zuges, mit einem Vertrauen zu be
handeln, das sich, auch unter den schwierigsten Um
ständen, nie verleugnete. „Kamerad" war stets de
Name, mit welchem er ihn anredete, und von allen
den prachtlichen Geschenken, womit die prahlerische Frei
gebigkeit des byzantinischen Hofes den König de
Deut

*) Ibid. c. 40. p 430.

**) Ibid.

Deutschen zu ehren suchte, mochte auch Welf auf einen 1147.
bestimmten Antheil rechnen *).

Im Frühling, sobald die Witterung das Lagern im offnen Felde gestattete und der Anger hinlängliche Weide für das Lastvieh darbot, war denn auch Konrad, mit seinem Heergefolge, von Nürnberg aufgebrochen. Während er an die Donau hinabzog, um sich, oder wenigstens sein Gepäck, bei Regensburg auf derselben einzuschiffen, sammelten sich allmälig seine deutschen Schaaren zu ihm, und wuchsen zu einem Heere an, welches, an schwerbewaffneten Reisigen, dem französischen gleich geschätzt wurde; an leichter Reiterei und Fußvolk aber dasselbe vielleicht noch übertraf **). Die Gefilde schienen kaum weit genug, sie zu fassen, und die Flüsse unter ihren Fahrzeugen zu verschwinden. Denn ausser der wehrhaften Mannschaft schloß sich ihnen, wie gewöhnlich, noch ein zahlloser Haufe geistlichen und weltlichen Gesindels an; und eben so wenig mangelte es an Weibern, welche, wie die Berichte der Griechen melden, gleichwohl nicht Alle die Führung der Waffen, in männlicher Kleidung, verschmähten. Neben vielen Andern solcher Amazonen weideten sie ihre Blicke vornehmlich an dem kriegerischen Anstand einer Frau, welche, ihrem goldurchwirkten Gewande und den goldnen Sporen zufolge, ritterlichen Standes seyn mußte, und ihnen in diesem Aufzug laute Bewunderung abnöthigte ***).

---

*) Chron. Ursp. l. c.

**) Otto Fris. c. 41. p. 131. Odo de Diog. L. I. p. 23. Gesta Lud. p. 391. Wilh. Tyr. l. c.

***) Nicet. p. 47.

1147 Das Himmelfahrtsfest fand die Deutschen in Oesterreich, so wie das Pfingstfest an den ungarischen Grenzschlössern Presburg und Tulln gelagert. Die morastigen Ufer der Donau stellten zwar bei dem Uebergange bedeutende Hindernisse entgegen; und eine plötzliche Ueberschwemmung machte das Geschäft noch schwieriger: doch konnte dies Alles nur eine augenblickliche Verzögerung verursachen *). Indessen verlassen uns hier die bestimmteren Berichte von ihrem fernerweit eingeschlagenen Wege; und wir erfahren blos, daß König Geisa, der es freilich nicht rathsam finden konnte, seine Abneigung gegen die Deutschen bei dieser Gelegenheit zu äußern, sie achtungsvoll bei sich aufnahm, und friedlich entließ; daß die halbwilden Bulgaren diesem Beispiel folgten, und daß sie sich langsam, aber ungefährdet, Nissa und den bestimmtern Grenzen des griechischen Kaiserthums näherten. Freilich aber fanden sie in der Wildheit des waldigten und von Bergen durchschnittenen Landstrichs, welchen sie hier durchzogen, nur zu vielfältige Gründe, sowohl ihre Vorsicht gegen Ueberfall, als ihre Mannszucht, in eng geschlossener Ordnung zu verdoppeln **).

Ihr Eintritt in Manuels Staaten schien sie indeß jener ängstlichen Vorsicht um so mehr zu entbinden, da sowohl Konrads enge Familienverhältnisse mit dem Kaiserhofe, als die diplomatischen Schritte, welche ihrer wirklichen Erscheinung vorangegangen waren, ihr

*) Otto Fris. l. c. Odo de Deog. p. 23 sq.

**) Ibid. Gesta Lud. p. 393. Wilh. Tyr. I. c. Cinnam. p. 53.

nen auf diesem Boden die günstigste Aufnahme sichern 1147.
mußten. Beide Monarchen waren bereits seit längerer Zeit durch die Vermählung mit zweien Schwestern, den Töchtern des Grafen Berenger von Sulzbach, verschwägert und zugleich durch wiederholte Gesandtschaften aufs freundschaftlichste mit einander verbunden *). Nächstdem aber hatte Konrad eben so wenig, als der französische Monarch, unterlassen, den Hof von Konstantinopel schon im voraus, durch eine eigne Gesandtschaft, von seinem vorhabenden Zuge und der frommen Absicht desselben zu unterrichten, zu welchem, da derselbe ihn unvermeidlich durch das Gebiet seines kaiserlichen Schwagers führe, er sich von diesem aller freundschaftlichen Unterstützung versähe. Dagegen gab er die bestimmte Zusicherung, sich jeder Hinterlist zu enthalten; nichts, als was im strengsten Sinne zum Heergeräth gehöre, mit sich zu führen, und überall seine Bedürfnisse für Geld zu beziehen **).

Die Antwort auf diese Anträge fiel vollkommen günstig für Konrads Wünsche aus. Manuel, kein Fremdling in der gleißnerischen Sprache der Kabinette, bezeigte so viel Freude, als Bewunderung, über sein andächtiges Unternehmen, welches zu befördern, er sich eifrigst wolle angelegen seyn lassen. Die Deutschen sollten, nach seinen bereits getroffenen Verfügungen für ihre Verpflegung, sich nicht in ein fremdes Gebiet, sondern in die eigne Heimath versetzt wähnen;

*) Will. Tyr. L. XVI. c. 23. Otto Fris. c. 23. p. 415 sq. Ej. Chron. p. 155. Godefr. Viterb. p. 461.

**) Nicet. p. 41.

1147. wogegen er ſich blos eine hinlängliche Ueberzeugun
von der Rechtlichkeit ihrer Abſichten und Enthaltun
von jeder Eigenmächtigkeit bedinge. In der Tha
auch hatte er nicht unterlaſſen, in Gemäßheit dieſ
Zuſicherungen, ſeine Befehle zu ſchleuniger Errichtun
von hinlänglich verſehenen Marktplätzen in den vorlie
genden Provinzen ergehen zu laſſen *).

Wie ernſtlich der Kaiſer von dieſer Angelegenhe
beſchäftigt wurde, war aber auch aus der frühen E
ſcheinung zweier Abgeordneten ſeines Hofes, des D
metrius Makrembolites und des welſchen Grafen Al
anzer von Gravina, der ſchon ehedem zu ähnliche
Unterhandlungen gebraucht worden war, zu entnehme
welche beide dem deutſchen Heere ſchon an den Ufe
der Donau entgegenfließen und mit dem geheimen Au
trage, die Abſichten Konrads zu erforſchen, öffentli
aber mit der Anweiſung verſehen waren, wegen d
Fortſetzung des Zuges, jede nöthige Verabredung
treffen. Ihrem Wunſche zu genügen, verſtand ſich
Roma, ſammt ſeinen fürſtlichen Begleitern, unbeda
lich dazu, die geſchloſſenen Verträge mit feierlichen E
den zu bekräftigen; und die Geſandten gingen dem Hee
voraus, um in Konſtantinopel Rechenſchaft von de
Erfolg ihres Geſchäfts zu erſtatten **).

Auch der Statthalter von Niſſa, Michael Brana
erfüllte die von ſeinem Herrn übernommenen Verpflic
tungen gegen das Kreuzheer ſo vollkommen, und au
das Benehmen des Letztern war ſo gemäßigt, daß be

*) Ibid.

**) Cinnam. p. 37 sq.

Theile, sehr miteinander zufrieden, auseinander schie- 1147.
den. Noch fester schien sich dies gute Verständniß zu knüpfen, da bald darauf, zu Sardica, zwei kaiserliche Hofbediente von ausgezeichnetem Range und aus dem Geschlecht der Paläologen, sich dem Könige, als Manuels Bevollmächtigte, darstellten, welche überall auf dem Wege seiner Befehle gewärtig seyn *) und für die Verpflegung seiner Truppen Sorge tragen sollten. Sey es indessen, daß im Fortgange des Zugs ihre Vorkehrungen der Erwartung, welche man sich davon, so wie überhaupt von der zuvorkommenden Freundschaft der Griechen, gemacht, zu wenig entsprachen, und daß diese Täuschung den Unmuth der heiligen Krieger erregte, oder daß der Anblick eines wehrlosen und mit allem Ueberfluß versehenen Volkes eine zu unüberwindliche Versuchung für die rauhen Deutschen war, sich mit ihnen, um den wohlfeilsten Preis, in ihre Güter zu theilen: — genug, die bis dahin so enthaltsamen Fremdlinge begannen, sich Eingriffe in das Eigenthum der Anwohner ihres Weges zu erlauben, welche nicht allerdings mit den feierlichen Zusicherungen ihrer Häupter, sich jeder soldatischen Ausschweifung zu enthalten, übereinkamen **).

Die ersten Vorfälle, wo die Kaufplätze auf solche Weise preis gemacht und die schwachen Versuche der Verkäufer, ihre Waaren zu schützen, mit deutschen Schwerthieben vergolten wurden, die, von der Verwendung des Statthalters Michael von Philippopel

*) Wibaldi ep. XXXI.

**) Cinnam. p. 33 sq.

1147. unterſtützt, den König bewogen, ſie mit Strenge an den Schuldigen zu ahnden *). Als aber das nemliche Klaglied zu häufig in ſeine Ohren tönte, um nicht ſeine Geduld zu erſchöpfen, fühlte er entweder ſeine Kräfte der Abhülfe des überhand nehmenden Uebels nicht gewachſen, oder es fand wohl gar bei ihm in der nur zu ſehr gewohnten Ausgelaſſenheit des Lagers eine auserdende Entſchuldigung. Je öfter aber ſich dieſe Auftritte von Zank, Zwieſpalt, Rauferei und blutigen Köpfen wiederholten, deſto unvermeidlicher auch erzeugten ſie einen bittern Groll zwiſchen dieſen beiden Nationen, welche ſich ohnehin ſchon durch Abſtammung, Sprache, Religion, Kultur, Sitten und Kleidung zu grell unterſchieden, als daß nicht noch ſehr viel leichtere Vorwände hingereicht hätten, dieſe Antipathie unheilbar zu machen.

Eben dieſe, durch jede neue Berührung nur noch entſchiedener gewordene Unverträglichkeit beider Nationen mag und aber auch die auffallende Erſcheinung erklären, wie es zuging, daß die Despoten von Byzanz für ihre künſtlich verſteckten Feindſeligkeiten gegen die durchziehenden Lateiner, jedesmal an ihren Unterthanen ſo gelehrige und willige Werkzeuge fanden. Wenn die Regenten mit unwillkürlichem Schmerz und gekränktem Stolz die Eigenmacht dieſer abendländiſchen Fremdlinge empfanden, welche ihre Staaten, der ganzen Länge nach, durchzogen und ſo die Ehre des griechiſchen Scepters tief verwundeten, ſo hätte gleichwohl die griechiſche Nation dabei vielleicht ſehr

*) Nicet p. 47.

gleichgültig bleiben, oder in diesen wiederholten Erschei- 1147.
nungen nur den Berechnungen einer eigennützigen Ge-
winnsucht nachhängen mögen. Allein der tiefe Natio-
nalhaß, der durch des Occidents immer höher wachsen-
de politische Ueberlegenheit genährt worden und endlich
durch das, ein Jahrhundert früher vollendete religiöse
Schisma unaustilgbare Wurzeln gewonnen, hatte eine
eiserne Scheidemauer zwischen beide gezogen; und der
sich schwächer fühlende Grieche glaubte sich eben dar-
um zu einer angebohrnen Anfeindung seines rauhen
Nachbars berufen. Von Jugend auf gelehrt, den
Barbaren des Westen zu verachten, und den ketzeri-
schen Schismatiker ärger, als einen Heiden und
Ungläubigen, zu fliehen, durfte er schon darum allein
sich für befugt halten, den Kreuzfahrern auch die bil-
ligsten Forderungen der Gastfreundschaft und Men-
schenliebe zu verweigern; während es vielleicht insge-
heim seinen Neid beleidigte, dieselben in einem heiligen
Unternehmen begriffen zu sehen, dessen Verdienstlich-
keit sein Aberglaube sich nicht abläugnen, zu dessen
Nachahmung aber sein feiger Muth sich nie erheben
konnte.

Bringen wir nun, auf der andern Seite, hierge-
gen in Rechnung, daß die Lateiner, in gleichem Maa-
ße aufgeblasen durch die Heiligkeit ihres vermeinten
Berufs, und trotzend auf ihre entschiedene Uebermacht,
sich schwerlich an Verträge und Eide, ja selbst an die
Pflichten der Menschlichkeit und Schonung gegen Un-
bewehrte mehr gebunden glaubten: so wird man nur
zu sehr geneigt, die Klagen der Griechen für wohlge-
gründet zu halten, daß diese barbarischen Gäste, in

1147. einen breiten Strom von Plünderern ausgegossen, — ihre Heerden, als einen willkommenen Raub zusammengetrieben — ihre Felder verwüstet und Alles, was ihnen in den Weg gekommen, zerstört — Muthwillen und Gewaltthätigkeiten ohne Zahl verübt und ein freundschaftliches Land durchaus, als ein feindliches, behandelt hätten *).

Dagegen (wie denn selten so offenbare Attentate gegen die einfachsten menschlichen Verhältnisse ohne beiderseitige, einander aufwiegende Verschuldung begangen werden) beriefen sich die Gesandte der Lateiner nicht minder bitter über die empfangenen Verletzungen des Gastrechts aus, welche ihre herausfahrenden Landsleute von diesen entarteten Griechen zu erdulden gehabt; und auch ihnen darf man in diesen Beschuldigungen den Glauben nicht versagen, da sie durch Thatsachen erwiesen und durch die eigenen Geständnisse eines byzantinischen Geschichtschreibers nur zu vollkommen bestätigt werden. Allerdings mußten sich diese Abenteurer sehr bald in ein feindliches Land versetzt glauben, da sie in jedem Bewohner auf einen erklärten oder heimlichen Gegner stießen, der ihrer Habe, oder gar ihrem Leben, bei jedem Schritte einen Fallstrick legte; der seine schlaue Gewandtheit oder sein größeres Maaß von Einsicht nur zu betrüglicher Uebervortheilung benutzte; der ihnen die ersten Lebensbedürfnisse trotzig verweigerte, wo nur irgend seine Feigheit die Möglichkeit einer ungestraften Weigerung entdeckte; und der in

*) Cinnam. p. 37. 39. Odo de Diog. p. 30. Chron. Jo. Brompt. p. 1034.

dieſem Allen nicht nur auf die partheiiſche Begünſti- 1147.
gung ſeiner Oheim zu rechnen hatte, ſondern darin ſo-
gar ihre ausdrücklichen Befehle vollzog *).

Denn das eben war es, was unmöglich noch länger ein Geheimniß bleiben konnte, und was der Entrüſtung der Deutſchen das Siegel aufdrückte, daß in allen dieſen Neckereien, Beeinträchtigungen, heimlichen Nachſtellungen und offenbaren Unternehmungen die Alles leitende Hand einer unwürdigen Regierung unverkennbar hervorſchimmerte **); daß Manuel ſelbſt es war, der von dem Durchzuge ſeiner Bundesgenoſſen, theils, einen ſchmutzigen Gewinn für ſeine Kaſſen zu ziehen, theils, unter dem Namen eines Freundes, ſie hinterliſtig aufzureiben ſuchte, und daß ſie, ſo trefflich wohl ſie ſich auf ihr Schwert verlaſſen zu dürfen glaubten, doch dieſen unſichtbaren und täglichen Angriffen ſich je länger je weniger gewachſen fühlten; während es am Tage lag, daß ſie Seiner, zur Erreichung ihres letzten Zweckes, dennoch zu ſchonen, und ihren geſchärften Groll zu unterdrücken genöthigt waren.

Manuels Veranſtaltung war es vielleicht noch mehr, als das Werk ihrer eignen Ausgelaſſenheit, daß jeder nur irgend haltbare Platz, bei ihrer Annäherung, ſeine Thore verſchloß und alle unmittelbare Gemeinſchaft mit ihnen verweigerte; daß der Ankauf von Lebensmitteln nicht anders, als über die Stadtmauer, an herabgelaſſenen Körben, verſtattet blieb, und daß die ſchamloſen Griechen ihre Vorräthe nach eigenſter Wille

*) Nicet. p. 45

**) Ibid

1147. kühr umsetzten, oder wohl gar des Tausches sich weigerten und den betrogenen Vorausbezahler wegen seiner blöden Einfalt verhöhnten. Manuels schändliche Finanz-Operation war es, daß unter seinem Stempel, zum Verkehr mit den Lateinern, eigends falsche Münzen ausgeprägt wurden, für welche Jene gutherzig ihr gutes Schrot und Korn umwechselten. Aus seinen Magazinen endlich, woraus er den Alleinhandel mit Getreide in seinen Staaten betrieb, gingen für die Truppen des Kreuzheeres die Lieferungen von Mehl hervor, welches, mit Kalk vermischt, der Gesundheit und dem Leben Aller, die davon genossen, verderblich wurde *).

Diese gehäßigen Maaßregeln waren jedoch ganz in dem Geiste der hochverfeinerten byzantinischen Politik, welche sich von jeher, und absonderlich gegen den drohenden Trotz der Barbaren, jedes Mittel verzieh, wenn es nur den Zweck erreichte, sich Luft und augenblickliche Sicherheit vor denselben zu verschaffen. Gegen die durchziehenden lateinischen Kreuzfahrer zumal hatte die glückliche Anwendung von schlauer Hinterlist, unter der Larve eines geheuchelten Wohlwollens, schon seit Alexius Zeiten eine Art von Sanction erhalten, wodurch seinen Nachfolgern, in einer ähnlichen Lage, ihr Betragen vorgezeichnet wurde; und man darf gestehen, daß hier der erste Komnene an seinem Enkel einen nur zu gelehrigen Schüler fand! Denn wenn Alexius, wie gewandt er sich, im Gedränge mit den rohen Heloen

*) Ibid p. 44. 45. Chron. Sti. Bert. p. 632. Abulfarag. Chr. Syr. p. 333.

des ersten Kreuzzuges, auch zu drehen und seine An- 1147.
sprüche zu retten suchte, dennoch so manche persönliche Demüthigung nicht ganz von sich abzuwehren wußte, so brachte dagegen Manuel es durch die nemlichen Künste dahin, sich, wenn auch nicht geachtet, doch gefürchtet zu sehen, und bei den, in seine Grenzen eingedrungenen beschwerlichen Gästen, obwohl von höherem Range, als jene früheren, die Rechte des Hausherrn geltend zu machen.

Wahr aber ist es, daß diese imposantere Rolle, in der er auftreten durfte, eben sowohl das Verdienst seiner beiden nächsten Vorgänger, als seines eignen Regenten-Werthes war. Das, durch eine so lange Reihe unfähiger Herrscher, tief in den Staub erniedrigte Reich der Byzantiner hatte sich unter der Regierung seines Vaters und Großvaters, welche einen Zeitraum von zwei und sechzig Jahren umfaßte, zu einer bemerkenswerthen Stufe des alten Glanzes erhoben; und die Griechen waren auf dem Wege, wieder eine Nation zu werden. Manuel, seinen kaiserlichen Ahnen in den Eigenschaften des Kriegers, wenn auch nicht des Staatsverwalters, überlegen, versprach schon jetzt, im Beginn seiner politischen Laufbahn, sein Volk auf diesem Wege rühmlich fortzuführen und es im Auslande geachtet zu machen; während er wenigstens die, von Jenen begründeten und auf das allgemeine Beste berechneten Einrichtungen des innern Staatshaushalts in ihrem Wesen fortbestehen ließ. Und in der That durften jene, von der Natur so hoch begünstigten Provinzen nur ihrer eignen Entwickelung überlassen und, vor unverständiger Hemmung vom Throne herab, ge-

1147. sichert bleiben, um schnell und sicher zu einem, an die frühere Zeit erinnernden Wohlstande zu gelangen.

Freilich waren es eben jene vorangegangenen Kreuzzüge selbst, welche, sowohl durch die unwillkührliche Mittheilung ihres belebenden Geistes, als durch ihre nächsten politischen Folgen, den Griechen diesen wohlthätigen Anstoß gegeben hatten. Die Zurückdrängung der Türken, deren unaufhaltsame Fortschritte vor kurzem noch Konstantinopel selbst zu überwältigen gedroht, hatte ihrer Thätigkeit in Klein-Asien einen um Vieles erweiterten Spielraum eröffnet; und sie durften sich diesen gefährlichen Gegnern, selbst im offnen Felde, gewachsen glauben. Kilidsch Arslans Nachfolger in Ikonium fehdeten gegen Kalojohann öfter um die Bewahrung des eignen Heerbanns, als um die Erweiterung ihrer Herrschaft. Masud, sein jüngerer Sohn, welcher nach Kilidsch, des ältern, Verdrängung vom Throne (1192) denselben bereits sechzig Jahren behauptete, fand es daher, nach langem fruchtlosen Ringen, zuletzt räthlicher, sich mit seinen Nachbarn in Westen gütlich zu vergleichen, als auf die immer mißlicher gewordene Entscheidung der Waffen zu pochen.

Wie nahe noch Kalojohann, wenige Jahre früher, daran gewesen war, die alten Grenzen des Reichs bis an den Euphrat zu erneuern, und wie er auch die Anfeindung selbst auf Jerusalem nicht ganz aus dem Gesichte verlor, haben wir bereits im Vorhergehenden erfahren. Aber auch den Wiedererwerb der entrissenen Provinzen Italiens gab der Hof von Byzanz, selbst im erbittertsten Kampf mit Robert Guiskard und Bohemund, nie gänzlich auf; und Roger von Sicilien sollte

die Thätigkeit eines halben Jahrhunderts damit aus, 1147
diese Hoffnungen zu vereiteln, oder in die Sorge um die Erhaltung des gerettenden Besitzthums zu verwandeln. So wie er selbst der gefürchtetste, und darum auch gehaßteste Widersacher Manuels war, so ehrte auch der Normann den Kaiser durch die Anstrengungen, welche er sich, gerade in diesem Zeitpunkte, gab, seine Furcht, wie seinen Haß, in noch vorzüglicherm Maaße zu verdienen *).

Ueberhaupt fanden die Griechen sich jetzt mehr, als zuvor, veranlaßt, ihre geschärfte Aufmerksamkeit auf den Westen von Europa zu richten, wo, in eben dem Maaße, als die Lateiner die rohe Barbarei der frühern Jahrhunderte von sich abzuschütteln suchten, und ihre bisher vereinzelten politischen Systeme im römischen Hofe einen Vereinigungspunkt gewannen, sich auch allmählig Kräfte entwickelten, welche die byzantinischen Herrscher wohl nicht ganz ohne Unruhe für die eigne Sicherheit lassen konnten. Eine eifersüchtige Ahnung stieg in ihnen auf, daß ihr vermeintes Vorrecht, der römische Kaisertitel, welchen Karl der Große und seine Nachfolger usurpirt hatten, denselben doch wohl einst den Vorwand verleihen könnte, noch wesentlichere Ansprüche darauf zu gründen, und die deutschen Waffen wohl selbst gegen Konstantinopel zu kehren. Während man sich also hier in den diplomatischen Verhandlungen das Ansehen gab, jene Würde zu ignoriren, und, mit dem Uebermuth einer entschiedenen Ueberlegenheit, zu Zeiten gegen Konrad eine sehr stolze

*) Nicet. p. 42.

1147 Sprache zu führen, so konnte doch diese angenommene Keckheit die Besorgnisse, denen man sich heimlich überließ, einem schärfer blickenden Auge nur wenig verschleiern *).

Und wie leicht durfte jener gefürchtete Augenblick eines feindseligen Absehens auf die griechische Kaiserstadt gerade jetzt in irgend einer lateinischen Brust zur Ausführung gereift seyn, und die gesammlete Macht dieser heranahenden Kreuzheere dazu angewandt werden! Den Abendländern konnten, seit jene Züge sie immer häufiger dieses Weges geführt hatten, die in den Mauern von Konstantinopel aufgehäuften unermeßlichen Reichthümer nicht unbekannt geblieben, allein auch nur um so gewisser zu einem Sporn geworden seyn, sich in den Besitz derselben mit dem allesgewinnenden Schwerte zu setzen. Was aber hatten diese entarteten Griechen, wenn es irgend emst die Entscheidung der Waffen galt, nicht von jenem rauhen Menschengeschlecht des Nordens zu fürchten, dessen Muthe treff, dessen kriegerische Abhärtung und wilde Zuchtlosenheit sie schon in der bloßen Vorstellung erschreckte? Manuel selbst, der in persönlicher Bravheit sich unbedenklich mit jedem Paladin des Occidents messen durfte, machte dennoch in seinem Staatsrath von diesen heranstürmenden Fremdlingen eine Schilderung, welche eben nicht dazu geschickt war, den Muth seiner Diener zu erheben. Berittene Krieger von übermenschlichem Maaße; Kolosse, die ganz in Erz verhüllt, ein-

*) Otto Fris. p. 320. Gesta Lud. pag. 396. Will. Tyr. L. XVI. c. 21

herschritten; deren Blicke von Mordlust funkelten und 1147.
Blut wie Wasser achteten, und deren Weiber sogar die alte Fabel von den Amazonen, durch ein übertreffendes Gegenbild, beschämten: — waren freilich Schreckbilder, denen die staunende Imagination dieser Halbasiaten selbst dann noch, wenn sie ihre eigne überlegene Taktik, mit stolzem Selbstgefühl, auf's höchste in Rechnung brachten, erliegen mußte *).

Was endlich dieses panische Schrecken vollendete, waren die voranfliegenden Gerüchte von der ungeheuern Menge dieser sich nähernden, so ungewöhnlichen Streiter, denen sogar eigne, vom Kaiser veranstaltete Zählungen einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit gewährten. Als die Franken, an den Grenzen des Reichs, über die Donau gingen, waren die Aufseher bei den Fähren dazu angewiesen, ein Verzeichniß der übergeschifften Köpfe zu führen. Sie zählten bis zu neunmalhunderttausend, und ermüdet gaben sie endlich einen Versuch auf, der ihres Fleißes durch seine Endlosigkeit zu spotten schien **). Läge aber auch in diesen Angaben der Griechen eine von Furcht und Schaam erzeugte Uebertreibung zum Grunde, so würde dieselbe gewissermaßen durch die gleichstimmigen Nachrichten der Lateiner entschuldigt, welche das, durch Bernhard in Bewegung gesetzte Kreuzheer entweder im Allgemeinen mit einer nicht geringern Hyperbel abfertigen, oder noch bestimmter auf neunmalhundert-

*) Nicet p. 40 sq. Cinnam. p. 41. 43.

**) Nicet. p. 44. Cinnam p 39.

1147. tausend, sechshundert und sechs und sechzig Menschen berechnen *).

So erklärt es sich denn, wie Manuel zu der Entschließung gelangte, einer ungewöhnlichen Gefahr auch ungewöhnliche Rettungsmittel entgegenzustellen, und wie das heimliche Mißtrauen in seine Kräfte, verbunden mit dem griechischen Stolz auf eine feinere Staatskunst, ihn verleiten konnte, die Faust jener ungestümen Krieger durch die viel erprobten Waffen der List und der Verstellung zu lähmen. Nur ein entschiedener großer Charakter hätte, in einer ähnlichen Lage befangen, diese zweideutige Rolle, als Seiner unwürdig, von sich zurückweisen können: allein Manuel war weit davon entfernt, sie zu verschmähen; und auch die Banden einer so nahen Verwandtschaft mit Konrad (wenn anders diese jemals die Politik in ihren Berechnungen irren durften) waren hiezu um so unzulänglicher, da die Kaiserin Irene (einst Bertha genannt) trotz ihrer Liebenswürdigkeit und Seelengröße, deren sie sich nicht zu schämen vermochte, welche sie schwachen seiner eignen Nichte Theodora öffentlich und schamlos zur Schau trug **).

Kaum also war es entschieden, daß jener [illegible] fahrende Menschenstrom, welcher zugleich seine [illegible] giösität und seine Ehre vor den Augen der christlichen Welt in Anspruch nahm, von den Grenzen des Irrthums nicht mehr abzuleiten sey, so verwandte Manuel keine von den kriegerischen Vorkehrungen

*) Godefr. Viterb. p. 462. Odo de Diez p. 31.

**) Nicet. p. 57.

ihn gegen die noch unentschiedenen Absichten der Lateiner 1147.
in eine Achtung gebietende Verfassung setzen konnten.
Vor Allen mußte die Hauptstadt selbst in ihren Thürmen und Befestigungen hergestellt, mit hinreichender Besatzung versehen und zu einer kräftigen Gegenwehr ermuntert werden. Das Heer, welches sich, zum Theil, dicht unter den Mauern lagerte, erhielt eine neue und zweckmäßigere Bewaffnung; die leichte Reiterei ward vermehrt; eine reichliche Auszahlung des rückständigen Soldes belebte die Herzen der Krieger, und von allen Seiten her sammelten sich die Truppen gegen die bedrohten nordwestlichen Provinzen *).

Mit diesen Maaßregeln, welche von der Herrscherpflicht geboten und von der Weisheit gebilligt wurden, verband der Kaiser zugleich die, nicht minder zweckmäßige Taktik, die feindlichen Heere auf ihrem Zuge, in einem gemessenen Abstande, von allen Seiten mit seinen leichten Truppen zu umgehen, welche, unter den Befehlen seiner erfahrnen Feldherren, Verfolg und Basilius Tzulandyles, die Nachzügler und seitabwärts schweifenden Plünderer zurückweisen und, überall gegenwärtig, jede Gewaltthat im ersten Entstehen verhindern sollten **). Hätten sich die Griechen in den Schranken dieser klugen Voraussicht und einer gerechten Nothwehr erhalten, so möchten sie sich leicht, — ein augenblickliches Mißvergnügen des beleidigten Selbstgefühls etwa abgerechnet — Ausdrücke auf den Dank Konrads und seiner Begleiter erworben haben. Allein

*) Ibid. p 42. Cinnam. p. 41

**) Idem.

1147. wenn die Kreuzfahrer sich überall in den Engpässen, und wo des Ortes Gelegenheit es erlaubte, Hinterhalte zu ihrem Verderben gelegt sehen mußten; wenn aus jedem Dickigt Pfeile, von unsichtbaren Händen abgedrückt, ihr Leben in Gefahr setzten, und wenn, wie wir bereits gesehen haben, Manuels Unterthanen sich unaufhörlich und mit vollkommener Gutheißung von oben herab, von dem Wege einer billigen und freundschaftlichen Behandlung, zu den muthwilligsten Reizungen des deutschen Phlegma verirrten; so darf es uns freilich nicht wundern, daß dieses endlich seine Nachsicht erschöpft fühlte und sich nun gleichfalls den Ausbrüchen einer rohen Wiedervergeltung überließ *).

Außerdem aber hatten diese wirklichen und unläugbaren Feindseligkeiten der Griechen die unglückliche Folge, daß die Kreuzfahrer die Absicht, zu schaden und zu verderben, selbst auch da zu erblicken wähnten, wo bloß ein Mißverstand in der Sprache, oder eine Anomalie in den Sitten und Gebräuchen, obwaltete. Ein solcher tragischer Vorfall ereignete sich während der Anwesenheit der Deutschen zu Philippopel, wo sie sich besonders in einer, von Lateinern bewohnten Vorstadt, mit landsmännischer Vorliebe zusammendrängten, um die feurigen griechischen Weine zu kosten. Hier führte der Zufall einst einen ägyptischen Schlangenbeschwörer in die Mitte der rohen Zecher, welcher unter mehrern Gaukeleien, die er, zufolge seines Gewerbes, vor diesen Zuschauern zum Besten gab, auch eine gezähmte Schlange aus seinem Busen hervorzog und sie aus

*) Nicet. p. 44. Cinnam. p. 41.

seinem Weinbecher naschen liess. Was bedurfs' es 1147.
mehr, als dieses fremden Anblicks, um die stumpfsinnige Menge zu dem tollen Glauben zu verführen, daß die Griechen, zum Untergang der Kreuzfahrer, es entweder auf höllische Teufelskunst, oder auf eine allgemeine Weinvergiftung angelegt hätten? Ein rasches Aufgähren des Zorns erhebt sich; der unglückliche Pfolle wird ergriffen und auf der Stelle in Stücken zerrissen *).

Sogleich aber auch verbreitet sich der Tumult und das blutige Handgemenge in allen Vorstädten und lockt eben sowohl die zerstreueten Lateiner, als den Statthalter von Philippopel mit seinem, jedoch unbewaffneten Gefolge herbei, die Ruhe durch gütliche Vorstellungen zu vermitteln. Allein von Wein und Wuth berauscht, erblicken die Deutschen in den Herbeieilenden nur die vermeinten Rächer des verübten Frevels, und sind eben so unvermögend, Belehrung anzunehmen, als unbedenklich, diese Griechen zum übereilten Rückzuge hinter die Mauern zu nöthigen. Weil sie jedoch nur gewichen waren, um sich mit ihren Bogen zu bewaffnen, so gewann, bei ihrem erneuerten Ausfall, das Gefecht bald eine andere Wendung. Die Deutschen mußten mit einem ansehnlichen Verluste von Todten und Verwundeten, die meist in den Tavernen und andern unrühmlichen Schlupfwinkeln zurückblieben, die Vorstädte räumen; und sie rächten sich für diesen Schimpf, indem sie, in einer noch allgemeinern Zusammenrottung, fast alle Vorstädte in Asche legten **).

*) Odo de Diog. p. 27

**) Ibid. p. 27 sq.

1147. Konrad selbst hatte Philippopel bereits im Rücken; und es war eigentlich der Nachzug des Heeres, bei welchem diese wilden Auftritte sich erhoben. Indeß brauste der Zorn des Königs, der natürlich geneigter war, die Schuld den Griechen, als seinen Landsleuten, beizumessen, furchterlich auf, so daß es nur der schleunigen und geschmeidigen Vermittelung Michaels, des schon erwähnten kaiserlichen Präfekten, gelang, den, mit noch größerm Unheil drohenden Sturm zu beschwören *).

Allein dieser verständige Schutzengel seiner Landsleute war unglücklicherweise entfernt, als bald darauf, in der Nähe von Adrianopel, eine neue noch trotzigere That des griechischen Pöbels Konrads Mäßigung auf eine zu harte Probe setzte, um nicht, von diesem Augenblick an, alle Rücksichten bei Seite zu setzen. Einer seiner nahen Verwandten, dessen Namen uns die Geschichte nicht aufbewahrt hat, war an jenem Orte, krank und einer sorgsamen Pflege bedürftig, mit jenem reichen Feldgeräth, in einem Kloster zurückgeblieben. Hier von einem Trupp beutegierigen griechischen Gesindels, aus Prosuchs Heere, aufgespürt, traf den Unglücklichen das entsetzliche Loos, unter den Händen dieser Mordbrenner, und in seinem eignen Bette, ein Raub der Flammen zu werden. Die Unmenschen eilten davon, und unverweilt erreichte die Kunde ihrer Unthat das lateinische Lager **).

*) Nicet. p. 42.

**) Nicet. p. 43. Cinnam p. 40.

Außer sich, im gerechten Zorne, winkte Konrad 1147.
seinem Neffen; und Herzog Friedrich flog, an der Spitze der Seinen, zwei Tagemärsche zurück, den beispiellosen Frevel zu rächen. Das Kloster ward auf der Stelle in Asche gelegt; was man hier ergriff, büßte mit dem Leben, oder ward zur Erstattung des Geraubten angehalten. Aber einmal über die Grenzen der Enthaltsamkeit hinausgeschritten, würde man auch hier dem Blutvergießen schwerlich Einhalt gethan haben, wenn nicht Prosuch, obgleich ihn drei Ströme von dem Herzoge trennten, auf das erste Gerücht des Vorganges herbeigeeilt wäre und Friedrichs Rachen erst, wiewohl mit Mühe, und nur durch entschlossene Widersetzlichkeit, besänftigt hätte *).

Dieser unglückliche Zwischenfall, so wie er die Spannung zwischen beiden Theilen aufs höchste trieb, trug ohne Zweifel auch sehr viel dazu bei, daß ein von Manuels umsichtiger Politik entworfner Plan, den nahenden Sturm von sich und seiner Hauptstadt zu entfernen, an dem heftig aufgeregten Trotz der Deutschen scheiterte. Neue Abgeordnete nemlich langten von Konstantinopel im königlichen Lager an, mit dem Vorschlage, daß Konrad den nähern Weg nach Abydus einschlagen und eben sowohl durch die, an dieser Stelle um Vieles erleichterte Ueberfahrt über den Hellespont, als durch den Vortheil einer reichlichern Weide um so gewisser allen fernern Unbequemlichkeiten begegnen möchte. „Unser Weg geht auf die Haupt-

*) Iidem ibid.

1147 stadt zu!" versetzte der König, beleidigt und einem Wege mißtrauend, welchen noch nie zuvor ein Franke versucht hatte. Ohne sich also in seinem Vornehmen durch die immer ungescheutere Widersetzlichkeit der, ihm aufstoßenden griechischen Truppen irren zu lassen, wandte er sich in beschleunigten Märschen nach Norden hin. Manuel aber sah seine schwarzen Befürchtungen immer deutlicher in Erfüllung gehen; und in eben dem Maaße wurden auch seine Vertheidigungs-Anstalten eifriger betrieben *).

Nur zu gewiß und zu geneigt, derselben keine überflüßig zu machen, wären die Deutschen bereits in den nächsten Tagen vor Konstantinopel erschienen, wenn nicht ein eben so unerwartetes, als unglückliches Ereigniß ihren stolzen Muth gebrochen und sie auf's neue von Manuels willfährigerer Gesinnung abhängig gemacht hätte. Indem sie, das Meer von Propontis im Gesichte, ihren Weg verfolgten (7ten September), wurden sie durch die natürlichen Reize des weiten und mit dem fettesten Grase bedeckten Thales von Choirobacchi eingeladen, ihr Lager an diesem Platze aufzuschlagen und das Fest der Geburt Mariä, welches am nächsten Tage einfallen sollte, mit ruhiger Behaglichkeit zu feiern. Einhellig war die Stimme, daß nie ein lustigerer Lagerplatz von einer größern Zahl von Zelten bedeckt worden sey, als hier sich an den Ufern der beiden kleinen Flüsse Melas und Athyras erhuben, welche sich, in mannichfaltigen Krümmungen, durch das

*) Cinnam. p. 40. 41. Odo de Diog. 30.

bunte Gewühl des Lagers und die weidenden Rosse 1147.
und Heerden hinwanden *).

Daß jedoch eben diese so sanft murmelnden Flüßchen zu der Zeit, wo die Winterregen von den thrazischen Gebürgen herabstürzen, oft und plötzlich zu wüthenden Waldströmen anzuschwellen pflegten, welche, über ihr seichtes Bette austretend, alsdann das ganze weite Thalgebiet in einen schäumenden See verwandelten, Bäume entwurzelten, Saaten verheerten, und die Eile der Reisenden durch die Unmöglichkeit einer Ueberfahrt hemmten: — diese örtliche Beschaffenheit ihrer gepriesenen Lagerstelle kannten und ahneten entweder die Deutschen gar nicht, oder wenn sie auch gewarnt wurden, so schien doch ein solches Naturereigniß, in der damaligen schönen Jahreszeit, so wenig in dem Gebiete der Wahrscheinlichkeit zu liegen, daß sie sich dadurch keineswegs abhalten ließen, sich in diesem Thale immer häufiger zusammenzudrängen. Gleichwohl ward diesmal, noch vor Ablauf der nächsten Nacht, das Unglaublichste zu einer unheilvollen Wirklichkeit. Denn ein Platzregen, der in den höher gelegenen Gegenden sich ergossen haben mochte, brachte, während noch das ganze Heer sich einem ruhigen Schlummer hingab, mit überraschender Schnelle alle jene Erscheinungen hervor, die wir so eben angedeutet haben **).

---

*) Otto Fris. c. 47. p. 432. Nicet. p. 43. Cinnam. p. 41. Helmold. Chron. Slav. c. 60.

**) Idem. Odo de Diog. p. 30.

1147. Urplötzlich verwandelte sich die Todtenstille des La
gers in einen allgemeinen Aufschrei des Entsetzens un
des Hülfelebens. Als wäre dasselbe von einem wü
thenden Feinde erstiegen, bi tet es n seinem w.ite
Umfang eine einzige Scene des Tumu ts, der Ve
wirrung und der Besinnungelosigkeit dar. Unrausch
von dem Wellenzische uno der begleitenden Wac
braut, emporgehoben von den einstürzenden Fluthe
springen Tausende im nemlichen Moment auf die F
se, und sammeln mühsam den Rest von Fassung, we
chen der Instinkt der Selbsterhaltung ihnen abforder
Scen werden die Zelte umgeworfen und hinweg
spült; ihnen nach wälzt sich das Felzgerüth in de
schäumenden Strudel. Rosse und Sammtner schwi
men herrenlos in dem wogenden Wasserschwall, un
tauchen unter, ohne wieder zum Vorschein zu komme
Bad auch ergreift das Verderben die aufgescheucht
Schläfer, die sich umsonst gegen den Andrang d
Stromes stemmen, oder zu den nächsten festen Gege
stand umklammern. Die Besonnensten zertheilen d
Fluth mit ihren Armen, oder werfen sich auf ih
Gäule, oder hängen sich an die Mähnen derselben, u
schwimmend die nächste Anhöhe zu erreichen. Ab
Tausende, denen dazu die Kräfte entstehen, oder d
sich dem Strome auf Gerathewohl überlassen habe
werden von seinen Wellen ergriffen und, ohne Rettun
ins nahe Meer hinabgespült. Wer indeß glücklich g
nug war, dem Tode zu entrinnen, hatte wenigstens
Einbuße seines Gepäcks oder seiner Lastthiere zu b
trauren. Blos der Herzog Friedrich von Schwabe
mit seinem Heerhaufen, dem ein glücklicher Zufall se

Lagerstelle auf einem Hügel angewiesen, war dem all- 1147.
gemeinen Drangsal glücklich entrangen *).

Bestürzung und Niedergeschlagenheit mußten wohl die nächste und natürliche Folge dieses widerwärtigen Ereignisses seyn: denn an den Verlust oder die Zerstörung so vieler, für eine weite Reise berechneter Nothwendigkeiten, knüpfte sich nicht die mindeste Hoffnung, dafür zu einigem Ersatz zu gelangen. Indeß suchte man sich gleichwohl so gut, als das noch anhaltende Toben des Bergstroms es zuließ, wieder zu sammlen, und verließ hierauf eine Gegend, deren trügerische Reize man bei weitem zu theuer hatte bezahlen müssen. Bald auch, indem das Heer gegen die Hauptstadt vorrückte, überbrachten neue Abgeordnete Manuels dem Könige die höfliche Zusicherung seines regsten Bedauerns; und weil dann ein, von allem Kriegszeug und Gepäck entblößter Haufe nunmehr bei weitem minder furchtbar erschien, lud er seinen Schwager freierlings nach Konstantinopel und zu einer persönlichen Zusammenkunft ein, worei die gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit Muße verhandelt werden konnten **).

Dieser Vorschlag hatte keine Folgen, weil Konrad eben so fest darauf bestand, daß sein Schwager ihm außerhalb der Stadt entgegen kommen und sich mit ihm unter freiem Himmel besprechen sollte, als der Kaiser es für seinen Stolz oder seine Sicherheit zuträglich fand, sich einer solchen Forderung nicht zu fu-

*) Idem.

**) Odo de Diog. p. 30 sq. Cinnam. p. 42.

1147 gen *). Nichtsdestoweniger erschien endlich der Hohenstaufe im Angesicht der griechischen Kapitale. Die Umgebungen derselben waren ihres Namens keineswegs unwürdig. Weite und schattende Lusthaine wurden nur von stolzen Aquedukten und lustigen Weihern unterbrochen, neben welchen sich weite Thierzwinger, mit allerlei Wild angefüllt, hinzogen. Mehrere kaiserliche Lusthäuser, unter dem Namen „Philopatium" zu einem Ganzen verbunden, und der gewöhnliche Frühlingsaufenthalt des Regenten — ragten mit ihren Zinnen aus den grünen Wipfeln hervor, und vereinigten in ihrem Bezirk, was nur den Sinnen schmeicheln und der Prachtliebe fröhnen konnte **).

Konrads Eigenmacht trug kein Bedenken, sich in diese reizenden Villen einzuquartieren, aber auch, unempfindlich gegen die hier aufgehäuften Kostbarkeiten, überall die Spuren seines Daseyns nur in der angerichteten Zerstörung zu hinterlassen. Und alles dies geschah, im eigentlichen Sinne, eben sowohl unter Manuels Augen, da der kaiserliche Pallast, innerhalb der Stadt, hoch genug über die Mauern hervorragte, um von dort aus diesen Greuel einer barbarischen Verwüstung zu überblicken ***); als im Angesichte der gesammten Bevölkerung von Konstantinopel, welche, von neugierigem Erstaunen getrieben, oder angewiesen zur gewaffneten Abwehr eines möglichen Angriffs von

*) Odo de Diog. p. 31.

**) Ibid. Du Fresne not. ad Nicephor. Bryenn. p. 217. et ad Villehard 93.

***) Odo de Diog. l. c.

Seiten der ungeschlachten Barbaren, auf die Ring- 1147.
mauern der Hauptstadt, sich theils auf den Zinnen derselben, theils am Fuße der Vormauer, in kriegerischer Haltung aufgestellt hatten. War man aber, in eitlem Selbstvertrauen auf die überlegne griechische Kriegskunst, hier lediglich auf die Erscheinung eines ordnungslosen und eben darum minder furchtbaren Haufens gefaßt gewesen: so sahen sich jetzt die Feiglinge um so mehr überrascht durch den stolzen, aber ruhigen Vorüberzug einer trefflich eingerichteten und fest geschlossenen Heeresschaar, mit welcher es gefährlich schien, den Kampf aufzunehmen und deren angerichtete Zerstörungen sogar mit scheinbarer Großmuth ertragen werden mußten *).

Indeß verbarg Manuel seinen Unmuth um so lieber, da er zugleich das deutsche Kreuzheer über den Bathyssus gehen und sich auf der Landspitze von Pera (damals Pikridium genannt), welche die nördliche Seite des Hafens von Konstantinopel umkränzt, lagern sah, indem er in dieser Wahl des Lagerplatzes Konrads feuriges Verlangen, schnell über die Meerenge zu gelangen, zu erkennen glaubte. Er beeilte sich, mit den geschmeidigsten Erbietungen, dasselbe ungesäumt zu befriedigen: aber Konrads Groll wies diesen zu angelegentlichen Diensteifer mit der trocknen Erklärung von sich zurück: „Daß es bei ihm stehen werde, ob und wann er übersetzen wolle." **)

*) Cinnam. 42.

**) Cinnam. p. 42. Nicet. p. 44.

1147. Noch härter aber mußte der Byzantiner in sein früheres Mißtrauen zurückfallen, als der König, gleich darauf, Konstantinopel auf der Landseite umreitend, den Umfang und die Lage der Stadt, ihre Thürme und Gräben, und, neben dem Gedränge der Bewaffneten an den Mauern und unter den Thoren, zugleich das Gewühl der aus- und einfluthenden friedlichen Menge, in Augenschein nahm. Indeß kam doch Konrad (wofern wir hierin den Versicherungen eines Griechen mehr, als den entgegengesetzten Nachrichten eines Lateiners, trauen dürfen) auf diesem Wege zu der Ueberzeugung, daß der Versuch von offener Gewalt gegen einen so wehrverwahrten Platz nicht anders, als fruchtlos, und wohl gar verderblich für ihn selbst, ausfallen könne; und so entschloß er sich denn leichter, als sonst geschehen wäre, zu einer Mäßigung, welche die Aussicht auf ein besseres Vernehmen herbeiführen konnte *).

Konrad richtete zu dem Ende ein Schreiben an den Kaiser, worin er die bisherigen unangenehmen Ereignisse lediglich der soldatischen Ausgelassenheit von beiden Seiten beizumessen schien, und zugleich den Wunsch äußerte, daß auch Manuel dieselben, so wie er selbst, als ungeschehen betrachten möchte. Der Byzantiner, welcher sich die Miene gab, dies als ein freiwilliges Geständniß von Konrads Schuld und Schwäche aufzunehmen, antwortete in einem sehr hohen vertrauensvollen Tone, und sprach sich von aller Verantwortlichkeit los, wenn die Deutschen, bei Fortsetzung

*) Cinnam. l. c. Odo de Diog. p. 37.

ihrer Indisciplin, die Wirkungen einer gerechten Ver- 1147.
geltung von seinen Unterthanen empfänden. Zu ich aber suchte er auch dieser Drohung durch eine unversehens angebrachte, etwas ernstliche Züchtigung den erforderlichen Nachdruck zu geben, indem seine Feldherren den Befehl erhielten, ihre Truppen zusammenzuziehen und sich dem verspäteten Nachtrab der Kreuzfahrer, welcher das Lager noch nicht erreicht hatte, entgegenzustellen. Jene, die sich solchergestalt den Weg verrammelt und offenbar zu Feindseligkeiten aufgefordert sahen, bedachten sich auch nicht lange, sich einem Feinde, den sie verachteten, entgegenzuwerfen. Es kam zur offnen Feldschlacht; allein entweder war es dennoch die höhere Kunst der hier entwickelten griechischen Taktik, oder die eingerissene Unordnung des Marsches, vermöge welcher die Deutschen im Einzelnen zum Schlagen genöthigt wurden, was den Ausgang des Treffens zum Nachtheil der Letztern entschied, die hier eine merkliche Einbuße erlitten *).

Jetzt war es Manuel selbst, der dem Könige die erste Nachricht von diesem Vorfall gab, welchen er als die natürliche Folge einer zu weit getriebenen Nachsicht schilderte, woraus Jener sich eine heilsame Lehre für die Zukunft ziehen und die Kräfte des byzantinischen Reichs richtiger schätzen lernen möchte. Eben so sah verweigerte er dem Könige den Gebrauch der kaiserlichen Prachtgaleere und der zum Uebersetzen des Heeres erforderlichen Fahrzeuge, welche kurz zuvor Konrads gereizter Stolz, wohl nicht gar bescheiden, gefor-

*) Cinnam. l. c. Nicet. p. 44.

1147 dert haben mochte; und dieſe Zwiſtigkeiten hatten einen Briefwechſel zur Folge, welcher die Gemüther von beiden Seiten mit immer mehr Galle erfüllte. Als nun aber gar Manuels hinterliſtiger Angriff auf ſeine Truppen und deren Niederlage zu Konrads Ohren kam, wurde er, in dieſer unmittelbaren Nähe ſeines Gegners, für ſeine perſönliche Sicherheit in dem Maaße beſorgt, daß er, ohne Konſtantinopel betreten, oder den Kaiſer geſehen zu haben, das erſte beſte Fahrzeug (die byzantiniſchen Geſchichtſchreiber ſprechen ſogar von einem kleinen halbvermoderten Nachen) benutzte, die jenſeitige Küſte bei Damalis (Karak-Sarai, ſüdlich von Skutari), zu erreichen *). Ueber die Art indeſſen, wie er ſeine zahlreichen Truppen über die Meerenge an ſich zog, laſſen uns die gleichzeitigen Berichte in Ungewißheit; wiewohl man vermuthen darf, daß der griechiſche Monarch ihnen willigen Vorſchub gethan haben möge, ſie von den Thoren ſeiner Hauptſtadt zu entfernen, bevor ihr Selbſtvertrauen durch eine, nicht lange mehr zu verhindernde Vereinigung mit den nachrückenden Franzoſen, aufs neue erwachte.

Allein noch nicht zufrieden, dieſen Triumph über den ſtolzen Hohenſtaufen davon getragen zu haben, glaubte er, denſelben noch ſicherer zu demüthigen, wenn er die nemlichen Künſte gegen ihn in Anwendung brächte, wodurch einſt Alexius dem gefürchteten Bohemund, in ſeinem letzten Feldzuge, die Waffen aus der Hand geſchlagen hatte. Seine Emiſſare miſchten ſich,

*) Cinnam. p. 44. 45. Odo de Diog p. 36. Manuel Bd. VI. Heft 3. S. 590.

von allen Seiten, unter die nachgebliebenen Truppen; 1147.
und glatte Worte so wenig, als Bestechungen, wurden gespart, den Geist derselben zu verderben und sie von Konrads Sache abwendig zu machen. In der That auch zeigten sich die Wirkungen dieser Verführungskünste auf die feilen Gemüther der Menge, binnen kurzem, so auffallend, daß der König, um nicht endlich ganz allein dazustehen, Alles aufbot, seinen Abmarsch in's innere Asien zu beschleunigen. Er hielt demnach in Konstantinopel um einen Führer an, der ihn, mit kaiserlicher Vollmacht versehen, eben so, wie es bis dahin durch die europäischen Provinzen geschehen war, des fernern Weges geleite; und dieser ward ihm auch in der Person des kaiserlichen Präfekten Stephanus gegeben *).

Manuels Bereitwilligkeit gegen diese Forderung, nachdem er früher schon so manche unbedeutendere verweigert hatte, darf uns nicht befremden: denn dieser Weg sollte, nach seiner Absicht, die Deutschen vollends dem Verderben und dem Vertilgungsschwerdte Masuds entgegenführen, da er selbst sich einmal mit dem Blute seiner Glaubensbrüder öffentlich vor der Welt nicht beflecken durfte, und alle die heimlichen Ausbrüche seines Hasses, womit sie bis an die äußerste Grenze seines Reichs verfolgt werden sollten, zu jener Absicht unzureichend waren. Masud, der Sultan von Ikonium, war schon längst, durch Manuel selbst, von dem aufsteigenden Sturme, der seine Staaten bedrohte, unterrichtet und

*) Cinnam. p. 45.

1147. angelegentlich aufgefordert worden, sich auf keine gütlichen Verhandlungen, welche eine weisere Politik, zu Gestattung eines friedlichen Zuges durch die asiatische Halbinsel, vielleicht vorgeschlagen haben würde, einzulassen, sondern es mit diesen Raubschwärmen, wie einst sein Vater Kilidge-Arslan, zu halten *). Ein solcher Vorschlag mußte nothwendig auch mit der Nachweisung und Vorbereitung der Mittel verbunden seyn, des beabsichtigten Streichs nicht zu verfehlen; und wir werden sehen, in wie engem Einverständniß der christliche Monarch dem türkischen Sultan dazu in die Hände arbeitete.

Um jedoch ein solches Einverständniß desto sicherer zu verbergen, hatte Stephanus, bei seiner Erscheinung im deutschen Lager, den Auftrag, dem Könige ein Bündniß gegen diesen gemeinschaftlichen Feind des christlichen Namens vorzuschlagen. Entweder wolle Manuel, mit einem abgesonderten Heere und auf einem entfernten Punkte, den gleichzeitigen Angriff der Kreuzfahrer unterstützen, und, nöthigen Falls, den Beistandes derselben gewärtig seyn, oder die beiderseitigen Truppen könnten, unter Ein Panier vereinigt, das Glück einer Schlacht gegen Masud versuchen. Er konnte freilich voraussehen, daß (wie denn auch wirklich geschah) Konrad, in seinem bisherigen Mißtrauen und in den Erfahrungen früherer Zeiten, sattsame Gründe finden würde, den einen wie den andern Antrag von sich abzulehnen **).

Masud.

---

*) Nicet. p. 45.

**) Cinnam. l. c.

Masud, an seinem Theile, hatte die Winke seines 1147.
geheimen Bundesgenossen mit Sorgfalt benutzt, sich gegen die nahe Erscheinung der Franken frühzeitig in Verfassung zu setzen. In der That auch konnte gegen eine Heeresmacht, welcher, nach den Ankündigungen der hyperbelsüchtigen Griechen, die größten Flüsse zur Tränkung und die reichsten und weitesten Fluren zur Speisung nicht ausreichten, keine Maaßregel der Vorsicht überflüssig dünken. Darum besserten denn auch die Städte eilfertig ihre Mauern und Verschanzungen aus; die Gräben wurden aufgeräumt; die Thore durch neue Abschnitte gesichert, und keine Hand im Reiche, welche die Schaufel führen konnte, durfte sich dieser gemeinnützigen Arbeit entziehen. Zu gleicher Zeit wurden aus allen Gegenden des Osten die befreundeten Glaubensgenossen aufgerufen, ihre Truppen mit dem Heere des Sultans zu vereinigen, der, in ängstlicher Spannung, einen Feind erwartete, welcher es diesmal auf nichts Geringeres, als die Unterjochung des ganzen Asiens, schien abgesehen zu haben *).

Konrads nothgedrungene Eile hatte indeß seinen Aufenthalt an den diesseitigen Gestaden des Bosphorus auf eine mäßige Zahl von Tagen abgekürzt; und entweder Rücksichten, die sich auf die Verpflegung der Truppen gründeten, oder sein natürlicher Ungestüm, verhinderten ihn wahrscheinlich auch, die Ankunft des französischen Heeres, welches gleichwohl mit nächstem anlangen mußte, zu erwarten; wofern nicht etwa die

*) Will. Tyr. L. XVI. c. 19. Gest. Lud. p. 393 sq.

1147. geheime Eifersucht, den Ruhm seiner denkwürdigen Kriegsthaten mit den spätern Ankömmlingen theilen zu sollen, ihn dieser Vereinigung abgeneigt machte. Wenigstens ist es gewiß, daß der französische Monarch ihm dringend angelegen hatte, seinen Abmarsch bis zu dieser gewünschten Vereinigung zu verzögern *). Auch scheint es, daß die Bischöfe von Toul und Metz sammt dem Grafen Reinhold von Monçon, in deren Adern ohnehin mehr französisches, als deutsches Blut fließen mochte, und welche zwar früherhin mit ihren sprachverwandten französischen Nachbarn von der Heimath ausgezogen waren, aber sich, schon vor ihrer Ankunft bei Konstantinopel, mit ihrem deutschen Reichsoberhaupte wieder vereinigt hatten, — eben sowohl aus Unverträglichkeit mit den Deutschen, als aus einer besondern Vorliebe für Ludwig, sich für das Verlangen desselben erklärten, und, bis zu seiner Ankunft mit ihrem zahlreichen Gefolge unter den Mauern von Konstantinopel gelagert zu bleiben beschlossen. Allein diese Maaßregel stimmte zu wenig mit den Absichten der Griechen überein, als daß sie nicht jede Art von Kränkung, und vornehmlich die wirksame Sperre der Lebensmittel, angewandt hätten, um die Zögernden eines andern Sinnes zu machen. Ja, sie beriefen sich sogar auf einen vorgeblichen Vertrag mit Konrad, welchem zufolge sie Niemanden von seinem Heere verstatten dürften, an dem westlichen Ufer der Meerenge zu verweilen. Endlich kam dieser Zwist auch den Gesandten Ludwigs, welche, ihm vorausgeeilt, zu gleicher

*) Odo de Diog. p. 31.

Zeit in Konstantinopel anwesend waren, zu Ohren; 1147.
und da sie in das Daseyn eines solchen Vertrags kein Mißtrauen setzten, so suchten sie die Sache dahin zu vermitteln, daß jener Heerhaufe zwar übergeschifft würde, allein jenseits offnen Markt fände, um dort die Ankunft ihres Gebieters zu erwarten *).

Konrad, an seinem Theile, hatte inzwischen seinen Marsch von Chalcedon, nachdem er die Truppen, für den Fall eines Angriffs, unter die, ihnen bestimmten Anführer geordnet, nach Nikomedia fortgesetzt. Hier war über die Richtung des fernern Weges ein Kriegsrath gehalten worden, der ihn dafür stimmte, sich gegen Nicäa zu wenden, und, diesen Platz zur Rechten lassend, über die Grenzen der griechischen Staaten hinaus, auf dem nächsten Wege gegen Philomelium **) und Ikonium vorzudringen. Dieser, von der gewöhnlichen Straße sich entfernende Weg war von den, des Landes kundigen Wegweisern, welche man vom Kaiser erbeten hatte, als der vortheilhafteste vorgeschlagen worden; und obgleich derselbe durch einen, von Bergen durchschnittenen und wenig fruchtbaren Landstrich führte, so konnte der König dennoch hoffen, die Türken um desto gewisser in ihrer etwa gewählten Stellung zu umgehen und aus dem Felde zu scheuchen ***).

---

*) Ibid. p. 32.

**) Cinnam. p. 47.

***) Will. Tyr. c. 20. Gest. Lud. pag 394. Wibald. ep 80.

1147. Wie gut indeß Konrad, auf diesen Scheingrund gestützt, diesmal gewählt zu haben glaubte, so fehlte es doch nicht an bedachtsameren Männern im Heere, denen dieses kühne Vertiefen in das Herz der feindlichen Staaten mit Recht als ein so großes Wagstück erschien, und die in einer solchen Maaßregel den Untergang des Heeres ahneten. Des Königs eigner Bruder, der Bischof Otto von Freisingen, war unter der Zahl dieser Warner, die gleichwohl nicht gehört wurden, und darum lieber sich von Konrad trennten, um ihren Weg, mit besserer Sicherheit, gerade nach Süden, auf griechischem Boden und längs der Meeresküste fortzusetzen *).

In der That auch lehrt schon ein flüchtiger Blick auf die Karte Vorder-Asiens, daß jene, vom König eingeschlagene Richtung geradezu auf das hohe Plateau im Innern der Halbinsel führen mußte, wo weite, wasserlose und keines Anbaus fähige Länderstrecken die Franken erwartete **). Manuels Wegweiser, mit dem Präfekten Stephanus an der Spitze, verhehlten diese Schwierigkeiten nicht: allein indem sie die Anzahl von Märschen, welche das Heer wiederum in's Angesicht von Ikonium und in eine fruchtbarere Gegend führen würden, auf acht bis zehn bestimmten, verlangten sie, daß dasselbe sich auf eben soviel Tage mit den nöthigen Lebensbedürfnissen versehen sollte. Man hatte, bis dahin, keine Ursache gehabt, in ihr

*) Odo de Diog. l. c.

**) Wilh. Tyr. c. 21. Gest. Lud. l. c. Abulfarag. Chr. Syr. pag. 333.

Kenntnisse oder ihren guten Willen einiges Mißtrauen 1147.
zu setzen. Um so folgsamer fügte man sich denn auch in ihre zuversichtlichen Anordnungen, und wagte es getrost, sich, mit so nothdürftigem Vorrath versehen, in diese unbekannte Erdgegend zu vertiefen *).

Je über alle Erwartung größer aber die Mühseligkeiten und Entbehrungen waren, denen das Heer in diesem fortgesetzten Beginnen sich unterziehen mußte, um deste sehnsuchtiger auch sah es dem Ziel entgegen, wo diese Drangsale, nach der wiederholten Versicherung der griechischen Führer, sich in Ueberfluß und Wohlleben verwandeln sollten. Bald aber, da der Fluß Bathys, so wie die Städte Melangia und Doryläum, bereits in ihrem Rücken lagen, indeß der Boden immer holpriger und unfangbarer, die Wege immer gewundener und unförderlamer, und die ganze Gestalt des Landes immer abschreckender wurden, blieb den eben so erschöpften, als ungeduldigen Kreuzfahrern nur die Wahl zwischen dem Verdachte übrig, daß ihren Wegweisern entweder eine um sehr Vieles eingeschränktere Kenntniß von diesem Erdstrich beiwohnen müsse, als sie vorgegeben, oder daß sie das Heer absichtlich irre leiteten. Diese letztere Vermuthung gewann auch um so mehr die Oberhand, sobald man sich des eingewurzelten Nationalhasses der Griechen gegen die Lateiner erinnerte, oder die vielen und mannichfaltigen Fallstricke erwog, welche ihr Gebieter bereits angewandt hatte, das Heer zu verderben. Wer

*) Wilh. Tyr. c. 20. Gen. Lud p. 304 sq. Wibald. ep. 80. Odo de Diog. p. 50.

1147 bürgte dafür, daß diese Menschen, die von ihm gewählt werden waren, nicht auf seinen ausdrücklichen Befehl handelten? oder daß sie wenigstens nicht durch Manuels Gold gewonnen seyn könnten, ihm das Heer in diesen grausen Wildnissen, ohne alle Möglichkeit eines Widerstandes, auf die Schlachtbank zu liefern *).

Alle diese Sorgen stiegen aber dann erst zu einer beunruhigenden Höhe, als die bestimmte Tagezahl nun endlich abgelaufen war, ohne daß der Gesichtskreis, ringsumher, den Deutschen einen erfreulichern Anblick gewährt, oder ihre drückende Lage sich im mindesten gebessert hätte. Konrad hieß demnach die Führer in den versammleten Kriegsrath vor sich kommen, wo freilich sehr unsanfte Vorwürfe aus seinem Munde ihrer warteten, daß sie sich als Lügner erfunden lassen und das Heer, verwegener Weise, in die Irre geführt hätten. Die Beschuldigten, ohne ihre Antwort zu verhehlen, baten den erzürnten Monarchen, sie nicht außer Acht zu lassen, daß sie bei jener Zusage, die ihnen nunmehr zum Verbrechen gemacht werde, auf weglich stärkere Tagemärsche gerechnet und die Deutschen für bessere Reiter gehalten hätten. Wolle jedoch der König ihnen noch eine dreitägige Frist gestatten, so würden sie sich unbedenklich für die pünktlichste Erfüllung ihres frühern Versprechens verbürgen; und dann solle Alexium selbst dem Heere für das bisher Erduldete die reichlichste Erholung darbieten **).

---

*) Wilh. Tyr. l. c. Gen. Lud. p. 335.

**) Wilh. Tyr. c. 21. Gen. Lud. l. c. Odo de Diog. l. c.

Konrad, durch ihre ruhige Miene getäuscht, glaub- 1147.
te, wenn gleich der Mangel bereits sehr fühlbar zu werden anfing, ihnen diesen dreitägigen Aufschub noch bewilligen zu müssen, und entließ sie mit der Ermahnung, ihrer Zusage wohl eingedenk zu bleiben. Als aber, am nächsten Morgen, das Heer, nach einer in ruhigem und durch die vorhergegangene Ermüdung gewürzten Schlafe hingebrachten Nacht, von neuem aufbrechen wollte, sah man sich vergeblich nach Stephanus und den Wegweisern um, welche, der Natur ihres Amtes gemäß, vor den einzelnen Haufen herzugehen pflegten. Man suchte überall nach ihnen: allein sie waren verschwunden; und wie sehr dies befremdliche Ereigniß auch Besorgnisse erregte, so blieb doch zuletzt nur die Entschließung übrig, den König alsobald davon zu unterrichten *).

Auch der starkmüthigste Glaube an die Redlichkeit dieser Flüchtlinge mußte nunmehr, in ihrer Flucht selbst, einen unwidersprechlichen Beweis von ihrer betrügerischen Tücke erkennen. Die Verlegenheit des Heeres und seiner Häupter glich dem Zustand eines Verirrten, dem, überall von Nacht und Graus umfangen, nun auch noch der letzte schwache Stab entsinkt, womit er sich durch alle Gefahren seines, ihm unbekannten Weges hindurch zu tasten hoffte. Jeder nächste Schritt konnte auch den Sturz in einen bodenlosen Abgrund herbeiführen; und unter so viel Tausenden im Heere fand sich auch nicht ein Einziger, der die Entwichenen durch die örtliche Kenntniß dieser wüsten

*) Idem.

1147. Weltgegend hätte ersetzen und seinen Brüdern zum r
tenden Piloten hätte dienen können *). Vorwärts
ben, den Einzug antreten, oder auf der, vom Zu
fall angewiesenen Stelle beharren, bis eine zufällige
lösung sich darböte: Alles schien einer gleichen Unmö
lichkeit unterworfen; während nichts desoweniger
ungesäumter Entschluß ergriffen werden mußte, u
das Wohl und Wehe von Hunderttausenden zu be
then, welches augenscheinlich auf diesem nächsten Sch
te beruhte.

Der Kriegsrath, welcher sich demnach, auf Co
rads Geheiß, um ihn versammlete, konnte zwar in
sehr lebhaften Discussion, ein eben so schauervolle
als wahres Gemälde der gegenwärtigen Bedrängni
der allgemeinen Muthlosigkeit und Abspannung d
Truppen, des einreissenden Mangels an Lebensmitt
in einer unwirthbaren Wüste, und der noch drück
dern Unthunlichkeit an Fütterung für die Reiterei, an
stellen **): allein um so getheilter und widersprech
der waren die Meinungen, wie man hier Rath
gegnen und sich und dem Heere einen Weg zur Re
tung eröffnen solle? Die Einen hielten dafür, da
man alsobald auf der nemlichen Straße, auf welch
man gekommen, zurückeilen müsse, um auf dem be
freundeten griechischen Boden frische Vorräthe zu fin
den; denen Andre, nicht ohne Grund, in Erinnerun
brachten, daß ihnen der Hunger auf diesem, von ihne
schon gemiedenen und also auch erschöpften Strich

*) Gesta Lud. I. c.

**) Wibald. ep. 50.

desto unvermeidlicher in der gräßlichsten Gestalt begegnen werde; dagegen, wenn sie ihren Marsch beharrlich fortsetzten, die Ansicht des Landes sich binnen kurzem ändern und ihnen die mangelnden Bedürfnisse darreichen könnte. Ueberdem werde durch diese Beharrlichkeit das Ziel der Unternehmung, welche aufzugeben unrühmlich seyn würde, verfolgt; und leicht könne auch diese stolze Haltung nicht blos den Widerstand einer erzürnten Natur, sondern auch des zur Muthlosigkeit eingeschüchterten Feindes besiegen *).

In der That hielt es sich entweder als eine sehr tröstliche Erleichterung in der gegenwärtigen Noth, oder als ein nur noch um so gefährlicheres Fallstrick betrachten, daß die Türken bis hieher sich noch nirgend hatten blicken lassen, um durch ihre Erscheinung die Deutschen zu verhindern, daß sie sich nicht immer tiefer und fernloser in diese Wüste verirrten. Gleichwohl befand Masuds Feldherr, welchem die Griechen den, wahrscheinlich verstümmelten Namen, Pamplan, beilegen **), mit einer, von allen Gegenden der Halbinsel zusammengezogenen und zahlreich von Bundestruppen unterstützten Macht, schon seit längerer Zeit sich im Felde, um seine nahenden Gegner zu beobachten. Allein eben darum auch zeugt wohl nichts zu sehr für den, auch bei Konrad selbst ***) in Gewißheit verwandelten Verdacht eines heimlichen Einverständnisses der Türken

*) Wilh. Tyr. c. 21. Gesta Lud. p. 395. Odo de Diog. pag. 50.

**) Nicet. p. 42.

***) Wibald. ep. 80.

1147. mit Manuel und den von ihm gegebenen Wegweise
ein, als daß die Ersiern gerade jetzt, wo sie die Ve
wirrung im fränkischen Lager eben so neu, als au
höchste gestiegen, voraussetzen durften, zum Erstenma
in ungeheurer Anzahl sich blicken ließen *).

Einige Streiflinge, welche — vielleicht um d
entflohenen Griechen nachzuspüren — ein Stück W
ges zurückgemessen hatten, brachten diese erschütternd
Botschaft in's Lager. Sofort hoste der Kriegsrath s
auf, ohne zu irgend einer Entschließung gekommen
seyn. Die Gegenwart hatte zuviel Dringendes, n
dem Geiste Raum und Ruhe zur Sorge, auch n
für die nächste Zukunft, zu gestatten. Denn wenn
— wie kaum bezweifelt werden durfte — in dies
Augenblick zum Treffen kam, so war die Lage d
kreuzfahrenden Heeres so mißlich und das Mißverhäl
niß der Kräfte zu diesem entscheidenden Kampfe
groß, als es nur immer gedacht werden konnte. Zw
an Truppenzahl mochte man es mit den Feinden wo
aufnehmen: allein jene rückten bereits in wohlgeord
ter Schlachtordnung heran, während die Deutsche
auf's unerwartetste überfallen, sich noch erst aus ihr
Zelten hervorwickeln und ihre Schaaren, im Angesich
der Türken, bilden sollten. Jene waren belebt v
der Hoffnung eines leichten und von einer feindselige
Natur selbst ihnen schon vorbereiteten Siegs: Dies
schien die allgemeine Entmuthigung, durch den Anbli
des vor ihnen eröffneten Abgrunds erzeugt, bereits i
voraus die Waffen aus den Händen geschlagen zu h

*) Wilh. Tyr. c. 20. 22. Gesta Lud. p. 394. 396 sq.

ben. Jene, des Landes und der Hülfsquellen desselben 1147.
kundig, hatten sich selbst und ihre Rosse in gut genährtem und rüstigem Zustande zu erhalten gewußt, dagegen diese in ihrem zerschlagenen Gliedern eine noch sehr fühlbare Erinnerung an die Mühseligkeiten des zurückgelegten schroffen und schier ungangbaren Weges mit sich herumtrugen, und ihre abgemagerten Gäule sich kaum noch in den Knochen schleppten. Jene, zum Theil blos mit Bogen und Pfeil bewaffnet, durften, in ihrer leichten Rüstung, eben so sehr auf die Schnelle ihres Angriffs, als die Sicherheit ihres Rückzugs, trotzen: denn diese, unter dem Gewicht ihrer Panzer, Helme und Schilde schier erliegend, fühlten sich zum Auffangen der feindlichen Streiche nicht minder kraftlos, als unvermögend, die Fliehenden mit einigem Nachdruck zu verfolgen. So konnte denn selbst ein Sieg für sie von keinem Nutzen seyn: allein eine Niederlage mußte ihr rettungloser Untergang werden *).

Diese Vortheile rasch zu benutzen und ihren Gegnern keine Zeit zur Besinnung zu lassen, umklammerten alsobald die türkischen Schaaren, unter ihre Anführer geordnet, das christliche Lager in einem weiten Umfange, und zeigten, daß sie die Taktik noch nicht verlernt hatten, wodurch hiebevor Kilidge-Arslan den fränkischen Heldenmuth und die Kraft der furchtbaren Lanze zu vereiteln gewußt. Ein tausendstimmiger Schlachtruf, der, durch den Widerhall verstärkt, dem erschrockenen Ohr der Deutschen wie Hundegebell er-

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. I. c.

1147 tönte, und den das Darein[illegible]wettern der Pauken und Hörner noch grauſender machte, war das Vorſpiel des dreiſten Anprellens, das kaum eine Abwehr, und des bebenden Verſchwindens, das eben ſo wenig Verfolgung erlaubte. Im Kommen aber, wie im Gehen, ziſchte eine dichte Saat von Pfeilen durch die Luft, um Roß und Reiter in den geſchloſſenen chriſtlichen Reihen ungeſtraft zu verwunden, die dieſen trefflichen Bogenſchützen, wie zum unbeweglichen Ziele, bloßgeſtellt ſtanden *).

Freilich ertrug es der deutſche Kernmuth, ſelbſt in dieſer ihm ſo ungünſtigen Lage, nicht lange geduldig, ſich von dem ungläubigen Geſchwader, gleich wie von einem gereizten Weſpenſchwarm, umſummt und mit giftigem Stachel geneckt zu ſehen: allein wenn auch ein kühner Degen hervorſprengte, um das luſtige Geſindel mit gewaltiger Fauſt auseinander zu ſtöbern, ſo muſt' es doch endlich die Umkehr von dem fruchtloſen Verſuche gelten; und wehe dann ſeinem unbewachten Nacken, welchen der türkiſche Dolch oder Keulenſchlag nur ſelten verfehlte! Konrad ſelbſt, der von Niemand im Heere an Mannskraft und Heldenſinn übertroffen wurde, entging nur mit Mühe einem ähnlichen Schickſal, oder der Gefangenſchaft; wiewohl von zwei Pfeilſchüſſen verwundet, und auf Koſten ſeiner flüchtigſten Roſſe, die er von Manuel zum Geſchenk erhalten **). Immer näher rückte indeß ihm und allen ſeinen Gefährten die ſchreckliche Ueberzeugung, daß

*) Idem Odo de Diog. p. 51 sq.

**) Cinnam. p. 46. Odo de Diog. p. 52

es Feindes überlegene Fechtart sie auf die Spanne 1147.
Bodens, worauf sie kämpfend standen, wie bezaubert,
nheftete, und daß dieser Boden bald auch ihre Leichen-
statt werden müsse, ohne daß sie selbst den Trost ge-
hoffen, diese beinah unkörperlichen Gegner im letzten
Todesgrimm zu packen und Blut um Blut und Wun-
e um Wunde zu tauschen *).

Die ganze Dauer eines Novembertages ging über diesem Kampfe hin, der weniger den Namen einer Schlacht, als einer Belagerung verdiente, aber mörderischer war, als die blutigsten Schlachten, deren die Annalen alter und neuer Kriege erwähnen. Kein deutsches Kaiserheer hatte, an Zahl, wie an Glanz und Ruf der, in demselben versammleten Fürsten und Ritter, sich diesem vergleichen mögen: allein dieser Eine Tag reichte hin, es von der Oberfläche der Erde hinwegzutilgen: denn alle Augenzeugen der entsetzlichen Katastrophe stimmen in der Versicherung zusammen, daß von jenen siebenzig Tausend gepanzerten Reitern und den zahllosen Fußknechten, welche, vor sechs Monden, sich in vereinter Kraft erhoben, nicht der zehnte Theil dem Schicksal dieses Tages entronnen sey, sondern daß Tod, Hunger oder Gefangenschaft gemeinschaftlich zur Vertilgung jener Mehrzahl zusammengewirkt habe. Vorzüglich aber wußte freilich wohl das Verderben den unberittenen Theil des Heers und die unbewehrte Begleitung treffen, deren ganze Ausrüstung sich auf Pilgerstab und Tasche beschränkte **).

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c.

**) Idem. Wibald. ep. 30. Odo de Diog. p. 51.

1187. Was indeſſ, von der eintretenden eingebrochenen Nacht begünſtigt, ſich durch die Flucht zu retten vermochte und den gehäuften Müdſeligkeiten nicht zu ſchnell erlag, ſuchte, durch blinden Inſtinkt getrieben, den Weg nach Akka zu, wo die griechiſche Beſatzung oder das nachrückende franzöſiſche Kreuzheer noch einen Schimmer von Rettung erblicken ließ. Auch Konrad, ſein Neffe Friedrich und einige andere Große, von wenigen Tauſenden begleitet, wandten ſich gegen dieſe Seite, und hatten, nach Verlauf einiger Tage, vielleicht mehr aus Mangel an Verfolgern, als durch Kraft ihrer Waffen — das kaum gehoffte Glück, dieſen Zufluchtsort — zu erreichen. Denn auf der Wahlſtatt ſelbſt fand der größere Theil der Sieger, in Plünderung der Todten und des Lagers, eine genügende, ja ihre raubſüchtige Erwartung ſo weit übertreffende Beſchäftigung, daß nachgehends die erbeuteten Silberbarren, gleich Bleikarnopen, bei ihnen feilgeboten wurden *). Auch wünſchten ſie wohl zu ſehr, daß das noch folgende franzöſiſche Kreuzheer ſich ihnen auf eben dieſem Platze zu gleichem Schickſal ausliefern möchte, als daß ſie daſſelbe durch ihr Entgegenrücken zu frühzeitig aus ſeinem Silberbeutetraum hätten aufrütteln mögen. Vielmehr zogen ſie ſich, unmittelbar nach der Schlacht, in ihre zunächſt liegenden feſten Plätze zurück, wo ſie den zweiten Akt des wohl vorbereiteten Trauerſpiels in Ruhe zu erwarten gedachten **).

*) Abulfarag. Chron. Syr. p. 333.

**) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. l. c.

Vierzehntes Buch.

Kreuzzug der Franzoſen, unter Anführung des Königs Ludwig VII., bis zur Einſchiffung in Satalia.

1147 — 1148.

Unwillkührlich drängt ſich uns, bei dem Rückblick 1147.
auf das tragiſche Loos des deutſchen Heeres, die Frage auf: durch welch eine unſelige Verblendung es doch geſchehen ſeyn möge, daß dieſe Unglücklichen, anſtatt ſich mit blinder Hitze dem Feinde, in ein völlig unbekanntes Land, entgegenzuſtürzen und ſeine Kräfte zum Widerſtand nicht der mindeſten Berechnung zu würdigen, nicht vielmehr die Vereinigung mit ihren franzöſiſchen Gefährten erwarteten, und mit voller und zuſammengehaltener Macht ſich, mitten durch jedes entgegenſtehende Hinderniß, Bahn zu machen? Denn wenn ihre bisherige Trennung durch Rückſichten einer bequemeren Verpflegung auf befreundetem Boden auch hinlänglich gerechtfertiget wurde, ſo mußte doch nun-

1147 mehr, an der Schwelle des feindlichen Gebietes, der Grundsatz des Darbens in großen Massen um so mehr in Anwendung kommen, als derselbe zugleich, sobald alle gewaltsame Mittel gelten durften, das Heer wegen seiner Subsistenz nie in Verlegenheit zu lassen versprach.

Allein schon hier offenbarte sich auch bei den Kreuzfahrern, das heimliche Geschwür, welches späterhin noch verderblicher auf sie wirken sollte, und welches, zu allen Zeiten noch jede, aus ungleichartigen Bestandtheilen zusammengesetzte verbündete Kriegsmacht in ihren Unternehmungen gelähmt und die wohlberechnetesten Entwürfe in der Ausführung verstümmelt hat. Jener Mangel an Gemeingeist, das Kind der National-Eifersucht, des Völkerhasses und des gespaltenen politischen Interesse, führte auch zwischen Franzosen und Deutschen eine unbezwingliche Scheidewand auf, die nur dann erst recht eigentlich sichtbar wurde, wenn die Häupter, durch die Umstände gedrungen, daran arbeiteten, dieselbe niederzureissen. Getrennt in Sprache, Sitten, Kleidung und Kriegsgebräuchen, war das gemeinschaftliche Ziel, dem man entgegenging, ein zu schwaches Bindemittel, diese wechselseitige Anfeindung oder Verachtung, dieses instinktmäßige Abstoßen feindlicher Pole, zu vernichten. Vom Ersten bis zum Letzten im Heere schien Jedem der Lorbeer besteckt, den er mit seinem transrhenanischen Nachbar theilen — so wie das Opfer verloren, das er zugleich auch der Wohlfahrt dieses Fremdlings bringen sollte. Konrad und seine Schaaren stürmten mit unaufhaltsamer Gierde in den Feind, weil sie der Ehre genießen wollten,

zur

zur Bezwingung der Ungläubigen keines französischen 1147.
Arms bedurft zu haben; und Ludwig mit den Seinigen beeilte sich nicht, mit ihm zusammen zu stoßen, weil das zweideutige Lob, zu den Erfolgen der Deutschen beigetragen zu haben, seine Eifersucht entzündete, ohne seinen Ehrgeiz zu befriedigen.

Dennoch würde ein höheres Genie diese widerstrebenden Elemente vielleicht zu bändigen und die Gemüther, durch geschickte und kräftige Handhabung des religiösen Enthusiasmus, der sie Alle beseelte, zum willigen Werkzeug für seine Absichten zusammen verschmolzen haben. Allein weder Konrad, noch Ludwig, standen, an geistigen Vorzügen, höher, als die Menschen, an deren Spitze die Gunst des Zufalls sie gestellt hatte; und Beide wurden fast immer von den Umständen geleitet, anstatt dieselben in die Fesseln eines energischen und mit Weisheit abgewogenen Willens zu schmiegen. Ja, in soferne bei beiden Monarchen nicht selten der Eigensinn die Stelle der geistigen Kraft, und die Laune den richtigen Ueberblick ersetzen mußte, war es sogar ein Unstern mehr, daß gerade sie das Unternehmen persönlich leiteten und durch das erdrückende Uebergewicht ihrer Autorität der bessern Einsicht wehrten, sich geltend zu machen. Ohne Zweifel würde sonst der wackre Friedrich von Schwaben, obgleich noch ein Jüngling, das nemliche Feldherrn-Talent bewährt haben, welches, bei einem spätern Zuge, auf diesem nemlichen Boden Klein-Asiens, seine Stirne mit so wohl verdienten Lorbeern schmückte. Oder mindestens doch wäre dann der Rath irgend eines Verständigen beachtet worden und durchgedrungen, daß, wenn auch

1147. beide Heere, um allen übeln Folgen des Ancinander-treibens auszuweichen, ihren Weg getrennt fortsetzen müßten, man die Operationen derselben wenigstens gleichzeitig zu beginnen und den Feind auf mehreren entfernten Punkten zu theilen und zu beschäftigen habe.

Doch nur die schmerzlichsten Unfälle sollten — und selbst auch diese nur sehr unvollkommen — im Stande seyn, den Verblendeten die ersten und einfachsten Regeln der Kriegskunst in's Gedächtniß zurückzurufen; wofern anders der Krieg, als Kunst gedacht, in jenem Zeitalter nicht eine Aufgabe war, zu deren Auflösung sich nur wenig Köpfe versucht fühlten; während der große Haufe es leichter, und sogar rühmlicher fand, seine Seele Gott befehlend und seinem guten Schwerte vertrauend, sich mitten durch den dichsten Feind hindurchzuschlachten. So war die Blüthe von Konrads Heere, bedachtlos und ohne allen Nutzen für den Zweck des Krieges, hingeopfert worden: so stürzten sich nunmehr auch die französischen Kreuzfahrer, in noch gefährlicherer Verbindung der Thorheit mit dem Stolze, ihrem Untergang entgegen. Und hier fassen wir den eben abgerissenen Faden ihres Heerzuges wieder auf, um sie, Schritt für Schritt, zu dieser herben Katastrophe zu begleiten.

Das Lager vor den Thoren von Metz, welches zum Sammelpunkte für die einzelnen Abtheilungen der Kreuztruppen diente, ward zu gleicher Zeit auch durch eine, von hier erlassene genaue Verordnung Ludwigs, wie es auf dem Marsche mit der innern Polizei des Heeres gehalten werden sollte, merkwürdig:

allein Odo von Deuil, der Theilnehmer und sonst so 1147.
genaue Geschichtschreiber dieses Zuges, findet nicht für nöthig, uns über den nähern Inhalt derselben zu belehren, weil sie, wie gut sie auch gemeint seyn mochte, — und obwohl von den Anführern feierlich beschworen, — niemals zur wirklichen Ausführung kam. Hieraus mag man denn vollends auf die Lagerzucht der Deutschen schließen, da die Franzosen den Ruhm behaupten, sich überall auf dem Wege um Vieles gemäßigter und friedlicher betragen zu haben! *)

Gleichwohl hinderte dieser Vorzug nicht, daß die Franzosen nicht, bereits nach wenigen Tagen, einen redenden Beweis von der rücksichtslosen Unbändigkeit ihres Charakters, auf Kosten friedlicher und gewerbsamer Bürger ablegten. Der König hatte beschlossen, den Rheinstrom in der Nähe von Worms zu passiren; und der Bischof Alevs von Arras war von ihm dahin vorausgesandt worden, die dazu erforderlichen Fahrzeuge zusammenzubringen. Der Prälat fand zu seinem Auftrage überall die willigste Unterstützung; und das Volk von Worms, sammt der Geistlichkeit, beeiferten sich, den Monarchen, welcher binnen drei Tagen mit dem Heere herangezogen war, auf's feierlichste zu empfangen. Die Ueberfahrt fand kein Hinderniß: allein da das jenseitige Ufer einen Ueberfluß von Weide, so wie der Strom selbst die reichlichste Zufuhr darbot, und der Bischof Arnulf von Lisieux mit den normännischen und englischen Kreuzfahrern noch nicht zum

*) Odo de Diog. p. 17. Cinnam. p. 46.

1147 Heere geſtoßen war, ſo wurde beſchloſſen, denſelben hier zu erwarten *).

Dieſes Verweilen gab demnach Anlaß zu einem ſehr lebhaften Verkehr im Lager mit den gewerbſamen Bürgern von Worms, aber bald auch zu allerlei Zwiſt und Gehäder, wobei die Kreuzbrüder einſt einige Rheinſchiffer über Bord warfen und durch dieſe Gewaltthätigkeit die beleidigten Deutſchen in die heftigſte Bewegung ſetzten. Die ganze Pfahlbürgerſchaft griff zu den Waffen; und in dem verwirrten Handgemenge gab es auf Seiten der Friedensſtörer gar bald einen Todten, außer mehrern Verwundeten. Der Groll der Franzoſen ward durch dies Unglück nur noch ungeſtümer; das Geſindel, welches nichts zu verlieren hatte, wollte den Frevel mit Feuer und Schwert gerächt wiſſen, und ſowohl die Bürger, als die mitgezogenen franzöſiſchen reichen Wechsler und Krämer im Lager, ſtanden in Gefahr, ihr Eigenthum und Kaufwaare einzubüßen. Endlich legten ſich von beiden Seiten einige minder erhitzte Köpfe in's Mittel und bewirkten den Frieden: allein die Wormſer, eingeſchüchtert durch dieſen ſtürmiſchen Auftritt, hielten es für rathſam, jede fernere Gemeinſchaft mit dieſem hitzköpfigen Völkchen aufzugeben, indem ſie alle ihre mit Vernichtung bedrohetes Fahrzeuge von beiden Seiten des Stroms in Sicherheit brachten. Wirklich koſtete es dem Biſchof von Arras einige Mühe, ſowohl einen Nachen für ſich und ſeine Ritter zur Ueberfahrt zu finden, als die Gemüther in Worms durch die freundſchaftlichſten Zuſiche-

*) Odo de Diog. l. c.

rungen zu beruhigen und endlich zu Wiederherstellung 1147.
des abgebrochenen Verkehrs zu bewegen *).

Indeß konnte der Markt, aus Zudrang von Käufern, doch nur sehr ungenüglich versehen werden: und dies bewog eine beträchtliche Zahl von Kreuzfahrern, sich hier von dem Heere zu trennen, und, unter Anführung der Grafen von Maurienne und Montferrat, Auvergne und mehrerer Andrer, den Weg über die Alpen, zur Ueberfahrt nach Durazzo, einzuschlagen; von wo sie sich unter den Mauern von Konstantinopel mit dem Hauptheere wieder zu vereinigen hofften. Ludwig selbst brach mit diesem Letztern, der Straße gegen Würzburg folgend, aus seinem bisherigen Lager auf; nachdem er abermals den Bischof von Arras, der seine Tauglichkeit zu politischen Verhandlungen so gut erwiesen, nach Regensburg vorangehen lassen, um mit Manuels Gesandten, Demetrius und Maurus, von denen der Erstere schon früher, bei Konrad, mit einem ähnlichen Auftrag beladen gewesen zu seyn scheint, und die hier bereits seit längerer Zeit des Königs harrten, nähere Verabredungen für den fernern Zug zu treffen **).

Am letztgenannten Orte, welcher, trotz des überhäuften Gepäckes und der Belastung mit Weibern und unnützem Gesindel binnen sechs Tagemärschen, so wie Passau mit dem neunten, und Neuburg mit dem vierzehnten, erreicht wurde, fanden die Truppen, so wie überall auf dem fortgesetzten Wege, den Vortheil neu

*) Odo de Diog. p. 17 sq.

**) Ibid. p. 18. Cinnam. p. 37.

1147. in Stand gesetzter Brücken und anderer Erleichterungsmittel ihres Fortkommens, den sie dem kürzlichen Durchgang ihrer deutschen Gefährten durch diese nemlichen Gegenden zu danken hatten. Der meist waldigte, aber wohlgewässerte und grasreiche Landstrich hatte zwar keinen Ueberfluß an Lebensmitteln: doch liefen es den Städte nicht an reichlicher Zufuhr fehlen. Nicht minder bot ihnen die Donauschifffahrt eine erwünschte Gelegenheit für den Transport ihres Gepäckes dar, welches, sammt einem Theil der Truppen, den Strom hinabschwamm. Manche, aus übertriebener Vorsicht, packten die Fahrzeuge sogar voll zwei- und vierspänniger Karren, deren sie in den weiten Wüsten Bulgarei mit Vortheil zu gebrauchen hofften. Wirklich aber dienten diese unermeßlichen Wagen-Kolonnen in der Folge nur dazu, den Marsch aufzuhalten, indem sie sich in einander verfuhren und den Weg versperrten *).

Längs diesem Wege, durch das deutsche Kaiserreich, fand der König eine Aufnahme, wie sie seinem Range und den mit Konrad bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen entsprach; ungerechnet noch, daß er und seine Begleiter, schon als heilige Streiter Gottes, ein ausgezeichnetes Maaß von Beifall und religiöser Achtung erwarten durften. Von ganz anderem Gepräge aber waren die Ehrfurchtsbezeugungen, welche mit die griechischen Gesandten, noch in dem Lager vor Regensburg, sich zur ersten Audienz im königlichen Gezelte einfanden, und deren Abweichungen von den

*) Odo de Diog. p. 15 sq. 21. 23.

herkömmlichen Ceremoniell des französischen Hofes, 1147.
Ludwigs Gefolge eben so sehr in Verwunderung setzten, als die eng anliegende seidene Kleidung der Gesandten, die sich weniger im Schnitt, als im Stoff, von der Tracht ihres Gefolges unterschied. Daß dieses Letztere seinen Gebietern, schweigend, jeden Befehl am leisesten Augenwink abzulauschen schien, und in Gegenwart derselben sich nie zu setzen wagte, schien den französischen Beobachtern, die an keinen solchen Sklavensinn gewöhnt waren, noch auffallender. Ja, daß selbst die Gesandten des Königs Antwort auf ihre Bewillkommnungsrede stehend und tief verbeugt, erwarteten, und nur, auf ausdrückliches Geheiß, sich auf die mitgebrachten Sessel niederzulassen wagten, konnten Menschen nicht begreifen, welche, als ebenbürtige Ritter, den König immer nur als den Ersten unter Ihresgleichen betrachteten. So wenig hatte, seit den Zeiten des rauhen Roberts von Paris, ein halbes Jahrhundert in den Sitten und Meinungen des Abendlandes geändert *)!

Was aber, bei dieser Gelegenheit, und mit ungleich höherm Rechte, den Grimm und das Ehrgefühl der französischen Barone beleidigte, war der gezierte und bis zur Unleidlichkeit kriechende Styl, worin die kaiserlichen Schreiben — unwürdig eines Theaterhelden, geschweige denn eines Monarchen! — abgefaßt waren; und für deren süßliche Wendungen die Dolmetscher in der französischen Sprache entsprechende Ausdrücke zu haschen verzweifelten. Den guten

*) Ibid. p. 19.

1147. Ludwig selbst übergoß die Vorlesung mit hoher Schamröthe, obwohl er bis jetzt noch nicht veranlaßt worden, in die Redlichkeit dieser, auf Stelzen einhergehenden Freundschaftsversicherungen ein Mißtrauen zu setzen. Allein der Bischof von Langres, dem die Natur minder Geduld verliehen, und der, was in des Königs Seele vorging, mit Mitleid beobachtete, unterbrach endlich den Vorleser und seinen Dollmetscher, mit den Worten: „Ei, lieben Brüder, wozu die königliche Durchlauchtigkeit, Majestät, Weisheit und Frommheit bei jedem dritten Wort auf der Zunge führen? Traun, unser Herr kennt sich selbst am besten, und auch wir sind damit nicht unbekannt. Darum also sagt hurtig und ohne Umschweif heraus, was zur Sache gehört!“ *)

Bald aber fand sich's, daß dieser überzuckerte Eingang nur als Einleitung zu zwei Anträgen hatte dienen sollen, welche von weit aussehender Bedeutung waren. Diese nemlichen Gesandten hatten schon frühe rhin dem Könige Konrad und seinen Deutschen die eidliche Verpflichtung abfordern sollen, keinerlei Gewaltthat gegen das oströmische Kaiserreich auf ihrem Zuge zu unternehmen **); und es ist zu bedauern, daß die lateinischen Geschichtschreiber ein solches Ansinnen, das vermuthlich nur sehr kühl aufgenommen wurde, gänzlich mit Stillschweigen übergehen. Auch Ludwig sollte den Kaiser bei seinem Durchzuge nicht nur weder um irgend eine Stadt oder Burg verkürzen,

*) Ibid. p. 20

**) Cinnam. p. 38. Nicet. p. 41.

sondern auch diejenigen, welche er den Türken etwa 1147
entreißen möchte, und vormals zum griechischen Reiche gehört hätten, in Manuels Hände zurückstellen. Zu dessen Versicherung aber verlangte er, zu gleicher Zeit, die feierliche Eidesleistung der fränkischen Barone. Diese letztere Forderung empörte den Stolz der königlichen Räthe, und schien den Meisten aus rechtlichen Gründen unzulässig, wenn sie gleich des Kaisers Befugniß zu der Erstern anerkannten, und es sogar für zuträglich hielten, darüber, zu Verhütung künftiger Streitigkeiten, einen bestimmten Vertrag einzugehen.

Die Berathungen über diesen Gegenstand nahmen gleichwohl mehrere Tage hinweg, und die griechischen Botschafter bestanden unbeweglich auf ihrem Verlangen, mit dem Vorgeben: „ihr Monarch werde diese Weigerung der Franken als eine erklärte Feindseligkeit ihrer Absichten aufnehmen, und sey, für diesen Fall, zu seiner eignen Sicherstellung, entschlossen, ihr weiteres Vorrücken durch Abbrennung der Saaten und Zerstörung aller unhaltbaren Plätze zu verhindern. Wäre dies aber Einmal geschehen, so würde auch sein entschiedenster guter Wille es unmöglich finden, ihnen ihre Bedürfnisse zu reichen.“ Vielleicht war auch diese Drohung vorzüglich wirksam, den Sinn mehrerer königlichen Räthe umzustimmen, welche sich nunmehr zu der Eidesleistung bequemten; während einige andre schwierige Gegenstände der künftigen mündlichen Besprechung beider Regenten vorbehalten bleiben sollten *).

*) Odo de Diog. p. 20.

1147. Auf der andern Seite machten die griechischen Abgeordneten sich, nicht minder feierlich, zu Eröffnung bequemer Kaufplätze und aller möglichen Erleichterungen des Heerzuges anheischig. Demetrius ging, mit der Akte des abgeschlossenen Vergleiches, eilfertig nach Konstantinopel zurück. Dagegen verzögerte Maurus seine Abreise noch bis dahin, daß die, von Manuel begehrten französischen Gesandten sich zu seiner Begleitung angeschickt hätten. Der Bischof von Arras, der Kanzler Barthelemy, und noch Andre mehr, wurden zu diesem Staatsgeschäfte erlesen. Sie beschleunigten ihre Reise nach Möglichkeit; und auch der König folgte ihnen so hurtig nach, als die träge Beweglichkeit eines so bunt zusammengesetzten Heerhaufens ihm erlaubte *).

Einen Tagemarsch über Neuburg ward endlich die Grenze von Ungarn erreicht, und bot, statt der bisherigen steilen Bergrücken der Mark Oesterreich, (deren Beschwerden gleichwohl späterhin von den Schlünden der Gebirge Romaniens weit überwogen wurden) den Anblick einer endlosen, vom üppigsten Graswuchs überzogenen Ebene dar, die überall von schlammigen Flüssen und Morästen durchschnitten wurde; anstatt daß die nachfolgenden Gewässer der Bulgarei über klaren Kiessand dahinrieselten. Die Drau, welche bereits den voranziehenden Deutschen so beschwerlich geworden, zeigte sich jetzt den Franzosen in einer noch furchtbareren Gestalt: denn sie war schon so hoch angeschwollen, daß an eben der Stelle, wo Jene ihr Lager ge-

*) Ibid. p. 21.

habt, die Gewässer kaum das Durchwaten erlaubten. 1147.
Fahrzeuge zum Ueberſetzen waren beinahe gar nicht vorhanden: ſo mußte es denn die Reiterei mit Schwimmen verſuchen, und mochte von Glück ſagen, daß dieſer gefährliche Verſuch von keinem bedeutenden Unfall begleitet wurde. Dennoch gingen funfzehn Märſche verloren, bevor die Grenzen der Bulgarei erreicht werden konnten *).

Wie friedlich aber auch die Geſinnungen ſeyn mochten, welche das franzöſiſche Kreuzheer, da es überall für ſeine Bedürfniſſe geſorgt fand, bei dieſem Durchzuge durch das Königreich Ungarn zeigte, ſo war doch König Gaiſa über die Erſcheinung und die Abſichten deſſelben nicht ohne Unruhe; und in der That gab ihm ein alter und hartnäckiger Gegner ſeiner Krone dazu gegründete Urſache. Dieſer Abentheurer — Boriſch war ſein Name, und er behauptete, Kolomanns Sohn und von der Thronfolge mit Unrecht verdrängt zu ſeyn, — hatte, trotz wiederholter gelungener Verſuche, ſich einen Anhang unter der Nation zu verſchaffen, ſeine ehrgeizigen Abſichten dennoch vor Gaiſa's Waffen ſcheitern geſehen, und darum jetzt mehr, als jemals, ſeine Blicke auf auswärtigen Beiſtand gerichtet. Als demnach Konrad Ungarn betrat, unterließ Jener nicht, dem Könige ſeine Sache durch dringende Vorſtellungen, zugleich aber auch durch noch größere Verſprechungen, zu empfehlen; und in der That hatte der Deutſche nicht ganz abgeneigt geſchienen, ſich des heimathloſen Flüchtlings anzunehmen.

*) Ibid.

1147. Doch Gaisa's Gold war diesmal beredter, als die leeren Vertröstungen seines Nebenbuhlers; der kaum gefaßte Plan ward wieder aufgegeben, und, um Gaisa's Rache zu entgehen, sah Boritsch sich genöthigt, schnell wieder von dem Schauplatze zu verschwinden *).

Doch Konrad war nicht der Einzige, auf den seine Hoffnungen sich stützten: denn seine, selbst nach Etampes gerichteten Briefe hatten, schon lange im voraus, auch Ludwigs Wohlwollen zu bestechen versucht; und jetzt ging er ihm bis an die Grenze entgegen, um seine Sache persönlich noch besser zu unterstützen. Fürerst wußten indeß um seine Anwesenheit blos zwei von den französischen Baronen, welche hauptsächlich wegen seiner Verwandtschaft mit Manuel, (dessen Nichte er geheirathet) ihm eine Art von Schutz angedeihen ließen, der ihn sicher genug machte, mit dem Kreuzheere, wiewohl verstohlen und unerkannt, in Gaisa's Staaten einzurücken. Dieser hatte jedoch seinen Widersacher zu genau mit Kundschaftern umgeben, als daß die Gegenwart desselben im französischen Lager ihm lange hätte unbekannt bleiben sollen! und eine solche Entdeckung konnte denn auch um so weniger verfehlen, sein Mißtrauen zu vermehren, da er sich, in jedem Betracht, jetzt als den Schwächeren fühlte **).

Indessen mußte ihm doch daran gelegen seyn, sich Ludwigs freundschaftlicher Gesinnungen zu versichern,

*) Ibid. p. 24. Otto Fris. c. 30. p. 424.

**) Odo de Diog l. c.

um auch hier dem unruhigen Kronbewerber mit dem 1147.
nemlichen Glücke, wie kurz zuvor bei Konrad, entgegenzuarbeiten. Seine Gesandten, mit reichen Geschenken versehen, bewillkommten den König auf ungarischer Erde; und während er selbst sich wohlbedächtig am jenseitigen Ufer der Donau verweilte, sollten sie sein heißes Verlangen nach einer mündlichen Unterredung ausdrücken und den französischen Monarchen zu einem Besuche bei sich einladen. Ludwigs natürliche Gefälligkeit ließ sich leicht erbitten, seinem Stolze dies kleine Opfer abzudringen. Er ging, von einigen Bischöffen und Baronen begleitet, über den trennenden Strom: der Empfang war eben so warm, als die Erwiederung offen und herzlich; und von beiden Seiten äußerte sich eine unverstellte Bereitwilligkeit, dieses freundschaftliche Verhältniß auf alle Weise unter sich zu erhalten. Befriedigt kehrte Ludwig in sein Lager heim, und unterließ nicht, Gaisa's frühere Aufmerksamkeiten durch reiche Gegengeschenke von Rossen, kostbaren Gefäßen und Prachtgewändern zu erwiedern *).

Jetzt endlich hatte der König von Ungarn Vertrauen genug gewonnen, um seinen neuen Freund auf eine entscheidende Probe zu stellen. Noch in der nächsten Nacht beschickte er denselben auf's neue, und drang mit Angelegentlichkeit auf die Auslieferung seines Feindes, dessen heimliche Gegenwart im Lager keinem Zweifel unterworfen sey. Ludwig verneinte diese Voraussetzung; und seine Unwissenheit war ohne Zweifel

*) Ibid.

1147. nicht erkünstelt: aber um so unbedenklicher gab er der beharrlichen Bitte der Abgeordneten nach, ihn sofort aufsuchen zu dürfen. Voller Freude, und ihres nahen Fanges gewiß, gingen sie jedoch bei diesem Geschäft mit so wenig Vorsicht zu Werke, daß Boritsch Zeit gewann, aus seinem Bette zu entspringen, und sich, unter dem Schutze der Dunkelheit, gegen den Strom hin zu flüchten. Die Ungarn aber sahen sich genöthigt, beschämt und voll Verwirrung umzukehren *).

Boritsch, um sich noch schneller und sichrer zu retten, hatte indeß den Versuch gemacht, einen Waffenknecht, der ihm, durch Zufall, mit einem stattlichen Rosse entgegenkam, aus dem Sattel zu werfen. Der tollkühn angegriffne Reiter vertheidigte sich, so gut er konnte; und sein lautes Geschrei zog endlich von allen Seiten einen zahlreichen Trupp von Beiständen herbei, welche den Flüchtling, ohne ihn zu kennen, als vermeinten Räuber arg mißhandelten, durch den Koth zogen und endlich, nackt und bloß, zum nächsten Quartier mit sich fortschleppten. Hier erst, vor Ludwigs Personen, gelang es dem Unglücklichen, sich durch einige halbverstandene Worte und wiederholte Nennung seines Namens kenntlich zu machen. Dies rettete ihn vor weiterer schimpflicher Behandlung; er ward mit anständiger Kleidung versehen, und, bis zur nahen Entscheidung seines Schicksals, in Verwahrsam gegeben **).

---

*) Ibid. p. 25.

**) Ibid.

Gaisa war dem französischen Lager zu nahe, und 1147.
seine Erwartung zu gespannt, als daß er nicht alsobald auch Kunde von den Vorgängen dieser letzten Nacht erhalten hätte. Ludwigs Wort ließ ihn die Auslieferung des Gefangenen noch zuversichtlicher hoffen; auch unterstützte er jetzt sein wiederholtes Ansuchen, sowohl beim Könige, als bei den Großen, durch Geschenke und Versprechungen, welche die Größe seiner Besorgnisse nur zu ängstlich verriethen. Allein Ludwigs Großmuth trug ein billiges Bedenken, diesen Flüchtling, der sich ihm mit so viel Vertrauen genähert, unbedingt in die Gewalt seines Gegners zu liefern, bevor er sich nicht wenigstens mit seinen Räthen darüber besprochen haben würde. Diese aber erklärten es des französischen Namens ebensowohl für unwürdig, einen wehrlosen Gefangenen unter das gewisse Henkerbeil zu schicken, als die freundschaftlichen Verhältnisse mit Gaisa, ohne triftigere Gründe, als die Begünstigung der ehrsüchtigen Plane eines Vertriebenen darböte, aufzuheben. So sah denn zwar Boritsch seinen Hals geborgen, und durfte, unter ehrenvoller Begegnung, mit dem Kreuzheere Ungarn verlassen: Gaisa's neu erwachtes Mißtrauen hingegen hielt es, nach diesem Fehlschlag, für das rathsamste, sich in die entlegnern Gegenden seines Reichs zurückzuziehen *).

Zu gleicher Zeit aber entfernten sich auch, in entgegengesetzter Richtung, diese gefürchteten Gäste aus seinen Staaten; und die Bulgarei, in welche sie nun-

*) Ibid.

1147 mehr, ohnfern von Belgrad, gelangten, zeigte ihnen abermals eine gänzlich veränderte Ansicht des Bodens, der sich von hier aus allmählig erhöhte und, als eine fortlaufende Waldwiese, nur den Fleiß von Menschenhänden zu erwarten schien, um seine ausnehmende Fruchtbarkeit zu bewähren. Für jetzt waren hier jedoch die Bewohner sowohl, als die Lebensmittel, nur sparsam ausgesäet, und es schien keinesweges eine überflüssige Vorsicht, sich mit den Letztern auf der Donau nothdürftig zu versehen. Die fast zahllosen Fahrzeuge, welche die Deutschen zu ihrem Uebergang über die Save zusammengebracht hatten, und deren sich die Einwohner seitdem zu Brenn- und Zimmerholz bedienten, boten jetzt auch ihren Nachtretern eine willkommene Unterstützung dar *). Doch gab es, bis Konstantinopel hin, nun keine so gewaltige Ströme mehr zu passiren, als sich ihnen bisher so oft in den Weg gelagert hatten: allein zu gleicher Zeit fanden sie die Landschaft immer ärmer, und erst nach fünftägigem Marsche bot ihnen Nyssa, die erste griechische, wiewohl nur mäßig bevölkerte Niederlassung, die seither ungern vermißten Erfrischungen dar. Aehnliche Stationen von vier bis fünf Märschen sollten sie auch fernerhin, in Sternitza, Philippopel und Adrianopel, bis zur Hauptstadt hin, vorfinden; wobei man sie auf den Ueberfluß dieser wohlbevölkerten Gegenden und auf die reizenden Ansichten des langen und weiten Thales vertröstete, in dessen Mitte ihr Weg sich hinziehen würde **).

Doch

*) Ibid. p. 26.

**) Ibid. p. 22.

Doch diese heitern Erwartungen hatten sich bei 1147.
m Kreuzheere, bereits mit dem ersten Eintritt in die
ulgarei, durch die niederschlagende Erfahrung Lügen
straft, daß Manuels Hinterlist, trotz seiner Freund-
haftsversicherungen, ihnen schon hier auf der Grenze
träglich auflauerte. Die Vervortheilungen, denen
ine geringhaltige Münze sie aussetzte, waren unge-
euer. Gezwungen, aber unmuthig, wechselten sie ihr
utes Silber gegen sein Kupfer aus, welches sie zu
ichts weiter nutzen konnten, und woran ihnen bei-
ahe zwei Drittel des wahren Werthes verloren gin-
en *). All die Merkmale des Mistrauens und ei-
er ängstlich übertriebenen Vorsicht — alle die großen
nd kleinen Unredlichkeiten im Kauf und Verkauf der
ebensmittel, womit vorhin die Geduld der Deutschen
uf die Probe gestellt worden, sahen jetzt auch die
ranzosen gegen sich in Anwendung gebracht; und so
ar es unausbleiblich, daß diese eben sowohl, als Je-
e, häufig mit Gewalt hinwegnahmen, was, auf dem
Wege eines regelmäßigen Handels, entweder gar nicht,
der doch nur nach endlosem Verzug, zu erlangen
tand. Auch gab es ihnen nur unzulänglichen Trost,
wenn die Griechen ihr behutsames Verfahren durch
ie, ihnen so verderblich gewordene Zügellosigkeit ihrer
vorangegangenen Kriegsgenossen zu rechtfertigen such-
ten; und eben sowohl scheußlich für den Anblick, als
pesthauchend für die Gesundheit, waren die unbegrabe-
nen Leichname der deutschen Fußknechte, auf welche
sie überall auf dem Wege stießen, und die ihren Tod

*) Ibid. p. 38.

1147. unter den rächenden Händen der Landbewohner gefunden, wenn sie in der Völlerei sich vom großen Haufen vereinzelt hatten *).

Im Ganzen behielt jedoch, solcher kleineren Eigenmächtigkeiten der vor- und nachziehenden Streiflinge unbeschadet, das gegenseitige Verhältniß ein anständiges und friedliches Ansehen; theils, weil die abschreckenden Folgen des soldatischen Unfugs den Franzosen in jenen Beispielen noch zu nahe vor Augen lagen, theils aber auch, weil Michael, der Paläologe, Präfekt von Sternitza und Verwandter des Kaiserhauses, so wie Michael Vranas (dem Könige zu seiner Bewillkommnung und als Ehrenbegleiter entgegengesandt) mit löblicher Bemühung darauf bedacht waren, jeden Zwist zu schlichten und die Märkte, so wie die königliche Küche, zu versorgen. Ludwigs Uneigennützigkeit aber erlaubte ihm nicht, von diesen Vorräthen einen eignen ausschließenden Verbrauch zu machen: sondern Reihe und Arme hatten sich wechselsweise der Vertheilung derselben zu erfreuen **).

Eine andre, und in den Augen der Griechen vielleicht noch größere Ehrenbezeugung sah sich der König von dem Klerus des Landes erwiesen, welcher überall, in großen Prozessionen, mit Bildern und allem sonstigen Zubehör des kirchlichen Ritus, ihm vor die Stadtthore entgegenzog. Allein der Anschein von religiöser Eintracht und Bruderliebe, den sie solchergestalt zur Schau trugen, hinderte diese Priester dennoch nicht,

*) Ibid. p. 26 sq. 28. 30.

**) Ibid. p. 29. Cinnam. p. 46.

eden Altar, auf welchem ein lateinischer Geistlicher 1147.
ie Messe gelesen, für verunreinigt zu halten, und ihn
urch Abwaschungen und heilige Ceremonien von
neuem einzuweihen. Auch beleidigte es den Glaubens-
tolz der Franzosen nicht wenig, daß ihre Landsleute,
um (wie unterweilen der Fall eintrat) zur Abschließung
der Ehe mit einer Griechin fähig zu seyn, sich einer
nochmaligen Taufe unterwerfen sollten. Dagegen war-
fen, in trauriger Wiedervergeltung, die übrigen Ketze-
reien der Orientalen, von denen sich (Schuld sey's der
Sorgfalt der kreuzfahrenden Aleriker!) bald auch eini-
ge Vorstellungen unter den Laien verbreiteten, bei Die-
sen auf die Schismatiker ein so abscheuliches Licht zu-
rück, daß sie es kaum über sich gewinnen konnten, sie
für Christen zu halten, und wenigstens alle Chri-
stenpflicht gegen dieselben überhoben zu seyn ver-
meinten *).

Inzwischen war der König mit dem Heere bis Philippopel vorgerückt, und hatte hier die traurige Genugthuung, dem Bischof von Arras, seinem vor-nehmsten Gesandten an Manuel, der in dieser Stadt erkrankt und endlich (6ten September) gestorben war, von den Prälaten seines Gefolges, ein feierliches Seel-amt halten zu lassen **). Die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft hatten nichtsdestominder ihren Weg nach Konstantinopel fortgesetzt und eine, dem äussern Anscheine nach, nicht ungünstige Aufnahme gefunden. Doch entdeckte sich's bald, daß die schönen Worte

*) Odo de Diog. p. 28 sq. 31.

**) Ibid. p. 29 sq. Suger. epp. 22. p. 49.

1147. Mannels von keinen entsprechenden Thatsachen begleitet wurden. Der ganze Einfluß der Gesandten hatte es, wie wir bereits gesehen haben, nicht zu hindern vermocht, daß die Bischöfe von Metz und Toul, mit ihren Begleitern, nicht mit Uebereilung nach Asien hinübergetrieben wurden; und ihre laut geäußerten Beschwerden über die dabei gebrauchte Doppelzüngigkeit des byzantinischen Hofes schienen nicht den geringsten Eindruck zu machen *).

Noch gerechter aber war ihr Erstaunen, als, schon am nächstfolgenden Tage, eine ähnliche Zunöthigung, sich unverweilt überschiffen zu lassen, an eine geringe Anzahl von Franzosen erging, welche, eben jetzt erst, von Ludwigs Heere bei Konstantinopel eingetroffen waren. Eben so sehr vielleicht von Ermüdung, als von Stolz und Unwillen, getrieben, widersetzten sich Diese dem Befehl, und sahen sich für diesen Ungehorsam, in der nächsten Minute, von einem unzähligen Schwarm von Kumanern und Petschenegen, des Kaisers Söldlingen, angefallen. Die Franzosen fanden jedoch Raum, sich auf eine nahe Erhöhung des Bodens zurückzuziehen, wo sie sich hinter ihren Gepäckkarren verschanzten und einen muthigen Widerstand leisteten. Allein die Griechen verwandelten nun den Angriff in eine enge Umzingelung und schienen zu erwarten, daß die Belagerten durch den Mangel an Unterhalt zu Streckung der Waffen genöthiget werden sollten **).

---

*) Odo de Diog. p. 321

**) Ibid.

Erst spät kam hievon eine Kunde an die Gesand- 1147.
ten, welche sich sofort, mit regstem Unwillen, beim Kaiser über eine Gewaltthat beklagten, die sie, mitten unter Christen, und im Angesichte der Hauptstadt, für unerhört erklärten. Manuels ganze Entschuldigung bestand in einem kalten Achselzucken über die Ausgelassenheit seiner barbarischen Hülfstruppen, welche zu Zeiten nicht wohl zu zügeln wären. Doch befahl er, daß die Franzosen nur aufbrechen und sich hart unter den Thoren seines Pallastes lagern möchten, wo es ihnen an keinerlei Nothdurft mangeln solle. Diese gute Botschaft verfehlte nicht, die Eingeschlossenen treuherzig zu machen; und schon waren sie auf dem Wege, ihre Wagenburg zu räumen und die angewiesene Stellung einzunehmen, als sie mit Bestürzung wahrnahmen, wie die Kumaner theils in ihre Glieder zu brechen, theils in ihre Verschanzung zu dringen versuchten. Allein mit schneller Entschlossenheit, wiewohl nicht ohne beträchtliche Einbuße an weggeworfenem Gepäck, eilten sie in das verlassene Verhack zurück, und beharrten darauf, sich hier, jedem Anfall zum Trotz, zur Wehre zu setzen *).

Diese verrätherische Wendung des Handels mußte nothwendig den Zorn der Abgesandten zur lichten Flamme entzünden. Der wackre Eberhard von Breteuil, Manasses von Bugues und Andre hielten es für ritterlicher, den Tod mit ihren Landsleuten zu theilen, als unthätige Zeugen desselben zu bleiben. Sie warfen ihre Rüstungen über, stürmten zur Stadt hinaus

*) Ibid.

1147. und ſchlugen ſich zu den Übrigen in die Wagenbu
hindurch. Der Großmeyer des Templer-Ordens
Eberhard von Bar, der Kanzler Barthelemy und
chimbald von Bourbon hingegen, zuſammt dem B
der Geſandtſchaft, drängten ſich zu des Kaiſers P
ſon, und machten die Rechte der Gaſtfreundſchaft u
die Heiligkeit der Verträge nur ſoviel Nachdruck g
tend, daß Manuel ſich gedrungen ſah, ſeine Mitneyſ
ſchaft um dieſen ſo ärgerlichen Vorgang gleich abzul
nen und ſich, Namens ſeiner Diener, zu einer Abb
herabzulaſſen. Zugleich auch wurden nun ſeine ſ
hern Befehle mit beſſerem Nachdruck vollzogen.
Franzoſen nahmen die ihnen beſtimmten Quartiere
ben der Feſtung ein, und konnten nunmehr, mit Al
wohlverſorgt, und ohne fernere Beunruhigung, der
thigen Erholung genießen *).

Allerdings hätten Ludwigs Abgeordnete mit ei
ſolchen Genugthuung zufrieden ſeyn mögen, wenn
dadurch für das Ganze etwas wäre gewonnen word
Allein nach wie vor mußten ihre Landsleute, wo
durchzogen, die Stärkeren ſeyn, um auf einige Sic
heit zu rechnen. Der Biſchof von Langres, der G
von Barennes und Andre mehr, hatten Urſache, es
bereuen, daß ſie, im Vertrauen auf den beſtehend
Frieden, es wagten, einige Diener nach der Hauptſt
voran zu ſenden, um Lebensmittel, Waffen und and
Bedürfniſſe für ſie einzukaufen. Die Unglückli
wurden unterwegens beraubt; und wer nicht gar
dem Leben bezahlte, hatte wenigſtens ſchmerzha

*) Ibid. p. 33.

Wunden aufzuweiſen. Meuchelmord und heimliche 1147
Nachſtellung war ohnehin, von den bulgariſchen Wüſten an, wo die Kumaner und Petſchenegen dies ehrloſe Gewerbe trieben, überall auf dem Wege an der Tagesordnung geweſen *).

Doch die Treuloſigkeit und Zweizüngigkeit des byzantiniſchen Hofes erſtreckte ſich nicht blos auf dieſe gehäſſigen, am beſten durch Verachtung beſtraften Neckereien, ſondern ſelbſt auf die weſentlichſten Verhandlungen mit den Lateinern. Manuels frühern Briefwechſel mit Ludwig zufolge, hätte man glauben ſollen, daß er, nach wieder ausgebrochener Fehde mit den Seldſchucken von Ikonium, wichtige Vortheile über dieſelben erfochten habe, und auch ferner den Krieg wider ſie, mit den Lateinern gemeinſchaftlich, fortſetzen wolle. Und jetzt überzeugten ſich die Geſandten mit leichter Mühe, daß zeither mit dem Sultan nicht nur der tiefſte Friede beſtanden habe, ſondern auch der Waffenſtillſtand neuerdings auf zwölf Jahre verlängert worden. Außerdem aber hatten ſie auch Urſache, ſich als halbe Gefangene zu betrachten, da ihre Abfertigung ſich immer länger verzögerte, und die Gemeinſchaft mit ihrem Monarchen eine gänzliche Unterbrechung erlitt **).

Dieſer Mangel an Nachrichten von ſeinen Geſchäftsträgern ſetzte, andrer Seits, den König, auf ſeinem fortrückenden Zuge, in nicht geringere Unruhe, obwohl ſich ihm ſchier täglich, von wegen des Kaiſers,

*) Ibid.

**) Ibid. p. 34.

1147. neue Abgeordnete darstellten, deren Berichte stets von dem erwünschtesten, doch nie durch den Erfolg bestätigten Inhalte waren. Selbst, wo sie unterweilen wahr sprachen, wurde ihnen endlich der Glaube versagt, weil immerdar nur die alte Weise wiederklang und überall das nemliche Bestreben, zu schmeicheln und hinzuhalten, herdurchblickte. Ihre Höflichkeitsformeln, mit denen sie, so wie mit Fußfall und Verbeugungen, gegen jeden Obern im hohen Grade verschwenderisch waren, nahm Ludwig an, ohne übrigens einen Werth darauf zu legen. Nicht selten streckten sie sich vor ihm, mit dem ganzen Leibe in den Staub; und hatten sie gar ein unbedeutendes Briefchen der Kaiserin an die Königin Eleonore zu überbringen, so schwand vollends jeder männliche Ernst und Kraft aus ihrem Betragen, und sie schienen plötzlich selbst in Weiber verwandelt. Ein Eidschwur kostete ihnen nichts, und selbst nicht einmal ein Erröthen, wofern sie nur einen Leichtgläubigen fanden, der gutwillig genug war, sich täuschen zu lassen. Uebrigens verstand ein byzantinischer Höfling sich nur auf ehrloses Kriechen vor den Mächtigern, und auf unerträgliche und stolze Härte gegen die Unglücklichen, welche das Schicksal in seine Gewalt gegeben *).

Allmählig aber entwickelte sich denn auch der eigentliche Zweck, welcher durch diese Schlangenwege der Politik erreicht werden sollte, und die kein anderes Absehen hatten, als den König, so wie kurzlich erst seinen Vorgänger Konrad, durch alle Künste der Ueber-

*) Ibid. p. 35.

redung, dahin zu vermögen, daß er von Adrianopel 1147.
sich rechtshin gegen den Hellespont zöge, um bei Sestos eben so wohl einen näheren, als leichter und schneller zu bewirkenden Uebergang zu finden. Ludwig schlug es aus dem einfachen Grunde ab, weil er nie gehört, daß Franzosen diesen, ihm unbekannten Weg gewählt hätten. Dagegen hielt er sich, auf seinem fortgesetzten Marsche, wohlbedächtig in den Fußstapfen seiner deutschen Kreuzbrüder, indem er zugleich Sorge trug, ihre Fehler und Unfälle zu vermeiden *).

Solchergestalt war der König, bis auf einen Tagemarsch, gegen die Hauptstadt vorgerückt, als endlich seine Abgesandten wieder zu ihm stießen, und durch ihre Berichte von den bisherigen Vorgängen, noch mehr aber durch ihre hinzugefügten Vermuthungen von des Kaisers wahren Absichten, ihren Herrn über seine zu nehmenden Maaßregeln in immer höhern Zweifel versenkten. Es fehlte ihm in diesem Augenblick nicht an Rathgebern, an deren Spitze insonderheit der Bischof Gottfried von Langres sich auszeichnete, und welche die Lage der Dinge richtig genug beurtheilten, um augenblicklich einen großen und entscheidenden Plan auf dieselben zu gründen. Wurden sie gehört, so setzte der König, ohne weiter vorzudringen und dem gekrönten Verräther in die Falle zu gehen, sich mit der gesammten Heeresmacht in den Besitz des reichen Landes, sammt seinen Städten und Schlössern; rief zu gleicher Zeit den König von Sicilien, Manuels

*) Ibid.

1147 geſchwornen Todfeind, mit ſeiner Flotte herbei, und eroberte, das Schwert in der Hand, Konſtantinopel. Der Schlag wäre kühn, aber nicht leicht zu verfehlen, und in ſeinen Folgen kaum zu berechnen geweſen! *)

Wenn von jeher in der Politik die ſtrenge Rechtlichkeit des bürgerlichen Lebens ihre Forderungen gegen die Gebote der Staatswohlfahrt, oder auch wohl nur einer augenblicklichen Zuträglichkeit, nur ſelten hat geltend machen können, ſo darf es uns nicht wundern, wenn auch hier ſelbſt im Munde eines Biſchofs ein ſolcher Vorſchlag ertönte, welcher mit den Grundſätzen der evangeliſchen Sittenlehre nicht gar zu wohl übereinſtimmte; wiewohl man zugleich geſtehen muß, daß Manuel bisher alles Mögliche gethan hatte, um eine ſolche Hinwegſetzung über eine zu zarte Gewiſſenhaftigkeit auf ſich zu laden. Glücklicherweiſe für ihn fühlte ſich entweder Ludwigs Herz zu weich und fromm, um ſeine Bedenken zu unterdrücken, oder ſein Kopf zu eng, um die Genialität jenes Vorſchlags gehörig zu würdigen. Dieſer blieb alſo ohne Folgen; und der König zog vollends gegen Konſtantinopel heran, ohne in ſeinen friedlichen Geſinnungen etwas geändert zu haben.

Dagegen war der Byzantiner ſich's zu wohl bewußt, die Anſprüche auf eine glimpfliche Behandlung freiwillig aufgegeben zu haben, und die argwöhniſche Ahnung eines ſolchen raſchen Entſchluſſes, wie in Ludwigs Rathe wirklich verhandelt worden, und dem

*) Ibid.

er durch alle seine bisherigen heimlichen Ränke- 1147.
streiche auszuweichen gewußt hatte, lag zu tief in sei-
nem Charakter, als daß, bei der wirklichen Annähe-
rung der Franzosen, alle jene Befürchtungen nicht ein
mahl Gewicht hätten erhalten sollen. Ob er selbst,
im Vertrauen auf das persönliche Uebergewicht seines
Geistes, zuerst den Gedanken faßte, das drohende Ge-
witter durch eine mündliche Besprechung mit dem Kö-
nige glücklich von sich abzuleiten, oder ob es vielmehr
des Kaiserlichen Lehnsherrn geäußerter Wunsch war,
die bisherigen Irrungen auf diesem einfachen Wege
auszugleichen, darüber läßt sich jetzt schwerlich mehr entschei-
den lassen. Diese gewiß ist, daß die Zusammen-
kunft, nach vorhergängiger Verabredung, in den Mauern
der Hauptstadt selbst (die heimlichen Abrathens der
königlichen Vertrauten ungeachtet) zu Stande kam,
nachdem Alexis, was sie in Konstantinopel durch
Stand und Reichthum auszuzeichnen war, in Gemeinschaft
mit der Geistlichkeit, herausgefodert war, den fremden Gast mit feierlichem Pomp bei sich aufzuneh-
men *).

Mit einem Gefolge, dessen mäßige Anzahl jeden Verdacht zu entfernen wußte, begab sich Ludwig hier-
auf (7ten Oktober) nach dem kaiserlichen Pallaste, un-
ter dessen Portal er vom Kaiser mit Würde empfan-
gen und unter Kuß und Umarmung in die innern Gemächer eingeführet wurde. Beide Monarchen lasen sich hier auf zubereitete Sessel nieder: doch fodert die griechische Etikette eine Art von Unterwürfigkeit in der

*) Odo de Diog. p. 30. 32. Cinnam. p. 26.

1147. Bemerkung, daß Ludwigs Sitz eine geringere Erhöhung, als der kaiserliche gehabt; und da die französischen Geschichtschreiber diesen Nebenumstand mit Stillschweigen übergehen, so mag es allerdings seyn, daß ihr Monarch, seiner arglosen Gefälligkeit auch hierin getreu, selbst zu wenig Gewicht auf diese Anmaaßung gelegt, um dadurch über die Gebühr beleidigt zu werden *).

Während nun, durch Hülfe der Dollmetscher, von beiden Seiten die gangbaren Formeln der Höflichkeit ausgewechselt wurden, und Manuel sich eben sowohl nach dem Befinden, als den Wünschen seines erlauchten Gastes erkundigte, ihm Gottes Gnade anwünschte und seine eigenen guten Dienste erbeten, beschäftigte das umherschweifende Gefolge seine gespannte Neugierde durch eine Vergleichung der beiden Monarchen, die an Jahren und selbst Gestalt einander nicht ungleich, als an Tracht und Sitten sehr verschiedener waren. Noch mehr kontrastirte Ludwigs ernste Einfalt mit der Lebhaftigkeit, welche der Kaiser in Blick und Geberde, so wie in dem einschmeichelnden und herzlichen Ton der Unterhaltung äußerte. Man ließ sich, wenn man ihn hörte, nur zu leicht verführen, diesen Schein für Wahrheit zu nehmen. Auch schieden Beide, gleichsam als Brüder, auseinander; und das nemliche Gefolge von Edelu führte den König hinaus vor die Stadt in das, bisherer auch von Konrad bewohnte Philopathium,

*) Odo de Diog. l. c. Cinnam. l. c. et Du Freine not. p. 412.

wo zu seiner Aufnahme alle Vorkehrungen getroffen 1147.
worden *).

Ludwigs Verlangen, die Heiligthümer und Reliquien vom ersten Range, welche Konstantinopel einschloß **), in andächtigen Augenschein zu nehmen, litt so wenig Aufschub, daß Manuel selbst sich erbot, ihm dabei zum Führer zu dienen, und auf diesem Wege nicht nur die Pracht der Kirchen, sondern auch der öffentlichen Denkmäler und der Paläste dieser Kaiserstadt vor seinen Augen zu entfalten. So wie aber der Sophientempel, mit seiner riesenhaften Kuppel, alle übrigen Kirchen weit überstrahlte, so war auch, in anderer Hinsicht, der Blachernen Pallast, sowohl durch seine reizende Lage im nördlichen Winkel des großen Dreiecks, welche den freien Ueberblick über Land, Meer und Stadt gewährte, als durch die, in seinem Innern aufgehäuften Kostbarkeiten, vor allen dazu geeignet, die Begriffe der Franzosen von Pracht, Kunst und Luxus auf eine zuvor nie geahnete Weise zu erweitern ***).

Eine neue ehrenvolle Aufmerksamkeit bewies der Kaiser dem königlichen Pilger durch die Sorgfalt, womit er zur Feier des Festes des heiligen Dionysius, welches am nächsten Tage nach Ludwigs Ankunft einfiel, und wozu von den kreuzfahrenden Bischöfen große Vorbereitungen getroffen wurden, mitzuwirken bemüht war. Denn obwohl auch die Griechen diesen National-Heili-

*) Odo de Diog. l. c. Cinnam. l. c.

**) Martene Thes. T. I. p. 268 sq.

***) Odo de Diog. p. 37 sq. Cinnam. p. 46 sq.

1147 gen in Ehren hielten, so sollte er doch, als Schutzpa
tron von Frankreich, an diesem Tage eine ungewöhn
liche Auszeichnung finden, indem eine erlesene Schaa
von Manuels eignen Hofgeistlichen, mit vergoldeten
Kerzen in den Händen, sich beim Könige einfand, un
das lateinische Hochamt durch vielstimmigen kunstrei
chen Gesang verherrlichen half. Die Franken gestan
den willig, daß sowohl das — freilich meist durch da
Messer erzwungene — Talent dieser Sänger, als ihr
mimische taktmäßige Begleitung, zum Vergnügen un
der Erbauung der Anwesenden nicht wenig beigetrage
habe *).

Zu gleicher Zeit mit dem Könige war auch da
französische Kreuzheer im Angesichte der Landfeste von
Konstantinopel erschienen, und hatte sein Lager in ei
nem so weiten Umkreise aufgeschlagen, daß beide Flü
gel sich an das Meer lehnten. Eine unwillkührliche
Bewunderung ergriff die Abendländer bei der Betrach
tung der stolzen und durch ihre eigenthümliche Lag
wie durch Alter und Größe, in gleichem Maasse merk
würdigen Kaiserstadt. Die Reize ihrer Umgebung
schienen dem erstaunten Neuling eben so wenig ein
Vergleichung zu leiden: allein des erfahrneren Kriegers
Blicke hefteten sich zunächst auf den zweifachen Gür
tel von Mauern und Thürmen, welcher sich, in einer
Abstande von einer halben Meile, von Meer zu Mee
erstreckte, aber, wie hoch die Zinnen auch herabgeris
ten, dennoch hie und da die Spuren eines beginnende

*) Odo de Diog. p. 39. Suger. epp. 22. p. 493.

Verfalls verriethen, und die Möglichkeit eines erfolg- 1147.
reichen Angriffs darzuthun schienen *).

Den Zwischenraum beider Ringmauern fanden die Eintretenden zu Gemüsegärten benutzt; während unterirdische Wasserleitungen, hier und bis in das Herz der Stadt, einen Ueberfluß von frischem Wasser herbeiführten. Der innere Umfang von Konstantinopel war mit einer dichten Masse von Pallästen überdeckt, zwischen welchen, im schneidenden Kontrast, die armseligsten Hütten sich eindrängten, und aller dem düstern Ansehen, zugleich Schmutz und Gestank um sich her verbreiteten. Für die öffentliche Sicherheit schien durchaus keine Sorge getragen zu seyn, indem auf der Einen Seite die Willkühr der Reichen, und auf der Andern die Frechheit des Pöbels, der fast ohne Ausnahme aus Dieben und Gaunern bestand, durchaus keinen Zügel kannte. So sollte denn dieser Mittelpunkt eines großen Reichs, der in jenem Zeitalter an Umfang, Glanz und Reichthum seines Gleichen suchte, auch an Sittenlosigkeit und Verderbtheit jedes Maaß überschreiten **).

Der nähere Anblick dieser Wunder war jedoch nur den Wenigen gestattet, welche entweder sich zu des Königs Gefolge zählten, oder welche, von Neugier und Andacht getrieben, Geduld genug fanden, sich einzeln hineinzustehlen. Denn daß die Thore dem großen Trosse der Kreuzfahrer verschlossen blieben, war wohl nur eine unerlaßliche Maaßregel kluger Vorsicht, welche sie

*) Odo de Diog. p. 37.

**) Ibid.

1147. ſelbſt durch ihre Zügelloſigkeit verſchuldeten. Ihr Einmarſch in's Lager war ſofort auch von Verwüſtung mehrerer Landhäuſer und Oelgärten begleitet, und der Anlaß zu dieſen Ausſchweifungen theils der Mangel an Brennholz, theils aber auch Uebermuth und Trunkenheit geweſen. Der König verſuchte es zwar, der wilden Zerſtörungsſucht durch öftere harte Strafen Einhalt zu thun: allein er hätte, um keinen Schuldigen ungeziichtigt zu laſſen, die Ohren, Hände und Füße des halben Heeres verſtümmeln müſſen; und ſo blieb ihm nur übrig, dieſen Unordnungen in den meiſten Fällen durch die Finger zu ſehen *).

Um ſo mehr verdient es Erwähnung, (wofern wir es nicht vielmehr als eine Wirkung der Furcht vor gröſſerer Ungebühr zu betrachten haben) daß der Markt, ſowohl in der Nähe des Pallaſtes, als im Lager, von reichlicher Zufuhr, über das Meer her, wimmelte, und daß auch das Geld der Lateiner zu einem verhältnißmäßigern Werthe Umlauf fand. Dieſe Herrlichkeit währte jedoch, ſo wie der ganze Aufenthalt vor Konſtantinopel, nicht über drei Tage; und kaum war das Heer nach Aſien übergegangen, ſo wußten auch die griechiſchen Geldwechsler den alten niedrigen Münzfuß wieder geltend zu machen **).

Allein auch jener kurze dreitägige Verzug war für die ſcharfſichtigern in Ludwigs Gefolge, indem ſie den Kaiſer in der Nähe beobachteten, mehr als hinreichend geweſen, das ganze Gewebe von Trug und Lügen, wo-

mit

*) Ibid. p. 38.

**) Ibid.

mit er ſie zu umſpinnen ſuchte, trotz ſeiner Verſtel- 1147.
lung, zu durchſchauen. Und hier war es abermals der Biſchof Gottfried von Langres, welcher, im geheimen Rathe des Königs, ſeine warnende Stimme erhob, und alle die Unfälle, die das Schickſal ihnen wirklich auferlegte, im voraus verkündete, wenn man fortfahre, ſich dieſer argliſtigen Politik der Griechen noch länger zum Spielzeug hinzugeben. Die Erfahrungen dieſer letzten Tage hatten ſeinen frühern Anſichten der Dinge noch ein verſtärktes Gewicht beigelegt; und darum kam er jetzt auch um ſo lieber auf ſeinen alten Vorſchlag zurück, daß Konſtantinopel mit den Waffen erobert werden müſſe. Seine ſtürmiſche Beredtſamkeit war dazu gemacht, ſich Beifall zu erzwingen; aber die lichtvolle Klarheit eigner Ueberzeugung lieh ihm zugleich die Gründe dar, welche, wenigſtens in der Meinung ſeiner Zuhörer, ein ſolches Unternehmen mit der Gerechtigkeit und Klugheit ausſöhnen konnten.

In dieſem Geiſte bewies Gottfried der Verſammlung, daß, um den Orient zu demüthigen und das heilige Grab für immer zu ſichern, wie ſie gelobt hätten, es der erſte und unumgänglichſte Schritt ſeyn müſſe, ſich Meiſter von dieſem Platze, dem Schlüſſel Aſiens, zu machen. Die Beiſpiele von Manuels Verfahren konnten es zur Genüge lehren, daß auch er und ſeine Nachfolger jederzeit ihren eingewurzelten Nationalhaß gegen die Lateiner erweiſen, und daß man in Konſtantinopel einen mächtigen Feind im Rücken laſſen werde, welcher für das heilige Unternehmen der Kreuzzüge verderblicher, als alle Anſtrengungen der Ungläubigen

1147 ausfallen müsse. Der gegenwärtige Sonnenblick von Manuels Freundschaft, das Erzeugniß seiner Furcht, dürfte nicht länger währen, als das Vermögen der Lateiner, ihn für Mißhandlungen zu bestrafen, welche, wenn nicht auch jeder Tag neue derselben hinzufügte, schon für sich allein, jede Feindseligkeit rechtfertigen würden; wäre es sogar auch minder gewiß, daß er bereits mit neuem Verrath umgehe.

„Er wolle nicht fragen," setzte der Bischof dieser Darstellung hinzu — „ob es nicht erlaubt sey, einem Verräther in seinen dunkeln Schleichwegen zuvorzukommen, oder ob eine Regierung, auf welcher, erst noch seit kurzem, die Schuld eines unverwarnten Angriffs auf Antiochia lastet — ob ein Staat, der nur dem Namen, doch nicht dem Wesen nach, ein christlicher sey, und sich so trotzig gegen den Stuhl Petri aufgelehnt habe, noch Schonung fordern dürfe? Allein das müsse gefragt werden, ob, wenn ihr Kreuzzug selbst, den sie so glorreich unternommen, gerecht und verdienstlich sey, dann nicht auch das, von der Vernunft gebilligte einzige Mittel, dies Ziel zu erreichen, die nemliche Billigung verdiene? ob, von Gott und der Wahrheit verlassene Ketzer, — ob ein feiges und entartetes Geschlecht — ob diese verwitterten Mauern — ob diese mit so leichter Mühe zu zerstörenden Wasserleitungen ihrem Sieg ein Hinderniß entgegensetzen würden? Eben darum nehme er nunmehr auch seinen früheren Rath zurück, sich des offnen Landes unmittelbar zu bemächtigen. Nein, auf die vertheidigungslose Hauptstadt selbst müsse man losgehen, weil sodann alle

übrige Provinzen des morgenländischen Reichs ohne Schwertstreich fallen würden." *) 1147.

Gottfrieds Vortrag schmeichelte in der That, durch seine gigantische Tendenz, der Einbildungskraft, den Vorurtheilen und den Leidenschaften der Versammlung zu sehr, als daß ihm nicht eine Anzahl von Stimmen hätte beifallen sollen; und es ist die Frage, ob die Ausführung dieses Plans, die einer folgenden Generation aufbehalten bleiben sollte, damals dem Gange der Weltbegebenheiten nicht einen neuen, und leicht einen wohlthätigen Umschwung gegeben haben sollte? Allein ein grosser Gedanke muß, um aufzugehen, auch in empfänglichen Boden fallen; und Ludwig und die Mehrzahl seiner Barone waren von zu beschränktem Geiste, als daß sie die Wirkung jener grosen Conception nicht sofort durch endlose und engherzige Bedenklichkeiten hätten entkräften sollen.

Sie wandten dem feurigen Redner ein, daß sie, als Laien, sich keines Urtheils über den Glauben der Griechen anzumaaßen gedächten, die, auch als Ketzer, Christen zu seyn, nicht aufhörten; daß jener Angriff auf Antiochia allerdings ein Unglück zu nennen sey, allein dennoch triftige, ihnen unbekannte Ursachen gehabt haben könne, und daß ihnen also weder aus dem Einen, noch aus dem Andern, eine Besugniß zu feindseliger Behandlung erwachse. Mit noch höherer Zuversicht stützten sie sich auf den Grund, daß der heilige Vater über ein, für die gesammte lateinische Christenheit so wichtiges Unternehmen weder etwas verordnet,

*) Ibid. p. 39 sq.

1147. noch angerathen habe. „Der Besuch und die Sicherstellung des heiligen Grabes sey der Zweck, zu welchem sie sich bewaffnet hätten;“ setzte die religiöse Gewissenhaftigkeit der Ritter hinzu — und der Wille des Pabstes, daß sie ihre Missethaten im Blute der Ungläubigen abwüschen. Wie übel also würde sich's damit vertragen, über eine Stadt, bewohnt von Christen, herzufallen, und sich im Blute ihrer Glaubensbrüder zu baden, oder wohl gar, durch einen Tod in so unheiliger Fehde, die Hoffnung des Himmels zu verscherzen, die ihnen, selbst im schlimmsten Falle, in den Gefilden von Asien winke?“ *)

So zerrann denn dieser Plan, zur unwilligen Krönung seines Urhebers, in ein Nichts; und es liegt am Tage, daß, neben der Abneigung der Barone, für eine, ihnen fremd scheinende Sache zu kämpfen, vorzüglich auch des Königs strengsittlicher Charakter Antheil an dieser verneinenden Entschließung hatte. Seine eigne Unfähigkeit zur Hinterlist machte ihn zugleich ungeneigt, an eine fremde zu glauben; oder er zog es vor, wenn er müßte, viel eher das Opfer derselben zu werden, als den mindesten Vorwurf zu verdienen, der bei jener ungerathenen Wiedervergeltung auf seine Ehre zurückfallen könnte. Manuel hatte ihn mit Achtung bei sich aufgenommen; er hielt sich ihm dafür zur Dankbarkeit verbunden, und noch war kein Akt von erklärter Feindseligkeit erfolgt: wie hätte Ludwig sich's vergeben sollen, die Gesetze der Gastfreundschaft so frevelhaft mit Füßen zu treten?

*) Ibid. p. 40.

Nichtsdestoweniger hätte der König vielleicht in 1147.
der Folge, bei noch deutlichern Beweisen für Manuels Untreue, gewonnen werden können, der Meinung seines verständigen Rathgebers beizutreten, wenn die Griechen ihm Zeit dazu gelassen hätten. Allein entweder schien der Kaiser eine immer stechendere Ahnung von dem Sturme zu fühlen, der gegen seine Ruhe heranzog, oder es lag ohnehin in der Politik, die er sich bei dieser Gelegenheit vorgezeichnet hatte, gegründet, daß er das Verweilen des französischen Heeres an dem europäischen Ufer des Bosphorus auf's geflissentlichste abzukürzen bemüht war. Um so höher stieg seine Unruhe, und ohnstreitig sah er es als einen tief angelegten Plan der Lateiner an, als Ludwig ihm seine Absicht erklärte, zuvor noch die nahe Ankunft derjenigen Abtheilung seines Heeres zu erwarten, welche, wie schon bemerkt, den Weg über Apulien und Durazzo eingeschlagen war. Zwar trat der Byzantiner zu fein und leicht auf, um etwas von seiner Mißbilligung zu verrathen und geradezu auf die Ueberfahrt zu dringen: allein unvermerkt wurden die Kaufplätze des Heeres immer mehr zur Einöde; und so konnte es um so weniger fehlen, daß dasselbe sich nach einer Veränderung seines drückenden Zustandes sehnte, die es, nach einer neuen, vom Kaiser genommenen Maaßregel, von seiner schnellen Verpflanzung nach Asien zu erwarten verführt wurde *).

Das Mittel hiezu war ein eben so geschickt ersonnenes, als unter den Franzosen in Umlauf gebrachtes

*) Ibid. p. 41.

1147. Gerücht, daß das deutsche Kreuzheer den Türken beträchtliche Vortheile abgewonnen und Ihrer, in einem gelieferten Haupttreffen, vierzehn Tausend, ohne eigne bedeutende Einbuße, erschlagen hätte. Der nächste Tag war der Bote von noch günstigeren Nachrichten, denen zufolge die Deutschen bereits, ohne Widerstand, in das, von den Einwohnern verlassene Ikonium eingerückt wären. Ihr rasches Vordrängen glche einem reißenden Strome, und Konrad selbst habe an Manuel Briefe erlassen, die denselben aufforderten, herbeizueilen, und die blutlose Eroberung in Besitz und Schutz zu nehmen. Je mehr diese Zeitung Glauben zu verdienen schien, um so heftiger war auch die Bewegung, welche sie im Lager erzeugte. Hier beneidete den Deutschen der Ehrgeiz ihre Thaten, dort die Habsucht ihre Beute. Ein allgemeines Murren erhob sich gegen des Königs träge Langsamkeit; und Jeder wollte der Erste seyn, eine so glücklich eröffnete Laufbahn mit neu erwachtem Eifer zu verfolgen. Dies Geschrei und der einstimmige Rath der Griechen überwogen endlich Ludwigs frühern Vorsatz. Er gebot den Aufbruch, ohne den Rest seiner Truppen zu erwarten; und nichts übertraf die Bereitwilligkeit, womit der Kaiser die dazu erforderlichen Fahrzeuge versammlete, um diesen Uebergang, nördlich von Konstantinopel, wo der Kanal am engsten ist, in's Werk zu richten *).

Auf der asiatischen Küste gab es jedoch Anstände zu beseitigen, welche der Ungeduld der Truppen noch einen vierwöchentlichen Aufschub geboten, und wel-

*) Ibid. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 23.

che — wie sich's wohl erwarten läßt — hauptsächlich 1147.
durch die endlosen Ränke der Griechen herbeigeführt wurden. Unglücklicherweise mußte auch die Indisciplin des Heeres selbst, in einem rohen Ausbruch von Gewaltthätigkeit, ihnen einen scheinbaren Vorwand leihen, sich für beleidigt zu halten und die Rolle der Traulichkeit, welche ihnen, je länger, je beschwerlicher wurde, plötzlich fahren zu lassen. Ihre Proviantschiffe und ein zahlreicher Haufe von Krämern und Wechslern hatten das lateinische Kreuzheer an das gegenseitige Ufer hinüber begleitet. Bald auch verwandelte sich dasselbe in einen Markt, wo überall der Ueberfluß herrschte, die Wechselbänke von Golde strahlten, und das, von den Pilgern eingetauschte Silbergeschirr die Tische füllte. — Ein Anblick, der zu verführerisch war, um nicht die Lüsternheit der Lungerer und Pflastertreter zu reizen, welche sich, wie es wohl pflegt, neben den rechtlichen Käufern, auf dem Platze zusammendrängten *).

In der That auch verblendete hier, eines Tages, die Sucht nach fremdem Eigenthume einen tolldreisten Flamänder im Heere so gänzlich, daß er, seiner Begierde nicht Meister, sein lautes: „Ha, Gold, wie Schneeflocken!" **) anstimmte, räuberische Hände an jene Kostbarkeiten legte und sowohl durch seinen Ausruf, als durch sein Beispiel, alles Gesindel seines Gelichters verführte, ihm nachzuahmen. Augenblicklich ist der gesammte Marktplatz im Aufruhr; ein wüstes Geschrei

*) Odo de Diog. p. 42.

**) Du Fresne Glossar. s. v. „Hano"

1147. tönt aus jedem Winkel wieder; der Schwindelgeist wird ansteckend, und Plünderung der reichen Wechsler ist die Loosung des losgelassenen Pöbels. Ueberall stürzen die Zahltische zusammen; das Gold wird unter die Füße getreten; mit Todesangst in den Blicken retten sich die beraubten Geldmäkler auf die Schiffe und stoßen vom Ufer ab, um sich über die Meerenge zu flüchten. Allein in eben diesen Fahrzeugen wimmelt es von Räubern, die um Lebensmittel feilschten und, mit hinüber geschleppt, nunmehr eben sowohl, als Alles, was sich, von Franzosen, in Konstantinopel noch blicken läßt, für die Verbrechen ihrer Landsleute, durch Schläge, Beraubung und Gefängniß büßen müssen *).

Ludwigs Zorn, als er jene Ausschweifungen vernahm, war ohne Grenzen. Er forderte vom Grafen von Flandern die Auslieferung des heillosen Anstifters, der alsobald, im Angesichte der Hauptstadt, aufgeknüpft wurde. Allein eben so eifrig auch betrieb der König sowohl durch Androhung ähnlicher Strafe für die Hehler, als Freisprechung der Reuigen, die Rückgabe der unrechtmäßigen Beute; und um den Schuldigen eine falsche Schaam zu ersparen, wurde der Bischof von Langres beauftragt, in seinem Namen die Raubantheile in Empfang zu nehmen. Des nächsten Tages aber erhielten die ausgeplünderten Flüchtlinge eine Aufforderung, zu erscheinen, und den vollständigen Ersatz ihres eidlich erhärteten Verlustes zu gewärtigen. Freilich übertrieben die Meisten, ohne alle Gewissenhaftigkeit, ihre Anforderungen: allein der König wollte

*) Odo de Diog. l. c.

lieber das Mangelnde aus seiner eignen Haabe ersetzen, 1147.
als einen Flecken auf der Ehre eines, von ihm beseligten Heeres haften lassen *).

Nach dieser geübten strengen Gerechtigkeit hielt er sich aber auch befugt, seine angehaltenen Unterthanen und deren Eigenthum vom Kaiser zurückzufordern und auf die Wiedereröffnung des Marktes zu dringen. Der Bischof Arnulf von Lysieux und der Kanzler Barthelemy, Beides Männer von Gewicht und Ehre, wurden zu dieser Sendung erlesen; und so groß war des Königs Verlangen, diese Irrung auszugleichen, daß er sie bereits mit frühestem Morgen zur Ueberfahrt nach Manuels Hofburg antrieb, wo sie auch, durch Vergünstigung der Thürsteher, zwar Eingang, allein ihre Hoffnung, vor die Gottheit dieses Heiligthums zugelassen zu werden, von Einem Augenblick zum Andern getäuscht fanden. Der langweilige Tag verstrich, ohne einen andern Trost, als den sie aus ihrer eignen Unterhaltung schöpften; statt aller körperlichen Erquikkung mochten sie sich am Anblick der Gemälde an den Wänden sättigen und bei der einbrechenden Nacht ihr Lager auf dem marmornen Estrich suchen. Erst am folgenden Morgen fand der übermüthige Hausherr es, bei seinem Erwachen, genehm, den nüchternen und schlaftrunknen Abgeordneten Gehör zu verleihen **).

Sie entledigten sich indeß, so vieler Reizungen ungeachtet, ihres Auftrags mit einer Beredsamkeit und

*) Ibid.

**) Ibid. p. 43.

1147 einem Glimpfe, welche ihrem billigen Verlangen einen unfehlbaren Eingang ſichern zu müſſen ſchienen. Allein jetzt hatte Manuel keine Gründe mehr, den innern Empfindungen ſeines Herzens Gewalt anzuthun; und im größten Abſtich mit ſeinen frühern honigſüßen Worten, entſchädigte er ſich durch eine ſo hochfahrende Antwort, daß nur das anhaltende Dringen des Biſchofs die Herſtellung des Handelsverkehrs und die Freilaſſung der angehaltenen Pilger, jedoch mit ſchnöder Preisgebung ihres Eigenthums, von ihm erpreſſen konnte. Und dies, mit Einſchluß einiger kalten Freundſchaftsbezeugungen, war der Ausgang einer Audienz, mit welcher die Abgeſandten, wenn ſie nicht ihr unwillkührliches Faſten bis in den dritten Tag verlängern wollten, ſich genügen laſſen und zur Rückkehr anſchicken mußten *).

Daß jedoch Manuel noch irgend einen neuen heimlichen Plan im Hinterhalte führte, ließ ſich nicht nur aus der, wiewohl nur unter großen Einſchränkungen, wieder begünſtigten Marktfreiheit, ſondern noch mehr aus ſeinem hingeworfnen Wunſche zu einer nochmaligen perſönlichen Unterredung entnehmen, wozu er den König mit ehestem durch ſeine eignen Diener beſchicken werde. Wirklich auch gingen ſeine Boten, viele Tage lang, mit höfiſchen Redeformeln und hohlen Worten befrachtet, hin und wieder. Er verlangte, daß dieſe Zuſammenkunft, wie ehemals, in ſeinem Pallaſt ſtatt fände: dagegen Ludwig, mit etwas höherer Rückſicht auf ſeine perſönliche Würde und Sicherheit,

*) Ibid.

darauf bestand, daß der Kaiser entweder an das dies- 1147.
seitige Ufer käme, oder daß man sich auf der Hälfte der Meerenge träfe. Es scheint jedoch, daß diese Weiterungen die Idee einer solchen Unterredung in's Stokken brachten, und daß Manuel es endlich doch für zuträglicher fand, seine Entwürfe durch fremden Mund zur Sprache zu bringen.

Wenn es auch seinem Stolze minder geschmeichelt hätte, von den fränkischen Baronen, wie einst sein Ahnherr Alexius von den Vorfahren derselben, den Eid der Unterwürfigkeit und der Lehnspflicht zu empfangen, so konnte doch die Sorge, die Integrität seiner asiatischen Provinzen vor ihren Anmaaßungen eben sowohl zu sichern, als die europäischen nunmehr vor ihnen gerettet waren, ihm das Verlangen nach der Ableistung dieser bindenden Zeremonie einflößen. Ließ sich's gleich fürchten, daß sie, sich selbst überlassen, diesen Treueid eben so wenig, als die ersten Kreuzfahrer den ihrigen, achten würden, so durfte ihm doch eben sowohl ihre Scheu vor Ludwigs Gegenwart und Mißbilligung, als seine erworbene Kenntniß von des Königs scrupulöser Gewissenhaftigkeit, zum Unterpfande für die Enthaltung von jeder zu auffallenden Verletzung dienen. Nothwendig aber mußte dieser moralische Kappzaum ihm gerade jetzt, und gegen diese Franzosen, um so ersprießlicher dünken, da die siegreichen Fortschritte Rogers von Sicilien [**]) in dem wieder ausgebrochenen und mit entschiedner Ueberlegenheit ge-

*) Ibid.

**) Ibid. p 46

1147 führten Kriege ihn besorgen ließen, daß sie demselben, wie Jener es so schnlich wünschte, irgend einst die Hand bieten könnten, ihre vereinten Waffen gegen die Griechen selbst zu kehren. Daß hingegen Konrad, der längst erklärte Gegner des Sicilierö, zu einem solchen Schritte unfähig sey, war zu sehr entschieden, als daß es fröherhin einer ähnlichen Zunöthigung bedurft hätte, um seine deutschen Vasallen zu entwaffnen.

Vor Allen mußte jedoch, wenn dieser Entwurf gelingen sollte, der König selbst gewonnen und durch irgend ein Band dergestalt an das griechische Kaiserhaus gebunden werden, daß seine Pietät sich in die Unmöglichkeit gesetzt sähe, das Interesse desselben offenbar zu gefährden. Hiezu schien der Vorschlag zu einer Verbindung zwischen Manuels Neffen und einer Prinzessin aus königlichem Geblüt, die sich in Eleonorens Begleitung befand, ein eben so schickliches, als nahe zur Hand liegendes Mittel *); und dieser Antrag war es denn auch, welcher den Weg zur Erreichung seiner höheren Absichten einleiten sollte; — Absichten, an deren Ziele er von nichts Geringerm, als einem engen Bündnisse gegen Roger, träumte, welches ihm, wenn Ludwig sich fangen ließ, die Aussicht gab, über eine eben so zahlreiche, als erlesene Heeresmacht, zur Vertheidigung seiner bedrohten Hauptstadt zu gebieten.

Dieser letztere Vorschlag wurde indeß, wie angelegentlich ihn Manuel auch betrieb, und wie ungeheure Erbietungen er darum verschwendete, vom Könige

*) Ibid. p. 44.

ſtandhaft verworfen *); — ein Erfolg, den freilich die 1147.
Gewiſſenhaftigkeit deſſelben in Beobachtung älterer Verträge, hätte vorherſehen laſſen ſollen. Günſtiger hingegen ſcheint die in Anregung gebrachte Vermählung, beſonders von der Königin, aufgenommen zu ſeyn: allein eben ſo gewiß war unter Ludwigs Umgebungen eine ſtarke Gegenpartei thätig, den Abſchluß derſelben zu verhindern. An der Spitze derſelben ſtand des Königs Bruder, Graf Robert von Dreux, welcher vielleicht das Blut der Kapetinger durch eine Beimiſchung des komneniſchen weniger, als Manuel ſich das Anſehen gab, geehrt halten mochte, und, wenn ſeine bekannte Geiſtesſchwäche ihn auch hinderte, aus eignem Antrieb zu handeln, wenigſtens einigen Andern unter den Großen als Werkzeug diente. Gewiſſer iſt's, daß, als dieſe verhaßte Verbindung nicht mehr abwendbar ſchien, der Prinz die kühne Maaßregel ergriff, ſeine Verwandtin heimlich der Obhut der Königin zu entziehen, und ſie, im Gefolg der mit ihm einverſtandenen Barone, dem Heere voraus, mit ſich nach Nikomedia zu führen. Nach dieſem auffallenden Schritte ließ es nun freilich ſelbſt des Kaiſers Stolz nicht zu, noch ferner auf die Vermählung zu dringen **).

Eben ſo großen Antheil an jener eigenmächtigen Abſonderung hatte aber auch wohl Roberts und ſeiner Ritter Abneigung, den geforderten Huldigungseid zu leiſten. Denn wie befliſſen Manuel auch dies Anſin-

*) Ibid. p. 46.

**) Ibid. p. 44.

1147. nen ſowohl beim Könige, als bei den Groſſen, durch verſchwenderiſche Geſchenke zu unterſtützen bemüht war, ſo ſtieß daſſelbe doch in allen Gemüthern zu heftig gegen Pflicht und Ehre an, als daß es darüber nicht zu ſehr ſtürmiſchen Erörterungen im königlichen Rathe hätte kommen ſollen. Inſonderheit fand nunmehr der feurige Biſchof von Langres reichen Stoff, auf ſeine frühern, zur Unzeit verworfenen Vorſchläge zurückzukommen, deren Heilſamkeit der Byzantiner nunmehr, nach weggeworfener Larve, nur zu vollkommen rechtfertigte. „Unſer Sklave hätte er jetzt ſeyn können;“ rief Gottfried aus — „und jetzt darf er ſich unterfangen, einen Treueid von uns zu fordern; und eben ſowohl konnte unſer Schwert von ihm erzwingen, was er uns nunmehr zum verächtlichen Köder aufſtellt! Allein ſollte die Ehre bei uns nicht den Vortheil überwiegen? Sollten wir nicht lieber unſerm Muthe zu verdanken haben wollen, was er unſrer Furcht oder unſrer Habſucht abzupreſſen verſucht? Schande wär' es, unter den Augen eines ſo glorreichen Königs, uns einem Treuloſen zur Treue verpflichten zu wollen!“ *)

Eine gemäſſigtere Parthei, zu welcher ſich allmählig auch die Mehrheit bekannte, war geneigt, dieſe Forderung in einem milderen Lichte zu betrachten. Sie ſtützten ſich darauf, daß das Herkommen gar wohl verſtatte, nach dem Könige auch noch von mehrern Herren zur Lehn zu gehen, ohne daß dadurch der Pflichttreue gegen den Erſtern Eintrag geſchehe. Wenn

*) Ibid.

lso auch Manuel, von seiner Furcht angetrieben, auf 1147.
ine Huldigung dringe, so könne dies mit keiner
Schande verbunden seyn, sondern diese müsse weit
ehr noch auf Manuel zurückfallen, dessen hoher Rang
hnehin den etwa noch übrigen Anstoß minore. Eine
erimonie aber, die, erlaubt an sich selbst, des Königs
Oberherrlichkeit nicht kränke, mit der Ehre nicht un-
erträglich sey, des Kaisers Besorgnissen ein Ziel setze
nd dem im Werk begriffenen Zuge förderlich zu seyn
erspreche, könne unmöglich noch einiges Bedenken fin-
en. Hierauf zogen sie vornehmlich noch den letztern
Grund in nähere Erwägung, indem sie vorstellten, daß
e, bei ihrer eignen Unbekanntschaft mit den vorliegen-
en Gebieten und Ländern, eines treuen Wegweisers
icht würden entrathen können; und daß der Kaiser
nen eben sowohl hierin, als in der Versorgung mit
ebensmitteln, seine thätigste Unterstützung zugesagt
abe *).

Der König selbst, obwohl ihm Manuels Bedin-
ung nicht wenig lästig schien **), nahm an diesem
wist der Meinungen nur in sofern Antheil, als da-
urch eine für ihn kostbare Zeit verloren ging; wie-
ohl seine Eile auch ohnedies nur zu sehr durch die
rwartung jenes Nachtrabs verzögert wurde, welcher,
nter Anführung seiner beiden Oheime, auf dem süd-
chern Wege heranzog. Endlich waren sie nahe ge-
ug, ihre Zelte im Angesicht von Konstantinopel aufzu-
chlagen, als eben die Streitfrage wegen des Lehneids

*) Ibid p. 45.

**) Ibid. p. 46

1147. die Gemüther am heftigsten in Gährung setzte. Aber diese Unentschiedenheit gab zugleich für die Griechen den Bewegungsgrund her, die Ueberfahrt der Letztangekommenen, gegen ihre sonstige Gewohnheit, unter allerlei Vorwand zu verzögern. Was sie aber nicht vorhergesehen hatten, war die rasche Selbsthülfe der Soldaten, welche in die Gebürge auszogen und mit reichlicher Beute heimkehrten, um sich sowohl für dieses Verweilen zu entschädigen, als für den fernern Weg zu berathen. Jetzt also mußten die Griechen, um nicht selbst das Fährgeld um zu hohen Preis zu bezahlen, eilig in ihre Gäste dringen, sich nach Asien übersetzen zu lassen, wo sie von ihren Gefährten mit Jubel empfangen wurden *).

Diese sehnlich gewünschte Vereinigung bestimmte endlich auch den König, aus seinem Lager aufzubrechen und den Deutschen nachzueilen, ohne sich weiter durch Manuels Unterhandlungskünste aufhalten zu lassen. Kaum aber spürte der Letztere diesen festen Ernst, als er auch sich selbst auf den Weg machte, und durch vorausgesandte Boten ein Schloß zu der, bisher ausgesetzt gebliebenen Unterredung bestimmte, dessen Lage an der Propontis ihm erlaubte, sich zu Schiffe dahin zu verfügen. Ludwig wollte eben so wenig seine gehofften Triumphe über die Ungläubigen verzögern, als die Zusammenkunft ablehnen. Er ließ deßhalb das Heer seinen Weg fortsetzen, und kehrte, blos von einer erlesenen Leibwache, aber zugleich von allen seinen Baronen begleitet, nach dem bestimmten Treff-

*) Ibid. p. 44. 45.

Treffplatze zurück, wo der Grieche Seiner bereits war- 1147.
tete *).

Der Huldigungseid der Letztern war hier sofort wieder das Erste, was die mündlichen Verhandlungen eröffnete; und wie ungern der König selbst auch sich dieser Forderung fügte, so mußten doch seine Ungeduld, für Gottes Sache endlich das Schwert gegen die Ungläubigen zu entblößen, so wie die gemachten vortheilhaften Erbietungen zu Beförderung des Kreuzzuges, den Ausschlag geben. Zwar ließ er merken, daß sich Manuel zu dieser Förderung, als Christ, ohnehin schon verpflichtet halten müsse: allein Jener berief sich auf die Erfahrungen der Vorzeit, welche seine besorgte Vorsicht nicht anders, als rechtfertigen konnten. Ihm müsse also auch ein Unterpfand seiner Sicherheit geleistet werden, wenn er sich nicht genöthigt sehen solle, Alles, was dem fernern Zuge von Nutzen seyn könnte, ihren Händen unerreichbar zu machen **).

Die Huldigung ward demnach abgeleistet, nachdem zuvor auch der Kaiser, seinen frühern Verheißungen gemäß ***), nicht nur zwei oder drei von seinen Hofbedienten, als Führer durch die asiatischen Provinzen und zu Unterhaltung eines friedlichen Verkehrs mit den Einwohnern, zugesagt, sondern auch ausdrücklich bewilligt hatte, daß jeder Ort, welcher dem Kreuzheere die erforderlichen Bedürfnisse versagen würde, als

*) Ibid.

**) Ibid. p. 46.

***) Ibid. p. 44.

1147. feindlich behandelt, und jede gerechte Selbsthülfe für erlaubt gehalten werden solle. Doch müsse dem Kaiser, selbst in solchem Falle, stets der Grund und Boden verbleiben und auf die gewaffnete Einnahme nie der Anspruch eines Besitzes gegründet werden. Neue und prächtige Geschenke, sowohl für den König, als die Eidleistenden, besiegelten darauf diesen Vertrag, welchem nichts weiter abging, als daß Manuel schon nach wenigen Tagen, seiner Zusagen uneingedenk, das Verpflegungsgeschäft vernachläßigte, und die Führer, welche diesem Uebel hätten abhelfen können, gar niemals erscheinen ließ *).

Die Kreuzfahrer schöpften zwar bereits aus dem zufälligen Umstande, daß an dem Tage der fürstlichen Zusammenkunft (26sten Oktober) **) eine Sonnenfinsterniß eintrat, eine ungünstige Vorbedeutung für die Resultate derselben: doch bedurfte es, um dergleichen vorauszusagen, nicht erst eines solchen Phänomens, sondern nur einiger helleren Blicke, sowohl in die griechische Politik, als in Manuels persönlichen Charakter, der sich durch die feste Ablehnung des Bündnisses wider Roger, auf welches er eben jetzt eifriger, als je zuvor, gedrungen hatte, nothwendig zum Unmuth gereizt fühlen mußte. Indeß hoffte man die Wirkungen seines Zorns, oder die Nachstellungen seiner Hinterlist, in dem Maaße, als die Entfernung von ihm zunahm, erträglicher zu finden; und eben um deßwillen konnte

*) Ibid. p. 46 sq.

**) Append. ad Odo de Diog. p. 79. 80.

denn auch das Kreuzheer mit erneuertem Muthe seinen 1147.
Weg auf Nikomedia fortsetzen *).

Von hier aus boten sich ihnen nun drei Richtungen ihres Marsches nach Ikonium und Antiochia dar, deren Vortheile und Nachtheile sich so ziemlich aufzuwiegen schienen. Der Weg zur Linken, welchen die Deutschen genommen hatten, war unstreitig der kürzeste und entsprach am besten der Ungeduld, womit man Jene endlich zu erreichen wünschte. Allein seine rauhe Beschaffenheit, verbunden mit dem tiefen Schnee des eben einbrechenden Winters auf den Hochgebirgen, ließ noch mehr Hindernisse, als selbst der Widerstand der Türken hier in den Weg legen konnte, besorgen. Rechts hin, längs dem Meeres-Ufer durch die griechischen Besitzungen, gab es zwar vor Beiden Friede; und der Reichthum des Bodens versprach überflüssigen Unterhalt; weshalb auch früherhin der Bischof von Freisingen, bei der Trennung von seinem königlichen Bruder, diese Straße vorgezogen hatte. Dagegen mußte man sich aber gefaßt halten, bei jedem Schritte durch ausgetretene Ströme, welche nahe an ihrer Mündung passirt werden sollten, aufgehalten zu werden; während ohnehin schon die häufigen Einbuchten des Meeres den Marsch um das Dreifache verlängert haben würden. So blieb denn nur der Mittelweg, über das alte Phrygien und Lydien hinaus, übrig, welcher die Sicherheit des Heers mit der Bequemlichkeit desselben zu vereinigen versprach, und dessen schnellere Be-

*) Odo de Diog. p. 47. 48.

1147. endigung zum Ersatz für seine beschränkten Hülfsmittel zum Unterhalte dienen konnte *).

Dieser Entschließung zufolge ließ das, von neuem aufgebrochene Kreuzheer, indem es am See Askanius lagerte, Nicäa zur Linken liegen; und weil die Griechen noch von immer neuen Siegen sprachen — ja sogar die von Konrads Heere entwichenen Wegweiser diese Gerüchte bekräftigten **), eilten die Franzosen, so viel sie vermochten, mit den Deutschen auf gleiche Linie zu kommen. Allein hier war es auch bereits, wo die süßen Träume von jenen glänzenden Vortheilen plötzlich vor dem Lichte der Wahrheit verschwanden: denn nachdem Anfangs verschiedene dunkle und verwirrte Sagen die Gemüther in Unruhe gesetzt ***), langten vorausgesandte Abgeordnete des deutschen Königs bei Ludwig an, um ihm zu berichten, daß das aufgelöste und schier vernichtete Heer seine Zuflucht in Nicäa habe suchen müssen. Freilich schien es den entsetzten Heeren, selbst im Munde dieser Augenzeugen, unter denen sich auch der Herzog Friedrich von Schwaben befand, noch immer unbegreiflich, wie dieser unselige Glückswechsel sich habe ereignen können: allein desto augenscheinlicher trat die Nothwendigkeit ein, dem dringenden Gesuch um Hülfe zu genügen und die Trümmer der geschlagenen und von Allem entblößten Truppen schleunigst aufzunehmen ****).

---

*) Ibid.

**) Wilh. Tyr. L. XVI. c. 21. Gesta Lud. p. 395.

***) Wilh. Tyr. c. 23. Gest. Lud. pag. 397.

****) Idem. Odo de Diog. p. 49. 52.

In der That scheint es, als ob die Deutschen, 1147.
ausgeschlossen von aller Hülfe, so wie von aller Hoffnung, erst kurz zuvor von der Nähe des französischen Kreuzheeres einige Kunde erhalten, und daß sie dasselbe nun um so mehr als einen, ihnen vom Himmel gesandten Schutzengel betrachteten *). Ludwig selbst, gegen welchen der deutsche König den Wunsch, sich mit ihm über seine Lage persönlich zu berathen, hatte äußern lassen **), machte sich demnach, von seinen Baronen und einem Heerhaufen zahlreich begleitet, gegen Nicäa und das deutsche Lager auf den Weg, um seinem unglücklichen Freunde Worte des Trostes und die Versicherung eines treuen und thätigen Beistandes zu bringen. Beide Monarchen fielen, als sie sich erblickten, wehmuthsvoll und unter Thränen, einander in die Arme. Konrad gestand gerührt, daß um seiner und des Heeres großen Sünden und seiner stolzen Vermessenheit willen, Gottes gewaltige Hand ihn heimgesucht, aber, indem sie sein Herz gerührt, doch seinen Willen nicht gebrochen habe, noch ferner im Dienst des Heilandes zu streiten, und zu dem Ende seine Waffen mit den glücklichern Waffen seines großmüthigen Freundes zu verbinden. Ihre fernere Unterredung war von langer Dauer und ohne Zeugen: als sie aber wieder zu ihrem versammleten Gefolge heraustraten, gaben sie die Erklärung von sich, daß die Sache des Kreuzes nicht aufgegeben werden könne, und von nun an beide Heere vereinigt fechten würden;

*) Wibaldi epp. 80.

**) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. l. c.

1147 um so gewisser aber erwarte man auch, von Seiten der Häupter desselben, die willigste Unterstützung zu finden *).

Nur zu Viele aber unter den Rittern, zumal im deutschen Heere, hatten, seit diesen unglücklichen Ereignissen, sattsamen Anlaß gefunden, über die Natur ihres Gelübdes und über die Hindernisse, welche sich seiner Erfüllung entgegenstemmten, kaltblütiger, als im ersten Taumel des Enthusiasmus, mit sich abzurechnen. Der Weg nach Jerusalem schien so endlos, und die Gefahren desselben hatten gleichwohl kaum erst angefangen! Ihr Gepäck, ihre Rosse waren, zugleich mit ihren Baarschaften, verloren gegangen; und sie sahen sich ausser Stande, die Kosten einer neuen Ausrüstung aufzubringen. Jetzt hielten sie dafür, daß ihr Gelübde für erloschen gelten, und daß die Ehre der Nothwendigkeit weichen müsse, wenn sie ihren Lehnsherrn in seinem Bedrängniß und mitten in einem fremden Lande verließen. Ohne weiteres Bedenken gingen sie also nach Konstantinopel, um von da, so gut sie konnten, den Rückweg zu suchen **).

Noch unglücklicher waren jedoch die Geringern im Heere daran, welche sich, durch tausend Todesgefahren hindurch, ausgehungert und halb entseelt, nach Nicäa gerettet hatten. „Brodt!" war das Erste und Einzige, was sie forderten, und was auch die Griechen ihnen zu einem Preise darreichten, den nur die höchste Noth gutheißen konnte: denn um sie desto gewisser in

*) Iidem. Odo de Diog. p. 53. Wibaldi epp. l. c.

**) Iidem.

wehrlosen Stand zu setzen, ward ihrem Heißhunger 1147.
nicht um Gold, sondern nur für ihre ausgelieferten Waffen, Befriedigung geboten. Der größere Theil der Truppen, dem auf diese Weise in kurzem gar nichts mehr übrig blieb, folgte dem Beispiel der Ritter, und verlief sich; Herz und Sinn allein nach der Heimath gerichtet. Doch ehe sie nur Konstantinopel erreichen konnten, hatte der Mangel an Verpflegung und an einer Gelegenheit zur Ueberfahrt Ihrer bereits mehr, als dreißig Tausend, aufgerieben; und so gedieh es endlich dahin, daß König Konrad sich, mit unsäglichem Schmerz, in seinem Lager schier allein gelassen erblikken mußte *).

Nach der, mit Ludwig getroffenen Verabredung sollten die Deutschen, sobald sie sich in Nicäa mit den fehlenden Mundbedürfnissen versehen hätten, künftig den Nachtrab des Heeres bilden; während der Zug desselben auf Lupat, (Lopadion) **) im Süden des Meers von Marmora, und von dort, am westlichen Abhang des Olympus, in der geradesten Richtung gegen Philadelphia gerichtet seyn würde. Als aber die Griechen, nach gewohnter Weise, den Markt nur kärglich füllten, und die französischen Kreuzfahrer, im Angesichte des Ueberflusses, des längern Hungers überdrüssig wurden, blieb ihnen nur die leidige Selbsthülfe der gewaffneten Einforderung übrig; während die nachfolgenden schwäheren Deutschen die Rache der gemißhandelten Griechen in täglichen feindseligen Anfällen

*) Odo de Diog. p. 52.

**) Büschings Erdbeschr. Th. XI. S. 87.

1147. zu dulden hatten. Diese Neckereien, obwohl nur von einem geringen Haufen unterhalten, fielen endlich doch, da ihnen nirgend auszuweichen war, dem Könige Konrad und seinen abgematteten Reisigen so lästig, daß sie, wie zum ernstlichsten Kampfe gerüstet, absitzen mußten, um sich kümmerlich Luft zu machen. Der nackte Haufe hingegen, der nichts zu verlieren und eben darum auch weniger zu fürchten hatte, beschleunigte seine Flucht zum französischen Heerhaufen, wo zu gleicher Zeit auch Konrads Boten anlangten, um seinen königlichen Freund zu beschwören, daß er ihm einige Truppen entgegenschicke, und, wenn auch nicht seinen Untergang verhindere, doch seinen Leichnam zur Erde bestatte *).

Sogleich warfen sich der Konnetable Ivo von Nesle und der Graf von Soissons, auf Ludwigs Anbringen, mit frischer Mannschaft, zu Pferde; und ihre bloße Erscheinung auf dem Kampfplatze reichte hin, die Griechen zu verscheuchen: allein die Deutschen selbst bekannten späterhin, daß, wenn diese Hülfe nur um ein Weniges gezögert hätte, Ihrer Keiner entkommen seyn würde. Dies lebendige Gefühl der kaum entgangenen Gefahr preßte auch, als Ludwig unmittelbar darauf den deutschen Monarchen zu Fuß in seinem Zelte besuchte, dem Letztern das offne Geständniß aus, daß er, mit so erschöpften Kräften, ohne das ganze Heer in Gefahr zu setzen, fernerhin weder den Nachtrab, noch den Vortrab führen könne, sondern daß sein Freund ihm irgend sonst wo seine Stelle an-

*) Odo de Diog. p. 53.

weisen möge, wofern er ihn nicht etwa durch franzöſi- 1147
ſche Truppen verſtärken wolle. Aufs verbindlichſte überließ Ludwig alſobald ſeine eignen beiden Oheime, den Grafen von Maurienne und den Markgrafen von Montferrat, ſo wie den Biſchof von Metz und den Grafen Reinhold, ſeine Verwandten, nebſt ihren Völkern, zu Konrads Verfügung. Ihn ſelbſt aber erſuchte er, mit zarter Achtung gegen ſeine Jahre und Unfälle, fortan ſtets mit ihm unter einerlei Dache zu hauſen, damit er ſich um ſo ſicherer ſeiner vielerfahrenen Rathſchläge erfreuen möge *).

Nach dieſen getroffenen Einrichtungen drang das Heer bis gegen das Schloß Efferon (12ten November) vor, von wannen ihm, bis nach Philadelphia, noch acht ſtarke Tagemärſche, allein durch einen ſparſam angebauten Landſtrich, übrig blieben. Hier aber war es Konrad, welcher, durch eigne Erfahrung vorſichtiger gemacht, ſeine gegründeten Bedenklichkeiten äußerte, ſich mit unzulänglichen Hülfsmitteln auf einen ſo beträchtlichen Weg landeinwärts zu wagen, und dagegen im Kriegsrathe vorſchlug, ſich vielmehr gegen das Meer, in der Richtung auf die Stadt Demetrias, zu wenden. Man folgte ſeiner Warnung, und der Eine Theil des Heeres erreichte jenen Platz ohne Zeitverluſt, während der Andre ſich in dem Gebirge verirrte, mit den unwegſamen Felſen, einem vielfach gewundenen Waldſtrom und den wilden Bergbewohnern zu kämpfen hatte; einen Theil der Saumthiere und des Gepäckes einbüßte, und endlich, durch dieſen

*) Ibid. p. 54. 59.

1147 Vorſchmack künftiger Noth, eben ſowohl erſchöpft an Geduld, als an Kräften, ſich, erſt nach drei Tagen, wieder mit ſeinen Gefährten zuſammenfand *).

Allein nicht minder mühſelig war der fernere Fortzug, längs den felſigten Buchten des Meeres und durch die tiefausgewaſchenen Betten der Bergſtröme, welche, obgleich faſt ausgetrocknet, den Uebergang nicht wenig erſchwerten, und, wären ſie durch Schnee und Regen angeſchwollt worden, weder von der Reiterei, noch von dem Fußvolk, hätten zurückgelegt werden können. Noch unlieblicher wurde der Anblick des Landes durch die, ihnen bei jedem Fußtritte aufſtoßenden Ruinen, die redenden Zeugen der alten Herrlichkeit und der dermaligen Schwäche der Griechen, welche, mit Verlaſſung der ehemaligen Ringmauern, ſich oft, dem Meere näher, aber in einem engern Bezirk, von neuem angeſiedelt hatten, und deren Vorräthe, auch gegen die anſehnlichſten Preiſe, das Heer nur kümmerlich verpflegten. Ihre Heerden hatten ſie in's innere Land getrieben; ihre Mauern ſchützten ſie vor Ueberfall; ihre Schiffe ſicherten ihnen die Flucht; — und ſo durften ſie kühn dem Unwillen ihrer Gäſte trotzen, von denen ſie wußten, daß ſie ihre Zeit und Kräfte in unnützen Belagerungen nicht würden verlieren wollen **).

Dennoch durften die Kreuzfahrer ſich Glück wünſchen, (Und in den Augen der Landeseinwohner ſelbſt

*) Ibid. p. 55 sq.

**) Ibid. p. 58.

galt es für ein seltnes Wunder) daß sie sich in dieser 1147.
schon weit vorgerückten Jahreszeit im Stande sahen, nach einander und ohne aufgehalten zu werden, drei der größten Ströme an dieser Küste zu passiren, die, sobald sie hinüber waren, durch Regengüsse zum Austreten über die Ufer genöthigt wurden. Endlich hatten sie auch Pergamus und Smyrna im Rücken; und, da schon das Weihnachtsfest nahete, lag Ephesus vor ihnen, unter dessen Mauern sie fortzogen, um sich, zur Feier ihrer Andacht, ohnweit davon, in dem lieblichen Thale Decervion zu lagern. Zwar waren zu gleicher Zeit Boten von Manuel angelangt, welche viel von ungeheuern Rüstungen der Türken zu reden wußten, und des Kaisers geöffnete Burgen zur Zuflucht für die Kreuztruppen erboten: allein Warnung und Antrag, denen man blos die Absicht, das Heer einzuschrecken oder aufzuhalten und zu trennen, unterlegte, wurden von Ludwig mit gleicher Kälte aufgenommen. Kein besseres Schicksal erfuhren die Abgeordneten, als sie nun plötzlich die Sprache änderten und eine Berechnung des Schadens anstellten, welchen das Land durch die Franzosen erlitten hätte; mit dem Beifügen, daß es über das Vermögen ihres Gebieters hinausgehe, seine Unterthanen fernerhin von irgend einer Art der Wiedervergeltung zurückzuhalten *).

Hier war es, wo Konrad, wahrscheinlich durch diese nemlichen kaiserlichen Boten bewogen, plötzlich des Sinnes wurde, sich von dem französischen Kreuz-

*) Ibid.

1147. heere mit seiner Begleitung zu trennen und für den Rest des Winters nach Konstantinopel zurückzukehren. Zum anständigen Vorwande dieses unerwarteten Schrittes mußte ihm seine, durch soviel erduldete Mühseligkeiten und Wunden erschöpfte Gesundheit dienen, welche, täglich sichtbarer, abnehmend, einer sorgfältigern Pflege zu ihrer Wiederherstellung bedürfte *). Allein es lassen sich leicht Gründe auffinden, diesen Entschluß auch noch aus andern Rücksichten zu erklären. Ohne die National-Abneigung in Rechnung zu bringen, an welcher auch Konrad ohne Zweifel seinen Antheil besaß, und welche sich auch während dieses Zuges zwischen den beiderseitigen Truppen im täglichen Verkehr, zur Kränkung der Deutschen, auf jeder französischen Lippe sogar in althergebrachten Spitznamen äußerte **), mußte ihm das Verhältniß, worin er sich zu seinem königlichen Gefährten befand, nothwendig sehr drückend erscheinen. Jener im vollen Glanze seiner Macht; umgeben vom dichten Kreise seiner Barone; erfüllt mit Muth, Frohsinn und Hoffnung, und überall als Sieger stolz einhertretend: — Er selbst, wenn nicht offenbar verachtet, neben demselben, doch in Schatten zurückgedrängt, oder nur, zu Zeiten, aus schonender Höflichkeit, hervorgezogen; verlassen von seinen verarmten Vasallen; ohne Kraft und Nachdruck in den Anordnungen, die das vereinigte Heer angingen; mit niedergedrücktem, trübsinnigem Geiste und aufgegebener Zukunft: wie sollte er diesen peinigenden

*) Wibaldi epp. 80. Chron. de Nang. p. 7.

**) Cinnam. p. 47 sq. Odo de Diog. p. 28.

Gefühlen nicht, auf den ersten gegebenen Anlaß begie- 1147.
rig haben entfliehen wollen? *)

Und dieser Anlaß wurde ihm denn auch von Manuel geboten, indem derselbe ihn in seiner Hauptstadt eine willkommne und freundliche Aufnahme hoffen ließ; wenn gleich die Ausdrücke, welche ein griechischer Schriftsteller dem Kaiser bei dieser Einladung leiht **), wenig geeignet scheinen, seinem Gaste Vertrauen auf seine Großmuth einzuflößen. Um so lieber halten wir uns an Konrads eignes Zeugniß, daß der Kaiser ihm seine Leibärzte und die Bequemlichkeiten seines Pallastes, fast mit Gewalt, aufgedrungen, ihn und sein Gefolge mit allem Bedarf auf's reichlichste versehen habe, und ihm sogar, in Begleitung der Kaiserin, persönlich entgegengegangen sey ***). Gewisser ist es, daß, indeß seine dünn gewordenen Geschwader zu Lande hinaufmarschirten, er selbst sich zu Ephesus nach Konstantinopel einschiffte, und den Aufenthalt daselbst angenehm genug fand, um bis zum wieder eintretenden Frühling zu verweilen ****).

Wie sehr auch dieses Betragen mit Manuels 1148.
Charakter und selbst mit seiner bisher gegen Konrad beobachteten schnöden Weise im Widerspruche zu stehen scheint, so bedarf es doch nur eines Rückblicks auf das völlig veränderte Verhältniß beider Fürsten, um

*) Cinnam. pag. 43. Wilh. Tyr. c. 25. Gest. Lud. pag. 397.

**) Cinnam. l. c.

***) Wibaldi epp. l. c.

****) Ibid. Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c.

1148 sich diese Verwandlung befriedigend zu erklären, ohne eben auf die Verabredung derselben (wenn diese gleich einige Berücksichtigung des äußern Anstandes erheischte, der denn auch durch ein besonderes freundliches Einladungsschreiben der Kaiserin Irene beobachtet wurde) ein zu großes Gewicht zu legen. So lange der Heldenlaufe, an der Spitze einer zahlreichen Heerschaar, dem Kaiser ein Gegenstand des Schreckens und der Eifersucht war, hatte dieser nichts Angelegentlicheres gehabt, als seine eigne Schwäche hinter einem unachtsamen Stolze und absichtlich zubereiteten Demüthigungen zu verbergen. Nachdem es ihm aber gelungen war, seinen Nebenbuhler in einen so tiefen Abgrund von Schmach und Erniedrigung hinabzustürzen, schmeichelte es eben diesem Stolze um so höher, dem Unglücklichen, der für ihn nunmehr unschädlich geworden, mit anscheinender Großmuth die Hand zu bieten und ihn von seinem Falle zu erheben. Nebenher konnte er hoffen, auch den französischen Monarchen durch diese bewirkte Trennung an einer empfindlichen Stelle zu kränken und dessen Fortschritte mehr oder minder zu hemmen. Allein weit wichtiger noch waren die politischen Entwürfe, die er auf eine nähere Verbindung mit Konrad gegen die steigende Macht des Königs Roger zu gründen gedachte, und auf die wir in der Folge noch wieder zurückkommen werden.

Inzwischen gemessen die Franzosen in dem Thale vor Ephesus mehrere Tage lang einer erwünschten Erholung, welche nur durch den kecken, nunmehr mißlungenen Versuch einer türkischen Streifpartei auf die

meidenden Rosse des Heeres, einen Augenblick unter 1146
brechen wurde. Sie sahen bei dieser Gelegenheit ihre Gegner, die sich nur durch Verbindung der Gründen so weit gegen die Küsten hatten heranwagen dürfen *), aber nur um so begieriger waren, sich nunmehr auch mit den Franzosen zu messen, zum Exclamale, und hatten die Genugthuung, sie mit blutigen Köpfen zurückzuweisen. Ein andrer Feind aber drohte ihnen in der plötzlich umgewandelten Jahreszeit, welche den Gesichtskreis durch einen undurchdringlichen Nebelregen verdunkelte und die Bergspitzen mit Schnee überkleidete. Die Furcht, daß nun die Ströme, durch den Zufluß aus den Gebirgen, anschwellen und ihn zwischen sich verstricken möchten, bewog den König, sobald das Wetter sich wieder aufgeklärt hatte, das Lager eilfertig aufzuheben und, mit den nöthigsten Mundbedürfnissen versehen, über Land gegen Laodicea zu eilen **).

Ungewisser hingegen scheint es, ob es demnächst sein Zweck war, in dieser neuen Richtung gegen Iconium vorzudringen, und solchergestalt die Straße zu gewinnen, welche die ersten Kreuzfahrer eingeschlagen waren, und welche auch Konrad sich bei seinem verunglückten Zuge zum Augenmerk genommen hatte? Das Selbstvertrauen der Franzosen in ihre Kräfte, verbunden mit ihrer National-Eitelkeit, dürfte wohl vorausetzen lassen, daß sie ein Wagstück, zu welchem Jener

*) Sugeri epp. 39.

**) Odo de Diog. p. 69 Will. Tyr. c. 24. Gest. Lud. p. 300

1148. sich vermessen hatte, auch ihrem Muthe nicht
schwer hatten beugen können. Wenn wir dagegen wahrn
men, daß Ludwig sich, wenige Tage später, und o
eine uns bekannte äußere Veranlassung, von Laodi
reichen, gegen Satalia wendet, so scheint gleichw
die Vermuthung natürlicher, daß er dem Plane,
stets in der Nähe der Seeküste zu halten, unverän
lich treu geblieben sey, und daß nur der Wunsch,
einen so weiten Umweg, als die südwestliche Sp
Kleinasiens ihm aufgenöthigt haben würde, zu er
ren, die Idee erzeugt haben möge, diesen Winkel du
den geraden Weg nach Satalia zu durchschneid
Dieser Absicht zufolge, würden wir ihn seinem Lo
der Küste von Pamphilien und Cilicien seinen Ma
gegen Antiochia fortsetzen gesehen haben, wo seine
pflegung über das Meer her, wenn auch nicht du
die Griechen, doch durch Cyprer und Lateiner hätte
leichtern werden können.

Der neue angetretene Weg zog sich anfä
Cydnus in dem waldgrünenden und von klei
Felsen eingeengten Flußgebiete hin, über seine
aufgetretenen Mäander mühsam fort, bis endlich
Thal sich zu beiden Seiten in eine Ebene erweit
die dem Heere einen breitern Aufmarsch gestattete
zugleich die Hoffnung erweckte, hier eine Furth
Uebergang auf das linke Ufer des Stroms zu fi
Allein eben dies mußten die Türken zu verhindern
chen; und da der Boden den Bewegungen ihrer
teren hier günstiger schien, als in den bisherigen en
Waldschluchten, so hatten sie sich in zwei Haufen
sammelt, wovon der Eine, jenseits des Flusses,

Kranken von demſelben durch Pfeilſchüſſe abwehren, der Andre aber beſſeits ſie in der Flanke und im Rücken unaufhörlich beunruhigen — ſobald er aber ernſthafter angegriffen würde, ſich in's nahe Gebirge zurückziehen ſollte *).

Dieſe Taktik war zu wohl berechnet, als daß ihre geſchickte Anwendung die Franzoſen nicht ſehr bald in ein unangenehmes Gedränge hätte bringen ſollen. Sie ſahen ſich bei jedem Schritte aufgehalten, und konnten ſich vor dem Anprellen des Feindes nur dadurch ſichern, daß ſie das Gepäck und die Kranken in die Mitte nahmen und auch beide Seiten durch eigne Schaaren deckten. Ludwig wünſchte eine offene Feldſchlacht zu liefern: allein ſein Gegner entſchlüpfte ihm unaufhörlich aus den Händen, um, im nächſten Augenblick darauf, eben ſo keck wieder zum Vorſchein zu kommen. Schon war der zweite Tag in dieſer ungünſtigen Lage abgelaufen; aber nirgend noch hatte ſich eine bequeme Stelle zum Uebergange aufs jenſeitige Ufer dargeboten. Die Turken dagegen ſchienen immer mehr Dreiſtigkeit zu gewinnen; und eben jetzt wieder hatten ihre beiden Haufen, unter gräßlichem Geſchrei, einen Anfall verſucht, der das Kreuzheer mit einer dichten Saat von Pfeilen bedeckte **).

Länger aber vermochten auch die braven dreißigſten Ritter dieſen nackenden Hohn der Ungläubigen nicht zu ertragen! Heinrich, des Grafen Theobald von Champagne Sohn, Diedrich von Flandern und

1168.

*) Odo de Dieg. l. c.

**) Ibid. p. 60.

1148 Wilhelm von Mâcon stürzen sich, wie um die Wette, in den Fluß, und haben das Glück, eine bisher unbekannt Furth zu entdecken. Vergebens suchen die entgegenstehenden Feinde sich ihnen zu widersetzen; unzählige Pfeile prallen von ihrer undurchdringlichen Rüstung ab; — sie erklimmen das jenseitige schroffe Ufer, und stürmen, alsbald von ihren nachfolgenden Cameraden unterstützt, gleich einer Windsbraut in den dichten Haufen der Türken, welche, zum nahen Handgemenge nicht ausgerüstet, wie Spreu vor ihren Lanzen zerstäuben. Zu gleicher Zeit und mit gleichem Glücke hat auch der König, mit verhängtem Zügel, den feindlichen Heerhaufen in seinem Rücken erreicht, und, was nicht unter seinen Schwertstreichen fällt, in die Bergschlünde zurückgeworfen. Der Sieg ist entschieden; das Feld ist frei, und nichts steht mehr im Wege, den Uebergang mit voller Gemächlichkeit in's Werk zu richten *).

Der Verlust der Franzosen in diesem Treffen war unbedeutend. Unter den Angesehenern wurde blos der Ritter Milon von Nogency vermißt, den die Wellen, beim Versuch, das jenseitige Ufer zu gewinnen, mit sich fortgerissen hatten. Um so größer hingegen war das Gemetzel, welches hier von dem christlichen Schwerte unter den fast wehrlosen Flüchtlingen angerichtet wurde. Die ganze Ebene, zu beiden Seiten des Stromes, war mit Todten übersäet, deren zu hohen Hügeln aufgehäufte Gräber späterhin der griechi-

*) Ibid. Will. Tyr. l. c. Gest. Lud. I. c. Nicet. pag. 45 sq.

ſche Geſchichtſchreiber Nicetas, als Augenzeuge, mit Schaudern betrachtete *). Unter den Gefangenen befand ſich auch ein Emir, dem ſeine Ausſagen über den Zuſtand des türkiſchen Heeres das Leben nicht zu retten vermochten. Allein auch der Reſt der Flüchtigen wäre an dieſem Tage ſchwerlich entkommen, wofern ſie nicht bei der griechiſchen Beſatzung des nahen Städtchens Antiochia, am linken Ufer des Mäander, eine gelegne Zuflucht gefunden hätten **).

Eine ſo offenbar feindſelige Handlung konnte den König ohne Zweifel rechtfertigen, wenn er ſich des Platzes mit gewaffneter Hand bemächtigte. Allein der Mangel an Lebensmitteln unterſagte ihm jeden Aufenthalt; und das nur um ſo mehr, da er nicht hoffen durfte, in dieſem armſeligen Orte große Vorräthe zu erbeuten. Dagegen ſchmeichelte er ſich, daß Laodicea, am Fluſſe Lykus gelegen, die griechiſche Grenzfeſte gegen dieſe Seite des türkiſchen Gebiets, bis wohin noch drei Tagereiſen übrig waren, ihm alle fehlenden Bedürfniſſe darzubieten im Stande ſeyn werde. Ehe er aber noch dahin gelangte, erhielt er ſchon neue Beweiſe, wie ſehr man Urſach habe, auch auf dieſem Boden vor Verrath und Hinterliſt auf ſeiner Hut zu ſtehen. Denn gerade hier war es, wo, wenig Zeit vorher, der Biſchof Otto von Freiſingen, der, nach ſeiner Trennung von Konrad, unter unzähligem Drangſal und fortwährender Anfeindung der Griechen, mit ſeinem Heerhaufen bis hieher vorgedrungen war, eine

*) Ibid. p. 48.

**) Odo de Diog. p. 61.

1148. nicht minder traurige Niederlage, als ſein königlicher Bruder obnweit Doryläum, erlitten hatte. Ein deutſcher Graf, Bernhard, ſein Begleiter, färbte hier, gleich den Meiſten ſeines Gefolges, den Boden, ritterlich kämpfend, mit ſeinem Blute; und nur der Biſchof, deſſen treuer Feder wir die Schilderung einiger Hauptſcenen dieſes Kreuzzugs verdanken, hatte, mit wenigen Flüchtlingen, ſich dem Tode, durch Verbergung in den Felsklüften, nur kümmerlich entziehen können. Die Schuld dieſes Unfalls war wiederum lediglich dem Verrath des Statthalters von Laodicea beizumeſſen, welcher ſich heimlich mit den Türken verſtand; ihnen die Kreuzfahrer, in die unwegſamen Bergpäſſe, auf die Schlachtbank lieferte, und dann die Beute mit den Siegern theilte *).

Dieſer Treuloſe, ſey es nun, daß er nunmehr Ludwigs verdiente Züchtigung fürchtete, oder daß ſeine Tücke ſich auf eine neue und empfindlichere Weiſe bethätigen wollte, hatte die unerwartete Maaßregel ergriffen, bei Annäherung der franzöſiſchen Truppen, Laodicea mit allen Einwohnern und aller Habe von Werth, zu räumen. Wie entſcheidend dieſer Entſchluß für das Wohl, oder gar für die Exiſtenz des Kreuzheers werden konnte, ermißt ſich, ſobald man erwägt, daß Satalia, das nächſte Ziel des Marſches, in jeder Richtung, wohin man ſich wenden mochte, immer noch funfzehn Tagereiſen entfernt lag; daß es bis dahin nichts, als wüſte Gegenden, und alſo durchaus keine Möglichkeit gab, ſich mit einem Mundbedarf zu

*) Ibid.

versorgen, und daß man, in dieser Hinsicht, zuversicht- 1148.
lich auf die Vorräthe, welche Laodicea darbieten würde, gerechnet hatte. Jetzt sah sich der König in seiner Hoffnung auf's empfindlichste hintergangen; und die Gefahr, hier, im Angesichte des öden und von Allem ausgeleerten Platzes, durch den Hunger aufgerieben zu werden, stellte sich ihm in ihrer schreckendsten Gestalt vor Augen. Vergebens ging er mit den Angesehensten im Heere über einen Ausweg in dieser Verlegenheit zu Rathe: denn auch die, an Hülfsmitteln fruchtbarsten Köpfe gestanden verwirrt, daß ihre Lage rettlos geworden zu seyn scheine. Eine, in der Stadt angestellte genaue Nachsuchung nach Allem, was eßbar heißen konnte, fiel durchaus unbefriedigend aus; und eben so scheiterte der Versuch, die geflüchteten Einwohner in ihren Felsklüften auszuspüren und zur friedlichen Rückkehr mit ihrem Eigenthum zu bewegen, an der Hartnäckigkeit oder dem Mißtrauen derselben. Wohl aber war darüber noch ein, in dieser Lage höchst kostbarer Tag mehr verloren gegangen *).

Inzwischen hatten auch die Türken Zeit gefunden, sich von ihrer Niederlage zu erholen, und, zu Austilgung dieses Fleckens, von ihren benachbarten Glaubensbrüdern eine noch weit beträchtlichere Heeresmacht aufgeboten, welche bereits, nach Verlauf von sieben Tagen, im Stande war, sich wieder im offnen Felde zu zeigen. Da nun auch den Kreuzfahrern, trotz dem dringendsten Mangel, nichts übrig blieb, als ihren Weg gegen Satalia, auf gut Glück und mit beschleunigter

*) Ibid. p. 62

1147 Eile, zu verfolgen, so hatten sie nicht sobald ihren Fuß aus Laodicea gesetzt, als auch schon die Ungläubigen, dreister als je, sie von allen Seiten umschwärmten; während zugleich die Griechen ihrem Nachtrab heimtückisch in den Eisen lagen. Noch trüber wurde das Gemüth der Bedrängten durch den Anblick der Felsen, die, längs der Straße, noch vom Blut ihrer nächsten Vorgänger, der Deutschen, troffen, und durch die Ungewißheit, in welcher sie über die nächste und vortheilhafteste Richtung ihres Wegs schwebten, da sie ein gerechtes Bedenken trugen, sich der Führung der Landeseingebohrnen ferner anzuvertrauen. Das Einzige, was ihnen übrig blieb, war die verstärkte Sorgfalt, welche der König anwandte, ihre kriegerische Haltung zu behaupten, und dem Feinde keine unzeitige Blöße zu geben. Es wurden demnach die angesehensten Ritter im Heere angestellt, sich täglich in der Anführung des Vor- und Nachtrabs abzulösen, und das Heer und Gepäck unter ihre besondere Obhut zu nehmen. Zeit und Art aber des Aufbruchs, so wie der nächsten Lagerung, bestimmte der gemeinschaftliche Kriegsrat im voraus, je nachdem die Umstände es erheischten *).

Dieser Einrichtung zufolge war, des zweiten Tages nachher, der Befehl des Vortrabs in die Hände Gottfrieds von Ranken und des Grafen von Maurienne gelegt worden; während Ludwig, mit den übrigen Rittern, sich beim Hintertreffen verweilte, wo die

*) Ibid. p. 61, 63. Will. Tyr. c. 25, 26. Gen. Lud. p. 518, 520.

Nähe des Feindes ihre Gegenwart dringender noth- 1148
wendig machte. Im Angesichte des Heeres thürmte sich, in der abschreckendsten Gestalt, ein Bergrücken bis in die Wolken auf, dessen schroffe Felsen den Uebergang nicht wenig zu erschweren drohten, ohne daß gleichwohl eine Möglichkeit erschienen wäre, dieses Wagstücks überhoben zu bleiben. In der That auch war man so sehr darauf gefaßt, hier einen hartnäckigen Kampf mit der unfreundlichen Natur zu bestehen, daß man sich kaum schmeichelte, an diesem nemlichen Tage noch bis auf den Kamm des Gebürges hinaufzubringen; und in dieser Voraussetzung erhielt Gottfried den Befehl, sein Lager auf dem erstiegenen Gipfel selbst zu nehmen, wodurch er sich zugleich zum Meister von den beiden Abhängen desselben machte *).

Als jedoch der Vortrab diesem Berge sich näherte, fand er die gefürchteten Hindernisse bei weitem geringer, als die Ferne sie angekündigt hatte. Der Klippenweg, der hinaufführte, war kaum an einigen Stellen, wo ein Bergstrom sich in dunkler Tiefe hinabwälzte, beschwerlich; zugleich aber auch ließ sich der Feind so wenig blicken, daß Gottfried die Anhöhe schon am hohen Mittage erstiegen hatte. Die Gegend jenseits hatte ein so heiteres Ansehen; der zurückgelegte Tagemarsch dünkte ihm so kurz, und für die Sicherheit des nachfolgenden Heeres gab es, allem Anschein nach, hier so wenig zu fürchten, daß er sich, mit Einstimmung des Grafen, seines Begleiters, ohne zu grosses Bedenken entschloß, der im Kriegsrathe getroffe-

*) Idem.

1149. nen Abrede zuwider, noch drei Stunden weiter in die jenseitige Ebene hinabzurücken und dort, an einer bequemern Stelle, das Lager aufzuschlagen. Dieser Plan ward auf der Stelle ausgeführt, ohne daß sie, in ihrer thörichten Sicherheit, auf der Bergspitze eine Besatzung zurückgelassen, oder auch nur den Nachtrab davon benachrichtigt hätten; denn Beide hielten dafür, daß Dieser, wenn er sie auf der verabredeten Stelle nicht vorfände, dies als eine hinreichende Anweisung betrachten würde, ihnen bis zum neugewählten Lagerplatze nachzueilen. Dieser hingegen zog seinerseits, um Jene nicht zur Unzeit zu drängen, und weil er, um oben anzulangen, sich vollkommne Muße gegeben sah, gemächsam gegen das Gebürge heran [illegible]).

Es konnte solchergestalt nicht fehlen, daß der Zwischenraum, welcher beide Abtheilungen des Kreuzheers trennte, sich mit jedem Augenblick erweiterte, und daß das Fußvolk mit dem Gepäcke, welches mitten inne zog, den Beiden immer weniger auf die erforderliche Unterstützung zu rechnen hatte. Dem lauernden Feinde entging diese gegebene Blöße nicht; und rasch entschlossen, sie zu benützen, warf er eine beträchtliche Anzahl seiner Bogenschützen seitwärts in's Gebürge, welche sich des Gipfels bemächtigten, alle Höhen und Nebensteige erfüllten, und so die Verbindung beider Heerhaufen, oder Rettung, trennten. Noch war der ungeheure Troß im Hinaufziehen begriffen, als, durch den Anblick des herabbrechenden Feindes kühn gemacht, seine Knechte sich stopften, und, von hinten immer

mehr durch seinen eignen Nachzug gedrängt, von vor- 1148.
ne zurückgeworfen, in eine verwirrte hülflose Masse aufgelöst wurden. So, zwischen Himmel und Erde schwebend, und an eine steilrechte Felsenwand geheftet, trat jeden Augenblick der irre Fuß fehl, und die Saumrosse stolperten, oder das morsche Gestein wich, unter ihren Fußtritten aus seinen Fugen, und Beide vereinigt stürzten und rissen, was ihnen im Wege aufstieß, mit sich in den bodenlosen Abgrund hinunter *).

Die Gräßlichkeit der Scene zu vollenden, brachen nunmehr auch die Türken von ihren Höhen hervor, und wählten sich, selbst unerreichbar, das dichteste Gewimmel zum Ziel für ihre Bogen, oder schickten den tödtlichen Pfeil den Einzelnen nach, welche dem Gedränge auf Seitenwegen sich zu entziehen versuchten. Der Widerstand war eben so unmöglich, als das Gemetzel blutig. Selbst mit Dolchen und Keulen wütheten die Sieger in dem wehrlosen Haufen; und dieß nur um so kühner, da sie die Reihen des Vor- und Nachtrabs viel zu ferne wußten, als daß ihre Schlachtopfer auf eine baldige Unterstützung rechnen durften. Endlich zwar erreicht das immerlaut steigende Angstgeschrei des Königs verwundertes Ohr; er fliegt, mit stürmischer Eile, herzu; die Noth der Seinen empört, in einem entsetzlichen Ueberblick, sein zerrissnes Herz. Noch weiß er nicht, was aus Gottfried und seinem Vorderzuge geworden: aber überzeugt, daß hier kein Augenblick verloren werden müsse, sammlet er seine Ritter um sich, und wagt es, mit dem Schwert

*) Iidem.

1148 in der Faust, einen Weg zum Feinde heran zu bahnen *).

Nachtheiliger konnte jedoch nicht leicht ein Treffen geliefert werden, als die Kreuzfahrer, unter diesen Umständen, es anzunehmen gezwungen waren. Denn nicht nur behaupteten die Türken den Vortheil ihrer fast unangreifbaren Stellung, und verstärkten eben dadurch die Wirkung ihres nie fehlenden Geschosses, sondern auch der eigne Troß und die in einander gewickelte Menschenmenge verhinderte, aus Mangel an Raum zum Anlauf, die christlichen Ritter, dem Feinde mit Vortheil beizukommen, oder ihren Schwertstreichen und Lanzenstößen den gewohnten Nachdruck zu geben. Eben so nothwendig wurde, durch die Natur des Bodens, die eiserne Stärke des geschloßnen Angriffs gebrochen; während nichts die Ungläubigen hinderte, sich, leichtfüßig, von Klippe zu Klippe zu schwingen, oder, aus dem Dickigt der Bäume herab, den wohlgezielten Todesstoß zu versuchen. Dennoch behauptete sich die fränkische Tapferkeit, entschlossen, zu siegen oder zu sterben, hier mehrere Stunden lang in ungeschwächter Kraft. Der König selbst wetteiferte mit seinem Gefolge um den Preis in glänzenden Waffenthaten; und schwer entschiedet sich's, auf wessen Seite der Sieg geblieben wäre, wenn die Vorausgeeilten vom Vortrab in diesem Zeitpunkt hätten zurückkehren und den Feind im Rücken beschäftigen können **).

---

*) Odo de Diog. p. 64. Wilh. Tyr. c. 25. Gesta Lud. pag. 399.

**) Idem.

Allein von dieser Seite blieb die erwartete Hülfe noch immer außen; obgleich der König, oder Andre, gleich Anfangs gesorgt hatten, Boten mit der Nachricht von ihrer mißlichen Lage in Gottfrieds Lager zu entsenden: denn wäre dieser auch weniger weit entfernt und der Rückweg in's Gebürge hinauf gangbarer gewesen, so mußte doch schon allein der Theil des Trosses, der sich durch tausend Tode dennoch unverletzt hindurch gedrängt hatte, und nunmehr, mit weggeworfner oder geretteter Haabe, den jenseitigen Abhang, gleich einem Waldstrom, niederfluthete, seinen Anstrengungen ein unüberwindliches Hinderniß entgegensetzen. Das Hintertreffen sah sich dennoch genöthiget, die ganze Last des ungleichen Kampfes allein zu tragen; aber es wurde auch, in eben dem Maaße, als es fechtend vordrang, in die Berg-Engen, so wie in den verwirrten Tumult des Gepäks, verwickelt, auseinandergerissen und am kräftigen Zusammenwirken gehindert. Jetzt gedieh die vereinzelte Tapferkeit dem Feinde, in dessen stets wachsender Menge sie sich gleichsam verlor, zum desto sicherern Ziele; und die Stärke, je gewaltiger sie Leichenhügel um sich her aufthürmte, ward sich selbst zum Hinderniß und zum Verderben. Hier, und dort, und überall fiel ein berühmter Name Frankreichs nach dem Andern in den Staub. Graf Wilhelm von Varennes und sein Bruder, Eberhard von Breteuil, Walcher von Montgay, Manasses von Bullis, Ither von Maignac, Reinhard von Tonnere, und noch der Edlen viele, schier vierzig an der Zahl, düngten mit ihrem Blut die phrygische Erde. Das Schlachtfeld gewann immer mehr das Ansehen einer

1148.

1148 weiten Metzger-Bank; und nur die schon gesunkne Sonne schien dem geschmolzenen zersprengten Häuflein, das jetzt noch Widerstand leistete, eine ungewisse Rettung im Mantel der Nacht zu gestatten *).

Fast der Letzte auf der Wahlstatt, focht Ludwig noch, ohne Zweck und Hoffnung, gegen die feindliche Uebermacht, als einige seiner Getreuen, mehr für ihn, als für sich selbst besorgt, sein Pferd am Zügel ergriffen und ihn, während es unter ihm hinsank, mit Gewalt aus dem Getümmel fortzogen. Die Dämmerung war bereits stark genug eingebrochen, und der Kamm des Gebirges in so mäßiger Entfernung, daß sie, auf manderlei Umwegen, wiewohl nicht unverfolgt, einige Augenblicke zum Verschnaufen gewannen. Sie standen am Fuße einer einzelnen Felsklippe, die einer natürlichen Schanze glich, und auf deren Höhe sich der König, mit Hülfe einiger, nackt aus dem Gekläft hervorstarrenden Baumwurzeln, schwang. Mehr als Ein türkischer Wagehals versuchte es, ihm nachklimmend, dem Flüchtling beizukommen; während ein andrer Haufe ihm aus der Ferne mit Pfeilschüssen zusetzte: doch Jene wies sein gutes und mit Besonnenheit geführtes Schwert so kräftig zurück, und gegen das Geschoß der Letztern sicherte ihn seine Rüstung so glücklich, daß die Verfolger, die ihn nicht erkannten und sich selbst im Rücken nicht sicher wußten, endlich von ihm abließen, um anderswo einer unblutigern Beute nachzugehen **).

*) Isdem. Suger. Ep. 29.

**) Odo de Diog. p. 63. Wilh. Tyr. c. 26. Gest. Lud f. 4 6.

Jetzt deckte bereits Nacht die Erde; und in dem 1148.
verhallenden Getümmel unterschied der König den tröstlichen Klang französischer Stimmen, die zu dem, unfern vorüberziehenden, und durch seine eigne Menge aufgehaltenen Trosse gehörten. Erfreut gesellte er sich demselben bei; ward wieder eines Rosses mächtig; erblickte nun auch die Wachfeuer des fernen Lagers, und stieß endlich auf die Schaaren des Vortrabs, welche ihm athemlos, aber zu spät, zu Hülfe eilten. Sein entstellter, blutiger Anblick, so wie seine Einsamkeit, ersparten ihm die Worte, sie über das, was vorgegangen war, und was er gelitten hatte, zu belehren. Gerührt, beschämt, und voll des Eifers, ihren König und so viel wackre Genossen zu rächen, verlangten sie, alsobald gegen den Feind geführt zu werden und ihm den Sieg wieder aus den Händen zu entreissen. Ludwig aber wollte nicht in diesen Rath der Verzweiflung willigen, der sowohl wegen der Dunkelheit, als der vortheilhaften Stellung der Türken, keinen Erfolg versprach, sondern gebot, ihn weiter vorwärts in das aufgeschlagene Lager zu begleiten *).

Hier, wo man sich, nach zurückgelegtem Marsche, in voller Sicherheit zur Ruhe begeben, hatte man bereits angefangen, aus der verzögerten Erscheinung des Nachtrabs Unruhe zu schöpfen, als sich die erste gewissere Kunde des schrecklichen Unfalls, welcher denselben betroffen, durch einige vorangeeilte Flüchtlinge verbreitete, und sofort das ganze Lager in Schrecken und Aufruhr setzte. Während die geforcerte Unter-

*) Ibidem.

1148 stützung dem Kampfplatz zueilte, schwankten die Zurü
gebliebenen in desto dumpferer Furcht über den Au
gang des Gefechts und dieser verhängnißvollen Nach
bis endlich zwar die Ankunft des Königs ihre
Schmerze einigen Balsam des Trostes und der Hof
nung beträufelte, allein dennoch ihnen zugleich d
Größe der erlittenen Einbuße nur um so sinnlich
vor Augen stellte. Fast Niemand im ganzen Hee
war, der nicht einem Freunde, Bruder oder Verwan
ten unter den Ankommenden ängstlich nachzufrag
hatte, aber weit öfter unbefriedigt und trostlos in s
Zelt zurückschlich, als den Wiedergeschenkten traur
entzückt in seine Arme schlang. Und so stellte das L
ger, in allen seinen Theilen, nur ein großes Gemäl
der Trauer und des Wehklagens dar: denn Niema
konnte sich's verhehlen, daß die Blüthe des Heeres g
fallen, und daß sein völliger Untergang vielleicht n
um wenige Stunden verzögert sey *).

Und in der That schien auch diese allgemein
Niedergeschlagenheit der Gemüther eines entschlossene
Widerstandes so unfähig; die Auflösung der Ordnun
war so vollständig; das Dunkel der Nacht, und d
Ungewißheit dessen, was sie in ihrem Schooße brütet
so schreckend, und mit den Flüchtlingen, die imme
noch, in zerstreuten Haufen und wie von unsichtbare
Hand gejagt, in's Lager strömten, konnte so leicht de
Feind selbst hereinbrechen, daß es Verwunderung ver
dient, wie Dieser es verabsäumte, eine so günstige un
sichere Gelegenheit zur Vernichtung seiner Gegner z

*) Odo de Diog. p. 66.

benutzen? Allein es mag eben sowohl seyn, daß die 1148.
Finsterniß einer langen Winternacht, welche keinen Plan noch Einheit im Angriffe zuließ, ihm Bedenken erregte, oder daß er bei dem, noch gar nicht zum Gefecht gekommenen Vortrab eine zu feste Haltung voraussetzte, um das Glück der Schlachten noch einmal auf die Waage zu stellen; oder endlich, daß seine eigne Erschöpfung und der nicht unbeträchtliche Verlust an Todten es ihm rathsamer machte, sich auf die Behauptung des Berggipfels einzuschränken *).

So dämmerte indeß der Morgen heran: anstatt jedoch die Kreuzfahrer mit Trost und Hoffnung aufzurichten, ließ er sie nunmehr erst das fürchterliche Zusammenschmelzen ihrer gewaffneten Reihen sinnlich erkennen, und drückte ihnen dadurch den Stachel des Schmerzes nur desto tiefer in den Busen. Ihre unwilligen Blicke hefteten sich insonderheit auf Gottfried von Rankon, welchen sie laut als den Urheber ihrer Noth und ihrer Schande anklagten und, zur Strafe seines Ungehorsams gegen den gemeßnen königlichen Befehl, des Strangs würdig erkannten. Schwerlich auch wäre der Unbesonnene dem angedrohten Schicksal entgangen, wenn er nicht am Grafen von Maurienne, dem Oheim des Königs, einen Mitschuldigen gehabt hätte, den man zu schonen Ursache fand, der auch ihm die gleiche Straflosigkeit auswirkte **). Ja, man darf sogar glauben, daß sein Fehltritt, wie folgenreich derselbe auch war, ihn in Ludwigs Gunst und Ver-

*) Gen. Lud. p. 400.

**) Odo de Diog. l. c.

1148. trauen keineswegeS zurückgesetzt habe: denn als er, in einer spätern Periode, noch vor dem Könige, nach Frankreich heimeilte, stand Dieser nicht an, ihm die Verwaltung des Distrikts und der öffentlichen Einkünfte von Poitiers anzubefehlen *).

In jenen Augenblicken des Drangsals aber, wo, mit dem Morgen, zugleich auch der schlachtfertige Feind sich stolz und wohlgemuth auf den Anhöhen blicken ließ, wurde auch von Ludwig eine mehr als gewöhnliche Kraft des Charakters gefordert, um, nach einem solchen Schlage des Schicksals, noch Muth und Besonnenheit zu retten, und für den kläglichen Ueberrest des Heers zu sorgen und zu denken. Vor Allem war er bedacht, die Ritter, welche Pferd und Gepäck verloren hatten, und auf deren Dienst gleichwohl das Wohl des Ganzen vornehmlich beruhte, von dem Seinigen, nach Möglichkeit, und soviel sein Unstern ihm übrig gelassen hatte, wieder auszurüsten. Aber eine noch viel schwierigere Aufgabe blieb es, im Angesicht eines siegreichen Feindes, dem einreissenden Mangel an Lebensmitteln zu begegnen und die Rosse der Reiterei bei Kraft zu erhalten, welche auf eine, in dieser Jahreszeit sehr spärliche, grüne Fütterung eingeschränkt waren. Dennoch galt hier kein Säumen; und man mußte Alles aufbieten, um Satalia zu erreichen, wenn gleich nicht abzusehen war, wovon man sich auf diesem noch zwölftägigen Marsche erhalten wollte? **)

Auf

*) Suger. Ep. 71.

**) Odo de Diog. l. c

Auf der andern Seite durfte sich der Feind, bei 1148.
dem Ueberflusse von Hülfsmitteln, die ihm auf seiner eignen Erde zu Gebote standen, nur seinem natürlichen Ungestüm und der erwachten Begierde, die so glücklich begonnene Niederlage der Franken zu vollenden, überlassen, um jenen Marsch, durch tägliches Aufsprengen, durch Verlegung der Pässe und durch alle seine bisher geübten Künste, auf's entschiedenste unmöglich zu machen. Allein gerade jetzt auch war der Zeitpunkt gekommen, wo sich die Ueberlegenheit der europäischen Taktik gegen dies Scharmuziren auf's glänzendste offenbaren sollte; und der kleinen Zahl von Templerherren, welche sich, unter Anführung ihres Grosmeisters, Eberhard von Bar, bei Ludwigs Heere befanden, blieb es vorbehalten, die Vorzüge einer blindgehorsamen Unterordnung und einer mit Verstand zusammengehaltenen Kraft über das Aufbrausen eines wilden Muths, durch ihr Beispiel zu entwickeln. Nur der Geist eines solchen Ordens, wie wir ihn oben kennen gelernt haben, war in jenem Zeitalter fähig, dies Beispiel zu geben; und wir irren wohl nicht, wenn wir der Dankbarkeit des geretteten Königs und der Bewunderung der Zeitgenossen es zuschreiben, daß der Orden der Templer, der bis dahin in der Geschichte nur eine so untergeordnete und wenig ausgezeichnete Rolle gespielt hatte, nunmehr mit erhöhtem Glanz und Ansehen den Schauplatz betrat, wo ihm, binnen Kurzem, die erste und ehrenvollste beschieden war.

Der Zug von der Stelle jenes unglücklichen Lagers ward angetreten; und in dem nemlichen Augenblick auch waren die Ungläubigen bei der Hand, dem

1148. ſelben zu führen und das Heer zu einem erneuerten ungleichen Gefechte zu drängen. Sie fanden mehr Widerſtand, als ſie erwartet haben mochten: aber entſchloſſner von keiner Seite, als wo Eberhard, mit ſeinen Rittern, ſich aufgeſtellt hatte und in jedem Augenblick, neue Anſtrengungen von unermüdlicher Wachſamkeit, kaltblütigem Muthe und glücklicher Berechnung ſeiner Bewegungen entwickelte. Wo die Uebrigen ſich begnügten, Abwehr geleiſtet zu haben: da rangen die Templer, mit kühnerm Selbſtvertrauen, um den Sieg und um die Ehre, auch Andern Schutz verliehen zu haben; und dieſe Ueberlegenheit bewährte ſich zu oft, um ſie mehr für das Ergebniß eines partheiſchen Zufalls, als für das Werk ihrer höhern Disciplin und Kriegserfahrenheit zu erklären *).

Niemand würdigte dieſe Vorzüge mit billigerer Schätzung und höherm Wohlgefallen, als Ludwig ſelbſt, der nicht blos an ihrem, aus langer Erfahrung von der muſelmänniſchen Fechtart abgezogenem Beiſpiel lernte, wie man dieſe Orientalen bekämpfen müſſe, ſondern auch erkannte, daß die Wohlfahrt des Heeres einzig von der Uebertragung eines ähnlichen Geiſtes auf alle Theile deſſelben abhängen werde. Voll von dieſem Gedanken, dem alle Häupter willig beiſtimmten, ließ er ſeine Soldaten jedes Ranges zu Leiſtung der feierlichen Erklärung auffordern, daß ſie, gleich den Templern, in dieſem Bedrängniß mit Blut und Leben brüderlich treu an einander zu halten, zugleich aber auch den neuen Anführern, die man ihnen geben wür-

*) Ibid p. 67.

de, unverbrüchlichen Gehorsam leisten wollten. Der 1148.
französische Enthusiasmus bedachte sich keinen Augenblick, dieses Versprechen von sich zu geben; und sogleich ward der Templer Gislibert erwählt, das Heer nach der Weise seines Ordens zum Gefecht zu organisiren *).

Gislibert entledigte sich seines Auftrags mit eben soviel Geschicklichkeit, als Einsicht. Unglücklicher Weise ist jedoch die Feder des Mönches Odo, dem wir diese nähern Umstände verdanken, offenbar in die Geheimnisse der Kriegskunst zu wenig eingeweiht, als daß wir über diese merkwürdige Operation befriedigende Auskunft von ihm erwarten dürften. Nur so viel erfahren wir, daß die Hauptregel dieses Reformators, die er unablässig einschärfte, in der Erfahrung bestand, das Anprellen der Türken mit Gleichmuth zu ertragen, bis der ausdrückliche Befehl zum Ausfall gegen sie gegeben würde; weil Jene, gewohnt, ihre Sicherheit in einer schnellen Flucht zu suchen, sofern sie die feste Haltung des Heeres bemerkten, des Wiederkommens sehr bald vergessen würden. Nicht minder ward den einzelnen Abtheilungen eine genaue Aufmerksamkeit auf ihre gegenseitigen Abstände empfohlen, damit dieselben sich eben so wenig vermischten, als die Flanken entblößten. Das Fußvolk, welchem man auch alle entsattelte Reisige und Armbrustschützen beigab, erhielt die Hinterhut, wo sie dem feindlichen Geschoß am wirksamsten begegnen konnten. Die Reiterei hingegen, um sie beweglicher zu machen, wurde in kleine Geschwader von fünf-

*) Ibid.

1148 zig Köpfen, unter der Anführung eines Ordensbruders, gesondert *).

Alle diese Anordnungen hatten so ganz des Königs Beifall, daß er selbst das erste Beispiel der Folgsamkeit gegen dieselben geben zu müssen glaubte, indem er sich jedes Befehls entäußerte, und sich begnügte, von dem Mittelpunkte aus, die nöthige Hülfe nach jedem bedrohten Punkt hin zu entsenden. Augenzeugen geben ihm zugleich das Lob, daß er, ohne sich zu schonen, fast nie aus dem Harnisch kam, aber eben so wenig an seinen sonst gewohnten Andachtsübungen etwas kürzte **). Der nemliche Geist beseelte auch schnell das ganze Heer; Muth und Hoffnung kehrten noch einmal in die Herzen zurück; und so gelang es, sich wohlbehalten, aus den Gebürgen hervor, in die Ebene zu wickeln. Zwar drohte hier der Uebergang über zwei tiefe Bäche mit morastigen Ufern; und die Feinde nahmen jedes Vortheils, den ihnen der Boden darbot, zu sorgfältig wahr, als daß man hoffen durfte, sie würden es versäumen, den Kreuzfahrern in diesem Augenblick über den Hals zu fallen. Wirklich hatten sie sich bereits der Anhöhen bemächtigt, welche das zweite Gewässer von beiden Seiten beherrschten. Allein wie unangreiflich sie sich hier auch dünchteten, und wie trotzig sogar sie, durch Niederlegung ihrer Kopfbedekkungen zu ihren Füßen, die Franken herauszufordern schienen, sie hier aus ihrem Eigenthum zu vertreiben: so wurden sie dennoch, auf das, von Gislibert gegebe-

*) Ibid.

**) Ibid. p. 69. 77.

ne Zeichen, mit so nachdrücklichem Ungestüm herabge- 1148.
worfen, daß ihnen nur die Flucht zwischen beiden Bächen offen blieb, wo sie in die Sümpfe geriethen und in denselben meist ihren Untergang fanden *).

Dieser neue Vortheil ließ die Sieger zwar auf einige Augenblicke ihres nagenden Hungers vergessen; nur konnte er gleichwohl nicht verhindern, daß die Türken, mit den Griechen zu ihrem Untergange treulich einverstanden, die wirksamsten Maaßregeln nahmen, diesen Mangel noch immer empfindlicher zu schärfen. Wo sich's nicht thun ließ, das zerstörende Element des Feuers anzuwenden, da trieben sie wenigstens von allen Seiten die Heerden des Landes zusammen, um den Graswuchs abzuweiden, oder mit Unrath zu besudeln. Rückten dann die Franken, nach wenigen Tagen, in diese Striche vor, so fanden sie jene Viehheerden verschwunden, allein zu gleicher Zeit auch ihre eignen Lastthiere jedes Unterhaltes beraubt, und sich selbst in die traurige Nothwendigkeit versetzt, dieselben, halb oder ganz entseelt, längs des Weges zurückzulassen, das nicht mehr fortzuschaffende Gepäck aber entweder an ihre Gefährten zu verschenken, oder, damit es nicht in Feindeshand fiele, auf der Stelle zu verbrennen **).

Gerade so hoch aber hatte die Noth erst steigen müssen, um sie, durch diesen neuen Zuwachs selbst, auf das einzige Rettungsmittel, das ihnen übrig blieb, zu führen. Es war besser, sich, mit Aufgebung eines

*) Ibid. p. 67. 68.

**) Ibid. Gesta Lud. p. 400.

1148. Vorurtheils der Gewohnheit, an dem Fleische dieser Thiere, deren man für solchen Behuf zum Ueberflusse besaß, zu sättigen, als in dieser Wüste zu verschmachten. Das Beispiel durfte nur von Wenigen zuerst gegeben seyn, um eine schnelle und allgemeine Nachfolge zu finden; und bald galt es, sogar bei den Reichsten, für eine Leckerei, wenn sie ein solches Mahl mit etwas in der Asche gebackenem Brodte verbinden konnten. Die Hoffnung einer nahen Erlösung, noch kräftiger, als der aufsteigende Ekel, gab den Gemüthern eben sowohl Spannkraft, diese Mühseligkeiten zu ertragen, als der Rückblick auf vier, nach einander, über den Feind erfochtene Vortheile, und die Begleitung eines ununterbrochen heitern und milden Himmels. Endlich aber, und überraschend sogar für ihre eigne Sehnsucht, lag, auf der letzten, mühsam errungenen Höhe, der Anblick des grenzenlosen Meeres und der Golf und Hafen von Satalia, den auch sie als ihren sichern Port betrachteten, ausgebreitet zu ihren Füßen! *)

Der Erste, welcher ihnen hier entgegen kam, war abermals — ein Abgeordneter Manuels, Landulf mit Namen; und, wie er selbst gestand, hatten ihm die Türken, um von Konstantinopel hieher zu gelangen, für einen Theil seines Weges ein sicheres Geleite gegeben. Sein Auftrag konnte wohl kein anderer seyn, als, entweder hier, in der Nähe, der Zeuge vom Untergange der Kreuzfahrer zu seyn, oder, wofern sie sich dennoch, wider Verhoffen, nach Satalia durchschlugen, in des Kaisers Namen eine lange Reihe Entschuldigungen

*) Odo de Diog. p. 59. 63.

bereit zu halten. Diese letztere Anstrengung ward ihm 1148.
gleichwohl erspart, da die erschöpften und ausgehungerten Ankömmlinge wohl etwas Dringenderes zu verhandeln hatten, als sich in nutzlose Klagen zu ergießen. Sie forderten vor allen Dingen Brodt: aber der schlaue und übermüthige Grieche mißbrauchte ihr Bedrängniß, indem er die Barone, bevor er ihren Hunger befriedigte, zuvor zur abermaligen Abschwörung jeder Art von Feindseligkeit gegen seinen Gebieter verpflichtete *).

Satalia, in einem zwar angenehmen und fruchtbaren, aber rings umher von den Aesten des Taurus aufs engste beschränkten Landstrich gelegen, noch mehr aber von den nahen türkischen Burgen und ihren feindlichen Angriffen im Anbau des Bodens gehindert, bot freilich nur ein unzulängliches Maaß von Hülfsmitteln für die Verpflegung eines, auch nach einer so schrecklichen Niederlage, noch immer viel zu zahlreichen Haufens dar. Allein auch die Türken, als Meister des Gebürges, schränkten die Einwohner fast auf den bloßen Umfang ihrer Ringmauern ein, und hatten sie sogar zu Erlegung einer jährlichen Steuer genöthigt, um Ruhe und Sicherheit vor ihren Befehdungen zu genießen. So war es denn auch nicht zu verwundern, daß der Markt, welchen die Kreuzfahrer hier fanden, obwohl durch Zufuhr über's Meer her reichlich gefüllt, die Preise aller Dinge zu einer ausschweifenden Höhe steigerte. Für die Reiterei hingegen (soviel deren dem Heere noch übrig geblieben) ließ sich die nöthige Hüterung durchaus nicht erschwingen; und die Griechen

*) Ibid.

1148 wiesen jede Klage über diesen Mangel dadurch zurück, indem sie auf die dürren Steinklippen ringsumher und die darauf schimmernden feindlichen Zelte hindeuteten. Die einzige magere Weide aber, die es an einem nahgelegenen Flusse gab, ward von den Türken gesperrt; und die Gäule mußten stets unter kriegerischer Bedeckung dahin und zurück gefahrt werden *).

Der König, welcher indessen, bald nach seiner Ankunft (Anfang Februar) sich auch wieder nach dem Aufbruch sehnte, ward in diesem Wunsche noch mehr bestärkt, da er wahrnahm, wie wenig, unter solchen Umständen, ein längerer Aufenthalt vor diesem Ort dem Heere zu der gehofften Erholung dienen könne; und das nur um so weniger, da zu gleicher Zeit der Winter allen Ungestüm der Witterung nunmehr reichlich wieder schien einbringen zu wollen; wogegen dennoch die Truppen unter den wenigen geretteten und engen Zelten auf keine Weise gesichert waren. Ueberdem stellte ihm seine ungeschwächte Andacht jede Zögerung, welche nur die Bequemlichkeit zum Zweck hätte, als einen Rückfall von seinem heiligen Gelübde dar; und Jerusalem mußte erreicht werden, wenn gleich auf die Gefahr, ein Märtyrer seiner frommen Beharrlichkeit zu werden! **)

Diese Gesinnungen und Wünsche trug er auch seinen Baronen vor, welche, neben aller Bereitwilligkeit, ihm, wohin er sie führen würde, zu folgen, den-

*) Ibid. Wilh. Tyr. c. 26. Gest. Lud. p. 400.

**) Odo de Diog. p 69. 70.

noch nicht umhin konnten, ihn auf die Schwierigkeiten, 1148.
die Ihrer auf dem fortgesetzten Wege warteten, aufmerksam zu machen. Die Reiter und selbst viele Ritter, wären, wie sie versicherten, durch die Ereignisse der letzten Tage fast sämmtlich in Fußgänger verwandelt worden, und besäßen entweder das Vermögen nicht mehr, oder es fehlte sogar an verkäuflichen Gäulen, sich auf's neue beritten zu machen. Von den Griechen aber erführen sie, daß es auf dem Wege nach Antiochia, längs der Küste, in einem durchaus armen und vom Feinde besetzten Erdstrich, noch vierzig unwegsame Bergströme zu passiren gebe; und, in Betracht so vieler Hindernisse und der gänzlichen Entkräftung der Truppen, müßten sie es für unmöglich erklären, auf dem Landwege bis zu dem gewünschten Ziele vorzudringen. Dagegen aber wären die Einwohner von Satalia in der Behauptung einstimmig, daß, wenn das Heer es vorzöge, sich in ihrem Hafen einzuschiffen, Antiochia in drei Tagen erreicht werden könne; daß an der Küste Ein sicherer und wohlversehener Hafen sich an den Andern dränge, und daß ihre Landsleute, aus den benachbarten Plätzen und Inseln, eine überflüssige Anzahl von Fahrzeugen zur Ueberfahrt würden aufstellen können *).

Ludwig, durch so triftige Gründe überzeugt, daß es wohlgethan seyn werde, von diesem Erbieten Gebrauch zu machen, war gleichwohl der Meinung, daß allein der wehrlose Haufe, welcher bisher dem Zuge immer nur Last und Aufhalt verursacht habe, zu

*) Ibid.

1148. Schiffe fortgeschafft werden müsse. Er seines Theils aber, mit dem Kern des Heeres, gedenke keinen andern, als den Weg der Ehre, zu betreten, den auch ihre wackern Vorfahren auf diesem Boden einst gewandelt wären. Noth und Mangel aber solle Keiner von seinen Getreuen bei ihm leiden, so lange ihm selbst noch etwas übrig bleibe, doch werde er auch denjenigen nur für seinen Getreuen erkennen, der sich nicht weigere, in Noth und Tod bei ihm auszuharren. Wie würdig einer hochherzigen Seele jedoch dieser Entschluß seyn mochte, so fand sich gleichwohl nur zubald, daß die Kräfte zur Ausführung mit dem edlen Willen in keinem Verhältniß standen. Die Ausrüstung der Reisigen, auf welcher allein die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs beruhte, fiel so mangelhaft aus, daß es mehr, als vermessen, gewesen seyn würde, sich einer so langen Reihe neuer und noch ungekannter Gefahren entgegen zu werfen; und so drang demnoch die Meinung der königlichen Rathe durch, daß nur der Seeweg Heil und Rettung verspreche *).

Man trat hierauf sowohl mit Landulf, als mit dem griechischen Befehlshaber von Satalia, wegen Bestellung einer hinreichenden Zahl von Schiffen, in Unterhandlung, wozu dieselben eben so gewisse, als nahe Hoffnung machten. Gleichwohl mußten die Kreuzfahrer, bevor die Hoffnung zur Abreise ihnen auch nur Einen Schritt näher rückte, noch eine fünfwöchentliche Geduldprobe bestehen. Die Winterstürme, mit Schnee, Regen und Ungewittern vermischt, hörten nicht auf,

*) Ibid.

ihre Wuth gegen sie auszulassen. Der Wind blies da- 1148.
bei beharrlich aus der ungünstigen Richtung, und die Transportschiffe konnten oder wollten sich, während dieses Kampfs der Elemente, nie in genugsamer Menge versammlen. Die Griechen hingegen machten sich diese unwillkührliche Zögerung trefflich zu Nutzen, um, durch immer mehr erhöhte Preise aller Bedürfnisse, das letzte Mark des Heeres zu erschöpfen, welches bald nur noch in einem Haufen von Bettlern zu bestehen schien. Endlich blieb auch den Reisigen nichts übrig, als ihre Rosse entweder um einen Spottpreis zu verkaufen, oder zur eignen Nahrung zu schlachten *).

Dieses letzte verzweifelte Nothmittel konnte bald auch den Türken, durch Hülfe der dienstfertigen Griechen, kein Geheimniß mehr bleiben. Sie berechneten darauf einen allgemeinen Angriff des Lagers, welcher für sie eben so gefahrlos, als in seinem Erfolg entscheidend, auszufallen versprach. Doch auch der König erhielt zeitige Kunde von ihrem Vorhaben, und so legte er ihnen einen Hinterhalt, welcher, außer den Templern, aus dem kleinen Rest der vermögendern Ritter bestand, die ihre, wiewohl abgezehrten Handpferde bisher noch kümmerlich geborgen hatten. Der Feind erschien wirklich; ward aber auch, so recht im gelegenen Zeitpunkte, und mit so vollem Nachdruck im Rücken gepackt, daß er sich nur schwimmend durch den Fluß zu retten vermochte, und es nicht wieder wagte, sich mit der fränkischen Reiterei zu messen **).

*) Ibid. p. 71 sq. Will. Tyr. c. 26.

**) Odo de Diog. p. 72.

1148. Indeß entwickelte sich's je mehr und mehr, daß die, in so großem Ueberfluß versprochenen Transportmittel weniger aus Schuld des stürmischen Meeres, als des Eigennutzes, oder wohl gar der Verrätherei der Griechen wegen, ausblieben. Während sie unaufhörlich bei der Ausrüstung geschäftig schienen, setzten sie den Preis der Ueberfahrt, für den einzelnen Kopf, auf die schier unglaubliche Summe von vier Mark Silbers fest. Beschwerden über dies Verfahren zu führen, hielt der König eben so sehr für unnütz, als unter seiner Würde: aber nur um so mehr drang er darauf, daß die Fahrzeuge für den Bedarf des ganzen Heeres herbeigeschafft würden. Einige wenige Barken wurden ihm von Landulf und dem Statthalter, in Manuels Namen, als ein Geschenk angeboten und von Ludwig unter die Bischöfe und Barone vertheilt. Allein indem solchergestalt die Reichen auf die Aermern [illegible], und die treulosen Griechen ihre Anstalten täglich lässiger trieben, ward die Lage der Kreuzfahrer immer drückender, die Hoffnung eines glücklichen Ausgangs immer schwächer und diese träge Ruhe für sie verderblicher, als bisher alle gehäufte Unfälle nicht gewesen waren *).

Wahr ist es, daß der gereizte Mißmuth, mehr als Einmal, bei den hitzigern Köpfen den Gedanken erzeugte, daß es, um so gehäufter Noth ein Ende zu machen, kein schnelleres Mittel gebe, als den treulosen Ort anzugreifen und für seine bewiesenen Tücken zur Rechenschaft zu ziehen. Dieser gewaltsame Schritt,

*) Ibid.

wie sehr er vielleicht auch die Gerechtigkeit, oder wenigstens die Entschuldigung, auf seiner Seite gehabt hätte, schien jedoch den Verständigern im Heere, mit Recht, unausführbar, da sie, von allen Seiten mit Widersachern umgeben, ohne Lebensmittel und ohne Belagerungsgeräth, die hohen und doppelten Ringmauern von Satalia fruchtlos bekämpft, und in diesem Versuch, zu ihrem eignen Verderben, sich aufgerieben haben würden. Auch die Verhaftung der beiden kaiserlichen Beamten, welche vielleicht, bei der öftern Erscheinung derselben im Lager, bewirkt werden konnte, hätte schwerlich die Uebergabe des Platzes zur Folge gehabt; woferne anders der König dahin zu bewegen gewesen wäre, zu einem solchen hinterlistigen Betragen von seinen gewohnten Grundsätzen abzugehen *). 1148.

Eben diese entschiedenen Grundsätze von Rechtsinn und Ehrliebe entfernen aber auch von Ludwig den Verdacht, daß der Entschluß, wozu endlich Noth und Verzweiflung ihn hindrängten, zuerst in seiner Seele gekeimt sey, oder daß er auf eine thätigere Weise dazu mitgewirkt habe, als indem er, mit widerstrebendem Herzen, den bestürmenden Vorstellungen seiner Räthe gewichen, welche die Zurücklassung des gemeinen Kreuzfahrer-Haufens als die unausweichliche Bedingung seiner und ihrer Rettung aufstellen mochten. Kam nun vollends hinzu, daß dieser Haufe allmählig selbst die Nichtigkeit des Hoffens auf die griechischen Fahrzeuge begriff, und auch bei noch längerm Verzuge des Königs, keine andre Aussicht vor sich sah, als in sei-

*) Ibid. p. 72.

1148. nem gegenwärtigen Lager durch Mangel, Elend und Seuchen aufgerieben zu werden, und daß ihm der Plan, den König und seine Großen durch theilweise Einschiffung aus dem Gedränge zu ziehen, wohl nicht lange ein Geheimniß bleiben konnte, — so begreift es sich um so leichter, wie es endlich mit ihm zu dem trostlosen Schritte gedieh, daß er selbst den König aufforderte, ihm vielmehr den Marsch zu Lande, (führe gleich derselbe einem fast unvermeidlichen Untergange entgegen!) als dies langsame Verschmachten im Angesichte der Griechen zu gestatten: denn allerdings dürfe er sich größeres Mitleid von den Säbeln der Türken, als, nach des Königs Abzuge, von der Arglist dieser Unmenschen versprechen *).

Mit erseufzender Seele gab der unglückliche Monarch seine Einwilligung, indem er, die unabsehbare Masse von Elend, von welcher er sich als Urheber anklagen mußte, zu mildern, und mit gänzlicher Vergessenheit seines eignen Bedürfnisses, seiner Alles, was ihm von Baarschaften übrig war, im Lager austheilte. Um aber zugleich, soviel er vermochte, für die Sicherheit seiner Hinterbliebenen zu sorgen, schloß er mit den beiden Beamten des Kaisers einen Vertrag ab, vermöge dessen dieselben, für eine empfangene Summe von funfhundert Mark Silbers, sich anheischig machten, das französische Fußvolk mit ihrer gesammten Kriegsmacht über die beiden nächstgelegenen Flüsse hinaus zu geleiten, und auch fernerweit, für dessen sichre und treue Führung nach Tarsus, Bedacht zu nehmen.

*) Ibid. p. 73.

Die Kranken und Schwachen endlich sollten in Sata- 1148.
lia Schutz und Pflege finden, bis sie, nach erlangter Genesung, ihren Gefährten zu Schiffe nachfolgen könnten *).

Das Vertrauen auf eine gewissenhafte Erfüllung dieser Uebereinkunft durfte bei dem Könige um so mehr Raum gewinnen, da Landulf und die übrigen Häupter der Stadt dieselbe nicht eher zu beeidigen wagten, als bis sie darüber mit den Türken Rücksprache gepflogen; und es schien nur zu glaubhaft, daß sie die bedungene Summe mit den Letztern zu theilen genöthigt gewesen. Während nun von beiden Seiten die Anstalten zum Aufbruch getroffen und die Kranken nach der Stadt geschafft wurden, gab Ludwig den ganzen Rest von Pferden, welcher sich noch bei seinem Gefolge vorfand, an das Landheer ab. Allein auch jetzt noch schien er eine geheime Ahnung von Unheil nicht unterdrücken zu können; und in dem Augenblick, da er selbst mit der Flotte unter Segel ging, wurden Dietrich von Flandern und Archimbald von Bourbon von ihm beauftragt, bis zum wirklichen Abmarsch des Fußvolks, und zu Abwendung jeder Gefährde, noch in Satalia zu verweilen **).

Nicht sobald sahen die Türken, von ihren Anhöhen herab, die Segel Ludwigs am fernen Horizonte verschwinden, als sie auch, bereits am nächsten Morgen, sich in der Ebene vor dem Lager zeigten, welches sie nunmehr als ihre sichre und leichte Beute betrach-

*) Ibid. Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 401.

**) Odo de Dieg. p. 74.

1148 feten. Doch muthig und entschlossen führten Dietrich und Archimbald die Truppen dem Feinde zu einem Kampfe entgegen, welcher, je unerwarteter er angeboten wurde, sich auch um so viel schneller durch die Flucht der Ungläubigen entschied. Sehr viel bedeutender aber würde ihre Niederlage geworden seyn, wenn es den Siegern möglich gewesen wäre, sie auf ihrer schnellen Flucht zu verfolgen. Jetzt, da man sich auf einige Augenblicke Luft verschafft, schien es der glücklichste Zeitpunkt, den Marsch unverzüglich anzutreten, welcher bisher nur noch durch die Erwartung des griechischen Geleites verzögert worden war. Aber eben jetzt auch erklärten Landulf und sein Amtsgenosse, mit schamloser Stirne, daß es, in Hinsicht auf die rauhe Jahreszeit und die Nähe des Feindes, unmöglich sey, an diesen Marsch zu denken. Vergeblich gehen einige Tage im lebhaften Wortgezänke verloren, um sie durch alle Beweggründe der Vernunft, des Rechts und der Ehre zur Lösung ihrer beschworenen Zusage zu vermögen. Von dem Geleit darf endlich gar die Rede nicht mehr seyn; und Alles, was sich ihrem Starrsinn mit Mühe abringen läßt, ist die Vergünstigung, das Kreuzheer in den Zwischenraum der beiden Ringmauern aufzunehmen, und, bis zur künftigen Einschiffung, für die Verpflegung desselben, wie bisher, zu sorgen *).

Die beiden Abgeordneten Ludwigs erkannten die Unmöglichkeit, für das Beste ihrer Landsleute und zur Abwehr eines so schreienden Unrechts, noch ferner eine

*) Ibid.

einige Wirksamkeit zu beweisen. Sie begaben sich demnach an Bord ihrer Schiffe, und nahmen durch ihre Entfernung nunmehr auch noch die letzte Schranke hinweg, welche die Treulosigkeit der Griechen gezügelt hatte. Denn nun nahten sich die Türken ungescheut der Stadt, in welche sie ungehinderten Ein- und Ausgang fanden, und ersahen sich um so viel bequemer die Gelegenheit, wie sie ihren, zwischen zwei Mauern eng eingepferchten Gegnern beikommen könnten. In der That ergab auch alsobald ein angestellter Versuch, daß die äußere, niedrige und wandelbare Mauer der dichten Menge nicht hinlänglichen Schutz gegen die Pfeilschüsse verlieh, welche alsobald auf sie herabregneten und Tod und Wunden anrichteten; bis endlich Unmuth und Verzweiflung einige rüstige Jünglinge mit ihren Armbrüsten auf die Zinnen hinauf trieben, um wenigstens ihr Leben nicht ohne alle Gegenwehr zu verkaufen; und dieser erste Schein des Ernstes bewog die Türken zum eilfertigen Rückzuge *). 1148.

Hätten sie nur ebensowohl die gefährlicheren Feinde von sich abschütteln können, welche, ohne ihnen den schnellen und wohlthätigen Tod der Waffen zu schenken, sich an ihrem langsamen Hinwelken in diesem engen Gefängniß ergötzten, wo Armuth, Hunger, Unsauberkeit und Seuchen sie von Tage zu Tage immer mächtiger bestürmten. Zwei Haufen von drei bis vier tausend wackern Männern kamen, durch solche trostlose Erfahrungen, allmählig zu der Ueberzeugung, daß es

*) Ibid. p. 75.

2168 besser gelte, den Tod im offnen Felde aufzusuchen, als ihn in diesem dumpfen Kloak noch ferner auszuwarten. Sie griffen zu den Waffen, und wagten den Versuch der Entfernung, um, so gut es gehen wollte, die vorliegenden Flüsse zu passiren. Jedoch bereits den Zweiten fanden sie von so beträchtlicher Tiefe, und hinter demselben den Feind in so furchtbarer Stellung, daß schon jedes einzelne Hinderniß, für sich genommen, hingereicht hätte, sie zur Umkehr einzuschrecken. Aber ihre Flucht selbst ward ihr Verderben; und was nicht auf dem Platze blieb, hatte die Sklavenfesseln zum Loose *).

Dieser letzte Schlag eines erbitterten Schicksals verwandelte endlich den Blutdurst der Ungläubigen selbst in die menschlichere Empfindung des Erbarmens; und von jetzt an, wo der zurückgebliebene Haufe von Todten und Kranken für sie aufgehört hatte, ein Gegenstand der Furcht zu seyn, sah man sie sogar, aus religiösem Antrieb, reichliche Almosen an dieselben austheilen, welche zum Theil aus französischen Münzen bestanden, die sie selbst erst von den verbündeten Christen eingewechselt hatten. Ganz entgegengesetzt aber war die Wirkung, die dieser neuliche Anblick des Elends und der Hülflosigkeit bei diesen christlichen Feinden erzeugte: denn von nun an kannten ihre Gewaltthätigkeiten keine Maaß; und mit Schlägen zwangen sie, was noch einige Schultern hatte, ihnen knechtische Dienste zu

*) Ibid.

leisten. Um jedoch dies grelle Bild mit Einem Pin- 1148.
selstriche zu vollenden, darf nur noch hinzugefügt wer-
den, daß die Unglücklichen bald es für sicherer hiel-
ten, bei den Türken, als bei ihren Glaubensgenossen,
zu verweilen, und daß, beim Abzuge der Erstern, sich
mehr als dreitausend Jünglinge ihnen, in freiwilliger
Knechtschaft, zugesellten *).

So gieng denn, bei weitem, der größte Theil die-
ser einst so stolzen und furchtbaren Heeresmacht, we-
niger noch durch das feindliche Schwert, als durch
Mangel an Vorsicht und Klugheit und durch die un-
würdigen Fallstricke der Griechen, unter! Zwar nicht
immer übt die Geschichte vor unsern Blicken die poe-
tische Gerechtigkeit aus, welche jedem Frevel gegen
die Menschheit gebührt, aber nur auf der Bühne sich
unmittelbar an seine Sohlen heftet: doch hier, in
Cataia, schien die Nemesis, zu tief empört, sich
selbst eine schnelle Genugthuung schuldig. Das ver-
ödete fränkische Lager, so dicht vor ihrem Thoren, mit
Schmutz, Gestank und Leichnamen erfüllt, hauchte
Pest und Tod umher; und bald wurden auch die
Einwohner von der Seuche so fürchterlich ergriffen,
daß mehrere Häuser gänzlich ausstarben, und es in
ernstliche Ueberlegung kam, ob der Ort nicht ganz-
lich verlassen werden müsse? Zu dieser öffentlichen
Kalamität gesellte sich noch der Zorn des Kaisers,
sobald er erfuhr, daß die Franken, die er dem Un-
tergange geweiht hatte, hier dennoch Unterhalt und

*) Ibid. p. 76.

1143 sogar einige Transportmittel zur Fortsetzung ihres
ged gefunden. Seine Finanzkunst aber war uns
Mittel nicht verlegen, den Bürgern von Catalia
een beneideten Raubgewinn an edlen Metallen s
wieder abzubringen *).

*) Ibid.

Funfzehntes Buch.

Ankunft der beiden kreuzfahrenden Könige in Palästina. Zug und Abenteuer der nordischen Kreuzfahrer auf dem Seewege. Fruchtlose Belagerung von Damaskus. Heimkehr der Fürsten.

1148 — 1149.

Zwar den Griechen, aber nicht seinem erbitterten Schicksal entronnen, hatte König Ludwig, nach seiner Einschiffung, noch drei Wochen lang mit den Seestürmen und der stets vor Augen schwebenden Gefahr des Schiffbruchs zu ringen, bevor die Unwissenheit seiner Piloten diese kurze Ueberfahrt nach Syrien zu vollenden und ihn, nebst seinem Gefolge, in dem gewünschten Hafen von St. Simeon an's Land zu setzen vermochte (19sten März). Jetzt war er denn endlich auf dem Boden, wohin seine Blicke sich, während dieser

*) Odo de Diog. p. 76. Suger. ep. 39.

1148. langen und harten Drangsale, mit immer steigender Sehnsucht gerichtet hatten! Denn Antiochia betrachtete er als das sichre Asyl für sich und die Seinen, wo sie im Schooße der Freundschaft und des Ueberflusses würden ausruhen und sich für ihre fernere Wallfahrt stärken können. Allerdings hatte auch diese Erwartung um so mehr Grund, da Raimund, der zeitige Regent des Fürstenthums, als väterlicher Oheim der Königin Eleonore, eine so nahe Verwandtschaft durch Gastfreundlichkeit zu ehren, selbst dann sich nicht entbrechen konnte, wenn auch seine politischen Berechnungen bei diesem Besuche mit den Regungen des Gefühls weniger zusammengetroffen wären. Ein französisches Heer, das — obwohl durch die vorangegangenen Unfälle geschwächt — immer noch aus dem Kern des Adels bestand, und, angeführt von einem jungen ehrgeizigen Regenten, den man, nach eigenstem Willen zu leiten, sich versprechen durfte: — welch eine lockende Aussicht für einen Fürsten, der Aleppo und Schaizar, diese beiden Dämme von Nureddins festgegründeter Macht, bald mit den Augen einer bangen Sorge, bald einer lüsternen Eroberungssucht, anschaute und, zu ihrer Ueberwältigung, schwerlich jemals wieder auf einen ähnlichen Glücksfall, als ihm sich gegenwärtig darbot, rechnen durfte! *)

Darum hatten denn auch bereits die ersten Gerüchte von Ludwigs Entschluß, zu einem Kreuzzuge nach Asien, Raimunds volle Thätigkeit in Bewegung gesetzt. Reiche und köstliche Geschenke, von den schmei-

*) Wilh. Tyr. l. XVI. c. 27. Gest. Lud. p. 401.

chelhaftesten Einladungen begleitet, waren dem Könige 1148.
bis nach Frankreich entgegen gekommen. Auch jetzt glich sein Einzug in Antiochia einem Triumphe. Der Fürst, an der Spitze der Baronen, und von der Geistlichkeit und einer zahllosen Volksmenge begleitet, führte ihn selbst in seine Hauptstadt ein; und keine Art der Ehrenbezeigung und der zuvorkommendsten Aufnahme wurde gespart, um das Herz des willkommenen Gastes zu gewinnen; während Raimunds Freigebigkeit und auszeichnende Begegnung auch die Großen in Ludwigs Gefolge sich verbindlich zu machen bemüht war. Eintracht, Herzlichkeit und wechselseitiges Bestreben, den Preis in jeder freundschaftlichen Gefälligkeit davon zu tragen, schienen sich der Gemüther auf's glücklichste bemächtigt zu haben *).

Vor Allen aber fühlte die Königin Eleonore, nachdem sie, an der Seite ihres Gemahls, ein, die Kräfte des Weibes schier erschöpfendes Maaß von Angst und Entbehrungen standhaft ertragen hatte, in diesen neuen Umgebungen und in ihres Verwandten Nähe, verbunden mit den üppigen Genüssen des verweichlichten Antiochia, ihr gedrücktes Herz zu einem Wohlbehagen erweitert, dem sie sich mit der Leidenschaftlichkeit der Jugend, eines lebhaften Blutes und eines, durch die allmählige Gewöhnung an die rohen Sitten des Feldlagers erzeugten, unweiblichen Sinnes hingab. Vermählt an einen Gatten, den sie nicht selbst gewählt, und dessen frömmelnder Charakter mit dem übrigen einen so schneidenden Gegensatz bildete, hatte sie, auch

*) Isidem.

1148 auf dem Throne, weniger Genuß, als Entbehrung, gefunden; und selbst der kühne Entschluß, sich dem Kreuzzuge persönlich zuzugesellen, wenn er nicht aus den Zumuthungen von Ludwigs geheimer Eifersucht hervorging, — scheint, da wir ihn nicht unbedingt ihrer Frömmigkeit anrechnen dürfen, weit mehr noch auf eine unglückliche Ehe und auf ein ungestümes Verlangen zu deuten, sich in eine neue und vielleicht erwünschtere Laufbahn zu werfen *).

In der That erzab sich der jungen und mit mannichfachem Reiz von der Natur ausgestatteten Königin auf einem romantischen Zuge, statt der klösterlichen Einsamkeit des kemplichen Hofstaats daheim, ein viel unbeschränkterer Spielraum, ihrer Eitelkeit und Gefallsucht zu fröhnen. Vor allen aber bot Raimunds luxuriöser Hof ihr um so erwünschter jede Gelegenheit zur Verherrlichung dieser Schwächen dar, da der Oheim ein so dringendes Interesse hatte, sich des Herzens seiner Nichte, um jeden Preis, zu bemächtigen, um es desto sicherer durch sie auf ihren kemplichen und nun feurigen Neigung an ihr hängenden Gemahl zu wenden. Auch war Eleonore gegen diese Bemühungen so wenig unempfindlich, und ihre Begierde, sich, während Ludwigs Heereszuge gegen Nureddin, in Antiochia zu verweilen, so groß, daß sie mit nachdrucksvollem Eifer des Fürsten Wünsche unterstützte, wenn Dieser, bald im vertrauten Gespräch, bald in der Versammlung der Großen, die Vortheile auseinandersetzte, welche ein, von der französischen Kriegsmacht, in Verbindung mit

*) Guil. Neobrig. L. I. c. 31. p. 66.

der seinigen, unternommener Angriff auf seinen feind- 1148.
seligen Nachbar, den Atabek, gewähren würde. Er zeigte, wie Nureddins Schwächung zugleich auch die Eroberung des heiligen Landes herbeiführen und den eigentlichen Zweck des Kreuzzuges aufs vollständigste erfüllen müsse; und immer dringender trug er darauf an, daß der König sich für die Mitwirkung zu diesem Plane bestimmen möchte, der um so weniger mißlingen könne, da schon das bloße Gerücht von seiner Annäherung die Herzen der Ungläubigen mit den bängsten Besorgnissen und der Verzweiflung am Widerstande erfüllt habe *).

Wenn gleich Raimunds Rathschläge nur von seinem besondern Eigennutze diktirt wurden, so ist dennoch, selbst nach dem Urtheil unparteiischer Zeitgenossen **), nicht zu läugnen, daß sie Hand in Hand mit der wahren und einzigen Politik gingen, welche die Kreuzfahrer in Syrien hätten beobachten sollen. Allein Ludwig und seine Räthe waren viel zu wenig in die wahren Verhältnisse des Orients eingedrungen, um hierüber zu einem eignen Urtheil zu gelangen; und ihr Glaubenseifer beschränkte sich hauptsächlich in dem Verlangen, nach Jerusalem vorzudringen und ihrer Andacht auf den Stufen des heiligen Grabes zu genügen. Daher kam es, daß der König, auch gegen Raimunds nicht unbillige Wünsche, auf einer entschlossenen Weigerung beharrte, und dieser endlich auch die unglückliche Ueberzeugung gab, daß er allen seinen glän-

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c.

**) Wilh. Tyr. XVI. 21.

1148. zenden Entwürfen entsagen müsse. Sein heftiger Charakter war indeß wenig dazu geeignet, diesen Fehlschlag mit ruhiger Fassung zu ertragen. Fast öffentlich in Ludwigs Feind verwandelt, legte er's nunmehr geflissentlich darauf an, ihm Hindernisse jeder Art in den Weg zu stellen, und seine Ruhe und Ehre an der empfindlichsten Seite zu kränken *).

Eben war sein Interesse mit den Absichten und Wünschen der Königinn zu sehr in Eins verschmolzen, als daß er nicht auch jetzt noch auf sie, als heimliche Bundesgenossinn, hätte rechnen sollen. Ihre stille Abneigung gegen Ludwig regte sich vielleicht nicht minder stark, als ihre Vorliebe für einen Verwandten, der ihr so unerwartet aufgestoßen, der ihr zu schmeicheln nicht aufhörte, und der ihr um so werther geworden, je fremder und verlaßner sie sich unter ihren bisherigen Umgebungen fühlte. Indem Raimund sich immer genauer an sie anschloß, und entweder die Absicht hatte, sich durch sie eine Parthei unter den Großen zu machen, die den König, selbst wider seinen Willen, zu veränderten Entschlüssen zwänge, oder auch nur, um sich an ihm auf eine empfindliche Weise zu rächen, begünstigte er die geheimen Neigungen Eleonorens, welche mit ihren Pflichten gegen Ludwig je länger, je unverträglicher schienen, und zuletzt auch des äußern Anstands so wenig schonten, daß der gekränkte Gemahl seine Blicke nicht länger dagegen verschließen durfte **).

---

*) Ibidem.

**) Ibidem.

Bei alledem sind die Berichte der Zeitgenossen und 1148.
Zeugen dieser ärgerlichen Auftritte so wenig einstimmig, daß Alles, was die Königinn sich vorzuwerfen hatte, auf wenig mehr, als unbestimmte Sagen und allgemeine Gerüchte hinauslauft, die von einer so entfernten Nachwelt nicht füglich mehr gesichtet werden können. Daß ein sträflicher Umgang obgewaltet habe, ist wohl entschieden *): ob aber die Königin ihren Lüsten so gar kein Maaß noch Ziel gesetzt? ob der begünstigte Liebhaber der schönen Sünderin ein junger gekaufter Türke war? ob er Saladeddin hieß? ob sie mit ihm heimlich davon zu gehen die Absicht hatte? oder ob sie (was gleichwohl das Unwahrscheinlichste bleibt) sich nur von Nureddins Geschenken zu politischen Entwürfen gewinnen ließ? — mag auf den verschiedenen und zum Theil sich widersprechenden Zeugnissen der damaligen und spätern Chronisten beruhen bleiben **). Gewisser scheint es, daß sie, auf Raimunds Rath und Vorschub gestützt, und von den Reizen Antiochia's gefesselt, sich weigerte, den König ferner zu begleiten; und daß sie eine solche Trennung durch den Gewissensscrupel einer zu nahen Verwandtschaft mit ihrem Gemahl zu beschönigen suchte ***).

Mit tiefem Gefühl des Schmerzes nahm Ludwig diesen befremdenden Antrag auf: aber entweder unfähig, sich einer Zärtlichkeit, die in seiner Gewöhnung zu tiefe

*) Wilh. Tyr. l. c.

**) Bouquet XII. p. 220. 225. 230. 256. Vincent. Bellovac ap. Du Chesne T. IV. p. 140.

***) Chron. de Nang. p. 8. Bouquet p. 229.

1148. Wurzeln geschlagen, so plötzlich zu entäußern, oder so [illegible] benutzt, einen so öffentlichen und anstößigen Bruch — wenn nicht zu vermeiden, doch zu verzögern, willigte er in die vorgeschlagene Trennung, sobald, nach seiner Heimkehr, die versammleten Stände des Reichs jenes vorgegebene kanonische Hinderniß genauer untersucht, und darüber entschieden haben würden. Bis dahin aber sollte auch Eleonore zu ihren Pflichten zurückkehren und ihm, ihrem Gemahl und Herrn, unverbrüchlich zur Seite bleiben. Diese Wendung war es jedoch nicht, was die Königin und ihr Beschützer wünschten und erwarteten; und da ihnen Beiden gleich sehr daran lag, den König wenigstens zu einem längern Verweilen zu nöthigen, so wurden Raimunds Maaßregeln so gewaltdrohend, daß Jener seine persönliche Sicherheit gefährdet glaubte und, mit Zustimmung seiner Getreuen, sich eilig und heimlich aus Antiochia entfernte, um in dem, unter den Mauern aufgeschlagenen Lager seiner Truppen eine Zuflucht zu finden. Auch Eleonore wurde bei Nacht, und fast mit Gewalt, den Vestrickungen ihrer Verführer entrissen und genöthigt, dem Könige zu folgen, der sodann nicht säumte, ohne Abschied und mit Allem, was Franzose hieß, aus den Grenzen des Fürstenthums, in unrühmlicher Flucht, zu entweichen *). (Jun.)

Während jedoch der französische Monarch, durch diese neue Tücke seines Schicksals tiefer, als durch alle seine frühern Unfälle, gebeugt, Jerusalem, dem Ziel seines frommen Gelübdes, zu Lande entgegeneilte, hatte

*) Will. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c.

König Konrad ihm den Vorsprung dahin, von Kon- 1148
stantinopel aus, bereits abgewonnen. Des Kaisers Freundschaft gegen seinen Schwager, von den Entwürfen einer weitreichenden Politik unterstützt, war sich nunmehr fortdauernd gleich geblieben und hatte alle Genüsse und Lustbarkeiten seiner hochverfeinerten Hauptstadt aufgeboten, ihn und seinen fürstlichen Begleitern den Aufenthalt in derselben angenehm zu machen. Gleichwohl konnten diese Zerstreuungen, bei der Wiederkehr des Frühlings, in Konrads Seele den Wunsch, schnell nach Palästina zu gelangen, nicht unterdrücken; und wenn Manuel vielleicht gehofft hatte, ihn von der Vollendung seines Kreuzzugs gänzlich abzuziehen, so erkannte er es nunmehr, ohne Zweifel, für besser gethan, seinem neuen Bundesgenossen dazu willfährig die Hand zu bieten, um, bei der Wiederkehr dessen, desto früher und ungehinderter auf seine Mitwirkung zu dem entworfenen Einfall in Welschland rechnen zu können. Demnach entließ er ihn, (Sonntag Reminiscere) mit Geschenken und Geldunterstützungen reichlich ausgestattet, aus seinen Armen; und der kaiserliche Admiral, Theodor Dasiotes, wurde befehligt, Konrad, mit seinem ganzen, nicht unansehnlichen Gefolge und den Trümmern seines Heeres, nach den Häfen des heiligen Landes hinüberzuführen *).

Die Fahrt war günstig und erlaubte dem Könige, schon nach Wochen, seinen Fuß zu Accon an's Land zu setzen (Osterwoche). Er verweilte sich hier jedoch

*) Cinnam. p. 48 sq. Wilh. Tyr. a. 28. Gest. Lud. p. 402. Wibald. ep. 30.

1148. nicht länger, als er zu seiner Erholung unumgänglich bedurfte: denn sein Herz zog ihn immer unwiderstehlicher nach des Erlösers Grabe, um, an dieser heiligen Stäte selbst, das nahe Auferstehungsfest zu begehen. Als er endlich den Thoren der heiligen Stadt sich nahte, kam ihm, dem sehnlich erwarteten Gaste, sowohl der junge König Balduin, mit seinen Baronen, als der Patriarch Fulcher, an der Spitze des Clerus, festlich geschmückt, vor die Thore entgegen, und alles beeiferte sich in die Wette, dem ersten gekrönten Monarchen des Abendlandes, welcher bis hieher noch, in eigner Person, in diesen Ringmauern, als frommer Pilger, erschienen war, seine Ehrfurcht und Freude auszudrücken *).

Ludwigs Zug hingegen führte ihn zunächst nach Tripoli, wo Graf Raimund II., gleichfalls mit dem französischen Königshause verwandt, sich, durch die freundschaftlichste Aufnahme, bemühte, ihm die in Antiochia erlittenen Widerwärtigkeiten in Vergessenheit zu bringen. Die Furcht aber, daß es dem Grafen wohl nur gar zu gut gelingen möchte, den König an sich zu fesseln, und ihm den Vorsatz der Wallfahrt nach Jerusalem zu verleiden, erregte, an letzterm Orte, so große Besorgnisse, daß Balduin und seine Baronen, vornehmlich auf Antrieb seiner Mutter Melisende, für nöthig fanden, dem Könige, in der Person des Patriarchen, einen eignen Abgesandten entgegen zu schicken, welcher alle Arten der Ueberredung aufbieten sollte, ihn zu Be-

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c. Otto Fris. c. 58. p. 444. Otton. Blas. App. p. 197.

schleunigung seiner Ankunft zu bewegen und dadurch 1143.
die geheimen Plane Raimunds rückgängig zu machen. Denn die Erwartung der beiden grosen Kreuzheere, auf deren Erscheinung der christliche Orient in seinen Bedränzniſſen nun bereits seit einigen Jahren immerfort vertröstet worden, hatte hier, wie wir bereits an dem Beispiel des Fürsten von Antiochia gesehen haben, Berechnungen des Ehrgeizes erzeugt, welche durch die bisher erlittenen Unfälle jener bekreuzten Streiter Gottes zwar hatten herabgestimmt, aber keineswegs gänzlich zerstört werden konnen. Weit entfernt jedoch, oder wohl gar unfähig, auf einen Entwurf zu sinnen, durch dessen, von dieser Hülfsmacht unterstützte Ausführung das Wohl des Ganzen gefördert würde, war jeder einzelne Staat nur darauf bedacht, sich die Vortheile dieser willkommnen Erscheinung, mit neidischer Selbstsucht, ausschließlich zuzueignen. Jeder dieser Grosen wollte (und wäre es auch sogar auf Kosten seines Nachbarn) die Waffen der Kreuzfahrer dazu benutzen, den Ungläubigen Provinzen und Beute abzujagen, und sich und seinem Hause dadurch ein entschiedneres Uebergewicht zu sichern *).

Ludwigs fromme Andacht zum heiligen Grabe brauchte jedoch, um sich den Lockungen des Grafen von Tripoli, mit der nemlichen Standhaftigkeit, wie in Antiochia, zu verweigern, nicht erst durch Fulchers begeisterte Aufforderungen und die mitgebrachten Verehrungen, angefeuert zu werden. Er brach unverzüglich auf, und fand in Jerusalem die nemliche feierliche Ein-

*) Will. Tyr. c. 29 Gen. Lud. p. 402 sq

1148 holung und Aufnahme, mit welcher, einige Zeit zuvor, Konrad sich beehrt gesehen hatte. Es scheint sogar, daß, wenn nicht die höhere Meinung von Ludwigs Macht, doch die Begierde, ihn desto gewisser bei sich festzuhalten, oder wenigstens die Erfindsamkeit der Geistlichkeit, in Abwechselung des Ceremoniells, dem Hofe Balduins noch einige Auszeichnungen mehr, als dem König der Deutschen bei seinem Einzuge widerfuhren, abgewonnen habe; und hieher möchte man insonderheit außer den abgesungenen Kirchenhymnen, den frohlockenden Zuruf des Volkes rechnen, das den Monarchen, wie einst den Weltheiland, unter diesen nemlichen Thoren, mit einem wiederholten „Gesegnet sey, der da kömmt, im Namen des Herrn!" begrüßte *).

Konrad, welcher Anfangs seinen Aufenthalt im Pallast der Tempelherren genommen, hatte sich jedoch nur wenige Tage verweilt, um seiner Andacht, durch den Besuch aller heiligen Oerter in der Nähe von Jerusalem, zu genügen, und war sodann nach Accon zurückgekehrt, wo er der angestrengten Sorge oblag, dem Zweck seines Hierseyns auf eine ersprießlichere Art, als durch bloße Erregung seiner frommen Gefühle, zu genügen. Jenem Zwecke sowohl, als seiner Würde, geziemte es, nicht als bloßer Pilger, sondern wiederum an der Spitze eines geübten und schlachtfertigen Heeres, aufzutreten. Den Kern desselben hatte er freilich, eben sowohl, als Ludwig, gerettet: allein nunmehr galt es, auch die Anzahl seiner Streiter zu einem bedeu-

*) Iidem.

deutendern Gewichte zu vermehren; und indem er sein- 1148.
von Konstantinopel mitgeführten Schätze zu diesem Behuf willig spendete, gab ihm der Zustrom von einzelnen zerstreuten Pilgern, der mit dem wiederkehrenden Frühling täglich größer wurde, und die sich durch gezahlten Sold zu längerm Verweilen auf der heiligen Erde bewegen ließen, die gegründete Hoffnung, sich binnen kurzem, zur nachdrücklichen Bekämpfung der Ungläubigen, in einer geziemenden Verfassung zu befinden *).

Vorzüglich aber zog Konrad diese Verstärkungen aus jenem deutschen Heerhaufen, welcher der Führung des Bischofs Otto von Freisingen gefolgt war, ohne gleichwohl der Hinterlist der Griechen und dem Schwert der Türken ausweichen zu können. Es hatten sich aus dem Blutbade bei Laodicea, dessen oben erwähnt worden ist, wenigstens einige Flüchtlinge, mit Otto selbst, gerettet, und weiterhin sogar, durch ein Glück, über dessen nähere Umstände uns die Geschichte im Dunkeln läßt, Schiffe für sich gefunden, um Palästina, auf einem minder gefahrvollen Wege, zu erreichen. Aber auch auf dem Meere verfolgte sie ihr Unstern! Die Flotte wurde zerstreut; Viele versanken in den Abgrund, und die übrigen Schiffe sahen sich gezwungen, überall, längs der syrischen Küste, wohin der Zufall sie getrieben hatte, zu ankern. Entblößt von Allem, waren die zuerst Gelandeten dennoch froh, noch zeitig genug eingetroffen zu seyn, um ihre brennende Andacht durch Mitfeier des Osterfestes, in Jerusalem selbst, zu

*) Otto Fris. c. 58. p. 450.

1148 befriedigen; während auch die weiter Verſchlagenen ſpäterhin, zu Accon, unter Konrads Fahnen das Handgeld nahmen *).

Dennoch würden dieſe geſammleten Flüchtlinge, deren Zahl auf keinen Fall beträchtlich ſeyn konnte, dem neuen königlichen Heere nur einen mäßigen Zuwachs gegeben haben, wenn nicht zugleich, von einer andern Seite her, eine Verſtärkung aufgetreten wäre, auf die man bisher kaum zu rechnen gewagt hatte. Denn zu der nemlichen Zeit, da Konrad, im abgewichenen Frühling, mit ſeinem noch friſchen Kreuzheere, aus dem Herzen des deutſchen Reichs gegen Konſtantinopel aufbrach, hatte in den Gegenden des Niederrheins und Norddeutſchlands, die heilige Wuth zur Vertilgung der Feinde des Kreuzes Chriſti noch Tauſende aus allen Ständen ergriffen, welche es, aus mancherlei Gründen, nicht bequem fanden, ſich jenem großen Haufen beizugeſellen. Die Ausſicht, ſich den Himmel, oder doch die Märtyrerkrone, mit minderer Anſtrengung und ſchneller, in der eignen Heimath zu verdienen, leitete einen beträchtlichen Theil dieſer Menſchenmaſſe, mit dem jungen Herzoge von Sachſen, Heinrich dem Löwen, dem Grafen von Schauenburg und verſchiedenen niederdeutſchen Biſchöfen an ihrer Spitze, zu einem gleichzeitig gepredigten Kreuzzuge gegen die heidniſchen Wenden jenſeits der Elbe und Oder ab; und die Anwohner der Nordſee waren von jeher zu gute Seeleute, um nicht den Weg über Meer

*) Ibid.

— ein wie weiter Umweg er auch ſcheinen mochte, — 1148.
jedem andern vorzuziehen *).

Von Köln, dem Mittelpunkte einer weitgreifenden Betriebſamkeit im Handel, verbreitete ſich dieſe neue Richtung des religiöſen Aufſchwunges durch Flandern, Holland, England, und ſelbſt bis in die eiſigten Buchten Skandinaviens hinauf; und eine deutſche Kreuzfahrerflotte ſchwamm in der Oſterwoche (27ſten April 1147) den Rhein hinab, während ſich, mit ihnen zugleich, die Schiffe der übrigen Seeprovinzen in Treemund, einem engliſchen Hafen, als dem verabredeten Treffplatze, zuſammenfanden. Zweihundert Segel unter Anführung des flandriſchen Grafen, Arnulf von Areſchot, liefen endlich (22ſten Mai) von hier aus, um die, damals für nicht wenig kühn und unermeßlich fern gehaltene Fahrt durch die Säulen des Herkules zu wagen. Allein, kaum auf die ſtürmiſche Höhe des biskayiſchen Buſens gelangt, warfen die Winde, in achttägiger Empörung, dieſe Flotte, zu wilder Zerſtreuung, an die Küſten Galliciens auseinander; bis ſie ſich mühſam wieder ſammlete und, bald darauf, den Hafen Tambre, in der Nähe St. Jakobs von Kompoſtell, erreichte. Sturm und Ungemach, und Alles, was die Kreuzfahrer bisher erlitten, wurde ihnen reichlich aufgewogen durch das Glück, dieſen Heiligen (am Pfingſtfeſte) auf der Schwelle ſeines hochberühmten Heiligthums zu begrüßen **).

*) Ibid. c. 40. p. 430. Chronograph. Saxo in Leibnitz. Access. hist. P. I. p. 293.

**) Idem p. 300. Helmold. Chron. Slav. L. I. c. 61. Alberici Chron. p. 316. Chron. Brompt. p. 1035.

1148. Indem sie hierauf die Fahrt längs der Küste, als die sicherste, vorzogen, und so, von dem Eingang des Douero an die Mündung des Tagus gelangten, (28sten Jun.) entdeckten sie, mit angenehmer Verwunderung, ein zahlreiches christliches Heer unter den Mauern von Lissabon gelagert, welches damit beschäftigt war, diese damals schon blühende Stadt den Mauren, die sich im Besitz der grösern Hälfte des Königreichs Portugall befanden, durch die Gewalt der Waffen zu entreissen *). Der Anführer dieser Unternehmung war der tapfere Alphons I., des Grafen Heinrichs Sohn, welchem, erst vor wenig Jahren (1139) bei Ourique, sein ausgezeichneter Sieg über die Araber ein so entschiedenes Uebergewicht über diese Ungläubigen gegeben hatte, daß er den Titel eines Königs von Portugall annehmen und mit Würde behaupten konnte. Dennoch ließ nur die Befreiung der Hauptstadt des Landes, aus feindlicher Gewalt, dem jungen Staat eine befestigte Dauer hoffen; und nur zu spät erkannte der ungeduldige Monarch, daß seine Bemühungen gegen eine Besatzung von mehr als zweimalhunderttausend Köpfen nothwendig fruchtlos bleiben müßten **).

Schon stand er im Begriffe, die Belagerung aufzuheben, als die unerwartete Erscheinung der nordischen Kreuzfahrer, sobald er sie für seine Glaubensgenossen erkannt hatte, zuerst seine Verwunderung, aber bald auch die Hoffnung, aus diesem Begegniß den glückli-

*) Chron. Saxo l. c.

**) Herrera Allgem. Hist. von Spanien. Bd. III. S. 492 f. f. Brandão Monarch. Lusit. L. X. c. 6. p. 127.

ten Vortheil zu ziehen, in ihm erregte. Denn drei- 1148.
zehntausend so tapfre Fäuste, obwohl in keinem Verhältniß gegen die feindliche Ueberzahl, konnten, sobald es ihm gelang, sie zu seinen Zwecken mit sich zu verbinden, dem Angriffe gegen diese festen Mauern wahrscheinlich einen sehr günstigen Ausschlag gewähren. Es kam nur darauf an, ihre Eile nach dem Orient zu mäßigen und, nebenher, ihren Eigennutz mit in's Spiel zu ziehen. Beides bewirkte er, als ein geschickter Unterhändler, durch die Vorstellung, daß die nemlichen Feinde des christlichen Namens, denen sie in Syrien den Untergang geschworen, auch von den Mauern Lissabons herabdroheten, und daß er, nach bewirkter Einnahme der Stadt, zufrieden mit dem Besitze derselben, ihnen alles bewegliche Eigenthum zur Belohnung ihres großmüthigen Eifers verheiße *).

Leicht gewonnen durch diese Gründe, denen sich eine ungemessene Geringschätzung ihrer Gegner zugesellte, schifften sich die Kreuzfahrer aus, indem die Flamänder sich oberhalb, so wie die Engländer unterhalb der Stadt, an das portugiesische Lager anschlossen. Die Belagerung begann (1sten Jul.) mit erneuertem Ernst: allein die volle Dauer eines Monats rückte die Verbündeten ihren Hoffnungen um keinen Schritt näher; und selbst, als, nach dieser Frist, ihre indeß errichteten Maschinen und Thürme den Angriff unterstützten, während, von der Seite des Flusses, die Flotte, in diesen allgemeinen Anstrengungen treulich

*) Chron. Saxo l. c. Arnolphi Ep. in Martene Collect. T. I. p. 800 sq.

1148. wetteiferte, zeigten die Belagerten in der Vertheidigung des Platzes so ungewöhnlichen Muth, verbunden mit so viel Wachsamkeit und Geschicklichkeit, daß der Ausgang des Unternehmens je länger, je zweifelhafter wurde. Mehr, als Ein Thurm, war bereits verbrannt oder zertrümmert; wüthende Ausfälle wurden versucht und nur mit Mühe zurückgewiesen; die Untergrabung der Mauern, und der Umsturz derselben in breiten Strecken, blieb ohne Folgen, da die Besatzung, von der Natur des Bodens unterstützt, in dem Mauerbruch selbst, den erfolgreichsten Widerstand leistete *).

Schon zog sich die Belagerung, unaufhörlich angefeuert durch des Königs Eifer und Thätigkeit, in den vierten Monat, ohne, von ihrer ersten Lebhaftigkeit etwas nachzulassen, als endlich — was das Schwert nicht vermocht hatte — der Hunger in der mit Menschen überfüllten Stadt die Kraft der Gegenwehr zu brechen begann; und selbst die gewaltsame Austreibung des wehrlosen Pöbels (dem im christlichen Lager nur die Wahl zwischen dem Schwert oder der Taufe übrig blieb) konnte nicht hindern, daß die Zurückgebliebenen ihr Leben, durch den Genuß von Hunden und Katzen, ekelhaft zu fristen genöthigt waren. Ein neuer Sturm gegen die zertrümmerte Mauer führte indeß die beim Heere befindlichen Lothringer in den Besitz dieses, so lange und so hartnäckig, streitig gemachten Schutthaufens. Die Sarazenen, welche jetzt die Unnützlichkeit jeder fernern Anstrengung erkannten, mußten sich endlich zur Uebergabe bequemen, deren Bedingungen ih-

*) Chron Saxo. p. 301 sq.

nen jedoch nichts mehr, als das nackte Leben, frie 1148.
ficte *).

Als Sieger zog Alfonso in Lissabon ein, (21sten Oktober) dessen Uebergabe auch, nach und nach, die Unterwerfung der bedeutendsten Plätze des Landes zur Folge hatte. Seine Dankbarkeit gegen die wackern Gehülfen bei jener großen, so wie bei diesen geringern Eroberungen, ließ ihn jede frühere Zusage mit treuer Pünktlichkeit erfüllen. Sogar bewogen die Beweise von achtungsvoller Zuneigung, welche sie von ihm empfingen, einen Theil dieser kriegerischen Gäste, sich seinem Dienste für immer zu widmen und in dem kräftig aufblühenden Staate niederzulassen. Ein anderer Theil hingegen, der entweder sein Gelübde für erfüllt hielt, oder die Gefahren eines ferneren Weges, in einer so weit vorgerückten Jahreszeit, scheute, machte sich zur Heimreise bereit: allein die größere Anzahl trug dennoch das Verlangen nach dem Anblick Jerusalems und nach fernern Abentheuern zu brünstig im Herzen, um, noch vor dem erreichten Ziele, umzukehren. Diese beschlossen daher, mit der Flotte in Portugall zu überwintern und, mit wiederkehrendem Frühling, die begonnene Bahn, neugestärkt, zu verfolgen **).

Indem nun diese kühnen Schiffer ihren Vorsatz beharrlich ausführten und sich den Küsten Asiens näherten, mußte ihnen, mit Recht, daran gelegen seyn, dem vereinigten großen Kreuzheere nachzufragen, von dessen Niederlagen ihnen, bis dahin, noch nichts zu

*) Ibid. p. 302. Chron. de Nang. p. 7.

**) Ibid.

1248. Ohren gekommen seyn konnte. Das Gerücht wies sie nach dem Golf von Satalia hin, und wirklich richteten sie ihren Lauf nach dieser Meeresgegend, um hier der Ankunft ihrer Gefährten zu warten *). Ob sie ihre Absicht erreichten, ist eben so zweifelhaft in sich selbst, als durch kein historisches Zeugniß bestätigt. Es müßte denn seyn, daß der Bischof von Freisingen, mit seinem Häuflein, das Glück gehabt hätte, hier mit ihnen zusammenzutreffen; — eine Voraussetzung, die es uns zugleich erklären würde, wie Jene, oberzählter-maaßen und unabhängig von der betrüglichen Gunst der Griechen, einen Weg über Meer nach Syrien und Palästina gefunden. Unstreitig aber mußten jene Abentheurer, für deren Muth und Kriegserfahrenheit die Eroberung von Lissabon ein so günstiges Zeugniß ablegte, dem Könige Konrad ein willkommner Zuwachs an Streitkräften seyn, und sein Verlangen erhöhen, nunmehr auf dieser heiligen Erde des ehesten etwas Denkwürdiges auszuführen.

Auf der andern Seite war auch König Ludwig nicht gemeint, in diesen ruhmwürdigen Bemühungen hinter den Deutschen zurückzubleiben. Seine Aufopferungen, sich eine immer größere Menge von Kriegern, durch Anwerbung und Ausrüstung von französischen Pilgern, zu verpflichten, ließ seine eingeschränkten Hülfsmittel weit hinter sich. Deshalb zeigt uns ihn sein, uns aufbehaltener Briefwechsel mit dem daheim gelassenen Reichsverweser in einer anhaltenden und immer drückender werdenden Geldverlegenheit, deren Grund

*) Alberici Chron. p 317.

wie wohl guten Theils auf Rechnung des Aufwan- 1148.
des zu stellen haben, welcher, neben so viel andern unumgänglichen Bedürfnissen des Hofhalts, nothwendig erfordert wurde, um ein Heer gleichsam von neuem zu erschaffen und, gehörig versehen, ins Feld zu stellen *).

In der nemlichen Zeit, da der französische Monarch von Antiochia heranrückte, war auch Alfons, Graf von Toulouse, der an Rang ausgezeichnete Sohn seines berühmteren Vaters Raimund, (aus den Häuptern des ersten Kreuzzuges, und ihm von seiner Gemahlin Elvira zu Konstantinopel geboren) mit ansehnlichem Gefolge zu Accon gelandet. Frühere Großthaten hatten von Alfonsens thätigen Mitwirkung für das Heil des gelobten Landes die größten Erwartungen aufgeregt; und wirklich auch ließ sein Eifer, Jerusalem zu erreichen, ihn die Ermüdung einer langen und beschwerlichen Seereise nicht achten. Allein kaum zu Cäsarea angekommen, erlag seine Gesundheit und sein Leben, entweder dem ungewohnten Klima, oder einem schleichenden Gifte, von unbekannter Hand ihm beigebracht. Freilich konnte die Erscheinung dieses Prinzen in einem Welttheil, wo seine Seitenverwandten ein so schönes Erbtheil besaßen, verbunden mit der Ungewißheit, ob er nicht vielleicht seine Ansprüche auf dasselbe geltend machen würde, zur Begehung eines stillen Verbrechens reizen: allein dennoch mag wohl, wie es den Anschein hat, die Königin Melisende mit Unrecht dieser That bezüchtigt werden, deren Vor-

*) Epp. ap. Du Chesne.

1148 theile ihr nur auf eine entfernte Weise wuchern konnten *).

Niemand verlor aber größere Hoffnungen durch seinen Tod, als König Ludwig, welcher, durch die Unterstützung des reichsten und mächtigsten seiner Vasallen, in den Stand gesetzt worden wäre, mit Glanz und Würde in Palästina aufzutreten. Doch ungebeugt von diesem neuen Fehlschlage, mußte bei ihm selbst der Rausch der Andacht und des Entzückens, endlich sich an der Schwelle von des Erlösers Grabe zu erblicken, allmächtig dem Rufe zu den Waffen weichen, welcher vielmehr gerade an dieser Stelle ein neues Gewicht erhielt. Als er hierauf Tyrus zu seinem beständigen Aufenthalt wählte, und beide Monarchen, indem sie, in gegenseitiger Beschickung, sich, mit frommer Gewissenhaftigkeit, des heiligen Zweckes erinnerten, zu dessen Erreichung sie sich so glücklich begegnet waren: so mußte die Erwägung dessen, was der gegenwärtige Zustand des heiligen Landes zunächst erfordere, und was zum Frommen der ganzen Christenheit geschehen müsse, ihre Aufmerksamkeit in einem besondern Maaße beschäftigen. Dennoch kam es hier zu keinem genügenden Resultate, da theils ihre Orts-Entfernung ein Hinderniß erregte, theils aber auch sich ergab, daß die, sowohl durch entgegenstehendes Interesse, als durch Verschiedenheit der Ansichten getheilten Gemüther, zu Lösung dieser wichtigen Fragen, noch nicht gehörig vorbereitet waren. Es ward demnach beschlossen,

*) Will. Tyr. c. 23. Gest. Lud p. 402. Chron. de Nang. pag. 8.

daß dieselben, an einem bestimmten Tage, zu Accon 1148.
und in einer allgemeinen Versammlung aller christlichen Fürsten, noch reiflicher erwogen werden sollten *).

Nicht leicht sah, in jenem Zeitalter, irgend ein Ort eine solche Anzahl erlauchter Personen in sich vereinigt, als der anberaumte Tag (Johannis des Täufers) in den Mauern von Accon Ptolemais zusammenführte. Mit König Konrad war Herzog Heinrich von Oesterreich, sein Bruder, und sein edler Neffe, Herzog Friedrich von Schwaben; so wie sein Oheim, der Bischof Otto von Freisingen, welchem die Bischöfe Stephan von Metz und Heinrich von Toul — Letzterer, auch als Bruder des Grafen Dietrich von Flandern, ein Mann von Bedeutung — sich anschlossen. Als päbstlicher Legat verherrlichte Theodin von Porto das Gefolge des deutschen Königs, in welchem jedoch, vor allen Andern, Herzog Welf von Baiern, sein scheinbar versöhnter Feind, hervorstralte. Auch die lombardischen Fürsten, Markgraf Hermann von Verona, Berthold von Mantua, Wilhelm von Montferrat, Konrads Schwestersohn, und Guido, Graf von Blandras, hielten sich, als kaiserliche Vasallen, zum Hofhalt ihres Oberlehnsherrn **).

Auf der andern Seite erschien König Ludwig, in Begleitung seines Bruders, des Grafen Robert von Dreux und Perche; des jüngern Grafen Heinrich von Champagne; seines Eidams, des Grafen Dietrich von Flandern, und Ivo's von Nesle, seines betrauten und

*) Will. Tyr. c. 29. Gest. Lud. p. 403.

**) Will. Tyr. L. XVII. c. 1. Gesta Lud. p. 403.

1183. weltverſtändigen Rathes. Eben ſo wenig fehlten die Biſchöfe Gottfried von Langres und Arnulf von Liſieux; zuſammt einer Menge andrer Geiſtlichen, an deren Spitze ſich der Kardinalprieſter, Guido von Florenz, Legat des apoſtoliſchen Stuhls bei dem Kreuzheere des Königs, durch Gewicht und Würde auszeichnete *).

Endlich war auch der junge König Balduin von Jeruſalem gegenwärtig, und mit ihm ſeine Mutter Meliſende, welcher ſowohl als Reichsverweſerin, wie um ihres ausgezeichneten, männlich ſtarken Geiſtes willen, mit Recht eine Stimme in dieſer Verſammlung gebührte. Der Patriarch Fulcher, ſo wie die Biſchöfe von Cäſarea, Nazareth, Accon, Sidon, Beryt, Paneas und Bethlehem, waren gleichfalls eingeladen worden. Robert Burgundio, der Großmeiſter des Tempelherren-Ordens, und Raimund du Puy, der ehrwürdige Hoſpitaliter-Großmeiſter, durften bei dieſer Gelegenheit eben ſo wenig fehlen, als Humfried von Toron, der alte Balian, der Marſchall Manaſſes und die übrigen großen Baronen des heiligen Landes, von deren genauern Einſicht in die örtlichen und politiſchen Verhältniſſe des Orients ſich die befriedigendſten Aufſchlüſſe erwarten ließen **). Doch geſchieht der Fürſten von Antiochia, Tripoli und Edeſſa nirgend einige Erwähnung, welche demnach dieſer Rathsverſammlung, wie ſehr auch ihr eigner Vortheil es erfordert hätte, nicht perſönlich beigewohnt zu haben ſcheinen.

*) Idem.

**) Idem.

Die Berathung ging vor sich: allein je zahlreicher 1143
die Theilnehmer derselben auftraten, um so getheilter waren auch die Meinungen und Rathschläge, welche hier, mit Ernst und Ruhe, gegen einander abgewogen wurden. Zwar, um den Fall von Edessa zu rächen oder zu vergüten, hatte die aufgestandene Abendwelt sich zunächst mit dem Kreuze bezeichnet: allein um jenes Bollwerk der Christenheit wieder aufzurichten, gab es mehr als Einen Damm zu durchbrechen, welchen Nureddins Macht und Klugheit einem solchen Unternehmen entgegenzuthürmen gewußt hatte. Ueberdem hätte, in diesem Falle, wie der Fürst von Antiochia sehr richtig berechnete, der Angriff, von seiner Hauptstadt aus, gegen Schaizar und Aleppo gerichtet werden müssen, um jenseits des Euphrats vorzudringen.

Einem entgegengesetzten Vorschlage zufolge, sollte die christliche Waffenmacht sich einen näheren und nicht minder wichtigen Gegenstand der Bekämpfung an der drohenden Feste von Askalon wählen; nicht nur, um endlich das Reich Jerusalem von einer so beschwerlichen Nachbarschaft zu befreien, sondern um an derselben zugleich auch eine Vormauer zu gewinnen, welche es gegen alle feindselige Angriffe der Fatimiten für immer sicher stellen würde. Noch weit aussehender aber mochten die geheimen Plane seyn, welche sich, in der Vorstellung der Landesfürsten, an die Einnahme dieses Platzes, in Bezug auf die Operationen knüpften, die, von dort aus, zur kräftigen Befehdung Aegyptens selbst, geleitet werden konnten.

Doch die richtigste Ansicht wurde unstreitig von denen verfolgt, welche auf die eben so aus-

1148 führbare, als ersprießliche Eroberung von Damaskus hindeuteten, um, indem man hier den, täglich immer mehr reifenden Entwürfen des staatsklugen Nureddins zuvorkäme, sich des Schlüssels zum wahren Herzen seiner Macht zu versichern und jede gefürchtete Annäherung der Politik des muselmännischen Ostens und Westens auf das entschiedenste zu vereiteln. Die Gründe für diese Meinung zeigten sich als zu triftig, um sich nicht Eingang und Beifall zu verschaffen; und so gedieh es denn endlich zu dem einmüthigen Entschlusse, die christlichen Waffen zuförderst gegen Damaskus zu kehren und, durch Bezwingung dieses wichtigen Punktes, den Feinden des Kreuzes einen tödtlichen Streich zu versetzen. In der That auch konnte kaum eine kriegerische Maaßregel in Vorschlag kommen, welche geeigneter gewesen wäre, das wankende Königreich Jerusalem sicherer zu stützen, als die Bezwingung von Damaskus, von wo aus dasselbe sich selbst sowohl, als seine nördlichen verbündeten Staaten, unaufhörlich bedroht sah; während es keinen Augenblick zweifelhaft schien, daß man hier nur Einmal festen Fuß gefaßt haben dürfe, um die Türken in die Unmöglichkeit zu versetzen, sich noch ferner diesseits des Euphrats zu behaupten.

Zu Folge dieses genommenen Beschlusses ward nunmehr, sowohl dem gesammten Kreuzheere, als der Kriegsmacht des heiligen Landes, angedeutet, sich zum nahen Aufbruche bereit zu machen, und Tabaria zum Sammelplatze für sie angewiesen. Hier trat auch, nach schon herkömmlich gewordener Weise, der Patriarch von Jerusalem mit dem wahren Kreuzesholze

auf, um mit diesem heiligen Panier den Gläubigen, 1148.
zu desto höherer Entzündung ihres Eifers, vorzuleuchten. Zur bestimmten Zeit (Mitte des Julius) standen die Christen vereinigt unter den Waffen; und zehntausend Reisige — der edelste Kern des fränkischen und deutschen, so wie des eingebornen Adels — zusammt sechzigtausend Fußknechten *), brachen nunmehr, von den frohesten Hoffnungen eines glücklichen Erfolgs belebt, auf dem nächsten Wege, gegen Parneas auf. Die vorliegende Bergkette des Libanon ward, ohne einiges Hinderniß, erstiegen: und in langem und prachtvollen Zuge senkte sich nun diese, durch Zahl und innern Gehalt wahrhaft furchtbare Kriegsmacht, ohnweit des Fleckens Daria, in's Gesicht von Damaskus hinab **).

Diese Hauptstadt Cöle-Syriens (wozu eben sowohl ihre glückliche Lage, als ihr alter, immer noch unverminderter Ruhm, und ihr bedeutender Umfang von funfzehn Miglien, sie in vorzüglichem Maaße eignete) streckt sich in einer mäßigen Ebene hin, welche jedoch, ihres rothen fetten Bodens ungeachtet, zu ewiger Unfruchtbarkeit, gleich den nahgrenzenden Gebieten rings umher, verdammt seyn würde, wenn nicht einige Steppenflüsse, (der Amna und Pharphar) die, vom Hermon herab sich ergießend, sich unter den Mauern von Damaskus vereinigen und das Gefilde mit einem weiten Netz von natürlichen und künstlichen Kanälen durchkreuzen, überall einen Ueberfluß von Wasser her-

*) Otto Fris. p. 442. Abulfarag. Chron. Syr. p. 335.

**) Wilh. Tyr. c. 2. Gest. Lud. pag. 404.

1148. beiführten, welches, als belebendes Prinzip der Natur, auch hier, wie überall unter diesem heißen Himmelsstriche, die auffallendsten Erscheinungen eines, an das Wunderbare grenzenden Reichthums der Vegetation herbeiführt. Der üppigste Pflanzenwuchs bedeckt, in ewiger Verjüngung, das weite Thal; goldene Saaten wogen im paradiesischen Gefilde; überall sprossen Blumen und aromatische Kräuter unter dem Fußtritt auf; und ein dichter schattiger Hain von den erlesensten Obstbäumen schlingt sich, in einem weiten Halbkranz, um den beglückten Aufenthalt, welcher, gedeckt durch diesen reizenden Theil seiner Umgebungen, sich den Blicken des Wanderers entzieht, um ihn, bei dem letzten Tritt aus dem lieblichen Irrgarten, unmittelbar und mit freudiger Ueberraschung, in seine Thore aufzunehmen *).

Neben den Annehmlichkeiten aber und der wirthschaftlichen Nutzung, welche dieser Fruchtwald den Einwohnern darbot, gehörte derselbe auch, zu gleicher Zeit, von Norden und Osten her, zu dem stärksten Bollwerk ihrer Sicherheit von außen, indem er, vermöge seiner Undurchdringlichkeit, den Zugang zu den eigentlichen, wohlbefestigten Ringmauern dergestalt erschwerte, daß es an die Unmöglichkeit zu grenzen schien, sich ihnen, von dieser Seite her, mit Gewalt zu nähern. Der Fleiß der Eigenthümer hatte jene vorgedachten Kanäle, in allen möglichen Richtungen und in immer abnehmen-

*) Wilh. Tyr. c. 3. Gest. Lud. p. 405. Mannert Th. VI. Heft I. S. 407 ff. Büsching Th. XI. S. 363 ff. Deguign. T. II. P. II. p. 178.

mender Breite und Tiefe, bis zur Unendlichkeit derge- 1148.
stalt verwachsen, daß die Hauptäste Aeste derselben, in hölzernen Rinnen, sogar bis zu jedem einzelnen Baume geleitet waren, um seine Wurzeln mit Fruchtbarkeit zu tränken *). Welche Karawane wäre wohl so vermessen gewesen, sich in dies Labyrinth zu wagen, wo sie sich, ohne alle Möglichkeit, ihr Reiben zu entfalten, bei jedem Schritte in neue und engere Fesseln verstrickt haben würde? Wer wie hätte sie, und ihre Begleitung von Fußvolk, es wagen sollen, sich in die schmalen Gassen zu vertiefen, welche, in vielverschlungenen Umwegen, sich zwischen hohen Lehmdämmen (den künstlichen Abgrenzungen dieser Obstgärten) und noch höhern, thurmähnlichen Gartenhäusern, hindurchwanden, und hinter denen, so wie hinter jedem Baumstamme, ein ungesehener Tod auf die Verwegenen gewartet haben würde?" **) Diese Betrachtungen waren so einleuchtend, daß die Befestigungskunst jener Zeiten das, was bei Damaskus ein glücklicher Zufall erzeugt hatte, als Regel in ihr System aufnahm, und überall im Orient, wo die Natur des Bodens es irgend gestattete, in Anwendung zu bringen bemüht war. Wir finden daher solcher Obsthaine vor den Thoren von Cäsarea, Askalon und anderer Orten erwähnt; und noch in unsern Tagen (1799) blieb den Franzosen, unter Napoleons Fahnen, vor Jaffa eine solche natürliche Verschanzung zu zerstören übrig, bevor sie sich den Mauern dieses Platzes zu nähern vermochten.

*) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. l. c.

**) Idem.

1148. Schon in Panéas war von den Kreuzfürsten ein Kriegsrath gehalten worden, um über die beste Richtung des Angriffs gegen Damaskus zu rathschlagen; und vorzüglich forderten sie den Konig Baldwin und die Landeskundigen Barone auf, ihnen hierin mit ihren Einsichten zur Hand zu gehen. Diese thaten hierauf den zwar nahmhaften, aber nichtsdestoweniger wohl überlegten Vorschlag, geradezu, und ohne einiges Säumniß, auf jenen furchtbaren Fruchthain loszuziehen, weil die Damasker sich des Angriffs von dieser Seite wahrscheinlich am wenigsten versehen und also auch gerade hier die mangelhaftesten Vorkehrungen zur Abwehr getroffen haben möchten. Hätte man sich aber dieses großen Verhacks, durch eine glückliche Ueberrumpelung, Einmal bemächtigt und zur eignen Verschanzung benutzt, so würde nicht nur den Belagerten die Vertreibung aus demselben äußerst schwer fallen, sondern auch der Angriff, auf die Ringmauern selbst, dadurch ungemein erleichtert werden; zu geschweigen, daß das Heer in diesem weiten Bezirke Schatten, Lebensunterhalt von den schon reifen Früchten, sammt Weide und Tränkung, im Ueberfluß zu erwarten hätte *).

Dieser Vorschlag fand willigen Eingang: denn was hätte einem Ritter des zwölften Jahrhunderts, in einem Hanoel, wo er sich auf sein gutes Schwert verlassen durfte, zu schwer gedäuchtet? oder was hätte den begeisterten Kreuzfahrer schrecken sollen, wo er für Gottes Sache zu streiten glaubte? Alle Einrichtungen zu dem beabsichtigten Plane wurden im voraus getrof-

*) Will. Tyr. c. 2. Gest. Lud. p. 404. 405.

fen; und als das Heer, über Daria, die vorliegende 1148.
Ebene, in der Entfernung von einer deutſchen Meile vor Damaskus, erreicht hatte, entwickelte es ſich, jener frühern Verabredung gemäß, am ſechsten Morgen in drei Kolonnen, welche, eine nach der andern, den Angriff thun und ſo gemeinſchaftlich unterſtützen ſollten. Den Vorderzug übernahm König Balduin, mit den Seinen, welche auf dieſen, ihnen am beſten bekannten Boden den übrigen die Bahn brechen und jeden Irrthum in der Richtung des Weges verhüten konnten. König Ludwig mit den Franzoſen, behielt ſich, nebſt den Tempelherren, ſeinen beſonders liebgewonnenen Begleitern, das Mitteltreffen vor, um, als Kern der Schlachtordnung, ſogleich, mit Wahrnehmung jedes Vortheils, in die entſtandenen feindlichen Lücken nachzudringen; während Konrad und die Deutſchen, als die Geringeren an Zahl, zur Sicherſtellung der Angreifenden, im Rückhalt blieben, um die Türken an einer etwanigen Umgehung des Heeres zu verhindern, und ihnen ſodann die Stirne zu bieten *).

Indeß war das Ungewitter, welches ſolchergeſtalt gegen Damaskus verderbendrohend heraufzog, dort zu lange vorausgeſehen worden, als daß es einen ſo vorſichtigen Staatsmann, wie der alte Weſſir, Moineddin-Unar, ſtets befunden worden, unvorbereitet hätte überraſchen können. Zwar war ſein Verhältniß gegen Nureddin, ungeachtet der mit demſelben eingegangenen Blutsfreundſchaft, immer noch zu ſchwankend, und ſein Mißtrauen gegen des jungen Atabeks, von Zenghi auf

*) Wilh. Tyr. c. 3.

1148. ihn vererbten Entwürfe der Ehrsucht zu rege, als daß er es für zuträglich gehalten hätte, denselben zu seinem Beistande herbeizurufen und, mit ihm vereinigt, den Christen gegenüber, im offnen Felde zu erscheinen. Allein mit minderem Bedenken durft' er sich dem jüngeren Bruder, Seifeddin Ghazi, dem Oberherrscher von Mosul, in die Arme werfen, dessen geheime Eifersucht gegen Nureddin eine redlicher gemeinte Unterstützung erwarten ließ; während seine weitere Entfernung sich mit selbstsüchtigen Eroberungsplanen weniger zu vertragen schien. Sein dringendes Gesuch um Hülfe fand bei dem Sultan willigen Eingang; und indem derselbe sich mit Uebermacht über Hems (Emesa) herwarf, hinderte er wenigstens, daß die Fürsten von Tripoli und Antiochia zur Belagerung von Damaskus mit dem Kreuzheere nicht zusammenwirken konnten *).

Um so zuversichtlicher durfte indeß Amar hoffen, sich, mit einer Macht, die, selbst bei Ausschluß der Reiterei, noch auf hundert und dreißigtausend Türken und Sarazenen heranstieg **), hinter den festen Mauern seiner Hauptstadt mit Erfolg zu vertheidigen und die Belagerer durch einen entschlossnen Widerstand zu ermüden, bis es seinem überwiegenden Genie, oder den geheimen Nothbehelfen seiner Politik, gelungen seyn würde, diese vielfach zusammengesetzte, unbehülfliche, und eben dadurch minder gefährliche Masse von Gegnern abzuschütteln.

---

*) Abulfarag. Chron. Syr. p. 335. Abulfed. Ann. P. III. pag. 97.

**) Abulfarag. l. c.

Die wirkliche Erscheinung des Kreuzheeres vor 1148.
den Thoren von Damaskus war demnach für den Wessir eigentlich nur die Loosung, unverweilt zu den längst bereit gehaltenen Waffen zu greifen. Die Kriegstrommete erklang; die Mauern füllten sich mit Streitern, und ein entschlossner Muth, für Haus und Heerd zu kämpfen, belebte die Einwohner, zugleich mit dem Durst nach Rache gegen einen Feind, welcher, nahe vor ihren Augen, ihre Saaten zertrampelte und ihren Fleiß durch muthwillige Zerstörung verhöhnte. Man erwartete, ihn auf dem Blachfelde, im Abend und Süden der Stadt, gelagert zu sehen, und war nicht wenig erstaunt, da seine sich entfaltenden Kolonnen, mit jedem Augenblick immer ungezweifelter, den Fruchtwald im Norden bedrohten. Gleichwohl konnte diese Bewegung keineswegs rasch genug vollführt werden, daß die Türken nicht Raum und Muße gefunden hätten, sich den Belagerern auf diesem wichtigen Punkte entgegenzuwerfen *).

Als demnach König Balduin und die ersten christlichen Schaaren den Saum des dichten Hains erreichten, fanden sie sich bereits, aus demselben hervor, mit so häufigem Pfeilhagel begrüßt, daß eine so feurige Kampflust, oder eine so überwiegende Schaam vor einer feigen Umkehr, wie die übrige, dazu erfordert wurde, um nicht alsobald von jedem ferneren Versuch zum Vordringen abgeschreckt zu werden. Jene engen Schlupfwege aber, so wie die Lehmwände, wodurch dieselben gebildet wurden, machten es unmöglich, in geschlossner

*) Will. Tyr. l. c.

1148 Ordnung fortzurücken; und dennoch stellten die Christen, in [illegible], als es ihre Reihen verengten, [illegible] zur Bedeckung für ihre Gegner dar. Diese fortwährend offensiv, als verstärkt, allen möglichen Vortheil aus der Natur ihres Feindes ziehen, indem sie theils die gewundenen Cavedien, mit dem Säbel in der Hand, vertheidigten, theils, von den Thürmen und Schießscharten herab, oder aus dem dicken Gebüsch heraus, Wurfspieße oder Steine schleuderten, und so ihres nie fehlenden Zweckes bedienten. Jede Schlangenlinie ward, auf diese Weise, zu einer neuen Vertheidigung, hinter welcher der, aus seinen frühern Verschanzungen vertriebene Feind sich aufs neue sammeln konnte, und von wannen er, mit erneuerter Anstrengung, zurückgeworfen werden mußte; ohne daß man gleichwohl verhindern konnte, daß von dem, in Stirn und Rücken zu gleicher Zeit, angefallen zu sehen, aber in seine gelichten Hinterhalte zu fallen *).

Dennoch gewannen die Christen, von einem edlen Wetteifer belebt, mit jeder Minute immer mehr Boden; und obwohl des Feindes Geschoß überall verderblich unter ihnen wüthete, und besonders die sarazenische Lanze, aus den engen Oeffnungen der Schießscharten hervorgestoßen, eine große Anzahl wackrer Streiter mordlustig zu Boden streckte, so galt es dennoch nur das einmalige Aufgeben, seinen Schritt zu weichen und seinen errungenen Vortheil wieder aufzugeben. Je weiter vorwärts es war, jenen Schlangenpfad, den man hinter sich hatte, mit Sorgfalt zu säubern, um so er-

*) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. p. 405.

bitterter auch erbrob man jede einzelne Gartenpforte, 1148.
machte die Lebanwände, und zerstörender Hand, der Erde gleich, und ließ, was man vorfand, entweder über die Klinge springen, oder schickte die Gefangenen, gebunden, in den Rücken des Heeres zurück. Dieser Ernst, und die nahende Gefahr eines gleichen Schicksals, schreckte den Rest der Vertheidigen, welche für das Handgemenge wenig taugten und sich allmählig all ihrer Schutzwehren beraubt sahen, in vollen Haufen hinter sich in die Stadt, und erhöhte dadurch den Siegern, sich weit in dem Gebiete auszubreiten *).

Allein, obgleich diesen Meister von dieser verlorenen Gegend des Fruchtlandes, blieb gleichwohl noch die größere Hälfte desselben, soweit es von dem Flusse und dessen Lauf Armen durchschnitten war, vor ihnen unbezwungen übrig; und anfangs, daß sie, bisher, blos mit den leichten Truppen des Feindes zu schaffen gehabt, wurden sie, an den jenseitigen Ufern des Flusses, von der türkischen Reiterei und dem schnell aufgeriebten schweren Kriegsvolke erwartet, welche Amar, auf die erste bestätigte Nachricht von der eigentlichen Absicht des Belagerungsheeres, auf diese Seite, zur Unterstützung seiner Truppen, verschrieben hatte. Wär' es den Christen auch weniger um die Verfolgung ihrer Vortheile zu thun gewesen, so würde doch schon der Instinkt zur Stillung ihres heftig entzündeten Durstes allein hingereicht haben, sie und ihre Thiere, in der Richtung gegen den Fluß hin, unaufhaltsam fortzutreiben: denn sowohl von dem Durste,

*) Wilh. Tyr. c. 4. Gest. Lud. pag. 406.

1148. durch soviel tausend Menschen und Rosse aufgeregten Staube, als von den bisherigen Anstrengungen, lechzte ihnen Allen die Zunge am trocknen Gaumen, und heiß sie, auf die Gefahr von Tod und Wunden, nach dem Labsal eines erfrischenden Kühltrunks lechzen *).

Die dicht besetzten Ufer des Flusses, die drohenden Bewegungen der Reiterei, und die zerstörenden Wirkungen des Wurfgeschützes, verbunden mit ihrer eignen Erschöpfung von heutigen Marsche und der verrichteten Thätigkeit, bewirkten ein augenblickliches Stocken in den christlichen Schaaren; bis der gewaltigere Drang des physischen Bedürfnisses sie zu neuer Kühnheit stachelte, und sie, mit hoher aufgesparten Kräften, in den Feind setzten. Einmal, und noch einmal, sahen sie sich, durch den hartnäckigen Widerstand desselben, von den klaren Fluthen, welche zunächst den Gegenstand ihres Verlangens ausmachten, zurückgetrieben; und Schweiß und Blut schienen hier, auf der kaum erst zur Hälfte zurückgelegten Siegesbahn, nunmehr vergeblich vergossen werden zu sollen **).

Indeß hatte dieses wiederholte Mißlingen den Bewegungen des nachrückenden Heeres einen unwillkührlichen Stillstand geboten, der sich, durch alle gedrängte Glieder hin, endlich auch bis zu dem Nachtrab der Deutschen verbreitete. Ungeduldig fragte Konrad: Was Schuld an dieser Stockung sey? — und kaum erfuhr er, daß der Uebergang über das Gewässer dem König Balduin von bis jetzt noch unbezwingliches Hinderniß

*) Idem.

**) Idem.

gegensehe, so hielt er, von edlem Zorn entbrannt, 1148:
sich länger nicht in dieser trägen Unthätigkeit: sondern,
mit schnellem Aufruf seines Gefolges, brach er, gleich
einem reissenden Waldstrom, mitten durch die franzö-
schen Schaaren, die ihm den Weg versperrten, bis wohin
das Handgemenge, neben den Ufern des Flusses, am
heftigsten wüthete. Hier sprang er, und mit ihm die
Seinen, vom Sattel herab, wie es damals, im ent-
scheidenden Augenblick des Gefechts, der Deutschen
Brauch war *); warf den Schild vor die Brust, und
drang, mit [illegible]wungenem Schlachtschwert, dem
Feinde so dicht auf den Leib, daß Dieser dem kühnen
Angriff nicht länger zu begegnen wagte, und, den Rük-
ken zur übereilten Flucht gewandt, seine Sicherheit in
den Mauern von Damaskus suchte **).

Dieser eben so glückliche, als schnelle Ausschlag
des Treffens gebührte aber nicht blos dem entschlos-
nen und tapfern Ungestüm des Königs, womit er den
Feind anfiel, sondern eben so sehr den Proben einer
fast übermenschlichen Stärke, welche er bei dieser Ge-
legenheit ablegte, und welche, indem sie den Feinden
ein unwillkührliches Staunen abnöthigte, ihnen zugleich
jede Kraft der Seele lähmte und die Hoffnung zum
fernern Widerstand als vergeblich schilderte. So wie
einst der wackre Gottfried von Lothringen, vor Antio-
chia, einen türkischen Reiter, durch einen einzigen kräf-
tigen Schwerthieb, von der linken Schulter bis auf die
rechte Hüfte zertheilte, so wiederholte Konrad, bei die-

*) Ode de Diog. p. 63. Cinnam. p. 47.

**) Wilh. Tyr. c. 4.

1148. ser Gelegenheit, den neulichen Versuch (wiewohl in entgegengesetzter Richtung) an einem geponzerten Gegner, der ihn nicht weichen wollte, mit gleichem glücklichen Erfolge. Wenn aber diese mannhafte Thaten, gerade durch ihre genaue Wiederkehr in der Geschichte, gegenseitig das Licht einer höhern Glaubwürdigkeit auf einander zu werfen scheinen, so darf man gleichwohl, aus der lebhaften Bestürzung der Feinde, auf ihre Seltenheit, selbst in diesem heroischen Zeitalter, schliessen *).

Der Wald war gewonnen; der Fluß gereinigt; und nichts hinderte nunmehr das Kreuzheer, sein Lager auf diesem so wohl gelegenen Boden, wo die Natur für alle Bedürfnisse im Voraus gesorgt zu haben schien, zu errichten. Ringsum umher schimmerten die ehrwürdigen Zelte, im dichten und bunten Gewimmel, zwischen den Bäumen des Lustwalds hervor: aber Alle überragte das Gezelt des deutschen Königs, welches in dem Bezirk stand, zur Haltung des Ritterspiels bestimmten weiten und grünen Platzes aufgeschlagen stand **). Dieser Anblick, so nahe unter ihren Mauern, und verbunden mit der Erinnerung an den sich kaum neigenden Tag, wo die Ueberlegenheit der fränkischen Waffen sich so entschieden bewährt hatte, konnte nicht verfehlen, die Belagerten mit den trübsten Ahnungen für die Zukunft zu erfüllen. Wie sollten sie sich verhehlen, daß es nur noch eines zweiten, mit demselben Ungestüm unternommenen Angriffs bedurfte,

---

* Lud. Cen. Lud. p. 406.

** Abulfarag. Chr. Syr. p. 333.

um jeden fernern Widerstand vereitelt, die Stadt mit 1148.
Sturm genommen, Weiber, Greise und Kinder vor ihren Augen geschlachtet, und alle die Grausamkeiten, welche die Folgen einer solchen Niederlage seyn mußten, in Erfüllung gehen zu sehen? *)

Mit jedem Augenblick entschwand der bestürzten Menge, mit der Besinnung zur Rettung, auch immer tiefer der Muth, diesen dringenden Zeitpunkt zu erwarten. Nur für eine nähere Flucht blieben ihr noch Wünsche und, zu Bewerkstelligung derselben, eine schwache Thätigkeit übrig. Die Vorkehrungen hiezu beschränkten sich darauf, daß die Damascker überall in den Gassen, durch welche die Christen zuerst hätten vordringen müssen, eine Menge von starken Fässern und Zimmerholz, zu eben soviel Verhauen, aufhäuften; indem sie sich schmeichelten, daß, während der Feind sich, bei Aufräumung derselben, verweilte, und der Tumult dieser Anstrengung die Luft mit Tosen erfüllte, ihnen selbst so viel Raum und Muße übrig bleiben würde, um, auf der entgegenstehenden Seite, unbemerkt aus der Stadt zu flüchten und, mit Weib und Kind, den benachbarten, glaubensverwandten Ortschaften zuzueilen. Zugleich waren auch bereits ihre besten Habseligkeiten in Bündel geschnürt, um diese traurige Auswanderung mit ihnen anzutreten **).

Damaskus durfte, diesem zufolge, den Christen für eine eben so gewisse, als nahe Eroberung gelten; und unzuberechnende Vortheile wurden sich ihnen, mit

*) Wilh. Tyr. c. 5 Gen. Lud. p. 406.

**) Idem.

1148. der Beſitznahme dieſes Platzes, dargeboten haben, der mit Recht als der Schlüſſel von Syrien und Paläſtina angeſehen werden darf; der, in ihren Händen, den letzten Zuſammenhang der öſtlichen und weſtlichen Moslems aufgehoben hätte, und durch welchen alle Vergrößerungspläne der ſyriſchen Atabeke durchkreuzt worden wären. Es ſcheint gleichwohl nicht, als ob irgend Einer von den Anführern des chriſtlichen Belagerungsheeres dieſe Betrachtungen, ſo nahe ſie auch lagen, im gegenwärtigen Augenblicke nach ihrem vollen Umfang, gewürdigt hätte. Dagegen bewies, in dieſem entſcheidenden Zeitpunkt, der ſtaatskluge Weſir eine um ſo hellere Einſicht in die Lage der Dinge; und während die eingeſchränkteren Köpfe in Damaskus an ihrer Rettung verzweifelten, hatte Anar bereits die Fäden des Gewebes geſponnen, wodurch er ſich aus dieſem Bedrängniß zu ziehen gedachte.

Am natürlichſten wäre es freilich geweſen, auf den Einfall zu rechnen, welchen Sultan Saifeddin durch ſeine Bewegung gegen Emeſa vorbereitete. Auch hatte Dieſer den abendländiſchen Franken bereits in einem drohenden Tone angekündigt, daß er mit ſeiner Macht unverzüglich über ſie herfallen werde, wofern ſie nicht von der Belagerung abſtänden und ſich zurückzögen. Zu gleicher Zeit war, durch Anar ſelbſt, das Gerücht in Umlauf geſetzt worden, daß der Sultan von Irak ſelbſt, mit dem Aufgebot des geſammten Orients, im Anmarſch ſey. Allein dieſe Schreckbilder, wenn ſie auch des Erfolgs nicht gänzlich verfehlten, konnten doch nur langſam, und in Verbindung mit kräftigern Schritten, die gehoffte Wirkung leiſten; während die

Lage von Damaskus gleichwohl eine unverzögerte Hülfe 1148.
se erzielen [illegible]).

Nur die Macht des Geldes auf die [illegible] der Herzen, [illegible] der Zuneigung unter seinen Gegnern, schienen dem alten Kampfgenossen eine Aussicht auf Rettung zu eröffnen. Er bedachte sich keinen Augenblick, beiderlei Wege einzuschlagen; und wahrscheinlich fehlte es ihm auch nicht an Unterhändlern, den Versuch mit der erforderlichen Feinheit einzuleiten. Indeß hütete er sich wohl, sein entehrendes Geldgebot, oder seine hinterlistigen Einblasungen, bei den beiden Monarchen des Occidents unmittelbar anzubringen, deren Hochherzigkeit diese niedrigen Behelfe mit stolzer Verachtung von sich zurückgewiesen haben würde. Dagegen wandte er sich, mit desto zuversichtlicherem Vertrauen, an die orientalischen Franken, bei denen die früheren freundschaftlichen Verhältnisse wenigstens noch einige schwache Handhaben zur gegenseitigen Verständigung nachgelassen haben mochten, und deren eigennützige Leidenschaften er hinlänglich kannte, um ihre schwachen Seiten nicht zu verfehlen **).

In der That auch vermochten Balduin oder seine Räthe der Versuchung von hunderttausend Goldstücken nicht zu widerstehen, welche der Wessir, als den Preis ihres Bemühens, die Aufhebung der Belagerung zu

*) Abulfed. T. III. P. 507. De Guignes T. II. P. II. pag. 171.

**) Will. Tyr. c. 5. Gest. Lud. p. 407. Alber. Chron. pag. 319.

1148. bewirken, gelobte. Vorzüglich aber scheint in dieser geheimen Unterhandlung die Summe Einands, des Herrn von Tiberias, einen entscheidenden Einfluß bewiesen zu haben, wenn man sie nach der Summe würdigen darf, um welche Anar sie für seine Wünsche erkaufte, und welche gleichfalls nicht weniger, als die Hälfte jener Baarschaft, betrug *). Man begreift, daß er es dabei an süßen Worten und schmeichelnden Zusicherungen für die Zukunft nicht ermangeln ließ; wenn gleich die Rückgabe von Paneas, wie einige Schriftsteller vermeinen, unter diese Bewilligungen nicht gerechnet werden kann, da jener feste Platz, wie wir oben gesehen haben, sich schon, zufolge früherer, durch Zengi's Eroberungssucht veranlaßter Verträge, in christlichen Händen befand **).

Wirksamer aber noch, als sein Gold und seine Freundschaftsversicherungen, streuten seine wohlberechneten, und mit dem Schein einer besondern Vertraulichkeit hingeworfenen Winke über ihre Verhältnisse zu den, in Asien aufgetretenen Kreuzfahrern den Samen des Argwohns und der Mißgunst in die Herzen des jungen Königs und seiner Barone auf. Wenn er ihnen, auf der Einen Seite, nicht verhehlte, daß das fernere Beharren des Kreuzheeres in seinen feindlichen Angriffen ihn dahin treiben würde, Damaskus vielmehr noch an seinen herbeieilenden Bundesgenossen, oder selbst an Nureddin, auszuliefern, und sie aufmerksam darauf machte, daß dies den nahen und unvermeidli-

*) Abulfarag. l. c.

**) Idem. Abulfed. p. 307.

chen Fall von Jerusalem nach sich ziehen müsse, so 1145.
deutete er, auf der andern Seite, darauf hin, daß sie nicht erwarten dürften, Damaskus, die Perle und das Paradies des Orients, aus den Händen ihrer europäischen Mitstreiter zurück zu empfangen; sondern daß sie sich, an dem künftigen glaubensverwandten Eroberer dieses Platzes, nur einen neuen und gefährlichern Gegner gegeben haben würden *).

Dieser Funke zündete um so tiefer, da den syrischen Franken nicht unbekannt seyn konnte, daß, in diesem Augenblicke, wirklich schon daran gearbeitet wurde, eine Eroberung, welche, ihres Daferhaltens, von diesen durch sie herbeigerufenen Bundesgenossen, auch nur für sie gemacht werden dürfe, in fremde Hände übergehen zu lassen. Der Graf Dietrad von Flandern, Einer der mächtigsten Vasallen des französischen Reichs, hatte ein lüsternes Auge auf Damaskus geworfen; und seine unruhige Sinnesart, die ihn schon in einer frühern Periode, (1130) mit einem eignen kleinen Heere, nach Palästina getrieben **), ließ ihn auch jetzt der reichen Besitzthümer in seiner Heimath vergessen, um, als ein zweideutiger Abentheurer, einem neuen Fürstenthume in Syrien nachzurennen. Hätten die christlichen Barone des Orients nicht schon in ihrem Eigennutz hinreichende Gründe aufgefunden, sich durch diesen Eingriff in ihre eigenen Hoffnungen für vernachtheiligt zu halten, so mußte doch jene unbegreifliche Inkonsequenz sie beleidigen und minder nachsichtig ge-

*) De Guign. l. c. p. 131.

**) Will. Tyr. L. XV. c. 6.

1148 gen ein so sonderbare Verwirrung des Ehrgeizes ma-
chen. Daß indessen Graf Dietrich, als Gemahl Sy-
billens, der Schwester König Balduins, eine Art von
Gleichstellung mit den eingebornen Großen auf diesem
Boden erworben zu haben vermeinte, konnte in ihrem
mißbilligenden Urtheil schwerlich eine Aenderung be-
wirken *).

Kaum hatte das Kreuzheer sich des Fruchtwaldes bemächtigt und dadurch die nahe Aussicht auf den Gewinn der Stadt eröffnet, als auch bereits der Graf, einzig jenen Wunsch in's Auge fassend, die drei Monarchen, wiewohl Jeden insonderheit, mit seinem Gesuch um den Fürstenhut von Damaskus so unablässig bestürmte, daß sie, von eigner Siegestrunkenheit berauscht, ihm willig ihr Wort verliehen. Auch seine europäischen Kriegsgefährten schienen es wohl zufrieden, einem Fürsten, dessen Streitbarkeit sie kannten und ehrten, diesen Platz zu übergeben, der für das Heil der Christenheit in keinen bessern Händen ruhen konnte. Allein gerade dies war auch das Mittel, den Stolz und die Eifersucht der syrischen und palästinischen Großen in einem Maaße zu empören, welches sie fähig machte, alle Rücksichten des Glaubenseifers, der Ehre und selbst der Klugheit, aus dem Gesichte zu verlieren, und das allgemeine Wohl und ihre eigne Zukunft der Befriedigung einer augenblicklichen Rache aufzuopfern. Nehmen wir demnächst an, daß auch Raimund von Antiochia, obwohl nicht selbst gegenwärtig beim Heere, den-

*) Ibid. L. XVII. c. 7. Gest. Lud. p. 408. Chron. de Nang. p. 8.

dennoch sehr begierig seyn mußte, seinen bittern Groll 1148.
gegen Ludwig durch Alles, was eine getäuschte Hoffnung Gehässiges eingeben und den König auf der Laufbahn des Ruhms zurücksetzen konnte, zu äußern, und daß er darum schwerlich unterließ, auf die Gemüther der Barone durch seine heimlichen Äußerungen einzuwirken: so dürfte uns dies doch wohl einen neuen Schlüssel geben, um uns den sonst unbegreiflichen Ausgang dieser Belagerung zu erklären *).

Die Geschichte, ihres höchsten Strafamtes uneingedenk, hat ein zu zartes Bedenken getragen, der Nachwelt die einzelnen Namen der Unwürdigen zu überliefern, welche nicht erröthetet, die Rolle der bösen und bestochnen Rathgeber bei den Heereshäuptern zu übernehmen; und nur eine spätere Sage hat vornehmlich die beiden kriegerischen Orden dieser Unthat bezüchtigt **). Wohl aber meldet sie uns, im Allgemeinen, daß es einige der syrischen Großen waren, welche bei den Königen, mit erheuchelter Reue, bekannten, einen aus Unbedacht und falscher Ansicht der Dinge hervorgegangenen Fehlgriff gethan zu haben, da sie zum Angriff der Stadt, von der Seite des Fruchtwaldes und der Flüsse her, angerathen. Zwar sey dies tolle Wagstück, bis hieher, besser, als es verdient hätte, gelungen: allein wer sähe nicht, daß das Kreuzheer sich, durch Besetzung dieses so vielfach durchschnittenen Bodens, selbst die engsten Fesseln angelegt habe, worinn es, zu jeder freien und schnellen Entwickelung unfähig,

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 408 sq.

**) Radulph. de Coggesh. ad a. 1147.

1148 ſtändlich von der feindlichen Uebermacht überfallen und im Einzelnen aufgerieben zu werden befürchten müſſe? daß ihr Rücken durch nichts geſichert und der Gefahr, von ihren eignen Beſitzungen abgeſchnitten zu werden, in eben dem Maaße ausgeſetzt ſey, als, vor ihnen, der Zugang zu den Ringmauern der Stadt mit jedem Schritte noch bedeutende Erſchwerungen fürchten laſſe? — Und das nur um ſo mehr, da ſich's jetzt, gegen alle frühere Erwartung, finde, daß die Thürme und Mauern, gerade in dieſer Gegend, eine unbezwingliche Feſtigkeit beſäßen *).

Auf dieſe Scheingründe geſtützt, behaupteten ſie, daß es eine eben ſo dringende, als nützliche Maaßregel ſeyn würde, den Wald und ihre bisherige Stellung aufzugeben, um die freie und lichte Ebene, im Süden und Weſten des belagerten Platzes, zu gewinnen, wo jede Bewegung des Feindes ſofort bemerkt und vereitelt werden könnte; wo ſie die Zufuhren über das Gebürge und ihre Verbindung mit den Seeprovinzen vollkommner zu decken im Stande wären; wo nichts ein Hinderniß in den Weg legte, ſich dicht am Fuße der Mauer zu lagern, und wo überdem dieſe letzte Schutzwehr, blos von ungebrannten Ziegeln aufgeführt, nicht nur am niedrigſten, ſondern auch am verfallenſten zu ſeyn ſchien. Hier würde es alſo auch keiner Sturmböcke und Wurfmaſchinen zu deren Zertrümmerung, ſondern nur eines unverſehenen Handſtreichs bedürfen,

*) Wilh. Tyr. c. 5. Gest. Lud. pag. 407. Wibaldi ep. 127.

um sie, mit dem Degen in der Faust, zu ersteigen, und 1148
so den Platz zu gewinnen *).

Die Heeresfürsten, welche bei diesen feilen Seelen den nemlichen Eifer für die gemeinschaftliche Sache voraussetzten, von welchem sie selber sich beseelt fühlten, liessen sich leicht bethören, diesem betrüglichen Rathschlage Gehör zu geben; und diesmal leider nur zu einig in ihren Meinungen, gaben sie plötzlich den Befehl, das ganze Lager abzubrechen und, gegenüber, in das Blachfeld zu verlegen. Das Heer gehorchte, und folgte seinen treulosen Wegweisern, ohne lange über die Gründe dieses raschen Verfahrens zu vernünfteln. Der schwer errungene Boden, den es mit seinem Schweiß und Blute gedüngt hatte, und dessen Vortheile ein dreitägiger Besitz **) ihm zur Genüge hatte entwickeln können, ward aufgegeben; und Anar selbst, obwohl auf diese Erscheinung vorbereitet, hatte Mühe, dem Zeugniß seiner Augen zu trauen, als er den Feind, in stolzer und sicherer Haltung, in die Falle eingehen sah, welche seine List demselben aufgestellt hatte. Nichtsdestoweniger säumte er keinen Augenblick, den freiwillig geräumten Fruchthain alsobald wieder mit einer solchen Truppenmenge zu besetzen und, durch eilig aufgeworfene Verschanzungen, Gruben und Verhacke, dergestalt zu sichern, daß an eine abermalige Eroberung unmöglich gedacht werden konnte ***).

---

*) Wilh. Tyr. c. 5. 6. Gest. Lud. p. 407.

**) Chron. de Nang. p. 8.

***) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. l. c.

1148. Kaum aber hatten die Kreuzfahrer so viel Zeit gewonnen, sich in ihrem neu genommenen Lager mit etwas mehr Ruhe umzusehen, als sich ihnen auch bereits die Folgen ihrer unverzeihlichen Uebereilung immer deutlicher entwickelten. Die feindlichen Befestigungen drohten ihnen hier kühner und unbezwinglicher, als irgend sonst wo, entgegen. Der Boden, den ihre Zelte füllten und ihr Schwert beherrschte, war zu dürre und unfruchtbar, um ihnen auch nur das mindeste für ihren Unterhalt zu liefern, ohne daß die süßen Vorspiegelungen ihrer Rathgeber ihnen, im Vertrauen auf die unverweilte Einnahme von Damaskus und den dort vorzufindenden Ueberfluß, gestattet hätten, auf die Versorgung des Lagers im voraus gehörigen Bedacht zu nehmen. Allein mit noch höher steigendem Schrecken entdeckten sie zugleich auch, daß sie nunmehr in einer Entfernung von den Flüssen standen, welche ihren Durst der Erquickung, und ihre Gäule und Lastthiere der Tränke, beraubte. Der Weg dahin stellte sie nothwendig dem unversehenen feindlichen Angriffe, aus den Obstgärten, bloß; und diese selbst durch einen raschen Anlauf wieder zu gewinnen, war — obgleich ohne Zweifel die einzige Rettung vom Verderben — nunmehr ein viel zu kühner Gedanke, als daß sich irgend eine Brust zu dem Wagstück hätte ermannen mögen *).

Nichts war wohl natürlicher, als daß die aufgebrachten Gemüther ihre feilen Verräther unumwunden und schonungslos mit den Namen belegten, welche ih-

*) Iidem. Wibaldi ep. 127.

nen gebührten, indem sie laut erklärten, daß bei den 1148.
Ungläubigen selbst mehr Ehre und Rechtschaffenheit wohne, als bei diesen lauen Maulchristen, und daß die Kreuzfahrer große Thoren seyn müßten, sich noch ferner für sie aufzuopfern, um ihnen Städte und Länder zu erobern. Oft brachen diese Vorwürfe in ein hitziges Gezänk und Thätlichkeiten aus; während selbst diejenigen, die ihrer Leidenschaft besser geboten, sich einer stillen und kalten Verachtung dieser entadelten Menschenart nicht zu erwehren vermochten. Freilich aber wiesen diese lauten oder stillen Ausbrüche des Unmuths den Mangel an allen Nothwendigkeiten nicht zurück, welcher stündlich immer mehr einriß und endlich in den drückendsten Hunger und Durst ausartete, wobei die Belagerung des Platzes um keinen Schritt weiter rückte. Das aber war es eben, was Anar und die mit ihm einverstandenen Verräther beabsichtigt hatten. Das Kreuzheer, seines Sieges schon so gewiß, sollte genöthigt werden, unverrichteter Sache von Damaskus abzuziehen *). Die wiederholten Berathschlagungen der beiden Monarchen und ihrer Getreuen konnten nicht verfehlen, zu diesem letzten Resultate zu führen: denn welche Anstrengungen sollte man sich noch geben — welche Erfolge ließen sich noch hoffen, und welche neue Schlingen nicht fürchten, da diejenigen selbst, zu deren Gunsten man die Waffen so ehrlich geführt, sich am eifrigsten zeigten, die Fortschritte derselben zu hintertreiben? Wie hätte man noch fortfahren können, sich und Gottes Sache ihrer Führung anzuvertrauen, nach-

*) Wibald. l. c. Chron. de Nang. p. 8.

1148. dem ihre Bosheit und Ruchlosigkeit sich so wenig hatte verbergen können? Was war wohl natürlicher, als diese Elenden, die sich selber jedes Beistandes unwerth machten, fernerhin ihrem Schicksal und dem Absehen der Mit- und Nachwelt zu überlassen, und Herz und Hand von einem Lande abzukehren, welches, von solchen Menschen bewohnt, die Ansprüche auf seine Heiligkeit unmöglich behaupten konnte? *)

Diese und ähnliche Betrachtungen bestimmten endlich die europäischen Kreuzfürsten, eine Unternehmung aufzugeben, welche mit soviel Eifer unternommen und mit so entschiednem Glück, bis nahe an den Punkt des Gelingens, war fortgeführt worden. Dem frohen Siegestaumel folgte der Schmerz einer zu späten Reue, über ein, an Unwürdige weggeworfnes Vertrauen, und der zu sichern Hoffnung des schon erreichten Zieles die bittre Täuschung, sich dennoch um dasselbe betrogen zu sehen. Allein auch die schnöden Theilhaber des Verraths, denen sie dies Alles verdankten, sollten sich nicht minder um den Lohn desselben hintergangen finden, und, schamroth, als betrogene Betrüger dastehen. Denn verfehlte zwar der gerettete Wessir nicht, ihnen denselben getreulich auszuzahlen: so gieng doch seine Gewissenhaftigkeit nicht so weit, daß er der Versuchung widerstanden hätte, ihre Habsucht mit verfälschten Münzsorten abzufinden; und als jene hundertfunfzigtausend Goldstücke späterhin etwas genauer untersucht wurden,

*) Wilh. Tyr. c. 6. Gest. Lud. p. 408. Wibald. l. c. Jac. de Vitriac. c. 46.

fand sich's, daß sie nur kupfern, aber mit gutem ägyp- 1148.
tischen Golde überzogen waren *).

Freude über diesen wohl gelungenen Betrug ward, bei Anar und den Damaskern, ohne Zweifel noch durch die frohe Empfindung überwogen, welche das Bewußtseyn, einer so dringenden Gefahr des Untergangs und der nicht minder gefährlichen Nothwendigkeit, Saifeddin zum Beschützer in ihre Mauern aufzunehmen, sich entzogen zu haben, ihnen einflößen mußte. Um so beschämter und entmutheter aber, und sogar hitzig verfolgt, zogen die Kreuzfahrer sich aus dem feindlichen Gebiete zurück: denn nicht blos ihre Ehre, sondern selbst den tröstenden Glauben, daß Gott ihren Arm zu Ausführung seiner Sache wolle, hatten sie vor Damaskus dahinten gelassen; und eben dieser gewaltsam erdrückte Enthusiasmus machte sie unfähig, ferner für den Zweck ihres Zuges etwas mit Erfolg zu unternehmen. Dennoch wünschten wenigstens die Fürsten, von einem lebhafteren Ehrgeiz gestachelt, sich nicht so durchaus vergeblich für das Heil und die Ehre von des Erlösers Grabe bewaffnet zu haben, und, wenn gleich Damaskus, das schönste Blatt aus ihrem Siegerkranze, demselben entfallen wäre, mindestens doch irgend ein andres rühmliches Denkmal ihres Namens und Hierseyns hinter sich zu lassen. Um über die Mittel hiezu zu berathschlagen, und ein gemeinschaftliches Zusammenwirken ihrer Kräfte zu verabreden, ward dem-

*) Abulfarag. Chron. Syr. p. 335. Wilh. Tyr. c. 7. Oliv. Schol. p 1374. Chron. Sicardi p. 598. Not. 17. Bern. Thes. c. 126.

1118. nach, in Jerusalem, abermals eine Versammlung der zahlreichen Mitglieder, welche dem früheren Kriegsrathe zu Accon beigewohnt hatten, veranstaltet *).

Irgend eine Stimme, welche warmen Eifer für die gute Sache mit heller Einsicht in die Lage der Dinge verband, schlug hier abermals die Eroberung von Askalon als eine Waffenthat vor, womit dem heiligen Lande vorzüglich gedient seyn werde, weil dieser feindliche Platz jetzt noch der Einzige sey, der den innern Zusammenhang des Staats, so wie das ruhige Verkehr desselben im Innern unterbreche, und der sich, zu Verheerung der Franken, über Land und Meer, mit immer neuen Kräften rüste. Der Vorschlag fand den verdienten Beifall: allein je länger man sich über die Ausführung desselben berieth, desto merklicher auch traten die einzelnen Mißtöne hervor, welche, von den abweichenden Berechnungen der Selbstsucht erzeugt, den harmonischen Verein der Gemüther zu stören drohten. Ein Theil der kreuzfahrenden Barone, der seine Hülfsmittel schwinden sah **), sehnte sich mehr nach der Heimkehr, als nach neuen Unternehmungen, auf denen ihnen ohnehin dermalen der Fluch des Himmels zu ruhen schien. Die Großen des Landes, wenn es ihre Herzen bei dieser Gelegenheit auch redlicher meinten, fühlten ohne Zweifel durch den vorigen Zug ihre Kräfte zu sehr erschöpft, um sofort eine neue und so wichtige Operation, mit der erforderlichen Energie zu betreiben. Nur die beiden Monarchen, zufrieden, ihr

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 409.

**) Suger. ep. 63. p. 515.

Wort ihnen abgedrungen zu haben, schienen diese Lauig- 1148.
keit der eingeladenen Theilnehmer entweder nicht zu bemerken, oder hofften, sie, durch rasche Handanlegung an den berathenen Plan, zu besiegen *).

In der That traten sie, mit den Resten ihrer französischen und deutschen Truppen, vor Askalon auf, und machten, in der Erwartung, von den Uebrigen unterstützt zu werden, einige schwache Versuche, die Kräfte dieses wohlbefestigten Platzes zu brechen. Allein nach einem achttägigen vergeblichen Harren auf die wirkliche Erscheinung ihrer Verbündeten, erkannten sie nur zu wohl, wie vergeblich es seyn werde, ferner auf dieselben zu rechnen. So erkaltete denn der Unmuth ihren eignen Eifer so plötzlich und in dem Grade, daß sie nur der Stimme ihrer gereizten Empfindlichkeit und dem Ueberdrusse, noch länger für Undankbare zu arbeiten, Gehör gaben, und ihre Waffen von der berennten Feste zurückzogen. Selbst der längere Aufenthalt in diesem Lande der verfehlten Hoffnungen ward ihnen allmählig so sehr verhaßt, daß wir unmittelbar darauf (15ten September) den König Konrad, zu Accon Ptolemais, die Schiffe des Nicephorus Dasiotes, der ihn herübergeführt hatte, betreten und sich zur Rückkehr anschicken sehen **).

Konrad hatte jedoch noch einen dringenden Grund mehr, seine Abreise zu beschleunigen, wofern ihm nicht

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 410. Wibald. ep. 127.

**) Wilh. Tyr. c. 8. Wibald l. c. Bern. Thes. c. 126. Chron. de Nang. p. 8. Otto Fris. c. 59. p. 443. Cinnam. p. 49.

1148 auch in seiner Heimath der eingewurzelte Haß eines, durch keine Wohlthaten zu gewinnenden Gegners Anlaß geben sollte, seinen Kreuzzug noch lange und schmerzlich zu bereuen. Herzog Welf von Baiern, obgleich noch bei dem Kriegsrathe zu Accon gegenwärtig, hatte seinem Lehnherrn nicht zur Belagerung von Damaskus folgen können, weil eine harte Krankheit ihn, eben damals, dem Grabe nahe führte; und da sie sogar einen schnellen Wechsel des ungünstigen fremden Klima zu erheischen schien, war er genöthiget gewesen, sich zu einer beschleunigten Abreise zu entschließen. Wirklich genesen, langte er in Sicilien an, wo er vom Könige Roger, seinem alten Bundesgenossen gegen die Uebermacht des deutschen Kaiserhauses, freudig und ehrenvoll empfangen wurde. Allein gerade hier verlernte der deutsche Fürst auch die Dankbarkeit gegen seinen Monarchen; und wenn er gleich das heilige Land ohne den Willen, etwas zu Konrads Nachtheil zu unternehmen, verlassen haben mochte, so konnt' er doch Rogers reichen Geschenken und verführerischen Einblasungen nicht widerstehen, der ihn, als des Königs erklärten und zu offner Fehde entschlossnen Feind, von sich nach Deutschland entließ. In der That machte er noch in dem nemlichen Winter, (zu Mariä Reinigung 1149) durch einen verunglückten Angriff auf Flohberg, den Anfang mit seinen Feindseligkeiten, und zeigte sich, so lange Konrad lebte, als einen beharrlichen Gegner der Hohenstaufen *).

*) Wibald. ep. 188. 190. Chron. Uren. p. 214. Gest. Lud. pag. 430.

Sobald entweder der bloße Verdacht, oder die 1148.
ersten Gerüchte dieser unerwarteten Veränderung den König erreichten, hatte derselbe die dringende Nothwendigkeit erkannt, sich durch seine Gegenwart, sowohl der Empörung eines treulosen Vasallen entgegen zu stellen, als die nachdrucksvollsten Vorkehrungen gegen Rogers Entwürfe zu treffen, die auf die Verkürzung seines Einflusses in die Angelegenheiten Italiens zielten, und mit welchen Eugens geheime Absichten gleichen Schritt hielten. Eben darum auch ward es ihm nunmehr angelegner, als je, den Cäsar durch Manuels Waffen beschäftigt zu sehen, und dieser Wunsch, in welchem er dem grimmigen Hasse des Kaisers begegnete, ließ ihn seine Segel zunächst gegen die Küsten von Griechenland richten, wo er, bei Thessalonich, mit dem Kaiser eine persönliche Zusammenkunft hatte und ein enges Trutzbündniß gegen Roger verabredete. Allein, indem er Manuel nach Konstantinopel zu folgen veranlaßt wurde, zogen ihm die Anstrengungen seiner asiatischen Feldzüge, verbunden mit den Beschwerden der letzten Seereise, ein bedeutendes Krankenlager zu, welches nur durch die zärtlichen Beweise von Theilnahme, die er von Manuel vor seinem Bette erhielt, einigermaaßen gemildert wurde *).

Nichtsdestoweniger drohte diese Verzögerung, seinen heimischen Angelegenheiten nachtheilig zu werden; und nur die beschleunigte Vorausendung seines Neffen, des Herzogs Friedrich, konnte ihn beruhigen, der die Vul-

*) Otto Fris. l. c. Wibald. ep. 187. 188. Martene T. II. Praef. XVII.

1148. garei und Pannonien durchflog, und unerwartet, gleich einem zürnenden Engel des Gerichts, in die Mitte der Schuldigen trat. Er selbst zog, nach seiner langsamen
1149. Wiederherstellung, im nächsten Jahre, die bequemere Reise durch Dalmatien vor; setzte über das adriatische Meer, und stieg endlich zu Pola in Istrien, auf dem eignen Boden, an Land. In Salzburg feierte er, nach einer mehr, als zweijährigen Abwesenheit, das Pfingstfest; zu Regensburg aber hatte er, noch in der nemlichen Woche, die freudige Genugthuung, zum Erstenmale wieder die Reichsstände um sich her feierlich versammlet zu sehen *).

Am unerwünschtesten mochte indeß Konrads Rückkunft leicht dem heiligen Vater zu Rom seyn, dem es noch nicht gelingen wollen, seine Römer von ihren stolzen republikanischen Träumen zurückzubringen, und der nunmehr fürchten mußte, daß die Nähe ihres gehofften Beschützers sie ebensowohl in ihrer Unbändigkeit bestärken möchte, als daß ihre erneuerten Aufforderungen dem Könige zu seinem, mit Manuel verabredeten italienischen Feldzuge in die Hände arbeiten könnten. Wie gewiß aber auch der letzte Zweck des ganzen, von Bernhard gepredigten Kreuzzuges verloren war, so hütete sich Eugen gleichwohl klüglich, von seinem geheimen Verdrusse etwas laut werden zu lassen. Vielmehr sandte er alsobald dem Könige ein paar Prälaten, zu seiner Begrüßung, nach der Lombardei entgegen, die ihn jedoch, seiner Eile wegen, verfehlten. Er selbst

*) Otto Frit. l. c. Wibald. ep. 162.

aber richtete, bald nachher, ein salbungsvolles Trost- 1149.
schreiben an Konrad, welches die Absicht hatte, ihm zu beweisen, daß sich Gottes weise Huld auch in dem mißlungenen Zuge gegen die Ungläubigen verherrlicht habe *).

Dennoch ist es ebensowohl die Frage, ob und in wie weit sich Konrad durch diese theologischen Gründe zufrieden stellen ließ? — als welchen Werth er auf die wiederholten Einladungen des neurömischen Senats legte, in der alten Hauptstadt der Welt aufzutreten und, von hier aus, dem Occident seine Gesetze vorzuschreiben? Daß seine Gesinnungen nicht ganz so friedlich waren, als er sich äußerlich das Ansehen gab, mochte man aus den beträchtlichen Rüstungen schließen, womit er, im nächstfolgenden Jahre (1150) in die Lombardei vordrang, und welche freilich zunächst gegen Roger von Sicilien gerichtet schienen. Allein ein Tertianfieber, welches, durch eine sechsmonatliche Dauer, seine persönliche Thätigkeit hemmte; Welfs unruhige Bewegungen in seinem Rücken, und eine gleichzeitige kriegerische Demonstration von Seiten Frankreichs, welche der schlaue Roger zu bewirken gewußt, setzten seinen fernern Planen ein Ziel und vereitelten dadurch zugleich alle die Wirkungen, welche Manuel von der engen Verbindung mit seinem königlichen Schwager erwartet hatte. Doch wenige Jahre später (1152) giengen diese Entwürfe, mit Konrad selbst, zu Grabe, den der Tod zu Bamberg die Ruhe, deren er

*) Otto Fris. c. 61. p. 444. Wibald. ep. 164.

1149 während seines thätigen Lebens so selten sich zu erfreuen hatte, endlich findra li ſi *).

Später, als Konrad, verweilte sich König Ludwig in Palästina; und wenn gleich dieser Verzug, Wohlstands halber, seiner eifrigen Sorgfalt für die Wohlfahrt des heiligen Landes angerechnet wurde, so läßt sich doch mit Grunde zweifeln, ob dieser ziemlich abgekühlte Enthusiasmus, oder irgend ein andres Wohlgefallen haben, ihn ferner an diesen Boden gefesselt würde, wofern nicht seine Geldverlegenheiten ihm, von Einer Zeit zur Andern, einen unwillkührlichen Aufschub geboten hätten; und das nur um so mehr, da seine angeborne Großmuth es ihm zur Pflicht machte, die Bedürfnisse seiner Begleiter als seine eignen anzusehen und für dieselben zu haften **). Ohne Zweifel hatte auch Konrad, mehr oder weniger, gegen diese drückende Noth zu kämpfen: allein wenn er nicht etwa in seinem freundschaftlichen Verhältniß zu Manuel noch einige Hülfsquellen besaß, die dem französischen Monarchen abgiengen, so erscheint uns des Letztern Verlegenheit nur darum größer, weil wir darüber, in seinem Briefwechsel mit dem Abt: Suger, vollständigere Data besitzen, und aus seinen angelegentlichen und wiederholten Geldforderungen auf das Maaß seines Bedürfnisses zurückschließen können ***).

So bedeutend auch die Summen waren, welche, Behufs dieses Zuges, zusammengebracht worden wa-

---

*) Wibald. ep. 188. 189. Otto Fris. c. 63. p. 446.

*) Suger. ep. 60.

**) Ibid. ep. 22. 39. 50. 52.

ren, so fing doch Ludwigs Erschöpfung ziemlich früh 1249.
an, sich zu offenbaren; und kaum hatte er noch den Fuß auf asiatische Erde gesetzt, als er bereits gegen seinen Freund dieser bedenklichen Ebbe in seiner Kriegskasse eingeständig seyn mußte *). Die nachfolgenden Unglücksfälle und Verluste waren natürlich nicht dazu geeignet, eine höhere Fluth in dieselbe zurückzuführen; und er durfte in der That, nach seiner Ankunft zu Antiochia, sich Glück wünschen, daß er in dem Eifer und der Anhänglichkeit des Templer-Großmeisters, Eberhard von Bar, eine treue Stütze fand, ihm die nöthigen Vorschüsse nachzuweisen, und zu dem Ende selbst entfernte Reisen zu unternehmen **). Auch späterhin verläugnete sich diese thätige Ergebenheit des Ordens nicht; vielmehr schienen seine baaren Vorschüsse dem Könige, der dies mit entgegenkommender Zuneigung erkannte und schätzte, die wesentlichsten Dienste geleistet zu haben ***); bis auch die Hospitaliter es der Politik gemäß fanden, sich den König auf eine ähnliche Weise zu verbinden †). Nicht selten aber mußte er, in dringenden Fällen, sogar zu den Ersparnissen seiner eignen Begleiter seine Zuflucht nehmen ††).

Ein so außerordentlicher und mannichfaltiger Aufwand erforderte freilich daheim einen ganz so geschick-

*) Ibid. ep. 22.

**) Ibid. ep. 50.

***) Ibid. ep. 57. 58. 59.

†) Ibid. ep. 60.

††) Ibid. ep. 52. 57.

1149. ten, treuen und sorgfältigen Haushalter, als der Abt war, in dessen Händen Ludwig seine Besitzungen und Einkünfte hinterlassen hatte. Suger wußte, ohne den Wohlstand des Reichs zu gefährden, ohne die Auflagen zu erhöhen, und ohne der innern Verwaltung etwas zu verkümmern, dennoch stets Rath für die Bedürfnisse seines abwesenden Gebieters, dessen von Zeit zu Zeit erlassene Verfügungen mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit befolgt und dessen Anweisungen, mit der Ehrliebe eines Wechselhauses, ausgezahlt wurden *). Seine vorläufige Rechenschaft, welche er dem Könige vorlegt, ist, so wie der ganze Brief, der sie enthält, ein rührendes Denkmal des seltenen und ehrenvollen Verhältnisses, worinn dieser würdige Staatsdiener zu seinem Monarchen stand. „Provinzen und Unterthanen" — versichert er — „genießen durch Gottes Hülfe, eines ungestörten Friedens. Die Strafgefälle, Rückkäufe zur todten Hand, Steuern, Lehnsgefälle und Kornbestände sind aufgespart; die königlichen Höfe und Schlösser sind im alten Stande erhalten, oder haben sich neu wieder aus dem Schutte erhoben. Alles wartet allein auf die Wiederkehr seines Besitzers." **).

Freilich aber mußte der vielbetraute Verweser auch hinzusetzen: „Ich war schon ein Greis: aber dies Alles hat mein Haar noch grauer gefärbt." ***). Und eben darum sehnte er sich, je länger, je eifriger, nach dem Augenblick, wo er diese schwere Würde wieder von sei-

*) Ibid. ep. 48. 53. 54. 66. 80.

**) Ibid. ep. 57. Vita Suger. L. III. c. 3.

***) Suger. ep. 57.

seinen Schultern wälzen dürfte. Während in Frank- 1149.
reich Alles zu ihm, als der allbelebenden Sonne, hinaufsah, und selbst seine Neider schmeichelnd zu seinen Füßen krochen *), ließ er sich von diesem Glanz der Majestät so wenig berauschen, daß er vielmehr, mit einer Andringlichkeit, die an das Pathetische grenzt, den König beschwört, seine Pilgerfahrt zu endigen und sich seinem Reiche und seinen Unterthanen wieder zu schenken. Er fragt ihn, warum er sein getreues Volk fliehe, dessen Sehnsucht nach dem theuern Abwesenden täglich wachse? Er erinnert ihn an die wechselseitigen Pflichten, die zwischen dem Regenten und den Unterthanen bestehen; damit er dem Schooße der Letztern den längern Aufenthalt unter den Barbaren nicht vorziehe, und nicht, als Frevler gegen seinen geleisteten Kreneid, in Gottes Augen erfunden werde. „Ich aber," setzt er endlich hinzu — „werde meinem Könige, wie einem Engel des Herrn, entgegen harren, und seiner Befehle gewärtig bleiben **).

Man müßte sich wenig auf die Sprache des Herzens verstehen, um in diesen Aeußerungen nichts, als die Wendungen einer höflichen Schmeichelei, zu erblicken; und das nur um so weniger, da der Abt ehrlich genug ist, die besondern Bewegungsgründe hinzuzufügen, welche den, seinen Händen anvertrauten Zügeln des Reichs ein zu drückendes Gewicht gaben, um sie noch länger, auf eigne Verantwortlichkeit, zu führen ***),

*) Vita Suger. c. 4.

**) Suger. ep. 57. Vita Sug. c. 6.

***) Ep. 57.

1149 und welche selbst des Pabstes eigenhändige Ermunterungen zur festen Beharrlichkeit nicht zu entkräften vermochten *). Die ihm zur Seite gesetzten Gewalthaber handelten freilich zu genau in seinem anerkannten höhern Geiste, um ihm die Verwaltung der Geschäfte zu erschweren **); und auch die willkührlichen Beeinträchtigungen der Krone hatten einen Stillstand gefunden, da die unruhigsten Köpfe unter den Reichsvasallen mit dem Könige auf fremden und entfernten Boden ausgewandert waren. Allein diese Nemlichen hatten, zum Theil, ihre Heimkunft schneller, als Ludwig selbst, gefördert und, in ihrem Gefolge, den Geist der Eigenmacht, der Verwirrung und des Zwiespalts nach Frankreich zurückgeführt ***). Wenn auch Einzelne unter denselben, wie der Graf Dietrich von Flandern, eine edle Treue gegen den König bewährten †), so ließen dagegen nur zu Viele, wie Gottfried von Rankon, ihren unbändigen Charakter bis an die äussersten Grenzen der ihnen, vom Könige anbefohlnen Gerechtsame ausschweifen, und störten dadurch den klaren und ruhigen Gang der Geschäftsführung, welchen Suger eingeleitet hatte ††). Aber Manche sogar kehrten offenbar mit bösem Willen gegen den König und seinen Stellvertreter heim; und was sie heimlich brüteten, war nur zu vollkommen dazu geeignet, jede Besorgniß im voraus zu rechtfertigen.

*) Ep. 91. Vita Sug. c. 5.
**) Ep. 86. 100.
***) Ep. 57.
†) Ep. 65.
††) Ep. 58. 71. 75. Vita Sug. c. 2.

So waren, zum Beispiel, die Gesinnungen des 1149.
jungen Grafen Heinrich von Champagne, nach der Behutsamkeit zu schließen, womit der abwesende Monarch den Vater desselben, den Grafen Theobald, behandelte, wohl mehr als zweideutig *); und noch gespannter war, schon im Orient, und seit längerer Zeit, aus Ursachen, über welchen der Schleier der Ungewißheit liegt, das Verhältniß zu Ludwigs eignem Bruder, dem Grafen Robert, geworden. Aufgefodert, im Dienst des Königs, zu Nazareth persönlich zu erscheinen, hatte der Prinz sich vielmehr plötzlich entfernt und war, mit befremdlicher Rüste, aus Palästina geschieden. Der Graf von Flandern hielt es sogar nicht für überflüssig, den Abt zu warnen, daß er vor den Unternehmungen dieses ungestümen Geistes auf seiner Hut seyn und die königlichen Burgen wohl warten möge **). Und in der That benutzte Robert sogleich sein erstes Auftreten auf dem vaterländischen Boden, (zu Ostern), um, in Verbindung mit dem genannten Grafen Heinrich, seine vermeintlich gekränkten Ansprüche, seine, durch unruhige Neuerer genährten Hoffnungen, und den Ersatz für empfangene Unbilden mit gewaffneter Hand geltend zu machen ***). Nur die schnelle Zusammenberufung der geistlichen und weltlichen Stände nach Soissons (Woche vor Rogate), welche Suger veranstaltete, und zu welcher der heilige Bernhard mit seiner gewohnten Energie mitwirkte,

*) Ep. 77.

**) Ep. 65.

***) Ep. 70. Vita Sug. c. 6.

1149 konnte diesen aufsteigenden Sturm, vor der Hand, noch niederhalten *), wofern die Ruhestörer sich, wie zu hoffen war, durch die Drohungen des heiligen Stuhls, sie mit der Exkommunikation zu züchtigen, einschüchtern ließen **). Sehr natürlich aber war es wohl, daß der Reichsverweser, unter so bedenklichen Aussichten, den König, dessen Gegenwart allein das Ungewitter völlig beschwören konnte, mit unerheuchelter Sehnsucht herbeiwünschen mußte.

Allein nicht minder begreiflich werden nunmehr des Königs eigne, immer höher steigende Besorgnisse wegen dieser heimlichen Umtriebe in seinen Staaten, die ihn anspornten, seine Abfahrt aus dem heiligen Lande nach Möglichkeit zu beeilen. Dennoch durfte er nicht hoffen, sich vor der Osterzeit, die er mit der Königinn und seinem Gefolge zu Jerusalem feierlich begieng, aus den, ihn beengenden Verhältnissen loszuwikkeln ***). Endlich doch erschien der ersehnte Augenblick; und Ludwig konnte sich zu Accon an den Bord der Schiffe begeben, welche er, zur Heimfahrt in seine Staaten, aus der großen Zahl der welschen Fahrzeuge angenommen, die an Syriens Küsten fast immer bereit lagen, um an den hin und her pilgernden Andächtigen eine einträgliche Fracht zu verdienen †). Neben der Abkürzung des Weges, welche er durch diese Maaßregel beabsichtigte, wünschte Ludwig zugleich auch

*) Ep. 72. 74. 78. Bouquet T. XII. p. 216.

**) Ep. 92.

***) Ep. 58. 69. 77. Gest. Lud. p. 410.

†) Cinnam. p. 49.

jedes Zusammentreffen mit Manuel und seinen Grie- 1149.
chen zu vermeiden, da ihre gegenseitige Stimmung, ohne offenbar feindlich zu seyn, (denn sie waren ja in Frieden auseinander geschieden) gleichwohl zuviel Abstoßendes zeigte, um zur Wiederanknüpfung der frühern Verhältnisse einzuladen. Dennoch konnte es der König nicht vermeiden, mit diesem nemlichen geflohenen Widersacher in Eines der sonderbarsten Abentheuer verwickelt zu werden.

Der lang vorbereitete Krieg mit Roger von Sicilien, welcher die verächtliche Zurückweisung dieses Normanen von der gesuchten Verbindung mit einer komnenischen Prinzessinn zur Ursach hatte und von ihm, mit der vollen Erbitterung eines persönlich Beleidigten, geführt wurde, war, in der Zwischenzeit, wirklich ausgebrochen; nachdem jene Nationalfehde, seit Bohemunds letzter Anstrengung, zum Glücke beider Staaten, ein Menschenalter hindurch geruht hatte. Rogers Flotten bedeckten das Mittelmeer, und hatten eben erst, durch die Eroberung der alten fatimitischen Hauptstadt Mahadia, (auch Afrika, wie der Welttheil, auf dessen Boden sie lag, genannt) ein Zeugniß abgelegt, daß den italienischen Normannen von der alten Kühnheit ihrer seeabentheuernden Vorfahren noch nichts verloren gegangen *). Sie wandten sich von da, unter Anführung ihres Admirals, George von Landolin, nach Korfu, welches seine festen Thore ohne Widerstand öffnete; schweiften dann, als Gebieter in diesen Wässern, überall umher; eroberten und plünderten Korinth, Athen

*) Chron. De Nang. p. 8. Abulfed. p. 503.

1149. und Theben *), und erschienen endlich, mit steigendem Uebermuth, selbst im Anzesicht von Konstantinopel, wo sie, zu schwach, etwas gegen die Hauptstadt selbst zu unternehmen, gleichwohl die Vorstädte in die Asche legten, Manuels Gärten mit gewaltsamer Hand von Früchten ausleerten, und, zu Vollendung ihres höhnenden Trotzes, einige silberne oder goldne Pfeile gegen seinen eignen Pallast abdrückten **).

Manuel stand bereits im Lager vor Korfu, um diesen wichtigen Platz unter seinen Scepter zurückzunöthigen, und mußte seinen Groll über jene zugefügte Schmach verschmerzen. Indeß schien, in der nemlichen Zeit, der Zufall seinem Stolze, durch den Anblick eines gefangenen Königs, einige Schadloshaltung bereiten zu wollen: denn Ludwig, wie weit er auch seinen Strich außer dem gewöhnlichen Fahrwasser hielt, sah sich unvermuthet in ein griechisches Geschwader verwikkelt, welches ihn feindlich anhielt und mit sich führte, um in Korfu, aus Manuels Munde, die fernere Bestimmung seines Schicksals zu erfahren. Und in der That, dies Schicksal hätte vielleicht eine sehr sonderbare Wendung nehmen mögen; wofern nicht eine neue Laune des Zufalls ihm den heimkehrenden sicilischen Admiral, als Erretter und Befreier, in den Weg geführt hätte. Jetzt war die Reihe an Ludwig, über Tod oder Leben seiner griechischen Gefangenen, die ihn so heimtückisch behandelt hatten, zu entscheiden. Allein seine Große

*) Otto Fris. c. 33 p. 476. Nicet. p. 49 sq.

**) Chron. de Naug. p. 8 Sanut p. 167 sq. Du Chesne T. IV. p. 439 sq. Nicet. p. 60.

muth wirkte ihnen Freiheit aus, und hielt es für rühm- 1149.
licher, diesen neuen Beweis von griechischer Hinterlist durch bloße Verachtung zu strafen *).

Korfu war, so eben, vor Manuels Schwert gefallen, als die entronnenen Flüchtlinge ihm, zugleich mit Georgs Wiedererscheinung in diesen Gewässern, auch ihren verfehlten königlichen Fang berichteten. Augenblicklich erhielt die Flotte, mit welcher er die Belagerung betrieben, den Befehl, unter Churupes Aufführung, zur Verfolgung der Sicilier in See zu stechen, die auch erreicht und sofort mit Ungestüm angefallen wurden. Der Sieg neigte sich auf die Seite der seeerfahrneren Griechen; und wenig fehlte, daß Ludwig nicht, zum Andernmale, in die Hände derselben gefallen wäre. Nur die eilige Vertauschung seines Fahrzeugs mit einem sicilischen Schiffe und die Aufsteckung der griechischen Flagge sicherte seine Flucht; während er gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht ein Theil seines Gefolges festgehalten wurde. Ein Ueberrest von Scham gebot indeß dem Kaiser, diese Gefangenen, sammt allem erbeuteten königlichen Eigenthum, auf welche ihm eben so wenig ein Recht zustand, schleunig wieder auszuliefern **).

Glücklich war Ludwig indeß von seinen sicilischen Befreiern, wie im Triumphe, nach der Küste von Kalabrien hinüber geführt worden, (29sten Jul.) wo er, auf Rogers Befehl, die ehrenvollste Aufnahme fand,

*) Du Chesne p. 440.

**) Cinnam. p. 49. Bouquet p. 233. Vincent. Bellovac. L. III. c. 27. p. 126.

1149. allein noch drei Wochen zu warten hatte, bevor die Königin Eleonore und seine übrigen, auf dem Meere weit verschlagenen Begleiter sich, über Palermo, wieder zu ihm fanden. Noch unangenehmer aber ward ihm dieser Verzug durch die harte Krankheit des Bischofs Gottfried von Langres, seines treuen Rathgebers, den er, in diesem mißlichen Zustande, nicht hinter sich lassen wollte *). Der König von Sicilien traf endlich in Persien bei seinem hochgefeierten Gaste ein, dessen Nähe ihm zu willkommen war, als daß er nicht gesucht haben sollte, ihn für seine politischen Entwürfe, um jeden Preis, zu gewinnen. Ludwigs Stimmung gegen die Griechen war auch in der That günstig genug, daß ein enges und weit ausschendes Bündniß zu jenen beiden Monarchen abgeschlossen und eine Rüstung verabredet wurde, welche Manuels beabsichtigtem Einfall in Italien kräftig begegnen sollte **).

Rogers und des heiligen Vaters Interesse aber gingen zu sehr Hand in Hand, als daß nicht auch Eugen bemüht gewesen wäre, den königlichen Pilgrim, welcher seine Reise nach Rom fortsetzte und hier drei Tage verweilte, mit den reichsten Ausflüssen der apostolischen Milde noch immer fester zu umstricken. Dieser Aufenthalt und des Papstes wirksame Bemühungen dienten aber auch zu gleicher Zeit, ein Gewitter zu zerstreuen, welches sich eben jetzt in des Königs Gemüthe gegen den treusten seiner Diener gesammelt hatte. Eine zweijährige Entfernung und ein trennender Zwie-

*) Suger. ep. 94.

**) Chron. de Nang. p. 8. Wibald. ep. 188.

ſchenraum von mehrern hundert Meilen hatten dies 1149
verdiente Zutrauen in Sugers Weisheit und Redlichkeit nicht erſchüttern können; und jedes Schreiben des Monarchen hatte auch eine neue und innigere Zuſicherung ſeiner dankbaren Erkenntlichkeit enthalten *). Kaum aber betrat ſein Fuß die europäiſche Erde wieder, ſo ward auch ſein Ohr von ſo mancherlei Anſchuldigungen, Beſchwerden und Einblaſungen ſolcher Menſchen, deren eigennützigem Intereſſe der Abt entgegenſtanden, beſtürmt, daß der König, wider ſeinen Willen, Gefahr lief, ſeinen Stellvertreter in den gehäſſigen Zügen dieſes Gemäldes zu verkennen und an ſeinem Charakter irre zu werden **).

Sein Schmerz über eine Täuſchung, welche, indem ſie endlich ſchwand, ihn zugleich um einen Freund ärmer zu laſſen drohte, gieng, ſehr natürlich, auch in die vertraulichen Unterhaltungen mit dem heiligen Vater über. Eugen nahm ſich des würdigen Sohns der Kirche mit dem Eifer eines Vaters und der Zuverſichtlichkeit eines prüfenden Beobachters an; und ſein Zeugniß beſaß auch die Kraft, die Wogen des Zweifels in Ludwigs Seele ſo lange zu ſtillen, bis der eigne Anblick einer eben ſo verſtändigen, als treuen Verwaltung den Angeſchuldigten vollends bei ihm losſprach, und die Verläumdungen ſeiner heimlichen Widerſacher in ihrer Blöße aufdeckte. Doch ſchon früher war jenes ehrende Vertrauen, das dem Könige zum Bedürfniß geworden, in ſeine argloſe Seele zurückgekehrt;

*) Ibid. ep. 69. 96.

**) Vita Sug. L. III. c. 7.

1149. und es war vielleicht nur eine Genugthuung, die er ſich ſelber ſchuldig glaubte, wenn er, nach der endlichen, über Piacenza angetretenen und von allen ihm entgegen eilenden Biſchöfen beglückwünſchten Heimkehr *) in ſeine Staaten, (Oktober) den Reichsverweſer, öffentlich und mit hoher Rührung, als den „Vater des Vaterlandes“ begrüßte; — ein Ehrentitel, den das Volk, mit reiner Zuſtimmung, dankbar wiederholte **).

Wenn aber ganz Frankreich ſeine Blicke mit Bewunderung auf den Mann heftete, der ſein hohes Verdienſt um den Staat ſo glänzend bewährt hatte, ſo waren die Empfindungen deſto gemiſchter und trüber, womit es einen andern „Mann des Volks“ — den Abt von Clairvaux — betrachtete, welcher ehedem ſeinen Nebenbuhler Suger, in den Augen deſſelben, nicht ſelten verdunkelt hatte. Der Kreuzzug, zu welchem der heilige Bernhard ſeine Stimme mit ſo viel Kraft erhoben, und wovon er ſo zuverſichtlich die glänzendſten Erfolge verheißen hatte, — war nunmehr geendigt; und auch der verblendetſte Sinn konnte ſich's unmöglich verhehlen, daß nie eine Unternehmung einen unglücklichern und ſchmachvollern Ausgang für die Ehre des Landes und das Heil der Chriſtenheit genommen habe. Auf wen anders, und auf wen mit größerm Rechte, mochten demnach die bittern Vorwürfe niederfallen, womit der Schmerz, die Mißgunſt, die Tadelſucht und die Schadenfreude den unbeſonnenen Urheber in die Wette belegten? In der That, es gab

*) Sug. ep. 89. 111. 112. 113. 117.

**) Vita Sug. l. c. Bouquet p. 216.

wie eine Klippe, die für den Ruf des Heiligen oder 1149.
des Propheten gefährlicher gedroht hätte! *)

Offne, oder doch schweigende Ablegung des Bekenntnisses einer bereueten Schwäche wäre wohl dem Charakter eines wahrhaft edlen und großen Mannes am anständigsten gewesen: allein weder Bernhards geheime Eitelkeit, noch das Dringen seiner, um seinen Ruf besorgten und selbst schon, als seine Schutzredner, zahlreich aufgestandenen Freunde **), erlaubten ihm, sich eine laute Vertheidigung, im Angesicht des entzauberten Europa, zu ersparen. Im Vertrauen auf seine Beredsamkeit, unternahm er dies kühne Wagstück, indem er zugleich, mit schlauer Besonnenheit, seine Sache fest mit der Sache des heiligen Stuhls verknüpfte. Denn nicht nur ist seine berühmte Vertheidigungsschrift: De Consideratione an seinen dreifach gekrönten Schüler Eugen gerichtet; sondern seine vorzüglichste Rechtfertigung, als Kreuzprediger, sucht er darinn zugleich auf den schuldigen Gehorsam gegen die Befehle Gottes und des apostolischen Oberhirten zu gründen. Von den mancherlei Zeichen und Wundern, welche seine Sendung beglaubigen dürften, spricht er freilich mit einer Mäßigung, deren es, den Gläubigen des zwölften Jahrhunderts gegenüber, kaum bedurft hätte: allein er vergißt zugleich nicht, mit etwas minderer Bescheidenheit, darauf hinzudeuten, daß ja auch der Heerführer Moses nicht die Vergünstigung des

*) Vita S. Bernh. L. IV. c. 4.

**) Ibid. Guil. Neubrig. L. I. c. 20. Epp. S. Bernh. pag. 376.

Himmels gehabt, die Israeliten in's Land der Verheißung zu führen? Konnten diese Hunderttausende von Pilgern nicht ebensowohl, als Jene, denen sie an Halsstarrigkeit so vollkommen glichen, um ihrer Sünden willen, dazu verdammt worden seyn, in der Wüste zu sterben? Und was sind denn wir blöden Menschen, um Gottes verborgne Wege zu meistern? — Indem aber der Heilige diese theologische Wendung nahm, mußte man ihm freilich seine Sache gewonnen geben *).

Eine vollständigere Rechtfertigung aber hatte Suger selbst, der auch mehr sein Freund, als sein Nebenbuhler war, ihm zugedacht, indem dieser — vielleicht auch eben so sehr um der Ehre seines Königs, als des wiederholten Dringens willen, womit die fränkischen Fürsten und Prälaten, in Folge immer neuen und höheren Verhängnisses, ihn bestürmten, sich mit dem Plane zu einem neuen großen Kreuzzuge trug, durch welchen jene verscherzte Ehre eingelöst und das Wohl der morgenländischen Christenheit gesichert werden sollte. Selbst Eugen III., dem freilich ein Brief wenig lockte, forderte ihn auf, eine eben so thätige als weise Hand an dies heilsame Werk zu legen, und veranlaßte dadurch eine dreimalige große Synode der französischen Bischöfe, in welcher jedoch über die, durch den noch zu frischen Fehlschlag eingeschreckten Gemüther nichts Entscheidendes zu gewinnen stand, und wobei insonderheit der Cistercienser-Orden seinen verhindernden Einfluß

*) De Consideratione ad Eugen. III. Libri III. Opp. Sti. Bernhardi T. II. p. 421 sq. — Bernh. Epp. 366. 219. Otto Frin. c. 60. p. 443 sq.

geltend machte, um seinen heiligen Abt (Bernhard) zu nicht zu verlieren. Wenn Suger überhaupt bei dieser Gelegenheit nicht etwa mehr aus Nachgiebigkeit gegen fremde Einwirkungen, als aus eignem Antrieb, handelte, so urtheilte er gleichwohl, daß die Person des Königs so wenig, als die so sehr ausgezeichnete Blüthe des französischen Adels, ferner nicht ausgesetzt, sondern für erst vornehmlich durch kräftige Unterstützung des hochverdienten Tempelherren-Ordens geeignet werden müsse, welcher sich auch seiner ausgezeichneten Begünstigung zu erfreuen hatte *).

Insofern es jedoch noch zweifelhaft ist, ob der, von jeder Schwärmerei so weit entfernte Staatsmann sich selbst zum Führer des von ihm entworfnen Kreuzzugs, wie vorgegeben wird, oder wie man es von ihm erwartete, hergeliehen haben würde: so überhob ihn gleichwohl, in jedem Falle, ein wohlthätiger Tod der schwierigen Wahl, entweder die Wünsche des Volks, oder sich selbst zu täuschen. Als ein siebenzigjähriger Greis, bedeckt mit Glanz und Ehre, betrauert vom Volk, und schmerzlich vermißt von seinem königlichen Freunde, entsank (13ten Jan. 1152) seine Hand dem Ruder eines Landes, das sich nie eines weiseren, und schwerlich eines wohlwollenderen Meisters zu erfreuen gehabt hat **). Wenig Zeit nachher, (26sten August 1153) folgte Sugern auch der Abt Bernhard, im drei und sechzigsten Lebensjahre, in's Grab; nachdem ihm,

*) Vita Sug. a. s. Bouquet pag. 474. Chron. de Nang. pag. 9.

**) Vita Sug. c. 9.

1149. bei jenen vorläufigen Verhandlungen zu dem neuen Kreuzzuge, eine Auszeichnung zugedacht werden, gegen welche er gleichwohl sehr triftige Einrede gethan haben möchte. Denn man hatte ihn zu nichts geringerm, als einer persönlichen Sendung nach Jerusalem, bestimmt, um durch sein Beispiel desto kräftiger auf die Nachfolge des großen Haufens der Andächtigen zu wirken *).

Der Abt von Clairvaux starb jedoch zu spät, so wie der Abt von St. Denis zu früh, um dem Könige Ludwig einen Schritt zu ersparen, welcher die ärgerlichen Geheimnisse seines innern Hauses dem Spotte der Welt preis gab und den Schleier von einer Vergangenheit hinwegzog, die besser unter Schweigen und Verzeihen vergraben geblieben wäre. Die Unbesonnenheiten, welche die Königinn Eleonore, entweder aus Temperament, oder aus persönlicher Abneigung gegen ihren Gemahl, sich, während ihres Kreuzzuges, zu Antiochia, zu Schulden kommen ließ, hatten einen tiefen Stachel des Grolls in Ludwigs Busen zurückgelassen, welcher durch die Rücksichten des äußern Anstands nur mit Mühe abgehalten werden konnte, öffentlich hervorzubrechen. Was aber dies Verhältniß noch unbegreiflicher macht, ist der Umstand, daß selbst durch die, erst seit ihrer Rückkehr nach Frankreich, erfolgte Geburt der Prinzessinn Alice in demselben wesentlich nichts verändert wurde **). Sugers Weisheit vermochte es über

*) Bouquet p. 295. 474. Chron. de Nang. p. 9.

**) Gest. Lud. pag. 410. Hist. Lud. pag. 414. Bouquet pag. 213.

den tiefgekränkten Gemahl, sich jeder leidenschaftlichen 1149.
Aufwallung und jedes auffallenden Schrittes, wenigstens bis zu seiner Heimkunft, zu enthalten, und dann über Eleonorens Schicksal, nach dem Ausspruch einer ruhigern Selbstberathung, zu entscheiden *). Und nicht minder gelang es ihm späterhin, eine Mäßigung, welche des Königs Ehre so dringend zu fordern schien, auch aus Gründen der Staatsklugheit zu empfehlen. Denn allerdings verdiente es wohl erwogen zu werden, daß die Trennung von der schuldigen Gattinn auch die Grafschaft Guienne und das Herzogthum Aquitanien, die schönsten Perlen in der französischen Krone, von derselben losgerissen haben würde.

Allein Suger schloß sein Auge, während Ludwigs Wunde noch immer heimlich in seinem Herzen forteiterte; und nun war Niemand mehr in seiner Nähe, welcher Einfluß, Muth und Willen genug besessen hätte, sich dem lang verhaltenen Wunsche des Monarchen ferner entgegen zu setzen. Bernhards feurige Seele erblickte in dieser Ehe nur ein Skandal, das die Augen der Welt zu beleidigen aufhören müsse; und rücksichtslos predigte er die Nothwendigkeit, sie aufzuheben **). Was der Heilige so öffentlich rügte, war von jeher auch die vielgeltende Meinung des Bischofs Gottfried von Langres, des vertrauten Rathgebers des Königs gewesen; und Eleonore selbst, wahrscheinlich viel zu wenig befriedigt durch den Glanz eines Diadems, bei welchem die geheimeren Wünsche ihres Herzens leer

*) Suger. ep. 57.

**) Bouquet p. 129. 231. 416.

1149. ausgiengen, scheint der reifenden Entschließung des Königs nichts Verdächtiges in den Weg gelegt zu haben *). Um jedoch das Publikum über die nähern Gründe dieser Trennung, wo möglich, irre zu führen, kam man auf den nemlichen Vorwand einer zu nahen Blutsverwandtschaft zurück, der schon ehemals der Königinn das augenblickliche Verhängniß an die Hand gegeben hatte, und der in diesem Zeitalter am häufigsten vorgeschoben wurde, wo die Politik sich mit einem anständigen Deckmantel bekleiden zu müssen glaubte **).

So wie hiedurch einerseits die Kirche die Mühe auf sich nahm, die Sache durch ihre vielgewandten Hände zu leiten, so traten auch, auf der andern Seite, die Agnaten des königlichen Hauses, als wie aus eigner Bewegung, auf, um des Königs Aufmerksamkeit auf dies kanonische Hinderniß hinzulenken, und erklärten sich erbötig, durch Eide zu erhärten, (was freilich, nöthigenfalls, auf einem viel kürzern und bündigern Wege zu beweisen gewesen wäre) daß er sich im vierten, oder gar im sechsten Grade der Blutsverwandtschaft mit Eleonoren befinde ***). Die Farce ward, nachdem Eugen III. seine feierliche Zustimmung erklärt hatte, auf einer Synode der französischen Prälaten zu Baugency, unter Vorsitz des Erzbischofs Hugo von Sens, pomphaft fortgeführt; Zeugen

*) Guil. Neobrig. L. I. c. 31. p. 86.

**) Gesta Lud. p. 411. Hist. Lud. p. 415.

***) Iidem. Guil. Neobrig. l. c. Bouquet pag. 117. 120. 231. 416.

gen wurden abgehört, und das persönlich anwesende 1149.
Ehepaar zuletzt, in bündigster Form, seiner gegenseitigen Pflichten entbunden. (18ten März 1152.) *).

Kaum aber hatte Eleonore ihre Hand aus Ludwigs Hand, und sich selbst in ihre grosen Erbstaaten zurückgezogen, als sie auch, binnen weniger, als sechs Wochen, Gefahr lief, Hand und Herz an zwei etwas gewaltsame Freiwerber zu verlieren, und diesem Schicksale nur dadurch entgieng, daß sie sich, rasch und freiwillig, in die Arme eines schon früher begünstigten Dritten warf **). Dieser Glückliche war Heinrich, der Sohn Gottfrieds, des Grafen von Anjou, welchen Ludwigs Großmuth, bald nach der Heimkehr aus Palästina, in sein ihm angefallenes Erbe, die Normandie, gegen die Ansprüche Englands, mit gewaffneter Hand eingesetzt; der dann seinen Undank durch öftere Fehden kund gethan hatte, — nun aber den Beleidigungen gegen seinen königlichen Wohlthäter, ebensowohl durch diese Heirath, als durch eine noch erklärtere, und durch den neuen Länderzuwachs noch lästiger gewordne Feindseligkeit, das Siegel aufdrückte ***). Seine spätere Bestimmung war, unter dem Namen Heinrichs des Zweiten, den englischen Thron zu besteigen, und dadurch den Grund zu einer Nationalfehde zwischen den beiden Nachbarreichen zu legen,

*) Hist. Lud. l. c. Bouquet p. 222.

**) Bouquet pag. 474. Guil. Neubrig. L. I. c. 31. pag. 86.

***) Gest. Lud. p. 410. Hist. Lud. p. 414.

1149 welche ſich, in faſt nie unterbrochener Folge, durch alle kommende Jahrhunderte fortgeſchlungen, die Gefilde Frankreichs mit Blut gedüngt und mit grenzenloſem Elend erfüllt — aber noch bei weitem verderblicher dadurch geſchadet hat, daß durch ſie hauptſächlich, Franzoſen ſowohl als Engländer, auf dem Wege ihrer geiſtigen und ſittlichen Entwickelung unaufhörlich gehemmt worden ſind.

Eleonore war gegen ihren zweiten Gemahl nicht unerkenntlich für die Krone, die ſeine Erhebung ihr von neuem auf's Haupt drückte: denn auch ihn machte ſie noch zum Vater von acht Kindern, von denen drei Söhne nacheinander ſich auf dem Throne Englands ablöſten; und, ſchon als Mutter des Mittelſten aus dieſem königlichen Kleeblatt — Richards Löwenherz — dürfte ihr Name in einer Geſchichte der Kreuzzüge ſeine Stelle fordern *). Aber auch König Ludwig, in der Blüthe ſeines Lebens, war den Empfindungen des Herzens nicht in dem Maaße abgeſtorben, daß er's verſchmäht haben ſollte, das Glück der Ehen zu einem günſtigen Wurfe herauszufordern. Er entſchied ſich, zwei Jahre ſpäter, (1154) für die Prinzeſſinn Konſtanze, die Tochter Königs Alphons VIII. von Kaſtilien; und der nemliche Erzbiſchof von Sens, welcher ſich vormals zur Trennung des frühern Bandes ſo geſchäftig erwieſen, verwandte nunmehr ſeine Dienſte nicht minder eifrig, als Stifter dieſer, zu des Königs vollen Zufriedenheit ausſchlagen-

*) Bouquet p. 229. 231.

den Verbindung. Allein auch Konstanze machte ihn 1149.
zum Wittwer, ohne dem Reich einen Thronerben geschenkt zu haben; und erst der dritten Gemahlinn, Adelen von Blois, blieb es vorbehalten, diesen Wunsch durch die Geburt Philipps II. zu erfüllen *).

*) Gest. Lud. p. 411. Hist. Lud. p. 415. Bouquet p. 121. 232. 286.

Sechszehntes Buch.

Innere Verhältniſſe des Königreichs Jeruſalem während der Regierung Baldwins III. und ſeiner Nachfolger. Sittengemälde des heiligen Landes.

1148 — 1187.

1148. Gleich einer Bühne, welche, nach dem Abgang ungeſchickter Schauſpieler, in noch widerwärtigerer Verödung da liegt, war Paläſtina, nach dem Abzuge der beiden kreuzfahrenden Regenten, dahinten geblieben. Aber es ſchien auch nicht, als ob diejenigen, ſo nach Jenen hier auftreten würden, dazu geeignet wären, dieſe trübe Empfindung zu erheitern; geſetzt ſogar, daß ihnen hier ferner noch die Ausſichten auf Lohn und Beifall gewinkt hätten. Denn unmöglich konnte es, bei einem unbefangenen Blick auf die gegenwärtige Lage des heiligen Landes, zweifelhaft bleiben, daß für daſſelbe, durch dieſen letzten Kreuzzug, auf eine lange Folgezeit hinaus, in Wahrheit mehr verloren, als gewonnen werden.

Wenn auf der Einen Seite die Bekenner des Je- 1148.
sum dem Sturme, welcher, auf eine abermalige Erre-
gung des gesammten Occidents, gegen sie im Anzuge
gewesen war, nicht ohne ängstliches Herzpochen entge-
gengesehen hatten, so mußte diese furchtbar aufgebäum-
te, aber zu ihren Füßen in ein Nichts zerstiebte, Woge
nunmehr in eben dem Maaße, als sie ihnen von den
vereinten Kräften der Abendwelt eine geringere Mei-
nung einflößte, auch ihren selbstvertrauenden Muth er-
höhen und den Entwürfen zur endlichen Bezwingung
der syrischen Franken, die ihnen so unbequeme Nach-
baren geworden, die Hoffnung eines um so unfehl-
bareren Gelingens sichern. Das Geheimniß der christ-
lichen Ohnmacht war in dem nemlichen Augenblicke
enthüllt, da die ferne Wetterwolke, womit Jene ihre
Angreifer bisher zu schrecken gewußt, sich nun, in
der Nähe, als ein gefahrloses Dunstgebild offenbarte,
und da Namen, deren Thatenglanz ein blendendes
Licht aus Europa herüber geworfen, ruhmlos, mit ge-
brochener Kraft und befleckter Ehre, untergiengen *).
Kühner und trotziger ward daher insonderheit auch die
Stellung, welche der ehr- und ländersüchtige Nureddin,
gegen die christlichen Bundesstaaten im Orient, an-
nahm; und wenn die Erscheinung jener Kreuzheere ihn,
obgleich von demselben nicht unmittelbar angetastet, in
seinen Entwürfen vielleicht, auf eine kurze Zeit, ge-
hemmt hatte, so war dies doch nur die augenblickliche
Windstille, in welcher der ruhende Orkan neue Kräfte

*) Wilh. Tyr. L. XVII. c. 9. Guil. Neobrig. Libr. I. c. 21.

1168 ſammlet, um zerſtörender über das unbeſchützte Gefilde einherzufahren.

Auf der andern Seite gewährte die innere Lage von Paläſtina, in ſeiner gänzlichen Erſchöpfung, eine um nichts erfreulichere Anſicht; und gerade Diejenigen, deren religiöſer Enthuſiasmus es mit der Erhaltung dieſes heiligen Bodens, als einem gemeinſamen Anliegen der Chriſtenheit, am redlichſten meinte, mochten wünſchen, daß das Mutterland ſich lieber gar keine, als eine ſo übel geleitete und erfolgloſe Anſtrengung gegeben hätte, den theuren Beſitz zu ſichern oder zu erweitern. Schon die Vereitelung ſo großer Erwartungen, als dieſes Unternehmen in jeder Bruſt genährt hatte, konnte, nachdem daſſelbe ſo gänzlich geſcheitert war, nicht umhin, in allen den Herzen und Händen, auf welchen die fernere Erhaltung des großen Unterpfandes beruhte, eine moraliſche und phyſiſche Abſpannung zu erzeugen. Auch ihnen ſchwand der täuſchende Zauber, der ſie nach Europa hin, als ihrem unfehlbaren und überwiegenden Rückhalt, hatte blicken laſſen. Zeugen ſo ungeahneter und für den chriſtlichen Stolz ſo demüthigender Vorgänge, mußt' es ihnen nunmehr als entſchieden gelten, daß von dorther nichts Großes und Wirkſames mehr zu erwarten ſey. Wirklich auch ſehen wir dieſe Generation dem Gedanken eines neuen allgemeinen Kreuzzuges entſagen; und erſt ein Zeitverlauf von vierzig Jahren mußte jene herben Erinnerungen in ein milderndes Licht ſtellen, bevor ein folgendes Geſchlecht, mit dem alten Glaubenseifer, auch zu dem alten blendenden Irrwahn griff.

Für den jetzigen Augenblick aber durfte Palästina, 1148.
zu seiner Erhaltung, nur auf seine eigenen Kräfte zählen; und je unzureichender Diese, jeder gewöhnlichen Berechnung nach, gegen die feindliche Uebermacht erschienen, um so haushalterischer mußten sie zur bloßen Abwehr aufgespart, und um so unerlaßlicher die immer dringender werdenden Hülfen aufgeboten werden, welche in dem höhern Genie und der religiösen Schwungkraft — oder (da diese sich nicht nach Willkühr geoieten lassen) wenigstens in der vollkommenen Einigkeit der Gesinnungen, dem redlichen Zusammenwirken und der Entfernung jeder kleinlichen und eigennützigen Rücksicht, noch aufzufinden seyn mochten. Allein gerade diese höhern Anforderungen des kritischen Augenblicks deckten nunmehr auch, vor aller Welt, den verborgenen Schaden auf, der an den edlern Theilen des Staatskörpers nagte und dessen Auflösung unvermeidlich zu machen drohte. Jene, von der Nothwendigkeit gebotene geistige Ermannung setzte Opfer voraus, welche zu bringen, Niemand den Willen besaß; — zum abermaligen Beweise, daß die öffentliche Noth anstatt mangelnde Tugenden in's Daseyn zu rufen, weit öfter noch nur die Selbstsucht nährt und das Herz verhärtet. Schadenfreude, Zwiespalt, der Geist der Ränkesucht, und mit demselben die rohesten Ausbrüche der Leidenschaft, schlichen sich in die Gemüther der Machthaber, und selbst in den innersten Schooß der Regenten-Familien, ein, welche, blos mit ihren unwürdigen Privat-Fehden beschäftigt, vergaßen, was die gemeinschaftliche Wohlfahrt von ihren Tugenden und ihren Bestrebungen erwartete.

1149 Schon war Fürst Raimund von Antiochia, im unbesonnenen Angriff auf Nureddins einbrechende Heeresmacht, gefallen (29sten Jun.) und hatte so die harte Verschuldung schwer gebüßt, aus Antrieb einer neidischen Rachsucht, das Ziel des neuesten Kreuzzuges verrückt zu haben; und unglücklicher noch fiel Joscelin von Edessa in einen Hinterhalt dieses nemlichen Gegners, der ihn, unwürdig des Lebens, weil er sich des Herrschens unwürdig gezeigt, in den Kerkern von Aleppo verschmachten ließ *). Wenig Zeit darauf beraubte ein Unfall (herber noch, weil die Veranlassung zu demselben in dunkler Nacht begraben blieb) auch den Staat von Tripoli seines Hauptes. Graf Raimund II, den das Schicksal bereits manchen grellen Glückswechsel erfahren lassen, sollte, auch in seinem innern Hause, als Gatte, nicht glücklicher seyn. Politische Vortheile hatten ihm Alocardens Hand entgegengeführt: allein es scheint nicht, daß eine Uebereinstimmung der Neigungen im Gefolge dieser Verbindung gewesen und besonders der Eifersucht des Grafen kein Stoff geblieben wäre, seine Rechte für verletzt zu halten. Das gegenseitige Mißvergnügen erreichte endlich eine Höhe, die es der Mutter König Balduins räthlich machte, durch ihre persönliche Dazwischenkunft den offenkundigen Ausbruch dieser Flamme zu ersticken. Doch bei der Schwester sowohl, als bei dem Grafen, blieben Melisendens Vorstellungen ungehört und ohne Wirkung; und Alles, was sie vermochte, bestand in dem

*) Wilh. Tyr. c. 11. Oliv. Schol. p. 1374. De Guign. T. II. P. II. p. 175 sq. Abulfed. p. 517.

Versuche, dieser unglücklichen Erbitterung Zeit zum Er- 1149.
löschen zu geben, indem sie Aldearden bewog, sie nach Jerusalem zurück zu begleiten *).

Ritterſitte ebensowohl, als Rücksichten des öffentlichen Anstands, hatten den Gemahl vermocht, den beiden Prinzessinnen eine kleine Strecke, vor die Thore von Tripoli hinaus, das Geleite zu geben. Als er aber hierauf sich beurlaubte und, mit einem geringen Gefolge, den Rückweg nahm, sprangen, in dem engen Raume zwischen der innern und äußern Ringmauer, zwei Assassinen — Genossen einer räthselhaften Sekte des Orients, von denen noch weiterhin die Rede seyn wird — aus ihrem Hinterhalt hervor, deren Dolche rasch des Grafen und zweier zufälligen Begleiter Leben kürzten. Wahrscheinlich entrannen die Mörder der verdienten Rache; wogegen das, durch den Anblick der ungeheuren That empörte Volk, im wilden Tumult, zu den Waffen griff und, im Blute jedes, durch Kleid und Sprache ausgezeichneten Fremdlings, ein Sühnopfer suchte. Nicht minder schrecklich traf das Gerücht dieſes Vorgangs den jungen König, welcher noch ruhig, in der Stadt, am Schachbrett verweilte. In Schmerz und Thränen ergossen, veranstaltete er sofort die Umkehr der abgereisten Frauen, deren Wehklage sich fruchtlos über dem entseelten Leichnam ausschüttete. Balduin indeß nahm sich des verwaisten Staates an, indem er der verwittweten Gräfinn und ihrem zwölfjährigen Sohne, Raimund III., vom Volke huldigen

*) Wilh. Tyr. c. 19.

1149 ließ und ſchnell die vormundſchaftliche Regierung einrichtete *).

1151. Hier war demnach die bedrohte Ruhe zwar wieder hergeſtellt: bald aber ſollte das Königshaus ſelbſt, durch einen noch viel weiter ausſehenden Zwiſt, im Innern tief erſchüttert werden. Mit Kraft und Würde hatte Meliſende, nach Fulko's Tode, in ihres unmündigen Sohnes Namen, die Zügel der Herrſchaft bisher geleitet; jedoch eben ſo wenig ſich vor dem verſtrickenden Reiz derſelben, als vor der gewöhnlichen Schwäche weiblicher Regentſchaften — dem unbedingten Vertrauen in einen erwählten Günſtling — verwahren können. Jener Reiz verführte ſie, die Vormünderinn auch dann noch zu ſpielen, als Balduins Jahre und gereiftere Einſichten ihm ihr Leitband entbehrlich machten; und dieſer Schwäche nachgebend, hatte ſie allmählig ihren Willen und ihre Neigungen durch das eingeräumte Uebergewicht des von ihr ernannten Reichs-Konnetable, Manaſſes von Herges, ihres Vetters, (der, ſeit ſeinem Auftritt in Aſien, durch eine vortheilhafte Heirath mit des ältern Balians von Ibelin Wittwe, nunmehr der reichſte Baron in dieſen Grenzen geworden war) zur Ungebühr unterjochen laſſen. Auf alle dieſe Begünſtigungen des Glücks geſtützt, ſorgte Manaſſes wenig darum, ob ſein Uebermuth gegen die Anſprüche oder den Vortheil der übrigen Großen beleidigend anſtieß, und ſelbſt die, dem jungen Könige ſchuldige Ehrfurcht gefährdete. Sogar in der Liebe und ſanften Behandlung, welche Balduin, von

*) Ibid.

seiner Mutter zu erwarten, berechtigt war, fand Die- 1151.
ser den Günstling sich im Wege stehen; und der hoch-
herzige Jüngling mußte sich seiner erlangten Selbst-
ständigkeit um so gewisser ungemüthlich bewußt wer-
den, als es dem Konnetable nicht an Feinden mangel-
te, welche, nur durch die Scheu vor Melisendens An-
sehen, von thätlichen Ausbrüchen ihres Hasses zurück-
gehalten, um so geflissentlicher das Ohr des Königs
mit Vorstellungen über die ihm widerfahrne unwür-
dige Behandlung und vorenthaltene Gerechtsame bela-
gerten *).

Diese Einblasungen trafen in ein gereiztes und eben darum auch für den hinzugefügten Rath empfängliches Herz, daß Balduin sich endlich der weiblichen Zucht, durch einen entscheidenden Schritt, entziehen und seines hohen Berufes zum Herrscher eingedenk, die Mutter am Ruder des Staates ablösen möge. Zwar gab ihm eine gemäßigtere und um den Frieden im Reich besorgte Parthei, an deren Spitze der alte Patriarch Fulcher stand, den Rath, seine Forderungen und Absichten, bevor er öffentlich damit aufträte, gegen Melisenden zur gütlichen Sprache und in's Reine zu bringen: allein wenn er gleich, um jede Verkümmerung seiner Wünsche zu vermeiden, den anfänglichen Plan, sich am Osterfonntage in Jerusalem nochmals feierlich krönen zu lassen, dem Scheine nach, aufgab, so geschah es doch nur, um sowohl die Mutter, als den Patriarchen, zu täuschen und, Beiden unerwartet,

*) Ibid. c. 13.

dennoch, am andern Tage dieſes Feſtes, ſich, mit der Krone geziert, dem Volke zu zeigen *).

Sofort, nach Beendigung dieſer Feierlichkeit, traten auch die Stände des Reichs zuſammen, in deren Mitte nunmehr der junge Regent gegen ſeine Mutter, in beſtimmten Ausdrücken, auf Auslieferung des großväterlichen Erbes antrug. Zum ſichern Beweiſe aber, daß der Anhang der Königinn die Parthei des Sohnes an innerer Kraft um Vieles überwog, dient nicht nur, daß ein ſo einfacher und, durch die Grundgeſetze des Reiches, klar entſchiedner Fall eine lange Reihe von Berathſchlagungen nach ſich zog; ſondern daß auch Balduin, anſtatt auf dem Ganzen zu beſtehen, nur eine Theilung des Beſitzes in Vorſchlag brachte, und, als ein ſo gemäßigtes Begehren endlich nicht verweigert werden konnte, die Hauptſtadt des Reichs, mit Napluſa und anderm Zubehör, in Meliſendens Händen ließ, um ſich mit den beiden Seeſtädten Accon und Tyrus, ſammt deren unmittelbaren Gebieten, zu begnügen **).

Wenn aber gleich der Streit, auf ſolche Weiſe, beigelegt ſchien, ſo konnte doch der Zuſammenſtoß der Gewalten nicht umhin, jeden Augenblick neuen Stoff zu eiferſüchtigem Verdacht und Zwiſt zu erzeugen. Balduin hatte nicht geſäumt, die einflußreiche Würde eines Reichs-Connetable, mit Zurückſetzung des mütterlichen Günſtlings, auf Humfried von Toron, den Angeſehenſten ſeiner neuen Vaſallen, zu übertragen, wo-

*) Ibid.

**) Ibid c. 14.

durch der Groll Meliſendens nothwendig geſchärft wer- 1151.
den mußte. Die Reizungen von beiden Seiten mehr-
ten ſich: der junge König fühlte die Beſchränkungen
ſeiner Würde, mit jedem Tage, drückender, und eben
darum auch die ſchon bewilligten Anſprüche der Mut-
ter immer unzuläſſiger. Seine Rathgeber hörten nicht
auf, den glimmenden Funken der Eiferſucht und die
Begierde nach erweitertem Beſitz in ihm anzuſchüren.
Schon ſtanden beide Partheien, gegen einander, in
feindſeliger Stellung; und Meliſende, welche Anlaß
fand, ihre perſönliche Sicherheit bedroht zu glauben,
hatte ſich nach Jeruſalem zurückgezogen *).

Sobald es indeß bei dem Könige zu der raſchen Entſchließung gediehen war, die erlittene Verkürzung, mit den Waffen in der Hand, wieder auszugleichen, konnt' es kaum fehlen, daß nicht Manaſſes von Herges, ſein perſönlicher Feind, der Erſte war, den er zum Gegenſtande ſeiner Rache erkohr, und in welchem er die vorzüglichſte Kraft der Mutter zu brechen ſuchte. Manaſſes ſah ſich in ſeiner Burg Mirabel von einem zahlreichen Heere belagert, und bald auch zur Ergebung unter der harten Bedingung genöthigt, fortan das Reich und alle ſeine Beſitzungen in Aſien zu meiden. Dann erſchien der König vor Napluſa, welches, obgleich in der Eile befeſtigt, ihm keinen größern Widerſtand leiſtete. Mit jedem Fortſchritt ſeiner Waffen ſchlug ſich auch eine größere Zahl von Meliſendens unmittelbaren Vaſallen auf ſeine Seite; und das vielleicht nur um ſo eher, als ein Gerücht in Umlauf ge-

*) Ibid.

1151. fehl wurde, daß die Königinn ſich mit den Feinden des Glaubens in geheime Unterhandlungen eingelaſſen habe *). So geſchah es denn, daß die Bedrängte, außer ihrem jüngern und eben erſt waffenfähig gewordenen Sohne, dem Grafen Amalrich von Jaffa, nur auf die Unterſtützung einiger wenigen alten Barone, denen die bewahrte Treue über jeden Vortheil galt, zu rechnen hatte, und daß, als Balduin ſogar vor Jeruſalem ſelbſt zu erſcheinen wagte, ihr nur der Rückzug in das haltbarer geachtete Kaſtell Piſano (die Davidsburg) übrig blieb **).

Die Greuel einer ſo unnatürlichen Fehde, wo möglich, noch im erſten Entſtehen zu unterdrücken, ging der Patriarch, mit dem anweſenden Klerus, dem Könige eine Strecke Weges entgegen, und beſchwor ihn feierlich, ſich in den Grenzen der Kindlichkeit und des geſchloſſenen Vertrags zu halten. Allein dieſer Verſuch blieb um ſo gewiſſer fruchtlos, als, zu gleicher Zeit, die Bürger der Hauptſtadt, aus Scheu vor Balduins entſchiedener Uebermacht, ihm freiwillig die Thore und dadurch den Weg zur förmlichen und ungeſäumten Belagerung des Schloſſes, eröffneten. Mehrere Tage hindurch waren bereits die Maſchinen in Thätigkeit; die Geſchoſſe kreuzten ſich, und Blut war, im erbitterten Angriff und entſchloßner Abwehr, von beiden Seiten, gefloſſen, als endlich bei Balduin der geringe Fortgang des Unternehmens, ſo wie bei der Königinn die erlöſchende Ausſicht auf einen erwünſch-

*) Chron. de Nang. p. 9.

**) Wilh. Tyr. l. c.

tern Wechsel, den unabläßigen Anstrengungen einiger 1151.
wohldenkenden Vermittler das Wort redeten, um einen abermaligen Vergleich einzuleiten, welcher, feierlich beschworen, Melisenden auf den forthin ungestörten Besitz von Napluſa beschränkte *). Nur war, demohngeachtet, der Partheihaß, wie es in bürgerlichen Unruhen pflegt, so wenig erstickt, oder die Interessen vereinigt, daß, bald darauf, mehrere Vasallen aus dem, von der Mutter abgetretenen Antheil, obgleich namentlich aufgefordert, dem Könige die schuldige Heerfolge verweigerte **).

Wenn indeß die Schritte, welche dem jungen Regenten die Anhänglichkeit eines Theils seiner Unterthanen raubten, ihm zugleich auch vor dem Richterstuhle der Pietät das Urthel sprechen, so muß doch unvergessen bleiben, daß dafür die Politik, welche gerade jetzt mehr, als jemals, Einheit und Energie in der Verwaltung forderte, ihn leicht in ihren Schutz nehmen möchte, und daß er, durch stürmische Zeiten und drangvolle Verhältnisse früher zum Manne gereift, sich wenigstens durch die rein erkannte und unermüdet geübte Pflichten seines hohen und schwierigen Postens die Ansprüche auf unsere Achtung zurückfordert. Das Schicksal hatte nicht blos das Reich Jerusalem, sondern auch die Obhut der drei, fast zu gleicher Zeit verwaisten Bundesstaaten auf seine Schultern gelegt; und es gehörte, in Wahrheit, eine mehr als gewöhnliche Kraft dazu, diesen vervielfältigten Sorgen mit umfassendem Blick und

*) Ibid.

**) Ibid. c. 15.

1151. durchgreifendem Willen zu genügen, ohne das Wo
d.s Ganzen auf ein zu gefährliches Spiel zu setzen!

Noch zwar hielt sich, mit männlich-kühnem Mu
the, Joscelins II. Wittwe zu Telbascher — nebst Ain
tab und einigen andern Plätzen diesseits des Euphrat
der letzten Ruine des versunkenen Staats von Edessa
doch immer weniger blieb sie dem furchtbaren Andran
sowohl Nureddins, als des Sultans von Ikonium, g
wachsen, denen dieser kleine, aber reiche Landstrich, i
gleichem Maaße, eine gelegene Beute schien; und end
lich mußte Balduin selbst ihr den traurigen Rath e
theilen, ihr schwankendes Besitzthum gegen einen ang
botenen standesmäßigen Unterhalt, viel lieber, als da
es den Ungläubigen zum Raube diente, in die Händ
Manuels zu übergeben, welcher längst jenen beide
Nebenbuhlern in dieser Erwerbung den Rang abzulau
fen gewünscht hatte. Was aber den König zu dies
Einwilligung vornehmlich vermochte, war die, ohng
achtet aller Einrede der Landesbarone, nur zu unum
stößliche Gewißheit, daß das Land nicht mehr zu ha
ten sey; und wenn es denn verloren gehen mußt
so durft' es allerdings den Franken für einen Vorth
gelten, daß es nicht ihnen, sondern vielmehr de
Griechen, gewaltsam entrissen würde *).

Seine Befürchtung traf nur zu schnell und buch
stäblich ein: allein eben dadurch ward der Sieger Nu
reddin, auch von dieser Seite, Antiochias unmittelbar
Nachbar, der nun auch diesen Staat mit höherer G
fahr bedrohte, und den König veranlaßte, seine Blic
no

*) Ibid. c. 15. 16. De Guign. p. 175. Cinnam. p. 98.

noch sorgfältiger auf denselben zu heften. Fürst Rai- 1151.
mund hatte vier unmündige Kinder, und, in dem Aelteſten unter dieſen, Bohemund III, einen Erben hinterlaſſen, dem in einer ruhigern Periode an der Vormundſchaft des dortigen Patriarchen Emmerich vielleicht genügt haben möchte, dem aber in irgend einem entſcheidenden Augenblicke und gegen einen Widerſacher, wie der Atabek war, ſelbſt Balduins unmittelbarer Beiſtand, aus der weiten Entfernung von vierzehn Tagemärſchen, nur einen unzureichenden Schutz gewährt haben würde. Ihm ſchien daher das Fürſtenthum eine ſtets gegenwärtige Stütze in der Kriegsgefahrenheit und dem Muthe eines Mannes zu heiſchen, der, mit der Verweſung des Reichs bekleidet, daſſelbe, als ſein einſtweiliges Eigenthum, zu vertheidigen wüßte; und dieſer Zweck ließ ſich erreichen, ſobald Konſtanze, die fürſtliche Wittwe, bewogen werden konnte, ihre Hand nochmals an einen wackern Ritter zu verſchenken *).

Oft und viel lag der König der Fürſtinn an, in ſeine Abſichten einzugehen, indem er ihr zugleich die Wahl unter einer Anzahl edler und bedeutender Namen geſtattete, vorzüglich aber ihre Neigung auf Walter von Falkenberg, nachmaligen Herrn von Tabaria, auf Radulph von Merle, oder auf Ivo von Neelle, den betrauten Rath des Königs von Frankreich, der mit Jenen nochmals in den Orient gekommen und in Balduins Gefolge war, zu lenken ſuchte. Allein Konſtanze, ohne auf das Wohl ihres Hauſes und Staates

*) Wilh. Tyr. c. 10. 18.

1151. einige Rücksicht zu nehmen, hielt den Blick lediglich auf die Freuden eines ungebundenen und sittenlosen Lebens geheftet, die sich mit dem Zwange einer neuen Ehe wenig vertragen haben würden. Auch stand der Patriarch, ein Mann von verschmittem und gleißnerischem Charakter, im Verdachte, diese Abneigung, die seiner eignen Herrschsucht und seinem fortdauernden Einfluß auf die Geschäfte so wohl entsprach, mit Sorgfalt zu nähren. Was Wunder denn, daß die Fürstinn dem vereinigten Andringen aller Glieder des königlichen Hauses einen unbezwinglichen Widerstand entgegensetzte? *).

1154. Je später indeß, binnen einem Zeitraume von drei Jahren, dieser Entschluß in Konstanzens Seele gereift zu seyn schien und je bestimmter sie sogar die Hand des byzantinischen Prinzen Johannes, der sich persönlich um sie bewarb, ausschlug **), um so erstaunter war die Welt, als plötzlich, und ohne daß die nähern Veranlassungen zu einer so sonderbaren Veränderung zur öffentlichen Kunde gekommen sind, ihre vielbegehrte Hand einen Ritter aus dem großen Haufen kreuzfahrender Abentheurer, ohne Rang und Namen, zu sich heraufzog, um seine Stirne mit einem Fürstenhute zu schmücken. Reinhold von Chatillon war dieser Glückliche; ein junger kühner Degen, dessen ganze Empfehlung eine gefallende Außenseite gewesen zu seyn scheint, der aber weder durch Geist und Kenntnisse, noch durch ein hervorragendes kriegerisches Talent, sich auszeich-

*) Ibid.

**) Cinnam. p. 69 sq. 103.

nete. Noch aber trug die Fürstin eine billige Scheu, 1154.
sich als Braut dieses Mannes zu bekennen, bevor nicht Balduins Zustimmung diese Wahl unterstützt und gerechtfertigt hätte; und Reinholo selbst ward eiligst von ihr in das Lager vor Ascalon, dessen Belagerung der König damals betrieb, entsandt, um sich seiner Einwilligung persönlich zu versichern. Der Monarch ließ geschehen, was, ohne Erregung noch größern Aufsehens, nicht wohl mehr zu hintertreiben war. Die Vermählung ward vollzogen; und so gelangte ein dreister Abenteurer zu einer Verbindung, die noch in einer sehr entfernten Zeitfolge den Untergang des Ganzen sollte beschleunigen helfen! *).

Am wenigsten, unter Allen, hatte der Patriarch Emmerich die Standesänderung der Fürstin, die ihn seiner ganzen politischen Pläne, somit beraubte, gutheißen mögen. Seine Urtheile über den neuen Machthaber, die er weder im vertrauten Kreise, noch öffentlich, glaubte zurückhalten zu dürfen, fielen eben nicht zu Gunsten Reinholds aus, und wurden, begreiflicher Weise, der Zunder einer immer höher flammenden gegenseitigen Erbitterung; bis endlich der Letztere, jede Mäßigung seines hochfahrenden Sinnes verschmähend, sich nicht entblödete, an den bejahrten und fast immer siechen Greis gewaltsame Hand zu legen. Er ließ ihn, gleich dem gemeinsten Verbrecher, ergreifen und hinauf in die Burg von Antiochia schleppen, wo der Unglückliche, den kahlen Scheitel mit Koth bestreut,

*) Will. Tyr. c. 26. Bern. Thes. c. 132. Alberici Chron. pag. 317.

1154. einen ganzen langen Sommertag hindurch, der brennenden Sonne und den Anfällen der Wespen und Fliegen ausgesetzt blieb, ohne daß irgend ein mitleidiger Zeuge das Ungeziefer von ihm abwehren durfte *).

Mit unwilligstem Erstaunen empfing König Baldwin die Kunde eines Frevels, der an die Vermessenheit des Wahnsinns grenzte. Seine Abgeordneten, mit den nachdrücklichsten Abmahnungsschreiben versehen, eilten nach Antiochia, dieser Ungebühr und jeder fernern Ausschweifung einer ungezähmten Rachsucht Einhalt zu thun. Glücklicher Weise für Emmerich wagte Reinhold es nicht, dem schiedsrichterlichen Ansehn des Monarchen die Stirne zu bieten; sondern bequemte sich zur Erledigung seines Gefangenen und Erstattung der geraubten Güter. Doch fand der Patriarch, obgleich durch einen öffentlichen Aufzug in der Stadt, wobei Reinhold reuig und zu Fuße neben her schreitend, den Zaum seines Rosses hielt, wieder zu Ehren gebracht, es nicht für gut, den launischen Tyrannen durch seine fernere Gegenwart zu reizen. Er begab sich vielmehr nach Jerusalem, wo die königliche Familie und der gesammte Klerus sich beeiferten, ihn seiner erlittenen Unbilden vergessend zu machen **).

1155. Die Untauglichkeit eines Herrschers, der sich selbst so wenig zu beherrschen vermochte, legte sich, — vielleicht zu Konstanzens eigner Reue über eine so übel-

*) Wilh. Tyr. L. XVIII. c. 1. Oliv. Schol. p. 1375. Cinnam. p. 105.

**) Idem.

gerathene Wahl — mit jedem, von Reinholds unbe- 1155.
dachten Schritten, deutlicher zu Tage. Als an den nördlichen Gränzen des Staates von Antiochia der armenische Fürst Theodor (Toros) den Griechen die Oberherrschaft über Cilicien streitig zu machen wagte, und Manuel, um nach einigen, bereits fruchtlos angestellten Versuchen zur Bezwingung des Rebellen, ferner seine Truppenmacht nicht bis in diesen entlegenen Winkel zersplittern zu dürfen, dieses Strafamt, gegen Verheißung einer reichlichen Entschädigung, in Reinholds Hände legte, hatte der Letztere sich willig zu einem solchen Zuge verstanden und das Glück gehabt, den Armenier, nach einer gänzlichen Niederlage, aus Cilicien zu vertreiben. Länger aber, als seine Ungeduld es zu ertragen vermochte, blieb die Belohnung und der Ersatz seiner Kriegsrüstungen aus, auf welche er vom byzantinischen Hofe vertröstet worden, und es mag leicht seyn, daß Manuel, in dem Dafürhalten, sein Bundesgenosse werde, bereits während des Einfalls in Cilicien selbst, sich genugsam schadlos gehalten haben, sich eben nicht beeilte, oder wohl gar den Willen nicht hatte, den geleisteten Dienst seines Lehnsmannes noch absonderlich zu vergelten *).

Kaum aber faßte Reinhold einigen Verdacht gegen des Kaisers Gesinnungen, als er auf eine Selbsthülfe bedacht war, von welcher nunmehr Cypern, ebenfalls zum griechischen Reiche gehörig, das Opfer wurde. Ohne einige Rücksicht darauf zu nehmen, daß gerade diese Insel oft, in Zeiten des Mangels, die Kornkam-

*) Wilh. Tyr. c. 10.

1185. mer von Palästina und Syrien, daß ihre Bewohner den Franken von jeher befreundet gewesen, und daß sie, auch in politischer und nautischer Hinsicht, zu einem wichtigen Stützpunkte für dieselben diente, ließ er sich lediglich von der Wohlhabenheit und der Wehrlosigkeit der Einwohner, so wie von der Rache an Manuel, auf den Gedanken eines Raubzuges gegen sie leiten, der leider auch mit eben so viel Glück, als Grausamkeit, ausgeführt wurde. Sobald die geringe und kraftlose Gegenwehr der griechischen Statthalter, die selbst in Gefangenschaft fielen, durch sein bluttriefendes Schwerdt überwältigt, und die ganze Insel, mit all ihren Städten und Burgen, seinem gierigen Beutehunger preiß gegeben war, folgten, während einer Reihe von mehreren Tagen, so empörende Ausschweifungen einer entzügelten Miliz, und erfuhren selbst die Heiligthümer, die Unschuld und jedes Geschlecht und Alter so wenig Schonung, als ob eine Schaar losgelassener Tiger das Land bedeckten. Endlich kehrten die christlichen Barbaren, von so viel Unthaten ermüdet und mit einem unendlichen Raube beladen, in ihre Schiffe und nach Antiochia zurück, wo der ruchlose Frevel mit einem entsprechenden Leichtsinn schnell wieder vergessen wurde *).

Schwer empfand der Herrscher von Byzanz den Hohn, zu welchem dieser teutsche Franke sich gegen die Majestät seines Thrones hatte erdreisten dürfen; und noch schwerer zürnte er, mit anderweitigen gleich dringenden Unternehmungen beschäftigt, fast drei Jahre

*) Ibidem.

lang, die Rache, die er sich an dem Verbrecher gelobt 1155.
hatte. Endlich aber erschien der Augenblick derselben 11[illegible].
um so gelegener, da ein erneuerter Versuch Theodors
sich zum unabhängigen Herrn von Cilicien zu machen,
einen Heereszug in die östlichen Provinzen zu Be-
hauptung der kaiserlichen Würde, ohnehin nothwendig
machte. Manuel wußte auch seine Maaßregeln so ge-
schickt zu nehmen, daß der Armenier, durch einen kalei-
nischen Pilger, kaum noch zu rechter Zeit, gewarnt,
nochmals in seine unzugänglichsten Schlupfwinkel im
innern Taurus verscheucht, Tarsus und die übrigen
Städte des Landes bezwungen und die griechischen
Truppen schier im Angesicht von Antiochia waren, be-
vor noch die erste Kunde von seinem Aufruch Rein-
holds Ohr erreicht hatte. (December.) *).

Das lähmendste Schrecken in der Brust des Schuld-
bewußten wurde nunmehr der Vorläufer der gerechten
Vergeltung, die Seiner wartete. Rathlos in sich
selbst, und unbefriedigt durch die Vorschläge seiner
eben so bestürzten Vertrauten, schwankte er zwischen
dem Trotz und der Selbsterniedrigung der Verzweif-
lung; und selbst die nahe Erscheinung König Balduins,
an welchem er einen gewichtigen Fürsprecher zu finden
hoffen durfte, gewährte ihm zu ungewisse und entfern-
te Aussichten, als daß er sich auf sie allein hätte
stützen mögen. Ersprießlicher schien es ihm, die gel-
tenden Umgebungen Manuels, durch jedes mögliche
Mittel, im voraus für sich zu gewinnen und, auf den
bestärkigenden Einfluß derselben rechnend, seine Ret-

*) Will. Tyr. c. 23. Nicet. p. 68. Cinnam. p. 123 sq.

1157. tung in dem Entſchluſſe zu ſuchen, ſich der Gnade des Kaiſers freiwillig ausgeliefert zu haben *).

Dieſer genommenen Maaßregel zufolge, machte ſich Reinhold, in geringer Begleitung, nach Muniſtra, Manuels dermaligem Hoflager, auf den Weg; und hier erlangte er es endlich, nach manchem Umſchweif und vorläufiger Demüthigung, vor das Angeſicht des zürnenden Monarchen gelaſſen zu werden. Der erhaltenen Vorſchrift gemäß, erſchien er barfuß, in einem wollenen Bußgewande, deſſen Ermel bis an die Ellnbogen verkürzt waren, mit einem Stricke um den Hals, und in den Händen ſein Schwerdt an der Spitze haltend, deſſen Griff er dem Kaiſer, knieend und im Angeſichte des Hofes, der fremden Geſandten und aller verſammleten Truppen, überreichte. Eine lange vernichtende Pauſe - ja, ſo lange, daß die Schadenfreude der Anweſenden ſich in Ekel und Verachtung verkehrte — ließ Manuel den Frevler vor ſich im Staube liegen; und dann erſt ertönte das Wort der Verzeihung, das ihn zwar von den wundgedrückten Knien, aber nicht in der Achtung ſeiner Zeitgenoſſen wieder aufrichtete **).

Beiſpiele von dieſer Art konnten warlich den fränkiſchen Regenten-Namen im Orient nicht ſonderlich zu Ehren bringen und die Ungläubigen zur Scheu vor den chriſtlichen Waffen nöthigen. Balduin hätte ſogar ein ungleich größerer Staatsmann und Krieger ſeyn mögen, als er ſich vielfach zeigte; und dennoch wäre

*) Wilh. Tyr. c. 23. Cinnam. p. 105.

**) Idem.

es für ihn, von solchen unwürdigen Beiständen umgeben, eine zu schwierige Aufgabe gewesen, seinen Bestrebungen zur Aufrechthaltung der Würde seines Hauses Erfolg und Nachdruck zu leihen. Diese Bemerkung drängte sich jemehr und mehr allen Verständigen auf: eben daher hatten auch, bereits einige Zeit vor jenem erniedrigenden Hergange, die geistlichen und weltlichen Stände des Reichs Jerusalem, in Erwägung, daß der König, der, in der Blüthe des Lebens, noch unvermählt dastand, bewogen werden müsse, baldigst die rechtmäßige Thronfolge zu sichern, zugleich auch die Nothwendigkeit erkannt, auf diesem Wege das Interesse der Krone, durch Anschließung an das erlauchte Haus der Kommenen zu sichern, und von demselben Glanz und politischen Einfluß zu borgen *). 1157.

Einigermaaßen scheint dieser Entwurf durch die abermalige Erscheinung des Grafen Dietrich von Flandern beschleunigt worden zu seyn, der sein ganzes unstetes Leben mit Pilgern zwischen dem Occident und Orient zubrachte, und der hier gegenwärtig, in Begleitung seiner Gemahlinn Sibylle, der Tochter König Fulkes aus einer frühern Ehe, zum Drittenmale auftrat. Seine frühern ehrgeizigen Absichten auf den Besitz von Damaskus hatten ihm unter den Großen des heiligen Landes keine Freunde gemacht, und auch diesmal schimmerte (wie die Folge noch besser lehrte) von den Planen eines ähnlichen Ehrgeizes genugsam hindurch, um dieselben, wenn sie vielleicht gar auf ein noch höheres Ziel gerichtet seyn sollten, durch Balduins ungesäumte

*) Will. Tyr. c. 16.

1157 Vermählung in der Geburt zu erſticken *). Kann gleich die Geſchichte dieſen innern Zuſammenhang der Begebenheiten nur als leiſe Vermuthung aufſtellen, ſo iſt wenigſtens ſoviel gewiß, daß auch der König für jene Anſicht gewonnen wurde, und daß hiernächſt Humfried von Toron, ſammt einigen andern Großen, ſich mit den erforderlichen Vollmachten auf den Weg machten, um dieſe Angelegenheit am Hofe zu Konſtantinopel zu betreiben **).

Eben ſo unentſchieden bleibt es, ob Balduins Neigung unter den zahlreichen und in jugendlicher Schönheit blühenden Prinzeſſinnen des griechiſchen Kaiſerhauſes ſich für die Eine oder die Andere derſelben bereits beſtimmt entſchieden hatte, oder ob die Verfügung hierüber dem Ermeſſen Manuels anheim geſtellt bleiben ſollte? Auf alle Fälle fanden die königlichen Freiwerber ſich in ihrem Geſchäfte, ſo willkommen ſie an und für ſich ſelbſt auch waren, von dem griechiſchen Hofe und den einheimiſchen Formalitäten des byzantiniſchen Hofes überall genau wie angelegt und durch hohle räthſelhafte Phraſen hingehalten, bevor, nach unendlichem Verzuge, die dreizehnjährige Prinzeſſin Theodora, des Kaiſers Nichte, zu Balduins Braut erklärt, und Mitgift und Wittthum gegen einander ausgeglichen wurde. Jene, in baarem Golde und koſtbaren Geräthen und Kleinodien beſtehend, mochte indeß, ſo anſehnlich ſie war, verhältnißmäßig doch leicht von der Großmuth übertroffen werden, womit der König ſeiner Er-

*) Ibid. Sanut. p. 168. Mart. Thes. T. III. p. 1422. Alber. Chron. p. 330.

**) Vilh. Tyr. c. 22.

wählten Accon, mit dem dazu gehörigen Gebiete, nach 1157.
seinem Tode zusichern ließ *).

In einem mitgegebenen stattlichen Geleite, und von den Abgeordneten Balduins wie im Triumphe aufgeführt, trat bald darauf (Sept.) die junge Königin zu Tyrus an's Land, und eilte in die Arme ihres Gemals, nachdem wegen kurz zuvor erfolgtem tödtlichen Hintritt des alten Zälebers, sowohl die herkömmliche Krönung, als die priesterliche Einsegnung, vom Patriarchen Emmerich von Antiochia vollzogen worden. Diese Ehe, obwohl von der Politik geknüpft, und der Waltung des Zufalls überlassen, verfehlte dennoch nicht, auch die zarteren Regungen des Herzens zu befriedigen; und wenn Balduin bis dahin den Reizungen einer flüchtigen Galanterie, die ihn auf mancherlei Abwege führte, wenig zu widerstehen vermocht hatte, so darf es um so mehr zu seinem Lobe bemerkt werden, daß er fortan, auch auf dem Throne, das Beispiel eines treuen und liebevollen Gatten aufstellte, welcher selbst dann sich gleich blieb, als es entschieden war, daß Theodora ihm keine Erben geben würde **).

Noch stand Manuel, zu des armenischen Rebellen 1158.
nachdrücklicherer Züchtigung, mit seinem Heere in Cilicien, als der neue Verwandte seines Hauses nach Antiochia eilte, und von dort ihm den Wunsch einer persönlichen Begrüßung vortragen ließ. Die freundlichste Einladung in sein Lager, der alsobald auch eine ehrenvolle Einholung durch zwei kaiserliche Neffen nachfolg-

*) Ibid.
**) Ibid. c. 34.

1158. te, erwiederte jene Höflichkeit. Balduin, mit seinem Bruder Amalrich und einem erlesenen Gefolge seiner Barone, traf hierauf mit dem Kaiser in dessen Lager unter einem prächtigen Gezelte zusammen, und wenn gleich das ängstliche Zerimoniell ihm hier einen, um etwas niedrigern Sitz neben seinem erlauchten Wirthe beschied, so ermangelte wenigstens seine natürliche Liebenswürdigkeit, in Verbindung mit soviel gesellschaftlichen Tugenden, nicht, während einem zehntägigen, fast ununterbrochenen Beisammensenn, allmählig die Eisrinde der höfischen Etiquette von Manuels Herzen abzustreifen und ihm den gediegenen Werth seines Gastes fühlbar zu machen. Noch höher aber krönte dieser sein politisches Meisterwerk durch die geglückte Bemühung, den Kaiser von einem lästigen Gegner zu befreien, und den Armenier zu gütlicher Niederlegung der Waffen zu bewegen *).

Nicht aber nur kehrte der Friedensmittler, hochgeehrt und verschwenderisch beschenkt, aus dem Lager nach Antiochia zurück, (Ostern) sondern auch Manuel nahm keinen Anstand, ihm seinen Besuch in letztgedachter Stadt zu erwiedern. Mit höchster Feier empfangen, und durch mancherlei Lustbarkeiten und ritterliche Kampfspiele, an denen er selbst den thätigsten Antheil nahm, unterhalten, zog der Kaiser dennoch die Vergnügungen der Jagd, die ihm zu Ehren angestellt wurden, jeden andern vor. Gerade bei einer solchen Gelegenheit aber mußte den König, der einen unbändigen Renner ritt, der Unfall treffen, in einem verwickelnden Dickigt zu

*) Ibid. c. 25. Cinn. p. 108. sq.

stürzen, und im Falle den Arm zu brechen. Die ganze 1158
Jagd sammlete sich um den Verletzten; theilnehmender jedoch und hülfreicher Niemand, als Manuel selbst, der sich, zur Beschämung und selbst zum Anstoß der unthätig dastehenden Höflinge, in eigner Person, und auf die Knie vor ihm niedergebückt, mit dem Verbande beschäftigte. Diese zärtliche Besorgniß eines Freundes und Vaters verläugnete sich auch späterhin, während Balduin in Antiochia seine Heilung abwartete, so wenig, daß der Kaiser vielmehr täglich vor seinem Bette erschien und sich selbst es vorbehielt, die verordneten Pflaster und Binden um den Armbruch zu befestigen; wozu er sich, durch eine lange und glückliche Beschäftigung mit den Grundsätzen der Heilkunde, die sogar bei ihm zur Liebhaberei geworden war, eben so geschickt, als aufgelegt, fühlte. Solche Züge eines rein menschlichen Gefühls (und wir erinnern uns eines ähnlichen liebreichen Bezeigens gegen den erkrankten Konrad) sind sonderlich dazu geeignet, uns mit so manchen Verirrungen einer überfeinerten Politik in Manuels Charakter zu versöhnen! *)

Abgesehen jedoch von dieser zarteren Beziehung, so ist es sichtbar, wie sehr die Eitelkeit des lateinischen Geschichtschreibers, dem wir die Mittheilung dieser kleinen Umstände verdanken, in der Aufzeichnung derselben, so wie der mancherlei andern kaiserlichen Aufmerksamkeiten, während dieser Zusammenkunft beider Monarchen, eben so sehr sich gefällt, als der griechische Berichterstatter dieser nämlichen Anlässe wahrnimmt, und den Glanz

*) Wilh. Tyr. c. 25. Cinnam. p. 130.

1158. seines Monarchen, unter den gehässigsten Anklagungen, auf Baldwins Leben zu erhalten *); und war darauf wenigstens auf das Gerücht gefolgt, welches Rede auf die nähere Verbindung mit dem kommenenischen Hause legten. Dieses Interesse trat noch deutlicher hervor, als, wenige Jahre darauf, Manuel selbst, 1160. nach dem Absterben seiner Gemahlin Irene, (Ostreichens von Sulzbach) die sich längst seiner Zärtlichkeit nicht mehr erfreut hatte **), das Bedürfniß einer glücklichern Verbindung in sich erwachen fühlte, und, zu dessen Befriedigung, seine ungewissen Blicke auf die verschiedenen Zweige von Baldwins Verwandschaft richtete. In der Person seines Vetters, Konstantinopels, sandte er demnach einen feierlichen Bewerber nach Jerusalem ab; und seine mitgegebenen kaiserlichen Briefe drückten den Wunsch aus, es durch seines königlichen Freundes Rath und Auswahl entschieden zu sehen, ob er sich für die jüngere Melisende, des Grafen von Tripoli Schwester, oder für Marien, Konstanzens von Antiochia Tochter, bestimmen solle? ***)

Erfreut und geehrt durch diesen Auftrag, säumte Baldwin nicht, sich mit seinen Getreuen zu berathen, wie er sowohl dem, von Manuel in ihn gesetzten Vertrauen, als den Rücksichten einer vorsichtigen Politik, gehörig entsprechen möge. In alle Weise jedoch schien ihm die junge Gräfin Melisende zu einer so glänzenden Bestimmung am vorzüglichsten geeignet; und als

*) Cinnam. p. 108. sq.

**) Nicet. p. 73.

***) Will. Tyr. c. 20.

er darauf dieſes Gutachten dem kaiſerlichen Kämmerer 1160
eröffnete, nahm es Derſelbe mit freundlichem Beifall, jedoch unter dem Vorbehalt auf, ſeinen Gebieter von dieſem Reſultate zuvor brieflich unterrichten und deſſen Endurtheil abwarten zu müſſen. Manuels Genehmigung ſchien auch ſo wenig zweifelhaft, daß ſchon im voraus von dem Bruder und allen Verwandten der kaiſerlichen Braut die erſten koſtbaren Anſtalten zu ihrer prachtvollen Ausſtattung nicht geſpart wurden; während Graf Raimund, der bereits früher die eigne Verwaltung ſeines Staates übernommen hatte, zwölf Galeeren in Stand ſetzte, und ein glänzendes Gefolge ſeiner Barone um ſich verſammelte, um ſeine Schweſter dem, ſie erwartenden erſten Throne der chriſtlichen Welt mit gebührendem Pomp entgegenzuführen *).

An ſeinem Theile benutzte Konteſtephanos die Dauer dieſer Vorbereitungen zu einer auffallend ängſtlichen Nachforſchung über die Gemüthsart und Sitten der jungen Prinzeſſin, die ſich ſogar auf zudringliche Fragen über die Beſchaffenheit ihrer verborgneren Reize erſtreckte. Häufige Boten maaßen den Weg nach Konſtantinopel hin und zurück, und ein volles Jahr zog ſich darüber hin, bevor dieſe übertriebenen Erörterungen 1161.
und die auf Schrauben geſtellten Zuſicherungen des Geſchäftsträgers ein Ziel zu finden verſprachen. Manuel und Raimund hingegen, ſo wie die ganze Geſellſchaft, mußten durch dies Benehmen je länger je mehr befremdet werden, bis ſie ſich entſchloſſen, dem griechiſchen Botſchafter eine beſtimmte Erklärung abzufordern:

*) Ibid. c. 31.

1161. Ob jeder längere Verzug ein Ende haben, und das Heirathsgeschäft als abgeschlossen betrachtet werden solle, oder ob der Kaiser seine Bewerbung aufzugeben und die bereits aufgewandten Kosten zu ersetzen gedenke? *)

Neue Ausflüchte und neue künstlich umwundene Vertröstungen sollten dem Byzantiner zu der mißfälligen Antwort, die er zu geben hatte, wenigstens Zeit gewinnen, als endlich der König, ermüdet durch diese kleinlichen Künste, es am gerathensten fand, den eben so räthselhaften, als verdrießlichen Handel durch einen, an Manuel unmittelbar abgeordneten Boten, den Ritter Otto von Risbergen, auf eine genügendere Weise zu lösen. Dieser kehrte auch unerwartet schnell mit der lakonischen Entscheidung des Kaisers zurück: daß er alle bisherige zu dieser Verbindung geschehenen Schritte gänzlich mißbilligen müsse; — Eine Entscheidung, die den verhöhnten König mit tiefem Schmerz und den Grafen mit einer glühenden Wuth erfüllte. Den Ausbrüchen der letztern sich zu entziehen, mußte Konteskephanos sogar sich glücklich schätzen, daß der Zufall ihm ein geringes Fahrzeug zuführte, auf welchem er nach Cypern zu entweichen vermochte **).

Kurze Zeit zuvor hatte König Balduin einen unerwünschten Zuwachs von Sorge und drückenden Geschäften durch einen Unfall erhalten, der den Staat von Antiochia aufs neue eines zwar wenig fähigen, aber doch persönlich braven Anführers beraubte. Reinhold von

*) Ibid.

**) Ibid.

von Chatillon war, ungewarnt durch das Schikſal ſei- 1161.
ner Vorgänger, bei der planloſen Ausführung eines Beutezugs gegen den feindlichen Landſtrich zwiſchen Maraſcha und Kreſſum, in einen gelegten Hinterhalt des Statthalters von Aleppo, Madgeddin, gefallen, (21. November 1160) und ſollte nunmehr Muſe haben, ſeine Thorheiten in einer langen Gefangenſchaft zu bereuen. In Antiochia hingegen nahm man, wie immer, ſeine Zuflucht zu der berathenden Fürſorge des Regenten von Jeruſalem; und bis der junge Bohemund der eignen Sorge für ſeine Angelegenheiten (wie binnen wenig Jahren zu hoffen ſtand) gewachſen ſeyn würde, berief zwar Balduin den Patriarchen Emmerich, der nunmehr eine ehrenvolle Heimkehr aus ſeiner Verbannung erlebte, mit der ſchon ehemals geführten Vormundſchaft: doch ergab ſich die unerläßliche Nothwendigkeit, die ſtockende Verwaltung durch ſeine wiederholte perſönliche Gegenwart zu beleben *).

Eben darum führte auch, nach der heimlichen Entfernung des byzantiniſchen Botſchafters von Tripoli, und ſobald das dortige Hoflager auseinander gegangen war, den König ſein fortgeſetzter Weg nach Antiochia; aber ſeine Verwunderung war nicht geringe, als er hier den nämlichen Kontoſtephanos, den er auf dem Heimwege geglaubt, wieder vorfand, und erfuhr, daß derſelbe, im Namen ſeines Herrn, mit der Fürſtin Konſtanze in einer Unterhandlung begriffen ſey, welche die förmliche Werbung um ihre jüngſte Tochter, die Prinzeſſin

*) Ibid. c. 28. 30. 31. Oliv. Schol. p. 1575. Abulfed. p. 311.

1161. Marie, zur Nicht habe. Der Mutter Einwilligung hatte keinen Anſtand gefunden; und auch der königliche Vormund, dem die Sache nunmehr vorgetragen wurde, gab, nat Beſeitigung ſeiner gerechten Empfindlichkeit, eine für Manuels Wünſche günſtige Erklärung von ſich. Späterhin lief eine griechiſche Flotte in die Mündung des Orontes ein, welche die Kaiſerbraut, ſammt ihrem Ehrengefolge, an Bord nahm, und in derſelben, unter dem Namen Xene, der Hauptſtadt eine neue Beherrſcherin ſchenkte *).

Nicht ganz deutlich liegt es am Tage, was eigentlich den Kaiſer zu dem doppelſeitigen Betragen, das ſich in dieſer ganzen Verhandlung, eben nicht zu ſeinem Vortheil, ausſpricht, veranlaßte? — ob bloß ſeine veränderliche Laune ihn antrieb? oder ob, ganz im Geiſte der griechiſchen Politik, dieſe Gelegenheit ihm erwünſcht ſchien, ſeinem Uebermuth zur willkührlichen Erniedrigung Balduins zu fröhnen und dadurch, ſcheinbar, an eigner Größe zu gewinnen? Oder ob wirklich ein verſteckterer Plan dieſe anſcheinende Inkonſequenz ſeines Charakters herbeiführte? Wenn wir uns nemlich der wiederholten Anſtrengungen erinnern, welche ſeine beiden großen Vorgänger auf dem Throne, ſo wie er ſelbſt, ſich gegeben hatten, ſich den Beſitz von Antiochia zuzueignen, und wie wenig dieſe Verſuche zu etwas weiterm, als einer unweſentlichen Oberlehnsherrlichkeit über dies Fürſtenthum, geführt hatten, die nur durch Kaloſohanns und ſeine eigne perſönliche Gegenwart, auf Augenblicke, einiges Gewicht erhalten konnte; **) ſo

*) Ibid.

**) Nicet. p. 18. Cinnam. p. 10. 103.

wäre es gedenkbar, daß Manuel versucht hätte, seine 1161.
Ansprüche auch auf einem andern Wege geltender zu machen, und wenigstens, als Mariens Gemahl, in einem glücklichen Zeitpunkte, unmittelbaren und bleibenden Einfluß auf den Staat ihres Bruders zu gewinnen. Durchschaute Baldwin diesen Plan, so begreift sich's, warum seine Wahl Melisenden den Vorzug gab: allein auch dann, als Manuels Winkelzüge endlich in eine beleidigende Zurücksetzung übergiengen, gebot das Gefühl seiner Schwäche ihm eine Nachgiebigkeit, ohne welche er die ganze Frucht seiner bisherigen Annäherungen an das griechische Kaiserhaus aufs Spiel gesetzt haben würde.

Gerade diese so wenig erwartete Wendung der Sachen aber mußte den bittern Groll des Grafen von Tripoli gegen Manuel nur noch verzehrender schärfen. Seine, in Melisendens unverdienter Zurücksetzung gekränkte Ehre forderte eben sowohl eine genügende Rache, als die vergeblichen Zurüstungen, zu welchen er sich hatte verleiten lassen, auf irgend eine Weise einen Ersatz nothwendig machten. Zwar Manuel selbst war seinem ohnmächtigen Zorne wohl unerreichbar: allein die Majestät seines weiten Reiches durch wilde Verheerungen trotzig zu höhnen und sich mit der geraubten Haabe seiner schuldlosen Unterthanen bezahlt zu machen: dazu sah sich der Graf durch die nehmlichen Galeeren, die er zu einem weit friedlichern Zwecke ausgerüstet hatte, das erwünschte Mittel geboten. Er bemannte sie mit Seeräubern und jedem andern Auswurf von Abentheurern, die von ihm den gemessnen Auftrag erhielten, überall an den griechischen Küsten

1161. und Inseln umherzukreuzen und sich in ihrem Verhalten Reinholds Einbruch in Cypern zum Muster zu nehmen. Nur zu treu vollzog die Bande den gräflichen Willen ihres Absenders. Mord, Brand, Raub und Entheiligungen jeder Art bezeichneten ihre vermessenen Schritte; und selbst über den empfangenen Auftrag hinaus vergriff sie sich an den frommen Pilgern des Alyndlandes, deren Unstern sie diesen Rasenden in die Hände führte *).

Noch verweilte indeß der König zu Antiochia, und war damit beschäftigt, dem Staate durch Wiederaufbau der, neben der eisernen Brücke am Orontes gelegenen Burg eine neue Schutzwehr gegen Osten zu geben, als die Zeitung vom Tode seiner, seit langer Zeit unheilbar erkrankten Mutter Melisende (11. Sept.) die Zärtlichkeit des Sohnes zu einem langen und bittern Schmerz in Anspruch nahm. Er ahnete wenig, wie nahe er selbst bereits an den Stufen eines zu frühen Grabes stand, das ihm entweder die Verruchtheit oder die Unvorsichtigkeit seines Arztes, des Sarazenen Barak öffnete. Denn damals übergaben die orientalischen Fürsten, mit einer verzeihlichen Vorliebe, ihr Leben und Gesundheit gewöhnlich der Pflege arabischer und jüdischer Heilkünstler, die in dem nicht unverdienten Rufe einer höhern Gelehrsamkeit und Arzneikunde standen; und auch Barak genoß das Vertrauen des Grafen von Tripoli, in dessen Dienste er getreten war. Aus seinen Händen empfing auch der König, um die gewohnte Herbstkur zu beobachten, eine Anzahl Pillen, bei deren angefange-

*) Will. Tyr. c. 33.

nem Gebrauche sich sofort eine, mit Fieber begleitete 1161.
Dyssenterie einstellte, und die nur zu sehr den Verdacht einer Vergiftung erregten, da der Ueberrest derselben, bei einem später angestellten Versuch, einem Hunde, dem sie beigebracht worden, binnen wenig Tagen, das Leben kostete *).

Bei dem Könige hingegen verwandelten sich die ersten heftigen Zufälle allmählig in eine Auszehrung, die nur ihm allein einige Monate lang, während welcher er sich nach Tripoli und endlich nach Beirut bringen ließ, mit der Hoffnung des Genesens schmeichelte. Als er 1162.
aber, an letzterm Orte, dieselbe gänzlich schwinden fühlte, beschied er eiligst die geistlichen und weltlichen Stände des Reichs an sein Krankenbette, um sowohl seine Rechnung, als frommer Christ, mit dem Himmel abzuschließen, als die nöthig scheinenden Verfügungen über die Thronfolge zu treffen, die sein Wille auf den Grafen von Jaffa und Askalon, seinen jüngern Bruder Amalrich, übertrug. Unter solchen Anordnungen entfloh endlich (10. Februar) ein Leben, dem drei und dreißig Jahre einen, bei weitem zu engen Spielraum gegönnt hatten, seine nützliche Wirksamkeit und seinen redlichen Willen für's allgemeine Wohl zu entfalten **).

Vielfache öffentliche Unfälle — eine drückende Hungersnoth, in Folge einer beispiellosen Dürre (1156) ***) — ein Erdbeben, welches einen großen Theil von Sy-

*) Ibid. c. 34.

**) Ibid.

***) Ibid. L. XVIII. c. 1.

rien und Palästina umwühlte (1157) *) — bezeichneten den Zeitraum seiner zwanzigjährigen Regierung: allein ihm gebührt das Lob des Bestrebens, denselben, nach dem eingeschränkten Maaße seiner Kräfte, entgegen gearbeitet zu haben; und nur ein einziger Mißgriff in der innern Verwaltung wirft einen Flecken auf ihn, als er sich, im Augenblick einer dringenden Gelegenheit, den bösen Rath einflüstern ließ, eine Horde turkomanischer Nomaden, die, gegen Erlegung eines jährlichen Tributs, die grasreichen Weiden um Paneas her friedlich durchzogen, unvermarnt zu überfallen, zu tödten oder auseinander zu sprengen, und sich ihrer reichen Heerden (worunter insonderheit die Rosse von auserlesener Schönheit waren) zu bemächtigen **).

Wenn aber innere Schwäche des Reichs, verbunden mit all den ungünstigen Symptomen der Entartung, welche dieselbe zu begleiten pflegt, diesem Regenten die feste Führung der Zügel mit jedem Jahre mehr erschwerte; wenn insonderheit ein entschiedner Unstern auf den Unternehmungen der, ihm verbündeten Fürsten ruhte und ihn nöthigte, die durch ihren Untergang gerissenen Lücken durch seine Tugenden zu füllen; wenn demohngeachtet Edessa gänzlich unterging und ein unversöhnlicher Gegner unaufhörlich an den entblößten Grenzen der christlichen Besitzungen rüttelte; wenn er öfter als Besiegter, denn als Sieger, vom Schlachtfelde abtrat: so ehrt es ihn nichts desto weniger, daß es ein Mann, wie Nureddin, war, der ihm als Feind

*) Abulfarag. Chron. Syr. p. 348. Abulfed. p. 547. sq
**) Wilh. Tyr. c. 11. Sanut. p. 108. Oliv. Schol. p. 1375

gegenüber ſtand. Doch höher noch ehrte dieſer Feind 1162.
ſelbſt ſein Andenken durch das ſchöne Wort, das Dieſer ausſprach, als man ihm die Kunde von Balduins Hintritt brachte, und zugleich den Rath hinzufügte, die allgemeine Beſtürzung und den rathloſen Schmerz der Chriſten zu einem raſchen Einfall in ihr Gebiet zu benutzen. „Das ſey ferne!“ erwiederte der gerührte Atabek — „Vielmehr laßt uns ihre gerechte Trauer um einen Fürſten mit empfinden, deſſen Gleichen unſre Zeiten nicht mehr aufzuweiſen haben!“ *)

In der That ſchien über dem Reiche Jeruſalem ein feindſeliges Schickſal zu walten, das ſeine beſſern Regenten ſtets viel zu früh für ſeine Wohlfahrt vom Staatsruder abrief. An Balduin inſonderheit verlor es einen ſorgfältig-treuen Hausherrn, um an Amalrich einen unruhigen, von Geldgeiz und Ehrſucht wechſelsweiſe beherrſchten Nachfolger zu finden, deſſen raſtloſes Treiben und eigennützige Politik dem Lande mehr Schaden als Vortheil eintrugen. Mit minder entwickelten Geiſteskräften, als ſein königlicher Vorgänger, aber von entſchiedener Bravheit und Ausdauer in den Geſchäften, würde gleichwohl auch der jüngere Bruder vermocht haben, dem morſchen Staate zu einer ſichernden Stütze zu dienen, wenn ſeine Thätigkeit, anſtatt ſich mit unverwandtem Blicke auf die Angelegenheiten ſeines ſüdlichen Nachbarn am Nil zu heften, eine entgegengeſetzte Richtung genommen, oder ſich mit der Heilung der innern Gebrechen beſchäftigt hätte **).

*) Will. Tyr. c. 31.
**) Ibid. L. XIX. c. 2. 3.

1184. Obgleich durch seine Geburt und Baldwins letzte Willenserklärung zu dem erledigten Throne berufen, fand Amalrich dennoch in den getrennten Meinungen der Barone ein Hinderniß, welches es auf einige Augenblicke ungewiß machte, ob seine Erhebung ohne weit aussehende Unruhen bewirkt werden würde; — sey es nun, daß die Eifersucht der Stände das Recht der Wahlfreiheit zu ängstlich bewachte, oder daß man in den Charakter des Grafen ein nicht ganz ungegründetes Mißtrauen setzte. Um diesen Widerwillen zu verschleiern, flüchtete sich die Gegenparthei hinter das zarte Bedenken der Kanonisten, welche seine, seit verschiedenen Jahren bestehende Ehe mit Agnes, der Tochter Joscelins II. von Edessa, als im vierten Grade mit ihr verschwistert, für unerlaubt erklärten. Entweder um diesen Anstoß überhaupt zu entfernen, oder auch um sich, durch schlaue Nachgiebigkeit in diesem Punkte, der Parthei des Klerus und der Anhänglichkeit des Volks um so gewisser zu versichern, bedachte sich Amalrichs Ehrgeiz keinen Augenblick, in eine Scheidung von seiner Gemahlinn zu willigen; mit dem Vorbehalt jedoch, daß die beiden, in dieser Ehe erzeugten Kinder, Balduin und Sibylle, als vollkommen rechtmäßig angesehen werden sollten. Jetzt verstummte jeder Widerspruch; und bereits acht Tage nach Baldwins Absterben empfing der neue Regent, in der Kirche des heiligen Grabes, die Krone aus des derzeitigen Patriarchen Amalrichs Händen (18. Februar) *).

*) Ibid. c. 1.

Während indeß die Gräfinn Agnes, ohne langen 1162.
Verzug, ein anderweitiges Band mit Hugo von Joe-
lin knüpfte, das jedoch der Tod nach wenig Jahren
zerriß, und dann, durch ein sonderbares Verhängniß,
ihre dritte Ehe mit Reinhold von Sidon aus dem nehm-
lichen Hinderniß einer zu nahen Blutsfreundschaft wie-
der aufgehoben werden mußte, blieb König Amalrich
selbst noch mehrere Jahre unvermählt, ohne daß gleich-
wohl der gute Ruf von seiner Enthaltsamkeit dadurch
gewonnen hätte. Endlich aber vermochte ihn eben so- 1165.
wohl das frühe Beispiel seines Bruders Balduin, als
das täglich fühlbarer werdende Bedürfniß, sich durch
alle mögliche politische Banden an eine nahe genug ge-
legene größere Macht anzuschließen, und die schon zur
Staats-Maxime gewordene Erwartung, eine solche
Stütze an dem Hofe von Konstantinopel zu finden,
daß auch er sich Manuels treuere Freundschaft durch
die nachgesuchte Hand seiner Großnichte, der Prinzes-
sin Maria Komnena, zu sichern verlangte. Der Erz-
bischof von Cäsarea, in Begleitung des königlichen
Mundschenken, Odo von St. Amand, (welcher zugleich
Ritter des Templer-Ordens, und bestimmt war, in dem-
selben nachmals eine große Rolle zu spielen) begaben
sich, als Amalrichs Bevollmächtigte, zu Betreibung die-
ser Angelegenheit, an den kaiserlichen Hof. Allein nach
dem schon bekannten langsamen und bedächtigen Gange
der griechischen Politik, die vielleicht gerade in einer sol-
chen Aufspannung des Hoffens sich hinwiederum des
Königs versichern zu wollen schien, und außerdem noch
in den immer noch nicht ganz entschiedenen Ansprüchen
auf die Oberlehnsherrlichkeit über Antiochia einen An-

1165. stand zur vollen Vertraulichkeit fand, darf es aber uns eben nicht befremden, wie eine so einfache Verhandlung einer zweijährigen Frist bedurfte, um zu dem ersehnten
1167. Abschlusse zu reifen. Die Prinzessinn langte darauf, im Geleit ihrer beiden Freiwerber, und eines entsprechenden Gefolges byzantinischer Großen, zu Tyrus an, wo sofort auch das Beilager prachtvoll gefeiert wurde. (29. August) *).

Diese Vorliebe für das Blut der Komnenen fand indeß binnen kurzem Gelegenheit, sich abzukühlen, da ein Ereigniß von der ärgerlichsten Art den Beweis führte, in welch eine tiefe Sittenlosigkeit dies Geschlecht versunken seyn mußte. Andronikus, ein nachgebohrner Prinz des Kaiserhauses, bald Manuels Freund und Kriegsgefährte, bald wieder sein gefürchteter und mit allen Waffen der List und Gewalt verfolgter Widersacher; ein seltsames Gemisch von großen und hassenswürdigen Eigenschaften, — und mit einem Worte, der Alcibiades seines Jahrhunderts an Geist, Schönheit, Verderbtheit der Sitten, Tapferkeit, Glück bei den Weibern, und Abwechselung in seinen Schicksalen, dessen wahre Begebenheiten die Erfindungskunst des Romans zu Schanden machen — hatte, von seinem Untern immer härter gedrängt, sich endlich in der Nothwendigkeit gesehen, von Antiochia, wo er die Prinzessin Philippa, der Kaiserinn Schwester, zu unerlaubten Schritten bethörte, und darum von Manuel noch eifriger gehaßt, zu entweichen und in Palästina, als schutzloser Flüchtling, auftreten zu müssen. Amalrichs schonende Güte nahm

*) Ibid. Cinnam. p. 137.

ihn hier nicht nur mit Gastfreundlichkeit auf, sondern 1167.
wies ihm sogar Bairut zu einer, seinem Stande gemäßen Besitzung an, indem er sich von seinem Rufe als Feldherr vielleicht ausgezeichneten Vortheil gegen die Ungläubigen versprechen mochte *).

Der Zufall fügte es, daß dies neue Eigenthum den griechischen Prinzen zum Nachbar der königlichen Wittwe Balduins machte, welcher, den eingegangenen Verträgen gemäß, das Gebiet von Accon zum Wittwensitze eingeräumt worden. Das Interesse, welches diese Nähe und die nahe Verwandtschaft ihn an seiner Nichte nehmen ließen, ward noch durch die, in voller Blüthe stehenden Reize Theodorens erhöht; und sofort auch bot er abermals, mit glücklichem Erfolg, alle Künste der Verführung auf, sich eines schwachen, eiteln und unbesonnenen Herzens zu versichern. Eine Entführung kam in Vorschlag, und wurde um so leichter auch ausgeführt, da Nureddin, um Amalrichs Hoffnungen zu vereiteln und sich den kühnen Abenteurer unschädlich zu machen, zu jenem Plane willig die Hände bot, und dem flüchtenden Paare in seinen Besitzungen eine sichre Freistatt gewährte. Hier beschloß in der Folge die betrogne Verführte ein Leben, das sie durch Vergessenheit ihrer Pflichten entwürdigt hatte: Andronikus hingegen, zu neuen, noch immer größern Glückswechseln aufbehalten, entgieng auch diesmal der verwirkten Strafe, um zuletzt, auf dem Throne von Konstantinopel, das Beispiel eines mehr als neronischen

*) Will. Tyr. c. 2. Nicet. p. 91. sq. Cinnam. p. 146.

1167. Blutdurſtes, zugleich aber auch einer eben ſo unerhörten Vergeltung der gerechten Nemeſis zu geben *).

1173. Wenn ſolchergeſtalt der Atabek auch die heimlichen Künſte der Intrigue nicht verſchmähte, um die Kräfte der ſyriſchen Franken durch Beraubung tapferer und kriegserfahrner Mitſtreiter zu ſchwächen, ſo verfehlte er eben ſo wenig, dieſen Zweck, auch im offnen Felde, mit dem nemlichen Glücke, welches ihm mehr, als Einmal, die Regenten von Edeſſa, Antiochia und Tripoli in die Hände geſpielt hatte, zu verfolgen. Denn kaum hatte Bohemund III., zum Jüngling herangereift, die Leitung ſeines väterlichen Erbes, aus Konſtanzens und Emmerichs Obhut, in die eigenen Hände übernommen, als er auch die benachbarten chriſtlichen Fürſten, in einen großen Bund vereinigt gegen Nureddin, auf den Kampfplatz zu führen verſuchte, aber ſelbſt überfallen und geſchlagen, ſeinen Mangel an Vorſicht mit Entwaffnung und Gefangenſchaft büßte. Mit ihm zugleich ſchlug dieſer unglückliche Tag (10. Aug.) auch den Grafen Raimund III. von Tripoli, den länderloſen Grafen Joſcelin III. von Edeſſa, den griechiſchen Statthalter Ciliciens, Koloman den Jüngern, nebſt Hugo von Cuſignan und mehrern andern Lateinern, in türkiſche Feſſeln, während allein der ſchlauere Armenier Theodor das Glück oder die Geſchicklichkeit hatte, ſich dem nehmlichen Schickſale durch eine frühzeitige Flucht zu entziehen **).

---

*) Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. c. 128. Nicet p. 92. Cinnam. l. c.

**) Wilh. Tyr. c. 9. Oliv. Schol. p. 1375. Cinnam p. 125. Abulfar. Chron. Syr. p. 354. Abulfed. p. 593.

Ein härterer Schlag hatte das fränkische Reich in 1160.
Asien noch nie betroffen! Alle nördliche Bundesstaaten waren ohne Haupt; und Amalrich, der zu der nehmlichen Zeit seine Waffen mit Glück an die Ufer des Nils getragen, sah sich gemüßigt, mit rastloser Eile nach Syrien zu fliehen, und in diesem gefahrdrohenden Sturme als rettender Pilot zu erscheinen. Alles kam auf die Erhaltung von Antiochia an, wo demnach seine Bestrebungen vorzüglich darauf gerichtet waren, Kraft, Licht und Ordnung in die stockende Verwaltung zu bringen. Mit gleichem Eifer verwandte er sich für die Erledigung der Gefangenen, zu deren Rückgabe sich der Sieger, gegen eine bedeutende Lösesumme und gestellte Geisseln, noch vor Ablauf des Jahres, bewegen ließ. Doch konnte der befreite Bohemund die für ihn eingegangenen Verbindlichkeiten nicht anders erfüllen, als indem er sich nach Konstantinopel auf den Weg begab, um die Freigebigkeit seines kaiserlichen Schwagers in Anspruch zu nehmen *).

Diese Willfährigkeit Nureddins, seine Beute wieder fahren zu lassen, darf um so mehr Verwunderung erregen, da er sichtbar genug seinen Stolz darein setzte, seine Kerker mit den christlichen Anführern gefüllt zu sehen; und wenn gleich der Fürst Theodor, welcher eine Anzahl von vierhundert Türken bei der Eroberung von Marascha in seine Gewalt bekommen, das Leben derselben gegen die Befreiung seiner unglücklichen Kampfgenossen erbieten mochte **), so ist doch sehr zu zwei-

*) Wilh. Tyr. c. 11.
**) Abulfarag. p. 355.

1163 ſeln, ob des Armeniers hinzugefügte harte Drohungen, oder die Furcht, daß Kaiſer Manuel die unentgeldliche Loslaſſung der Gefangenen, wie zu einer früheren Zeit, von ihm erpreſſen würde, Nureddins feſten Sinn gebeugt hätten, wofern nicht eine beſonnenere Politik der Atabek in dieſer Milde ſeinen größern Vortheil hätte erkennen laſſen. Bohemunds geringe Anlagen zu einem tüchtigen Herrſcher waren dem feinen Menſchenkenner nicht entgangen, und dieſe Wahrnehmung reichte für ihn hin, dem Fürſtenſtuhle von Antiochia lieber dieſen wenig gefahrdrohenden Gegner wiederzugeben, als die Franken durch Vorenthaltung des bisherigen Eigners zu nöthigen, daß ſie Denſelben mit einem Manne von Geiſt und Talenten vertauſchten *)

In der That auch hatte den Atabek ſeine Voraus-
1172. ſicht dießmal nicht betrogen! Denn neun volle Jahre, welche Jener zur Vollführung ſeiner großen Entwürfe weislich benutzte, vegetirte Bohemund, nach ſeiner Befreiung, in Antiochia, ohne daß die Geſchichte irgend etwas Denkwürdiges von ſeinen Thaten gegen die Ungläubigen zu erwähnen hätte. Erſt, als der Tod des Fürſten Theodor, nach mancherlei innerlichen Erſchütterungen, das Regiment über Armenien in die Hände ſeines jüngern Bruders, des Tempelritters Melik, brachte, der darüber nicht nur dem Orden untreu ward, ſondern ſich auch fortan als den bitterſten Feind deſſelben und der Franken zeigte, und als Melik, um dieſen Haß zu befriedigen, ſich ganz in Nureddins Arme warf, wurden dem Fürſten von Antiochia die Waffen gegen Be-

*) Wilh. Tyr l. c. Sanut. p. 169

de, zu seiner Selbsterhaltung, aufgenöthigt. Allein auch 1172.
in dieser Fehde, von Christen gegen Christen hartnäckig geführt, ward nichts Ersprießliches ausgerichtet. Selbst König Amalrich, der persönlich hinzueilte, um den innerlichen Brand zu dämpfen, sah seine Vorstellungen von Melik mit gleißnerischem Truge verspottet, und mußte seine Rache auf eine nichts entscheidende Verheerung des platten Landes beschränken. Bald auch riefen dringendere Sorgen ihn wieder gegen den Süden zurück; und Bohemund, abermals seinen eignen unzulänglichen Kräften überlassen, führte die Fehde mit immer größerer Erschöpfung fort; bis endlich eine neue Revolution, wodurch, mit Meliks gewaltsamen Tode, Armeniens Herrschaft auf Rupin vom Berge übergieng, den Antiochier von einem unverträglichen Nachbar befreite *).

Eben so, wie der schwache Bohemund seine zeitige 1173.
Erledigung aus Noureddins Fesseln der Abwesenheit jeder großen Eigenschaft in seinem Charakter dankte, mochte hingegen der Graf von Tripoli es dem unverkennbaren Gehalt seines emporstrebenden Geistes zurechnen, wenn sein Obsieger es rathsam fand, ihn fortdauernd in der engsten Haft zu halten. Erst nach zehn verlaufenen Jahren, als der Atabek sich dem Grabe nahe fühlte, scheint der ernste Blick in dasselbe auch seine starren Gefühle einigermaßen gemildert zu haben; und in einer solchen glücklichen Erweichung mocht' es seyn, daß Raimunds Antrag zu einem Lösegelde von achtzigtausend Byzantinen Eingang fand und seine Heim-

*) Will. Tyr. L. XX. c. 28.

1173. lehr zur Folge hatte. Hocherfreut empfieng ihn Ama
rich, und ſtellte nicht nur das treu verwaltete Erbe
ſeine Hände zurück; ſondern übernahm auch die Bezah
lung eines anſehnlichen Theils des, auf ſeine Freihe
geſetzten Preiſes; — Ein Beiſpiel, welchem, vom Kö
nige ausdrücklich aufgefordert, auch die geiſtlichen un
weltlichen Stände willig nachfolgten *).

Dieſen Fürſten, deſſen Energie durch den langw
Druck des Gefängniſſes noch eine höhere Spannung g
wonnen zu haben ſchien, wiederum an ſeiner Seite wi
ſend, und durch Noureddins Abtritt von der Bühne z
neuen lichteren Ausſichten in die Zukunft berechtig
ſann Amalrich bereits auf immer kühnere Plane, al
eine, Anfangs vernachläſſigte Ruhr ihn auf's Kranke
bette beſtete. Bald verzweifelten ſeine orientaliſche
Aerzte an ſeiner Herſtellung: aber auch die Lateine
in deren Arme er ſich nunmehr warf, vermochten hi
kein Wunder zu wirken; und ſo ereilte ihn ein verfrüh
ter Tod (11. Juli) im acht und dreißigſten Jahre ſe
nes Lebens und zwölften ſeiner Regierung. Er fan
ſeine Grabſtätte zu Jeruſalem, in der Reihe ſeiner k
niglichen Vorgänger, und hart an ſeines Bruders Ba
duins Seite **).

Jetzt beruhte die einzige Hoffnung des Reichs au
Amalrichs hinterlaſſenem Sohne aus ſeiner frühere
Ehe mit Agnes; und die eilig verſammleten Ständ
ſäumten nicht, Balduin IV., bereits am vierten Tag
nach

*) Ibid. c. 30.

**) Ibid. c. 33. Oliv. Schol. p. 1381.

her unter den herkömmlichen Gebräuchen, die Krone auf- 1173.
zusetzen. (15. Juli) *). Allein in wie vielfacher Hinsicht der neue König, durch schätzbare Eigenschaften des Geistes und Herzens, in denen er die lichteren Seiten der väterlichen Gemüthsart zurückspiegelte, jene Hoffnung nähren mochte, so war doch sein zartes Alter, von kaum dreizehn Jahren, welches noch einer langen vormundschaftlichen Stütze bedurfte, nur zu sehr dazu angethan, den Besorgnissen der Patrioten Raum zu geben, daß die innern und äußern Gebrechen des Staates immer unheilbarer geworden seyn möchten, bevor jene aufkeimenden Tugenden zu ihrer Entwickelung, oder die neuen Wunden des zwischen-Regiments zu ihrer Verharschung, Zeit gefunden hätten.

Und noch drohte ein Unheil im Hinterhalte, welches, indem es den königlichen Jüngling persönlich traf, und in seinen Folgen eben so wenig zu berechnen, als abzuwenden war, den Gedanken an eine bessere Zukunft vollends verscheuchte. Schon in Balduins früherer Kindheit bemerkte Wilhelm, der Geschichtschreiber und nachmalige Erzbischof von Tyrus, welchem die Erziehung des Prinzen anvertraut worden, bei den, oft in kleine Balgereien mit seinen Kameraden ausartenden Spielen desselben, an ihm eine Unempfindlichkeit gegen Stöße und Verletzungen, welche entweder eine, in diesem Alter seltene heroische Bezwingung des Schmerzes, oder eine fühllose Abspannung der Nerven zum Grunde haben mußte. Eine angestellte nähere Untersuchung erwies die Wahrheit der letztern Vermuthung, indem

*) Wilh. Tyr. L. XXI. c. 2.

1173. die eine Hälfte des rechten Arms durchaus keine Spur von Fühlbarkeit verrieth; aber zugleich auch deutete dieſe Entdeckung auf eine bereits im Körper vorhandene Anlage zu jener ſchauderhaften Krankheit, welche, unter dem Namen der Elephantiaſis oder des Ausſatzes, ſeit den früheſten Zeiten, die Plage der Morgenländer geweſen, und immer noch der Kunſt der Aerzte überlegen geblieben iſt *).

Auch bei dem unglücklichen Knaben ward ſofort, auf Betrieb des hochbekümmerten Vaters, mit Bähungen, Salben und Heiltränken verſucht, was zur frühzeitigen Hemmung des Uebels irgend dienlich ſchien: allein mit dem Fortgang der Jahre legten ſich, dieſer Vorkehrungen ungeachtet, die Spuren deſſelben immer unzweideutiger zu Tage, indem die äußerſten Gliedmaßen ſowohl, als das Geſicht, ſich, unter den empfindlichſten Schmerzen, mit Geſchwüren überzogen. Dennoch hinderten dieſe Leiden ihn nicht, ſeine geiſtigen Fähigkeiten mit dem fortſchreitenden Alter immer vollkommner auszubilden, und ſogar ein geſchickter Reiter zu werden. Nur wär' es ungerecht geweſen, an dieſen bedaurenswerthen Jüngling die Anforderungen einer Thätigkeit und Charakter-Stärke zu machen, welche, in der Regel, nur an körperliches Wohlſeyn gebunden zu ſeyn pflegt: und doch ſchwebte das Reich, während Balduins ganzer Regierung, in einer ſo kritiſchen Lage, daß ihm keine einzige von den Tugenden eines kraftvollen Regenten erlaſſen werden durfte **).

---

*) Ibid. c. 2.

**) Ibid.

Schon mit seinem ersten Schritte auf den Thron 1173.
begannen diese heillosen Verwickelungen, welche von innen, wie von außen, die Dauer seiner Regierung ausfüllen sollten, mit den kühnen Anmaaßungen, welche Milo von Plancy, im Widerspruch mit den übrigen Reichs-Vasallen, aufstellte, die Schritte des Königs und die öffentliche Verwaltung nach seiner Willkühr zu leiten. Den Muth zu diesem Beginnen fand er in der hohen Gunst, in welcher ihn, der einst, als ein unbemittelter Abentheurer, aus der Champagne über das Meer gekommen war, der verstorbene Regent, als seinen vertrauten Rath, gehalten, ihm die Würde eines Seneschalls verliehen und sogar, durch die beförderte Heirath mit der Wittwe Humfrieds von Montreal, in seine Verwandtschaft aufgenommen hatte. Wie übel sich auch Amalrich oft bei seinen verwegenen Rathschlägen befunden, so behauptete der Seneschall dennoch seinen Einfluß unausgesetzt bis zu des Königs Tode, und auch jetzt noch über denselben hinaus, indem er, vermöge seines Kronamtes, zu dieser Einmischung in die innere Verwaltung bis zu einem gewissen Grade berechtigt, dem jungen Balduin nie von der Seite wich; über alles entschied, ohne die übrigen Reichsbeamten zu Rathe zu ziehen, oder ihrer Einrede zu achten, und überhaupt die Miene annahm, als ob ihm allein die Vormundschaft über den unmündigen Thronerben gebühre *).

Ein Betragen von dieser Art, wäre es auch von etwas Gehaltigerm, als Uebermuth, Unbesonnenheit und Ruhmredigkeit unterstützt gewesen, konnte unmöglich

*) Ibid. c. 3. 4.

2173. verfehlen, den Stolz oder die Scheelsucht der Magnaten, die sich bereits, mit seines Gönners Tode, auch im voraus seines Sturzes gefreut hatten, tief zu verwunden. Am wenigsten unter Allen aber ertrug Graf Raimund von Tripoli eine Zurücksetzung, die, neben seinen Rechten, auch seine persönliche Ehre zu gefährden schien, und in diesem bittern Unmuth drang er zum König in dessen versammelten Rath ein, um seine nähern Ansprüche auf die Regentschaft öffentlich zur Sprache zu bringen. Er stützte dieselben eben sowohl auf seine Eigenschaft, als nächster Blutsfreund des königlichen Mündels, denn als reichster und mächtigster Bundesverwandter der Krone, der noch vor kurzem erst, da ihm das Schicksal gedroht, in den Ketten der Ungläubigen zu sterben, die Verfügung getroffen habe, daß das Erbe seines Staates, sowohl, als seines Vermögens, auf König Amalrich übergienge; und ein so redender Beweis von Ergebenheit verdiene wohl den entsprechenden Beweis eines gegenseitigen Vertrauens durch einstweilige Uebertragung der Regentschaft, wodurch ohnehin weniger seiner Gemächlichkeit, als seiner Ehre, geschmeichelt werde *).

Noch zwar wandte der Seneschall diesen drohenden Streich durch die Erklärung ab, die er dem schüchternen Könige in den Mund legte, daß die Räthe des Königs dermalen in zu geringer Anzahl vorhanden seyen, um über des Grafen Begehren sofort einen Beschluß zu fassen; daß aber des ehesten eine allgemeine Versammlung veranstaltet und seine Gründe alsdann gehö-

*) Ibid.

rig erwogen werden sollten. Wenn jedoch Raimund, 1173.
mit dieser Vertröstung nur schlecht befriedigt, sich entfernte, so hatte er doch die Genugthuung, den Reichsmarschall, Humfried von Toron, die Herren von Rama, Ibelin und Sidon, so wie sämmtliche Prälaten und überhaupt das Volk, seine Parthei ergreifen zu sehen *).

Milo, an seinem Theile, glaubte in der öffentlichen Meinung wieder zu gewinnen und den Neid der Barone abzulenken, wenn er, in der Person eines gewissen Rohard, seines Verbündeten, scheinbar einen Dritten zwischen sich und den König stellte, von welchem, als Befehlshaber in der Davidsburg, er selbst seine Befehle empfinge. Niemand wurde durch eine so plumpe List getäuscht: um so deutlicher aber erkannten auch seine Gegner, daß sie, gegen einen so beharrlichen Ehrgeiz und dessen immer dreister um sich greifende Gewaltschritte, gleichfalls auf die gewaltsamste Abwehr würden denken müssen. Bald erhielt er wirklich auch Winke, daß sein Leben durch heimliche Nachstellung bedroht werde: allein je sorgloser er, sich auf seiner Höhe unerreichbar wähnend, diese Warnungen in den Wind schlug, um so sicherer und schneller ereilte ihn, in abendlicher Dämmerung, auf der Gasse zu Accon, die Mörderfaust, welche seinem Leben unrühmlich ein Ende machte. Nur seine Mitgenossen jammerten laut, daß in ihm ein treuer Diener des Königs, als Opfer seiner Pflicht, gefallen sey; wogegen Andre ihn heimlicher Entwürfe auf den Thron von Jerusalem bezüchtigten;

*) Ibid.

1173. — ein Vorgeben, welches einigen Grund von Wahrscheinlichkeit durch den Umstand gewann, daß ein Bruder Robards, mit Briefen und Geldsummen versehen, vom Seneschall nach Europa abgesandt worden, dessen Rückkunft täglich erwartet wurde. Allein hatte Milo auch nur die Absicht, durch eingeladene Landsleute seine Parthei zu verstärken, so mochte dies seinen Widersachern hinlängliche Gründe darbieten, ihn, ohne zu ängstliche Abrechnung mit der Moral, nur um so eilfertiger aus dem Wege zu räumen *).

Um so zuversichtlicher erschien Graf Raimund, dessen Antheil an jener blutigen Maaßregel eben so wenig zu erweisen, als abzuleugnen ist, vor dem Könige, um den, nunmehr nicht zweifelhaften und mit lautem Volksjubel aufgenommenen Ausspruch zu vernehmen, der ihn zum Verweser des Reichs, während Balduins Minderjährigkeit, bestellte. Sein Rachdurst und seine Ehrsucht, die beiden Leidenschaften, welche einen kleinen und abgemagerten Körper mit grenzenlosem Ungestüm beherrschten, und aus einem glühenden Auge hervorblitzten, waren befriedigt: allein auch eine um so höhere Verpflichtung war nun auf ihn gelegt, sich, auf dieser ausgezeichneten Stelle, durch einen verdoppelten Eifer
1174. für das Gemeinwohl und die Ehre der Krone, als den Würdigsten zu bewähren. Noch aber schien es ihm für erst bloß darum zu thun zu seyn, sich unmittelbar in dem, ihm anvertrauten Reiche einen festen Fuß zu sichern, indem die Vermählung mit Aeschinen, der Witt-

*) Ibid. c. 4.

we des Fürsten Walters von Galiläa, ihn zum Besitzer 1174
von Tabaria machte *).

Schon darf es aber als Vorwurf gelten, daß die Geschichte durchaus davon schweigt, ob und wie der Reichsverweser die, in seine Hände gelegte Macht zur Aufhülfe des bedrängten Staates durch nützliche Einrichtungen, und gegen die eiternden Wunden desselben, durch zeitgemäße Vorkehrung, mit Ernst und Ausdauer wirksam erwiesen habe? Vielmehr sehen wir ihn, an der Spitze der aufgebotenen fremden und eigenen Truppen, seine ganze Thätigkeit in wenig fruchtenden Unternehmungen nach außen hin zersplittern. Und selbst hier die freundlichsten Winke des Glücks, zur Dämpfung der furchtbar steigenden feindlichen Uebermacht, nicht erkennend, oder nicht achtend, benutzt er die augenblicklichen Bedrängnisse der Gegner des Reichs, worinn sie seinen Beistand oder seine Unthätigkeit um jeden Preis zu erkaufen wünschen, höchstens zur Auslösung der früher in Gefangenschaft gerathenen Waffengefährten: und auf diesem Wege tritt, unter Mehreren nicht nur, sonderlich auf Betrieb der königlichen Mutter, Agnes von Sidon, ihr Bruder, Graf Joscelin III. von Edessa, sondern selbst der schier in seinen Fesseln vergessene Reinhold von Chatillon, nach funfzehn unendlichen Jahren, aus der Nacht des Kerkers hervor. Ewiger unauslöschlicher Haß gegen seine harten Wächter glühte in seinem Busen; und nie verschmähte er seitdem eine

*) Ibid. c. 5.

1175 dargebotene Gelegenheit, ihn in Sarazenenblute aufzufrischen! *)

Hatte indeß Raimund zu dieser Erledigung der erlauchten Gefangenen an seinem Theile willig die Hand geboten, so mocht' er doch schwerlich dabei berechnet haben, daß er der Parthei, die sich an Balduins Hofe allmählig wieder gegen ihn gebildet, durch ein Paar so unruhige Köpfe, eine willkommne Verstärkung zuführte. Des Königs begreifliche Vorliebe für seine, ehedem so unwürdig zurückgesetzte Mutter, sammt dem Wunsche, ihr nunmehr zu vergüten, was sie erduldet, hatten zusammengewirkt, ihr allmählig einen sehr weitreichenden Einfluß auf seine Entschließungen zu gewinnen, den sie jedoch, auf eine, nicht zu rechtfertigende Weise, vielfältig zur Befriedigung ihrer Habsucht, so wie bei Balduin zu verderblichen Einblasungen und Rathschlägen mißbrauchte. Ihres Bruders Joscelin gleichgestimmte Gesinnungen boten ihr zu diesem Allen eine brauchbare Stütze dar, sobald der König, ihren Wünschen entgegenkommend, denselben zu seinem Seneschall ernannt hatte; und auch Reinhold, der jetzt sein Glück erst auf's neue wieder machen sollte, ließ sich als williges Werkzeug für ihre, mit Raimunds Absichten wenig vereinbare Entwürfe finden **).

1176. Seit zwei auf einander folgenden Regierungen war es ein unverbrüchlicher Grundsatz der Politik für das Haus der Balduine geworden, die freundschaftlichen Gesinnungen des byzantinischen Hofes durch eine immer

*) Ibid. c. 6 §. 11. Abulfarag. p. 377.
**) Wilh. Tyr. L. XXII. c. 6. 9.

genauere Verbindung mit denſelben zu unterhalten, um 1176.
von ſeinen überwiegenden Staatskräften gegen die gemeinſchaftlichen Feinde der beiden Kronen Vortheil zu ziehen. So wie es ſich jedoch allmählig immer deutlicher zeigte, daß dieſe Bundesgenoſſenſchaft der Griechen in keinem der gemeinſchaftlich unternommenen Züge zu weſentlichen Vortheilen führte; daß vielmehr Manuel, unter dieſer vorgeſpiegelten Freundſchaft, nur ſeinen verſteckten Abſichten auf den vollen Wiedererwerb von Antiochia nachgieng, und daß zudem die Sitten der, in die königliche Familie verpflanzten komneniſchen Prinzeſſinnen eben nicht dazu geeignet waren, den Glanz dieſes Hauſes zu erhöhen: ſo kam man nunmehr auch für immer von jener, ſo wenig gerechtfertigten Vorliebe zurück, und fand es gerathener, den entwöhnten Blick wieder nach dem Occident zu richten, und Heil und Troſt, durch angeknüpfte Verbindungen, von dorther zu erwarten.

Dieſe Entwürfe kamen inſonderheit jetzt zur Sprache, da der Geſundheitszuſtand des Königs, welcher ſich jemehr und mehr verſchlimmerte, denſelben an keine eigne Vermählung denken ließ *), und demzufolge die Thronfolge auf ſeine vorgebohrne Schweſter Sibylle übergehen mußte, welche, nebſt Iſabellen, Amalrichs nachgelaſſener Tochter aus ſeiner zweiten Ehe mit der Griechinn Maria, als die einzigen letzten Sprößlinge, auf deren Fruchtbarkeit die Fortdauer des königlichen Stammes beruhte, betrachtet wurden. Es kam alſo darauf an, für die Aeltere von Beiden, welche ſich ge-

*) Jac. de Vitr. c. 93. p. 1117. Bern. Thes. c. 134.

1176. genwärtig dem mannbaren Alter näherte, und deren Erhebung sich Agnes, wie leicht zu erachten, mit ausschließlicher Mutterliebe zu Herzen nahm, jenseits des Meeres einen Gemahl zu finden, der durch Rang und Verwandtschaft, so wie durch persönliche Eigenschaften, ein neues rascheres Leben in die stockende Staats-Maschine zu bringen vermöchte. Des Königs Räthe glaubten diese Bedingungen in Niemand besser erfüllt zu finden, als in dem jungen Markgrafen von Montferat, Wilhelm, zugenannt Langschwerdt, (Longuespee) welcher dem deutschen Kaiserhause, so wie dem französischen Throne, nahe verwandt, (denn er war beider Regenten Geschwisterkind von mütterlicher Seite) allerdings zu nicht gewöhnlichen Erwartungen berechtigte *).

Die Unterhandlung hierüber war, obgleich unter lautem Widerspruch einiger Barone, aber mit Balduins Zustimmung, schon seit einem Jahr in vollem Gange, und dem Markgrafen die Aussicht auf den Thron von Jerusalem, sammt dem vorläufigem Besitz von Jaffa und Askalon, mit Sibyllens Hand, durch feierliche Eidesleistungen, im voraus gesichert worden, als der erwartete Bräutigam endlich (Anfang Octobers) bei Sidon anlangte, und nunmehr, ohne längern Anstand, der Prinzessinn vermählt wurde. Allerdings ist es die Frage, in wie weit Wilhelm, den wenigstens ein ungemäßigter Jachzorn, sammt einer geschwätzigen Offenherzigkeit, eben nicht zu einem vorzüglichen Staatsmann zu eignen schienen, seinem erhabnen Berufe genügt haben möchte: allein das Schicksal selbst enthob ihn dieser

*) Wilh. Tyr. c. 13.

Prüfung, durch einen, vielleicht vom ungewohnten Kli- 1176.
ma verfrühten Tod, bereits nach wenig Monaten, (Juni) 1177.
ehe noch Sibylle, obwohl schwanger, dem Reiche den gehofften Erben verliehen hatte, der erst einige Monden nachher, unter dem Namen Balduin, die Welt erblickte *).

Schon vierzehn Jahre früher (1163) war Dietrich, Graf von Flandern, zum Viertenmale nach Palästina gekommen, ohne daß seine Erscheinung in der äußern, wie in der innern Lage des Reichs etwas Ersprießliches wirkte **); und wenn man auch annehmen möchte, daß mehr der Gräfinn Sibylle, als sein eigner frommer Eifer, dieses unbefriedigte Heimweh nach Jerusalems Erde unterhielt, so war dieser letztere Grund durch den, mit äußerster Selbstverläugnung gefaßten Entschluß seiner Gemahlinn, als Krankenpflegerinn der Aussätzigen im Hospital St. Johannes des Barmherzigen, zurückzubleiben ***), längst beseitigt worden. Um so gewisser also waren es noch andere, mehr mit dem Irdischen beschäftigte Zwecke, welche den reiselustigen Greis anspornten, sogar auch die fünfte bewaffnete Pilgerfahrt über's Meer anzutreten und von seiner längst vorher verkündeten Ankunft, große Dinge erwarten zu lassen †).

Der junge König selbst ließ sich, auf die Zeitung von des Grafen wirklicher Landung zu Accon, (1. Au-

*) Ibid. Bern. Thes. c. 138.

**) Wilh. Tyr. L. XIX. c. 4. Chron. Sti. Bert. p. 651. Martene Thes. T. II. p. 1424.

***) Chron. Sti. Bert. p. 643.

†) Wilh. Tyr. L. XXI. c. 14.

1177. guſt) von Aſkalon, wo er eben, von ſeinem Uebel auf's härteſte befallen, verweilte, in einer Sänfte nach Jeruſalem bringen, und ſandte von dort dem willkommenen Gaſte die Großen ſeines Hofes entgegen. Es ſchien, als ob dem wankenden Staate zu ſeinem Heile nur die Gegenwart eines ſo berühmten und verſuchten Kriegers und ſeiner tapfern Schaaren gemangelt habe; und eben darum ward es, gleich nach deſſen Ankunft in der Hauptſtadt, in einer Verſammlung der geiſtlichen und weltlichen Stände des Reichs, ſo wie der Großmeiſter beider Orden, einſtimmig beſchloſſen, in Erwägung der gegenwärtigen harten Krankheit des Königs, die freie und unbeſchränkte Verweſung des Königreichs dem Grafen Dietrich dergeſtalt zu übertragen, daß derſelbe, in Krieg und Frieden, auswärts wie daheim, über geſammte Stände mit voller Gewalt gebieten und über den Schatz, ſo wie die Einkünfte des Landes, verfügen ſolle *).

Man ſieht zwar nicht, inwiefern die Parthei der Gräfinn Agnes, in Verbindung mit den Baronen, auch bei der offenkundigſten Abneigung gegen den bisherigen Reichsverweſer, den Grafen Raimund von Tripoli (deſſen gleichwohl bei dieſer Verhandlung mit keiner Sylbe erwähnt wird) ſich zu einem ſolchen Beſchluſſe, der deſſen förmliche Entſetzung einbedingt, berechtigt halten konnte. Doch mußte derſelbe ſchon früher, entweder gezwungen, oder freiwillig, ſeinem Einfluſſe in die Verwaltung des Landes entſagt haben, da wir, in dieſem nemlichen Zeitpunkte, Reinhold von Chatillon, wenig-

*) Ibid. c. 14.

stens als einstweiligen Stellvertreter, mit der Ausübung 1177
jener Functionen beauftragt erblicken. Wie dem nun
sey, so schien doch der Rath des Königs vorauszusetzen,
daß jene angebotene Machtvollkommenheit, der, in der
bewilligten Ausdehnung, zu der Gleichstellung mit der
konstitutionellen Autorität des Königs selbst, fast nur
der Name fehlte, dem Ehrgeiz des Grafen von Flan-
dern hinlänglich schmeicheln müsse, um von Demselben
keineswegs zurückgewiesen zu werden *).

Um so auffallender war daher die, in frömmste Bescheidenheit gehüllte Antwort Dietrichs: „Nicht um eitler Macht und Ehre willen, sondern zum Dienste des Heilandes, sey er nach Palästina gekommen. Auch gestatteten es seine heimischen Verhältnisse nicht, sich zur Verwaltung fremden Eigenthums zu verpflichten, die den Zeitpunct seiner Heimkehr ausser seinem Willen stellte. Wen aber auch sonst König Balduin zum Reichsverweser bestellen wolle, so möge Derselbe, wo es das Wohl des Staates gelte, auf des Grafen willigst-treuen Gehorsam rechnen;" — Eine Antwort, die dem innigen Bedauern Balduins nur den desto sehnlichern Wunsch und die an ihn gebrachte beschränktere Bitte übrig ließ: „daß der Graf wenigstens das Haupt und die Seele des vorlängst schon mit dem Hofe von Konstantinopel verabredeten Zuges gegen Aegypten seyn und dort des Heilandes Schlachten kämpfen wolle" **).

Diese Abänderung hatte hiernächst die Bestätigung Reinholds von Chatillon in seinen bisherigen Kriegs-

*) Ibid.

**) Ibid.

1177. und bürgerlichen Aemtern zur Folge; dergestalt, daß er überall, wo der König selbst nicht gegenwärtig seyn könne, in dessen Namen die nöthigen Anordnungen treffen, dann aber in allen Vorkommenheiten den Rath des Grafen von Flandern einfordern solle. Auch diese neue Verfügung ward dem letztern mitgetheilt, der sich darauf die bedeutende Aeußerung entfallen ließ: „Ein solcher Verweser scheine ihm der vorhandenen Lage der Dinge bei weitem nicht angemessen. Wer den Krieg führen solle, müsse ihn auch entweder zu eigner Ehre, oder zu eigner Schande führen. Auch müsse im voraus bestimmt werden, wem, bei einem glücklichen Erfolg der Waffen, die Herrschaft über Aegypten zugesprochen werden solle?" — Hierauf bemerkten die königlichen Abgeordneten: „Eine so weit reichende Vollmacht könne Balduin nicht ausstellen, ohne eben dadurch der Krone zu entsagen." — „Sey es darum!" warf Dietrich mit anscheinender Gleichgültigkeit hin; und indem er zugleich, wie unabsichtlich, den Schleier seines Geheimnisses etwas lüpfte — „Es nimmt mich doch Wunder," — setzte er hinzu — „daß mir über die Wiedervermählung der Reichserbinn, meiner Großnichte, sogar keine Vorschläge mitgetheilt werden" *).

Späterhin verriethen, zum Theil, des Grafen eigne Geständnisse den eigennützigen Plan, den dieser Vorwurf einleiten sollte. Mit dem Grafen Avocat von Bethune nemlich, der, nebst zwei erwachsenen Söhnen, sich in seinem Gefolge befand und dessen reiche Besitzungen in seiner Grafschaft daheim zerstreut lagen, hatt'

*) Ibid.

er den geheimen Vertrag abgeschlossen, es zu bewirken, 1177.
daß die beiden nachgelassenen Töchter König Amalrichs, sammt allen ihren dereinstigen Ansprüchen, an die jüngern Bethünes vermählt würden, wogegen ihm selbst jene europäischen Besitzungen erblich zufallen sollten. Balduin und seine Räthe fühlten ganz das Unwürdige in dieser hinterlistigen Behandlung, zu deren Abwehr sie gleichwohl nur der glimpflichsten Wendungen sich bedienen durften, um die Aussicht auf seinen Beistand im Felde nicht zu verscherzen *).

Diesem gemäß wurden auch die Gründe, welche sie jener Einmischung des Grafen zu entgegnen für gut fanden, in das schonendste Licht gestellt. „Die Landessitte" — hieß es — „gestatte einer Wittwe — zumahl wenn sie gesegneten Leibes nachgelassen worden — nicht, vor Ablauf des vollen Trauerjahres zu einer zweiten Ehe zu schreiten; und kaum sey Markgraf Wilhelm erst seit drei Monden verblichen. Von den nächsten Stufen des Throns herab dürfe aber, gegen den Geist und Brauch der Zeiten, ein solches schädliches Beispiel mit noch geringerer Schicklichkeit gegeben werden." — Nichts desto weniger aber erklärte man sich bereit, die glückliche Anwesenheit des Grafen auch zu Erwägung seines ersprießlichen Rathes, so wie in andern Dingen, so auch in dieser Angelegenheit, zu benutzen, und denselben, so weit es mit des Königs Ehre verträglich sey, zu beachten. Diese Versicherung war daneben von dem Wunsche begleitet, daß der Graf seine Vorschläge hierüber namhaft machen wolle **).

*) Ibid. c. 15.
**) Ibid.

1177. Mit schlecht verhehltem Verdrusse weigerte sich Derselbe einem so eben Ansinnen, woferne nicht sämmtliche Stände des Reichs zuvor die Gewähr geleistet, daß der, von ihm zu nennende Freier nicht ausgeschlagen werden solle: denn namentliche Abweisung eines ritterbürtigen Mannes könne nicht ohne nachtheilige Wirkung auf dessen Ehre bleiben. — „Aber was würde aus des Königs und aus unsrer Ehre;" fielen ihm die Abgeordneten ins Wort — „wenn wir die Erbinn des Reichs an einen, uns sogar bis auf den Namen unbekannten Bewerber zu vermäkeln im Stande wären?" — Jetzt endlich ließ Dietrich, obwohl mit Grimm im Herzen, die Verhandlung fallen, welche ihm in Europa den Ländererwerb hätte eintragen sollen, dem er fünfmal in Asien vergeblich nachgelaufen war *).

Ein anständigerer Freier für die Markgräfinn Sibylle ward bald darauf in der Person des Herzogs Heinrich von Burgund ausgemittelt, dem ihre Hand unter den nehmlichen Erbietungen, welche mit Wilhelm von Montferrat bedungen worden, durch den über's Meer gesandten Bischof von Accon förmlich angetragen wurde. Der Herzog, von einer Krone gelockt, gab sein Wort; aber nur, um es, wiewohl aus unbekannten Gründen, wieder zurückzunehmen; — Eine Weigerung, welche am Hofe von Jerusalem sehr übel empfunden wurde. Zwar schien sein Oheim, Graf Heinrich von Champagne, welcher im nächsten Sommer, in Begleitung

*) Ibid.

lung mehrerer franzöſiſchen Großen, ſich als Pilger in 1179.
Paläſtina einfand, die abgebrochene Verbindung für ſei-
nen Neffen wieder angeknüpft zu haben, der auch be-
reits, mit der nächſten günſtigen Jahreszeit, in Aſien
erwartet wurde: allein dieſe Hoffnung war entweder zu
voreilig, oder die nehmlichen Gründe, welche vormals
eingetreten, hatten noch nicht aufgehört, die Abneigung
des Herzogs zu beſtimmen *).

Noch harrte man am Hofe zu Jeruſalem ſeiner 1180.
entſcheidenden Antwort, als die Erſcheinung Raimunds
von Tripoli und Bohemunds von Antiochia, in krieges-
riſcher Begleitung, obwohl unter dem ſcheinbaren Vor-
wand, ihrer Andacht an des Erlöſers Grabe zu genü-
gen, das Gemüth des Königs und ſeiner Vertrauten
mit bangen Beſorgniſſen über ihre wahre Abſichten er-
füllte. Beide waren, wie Jene ſich nicht abläugnen
konnten, in den bisher genommenen Maaßregeln zur
Sicherung des Reiches weniger zu Rathe gezogen wor-
den, als ſie, vermöge ihrer eignen an das Schickſal des
Thrones geknüpften Wohlfahrt, ſo wie vermöge ihres
Ranges und ihrer nahen Verwandtſchaft, zu fordern,
ein unſtreitiges Recht hatten. Raimund inſonderheit
mußte ſich, um des Vergangenen willen, bitter gekränkt
fühlen; und wenn er den günſtigen Augenblick nutzte,
ſo durfte er leicht auf einer ſtrengen Rechenſchaft be-
ſtehen, oder gar zu Schritten ſich erkühnen, welche, ge-
ſtützt auf Balduins immer rathloſer werdenden Geſund-
heitszuſtand, deſſen politiſche Exiſtenz bedrohten. Am
gewiſſeſten aber ſchien es, daß er ſein Uebergewicht

*) Ibid. c. 26. 30. Chron. de Norg. p. 13.

1189. dazu gebrauchen würde, über Sibyllens Hand, die nun Einmal die einzige Angel der dortigen Politik geworden war, nach seinem besondern Gutdünken zu verfügen *).

Diese besorglichen Entwürfe zu vereiteln, ergab sich dem Könige kein wirksameres Mittel, als, mit Besetzung aller Hoffnungen auf den Herzog von Burgund, Sibyllens Hand rasch an Jemand von den gerade anwesenden edlen Pilgern zu vergeben, den man sodann, mit der gehörigen Autorität bekleidet, den beiden mißvergnügten Prinzen entgegen stellen könnte. Eben dadurch aber gewann auch die Prinzessinn selbst, wenn sie anders keine Zögerung veranlassen sollte, einen größeren Einfluß auf die Wahl ihres künftigen Gatten, als man ihr, unter andern Umständen, gestattet haben dürfte; und da Sibylle, bei dieser eingeräumten Freiheit, mehr ihre Augen, als den Verstand, zu Rathe zog, so traf das beneidete Loos einen jungen französischen Ritter, der weiter nichts, als eine einnehmende Bildung und eine tapfere Faust — damals eine zu nothwendige Mitgift, als um noch für einen Vorzug angerechnet zu werden, für sich geltend machen konnte **).

Veit von Lusignan, der jüngere Sohn Hugo des Braunen, war der erkohrne Glückliche, der, arm an Habe, vernachläßigt in seiner Geistesbildung und — was den Unsern dieser Wahl vollendete — sogar der Kraft und des Willens zu einer thätigen Geschäfts-

*) Wilh. Tyr. L. XXII, c. 1.

**) Ibid.

führung beraubt *), dennoch der süßen Lockung nicht 1180.
zu widerstehen vermochte, die ihn, wie im Schlafe, mit einer Krone beschenkte. Während aber noch, in das allgemeine Erstaunen, sich zunächst der bittre Unwille und die besorgteste Ahnung aller Betheiligten mischte, zeigte wenigstens König Balduin selbst, dessen Wohlfahrt hier zunächst auf dem Spiele stand, sich mit der Entschließung seiner Schwester vollkommen zufrieden; und so wurde diese Vermählung, mit welcher auch Veits Erhebung zum Grafen von Jaffa und Askalon unmittelbar verbunden wurde, sofort nach dem, diesmal mit ungewöhnlichem Glanze gefeierten Osterfeste, zu Jerusalem, vollzogen **).

Sey es nun, daß die beiden Fürsten, deren Anwesenheit dieses Ereigniß veranlaßt hatte, sich durch dasselbe wirklich überrascht und ihre geheime Absichten vereitelt fanden, oder daß des Königs Argwohn sie mit Unrecht beschuldigte, so schienen sie doch in der kurzen Dauer ihres Aufenthalts einzig nur mit Uebungen der Andacht beschäftigt, und beschleunigten sogar ihre Heimkehr, um jede ungleiche Vermuthung Balduins, womit er sie sogar noch auf dem Wege verfolgte, desto gewisser in der Geburt zu ersticken ***). Raimund zwar behauptete seitdem seine gespannte Stellung gegen die königliche Parthei, welche keine freundige Annäherung zuließ: sein Freund Bohemund hingegen, der überhaupt nur ein passives Werkzeug in seinen Händen gewesen

*) Ibid. Bern. Thes. c. 140. 148. 149.

**) Will. Tyr. l. c.

***) Ibid.

1180. zu ſeyn ſcheint, überließ ſich in Antiochia einer Reihe von ärgerlichen Auftritten, welche nicht nur ſeinen Charakter noch verächtlicher darſtellten, ſondern auch ſeinem Staate die fühlbarſten Wunden ſchlugen.

Dieſem Fürſten, obwohl bereits mit Manuel verſchwägert, war die Freundſchaft ſeines mächtigen Nachbars dennoch zu wichtig, um ſie nicht auf jede Weiſe noch feſter zu knüpfen; und ſo hatt' er ſich zugleich auch zum Gemahl der Prinzeſſinn Theodora, einer Nichte des Kaiſers, hergegeben; während die Neigungen ſeines Herzens ihn in den Feſſeln Sibyllens, einer übel berüchtigten Buhlerinn zu Antiochia, hielten, deren Künſte ihn ſogar zu dem Verlangen brachten, ſeinen Fürſtenſtuhl mit ihr zu theilen. Noch zwar hielt ihn die Scheu vor dem Kaiſer in den Schranken des öffentlichen Anſtands: als aber Manuel, nach einer eben ſo langen, als ruhm- und thatenvollen Regierung, lebensmüde in's Grab ſank, (3. October) und einem zehnjährigen Kinde, Alexius II., den Platz auf dem Throne räumte: da glaubte auch Bohemund den Zeitpunkt gekommen, wo er, ungeahndet, Theodoren verſtoßen und Sibyllen zu ſich erheben dürfte *).

Doch Mißbilligung und Widerſtand traten ſeinem Beginnen plötzlich von einer andern Seite in den Weg, von woannen er ſich deſſen, in ſo ernſtlichem Maaße, nimmer verſehen hatte. Denn der Klerus von Antiochia, mit dem Patriarchen an der Spitze und müde der wiederholten vergeblichen Abmahnungen von ſolchem Frevel, ſtand endlich nicht an, das furchtbare Interdikt

*) Ibid. c. 6.

gegen den Fürſten auszuſprechen. Allein dieſes, wie 1180.
jedes andre Hinderniß ſeiner Begierden, mehrte nur noch Bohemunds Wuth, der ſich nun ungeſcheut an den geweihten Plätzen vergriff und den Patriarchen, ſammt ſeinen Geiſtlichen, nöthigte, ſich in ein feſtes Kloſter zu retten, worinn ſie ſolange mit Wuth belagert wurden, bis endlich Bohemunds eigne Vaſallen, durch dies leidenſchaftliche Benehmen empört, ſich gegen ihn erklärten. Reinhold von Manöwer, der erſte und angeſehenſte Baron des Landes, war zugleich die Seele dieſer Verbindung, gegen welche der verlaſſene Fürſt mit allen, ihm noch zu Gebote ſtehenden Waffen ankämpfte und dadurch das ganze Fürſtenthum in einen Schauplatz des Haders, der Gewaltthätigkeit und der Verheerung verwandelte *).

War dieſe, bis aufs Aeußerſte gediehene innerliche Fehde ſchon an ſich ſelbſt verderblich, ſo drohete ſie gleichwohl noch unheilbringender durch die dermalige äußere Lage des Reichs zu werden, wo die Ungläubigen, nur mit Mühe zu einer kurzen Ruhe der Waffen bewogen, bloß auf eine Gelegenheit zu ſinnen ſchienen, dieſen Stillſtand mit Vortheil zu brechen. Stürzten ſie aber über das, in ſich entflammte und unvertheidigte Fürſtenthum her, ſo ward daſſelbe ihre unfehlbare Beute; und zugleich war dann der Fall des ganzen chriſtlichen Reichs entſchieden. Dieſe Betrachtungen erregten in dem königlichen Rathe zu Jeruſalem, mit Recht, die lebhafteſten Beſorgniſſe. Allein wenn allerdings Bohemunds ungezügelte Schritte die ſtrengſte Rüge ver-

*) Ibid. c. 7.

dienten, ſo war es dennoch mißlich, ihnen, in offnem Wege der Gewalt, nachdrücklichen Einhalt zu thun: denn nur zu leicht konnte ſein wilder Ungeſtüm, im äußerſten Verdrußniß, ihn verleiten, ſich den Türken in die Arme zu werfen, und ſie freiwillig in's Land zu rufen, von wannen auch ſeine augenblicklichſte Reue ſie nicht wieder vertrieben haben würde *).

1181. Endlich aber, als das Geſchrei über des Fürſten verübte Unbilden und das fortbeſtehende Interdikt je länger, je lauter wurde, mußte es den Verſuch gelten, vielleicht man durch gütliche Vorſtellungen über ihn auszuhelfen vermochte. Eine feierliche Geſandtſchaft, beſtehend aus dem Patriarchen von Jeruſalem, Reinhold von Chatillon und den Großmeiſtern beider Orden, zu welchen ſich, auf dem Wege, noch der Graf von Tripoli geſellte, erhub ſich nach Laodicea, von wannen die ſtreitigen Partheien abſonderlich beſchickt, zum Frieden ermahnt, begütigt und endlich zu Antiochia, auf eingeleiteten Vergleichsweg der Fürſtinn, nach Antiochia beſchieden wurden. Das Interdikt ward aufgehoben; wogegen Bohemund der fernern Gemeinſchaft mit Sibyllen entſagte, ſeine rechtmäßige Gemahlinn wieder aufnahm und den, am Klerus begangenen Raub erſtattete **).

Doch nur ſo lange, als die hocherfreuten Vermittler zugegen waren, bequemten ſich die Leidenſchaften des Fürſten zu dieſer anſtändigen Nachgiebigkeit. Kaum hatten ſie den Rückweg angetreten, ſo glaubte er

*) Ibid.

**) Ibid.

sich der übernommenen Verpflichtungen entledigt; tobte 1181.
feindseliger, als jemals, wider seine Gegner und zwang
außer manchem wackern Manne, dessen Tadel ihn er-
bitterte, sogar einen Theil seiner eignen Hofbedienten,
sich seinen Launen durch Preißgebung ihrer Lehne zu
entziehen, und in den Staaten des Fürsten Anzius von
Armenien eine freigebig dargebotene Entschädigung zu
suchen *).

Je mehr sich, auf einer andern Seite, der Graf 1182.
von Tripoli, seit seiner letzten Entfernung, durch die
Bemühungen seiner Gegenpartei an dem Hofe zu Je-
rusalem, von allem Antheil an den Angelegenheiten des
Reiches ausgeschlossen sah, und je höher dadurch, bei
der Letzteren, der Uebermuth stieg: desto weniger scheute
sich dieselbe, eine vorbereitete Reise des Grafen nach sei-
ner Besitzung Tabaria, welche den Schein einer bloß
häuslichen Angelegenheit vor sich trug, aber wohl die
geheimere Absicht hatte, seine Gegner in größerer Nähe
zu beobachten, bei dem scharfsinnigen Balduin in dem
gehässigsten Lichte darzustellen, und derselben die feind-
seligsten Entwürfe zum Umsturz des Thrones unterzu-
schieben. Leicht auch war daher ein Befehl des Königs
ausgewirkt, welcher dem Grafen den Eintritt in's Kö-
nigreich ausdrücklich untersagte. Noch zwar hielt sich
Raimund, obwohl durch diese öffentliche Beschimpfung
schmerzlich verwundet, in den Schranken des gehorsa-
men Vasallen, und stellte seine Reise ein: allein an sei-
ner Statt trat eine Anzahl der verständigern Barone,
welche die Folgen dieses Haders erwogen, zusammen;

*) Ibid.

1183. und ihre beſänftigenden Vorſtellungen bei dem Könige, ſo wie bei dem Grafen, waren auch ſo wirkſam, daß jene Verbannung widerrufen, Raimund von ihnen ſelbſt an der Grenze feierlich empfangen, und das gute Vernehmen, wenigſtens äuſſerlich, wieder hergeſtellt wurde *).

1183 In der That auch war der unglückliche Balduin, durch das raſche Ueberhandnehmen ſeines Uebels, binnen dieſer Zeit, ſo ſehr ein Gegenſtand des Bedauerns geworden, daß es grauſam geweſen wäre, ſeinen bedrückten Zuſtand durch hinzugefügte Kränkungen zu erſchweren. Selbſt ſeine Seelenkräfte ſchienen durch die körperlichen Leiden nachtheilig angegriffen und zur Führung der Geſchäfte immer unvermögender zu werden. Nur er ſelbſt, von ſeiner äuſſern Thätigkeit nicht nachlaſſend, wollte oder konnte dies nicht wahrnehmen, und wies, eiferſüchtig auf ſein Anſehen, ſtandhaft jede ihm unter der Hand gemachte Vorſtellung zurück, daß er die Regierung niederlegen, und ein anſtändiges Jahrgehalt in Ruhe genieſſen möge **).

Erſt als jener Ausſatz, in fürchterlichem Fortſchritt der lebendigen Verweſung, ihn des freien Gebrauchs der Hände und Füſſe beraubte, als ſelbſt das Licht ſeiner Augen ſich zu verdunkeln begann, und noch überdem ein heftiges Fieber ihn befiel, erkannte er die Unmöglichkeit, ſein Uebel, ſo wie er es bisher verſucht hatte, ferner äuſſerlich zu beherrſchen und die Schultern der Laſt der Regierung unterzuſtemmen. Ein Reichsverweſer muſſte ernannt werden; und ſeine Umgebungen

*) Ibid. c. 9.

**) Ibid c. 9. 23.

vielleicht noch mehr, als seine eigne Neigung, hefteten 1183.
diese Wahl auf seinen Schwager, Veit von Lusignan, welcher auch, in dieser neuen Eigenschaft, von den Hofbedienten sowohl, als den gesammten Reichsständen, den Vasallen-Eid und den Handschlag der Treue empfieng. Denn in Veits Hände legte Baldwin die volle königliche Gewalt, bis auf den bloßen Titel und die persönlichen Vorrechte der Krone, und behielt sich allein den Besitz der Hauptstadt, nebst zehntausend Byzantinen jährlicher Gefälle, vor. Ungewisser hingegen ist's, ob Veit zuvor noch die namentliche Verpflichtung eingieng, bei Balduins Leben nie nach der Krone zu streben und von den eigenthümlichen Besitzungen derselben unter keinem Vorwande etwas zu veräußern, und ob dieß bedächtig geschehen sey, um die Zusagen zu vernichten, wodurch der neue Machthaber sich die Stimmen der Barone im voraus zu sichern bemüht gewesen seyn solle *).

Gerade Solche aber, welche von des Grafen Erhebung besondern Vortheil für sich erwarteten, mochten vielleicht die Einzigen seyn, in deren verblendeten Augen dieselbe als ein glückliches und wünschenswerthes Ereigniß erschien; während Andre, eben so sehr von persönlichem Hasse getrieben, nichts, als Fluch und Unsegen für das Land daraus verkündigten. Und wahr ist es freilich, daß auch die bessern Patrioten, im Hinblick auf die höchst mißliche Lage des Staates, sich der gerechten Besorgniß nicht erwehren konnten, daß Veits schwache und unversuchte Schultern der übernommenen

*) Ibid. c. 25.

1153. kaft bei weitem zu wenig gewachsen seyn dürften. Ganz einer entgegengesetzten Meinung zeigte sich jedoch der neue Reichsverweser selbst, indem er, mit dem vollen Behagen der Selbstzufriedenheit, sich im Glanze der ungewohnten Würde brüstete, ohne auf das unzufriedene und mißtrauische Murmeln des Volkes zu achten *).

Diese ungünstige Meinung ward auch nur zu gut in dem, unter Veits Oberanführung, unmittelbar darauf eröffneten Feldzuge gegen die Feinde des Reichs gerechtfertigt, wo, bei außerordentlichen Hülfsmitteln und glücklich dargebotenen Gelegenheiten, durch Veits kraftloses Verfahren, aber (um gerecht zu seyn) eben so sehr auch durch das Entgegenwirken seiner Feinde im Heere, dennoch nichts Ersprießliches ausgeführt wurde **). Um so lauter erhub nunmehr die Gegenpartei ihre Stimme, ihn der Untauglichkeit für die öffentlichen Geschäfte anzuklagen, und auf eine Anordnung zu dringen, wodurch die Sicherheit des Reiches weniger gefährdet würde. Es ermißt sich leicht, daß Raimund von Tripoli an der Spitze dieser Mißvergnügten stand, und daß seine alten Freunde und Anhänger, Bohemund von Antiochia, Reinhold von Sidon und das Haus der Baliane, ihn mit Eifer unterstützten ***).

Dennoch ist's die Frage, ob sie über den Entschluß des kranken Königs etwas vermocht hätten, wenn nicht Veit, zum Hochmuth und zur Unbesonnenheit noch den Undank gesellend, ihm einen noch nähern Anlaß gege-

*) Ibid. Jac. de Vitr. c. 92. p. 1116.

**) Ibid. c. 27.

***) Ibid. c. 29.

ben hätte, seine verschwenderisch auf den Grafen ge- 1183.
häuften Ehren und Gaben schon itzt zu bereuen. Als nemlich Balduin sich den Besitz von Jerusalem vorbehielt, hatte er wahrscheinlich nur die Behauptung der Rechte seiner Krone, die zunächst an die Hauptstadt gebunden schienen, in's Auge gefaßt, und erst späterhin erwogen, daß Tyrus, der festeste Platz im Lande, zum Rückzugsorte eines Königs, auf jede Weise besser geeignet sey. Jetzt trug er bei seinem Schwager auf einen solchen Umtausch an; und Veits bestimmte Weigerung, denselben anzunehmen, konnte nicht verfehlen, den König auf's heftigste wider ihn zu entrüsten. Seine bisherige Vorliebe verwandelte sich in Haß; und willig lieh er sich nunmehr dem Grafen Raimund zum Werkzeuge dar, einen Unwürdigen zu bestrafen, der so große Wohlthaten so schnell hatte vergessen können *).

Nicht nur wurde demnach dem Grafen von Jaffa die Würde eines Reichsverwesers wieder abgenommen, sondern zugleich auch im versammelten Rath der Stände, und in Veits eignem Beisein, gieng, auf Balduins, von seiner Mutter ihm eingegebenen Vorschlag, der einstimmige und sogar von Veit selbst mit keinem Worte angefochtene Beschluß durch, vermöge dessen Sybillens, in der Ehe mit Wilhelm von Montferrat erzeugter Sohn, der nunmehr sechsjährige jüngere Balduin, zum Thronfolger ernannt, und sofort auch, mit Umgehung des Klerus, feierlich zum Könige gekrönt wurde. Hierauf trug Balian von Ibelin, ein starker und hochgewachsener Ritter, das gekrönte Kind auf seinen Armen aus

*) Ibid.

1183 der Kirche der Auferstehung in's Angesicht des gesammten Volkes hervor, das ihn mit lautem Jujauchzen bewillkommte. Den Beschluß der Zerimonie, bei welcher Niemand, als der, freilich auch nicht eingeladene, Veit sich vermissen ließ, machte die Huldigung der Barone, welche dem königlichen Kinde Treue und Aufrechthaltung seiner Krone und Vorrechte gelobte (20. November) [2]).

Wenn bei dieser innern Umwälzung der Staatsverhältnisse die Kurzsichtigern einigen Stoff zur Freude darin fanden, daß ein so unfähiger Kopf, als Veit von Lusignan, sich bewiesen hatte, von der öffentlichen Verwaltung entfernt und ihm zugleich jede Hoffnung für die Zukunft vereitelt worden, so unterließ doch der nachdenkendere Theil der Nation nicht, darauf aufmerksam zu machen, wie wenig das Reich jetzt besser bei zwei Königen daran sey, von denen der Eine durch Krankheit, der Andre durch seine Kindheit verhindert werde, sich desselben anzunehmen. Mit diesen Stimmen vereinigten sich zugleich die Anhänger des Grafen von Tripoli, welche zu verstehen gaben, daß die Zeitumstände es immer dringender erheischten, das Staatsschiff der Führung eines wackern und erfahrnen Steuermannes zu übergeben; und bald auch fanden sie Gehör und Beifall genug, um öffentlich mit der Forderung hervorzutreten, daß Raimund, der letzte Nothanker des Staa-

[2]) Wilh. Tyr. c. 29. Continuator Wilh. Tyr. apud Martene Collect. T. V. p. 536. Bern. Thes. c. 140. Oliv. Schol. p. 1387.

tes, an die Spitze des Heeres, so wie aller öffentlichen 1183.
Angelegenheiten, gestellt werden müsse *).

Das Erstere geschah auch unverzüglich: doch die 1181
letztere größere Halbschied seiner Wünsche sollte der Graf von Tripoli nur dann erst erreichen, als endlich der Riß zwischen Balduin und seinem so empfindlich zurückgesetzten Schwager zu einer Größe gediehen war, welche Jenem keinen Zurücktritt mehr erlaubte. Schon war sein Groll gegen Veit heftig genug, daß er ernstlich damit umgieng, die Verbindung, welche Diesen in die königliche Familie eingeführt hatte, durch eine förmliche Scheidung von Sibyllen, wieder trennen zu lassen. Auf sein Verlangen sollte der Patriarch Heraklius einen Tag ansetzen, wo der König als Ankläger gegen Veit auftreten und auf die Vernichtung seiner Ehe antragen wollte. Der Graf, von diesem, sich gegen ihn erhebenden Sturme unterrichtet, und demselben durch eine zeitige Entfernung in seine eigenthümliche Besitzungen entweichend, weigerte sich nicht nur, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, auf Balduins wiederhohlte Ladungen, vor diesem geistlichen Gerichte zu erscheinen, sondern beweg auch seine Gemahlinn, sich schleunigst von Jerusalem zu ihm nach Askalon zu begeben, bevor sein königlicher Gegner, der so eben aus dem Felde zurück erwartet wurde, ihr diesen Schritt zu untersagen vermöchte **).

So gehäufter Trotz schien nur durch einen auffallenden Akt der verletzten königlichen Autorität gebändigt

*) Wilh. Tyr. l. c.

**) Wilh. Tyr. L. XXIII. c. 2. Contin. Wilh. Tyr. p. 563.

1184. werden zu können; und in der That sah Balduin keinen andern Ausweg vor sich, als den widerspenstigen Grafen in eigner Person vor das bestimmte Gericht zu fordern. Von einer Anzahl seiner getreuen Barone gefolgt, langte er vor dem Thore von Askalon an, welches er von Veits Söldnern fest versperrt fand; während die Bewohner der Stadt, in stummer Erwartung, auf den Mauern und Thürmen umher, müßige Zuschauer dieser sonderbaren Scene abgaben. Dreimal klopfte der unglückliche blinde Monarch an das verriegelte Thor, und forderte Einlaß, ohne daß ihm geantwortet oder gewillfahrt wurde. König Lears tragisches Schicksal sahen hier, auch außer der Bühne, einmal im Leben verwirklicht! Balduin zog ab, mit der gleichen verzweiflungsvollen Wuth im Herzen, die vielleicht nicht minder zum Wahnsinn gestiegen wäre, hätten nicht, gleich darauf, die Bürger von Jaffa, getreuere Unterthanen des Königs, als des Grafen, ihn mit gebührender Ehre in ihre Ringmauern aufgenommen *).

Sobald er hier, durch Anstellung eines Beamten, die erforderlichen Maasregeln getroffen, den Platz für sich selbst zu sichern, eilte er nach Accon, wo die Stände des Reichs, um sich über die Absendung einer, Beistand erflehenden Gesandtschaft nach dem Occident zu berathen, versammelt waren. Der Patriarch und die beiden Ordens-Großmeister fanden es jedoch dringender, einer näher drohenden Gefahr des Reiches zu begegnen, indem sie versuchten, des Königs heftig erglühten Zorn gegen Veit von Lusignan, durch ihre Fürsprache zu be-

*) Iidem.

gütigen und selbst, zu Balduins Füßen ausgestreckt, 1134.
ihm seine Verzeihung abzudringen. Er hingegen zeigte sich unerbittlich und brachte dadurch die sanften Vermittler so sehr wider sich auf, daß sie, im Unmuth über ihre vergebliche Erniedrigung, die Versammlung und selbst die Stadt verließen *).

Je gewisser vielleicht der Graf auf diese Aussöhnung gerechnet hatte, um so leichter verleitete ihn seine Rachsucht, dem Könige auf irgend eine empfindliche Weise wehe zu thun. Das Mittel dazu bot ihm eine Beduinen-Horde dar, welche die Gefilde um Darun, mit Balduins Vergünstigung und unter seinem besondern Schutz, beweidete. Veit griff sie unversehens an, jagte ihr eine namhafte Beute ab, und zog sich darauf mit der kitzelnden Vorstellung zurück, seinen Widersacher mit den Ungläubigen, die nicht ermangeln würden, über Verletzung der Verträge zu schreien, in einen neuen weit aussehenden und gefährlichen Handel verwickelt zu haben **).

Eben dieses heraufziehende Gewölk aber, indem es gegen den unbesonnenen Erreger desselben jede fernere Schonung vernichtete, forderte zugleich den König auf, sich und das Reich dagegen mit höchster Vorsicht zu rüsten; und nun war es unmöglich, die Stimmen länger zu überhören, welche den Grafen von Tripoli als den einzigen Retter nannten. Wirklich fand jetzt Raimunds Ehrgeiz die süße Genugthuung, seine Unentbehrlichkeit allgemein anerkannt und von seinen Geg-

*) Idem.

**) Idem.

1184. nern ſelbſt auf den Poſten, von dem ſie ihn vormals verdrängt hatten, zurückgerufen zu werden *). Indem er aber zu Uebernahme der Reichsverweſung einwilligte, gereicht es ihm zur Ehre, daß er das öffentliche Bedrängniß nicht dazu benutzte, Bedingungen zu erpreſſen, welche ſeinen Eigennutz befriedigten, ſondern nur auf ſolchen zu beſtehen, die der Verwaltung einen glücklichern Erfolg, und zugleich ihn ſelbſt vor jeder Mißdeutung ſeiner Abſichten ſichern konnten.

Zufolge dieſer Bedingungen ſollten die feſten Plätze im Königreiche den Rittern der beiden Orden übergeben werden, damit die tapfre, wie die nachläſſige Vertheidigung derſelben ihnen allein angerechnet würde. Der Vormundſchaft und Aufſicht über die Perſon des jungen Königs entſagte er ſich ausdrücklich, um für deſſen Leben und Tod nicht verantwortlich zu ſeyn; vielmehr ſollte Derſelbe, während der zehn Jahre, für welche der Graf ſich die alleinige Leitung der Geſchäfte ausbedung, unter der Obhut ſeines mütterlichen Großoheims, des Grafen Joſcelin, verbleiben. Stünde aber dies Kind, deſſen Schwäche ſchon damals kein langes Leben verſprach, noch vor Ablauf jener Zeit mit Tode ab, ſo ſollte die Regierung dennoch ſo lange in Raimunds Händen verbleiben, bis der römiſche Hof, in Verbindung mit dem deutſchen Kaiſer und den Königen von Frankreich und England, entweder der Prinzeſſinn Sibylle, oder der jüngern Schweſter Iſabelle, die Nachfolge würde zugeſprochen haben. Ihn ſelbſt ſollte einſtweilen die Ueberlieferung der, an ſeine Staaten grenzen-

*) Idem. Oliv. Schol. p. 1387.

zenden Feste Bairut für die, mit seiner Verwesung ver- 1184.
bundene Kosten schadlos halten *).

Die erste Frucht, welche der, durch so viel innere Spaltungen erschöpfte Staat dieser neuen Verwaltung dankte, war eine vierjährige Waffenruhe von außen, die der Graf demselben durch einen glücklichen Vertrag bewirkte und zur Heilung so mancher blutenden Wunden zu benutzen wünschte. Die Wohlthätigkeit dieser Maaßregel bewährte sich auch um so mehr, als gerade damals, das ganze Jahr hindurch, eine beispiellose Dürre die Quellen und Zisternen austrocknete, die Saaten in Palästina versengte, und den Hunger in ihrem Gefolge hatte. Tausende waren in Gefahr zu verschmachten; und es rettete sie nur die seltene Großmuth ihres einstweilen versöhnten Feindes, der ihnen, von Damaskus aus, Nahrungsmittel und selbst das mangelnde Wasser, in Schläuchen zuführte **).

Während das erleichterte Volk jedes Verdienst die- 1185.
ser Aushülfen dem Verweser dankbar zu gute kommen ließ, sollte Balduin selbst sich dieses schwachen Schimmers einer lichteren Zukunft nicht mehr zu erfreuen haben. Sein Uebel hatte nunmehr die äußerste Grenze erreicht. Nase, Ohren und Finger trennten sich vom Körper; und die erschöpfte Natur vermochte nun nicht länger zu widerstehen. Der Tod, der ihn endlich (6. Merz) von so viel Leiden abrief, ward ihm zur Wohlthat. Als ein fünf und zwanzigjähriger Jüngling stieg er in's Grab; gesättigt von den Bitterkeiten, aber un-

*) Contin. Wilh. Tyr. p 585. Bern. Thes. c. 146.

**) Contin. Wilh. Tyr. p. 585. 588. Bern. Thes. c. 146.

1186 erquickt von den Freuden des Lebens. Die Geschichte wird ihm, mit billiger Wage, das Gute anrechnen, das er wollte, und einen mildernden Schleier über die Verirrungen seiner Urtheilskraft werfen, vor denen eine unerfahrne Jugend und eine hinwelkende Lebenskraft ihn zu wenig zu schützen vermochten *).

Sein Hintritt brachte nunmehr auch denjenigen Theil der im voraus getroffenen Maaßregeln, welche sich auf die Person des jungen Königs, Balduins V. bezogen, zur Ausführung. Der Knabe ward der Obhut seines Vormundes, des Grafen Joscelin, anvertraut, und sollte seinen Aufenthalt zu Accon nehmen; während die neu erwachende Herrschgier seiner Mutter Sibylle, welche sich einen thätigen Antheil an der Verwaltung forderte, durch Raimunds Festigkeit und den vermittelnden Einfluß der beiden Ordens-Großmeister zurückgewiesen wurde. Das Reich schien beruhigt; die Gemüther faßten neue Hoffnungen, und des Verwesers kräftiger Geist versprach, sie zu rechtfertigen, als eine abermalige Laune des Schicksals den Staat in eine noch stürmischere Verwirrung zurückwarf.

Auch Balduin V. sollte seiner Krone nicht froh werden: denn schon wenige Monden nachher ereilte ihn zu Accon der Tod, der durch den Zeitpunkt sowohl, in welchen er traf, als durch die Folgen, welche er herbeiführte, noch bedeutender wurde, und daher auch nicht verfehlte, die Zeitgenossen mit mancherlei dunkeln Vermuthungen zu beschäftigen. Insoferne diese den Grafen von Tripoli anklagten, dürfte derselbe um so eher

*) Contin. Will. Tyr. p. 586. Bern. Thes. c. 147.

zu rechtfertigen seyn, als er mit diesem Kinde weder 1185.
in einer unmittelbaren Verbindung stand, noch durch ein solches Verbrechen eigentlich etwas mehr, als was er wirklich schon besaß, zu gewinnen vermochte. Allein auch die Beschuldigungen, welche die Ehrsucht und den Leichtsinn der Gräfinn Sibylle treffen, mögen leicht durch ein billiges Vertrauen in das vorwaltende Mutterherz zurückgewiesen werden *).

Gewisser ist es, daß sofort auch dieser Tod jeden ältern Anspruch der Gräfinn zurück in's Leben rief, und daß sie für ihre heimlichen Entwürfe an ihrem Oheim Joscelin einen treuen Rathgeber und Beistand fand, der dem Grafen von Tripoli um so gefährlicher zu werden drohte, da er sich neuerdings in dessen Vertrauen einzuschleichen gewußt hatte, und sich sogar die Miene gab, ihn gegen Sibyllens Absichten zu warnen. Raimund hingegen, gestützt sowohl auf den frühern Beschluß der Stände, daß die Entscheidung über die Thronfolge nunmehr aus Europa her erwartet werden müsse, als auf sein bereits befestigtes Ansehen im Reiche, gieng um so leichter in die Falle ein, welche Graf Joscelin ihm durch den Vorschlag legte, die persönliche Zusammenkunft mit der Gräfinn, welche bei der Feier des königlichen Leichenbegängnisses zu Jerusalem erfolgen mußte und leicht zu heftigern Auftritten führen konnte, zu vermeiden; dagegen aber ihre fernern Schritte, aus seiner Besitzung Tabaria und an der Spitze 1186.
seiner eignen Vasallen, mit größerer Ruhe, in der Nähe zu beobachten **).

*) Cont. Wilh. Tyr. p. 592. Bern. Thes. l. c.

**) Iidem.

1156. Kaum hatte der Verweser, diesen hinterlistigen Rath befolgend, sich aus den Grenzen seiner Grafschaft entfernt, als der Verräther Joscelin sich nicht nur schnell zum Meister von Accon machte, sondern auch Bairut, das an Raimund ausgelieferte Unterpfand, überrumpelte. Und noch war dies nur die Eine Hälfte des eingefädelten Betruges! Denn zu gleicher Zeit erschien auch die Gräfinn Sibylle, im Geleit ihrer sämmtlichen Lehnsleute, in Jerusalem, wo die, zum Vorwand dienende Begräbniß-Zeremonie nicht sobald beendigt war, als sie auch Besitz von der Hauptstadt nahm und den Patriarchen, sammt den Häuptern der beiden Orden, die in ihr Interesse verflochten waren, um sich her versammlete. Auch der herbeigerufene Reinhold von Chatillon fand sich ein, ihre Parthei zu verstärken; während Joscelin zu Accon die Bewegungen des gemeinschaftlichen Gegners hütete *).

Sobald der Verweser, mit unwilligem Erstaunen, zu Tabaria die Kunde von diesen Vorgängen erhielt, säumte er nicht, die Barone des Reichs zu sich, als dem constitutionellen Mittelpunkte, nach Naplusa zu berufen. Alle, mit Ausnahme der vorgenannten, folgten seiner Einladung. Allein bevor sie noch zu einer wirksamen Maaßregel zu schreiten vermochten, entschleierten sich bereits Sibyllens wahre Absichten, durch eine Botschaft, welche den Grafen von Tripoli und die Barone nach Jerusalem zu Zeugen ihrer — Krönung beschied. Vergebens mahnten Diese den Patriarchen und die Großmeister, durch den Mund zweier Cistercienser-Aebte

*) Contin. Wilh. Tyr. p. 593. Bern. Thes. c. 147. 148.

und im Namen Gottes und seines Statthalters auf 1186
Erden feierlichst von einem Vornehmen ab, welches zur Zeit noch den frühern Eidesleistungen so schnurstracks entgegen wäre. Nur auf den Hospitalmeister machten diese Vorstellungen einigen Eindruck; wogegen der Patriarch Heraklius und der Tempelmeister, Gerhard von Rideford, ein ungestümer und gegen Raimund persönlich eingenommener Mann *), auf ihrem Sinne beharrten und die Stadtthore noch enger sperrten, um sich gegen jeden gewaltsamern Schritt ihrer Gegner zu sichern **).

Hierauf begab sich Sibylle, von Reinhold und Gerhard geführt, zur Kirche des heiligen Grabes, wo Heraklius, sie erwartend, dem Letztern die Schlüssel zum Schatze dieses heiligen Ortes abforderte, welche, herkömmlich, der gemeinschaftlichen Verwahrung der beiden Ordensmeister anvertraut waren. Gerhard gehorchte; der Hospitaliter hingegen weigerte sich, den seinigen zu überliefern, und nur erst, als ihm offenbare Gewalt drohte, warf er den Schlüssel unwillig den Drängern vor die Füße. Jetzt wurde der Schatz geöffnet; der Patriarch brachte aus demselben zwei Kronen zum Vorschein, die er auf das heilige Grab legte, und deren Eine er sodann der Gräfinn, vor der erwartungsvollen Versammlung, auf's Haupt setzte ***).

„Königinn!" fuhr Heraklius, in seinem Weihgeschäfte fort — „Ihr seyd ein Weib; und die Last der

---

*) Bern. Thes. c. 157.

**) Ibid. c. 148. Contin. Wilh. Tyr. l. c.

***) Ibid. p. 594. Bern. Thes. l. c.

Krone fordert die Kraft eines Mannes, der sie Euch
stütze. Nehmt hier diesen zweiten Königsschmuck, und
verleiht ihn dem Manne, den Ihr des Herrschens am
Würdigsten achtet.“ — Sofort nahm Sibylle die zweite
Krone aus seinen Händen; winkte dem Grafen, ihrem
Gemahl, welcher daneben stand, und indem er sich vor
ihr auf die Knie niederließ, sprach sie: „Sey sie denn
Euer: denn auf einen würdigern Scheitel weiß ich sie
nicht zu drücken!“ (Sept.) *).

So hatte denn die thörigte Vorliebe eines Weibes, der Natur und Vernunft zum Hohn, welche die Zuberei-tungen dieses Gekrönten deutlich genug beurkundeten, es vermocht, ihn auf den Gipfel seiner Wünsche zu führen; und man durfte nicht erst durch partheiisch gegen Wut eingenommen seyn, um eine Verblendung zu bedauern, welche das rollende Rad des Schicksals, zum eignen Verderben muthwillig auf sich niederzog. „Hielte mich die Scheue nicht, für einen Verräther an Gottes Sache gescholten zu werden,“ erklärte der wackere Valerin von Nancy ohne Hehl: — „noch heute verließe ich einen Staat, der unter einem solchen Regenten, kein volles Jahr mehr zusammenhalten kann!“ — Wens eigner Bruder, Gottfried, sogar, als ihm dessen Thronbesteigung verkündigt wurde, rief voll Erstaunen: „Haben sie ihn zu einem Könige brauchen können, so soll mich's nicht wundern, wenn sie noch einen Gott aus ihm schnitzen!“ — Nach solchen Aeußerungen aber wird es allerdings minder befremdlich, wenn wir finden, daß die Geschichtschreiber seiner Zeit nicht anstehen,

*) Idem.

dieſen neuen Geſalbten des Herrn geradezu ein Vieh 1186.
zu nennen *).

Raimunds geheimer Kundſchafter, welcher, in eine Mönchskutte vermummt, bei der Krönungsfeierlichkeit, trotz den verſchloſſenen Thoren, zugegen geweſen war, ermangelte nicht, Sibyllens entſcheidenden Schritt ſofort nach Napluſa zu berichten. Noch war die erſte Beſtürzung der hier verſammelten Barone nicht vorüber, als der Graf ſie durch einen Vorſchlag, der ohne Zweifel vorlängſt ſchon in ſeinem Buſen gereift ſeyn mochte, wieder aufzurichten und immer feſter in ſein Intereſſe zu verflechten verſuchte. König Amalrichs letztgebohrne und jetzt funfzehnjährige Tochter, Iſabelle, galt, nach den Grundſätzen ſeiner Parthei, für die näher berechtigte Erbinn des Thrones, weil ſie im Purpur, Sibylle hingegen nur in Amalrichs Privatſtande geboren worden. Für ſie hatte Raimund bisher heimlich gearbeitet; und jetzt ſchien es der Zeitpunkt, wo es darauf ankam, ihre Anſprüche öffentlich geltend zu machen **).

Schon als Kind, war Iſabelle (1180) mit dem jungen Humfried von Toron, einem Enkel des berühmtern Konnetable gleiches Namens aus des dritten Balduins Zeitalter, verlobt worden; und Reinhold von Chatillon, welcher, ſelbſt Wittwer von Konſtanzen von Antiochia, ſeine Hand Stephanien, der zur Wittwe gewordenen Mutter des Jünglings, geboten (1183) und ſich dadurch zum viel vermögenden Beſitzer von Karach und

*) Iidem.

**) Contin. Will. Tyr. p. 585.

1186. Montreal, jenſeits des Jordans, gemacht hatte, war zugleich bemüht geweſen, jene Verbindung ſeines Stiefſohns, durch welche er ſelbſt nunmehr an das königliche Haus geknüpft wurde, zur Vollziehung zu bringen (184). Der junge Humfried, welcher ſich, gleich den übrigen Baronen, zu Napluſa eingefunden hatte, konnte demnach eben ſo wohl, als Veit gethan hatte, die Krone für ſich fordern. Ihm auch beſtimmte nunmehr Raimund dieſelbe; und das nur um ſo lieber, da Jugend und Charakterloſigkeit dieſes neuen Thron-Kandidaten dem Verweſer einen unverminderten Einfluß auf die künftige Regierung zuzuſichern ſchienen *).

Sein Vorſchlag, unverzüglich nach Jeruſalem zu gehen, und Sybillens Unternehmen durch Humfrieds Krönung zu vereiteln, wurde von den Anweſenden genehmigt, da er ihnen bemerklich machte, daß, mit Ausnahme Reinholds und des Tempelmeiſters, alle übrigen Stände des Reichs dieſer Wahl ſich anſchließen würden; zugleich aber auch darauf hindeutete, wie ſicher er auf die Unterſtützung der Sarazenen rechne, denen er ſich, vermöge des geſchloſſenen Waffenſtillſtands, um einige bedeutende Schritte genähert habe. Alle, nur Humfried ſelbſt nicht, traten freudig dem Plane des Grafen bei: denn als man ſich am nächſten Morgen zum Aufbruch nach der Hauptſtadt rüſtete, war der Jüngling, der keinen lauten Widerſpruch gewagt hatte, und dennoch vor dem kühnen Wagſtück innerlich erbebte, ſeinen Gefährten unter den Händen verſchwunden **).

---

*) Wilh. Tyr L. XXII. c. 5. 29.

**) Contin. Wilh. Tyr. p. 599

Noch in der nemlichen Nacht hatte sein Weg ihn 1186.
nach Jerusalem geführt, wo er, ein sehr unerwarteter Gast, vor seine Schwiegerinn trat, aber mit verächtlicher Kälte empfangen wurde, bis er, gleich einem blöden Schulbuben sich gebehrdend, die Furcht, wider seinen Willen gekrönt zu werden, als den Anlaß zu seinem Erscheinen bekannte. Plötzlich erheiterte sich Sibyllens Blick; und „Wenn dem also ist, Vetter," rief sie ihm zu — „soll Euch Eure Unvorsichtigkeit, die Euch nach Naplusa führte, verziehen seyn; einbedungen jedoch, daß Ihr Euerm Könige unverzüglich die Huldigung leistet." — Dies geschah; und die Königinn sorgte dafür, daß Humfried nicht wieder von ihrer Seite wiche *).

Raimunds Unwille über den kindischen Kleinmuth seines Schützlings, der durch diesen Schritt alle seine Plane durchkreuzte, wurde nur von der Verlegenheit überwogen, wie er nunmehr die Glieder seiner Parthei noch ferner zusammen halten sollte, da keine Vorstellungen, noch vormals beschworne Eide, sie vermochten, die Sache eines Unbesonnenen, welche Dieser selbst aufgegeben hatte, zu verfechten. Vielmehr begann Jeder, sein eignes Interesse zu berathen; und dieses schien allerdings eine Annäherung an die königliche Parthei zu erfordern, welche durch die schnelle Vereitelung des vorgehabten Planes eine unzuberechnende Stärke gewonnen hatte. Indem also der Eine Theil sich nach Jerusalem hindrängte, um dem königlichen Paare seine Huldigung darzubringen, und der Andre, entweder von

*) Ibid. Bern. Thes. c. 149.

1186. Scham oder noch nicht ganz ersticktem Grolle getrieben, sich in seine Burgen zurückzog, stand Raimund ganz allein, und hatte zu Tabaria Muße, Zorn und Erbitterung in der unwilligen Seele umherzuwälzen *).

Um so übermüthiger hingegen sonnte sich König Veit in dem Glanze seiner neuen Würde, und hatte nur je zuweilen die Demüthigung, daß ein starrsinniger Baron, wie Balduin von Rama, den ihm abgeforderten Lehnseid trotzig verweigerte, und sich lieber seiner Besitzungen begab, um nach Antiochia auszuwandern, wo er, ein versuchter wackrer Krieger, mit Freuden aufgenommen wurde. Raimund hingegen, der, wegen Tabaria, gleichfalls ein Vasall des Reiches war, bezeigte eben so wenig Lust, diese reiche Besitzung abzutreten, als den König für seinen Lehnsherrn anzuerkennen. Veit, auf Einrathen des Templermeisters, beschloß, ihn mit den Waffen in der Hand dazu zu zwingen, und hoffte, durch seine Erscheinung vor Tabaria, sowohl den Grafen selbst, als dessen hier aufgehäufte Schätze, in seine Gewalt zu bringen **).

Eines solchen Ernstes hatte sich Raimund von seines Gegners schlaffem Charakter wahrscheinlich nicht versehen. Entkleidet von seiner frühern Würde und jedem Scheine des Rechts, blieb ihm daher kein anderer Ausweg übrig, als die freundschaftlichen Verbindungen, welche mit dem Sultan von Damaskus während des Waffenstillstandes angeknüpft worden, noch fester zu schürzen, und zu seiner Vertheidigung zu benutzen.

*) Contin. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. c. 150.

**) Idem.

Wirklich auch erklärte der Muselmann, daß er Veits 1186.
Erscheinung vor Tabaria als einen feindseligen Schritt betrachten und dann seinem Freunde mit Macht zu Hülfe eilen werde. Dies, und der treumeinende Rath Balians von Ibelin, bewogen den König, seine bereits bei Nazareth zusammengezogenen Truppen, da ohnehin der Winter einbrach, wieder heimzuführen. Selbst erbot sich Balian eine Aussöhnung mit dem Grafen zu bewirken. Da jedoch Dieser, im Vertrauen auf seinen mächtigen Beistand, bevor er sich auf einen Vergleich einließe, auf der Rückgabe von Bairut bestand, so verschob Veit die Verhandlungen auf eine weit entfernte Frist hinaus; und beide Theile blieben, drohenden Gewittern ähnlich, einander gegenüber stehen *).

Wenn gleich diese endlose Reihe von innerer Un- 1118-
ruhe und Zwiespalt, wo jede gehässige Leidenschaft sich 1187.
einen weiten Tummelplatz geöffnet fand, nur die immer wiederkehrende Erscheinung dessen ist, was die Geschichte fast in jedem sinkenden Staate und verderbten Zeitalter, mit ähnlich grellen Zügen, vor uns aufstellt, so verwundet doch dieser Anblick das Gemüth zwiefach schmerzhaft in Betrachtung eines Staates, wie Jerusalem, dessen ganze Existenz auf eine grosse religiöse Idee gegründet war und nur durch unverrücktes Festhalten an derselben gesichert werden konnte. Auch würde es unmöglich seyn, uns einen solchen Grad von moralischem Verderbniß, so wie den endlichen herben Fall des Reiches, zu erklären, wofern wir nicht zugleich den Blick auf die gesellschaftlichen Zustände desselben

*) Idem.

1148-1187 heften, und wahrnehmen, wie auch hier, bis zur vollendeten Anarchie, ſich Alles und Jedes vereinigen mußte, um das melancholiſche Gemälde mit einem immer trübern Lichte zu färben.

Jene glänzende Epoche, wo die Franken, als unwiderſtehliche Eroberer, in Syrien auftraten, und den Hebel ihrer Kraft in ihrem Muthe fanden, war längſt abgelaufen. Seit Emadeddin-Zenghis Zeiten vielmehr ſahen ſie ſich — nur wenige Ausnahmen abgerechnet — auf die bloße Vertheidigung des Erworbenen zurückgeworfen. Immer härter, immer zweifelhafter war, ſeit Balduins III. Regierung, dieſer Kampf um die Behauptung der alten Grenzen geworden.

Indem Amalrich, auf der einen Seite, in Aegypten Eroberungen verſuchte, die er nicht behaupten konnte, mußte durch ſo manche namhafte Einbuße im offnen Felde, durch Tod oder Gefangenſchaft der Kriegsführer, durch unrettbar verloren gegangene Plätze und Länderſtriche, allmählig auch, mit der Hoffnung, das Intereſſe an der Erhaltung des Ganzen aus den Herzen verſchwinden. Bald ſchränkte ſich, wie bei Balduin von Rama, der ritterliche Ehrgeiz nur darauf ein, die Schande, das heilige Land nicht behauptet zu haben, durch eine zeitige Auswanderung zu umgehen. Die immer klarer eingeſehene Mißlichkeit des Beſitzes liegender Gründe verminderte zugleich den Werth mit der Kultur derſelben. Nur der Vortheil des Augenblicks wurde von dem ſcheuen Grundherrn geſucht und beachtet; und der heutige übereilte Genuß galt als ein Raub, den man dem einbrechenden Verderben noch abgewonnen. Wie konnte das Herz noch mit ſüßen Ban-

den der Gewohnheit an einem Besitzthum hängen, das stündlich in zerstörende Feindeshand überzugeben drohte? Daher hatten Vaterlandsliebe und Gemeinsinn zuletzt nur noch in Weniger Brust eine geltende Stimme. Der schnödeste Egoismus trat an ihre Stelle; und so wie die patriotischen Gefühle und Tugenden schwanden, galt auch jedes Unwürdige für erlaubt, wenn es nur dem Eigennutz und der Leidenschaft fröhnte *). 1148-1187.

Empörend ist daher auch das Bild, welches die gleichzeitigen Geschichtschreiber uns von der Entartung der syrischen Franken in diesem Zeitraume aufstellen **). Die Vorwürfe, womit sie dieselben belasten, sind zugleich eine lange und erschöpfende Aufzählung aller Laster und Gebrechen, womit jemals die menschliche Verderbniß sich besudelte; und sie selbst gestehen, daß alle noch so ausführliche Beschreibungen zu kurz gegen die nackte Wirklichkeit kommen würden, und daß die Wahrhaftigkeit der Geschichte hier Gefahr laufe, mit der erhitzten Galle des Satyrendichters verwechselt zu werden. Denn von den höchsten Ständen herab, welche die schändlichsten Schlupfwinkel der Gaunerei und der Wollust mit ihrem Schutze beliehen, um sie zu Fundgruben für ihre Einkünfte zu erheben, bis zu dem Bettler, galt es nur das allgemeine Wettrennen, es einander in der Ausgelassenheit des Lasters zuvorzuthun; so daß man billig die erstaunte Frage aufwirft: wie es möglich war, daß ein Staat, aus solchen Bestand-

*) Wilh. Tyr. L. XX. c. 24. XXI. c. 7.

**) Ibid. Anonym. IV. ap. Bongars. p. 1150. Jac. de Vitr. c. 69. sq. 82. Sanut. p. 182. sq.

1148-1187. theilen zusammengesetzt, dennoch beinah ein Jahrhundert in seinen Kräften festzuhalten vermochte? oder wie wenigstens das, was in den Motiven, wodurch die ersten Kreuzfahrer nach Palästina verpflanzt wurden, gut und edel seyn mochte, gerade auf diesem Boden, der die Sitten immer mehr hätte reinigen sollen, eine so verkehrte Richtung gewann?

Allein um auch hier gerecht zu seyn, muß es nicht außer Acht gelassen werden, wie wenig eben diese ihre, zuerst eingewanderten Vorfahren, Muster der Sittlichkeit waren, und daß vielmehr gerade in den mit herüber verpflanzten Gesinnungen, Vorurtheilen und Neigungen derselben der furchtbare Stoff der von Generation zu Generation steigenden Verschlimmerung aufzusuchen ist. Denn wenn gleich Gefühle einer schwärmerischen Andacht, verbunden mit dem Bedürfniß der Abbüßung begangener Frevel, die ersten, wie die letzten Kreuzfahrer nach Palästina trieben, so suchten sie doch um so gewisser, als die alte Sünden-Schuld an des Erlösers Grabe für erloschen galt, nunmehr in diesem Lande die nemlichen Gewohnheiten, Genüsse, Beschäftigungen und Laster wieder, welche sie daheim aufgegeben hatten; und Alles dieses nur um so ungebundener, als hier die Zeugen und Tadler mangelten, denen der geregeltere gesellschaftliche Zustand in Europa auch ein mehr gesäubertes Recht der Mißbilligung eingeräumt hatte *).

Eben in diesem, noch locker in einander gefugten politischen Gebäude des neuen Reiches in Asien lag

*) Jac. de Vitr. c. 69. 82. Sanut. p. 186.

aber auch ein fernerer Grund der nachtheiligen Rückwirkung auf die sittlichen Erscheinungen. Eine fehlerhafte Konstitution, von der dringenden Noth sanktionirt; eine Schwäche, die unablässig an die Abhängigkeit vom Occident erinnerte und jedes Bestreben der innern selbstständigen Entwickelung niederhielt; ein Zusammenfluß und Aneinanderreiben so vieler Nationen, welche Alle, neben der Andacht, noch irgend ein minder lauterer Nebenzweck herbeiführte, und welche hier mehr ihre Fehler, als ihre Tugenden, mit einander austauschten, und endlich der Umstand, daß Palästina der Abzugs-Kanal war, wohin alles verderbte Gesindel des Occidents von der Kirche selbst zu einer problematischen Besserung, oder wohl gar als zu einem sichern Verbannungsorte, gewiesen wurde: dies Alles konnte wohl dienen, die Sitten der asiatischen Ansiedler zu verwahrlosen, aber schwerlich, ihre Veredlung zu bewirken *). 1148-1187.

So geschah es denn, daß die Zeiten der öffentlichen Drangsal ein tief gesunkenes Geschlecht, ohne Sinn und Kraft für das Edle, vorfanden, und daß auch der fremde Pilger, der, mit glühendem Eifer für die Rettung der christlichen Heiligthümer, den Boden von Palästina betrat, schnell die Hoffnung aufgab, neben solchen Mitstreitern etwas Gedeihliches zu bewirken. Der getäuschte Unmuth ergoß sich in wegwerfenden Bezeichnungen dieser Menschenart von gemischter Abkunft; und der Name eines Pullanen oder fränkisch-syrischen Eingebohrnen galt für den Inbegriff jeder Verworfenheit: denn die rohen Tugenden und die schlichte Sitte

*) Idem.

1148-1187 der ursprünglichen Heimath waren verlernt und gegen die weibischen Gewohnheiten und weichlichen Laster des asiatischen Himmels ausgetauscht worden. Das gestiegne Mißtrauen in weibliche Zucht und Treue, die sich dagegen durch vermehrte heimliche Lüsternheit rächte, hatte den offnen Verkehr der beiden Geschlechter gegen die orientalische Sitte der Harems ausgetauscht; der Schweiß der Waffenübungen war dem Luxus der Bäder, das nordische ringfertige Kleid dem weiten einhüllenden Gewande der Asiaten, gewichen; und die Begierde des Geldgewinns von den landenden Pilgern hatte ganz Palästina in eine einzige weite Herberge voll schnöden Betrugs und schadenfroher Hinterlist verwandelt *).

Verschwunden war daher, auch selbst unter den Rittern, jener heroische Muth, welcher ihre Väter einst den Sarazenen so schrecklich machte, und der nie gewohnt war, die Zahl der Feinde, die besiegt werden sollten, zu berechnen; anstatt daß jetzt zahlreichere christliche Heere, als je zuvor hier aufgestellt worden, sich nur selten im Felde zu halten vermochten **). Nur sich unter einander zu befehden, so oft der Sarazenen ruhendes Schwerdt ihnen dazu einige Muße vergönnte; — das Gesetz durch Eigenmacht zu umgehen und einer zügellosen Willkühr zu fröhnen, wandten die Großen den Rest von Energie an, welchen die Schwelgerei und der rohe Sinnengenuß ihnen übrig gelassen: aber träge sanken diese Hände in den Schooß, wenn der Staat

*) Jac. de Vitr. c. 67. 72. 82. Sanut. l. c.

**) Wilh. Tyr. L. XXI. c. 7. Jac. de Vitr. c. 72.

Staat sie aufbot, sich für die gemeinschaftliche Erhal- 1148-
tung zu r'gen. 1187.

Leicht begreift es sich, daß Kunst und Wissenschaft (wäre auch das Zeitalter überhaupt der Entwicke unz derselben günstiger gewesen) auf einem solchen Boden wenig gedeihen konnten, woselbst die einfachern Beschäftigungen des Handels, des Gewerbfleißes und des Ackerbaues weit hinter dem Bedürfniß zurückblieben. Der Waarenvertrieb befand sich fast ausschließlich in den Händen der italiänischen Handelsstädte, deren wenig gewissenhafte Gewinnsucht nicht selten den Marktplätzen der Ungläubigen den Vorzug durch Zuführung von Kriegsbedürfnissen gab, und daher durch strenge Beschlüsse des lateranischen Concilinms gezügelt werden mußte *). Dem Anbau des Bodens fehlte es an der Ermunterung, welche die Sicherheit der Erndten gewährt, und gegen ein einziges Beispiel von glücklicher Kultur des wüste gelegnen Bodens um Askalon her, (1155) **) stellen sich uns ganze Provinzen dar, welche, wie Edessa, von der Hand des christlichen Fleißes aufgegeben, in ihre ursprüngliche Verödung zurücksinken, und nur vom Weidevieh kurdischer Horden durchzogen werden.

Mit dem Verfall der innern Betriebsamkeit verschwand aber auch immer mehr der Reichthum des Landes; erschöpften sich die Kräfte der Regierung und wurden ihre Hülfsmittel der öffentlichen Verwaltung unzu-

*) Chron. Gervas. ap. Seld. Twysd. p. 1453. Capitul. XVIII.

**) Wilh. Tyr. L. XVIII. c. 1.

1148- länglicher, welche überdem in der Beute unglücklich ge-
1187. führter Kriege, und den Geldspenden der christlichen Andacht des Occidents von Jahr zu Jahr dürftiger rinnende Zuflüsse fanden. Schon König Amalrich sah sich, (1160) zu Verfolgung seiner kriegerischen Entwürfe gegen Aegypten, in der Nothwendigkeit, einen Zehenten von dem Werthe der sämmtlichen beweglichen Haabe seiner Unterthanen einzufordern *). Sein Nachfolger Balduin konnte die verfallnen Befestigungen der Hauptstadt nur durch Erhebung einer besondern jährlichen Steuer von den geistlichen und weltlichen Ständen wiederherstellen; (1177) **) und gegen das Ende seiner Regierung (1183) wurde der Ausfall der Staatseinkünfte, zu Bestreitung der gewöhnlichsten Ausgaben, so drückend empfunden, daß eine außerordentliche Kriegssteuer, deren lästige Formen auf den eisernen Drang der Umstände zurückschließen lassen, der Noth begegnen mußte ***). Als jedoch die letzte entscheidende Anstrengung zu der Rettung des Staates (1187) gemacht werden sollte, blieb kein andrer Ausweg über, als die bedeutenden Geld-Summen, welche König Heinrich II. von England, zur Sühnung der Blutschuld, so ihm wegen des ermordeten Thomas Becket aufgebürdet worden, nach Palästina gesandt und der Beschützung des heiligen Grabes gewidmet hatte, zur Bezahlung der Truppen aus dem Verwahrsam der beiden Ordensmeister, die sie verwalteten, abzufordern; obgleich, nach dem Willen des

*) Ibid. L. XIX. c. 12.

**) Ibid. L. XXI. c. 25.

***) Ibid. L. XXII. c. 23.

Stifters, die Verwendung dieses Schatzes, bei seinen Lebzeiten, seiner eignen Bestimmung vorbehalten bleiben sollte *). 1148-1187.

Heinrichs Verordnung, vermöge deren die beiden Ritterorden dieses Schatzes (seit 1182) hüteten, ist zwar ein Belag zu den unzähligen Beweisen der Achtung und des Vertrauens, deren diese kriegerisch-religiösen Institute sich im Abendlande fortdauernd zu erfreuen hatten, und wodurch sie zu immer höherer Macht und Reichthum erhoben wurden; so, daß die Menge ihrer Höfe und Besitzungen bis zum Unglaublichen anwuchs: **) allein gerade diese günstige Meinung ihrer Zeitgenossen konnte auch um so weniger verfehlen, auf den Geist ihrer Verbindung nachtheilig zurückzuwirken, und sie zu einem Uebermuth zu verleiten, welcher sich sowohl in gegenseitigen Anfeindungen, als in wetteifernden Ausfällen gegen den Klerus, der ihnen Beiden im Wege stand, zu Tage legte. Es war nicht mehr der Geist der Gerhard von Provenze und Hugo von Payens, der diese Gesellschaften mit eben so viel Demuth, als Heldenmuth, mit eben so viel Selbstverläugnung im bürgerlichen Leben, als in dem Gewühl der Schlachten, beseelte. Längst schon waren die, in ein schönes Ganzes verschmolzenen Tugenden des Mönchs und des Ritters von ihnen gewichen, um den Anmaaßungen und der Rohheit beider Stände den freiesten Spielraum zu gestatten!

*) Bern. Thes. c. 152. Rymeri Act. angl. T. I. p. 37.

**) Math. Paris. Hist. maj. p. 615.

1148-1187. Daß zwei Verbindungen mit den nehmlichen Tendenzen, den gleichen Bevorrechtungen und auf einerlei Boden neben einander, sobald der erste hohe Enthusiasmus der kühlern Berechnung nachstand, sehr bald sich eifersüchtig, mißtrauisch und zuletzt feindselig berühren mußten, lag zusehr in ihrem Wesen gegründet, als daß diese Erscheinung uns befremden dürfte. Noch kam hinzu, daß die Tempelherren, obgleich später gestiftet und einst von den Almosen ihrer Nebenbuhler unterhalten, auf der Laufbahn der Ehre, durch kühne Thaten sich den ausschließenden Vorzug errangen, überall im Orient das Vordertreffen der christlichen Heere zu bilden; daß ihr Reichthum die Wohlhabenheit Jener weit zu überstrahlen schien; daß eben dadurch, so wie ihre höfischern Sitten, die Gunst der Könige sich sichtbar auf ihre Seite neigte, und daß sie ihre herrschsüchtigen Entwürfe immer weniger zu verschleiern vermochten. Mit tiefem Groll empfanden die Hospitaliter dieses Uebergewicht: allein wie sehr auch ihr Ordensgeist sich ein leiseres Auftreten zur Regel machte, so konnte doch das oft wiederholte Aneinanderreiben endlich nicht verfehlen, ihnen thätliche Ausbrüche ihres Hasses zu entlocken *).

Jemehr man sich bereits gewöhnt hatte, die beiden Orden als die vorzüglichsten Stützen des heiligen Landes zu betrachten, um so mehr auch erregte ihr gegenseitiger Zwiespalt die ernstlichsten Besorgnisse; so, daß endlich die Regenten von Jerusalem, um den Geist des Friedens unter sie zurückzuführen, keine andre, als die

*) Jac. de Vitr. c. 71. p. 1087.

Vermittlung des heiligen Stuhls, für kräftig genug 1158-1187.
achteten und daher den Pabst dringend aufforderten, seine geliebten Schützlinge wiederum zu vereinigen. Alexander III., diese Nothwendigkeit in gleicher Stärke erkennend, wandte wirklich sein ganzes apostolisches Ansehen an, den entflammten Brand zu ersticken; und seine Ermahnungen vermochten endlich auch die beiden Großmeister, Odo von St. Amand und Roger von Moulins, ihre Kapitel zu versammlen, die Vorschläge zur Versöhnung einzuleiten und einen Frieden zu schließen, welcher vom heiligen Vater mit lebhafter Freude bestätigt wurde (1179) *).

Schwerer ward es ihm, die Eintracht zwischen den beiden Ritterorden und dem Klerus von Palästina herzustellen, welche, schier seit dem Entstehen der Erstern, war gefährdet worden, nachdem Jene sich, durch päbstliche Vergünstigung, der Gerichtsbarkeit der Patriarchen und Bischöfe entnommen sahen, und ihre Vorrechte, selbst über die gebührenden Schranken hinaus, dazu benutzten, die Wirksamkeit der Weltgeistlichkeit auf die Herzen der Laien zu lähmen. Je wehrloser die Letztere, ihren Angriffen bloßgestellt, dastand, und je weniger sie darauf rechnen durfte, mit ihren Klagen in Rom Gehör zu finden, (wo die Politik des apostolischen Stuhls gerade jene Orden als das Gegengewicht zur Hemmung der, auf die Heiligkeit seines Bodens gestützten Ansprache des asiatischen Klerus benutzte) um so viel übermüthiger auch verschmähten die geistlichen Rit-

*) Vertot Hist. de l'Ordre de Malte. L. II. p. 182. Du Puy. Hist. des Templ. p. 129.

1118-1187. ter jeden Zügel der Mäßigung, so oft es darauf ankam, ihre Gegner zu demüthigen, das Ansehen derselben beim Volke zu untergraben, und ihre Einkünfte zu verkümmern *).

Oben früher ist es erwähnt worden, wie die furchtbaren Wirkungen des bischöflichen Interdikts, zur Bändigung der widerspenstigen Gemüther, verloren giengen, sobald denselben die Altäre und Beichtstühle der Ordenskirchen, zur Stillung der gehemmten Andacht, geöffnet wurden und die Ordenskapläne den Gemeinden die Fleischfasten erließen, so wie die Sterbenden mit dem Nachtmahl und der letzten Oehlung versahen. Der Weltgeistlichkeit zum Hohn, bedeuten sie dies Verrecht, welches nur Einmal im Jahre, in tiefer Todtenstille und bei verschlossenen Thüren ausgeübt werden sollte, bald auf alle Zeiten ohne Unterschied aus, und betäubten dabei durch schallendes Glockengeläut die Ohren der Gläubigen. In Jerusalem selbst, und hart im Angesicht der Kirche des heiligen Grabes, erlaubten sich die Hospitaliter, ein Ordensgebäude aufzuführen, welches nicht nur, an Pracht und Herrlichkeit, den Tempel des Erlösers weit überstrahlte, sondern durch seine Höhe zugleich das Licht im Innern der Kirche verdunkelte, und durch seiner Glocken vielstimmiges Gebimmel die Stimme des Patriarchen erstickte, so oft er auftrat, seine Gemeine von der Kanzel herab zu belehren **).

Und noch hatte der unzubändigende Frevel sein Höchstes nicht erreicht! Denn so wie die Erbitterung,

*) Wilh. Tyr. L. XVIII. c. 3.

**) Ibid.

durch tägliche Aufreizungen von beiden Seiten neue Nahrung fand, konnt' es kaum fehlen, daß sie dem rohen Trotz der Ritter, je minder er sein Unrecht sich abläugnen konnte, nur um so früher das, was er zuletzt allen Vernunftgründen allein entgegenzusetzen vermochte — die Waffen — in die Hände aufdrangen. Aus dem neu errichteten Pallaste abgesandt, durchkreuzten die Pfeile der Hospitaliter den innern Raum des Grabtempels; und wenn sie auch unschädlich niederfielen, so wurde ihrer doch eine hinreichende Anzahl aufgelesen, um sie, in ein Bündel gesammlet, zum ewigen Gedächtniß einer solchen Unthat, am Gewölbe aufzuhängen (1154) *). 1148-1187.

Solche Thatsachen sprechen auch dann noch die wahren Verhältnisse der Partheien aus, wenn gleich die Geschichte, ihrer höhern Bestimmung eingedenk, die Anschuldigungen der beiden Orden, die nur durch den Mund ihrer Gegner auf uns gekommen sind, von den Zusätzen der Leidenschaft entkleidet. Auch bei dem Patriarchen Fulcher war das Bewußtseyn einer gerechten Sache so kräftig, daß er, trotz seinem, fast hundertjährigen Alter, beschloß, sich, im Gefolge mehrerer Bischöfe des heiligen Landes, persönlich nach Europa aufzumachen und den Schutz des Oberhirten der Christenheit für sich in Anspruch zu nehmen (1155). Hadrian IV. aber war zu tief verwickelt in die weltlichen Angelegenheiten des Occidents, um ihnen ein günstiges Gehör zu verleihen; gesetzt auch, daß das schon berührte System des römischen Hofes ihm erlaubt hätte, sich der

*) Ibid.

1157-1187 verletzten Gerechtsame der Rittenden anzunehmen. Fulcher indeß besaß Kurzsichtigkeit genug, seinen geringschätzigen Empfang und das gänzliche Mißlingen seiner Reise den Verfechtungen des Ordens zuzuschreiben; und ohne Zweifel war es der Gram hierüber, so wie über den lauten Triumph seiner Gegner, dem, bald nach seiner Heimkehr, sein gereiftes Leben unterlag (1157) *).

Es geschah nun, was leicht vorauszusehen war: daß nehmlich die Strafloſigkeit der Hospitaliter, indem sie den eignen Uebermuth derselben erhöhte, zugleich auch dem Templer-Orden die Veranlaſſung zu immer weiterer Ausdehnung seiner Anmaaßungen erleichterte, und daß dies Alles immer neue und lautere Klagen der Widersachen zur Folge hatte. Sie stiegen endlich so hoch, daß sie auch in Europa vernommen und hier das Bedürfniß, ihnen abzuhelfen, vielleicht auch darum immer dringender gefühlt wurde, weil die Ritter schwerlich unterließen, jene übertriebenen Ansprüche auch in ihren groſsen Besitzungen in den Abendländern zur Ausführung zu bringen. So geschah es denn, daß die lateranische Kirchenversammlung (1179), wo auch mehrere orientalische Prälaten, unter Anführung des Erzbischofs Wilhelm von Tyrus, zugegen waren, auf ihre Beschwerden achtete und sich mit diesem Gegenstande ernstlich beschäftigte. Der ein und zwanzigste Kanon ihrer Beschlüsse schränkte die zeitherigen eigenmächtigen Erweiterungen jener Vorrechte auf ihre ursprünglichen Grenzen ein, wie sie von den Päbsten den Ritterorden ertheilt worden waren; und Alexander III. selbst wandte

*) Ibid. c. 6—8. 20.

um so eifriger sein volles Ansehen an, dieser Entscheidung Kraft und Nachdruck zu geben, jemehr der leidenschaftige Zwiespalt, der mit der Heiligkeit des Bundes, auf welchem er statt fand, im grellsten Widerspruche stand, der Christenheit zum Aergernisse gereichte, und dazu diente, vor ihren Augen den tiefen Verfall der Religion, bei ihren geweihten Dienern selbst, immer offenkundiger, zu enthüllen *). 1148-1187.

Denn nie und nirgend ward wohl das Christenthum von seinen Bekennern schmählicher entwürdigt, als eben hier, wo es in seinem höchsten Adel hätte einherschreiten müssen, um sich vor den Augen seiner aufschauenden ungläubigen Gegner zu rechtfertigen! Allein jene Religion der Liebe, der kindlichen Einfalt und der reinsten Sittlichkeit, welche vor länger, als einem Jahrtausend, von diesem Winkel der Erde, ihrer ersten Wiege, demüthig ausgegangen, und nunmehr, siegreich und triumphirend, in die alte Heimath zurückgekehret war: — wie wenig glich sie doch ihrem frühern Bilde! Unmöglich konnte Palästina dies geliebte Kind unter den Verunstaltungen, welche Zeit und Fremde demselben aufgedrückt hatten, wieder erkennen! Oder schimmerten auch, durch die aufgedrungenen Lumpen des Aberglaubens, der Schwärmerei und des Menschenwahns, noch die ursprünglichen Züge der angebohrnen Schönheit hervor: — wie waren doch ihre eigenen Priester am emsigsten beflissen, ihr jede Würde und jede beglückende Kraft, jetzt durch die niedrigsten Kunste der Heuchelei, jetzt wieder durch frechen Eigennutz und

*) Gervas. Chron. p. 1453. sq. Wilh. Tyr. L. XXI. c. 26.

1148-1187. Schamlosigkeit der Sitten, zu rauben! Hier, wo, mit jedem Fußtritt, eine süße Erinnerung an die Vorzeit jede Brust über das Irdische hätte empor heben sollen, wo nicht selten der rohe Fanatismus, zu seinem eignen Erstaunen, den Stoff für sanftere Gefühle einsog, und der wilde Blutdurst sich in Thränen einer begeisterten Wehmuth auflöste: — gerade hier begegnen wir, in den Gliedern des Klerus selbst, einer Lauigkeit der Andacht, einem wucherischen Handel mit den Wohlthaten der Religion und einem neidischen Abdrängen von dem Mitgenuß frommer Spenden, welche uns unerklärbar seyn würden, wenn nicht die Erfahrung aller Zeiten lehrte, daß das Heilige seine frechsten Verächter nur zu leicht unter seinen eignen Hütern findet *).

Während die Prälaten der Kirche dem Stolz, der Pracht und der Schwelgerei fröhnen, den Ungehorsam und die Empörung gegen die Gesetze mit Lehre und Beispiel predigen, mit den heiligsten Verträgen und Eiden, nach den Geboten ihrer Leidenschaft, spielen, und sich darum von ihren Kapellanen und Klerikern getreulich unterstützt und nachgeahmt sehen, hat die gleiche Ausgelassenheit auch die Aebte und Vorsteher der Klöster, sammt der fetten Schaar ihrer Mönche, ergriffen. Wir erblicken die Einen, wie die Andern, im nimmer ruhendem Kriege über die Grenzen der Diöcesan-Rechte; in ärgerlichen Balgereien, wenn sie, bei öffentlichen Prozessionen, auf einander stoßen; als freche Uebertreter des Gelübdes der Enthaltsamkeit, die in allen Familien des Landes, wohin sie dringen, die Tugend weiblicher Keusch-

*) Jac. de Vitr. c. 70. 71.

heit ſchier zur Fabel machen, allein eben ſo wenig auch ſich entblöden, die Baſtard-Früchte dieſes ſtrafbaren Umgangs vor den Augen der Welt anzuerkennen und mit Behaglichkeit großzumäſten, und die oft eine Reihe noch ſchwärzerer Verbrechen mit Glaubensabfall und Uebertritt zu den Sarazenen beſchließen. Selbſt die Nonnen ſehen wir aus der ſtrengen Klauſur des Kloſters hervortreten, um die öffentlichen Bäder zu beſuchen, und hier, mit den feilen Dirnen vermengt, ſich der Wolluſt preiß zu geben *). 1142-1187.

Allein um die grenzenloſe Ausartung des Klerus von Paläſtina in ein einziges erſchöpfendes Wort zuſammenzufaſſen, reicht es hin, den Namen Heraklius zu nennen, des verderbteſten Menſchen ſeiner Zeit, dem gleichwohl ſein Charakter ſo wenig ein Hinderniß ward, den Patriarchen-Stuhl von Jeruſalem zu beſteigen, daß vielmehr gerade dieſe vollendete ſchlaue Bösartigkeit ihm zur Empfehlung gedient zu haben ſcheint, als des abgelebten Fulchers Nachfolger, Amalrich von Neſle, dem ſeine Geiſtesſchwäche den Beinamen „des Einfältigen" erwarb, dieſe lang bekleidete Würde durch ſeinen Tod (1180) endlich wieder zum Ziele des Ehrgeizes aufſtellte **). Zwei Bewerber waren es inſonderheit, welche die meiſten Stimmen der Wähler unter ſich theilten; dem Könige Balduin IV., nach alter Sitte, vorgeſchlagen wurden, und die Erfüllung ihrer Wün-

*) Bongars. Praefat. p. c. (*) Jac. de Vitr. c. 70. 71. Sanut. p. 187. Bern. Thes. c. 143.

**) Will. Tyr. L. XVIII. c. 20. XXII. c. 4. Chron. Sti. Bert. p. 670. Sanut. p. 172.

1168-1187. ſche von ſeiner geſetzlichen Beſtimmung erwarteten. Heraklius war der Eine von dieſen Beiden *).

Wie ſo mancher Kleriker, dem es in der Heimath zu eng geworden, und dem der Orient mit buntfarbigen Träumen von Glück und Größe winkte, war auch Heraklius aus ſeinem Vaterlande, Auvergne, über's Meer gepilgert; und ſein geſchmeidiges Weſen, verbunden mit jugendlicher Wohlgeſtalt, hatte ihm die Gunſt von König Amalrichs erſter Gemahlinn gewonnen, welche dieſen Umgang, auf Koſten ihres guten Rufs, unterhielt und immer enger knüpfte. Ihr wirkſamer Einfluß hatte den Prieſter bereits zum Erzbiſchof von Cäſarea erhoben; jetzt beſchloß Agnes, die nehmlichen Mittel und alle Künſte der Intrigue auch zu ſeiner Beförderung zur erſten geiſtlichen Würde der orientaliſchen Chriſtenheit in Bewegung zu ſetzen **).

Dem lichtſcheuen Gewebe dieſer Verbündeten gegenüber ſtand Wilhelm, der Erzbiſchof von Tyrus, und zu Jeruſalem geboren; ein Mann, der die Ehre des aſiatiſchen Klerus durch ſeine Tugenden gerettet haben würde, wenn das leuchtende Verdienſt des Einzelnen nicht vielmehr nur noch einen dunklern Schatten auf die ihn umgebenden Gruppen würfe. Als zweiter Prälat des Landes; als Zierde der Kirche und Muſter eines ſchuldloſen Lebens; als Freund und Vertrauter Balduins III., und ſeines königlichen Bruders; als Erzieher ihres unglücklichen Nachfolgers; als Kanzler des königlichen Hauſes, und zu den wichtigſten Ver-

*) Bern. Thes. c. 142.

**) Ibid.

handlungen, mit glücklichſtem Erfolge, zugezogen; als heller und wiſſenſchaftlich gebildeter Kopf endlich, dem wir das vorzüglichſte Geſchichtswerk dieſer Zeiten verdanken — durfte Wilhelm Anſprüche auf Balduins Ernennung machen, welche ebenſowohl in der Gerechtigkeit und Dankbarkeit, als in dem wohlverſtandenen Intereſſe des Reichs und der Kirche, eine Unterſtützung fanden *). 1168-1187.

Daß der Erzbiſchof von Tyrus ſeines Nebenbuhlers Freund zu ſeyn nicht vermochte, lag tief in den obengenannten Zügen ſeines Charakters, ſo wie in dem gegenwärtigen Widerſtreit ihrer Wünſche, gegründet. Allein ſeine entſchiedne Abneigung hatte noch einen ſonderbaren Grund mehr, welcher, auf eine merkwürdige Weiſe, an den Geiſt des Zeitalters erinnert, deſſen Verſchrobenheit auch die beſſern Köpfe ſich nicht ganz zu entwinden vermochten. Eine alte geſchichtliche Sage verkündigte, daß das heilige Kreuzesholz, einſt vom Kaiſer Heraklius den Perſern wieder entriſſen, durch einen zweiten Heraklius für Jeruſalem nochmals verloren gehen ſolle. Wilhelm glaubte an dieſe Prophezeihung, und ward ſelbſt zum Propheten, indem er den gedrohten Verderber der Stadt und des heiligen Landes in ſeinem Mitbewerber erkannt zu haben vermeinte. Eben darum warnte er die zur Wahl verſammleten Prälaten und Chorherren des heiligen Grabes, mit großem Ernſt, vor dieſem verhängnißvollen Menſchen. Er ſelbſt, ſetzte er hinzu, wolle gerne auf jeden eignen Anſpruch zum Beſten zweier würdigerer Männer verzich-

*) Ibid. Praefat. Bongars.

1148-ten; und ſollten dieſe ſelbſt jenſeits des Meeres aufge-
1187. ſucht werden müſſen *).

Man achtete indeß des Träumers nicht; und Heraklius erlangte das Patriarchat. Weniger vielleicht aus Verdruß über ſeine geſcheiterte Hoffnung, als aus lebendigem Gefühl des, aus dieſer Wahl zu erwartenden Unheils, widerſprach Wilhelm nicht nur derſelben auf's feierlichſte, ſondern ſein nächſter Weg führte ihn nunmehr auch nach Rom, wo es vielleicht nur einer treuen Schilderung der Geſinnungen ſeines Gegners bedurfte, um die orientaliſche Kirche von einer ſo unerhörten Schmach zu befreien. Sein gefeierter Name, noch mehr der vortheilhafte Eindruck ſeines perſönlichen Benehmens, erwarben ihm die volle Achtung des Pabſtes Lucius III. So ſtand er nahe an dem gehofften Ziele, als ein unerwarteter Tod ſeine Wirkſamkeit und zugleich auch das Geſchäft endigte, welches ihn nach Europa gefahrt hatte: denn in Rom ward Heraklius Abſetzung über andern näher liegenden Gegenſtänden vergeſſen **).

Auf dem Patriarchen aber drückt zugleich auch, unabwendbar, die Schuld, die Tage dieſes edlen Mannes, ſobald er Urſache fand, die eiſerne Entſchloſſenheit deſſelben zu fürchten, durch meuchleriſche Liſt ſeines, ihm nachgeſandten Arztes verkürzt zu haben. Er ſelbſt, um jeden, gegen ihn erregten widrigen Eindruck deſto kräftiger auszulöſchen, fand in einer gleichen Reiſe nach Italien und in der heuchleriſchen Kunſt ſeines Betra-

*) Idem. Chron. Sti. Bert. p. 670.

**) Bern. Thet. l. c.

gens das gelingende Mittel, sich am römischen Hofe 1148-
Freunde zu erwerben und, in seiner Würde bestätigt, 1187.
stolzer und übermüthiger, als jemals, beimzukehren. Genuß war es, was er auf seinem erhabenen Posten gesucht hatte; und Genuß, in den ausschweifendsten Gestalten, wußt' er sich mit gänzlicher Hintansetzung der öffentlichen Meinung, zu verschaffen! *)

Sofort nach seiner Heimkunft hatte ihn, zu Naplusa, der Zufall in die Bekanntschaft einer Frau geführt, die durch körperlichen Liebreiz seine Begierden fesselte, während ihre feile Tugend so wenig, als die eigennützige Nachsicht ihres Gatten, eines gewerbtreibenden Bürgers jener Stadt, ihm die Erfüllung derselben erschwerte. Sey es jedoch, daß die lästige Entfernung von Jerusalem, oder daß spätere Eifersucht des Kaufmanns den Liebeshandel zu unterbrechen drohte, so fand sich doch ein bequemer Ausweg durch den Tod des Letztern: denn nun begab sich Pascha von Riveri (so war der Name der Buhlerinn) in die unmittelbare Nähe des schamlosen Patriarchen, der, mit verschwenderischer Pracht, einen eignen Hofstaat für sie einrichtete und sie mit einem Glanze umgab, wodurch, bei ihren öffentlichen Erscheinungen, selbst die Königinn in's Dunkel zurückgesetzt wurde. Das Volk kannte sie nur unter dem Namen der „Frau Patriarchin," und gewöhnte sich allmählig an ein, in der rechtgläubigen Kirche so anstößiges Verhältniß. Mehrere Bastarde sogar wurden ihm von ihr gebohren und — nicht verläugnet. Ja, in einer Versammlung der Barone, wo

*) Ibid.

1186-1187. eben ein entscheidender Schritt für die Rettung des Reichs berathen werden sollte, erlebte man das Schauspiel eines athemlos hereinbrechenden Dieners, der dem Patriarchen die frohe Zeitung zurief: „So eben habe Frau Pasiba ihm ein Knäblein zur Welt geboren!“ — und kaum konnte Heraklius den Unbesonnenen, der eine Belohnung erwartete, zum Stillschweigen vermögen *).

Braucht es aber wohl mehr, als dieser zusammengestellten Züge des sittlichen und bürgerlichen Zustandes von Palästina, um daraus genüglich zu erkennen, in welcher Stockung die innern Kräfte des Landes sich befanden; wie zerstörend das Verderben in allen Gliedern der Gesellschaft um sich fraß; wie das Ganze sich immer entschiedener der völligen Auflösung näherte, und wie durch die Divergenz der Zwecke, von welchen die Leidenschaften der Einzelnen sich treiben ließen, die Kraft zum Widerstande je mehr und mehr zerstört werden mußte? Allein in eben dem Maaße, als diese Thatsachen in unsrer Ueberzeugung an Evidenz gewinnen, kehrt nur immer lebhafter unsere Verwunderung wieder: — nicht sowohl darüber, wie der Staat endlich in den Abgrund des Verderbens stürzte, als wie der lockre Verband desselben diesen Sturz noch so aufzuhalten vermochte?

Eigentlich aber war es nicht der innere Widerhalt, sondern der Mangel eines kraftvollen Anstoßes von außen, was ihn hielt; und hinter dem Phantom eines alten

*) Ibid. c. 143. 144. Praelat. Bongars. Sanut. p. 172. Chron. Sti Bert. p. 670.

alten gefürchteten Namens barg er seine vollendete Ohnmacht, weil die uneinige Schwäche der Gegner die morsche Grundlage verkannte, auf welcher er ruhte. Der Koloß mußte fallen, sobald ein Angreifer, ausgerüstet mit angebohrnem Herrscher-Talent, mit dem Genie des Staatmannes und des Feldherrn, mit Energie und Ausdauer ihm gegenüber trat, und der, die bisher zersplitterte Kraft des Islam in seine leitende Hand zusammenfassend, und kundig der Kunst, die Herzen der Seinen zu begeistern, so wie fähig, bis zu einem gewissen Punkte, für seinen Glauben selbst begeistert zu werden — das anscheinende Wagstück nicht scheute, dem Riesen-Phantom die offne Stirne zu bieten. 1148-1187.

Und ein solcher Gegner fand sich, — ja, hatte sich bereits gefunden; und die letzte Stunde des Reichs der Balduine konnte nicht länger verzögert bleiben! Doch, wie Nureddin's Politik und Salaheddin's Genie diese Katastrophe stufenweise herbeiführten: das verdient in einem Rückblick auf die äußere Lage der christlichen Staaten im Orient, während dieses Zeitraumes, genauer erwogen zu werden.

Siebenzehntes Buch.

Auswärtige Verhältnisse des Königreichs Jerusalem bis zu Nureddins Tode. Belagerung von Askalon und die ägyptischen Feldzüge.

1148 — 1173.

1148. Nur einen Augenblick, so lange König Ludwig zu Antiochia von seines ehrgeizigen Wirthes weitaussehenden Entwürfen bestürmt wurde, hatte dem Atabek die Gefahr eines unmittelbaren Angriffs der über's Meer gekommenen christlichen Waffen zu drohen geschienen. Sobald Raimunds, politisch, so wohlberechnete Zumöthigungen an des Monarchen eisernem Starrsinn scheiterten, und Dieser die Andacht auf des Erlösers Grabe dem raschen Einbruch in das Herz von Nureddins Macht vorzog, hütete der Letztere sich sorgfältigst, durch feindliche Anreizungen das fernher rollende Ungewitter, wiewohl er es ursprünglich durch die Ueberwältigung von Edessa heraufgerufen hatte, zum Ausbruche gegen sich zu locken; und selbst der Entsatz des hart bedrängten

Damaskus blieb den untergeordneten Anstrengungen sei- 1148.
nes Bruders Seifeddin überlassen. Je weniger wir in-
deß diese Zurückhaltung dem Gefühl seiner Schwäche
zuschreiben dürfen, um so höher müssen wir sie, ohne
Zweifel, seiner umsichtigen Staatsklugheit zum Verdien-
ste anrechnen, welche aus der einstweiligen Verschmel-
zung so widerstrebender Elemente, als die asiatischen
und europäischen Franken darboten, keine bedeutenden
Ergebnisse erwarten mochte.

Kaum aber hatte der Erfolg diese Berechnung in
noch weiterm Umfang, als selbst seine Wünsche es for-
dern konnten, gerechtfertigt, und kaum waren die letz-
ten Trümmer jenes, vor Damaskus schimpflich zurück-
gewiesenen Kreuzheeres der Heimath wieder zugeeilt:
so erhob auch Nureddin, der bereits früher einen kecken
Einfall des Fürsten von Antiochia in das Gebiet von
Aleppo, bei Jagra, blutig zurückgewiesen hatte *), sich
schnell aus seiner anscheinenden Unthätigkeit, und trug
nicht nur Raub und Verwüstung bis in die Mark von
Antiochia, sondern bedrängte nun auch Seinerseits die 1149.
festen Burgen von Harem und Nepa (Amnah), zwi-
schen Esamieh und Rhugia gelegen, so hart, daß be-
sonders die letztere eines schleunigen Entsatzes bedurfte.
Mit dem, ihm natürlichen unbedachten Kühnmuth flog
Raimund zur Hülfe herbei, ohne das Eintreffen der,
von ihm aufgebotenen Vasallen zu erwarten: allein, zu
ungleich an Kräften, konnte er eine Niederlage nicht
vermeiden, welche ihm selbst, wie Reinhold von Marcs,
dem Schwiegersohn des Grafen von Edessa, und vielen

*) Abulfed. Annal. III. p. 507.

1149. andern wackern Streitern, im verzweifelten Handgemenge den Tod brachte; und Nureddin sah sich, durch seinen Fall, eines gefürchteten, wenn auch nicht immer glücklichen Gegners entledigt (7. Juni oder 1. August) *). Welchen Werth er selbst auf diesen Gewinn legte, ermißt sich daraus, daß er den abgehauenen Kopf un rechten Arm des christlichen Fürsten, als sprechende Siegeszeichen, in anscheinender Huldigung, an den Kalifen Moktafi nach Bagdad sandte. Der also verstümmelte Leichnam aber ward auf dem Schlachtfelde dennoch an einigen auszeichnenden Wundnarben erkannt, von den Seinigen aufgehoben und zu Antiochia, in der Reihe seiner fürstlichen Vorweser, feierlich bestattet **).

Grenzenlos war hier die Bestürzung über ein Mißgeschick, das den kleinen Staat in seinen Grundfesten erschütterte. Bevor noch König Balduin seine entfernte und kaum ausreichende Unterstützung zu bethätigen vermochte, war von einem so unternehmenden Sieger leicht das Aeußerste zu befürchten; und wirklich überzog der Atabek sofort das, von jeder Vertheidigung entblößte Gebiet in allen Richtungen; ließ selbst Antiochia im Rücken, und drang, beim Kloster St. Simeon, bis an das nie zuvor erblickte Meer hinab, in dessen Wogen er, Angesichts seines ganzen Heeres, einen eben so ungewöhnlichen, als stolzen Triumpf feiernd, die Glieder kühlte. Jedoch der einzige bleibende Gewinn, welchen

*) Wilh. Tyr. L. XVII. c. 9. Wilh. Neubrig. L. I. c. 21. Oliv. Scholast. p. 1374. Abulfed. p. 511. Abulfar. Chr. Syr. p. 336.

**) Wilh. Tyr. l. c.

sein Heereszug ihm einbrachte, war die Besetzung des 1149.
starken, und von ihm noch sorgfältiger befestigten, Schlosses von Harem, wodurch er sich, in einem Abstande von wenig Meilen, den Antiochiern zu einem lästigen Nachbarn aufdrang, aber, obwohl Balduin, sofort nach seiner beschleunigten Erscheinung, eine Uebertumpelung versuchte, aus diesem vortheilhaften Besitz nicht wieder vertrieben werden mochte *).

Ein so glücklicher Zeitpunkt und ein so gelungenes Beispiel von Feindseligkeit konnten kaum verfehlen, auch die anderweitigen seldschukischen Gewalthaber zur Nachfolge zu reizen. Masud, der Sultan von Ikonium, 1150.
brach nun auch von seiner Seite über den Taurus hervor; bemächtigte sich mehrerer Plätze, und erschien endlich selbst vor Telbascher, wo Graf Joscelin sich, nothgedrungen, zu seiner Abwehr von den Mauern der Feste anschickte. Zwar entsandte der König, auf die erste Kunde von seiner Noth, den Konnetable Humfried von Toron, mit einer geringen Macht, aus Antiochia zur Hülfe: doch war es ihm bereits gelungen, jene unwillkommne Erscheinung, auf dem Wege friedlicher Unterhandlung, von sich abzuschütteln: denn Masud, zu keiner ernstlichen Belagerung versehen, ließ sich seinen Abzug durch die Rückgabe aller, in des Grafen Haft befindlicher Türken und das Geschenk von zwölf ritterlichen Waffenrüstungen abkaufen **).

Eine Warnung, wie diese, mochte zwar den Grafen augenblicklich aus dem Taumel der Schwelgerei,

*) Wilh. Tyr. c. 10. Oliv. Schol. l. c.

**) Wilh. Tyr. l. c. Abulfarag. Chr. Syr. p. 338.

1150. worinn er versunken war, aufschrecken: doch vermochte sie nicht, ihm die Augen gegen den Abgrund zu öffnen, an dessen Rande er sorglos taumelte. Uneingedenk, daß er an Raimund minder einen gehaßten Nebenbuhler, als einen stützenden Rückhalt, verloren, triumphirte er laut über dessen Fall, und schaute gleichgültig drein, wie Nureddin seine wachsende Uebermacht benutzte, um sich zum Herrn von Esamieh (Apamea) zu machen, bevor noch die nächsten Franken zum Entsatz herbeizueilen vermochten, und dann, mit gesteigerter Kraft, auch dem Schlosse Ezaz das nehmliche Schicksal bereitete. Der fatale Gewinn dieser beiden Vormauern öffnete ihm nunmehr den Eingang in Joscelins Besitzungen; und schnell stand er dem Ueberraschten in drohender Stellung gegenüber *).

Jetzt erst kam Joscelin zur Besinnung über seine Lage; und sie weckte in ihm die Kraft eines Entschlusses, der vielleicht allein ihm noch Rettung bringen mochte. Es galt, seinen übermächtigen Gegner durch unerwarteten Anfall zu überwältigen; und dies Unternehmen führte er mit soviel Einsicht und so gewichtigen Schwerdtstreichen aus, daß Nureddin, mit der entschiedensten Niederlage, ein gräßliches Blutbad der Seinigen erlebte. Sein eigner Schwerdtträger (Selikdar) war unter den zahlreichen Gefangenen; und Joscelin, um seinem gekränkten Stolz für den ohnlängst von ihm erpreßten Tribut an fränkischen Waffenstücken eine Genugthuung zu geben, schickte ihm, mit des Atabeks erbeuteter Rüstung, an dessen Schwiegervater Masud, mit

*) Abulfed. p. 515, Abulfar. p. 335.

der Botschaft: „Für diesmal seyen es Nureddins 1158.
Waffen; doch hoffe er, bald ein Besseres von sich ver-
nehmen zu lassen *)."

Leicht ermißt sich, wie tief das unglückliche Tref- 1151.
fen — wieviel tiefer aber noch dieser hinzugefügte Hohn,
an des Atabeks hochherziger Seele nagen mußte.
Rache, um jeden Preis, sollt' es gelten; und bald auch
mußte ihre Befriedigung ihm um so leichter fallen, je
schlaffer der Graf, binnen kurzem, wieder in seine na-
türliche Sorglosigkeit zurück versank. So ward es mög-
lich, daß ein, entweder dazu angestifteter, oder von sei-
ner instinktmäßigen Raubsucht geleiteter Trupp Turko-
mannen den Verfehmten — sey es nun, wie einige
Berichte melden, auf einer Geschäftsreise nach Antiochia,
oder auf der Jagd — unter Begünstigung der Nacht,
aus der Mitte seiner Begleiter unbemerkt herausfischten
und, als Gefangenen, mit sich hinwegführten. Ein
entsprechender Lohn, oder offene Waffengewalt, brach-
ten ihn demnächst in die unmittelbare Haft seines er-
zürnten Gegners, welcher, wie alle seine Glaubensge-
nossen, diesen Fang für einen Glücksfall ansah, den
keine gewonnene Schlacht aufwiege, um so unerbittli-
cher aber auch den neunjährigen Rest seines unrühmli-
chen Lebens zu einem schimpflichen Gefängniß verur-
theilte **).

Seine Gemahlinn, eines glücklichern Looses werth,
unternahm zwar, dem kleinen Staate in sich selbst die

*) Abulfed. p. 515. Abulfar. Hist. Dyn. p. 390.

**) Wilh. Tyr. c. 11. Oliv. Schol. p. 1274. Abulfed. l. c. Abulfar. Chr. Syr. p. 337.

1151. Stütze, die ihm in dem Grafen entſunken war, zu erſetzen: allein auch ein Mann würde ſchwerlich mehr vermocht haben, den, ſchon ſo gut als gefallenen Wurf des Schickſals abzuändern. Zwar Maſuds Angriffen, wenn ihn nicht zugleich anderweitige Entwürfe beſchäftigt hätten, würden ihre zweckmäßigen Vorkehrungen vielleicht haben begegnen können: doch gegen Nureddins drückende Uebermacht gab es keine zulängliche Vertheidigung mehr; und ſo gedieh es bald zu der einzigen ſcheinbaren Aushülfe, dieſe Landſchaft, in welcher fünfhundert chriſtliche Ritter hinreichenden Boden zu anſehnlichen Lehnen fanden, den Händen der Griechen, wie ſchon eben erzählt wurde, auszuliefern *).

Dieſer Uebergabe der noch gedachten Beſitzungen von Telbaſcher, Antab, Ravandel, Telbaled, Bir, Samoſata und einiger andern Plätze, unterzog ſich König Balduin, der eben in Antiochia gegenwärtig war, in eigner Perſon und von ſeiner ganzen Heeresmacht begleitet. Hiezu bewegte ihn jedoch weniger die Beobachtung einer leeren Förmlichkeit, als ein Geſchäft von dringenderem Gewichte. Denn was in dieſem Gebiete fränkiſcher oder armeniſcher Abkunft war, bezeugte einen eben ſo entſchiedenen Widerwillen, ſich unter Manuels, als unter die türkiſche Herrſchaft zu bequemen, daß vielmehr das Verlangen einer allgemeinen Auswanderung rege ward, welche durch dieſe gewaffnete Erſcheinung gedeckt werden ſollte. So ſchloß ſich denn die Gräfinn ſelbſt und ihre Kinder, ſo die Barone des Landes mit ihren Burggenoſſen, ſo die unglücklichen Ein-

*) Will. Tyr. c. 16.

wohner jedes Alters, Geschlechts und Standes, von 1151.
Ort zu Ort, dem traurigen Zuge an. Thränende Blicke, von Thränen und Klaggeschrei begleitet, sehen auf die geliebte Heimath zurück, von welcher auf ewig geschieden — wo so theure Angehörige, so geliebte Besitzthümer dahintengelassen werden mußten; während die ganze gerettete Haabe sich auf ein geringes tragbares Gepäck beschränkte! Selbst die härtesten Herzen fühlten sich nicht in dem Maaße gepanzert, daß der jammervolle Anblick dieses Abzuges sie unbewegt gelassen hätte! *)

Auch ungefährdet durch feindlichen Angriff, würde die Ausführung eines so traurigen Entschlusses jene Gefühle haben erzeugen müssen. Um wieviel mehr mußte diese Scene die Gestalt des höchsten Entsetzens annehmen, als, bereits in mäßiger Entfernung von Tellraschar — nicht die Griechen, welche sich vielleicht zu schwach zu einer solchen Maaßregel fühlten, sondern der gefürchtete Atabek selbst, sich dem Zuge mit Heeresmacht entgegenstellte. Denn nicht sobald war ihm Kunde von diesem verzweiflungsvollen Vorhaben zurückgekommen, als er bereits auch seine Schaaren in geflügelter Eile sammelte, um einen so günstig dargebotenen Vortheil nicht aus der Acht zu lassen. Welchen Widerstand auch durfte er von Gegnern fürchten, die sich in dem Maaße selbst aufgegeben hatten, um ihr Heil auf einer fremden Erde zu suchen? Bei Dolux stieß er zuerst auf die Unglücklichen, denen Balduin, mit einer Bedeckung von funfhundert Reisigen, schwer-

*) Wilh. Tyr. c. 17.

1151 sich hinreichenden Schutz gegen den Ungestüm seines Anstrengens gewährt haben würde, wenn nicht der Abend und die Feste Aintab nahe genug gewesen wäre, um sie, für eine kurze Frist, unter ihre Obhut zu nehmen. Wenigstens vermochte nun Baldum, am nächsten Morgen die zweckdienlichsten Vorkehrungen zur Fortsetzung der mißlichen Wanderung, an deren Spitze er selber einherzog, und deren Rücken und Seiten gleich sorgfältig durch Gewaffnete bewahrt wurden, zu treffen *).

So, unter der sengenden Gluth eines Augusttages, unter erstickendem Staube, Ermattung, Hunger und siedendem Durste, überall und unaufhörlich geneckt und aufgehalten von zahlreichen feindlichen Schaaren, und überschüttet von einer Saat mörderischer Geschosse, wovon das sämmtliche Gepäcke, gleich den dichten Stacheln eines Igels strotzte — zog sich das hart bedrängte Häuflein, von früh bis zu Sonnenuntergang, mühselig fort; ohne daß gleichwohl die Ordnung gestört und der feste Zusammenhalt aufgelöst wurde. Dennoch dürfte es um den Ausgang mißlicher gestanden haben, wenn Nureddins Truppen, in der Eile zusammengerafft, durch die Hitze der Verfolgung ermüdet und mit unzulänglichen Lebensmitteln versehen, nicht der Nothwendigkeit erlegen wären, sich mit dem Abende zurückzuziehn und eine, schon für gewiß gehaltene Beute aufzugeben. Unaufgehalten aber erreichten nunmehr die Auswanderer, in den nächsten Tagen, die Grenzen des Gebiets

*) Ibid.

von Antiochia, wo sie eine gastliche Aufnahme und bald 1151
ein neues Vaterland fanden *).

Um so minder aber sah sich der Atabek in der Hoffnung getäuscht, das von seinen alten Besitzern geräumte Land den Händen der eingedrungenen verweichlichten Griechen, noch leichteren Preises, zu entwinden. Weniger, als eines Jahres Frist, genügte seinen mit Einsicht geleiteten Anstrengungen, sie aus Einem festen Platze nach dem Andern mit Gewalt zu verdrängen und den kurzen Traum einer erweiterten Herrschaft zu verscheuchen; und solchergestalt gieng auch diese letzte Trümmer des, einst nicht unbedeutenden Staats von Edessa der Christenheit verloren! Diese schien indeß noch mehr den Untergang von drei bischöflichen Sitzen in demselben, als die Einbuße einer trefflich gelegenen Vormauer und eines mit fruchtbarem, wohl bewässerten Boden, Weideplätzen und Waldung überreich ausgestatteten Gebiets, zu bedauern **).

Jedoch nicht bloß nach Norden hin, und auf Kosten seiner Glaubensfeinde, sondern auch durch muselmännische Besitzungen in der entgegengesetzten Richtung, trachtete der rüstige Atabek seinen Staat je mehr und mehr abzurunden; und so konnt' es nicht fehlen, daß er seine Blicke mit begehrlicher Lauersamkeit auf das reiche Damaskus gerichtet behielt, das sich ihm gleichwohl nur als Pforte für neue und noch kühnere Entwürfe öffnen sollte. Schon ein Jahr zuvor (1150)

*) Ibid.

**) Ibid. Oliv. Schol. l. c. Abulfed. p. 517. Abulfar. p. 337. Cinnam. p. 98.

1151. hatt' er sich, in friedlicher Absicht, vor Modgireddin's Hauptstadt gezeigt, um ein angemessenes Gegengewicht in die Wagschale zu legen, da kurz zuvor der Regent von Jerusalem, durch ähnliche Demonstrationen, Damascus zu Erlegung eines jährlichen Tributs genöthigt hatte. Wenn Beides voraussetzt, daß Anar's viel erprobte Geschicklichkeit in Abwendung ähnlicher Stürme sich, überschlichen von Altersschwäche, hierbei minder wirksam erwiesen haben möge: so darf doch vielleicht ebensowohl auf den Rest seines Entschlusses, als Staatsmann und als des Atabeks Schwiegervater, wie auf Modgireddin's schlaffe Nachgiebigkeit, gerechnet werden, daß Nureddin sich jetzt noch mit dem öffentlichen Anerkenntniß der Oberherrlichkeit begnügte, welches in den feierlichen Gebeten, durch Nennung seines Namens, zunächst nach dem Kalifen und dem Sultan von Bagdad, ausgedrückt wurde. Gleichwohl gab der neue Client seinem Beschützer, nur zu bald und in dem Maaße, Stoff zur Unzufriedenheit, daß er denselben, bereits im nächsten Jahre, wieder vor seinen Mauern erblickte: doch diesmal blieb ihm Luft genug, sich bei seinem christlichen Nachbar um Hülfe zu verwenden; und so fand es der Atabek wiederum gerathen, von einem ernstlichern Angriffe abzustehen *).

Waren indeß alle diese feindseligen Bewegungen eines, durch Genie und zusammengehaltene Macht gleich sehr gefährlichen Nebenbuhlers entweder nur auf die entlegnern Außenposten des Reiches Jerusalem, oder

*) Will. Tyr. L. XVII. c. 26. Abulfar. p. 339. Deguign. p. 175. Renaud. Hist. Patr. p. 529.

auf einen, demſelben als Vormauer dienenden muſel- 1154.
männiſchen Schützling, gerichtet geweſen: ſo mochten ſie allerdings wohl in eine jetzt noch ſchwer zu berechnende Ferne der Zukunft drohen. Für Balduin aber gab es ſchon in der Gegenwart noch einen zweiten Gegner, zwar von minderem Gewicht, aber in läſtiger Nähe, zu bekämpfen; und Muth und Wille wuchſen ihm hiezu um ſo mehr, als die Abrechnung mit ſeinen Kräften ihm einen befriedigenden Erfolg ſeiner Anſtrengungen zu dieſem Zwecke verhieß. So richtete er denn ſein Augenmerk, je länger je mehr, auf Aſkalon, den letzten, aber feſten Halt der Fatimiten an der Meeresküſte; — den Aegyptern eben ſo wichtig für ihre eigne Sicherheit gegen fränkiſchen Angriff, als bequem für die feindſeligen Streifzüge gegen die Seite von Jeruſalem, welche durch früher angelegte chriſtliche Zwingburgen zwar erſchwert, aber keineswegeſ gänzlich hatten gedämmt werden können.

Denn wie wenig die Beſatzung von Aſkalon in ihren Ausfällen und Befehdungen feierte, ermißt ſich bereits daraus, daß ſie regelmäßig, drei- bis viermal im Jahre, durch friſche Truppen erneuert wurde; und ſo bot ſich der Gedanke um ſo natürlicher dar, die Umgürtung der Feſte, wie ſie bereits durch Blanchwart und Ibelin im Norden und Oſten ſo glücklich angefangen worden, nun auch im Süden zu vollenden, und dadurch zugleich die Gemeinſchaft mit Aegypten und den Zugang neuer Verſtärkungen zu ſperren. Kein Punkt ſchien, zur Ausführung eines ſolchen Entwurfs, gelegner, als die Stelle, wo hart am Eingang der Wüſte, in weitem Umfang aufgehäufte Häuſerreſte, Marmer-

1151. blöcke, Ziſternen und Waſſerleitungen, von der ehemaligen Herrlichkeit von Gaza zeugten. Raſch erhob ſich demnach der König, und mit ihm Tauſende von gewaffneten rührigen Händen, um dieſe wüſte Ruine ſchnell wieder in eine chriſtliche Anſiedlung zu verwandeln. Allerdings war der Umfang derſelben zu groß, um die neuen Ringmauern in der Richtung der alten gebrochenen aufzuführen: allein man beſchränkte ſich weislich auf die haltbare Befeſtigung eines hervorragenden Hügels, und hatte die Freude, die neue vollendete Burg herabdrohen zu ſehen, bevor noch die Feinde von ihrem lähmenden Erſtaunen zur Beſinnung gekommen waren *).

Vormals war Blankwart, als eine ausgezeichnete Ehrenwache, der ſchirmenden Obhut des Hoſpital-Ordens anvertraut worden. Jetzt forderte es ebenſowohl die Billigkeit, als der gemeinſame Vortheil, ihm in den Tempelherren, als den, durch allgemeine Zuſtimmung ernannten neuen Schirmern von Gaza, wetteifernde
1152. Nebenbuhler zuzugeſellen. Dieſe legten hier auch ſofort, im nächſten Frühling, ihr Probeſtück ab, als die gewöhnliche Truppenſendung vom Nil im Angeſichte des Platzes anlangte und ſich die Miene gab, dies ihr in den Weg gelegte Hinderniß im erſten Aufkeimen zu erſticken. Mit blutiger Stirne zurückgewieſen, und, nun zur Genüge von ihrem Unvermögen belehrt, zog ſie, ſchon nach wenig Tagen, ihres Weges nach Aſkalon weiter. Zugleich aber war dieſer Landweg nunmehr ſo ſchwierig geworden, daß er fortan gänzlich aufgege-

*) Will. Tyr. L. XVII. c. 12. Oliv. Schol. p. 1374.

ben wurde, und die Besatzung von Askalon, auf den 1152
engen Bezirk ihrer Ringmauern eingeschränkt, sich nur über Meer zu ergänzen wagte *).

Tief herabgesunken an innerer Kraft, bot ohnehin das Kalifat der Fatimiten, in dieser Zeit, mehr das täuschende Gewicht eines altberühmten Nahmens, als eine wirkliche Furchtbarkeit, zum Bestaunen dar; und die Mängel der Verwaltung, im Bunde mit den Anmaaßungen der Wessire, vernichteten selbst die Vortheile, welche dies Reich aus dem Umfang seiner Grenzen, den Vortheilen seiner Lage und der unerschöpflichen Fruchtbarkeit seines Bodens würde haben ziehen können. So folgte hier denn nur Ein ohnmächtiges Schattenwesen dem Andern in der Regierung; und ohnlängst erst (1149) hatte Hafed's Tod seinem Sohne daher Platz gemacht, um sofort von seinen Wessiren gegängelt und auf die einförmigen Genüsse des Harems beschränkt zu werden. Was konnte für einen hellen Beobachter in der Nähe einladender seyn, als diese Ordnung der Dinge, um den gereiften Zeitpunkt geschickt zu benutzen, wo Askalon, fast gänzlich seinen eignen, schon gebrochenen Kräften überlassen, dastand und eine, wenn auch nicht blutlose, doch schier unfehlbare Eroberung hoffen ließ? Ohnehin ward Balduins und seiner Barone ritterliche Ehre hier in unmittelbaren Anspruch genommen, wofern nicht fort und fort der Makel auf ihnen haften sollte, die ohnlängst erst von den fränkischen Kreuzfürsten ihnen dargebotene Gelegenheit zum Gewinn dieser Feste, mit unerklärlicher Trägheit, verabsäumt zu haben.

*) Iid. ibid.

1172. Schon wälzte der König dieſen, Seiner ſo würdigen Gedanken in ſeiner Seele; und ſelbſt ſeine, in Antiochia dringend geforderte Wirkſamkeit, um hier Sicherheit, Licht und Ordnung in die verwirrten Verhältniſſe dieſes von innen und außen hart bedroheten Staates zu bringen, beſchäftigte ſeinen Geiſt nicht ſo gänzlich, um jenen Plan aus den Augen zu verlieren: als ein Zwiſchenfall eintrat, der plötzlich, wie ein Wetterſtrahl aus wolkenfreiem Himmel herab, Jeruſalems Exiſtenz auf eine gefährliche Spitze ſtellte, und deſſen Folgen aller Berechnung geſpottet haben würden. Daß die heilige Stadt weiland, vor der fatimitiſchen, wie vor der fränkiſchen Beſitznahme, das Erbe der Söhne Ortboks geweſen, war ihren Nachkommen eben ſo ſchmerzlich, als unvergeßlich, geblieben. Zwar hatten ſie Erſatz ihres geſcheiterten Glücks im fernen Oſten, und zum Theile ſelbſt den Weg zu den Fürſtenſtühlen von Maredin und Aleppo, gefunden: doch auf's neue fortgeriſſen und verſchlungen von dem Strudel des nimmer ruhenden Dynaſtien-Wechſels, erwachte in ihnen um ſo ungeſtümer das Heimweh nach Jeruſalems Boden, als die begeiſternden Mahnungen einer alten verehrten Mutter, ſich ihr altes Erbtheil nicht länger entgehen zu laſſen, ſie unabläſſig ſtachelten. Entſchloſſen, Alles an Alles zu ſetzen, ſammeln ſie um ſich her, was ihrem Glücke folgen will. Die Schaar dieſer Turkomanen erwächſt zu einem Heere, und der abentheuerliche Zug wird mit kühner Zuverſicht begonnen *).

Zu

*) Will. Tyr. c. 20. Oliv. Schol. 1381.

Zu Damaſkus verweilen die Hoffnungstrunkenen 1152.
eine kurze Friſt, um von ihrem beſchleunigten und mühevollen Zuge zu verſchnaufen; und was dort von der Abſicht deſſelben verlautet, ſcheint dem ruhigen Bürger ſo ungereimt, daß einhellig, aber umſonſt, von allen Seiten Rath und Warnung ergeht, den thörigten Rathſchlag aufzugeben. Nur um ſo eifriger aber ſchnüren Jene ihr Gepäck; eilen fürder; überſchreiten den Jordan, und ſtehen, im Angeſicht von Jeruſalem, auf dem Oelberge gelagert, von wannen ſie, mit brennenden Blicken, das Gewimmel zu ihren Füßen und den entheiligten Dom von Omar's Moſchee überſchauen. Wären ſie, mit kühnem Wagniß, und bei vielleicht geringerer Ermattung, ſtracks in die unvertheidigten offnen Thore der Stadt gedrungen, ſo war, ohne Zweifel, Jeruſalems verhängnißvolle Stunde ſchon ein Menſchengeſchlecht früher gekommen! Denn ſo überraſchend war hier ihre Erſcheinung und, in des Königs Abweſenheit, die Beſtürzung ſo allgemein, daß in den erſten Augenblicken kaum ein Widerſtand möglich, und ſelbſt nicht einmal an ſchleunige Entbietung der, in Napluſa, auf das erſte Gerücht ihres Heranzuges, verſammelten Milizen gedacht werden konnte. Doch die dringende Noth gebiert einen Muth, der ſich über die Umſtände erhebt; und indem die Bürger von Jeruſalem ſich plötzlich ermannen und unter einander befeuern, ſtürzen ſie ſich zu allen Thoren, in gedrängten Haufen, dem verwunderten Feinde entgegen *).

*) Will. Tyr. l. c.

1152. Ein ſolcher Ungeſtüm konnte ſeiner Wirkung, die Angegriffenen in eine übereilte Flucht aufzulöſen, nicht leicht verfehlen. Aber die Flucht ſelbſt vollendete hier das Verderben der Turkomannen, indem ihnen dazu nur der Weg durch das Gebürge, auf welchem ſie herangezogen waren, über Jericho nach dem Jordan, offen ſtand; — Ein Weg, der ſelbſt dem friedlichen Reiſenden in Steinklüften und ſteilen Abſtürzen namhafte Schwierigkeiten entgegenbietet. Was nicht das verfolgende Würge-Schwerdt fraß, taumelte, übereilt, die gähnenden Abgründe hinab. Roß und Mann, und Waffen und Gepäck ſtopften ſich zu einem dichten unauflöslichen Knäuel in den Bergengen; hinderten ſich ſelbſt im Entfliehen, und lieferten ſich wehrlos, gleich einer Viehheerde, dem Schlachtmeſſer aus. Den Siegern, von einem höhern Sinn belebt, galt es diesmal nicht um Gefangene, noch um Beute. Was aber dennoch ihren blutigen Fäuſten entrann, ſtieß, ohnfern des Jordans, auf die chriſtlichen Schaaren, die, gleichzeitig, von Napluſa dem Feind in den Rücken gezogen waren; und nun ertränkten die unſicheren Furthen des Fluſſes vollends, was ſich hier noch zu retten verſuchte. Fünftauſend Turkomannen bezahlten hier mit dem Leben; und nie war ein kühnes Unternehmen vollſtändiger geſcheitert! (1. Novbr.) *).

Eine, ſo über eigne Erwartung glückliche Abwehr konnte nicht verfehlen, die Herzen mit einem freudigen Gefühl von Muth und Kraft zu beleben und den Geiſt

*) Ibid. Oliv. Schol. p. 1374. Jac. de Vitr. p. 1116. Sanut. p. 195.

der Unternehmung in ihnen zu wecken. Baldwin, der 1152.
indeß zurückgekehrt war, benutzte diese erwünschte Stimmung, seinen längst genährten Entwürfen gegen Askalon die allgemeine Billigung zu gewinnen. Ein Angriff ward beschlossen und sollte zunächst der Vernichtung des, die Stadt umgürtenden Oelhaines gelten, welcher ihr ebensowohl Schutz, als reichlichen Genuß, gewährte. Das kriegerische Aufgebot sammelte sich; rückte vor den Platz, und nahm, mit angenehmer Verwunderung, die Wirkung des, ihm vorangegangenen Schreckens in der scheuen Sorgfalt wahr, womit sich der Feind, auf jeden Widerstand im offnen Felde verzichtend, hinter seine Mauern zurückgezogen hatte. Ein so entschiedenes Zeichen der Entmuthung durfte wohl, auf christlicher Seite, die Hoffnungen noch höher und kühner spannen; und der Gedanke, den bloß beabsichtigten Streifzug, mit glücklicher Benutzung des Augenblicks, in eine förmliche Belagerung zu verwandeln, lag zu nahe, um nicht mit Begierde ergriffen und von allen Theilhabern, als Gottesstimme, erkannt zu werden *).

So gemuthet, ergiengen sofort die Mahnungen an alle daheimgebliebenen Barone und Hintersassen, sich schleunigst dem großen Werke beizugesellen. Niemand von den Aufgeforderten ließ, zu der bestimmten Frist, sich vergeblich erwarten. Gleicher Eifer entbrannte, in rühmlicher Nachahmung einer alten schöneren Zeit, in jedem Busen: aber zugleich, als mißtraue man sich selbst in so ungewohnten Gefühlen, fand man eine ge-

*) Wilh Tyr. c. 21. Abulfar. Chr. Syr. p. 340. Martene Collect. T. V. p. 20.

1153. genſeitige feierliche Eidesleiſtung dienſam, daß Niemand weichen noch wanken wolle, bevor nicht Aſkalon in chriſtliche Hände übergegangen. Um auch dem Unternehmen die religiöſe Weihe zu geben, ward der Patriarch von Jeruſalem, dem die übrigen Prälaten des Landes ſich beigeſellten, mit dem heiligen Kreuzesholze in das Lager herbeigerufen. Nicht minder befanden ſich Bernhard von Tremelai und Raimund Dupuy, die Großmeiſter der Templer und Hoſpitaliter, mit der Blüthe ihrer Orden, als geweihte Vorfechter, auf ihrem geziemenden Poſten; und aus den vorragenden Kämpfern des Heeres möge nur Hugo von Ibelin, Humfried von Toron, Simon von Tiberias, Gerhard von Sidon, ſammt vielen Andern, genannt werden. Auch Reinhard von Chatillon (damals noch ein wenig beachteter Abentheuer) und Walther von St. Aymar, hatten ſich, als des Königs Söldlinge, dem Unternehmen angeſchloſſen. Daſſelbe begann nun zunächſt mit der förmlichen und engen Einſchließung des Platzes von der Landſeite (2. Jan.) *).

1153. Gleichwohl deuten bereits ſo angeſtrengte Kräfte von ſelbſt dahin, daß es hier um einen ſchwer zu erringenden Siegerkranz galt; und eine etwas nähere Anſicht der Lage und Streitkräfte Aſkalons wird das Wagniß dieſes Angriffs noch deutlicher erklären. In einem Halbkreiſe, deſſen Sehne im Weſten das Meer beſpült, zog ſich dieſe Stadt, in einem mäßigen Abhange, von der öſtlich gelegenen Höhe abwärts; umkränzt von einem, durch Menſchenhände aufgeworfenen

*) Wilh. Tyr. l. c.

mächtigen Erdwall, auf welchem ſtarke, mit Thürmen 1153.
reichlich verſehene Ringmauern emporragten, deren Kitt mit der Härte des Steins wetteiferte; ungerechnet noch eine Vormauer von verhältnißmäßiger Feſtigkeit. Vier Thore im Hauptwall öffneten den Ausgang nach den vier Himmelsgegenden, und wurden, zu beiden Seiten, durch hohe und dicke Thürme noch ſorgfältiger gedeckt. Innerhalb, wie außen, mangelte es nicht an Brunnen, voll eines klaren und ſchmackhaften Waſſers; und auch verſchiedene Ziſternen waren, für unvorherzuſehenden Mangel, vorbereitet. Der ſandige Boden umher geſtaltete, mit Ausnahme der nächſtgelegenen Fruchtgärten und Rebenpflanzungen, nur nordwärts, in einigen kleinen gewäſſerten Thälern, einen geringen Anbau. Auch mangelte es an einem Hafen, in deſſen Statt nur eine unſichre Rheede trat, welche jedoch, ſammt den vorliegenden Sandbänken, die Landung nicht wenig erſchwerte *).

Nicht unbedeutend war die Bevölkerung von Aſkalon; ein muthiger und durch funfzigjährige ununterbrochene Fehden an den Krieg gewöhnter Menſchenſchlag; ſo wie denn auch, der Sage nach, jeder männliche Einwohner, bereits in den erſten Windeln, aus dem Schatze des Kalifen einen militäriſchen Sold bezog und zur Handhabung der Waffen verpflichtet wurde. Dieſe beſondere Fürſorge der Regierung für das, in ihren Augen, als Waffenplatz und als Schutzwehr, als unſchätzbar erachtete Aſkalon, zeigte ſich auch in der regelmäßigen Verſorgung, ſo wie an friſchen Beſatzungs-

*) Ibid. c. 22.

1153. truppen, so wie auch mit allen Nothwendigkeiten des Lebens und der Kriegführung. Auch jetzt mangelte es an keinem Erforderniß zu einer hartnäckigen Vertheidigung, und die bewaffnete Macht des Platzes mochte sogar die Anzahl der Belagerer leicht um die Hälfte übersteigen *).

Wenn jedoch diese Erschwernisse den Entschluß der Letztern vielleicht hätten wankend machen dürfen, so konnte sich doch zugleich ihr Muth kühnlich wieder an einem gleichzeitigen günstigen Ereigniß aufrichten, wodurch der eigentliche Machthaber Aegyptens, der Wessir (el Adel) Ibn Sallar, von der Mörderfaust des Befehlshabers zu Belbeis aus dem Wege geräumt wurde. Die daraus hervorgehende Verwirrung in der Verwaltung ließ demnach auch einen Stillstand in den kräftigen Maaßregeln erwarten, welche, vom Nil aus, ergriffen werden konnten, um den Fall des bedrohten Platzes zu verhindern. Gleichwohl hielt man sich von dieser Seite keineswegs so sicher, daß man verabsäumt hätte, auf die Möglichkeit eines Entsatzes zu Land oder Meer Bedacht zu nehmen und dagegen Vorkehrungen zu treffen. Darum waren nicht nur bei Gaza leichte Beobachtungs-Posten aufgestellt, um jede unbemerkte Annäherung von feindlichen Truppen durch die Wüste zu verhüten, sondern auch Gerhard von Sidon erhielt vom Könige den Auftrag, mit funfzehn wohlbesegelten Kriegsschiffen sich vor Askalon zu legen und dem Ein- oder Auslaufen feindlicher Fahrzeuge sorgfältig zu wehren **).

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. c. 23. Abulfed. p. 533. Renaudot p. 519.

Die Hauptmacht der Belagerer aber schlug ihre 1153.
Zelte unter den Mauern des Platzes dergestalt auf, daß beide Flügel sich an das Meerufer lehnten; wobei die Zubehörigen, sowohl der geistlichen, als der weltlichen Barone und der Städte, sich unter ihre absonderliche Fahnen, auf den angewiesenen Stellen, lagerten und in allen Vorkommenheiten eine gemessene und rühmliche Ordnung beobachteten. Gut getroffene Anstalten sicherten die Zufuhr und erhielten Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten im Lager. Daneben herrschte in demselben, vermöge der aufgeworfenen Creatschnitte und der starken Außenposten, eine Ruhe und Sicherheit, daß sie am heimischen Heerde kaum gröser hätte seyn können. Aber eine gleiche rastlose Vorsicht bewiesen auch die Belagerten in der Bewachung ihrer Mauern; wo nicht nur die Runden sich bei Tag und Nacht immerfort ablös'ten, sondern von den Zinnen und Thürmen, während der Dunkelheit, auch Glaslaternen herausgehängt wurden, welche eine künstliche Helle weit umher verbreiteten *).

Neben diesen Maaßregeln der Vorsicht giengen jedoch Angriff und Vertheidigung, zu Roß und zu Fuße, tagtäglich ihren Gang mit Muth und Erbitterung fort. Die Sarazenen, im Gefühl, für Freiheit und Leben und Weib und Kind zu kämpfen, gaben Beweise einer Entschlossenheit, welche, wenn auch nicht immer vom Erfolge gekrönt, doch den Anstrengungen ihrer Gegner, im Ganzen, die Waage hielten. Schon währte die Belagerung zwei Monden lang, ohne sich zu irgend einer

*) Wilh. Tyr. l. c.

1153. Entſcheidung geneigt zu haben. Jetzt aber nahete auch die Oſterzeit, wo Jeruſalem regelmäßig eines reichlichen Zuſpruchs von abendländiſchen Pilgern verſichert war. Der König, welcher auf ihre Beihülfe im voraus gerechnet hatte, ſäumte nicht, ſofort auf die Schiffe in den Häfen Beſchlag zu legen, und ſowohl die Beſatzungen derſelben, als die Schaaren der Andächtigen, durch entſandte Abgeordnete und unter Angelobung eines zu verabreichenden Soldes, zu ſich in's Lager einzuladen, um ihre frommen Gelübde zu Gottes Dienſt und Verherrlichung, durch gemeinſchaftliches wackeres Angreifen gegen die Ungläubigen, zu löſen *).

Der Erfolg entſprach ganz Balduins Wünſchen. Die geſammte Schiffsrüſtung, von den Winden begünſtigt, traf, binnen wenig Tagen, vor Aſkalon ein; und auch pilgernde Ritter und Fußknechte verſtärkten, in zahlreichen Schaaren, das chriſtliche Lager, wo ſie mit frohem Jubel empfangen wurden und dem begonnenen Werke bald eine vortheilhaftere Wendung verhießen. Zu eben dem Maaße aber ſtimmten auch die Belagerten ihre Zuverſicht herab, und ſtellten ſich, obgleich täglich herausgefordert, ungleich ſeltener zum Kampf vor den Thoren. Allerdings aber thaten ſie klüglich, ihre Kräfte zu ſchonen und den Ausſchlag von dem, nur um ſo dringender, durch wiederholte Boten, geforderten Entſatz zu erwarten, der für ſie in Aegypten bereits, mit eben ſo ungemeſſenem Aufwand, als beſorgter Eile, ausgerüſtet wurde **).

---

*) Ibid. c. 24.

**) Ibid. l. c.

Indeß nahm auch jetzt erst, fränkischer Seits, der 1153.
Angriff auf den Platz die Gestalt einer wahren Belagerung an. Der Mangel an Zimmerholz ward durch den theuren Ankauf von mehreren Schiffen ersetzt, deren Masten und zerlegte Rümpfe, mit Hülfe herbeigerufener Werkmeister, nicht nur den Stoff zu einem mächtigen Thurme hergaben, sondern auch eine Anzahl großer Wurf-Maschinen lieferten, durch welche, an schicklichen Punkten aufgestellt, die feindlichen Mauern gebrochen werden sollten; während man zugleich starke Verdachungen bereitete, um unter dem Schutze derselben die vorliegenden Erdwälle zu ebenen. Mit treffender Auswahl war die Stelle der feindlichen Befestigung ersehen, wo diese Vorbereitungen dem Thurme seine Annäherung zu erleichtern bestimmt waren; und sobald sie ihre beabsichtigte Wirkung geleistet und der Koloß seine Vollendung erhalten hatte, setzte er sich, durch Decken von Hürden und Häuten gegen die Zerstörungen des feindlichen Feuers gesichert, langsam und majestätisch, und unter dem tosenden Jubel der Franken, in Bewegung. Seine Höhe überragte die Mauer um ein Bedeutendes; und indem er den Ueberblick über die ganze Stadt gewährte, bahnte er zugleich den Weg zum Handgemenge mit den benachbarten Mauer-Thürmen *).

Nicht feig und gleichgültig sahen die Askaloniten das Verderben sich, in der Gestalt dieses wandelnden Kastells, ihnen nahen. In dichteren Haufen drängten sie sich diesem angefochtenen Theile ihrer Ringmauer

*) Ibid. l. c.

1153 entgegen; und ein Hagel von Geſchoſſen, den Baliſten, wie dem Bogen entſandt, beunruhigte ſich, wiewohl fruchtlos, die geſchäftigen Hände zu lähmen, welche, innerhalb verborgen, das Ungeheuer heranleiteten. Zu gleicher Zeit entzündete ſich ein nicht minder hartnäckiger Kampf an unzähligen andern Punkten. Ueberall floß Blut und ſanken Getroffene in den Staub, ohne daß ein Fuß breit gewonnen oder verloren wurde. Faſt täglich aber wiederholte ſich dieſelbe mörderiſche Scene; und Waffenthaten geſchahen von beiden Seiten, die es bedauern laſſen, daß der Griffel der Geſchichte nicht gewürdigt hat, ſie im Einzelnen aufzuzeichnen. So ſchwanden noch fünf Monden, die dem endlichen Ausſchlage der Sache nur inſofern näher zu führen ſchienen, als der ſtandhaften Hoffnung der chriſtlichen Schaaren das zuwuchs, was die Belagerten, im Hinblick auf die ungewiſſe Zukunft, beſorglicher machte *).

Da plötzlich zeigte ſich die lang erſehnte ägyptiſche Flotte; ihre Segel von günſtigen Winden geſchwellt! Die Eingeſchloſſenen warfen ihren nahenden Landsleuten freudetrunkene Blicke und weitgeöffnete Arme entgegen. Ein tauſendſtimmiger Schrei des Entzückens gieng über in den unverhaltenen Zuruf an die Belagerer: „Jetzt endlich ſey die Stunde ihres Abzugs, und hoffentlich auch ihres Unterganges gekommen!“ — Und nur zu unmittelbar ſchien auch Gerhard von Sidon dieſer Verkündigung Wahrheit zu leihen! Denn wie unerſchrocken er auch ſeine Galeeren dem Feinde gegenüber ordnete: ſo war doch die Ueberlegenheit der ſarazeniſchen

*) Ibid. L. c.

Seemacht zu entſchieden, als daß ihm ein anderer Aus- 1153.
weg zur Rettung, denn augenblickliche Entfernung, übrig geblieben wäre. So warf denn das Hulfsgeſchwader, ſiebenzig Galeeren und eine bedeutende Zahl großer Transportſchiffe ſtark, dicht vor Aſkalon, ſeine Anker, und beeilte ſich zugleich, ſeine Verſtärkungen an Mannſchaften, Waffen, Lebensbedürfniſſen und anderen wichtigen Vorräthen, womit Alles auf's ſchwerſte belaſtet war, zu landen *).

Allerdings mußte dieſer ſchnelle Wechſel den Belagerten, mit ihrem wiedererlebten Muthe, auch die Mittel zu neuen und kühneren Anſtrengungen in der Abwehr darbieten und dem fortgeſetzten Kampfe eine erhöhte Hartnäckigkeit verleihen. Zwar die alten Kerntruppen, welche die fränkiſchen Schwerterſtriche ſattſam erprobt hatten, wußten gar wohl, was allenfalls zu wagen war: allein die Neuangekommenen, begierig, ſich mit dem noch unbekannten Gegner zu meſſen, ſtürzten ſich keck und unbedachtſam in die Gefahr; bis auch ſie, durch Schaden gewarnt, etwas mehr Beſcheidenheit im Angriff, wie in der Vertheidigung, lernten; — zum ruhmlichen Erweis der unerſchrockenen Ausdauer, womit Balduin und die Seinen ihr blutiges und dennoch bisher ſo wenig belohnendes Tagewerk fortſetzten! **)

Noch aber ward dieſer chriſtliche Gleichmuth, von einer andern Seite her, wo man ſich deſſen wenig gewärtig geweſen, auf eine entſcheidende Probe geſtellt. Um ſeinen Rücken zu ſichern, hatte der König, als er

*) Ibid. c. 25.

**) Ibid. l. c.

1153. die so weit ausſehende Belagerung unternahm, unſtreitig ein Groſſes auf das friedliche und gewiſſermaaſſen abhängige Verhältniß, worinn Damaſkus zu ihm ſtone, gerechnet. Jedoch dieſe nehmliche Verſtrickung an ein Geſchäft von ſolcher Bedeutung mußte für den umſichtigen Mabek auch einen verführeriſchen Reiz haben, ſeine längſt genährten Plane auf den Erwerb von Damaſkus, in dieſem gelegenen Augenblicke, zur Ausführung zu bringen; und das nur um ſo mehr, da der Tod ehnlängſt den Mann, der ſeine Habgier durch weiſe Mäßigung bisher zu zügeln wußte, von des unfähigen Modgireddin's Seite abgerufen hatte; während zugleich, von Anar's Bevormundung erledigt, der Feigling ſich immer tiefer in die Ueppigkeit ſeines Harems verſenkte und den Damaſkern täglich gerechteren Anlaß gab, ſeine Unfähigkeit und ſeinen böſen Willen anzuklagen. Schon hatten die Franken ihn vermocht, alle frühere Gefangene aus der Sklaverei zu entlaſſen und an ſie auszuliefern; bald auch ſchien zu fürchten, er werde ſogar den Staat ſelbſt in ihre ungläubigen Hände übergeben *)

Wahr, oder bloß von Nureddin vorgegeben, diente dieſe Befürchtung trefflich, mit der Parthei der Unzufriedenen in Damaſkus ein geheimes Verſtändniß anzuknüpfen, deſſen End-Ergebniß ſeine gewaffnete Erſcheinung vor dieſer Hauptſtadt und der Einzug in dieſelbe, durch das ihm gutwillig eröffnete öſtliche Thor, wurde. Zwar ſuchte Modgireddin in der Burg eine augenblick-

*) Will. Tyr. c. 26. Abulfed. p. 534 sq. Abulfar. Chr. Syr. p. 366. De Guign. T. II. P. II. p. 151. 179.

liche Zuflucht; ward aber durch die, ihm eröffnete Aus- 1153.
ſicht, in dem Beſitz von Emeſa (Hems) eine Art von Entſchädigung zu überkommen, zum Abzuge bewogen. Erſt, als er hier keinen Einlaß fand und, in dem Anerbieten einer noch geringeren Beſitzung, die Verhöhnung eines übermüthigen Gewaltshabers erkannte, ſchlug er jede fernere Unterhandlung aus und verbrachte den unrühmlichen Reſt ſeiner Tage zu Bagdad, oder ſogar zu Damaſkus ſelbſt, als Privatmann. So gieng denn dieſer Staat, ohne alle blutige Scenen, in dem höheren Genie des Atabeks für immer unter, um dieſem Letztern eine erweiterte Machtfülle — dem Reiche Jeruſalem aber einen Wandnachbar zu geben, welcher nur zu bald das Verſchwinden ſeines ſchlaffen und wenig furchtbaren Vorweſers ſollte bedauern laſſen! *)

Den erſten Beweis ſeiner lebendigen Thätigkeit, ſo wie ſeines feindſeligen Sinnes, gab er dem fränkiſchen Regenten auf der Stelle, indem er, kaum Herr von Damaſkus geworden, und die Gunſt des Augenblicks noch ferner benutzend, raſch und unverwarnt vor Paneas zog, um auch dieſen Schlüſſel von Paläſtina zu übermeiſtern. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob, bei dem wirkſamen Haſſe gegen die Fatimiten, ſein Zweck hiebei wirklich und allein auf Aſkalons Befreiung gerichtet war, und ob er hoffte, den König von der Belagerung jenes Platzes abzuziehen, um ſeiner eignen Feſte zu Hülfe zu kommen. Gewiſſer iſt es, daß Balduin, obwohl tief durch den Fall von Damaſkus erſchüttert, und mit Recht beſorgt um die angegriffene

*) Idem.

1153 einzige Vormauer ſeiner Hauptſtadt, dennoch die Nothwendigkeit erkannte, in ſeinem Poſten, auf jede Gefahr, auszuharren und Pancas ſeinen eignen Kräften zu überlaſſen. In der That auch waren dieſe in dem Maaße genügend, oder der Atabek glaubte dem, was der Eifer für den Glauben — zumal gegen jene fatimitiſchen Ketzer — von ihm forderte, in dem bereits bewieſenen guten Willen ſo hinreichend genügt zu haben, daß er das Unternehmen eben ſo ſchnell wieder aufgab, als es begonnen worden *).

Inzwiſchen betrieben die Franken die Belagerung von Aſkalon mit einem Feuer, welches auch die ſtandhafteſte Vertheidigung ihrer Gegner nicht zu ſchwächen vermochte; wobei ihre Angriffe ſich inſonderheit das öſtliche oder große Thor zum Zielpunkt nahmen. Eben ſo wenig feierten die Wurfgeſchütze in ihrer zerſtörenden Arbeit gegen Mauern und Thurme, oder indem ſie große Felslaſten innerhalb hineinſchleuderten und die Gebäude zertrümmerten. Vor Allen aber machte ſich die Beſatzung des hölzernen überragenden Thurmes den Belagerten durch ihre unaufhörlich geſpannten Armbruſte gefährlich, welche ſich auch mitten in den Gaſſen den innern Verkehr der Umherwandelnden zum Ziel nahmen und unſicher machten. Bald ſogar fand man dieſe Beläſtigung noch unerträglicher, als ſelbſt den offenen Streit von den Mauern herab; und eine allgemeine Stimme forderte, derſelben unverzüglich, auf jedes andere Wagniß, abzuhelfen **).

*) Wilh. Tyr. c. 26.

**) Ibid. c. 27.

Der Rath der Sachverſtändigen fiel dahinaus, daß 1153.
man den Raum zwiſchen Thurm und Mauer mit brennbarem Stoff anfüllen und das verderbliche Gebäude zu vernichten, Bedacht nehmen müſſe. Bald auch fanden ſich entſchloſſene Männer, welche, trotz der augenſcheinlichſten Lebensgefahr, die Ausführung übernahmen. Unter ihren Händen thürmte ſich allmählig, am Fuße der äußern Ringmauer, dem feindlichen Kaſtell gegenüber, ein ſo gewaltiger Holzſtoß auf, daß die Wirkung der Flamme ihr Ziel um ſo weniger ſollten verfehlen zu können, da man zugleich Sorge trug, den Brand durch hinabgeſchüttetes Pech, Oel und andere, des Feuers leicht empfängliche Sachen noch mehr zu beſchleunigen. Schon ſchien, da bereits die Lohe überall aus dem Haufen hervorleckte, die Maſchine ohne Rettung verloren, als ſich, im nehmlichen Augenblick, auch ein heftiger Wind aus Oſten erhob, der die Flamme ablenkte und unaufhörlich gegen die Mauer trieb. Während der Thurm unberührt blieb, durchglühte der ſchreckliche, die ganze Nacht hindurch anhaltende Brand die vorliegende Stadtmauer in ihrem innerſten Gefüge und zerſetzte den Kalkſtein, aus dem ſie geſchichtet war; bis endlich, in Staub verwandelt, mit der erſten Morgendämmerung, die ganze Strecke von Einem Thurme zum Andern, bis auf den Grund, zuſammenpraſſelte *).

Das Getöſe des grauſen Sturzes brachte das geſammte Heer in Bewegung. Aber auch das hölzerne Kaſtell, dem das Feuer nichts hatte anhaben mögen, ward durch die Erſchütterung des Falles in einigen

*) Ibid. l. c.

1153. Haupttheilen seiner Zimmerung bedeutend beschädigt; während sie die Besatzung in den Stockwerken und Erkern desselben, mit mehr oder minderer Gewalt, zu Boden streckte. Indeß griff Alles im Lager zu den Waffen und eilte nach der Stelle, die so unerwartet einen offenen Eingang in die Feste verhieß. Am frühesten jedoch war Bernhard von Tremelai, der Templer-Großmeister, mit einer Schaar seiner Brüder, hier angelangt; hatte sträcks den Mauerbruch besetzt und Anordnung getroffen, daß Niemand, außer den Seinen, hineingelassen werden solle; — Ein Gebot, welches, wenigstens Anfangs, um jeder Verwirrung bei dem vorhandenen Sturme zu steuern, löblich gewesen wäre, wenn es nicht, wie ihm späterhin Schuld gegeben wurde, als Deckmantel eines sträflichen Eigennutzes hätte dienen sollen *).

Denn allgemein galt, nach damaligem fränkischen Kriegs-Gebrauch, der Grundsatz: daß in einer, mit Gewalt der Waffen eroberten Stadt, jeder Eingedrungene nehme und auf ewige Zeiten besitze, wessen er sich habe bemächtigen können. Selbst nach dieser Regel würde das erstürmte Askalon seinen Siegern allzumahl und ohne Unterschied eine überschwengliche Beute haben gewähren können. Allein mit unersättlicher Gier, die jeden Genossen dieses reichen Raubes verschmähte, und wohl gar in der Hoffnung, dem Orden den ausschließlichen Besitz dieses Platzes zu gewinnen, bezahlte Bernhard seine Unredlichkeit, wie seine Täuschung, auf eine

Herr

*) Ibid. l. c.

verdiente Weise mit seinem Untergange, in welchen er 1153.
noch etwa vierzig seiner Verräderten mit sich fortriß. Eine so geringe Schaar, die, durch ihre eigne Veranstaltung, jedes stützenden Rückhalts ermangelte, konnte allerdings, im ersten Augenblick einer lähmenden Bestürzung, dem ihr zunächst ausfließenden Feinde die Waffen aus den Händen schlagen. Eben so nothwendig aber mußte auch die geringste wiederkehrende Besinnung und der Ueberblick des schwachen Häufleins, die Beschämung und die Rache der Einwohner herausfordern. Eine rasche Umzingelung, ein ungestümer Anfall — und die bethörten Unglücklichen röchelten, durchbohrt und verstümmelt, bis auf den letzten Mann, am Boden! *)

Dieses Beispiels hatt' es nur bedurft, um die Besatzung auf's neue zu begeistern. Von allen Seiten flog man herbei, um an dem Mauerbruche, wo es Noth that, Brust an Brust zum neuen lebendigen Bollwerk zu bilden, — bald aber auch, durch herangeschleppte und über einander gethürmte mächtige Balken, an denen es ihnen auf ihren Schiffswerften nicht mangeln konnte, die weite Oeffnung unzugänglicher, als je zuvor, zu verrammeln. Eben so sorgfältig stellten sie die beiden, vom Feuer stark angegriffenen und darum bereits von ihnen verlassenen Seiten-Thürme schleunigst wieder her, und boten sich neuerdings dem Angriff in so trotziger Haltung dar, als ob gar kein Unfall sie betroffen hätte. Dagegen hatte die fränkische Mannschaft in dem Belagerungsthurme Erfahrungen gemacht,

*) Ibid. l. c. Anselm. Gemblac. ad ann. 1153.

1153 welche ihr die Dauerhaftigkeit dieſer, beſonders in ihren Grundfeſten ſtark erſchütterten Maſchine überaus verdächtig machten und ihre bisherige Kühnheit nicht wenig dämpften. Ein ähnlicher Geiſt des Kleinmuths und des Zweifels an einem glücklichen Erfolge ſchien ſich, von dieſem Tage an, auch in das ganze Heer zu ſchleichen. In dumpfer ſchmerzlicher Niedergeſchlagenheit duldete man ſogar den ausgelaſſenen Jubel und den ſpöttiſchen Zuruf der Sarazenen von der Mauer herab, welche zu gleicher Zeit den Hohn dadurch aufs höchſte trieben, daß ſie die Leichname der Templer über die Zinnen hinaus zur Schau aufhingen *).

Die Lage der ſo ſchnell gewechſelten Dinge ſchien mißlich genug, um den König zur Zuſammenberufung eines großen Kriegsrathes in dem Zelte, worunter das heilige Kreuzesholz geſchirmt wurde, zu berechtigen. Die weltlichen, wie die geiſtlichen Führer des Heeres, wurden aufgefordert, ihre Meinung zu ſagen; und hier nun offenbarte ſich unverholen, beſonders bei den Baronen, die überwiegende Abneigung, nach dieſer letzten Wendung des Kriegsglücks noch länger in einem Unternehmen zu beharren, das nunmehr, ſichtbar, ebenſowohl die Kräfte des furchtbar geſchmolzenen und ſeiner tapferſten Vorfechter beraubten Heeres, als die fernere Aufoderung eines ſo ungeheuern Koſtenaufwands überſteige, und dem nur allein durch einen ſchnellen und wohlgeordneten Rückzug ein Ziel geſetzt werden möge. Schon auch wankte Balduins feſter Sinn, als der Patriarch Fulcher, von mehreren Prälaten, und inſonder-

*) Wilh. Tyr. l. c.

heit dem Großmeister des Hospitals, kräftig unterstützt, 1153.
auch die lichtere Seite dieser Angelegenheit mit entsprechenden Farben hervorhob und darstellte, wie ungeziemend es seyn werde, so viel schon aufgewandtes Gut und Blut vergeblich verschwendet zu haben, und durch feigen Abzug den Trotz der Ungläubigen rings umher zu stärken. Indem sich aber zugleich zu diesen Gründen einer verständigen Politik, auch die Motive der Religion, des treuen Hoffens auf des Erlösers Hülfe und des unvergänglichen Ruhms, für seine Sache zu bluten, gesellten: so neigten sich auch zuletzt die Gemüther der ehrenvolleren Entschließung zu; und ein neuer schneller Angriff ward, schon am ersten Tag nach dem unglücklichen Fall der Tempelritter, beschlossen *).

Während aber solchergestalt die Trompete von allen 1154.
Seiten zu den Waffen rief, hatten sich auch die ermuthigten Bewohner von Askalon nicht vergeblich vor den Thoren ihrer Festung erwarten. Noch war, in der ganzen Dauer der Belagerung, auf diesem streitig gemachten Boden nicht hitziger gekämpft worden. Was den Franken an der Zahl abgieng, ersetzte die Erbitterung und der neu geweckte Glaubensmuth; den Sarazenen stand die Hoffnung und das Selbstvertrauen zur Seite. Endlich aber lächelte nicht Diesen, sondern Jenen, der lange unentschieden gebliebene Sieg; und je verwickelter das Handgemenge zu Roß und Fuß gewesen, um so verderblicher gestaltete sich nunmehr die Niederlage der, in Verwirrung, Weichenden. Schrecklich hatte der Tod unter ihnen aufgeräumt; und kein Haus und kein

*) Ibid. c. 28.

1354 Geſchlecht war in der Stadt zu finden, das nicht über Einen oder mehrere Gebliebene zu trauern hatte. Die Blüthe ihrer Miliz und die Mehrzahl ihrer edelſten Führer war gefallen *).

Faſt aber noch tiefer, als durch ſo gehäuftes Mißgeſchick, fühlten ſich die Gemüther erſchüttert durch den ſinnlichen Anblick eines Unfalls, der ſich, an dieſem nämlichen Tage, vor ihrer Aller Augen begab. Vierzig ihrer ſtärkſten Männer trugen, mit vereinten Kräften, einen Balken, der zur beſſern Vertheidigung auf den Mauern erfordert wurde, als eine fränkiſche Wurf-Maſchine einen mächtigen Steinblock im Bogen dergeſtalt hereinſchleuderte, daß er zufällig auf jenen Balken niederſchoß und ſowohl ihn ſelbſt, als unter ſeiner ſtürzenden Laſt, die ſämmtlichen Träger zu Boden ſchmetterte. — So begreift ſich's denn wohl, wie die Eingekerkerten durch ſo gehäuftes Mißgeſchick, von dieſem Augenblick an, die moraliſche Kraft zum fernern Widerſtande in ſich gebrochen fühlen mußten. Ihre verwandelte Stimmung beurkundete ſich ſofort durch das förmliche Geſuch um eine einſtweilige Waffenruhe, die von beiden Seiten zur Beſtattung der Gebliebenen angewandt werden ſollte; und willig ward dieſe Forderung zugeſtanden **).

Was man jedoch nunmehr erwarten durfte, kam auch unverzüglich, während dieſer Zwiſchenzeit, zur Ausführung. Neue Abgeordnete erſchienen, auf empfangenes ſicheres Geleit, aus der Stadt im Lager,

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. c. 28. 29.

und erklärten vor dem Könige und den versammelten 1154.
Baronen die Bereitwilligkeit ihrer Mitbürger, den Platz, gegen Zusicherung eines freien Abzuges mit aller beweglichen Haabe, in des Königs Hände zu überliefern. Mit kaum zurückgehaltener Freude ward ein so willkommenes Erbieten angenommen; jedoch die Frist des Abzugs auf die nächsten drei Tage beschränkt. Der Verhandlung folgte eine feierliche Eidesleistung, daß beide Theile es treu und ohne Gefährde meinten; wobei Balduin die Bürgen für die Erfüllung nach eigner Wahl bestimmen durfte. Mit den Abgeordneten aber kehrten zugleich auch einige königliche Soldaten in die Stadt zurück, welche beschligt waren, auf den erhabensten Thürmen des Platzes das Panier des Königreichs Jerusalem aufzupflanzen; und ein lauter von Freudenthränen begleiteter Jubel des ganzen christlichen Heeres begrüßte außen das sehnlichst erwartete Flattern derselben von diesen Höhen *).

Die Sarazenen setzten ein zu reges, obwohl diesmal unverdientes Mißtrauen in die Gesinnungen ihrer Obsieger, als daß sie sich nicht beeilt hätten, die traurigen Vorbereitungen zu ihrem Abzuge dergestalt zu treffen, daß sie, bereits nach zwei Tagen, sich mit Allem, was ihnen theuer war und folgen konnte, auf den Weg nach dem Nil begaben. Balduin entließ sie in Frieden und ordnete ihnen eine bewaffnete Begleitung zu, um sie die Hälfte des Weges durch die Wüste bis Laris (al Arisch) sicher zu führen. Hier aber, nachdem jene Bedeckung zurückgekehrt war, traf die Unglück-

*) Ibid. c. 30.

1154. lichen der Verrath, deß sie sich zu den Franken versehen hatten, von einem eigenen türkischen Glaubensgenossen, Namens Roquin, der lange, als ihr Söldling, unter ihnen gefochten, ihrem Zuge als Begleiter sich zugesellt hatte, und jetzt tückisch und unversehens über die Wehrlosen herfiel, um sie zu plündern und nackt in die Wüste zu zerstreuen *).

König Balduin hingegen war, alsobald nach Räumung des Platzes, begleitet von dem Patriarchen und Bischöfen, den Großen des Reichs, dem niedern Klerus und der gesammten Heeresmacht, unter Vortragung des wahren Kreuzesholzes und lauter Anstimmung heiliger Gesänge, zu Askalons Thoren eingezogen, um sein Dankgebet in der Haupt-Moschee, die unverzüglich zu einer Kirche des Apostels Paulus geweiht wurde, zu verrichten und die hochheilige Reliquie triumphirend darinn aufzustellen. Es war der Tag einer allgemeinen und festlichen Freude; (12. Aug.) und in jeder christlichen Brust klopfte das lohnende Bewußtseyn, einen vier und funfzigjährigen, selten ruhenden Kampf und eine neunzehnmonatliche Belagerung durch Muth und Beharrlichkeit glorreich beendigt zu haben. Die nächste Sorge betraf hierauf die kirchlichen Einrichtungen auf diesem, eigentlich doch für die Kirche gewonnenen Boden. Dann theilte Balduin auch die weltlichen Besitzungen, auf Melisendens Rath, zum Theil als Belohnungen für den Waffendienst einiger seiner Getreuen aus; veräußerte einen andern Theil gegen baare Bezahlung, um nur Einwohner in die Stadt zu locken,

*) Ibid. l. c.

und übertrug ſie, als Reichs-Lehn, an ſeinen jüngern 1154.
Bruder Amalrich, Grafen von Joppe *).

In der That auch war Aſkalon das letzte noch fehlende Glied in der Kette von Eroberungen, welches den Kranz des Reiches Jeruſalem eng würde geſchloſſen haben, wenn nicht bereits anderweitig die Keime ſeiner beginnenden Auflöſung nur um ſo ſichtbarer hervorgetreten wären. Was jedoch für den Augenblick und die nächſte Zukunft gewonnen wurde und dem Staate noch einige Zeit einen falſchen Glanz aufdrückte, war der tiefe und ſchmerzliche Eindruck, den die unerwartete Kunde von dem Fall dieſer ſtarken Vorfeſte auf das Gemüth des Kalifen Daher und ſeiner Weſire erzeugen mußte. Auf Wiedererwerb des Verlornen war, bei der fühlbaren Erſchöpfung, durch keine mehr zu bewirkende Anſtrengung zu hoffen; und es ſchien ſogar Gewinn, ſich nur ohne Schwerdtſchlag eines Feindes zu erwehren, der in jedem Augenblick ſich verſucht fühlen konnte, die wehrlos gewordene Grenze zu überſchreiten. Hiezu mochte kein Opfer, das man ſeinem eignen Stolze abzwang, zu groß erſcheinen; ſelbſt ein Tribut von dreißigtauſend Byzantinen mußte geboten werden; und man ſchlug dieſen friedlichen Weg um ſo lieber ein, da faſt gleichzeitig eine ſiciliſche Flotte vor der tanitiſchen Mündung des Nils erſchien und Tanis plünderte; leicht aber, und auf den erſten Wink, zu noch größeren Verheerungen, ſich mit den ſyriſchen Franken vereinigt haben würde **).

*) Ibid. l. c. Oliv. Schol. p 1375. Guil. Neubrig. L. I. c. 21 Abulfed. p 535.

**) Abulfed. l. c. Chron. de Nang. p. 10.

1155. Noch weniger blieb dem Könige von dieſer Seite zu fürchten, als in der nächſten Folgezeit der Kalif Daher, auf eine ſchmähliche Weiſe, durch Meuchelmord fiel, und unter ſeinem Nachfolger Fajez, einem kaum fünfjährigen Kinde, die krampfhaften Zuckungen des Staats ihn mehr, als je, zum Spiel ehrſüchtiger und ſchnell wechſelnder Uſurpatoren machten. Daher's Mörder, Vater und Sohn, und Abbas und Naſer mit Namen, die binnen kurzem in ihren verbrecheriſchen Planen durch den öffentlichen Abſcheu verhindert und zur heimlichen Flucht genöthigt werden, wandten ſich gegen Paläſtina, und waren glücklich genug, dies Gebiet zu erreichen. Dort hier ereilte ſie das Verderben und die Rache aus chriſtlichen Händen; — nur, daß man hinzuſetzen muß, nicht Gerechtigkeitsliebe, ſondern Habſucht nach den mitgeführten unermeßlichen Schätzen, habe den fränkiſchen Hinterhalt geleitet, der den Vater, ehrfern Gaza, unter ſeinen Schwertern verbluten ließ, und mit Graf Amalrich und den Templern zu Rathe geſeſſen, als ſie den Sohn, zu Erduldung eines noch ſchmerzlichern und ſchmähligeren Todes, an die ägyptiſchen Machthaber, gegen dargewogenes Gold, auslieferten *).

1156. Mit welchen Augen Nureddin auch den endlichen Fall von Aſkalon und die dadurch geſtärkte Macht ſeines chriſtlichen Gegners betrachten mochte, ſo rechnete er doch, ohne Zweifel, in eben dem Maaße auf deſſen, durch dieſen nehmlichen Erwerb, für den Augenblick

*) Will. Tyr. L. XVIII. c. 9. Chron. de Nang. p. 10. Alberici Chron. p. 337. Abulfed. p. 537.

nothwendig herbeigeführte Erschöpfung an Hülfsmitteln, 1156.
und stand darum nicht an, seine lüsternen Entwürfe auf Paneas zu verfolgen. Humfried von Toron, der Lehnsträger dieses Platzes, hatte, im Mißtrauen auf seine eignen Kräfte, dem Hospital-Orden den gemeinschaftlichen Besitz desselben, gegen die Hälfte des, zu seiner fernern Vertheidigung erforderlichen Kosten-Aufwands, erboten. Gerne einwilligend, brachte sofort der Orden Mannschaften und einen reichen Vorrath von allerlei Kriegsbedürfnissen zusammen, um diesen, für die Wohlfahrt des ganzen Reichs so wichtigen Ehrenposten zu beziehen. Allein dies hatte so unbemerkt nicht geschehen können, daß dem Atabek nicht Kunde von dem Heranzuge der schwer beladenen Kriegs-Karawane zugekommen wäre; und so traf er denn seine Maaßregeln so gut, daß sie plötzlich überfallen, im Angesicht der Feste zersprengt und der Endzweck derselben um so mehr vereitelt wurde, als nun auch die Hospitaliter Bedenken trugen, oder sich unvermögend sahen, für Paneas neue Anstrengungen zu machen *).

Ein so glücklicher Erfolg befeuerte den Sieger, die hohe Bestürzung der Franken zu einem ernstlicheren Angriffe auf jene Schutzwehr zu benutzen. Schnell und mit einem starken Heeres-Aufgebot, erschien er vor derselben, und betrieb die Belagerung so eifrig, daß die volle Regsamkeit Humfrieds und seines wackern Sohnes, die selbst in Paneas zugegen waren, erfordert wurde, um die Besatzung zur Ausdauer zu ermuthigen. In der That beschränkte sich diese nicht bloß auf leidende

*) Wilh. Tyr. c. 12.

1156. Abwehr, ſondern verſuchte ſelbſt mehrere Ausfälle: allein gerade hierum fand der überlegne Feind das Mittel, bei ihrem Zurückzuge, mit ihnen zugleich, in die Thore einzudringen; und nur mit Mühe ließ ſich's verhindern, daß er ſich nicht auch ihrer letzten Zuflucht, des Schloſſes, bemeiſterte. Auch läßt ſich's nicht beſtimmen, wie lange die Bedrängten ſich hier noch gehalten haben möchten, wofern nicht Balduin, mit einigen eiligſt zuſammengerafften Truppen, zum Entſatz herbeigeflogen wäre. Dies bewog den Atabek, der nicht gerne ein Unternehmen auf die unſichere Spitze einer offnen Feldſchlacht ſetzte, zum eiligen Rückzuge: doch hob er die Belagerung nicht auf, ohne die niedere Stadt, durch Feuer und Einſtürzungen, von Grund aus verwüſtet zu haben *).

Dieſe Maaßregel nöthigte den König, unverzüglich Hand an die Ausbeſſerung und Wiederherſtellung eines ſo wichtigen Platzes zu legen. Bauleute, von allen Gegenden des Königreichs her, wurden herbeigerufen; Mauern und Thürme ſtiegen auf neuen Grundfeſten empor, und die Häuſer der Einwohner erhuben ſich aus ihrer Aſche. Sobald dies Werk hinlänglich gefördert war, entließ Balduin das bisher noch, zum Schutze deſſelben, zuſammengehaltene Fußvolk, und trat zugleich mit den Reiſigen den Rückzug über Tabaria an, ohne etwas von ſeinem Gegner zu fürchten, den er in weiter Ferne, und mit andern Sorgen beſchäftigt, wähnte. Gleichwohl war Nureddin nur in das nahe Waldgebirge zurückgewichen; hatte noch eine Mehrzahl von

*) Ibid. l. c. De Guign. p. 179.

Truppen an sich gezogen, und lauerte mit geschärftem 1158.
Blick, auf eine Gelegenheit, den Franken eine Blöße abzugewinnen. Jetzt, wo der König sorglos am See Meleh lagerte, fand Jener den ersehnten Augenblick, über ihn so plötzlich herzufallen, daß es den fränkischen Rittern, aufgeschreckt aus einem vertraulichen Geschwätz und der Ruhe des Lagers, eben so unmöglich fiel, zu den Waffen zu greifen, als sich in einen festen Haufen zu ordnen. Sie wurden daher fast ohne Widerstand überwältigt; und wenn es der Gebliebenen Wenige gab, so war der Verlust von sechshundert Gefangenen um so empfindlicher und schimpflicher. Unter der Zahl derselben befand sich, nebst vielen Andern, auch Hugo von Ibelin, der Reichs-Marschall Odo von St. Amand und Betrand von Blanchefort, der neu erwählte Großmeister des Templer-Ordens (18. Juni) *).

Ein besseres Schicksal hätte auch schwerlich des 1157.
Königs selbst gewartet, wenn er nicht, beim ersten Beginn des Handgemenges, an der Möglichkeit eines glücklichen Ausgangs verzweifelnd, sich, mit wenigen Begleitern, der Schnelligkeit seines Rosses vertraut und die Höhe des nahen Gebürgs gesucht hätte, von wo es ihm, obwohl von allen Seiten mit Verfolgern umgeben, dennoch gelang, das nächstgelegne Kastell Saphet zu erreichen. Schon hatten sich auch die beunruhigendsten Gerüchte, welche ihn todt oder gefangen sagten, verbreitet, als er, mit desto freudigerm Jubel bewillkommt, mit den geringen wiedergesammleten Heeresträmmern in Accon eine angemessnere Zuflucht suchte;

*) Will. Tyr. c. 13. 15. De Guign. l. c.

während Nureddin, seinen Sieg zu weiten Streifereien und Verheerungen des Landes benutzend, nicht minder, zum Drittenmale seit wenigen Jahren als Belagerer vor Paneas auftrat und endlich den Preis so langer und großer Anstrengungen nicht zu verfehlen hoffte *).

Die Belagerten, die diesmal, in Humfreds Abwesenheit, von Veit von Skandalion, auf eine beifallswerthe Weise angeführt wurden, begnügten sich klüglich mit einer leidenden Abwehr, und hatten auch einen nicht gewöhnlichen Standhaftigkeit vonnöthen, um ihrem Gegner, der hier seine ganze Kunst und Uebermacht aufbot, nur einigermaaßen gewachsen zu bleiben. Ihre täglich steigende Noth gieng dem Könige tief zu Herzen. In diesem Bedrängniß sah er sich, da ihm selbst die Waffen aus der Hand geschlagen worden, nach Hülfe aus der Ferne um. Die Fürsten von Antiochia und Tripolis, auf sein dringendes Aufgebot, eilten ungesäumt herbei und vereinigten ihre Truppen mit den schwachen Resten seiner eignen Kriegsmacht; und so brach er auf und zeigte sich kühn in Angesicht des geängstigten Platzes. Je minder der Atabek ein so kräftiges Aufraffen seines schier ohnmächtig geglaubten Gegners erwartet hatte, um so weniger auch erlaubte er sich eine Abweichung von dem Grundsatz, nichts in seinen Entwürfen dem Ohngefähr zu vertrauen, und ließ demnach, durch freiwilligen Abzug, eine Eroberung fahren, welche ihm die auf's äußerste gebrachte Besatzung kaum noch länger streitig gemacht haben würde **).

*) Wilh. Tyr. c. 15.

**) Ibid. l. c.

Indem solchergestalt beide Gegner, obwohl ungleich an Kräften, muthig mit einander rangen, trat die Natur selbst in's Mittel und schien Rath, wenn auch nur für Augenblicke, den gegenseitigen Greul durch Eine von den schrecklichen Zwischen-Scenen unterlegen zu wollen, wodurch sie in diesen Gegenden nicht selten, in ihrem zerstörenden Gange, der menschlichen Ohnmacht spottet. Ein heftiges Erdbeben wälzte sich zerstörend unter dem ganzen innern Syrien bis an die Meeresküsten hin; und Hamath, Emesa, Esamieh, Kasartab und viele andre muselmännische Städte ebensowohl, als Antiochia, Laodicea, Aria und Tripolis, sanken in Trümmern. Zu Hamath befand sich ein Schullehrer zufällig abwesend, als das Unglück seine Zöglinge unter dem Schutt des Hauses begrub. Allein auch nicht nach Einem derselben ward späterhin eine Nachfrage angestellt; — zum sichern Beweise, daß alle Angehörige das nehmliche Loos getroffen. In Schaizar rettete nur ein einziges Weib und ein Verschnittener das nackte Leben. Gleichwohl war es eben hier, wo die Franken, den Zeitpunkt des allgemeinen Erstarrens benutzend, sich in dem übereinander geworfenen Steinhaufen festzusetzen versuchten, aber noch früh genug von Nureddin abgewehrt wurden. So gewarnt, hatt' er nunmehr nichts Eiligeres zu thun, als ähnlichen Unternehmungen durch Wiederherstellung der Ringmauern in den beschädigten Plätzen zu wehren und die Christen Seinerseits durch unaufhörliche Streifzüge zu beunruhigen *). 1157.

*) Abulfed. p. 547. Abulfar. Chr. Syr. p. 348.

1159. Es fehlte jedoch viel, daß die fränkiſchen Fürſten den Gewinn von Schaizar, um den ſie ſich bereits ſo oft und viel gemüht, gänzlich aus den Augen verloren hätten. Des unruhigen Grafen Dietrichs von Flandern wiederholte Erſcheinung zu Baruth, mit einem anſehnlichen bewaffneten Gefolge, weckte ihnen den Muth, irgend eine Unternehmung von Wichtigkeit mit vereinten Kräften auszuführen; und auch Toros, der armeniſche Fürſt, ward dazu aufgerufen. Es ſollte jenen Platz gelten, deſſen Lage die weſentlichſten Vorzüge zur künftigen eignen Vertheidigung verſprach. Die Truppen ſammleten ſich bei Tripolis; machten, im Vorbeigehn, einen mißlingenden Verſuch auf das Kaſtell Rhugium, und rathſchlagten über die fernere Verrichtungen noch zu Antiochia, als ſie die eben ſo überraſchende, als willkommne Kunde vernahmen, daß Nureddin, der ihnen bereits entgegengezogen war und bei Amap (Nepa) lagerte, tödtlich erkrankt, wo nicht ſchon erblichen ſey. Letzteres behauptete wenigſtens der Bote, welcher Augenzeuge des Tumults im Lager und der überhand nehmenden trotzigen Eigenmacht geweſen war, die, nach aſiatiſcher Weiſe, den Uebergang unter eine neue Herrſchaft zu begleiten pflegen. In der That war der Zufall, wovon der Atabek betroffen wurde, lebensgefährlich. Unvermögend, ein Glied zu bewegen, mußt' er ſich ſchleunigſt in einer Sänfte nach Aleppo tragen laſſen; und die berühmteſten Aerzte des Orients wurden aufgeboten, ihre Kunſt an der Heilung des Gewaltigen zu verſuchen *).

*) Walh. Tyr. c. 17. 19. De Guign. p. 180. Abulfed. p. 565 sq.

Jetzt, oder nie, war es demnach an der Zeit, den 1159
Anschlag auf Schaizar zur Ausführung mit gesammter Hand zu bringen. Die christlichen Schaaren rückten, den Orontes hinauf, vor den Platz und die Belagerung ward mit Kraft und Nachdruck begonnen. Schon nach wenig Tagen fühlten die Einwohner, ein unkriegerisches und nur des Handels beflissenes Geschlecht, sich dem Angriff nicht mehr gewachsen. Die untere Stadt gieng verloren und mußte einer mehrtägigen Plünderung preis gegeben werden; während die Flüchtlinge sich in das obere feste, aber wenig geräumige Kastell, hart am Flusse, zurückzogen. Allein auch hier schien ihr Untergang nur auf eine kurze Frist verzögert, sobald der Ernst der Belagerung anbrach, wie er begonnen hatte. Gerade hier aber zeigte sich wiederum die wunde Stelle in der Zusammensetzung der christlichen Heeresmacht, welche so oft schon die bestentworfenen Unternehmungen, dicht am erreichten Ziele, wieder, durch die Einblasungen einer starren Eigensucht, vereitelte. So geschah es jüngst vor Damascus — so jetzt vor Schaizar: — und hier, wie dort, gab dazu die Ländergier des Grafen Dietrich die unselige Veranlassung! Balduins Wünsche, so wie die Einwilligung der Fürsten, hatten ihm den eigenthümlichen Erwerb dieses Platzes zugesprochen, weil seine Waffen- und Geld-Kräfte am geeignetsten schienen, dies Besitzthum mit Erfolg zu schützen. Nur allein Reinbold von Chatillon, der einstweilige Verweser von Antiochia, nahm Schaizar, als ein unzertrennliches Lehn dieses Fürstenthums, in Anspruch; und eben so entschlossen weigerte der Graf von Flandern sich gegen ihn eines Vasallen-Eides, zu dem

1159. er sich noch nie anders, als gegen Könige bequemt habe. Im Gebäder über diese Unwürdigkeiten verlor man den Gegenstand, um welchen es galt, je länger, je mehr, aus den Augen; die Waffen wurden lässig geführt, weil die Uebereinstimmung fehlte. So verstrich eine kostbare Zeit, bis der günstige Augenblik verscherzt und man gezwungen war, wenig befriedigt durch die gewonnene reiche Beute, die Belagerung aufzuheben. Einiger waren jedoch die Gemüther bei dem, unmittelbar darauf unternommenen Anfall auf Harem, welches durch Gewalt der Waffen, und vornehmlich durch Untergrabungen, binnen zwei Monden bezwungen wurde. (Weihnachten) *).

Nureddins glücklicher Stern ließ jedoch nicht nur diesen Sturm, sondern zwei noch näher aufsteigende Wetterwolken, die seiner Herrschaft drohten, unschädlich an seinem Haupte vorübergehen. Das schnell verbreitete Gerücht seines Todes brachte seinen eignen Bruder, Emir Miran, in die Waffen, um, wo möglich, sein verwaisetes Erbe an sich zu reißen. Er drang mit dem Schwerdte in der Hand in Aleppo ein, und erkannte seine Voreiligkeit nicht eher, als bis Nureddin, trotz seiner Schwäche, sich aufraffte, um sich am Fenster der Burg der fluthenden Menge, als lebend, darzustellen. Sogleich fiel Alles hinter dem Thronbewerber ab, und er sah sich zum schimpflichen Rückzuge gezwungen. Allein leicht hätte ein ähnlicher Versuch, den, zu gleicher Zeit und durch die gleiche Todes-Nachricht

*) Will. Tyr. c. 18. 19.

richt erweckt, der Emir Asadeddin Schirakuh, Einer von 1159.
des Atabeks bekanntesten Heerführern, gegen Damaskus
im Sinne trug, von weiter ausgreifenden Folgen seyn
mögen, wenn nicht Nodgmeddin-Ejub, sein beobachtsamerer Bruder, ihm gewehrt hätte. Auf Diesen, der in Damaskus befehligte, hatte der Feldherr, zum Gelingen seines Planes, vorzüglich gerechnet: allein eben Dieser war es auch, der ihn betrog, auf der Stelle zu Nureddin — entweder zu seiner gelenderen Entschuldigung bei einem aufgereizten Gebieter, oder zu besserer Erkundigung seines wirklichen Eintritts — umzukehren; — freilich mit dem etwas zweideutigen Zusatz, daß, im letztern Fall, an seinen kühnen Hoffnungen nichts verkürzt seyn werde *).

Endlich, und gegen die allgemeine Erwartung, ge- 1160.
nas der Atabek von seinem Uebel, um nunmehr, durch erhöhte Thätigkeit, die bisherige Unzunft des Schicksals zu versöhnen. Zuforderst wandte er sich nach Damaskus, und eröffnete, im nächsten Sommer, die Feindseligkeiten gegen Balduin durch einen Angriff auf die feste Berghöhle Sowaida, jenseits des Jordans, welche, während der Dauer seiner Krankheit, des Königs daheim gelassener Verweser, Balduin de l'Isle, wieder in christliche Gewalt gebracht hatte, und die dem jeweiligen Besitzer, als schwer beizukommlicher und wohlgelegner Posten für jähen Ueberfall und Streifzüge, von Werth seyn durfte. Drinnen aber bot sie geräumige Nebenhöhlen für das Unterkommen der Besatzung, und selbst eine lebendige Quelle, dar. Dennoch hatte Nureddin

*) Ibid. c. 19. 27. Abulfed. p. 565.

die Feste bereits aufs äußerste gebracht; und schon war bedungen worden, daß sie ihm, in Ermangelung eines Entsatzes, binnen zehn Tagen übergeben werden sollte *).

Indeß war es Balduins Absicht nicht, die bedrängten Christen ohne Hülfe zu lassen; sondern kaum erfuhr er ihre Noth, so zog er auch, vom Grafen Dietrich unterstützt, zu ihrer Rettung herbei. Ausgehend am See Genezareth, zog ihm bereits der Atabek, auf Schirkuh's dringende Ermunterung gestützt, mit gesammter Heeresmacht entgegen. Die Franken, obgleich die geringeren an Zahl, mieden den Kampf nicht, auf ihre bessere Rüstung und die durchbrechende Kraft ihres dichtgeschlossenen Schlachtkeils, so wie auf das, vom Erzbischof von Tyrus vorgetragene heilige Kreuzesholz, vertrauend. So kam es bei Putaba zu einem Treffen, dessen langer und harter Glückswechsel sich endlich zu Nureddins Nachtheil entschied und ihn nöthigte, mit Verlust das Feld zu räumen (15. Jul.). Die Befreiung von Sowaida, und eine neue zureichende Versorgung des Platzes mit Menschen und allen Bedürfnissen, war die nächste Folge dieses ermuthigenden Sieges **).

Diesem Unfall hatte Nureddin bald noch ein nicht minder empfindliches Rückwärtsschreiten in seinen weit aussehenden Entwürfen beizufügen. Wir wissen, wie der griechische Kaiser Manuel durch Reinholds räuberische Unbilden gegen Cypern, so wie durch des Arme-

*) Wilh. Tyr. c. 19. 21.

**) Ibid. l. c.

niers Toros Auflehnung gegen seine Oberherrlichkeit, 1160.
veranlaßt worden war, an der Spitze einer bedeuten-
den Heeresmacht, sein Ansehn an den östlichen Gren-
zen des Kaiserstaats mit Nachdruck geltend zu machen.
Der ungehorsame Vasall in Gebirge war bezwungen,
und Reinhold hatte schimpflich vor Antiochia zu Ma-
nuels Knieen gelegen: aber auch den Atabek wollte er
sein schweres Gewicht empfinden lassen. Wirklich auch
waren die Rüstungen zum Einbruch gegen Aleppo so
drohend, daß Nureddin, mit andern Entwürfen im Au-
ge, unmöglich wünschen konnte, es mit einem so un-
willkommenen Gegner aufzunehmen, und lieber sich
dazu verstand, den Frieden mit einigen schmerzlichen
Opfern zu erkaufen. Der stolze Atabek forderte, als
Preis seines Abzuges, die Herausgabe aller eingelnen
Gefangenen; und indem der Waffenstillstand diese Rei-
gung eingieng, kehrten nebst dem Großmeister Bertrand
von Blanchefort und Dos von St. Amand, noch eine
große Anzahl von fränkischen Rittern aus Kerker oder
Sklavenjoch zur kaum mehr gehofften Freiheit zurück *).

Die ersten, ihm wiedergegebenen freien Abendzüge
benutzte der Atabek nunmehr, sich mit seiner ganzen
Streitkraft gegen Kilidge-Arslan II., den Sultan von
Ikonium, zu wenden und ihm, bevor Dieser einige Ab-
wehr zu leisten vermochte, die wohlgelegenen angren-
zenden Gebiete von Marasha, Kressun und Behesselin
zu entreißen. Während er jedoch auf diese Weise oben,
im Norden seiner Staaten, beschäftigt war, ersah Kö-
nig Balduin den günstigen Zeitpunkt, um seine Waffen

*) Ibid. c. 25. Cinnam. p. 109.

1160. mit Erfolg gegen die Seite von Damaſkus zu wenden. Sein Streifzug überſchwemmte und verheerte, ohne irgend einigen Widerſtand zu finden, die ganze Gegend von Baſira bis zur eben genannten Hauptſtadt. Nodgemeddin-Sirk, welcher hier fortdauernd, in Nureddins Namen, befehligte, zu jedem Widerſtande gelähmt und noch härteres fürchtend, erachtete es für Gewinn, ſich durch erkaufte Fürſprache, die Zahlung von vierzehntauſend Goldſtücken und die Losgabe einiger chriſtlichen Gefangenen, einen dreimonatlichen Waffenſtillſtand zu erwirken. Allein auch nach deſſen Ablauf war ſein Gebieter an der entgegengeſetzten Grenze noch nicht frei genung, um zu ſeiner Unterſtützung herbeizueilen. So galt es denn auf's neue, in noch weiterem Umfange, Brand, Raub und Zerſtörung auf damaſcenischem Boden; bis die Franken, mit Beute und Gefangenen belaſtet, den Heimweg ſuchten. Der Atabek hingegen nahm, unmittelbar darauf, ſeine vollwichtige Rache an dem einſtweiligen Regenten von Antiochia, deſſen Unvorſichtigkeit ihn, wie ſchon erzählt, auf ſeinen Streifzügen bei Kommi, zwiſchen Marascha und Kreſſum, in einen Hinterhalt lockte und ihn, als Gefangenen, in die Hände der Ungläubigen lieferte, denen er, in Feſſeln, zu Aleppo, als ſchimpfliches Schauſpiel aufgeführt wurde. Jetzt durfte Nureddin, während Bohemunds noch fortdauernder Unmündigkeit, ſich, von dieſer Seite her, auf lange geſichert halten *).

1161. Zwar war auch Balduin nicht unthätig, den Staat von Antiochia durch perſönliche Gegenwart und ſorg-

*) Will. Tyr. c. 27. 28. Oliv. Schol. p. 1375. De Guign. p. 184.

fältige Einrichtungen, von innen, wie von außen, zu 1161.
ſtützen; und dieſer fürſorgliche Eifer verfehlte auch nicht, jede wichtigere Unternehmung des Atabels gegen die Franken zu zügeln; ſo wie denn auch ein Verſuch zum Wiedergewinn von Harem, durch zeitige Erſcheinung der Franken, glücklich vereitelt wurde. Doch dem chriſtlichen Helden war es nur zu bald beſchieden, auf der Hälfte ſeiner Laufbahn, vom Thron in den Sarg 1162.
zu ſteigen. Nureddin aber, der dem Lebenden ſtets, als unverſöhnlicher Gegner, den Weg vertreten, brachte dem Verſtorbenen das, Beider würdige Todtenopfer, ſich jeder Feindſeligkeit zu enthalten, wozu ihn ein ſo bequem ſcheinender Zeitpunkt hätte einladen mögen *).

Balduins Poſten ward durch ſeinen Bruder Amalrich wieder gefüllt, deſſen innere Neigung ſeiner Regierung um ſo mehr einen kriegeriſchen Anſtrich mittheilte, als er, nicht zufrieden, das empfangene Reich in ſeinen Grenzen zu bewahren, unausgeſetzt kühne Entwürfe der Eroberung in der ungebändigten Seele nährte. Sein am meiſten zu fürchtender Widerſacher war ihm vom Schickſal in Nureddin gegeben: allein entweder verkannte er ſein wahres Verhältniß und ſeinen Beruf, oder er wandte ſich, im Gefühl ſeines untergeordneten Geiſtes, abſichtlich von Dieſem ab, um leichteren, aber unhaltbaren Triumphen an den Ufern des Nils nachzujagen.

Allerdings mußte ſich ein junger und eben ſo ehr- als geldgeiziger Regent, wie Amalrich, durch die innere Lage der fatimitiſchen Herrſchaft in Aegypten vielfach

*) Will. Tyr. c. 34. Abulfed. p. 581.

1162 versucht haben, sie zum Gewinn für sich zu benutzen. Dem Emir Fajez war (1160) in Adhed Ledinillah, ein eben so kraftloser Schatten, auf dem Stuhle des Kalifats gefolgt, und das Unwesen der angemaßten und unaufhörlich unter einander bestrittenen Gewalt der Wesire, zum Verderben des Landes, gerade jetzt seinen Scheitelpunkt erreicht zu haben. Eben erst hatte Schaur, durch mannichfachen Glückswechsel vom Sklaven zum Fürsten emporgestiegen, sich dem Kalifen weniger zum Diener, denn zum Gebieter, aufgedrungen, als sein Nebenbuhler Dargham, mit noch größerer Gewandtheit, ihn seiner Gewalt wieder entkleidete und zur Flucht unter den Schutz einer stammverwandten arabischen Horde nöthigte. Jetzt faßte Dargham, mit harter und blutiger Willkühr, die Zügel der Herrschaft fester, als Einer seiner nächsten Vorgänger, zusammen; und die Vortheile seiner Lage berechnend, glaubte er wenig zu wagen, wenn er sich auch des schimpflichen Tributs an die Franken entledigte, wozu sich, seit Asfalons Fall, die ägyptische Regierung verstanden hatte *).

So fehlte es also auch Amalrich selbst nicht an einem Vorwande mangeln, seine Waffen gegen diese Seite zu kehren, um eine schuldige Gerechtsame einzufordern, und in ein Gebiet einzubrechen, welches, seit dem ersten Baldum, keine christliche Heeresmacht betreten hatte. Doch schon versehen auf einen solchen Angriff, rückte ihm der Wessir mit zahlreichen Truppen entgegen; und in der Wüste selbst kam es zu einem

*) Will. Tyr. L. XIX. c. 5. Alberici Chron. p. 349 [illegible] p. 388 sq. Abulfar. Chr. Syr. p. 350.

Treffen, in welchem freilich die verweichlichten Aegyp- 1162.
ter gegen die eiserne fränkische Tapferkeit nicht ausdauern vermochten. Die Flüchtigen wandten sich nach der zunächst gelegnen Feste Belbeis; allein auch hier sich gegen den verfolgenden Feind nicht sicher wähnend, schien ihnen, um denselben von jedem weitern Einbruch in's Delta abzuwehren, nur in der Durchstechung der Dämme und den Ueberschwemmungen des, eben damals (im Sept.) im Anschwellen begriffenen Nils ein Sicherungsmittel übrig zu bleiben. In der That auch zwang diese nicht erwartete Maaßregel den König, ohne irgend einigen andern Vortheil, als die baare Ehre des Siegs, durch die Waffe heimzukehren *).

Eben dieser Mangel an Erfolg, und Dargham's 1163.
zwar durch jenen Stoß erschütterte, doch keineswegs gebrochene Macht, bestimmte den vertriebenen Schaur, welcher, aus seinem Verstek, jenem Kampfe erwartungsvoll zugeschaut hatte, über die Wahl der Arme, in die er sich werfen sollte, um sein verlornes Glück zurück zu gewinnen. Nicht in Amalrich, sondern in dem Atabek, glaubte er nunmehr den Mann zu erkennen, dessen Beistand er ansprechen müsse; und sofort auch machte er sich nach Damaskus auf den Weg, dort seine Sache mit dem Nachdruck zu führen, welchen reiche Geschenke aus den, mit sich geborgenen ägyptischen Schätzen, und noch höhere Versprechungen, ihn hoffen liessen **).

---

*) Wilh. Tyr. l. c.

**) Ibid. l. c. Abulfed. p. 91. Renaudot p. 527 ff.

1163. Mehr, als Schaur es ahnete, stimmte sein Antrag zu [illegible], zu Nureddins innerster Seele gehegten Entwürfen, welche Aegypten als Eroberung, als den Schlußstein der Anstrengungen seines thatenvollen Lebens, bezeichnen. Das Reich am Nil erschien ihm, nicht ohne Grund, als ein winkendes Kleinod, das ihm, in seiner Fruchtbarkeit und Bevölkerung, unerschöpfliche Hülfsquellen darbot, während es seinem Glaubenseifer mit der Ehre seines Volks, der verhaßten Herrschaft der Aliden ein Ziel zu setzen. Noch aber hatt' ihm immer die Gelegenheit gemangelt, in diesem Lande den ersten festen Fuß zu setzen; und wirklich auch schien jeder Versuch eines gewaltsamen Angriffs eben so lange unthunlich, als noch das zwischen inne liegende christliche Reich Jerusalem sich demselben zum festen Riegel vorschob. Wie willkommen mußte ihm demnach Schaur's Antrag erscheinen, der ihm zugleich, mit der Zusage des dritten Theils von den reinen Einkünften des Reichs, die Aussicht auf eine nicht unthätige Parthei seiner zurückgelassenen Freunde und Anhänger eröffnete. Er stand darum auch keinen Augenblick an, in dies Unternehmen einzugehn und so seiner Politik fortan ein ganz neues Feld zu eröffnen *).

Doch jetzt sowohl, als für die Folgezeit, untersagte ihm die geographische Lage, so wie das innere und äußere Verhältniß seiner Staaten, sich persönlich mit der Lösung einer Aufgabe zu beschäftigen, welche gleichwohl die volle Thatkraft eines Mannes von seinem ausge-

*) Almakrizi p. 591. Bohadins Leben Saladins in Schillers Sammlung kl. Memoir. I. Abth. III. Bd. S. 29.

zeichneten Genie zu erfordern schien. Allein auch hier 1163.
hatte entweder das partheiische Glück, oder sein eigner seltener Scharfblick, ihm in die Hände gearbeitet, indem sie ihm eine Familie zur Seite stellten, deren Talent und Verdienst ihm eben so treffliche Werkzeuge für seine Plane darbot, als ihre treue Ergebenheit sie erst spät für den Gedanken zugänglich machte, vielmehr für ihren eignen, als für des Gebieters Vortheil zu wirken. Wir kennen dieses Geschlecht, von kurdischer Abkunft, bereits in seinen beiden, von Nureddin gleich sehr geehrten Häuptern, Nodgmeddin-Ajub, seinem Statthalter zu Damaskus, und Asadedin Schiraluh, seinem ersten und geprüftesten Feldherrn, an welche sich (nachdem er bereits in der Belagerung von Damaskus seine ersten Knaben-Waffen versucht, dann aber einem eifrigen Studium des Korans und der arabischen Literatur obgelegen) Ajubs grösserer Sohn, Salaheddin Jusuf ben Ajub, auf eine würdige Weise anschloß und schon jetzt, im sieben und zwanzigsten Lebensjahre, sich Nureddins besonderer Gunst und ausgezeichneter Ehrenstellen erfreute *).

Schiraluh war es, dem der Atabek die Ausführung des ersten Unternehmens gegen Aegypten anvertraute, welches jedoch mehr nur als eine Einleitung zu künftigen größeren Entwürfen und zur Erkundschaftung der dort obwaltenden Verhältnisse betrachtet werden mußte und darum eines desto beweglicheren Volks und gewandteren Geistes bedurfte. Die Rüstungen entsprachen diesem Zwecke; und sobald die Jahreszeit es ge-

*) Wilh. Tyr. c. 5. Bohad. p. 4.

1163. stattete, (April) brach ein ansehnliches Heer von Damaskus, durch den weiten und beschwerlichen Umweg der arabischen Wüste, gegen den Nil auf; begleitet von Schaur, der demselben gleichsam zum Wegweiser diente. Aber auch Salaheddin sollte sich, nach Nureddins Willen, von den Wissenschaften des Friedens trennen, um, an seines Oheims Seite, Theil an diesem Zuge zu nehmen und den Krieg zu lernen, den seine sanfte Seele bis dahin geflissentlich gemieden hatte *).

Kaum sah sich Dargham so ernstlich und nahe von einer Gefahr bedroht, die er von jener Seite wohl am wenigsten erwartet hatte, so ward ihm auch das Bedürfniß einer stärkern Stütze, als er in sich selber wahrnahm, fühlbar. Er richtete seinen verlegnen Blick auf Amalrich, den er ohnlängst erst muthwillig gegen sich herausgefordert hatte, und erbot sich zu einem noch vermehrten Tribut und jeder Art von Abhängigkeit, wenn Jener auf eine kräftige Weise dazu beitrage, ihn seiner dranvollen Lage zu entledigen. Der König, diese Vortheile wahrnehmend, schien nicht abgeneigt, ihm zu willfahren. Doch bevor er noch seine Vorbereitungen zu einem bewaffneten Auftritt treffen konnte, war auch in Aegypten das Loos seines neuen Bundesgenossen bereits entschieden. Zwar hatte das erste Zusammentreffen der beiden muselmännischen Heere, ohnfern des Grabwals der Nafisa, zu Darghams Gunsten entschieden: jedoch diesen Sieg zu benutzen, hinderte ihn der Pfeilschuß eines Begleiters, welcher ihn meuchlerisch durchbohrte. Jetzt sann Schaur keinen Gegner mehr,

*) Will. Tyr. c. 7. Abulfed. p. 391. Bohad. p. 29.

der ihm die Wiedereinsetzung in seine frühere Würde 1163.
streitig gemacht hätte. Zugleich aber bestand auch der erste und eiligste Genuß derselben in einem allgemeinen Blutbade, dem seines Vorwesers Anhänger zum Opfer fielen *).

Schon dieser Uebermuth im Glück läßt schwerlich erwarten, daß der Wessir sich sonderlich geneigt gefühlt hätte, sich selbst im Maaße seiner Dankbarkeit gegen die Hand, die ihn zurückgeführt hatte, zu überbieten. Noch stand Schirakuh bei Cairo gelagert, als, unter der Ausflucht eines gänzlichen Unvermögens, schon gar keine Rede mehr davon schien, irgend Eine von den Verpflichtungen, die Jener gegen den Atabek übernommen hatte, zu erfüllen. Immer ungestümer forderte dagegen der Feldherr den bedungenen Lohn, und sah sich denselben, vielleicht zu seiner heimlichen Freude, verweigert; bis er endlich, in Uebereinstimmung mit der unverhohlnen Erklärung, sich selbst bezahlt zu machen, sich plötzlich in den Besitz der beiden festen Grenzplätze Belbeis und Scharkiah setzte und jede Vorkehrung traf, sich darinn zu behaupten. Eigentlicher und zutreffender konnten die geheimen Wünsche seines Gebieters nicht erfüllt werden, als indem ihm zwei, für alle künftige Operationen in diesem Lande so wichtige und wohlgelegne Punkte erworben wurden **).

Wenn Schaur diese Politik durchschaute, so begreift es sich um so leichter, daß er das Aeußerste wagte, sie

*) Wilh. Tyr. c. 5. 7. Abulfed. l. c.

**) Wilh. Tyr. c. 7. Abulfed. p. 393. Abulfar. Chr. Syr. p. 354.

1163. in ihren Wirkungen zu vereiteln. Er wandte sich jetzt ebenfalls, als zuvorkommender Nebenbuhler Dargham, an den Regenten von Jerusalem um thätige Unterstützung, einen für sie Beide gleich gefährlichen Eindringling auf das schleunigste aus seiner genommenen drohenden Stellung zu vertreiben. Seine Anerbietungen verhießen die nehmlichen, und wohl noch größere Vortheile, als wozu Dargham sich vormals verstanden hatte. Waren nur diese gesichert, so galt es dem Könige wahrscheinlich gleich, mit wem er sich verbündete; und so sehen wir ihn dann unverzüglich, als Schaur's willkommener Beistand, vereinigt mit dessen Truppen, und demnach mit so entschiedenem Uebergewicht auf den Kampfplatz treten, daß Schirakuh sofort in Belbeis eingeschlossen und von Tage zu Tage immer härter zur Uebergabe gedrängt werden konnte. Nach einer Belagerung aber von dreimonatlicher Dauer trugen die Franken freiwillig auf die mildere Bedingung an, der Besatzung einen freien Abzug durch die Wüste in ihre Heimath zu gestatten; und Schirakuh war, vielleicht weiter sein eigenes Hoffen, gerettet *).

Zuerst müssen wir den eigentlichen Grund dieser Nachgiebigkeit weniger in Amalrichs Großmuth, als in dem ernsten Bewußtsein der christlichen Angelegenheiten auf den entgegengesetzten nordöstlichen Grenzen suchen. Auch Nureddin war, während sein Feldherr Aegypten überzog, an seinem Theile, gegen seine älteren Widersacher, die Franken, nicht unthätig geblieben. Eben stand er, in's Gebiet von Tripolis eingebrochen, auf

*) Wilh. Tyr. l. c. Abulfed. l. c.

der Ebene Bakia, bei Hesn al akrad, in voller Sicher- 1163.
heit im Lager, als eine, unter dem Geleite von Templern, auf dem Wege von Jerusalem nach Antiochia begriffene Schaar tapfrer europäischer Ritter und Pilgrimme, am hellen Mittage so unversehens über ihn herfiel, daß er, in seinem eignen Zelte beraubt, kaum soviel Luft gewann, sich, noch unbeschuhet an einem Fuße, auf den, am Eingange stehenden Renner zu werfen, ohne jedoch in der Bestürzung gewahr zu werden, daß derselbe am Boden angepflöckt sey. Ein herbeieilender Kurde zerhieb den Riemen; ward aber, während sein Gebieter davon stäubte, auf der Stelle niedergehauen. Dem nehmlichen Loose erlag beinah das gesammte Lager, bevor noch eine Faust zur Wehr zu greifen vermochte *).

Betroffen, aber noch mehr beschämt, und voll Drang nach Rache, hatte der Atabek sich an den See von Emesa zurückgezogen, während man glaubte, daß er sich kaum anderswo, als in Aleppo, sicher wähnen werde. Sein Herz aber kannte die Furcht so wenig, daß er ausrief: „Nur tausend Reisige sammelt um mich her, und ich halte den Franken Stand; in welcher Uebergahl sie auch kommen mögen!" Wirklich ließ er zur Stelle Alles, was er eingebüßt hatte, — Menschen, Waffen, Zelte, Geld und Lebensbedürfnisse, von Aleppo und Damaskus herbeiführen, und stand binnen kurzem seinen Obsiegern so furchtbar wieder gegenüber, daß sie jede fernere Unternehmung wider ihn aufgaben und

*) Wilh. Tyr. c. 8. Oliv. Schol. p. 1179. Abulfed. p. 589. sq.

1063 sich daran genügen lassen, Akka, oder das Schloß der Kurden, aufs neue verstärkt zu haben *).

Doch wenig zufrieden, seine Angelegenheiten auf diese Weise wieder hergestellt zu haben, dachte Nureddin jetzt um so mehr auf eignen Angriff, als beträchtliche Verstärkungen von jenseit des Euphrats zu ihm gestoßen waren und der so oft verfehlte Versuch auf Harem nunmehr einen günstigeren Erfolg verhieß. Eben auch ward dieser feste Platz von ihm auf das ernstlichste bedrängt, als die sämmtlichen christlichen Fürsten und Gewalthaber dieser Gegenden, mit dem jungen Bohemund von Antiochia an der Spitze, sich vereinigten, den gemeinschaftlichen Feind abzuwehren. Der Adel war zu vorsichtig, um, bei ihrer Annäherung, die Belagerung nicht sofort aufzuheben und sich gemächsam zurück zu ziehen. Allein um so heftiger nur verfolgten ihn die Franken, selbst über Harem hinaus; löseten allmählig ihre fest geschlossene Ordnung auf; geriethen unvermerkt zwischen Sümpfe, und wurden nun, bei'm ersten Ansprengen des wieder ermuthigten Gegners, rettungslos auseinander geworfen und überwältigt. Niemand entrann, als der Armenier Toraß, der vergeblich von dieser Nachjagd abgerathen hatte und darum wahrscheinlich mehr auf seiner Hut stand; dagegen haben wir bereits oben erzählt, welch' einen reichen Fang an Fürsten und Herren dieser Tag dem Sieger einbrachte, weil, die gegenwärtige Generation, ihren Vätern so unähnlich, es verzog, Sklavenketten zu

*) Wilh. Tyr. c. 9.

tragen, als einen rühmlichen Tod auf dem Schlachtfelde zu ſuchen (10. Auguſt) *).

Dieſer furchtbare Tag, der das ganze chriſtliche Syrien plötzlich ohne Bevölkerung ließ, während gleich darauf Harem dem Sieger die Thore öffnete, mahnte den König, in ſeinem Lager vor Belbeis, zu dringend an die Nothwendigkeit, dort ſchleunigſt, als erſter Retter, das hier zertrümmerte Staatsgebäude vom Untergange zu bergen, um nicht den Zeitgewinn jeder einzelnen Stunde mit noch größern Opfern zu erkaufen, als das Entrinnen eines ſchon dicht umſtrickten Gegners ihm gelten mochte. Zwar gewährte es einen ſchwachen Hoffnungsſtrahl, daß, gerade in dieſer bedenklichen Kriſis, der oftgeſchenkte Gaſt des Morgenlandes, Graf Dietrich von Flandern, mit einer kleinen Kriegsſchaar landete: doch war dieſe Verſtärkung bei weitem nicht zulänglich, um Muth und Vertrauen in den Herzen zu wirken, da alſobald Nureddin, der nie einen, als nützlich erprobten Anſchlag unausgeführt bei Seite ſtellte, die Verennung von Paneas erneuerte, welches in ſeinen Augen, ſeit ſie ſich auf Aegypten hefteten, an Wichtigkeit noch gewonnen hatte **).

Hymfried von Toron, der Herr des Platzes, befand ſich mit dem Könige in Aegypten, und hatte ſein Beſitzthum nicht in ſo eifrige und treue Hände, wie vormals, übergeben können. Eben ſo war die wehrhafte Bevölkerung verringert, und mehr noch, als Alles, durft' es wohl, kurz nach einer ſo ſchrecklichen

*) Will. Tyr. l. c. Abulfed. p. 526.

**) Will. Tyr. c. 10.

1163. Niederlage der Chriſten, an Muth und Beſinnung mangeln. Während demnach der Atabek die Belagerung mit Hitze betrieb und die Ringmauern beſtürmte, ſah er ſich nur einen ſchwachen Widerſtand entgegengeſetzt; und ſo kam es denn bereits nach wenig Tagen (15. Oct.) zu Unterhandlungen, denen man wohl kaum die damals vermuthen Gründe eines heimlichen Verraths unterzulegen braucht, um zu begreifen, daß die Beſatzung, auf die Bedingung eines freien Abzugs, noch immer guten Kaufs davon gekommen zu ſeyn glaubte, da des Königs Heimkehr vom Nil immer zu ſpät erfolgen mußte, um ſie ihres Drangſals zu entſetzen *).

1163. Um ſo unzweifelter war es der Einfluß feindlicher Beſtechung, was die ſchier unbezwinglich erachtete Bergfeſte Muraidera, in dem Gebiete von Sidon gelegen, durch raſchen Verkauf, in Schirakuh's Hände brachte: denn die ganze Beſatzung ging zugleich zu den Ungläubigen über, und nur der Befehlshaber ward, zu Alles wieder aufzufangen, und höchſt ſeine Treuloſigkeit mit dem Strange. Mit gleicher Thätigkeit bemannte der Feldherr des Atabeks jene ähnliche unterirdiſche Bergfeſte Sowaida, welche der Obhut der Tempelherren übergeben worden. Hier aber zeigten ſie ſich dieſes Vertrauens unwerth: denn als Amalrich zu ihrer Eroberung aufgebrochen und bereits über den Jordan vorgedrungen war, begegnete ihm der Bote, welcher die Ergebung des Platzes zu verkündigen hatte. Sein gerech-

*) Ibid. l. c. Oliv. Schol. p. 137. Abulfed. p. 601. Bohad. p. 31.

rechter Unmuth kannte keine Grenzen, und traf zunächst 1164.
die feigen Wächter, deren Zwölfe der Schuldigsten ihr Leben schimpflich am Galgen endigten *).

War gleich Schirakuh's Probe-Versuch, sich in Ae- 1166.
gypten festzusetzen, an Amalrichs Dazwischenkunft gescheitert, so nährte doch er selbst, je genauer er nunmehr das Land kennen gelernt, die Ueberzeugung, daß dieses Unternehmen, unter irgend glücklichern Umständen, nicht fehlschlagen könne; auch entsprachen seine Versicherungen den lebhaft aufgeregten Wünschen seines Gebieters zu innig, als daß dieser nicht dem Ehrgeiz seines Dieners willig die Hand geboten hätte. Ein neuer, mit ausreichenden Kräften ausgestatteter Zug ward beschlossen. Sey es nun aber, daß die Theilnehmer an demselben durch den Fanatismus zu höherer Thatkraft begeistert werden sollten, oder daß der Vorwurf einer Fehde zwischen Glaubensverwandten da, wo es eigentlich gegen die Franken galt, etwas zu Gehässiges mit sich geführt hätte: — so fand doch Nureddin es seiner Politik angemessen, diesem mit Ernst betriebenen Kriege den heiligenden Schleier der Religion überzuwerfen. Das Wort einer solchen Weihe mußte aus dem Munde seines Glaubensfürsten, des Kalifen von Bagdad, ausgehen: allein wäre Mostansched, wie seine nächsten Vorgänger, oder seine Nebenbuhler auf dem Thron zu Kahira, auch etwas mehr,

*) Wilh. Tyr. c. 11. Oliv. Schol. p. 1375. Abulfed. p. 601. Bohad. p. 31.

1166. als willenloſes Werkzeug in den Händen ſeiner Führer geweſen, ſo reichte doch für ihn der Fingerzeig hin, daß es jetzt an der Zeit ſey, durch Vertilgung der irrgläubigen Fatimiten die Einheit des Islam wieder herzuſtellen. In dieſem Lichte trug Schirakuh, als Abgeordneter des Atabeks, ſein Anliegen am Hofe zu Bagdad vor; und ſo fand der Kalif auch kein Bedenken, die Schaaren ſeiner Rechtgläubigen, in überall umhergeſandten Hirtenbriefen, zu Unterſtützung eines ſo gottgefälligen Werks zu ermuntern *).

Schweigen gleich die Geſchichtſchreiber über die Verhältniſſe, welche, ſeit Schirakuh's erzwungenem Abzuge aus Belbeis, zwiſchen dem Gewalthaber Aegyptens und Amalrich beſtanden, ſo müſſen dieſe doch, wie auch ihr gegenſeitiger Vortheil es erforderte, von freundſchaftlicher Natur geweſen ſeyn, da das erſte Gerücht von Nureddin's erneuerten Rüſtungen und deren leicht zu errathendes Ziel, den chriſtlichen König in die lebhafteſte Unruhe verſetzte. Er berief ſofort eine Verſammlung aller geiſtlichen und weltlichen Reichsſtände nach Nabluſa, worinn er die vor Augen liegende Nothwendigkeit vortrug, in ſo bedenklichen Zeitläuften, zum Heil des Staates, auch außerordentliche Anſtrengungen nicht zu ſcheuen; und nichts ſpricht deutlicher aus, wie vollkommen Alles dieſe Ueberzeugung mit ihm theilte, als daß Laien und Clerus ſich zur Beiſteuer eines Zehnten von ihrer beweglichen Habe zu den Kriegskoſten bequemten **).

*) Wilh. Tyr. c. 12.

**) Ibid. l. c.

Während aber noch die Rüstungen betrieben und 1166.
die Aufgebote gesammelt wurden, kam dem Könige die Kunde, daß Schirakuh, versehen mit Lebensmitteln auf viele Tage und unzähligen Wasserschläuchen, bereits von Damaskus aufgebrochen sey, um das Gebiet von Palästina, durch die Wüste, in einem weiten Bogen zu umkreisen. Die winkende Gelegenheit, seinen Gegner hier, im ermüdenden Kampfe mit einer erstorbenen Natur, vielleicht um so gewisser aufzureiben, wollte Amalrich sich nicht entgehen lassen. Er raffte zusammen, was ihm an Truppen augenblicklich zu Gebote stand; zog weit in das Sandmeer hinein, bis gegen das alte Kades-Barnea, und ließ sich nur durch die Gewißheit, seinen Mann verfehlt zu haben, bewegen, unverrichteter Sachen eben so eilfertig wieder heimzukehren *).

Wirklich auch hatte indeß Schirakuh seinen kühnen Marsch mit einer bedeutenden Heeresmacht angetreten. Nach unendlichem überstandenen Mühsal, und tief in die Wüste begraben, stand ihm hier noch ein Unfall bevor, der ihn hart an seinen gänzlichen Untergang führen sollte, als ihn Eine von den Natur-Erscheinungen ereilte, wie sie sich, in so furchtbarer Gestalt, nur in diesen Regionen eines ufer losen beweglichen Sandes zu entwickeln vermögen. Denn unversehens erhub sich ein wirbelnder Sturm, der dieses trockne Meere in seinen Tiefen umwühlte, die Luft mit Staub füllte, den Tag in dunkle Nacht verwandelte, und die langgestreckten Sandhügel brausend, gleich Meereswogen, vor sich her trieb. Kein Auge wagte es, sich zu öffnen; der er-

*) Ibid l. c.

1166. ſtickte Mund verlor das Vermögen der Rede; ſelbſt der feſte Stand wich unter den Füßen, und, um nicht mit Gewalt emporgeſchleudert und durch die Luft fortgeriſſen zu werden, gab es kein Mittel, als ſich, den Sitz im Sattel verlaſſend, nieder zu werfen und mit Hand und Fuß tief in den Boden zu wurzeln; — auf die neue Gefahr, ſich vom Sande, binnen wenig Augenblicken, überſchüttet und begraben zu ſehen. Gleichwohl konnte dies Unglück von Menſchen, wie von Thieren, nur ſchwer vermieden werden. Faſt alle Kameele, ſo wie ein groſſer Theil des Gepäcks, giengen auf dieſe Weiſe verloren. Selbſt als das Ungewitter ſich endlich abgeſtillt hatte, waren ganze Schaaren von dem Zuge abgekommen und verdarben in der Wüſte. Auch Schiraluh, nachdem er die Seinen möglichſt wieder geſammlet, irrte noch mehrere Tage rathlos umher, bevor er ſeine Richtung wieder gewann, die ihn endlich den Ufern des Nils entgegenführte *).

1167. Dieſe Widerwärtigkeiten, verbunden mit dem nothwendigen weiten Umſchweif jenes Weges, hatten dem Könige die Muße verſtattet, ſeine Vorbereitungen zu dem eignen ägyptiſchen Heereszuge, im möglichſten Umfang, zu vollenden. Sobald die Truppen zu Roß und zu Fuß bei Aſkalon geſammelt, gemuſtert und mit Lebensmitteln auf die, für den Durchzug der vorliegenden Wüſte nöthigen Tage verſorgt worden, ſetzte ſich Alles (28. Jan.) mit beſchleunigter Eile, über Al-Ariſch, gegen Belbeis in Bewegung. Hier war ſeine gewaffnete Erſcheinung dem Beherrſcher Aegyptens —

*) Ibid. c. 15. Oliv. Schol. p. 1376. Abulfed. p. 603.

sey es aus natürlichem Mißtrauen, oder aus Mangel 1167
an frühzeitiger Benachrichtigung — so befremdend, daß erst eine nähere Verständigung und eine schnelle Erkundschaftung über die, von ihm ungeahnete nahe Gefahr des Einbruchs ihrer gemeinschaftlichen Gegner seine Verwunderung in desto heißere Dankbarkeit gegen einen so treuen und achtsamen Bundesgenossen zu verwandeln vermochte. Um so williger aber auch ließ Schaur, von diesem Augenblick an, sich finden, seinen willkommnen Beistand reichlich mit Geld und allem übrigen Bedürfniß zu unterstützen *).

Alles lag zunächst daran, dem Feinde, gleich bei seinem Austritt aus der Wüste, zu begegnen, bevor er Zeit gewonnen hätte, sich von den Mühseligkeiten eines so langen und anstrengenden Marsches zu erholen. Freilich hätte man ihn zu dem Ende, festen Fußes, bei Belbeis, dem entferntesten Grenzpunkte, erwarten müssen: allein man hatte (wie es scheint, zu Gunsten einer gemächlicheren Verpflegung) die Unvorsichtigkeit begangen, sich, unter den Mauern von Kahira, am Nil zu lagern; und als man endlich, nach langem Rathschlagen, zu Ausführung jenes Vorhabens, den Türken auf dem schon zurückgelegten Wege wieder entgegen eilte, ergab sich's, mit eben so viel Ueberraschung als Verdruß, daß sie bereits angelangt und, in geringer Entfernung, auf das westliche Ufer des Nils übergegangen waren. Nur ein Theil ihres Nachzugs wurde

*) Wilh. Tyr. c. 13. Oliv. Schol. p. 1376. Abulfed. p. 603. Abulfar. Chr. Syr. p. 356. Bohad. p. 30.

noch erreicht und entweder gefangen oder niedergehauen *).

Durch diesen kühnen Entschluß des feindlichen Feldherrn, der ihn an das Herz des angegriffenen Reichs versetzte, ward die Lage der Dinge plötzlich und in dem Maaße verändert, daß nur der Entschluß, ihm über den Fluß zu folgen und den Boden Fuß für Fuß streitig zu machen, den Angelegenheiten vielleicht eine bessere Wendung zu geben vermochte. Dies war auch der Entschluß, zu welchem der König sich bereitwillig finden ließ, da er nur zuwohl erkannte, daß eine feige Heimkehr die Gefahr des eignen Untergangs nur verzögert, aber nicht abgewandt haben würde. Indem aber hiezu alsobald der Rückmarsch gegen Kahira angetreten wurde, erkannte auch Amalrich die Nachtheile, wie die Vortheile, seiner Lage zu gut, um nicht ungesäumt daraus für sich den möglichsten Nutzen zu ziehen. Denn jener Kriegsplan ihn sowohl durch den Strom, als durch den weiten Raum der Wüste, gänzlich von seinen eignen Staaten schied und ihn nöthigte, sich und sein Schicksal lediglich seinem guten Glücke in die Arme zu werfen, so leuchtete doch zugleich auch seine gegenwärtige Unentbehrlichkeit für Schaur, der, ohne ihn, sich nimmer gegen den heranfluthenden übermächtigen Feind zu halten vermochte, zu hell in die Augen, als daß es nicht lediglich vom Könige abgehangen hätte, sich seine Bedingungen, nach eigner Willkühr, zu machen. So kam es denn zur Unterhandlung eines Vertrags, worinn Amalrich sich anheischig machte, Aegypten förmlichst

*) Will. Tyr. l. c. Oliv. Schol. l. c.

unter seinen Schutz zu nehmen und es nicht eher, als 1167. nach gänzlicher Vernichtung oder doch Vertreibung der Türken, zu verlassen. Dagegen wurden die alten Verbindlichkeiten zu einem jetzt noch erhöhten Tribut erneuert, ein augenblicklicher Ersatz der Kriegskosten von zweimalhunderttausend Goldstücken und die Nachzahlung einer gleichen Summe aus dem Schatz des Kalifen, in bestimmter Frist, übernommen *).

Dieses Verbündniß sollte aber zugleich auch, um desto gewisser gegen des Nessirs wetterwendische Launen gedeckt zu seyn, nicht in seinem, sondern in des Kalifen Abbed Namen, feierlichst abgeschlossen und bestätigt werden; und so wie der König selbst den fatimitischen Unterhändlern sein königliches Wort und Handschlag ertheilte, so forderte er auch, daß der Kalife, in eigner Person, ein Gleiches thäte. Allerdings setzte dies die, bis hiehin nie erhörte Vergünstigung voraus, daß die Abgesandten eines fremden Glaubens bis in das Allerheiligste des Harems zugelassen würden, wo der Beherrscher der Gläubigen, unsichtbar und unzugänglich, gleich einer Gottheit, thronte. Allein jetzt, wo es die Frage um das fernere Daseyn galt, war es nicht an der Zeit, ein strenges Ceremoniel aufrecht zu erhalten; und den fränkischen Botschaftern, mit dem jungen, aber zu den wichtigsten Staatsgeschäften längst gereisten Grafen Hugo von Cäsarea und dem Tempelherrn Gaufred an der Spitze, ward zu Kahira die Burg des muselmännischen Herrschers geöffnet **).

---

*) Wilh. Tyr. c. 16 Oliv. Schol. l. c.

**) Wilh. Tyr. c. 17.

1167. Eben um dieser Außerordentlichkeit willen mag es nicht uninteressant seyn, sie auf diesem Gange zu begleiten. Schaur selbst war ihr Führer zu der feierlichen Audienz, während wohlbewaffnete Trabanten, in grosser Zahl und unter betäubendem Geräusch, sie von allen Seiten umgaben. Ihr Weg hinaufwärts zog sich durch eine lange Reihe von engen und düstern Gängen; und an jeglicher Pforte standen wiederum Schaaren bewaffneter Mohren, die sich vor dem vorüberschreitenden Wessir tief in den Staub bückten. Im Rücken der ersten und zweiten Wache traten sie nunmehr in einen weiten und sonnigen Hof, zum Lustwandeln eingerichtet, und ringsum mit offenen Hallen umgeben, die von marmornen Säulen mit vergoldetem Getäfel und reichem Schnitwerk getragen und mit kunstvollem Estrich gepflastert waren; während in der Mitte marmorne Fischweiher, voll des hellsten Krystallwassers, blinkten und zierliche Vogelbehälter eine Unzahl des seltensten ausländischen Geflügels, in eben so wunderbaren Gestalten und wechselnden Stimmen, als dem blendendsten Farbenschmelz des Gefieders, sich zum Anschauen darboten [2]).

Jetzt giengen ihnen die Häupter der Verschnittenen verauf, um sie in einen neuen hinterliegenden Pallast einzuführen, gegen dessen Herrlichkeiten alle bisher erblickte Pracht zur Alltäglichkeit herabsank; so daß der besonnene Erzbischof von Tyrus, der uns dies Gemälde, aus dem Munde von Augenzeugen, aufstellt, über den hier erblickten Wundern einer fremden Thierwelt,

---

2) Ibid. l c.

sich nur auf die fantastischen Schöpfungen der Fabel- 1167
dichter zu berufen weiß und darüber, ohne es zu ah-
nen, selbst zum Dichter wird. In der That, die Ein-
bildungskraft darf seinen beredten Schilderungen nur
in der Ferne folgen, um die ausschweifendsten Mähr-
chen der Tausend und Einen Nacht hier in die Wirk-
lichkeit gezaubert zu wähnen, und daraus auf die über-
raschende Wirkung zu schließen, welche dieser Anblick
auf die hochstaunenden Gäste bewirken mußte, die ihre
Blicke kaum von soviel, nie im Abendlande erhörten
Gegenständen loszureißen vermochten *).

Noch gab es ein langes Gewinde von Sälen und
Gallerien zu durchwandern, wo die Neugier auch des
Eilfertigsten, bei jedem Schritte, reichliche Nahrung ge-
funden hätte, bevor sie die eigentliche Hofburg selbst er-
reichten, welche sich, so wie an immer noch steigendem
verschwenderischem Glanze, so auch an noch gemehrter
Zahl von köstlich gekleideten und bewaffneten Leibwäch-
tern, kenntlich machte. Angelangt endlich im Heilig-
thume des eigentlichen Audienz-Saales, warf sich der
Gast Einmal und noch einmal, mit einer Ehrfurcht,
als ob es die Anbetung einer Gottheit gälte, zu Bo-
den; bei der dritten Kniebeugung legte er den Säbel
von sich, den er am Halse trug. In dem nehmlichen
Augenblick auch flog, mit wunderbarer Schnelle, ein
mit Gold und Perlen reich gestickter Vorhang empor,
der bisher, im Hintergrunde der Halle, den goldnen
Thron, und auf demselben die Person des Kalifen selbst,
einen schönen, stattlichen Jüngling, mehr als königlich

*) Ibid. l. c.

1167. geſchmückt, und von ſeinen erleſenſten Dienern und Kämmerlingen umgeben, dem ſuchenden Blick verhüllt hatte. Die Wirkung dieſer plötzlichen ſtrahlenden Erſcheinung war ergreifend *).

Schaur näherte ſich nunmehr dem Throne, küßte demüthig die Füße ſeines hohen Gebieters und hielt einen gedrängten Vortrag, worinn er Grund, Inhalt und Bedingungen des abgeſchloſſenen Vertrags mit Amalrich auseinander ſetzte. Der Kalif, mit freundlich mildem Blick gegen die Geſandten, bezeugte ſeine Einſtimmung in alle gegenſeitig übereingekommenen Punkte, die er, aus Achtung gegen ihren Herrn, in ihrem weiteſten Sinne in Erfüllung gebracht wiſſen wolle. Die Franken forderten demnach, daß der Fatimite dieſe Verſicherung eben ſo wohl, als es zuvor ihr König gethan, mit ſeinem Handſchlage beſtätigen möge. Die aufſtehenden Höflinge überlief es kalt bei einem Begehren, deſſen ſich, ſeit der Gründung des Kalifats, noch nie ein Sterblicher unterfangen habe; und es bedurfte eines langen Rathſchlagens, noch mehr aber der emſigen Dringlichkeit des Weſirs, bevor Adhed, wiewohl ungern, ſich entſchloß, ſeine verhüllte Rechte darzubieten. „Nicht alſo!“ entgegnete Hugo, zum Entſetzen der muſelmänniſchen Hörer, mit Würde — „Treu und Glauben, mein hoher Herr, dulden keinen Sakleier. Wo Fürſten mit einander verhandeln, ſoll Alles baar und offen am Tage liegen. So reiche uns denn Deine entblößte Hand, damit wir nicht ſorgen dürfen, es ſey hier nicht Alles redlich und lauter ge-

*) Ibid. c. 18.

meint." — Zwar mit sichtlichem Widerstreben, aber 1167.
dennoch lächelnd, that der Kalif endlich, wie sehr auch die Seinen es schmerzlich empfanden, dem Willen des rauhen Franken eine Genüge, und wiederholte, fast buchstäblich, die in dem schriftlichen Vertrag enthaltene Formel: „daß er Alles in treuer Meinung, sonder Trug und Gefährde, zu erfüllen geneigt sey." — Ueberreiche Geschenke beschlossen diese seltsame Verhandlung, womit die Abgeordneten freundlich zu ihrem Herrn entlassen wurden *).

Wie wenig der abgeschlossene Vertrag auch verzögert worden, so hatte derselbe doch eine Zeit gekostet, welche sich, schon am nächstfolgenden Morgen, als unwiederbringlich auswies, da Schirakuh sich, während der Nacht, am jenseitigen Stromes-Ufer bei Gizze, Kahira und dem Lager der Verbündeten gegenüber, aufgestellt hatte und nunmehr der eigne Uebergang unter seinen Augen geschehen mußte, wenn man ihn nicht Meister der ganzen westlichen Hälfte des Landes bleiben lassen wollte. Da es an Fahrzeugen auf dem Strome nicht mangelte, so bot sich dem Könige der Gedanke zu Schlagung einer Schiffbrücke dar, indem jene zusammengekuppelten Nachen vor Anker gelegt, mit Palmstämmen und Erde überdeckt und so für den Uebergang der Reiterei in Stand gesetzt werden sollten; während dieser Brückenbau selbst durch errichtete hölzerne Thürme und Wurfgeschütze gedeckt wurde. Wirklich auch ward das Werk binnen wenig Tagen bis auf die halbe Stromesbreite fortgeführt: allein so wie es

*) Ibid. l. c. Oliv. Schol. p. 1376.

1167. sich dem Feinde näherte, entsank auch den Arbeitern der Muth und die Hoffnung, das entgegenstehende Ufer zu erreichen. So trat denn, fast einen Monat hindurch, eine gezwungene Unthätigkeit ein, indem der Nil beide Partheien schied, und auch Schirakuh, aus Furcht, umgangen zu werden, sich nicht zu weit aus seiner genommenen Stellung getraute *).

Gleichwohl zwang ihn endlich der einreißende Mangel, eine Heeresabtheilung in das, mit allem Ueberfluß versehene Said oder Delta zu entsenden, bevor die Verbündeten sich hier gleichfalls festzusetzen vermöchten. Dies Versäumniß einzubringen, ließ auch Amalrich den Milon von Plancy, nebst Schaur's Sohne, Kamel, dahin abgehen, welche, nach einem hartnäckigen Gefecht, ohnfern der an der obern Nil-Spitze gelegenen Insel Mehalle, die Türken überwältigten und entweder niedermachten, oder in den Fluß sprengten. Dieser Verlust setzte Nureddins Feldherrn um so mehr in Nachtheil, als zu gleicher Zeit das Heer des Königs durch die Ankunft des kriegserfahrnen Humfried von Toron und andrer Barone verstärkt wurde. Hier beschloß man demnach, den erlangten Vortheil weiter zu benutzen, unter der Hülle der Nacht die sämmtlichen Truppen mittelst der noch vorräthigen Fahrzeuge, auf die nicht gar entfernte Insel überzusetzen und, von dort aus, unversehens über den Feind herzufallen **).

Der Anfang der, mit größter Heimlichkeit betriebenen Unternehmung entsprach der gefaßten Erwartung

*) Wilh. Tyr. c. 21. Oliv. Schol. p. 1377. Abulfed. p. 603.
**) Wilh. Tyr. l. c. Oliv. Schol. l. c.

auf das vollkommenſte. Als ſich aber die Truppen auf 1167.
der Inſel ordneten, um auch das jenſeitige Ufer des zweiten kleineren Nil-Arms zu gewinnen, entſtand plötzlich ein ſo heftiger Sturm, daß der Strom unfahrbar ward und das Heer in der einſtweilen genommenen Stellung, am weſtlichen Rande der Inſel, ſtehen bleiben mußte; während Hugo von Ibelin, nebſt Kamel und einem Theil der Truppen, zur Bewachung und Vollendung der angefangenen Schiffbrücke, bei Kahira zurückgelaſſen wurden. Erſt am Morgen ward Schirakuh die Bewegung ſeiner Gegner gewahr, welche ihn einen augenblicklichen Angriff beſorgen ließ, bis er ſich entſchloß, denſelben ſtromabwärts zu folgen, wo er ſie mit Unruhe nicht nur im Said gelagert, ſondern auch, mittelſt ihrer Flotte, als Herren des noch übrigen Strom-Arms erblickte. Zwar lagerte er ſich wiederum Angeſichts Ihrer: allein da das abſchüſſige Ufer die Tränke der Roſſe zu ſehr erſchwerte, ſo wandte er ſich, in der nächſten Nacht, noch tiefer hinab und gab ihnen dadurch Gelegenheit, nicht nur den Nil am folgenden Tage, ungehindert, vollends zu überſchreiten, ſondern auch auf ſeine ſchleunigſte Verfolgung zu denken *).

Je mehr es hier einzig auf Eile anzukommen ſchien, um ſo weniger auch bedachte ſich der König, das ſämmtliche Fußvolk dahinten zu laſſen, das er unter die Anführung Gerhards von Pucy und eines zweiten Sohnes des ägyptiſchen Gewalthabers ſtellte; mit der Anweiſung, öſtlich an dem Strome abwärts zu ge-

*) Wilh. Tyr. c. 22. Oliv. Schol. l. c.

1167. hen und jeden etwann versuchten Uebergang der Türken zu vereiteln. Durch diese Maaßregeln hoffte er, dieselben auf den schmalen bewohnbaren Streif zwischen dem Nil und der lybischen Wüste einzuzwängen und binnen kurzem auf's Aeußerste zu bringen. Drei Tage lang war seine angestrengteste Mühe, sie zu erreichen, vergeblich. Endlich, am vierten Tage, (Sonnabend vor Lätare) stand er ihnen im Angesichte; und eine kurze Berathung gab ihm den kühnen Muth, sie, ungeachtet ihrer entschiedenen Mehrzahl, augenblicklich anzugreifen. In der That auch gehörte eine mehr, als gewöhnliche Entschlossenheit dazu, um mit dreihundert vier und siebenzig Reisigen (denn die weibischen Aegypter waren für keine Zahl zu rechnen; und auch ein Schwarm leicht bewaffneter Turkopolen erwies sich beim wirklichen Angriff ohne Nutzen) es gegen ein Heer aufzunehmen, welches, auch nach den abweichendsten Berichten, sich mindestens auf das Zehnfache an Zahl belief *).

Noch bedenklicher aber hätte einer kaltern Ansicht die örtliche Beschaffenheit des Kampfplatzes erscheinen mögen, wo, hart am Saum der Wüste, der sonst so freie Gesichtskreis durch eine Saat hoher und durch schmale Thäler beengter Sandhügel unterbrochen und der Zusammenhang der einzelnen Truppen-Massen behindert wurde; und auch selbst der landesübliche Name der „Pforte," (Babain) den diese Landstrecke führt, läßt auf mehr, als gewöhnliche Hindernisse des Weges schließen. Zudem hatte Schirakuh,

*) Will. Tyr. c. 24 Abulfed. p. 603.

in glücklicher Benutzung des Bodens, nicht unterlassen, 1167.
seine Schaaren in drei großen Abtheilungen, zu beiden Seiten und in der Mitten, auf diese, durch ihren steilen Abhang und den weichenden Sand fast unzugänglichen Anhöhen zu stellen. Nichts aber vermochte das, vom höchsten Muthe beseelte Häuflein der Franken zurückzuschrecken; sondern schnell geordnet und dicht zusammengeschlossen, stürzten sie sich auf den feindlichen Mittelpunkt, der auch alsobald durchbrochen und niedergemetzelt, oder in die Flucht aufgelöst und verfolgt wurde. Der Feldherr selbst, der hier befehligte, ward von den Fliehenden mit fortgerissen *).

Minder glücklich fiel der Angriff aus, welchen Hugo von Cäsarea gleichzeitig gegen einen feindlichen Flügel unter Salaheddins tapferer Anführung versuchte. Er ward geworfen, und die Seinen entweder in Stücken gehauen oder, wie es ihm selbst widerfuhr, gefangen. Durch diesen Erfolg befeuert, stießen nunmehr beide Flügel im Rücken der Franken zusammen; fielen, mit überlegner Gewalt, über das Gepäck und die Nachhut her, und lös'ten jeden Zusammenhang des zertheilten Heeres um so mehr auf, als sich das Gefecht von den Höhen in die Thäler herabgezogen hatte. Zwar ward noch überall, und mit ungleichem Ausschlag, von beiden Seiten gefochten: doch Niemand wußte, ob er Herr des Schlachtfeldes verblieben und seinen vermeinten Sieg verfolgen dürfe. Erst die sinkende Sonne rief die zerstreuten Kämpfer zu ihren Fahnen zurück; und auch um Amalrichs königliches Banner, welches

*) Will. Tyr. l. c. Oliv Schol. p. 1378.

1187. siegreich auf einem Hügel aufgepflanzt wehte, sammelte sich allmählig, was diesen heißen Tag glücklich überdauert hatte; und wahrlich! nur zu sehr waren die Wackern zusammengeschmolzen! *)

Jetzt aber auch blickten sie hinter sich, und sahen mit Bestürzung ihre dahinten gelassenen Schaaren verschwunden, das Gepäck vernichtet, die Hügel zu beiden Seiten wiederum von Salaheddins Truppen eingenommen. Wollten sie sich, zu rettungslosem Verderben, nicht in die nackte Wüste hinausdrängen lassen, so mußten sie zur Stelle den Weg mitten durch die wieder gesammleten Türken zurückmessen. Ohne Bedenken wählte ihr Heldenmuth das Letztere; und so Ehrfurcht gebietend war ihre stolze Haltung, daß sie ruhigen Schrittes, den Feind zur Rechten und zur Linken, vorüberzogen, ohne daß dieser es wagte, ihnen den Paß zu sperren, oder auch nur ihren Rückzug an den Fluß zu beunruhigen, wo sie so glücklich waren, eine Furt zu entdecken und dann sich jenseits mit Gerhard von Pucy und dessen verschiedenen Truppenabtheilungen zu vereinigen. Am vierten Tage nach der Schlacht rückte der König wieder in sein altes Lager bei Kahira ein, und war nun im Stande, seine Einbuße, die sich, an Todten und Gefangenen, auf hundert belief, zu überschlagen. Der feindliche Verlust ward auf anderthalb Tausend geschätzt **).

So blieb denn allerdings der Gewinn dieses Tages auf Schiraluh's Seite, welcher nicht säumte, ihn

kräf-

*) Bid. ibid.

**) Bid. ibid. Abulfed. p. 603. Bohad. p. 30.

kräftig zu nutzen, indem er durch die Wüste gegen 1167.
Alexandria aufbrach und hier durch seine Erscheinung einen so lähmenden Schreck erzeugte, daß ihm ohne Anstand die Thore geöffnet wurden. Aber auch auf die Verbündeten bei Kabira wirkte die Kunde dieses kaum versehenen Schlages so heftig, und an dem Besitz jenes reichen und bedeutenden Platzes war ihnen, mit Recht, ein so Großes gelegen, daß sie an den Wiedergewinn desselben Alles und Jedes zu setzen beschlossen. Auch durfte es die Hoffnung einer glücklichern Wendung bei ihnen beleben, daß Alexandria's zahlreiche, und jetzt noch durch ein feindliches Heer verstärkte Bevölkerung, bei gänzlicher Unfruchtbarkeit des eignen Gebiets, ihren Unterhalt nur aus dem Said, östlich vom linken Nil-Arm beziehen konnte. So galt es denn nur, diesen Strom, und jede Zufuhr von drüben, durch die Flotte zu sperren und eine feste Stellung in der Nähe jener Hafenstadt zu nehmen, um binnen kurzem den Feind bis auf's Aeußerste zu bringen *).

Dieser Entwurf fand allgemeinen Beifall. Amalrich brach mit dem gesammten vereinigten Heere auf und bezog ein Beobachtungslager zwischen Terane und Demenhur; während nicht nur überall hin, und auch in die Wüste hinaus, Streifpartheien ausgeschickt wurden, um jede Gemeinschaft mit Alexandria abzuschneiden, sondern auch die Flotte den Nil mit rastloser Sorgfalt bewachte. Kaum war diese Maaßregel einen Monat hindurch fortgesetzt, so zeigten sich auch ihre Wirkungen in dem fühlbaren Mangel, welcher die Alexan-

*) Will. Tyr. c. 25. Oliv. Schol. l. c.

1167. driner zu drücken begann und den großen Haufen zum lauten Murren drängte. Schiraluh selbst erkannte, daß er hier über kurz oder lang, dem Hunger würde erliegen müssen, und fand seinen Abzug rathsam, ohne daß er gleichwohl willens gewesen wäre, den ihm nicht minder wichtigen Besitz dieses Platzes aufzugeben. Sein Neffe Saladeddin schien ihm wohl der Mann, sich hier mit tausend Mann, ihm zugetheilter Kerntruppen so lange zu behaupten, bis es gelänge, ihm im freien Felde wieder Luft zu machen. Er selbst brach mit dem Heere auf; umgieng, in mehreren gewagten Nacht-Märschen durch die Wüste, des Königs vortheilhafte Stellung, und eilte nun am Flusse hinauf, um sein früheres Lager wieder zu gewinnen *).

Den Verbundeten blieb nichts übrig, als ihrem entschlüpften Gegner auf der Ferse zu folgen und die Hauptstadt zu decken. Doch in eben dem Augenblick b nachrichtigte ein ägyptischer Anführer den König von der, in Alexandria herrschenden Gährung, welche durch seine dort befindlichen Anverwandten und andere Stadthäupter leicht zur Ueberwältigung der zurückgelassenen türkischen Besatzung werde benutzt werden können, sobald das, durch den Hunger gereizte Volk auf Beistand von außen zu rechnen habe. Da auch Schaur und die übrigen Großen dem Vorschlage einer solchen Unternehmung beifielen, und Kahira nebst der Hofburg des Kalifen, durch eine fränkische Besatzung hinlänglich gesichert schien, so ward die augenblickliche Rückkehr zu Alexandria's engerer Umzingelung angetreten, der Ha-

*) Id. ibid.

fen durch die Flotte vom Nil gesperrt und die Zugänge 1167.
zu Lande mit angestrengtester Sorgfalt beobachtet *).

In einem, an Bauholz so armen Lande, wie Aegypten zu allen Zeiten war, blieb dessen Herbeischaffung zu den Vorrichtungen einer ernstlich gemeinten Belagerung die schwierigste Aufgabe; und auch hier würde man sich deshalb in nicht geringer Verlegenheit befunden haben, wenn sich nicht die Massen der vielen herbeigeführten Schiffe zu diesem Gebrauche dargeboten hätten. So ward es möglich, außer einer Menge von gewaltigen Steinschleudern, welche die Mauern rastlos erschütterten, auch ein hohes bewegliches Kastell zu errichten, das über alle Thürme und Zinnen der Stadtmauer weit emporragte und den innern Umfang des Platzes den Geschossen bloß stellte. Auch für anderweitige Bedürfnisse, und selbst für Verstärkungen an Mannschaft, sorgten die syrischen Seestädte, sobald das Gerücht von dem glücklichen Fortgang der christlichen Waffen dorthin erschollen war, über's Meer, durch reichliche Zufuhr. Den Belagerern fehlte es auch um so weniger an Annehmlichkeit, da sie sich in den schönen und schattigen Fruchthainen, welche Alexandria, dicht an der Ostseite, umgrenzen, gelagert hatten. Doch ohne Sinn für den wunderbaren Reiz dieser, dem Luxus einer reichen Handelsstadt fröhnenden Lust-Reviere, machte in kurzem die Art all diese köstlichen Anlagen dem Erdboden gleich; — sey es, daß diese Zerstörungslust dazu trieb, oder daß der Bau der Maschinen diese theuern Opfer erforderte. Unter allen Einbußen dieser

*) Will. Tyr. c. 26. Oliv. Schol. p. 1378.

1167. herben Zeit fiel den Einwohnern gleichwohl gerade Dieſe am ſchmerzlichſten *).

Freilich durften ſie aber auch ſo wenig von ihren eignen Landsleuten, als von den Franken, auf ſonderliche Schonung rechnen, da ſie, obwohl nur durch Zwang ihrer dermaligen türkiſchen Gebieter, zur Vertheidigung des Platzes die Waffen ergriffen hatten. Saladeddin, die Schwierigkeit ſeiner Lage in ihrem vollen Gewicht erkennend, hatte auch dieſes gefährliche Mittel nicht verſchmähen dürfen, ſeine geringen Streitkräfte zu mehren, wenn er gleich von einem ſo verweichlichten, der Waffen entwöhnten und nur auf Wucher und Lebensgenuß erſeſſenen Geſchlechte wenig weſentlichen Beiſtand erwartete. Wirklich auch rechtfertigten die Alexandriner dieſe Ahnung durch ihre überall bewieſene Feigheit: denn des Sklavenjoches gewohnt, lag ihnen ſehr wenig daran, unter welchen Despoten ſie ſich krümmen ſollten; und hätte ſich ihnen der drückende Trotz der türkiſchen Beſatzung auch minder verhaßt gemacht, ſo ſehnten ſie ſich doch, unter den Entbehrungen eines täglich ſich mehrenden Hungers und im Drang der unaufhörlichen Furcht, der Nachtwachen, des Handgemenges mit dem Feinde und des vergoſſenen Blutes der Ihrigen nach einer Erlöſung, von welcher Seite ber ſie auch kommen möchte **).

Bald auch brach dieſer Mißmuth immer unverhohlner in dumpfes Murren, ſo wie in heimliche Umtriebe aus, durch welche es darauf angelegt werden

*) Wilh. Tyr. c. 27. Oliv. Schol. l. c.

**) Iid. ibid.

sollte, über ihre Kerkermeister mit gesammter Hand her- 1167.
zufallen und sie aus der Stadt zu vertreiben, damit die alte gute Zeit wieder herbeigeführt würde. Salaheddin, dem nichts von diesem Allem entgieng, und der, zu gleicher Zeit, den Muth und die Hoffnung seiner Getreuen, daß ein längerer Widerstand fruchten könne, je mehr und mehr sich verkümmern sah, ließ dennoch kein Mittel unversucht, sich gegen die steigende Gefahr von außen, wie von innen, zu behaupten. Er befeuerte seine Waffengefährten durch alle Gründe der Religion, wie der Ehre und Treue; er berief die Häupter der Stadt; tröstete sie wegen eines zwar harten, aber bald vorübergehenden Leidens; ermahnte sie, in sanften Worten, zur Ausdauer und Vertheidigung ihres Heerdes und Eigenthumes, und schmeichelte ihnen mit der Aussicht auf nahe Hülfe, welche sein Oheim an Nahrung und Truppen in der Ferne eifrigst vorbereitet habe, und womit er bereits im nahen Anzuge begriffen sey. Während er jedoch diesen vorgespiegelten Ersatz selbst mehr wünschte, als hoffte, entsandte er zugleich heimliche Boten an Schiraluh, mit der dringlichsten Aufforderung, ihn aus seiner schon verzweifelten Lage durch jedes nur erdenkliche Mittel zu befreien *).

Von Allem, was in Alexandria geschah, konnte den Verbündeten, bei ihren angeknüpften Einverständnissen mit den Einwohnern, nicht die mindeste Kenntniß entgehen; und wenn schon zuvor ihr Angriff mit vollem Nachdruck betrieben worden, so mußte jede Stunde von dem wachsenden Bedrängniß drinnen, ihren Ei-

*) Bid. ibid.

1167 fer, wie ihre Zuversicht noch erhöhen. Der König, überall selbst an der Spitze, wirkte durch sein ermunterndes Beispiel; und eben so wenig ließ es Schaur an Zusprache, als an verschwenderisch ausgespendeten Belohnungen beim Kriegsvolk und dessen Führern ermangeln. Seine Schätze deckten die ungeheuern Kosten des Maschinen-Baues und die Besoldungen der angestellten Werkmeister; den Verwundeten verschaffte er Pflege, und jede ausgezeichnete Kriegsthat durfte bei ihm auf rühmliche Auszeichnung und Vergeltung rechnen *).

Indessen hatte Schirakuh seinen Streifzug, ohne daß sich eigentlich ein anderer bestimmter Zweck desselben, als Raub und Verwüstung, ergiebt, bis weit nach Ober-Aegypten (oder, wie es nach den orientalischen Geschichtschreibern wahrscheinlicher ist, ins Said) ausgedehnt, die Stadt Chus bedroht, aber dieselbe für einen schnellen Handstreich zu fest gefunden, und kehrte jetzt wieder zurück, um seinen Neffen nicht länger ohne Hülfe zu lassen. War sein nächstes Absehen vielleicht, im Vorüberziehen, auf eine Ueberrumpelung von Kahira und Bemächtigung der Person des Kalifen gerichtet, so fand er sich auch hier durch die Wachsamkeit der Besatzung unter Hugo von Ibelin getäuscht. Jetzt erreichten ihn Saladeddins Boten: allein jetzt war auch der Zeitpunkt vorüber, wo er, mit noch ungeschwächten Kräften, eine glückliche Entscheidung hätte erzwingen können. Nicht nur Aegyptens geträumte Eroberung mußte aufgegeben werden; sondern auch Alexandria, sein einziger Stützpunkt, (jedoch zu einem Vertheidi-

*) Ibd. ibid.

gungskriege für ihn ohne Nutzen) war ferner nicht zu 1167.
halten *).

So schien es ihm demnach rathsam, sich durch Anknüpfung friedlicher Unterhandlungen aus dem Gedränge zu ziehen, wozu ihm sein mitgeschleppter Gefangener, Hugo von Cäsarea, ein dienliches Werkzeug werden konnte. Er erbot sich Diesem, ihn frei und mit der Botschaft an König Amalrich zu entlassen: daß er bereit sey, gegen Rückgabe der Gefangenen von beiden Seiten, und freien Abzug der Besatzung von Alexandria, Aegypten nochmals friedlich zu räumen und nach Damascus heimzukehren. Ob er jedoch, wie die muselmännischen Chronisten behaupten, sich diesen Rückzug durch baare Vortheile von dem Könige und Schaur habe abkaufen lassen, — mag dahingestellt bleiben; wenn gleich seine nur zu mißliche Lage diesem Vorgeben wenig Wahrscheinlichkeit leiht. Wir müßten denn annehmen, der Wessir habe sich eines so lästigen Gegners lieber um jeden Preis entledigen wollen, um auch desto schneller seinen nicht minder lästigen Beschützer von sich abzuschütteln **).

Hugo, von einem zarten Ehrgefühl geleitet, stand billig bei sich an, jene, obwohl ihm selbst nicht unvortheilhaft scheinenden Aufträge persönlich auszurichten, damit er nicht etwa beargwohnt werden möchte, nur dem Verlangen nach seiner Befreiung Gehör gegeben zu haben. Deswegen leitete er es ein, daß die ersten Eröffnungen durch einen, gleichfalls bei Babain gefange-

*) Will. Tyr. c. 28. Oliv Schol. l. c. Abulfed. p. 603.
**) Id. ibid. Renaud. p. 524. Abulfar. Chr. Syr. p. 350.

nen königlichen Diener, Arnulf von Turvassel, geschaben; und erst als dieselben sowohl bei Amalrich, als bei dem Könige und seinen Söhnen, die verdiente günstige Aufnahme fanden, erschien er selbst, um die letzte vermittelnde Hand an das Friedenswerk zu legen. Sobald dies geschehen und der Vertrag, nach Schirakuh's Vorschlägen, bestätigt war, endigten sich auch vor Alexandria die, seit drei Monaten fortgesetzten Feindseligkeiten in einen öffentlich ausgerufenen und treulich gehaltenen Stillstand. Was sich früher nur mit gezückter Schwertspitze begegnet war, bot sich jetzt, mit schnell befestigten Mißtrauen, die Hand zu freundlicher Wechselrede. Die Thore der Stadt standen offen, und von allen Seiten strömten friedlich die Franken hinein, um die Wunder des leuchtenden Pharus und sonstige andere Spuren alter Pracht und Herrlichkeit in der Nähe zu besaunen. Auch für stolemaische Zufuhr von Lebensverräthen sah eine, vom Hunger ausgemergelte Bevölkerung von mehr, als funfzigtausend wehrhaften Männern und ihren Angehörigen gegen menschenfreundliche Sorge getragen; und mit überraschender Verwunderung entdeckte man jetzt erst, daß eine so bedeutende Volkszahl durch ein Belagerungsheer von nur fünfhundert fränkischen Rittern und vier- oder fünftausend Fußknechten auf diese äußerste Noth zurückgebracht werden (Mitte August) *).

Während indeß Saladeddin, von bewundernder Achtung gegen seine tapfern Obsieger getrieben, sich zu

*) Will. Tyr. c. 29. 30. Oliv. Schol. p. 1378. Abulfed. p. 1-5.

ihnen in's Lager begab, um sich mit ihnen näher zu befreunden, und vom Könige eine Ehrenwache, nebst jeder andern Auszeichnung (mit Ausnahme jedoch wohl des Ritterschlags, welchen die Sage ihm hier ertheilen läßt) empfing, säumte auch Saladin, an seinem Theile, nicht, mit allem festlichen und prachtvollen Pomp des Morgenlandes in die gewonnene Festung einzuziehen; Lohn und Strafe nach Wahrheit auszutheilen; der Stadt eine bedeutende Geldbuße aufzulegen; Hauseel und Zölle einzurichten und eine ihm ergebene Besatzung hineinzulegen. Leichter noch, als er sich dessen versehen hatte, schied er mit seinen fränkischen Helfern, die sich längst nach der Heimath gesehnt hatten und keine neue drückende Forderungen aufstellten, auseinander. Ein Theil derselben benutzte die syrischen Schiffe zur kürzeren und gemächlicheren Rückkehr. Amalrich aber, nachdem er die Belagerungs-Maschine im Feuer aufgehen lassen, begleitete den Weesir nach der Hauptstadt, um ihn hier förmlich in seine Machtfülle einzusetzen; zog dann die dortige Besatzung an sich, und beschleunigte seinen Rückmarsch so eilig, daß er bereits nach wenig Tagen (18. Aug.) in Askalon eintraf. Früher noch hatte Schirkuh den Kriegsschauplatz geräumt und war seinem Gebieter (10. Sept.) zu Damaskus der Bote einer, zum Zweitenmale vereitelten glänzenden Hoffnung geworden *).

1167.

Wohl war es möglich, daß ein so wiederholtes Fehlschlagen die Neigung zu fernerer Verfolgung seines Lieblings-Planes in des Atabeks Seele abkühlen, oder

*) Will. Tyr. c. 31. Oliv. Schol. l. c. Abulfed. l. c.

Wo daß näher liegende Entwürfe ihn verdrängen konnten: doch eben sowohl auch läßt sich erwarten, daß König Amalrichs Aufenthalt in Aegypten ihm den Blick über den natürlichen und politischen Werth dieses Landes, so wie über die innere Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Verfassung und die Leichtigkeit des Umsturzes derselben, aufhellen und den Wunsch, sich in den völligen Besitz des Nil-Gebietes zu setzen, zur Reife zeitigen durfte. In der That waren dies die Gedanken, die sein unersättliches Gemüth seither auf das heftigste in Bewegung setzten und ihn sich nach den Mitteln umschauen hießen, sie zur Ausführung in's Leben zu rufen. Wenn er jedoch die Kräfte des Reichs Jerusalem abwog, so mochten diese allerdings hinreichen, den verwitterten Thron der Fatimiten vollends umzustürzen: allein um die leicht gewonnene Beute vor Nureddins oder jedes Andern Raubgier, auf die Dauer, zu sichern, mußt' er nach einem Theilnehmer an derselben umherschauen. Seine Blicke fielen auf den Hof von Konstantinopel, dessen Staatskunst hier Hand in Hand mit der seinigen zu gehen schien, und mit welchem er die schon länger statt gefundenen freundschaftlichen Beziehungen in diesem nämlichen Augenblick, (29. Aug.) durch seine Vermählung mit der Prinzessinn Maria, noch inniger geknüpft hatte.

Sollte gleich die Welt späterhin zu dem Glauben gebracht werden, als ob Amalrich zu seinen nächstfolgenden Schritten durch Mannels entgegenkommende Aufforderungen angereizt worden sey, so blickt doch aus dem Bericht des Erzbischofs von Tyrus — dem einzigen, den wir über diese Verhandlungen besitzen, — und

aus der steten Wiederholung seines: „Man sagt“ — 1167
zu genügsam hervor, daß die Wahrheitsliebe des Geschichtschreibers hier mit seinen persönlichen Verhältnissen in ein hartes Gedränge gerieth, und daß wir darum wohl befugt seyn mögen, auch seine hingeworfenen Gerüchte als Winke zu Erkennung der Wahrheit zu benutzen. Wenigstens war es dieser nehmliche Wilhelm von Tyrus, welcher so eben, als des Königs Bevollmächtigter, das Vermählungsgeschäft zu einem glücklichen Ziel geführt hatte, dessen erprobter Geschicklichkeit sich Amalrich nunmehr bediente, auf diese neue Unterhandlung einzuleiten, und der also wohl gewußt haben dürfte, in welchem Sinne sie entworfen und gepflogen wurde *).

Der Grund, auf welchem hier weiter fortgebaut werden sollte, war die am Tage liegende Thatsache, daß das Reich Aegypten, in allen seinen Beziehungen, als ein zu morsches Staatsgebäude angesehen werden müsse, als daß dessen Zusammensturz nicht, bei dem ersten Anstoß von außen, zu befürchten seyn mochte. Sollte es jedoch, vor Allen, dem Atabek von Syrien hiermit gelingen, so drohte, aus der Vereinigung zweier so bedeutender Länder-Massen, für die christlichen Angelegenheiten im Orient, und insonderheit für das, zwischen Beide eingeklemmte Königreich Jerusalem, eine so augenscheinliche Gefahr, daß die Pflicht der Selbsterhaltung es dringend zu fordern scheine, diesem Anschlage durch eigne Besitznahme des Landes zuvorzukommen. Auch der wohlverstandene Vortheil des Hofes von Konstanti-

*) Wilh. Tyr. L. XX. c. 4.

1167. nopel wurde Hand in Hand mit einem solchen Unter-
nehmen gehen, welches zur Absicht habe, der täglich
wachsenden Uebermacht eines rastlos thätigen Nachbars,
von dieser Seite, Grenzen zu setzen. So versehe sich
denn der König der kräftigen Unterstützung einer grie-
chischen Flotte, wohlgerüsteter Truppen und angemesse-
ner Hülfsgelder; wogegen er ebenfowohl einen gebüh-
renden Antheil an der Beute, als noch näher zu be-
stimmende Abtretungen an Ländern, hoffen lasse *).

Mit diesen Vorschlägen hatte der Unterhändler den
Kaiser Manuel tief in Servien aufzusuchen, wo der-
selbe, gegen einige empörte Bergvölker, zu Felde lag.
Schon vorbereitet, und Manuels eignen Wünschen so
vollkommen entsprechend, konnte der Abschluß eines
solchen, auf Aegyptens Eroberung berechneten Bündnis-
ses keinen Anstand finden; und unverzüglich (1. Octo-
ber) sah Wilhelm sich im Stande, mit des Kaisers be-
stimmtesten Versicherungen seines Einverständnisses und
seiner thätigen Mitwirkung, den Rückweg anzutreten.
Allein auch Amalrich hatte diesen Erfolg zu hoch vor-
ausgesehen, als daß er erst die Heimkehr seines Bevoll-
mächtigten hätte abwarten sollen, um der Ausführung
näher zu treten. So verbreitete sich denn, auf seinen
Betrieb, alsbald die immer lauter werdende Sage:
Schaur, seiner mit dem Könige eingegangenen Verbind-
lichkeiten müde, habe heimliche Boten an Nureddin ge-
sandt, um seine Abneigung gegen dies verhaßte Joch
eines Ungläubigen und zugleich sein Verlangen zu er-

*) Ibid. l. c.

klären, daſſelbe, auf des Atabeks Freundſchaft geſtützt, 1167.
von ſich abſchütteln zu können *).

Wie gewiß dies Vorgeben nur ein Deckmantel der eignen veränderten Geſinnungen des Königs ſeyn mochte, während es dem Weſſir, ſo lange er nicht gewaltſam dazu gedrängt wurde, unmöglich beikommen konnte, einen erprobten Beſchützer aufzugeben, um ſich ſeinem erklärten Gegner in die Arme zu werfen: ſo hätte Jenem doch vielleicht ein noch dünnerer Schleier des Rechts oder des Anſtands genügt, wo es darauf ankam, einen mit ſo leidenſchaftlicher Heftigkeit ergriffenen Wunſch zur Ausführung zu bringen. Oder wäre ſein natürlicher Ungeſtüm noch einiger Mäßigung fähig geweſen, ſo ward derſelbe doch nur um ſo empfänglicher, von einer andern Seite, durch die Habgier eines Mannes angefacht, der ſich einen entſchiedenen Einfluß auf Amalrichs Gemüth zu gewinnen gewußt hatte. Gerbert Aſſalit, der Großmeiſter der Hoſpitaliter, unternehmend, freigebig und voll hochfliegender Entwürfe, hatte durch übermäßige Werbung von Söldnern, und im wetteifernden Glanze mit den Templern, das Vermögen ſeines Ordens tief, und ohne alle Hoffnung einer möglichen Rückzahlung, verſchuldet; — Alles in der Abſicht, dieſem Letztern in dem Gewinn und ewigen Beſitz von Belbeis einen genügenden Erſatz zu ſichern. So erklärt es ſich denn ebenſowohl, wie Gerbert nicht aufhörte, dem Könige Aegyptens gewaffnete Beſitznahme in dem annehmlichſten Lichte darzuſtellen, als wie der Templer-Orden, von Eiferſucht getrieben, ein ganz entgegengeſetztes Sy-

*) Ibid. c. 5.

1167. ſtem befolgte, und ſich beharrlich weigerte, die Hand zu einem Unternehmen zu bieten, welches alle Vorſchriften des Gewiſſens, des Rechts und der Ehre hintanſetze und einen treuen Freund und Bundesgenoſſen feindlich bedrohe *).

Jedoch unaufgehalten durch dieſes und jedes andre unwillkommne Hinderniß, ſtürzte ſich Amalrich, nachdem er ſeine Kriegsmacht eilfertig geſammelt, (20. Octbr.) gegen ſein groſſes Ziel in Bewegung; drang, in zehn Tagen, durch die Wüſte; fiel unverwarnt über Belbeis her, und ſah es, am dritten Tage, durch Sturm in ſeinen Händen. (3. Nov.) Plünderung, in Strömen flieſſendes Blut ohne Unterſchied des Geſchlechts und Alters, und Verdammung des unglücklichen kleinen Reſtes der Bewohner zur Sklavenfeſſel, durften bei dem Geiſte, worin dieſer Kriegszug unternommen worden, nicht fehlen und wurden hier, mit ausgelaſſener Rohheit, auf's Höchſte getrieben. Auch der jüngere Sohn des Weſirs, ohnlängſt noch Amalrichs geheimer Waffengefährte, welcher um Platze beſchäftigt, war unter der Zahl der Gefangnen **).

Ein Auftreten, wie dieſes, konnte nicht verfehlen, auf Schaur mit lähmendem Schreck und der bangſten Beſorgniß noch gewaltſamerer Machtſtreiche zu wirken. Seine Rathloſigkeit gab ihm nur die Wahl, ſich entweder Amalrichs unbedingter Willkühr auszuliefern, oder einen unverberatenen, und darum nur um ſo unzulänglicheren Widerſtand zu wagen; — und beides führte

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. c. 6. Abulfed. p. 609. Abulfar. Chron. Syr. p. 360.

gleich ſicher zum Verderben. Die nächſten Augenblicke 1167.
einer ruhigeren Beſinnung ließen ihn hoffen, daß es vielleicht möglich ſeyn werde, den König, deſſen Ehrgeiz noch von ſeiner Habſucht überwogen wurde, durch verſchwendetes Gold und Verſprechungen, von jenen raſcheren Schritte zurück zu ſäumenden; wofern es unthunlich gefunden wurde, ſich des Beiſtands der glaubensverwandten Nachbarn zu verſichern. Zuletzt aber rieth ihm ſeine Schlauheit, die bereitere, aber nicht immer ausreichende Waffe der politiſchen Schwäche, beide Rettungsverſuche, zu gleicher Zeit in Anwendung zu bringen, und den drohenden Verderber durch alle Künſte gütlicher Unterhandlungen ſo lange hinzuhalten, bis Nureddins ungeſäumt erflehte Hülfe nahe genug gekommen, um ſeinen böſen Willen zu zügeln *).

So flogen denn Eilboten auf noch offen gebliebenen Umwegen, nach Damaſkus, und boten die bewaffnete Vermittelung des Atabels auf; während Andre, nicht minder angelegentlich, dem Könige entgegenzogen, um ihres Gebieters Bereitwilligkeit zur Erfüllung jeder in ſich ſelbſt nicht unmöglichen Forderung zu erklären, wenn dadurch die Abwendung fernerer Waffengewalt, die Befreiung ſeines Sohnes und mitgefangenen Neffen und der friedliche Abzug des fränkiſchen Heeres zu erkaufen ſtehe. Erbot ſich Schaur ſogar, wie die Sage ging, zur Zahlung von zwei Millionen Goldſtücken, — einer Summe, die vielleicht alles, im Umlauf befindliche baare Geld des Reichs überſtieg: ſo läßt ſich daraus ohne Mühe auf den Ernſt ſeiner Zuſicherungen

*) Will. Tyr. l. c.

1167. ſchließen, und daß er ſich nur darum an die, ihm längſt bekannt gewordene ſchwache Seite ſeines Widerſachers wandte, um deſto gewiſſer Eingang und — Anſehen zu gewinnen *).

Auf der andern Seite hatte Amalrich, durch einen ſchlauen, aber verderblichen Rathgeber, Wilhelm von Plancy, darauf hingeleitet, ſo eben erſt die Bemerkung gemacht, daß die Eroberung der Plätze, mit ſtarker Hand, den feindlichen Reichthum nicht ſowohl in den königlichen Säckel als in die Hand ſeiner Krieger, bringe, und daß der Weg der Unterhandlungen um gleich beſſer dazu geeignet ſey, die Schätze in ſeine Privat-Schatz abzuleiten. Um ſo weniger verfehlte er ſein Ohr vor Schaur's verführeriſchen Anerbieten, wenn wir Zuſammenhang in ſein zweifelhaftes und unbeſtimmtes Betragen bringen wollen, ſo ſcheint es faſt, als dürfe auch ihm, ohne zu ungerechte Vorwürfen Veranlaſſung zu geben, ein Doppelſpiel beigemeſſen werden, und er ſo gleich ſehr von Beiden gefürchtet, und Beiden [illegible] wohl durch ſein verſtelltes Zögern von Beiden mehr bieten können, als ſich das Vermögen vorbehalten wollen, ihn zuletzt, wie eine ausgeſogene Frucht, über Bord zu werfen, um ſeinen neuen ehrgeizigen Eroberungs-Plan um ſo ungehinderter in's Werk zu richten. Schaur ſollte unter ſeinem, mit zur Vernichtung aufgehobenen Arm zittern und allmählig die Beſinnung verlieren, bis es ihm gefiel, ſeinen ſich kaum

*) Ibid. c. 7.

menden Schlachtopfer den Gnadenstoß zu verset- 1167.
zen. *)

Zu diesem Zwecke brach der König mit seinem ganzen Heere von Belbeis gegen Kahira auf; brachte aber zehn Tage auf diesem Wege zu, der sich nöthigenfalls mit einem einzigen Marsche zurücklegen ließe, und gab also Schaur's Abgeordneten mehr, als hinreichende Muße, um ihres Herrn Erbietungen Einem Tage zum Andern zu steigern. Endlich lagerten die Franken hart unter den Mauern der Hauptstadt, und stellten in ihren Zurüstungen täglich ein neues drohenderes Bild des Krieges auf, um auf die Einbildungskraft ihrer eingeschüchterten Gegner zu wirken. Anstatt, daß gleich in den ersten Augenblicken der Bestürzung über den unversehenen Fall der Grenzfeste, durch einen raschen Handstreich auch die Residenz des Kalifen, fast ohne Widerstand, hätte genommen werden können, ging hier Zeit über Zeit, unter trotzigen Drohungen und süßen Worten und Verheißungen, verloren; und Jeder schmeichelte sich, mit mehr oder weniger Grund, seinen Feind überlistet zu haben. **)

Indeß war Kahira dennoch keineswegs so wehrlos, daß diese erlangte Muße nicht auch den Aegyptern gestattet hätte, mit wachsendem Erfolg auf ihre bessere Vertheidigung zu sinnen. Nichts beweis't dies so sehr, als die entschlossene Maaßregel, welche Schaur ergriff, das benachbarte, aber in seiner weiten Ausdeh-

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. l. c.

nung unhaltbare Mis, welches als eine Vorstadt jenes Memphis betrachtet werden konnte, [illegible] Mauerstrecke bekannt von seiner Bevölkerung zu nehmen war, [illegible] in Kabira eingewandert war, die Brandfackel daran zu werfen. Darin wir den Versicherungen eines morgenländischen Geschichtschreibers trauen, so brannte hier das Feuer vier und funfzig Tage lang, bevor es, aus Mangel an Nahrungsstoff, erlosch. Aber auch anderweit erwachten einige Funken eines ähnlichen Muthes zur Abwehr, als gleichzeitig ein feindliches Geschwader in die östliche Nil-Mündung einlief, die alte Stadt Taphnis angriff, erstürmte und plünderte, und dann stromaufwärts schiffte, um sich mit dem königlichen Heere zu vereinigen. Denn hier versperrte ihnen eine Anzahl ägyptischer Fahrzeuge so entschlossen den Weg, daß Humfried von Toron beschäftigt werden mußte, ihnen mit einer Truppenabtheilung entgegen zu ziehen und jene Verbindung, wenigstens zu Lande, zu bewerkstelligen. Allein auch diese Schutzrüstung sah sich, und nicht ohne einige Einbuße, zur Umkehr veranlaßt, als bald darauf die Dinge eine so ganz veränderte Gestalt erhielten *).

Edsaar's Hülferuf war bei Nureddin um so weniger in ein verstopftes Ohr gefallen, als die Art seiner Weisheit ebensowohl über die Größe seiner Anstrengung, als über den unbedingten Preis, den er auf seine Rettung setzte, keinen Zweifel übrig ließ. Statt nur hatte er den dritten Theil von den Einkünften des Landes

*) Ibid. c. 8.

als jährlichen Tribut angelobt; nicht nur waren die überbrachten Schreiben unmittelbar in des Kalifen Namen ausgefertigt, sondern denselben auch das abgeschnittene Kopfhaar seines ganzen Harems beigefügt — Ein Akt demüthiger Unterwerfung, der, nach den Begriffen des Orients, das tiefste Erbarmen in Anspruch nahm, aber auch durch nichts Entsetzlicheres überboten werden konnte. In diesem furchtbaren Zwiespalt war dem Mabek der Herrschaft über Aegypten aufs förmlichste entsagt; und es bedurfte nur, daß er seinen Machtboten sandte, die angebotene Habe in Empfang zu nehmen. Auf wen anders hätte seine Wahl fallen können, als auf den erfahrenen und des Landes bereits so kundigen Feldherrn, der sein volles Vertrauen besaß? So erhielt denn Saifeddin den Befehl, sich zu seinem dritten ägyptischen Zuge zu rüsten; wozu ihm zweihunderttausend Dinare, nebst einem überflüssigen Bedarf an Menschen, Lastthieren, Waffen und anderm Heergeräth, bewilligt wurden. Unter den Großen des Reichs, welche gleichmäßig zu seiner Begleitung aufgeboten wurden, richtete Nureddin sein aufgezeichnetes Augenmerk auf Salaheddin, dessen Verdienste bereits in dem vorigen Feldzuge sich so glänzend erwiesen hatten. Zwar folgte der junge Held auch diesmal nur widerwillig einem Rufe, der ihn geliebten Gesellschaften endlich ganz zu entfremden drohte, und dem er gleichwohl keinen ernstlichen Widerstand entgegen zu setzen wagte, nachdem sein Gebieter selbst die vorgenommene Zerrüttung seines Vermögens durch verschwenderisch gespendete Geschenke beseitigt hatte. So wenig noch ahnete er, daß gerade hier sich ihm der gebahnte

1167. Weg zu ſeiner künftigen ſchwindelnden Größe eröffnen ſollte! *)

Schon thürmte dieſe ferne Wetterwolke ſich am öſtlichen Horizonte, während noch Amalrich, in ſtolze Sicherheit gewiegt, ſeine Zeit in leeren Unterhandlungen mit dem Weſir verzehrte. Hunderttauſend Goldſtücke auf das verheißene Löſegeld hatte er, auf Anſchlag, empfangen und die gefangenen Angehörigen deſſelben zurückgeliefert. Zu Erlegung des bedungenen Rückſtandes ſchien es um ſo unbilliger, die beſtimmte Friſt zu verlängern, da ſo ungeheure Summen nicht als vorräthig angenommen werden konnten, ſondern erſt aus allen Gegenden des Reichs herbeigeſchafft werden mußten. Selbſt ein weiterer Rückzug des königlichen Heeres mochte zu fordern ſeyn, wenn die Hülfsquellen der Regierung, zu Erfüllung ihrer eingegangenen Verbindlichkeiten, nicht zu ſehr beengt werden ſollten. So wurden täglich neue Beſchickungen, Entſchuldigungen, Aufklärungen, Aufſchubs- und Milderungsgeſuche und Vertröſtungen erforderlich, durch welche bewogen, der König ſich eine Meile von der Hauptſtadt bis zu den Balſamgärten bei Ain Schems und, nach abgetragenem Verzuge, noch weiter gegen die Grenze zurückzog; eine gewonnene Zeit, welche Schaur um ſo viel ſorgfältiger benutzte, von allen Seiten her Alles, was er an Truppen, Waffen und Kriegsbedürfniſſen vermochte, in Kahira zu werfen und die Einwohner zur muthigen Vertheidigung zu ermuntern, falls der

*) Abulfed. p. 609. 611. 619. Wilh. Tyr. c. 6.

entscheidende Kampf um ihr Daseyn länger nicht zu ver- 1167.
meiden wäre *).

Noch stritten sich des Königs Räthe über die angemessensten Mittel, den Wessir zur Erfüllung seiner großen Anglobungen zu drängen; noch ward die griechische Flotte erwartet, welche Aegypten von der Seeseite umklammern und das Werk einer schier unblutigen Eroberung vollenden sollte, aber, obwohl so zuversichtlich verheißen, vielleicht noch gar nicht einmal ausgelaufen war, — als ein plötzliches Gerücht Schirakuh's Annäherung, an der Spitze eines unermeßlichen Turken-Heeres, verkündigte. Verschwunden war die stolze Ruhe, in welcher man sich bisher gewiegt hatte! Hätte man auch dem gefürchteten Caire die Spitze bieten mögen, so war doch den Aegyptern, von diesem Augenblicke an, wo ihnen Hülfe winkte, nicht mehr zu trauen; und ein schneller Rückzug nach Belbeis, mit Verzichtung auf Schaur's Gold und Schätze, mußte angetreten werden. Kein Mittel, wenigstens einen Theil der verscherzten Vortheile wieder zu gewinnen, blieb übrig, als augenblicklich über die ungelegnen Ankömmlinge herzufallen, bevor sie sich noch von dem Drangsal ihres langen Weges erholt hätten **).

Wirklich trat Amalrich den Marsch in die Wüste an; (Weihnacht) erfuhr aber auch eben sobald, durch zuverlässige Kundschafter, daß er seinen Gegner verfehlt habe, und dieser bereits, auf einem andern Wege, wohlbehalten bei Kahira angekommen sey. Ohne noch zu wissen,

*) Wilh. Tyr. c. 9. Abulfed. p. 619.
**) Wilh. Tyr. c. 10. Abulfed. p. 621.

1167. in welcher genauen Verbindung ſein ägyptiſcher und ſein ſyriſcher Gegner ſtanden, erkannte er gleichwohl, von dem Augenblick ihrer Vereinigung an, daß ſein Unternehmen verſchwunden und Aegypten für ihn auf immer verloren ſey. Jedes längere Beharren in ſeiner Stellung war nicht nur unnütz und thöricht, ſondern ſogar gefährlich; ſelbſt der Beſitz von Belbeis konnte ihm ferner nicht frommen. So entſchloß er ſich denn, zerfallen mit ſich ſelbſt, den ſchimpflichen Heimweg anzutreten. (. Jan.) *)

1168. Wie hatte die Unredlichkeit einer habſüchtigen Politik ſich ſchneller und empfindlicher gerächt ſehen! Für eine ſeifenblaſenartige Herrſchaft hatte ſie einen feſt gegründeten Einfluß auf die innere und äußere Angelegenheiten Aegyptens, den fruchtbaren Titel einer gutmüthigen Beſchützerin, einen bedeutenden jährlichen Tribut, unzuberechnende Handelsvortheile, den Ertrag aller Heilthümer und natürlichen Erzeugniſſe eines geſegneten Landes, einen [illegible] den Sitten und Weſen und eine unerſchöpfte Quelle nach allen ihren Höfen dahingegeben. Dagegen lagen, von jetzt an, zwei mächtige Reiche vereinigt in ihres unverſöhnlichſten Gegners Hand, die ehemaligen Beſitzungen von allen Seiten immer enger zu umſchließen; und ſelbſt das Meer war nicht mehr frei und ſicher, ſobald Nureddins Kreuzer, vom Nil her, den Pilgerflotten auflauern durften. Nicht zu laut war daher die Behauptung, daß in dieſer Stunde Amalr

*) Will. Tyr. c. 11. Abulfeld. p. 611. Abulfar. Chr. Syr. p. 401

sich seinem Reiche, wie seinem Königshause, das Grab 1168.
gegraben habe!*)

Mit einer von heimlicher Scheu gemäßigten Freude hatte indeß der ägyptische Wessir seinen Erlöser, der sich ihm zugleich zum Gebieter gab, begrüßt. Schirakuh's Einzug in der Hauptstadt glich einem Triumphe, ohne einen Tropfen Blutes gekostet zu haben; und nicht minder feierlich war seine Vorstellung bei dem Kalifen, der ihn, mit dem köstlichen Ehrenpelze begabt, zurück in sein Lager entließ. Jedoch die freigebigsten Geschenke aus Adhed's Schätzen, so wie die reichlichste Verpflegung des Hülfsheeres, vermochten nicht zu verhindern, daß nicht sehr bald auch die Verpflichtungen, welche Schaur gegen den Atabek übernommen hatte, zur Erörterung kamen und, da sie in sich selbst so gut, als unerfüllbar waren, ihn mit steigender Sorge und Verlegenheit erfüllten. Als keine schlaue List und einschläfernde Schmeichelrede bei dem rauhen Kriegsherrn mehr ausreichen wollte, sann Jener auf Fallstrick und Meuchelmord unter Begünstigung eines vertraulichen Gastmahls; ward aber durch seinen eignen Sohn Kamel an der Ausführung verhindert, ohne gleichwohl der Verdächtigung einer so bösen Absicht gänzlich entgehen zu können. Jetzt ward Verrath mit Verrath vergolten. Schaur's nächster Ritt in das türkische Lager (denn immer noch blieb der äussere Anschein eines freundschaftlichen Vernehmens beibehalten) lieferte ihn in des entschlossenen Salaheddins Hände, der ihn gewaltsam vom Pferde

*) Wilh. Tyr. c. 11. 12. Jac. de Vit. p. 1115.

1163 riß, sein Gefolge zerstreute und ihn für seinen Gefangenen erklärte *).

Nunmehr nahm diese Revolution den Gang, welchen jeder Verständigere ihr hatte weissagen können. Der Kalif, ein willenloses Werkzeug in der Hand seiner jedesmaligen Leiter, und eben so gleichgültig dabei, ob Schaur oder ein anderer Gewaltbaber ihn gängelte, fühlte nur allein das Bedürfniß, die äußere Ruhe zu retten. Es erschien demnach ein Kämmerling vor Cairo und forderte, in des Kalifen Namen, den Kopf des Verräthers, der sein Vertrauen gemißbraucht habe. Schaurs Kopf fiel und ward den Fatimiten zu Füßen gelegt. Schiraluh selbst folgte diesem voraufgesandten Geschenke, um, gleich darauf mit allen Titeln, Würden und Ehren des Hingerichteten bekleidet, und, in dessen Pallast desselben eingezogen, die Zügel der Regierung über Aegypten in seine feste und sichere Hand zu fassen. Der seine Unmäßigkeit im Genusse der Weibe freuen sollte, bereits nach zwei Monaten, [illegible] frühen Tode. [illegible] ler Blick auf Salahedin, welcher bereits bei seinem Leben die Last der Geschäfte zum größern Theil getragen hatte **).

Auch in des jungen Helden Seele war allmählig ein Ehrgeiz erwacht, dem es nicht mehr an den todten Schätzen des Wissens genügte, und der sich durch innere Kraft berufen fühlte, in den Gang der Begebenheiten

*) Abulfed. p. 611. Wilh. Tyr. l. c. Oliv. Schol. p. 1279.

**) Abulfed. p. 613 sq. Bohad. p. 32. Wilh. Tyr. l. c. Oliv. Schol. l. c.

thätig einzugreifen. Obgleich nicht ohne die Scheelsucht 1163.
und selbst ohne den Widerspruch der, an Jahren älteren türkischen Emire, wußte er sie durch alle Künste einschmeichelnder Ueberredung für seine Entwürfe zu gewinnen. Minderer Kunst bedurfte es zu der Einleitung, daß der schwache Adhed selbst ihn zu Schirakuh's Nachfolger ernannte, und seine vielumfassende Würde noch durch neue Auszeichnungen verherrlichte. Die Aegypter, ein sinnloses Sklavenvolk, gingen geduldig in die Hand dieses neuen Treibers über; und selbst den möglichen Ausbrüchen eines wilden Sektenhasses kam Saladeddin durch die feierliche Erklärung zuvor: daß er sein Leben und seine Macht einzig nur der Vertilgung der fränkischen Ungläubigen zu widmen gedenke. Bald auch gewann ihm seine gänzliche Entfernung von allem schwelgerischen Gepränge, seine unbescholtene Gerechtigkeitsliebe und eine wohlangebrachte Freigebigkeit die Herzen so allgemein, daß seine Herrscher-gewalt in diesem eroberten Lande immer festere Wurzel faßte; während er eigentlich nur der Vollstrecker der Befehle blieb, welche Nureddin ihm ertheilte, dessen Name auch bald in die öffentlichen Gebete überging. Dadurch ward denn ebensowohl der Atabek zum anerkannten Oberherrn, als Aegypten zu einer Provinz seines Reichs, erklärt *).

Je mehr sich aber, auf diesem Wege, die türkische Herrschaft über die Fatimiten am Nil befestigte, um so viel bedenklicher auch ward, mit jedem Tage, bei dem Könige von Jerusalem die Sorge vor dem Sturme, der sich bald, von hier aus, gegen ihn heranwälzen mußte.

*) Abulfed. p. 126 sq.

1168. Ungeſchaut von der Landſeite, wurden, zu gleicher Zeit, auch alle ſyriſche Küſtenplätze von den Flotten bedroht, welche nunmehr Aegyptens Hauptſtrom zu ihrem Angriff anſegeln konnte. Selbſt alle Gemeinſchaft mit dem chriſtlichen Abendlande und der fernere Zuſtrom der Pilger ſchien fortan einzig nach Noureddins Willkühr geöffnet oder geſperrt werden zu ſollen. Allein wenn Europa ſelbſt nicht den Zugang zu des Erlöſers Grabe aufgeben wollte, ſo durfte es auch bei den Hindernissen, die ſich denſelben entgegenthürmten, nicht gleichgültig bleiben; und ſo mochte es denn auch wohl mit Fug daran gemahnt werden, ſich, gerade in dieſem dringenden Zeitpunkt, zu neuen und höheren Anſtrengungen zu ermuntern *).

Dieſe Betrachtungen erzeugten den Gedanken, die chriſtlichen Regenten der Abendwelt durch eine feierliche Geſandtſchaft zu beſchicken und zur zuſammten Hülfe aufzurufen. Hierzu ward der Patriarch Amalrich, in Begleitung des Erzbiſchofs William von Tyrus, erſehen, deren beredter Mund neue Darlegungen, [illegible] gegebenen Schreiben des Königs und des geſammten Clerus unterſtützt werden ſollte. Kaum aber unter Segel gegangen, erreichten ſie, ſchon am dritten Tage, als Schiffbrüchige, nur kümmerlich den verlaſſenen Hafen wieder. Dadurch von ihrem Vornehmen abgeſchreckt, ward es nothwendig, ſie durch den Erzbiſchof Fredrich von Tyrus und den Biſchof Johann von Panéas zu erſetzen, deren Fahrt zwar glücklicher, allein, nach einem vergeblichen Verzuge, in der Hauptſache um nichts

*) Will. Tyr. c. 13.

erſprießlicher ausfiel. Der Biſchof ſtarb zu Paris an 1161.
Ludwig VII. Hofe. Allein hier war man viel zu eng verſtrickt in die engliſche Fehde; in England der König Heinrich II. viel zu beſchäftigt mit ſeinen ärgerlichen Händeln gegen Thomas Becket; Kaiſer Friedrich I. viel zu befangen in den unaufhörlichen Anmaßungen der Päbſte und den Beſtrebungen, in Italien feſten Fuß zu gewinnen; ſo wie König Wilhelm II. von Sicilien viel zu genau verflochten in die Politik des römiſchen Stuhls, als daß man irgendwo dem Nothſchrei des ſinkenden Orients ein achtſames Ohr hätte leihen, oder Jeder, der helfen konnte, ſich an dem nutzloſen Erfolg des jüngſten Kreuzzugs nicht ſpiegeln mögen. So blieb denn Paläſtina ſeinem eignen Muthe und der Gnade des Zufalls überlaſſen! *)

Ehe ſich jedoch dieſe Verhandlungen als völlig fruchtlos ausweiſen, ſchien des Königs Angelegenheiten, von Konſtantinopel aus, ein neuer Glücksſtern aufzugehen. Sey es, daß er ſelbſt im vorigen Jahre, gegen die genommene Verabredung, zu vorſchnell losgebrochen war, oder daß die Rüſtungen Manuels eine längere Zeit, als berechnet worden, erfordert hatten: ſo erfüllte doch nunmehr der Kaiſer ſeine Zuſage wirklich in einem Maaße, welches jede Erwartung überſtieg, indem er eine Flotte ins Meer ſandte, wie jenes Zeitalter ſie noch nimmer erblickt hatte. Sie beſtand aus einhundert und funfzig kriegsgerüſteten Galeeren, mit zwei Ordnungen von Ruderbanken übereinander. Achtzig noch größere Fahrzeuge waren einzig zum Transport

*) Ibid l. c.

1168. der Reiterei bestimmt und am Hintertheil mit Pforten und Zugbrücken versehen, um die Rosse und Mannschaften bequemer aus- und einzulassen. Zehn bis zwölf geräumige Lastschiffe enthielten an ihren hoch vollgefüllten Borden die Lebensmittel, die Kriegsmaschinen und Waffen im reichsten Ueberflusse. Ueber die gesammte Ausrüstung aber befehligten zwei hochbetraute kaiserliche Diener, Andronikus Kontostephanus und Manuel, mit ausgebreiteten Vollmachten. So erschien diese Flotte, (mit Ausgang Septembers) nach einer glücklichen Fahrt, vor Tarus und legte sich, bald darauf, in eine noch bequemeren Stellung, bei Accon vor Anker *).

Wie entscheidend ein solcher Beistand, ein solcher Succurs, dem ägyptischen Feldzuge eine durchaus veränderte Wendung gegeben haben möchte, so hinderte dies Zögern den König doch nicht, auch von dieser verspäteten Hülfe den möglichsten Vortheil zu ziehen. Kommen auch die Nile-Mündungen gestopft und Lager der Kreuzfahrer Fuß gefaßt werden, so war doch wenigstens die nächste Gefahr vermieden, als auf jeden günstigen Erfolg weitere Schritte zu Niederhaltung der türkischen Uebermacht gebaut werden konnten. Schnell war er demnach zu einem neuen Kriegszuge entschlossen. Die bewaffnete Macht des Reichs ward aufgeboten und eine [illegible] Deckung der Grenzen, gegen Nureddins, von Damas[illegible] her zu fürchtende Befehdungen, während seiner Abwesenheit, zurückgelassen. Bei Askalon sammelten und vereinigten sich seine Schaaren mit den gelandeten Truppen der Griechen. Schon einige Tage früher war die

*) Wilh. Tyr. c. 14. Nicet. p. 54. Cinnam. 6. 9.

Flotte in See gegangen; und nun ſetzte ſich auch das 1168.
geſammte Heer, längs der Meeresküſte, durch die Wüſte in Bewegung (15. October) *).

In neun gemächlichen Märſchen wandte ſich der Zug gegen Faramia, ohnweit der öſtlichen Nil-Mündung gelegen. Hier traf er wieder mit der ſchon vor ihm angelangten Flotte zuſammen, welche den ungeſäumten Uebergang über den Strom erleichterte; und nun gelangte das Heer, Taphnis zur Linken laſſend, mit zwei ferneren, zwiſchen den tiefer landwärts gelegenen Sümpfen und der Küſte fortgeſetzten Märſchen, in's Angeſicht von Damiata, — den erſten und hauptſächlichſten Zeitpunkt ſeiner Beſtrebungen. Denn Damiata ſchon an ſich ſelbſt ein Platz, durch Größe und Feſtigkeit bedeutend, ward es noch mehr durch ſeine Lage an der Haupt-Ausſtrömung des Nils, und konnte mit Recht als der Schlüſſel Aegyptens betrachtet werden. Dennoch wäre derſelbe, ohne Zweifel, im Erſten Anlauf genommen worden, wenn man ſich hätte entſchlieſſen können, den Sturm in dem Augenblicke der Ankunft ſelbſt zu verſuchen. Statt deſſen aber verlor das chriſtliche Heer drei unwiederbringliche Tage in träger Muße und mit Einrichtung des Lagers, das zwiſchen dem Meere und der Stadt, hart am Fluſſe, genommen wurde und ſich bis in die Palmenhaine erſtreckte, welche die Mauern umkränzten und deren Vertheidigung von den Einwohnern bereits aufgegeben worden **).

Die Urſachen dieſes thörigten Verzuges mögen nun entweder in der ungemeinen Erſchöpfung der Truppen,

*) Wilh. Tyr. c. 15.
**) Ibid. c. 16.

1168 welche einiger Erholung bedurften, oder in der verspäteten Ankunft der Flotte zu suchen seyn, welche durch widrigen Wind zurückgehalten wurde, so ward doch selbst durch die endliche Erscheinung derselben die Hoffnung einer wirksamen Unterstützung bei dem vorhabenden Angriffe wenig gefördert, sobald man nunmehr die Entdeckung machte, daß sich am jenseitigen westlichen Stromufer, der Stadt gegenüber, ein starker und mit zahlreicher Besatzung versehener Thurm befand, von dessen Fuße, quer über das Gewässer, eine gewaltige eiserne Kette gezogen war, welche den Strom völlig sperrte und jede Annäherung von der Seeseite unmöglich machte. Um so lebhafter aber war das Gewimmel der Nachenzeuge oberhalb dieser Sperrkette, und die Schiffahrt bis Kahira ungehindert *).

Kaum benachrichtigt von dem drohenden Einfall der Franken und Griechen, und schon früher durch neue Truppen aus Syrien verstärkt, beeilte sich Salaheddin, dem bedrohten und seiner entvölkerten Plane, auf diesem nächsten und fördersamsten Wege stromabwärts, eine Hülfsmacht zuzusenden, welche eben noch, aus Schuld des vorerwähnten Verzuges, im rechten Augenblicke anlangte, um ungehindert, im Angesichte der griechischen Flotte zu landen. Eben so reichlich war die nachfolgende Versorgung mit Kriegsgeräth und Lebensvorräthen, wozu der Kalif seine Schätze, mit einem Aufwande von Millionen, freigebig öffnete. Noch mehr aber wuchs der Muth der Besatzung, durch die Zusage eines nahen Entsatzes, welchen der Reichsverweser, mit seiner gan-

*) Ibid l. c.

zen gesammelten Macht vorhabe; während auch bereits 1168.
der Atabek dringend aufgefordert sey, dies Unternehmen durch einen gleichzeitigen Einfall in Palästina kräftig zu unterstützen. So geschah es denn, daß Damiata, anstatt durch einen leichten Handstreich genommen zu werden, zu dem Versuche seiner Bezwingung das ganze Aufgebot der damaligen Belagerungskunst nothwendig machte. *)

Zu Lösung einer so schwierigen Aufgabe fehlten demnach die Verbündeten, nothgedrungen, ihre mitgeführten Kriegs-Maschinen in Bewegung. Die Gegenwart geschickter Kriegs-Baumeister und der Ueberfluß an Zimmerholz gestattete ihnen die Errichtung eines beweglichen Thurms von wundersamer Größe, in sieben Stockwerken übereinander geschichtet, und hoch über die befehdete Stadt emporragend. Anderweitig stellte man Sturmböcke zur Erschütterung und Sprengung der Mauern auf, während diese festen Steinmassen, an gelegenen Orten, tief unter der Erde von unsichtbaren Händen unterwühlt wurden. Geschleuderte Bolzen, Ballen und Felsblöcke schossen in weiten Bogen auf die Belagerten nieder und lichteten ihre auf den Mauerzinnen geordnete Reihen, oder brachten den Tod mitten in die Quartiere der Stadt. Als aber endlich dem Wandelthurm eine ebner Weg zur Mauer gebahnt worden, heftete er sich hart an dieselbe; und nun ward hier auch in unmittelbarer Nähe gekämpft; die Spieße kreuzten, die Dolche erreichten sich, und die kriegerische Wuth

*) Ibid l. c. Bohad. p. 33. Abulfed. p. 627.

1168 ward erfinderisch, sich neue Waffen zum gegenseitigen Morde zu bereiten. *)

So viel Kunst und Anstrengung von Seiten der Belagerer, erweckte, im Gefolge der drängenden Noth, auch bei der muthigen Besatzung eine erhöhte Kunstfertigkeit zur besonnenen Abwehr. Dem drohenden Kastell stellten sie drinnen ein ähnliches, von gleicher Höhe, entgegen, um die Franken daraus in gerader Linie zu bestreiten. Das fränkische Wurfgeschütz suchte sie, durch wohlgezielte Begegnung aus dem ihrigen, zu zerschmettern; und bald zeigte sich dies entschlossene Völkchen seinen Drängern in allen diesen, nicht bloß, auf den Umfang der Ringmauern beschränkten Unternehmungen so überlegen, daß die Belagerungsarbeiten allmählig immer schläfriger betrieben wurden und in dem nemlichen Maaße auch minder fruchteten. Dieser Geist der Verdrossenheit, — wenn wir ihn nicht einer untergeordneten Kenntniß oder einem Mangel an Erfahrung beimessen wollen — erzeugte sich wohl vornehmlich durch den rege gewordenen Verdacht, daß Trug und böser Wille unter den Anführern alle bessern Erfolge vorsätzlich lähme. Man bemerkte bald, daß das errichtete Kastell, anstatt gegen die schwächsten und zugänglichsten Punkte der Mauer geführt zu werden, gerade da, wo der Abhang sich am schroffsten und die Mauer am höchsten und festesten zeigte, angebracht worden, von wo es nur der, hart daneben liegenden Kirche unserer lieben Frauen einigen Nachtheil bringen konnte. War dies nur Zufall

*) Will. Tyr. l. c.

fall und Ungeschick? — Man ging schwer daran, es zu 1163.
glauben, und brachte es, grübelnd, mit der versäumten Gelegenheit in Verbindung, wo man sich all diese Noth und Mühe gegen eine fast noch leere Stadt und eine unkriegerische Bevölkerung würde haben ersparen können. *)

Noch sichtbarer und verderblicher traten die Wirkungen einer, trotz all ihrem äußern Pompe dennoch so mangelhaften Ausrüstung, bei der griechischen Flotte in einem allgemeinen und drückenden Mangel an Brodt und allen übrigen Lebensmitteln, der sehr frühzeitig einriß, ans Licht. Bald hatte man gar nichts mehr zu essen. In dieser Noth wurden ganze Palmenwälder in der Nähe des Lagers umgehauen, deren zarte Holzsprossen im Wipfel, bekannt unter dem Namen Palmenkohl, ihnen, für kurze Zeit, ein nur sehr ungenügendes Ersatzmittel gewährten; während Andre sich nach trockenen Kastanien, gedörrten Trauben, Nüssen und Feigen umsahen, um dem nagenden Hunger zu wehren. Im fränkischen Lager fehlte es zwar nicht an Brodt: doch war man eben nicht zu eifrig, von seinem Ueberflusse mitzutheilen, je sorgfältiger man mit dem eignen Bedarf oberechnete, und je ungewisser es sich überhaupt mit der Belagerung noch in die Länge schien ziehen zu wollen. **)

Fast gleichzeitig mit diesem Drangsal, stellte sich noch, zu Vermehrung desselben, ein so übermäßiger Platzregen ein, daß im Lager weder das geringere Volk unter seinen Strohhütten, noch die Ritter unter ihren Zel-

*) Ibid. l. c.
**) Ibid c. 17.

1168. ten, auszudauern vermochten, bis sie dieselben mit Gräben umzogen und dem niedersinkenden Gewässer einen Abzug verschafften. Und noch waren die Gemüther von der, hiedurch erregten allgemeinen Verwirrung kaum wieder zu einiger Besinnung gekommen, so fanden sie sich bereits, auf einer andern Seite, aus allerdings zu weit getriebener Sicherheit, noch gewaltsamer und drohender, durch einen kühnen Anschlag der Belagerten aufgeschreckt. Diese konnten die christliche Flotte, in dicht gedrängte Reihen geordnet, unmöglich lange in der Mündung des Stromes vor Anker erblicken, ohne auf den Versuch zu gerathen, sie, vermittelst eines stromabwärts treibenden Branders, zu zerstören. In dunkler Nacht wird die Hafenkette geräuschlos niedergelassen; das leichte, mit entzündetem Brennstoff reichlich erfüllte Fahrzeug nähert sich, unter Begünstigung eines starken Südwindes, der die Flamme lustig emporwirbelt, dem feindlichen Schiffslager. Hier, wo fast überall Bord an Bord stößt, bleibt die unglückschwangere Barke alsbald zwischen den ersten Schiffen und ihrem Tauwerk hangen. In den nächsten Augenblicken stehen auch sechs Galeeren in lichter Gluth und brennen bis auf den Kiel nieder; während die sprühende Flamme, vom Winde getragen, sich über die langen Reihen der Nachbarschiffe hinabwälzt. Verloren ohne Rettung war die gesammte Flotte, wenn nicht König Amalrich, der sich, im ersten raschen Hinblick auf die schreckliche Scene, noch in den bloßen Füßen aufs Pferd geworfen, und durch Händewink und Rufen die bestürzten Schiffer zur schnellen Rettung beflügelt hätte, als Retter erschienen wäre, daß sie, mit wiederkehrender Besinnung, die Ankertaue gekappt, die

Fahrzeuge von einander getrennt und aufs Meer ge- 1165.
führt, überall aber, wo die leckende Flamme bereits gezündet, den Brand durch das Stromwasser wieder gelöscht hätten. *)

Von Einer Zeit zur Andern geschahen indeß noch immer erneute Angriffe auf die Stadt, in welchen zwar heftig, jedoch mit wechselndem Glücke, gestritten wurde. Seltener und meist nur herausgefordert, brachen die Belagerten zu Ausfällen hervor: doch geschah es am liebsten, aus einem Schlupfthore, gegen die Seite des griechischen Lagers, als ob ein geheimer Instinkt sie belehrt hätte, wo ihre weichlichsten und verwundbarsten Gegner zu suchen seyen. Gleichwohl entwickelten sowohl Andronikus, als andere kaiserliche Anführer, einen tadellosen Muth im Gefecht, wodurch sie auch ihre Truppen zu einer rühmlichen Ausdauer ermunterten und die Erfolge mehr in's Gleichgewicht setzten. Indeß gaben ihnen doch diese wiederholten Ausfälle, die sie nicht leicht der wahren Ursache zuschreiben konnten, mancherlei Stoff zur Verdächtigung ihrer fränkischen Bundesgenossen, wegen eines geheimen Verständnisses mit dem Feinde, wodurch die Bande des guten Vernehmens und der Eintracht je mehr und mehr gelockert und den gemeinschaftlichen Anstrengungen wesentlich geschadet wurde; während, andrer Seits, Nichts verhindern konnte, daß die Besatzung, sowohl zu Lande, als auf dem Flusse, immer neue Verstärkungen erhielt, und daß endlich die Angreifer vor den Thoren in größerer Furcht und Besorg-

*) Ibid. l. c.

1268. niß wegen des Ausgangs ſtanden, als die Angefochtenen drinnen, welche ihrer Einſchließung ſpotteten. *)

So, nach einer bereits funfzigtägigen vergeblichen Anſtrengung, geſchah es denn nicht nur, daß das heimliche Murren im Heere ſich immer unverhohlner gegen die Thorheit eines Beginnens erhob, welches augenſcheinlich mit dem Fluche des Himmels beladen ſey und aufgegeben werden müſſe, bevor Noth, Hunger und Feindesſchwert ihnen Allen in Aegypten das Grab grabe: ſondern auch die Heereshäupter erkannten die Nothwendigkeit, ſich durch friedliche Vermittelung aus dieſem böſen Handel zu ziehen. Es ſcheint, daß die fränkiſchen Barone, in Uebereinſtimmung mit den Griechen, ſich hierbei beſonders geſchäftig erwieſen, und daß auch die türkiſchen Befehlshaber gerne die Hand zu Geſtattung eines friedlichen Abzugs boten. Indeß ſchwebte doch ein geheimes Dunkel über der Verhandlung; bis endlich der Waffenſtillſtand durch öffentlichen Ausruf dies- und jenſeits verkündigt wurde. **)

Plötzlich verwandelte ſich, wie ehedem erſt bei Alexandria, der blutige Tummelplatz des Kriegs in das Bild einer heitern Friedlichkeit und eines ſich gegenſeitig ehrenden Vertrauens. Das Lager füllte ſich mit neugierigen Muſelmännern, ſo wie die Stadt mit beſuchenden Chriſten. Ein dreitägiges lebhaftes Verkehr in Tauſch und Handel verſöhnte die Gemüther und ſtattete die Abziehenden mit den Bedürfniſſen aus, deren ſie zu ihrem Heimzuge bedurften. Dieſer ward endlich,

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. l. c. Abulfed. p. 627.

nach Zerstörung der Belagerungs-Maschinen, von den 1168.
fränkischen Truppen, unter Anführung ihres Königs, auf dem nemlichen Wege, den sie früher eingeschlagen waren, friedlich, und ohne Unfall angetreten und in Eilmärschen zurückgelegt, (20. Decbr.) weil die Gerüchte von feindlichen Bewegungen in Syrien, wozu Nureddin Amalrichs Abwesenheit benutzen wollen, ihn bereits ereilt und auf den Ausschlag bei Damiata, ohne Zweifel, ungünstig mit eingewirkt hatten. *)

Minder beaunstigt von der rauhern Jahreszeit, 1169.
war die gleichzeitige Rückkehr der Griechen über Meer, wo sich ihnen alsbald so tobende Stürme entgegenstellten, daß die meisten Schiffe, mehr oder minder beschädigt, in die syrischen Häfen zu flüchten und sich dort auszubessern genöthigt waren. So sollte demnach diese stolze Armade, vom feindseligen Schicksal bis auf den letzten Augenblick verfolgt, ihrem Ausrüster, anstatt gehoffter Ehre und Vortheile, vor der staunenden Welt nur eine desto empfindlichere Demüthigung bereiten! Und doch ist es entschieden, daß nicht die Führer derselben, welche ihr Bestes thaten, obwohl sie sich jetzt nur zitternd ihrem Gebieter unter Augen zu stellen wagten, — sondern weit mehr noch Dieser selbst des verfehlten Erfolgs beschuldigt werden muß. Für Vieles hatte er gesorgt und seine frühere Zusage gelöst; — Schiffe, Menschen, Waffen und Geräthe waren im Ueberflusse vorhanden: nur Brodt und Geld zur Ernährung und Lohnung der Truppen mangelte; und kein guter Wille seiner Feldherren, keine gesuchte Anleihen, zu denen sie

*) Will. Tyr. c. 18. Abulfed. p. 627. Kohad. p. 31.

1169. in Aegypten ihre Zuflucht nahmen, vermochten dieſen weſentlichen Mangel zu vergüten, der alsbald das ganze Getriebe der Kriegführung in's Stocken brachte. *)

Amalrichs ſchnelle Annäherung hinderte, ohne Zweifel, den Atabel, ſeinem begonnenen Einfall in das chriſtliche Gebiet einen weitern Umfang und kräftigern Nachdruck zu geben; und wenn es nicht, wie es faſt den Anſchein gewinnt, auf dieſem nemlichen Streifzuge war, wo die Feſte Karak, tief unten am todten Meere, von ihm, wiewohl vergeblich, angeſprengt wurde, ſo ruhten in der nächſten Zeit, bloß mit jener einzigen Ausnahme, die Waffen von beiden Seiten, um näher liegenden Sorgen zu genügen, und ſich zu künftigen ernſtlicheren Kämpfen zu ſtärken. Doch eben ſo gewaltſam, als in der allgemeinen Verheerung furchtbar, wurden dieſe ſtillen
1170. Vorbereitungen, im nächſten Sommer, durch eine Erderſchütterung unterbrochen, welche, den Grund des vor zwölf Jahren ſtattgefundenen gleichen Phänomens noch überbietend, ganz Syrien und Phönicien, vier Monate lang, (vom Jun. bis Septembr.) in allen Richtungen unterwühlte, die Städte in große Schutthaufen verwandelte, die feſteſten Mauern und Thürme niederwarf, unzähligen Menſchen unter den einſtürzenden Trümmern das Leben koſtete und ſchier in jedes Haus Trauer und Verzweiflung brachte. Kein Winkel dieſer weiten Länderſtrecke blieb verſchont; und während der Wandrer Antiochia, Tripolis, Tyrus und unzählige Andere vergeblich auf ihren Stellen ſuchte, waren auch Aleppo, Schaizar, Emeſa, wie von dem Erdboden verſchwunden. Franken und

*) Will. Tyr. l. c. Nicet. p. 88.

Türken hätten sich jetzt ungehindert in ihren, sonst unzu- 1170.
gänglichsten Festen überfallen mögen: allein Beide, wie von Gottes Gerichte getroffen, fühlten eine heimliche Scheu, die Zerstörungen der Natur durch die Geissel des Krieges zu häufen, und hielten sich friedsam in ihren Grenzen. Desto sorgsamer aber waren sie bemüht, eine so empfindliche Wunde auf's schnellste auszuheilen, den Schutt ihrer Städte aufzuräumen, die gewaltigen Mauerbrüche zu stopfen und sich wiederum in eine wehrhafte Verfassung zu setzen. *)

Während jedoch Nureddin, mit rühmlicher Anstrengung, sich diesen Regentensorgen unterzog, fand sein ägyptischer Statthalter sich völlige Muße gegeben, Amalrichs früheren Einbruch in das Nil-Gebiet durch einen unerwarteten Anfall gegen die südlichen Grenzen des Königreichs zu vergelten. Vor wenigen Jahren erst hatte der fränkische Monarch diese Grenze, gegen die Wüste hinaus, durch die Anlage der kleinen Feste Darum, am sogenannten Bach Aegyptens, erweitert, und dieselbe, so wie zu einer bequemen Zollstätte, so auch zu einer Vormauer von Gaza bestimmt. Vor diesem Platze zeigte sich jetzt Salaheddin mit einer so überlegnen Macht, und bestürmte ihn, zwei Tage lang, so gewaltsam und beharrlich, daß die geringe Besatzung, vom anhaltenden Handgemenge erschöpft, und fast Mann für Mann mit Wunden bedeckt, dem Andrang nicht länger zu widerstehen vermochte und sich gezwungen sah, in den haltbarsten der vier Thürme, welche in den Winkeln der Ringmauer aufgefahrt waren, zurückzuweichen. Nur

*) Will. Tyr. c. 19 Rob. de Monte ad ann. 1171. Abulfed. p. 627. Abulfar. Chr. Syr. p. 363. Bohad. p. 34.

1170. der eiſerne Sinn und die ruhige Entſchloſſenheit ihres Anführers, des wackern Anſelm von Bas, erhielt ihre ſinkende Kraft aufrecht; ſo, daß ſelbſt dann noch der Kampf, mit dem Muthe der Verzweiflung, fortgeſetzt wurde, als bereits die Pforte des Thurms durch angelegtes Feuer geſprengt, das Erdgeſchoß in die Hände der Türken gerathen und nur noch die Ueberwältigung der oberen Stockwerke übrig war. *)

Kaum hatte die Kunde dieſer äuſſerſten Noth den König erreicht, als er von Schmerz und Unwillen erglühend, außer, was ihm von Truppen am nächſten zur Hand war, und ſo, mit etwa zweihundert und funfzig Reiſigen und zweitauſend Mann Fußvolks, in ſtürmiſcher Eile von Aſkalon aufbrach. (18. Decbr.) Auch Saladeddin erfuhr dieſe Bewegung, nachdem er bereits von Darum, welches dennoch ungeſäumt fallen zu müſſen ſchien, abgelaſſen hatte. Er ſtieß, mit einer Uebermacht von vierzigtauſend Streitern, ohnfern Gaza auf das geringe Häuflein, welches ſeinem Angriff nur durch die entſchloſſenſte Stellung Widerſtand zu thun vermochte, aber unaufgehalten in der Richtung gegen Darun fortzog, es erreichte, und ſofort an der Wiederherſtellung der beſchädigten Werke arbeitete. Saladeddin hingegen glaubte alle Wirkungen dieſes gelungenen Marſches zu verhindern, wenn er zunächſt vor Gaza rückte, wo Milo von Planey in dem, allein haltbaren Schloſſe befehligte. Bei der Erſcheinung eines ſo furchtbaren und zahlreichen Feindes drängte ſich Alles, was ſich auſſerhalb und neben der Burg, in einer Reihe friedli-

*) Will. Tyr. c. 20. Oliv. Schol. p. 1380.

cher Jahre, angesiedelt hatte, in dichten Haufen zu den 1170.
Thoren derselben, um hier Einlaß und sichern Schutz zu finden. Doch Milo, der von dieser Menge unkriegerischen Gesindels vielleicht zu grosse Belästigung fürchtete, verweigerte den Jammernden unerbittlich die Aufnahme, und gebot ihnen, sich des Feindes, so gut sie's vermöchten, zu erwehren. Wirklich auch verlieh ihnen die Verzweiflung, für einige Augenblicke, die Kraft des Widerstandes: allein nur zu bald sahen sie sich erdrückt und überwältigt; und nun erfolgte unter ihnen ein Blutbad, worin weder Geschlecht, noch Alter verschont wurde und der Grimm der Sieger selbst den unschuldigen Säugling erbarmungslos wider die Mauern schmetterte. *)

Glücklicher vertheidigte sich indeß Milo, der, von dem Schlosse herab, diese von ihm verschuldeten Greuel vor seinen Augen geschehen sah, gegen den wüthenden Angriff der Stürmenden mit Steinwürfen und Pfeilschüssen; bis Salaheddin den schnellen und in zwei Abtheilungen geordneten Rückzug um so gerathener fand, als Amalrichs feste Stellung in seinem Rücken ihm nicht ungegründete Besorgnisse erweckte. Schlachtgerüstet zog er an dem fränkischen Heere vorüber, ohne gleichwohl seine Waffen mit demselben messen zu wollen. Vielmehr richtete sich sein Weg auf der geradesten Straße nach Aegypten heimwärts, wo ohnehin eine kaum gegründete Herrschaft jede längere Abwesenheit vielleicht zu einem Wagniß gemacht haben würde; und so stillte sich denn ein Ungewitter noch friedlich genug ab, welches in seinem Heraufziehen mit Unheil und Verderben

*) Wilh. Tyr. c. 21. Oliv. Schol. l. c.

1172. gedroht hatte. Nur in weiterer Ferne blihte es noch am Ufer des rothen Meeres einmal auf, indem Salaheddin Aila angriff, und so den Franken eine Besitzung nahm, die sie, unbedeutend an sich selbst, in so weiter Ferne dennoch auf die Länge nicht würden haben behaupten können. *)

Allerdings ist jedoch nicht zu läugnen, daß der neue ägyptische Wessir ein seltenes Maaß von Klugheit, Vorsicht und glänzender Eigenschaften entwickelte, um sich auf seinem erhabenen Standpunkte zu sichern, wo er die zwiefache schwierige Aufgabe zu lösen hatte, durch seine Verwaltung ebensowohl sich den Beifall und das Vertrauen seines entfernten Gebieters zu bewahren, als die Gunst und Liebe eines besiegten zahlreichen Volkes zu gewinnen, das sich durch Glaubens- wie durch Fremdenhaß gegen ihn eingenommen fühlen mußte. Er selbst erkannte, daß ihm hierbei die weise Staatskunst und Umsicht seines Vaters Nodgemeddin-Ejub abging; und dies erweckte in ihm das Verlangen, sich von dem verständigen Greise in der Nähe berathen zu sehn. Nureddin gewährte endlich seinem Lieblinge einen Wunsch, der mit der gewöhnlichen Politik des Orients im Widerspruche zu stehen schien, und beraubte sich selbst in dem alten Wessir eines Unterpfandes, das ihm für die Treue des, mit so hoher Gewalt bekleideten Sohnes eine sichre Bürgschaft geleistet haben würde. War aber auch sein edlerer Sinn dem Mißtrauen vielleicht nicht ganz unzugänglich, so überwog doch die Betrachtung des Nutzens, den Nodgemeddin in dieser Stellung leisten

*) Wilh. Tyr. c. 22. Oliv. Schol. l. c. Abulfed. p. 633.

konnte, und den seine weisen und gemäßigten Rathschläge, 1171.
so wie insonderheit seine geschickte und ausschließlich übernommene Finanz-Verwaltung, in der Folge auch so vollkommen bewährten. *)

Alle diese Schritte zur Befestigung der türkischen Oberherrschaft konnten indeß nur auf Kosten des kümmerlichen Schattens von Ansehen und Einfluß geschehen, welcher dem Kalifen Adhed bisher noch verblieben war; wiewohl Salaheddin ihn, bis in's Innerste seines Harems hinein, mit den Geweben seiner Politik umsponnen und gefesselt hielt. Allein auch das bloße Daseyn dieses wesenlosen Gespenstes schien dem Atabek den vollen Genuß seiner Eroberung zu verkürzen; und kühn der Meinung von Millionen fanatischer Verehrer der grünen Farbe Ali's und seiner gesalbten Nachfolger trotzend, beschloß er, die schwarze Farbe der Abassiden auf den Betstuhl der Moscheen von Kahira zu verpflanzen. So gebot er denn seinem Feldherrn, sofort den Namen Adheds aus den öffentlichen Gebeten tilgen und durch den Namen Mostadi's, des zeitigen Kalifen von Bagdad, ersetzen zu lassen. Lange bedachte sich Salaheddin auf ein Wagniß, das den Feuerbrand der Empörung in eine durch nichts höher zu reizende Menge zu werfen drohte. Allein Nurreddin forderte unbedingten Gehorsam, ein kühner Mollah bestieg in der Haupt-Moschee die Kanzel; die neue, inhaltschwere Formel ward ausgesprochen; ein tödtliches Erstarren brachte die Hörer erst zum Verstummen und dann zum geduldigen Nachsprechen — Und das mehr, als zweihundertjährige

*) Abulfed. p. 621 sq. Bohad. p. 35.

1171. Reich der Fatimiten hatte sein Ziel gefunden; während der unglückliche Adhed bereits mit einer tödtlichen Krankheit rang und zwei Tage später sein verfehltes Dasein endete; (13. Septbr.) selbst im Tode noch glücklich, daß ihn keine Ahnung dieser politischen Vernichtung erreichte. Freilich kam dieser Tod zu sehr zur rechten Zeit, um nicht hie und da den Verdacht einer künstlichen Nachhülfe anzuregen: doch finden die fränkischen Geschichtschreiber nur in der gänzlichen Unkunde der innern Verhältnisse des Hofes zu Kahira eine Entschuldigung für die kecke Behauptung, daß Salaheddin selbst zu dem Kalifen eingedrungen sey und ihm das Hirn mit einem Streitkolben zerschmettert habe. *)

Von dem Augenblick an, da Adhed sein Auge schloß, betrachtete sich auch Salaheddin als den Erben, so wie seines Harems und seiner unermeßlichen Schätze, so auch seiner wesentlicheren Rechte; und zu gleicher Zeit auch sahen, mit dem Wunsche sich auf einer so steilen Glückshöhe zu behaupten, der Plan vor seine Seele zu treten, durch alle Künste der Doppelsinnigkeit selbst seinen wahren Gebieter zu täuschen und sich die Unabhängigkeit von seinem, so wie von jedem fremden Willen, zu erringen. Selbst die ehrenvollen Auszeichnungen von dem Kalifen am Tigris, dessen Glaubensherrschaft er von neuem an den Nil getragen, und der ihm gestattete Titel als Nureddins Stellvertreter in dem eroberten Reiche, hatten diesem Gedanken nur immer stärkere Nahrung geben müssen. Allein auch den Franken hatte sich

*) Abulfed. p. 633 sq. Bohad. p. 35 sq. Wilh. Tyr. L. XX. c. 12. Renaud. p. 535.

der neue Gebieter Aegyptens, im Felde, wie durch die 1171.
Kraft seiner Verwaltung, seither so furchtbar gemacht, daß sie, selbst bevor noch jene Staatsumwälzung statt fand, in richtiger Ahnung seiner künftigen Größe, es mehr als jemals nöthig erachteten, sich bei Zeiten nach ausreichenden Stützen zu ihrer eignen Erhaltung umzusehen. Gewohnt, diese im Occident zu suchen, war in einer, von Amalrich zusammen berufenen Versammlung der geistlichen und weltlichen Reichsstände, die Noth des heiligen Landes in die ernstlichste Erwägung gezogen und eine neue Gesandtschaft an Papst, Könige und Fürsten des Abendlandes, zum noch dringendern Aufruf um Hülfe, in Vorschlag gebracht worden. Noch berieth man sich über die Wahl der Abgeordneten, als Amalrich die Anwesenden durch die Erklärung, die Sache seines Reichs auch in eigner Person führen zu wollen, freudig überraschte und jeden Widerspruch einer zu zärtlichen Besorgniß eben so standhaft, als siegreich, beseitigte. Sein Absehen war zunächst und vornehmlich auf den Hof von Konstantinopel gerichtet, der durch seine Nähe, wie durch seine reicheren Hülfsquellen, sich vor Andern zum Beschützer eignete, und durch Staatsgründe, wie durch Familien-Interesse, am leichtesten zu einer kräftigen Mitwirkung bewogen werden mochte. *)

Mit einem anständigen Gefolge seiner Großen bestieg demnach der König (9. März) ein Geschwader von zehn zu diesem Zuge ausgerüsteten Galeeren; ward, nach einer glücklichen Fahrt, im Hellespont von seinem Schwiegervater, dem Protosebasten Johann, in Manuels Na-

*) Will. Tyr. L. XX. c. 24.

1171. men, feierlich bewillkommt, und nach der Hauptſtadt des morgenländiſchen Kaiſerreichs geleitet. Manuel, geſchmeichelt von der Ehre, wie von der Abſicht dieſes Beſuchs, mit dem Willen, ſeinem königlichen Gaſte die höchſte Auszeichnung zu gewähren, ohne ſeiner eignen, an ſtrenge Hofregeln gebundenen Würde etwas zu vergeben, durfte, bei der erſten feierlichen Audienz, den Eintretenden vor den Augen des verſammelten Hofes nicht ſtehend empfangen. Gleichwohl geſchah es, vermöge einer künſtlichen Auskunft, hinter einem myſtiſchen Vorhange, der ſich erſt in dem Augenblick hob, als beide Monarchen ſich bereits auf die für ſie bereiteten Thronſitze (Nur daß des Kaiſers Seſſel der höhere war.) niedergelaſſen hatten. *)

Alles, was der kaiſerliche Pallaſt, was Konſtantinopel und die nächſte Umgegend an Reichthum, verſchwenderiſcher Pracht, Vergnügung und Annehmlichkeit nur aufzubieten vermochte, ward prahleriſch aufgeboten, den, an ein rauhes und kriegeriſches Leben gewöhnten Franken ein immer höher ſteigendes Erſtaunen abzunöthigen. Feſte löſten ſich mit Feſten ab; Muſik und Tanz, Schauſpiel und Wettrennen, Beſuch der heiligen Oerter und Verehrung hochheiliger Reliquien; — Alles, was nur die Neugier und die Schauluſt reizen und die Andacht befriedigen mag, ward im bunten Wechſel dargeboten. Doch auch der eigentliche Zweck der Reiſe kam zur öftern und ernſtlichſten Berathung. Der Abbruch, der den Bekennern des Islam geſchehen ſollte, ward als ein gemeinſames dringendes Anliegen anerkannt und be-

*) Ibid. c. 25.

herzigt. Aegyptens Eroberung, die aufs neue in Vor- 1171.
schlag kam, und, trotz den letzten ungünstigen Erfahrungen, für leicht und sicher erklärt wurde, bot ein zu lockendes Ziel dar, um von der Hand gewiesen zu werden. Einverstanden im Zweck, wie in den Mitteln, fand die Abschließung und Besiegelung eines noch innigern Bündnisses kein bedeutendes Hinderniß; und nichts fehlte, als — die That selbst, die, wie heilig sie auch zugesagt wurde, dennoch nie ans Licht trat, und von Manuel auch wohl schwerlich im Ernst beabsichtigt wurde. Dennoch begab sich der getäuschte König, in die frohesten Träume eingewiegt und von wenig bestimmenden Ehrenbezeugungen, so wie von reichen Begabungen, hier übersättigt, mit großer Zuversicht auf die so wohlgelungene Unterhandlung, auf den Heimweg, und landete zu Tyrus, (Jun.) wo bereits Zeitungen auf ihn warteten, welche schnelle und thätige Abhülfe erheischten. *)

Denn, Amalrichs Abwesenheit benutzend, stand Nureddin, nachdem er bereits Aria erobert hatte, mit einem zahlreichen Heere bei Paneas, und drohte mit Einbruch in das Herz des Landes. Nur das schnellste Aufgebot der Barone, und eine von Alters her als vortheilhaft erkannte und auch jetzt bezogene Stellung zwischen Nazareth und Saphoria (Sai-furi), von wo aus man sich leicht nach jedem angegriffenen Punkte bewegen konnte, verhinderte den Atabek, seinen Drohungen einen entscheidenden Nachdruck zu geben. Gleichzeitig zeigte sich auch Salaheddin, auf Nureddins Geheiß, am östlichen Ufer des todten Meeres, vor der fränkischen Feste

*) Ibid. c. 25 26.

1171. Chaubak, (sonst auch Montreal genannt) und würde sich derselben, bei längerem Verzuge, ohne große Mühe haben bemächtigen können, wenn er jedes zu nahe Zusammentreffen mit seinem Herrn, bei der nicht genugsam versicherten Treue seiner eignen syrischen Truppen, minder gescheut, oder wenn überhaupt jene Eroberung in seinem Plan gelegen hätte. Allein er konnte um so weniger wünschen, dem Atabek dadurch den Weg nach Aegypten zu erleichtern, je mehr er bereits, durch Einflüsterung heimlicher Neider, anfing, demselben wegen seiner Gesinnungen verdächtig zu werden. Dennoch bot die vorgeschützte Furcht vor möglichen, indeß in Aegypten ausbrechenden, Unruhen, die seinen beschleunigten Rückzug dahin gefordert hätten, einen zu dünnen Schleier, als daß jener Argwohn nicht neue Nahrung gefunden hätte. *)

Schon war im Divan zu Kahira von des Statthalters Vertrauten die Frage aufgeworfen worden: Ob es an der Zeit sey, die Fahne der Empörung gegen den Atabek öffentlich zu erheben? — als Nodgemeddins reifere Weisheit diesen Ungestüm noch glücklich zu beschwören wußte. „Wenn Nureddin in diesem Augenblick mir aufstieße," rief er — „wie sollte ich mirs wehren, daß ich nicht den Staub zu den Hufen seines Pferdes küßte?" Und indem er, in diesem Sinne, auch seinen Sohn zu einer gleichen Unterwürfigkeit, in Absendung eines demüthigen Schreibens, aufforderte, behielt er es einer Unterredung unter vier Augen vor, den Schwankenden zu überzeugen, daß nur der vorgeschla-

*) Wilh. Tyr. c. 27. 29. Abulfed. p. 641. Bohad. p. 36.

gene Weg, indem er den Atabek in Ungewißheit über seine 1171.
wahre Absichten setzte, denselben hindern werde, mit ge-
sammelter Kraft über ihn herzufallen und ihn zu er-
drücken. *)

Auch diesmal hatte den schlauen Alten seine Kennt- 1172.
niß von des hohen Gebieters Charakter, in welchem
das Mißtrauen ein fremder Blutstropfen war, nicht ge-
täuscht. Besänftigt durch die erneuten Versicherungen
einer unverbrüchlichen Ergebenheit, sollte, nach seinem
Gebot, ein abermaliger vereinter Angriff auf Chauback
und Karack die beiden letzten Riegel sprengen, welche
den Herren Syriens und Aegyptens noch immer wehr-
ten, sich die Hände auf einem kürzeren Wege zu reichen,
und daneben die heiligen Pilgerfahrten nach Mecca un-
sicher machten. Salaheddin mußte gehorchen, und rückte
gerüstet ins Feld. Als aber Nureddin wirklich bis in
die Nähe von Karack gelangt war, traten bei Jenem
alle früher gehegten Besorgnisse, in verstärkter Kraft,
wieder ein. Er sah kein Heil für sich, als im eilfertig-
sten Rückzuge gegen den Nil, indem er es dem Atabek
überließ, seine Kräfte vergeblich gegen die unbezwing-
liche Festigkeit von Karack zu versuchen. Noch war ihm
der Zufall günstig genug, ihn, in einem gefährlichen
Sturz seines Vaters vom Pferde, den schicklichen Vor-
wand finden zu lassen, der es ihm zur Pflicht mache,
zu dessen Troste, so wie zu Sicherstellung der Provinz,
in Eilmärschen heimzukehren; und auch diesmal ließ
Nureddin sich daran begnügen, da Nodgemeddins un-
mittelbar darauf erfolgter Tod dem bekümmerten Sohne

*) Abulfed. l. c.

1172 bei ihm das Wort redete. Doch mußte er freilich von Tage zu Tage geneigter werden, Glauben an eine Schuld zu gewinnen, die stets von neuem den Schein wider sich aufregte. *)

Alle diese häuslichen Sorgen beschäftigten indeß den Atabek nicht so ausschließlich, daß sie die feindselige Gesinnung, womit er sich, eine so lange Reihe von Jahren hindurch, den Franken, aus Glaubenshaß, als standhaften Gegner erwiesen, hätten einschläfern oder auch nur seiner Politik eine, ihnen günstigere Richtung geben sollen. So oft ihn nicht anderweitige Widersacher, an den östlichen Grenzen seines Gebiets, von diesem streng festgehaltenen Entwurfe zur Demüthigung und endlichen Vertilgung der Herrschaft des Kreuzes abriefen, sehen wir ihn immer auf's neue, und mit wachsender Ueberlegenheit, den Kampfplatz, den Franken gegenüber, betreten. Selbst in ihrer eignen Mitte wußte er ihnen Feinde zu erwecken und christliche Waffen gegen christliche zu kehren; wie das Beispiel des Armeniers Melik erweiset, von welchem oben Erwähnung geschehen. Denn so wie dieser Abtrünnige sein Absehn auf die Herrschaft über Armenien und seine Angriffe gegen Antiochia vornehmlich auf das eingegangene Bündniß mit Nureddin stützte, so war es auch der Atabek, welcher ihm Truppen zu Hülfe sandte und seine verheerenden Streifereien auf jede Weise begünstigte. **)

1173. Um so mehr mag es in Verwunderung setzen, daß der Atabek dem Angelpunkt seines politischen Lebens plötz-

*) Abulfed. T. IV. p. 304. Bohad. p. 36. Wilh. Tyr. c. 28. 30.

**) Wilh. Tyr. c. 28.

lich untreu zu werden schien, indem er dem Könige Amal- 1173.
rich die Hand zu einem Vergleiche bot, wodurch den Feindseligkeiten ein Stillstand gegeben wurde, und mit welchem vielleicht auch des Grafen Raimund von Tripoli gleichzeitige Loslassung in einige Verbindung gebracht werden darf. Diese Befremdung aber schwindet, sobald wir erfahren, daß Salaheddins Streben nach Unabhängigkeit in seiner Herrschaft endlich auf eine Weise hervortrat, welche dem Atabek keinen längern Zweifel an seinem Undank erlaubte, aber auch eine schnelle und strenge Ahndung erheischte. Der persönliche Zug nach Aegypten ward unwiderruflich beschlossen, und während die umfassendsten Vorbereitungen zu demselben getroffen wurden, denen der Empörer immer noch mit dem geheimen Zweifel entgegen sah, ob er es auch werde wagen dürfen, ihnen offene Gewalt entgegenzusetzen; ja, schon, für den schlimmsten Fall, auf eine sichre Zuflucht im glücklichen Arabien Bedacht nahm, — während Nureddin, seine Rüstungen beschleunigend, bereits den Sohn seines verstorbenen Bruders Seifeddin Ghazi zum Verweser Syriens verordnet hatte, die Treue der Franken in seiner Abwesenheit zu hüten: da löste plötzlich der Tod den Knoten einer tiefverwickelten Weltbegebenheit auf die unerwartetste Weise. Nureddin sah sich von einer Bräune befallen, die ihn (23. Mai) auf der Burg zu Damaskus, im sechszigsten Lebensjahre, rasch auf die Bahre streckte. *)

Mag es unter den Bekennern des Islam Nureddins Namen höher, denn Alles, ehren, daß er in der Reihe ihrer Glaubenshelden und Heiligen prangt; mag es insonderheit seinen rechtgläubigen Eifer preisen, daß, als ein siegreicher Feldzug gegen den Sultan von Ikonium, Kilidge-

*) Abulfed. p. 15. Abulfar. Chr. Syr. p. 372. Wilh. Tyr. c. 33. Oliv. Schol. p. 1582.

1173. Arslan II, ihm die Befugniß ertheilte, die Bedingungen des Friedens, nach strenger Willkühr, vorzuschreiben, er sich begnügte, diesem Fürsten, dessen Orthodoxie ihm verdächtig geworden war, statt jedes andern Zeichens der Unterwerfung, ein Bekenntniß seines reinen Glaubens, im Beisein seines Gesandten, abzufordern. Größer, als Mensch und Regent, steht er, bei manchen menschlichen Flecken, vor unsern Augen in der Geschichte da, durch die Ueberlegenheit seines thätigen und umfassenden Geistes, der ihm die Gemüther gewann oder unterjochte, durch inniges Festhalten an einem reif durchdachten Plan seines Lebens und Wirkens, durch starkes und doch edles Gefühl, und durch strenge Gerechtigkeitsliebe, die höchste Tugend auf dem Throne eines asiatischen Despoten. Noch spät nach seinem Tode ward sie, auf seinem Grabe, von einem verfolgten Unglücklichen mit Thränen angerufen; und so stark war selbst dann noch das Gewicht von Nureddins Namen, daß der ungerechte Richter eilte, seinen Ausspruch zu widerrufen.